Gerok

1857. 2 f 24 k.
Einband: 24 k.

Meinen l. Schwestern zur
h. Weihnacht.

Predigten

auf alle

Sonn-, Fest- und Feiertage

des Kirchenjahres

von

Karl Gerok,

Amts-Dekan und erstem Stifts-Helfer in Stuttgart.

Zweite Sammlung.

Stuttgart.
Druck und Verlag von C. Greiner.
1858.

(Druck von C. Greiner in Stuttgart.)

Vorwort.

Hiemit übergebe ich denjenigen meiner lieben Leser und Zuhörer, die ihn gewünscht und verlangt haben, einen zweiten und letzten Jahrgang von Predigten. In seiner Art — und Unart — wird er sich vom ersten, dem er so bald nachfolgt, wenig unterscheiden, wenn gleich mein Bestreben von Jahr zu Jahr dahin geht, die Form hinter dem Inhalt, die Kunst hinter der Einfalt, die Menschenrede hinter dem Gotteswort immer mehr zurücktreten zu lassen. Wie ich denn z. B., hauptsächlich auf einen warnenden Wink meines verehrten Freundes und Lehrers **Dr.** Palmer in Tübingen hin — in der **IV.** Auflage seiner Homiletik — neuerdings selten mehr der Lockung nachgebe, Thema und Theile in Reime zu fassen. — Da die gegebenen Predigten aus verschiedenen Jahren zusammengesucht werden mußten, so wird man den gleichen Guß und Fluß hin und wieder vermissen und vielleicht dann und wann eine besonders schwache Nummer fragen: Freund, wie bist du hereingekommen? Ueberarbeiten konnte ich nicht — aus Mangel an Zeit, und wollte ich nicht, um diesen Zeugnissen nicht das zu nehmen, wodurch sie vielleicht noch am ehesten wirken, die natürliche Frische und Wärme. Die Texte sind wieder abwechselnd die Evangelien und Episteln des **I.** und **II.** Jahrgangs unserer württembergischen Perikopen, während der Fastenzeit auch etlichemale Ab=

schnitte der Leidensgeschichte. Nur zwei dieser Texte, auf 2. und 26. Trinitatis, sind auch in der ersten Sammlung behandelt; nur für zwei Sonntage: 18. und 27. Trinitatis, ist in Ermanglung einer druckfähigen Predigt über die betreffenden Perikopen der Text eines benachbarten Sonntags zu Grund gelegt, und nur sechs der in diesem Band gegebenen Predigten sind schon früher, unter Staudenmayers Zeitpredigten, im Druck erschienen.

Und nun, lieben Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort Seiner Gnade, der da mächtig ist euch zu erbauen — besser als unsereins mit seinem armen Menschenwort — und zu geben das Erbe unter Allen, die geheiliget werden. Ap.-Gesch. 20, 32.

Stuttgart, im Dezember 1857.

K. Gerok.

I.

Predigt am Adventfest.

(1856.)

Röm. 14, 17—19.

Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth. Darum lasset uns dem nachstreben, das zum Frieden dienet und was zur Besserung unter einander dienet.

Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Dieses festliche Psalmwort, Ps. 24, 7., ist ein uralter Adventsgruß, mit welchem die Kirche ihren Herrn und König empfängt am Beginn eines neuen Kirchenjahrs, damit Er wieder Seinen Gnadeneinzug halte in der Gemeinde durch Wort, Sakrament und heiligen Geist. Und wir wissen, nicht vergebens thun sich Ihm auf die Thore der Kirchen und die Thüren der Herzen; nicht umsonst rufen wir Ihm entgegen: Komm Himmelsfürst, komm Wunderheld! — Er läßt sich nicht lange bitten; Er läßt sich nicht umsonst laden; Er kommt wieder auch im neuen Kirchenjahr mit Seiner alten Liebe. Ihr dürft euch nicht bemühen, Noch sorgen Tag und Nacht, Wie ihr Ihn wollet ziehen Mit eures Armes Macht; Er kommt, Er kommt mit Willen, Ist voller Lieb und Lust, All' Angst und Noth zu stillen, Die Ihm an euch bewußt.

Aber, Geliebte, wenn unsere Kirche weite Thore und hohe Thüren aufmacht beim Beginn eines neuen Kirchenjahrs, dann ist's ihr auch noch um andere Gäste zu thun, als um den göttlichen Gast, der vom Himmel kommt. Hinter dem König der Ehren möchte sie auch Sein Volk einziehen sehen, willig, Ihm zu opfern im heiligen Schmuck und Ihm zu dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Auch euch, ihr lieben Kirchengenossen, haben sich heute die Pforten des Heiligthums wieder weit aufgethan, euch haben die

Adventsglocken geklungen, euch war der Abendmahlstisch gedeckt, euch rufen wir von allen Kanzeln zu: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen; kommt, es ist Alles bereit!

Finden wir da auch überall offene Ohren, willige Herzen, fröhliche Gäste? Nicht überall, und heuer an diesem Adventsfest vielleicht noch weniger als sonst. Es geht jetzt da und dort ein leises Gemurmel des Mißtrauens, ja hin und wieder ein lautes Geschrei des Mißvergnügens durch die evangelische Gemeinde. Es ist aus dem Innern der Kirche im Lauf des letzten Kirchenjahres ein Wörtlein hinausverlautet in die Gemeinde, das vielen Ohren wehe gethan, viele Herzen erbittert hat, das Wörtlein: Kirchenzucht.

Einflußreiche Männer haben sich berathen, was zur Wahrung äußerer Zucht und Ordnung geschehen könnte in der evangelischen Kirche. Wohlmeinende Eiferer haben geglaubt, da sei nichts besser, als die Thüren in der Kirche sozusagen recht klein und niedrig zu machen, d. h. im Bekenntniß, im Gottesdienst, in der Kirchenverfassung recht strenge Formen und Normen einzuführen und Alles, was etwa vor 300 Jahren in der evangelischen Kirche gegolten hat, ohne Unterschied des Orts und der Zeit mehr oder weniger buchstäblich wieder zu erneuern. Unverständige in der Gemeinde haben auch das Wohlgemeinte mißverstanden. Böswillige haben die guten Absichten verdreht und das Feuer des Mißvergnügens geschürt. Unkirchliche haben mit dem neuen Gespenste der Kirchenzucht ihre alte Kirchenflucht beschönigt. Aber auch Kirchlichgesinnte sind erschrocken und haben gefragt: was hat man denn vor? ist's denn abgesehen auf unsere evangelische Gewissensfreiheit, will man uns abermals ein knechtisches Joch auflegen? Und so stehen jetzt Viele mißvergnügt bei Seite und blicken mit Mißtrauen auf die Kirche und ihre Diener.

Könnte da nicht das heutige Adventfest mit seiner milden Gnadenbotschaft ein Tag der Verständigung und der Versöhnung werden? Ist's da nicht eine schöne Losung heut für unsere Kirche, die Eiferer auf der einen Seite zu warnen und die Aengstlichen auf der andern Seite zu beruhigen: „Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch?" Ist's da nicht ein Wort zu seiner Zeit, das wir in der Festepistel vernehmen vom Reich Gottes, was es ist und was es bringt und was es will, und also auch von der Kirche, was die ist und bringt und will, weil sie ja nichts anderes sein soll, als die Thür zum Reich Gottes?

Lasset euch also nicht bange machen vor der Kirche und dem Reich Gottes. Kommet immer herein zu den offenen Thoren! Lasset euch zeigen vom Apostel:

Wie gut es mit uns gemeint ist im Reich Gottes.

1) Köstliche Gaben sind da zu haben,
2) Herrliche Ehren will es gewähren,
3) Liebliche Pflichten gibt's zu verrichten.

Ja, Herr, du gibst uns reichlich, Wirst selber arm und schwach,
Und liebest unvergleichlich Und gehst den Sündern nach;
Wir wollen Dir allein Die Stimmen hoch erschwingen,
Ein Hosianna singen Und ewig dankbar sein. Amen.

Höret, meine Lieben, wie gut es mit uns gemeint ist im Reiche Gottes.

1) Köstliche Gaben sind da zu haben.

Fleischliche zwar nicht: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist."

Wenn freilich ein Mensch, wie heut zu Tag tausende mitten in der Christenheit, sein Himmelreich nur auf der Erde sucht, den Bauch zu seinem Gott und zu seinem Evangelium den Spruch macht: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt — Dem hat das Reich Gottes nichts zu bieten, Dem macht die Kirche vergeblich ihre Thore weit auf, im neuen Kirchenjahr wie im alten; vergebens wird ihm der Himmelstisch dort gedeckt, umsonst wird ihm das Gotteswort hier verkündigt, und wenn wir ihm noch so begeistert erzählen von den köstlichen Gaben, die wir da haben — er fragt nur, wie das Schwein in Dr. Luthers Fabel: Sind auch Kleien da? Der Löwe lud nämlich, wie Luther erzählt, einmal alle Thiere zu Gast und ließ ein köstlich Mahl auftragen, und das Schwein war auch geladen. Als man die herrlichen Gerichte nun auftrug und den Gästen gebot, zuzulangen und sich's wohl schmecken zu lassen, da warf das Schwein den Rüßel auf und fragte: sind auch Kleien da? „Also sind," fährt Luther fort, „unsere Epikurer auch. Wir Prediger setzen ihnen in unsern Kirchen die allerbeste und herrlichste Speise vor, als: Vergebung der Sünden, Gottes Gnade und ewige Seligkeit, sie aber werfen die Rüßel auf, scharren nach Thalern oder fragen: Ist auch Kleie da?" — Nein, Freund, Kleie ist nicht da; die Träber, die mußt du wo anders suchen; das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken.

Oder umgekehrt, wenn Eines meinte, wie dazumal, als der Apostel diesen Brief schrieb, manche unter den römischen Christen, das Reich Gottes verbiete gewisses Essen und Trinken, das Hauptzeichen der Frömmigkeit sei leib-

lich Fasten und sich Kasteien und das Halten an gewissen äußerlichen Satzungen, wenn deßwegen auch heute noch Manche meinen, als rechte Christen müssen sie sauer sehen und den Kopf hängen und alles das verachten, was das Leben schmückt: edle Kunst, echte Wissenschaft, unschuldige Geselligkeit, harmlosen Naturgenuß, und wenn Andere gerade deßwegen von der Kirche fern bleiben, weil sie sagen, dabei könne man sich ja seines Daseins nicht mehr freuen, seiner Menschheit nicht mehr froh werden, so müssen wir auch denen antworten: nein, Freund, da hast du eine schlechte Meinung vom Reich Gottes, als hinge es an solchen Außendingen. Die irdischen Dinge läßt das Reich Gottes in ihrem Werth oder Unwerth beruhen; das äußere Leben soll nicht getödtet, sondern nur durch christliche Zucht und christliches Maaß geregelt, veredelt und verklärt werden. Das Reich Gottes aber, das hat noch mit ganz anderen Dingen zu thun.

Edlere Gaben sind da zu haben: „Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist.“ O fürwahr ein schöner Dreiklang, als käme er von himmlischen Harfen herniedergesäuselt, fürwahr ein edles Kleeblatt, als wäre es gepflückt auf Paradiesesauen, und nicht auf dem magern Boden dieser armen Welt. — Wer möchte nicht kommen, wo solche Gaben zu haben sind?

„Gerechtigkeit“ — die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, dabei man Frieden im Gewissen hat, nicht nur vor Menschen das Haupt aufrecht tragen, sondern auch zu Gott getrost den Blick erheben, dem Tod ruhig in's Auge sehen kann — ist das nicht eine köstliche Gabe? Wer unter uns hier braucht die nicht? Wer hier ist so schlecht, daß er sagen wollte: was liegt mir an Gerechtigkeit? wozu brauch ich ein gutes Gewissen? was kümmern mich meine Sünden? Ich befinde mich wohl dabei; jetzt und immerdar, im Leben und im Sterben, in Zeit und Ewigkeit? — Oder wer unter uns bringt sie schon mit, diese Gerechtigkeit? Wer hier ist so gut und vortrefflich, daß er sagen wollte: so wie ich bin, bin ich recht vor Gott, Sünde hab ich nicht, Gnade will ich nicht, Vergebung brauch ich nicht, weder heut noch morgen, noch in meiner letzten Todesstunde?

Nein, wer mir so kommt, den möchte ich einladen: tritt nur herein mit deiner Gerechtigkeit in's Reich Gottes — da wird man dir eine andere zeigen, eine Gerechtigkeit, davor dir die Augen übergehen, eine Gerechtigkeit, vor der deine Ehrenkränze zu Staub und Asche verbrennen, wie ein Strohwisch im Feuer. Eine göttliche Gerechtigkeit wird man da dir zeigen und ein göttliches Gesetz wird man dir da in Erinnerung bringen, vor dem der Allerbeste

unter uns nichts Anderes kann, als demüthig an seine Brust schlagen und sprechen: Herr, geh nicht in's Gericht mit Deinem Knecht, vor Dir ist kein Lebendiger gerecht.

Aber wie: sagst du, Gerechtigkeit soll ja die köstlichste Gabe sein im Reich Gottes, aber du nimmst mir sie vollends? Ja, die schlechte wird dir ausgezogen, aber eine bessere wird dir angethan. „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit.“ Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, so lautet die Adventsbotschaft an Zion. In Jesu Christo, der uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen, dürfen wir wieder schauen das Urbild einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und in Ihm, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, in Ihm sollen auch wir Gerechtigkeit finden, sollen durch Sein Blut rein werden von unsern Sünden, sollen durch Seinen Geist geheiligt und in Gottes Ebenbild verneuert werden. O, wer unterm Kreuz Christi jemals in seiner Seele die Gnadenbotschaft gespürt hat: deine Sünden sind dir vergeben, wer jemals durch den Geist Gottes von Sündenwegen ist herumgeholt worden auf den Weg des Friedens und nun täglich inne wird, wie viel besser es doch ist, züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, als hingehen auf der breiten Sündenbahn — der wird's mit Dank und Freude zur Ehre des Reiches Gottes bekennen: Köstliche Gaben sind hier zu haben! Möchte es auch im neuen Kirchenjahre an Vielen unter uns sich erproben: Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit.

„Und Friede!“ Abermals eine köstliche und abermals eine seltene Gabe! Im Reiche dieser Welt ist wenig Friede. Hader und Eifersucht ist unter den Völkern, und kaum ist ein Friede geschlossen, wie dieses Jahr der Welt einen gebracht hat nach blutigem Krieg, so thut schon wieder allerlei Zwist und Zwiespalt sich hervor. Streit und Krieg ist im Reiche der Geister: da steht Meinung gegen Meinung, Partei gegen Partei; so viel Köpfe, so viel Sinne, und auch der Besonnenste wird oft hineingerissen in die Kämpfe der Zeit. Neid und Eifersucht ist im gemeinen Leben; da sucht Einer dem Andern den Rang abzulaufen, da reißt man sich um's Mein und Dein, um Geld und Gut, um Kundschaft und Erwerb, um Amt und Würde, um Ruhm und Ehre. Unfriede und Zwietracht erstreckt sich hinein auch in's häusliche Leben. Von unglücklichen Ehen und zerrütteten Familien gar nicht zu reden: wo ist ein Haus, in welchem nicht ein Aergerniß oder Mißverständniß dann und wann den Frieden störte, wo nicht im Gedräng von mancherlei Sorgen und Mühen hie und da

die Herzen herb und bitter werden wollten? Da sehnt sich dann der bessere Mensch nach Frieden, nach einem Friedensstrom, um die Seele wieder rein zu baden von Groll und Zorn, nach einer Friedenshöhe, um wieder von einer erhabeneren Warte herniederzublicken auf das Gewirr dieses Lebens, nach einer Friedenshütte, um wenigstens eine Stunde sich drin zu bergen vor dem Sturm und Drang dieses Lebens!

Hier, meine Lieben, ist diese „Friedenshütte," hier in Gottes Haus und Reich, wo wir als Eines Vaters Kinder, als Eines Heilands Erlöste, als Eines Reiches Bürger uns zusammenfinden, wo wir Alle mit Einem Titel angeredet, nach Einem Gesetz gerichtet, an Einem Gnadentisch gespeist werden, hier hat der Hader der Welt ein Ende.

Hier, meine Lieben, ist jener „Friedensstrom," die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, die Gemeinschaft des heiligen Geistes, die soll hier als ein heiliger Friedensstrom unsere Herzen durchwallen und Alles wegspülen und verzehren, was von Neid und Streit, von Groll und Haß in unserer Brust sich angesetzt hat, und jenen Friedensgeist in uns pflanzen, den der Heiland meint, wenn er ausruft: Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gottes Kinder heißen.

Hier, meine Lieben, ist jene „Friedenshöhe." Hier, wo wir aus der sichtbaren Welt uns erheben in die unsichtbare, in's Reich des Geistes, in's Licht der Ewigkeit — hier muß uns der Tand der Erde viel zu klein erscheinen, als daß wir uns drum zanken und streiten, drum grämen und ärgern sollten, hier dürfen wir an jedem irdischen Sabbath einen Vorschmack empfinden jenes himmlischen Friedens, der droben walten wird am ewigen Sabbath, in der Gemeinde der vollkommenen Gerechten. O, wer nach Frieden verlangt, nach einem Frieden, den die Welt nicht gibt, komm herein: hier stehen die Thore weit offen: „das Reich Gottes ist Friede."

„Und Freude im heiligen Geist." Freude, sogenannte Freude gibt's freilich auch außer dem Reich Gottes. Die Welt hat auch ihre Freuden und preist sie an jahraus jahrein, und Tausende sind's, die ihnen nachlaufen am Sonntag und Werktag, im Sonnenschein und bei Gasbeleuchtung, in Sommerhitze und Winterfrost, Tausende, die sich's zur Lebensaufgabe machen, aus diesem armen Erdendasein so viel Freudentröpflein herauszupressen, als ihnen möglich ist. Aber was sind das für Freuden? Was kommt dabei heraus? Im besten Fall wenig Gutes, und im schlimmsten Fall oft viel Böses; wie der alte ernste Storr singt und sagt:

Schau an die Welt mit ihrer Lust
Und Alle, die an ihrer Brust
In heißer Liebe liegen!
Sie essen und sind doch nicht satt,
Sie trinken und das Herz bleibt matt,
Denn es ist lauter Trügen.
Träume, Schäume,
Stich' im Herzen,
Höllenschmerzen,
Ew'ges Quälen
Ist die Lust betrog'ner Seelen.

„Ganz anders ist's bei Jesu sein," fährt das Lied fort. „Das Reich Gottes ist Freude im heiligen Geist."

„Freude im heiligen Geist." Das heißt für's Erste: geistliche Freude, davon nicht nur das Thier im Menschen, der sterbliche Leib ergötzt, sondern dabei der künftige Engel im Menschen, der unsterbliche Geist gesättigt und erquickt wird.

„Freude im heiligen Geist." Das heißt für's Zweite: heilige Freude, dabei man nicht Gottes vergißt, daran man nicht mit Schaam und Reue zurückdenkt, die nicht Leib und Seele vergiftet, sondern dadurch man besser, dadurch man zu Gott erhoben wird.

„Freude im heiligen Geist." Das heißt für's Dritte: dauerhafte Freude, die nicht verwelkt mit der Jugend, nicht abhängig ist vom Wechsel des Glücks, nicht entleidet durch Gewohnheit, nicht vergeht mit der Welt und ihrer Lust, sondern die immer frisch bleibt, die auch in bösen Tagen erquickt, an der man im Alter noch Geschmack findet, die auf dem Sterbebett noch labt, die uns in die Ewigkeit folgt, weil sie aus der Ewigkeit stammt.

„Das Reich Gottes ist Freude im heiligen Geist." Ich frage kecklich Jeden, der diese Freuden des Reiches Gottes kennt, die Freuden, die aus dem Gebet, aus Gottes Wort, aus christlicher Gemeinschaft, aus dem Wachsthum in der Heiligung fließen: möchtet ihr sie hergeben gegen alle vollen Schüsseln und schäumenden Becher der Weltlust? Bleibt ihr nicht dabei mit dem Psalmisten: Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.

Die aber, die von solchen Freuden noch nie etwas verschmeckt, nach solchen Freuden noch nie gefragt haben, die bitt ich kecklich: versucht es einmal, versucht es im neuen Kirchenjahr, ob ihr ihnen nicht allmälig Geschmack ab-

gewinnet, ob ihr euch nicht am Ende gut dabei befindet. Eingeladen seid ihr Alle. Die Thore stehen weit auf. Hereinzwingen in's Reich Gottes wollen wir Keinen und können's nicht mit aller Predigt und Kirchenzucht; aber hereinlocken möchten wir Jeden mit der Versicherung: es ist gut gemeint im Reiche Gottes. „Köstliche Gaben soll man da haben." Ja, Herr, Du König der Gerechtigkeit, Du Friedens= und Freudenmeister,

Was hast Du unterlassen Zu meinem Trost und Freut,
Als Leib und Seele saßen In ihrem größten Leid?
Als mir das Reich genommen, Da Fried' und Freude lacht,
Bist Du, mein Heil, gekommen Und hast mich froh gemacht.

Und nicht nur köstliche Gaben sind da zu haben, auch

2) Herrliche Ehren will es gewähren, das Reich Gottes. Es will etwas Rechtes aus uns machen. „Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth." Sehet da drei hohe Ehren, zu denen uns das Reich Gottes erheben will, es will uns machen: Christo dienstbar, Gott gefällig, den Menschen werth.

„Wer darinnen Christo dienet." — Man hat oft gesagt, und neuerdings uns wieder auf's Neue beschuldigt, wir Prediger wollen uns zu Herren aufwerfen über euer Gewissen, wir wollen euch zu Menschenknechten machen, wir wollen eine Glaubenstyrannei aufrichten in der evangelischen Kirche. Wenn dem so wäre, dann wollte ich zuerst sagen: Lasset euch nicht abermals fangen unter das knechtische Joch menschlicher Satzung. Aber das will das Reich Gottes nicht, das will die evangelische Kirche nicht. Nicht uns sollet ihr dienen, sondern mit uns Christo, nicht Menschenknechte sollet ihr werden, sondern dessen Knechte, der auch unser Herr ist, wie der eure; dessen Knechte, von dem unser großer Apostel sich betitelt im Eingang dieses Römerbriefes: Paulus, ein Knecht Jesu Christi; dessen Knechte, von dem der edle Täufer bezeugt: ich bin nicht werth, Seine Schuhriemen aufzulösen; dessen Knechte, vor dem jener römische Hauptmann sich gebückt: Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest; dessen Knechte, dem schon seit achtzehn Jahrhunderten die edelsten Geister gehuldigt haben mit dem Bekenntniß: Wer ist wohl, wie Du? dessen Knechte, vor dem in der Ewigkeit einst die Aeltesten ihre Kronen werden niederwerfen, und dem — willig oder unwillig — noch alle Kniee sich beugen müssen im Himmel und auf Erden und unter der Erde! Dessen Knecht zu sein, Ihm zu dienen, von Seinem Geiste sich strafen zu lassen, der am Ende doch auch im trotzigsten Menschenherzen eine Stimme für

sich hat, Seinem göttlichen Vorbilde zu folgen, dem der Feind es nachsagen muß: es ist ohne Flecken; Seinem heiligen Gebote zu gehorchen, von dem der Lästerer bekennen muß: es ist das Edelste, das je aus Menschenmund gekommen ist; Seinen Jüngern sich anzureihen, denen der Neid es lassen muß: sie haben einen guten Kampf gekämpft — das sollte eine Schande sein? Wahrlich, wäre hier unter uns der hochgestellteste Mann, der hochbegabteste Geist, und trüge er nicht nur den Ordensstern auf der Brust, sondern wäre er selber ein Stern erster Größe nach Talent und Verdienst — zum Diener Christi wäre er mir nicht zu gut, für Schande dürfte er mir's nicht achten, Christo zu dienen, sondern zur Ehre müßte er mir's schätzen, auf den Knieen müßte er danken dem großen König der Ehren, wenn Er auch ihn in Seinem Reiche brauchen, wenn Er auch ihn annehmen will zu Seinem Knecht. — Und sehet, daß nun nicht bloß die Hochgestellten und Hochbegabten Christo dienstbar sein sollen, sondern daß Er uns Alle in Seinen Dienst berufen will und in Seinem Reiche brauchen kann, den ärmsten Fabrikarbeiter und die niedrigste Dienstmagd an ihrem Platze so gut, als einen Apostel Paulus an dem seinigen, das ist das Schöne in Seinem Reich, und darum rufen wir euch zu: herrliche Ehren will es gewähren. Es macht uns Christo dienstbar.

Und eben damit Gott gefällig. „Wer darin Christo dienet, der ist Gott gefällig." Man hat unserer Kirche nachgesagt, sie wolle Heuchler ziehen und Augendiener, die sich und ihr genügen mit einem Schein der Gottseligkeit. Wehe einer Kirche, die es darauf anlegte! Aber das Reich Gottes will mehr, und unsere evangelische Kirche will auch mehr. Gottgefällig will sie uns machen, nicht vor Menschenaugen nur, in's Licht vor Gottes Angesicht will sie uns stellen, solche Leute will sie aus uns machen, auf denen das heilige Auge des Allwissenden im Himmel mit Wohlgefallen ruhen kann. Gibt's eine höhere Ehre, gibt's einen edleren Ruhm für eine Menschenseele, für ein Menschenwerk, für ein Menschenleben, als wenn man sagen kann: es hat Gott gefallen? Was hilft es, der Welt gefallen, der oberflächlichen und wetterwendischen, was hilft es, sich selbst gefallen in eitlem Selbstbetrug, wenn's im obern Heiligthum heißt: man hat dich gewogen und zu leicht erfunden? Aber wer im Reiche Gottes Christo dienet, und schlecht und recht dem Heiland nachwandelt, der ist Gott gefällig, der ist angenehm in dem Geliebten, dem wird in seinem Herzen der Geist Gottes hienieden schon etwas bezeugen von dem himmlischen Zeugniß, das über den Herrn und Meister erscholl: siehe, das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, und der darf droben etwas gewarten

von dem seligen Lob: ei, du frommer und getreuer Knecht — gehe ein zu deines Herrn Freude.

Und eben damit wird man am Ende auch „den Menschen werth." Es ist ein alter Vorwurf gegen das Reich Gottes: es mache vielleicht tüchtig für jene, aber jedenfalls unbrauchbar für diese Welt, es ziehe fromme Christen, aber keine rechten Menschen. Lasset's drauf ankommen, meine Lieben. Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, ob euch nicht das Uebrige auch wird zufallen. Werdet von heut an bessere Christen, ob ihr nicht im selben Grad von heut an bessere Väter, Mütter, Söhne, Töchter, Gatten, Freunde, Bürger, Beamte, Geschäftsleute, kurz, bessere Menschen werdet! Lasset euer höchstes Augenmerk sein, Christo zu dienen und Gott zu gefallen, ob nicht am End auch die Menschen mit euch werden zufrieden sein, wenigstens die, an deren Urtheil etwas liegt. Ja, wahrlich, von einer rechten Christengemeinde müßte es heute noch heißen, wie dort von der zu Jerusalem: sie hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Und an einer in Christo lebenden und in Christo wachsenden Seele müßte auch heut noch etwas wahr werden von dem, was geschrieben steht über das Wachsthum des Jesusknaben: Er nahm zu an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Lasset's euch also nicht bange sein; es ist gut gemeint mit euch im Reiche Gottes: herrliche Ehren will es gewähren, zu Dienern Christi, zu Kindern Gottes, zu tüchtigen Menschen will es uns Alle machen, wem stände das nicht an? Ja, Herr, Erneuerer der Menschheit, durch Dich erst kann ich etwas werden;

> Ich lag in schweren Banden, Du kommst und machst mich los,
> Ich stund in Spott und Schanden, Du kommst und machst mich groß
> Und hebst mich hoch zu Ehren Und schenkst mir großes Gut,
> Das sich nicht läßt verzehren, Wie irgend Reichthum thut.

Und nun noch das Letzte: Auch

3) Liebliche Pflichten gibt's zu verrichten im Reiche Gottes. Es beut freilich nicht nur Gaben an, es theilt nicht nur Ehren aus, es bringt auch Pflichten mit. Aber sie sind lieblich, sie sind leicht, sie sind zusammengefaßt in den Worten: „Darum lasset uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und was zur Besserung untereinander dient."

„Lasset uns nachstreben" — sehet, das muß uns schon Muth machen. Nicht ein vollkommener Mensch, nicht ein fertiger Christ, nicht ein Heiliger auf Erden ist's, den man von dir verlangt. Nur ein redliches Stre=

ben, nur ein fleißiges Arbeiten an dir selbst nach dem Vorbilde des Apostels, der ja selber bekennt: nicht daß ich's schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach. Und wo nur eine Seele redlich nach ihrem Heile sucht und ernstlich nach dem Guten strebt, da bieten wir ihr brüderlich die Hand, wäre sie auch noch nicht hindurchgedrungen zum vollen Licht, und sprechen: komm, was du suchst, das suchen wir auch, wir haben Einen Herrn, dem wir dienen, Einen Weg, den wir gehen, Ein Ziel, nach dem wir jagen! Da ist ja jedes neue Kirchenjahr eine neue Gnadenfrist, die uns zuruft: fahre fort, und die uns versichert: Gott ist getreu, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen. Drum muthig vorwärts, Geliebte, das ist unsere erste Pflicht beim Antritt eines neuen Kirchenjahrs. Keiner ist so weit voran, daß er nicht noch weiter kommen müßte; Keiner ist so weit zurück, daß er nicht noch könnte vorwärts kommen, so lang es Heute heißt: „Lasset uns dem nachstreben, das zum Frieden dient."

„Zum Frieden," sehet, abermals eine liebliche Pflicht. Nicht in Zank und Streit, in Neid und Eifersucht gilt's hier vorwärts zu streben und einander den Rang abzulaufen, wie's bei menschlichen Interessen ist, auch nicht in Glaubenszank und Religionshader soll die Kirche sich zertrennen, sondern im Frieden sollen wir mit einander trachten nach dem, was zum Frieden dient, sanftmüthig sollen die Starken der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, neidlos sollen die Schwächeren aufsehen zu dem, der statt zwei Pfunden zehn empfangen hat, brüderlich sollen Alle einander die Hände reichen und fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Ist das nicht eine liebliche Pflicht? O wie lieblich würde es in der Welt, wie viel lieblicher auch in der Kirche aussehen, wenn so ohne Eigensinn und Selbstsucht, ohne Neid und Hochmuth Jeder in seinem Kreis dem nachstrebte, was zum Frieden dient!

Und eben darum auch „was zur Besserung untereinander dient." Daß es besser werde in der Welt, das ist ja unser Aller Wunsch, nun, so lasset uns auch Alle darnach streben! Wenn Jeder treulich zuerst an seiner eigenen Besserung arbeiten würde, und dann auch an den Brüdern wo er kann, durch christliches Vorbild, durch treue Vermahnung, durch sanftmüthige Bestrafung, durch fromme Fürbitte auch an Andern, an Gatten, Kindern, Nachbarn, Freunden, Feinden arbeitete zu gegenseitiger Besserung — o, meine Lieben, das wäre die beste Kirchenzucht, gegen die gewiß Niemand etwas haben würde, das wäre ein schönes Geschäft für uns Alle, wie sich's für Diener Christi, für Kinder Gottes, für Bürger

des Himmelreichs ziemt; ja, da würden wir allesammt an nichts Geringerem mitarbeiten, als an dem größten und schönsten und seligsten Werk, das Christus selber auf Erden gestiftet: daß das Reich Gottes komme. Sind das nicht liebliche Pflichten? Ist das ein schweres Joch? Ist's nicht gut gemeint mit uns im Reiche Gottes? Nun, Geliebte, die Thore stehen weit offen für Alle, die mit anstehen wollen bei solch lieblichen Pflichten, bei solch herrlichen Ehren, bei solch lieblichen Gaben. Der König zieht ein in Seinem Reich; wer zu Seinem Volk gehört, der bleibe nicht dahinten:

So geht mit schnellen Schritten, Den König anzuseh'n,
Dieweil Er kommt geritten, Stark, herrlich, sanft und schön,
Nun tretet All' heran, Den Heiland zu begrüßen,
Der alles Kreuz versüßen Und uns erlösen kann. Amen.

II.

Predigt am 2. Advent.

(1855.)

Röm. 15, 1—13.

Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein Jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben stehet: Die Schmach derer, die mich schmähen, ist über mich gefallen. Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander, nach Jesu Christo; auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben stehet: Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermal: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermal spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes.

Vor acht Tagen am Morgen des Adventfests ist uns auf dieser Kanzel gepredigt worden von den Geisteskirchen, die im neuen Kirchenjahr unter uns gebaut werden sollen in den Herzen, indem die natürlichen Kräfte unseres Herzens als Bausteine unter dem göttlichen Hammer zugerichtet, nach dem göttlichen Bauplan harmonisch zusammengefügt und so das neugeschaffene Herz vom heiligen Geist zu einem Tempel Gottes eingeweiht werden soll. Aus

Anlaß unserer Abendlektion möchte ich es versuchen, zu jener Adventspredigt heut eine Fortsetzung zu liefern und noch von einer Kirche zu reden, die im neuen Kirchenjahr unter uns gebaut werden sollte. Wie nemlich jedes einzelne Christenherz eine Kirche Gottes sein soll, so sollen dann alle Christenherzen zusammen wieder eine Kirche bilden, indem sie sich zusammenfügen in der Gemeinschaft des heiligen Geistes, also daß, wie Paulus an die Epheser schreibt, der ganze Bau in einander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, zu einer Behausung Gottes im Geist. Dieser Kirchenbau, der Bau der christlichen Eintracht und Gemeinschaft im heiligen Geist, thut der Christenheit und besonders der evangelischen gar sehr Noth in unserer Zeit. Zahlreich und mächtig sind die Widersacher unseres Glaubens, der Unglaube auf der einen, und der Aberglaube auf der andern Seite, beide haben glänzende Geschäfte gemacht im verflossenen Kirchenjahr, und der Thurmbau zu Babel wird immer auf's Neue wieder mit Macht in Angriff genommen. Wie, wenn dann die, welche in der Wahrheit stehen, nicht auch zusammenstehen in der Liebe? Wie, wenn dann die evangelischen Glaubensbrüder entweder spröde jeder in sein Haus und Herz sich zurückziehen, oder gar lieblos und unbrüderlich einander anfeinden? — Wenn Feindschaft ist zwischen Glauben und dem Unglauben, zwischen dem Christenthum und dem Antichristenthum — nun gut, so ist das in der Ordnung, denn Christus stimmet nicht mit Belial. Wenn Hader ist zwischen den Genossen verschiedener Kirchen und verjährter Streit immer wieder neu entbrennt, so ist das leidig und bedauerlich genug. Wenn unter bloßen Namenchristen keine innige Herzensgemeinschaft besteht, sondern selbstsüchtig jeder das Seine sucht, so kann man sich darüber nicht wundern. Aber wenn unter den Genossen Eines Glaubens, unter wirklich erweckten, wirklich frommen, wirklich redlichen Christen Zank und Streit, Eifersucht und Unverträglichkeit, Spaltung und Parteiung herrscht, das ist unbegreiflich, das ist unverantwortlich, das ist ein Triumph für den bösen Feind und eine Schmach für die Kirche, und das ist ein Schmerz für alle Guten, da wollen wir wenigstens, meine Lieben, nie und nimmer mithalten. Leider macht solche Zerklüftung und Zerbröckelung in unserer deutsch-evangelischen Kirche gerade jetzt wieder größere Fortschritte, leider spielt in so mancher evangelischen Christengemeinde, vielleicht auch in der Gemeinde unserer Stadt, allerlei Eifersucht und Zwiespalt unter der Decke; darum wollen wir die warnende Stimme des Apostels in unserer Abendlektion nicht überhören, darum sei unser Thema jetzt:

Noch ein Bau für's neue Kirchenjahr: der Bau der christlichen Eintracht.

Was gehört dazu?

1) ein fester Glaubensgrund,
2) ein ächter Liebessinn,
3) ein freier Hoffnungsblick.

Der Du noch in der letzten Nacht, Eh Du für uns erblaßt,
Den Deinen von der Liebe Macht So schön gepredigt hast,
Erinn're Deine kleine Schaar, Die sich so leicht entzweit,
Daß Deine letzte Sorge war Der Glieder Einigkeit! Amen.

Noch ein Kirchenbau für's neue Kirchenjahr, meine Lieben, das wäre der schöne Bau der christlichen Eintracht. Was gehört dazu?

1) Ein fester Glaubensgrund. Damit meinen freilich Viele, sei der Eintracht zum Voraus schon ihr Boden genommen, der Glaube zertrenne und scheide, nur die Liebe binde und vereine. Wenn man wollte, daß einmal rechte Eintracht in die Christenheit komme, sollte man, sagen sie, vom Glauben ganz absehen, einen Jeden von göttlichen Dingen denken lassen oder auch nicht denken, glauben oder auch nicht glauben, was er wolle, und nur in herzlicher Liebe einander die Hände reichen. — Aber ein solcher Liebesbund ohne Glaubensgrund ist nichts anderes als ein Bau ohne Fundament, ein babylonischer Thurmbau. Er hält nicht. Wo die Herzen im Innersten, im Heiligsten, im Nothwendigsten keinen Berührungspunkt haben, da ist jedes Band ein lockeres Band. Sehet nur in einen solchen glaubenslosen Ehestand hinein, wo Mann und Frau oder wo eines von beiden ohne Religion ist, er wird mehr oder weniger auch ein liebloser sein, denn was ist Liebe, als Harmonie des Herzens im innersten Seelengrund? Denket euch einen solchen Freundschaftsbund, er wird keinen dauernden Bestand haben, ein einziges zufälliges Gespräch kann den tiefen Zwiespalt der Herzen aufdecken und sie auf immer entzweien. Und nun vollends ein Kirchenbau, ein Gemeindeverband ohne das Fundament eines festen Glaubensgrundes, wie könnten sie bestehen? Ueber ein Kleines treten Risse ein und der Wind bläst durch und das luftige Gebäude fällt wie ein Kartenhaus zusammen. Beispiele sind gehässig, aber wir haben's erlebt!

Also ein fester Glaubensgrund das gehört vor Allem dazu, wenn auch unter uns der schöne Bau christlicher Eintracht wachsen und gedeihen soll.

Und dieser feste Glaubensgrund ist kein anderer als der Schriftgrund. Auf diesen festen Grund weist der Apostel in unserem Texte seine römischen Christen hin, unter welchen allerlei Reibungen eingetreten waren zwischen Judenchristen und Heidenchristen, zwischen Starken und Schwachen, zwischen Freierdenkenden und ängstlicheren Gewissen; sie Alle führt er auf den gemeinsamen Boden zurück, auf welchem sie brüderlich neben einander stehen sollen, indem er in unserem ganzen Abschnitt die heilige Schrift zur Grundlage seiner Predigt macht und auf's Wort Gottes sich beruft, von dem er ausdrücklich bezeugt: „Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Die heilige Schrift ist das gemeinsame Lehrbuch und Trostbuch, der gemeinsame Glaubensgrund und Lebensquell der Christenheit auf ewige Zeiten. Sie beuget den hochmüthigen Verstand durch ihre göttliche Majestät; sie belehret die Unmündigen durch ihre kindliche Einfalt; sie wehret dem Irrthum durch ihre ewige Wahrheit; sie tröstet die Bekümmerten durch ihre selige Botschaft; sie vereinigt die Herzen durch ihre göttliche Milde. Wo man vom Schriftgrunde sich entfernt, da ist's mit der Glaubenseintracht aus, da geräth man auf Irrwege und Seitenpfade und verliert sich entweder in die trostlosen Steppen des Unglaubens oder in die finstern Labyrinthe des Aberglaubens. Wo man auf dem Schriftgrunde steht, da nur ist gesundes geistliches Leben, da ist Wahrheit, die von oben kommt, da ist Liebe bei aller Mannigfaltigkeit der Gaben, da ist Demuth vor Gott und Seinem heiligen Wort, da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist! Zur Quelle, zur Quelle! so rief einer unserer theuersten Prediger, der selige Stadtpfarrer Dann, oftmals in die hiesige Gemeinde hinein. Zur Quelle, zur Schriftquelle! dieser Ruf thut allezeit, thut ganz besonders in unserer Zeit Noth, wenn es sich handelt um den Bau christlicher Eintracht und Gemeinschaft im heiligen Geist!

Zur Quelle, o Christenheit, zur Quelle! O wie bald müßte der Hader der Konfessionen sich legen, wie schön könnten die, welche Jahrhunderte lang entzweit waren, sich die Bruderhand reichen, wie würde ein neues Leben des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung die ganze Christenheit durchströmen, wenn sie sich entschließen könnte, mit Verzicht auf alle Menschenfündlein und Menschensatzungen wieder an die Quelle zu gehen, aus der Quelle zu schöpfen, um die Quelle sich zu sammeln, in der Quelle sich zu waschen, in der lautern Quelle des göttlichen Worts! — Und wenn wir's der ganzen Christenheit umsonst zurufen, so dürfen wir's doch dir zurufen, evangelische Kirche:

zur Quelle, zur Quelle! O wie müßtest du dich schämen so mancher unfruchtbaren Spaltung und Buchstabenklauberei, wie könntest du deine Widersacher beschämen und deine Spötter zu Schanden machen, wie könntest du so schön und stark dastehen inmitten aller Anfechtungen, wenn du wieder mit der Demuth und Glaubensinnigkeit deiner Väter und Stifter zurückkehrtest zum lebendigen Quell, der Gottlob bis heute noch lauter und unverfälscht fließt, wie einst zur Zeit der Apostel und Propheten, zur heiligen Schrift!

Zur Quelle, auch du, liebe Gemeinde, zur Quelle! Bekehre dich nicht zu Menschen, sondern zum Hirten und Bischof aller Seelen! Hänge dich nicht an Menschenwort, sondern laß durch alle Menschenpredigt, wie schön sie sei oder wie schwach sie sei, dich immer tiefer einführen in's lebendige Gotteswort! Laß dir nicht genügen an äußerem Formenchristenthum, am Predigthören, am Stundengehen, am Bücherlesen, am Opfergeben, sondern sammle dich in wahrer Andacht und Heilsbegierde immer fleißiger um die Quelle, die dir daheim im Kämmerlein rinnt, wie hier in der Gemeinde, um's lebendige, kräftige Gotteswort, — o wie wirst du dann zunehmen an Allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist und wachsen als ein schöner Leib in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus!

Zur Quelle, liebe Seele, zur Quelle! Was geschrieben ist, das ist auch dir geschrieben zur Lehre und zum Trost, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Und was du brauchst für dein inneres und äußeres Leben, Licht für den Geist, Trost für's Herz, Kraft für den Willen, Reinigung von Sünden, Stärkung zum Guten — Alles, Alles fließt dir in dieser Quelle, von der es heute noch heißt: Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Dazu wolle der Herr auch dieses neuangetretene Kirchenjahr mit all seinen Gnadentagen und Gottesdiensten segnen an unsern Seelen, daß es uns näher hinführe zur Quelle, zu dem lauteren Brunnen der Gnade und Wahrheit, über den der Herr gesagt hat: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird ewiglich nicht dürsten, zum Wort, das unsere Seelen selig machen kann. Dazu wolle der Herr Seine gnadenreiche Ankunft auf's Neue halten auch in unserer Gemeinde, daß wir allzumal je mehr und mehr erbauet werden auf unsern allerheiligsten Glauben, und immer fester gegründet auf den Grund, von dem es heißt:

Dieser Grund bestehet;
Wenn die Welt vergehet,
Fällt er doch nicht ein.

Darauf will ich bauen,
So soll mein Vertrauen
Evangelisch sein.
Auch will ich Nun würdiglich
In der Kraft, die mir gegeben,
Evangelisch leben.

Auf solchem Glaubensgrund wird dann auch von selbst erwachsen

2) ein echter Liebessinn. Wo der fehlt, da wird nur zerstöret, statt gebauet in der Gemeinde. Und der ist's auch, um den es dem Apostel für seine Römer und für uns ganz besonders zu thun ist im Texte, wenn er mahnt: „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein Jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung," und wenn er betet: „Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnt seid untereinander nach Jesu Christ, auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi;" und wenn er abermals erinnert: „Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe." Da hält uns der Apostel einen goldenen Spiegel vor, in welchem wir sehen können, wie fein brüderlich es hergehen soll in der Gemeinschaft der Glaubigen.

„Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen." Ohne herzliche Geduld, ohne brüderliche Verträglichkeit kann kein christliches Gemeindeleben bestehen. Denn wo auch nur Zwei oder Drei beisammen sind, geschweige denn, wo eine Gemeinde versammelt ist im Namen Jesu, da gibt es Schwächere und Stärkere, da gibt es Anfänger und Fortgeschrittenere, da gibt es Fehler zuzudecken und Gebrechen zu tragen. Wie? wenn nun der Stärkere den Schwächeren lieblos richten, der Fortgeschrittene den Anfänger hochmüthig verachten, der, welcher tiefer eingedrungen ist in's geistige Leben, den Andern, der noch ferner steht, engherzig ausschließen wollte und ihm den Brudernamen nicht gönnen? O wie mancher Mißklang kommt dadurch in unser christliches Gemeindeleben, wie manche Seele, die schon auf dem guten Wege war, wird da wieder verschüchtert und zurückgestoßen, wie mancher glaubige Christ hat dadurch allen Ruhm und Lohn seiner Gottseligkeit dahin, wie mancher Schaden ist dadurch der Kirche im Ganzen schon angethan worden, daß der Stärkere lieblos über den Schwächeren sich erhebt, ihn in seinen Bedürfnissen nicht verstehen, in seiner Schwachheit nicht schonen, in seinen Gebrechen nicht tragen und vertragen mag. Aber heißt denn das

stark sein im Christenthum, wenn das Herz so eng ist, daß es nicht auch noch Raum hat für den schwächeren Bruder, wenn der Blick so kurzsichtig ist, daß man sich nicht auch hineindenken kann in den Standpunkt eines Andern, wenn die Schultern so schwach sind, daß man den fehlenden Bruder liegen läßt, statt ihm aufzuhelfen, fallen läßt, statt ihn geduldig zu tragen? Ihr wisset vom Apostel Johannes, wie er einst als ein jugendlicher Brausekopf wollte Feuer vom Himmel rufen über einen samaritischen Flecken, der den Herrn nicht aufgenommen. Ihr habt vielleicht auch schon eine gar andere Geschichte von ihm gehört, wie er als ein hochbetagter Greis auf einer Reise in einem Walde unter Räubern einen verwilderten Jüngling traf, ihn freundlich ansprach und durch seinen milden, herzrührenden Zuspruch den verlorenen Sohn wieder auf den rechten Weg zurückführte. Er gab ihn dem Bischof in der nächsten Stadt in die Aufsicht und Pflege und band ihn dem dringend auf die Seele. Nach Jahr und Tag kommt Johannes wieder in dieselbige Stadt, fragt nach dem Jüngling, der Bischof senkt traurig das Haupt und spricht: er ist zum zweitenmal verloren, er ist wieder unter die Räuber gegangen. Du hast dein Kleinod schlecht gehütet, spricht Johannes, geht in die Wälder einsam und schutzlos, sucht den Jüngling, findet ihn, fällt ihm zu Füßen, bittet ihn mit Thränen: kehre wieder, irre Seele, und führt ihn zum zweitenmal zurück als einen Wiedergefundenen und Neugeborenen. Welcher war nun stärker, wahrhaft stärker, der jugendliche Eiferer in seinem Grimm, oder der altersschwache Seelenhirte in seiner Geduld? Welches war eine größere Heldenthat: Feuer vom Himmel rufen über ein ungläubiges Dorf, oder eine einzige Seele erretten von dem ewigen Feuer? Und wer trägt denn mehr Geduld, wer trägt mehr Schwächen und Gebrechen als der Allerstärkste, der große Gott selber, der dich und mich und uns Alle in unsern Sünden trägt auf Seinem treuen Vaterherzen? Und wer hat uns ein schöneres Vorbild gegeben in solcher tragenden Liebe, als der gute Hirte, der das verlorene Schaf auf Seiner Achsel heimträgt mit Freuden, der treue Seelenfreund Jesus Christus, der Geduld trug bis an's Ende mit der Bosheit Seiner Feinde und mit der Schwachheit Seiner Freunde, der seufzend zu Seinen liebsten Jüngern sprechen mußte: wie lange muß ich mich mit euch leiden und doch die Seinen liebte bis an's Ende; der weinen mußte über Sein verstocktes Volk und doch noch für die Schlimmsten betete: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

O wie viel lieblicher und friedlicher würde es oft hergehen in einer

Ehe, in einem Geschwisterkreis, in einer Haushaltung, in einer ganzen Gemeinde, wenn mehr tragende Geduld, mehr schonende Weisheit, mehr wahre Stärke wäre gerade bei den Besseren. Versuch's einmal, liebe Seele, die du etwas voraus hast vor Andern an Glauben, an Frieden, an Gnade, an Erkenntniß, versuch's in Gottes Namen, als der Gescheitere, als der Stärkere, als der Glücklichere, als der Bessere, der Schwachen Gebrechlichkeit zu tragen, und wenn sie dir auch schwer fällt, so viel Thorheit und Schwachheit, die du vielleicht täglich zu tragen hast an Weib oder Kind oder Gesind, an Vater, oder Mutter oder Bruder oder Schwester — werde nicht müde, trage sie auf hohepriesterlichem Herzen, auf betenden Händen! Und wenn dir's auch weh thut, die Gemeinde des Herrn noch entstellt zu sehen durch so viel Schwachheit des Glaubens, durch so viel Irrthum der Meinungen, durch so viel Flecken des Wandels: zieh dich darum nicht lieblos zurück, brich darum nicht hochmüthig den Stab über den schwachen Bruder, sondern denk an das Wort deines Herrn: lasset's miteinander wachsen bis zur Ernte.

Solche Sanftmuth aber wächst nur hervor aus der Demuth. Damit wir so können Geduld tragen mit dem Nächsten, dürfen wir, wie der Apostel sagt, „nicht Gefallen an uns selber haben," dürfen nicht hochmüthig eingenommen sein von unserer eigenen Vortrefflichkeit, als wären wir schon vollkommen, als hätten wir allein das Rechte. Es gibt solche Geister, sie sind so in sich selber verliebt, so in ihre besonderen Meinungen verrannt, so von ihrer eigenen Unfehlbarkeit überzeugt, daß es ihnen gar nicht möglich ist, eine andere Weise gelten zu lassen, sich in eine andere Denkungsart hineinzuversetzen, und daß sie gleich mit dem Verdammungsurtheil fertig sind über Jeden, der nicht zu ihrem Kreise gehört und zu ihrem Fähnlein schwört. Ist das fromm? ist das christlich? ist das evangelisch? ja ist das nur vernünftig? Nein, nur sich selbst gefallen, das zeugt ebenso von geistlichem Hochmuth, wie von geistlicher Beschränktheit, und wo diese beiden einen Bund mit einander eingehen, der geistliche Hochmuth und die Dummheit — o da erzeugen sie eine böse Nachkommenschaft. Aus diesem Bund entspringt der Fanatismus, der finstere Geist der Unduldsamkeit, welcher Scheiterhaufen baut und Schaffote aufschlägt für Andersdenkende, und der Ströme edlen Märtyrerbluts vergossen hat und heute gerne wieder vergießen würde im heiligen Namen Gottes und zur Ehre Jesu Christi, der doch nicht gekommen ist, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erlösen. Aus diesem Bunde von Hochmuth und Dummheit entspringt der engbrüstige Sektengeist und Separatismus, der

um einer eigensinnigen Lehrmeinung willen, von der er sich nicht trennen mag, vielleicht um eines Jota willen, von dem er die Seligkeit abhängig macht, sich nicht scheut, Spaltung in die Gemeinde zu bringen, den brüderlichen Frieden zu verstören, die Kirche Christi einzureißen statt sie zu bauen. Nicht also, meine Lieben! Wir wollen fest stehen zu der göttlichen Wahrheit, so weit wir sie erkannt haben, aber wir wollen eingedenk bleiben unserer menschlichen Schwachheit. Wir wollen wachsam sein gegen den Irrthum, aber wir wollen ihn nicht immer nur auf der andern Seite suchen, sondern denken: auch ich kann irren. Wir wollen halten was wir haben, auf daß uns Niemand unsere Krone nehme, aber wir wollen dabei nicht vergessen: es sind mancherlei Gaben und es ist Ein Geist, es sind mancherlei Aemter und es ist Ein Herr, es sind mancherlei Kräfte und es ist Ein Gott, der da wirket Alles in Allem. Wir wollen fleißig beten, daß der Herr die Irrenden erleuchte, aber wir wollen auch dabei bitten, daß Er uns selber je mehr und mehr in alle Wahrheit leite! Beten ist besser als Fluchen, bauen ist besser als einreißen, sich selber richten ist besser als Andere richten, dem Nächsten gefallen zur Besserung ist besser als sich selber gefallen.

Darum fügt auch der Apostel hinzu: „es stelle sich aber ein Jeglicher unter uns also, daß er dem Nächsten gefalle zur Besserung;" d. h. mit andern Worten: Jeder, der seiner Glaubensstärke, seines Gnadenstandes, seines Christenlebens sich rühmt, wandle so, daß er durch seinen Wandel den Nächsten erbaue, den Feind versöhne, den Irrenden belehre, den Sünder bekehre, die Gemeinde ziere, das Reich Gottes fördere und den Namen des Herrn preise. Es gibt freilich eine falsche Gefallsucht und fleischliche Eitelkeit. Aber es gibt auch eine christliche Ehrliebe und ein edles Streben nach der Menschen Wohlgefallen. Wenn du dem Nächsten gefallen willst nicht durch ein schönes Kleid oder ein schönes Gesicht, sondern durch eine schöne Seele, durch Alles, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist; wenn du ihm gefallen willst nicht indem du seinen Schwachheiten schmeichelst, sondern indem du das Gute in ihm weckst und nährst; wenn du ihm gefallen willst nicht um für dich Lob und Ehre davon zu tragen, sondern um am Bruder vielleicht etwas Gutes zu wirken, um ihm zu zeigen, wie schön es ist, dem Herrn zu dienen, welch Glück es ist, ein Christ zu sein, und wie gut du's mit ihm meinst, und wie gut es der Heiland mit ihm meint, der ihn und dich zu Kindern Gottes machen will, an denen der Vater könne Wohlgefallen haben — das heißt, dem Andern gefallen zur Besserung, das ist ein Dienst heiliger Bruderliebe,

ein Hirtenamt und Engelgeschäft, zu dem der Herr die Seinen Alle beruft, wenn Er sie mahnt: lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

O meine Lieben, wenn dieser brüderliche Liebessinn unter uns wüchse und zunähme, wenn auch dieses neue Kirchenjahr mit seinen Gottesdiensten, da wir wieder mit einander das Wort Gottes hören, miteinander zum Tisch des Herrn gehen, miteinander Gott unsere Lieder singen, miteinander unsere Sünden bekennen, miteinander unsere Gebete gen Himmel schicken, miteinander das Kreuz der Erde tragen, miteinander zur Ewigkeit pilgern, — wenn auch dieses neue Kirchenjahr dazu diente, diesen brüderlichen Liebessinn zu erwecken und zu nähren in Allen, die den Herrn lieb haben — sehet, das wäre ein großer Segen für die Gemeinde, das würde Bausteine geben zum Tempelbau des neutestamentlichen Zion, das würde uns einen Vorschmack verschaffen schon hienieden von der seligen Gemeinschaft der Heiligen im Himmel. Was können da eure Prediger und Seelsorger Besseres euch anwünschen, als was der treue Apostel Paulus dort seiner römischen Gemeinde erfleht: „Gott der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnt seid untereinander, nach Jesu Christ, auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi.“ Was könnet ihr da Besseres für euch selber erflehen, als was in unserem Liede erbeten wird:

Friedefürst, laß Deinen Frieden Stets in uns'rer Mitte ruh'n,
Liebe, laß uns nie ermüden, Deinen sel'gen Dienst zu thun.
Denn wie kann die Last auf Erden Und des Glaubens Ritterschaft
Besser uns versüßet werden, Als durch Deiner Liebe Kraft!

Wo solcher Liebessinn wohnt, da fehlt dann auch nicht

3) der freie Hoffnungsblick, der zum Bau der christlichen Eintracht gehört. Wenn man nur an der Gegenwart hängen bleibt mit seinen Blicken, dann sieht's freilich betrübt aus mit dem Ausbau der christlichen Kirche, da ist des Traurigen mehr als des Erfreulichen, des Haders mehr als des Friedens, der Schmach mehr als der Herrlichkeit, da möchte man oft geradezu den Pflug stehen lassen und mit zwei oder drei gleichgesinnten Freunden sehen, wie man seine Seele errette und sein sicheres Zoar gewinne, während man die arge Welt hinter sich läßt wie ein brennendes Sodom. Aber wer auf dem Grunde des Glaubens steht, der hat einen höheren Standpunkt und einen weiteren Gesichtskreis, der hat ein festes prophetisches Wort, das

ihm eine schöne Aussicht eröffnet, eine selige Hoffnung für Gottes Reich und Christi Kirche, und diese Hoffnung belebt ihm den Muth und stärkt ihm die Liebe mitten unterm Druck einer bösen Gegenwart: das ist die Hoffnung, daß das Reich Gottes siegen wird über alle Feinde, daß der Herr kommen wird und Seinen Stuhl einnehmen, daß einst Friede werden wird auf Erden und Ein Hirte sein und Eine Heerde in aller Welt. Diese Hoffnung zieht wie ein goldener Faden durch die ganze Schrift sich hindurch, von der Verheißung des Schlangentreters im Paradiese an bis zum letzten Seufzer in der Offenbarung: Komm, Herr Jesu, ja komm! Diese Hoffnung predigt der Apostel auch in unserem Text, wenn er daran erinnert, wie Christus Jesus zwar ein Diener der Beschneidung gewesen sei, d. h. zunächst den Juden das Heil gebracht habe mit Aufopferung Seines Lebens, aber wie nach den uralten Verheißungen auch die Heiden auf Ihn hoffen dürfen, auch Seine Feinde Ihn noch einst loben sollen und Seinem Scepter sich beugen müssen, so daß alle Zungen bekennen werden, daß Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. In dieser großen Hoffnung bestärkt uns auch auf's Neue die jetzige Adventszeit, deren großes Thema es ist: der Herr kommt! Und nun, wenn wir diese Hoffnung recht in's Auge fassen, wenn wir das recht fest halten: der Herr kommt und wird Seine Friedenskirche aufrichten auf Erden und wird die Seinen als eine himmlische Gemeinde um sich sammeln aus allen Völkern und Sprachen und Zungen: sollten wir dann nicht schon jetzt uns fest in Liebe zusammenschließen mit Allen, die den Herrn lieb haben? Sollten wir nicht in der Aussicht auf eine große Zukunft uns schämen unseres Kleinmuths unter den Leiden dieser Zeit, die ja doch nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden, uns schämen unseres Zanks und Streits um Dinge, die im Lichte der Ewigkeit nichts sein werden, als ein Sonnenstäubchen, uns schämen auch so mancher Parteiung und so manchen Haders in Glaubenssachen, die wie nichts verschwinden in dem großen, heiligen Geisterbund der Ewigkeit! Denn wahrlich dort in jener großen Schaar aus allen Völkern, die um den Thron des Herrn sich sammeln wird, dort wird man dich nicht fragen: bist du ein Lutheraner oder ein Reformirter, bist du ein Michelianer oder eiu Pregizerianer? sondern man wird fragen: bist du ein Christ? hast du deinen Herrn gesucht von Herzen und Ihm gedient in redlichem Gehorsam? Dort im Lichte der Ewigkeit wahrlich wird der befreite Geist lächeln über so manches Schulgezänk dieser Erde, wo wir uns streiten über die Geheimnisse der ewigen Wahrheit, wie Kinder über die

künftige Weihnachtsbescheerung, und hat Keines das Rechte getroffen und werden Alle geblendet dastehen im Lichte der Erfüllung. Nein, Kindlein, liebet einander, gebet euch die Bruderhand Alle, die den Herrn lieb haben und auf eine Ewigkeit hoffen und sprechet: Kommt, wir sind Brüder, wir sind Schwestern, wir wollen einander lieb haben und miteinander Geduld haben, und miteinander gen Himmel streben, Jeder so gut er kann und weiß. — Es kommen seit zehn Jahren alljährlich viel tausend fromme, christliche Männer zusammen aus allen evangelischen Ländern und Landeskirchen diesseits und jenseits des Meeres, um einen Friedensbund anzubahnen zwischen den verschiedenen evangelischen Kirchen und Bekenntnissen auf dem Grund des Einen Evangeliums. Dieser Bund nennt sich die evangelische Allianz. Sein Zweck ist schön, aber freilich gar weitaussehend. Wie wär's, meine Lieben, wenn wir hier in unserer Stadt, jetzt in dieser Stunde ganz im Stillen und Kleinen auch eine evangelische Allianz schlößen, einen Friedensbund: in evangelischem Glauben, evangelischer Liebe, evangelischer Hoffnung, wie es Kindern Gottes ziemt, auf's Neue zusammenzuhalten und zusammenzuwachsen und also entgegenzukommen der himmlischen Gemeinschaft der Heiligen? O wenn auch nur Zwei oder Drei unter uns Allen sich so verbänden in dem Herrn, dann hätte ich, dann hätte der Apostel Paulus heut nicht ganz vergebens zu euch gesprochen. „Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes."

Liebe, hast Du es geboten, Daß man Liebe üben soll,
O so mache Du die todten, Trägen Herzen liebevoll;
Zünde an die Liebesflamme, Daß ein Jeder sagen kann,
Wir, als die von Einem Stamme, Stehen auch für einen Mann!
Amen.

III.

Predigt am dritten Advent.

(1851.)

(Beim Abschied von der Hospitalkirche zu Stuttgart.)

Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween. Und ließ ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Ein Adventstext und eine Abschiedspredigt — das scheinen zwei sehr verschiedene Dinge und hängt doch Beides gar schön zusammen. Der Knecht geht, aber der Herr kommt — in diesem Gedanken trifft Beides zusammen und fürwahr das ist ja ein schöner Gedanke für eine Stunde wie diese.

Der Knecht geht, aber der Herr kommt! darin liegt sogleich der rechte Trost für eine Abschiedspredigt. Ja wahrlich, wär's auch ein viel schwererer Abschied, als den wir heute hier halten, wär's auch ein viel wichtigerer Mann, der heute von dieser Stätte scheidet, als ich, wär's auch ein viel weiterer Weg, den er geht, als der meine, in derselben Stadt von einer Kirche zur andern — dennoch müßten beide, Prediger und Gemeinde, sich trösten in dem Gedanken: der Knecht zwar geht, aber der Herr kommt, der ewig treue Herr, der nun und nimmer nicht von Seinem Volk geschieden,

der allgewaltige Herr, der an keines Menschen Dienst gebunden ist, der bleibt dennoch für und für, der kommt dennoch fort und fort zu Seinem Volk und Seiner Gemeinde.

Aber auch ein hoher Ernst liegt in dem Gedanken: der Knecht geht und der Herr kommt. Wozu kommt der Herr? Nicht nur um zu trösten, er kommt auch um zu richten, so predigt uns diese Adventszeit. Auch heute hier in unsere Mitte kommt der Herr zu richten. Diese Abschiedsstunde, so wenig sie bedeuten mag für Andere, für mich ist's eine Gerichtsstunde, ein Vorspiel jener großen Stunde, da ich meinen letzten Abschied machen und dem Rufe folgen muß: thue Rechnung von deinem Haushalt!

Unsere heutigen Sonntagstexte legen mir eine ernste Selbstprüfung besonders nahe. Als ich vor bald drei Jahren hier an diesem Altar für mein Amt eingesegnet und verpflichtet ward, standen zwei ehrwürdige Diener des Evangeliums mir zur Seite als Zeugen dessen, was ich gelobte; heute, da ich von dieser Stelle abtrete, stehen mir wieder zwei Knechte Gottes zur Seite unsichtbar als Zeugen dessen, wie ich mein Amtsgelübde gehalten, zwei große ehrwürdige Gestalten der heiligen Vorzeit, der Eine tritt aus dem Morgenevangelium vor mich hin, das ist der Täufer Johannes, der Andere spricht aus der Abendlektion zu mir, das ist der Apostel Paulus.*) Beide geben uns viel heute zu bedenken über das Amt eines evangelischen Predigers, viel mehr als in dieser Stunde besprochen werden kann. Wir wollen bei unserem Morgenevangelium bleiben und daraus zum Losungswort für diese Abschiedsstunde nehmen das Adventswort:

Der Herr ist's, der da kommen soll, wir dürfen keines Andern warten,

ein Wort

1) voll mahnenden Ernstes,
2) voll kräftigen Trostes für euch und mich.

Jesu, Seelenfreund der Deinen, Sonne der Gerechtigkeit,
Wandelnd unter den Gemeinen, Die zu Deinem Dienst bereit:
Komm zu uns, wir sind beisammen, Gieße Deines Geistes Flammen,
Gieße Licht und Leben aus Ueber dieß Dein Gotteshaus!

Komm, o Herr, in jede Seele, Laß sie Deine Wohnung sein,
Daß Dir einst nicht Eine fehle In der Gotteskinder Reih'n;
Laß uns Deines Geistes Gaben Reichlich mit einander haben,
Offenbare heiliglich, Haupt, in allen Gliedern Dich. Amen.

*) Abendlektion: 1 Kor. 4, 1—5.

Der Herr ist's, der da kommen soll, wir dürfen keines Andern warten — dieses Adventswort, das uns entgegentönt aus unserem Evangelium, ist recht ein Wort an euch und mich in dieser Abschiedsstunde, ein Wort

1) voll mahnenden Ernstes. Und zwar vor Allen für mich.

Der Herr ist's, der da kommen soll! so ruft mir unser Evangelium heute zu. Auch durch dich, Seinen Knecht, sollte und wollte Er kommen zu dieser Seiner Gemeinde. Nicht du solltest kommen und dich sehen lassen, als du einst hier eingeführt wardst in's Predigtamt, sondern der Herr durch dich; nicht du solltest kommen und dich hören lassen, so oft du diese Kanzel bestiegst, sondern der Herr durch dich. Wollte der gewaltige Johannes nichts Höheres sein, als ein Vorläufer des Herrn, wollte der große Paulus nichts Größeres werden als ein Diener Jesu Christi — was willst du, armes Knechtlein, sein ohne den Herrn? Der Herr ist's, der da kommen soll auch durch dich.

Ist Er durch dich gekommen in diese Seelen? das ist heute die große Frage an mich, und da fragt sich's vor Allem: trugst du Ihn selbst in einem glaubigen Herzen?

Es ist eine Glaubensfrage, mit der Johannes aus dem Gefängniß seine zwei Jünger zu Jesu schickte: Bist Du's, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Ob Johannes dadurch nur seinen Jüngern zum Glauben an Jesum verhelfen wollte, oder ob über ihn selber im Dunkel des Kerkers eine Stunde der Anfechtung gekommen war, wo sein Glaube einer Stärkung bedurfte — darüber kann man streiten. Aber wie dem sei, das ist unbestreitbar: wer Christum der Welt bringen will durch die Predigt, der muß Ihn selbst im Herzen tragen durch den Glauben; und wie es jedem Christen gilt, so gilt doppelt und dreifach dem Prediger des Evangeliums das Wort des Herrn zu Johannes Jüngern: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert! selig, wer nicht wankt im Glauben an mich, an meine Person, an mein Wort, an mein Werk, an mein Reich.

An Versuchung zum Aergerniß, zum Irrewerden im Glauben fehlt es auch heute nicht für den Knecht des Herrn, ist's auch nicht wie bei Johannes die dumpfe Kerkerluft, drin des Glaubens Docht zu erlöschen droht. Die Räthsel in Gottes Wort und die Dunkelheiten in Gottes Wegen, die widrigen Erfahrungen im Amt und die traurigen Erscheinungen der Zeit, die Schwachheit des eigenen Herzens und der Eigensinn des eigenen Verstandes

können auch einem redlichen Knecht Gottes schwere Stunden bereiten, Stunden des Unmuths und der Ungeduld, der Schwermuth und der Verzagtheit, der Herzenskälte und Herzensdürre; wo man kleinglaubig klagt und fragt: bist Du's, der da kommen soll? wo ist der Segen Deines Wortes, wo ist die Kraft Deines Geistes, wo die Herrlichkeit Deines Reiches, wo bist Du selber mit Deinem holdseligen Angesicht? Selig, wer sich durch solche Anfechtung nicht ärgern lässet am Herrn, selig, wer seinen Glaubensschatz durch alles Gedräng von außen und innen unverlierbar im Herzen trägt und durch alle Finsternisse sich immer wieder und immer gründlicher hindurchringt zu der freudigen Gewißheit: Er ist's, der da kommen soll, wir dürfen keines Andern warten. Sein Name ist doch der einzige, in welchem ein Menschenherz kann selig werden, Sein Wort bleibt doch eine Gotteskraft, selig zu machen Alle, die daran glauben; Sein Reich ist doch ein ewig Reich, das auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. — Selig, wer sich nicht an mir ärgert!

Aber damit hat ein Gottesknecht seines Amtes noch nicht gewartet. Wenn du auch, meine Seele, heute bekennen darfst: Gottlob, ich weiß, an wen ich glaube; was ich erfahren habe, seit ich zum erstenmal hier den Namen Jesu ausgesprochen, was ich erfahren habe an mir und an Andern, in Leid und in Freud, von innen und außen, das hat mich nicht wankend gemacht, sondern nur fester gegründet in dem Glauben: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes — so fragt sich's nun weiter: hast du auch kräftig gezeuget für den, der da kommen soll, hast du Ihn furchtlos bekannt der Welt und dem eigenen Fleisch zum Trotz? Es ist ein edles Lob, das der Herr dem Täufer ausstellt über seine Amtsführung: er war kein schwaches Rohr, vom Winde hin und her bewegt, er war kein Mensch in weichen Kleidern, der sich's bequem machte in seinem heiligen Amt; wie ein Eichbaum im Sturm, wie ein Fels im Meer stand er da in seiner Zeit. Es ist eine ernste Frage an einen Diener Christi zumal auch in unseren Tagen: hast du furchtlos jederzeit gezeuget für den, an den du glaubst? Die herausgekommen sind, dich zu sehen und zu hören, was haben sie gesehen und gehört? war's ein Rohr, das der Wind hin und her gewehet? Hat der politische Wind, der so gewaltig umgeschlagen seit Jahr und Tag, nie dein Zeugniß gebeugt zur Rechten oder zur Linken? Hat der ungesunde Wind des Zeitgeistes nie durch deine Predigt geweht, statt dem himmlischen Sausen des heiligen Geistes? Hat der widrige Wind der üblen Nachrede dich nie

verschüchtert oder erbittert, wenn er dich hin und wieder anblies? Oder hat das schmeichelnde Lüftlein der Volksgunst dich berückt, daß du den Leuten predigtest, wonach ihnen die Ohren jückten, statt Gottes heiligen Willen ihnen kund zu thun, daß du Friede, Friede riefst, wo kein Friede war, daß du einen anderen, einen breiteren, einen sanfteren Weg zum Ziel ihnen vormaltest, als den der gewiesen, welcher der Weg ist und die Wahrheit und das Leben? — Wehe dir, wenn dem also wäre! Wiederum die in dein Haus zu dir gekommen sind, dich um Rath zu fragen, dich um Trost zu bitten, dich um Hilfe anzurufen, was haben sie an dir gefunden? haben sie einen Menschen in weichen Kleidern gefunden, dem seine Bequemlichkeit lieber war, als sein Amt, einen Heuchler, der anders lebte, als er lehrte, einen Miethling, der nach Lohn fragte, ehe er seine Pflicht that? — Wehe dir, wenn dem also wäre!

Und wenn dem nicht so wäre, wenn du bekennen dürftest, meine Seele, vor dem Allwissenden: ich bin zwar ein schwaches Rohr und weiches Holz von Natur, aber im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke; ich bin zwar ein kreuzflüchtig Fleisch und Blut, aber um Gottes willen habe ich gesucht mich selbst zu verläugnen und auch des Amtes Last zu tragen; ich habe mir vor der Welt keine Blöße gegeben und bin keinen Fuß breit gewichen vor dem Zeitgeist; siehe, so fragt sich's wieder: den Herrn, den du im Herzen getragen als ein glaubiger Jünger, den du im Munde geführt als ein kräftiger Zeuge, hast du Ihn nun auch eingeführt in die Herzen als ein treuer Seelsorger? „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“ Von diesem Beruf Johannis darf ja auch der geringste Diener des Evangeliums etwas auf sich anwenden. Als Boten des Herrn sollen wir herziehen vor Ihm und Ihm den Weg bereiten in die Herzen. Ein schöner Beruf, aber kein leichter! Viel Liebe, viel Treue, viel Eifer, viel Geduld, viel Weisheit gehört zu diesem Amt — hast du sie bewiesen, Knecht Gottes? Hast du mit Paulus gesucht, Allen Alles zu werden, und mit Johannes Jedem Buße gepredigt in seinem Stand? Hast du die Herzensschlüssel alle geführt und probirt, die der Herr Seinen Knechten anvertraut hat, die Seelen aufzuschließen, die da heißen Bitten und Drohen, Lehren und Mahnen, Strenge und Milde, Rath und That; hast du den Weg gesucht zu allen Herzen, zu den Herzen der Kinder wie der Alten, der Armen wie der Reichen, der Kranken wie der Gesunden, der Sünder wie der Frommen? Hast du als ein Engel des Herrn dich hineinbegeben in diese Gemeinde, die Sünder zu

strafen, die Betrübten zu trösten, die Unwissenden zu lehren, die Schwachen zu stärken, in Allen aber Christo die Bahn zu bereiten, Sein Wort und Gebot, Seine Gnade und Seinen Frieden einzuführen in die Herzen?

Er ist's, der da kommen soll: ist Er auch durch dich gekommen? Ach, Geliebte, wie soll ich heut antworten auf alle diese Fragen? wenn ihr Alle mich freispräches, während doch in Wahrheit Mancher in der Gemeinde mir eine Versäumniß, oder eine Verfehlung gegen ihn oder Andere wird nachweisen können, so spricht darum mein Gewissen mich noch nicht frei; und spräche mein Gewissen mich frei, was nicht der Fall ist, so spräche darum mein Herr und Gott mich noch nicht los, sondern ich müßte mit Paulus in der Abendlektion sagen: ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet. Vor diesem meinem Herrn will ich mein Haupt in Demuth beugen und flehen:

Herr, geh' nicht in's Gericht mit Deinem Knecht,
Vor Dir ist kein Lebendiger gerecht;
Was ich gelebt, das deck' in Gnaden zu,
Was ich noch leben soll, regiere Du!

Der Herr ist's, der da kommen soll! Dieses Adventswort hat aber seinen mahnenden Ernst nicht nur für mich, sondern auch für dich, geliebte Gemeinde. Sieh, du bist's, zu der Er kommen soll, zu der Er kommen will durch den Dienst Seiner Knechte. Ist Er auch zu dir gekommen? Hast du Ihn auch ankommen lassen?

Nicht von denen und zu denen will ich jetzt reden, die trotzig ferne stehen vom Reiche Gottes und verächtlich den Rücken wenden der Predigt des Evangeliums, die einst von Johannes sagten: er hat einen Teufel, und von des Menschen Sohn: er ist ein Weinsäufer, die auch heute für Christum und Seine Diener nichts haben als Hohn und Spott, über die schon Jesaias klagt: wer glaubt unserer Predigt? und der Herr klagt: ihr habt nicht gewollt! Ihrer ist Legion auch in unserer Stadt, ihrer sind Viele auch im Umkreis dieser Kirche, aber sie trifft ja meine schwache Stimme nicht, über sie muß ein Gewaltigerer kommen, denn ich oder ein Mensch. Nein, auch ihr, Geliebte, die ihr Gottes Haus und Gottes Wort lieb habt und den Dienern Christi den Trost gewähret, daß sie sehen dürfen: es gibt noch empfängliche Ohren, es gibt noch heilsbegierige Herzen, saget: ist's gewiß immer der Herr, den ihr hier suchet? Wen seid ihr herausgekommen zu sehen und zu hören?

Zum Täufer in der Wüste strömte das Volk schaarenweis hinaus; Männer und Frauen, Hohe und Niedrige, Kriegsleute und Schriftgelehrte horchten seiner Predigt, und doch wie Wenige unter diesen Tausenden waren rechte Hörer, wie Wenige unter ihnen suchten den Herrn oder auch nur einen Propheten des Herrn. Wie Viele sind nur aus Neugier, oder aus Mode, oder um einer flüchtigen Unterhaltung, um einer oberflächlichen Rührung willen hinausgegangen!

Auch ihr, liebe Zuhörer, wenn ihr in dieses Haus kommt, heut oder sonst, zu mir oder einem andern Prediger, was seid ihr hinausgegangen zu sehen? kamet ihr nur um etwas Neues zu hören? habt ihr nur einen Ohrenschmaus gesucht? kamet ihr nur einem Menschen zu lieb, heiße er so oder anders? seid ihr dem Kirchenzettel nachgelaufen, statt dem ewigen Evangelium? Ach, dann ist euer Gottesdienst eitel, dann habt ihr keinen Segen dabei und haben wir keinen Ruhm davon und hat der Herr keine Freude daran. „Der Herr ist's, der da kommen soll, wir dürfen keines Andern warten." Er allein kann euch helfen, wir nicht; Er allein kann euch erleuchten, wir nicht; Er allein kann euch selig machen, wir nicht. Ihn müsset ihr suchen, nicht uns; zu Ihm müßt ihr euch bekehren, nicht zu uns; an Ihn müßt ihr euch halten, nicht an uns; die nur sind die rechten Christen im Haus des Herrn, die zu uns sprechen wie jene Griechen in Jerusalem zu Philippus sprachen (Joh. 12, 21.): Herr, wir wollten Jesum gerne sehen. — Der Herr ist's, der da kommen soll: habt ihr Ihn gesucht?

Und habt ihr Ihn gefunden? O eine neue Welt geht auf, ein neues Leben fängt an, wo man den Herrn gefunden hat; da gilt's noch heute, was der Herr dem Täufer sagen ließ: „die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt." Das sind die Lebenszeichen, wo der Herr wohnt und wirkt in einer Gemeinde. Sind sie auch unter uns zu merken diese Lebenszeichen und Gnadenwunder?

Ist's wahr, daß die Blinden sehen? ist hier Eines, das da sagen darf: ich war blind und tappte in Finsterniß, aber des Herrn Wort hat mir die Augen geöffnet; Gottlob, nun seh ich! — Trifft's ein, daß die Lahmen gehen? ist hier Eines, das zuvor lahm war in Sünden, träg zum Guten, hinkend auf beiden Seiten, und nun sagen darf: Gottlob, ich habe gehen gelernt, ich habe gelernt gewisse Tritte thun auf dem Wege, der zum Leben führt? — Gilt's hier, daß die Tauben hören? ist unter uns Eines, das

zuvor taub war für die Wahrheit und nichts hören wollte von Gottes Wort seine 20, 30, 50 Jahre lang, und nun aus einem Verächter geworden ist ein fleißiger Hörer? — Darf man sagen: die Aussätzigen werden rein? ist hier Eines, das durch's Evangelium Jesu Christi sich hat reinigen lassen vom Aussatz seiner Sünden, auch nur von Einer Lieblingssünde? — Darf man sagen: die Todten stehen auf? ist hier eine Seele, die da todt war in ihren Sünden und ist erwacht durch den Weckruf des Evangeliums, erwacht zu einem neuen Leben, zu einem seligen Leben in Gott? — Und wenn den Armen das Evangelium gepredigt wird — ist in diesen bösen, betrübten Zeiten hie und da eine arme, bekümmerte Seele hier schon getröstet, erquickt, gesättigt, beseligt worden durch die frohe Botschaft: Also hat Gott die Welt geliebt! daß sie fröhlich ward in ihrer Trübsal, reich in ihrer Armuth und im Glauben jubelte: Warum sollt ich mich denn grämen, Hab ich doch Jesum noch, Wer will mir den nehmen?

Ich weiß es nicht. Solche Gnadenwunder thut der Herr am liebsten in der Stille. Aber wenn dem so wäre, wenn der Herr vielleicht auch mich gewürdigt hätte, durch meinen schwachen Dienst hie und da einen Irrenden auf den rechten Weg zu leiten, eine bekümmerte Seele zu trösten, einen Schwachen zu stärken, einen Sünder zum Heiland zu weisen; ja wenn auch nur Eine Seele wäre gerettet worden vom Herrn durch meinen Dienst, so wollt ich meinem Heilande dafür auf den Knieen danken und sprechen: das ist mehr als ich verdient: o Gott, wie muß das Glück erfreu'n, der Retter einer Seele sein!

Aber freilich die Ernte ist groß und wenig sind der Arbeiter. Mit unserer Kraft ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren. Doch Gottlob, wir dürfen weiter sprechen: Es streit't für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren!

Der Herr ist's, der da kommen soll; darin, meine Lieben, liegt auch

2) ein kräftiger Trost für mich und euch. Ein Trost zunächst für mich beim Hinblick auf meine Schwachheit. Als Johannes in seinem Gefängniß die Botschaft seiner Jünger vernahm: ja der ist's, wir dürfen keines Andern warten; als sie ihm begeistert schilderten, was sie gesehen von den herrlichen Thaten des Herrn, da ging ihm gewiß ein seliges Trostlicht auf in seiner Kerkernacht. Er wußte nun: Gottes Sache geht vorwärts. Sind auch mir die Hände gebunden, ist auch mein Tagewerk bald zu Ende: der rechte Mann ist auf dem Platz, Sein Wort ist nicht gebunden, Sein

Reich kommt doch, es kommt auch nach mir, es kommt auch ohne mich. Solcher Trost kommt auch heute noch einem Prediger zu gut beim Hinblick auf sein Stückwerk, das er hinterläßt. Ist's auch kein Abschied auf Leben und Tod, den ich hier nehme, so mahnt er mich doch an den letzten Abschied. Tret' ich auch nicht ab von dieser Stätte, um mein Tagwerk zu beschließen, sondern um es fortzusetzen an einer andern Kirche dieser Stadt: so weiß ich ja doch nicht, wie lang ich noch wirken darf; ist's auch eine kurze Arbeitszeit erst, die ich hinter mir habe, so kann's ja doch sein: es ist der größte Theil meiner Arbeitszeit schon vorüber. Da ist's denn ein wehmüthiger Gedanke für einen gebrechlichen Menschen: wie kurz ist deine Zeit, wie schwach ist deine Kraft, wie unvollendet dein Werk, was wird von dir übrig sein nach ein paar Jahrzehnten in dieser Kirche? Dein Name in der Sakristei auf der Gedenktafel verzeichnet unter den Namen derer, die vor dir gekommen und gegangen sind — sonst nichts! Aber tröste dich, meine Seele, der Herr ist's, der da kommen soll, nicht du; der Knecht mag gehen, der Herr kommt. Mein Name mag verklingen, wenn nur der Seine verherrlicht wird; mein Stückwerk mag vergehen, wenn nur Sein Reich kommt. Ja, auch mein Stückwerk kann Er ergänzen, auch meinen schwachen Dienst kann Er segnen, und wenn ich auch nur ein Steinlein habe beigetragen in redlichem Eifer — auch das Steinlein bleibt eingefügt in den Bau der Ewigkeit. Der Herr ist's, der da kommen soll, das tröstet mich beim Abschied vom unvollendeten Tagewerk.

Und stärkt mich, mein Werk mit Freuden fortzusetzen, so lang Er mir's noch übertragen will. Der Herr kommt. Er kommt noch allezeit in Seine Kirche, Sein Werk zu treiben, Sein Wort zu segnen, Seine Knechte zu stärken. Er wolle auch mich stärken zu immer treuerem Dienst; Er wolle auch zu mir immer völliger kommen, mich durch Sein Wort lehren, durch Sein Blut reinigen, durch Seinen Geist erleuchten, daß ich immer würdiger werde, Sein Evangelium zu verkünden in dieser theuren Stadt. Darum bitte ich Ihn, meinen treuen Gott und Herrn, der bisher mehr an mir gethan, als ich Ihm danken kann; darum bittet auch ihr für mich; die Fürbitten der Gemeinde für einen Lehrer sind wie Flügel der Engel, die ihn hinübertragen über Felsen und Klüfte, die ihm Kühlung zufächeln im heißen Kampf, die für ihn anklopfen an der Himmelsthür.

Auch dorthin darf ich ja aufblicken heut im Glauben an das Adventswort: der Herr ist's, der da kommen soll. Der Herr kommt und Sein Lohn mit Ihm. O, das stärkt bei den Mühen des Tagewerks, das tröstet bei der

Flucht der Jahre, das ermuthigt zum treuen Ausharren bis an's Ende. Der Herr kommt, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren. Und ist's auch kein hohes Lob, wie es hier dem Täufer widerfährt aus dem Munde des Herrn, ist's auch kein großer Lohn, wie ihn der abscheidende Paulus vor Augen sah, da er sprechen durfte: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit: ist's nur ein Gnadenlohn aus meines Heilands Hand, ist's nur das Lob aus meines Herrn Mund: ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen; geh ein zu deines Herrn Freude!

„Der Herr ist's, der da kommen soll," das nehme ich mit als ein Trostwort für mich, und das laß ich zurück als ein Trostwort für euch. Das sei mein Segenswunsch für diese Kirche. Ja, der Herr komme in dieses Sein Haus mit Seinem Segen fort und fort und mehr und mehr. Er gebe Seinen Segen zu dem Wort, das hier gepredigt wird, zu den Sakramenten, die hier gespendet werden, zu dem Unterricht, der hier ertheilt wird. Er segne die Diener des Evangeliums, mit denen ich hier im Frieden arbeiten durfte, und den, der nach mir kommen wird. Er lasse in diesem hellen, lichten, freundlichen Gotteshaus allezeit helle leuchten das Licht Seiner Wahrheit, die Sonne Seines Evangeliums, daß von ihm gelte: siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen!

Der Herr ist's, der da kommen soll, das sei mein Abschiedsgruß heut an euch Alle. Er komme zu Jedem nach seinem Bedürfniß: zu den Irrenden als ihr Warner, zu den Schlafenden als ihr Wecker, zu den Gefangenen als ihr Führer, zu den Geförderten als ihr Freund, zu den Beladenen als ihr Helfer, zu den Betrübten als ihr Tröster, zu den Jungen als ihr Morgenstern, zu den Alten als ihr Abendstern. Er komme zu euch Allen auf eure Lebenswege, in eure Häuser, in eure Herzen, daß ihr's selig erfahren möget allezeit: wir dürfen keines Andern warten.

Der Herr ist's, der da kommen soll, das sei unser Losungswort, in dem wir auch ferner verbunden bleiben. In Ihm suchen wir ja Alle unser Heil, eines Andern warten wir nicht; zu Ihm blicken wir auf im Glauben, Ihm dienen wir in Liebe, Sein trösten wir uns in Hoffnung, sei's in diesem Gotteshaus oder in jenem, bis wir bei Ihm einst ewig versammelt sind in der himmlischen Gemeinde: Der Herr ist's, der da kommen soll.

Nun, Herr, Du bist's, der da kommen soll; komme denn auch zu uns; in Deine treuen Hände befehl ich mich und diese theure Gemeinde. Was ich hier gearbeitet, das segne Du; was ich versäumt, ergänze Du; was ich gefehlt, verzeihe Du; was ich geliebt, behüte Du; was ich Gutes genossen, lohne Du; was ich gewollt, vollbringe Du; was ich gefleht, erhöre Du! Laß Dein Auge offen stehen über diesem Deinem Haus Tag und Nacht; laß Dein Wort mächtig erschallen in diesen Räumen Jahr um Jahr; laß Deinen Geist kräftig walten in diesen Seelen im Leben und im Sterben; laß Deinen Namen hochgelobt werden in Deiner Gemeinde in Zeit und Ewigkeit! Deine Knechte gehen — aber Du bleibest. Du kommst, komm Herr Jesu, ja komme bald! Amen.

IV.

Predigt am Thomasfeiertag.

(1855.)

Joh. 20, 24—29.

Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind die nicht sehen und doch glauben.

Friede sei mit euch! Diesen Gruß des Auferstandenen aus unserem Evangelium ruf' ich auch euch zu, meine Lieben! Doppelt herzlich heißen wir heut im Hause Gottes unsere lieben Zuhörer willkommen, denen auch am kältesten Tag das Feuer der Liebe zum Wort Gottes nicht im Herzen erlischt, die auch am kürzesten Tag noch ein Stündlein zu erübrigen wissen für Gottes Haus, die auch am geschäftvollsten Tag aus dem Marktgetümmel und Haushaltungsgetrieb dieser Woche sich auf einige Augenblicke sammeln mögen in heiliger Stille, um zu sehen nicht auf das Sichtbare und Vergängliche, sondern auf das Unsichtbare und Ewige.

Zu sehen nicht auf das Sichtbare und Vergängliche, sondern auf das Unsichtbare und Ewige; nicht mit niedrigem Sinn hängen zu bleiben an dem, was vor Augen liegt und mit Händen zu greifen ist, sondern mit dem Auge des Glaubens hinüberzublicken durch alle Wolken und Nebel der Zeit in's

himmlische Land des Lichts und der Wahrheit, des Lebens und der Seligkeit, das ist ja auch die große Lehre des heutigen Aposteltags, das ist die Lehre, die der Herr Seinem Thomas geben wollte und die Er auch uns noch geben will mit dem erhabenen Wort: Selig sind die nicht sehen und doch glauben. Wir wollen's auch uns gesagt sein lassen, das Wort:

Selig sind die nicht sehen und doch glauben,

1) als ein ernstes Strafwort,
2) als ein süßes Trostwort.

Ach, einem Thomasglücke
Auf ein paar Augenblicke,
Dem wollt' ich zu gefallen
Gern tausend Meilen wallen.

Doch, lieber Gott, was wähl' ich?
Mach' mich beim Glauben selig;
Ist noch das Aug verbunden,
Wenn dich nur's Herz gefunden! Amen!

Selig sind die nicht sehen und doch glauben! Dieses Wort des Herrn an den zweifelnden Thomas ist

1) ein ernstes Strafwort; ein Strafwort für den trotzigen Unglauben, wie für den ängstlichen Kleinglauben.

Einen trotzigen Unglauben dürfen wir freilich unserem Thomas nicht Schuld geben. Wenn es auch etwas trotzig klingt, was er zu seinen Brüdern sagt: „es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in Seine Seite, will ich's nicht glauben“ — wir wissen wohl: hinter diesem rauhen Ton verbarg sich ein redliches Jüngerherz; ein Herz, das den Herrn innig liebte, so innig, daß unser Thomas ja dort auf der letzten Reise nach Jerusalem ausrief: lasset uns mit ziehen, daß wir mit Ihm sterben; ein Herz, das um seinen Herrn tief trauerte, so tief, daß es ihm unmöglich war, vom tiefsten Charfreitagsschmerz auf einmal überzuspringen zur höchsten Osterwonne. Und wenn auch seit 1800 Jahren in der Christenheit der unglaubige Thomas zum Sprichwort geworden ist: sobald wir uns in seine Lage versetzen, können wir ihm kein so großes Verbrechen machen aus seinem Zweifel, können's ihm nicht so übel nehmen, daß er in einer so hochwichtigen Sache überzeugt sein wollte und nicht bloß überredet, daß er in einer so heiligen Angelegenheit selbst sehen und erfahren wollte und nicht bloß Andern auf's Wort glauben.

Auch heute noch würden wir sehr Unrecht thun, wollten wir jeden redlichen Zweifler für einen Gottesläugner, Jeden, der noch nicht zum vollen Glauben durchgedrungen ist, für einen Unglaubigen ansehen, und würden ebenso unchristlich wie unvernünftig handeln, wollten wir alle Forschungen der menschlichen Vernunft als eitel Fürwitz, alle Arbeiten der menschlichen Wissenschaft als lauter verlorene Mühe, alle Zweifel des menschlichen Geistes als lauter Teufelswerk erklären.

Nein, so gewiß es gilt: selig sind die nicht sehen und doch glauben, so gewiß können wir den nicht schelten, der ehrlich und redlich darnach ringt, zu einer seligen Glaubensgewißheit, zu einer festen Glaubensüberzeugung von Gott und göttlichen Dingen zu gelangen, und solchen redlich suchenden Thomasseelen, denen wollen wir statt eines Verdammungsurtheils lieber das ermunternde Wort des Herrn zurufen: suchet, so werdet ihr finden, bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgethan!

Aber viel häufiger als dieser redliche Zweifel ist der trotzige Unglaube, der nicht suchen, nicht finden, nicht glauben will; bei dem es nicht nur heißt wie dort bei Thomas: es sei denn, daß ich Seine Nägelmale gesehen und meinen Finger in Seine Seite gelegt habe, so kann ich nicht glauben, daß mein Herr auferstanden ist, sondern der geradezu spricht: Alles, was ich nicht mit meinen Augen sehen und mit meinen Händen greifen kann, das glaub' ich nicht, das erklär' ich für Unsinn und Lüge.

Dieser Unglaube, meine Lieben, der erhebt gerade in unserer Zeit frecher als jemals seine Stimme; der macht sich nicht nur in rohen Gesellschaften und gemeinen Wirthshausgesprächen breit, nein, er wird auch in Büchern gepredigt, in Zeitschriften verkündigt und von Gelehrten und Ungelehrten unter dem Volke verbreitet.

Nach diesem neuesten Evangelium des Unglaubens, da glaubt man nicht nur an keinen auferstandenen Heiland, sondern auch an keinen lebendigen Gott, denn es hat Ihn ja noch Niemand gesehen; da glaubt man nicht nur an keine heilige Schrift, sondern auch an keine menschliche Vernunft, denn nur die fünf Sinne sollen gelten. Da glaubt man nicht nur an keine Ewigkeit und Unsterblichkeit, denn es ist ja noch Keiner herübergekommen, uns von dort Kunde zu bringen, sondern auch an keine Weltschöpfung, denn wie das Geschmeiß im Sumpf ausgebrütet wird vom Sonnenschein, so soll einst aus dem Urschlamm der erste Mensch sich entwickelt haben. Da darfst du ja nicht glauben, du habest einen denkenden Geist, deine Gedanken sind nichts als

Ausschwitzungen des Gehirns. Da darfst du ja nicht meinen, du habest einen freien Willen, deine Handlungen sind nichts als das nothwendige Erzeugniß von Blutumlauf und Nervenschwingungen. Da gib dir ja keine Mühe, dich selbst zu verläugnen und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, die Tugend ist ein leerer Wahn, die Stimme der Natur ist das einzige Gesetz. Da darfst du dir ja nicht schmeicheln, du seiest eine unsterbliche Seele, nach dem Ebenbild Gottes geschaffen; bewahre: das Menschengeschlecht ist nichts als die höchste Gattung von Thieren, eine höhere Art von Affen, und nicht erst, wenn du einmal deinen letzten Hauch ausgehaucht hast, sondern schon jetzt gilt von dir jene spöttische Frage, die einst ein ungläubiger Professor an seine Studenten richtete, als er ihnen einen menschlichen Leichnam secirt hatte: nun, meine Herren, wo sehen Sie denn da eine Seele? Seele, Geist, freier Wille, Himmel, Heiland, Gott, das Alles ist Unsinn, denn das Alles kann man nicht mit Augen sehen und nicht mit Händen greifen.

Sollte man's für möglich halten, daß eine solch niederträchtige Lehre, womit die Menschheit sich selbst gleichsam anspeit, jetzt bei Vielen als der Stolz des Jahrhunderts gilt, sollte man's für möglich halten, daß solch ein bornirter, brutaler Unglaube, der nicht über die fünf Sinne hinausgeht, von Tausenden als der Gipfel menschlicher Weisheit gepriesen wird? Darf man solchem Unglauben nicht als einen beschämenden Spiegel vorhalten das Wort des Herrn: selig sind die nicht sehen und doch glauben? Und unselig also sind, die nur da glauben wollen, wo sie mit Augen sehen und mit Händen greifen. In Wahrheit, meine Lieben, gibt es etwas Trostloseres und Unseligeres, als solchen Unglauben? Möchte Eines unter euch, und wär's um alle Schätze der Welt, durch's Leben gehen und aus dem Leben gehen mit diesem einzigen Trost: der Mensch ist nicht besser als das Vieh? Und was meinet ihr, würde aus der Menschheit werden, wenn es den Verführern gelänge, dieses seelenmörderische Gift dem Volke vollends einzuimpfen und den Glauben an Gott, an Tugend, an Ewigkeit und Gericht, an alles Höhere und Heilige vollends auszurotten aus den armen Seelen? Gerade dasselbe würde aus der Menschheit werden, was aus der Erde würde, wenn der grimmige Frost, den wir seit einigen Tagen haben, das ganze Jahr beherrschen würde. Erfrieren und erstarren würde die Menschheit in solchem Froste des Unglaubens. Keine grüne Saat der Tugend und Gerechtigkeit könnte mehr gedeihen, kein warmer Pulsschlag edler Gefühle würde mehr unser Herz

bewegen, jeder frohe Aufschwung des Geistes wäre uns benommen, flügellahm müßte jeder höhere Gedanke nieder zur Erde sinken, wie jetzt Vögel todt aus der Luft fallen bei der grimmigen Kälte, wenn der Frost des Unglaubens die Welt in seine eisernen Bande schlüge, wenn die holde Sonne des Glaubens nicht mehr die Menschheit erleuchten und erwärmen, beleben und befruchten dürfte mit ihrem himmlischen Lichte. Dafür behüt uns, lieber Herr und Gott, und schreib es uns als Warnung in's Herz gegen jede Lockung des frechen Unglaubens: selig sind die nicht sehen und doch glauben!

Aber nicht nur dem trotzigen Unglauben, meine Lieben, von dem ja wir, so Gott will, ferne sind, auch dem ängstlichen Kleinglauben, über den Keines von uns schon ganz weg ist, gilt das strafende Wort des Herrn: selig sind die nicht sehen und doch glauben. Thomas war kein Unglaubiger und Abtrünniger, denn er hatte seinen Herrn immer noch lieb, wie damals, da er mit Ihm sterben wollte; er hielt sich noch zu der Gemeinschaft der Glaubigen und ging mit den andern Jüngern, wenn er auch noch nicht in allen Glaubensartikeln mit ihnen einig, wenn er auch nicht dabei gewesen war an jenem seligen Osterabend; er wich seinem Herrn und Heiland nicht aus, sondern er suchte Ihn mit sehnendem Herzen in der Gemeinschaft der Jünger. Aber er hatte auch in seinem Theil es erfahren: der Glaube ist bald groß und stark, voll Zuversicht und Freudigkeit, bald klein und schwach, da viel Zweifel, Furcht und Kleinmüthigkeit mit unterlauft, und darum konnte er die milde Zurechtweisung seines Herrn wohl brauchen: sei nicht unglaubig, sondern glaubig; darum mußte ihm die Lehre neu eingeschärft werden von seinem himmlischen Meister: selig sind die nicht sehen und doch glauben!

Und diese Lehre, meine Lieben, wer unter uns könnte sie nicht auch immer wieder brauchen zur Stärkung seines schwachen Glaubens, zur Beschämung seines verzagten Herzens?

Wie oft müssen auch wir unsern fürwitzigen Verstand, wenn er grübelt über die Geheimnisse des göttlichen Worts und über die Räthsel des Weltlaufs, wenn er Gott meistern und mit dem Allmächtigen hadern möchte über die Unbegreiflichkeit Seiner Gerichte, wie oft müssen wir ihn dran mahnen: „selig sind die nicht sehen und doch glauben," und uns selber strafen mit einem ernsten: „sei nicht unglaubig, sondern glaubig!" Vergiß nicht, du kurzsichtiger Mensch, daß der Thon nicht mit dem Töpfer rechten darf und daß da, wo die Engel anbetend ihr Antlitz verhüllen, auch der Mensch, das Kind des Staubes, sich bescheiden muß und schweigen dem gegenüber, von dem es heißt: wer hat des

Herrn Sinn erkannt oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? Wie oft, wenn in äußerer Trübsal oder innerer Anfechtung unser Glaube klein und schwach werden will, muß auch uns der Herr zurufen, wie dort Seinen Jüngern im Sturm auf dem Meer: Ihr Kleinglaubigen, warum seid ihr so verzagt? und uns milde mahnen, wie hier seinen Thomas: „Selig sind die nicht sehen und doch glauben." Bist du denn nicht ein Christ, ein Jünger des Herrn, dem der Herr etwas zumuthen darf und erwarten, daß er auch eine Glaubensprobe bestehe? Hast du denn nicht ein festes prophetisches Wort, das da bleibet, wenn auch Himmel und Erde vergehen, und das Jahrtausende noch nicht Einmal ist zu Schanden geworden? Hast du denn nicht in deinem eigenen kleinen Leben es tausendmal schon erfahren, daß Gottes Liebe größer ist als unser Herz und daß Seine Allmacht überschwenglich thun kann über unser Bitten und Verstehen? Wohlan denn, selig sind die nicht sehen und doch glauben, doch glauben an Seine Allmacht, auch wo kein Mensch mehr helfen kann; doch glauben an Seine Weisheit, auch wo Seine Gedanken nicht unsere Gedanken und unsere Wege nicht Seine Wege sind; doch glauben an Seine Liebe, auch wo Er Sein Antlitz im Augenblicke des Zorns ein wenig von uns verborgen hat; doch glauben an Seine Gnade und Barmherzigkeit, auch wo unser eigenes Herz uns verdammt und die bange Seele zagend ruft: meine Sünde ist zu groß, denn daß sie mir könnte vergeben werden! So merk dir's denn endlich, mein schwaches Herz: selig sind die nicht sehen und doch glauben. Und Du, mein treuer Gott und Herr,

Ich habe ja mein Lebetage Es schon so manches Mal gespürt,
Daß Du mich unter vieler Plage Getreulich hast hindurchgeführt.
Denn in der größesten Gefahr Ward ich Dein Trostlicht auch gewahr.

Wie sollt' ich nun nicht voller Freuden In Deinem steten Lobe steh'n?
Wie sollt' ich auch im tiefsten Leiden Nicht triumphirend weiter geh'n?
Und ging's auch in den Tod hinein, So will ich doch nicht traurig sein.

Nein, nicht traurig, denn selig sind die nicht sehen und doch glauben; dieses Wort ist auch

2) ein süßes Trostwort; es mahnt uns an die Seligkeit des Glaubens hier und an die Herrlichkeit des Schauens dort.

Schon hier mitten in den Dunkelheiten dieser Zeit und unter den Prüfungen dieses Lebens ist es ein selig Ding um einen festen, lebendigen Glauben. „Jetzt glaubest du, Thomas, dieweil du gesehen hast," spricht der Herr, „aber selig sind die nicht sehen und doch glauben." Ja wie man-

chen bittern Schmerz hättest du dir ersparen können in diesen zehn Prüfungstagen seit der Schreckensstunde in Gethsemane, wie hättest du auch im tiefsten Dunkel der Trübsal ein Trostlicht im Herzen gehabt, wenn du festgeblieben wärest im Glauben, im Glauben an das Wort, das ich gesprochen: des Menschen Sohn wird auferstehen am dritten Tage! Wie selig hättest du sein können in deinem Glauben, wenn du auch in der Stunde der Anfechtung beharrt hättest in dem Bekenntniß, das du jetzt so fröhlich aussprichst: „mein Herr und mein Gott!“

Und wie selig könnten auch wir, Geliebte, hienieden schon sein, wenn wir es allezeit als Christen verständen: nicht sehen und doch glauben! Fürwahr unser Lied lügt nicht, wenn es rühmt: „Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh.“ Und Alles, was Thomas an jenem seligen Abend, da er zum Glauben geführt ward, leiblich erfahren durfte, das darf eine glaubige Seele auch heute noch im Geist genießen. „Und über acht Tage waren abermal Seine Jünger drinnen und Thomas mit ihnen; kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch!“ Diesen Frieden schenkt der Herr heute noch Seinen Glaubigen mitten in der Angst und Unruh der Welt. Wo Zwei oder Drei versammelt sind in Seinem Namen oder wo eine einzige Seele im Glauben Seiner harret, o da tritt Er heute noch auch in finsterer Nacht, auch durch Schloß und Riegel ein und bringt mit sich Trost und Kraft und Gnade und Segen und den Frieden, den die Welt nicht gibt. „Darnach spricht Er zu Thoma: reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht unglaubig, sondern glaubig.“ Ja, wer im Glauben steht, der darf auch heute noch seinem Herrn und Heiland kindlich die Hand reichen und auch im Sturm der Trübsal sprechen: Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Und wenn meine Sünden mich kränken und mein Gewissen mich verklagt, dann darf ich im Glauben meine Finger legen in die Wundenmale meines Heilands und mich trösten, Daß ich einen Heiland habe, Der vom Kripplein bis zum Grabe, Bis zum Thron, wo man Ihn ehret, Mir, dem Sünder, zugehöret. „Thomas antwortete und sprach zu ihm: mein Herr und mein Gott!“ O selig, wer dieses Bekenntniß des Glaubens nachsprechen kann aus lebendiger Herzenserfahrung! Selig, wer sich nicht mehr wiegen und wägen läßt von allerlei Wind der Lehre, sondern fest wie auf Felsengrund steht auf dem Bekenntniß: wir haben geglaubet und

erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Selig, wer in guten und in bösen Tagen sein kindliches Abba in die Wolken hinaufschickt und in Leid und Freud sich dem Herrn zu Füßen legt mit einem glaubigen: Mein Herr und mein Gott! Selig sind die nicht sehen und doch glauben; selig schon hienieden.

Und was wird's erst droben werden, wenn wir vom Glauben zum Schauen kommen und das Ende des Glaubens davontragen, nemlich der Seelen Seligkeit, und auch das Andere erfahren: Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh' Und führt mich Deinem Himmel zu, O Du, an den ich glaube! Was wird es erst sein, wenn dem befreiten Geist die Binde vom Auge fällt, und das Licht einer bessern Welt aufgeht! Was wird es sein, wenn die erlöste Seele Den schauen darf, den sie hienieden nicht gesehen und doch lieb gehabt, ihren Herrn und Heiland Jesum Christum, und im Glanze himmlischer Verklärung das Antlitz erblicken, das auch für sie einst im Tode erblaßt ist, und die Wunden sehen, die auch für sie einst am Kreuze geblutet, und niedersinken zu den Füßen des erhöheten Heilands mit dem Wonneruf: mein Herr und mein Gott! Ja, selig sind die nicht sehen und doch glauben! Meine Lieben, ich wüßte euch ein köstliches Christgeschenk für uns Alle! Auf dem Markte da draußen ist's zwar nicht zu kaufen, nicht um Alles Gold der Erde, aber umsonst ist's zu haben vom Geber aller guten Gaben, für Alle, die darum bitten. Dieses Christgeschenk das ist das Kleinod des Glaubens. O daß es der Herr uns Allen schenkte! Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!

Stärk' in mir den schwachen Glauben,
Laß Dein theures Kleinod mir
Niemals aus dem Herzen rauben,
Halte mir Dein Wort stets für,
Ja, das sei der Morgenstern,
Der mich führt zu meinem Herrn! Amen.

V.

Predigt auf den vierten Advent.

(1843.)

Phil. 4, 4—9.

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund sein alleu Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Weiter, lieben Brüber, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Welches ihr auch gelernet und empfangen und gehöret und gesehen habt an mir, das thut; so wird der Herr des Friedens mit euch sein.

Das ist eine edle Christbescheerung, welche uns der Apostel zugedacht hat auf den heutigen heiligen Abend*): Freude in dem Herrn, Friede Gottes, Alles, was lieblich ist und wohllautet. Wer das Alles könnte mit heimnehmen in seinem Herzen, der wäre reichbeschenkt für Zeit und Ewigkeit! Wohl hat man heut in den meisten Häusern mit andern Gaben und Geschenken zu thun, als mit solchen unsichtbaren, aber lasset's euch nicht verdrießen, meine Lieben, auch diese geistlichen Schätze euch einmal anzuschauen. Die Freude des heiligen Abends soll damit Niemand verkümmert, sondern nur festgehalten, verklärt und erhöhet werden. Eine Christtagsherrlichkeit wird uns hier angeboten, die nicht verraucht mit den Weihnachtslichtern dieses Abends, sondern die da bleibet bis in die selige Ewigkeit; eine Christfreude, aus der man nicht hinauswächst mit den Kinderjahren, sondern in die man immer mehr hineinwächst und die das Herz noch verjüngt, wenn es so alt wäre wie Simeons und Hanna's Herz; eine Christbescheerung, von der nicht die Armen und Einsamen ausgeschlossen sind, sondern die aller Welt widerfahren

*) Der Sonntag fiel auf den 24. Dez.

ist, die ihren Reichthum ausschüttet auch unterm Dach des Dürftigen und ihre Freudenkerzen anzündet auch im Kämmerlein der Einsamen. Ein heiliger Abend soll uns anbrechen, der nicht vorübergeht mit ein paar Stunden, sondern der seinen Freudenschein und Friedenshauch ausbreitet über unser ganzes Erdenleben! Ja,

das ganze Erdenleben der Kinder Gottes ein heiliger Abend,

1) fröhlich,
2) freundlich,
3) friedlich und
4) fromm wie der heilige Abend,

mit diesen Gedanken lasset uns den heutigen Abend einweihen.

Ein herzlich Wesen und Kindlichkeit
Sei, Herr, unsre Zierde zu aller Zeit,
Und die heil'ge Tröstung
Aus Deinen Wunden
Erhalt' uns Frieden zu allen Stunden
Bei Freud und Leid.

So werden wir bis in Himmel hinein,
In Dir vergnügt wie die Kinder sein,
Muß man gleich die Wangen
Noch manchmal netzen,
Wenn sich das Herz nur an Dir ergötzen
Und stillen kann. Amen.

Das ganze Erdenleben der Kinder Gottes ist gleichsam ein heiliger Abend, denn es ist.

1) fröhlich wie der heilige Abend.

„Freuet euch," ruft uns der Apostel zu, „und abermal sage ich: freuet euch! sorget nichts, der Herr ist nahe!" Und heute, meine Lieben, wird dieser Zuruf des Apostels offenere Ohren und Herzen bei uns finden, als sonst oft im stürmischen, wechselvollen Lauf des Jahres, denn der heutige Abend ist ja ein Freudenfest für Alt und Jung, für Reich und Arm; wer sich nicht an Vielem heute freut, der freut sich doch an Wenigem, wer sich nicht am Nehmen freut, der freut sich am Geben, wer sich nicht für sich selber freut, der freut sich doch mit den Fröhlichen, wer sich nicht über heute freut, dem zieht doch ein Wiederschein durch's Herz aus alten Tagen, wo er auch selig war

in diesen Stunden. Und ferne sei's, daß diese Freude soll von euch genommen werden. Nein, wenn ihr recht von Herzen fröhlich wäret, nicht nur heut, sondern morgen und allezeit, so würden die Engel im Himmel sich darüber freuen, und der große Vater droben hätte selber Sein Wohlgefallen dran, denn Er ist die Liebe und will am liebsten glückliche Kinder haben; drum freuet euch, Kinder Gottes, und abermal sage ich: freuet euch, aber freuet euch in dem Herrn. Vergesset nicht, auch in eurer Freude nicht das Adventswort aus unserem Text, das in der Adventszeit nicht nur, sondern alle Tage gilt: Der Herr ist nahe! Ach freilich, nicht jeder lustige Abend, den die Welt sich macht, ist ein heiliger Abend! Nein, ein Freudenabend, von dem du heimkommst mit wüstem Kopf und verstörtem Herzen, bei dem dein Gott und Herr fern von dir war, von dem du deinem Gott und Herrn nichts gestehen darfst in deinem Schlafgebet — das ist kein heiliger Abend gewesen! und ein Freudenleben, von welchem du einst ankommst auf deinem letzten Bett mit zerstörter Seele und zerrüttetem Geist, auf das du nur mit Scham und Reue kannst zurückblicken, wenn du dich niederlegst zum langen Schlummer, das ist kein Freudenleben, wie der Apostel es meint, wie es einem Kinde Gottes ansteht. Freuet euch, meine Lieben, aber freuet euch in dem Herrn, der Herr ist nahe!

Einer ist's, der allein ein Herz kann wahrhaft erfreuen und eine Seele selig machen: das ist unser Herr und Gott; Eine Freudenbotschaft gibt's, die uns allein nicht verklingt und nicht entleidet in Ewigkeit, das ist das Evangelium Jesu Christi, das Evangelium, dessen erstes Wort uns heute Nacht entgegentönt aus Engelmund: siehe, ich verkünde euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren! Wohlan denn, freuet euch in dem Herrn, der Herr ist ja nahe: Er ist erschienen auf Erden, Er hat auf alle Zeiten Sein Freudenreich gestiftet, auf ewig uns zu Kindern Gottes gemacht, so freuet euch denn über den Herrn, wie sich Simeon freute, da er sprach: Herr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen! Der Herr ist nahe, Er ist bei uns und um uns unsichtbar alle Tage mit Seinem Freudengeist und seiner Gottesmajestät, so freuet euch denn in dem Herrn, denket Sein und Seiner heiligen Nähe bei jeder Erdenlust, lasset von Ihm und Seinem heiligen Geiste jede Gabe Gottes euch heiligen und segnen. Der Herr ist nahe, Er kommt wieder, Er wird die Seinen wiedersehen und ihnen noch herrlicher, als sie's hier ahnten, Seine Herrlichkeit offenbaren in Seinem ewigen Freudenreich, so freuet euch denn auf den Herrn, seid selig in Hoffnung, wie ein Kind selig ist in Hoffnung am heiligen Abend, und wenn

die Leiden dieser Zeit euch drücken, so rufet aus voll freudiger Sehnsucht: Ja komm, ja komm, o Sonne, Und führ' uns allzumal Zum Licht, zur ew'gen Wonne In Deinem Freudensaal!

Und sorget nichts! setzt der Apostel hinzu. Wohl gibt's manches Leid und manchen Schmerz hienieden, auch für ein Christenherz. Aber siehe, heute in der Freude des heiligen Abends, da denkt man nicht so dran, diese wenige Stunden läßt man sich nicht stören in seinem Vergnügen. Wohlan, sorget nichts; für ein Kind Gottes ist's immer heiliger Abend. Der Herr ist nahe, Seinen eigenen Sohn hat uns der himmlische Vater aus Liebe geschenkt, sollte Er mit Ihm uns nicht Alles schenken, was wir nöthig haben zu unserem wahren Glück? — darum sorget nichts, sondern hoffet auf den Herrn. Der Herr ist nahe, Sein Ohr hört uns, Sein Auge sieht uns, Sein Arm schützt uns, Sein Herz liebt uns; so sorget nichts, all eure Sorge werfet auf den Herrn und lasset euer Anliegen im Gebet und Flehen vor Gott kund werden! Der Herr ist nahe — über ein Kleines wird Er kommen und euch alle Last und Sorge auf ewig vom Herzen nehmen und euch dahin führen, wo kein Leid sein wird noch Geschrei noch Schmerzen und Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen; darum sorget nichts, es ist schon Abend, der stille Vorabend der Ewigkeit, lasset euch die kurze Wartezeit nicht verdrießen, sondern sprechet fröhlich in Trübsal:

Es ist noch um ein Kleines, So ist die Mühe aus;
So führst Du mich in Deines Und meines Vaters Haus;
Dann wird Dein treues Leiten Durch so viel Sorg und Pein
Für alle Ewigkeiten Mein Lob und Danklied sein!

Das, meine Freunde, ist die unvergängliche Adventsfreude der Kinder Gottes, die ihnen das ganze Erdenleben zu einem heiligen Abend macht. Darum freuet euch in dem Herrn und abermal sage ich, freuet euch! Wo aber das Herz fröhlich ist in dem Herrn, da ist es auch

2) freundlich gegen die Brüder. „Eure Lindigkeit," fährt der Apostel fort, „lasset kund sein allen Menschen." Am Abend, wenn die stille Dämmerung herniedersinkt, da wird überhaupt das Menschenherz weicher und milder, da lehnt es sich gern in Liebe an eine treue Freundesbrust und auch wo Zank und Streit in der Hitze des Tages entbrannt ist, da läßt man doch nicht gerne die Sonne untergehen über seinem Zorn. Und der heilige Abend der ist ja vollends ein Fest der Liebe und der Milde. Da lässet man gern seine Lindigkeit kund sein allen Menschen, so weit man vermag, da deckt Jeder

in seinem Kreise den Tisch der Liebe, und auch der Armen, die draußen sind, gedenkt man mit freundlichem Erbarmen. Da feiert die Liebe im Nehmen und Geben ein heiliges Fest.

O meine Freunde, wenn es so immer wäre, wie heute! nicht die Tische immer gedeckt mit Gaben der Liebe, nur die Herzen immer einander zugeneigt mit dem Willen der Liebe, unser ganzes Leben ein Liebesfest, ein heiliger Abend! Und so sollte es sein unter Kindern Gottes. Lasset eure Lindigkeit kund sein allen Menschen! der Herr ist nahe! Siehe, wer ist denn dieser Herr, der gekommen, der uns allezeit nahe ist? Ist es nicht die ewige Liebe, welche ihre Lindigkeit wollte kund sein lassen allen Menschen und darum vom Thron des Himmels herabstieg in die Krippe, an's Kreuz und in's Grab? Ist es nicht so, wie es im Adventslied heißt: Nichts, nichts hat Dich getrieben Zu mir vom Himmelszelt, Als Dein getreues Lieben, Damit Du alle Welt In ihren tausend Plagen Und großer Jammerlast, Die kein Mund kann aussagen, So fest umfangen hast!

O so gedenket denn dieser ewigen Liebe und lasset eure Lindigkeit kund sein allen Menschen! Denket an diese ewige Liebe, wie sie gekommen ist in die Welt als ein armes Menschenkind, um uns allesammt zu seligen Gotteskindern zu machen, und leget ab alle Hoffahrt und allen Haß und alle Bitterkeit, und liebet einander als Kinder Gottes! Denket an diese ewige Liebe, wie sie gewandelt ist in der Welt, und hat wohlgethan Vielen, Thränen getrocknet und Herzen erquickt allenthalben — und werdet auch ihr nicht müde, Gutes zu thun wo ihr könnet, wirket, so lang es Tag ist und lasset eure Lindigkeit kund sein allen Menschen. Denket an diese ewige Liebe, wie sie gelitten hat in der Welt und von der Welt, als ein unschuldiges Lamm Gottes, und hat sich nicht erbittern lassen und hat den Mund nicht aufgethan wider ihre Feinde — so lasset auch ihr eure Lindigkeit kund sein allen Menschen, nicht nur euren Freunden, sondern auch euren Feinden, nicht nur in Freuden, sondern auch im Leiden, nicht nur im Geben, sondern auch im Vergeben; segnet die, so euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Denket an diese ewige Liebe, wie sie aus der Welt gegangen und gestorben ist in bittern Schmerzen, um auf dieser armen Erde ein Himmelreich zu gründen, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, und verstöret nicht dem König der Liebe Sein Friedensreich und schlaget Ihn nicht auf's Neue an's Kreuz durch euren Haß und eure Bitterkeit! Denket an diese ewige Liebe, wie sie wird wiederkommen

zum Gericht und fragen nach eurer Liebe und sprechen: was ihr der geringsten einem meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan, und was ihr ihm nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan! So lasset denn eure Lindigkeit kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Es ist Abend! Es ist heiliger Abend!

Und dann wohl euch! Denn wo die Freude in dem Herrn ist und die Freundlichkeit der Kinder Gottes, da ist auch

3) der Friede Gottes, unser Leben zu weihen und zu schmücken zu einem heiligen Abend. „Und der Friede Gottes," fährt der heilige Apostel fort, „welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!"

Am Abend wird Friede in der Welt. Da verstummt das Getümmel des Tagewerks, da senkt sich Stille und Ruhe vom gestirnten Himmel herab auf Stadt und Land, in Häuser und Herzen. Und am heiligen Abend, da ist dieser Friede doppelt süß und doppelt heilig. Verstummt ist nun das Marktgetümmel der vorangegangenen Rüsttage. Zu Ende sind nun die Sorgen und Geschäfte, welche Herzen und Hände so lang bewegten; es wird ruhig in den Häusern, ruhig in den Herzen. Aber dieser äußere Friede des heiligen Abends — o, er ist nur ein schwaches Abbild von dem innern Frieden, von dem Frieden Gottes, welchen die himmlischen Heerschaaren in der heiligen Nacht verkündigten, da sie sangen: Friede auf Erden, und welchen der Herr noch scheidend den Seinen zurückließ, da Er sprach: meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch! und welchen wir allsonntäglich auf euch herabflehen, wenn wir beten: der Herr gebe euch Seinen Frieden, und welchen der Apostel in der Abendlektion uns anwünscht, wenn er sagt: der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu! Kennst du ihn, o Seele, diesen Frieden Gottes? Wohl ist er „höher als alle Vernunft," höher, als daß die Vernunft ihn könnte erringen mit ihrem Grübeln und Forschen; höher, als daß die Vernunft ihn ersetzen könnte mit all ihrer Weisheit und Klugheit; höher, als daß die Vernunft mit all ihren Zweifeln und Anfechtungen ihn der mit Gott versöhnten Seele rauben könnte. Aller so hoch er ist, dieser Friede Gottes, er ist uns darum nicht unerreichbar. Wir kennen Ihn ja, den großen Friedebringer und Friedefürsten, in welchem uns der Friede Gottes geschenkt ist, Jesum Christum! Der Herr ist nahe, Er ist nahe mit Seinem Frieden. Ja, wer im Glauben in Sein Friedensantlitz geschaut, im Glauben Seinen Friedensgruß in's Herz aufgenommen, der weiß auch zu sagen von dem Frie-

den Gottes, welcher Herzen und Sinne bewahrt in Christo Jesu, der hat es auch erfahren: Ach mein Herr Jesu, Dein Nahesein Bringt großen Frieden in's Herz hinein!

Denn wo Christus in der Seele ist, da hat man vor Allem Frieden mit dem eigenen Herzen und Gewissen, und wenn die Sünde den Frieden will stören, und die Gedanken sich untereinander verklagen, dann erklingt die himmlische Friedensbotschaft: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben! Gehe hin im Frieden! Da hat man ferner Frieden mit den Brüdern: denn wer mit Gott in Christo versöhnt ist, der ist auch versöhnt mit aller Welt! Da hat man Frieden mitten im Leben und seiner Unruh. Mag das Leben freundlich uns anblicken und seine Glücksgüter über uns ausschütten, man nimmt sie hin als Gaben des Vaters im Himmel mit Danksagung, aber den Frieden der Seele stören, das Herz berücken und die Sinne umstricken das dürfen sie nicht, diese Freuden und Güter der Welt: der Friede Gottes bewahret Herz und Sinne in Christo Jesu. Mag das Leid und die Noth des Lebens über uns hereinbrechen: sie können die irdische Natur erschüttern, sie können den äußern Frieden uns trüben, aber den innern Frieden können sie doch nicht rauben, in's Allerheiligste des Herzens dürfen sie doch nicht eindringen, da ist auch im Sturm der Welt Sabbathruhe und Sonntagsstille! Und mag endlich der Abend des Lebens immer dunkler werden, der Tag immer tiefer sich neigen, die Nacht des Todes immer näher hereinbrechen, der Friede Gottes ist der milde Abendstern, der um so freundlicher leuchtet, je tiefer die Dämmerung herabsinkt, der Friede Gottes umweht wie linder Abendhauch des müden Pilgers Stirne, bis es endlich heißt: Herr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden hinfahren, und im Frieden Gottes und in der Gnade Gottes sagt man getrost der Welt gute Nacht und schläft selig ein, um einzugehen zu der Ruhe der Heiligen, in die Hüttten des ewigen Friedens. Denn in Christo hat man Frieden auch mit dem Tode.

O, Geliebte, eine schönere Weihnachtsgabe, ein seligeres Christgeschenk können wir euch nicht wünschen als das: „der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu."

4) Aber noch Eines müßt ihr mir versprechen, ehe ihr weggeht, es ist noch ein wichtiger Rest zurück von unserer Abendlektion. „Weiter, lieben Brüder," schließt der Apostel, „was wahrhaft, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Welches ihr auch gelernt und empfangen

und gehöret und gesehen habt an mir, das thut, dann wird der Herr des Friedens mit euch sein!"

Mit Einem Wort, meine Lieben, fromm sein, fromm werden, fromm wandeln vor dem Herrn, das ist die letzte Forderung, die an uns ergeht, damit unser Leben sich verkläre zu einem heiligen Abend. Des Abends ist ja die Seele überhaupt fromm gestimmt, da erhebt man sich leichter im Gebete zu Gott, da hält man Rechnung mit sich selber im Rückblick auf den vergangenen Tag, da faßt man gern fromme Vorsätze für die Zukunft. Ganz besonders aber soll ja die Freude des heiligen Abends eine fromme Freude sein! Da vergißt man doch weniger als sonst in seiner Freude die Nähe des Herrn. Da verspricht ein gutes Kind seinen Eltern, ihnen Freude zu machen durch frommen Gehorsam; da möchte ein frommer Christ in der Freude seines Herzens der ewigen Liebe wohl auch eine Freude machen und zum Dank eine Gabe darbringen!

Wohlan, Kinder Gottes, wollet ihr eurem himmlischen Vater eine Freude machen, so seid fromm: „Was wahrhaft, was ehrbar, was keusch, was gerecht, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach!" Und wollet ihr das Alles bekommen, so schauet nicht nur den Apostel an, der da sagt: „Was ihr gelernt habt und empfangen und gehöret habt und gesehen an mir, das thut, so wird der Gott des Friedens mit euch sein," sondern blicket über Alles auf den Herrn selbst, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen.

Ja, den ganzen reichen Blumenkranz von Tugenden, den der Apostel uns hier vorhält — am schönsten sehen wir ihn ja um das Haupt unseres holdseligen Heilands. Von Ihm, dem König der Wahrheit, dessen Seele wie ein Krystall rein, lauter und helle war und in dessen Mund kein Betrug erfunden ward, von Ihm lernet „was wahrhaftig ist." An Ihm, dem König der Ehren, der die stille Majestät des Gottessohnes unbefleckt trug auch unter dem Knechtsgewand, sehet „was ehrbar ist." An Ihm, dem Fürsten der Gerechtigkeit, welchen kein Mensch einer Sünde zeihen konnte, schauet „was gerecht ist." Von Ihm, dem Fleckenlosen und Reinen, dessen Leib und Seele allzeit ein reiner, heiliger Tempel Gottes war, lernet „was keusch ist." An Ihm, dem Sanftmüthigen und von Herzen Demüthigen, an Ihm, dem Holdseligen und Freundlichen, lernet „was lieblich ist und wohllautet;" und „was irgend eine Tugend, irgend ein Lob ist" vor Gott und vor Menschen, an Ihm könnt ihr's sehen, an Ihm könnt ihr's lernen, von Ihm könnt ihr's empfangen.

Ja, wenn wir in solchem Schmuck, von Ihm selbst empfangen, dem Herrn könnten vor's Antlitz treten, solche Gaben Ihm könnten entgegen bringen heut und immerdar, das wäre mehr als Weihrauch, Gold und Myrrhen, das wäre ein heiliger Abend!

So gehet denn hin, Geliebte, und denket dem nach, und wandelt durch das Dunkel dieser Zeit fröhlich, freundlich, friedlich, fromm: dann wird sich euch dieses dämmernde Erdenleben verklären zu einem heiligen Abend. Und mag früher oder später auch die Nacht des Todes folgen auf den Abend, in Gottes Namen könnet ihr getrost das Haupt niederlegen zum Schlummer, denn in der Todesnacht werden euch wecken liebliche Lobgesänge himmlischer Heerschaaren und euch hinführen, anzubeten den Heiland der Welt, nicht in der Krippe, sondern auf dem Thron der Majestät, nicht in Erdenniedrigkeit, sondern im Glanze Seiner himmlischen Herrlichkeit. „Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu heut und in Ewigkeit!" Amen.

VI.

Predigt am Christfest.

(1855.)

„Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren!" Mit dieser Engelsbotschaft dürfen heute die Wächter Zions auf die Warte steigen, die Prediger des Evangeliums auf die Kanzel treten, und auch euch, Geliebte in dem Herrn, darf ich's heute zurufen im Namen des grundgütigen und allbarmherzigen Gottes: siehe, ich verkündige euch große Freude!

Ja wohl eine große Freude; denn es ist die seligste, die allgemeinste und die dauerndste Freude, welche das Christfest der Menschheit bringt.

Euch ist heute der Heiland geboren. Ein Heiland und Erretter und Seligmacher vom Himmel uns geschenkt, um die Welt zu erlösen von den Banden der Sünde und des Todes, um der Welt wiederzubringen das verlorene Paradies der göttlichen Gnade und mit Ihm die edelsten Güter des Geistes: Wahrheit, Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit — o welche größere Freude konnte der armen Menschheit widerfahren! Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn es ist das seligste Gut, dessen heute die Menschheit sich freut.

Und das allgemeinste. „Allem Volk" ist sie widerfahren oder wird und soll sie noch widerfahren diese Freude. Nicht bloß die Kinder sollen sich heute freuen, sondern auch die Alten; nicht bloß die Weisen können etwas verstehen von dem Geheimniß dieses Festes, sondern auch die Einfältigen; nicht bloß die Glücklichen sollen heute jubeln, sondern auch die Betrübten sollen getröstet aufblicken aus ihren Thränen. Nicht bloß im Palaste der Reichen soll das Christfest seine funkelnde Bescheerung ausbreiten, sondern auch in's Hüttlein des Armen soll sein Freudenschimmer fallen. Nicht bloß die Frommen sollen heut ihres längstgekannten Heilandes auf's Neue sich freuen, sondern

auch den Gleichgültigen, den Gottesvergessenen soll heute eine Ahnung durch's Herz zucken von Gottes Gnade und Erbarmung. Nicht bloß den Juden ist der Heiland geboren, sondern auch den Heiden ist Er erschienen. Nicht bloß für die Christenheit ist heut ein Freudenfest in allen Landen, sondern auch für die, welche noch ferne sind vom Reiche Gottes, freuen wir uns heut in Hoffnung, denn auch ihnen ist der Heiland geboren, auch ihnen soll früher oder später das Licht der Welt noch in ihre Finsterniß scheinen. Siehe, ich verkündige euch große Freude: es ist das allgemeinste Gut, dessen heute die Menschheit sich freut.

Und das allerdauerndste. Euch ist heute der Heiland geboren! Dieses Heute klingt im Jahr des Heils 1855 noch so frisch und kräftig als einst, da es zum erstenmal aus Engelmund erscholl. Den frommen Philipp Melanchthon fragte einmal am Christfest ein hochgelahrter Doktor spöttischer Weise: Warum man denn immer noch singe und sage: Hallelujah denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren, — und seien doch schon so viel hundert Jahr drüber hingegangen. Braucht ihr denn nicht heute noch einen Heiland? entgegnete Melanchthon; weil wir keinen Tag des lieben Christkindleins entbehren können, darum ist Er euch auch „heut," auch „für heute" geboren. Ja, es ist das allerdauerndste Gut, dessen wir am Christfest uns freuen. Wie hat sich die Gestalt der Menschheit verändert seit jener wundervollen Jubelnacht! Wie viel Großes und Schönes ist inzwischen veraltet und vergangen in der Welt! aber den Heiland hat die Welt und braucht die Welt heute noch. Wie haben wir selber uns verändert von außen und innen, seit wir als Kinder um den Christbaum gejubelt! Und doch, wo ist ein Christenmensch hier, und trägt er schon graues Haar, dem nicht auch heute wieder das Herz aufginge, nur von ganz anderer, heiligerer und seligerer Freude als damals, bei der Botschaft: Euch ist heute der Heiland geboren!

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allerhöchste, die allgemeinste, die dauerndste Freude: denn euch ist heute der Heiland geboren. Und zum Zeichen, daß diese Freudenbotschaft einen Anklang und Wiederhall finde auch in euern Herzen, bitte ich euch jetzt anzustimmen das uralte Freudenlied der Kirche auf das heutige Fest: Hallelujah denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren!

Gemeinde: Hallelujah! denn uns ist heut
Ein göttlich Kind geboren;
Von Ihm kommt uns're Seligkeit,
Wir wären sonst verloren.

Am Himmel hätten wir nicht Theil,
Wenn nicht zu unser Aller Heil
Dieß Kind geboren wäre.
Liebster Heiland, Jesu Christ,
Der Du unser Bruder bist,
Dir sei Lob, Preis und Ehre.

Luc. 2, 1—14.

Es begab sich aber zur Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

An einem Feste wie das heutige ist schwer predigen und leicht predigen. Schwer predigen, weil ja doch kein Menschenmund den Reichthum von Heilswahrheiten und Friedensgedanken erschöpfen kann, die dieser Tag mit sich bringt. Und leicht predigen, weil das Fest selber predigt, weil die fromme Feststimmung, wie wir hoffen, gleich einer heiligen Melodie zum Voraus in euren Herzen erklingt und wir nur die einfachen Worte darüber setzen dürfen. Auch ich will mir's heute leicht machen mit der Predigt. Ich will die Engel für mich predigen lassen, und wie ich euch im Eingang mit dem Engelsgruß begrüßt, so nun euch hinweisen auf

Den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren als die schönste Predigt über die Bedeutung des Christfestes,

daß es nämlich sein soll:

1) ein großes Dankfest zu Ehren unseres Gottes im Himmel,
2) ein schönes Friedensfest für die ganze Erde,
3) ein neues Geburtsfest für die sündige Menschheit.

Hast Du denn, Höchster, auch meiner noch wollen gedenken?
Du willst Dich selber, Dein Herz voll Erbarmen mir schenken?
Sollt nicht mein Sinn
Innigst sich freuen darin
Und sich in Demuth versenken? Amen.

Ehre sei Gott in der Höhe! das ist der erste Akkord, den die himmlischen Heerschaaren dort anschlugen auf ihren Engelsharfen. Damit weisen sie heut aufwärts vor Allem unsere Blicke zum Vater des Lichts, und kündigen uns das Christfest an als ein frohes Dankfest, das wir unserem Gott im Himmel feiern sollen.

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts! Diese Wahrheit gilt auch von der allerebelsten Gabe, deren heute die Menschheit sich freut. Nie und nirgends in der Weltgeschichte hat der ewige Gott sich so herrlich geoffenbart nach Seiner allmächtigen Größe, wie nach Seiner herablassenden Liebe, als in der Sendung Seines Sohnes auf Erden.

Darum Ehre sei Gott in der Höhe! Ehre Ihm vor Allem, als dem Herrn, der allmächtig und allweise im Regimente sitzt und von dem es heißt: Sein Rath ist wunderbar und führet es herrlich hinaus. Wohl war's ein mächtiger Monarch, jener Kaiser Augustus, der damals über den halben Erdkreis gebot und seinen Machtbefehl ausgehen ließ, daß alle Welt geschätzet würde; wohl war's ein heidnischer Römer, jener Landpfleger Cyrenius, der in dieses Kaisers Namen auch im alten Erbland Jehovah's, im Lande der Juden residirte. Aber wem hat denn dieser Cyrenius, und wem hat jener Augustus mit seinem kaiserlichen Machtgebot und Schatzungsbefehl dienen müssen unwissend? War's nicht der allmächtige Gott, der nach Seinem ewigen Reichsplan die Geschicke der Menschheit lenkt, der in Nacht und Dunkel oft Seine heiligen Wege geht, aber Alles doch herrlich hinausführt, und der auch durch diese scheinbar ganz weltliche Schatzung, die jeden Israeliten in seine Stammesheimath wies, nur zur Erfüllung brachte Seine uralte Weissagung (Micha 5): Und du Bethlehem Ephrata, bist mit nichten die kleinste unter den Städten Juda, denn aus dir soll mir Der kommen, der in Israel ein Herr sei. Ein Kaiser Augustus, unter dessen mildem Scepter der Heiland geboren ist, so gut als ein Kaiser Tiberius, unter dessen tyrannischem Regiment er am Kreuze starb, ein Landpfleger Cyrenius mit seiner Schatzung ebenso wie ein Landpfleger Pilatus mit seinem Blutbefehl — was sind sie

anders gewesen als Handlanger und Werkzeuge des ewigen Gottes, der in der Höhe und im Heiligthum wohnt, hoch über allen irdischen Thronen, der durch das, was an der Krippe zu Bethlehem, was am Kreuze zu Golgatha geschah, und was bis auf den heutigen Tag in aller Welt geschieht, nur Sein Reich gründen will auf Erden, das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens und der Freude im heiligen Geist! Darum Ehre sei Gott in der Höhe!

Wohl kannten Wenige auf Erden damals den Namen des lebendigen Gottes, als die himmlischen Heerschaaren ihr Loblied anstimmten; denn es war Nacht, als die Hirten dort hüteten auf dem Felde; Nacht auch im Reiche des Geistes. Dunkel bedeckte die Völker und Finsterniß den Erdkreis; die in der Eitelkeit ihres Sinnes verfinsterte Heidenwelt hatte es verlernt, aufwärts zu blicken und Gott die Ehre zu geben. Selbst in Israel war's Nacht und wenig treue Hirten und Wächter hüteten die Heerde des Herrn, wenig fromme Augen schauten noch empor zu den Sternen der göttlichen Verheißung mit Simeons Glauben und Hoffnung. Der Himmel mußte sich erst aufthun, aus dem obern Heiligthum mußten geflügelte Prediger herniedersteigen und der Menschheit zurufen: Gebt Gott, was Gottes ist! Ehre sei Gott in der Höhe!

Aber siehe, dieser Ruf — hat er sich nicht von Bethlehem aus siegreich über der Erde verbreitet? Hat's nicht der allmächtige Gott seit jener wundervollen Jubelnacht mächtig hineingerufen unter die Völker: Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin, Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, Ich will Ehre einlegen auf Erden! Hat nicht der Sohn, der aus des Vaters Schooße kam, Tausenden in aller Welt wieder den Vater gezeigt, und Millionen wieder aufblicken lehren zu ihrem Schöpfer und Erhalter und Erlöser mit einem frommen: Ehre sei Gott in der Höhe? Und wenn wir Alles überblicken, was der allmächtige Gott für das Reich Seines lieben Sohnes gethan hat seit 1800 Jahren, müssen wir nicht bekennen zum Lobe Seines herrlichen Regiments: Ehre sei Gott in der Höhe? Ja Ehre Ihm, als dem Herrn, der allein im Regimente sitzt!

Und Ehre Ihm, als dem Vater, der also die Welt geliebet hat, daß Er Seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten. Gott ist die Liebe, das ist die große Offenbarung des Christfestes. Jene wunderbare Klarheit des Herrn, die dort die Hirten auf dem Felde umstrahlte, sie ist nur ein Vorbild und Gleichniß der Gnade Gottes, deren milder Schein in Christo

Jesu aufgegangen ist über der nachtbedeckten Welt. Und darum, Geliebte, klingt es erst recht ermuthigend und ermunternd heut aus Engelmund uns entgegen: Ehre sei Gott in der Höhe!

Daß ein allmächtiges Wesen über den Wolken throne, das haben auch die Heiden geahnt, und haben dem unbekannten Gott Altäre gebaut. Daß Jehovah der Heilige sei, ein verzehrendes Feuer für alle Uebertreter, das wußte Israel schon seit anderthalb Jahrtausenden vom Sinai her, und hoffte mit Opfern seinen Zorn zu versöhnen. Daß Gott der Allgütige ist, der Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen sättigt, das wird auch die vernunftlose Kreatur inne, das darf auch das Vögelein erfahren, dem heute seine Christfreude bescheert ist durch den milden Thauwind, der ihm sein Körnlein Futter wieder aufdeckt unter Schnee und Eis. Aber daß Gott die Liebe ist, die theilnehmende und erbarmende Liebe, die auch das Verlorene sucht und selig macht, die mittheilende Liebe, die ihr eigenes göttliches Leben eingießen will in ein armes Sünderherz, die wunderthätige Liebe, die uns das Allerbeste für das Allerschlechteste gibt, Gottes Sohn für unsere Sünden — das ward erst seit jener Klarheit auf dem Felde bei Bethlehem klar, das hat erst der Sohn der Welt kund gethan, der aus des Vaters Schooße kam, und darum soll es bei dir erst recht gelten, Christenvolk, du selig Volk: Ehre sei Gott in der Höhe!

„Fürchtet euch nicht!" sprach der Engel dort zu den erschrockenen Hirten. Fürchtet euch nicht! ja so klingt's von nun an aus dem offenen Himmel hernieder in die verzagte Menschheit hinein. Fürchtet euch nicht! Fürchtet euch nicht mehr vor dem Heiligen und Allmächtigen wie bebende Sklaven, denn es soll Friede sein zwischen Gott und Mensch. — Fürchtet euch nicht vor euch selber und dem Verkläger in der eigenen Brust; denn Gottes Gnade ist größer als unsere Sünden! — Fürchtet euch nicht in den Nöthen dieses Lebens, denn der Himmel ist nun offen über der Erde und der Seinen eigenen Sohn für uns dahingab, sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? — Fürchtet euch nicht in den Aengsten des Todes und in den Schrecken der Ewigkeit; denn der Schlangentreter ist nun erschienen, der im Paradiese schon der gefallenen Menschheit verheißen war; das Kindlein dort im Stroh und in der Krippe das ist der Held, der die alte Schlange erwürgt, welche mit ihren tödtlichen Knäueln das Menschenherz und den Erdball umstrickt hielt, und im Glauben an Ihn dürfen wir nun triumphirend abwärts blicken auf Tod und Grab mit einem glorreichen: Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist

dein Sieg, und aufwärts schauen mit einem fröhlichen: Ehre sei Gott in der Höhe!

Ja Ehre sei Gott in der Höhe! Ehre dem gewaltigen Herrn, der Sein Werk so herrlich hinausführt, Ehre dem barmherzigen Vater, der sich der Menschheit so treulich angenommen! Ehre sei Gott in der Höhe! die Engel haben's vom Himmel herabgerufen auf die Erde; laß du es wiederklingen von der Erde gen Himmel, dankbare Gemeinde!

Klingt es denn auch wieder auf Erden, wie es sollte, dieses Ehre sei Gott in der Höhe? Oder muß der große Gott vom Himmel herab noch klagen, wie einst über Sein altes Bundesvolk: Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? (Mal. 1, 6.) Lasset's nicht also sein, meine Lieben, lasset das heutige Fest zu einem Dankfeste werden für den großen Gott in der Höhe und mischet in die Jubelchöre der himmlischen Heerschaaren auch euer schwaches Loblied. Wer schon erkannt und erfahren hat den geistlichen Segen in himmlischen Gütern, womit der große Gott in Christo die Menschheit gesegnet, der blicke dankend heute nach oben mit einem anbetenden: Ehre sei Gott in der Höhe! Und wer noch nie Gottes Liebe ermessen, noch nie für Gottes Gnade gedankt hat, o dem geht vielleicht heut, am großen Liebes- und Freudenfeste der Christenheit auch eine fromme Ahnung, eine milde Rührung durch's Herz, daß er zum erstenmal mit einstimmt: Ehre sei Gott in der Höhe! Der Reiche von seinen Schätzen, und der Arme von seinen Sorgen weg, Beide sollten heut gen Himmel schauen und sich des Heiles freuen, das alles Erdenleid versüßt, alle Erdenlust übertrifft, mit einem dankbaren: Ehre sei Gott in der Höhe! Dem Greis am Stabe, der vielleicht heute sein letztes Christfest feiert, sollen die Augen noch einmal glänzen und die Lippen sich noch einmal aufthun zu einem fröhlichen: Ehre sei Gott in der Höhe! und unsere Kindlein sollen an ihren Weihnachtstischen die Hände gen Himmel falten mit einem kindlichen: Ehre sei Gott in der Höhe!

Sehet dieß Wunder, wie tief sich der Höchste geneiget,
Sehet die Liebe, die ganz sich als Liebe nun zeiget.
Sie wird ein Kind,
Trägt und vertilget die Sünd'.
Alles anbetet und schweiget!

Aber ein zweiter Himmelsakkord der Engelsharfen klingt durch dieses anbetende Schweigen, der heißt: Friede auf Erden!

2) Auch ein Friedensfest für die Erde soll das Christfest sein.

Friedenstöne sind's gewesen, die heute Nacht um die zwölfte Stunde von diesem Thurm hinschwebten über die dunkle Stadt als Wiegengesang für das göttliche Kind. Friedensglocken sind's gewesen, die heute Morgen in tausendfältigem Chor durch alle Christenlande klangen. Den Frieden haben sie einläuten wollen, den Frieden zwischen Gott und Mensch und den Frieden zwischen Mensch und Mensch.

Der Friede zwischen Gott und Menschen ward wieder verkündet, der freundliche Verkehr zwischen Himmel und Erde ward wieder eröffnet mit jenem himmlischen Lobgesang. Wohl war es noch Nacht auf Erden, wohl lag der alte Sündenfluch noch wie ein schwerer Alp auf der schlafenden Menschheit. Aber während Nacht die Erde bedeckt, während die Menschheit in dumpfem Schlummer und unruhigen Träumen sich wälzt — siehe, da thut der Himmel seine Friedenspforten auf, da tragen Engel das Kindlein hernieder, dem auf der Stirne geschrieben steht der Name: Friedefürst, da wird von himmlischen Händen leise und geräuschlos der erste Keim in die Erde gepflanzt, das schwache Reis in den Boden gesenkt, das zu einem Friedensbaum sich entwickeln sollte, in dessen Schatten alle Mühseligen und Beladenen Ruhe finden für ihre Seelen.

Und wir, die wir nun in dem Reiche wohnen dürfen, da Fried und Freude lacht, wir, denen die Friedensbotschaft des Evangeliums schon so lange erklingt, wir, die wir neben der Krippe des göttlichen Kindes auch das blutige Kreuz des für uns gestorbenen, auch das offene Grab des für uns auferstandenen Friedefürsten schauen, wir, denen auch heute wieder der Altar gedeckt ist mit den Friedensgaben des Leibes und Blutes Jesu Christi, wir, unter denen doch wohl Manches auch in seinem Herzen schon etwas gespürt hat von dem Frieden Gottes, welchen die Welt nicht geben kann und welchen der Heiland den Seinigen bringt: o wir müssen's ja noch besser verstehen als die Hirten dort auf dem Felde, was die himmlischen Heerschaaren glückwünschend ihnen zusangen: Friede auf Erden!

Und darum soll heute auf Erden ein Friedensfest gefeiert werden, nicht bloß zwischen Gott und Mensch, sondern auch zwischen Mensch und Mensch. Wo man den innern Frieden hat, da erst kann auch Friede werden im äußern Leben. Wo die Menschen wieder als Gotteskinder sich fühlen, da können sie auch untereinander als Brüder sich lieben.

Auch das meinten die Engel, als sie glückwünschend verkündeten Friede auf Erden! Friede zwischen den Nationen, die zuvor einander haßten und

bekämpften! Friede in die menschliche Gesellschaft, wo zuvor Arm und Reich, Gebildete und Ungebildete, Herren und Sklaven einander schroff gegenüber standen! Friede in die Familien, wo das Weib fast nicht besser war, als eine Sklavin! Friede selbst zwischen Feinden, wo bisher der Grundsatz galt auch im Volke Gottes: Aug' um Auge, Zahn um Zahn! Friede im Namen des Vaters, der da will, daß allen Menschen geholfen werde! Friede im Namen des Sohnes, dessen letztes Vermächtniß heißt: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet! Friede im Namen des heiligen Geistes, vor dem die äußeren Schranken fallen, die Mensch und Menschen scheiden, vor dem weder Jude gilt noch Grieche, weder Knecht gilt noch Freier, weder Mann gilt noch Weib, sondern Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater, der da ist über uns Alle und in uns Allen und durch uns Alle.

Das war der Friede, den Gott in Jesu Christo der Erde zugedacht hat, das war das Friedensreich, das der gute Hirte von Bethlehem zu gründen kam auf Erden, schöner und dauernder als das Friedensreich jenes Kaisers Augustus, unter dessen mildem Scepter die Welt nach langem Blutvergießen ein paar Jahre lang Frieden und Ruhe genoß. Und wenn auch dieser Friede nicht wie ein breiter Strom mit Einemmale von Bethlehem aus die Welt überfluthet hat, doch in tausend süßen Bächen und Bächlein ist er eingedrungen in alle Gebiete des menschlichen Lebens. Völker, zuvor einander fremd, zuvor einander feind, haben einander die Hände zum Frieden gereicht über dem Evangelium Jesu Christi. Die Ketten der Sklaven sind gefallen, wo der Geist Christi hindrang. Zucht und Friede ist eingekehrt im häuslichen Leben, und auch dem schwächeren Theile hat man gelernt die gebührende Ehre zu geben, wo das Christenthum hinkam mit seiner heilsamen Ordnung. Die Gesetze sind milder, die Kerker sind friedlicher, die Kriege sind menschlicher geworden durch den Friedensgeist Christi, und wie manche liebliche Friedenshütte ist in Seinem Namen aufgeschlagen worden mitten im Unfrieden der Welt! Wo ein Rettungshaus steht für arme Kinder; wo ein Spital steht für Alte und Kranke; wo ein christlicher Verein zusammentritt, um dieser oder jener Noth zu steuern; wo ein Schiff die Segel bläht, auf dem ein Friedensbote hinausfährt in die Heidenwelt, ihr das Evangelium des Friedens zu bringen — da ist ein Nachklang und Wiederhall jener Engelsmelodie: Friede auf Erden!

Und wenn bei diesem Allem noch so viel Krieg und Streit ist auf Erden, wenn Ströme von Thränen und Meere von Blut den Erdboden überschwemmt haben auch seit die Engel gesungen: Friede auf Erden! — wenn wir seuf-

zend heut an all das Blut denken, das nur in diesem Jahr ein mörderischer Krieg zwischen Christen und Christen gekostet, und an all' den Unfrieden, der bis in diese heiligen Feiertage hinein an so manchem Christenhaus und Christenherzen nagt, o so soll die Engelsbotschaft eine ernste Mahnung werden, die wir mit aufgehobenem Finger im Namen Jesu Christi hineinrufen in die Welt: Friede auf Erden! Kinder Gottes, liebet einander! Ist hier ein Herz, das noch einen verjährten Groll hat und einen unversöhnten Feind, sind hier unzufriedene Ehegatten, zerfallene Geschwister, verhetzte Nachbarn, verfeindete Nebenbuhler: o liebe Leute, schämet euch dessen heute vor euren himmlischen Geschwistern, den Engeln, und hört, wie sie euch zurufen: Friede auf Erden!

Und weil unsere schwache Stimme machtlos verhallt im Unfrieden der Welt, so soll's als ein Gebet emporklingen von der Erde gen Himmel aus allen Herzen, die den Frieden lieb haben: Friede auf Erden! Deinen Frieden, o Du Gott des Friedens, in jedes arme Sünderherz, das noch dahingeht im Unfrieden eines bösen Gewissens; Deinen Frieden in jede mühselige und beladene Seele, die sich abängstet in den Sorgen dieser Welt; Deinen Frieden in jede Familie, wo Zwietracht die Herzen einander entfremdet; Deinen Frieden jedem Abendmahlsgast, der heute Deinem Tische sich naht; Deinen Frieden auf jedes Sterbebett, wo Eins der Unsern mit dem letzten Feinde ringt; Deinen Frieden auch, wenn es Deinem Rath gefällt, unter die verfeindeten Völker, deren Kriegsheere auf blutgetränktem Boden nun schon über's zweite Weihnachtsfest gegen einander in den Waffen stehen; Friede auf Erden!

Du, Herr, hast selbst in Händen
Die ganze weite Welt,
Kannst Menschenherzen wenden,
Wie es Dir wohlgefällt,
So gib doch Deine Gnad'
Zu Fried- und Liebesbanden,
Verknüpf' in allen Landen,
Was sich getrennet hat!

Ach, dann könnte es auch wieder heißen: an den Menschen ein Wohlgefallen! dann könnte das heutige Christfest uns werden auch

3) ein neues Geburtsfest für die sündige Menschheit. „An den Menschen ein Wohlgefallen!“ Ach, haben sie denn so singen können, die heiligen Engel, die himmlischen Geister, wenn sie mit ihren reinen Augen herniederblickten auf das sündige Getriebe der Welt? Kann denn der

gerechte Gott im Himmel, dem gottlos Wesen nicht gefällt, ein Wohlgefallen haben an einer Welt von Sündern? Alle Welt sollte damals geschätzet werden nach dem Gebote des Kaisers Augustus. Aber wenn Er, der heilige, allwissende Gott die Welt schätzet und wäget in Seiner Waage — wird Er nicht die ganze Welt mit all ihren gewichtigsten Namen und gediegensten Schätzen und herrlichsten Werken dennoch zu leicht erfinden und verwerfen? Und doch heißt es in der wundervollen Jubelnacht: An den Menschen ein Wohlgefallen! denn von jener Nacht an datirt sich ein neues Geburtsfest der Menschheit.

Da ward dem verdorbenen Stamme menschlicher Natur ein neues, gesundes Reis eingeimpft. Da begann ein Lebenslauf hienieden, an welchem wir wieder sehen können, was eine Gott wohlgefällige Menschheit ist; der kurze, aber unvergleichlich schöne Pilgerlauf Dessen, über den der Vater selber bezeugt: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe! Heil uns, daß wir diesen Lebenslauf anschauen dürfen von der Krippe bis zum Grabe, und von Ihm lernen können auf allen Stufen des menschlichen Lebens vom ersten Kindeslallen bis zum letzten Sterbeseufzer, wie wir dem Vater mögen wohlgefallen. Heil uns, daß wir wissen: dieses heilige Leben kommt auch uns zu gut, will auch auf uns überfließen, und wenn wir nur in aufrichtiger Buße, demüthigem Glauben und herzlicher Liebe zu diesem großen, schönen, heiligen Bruder uns stellen und gesellen, dann wird Seine Gerechtigkeit auch uns zugerechnet, dann sind wir angenehm vor Gott in Ihm, dem geliebten Sohn; ja dann können auch wir wiedergeboren und erneuert werden in Sein heiliges Bild; dann ist keine Seele in dieser Versammlung so arm und schwach, so sündhaft und befleckt, auch dich hat der Vater lieb in Seinem Sohne, auch über dir gilt das Engelswort: an den Menschen ein Wohlgefallen! So, meine Lieben, soll das Geburtsfest Christi ein Fest der Neugeburt werden für die Menschheit, so soll Christus geboren werden nicht nur für uns, sondern auch in uns, so soll das arme Menschenherz, das deinige und das meinige, die Krippe werden, in der ein göttliches Leben geboren wird, und über der die Engel das Wohlgefallen Gottes verkünden. Wer so sein Christfest feiert, der erst hat es recht gefeiert. Ich will nicht fragen: wie Viele unter uns haben's schon so gefeiert? In wie Vielen unter uns hat Jesus eine Gestalt gewonnen? An wie Vielen unter uns kann das heilige Auge Gottes ein Wohlgefallen haben, wenn Er durch unsern neuen Winterstaat und Christtagsputz hineinsieht in unser Herz? Ich will nicht strafen heut und richten, denn es ist heute das

große Liebes- und Freudenfest: uns ist heute der Heiland geboren. Aber bitten will ich: gehe Keines heim von der Krippe zu Bethlehem ohne den heiligen Vorsatz: weil mein Heiland mir zu lieb ein armes Menschenkind worden, so will ich Ihm zu lieb und mit Seiner Hilfe ein liebes Gotteskind werden. Und mit einander und für einander lasset uns unsern großen erstgeborenen Bruder, den Wiederbringer der Menschheit, bitten:

Treuer Immanuel, werd' auch in mir nun geboren!
Komm, o mein Heiland, denn ohne Dich bin ich verloren;
Wohne in mir,
Mach' mich ganz Eines mit Dir,
Der Du mich liebend erkoren! Amen.

VII.

Predigt am Feiertag des Stephanus.

(1851.)

Matth. 23, 34—39.

Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte, und derselbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern, auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis auf's Blut Zacharias, Barachias Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage euch, daß solches Alles wird über dieß Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden; denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn!

Nur eine Nacht liegt zwischen gestern und heute. Noch tönen die Hallelujahgesänge des gestrigen Freudenfests nach in den Mauern unserer Kirchen, in den Tiefen unserer Herzen, und doch — wie ganz anders ist der Ton, aus dem heute unsere Predigt klingen soll, wie ganz anders das Bild, das der heutige Text aufrollt vor unsern Augen. Das neugeborene Jesuskind haben wir gestern begrüßt zum Beginn Seines Erdenlaufs; heute stehet der Mann Jesus Christus vor uns am Schlusse Seiner göttlichen Laufbahn. Zum letztenmal steht Er mahnend unter Seinem Volk, steht Er predigend in den Hallen des Tempels, der göttliche Menschenfreund, der Lehrer, dem kein Lehrer gleich. Es ist Sein Abschiedswort, das wir vernehmen, und wie ganz anders klingt Sein Abschiedswort als der Gruß gelautet bei Seiner Ankunft auf Erden! Als der Heiland geboren war, da ward große Freude verkündigt Seinem Volk, aber als Er Abschied nahm von diesem Volk, da war's ein schweres Wehe, das Er ihm zum Vermächtniß hinterließ. Als Er

in der Krippe lag, da erschienen glückwünschend die Engel Gottes über Bethlehem, da war Israel das begnadigte und gesegnete unter den Völkern, aber als Er Abschied nahm, da wandte der Schutzgeist Jerusalems, der alte Bundesengel Israels weinend sein Antlitz ab von dem Volk, über dem er 1500 Jahre lang schützend und segnend geschwebt, als wollte er nun den Adlern Platz machen, die sich leichenwitternd sammelten über der unglücklichen Stadt; denn von nun an war es aus mit diesem Volk, das Band war zerschnitten, der Brief war zerrissen, der Bund war dahingefallen zwischen ihm und seinem Gott.

Wie war das gekommen? Wie ward Segen in Fluch verkehrt und Wohl in Wehe verwandelt? Was liegt denn zwischen dem seligen Tag der Geburt Christi und zwischen der düsteren Stunde, da Er Abschied nahm von Seinem Volk? Wenn ihr wollt, dasselbe, was zwischen heut und gestern liegt: eine Nacht. Aber eine schwarze. Die Nacht der Sünde, des Unglaubens, der Verstockung hatte sich gelagert über dem Volk. Darum ward ihm Segen in Fluch verkehrt und Wohl in Wehe verwandelt. Darum mußte der Heiland einen so schweren Abschied nehmen von Jerusalem; darum mußte Stephanus unter Steinwürfen sein edles Haupt zum Tode neigen; darum mußte Israel ein Fluch werden unter den Völkern und sein Haus wüste bleiben auf Erden.

Noch liegt sie schwer über der Welt, auch über der Christenheit, diese Nacht der Sünde, des Unglaubens, der Herzenshärtigkeit. Noch verwandelt sie für Tausende den Segen in Fluch und das Wohl in Wehe. Grund genug, daß auch wir das ernste Abschiedswort des Herrn beherzigen, als wär's an uns gerichtet. Ja, lasset uns betrachten:

Des Herrn Abschiedswort an Jerusalem, hereingesprochen auch in unsere Mitte,

um uns vorzuhalten

1) Seine treue Liebe;
2) unsern schweren Undank;
3) Gottes drohende Gerichte.

Hehrer König, Herr der Schrecken,
Gnade nur deckt unsre Flecken,
Gnade, Gnade laß mich decken.

Bist so treu mich suchen gangen,
Hast am Kreuz für mich gehangen,
Laß mich, laß mich Heil erlangen! Amen.

Des Herrn Abschiedswort an Jerusalem lasset uns beherzigen als hereingesprochen auch in unsere Mitte. Er hält uns darin vor

1) Seine treue Liebe. „Jerusalem, Jerusalem," — du hochbegnadigte und doch so tief gesunkene Stadt — „die du töbtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind," von Alters her bis auf diesen Tag: „wie oft hab' ich deine Kinder um mich versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel." Mit solch rührender Klage wendet sich der Herr an Sein Volk, hält ihnen vor Seine treue Liebe, mit der Er unter ihnen gewandelt drei Jahre lang. Diese rührende Klage, meine Freunde, findet sie nicht noch heut ihre Anwendung über einem Volk, über einer Stadt, über einer Gemeinde des Herrn? Haben nicht auch wir erfahren die treue Liebe unseres Gottes und Heilandes, reichlicher als wir's je verdient, herrlicher als wir's je preisen können? „Jerusalem, Jerusalem!" könnte man nicht auch sagen: Stuttgart, Stuttgart, du reichgesegnete und altbegnadigte Stadt — wie oft hat der Herr auch deine Kinder versammeln wollen unter Seine Flügel von Alters her bis auf diesen Tag! Zeuget's, ihr Glocken auf diesen Thürmen und ihr Steine an diesen Mauern, zeuget's, ihr heiligen Tage alle auch nur dieses zu Ende gehenden Jahrs — wie oft hat der Herr dieß Volk versammeln wollen um sich als eine fromme Gemeine! Und ihr selber, Geliebte, bezeuget's, wie oft im Stillen der Herr bei Jedem besonders eingekehrt ist durch äußere Führungen und durch innere Rührungen, durch freundliche Schickung und ernste Heimsuchung, hat euch an's Herz geklopft mit dem Ruf: gib mir, mein Sohn, gib mir, meine Tochter, dein Herz! Wie oft und viel hat Er uns um sich sammeln wollen!

Und wie treu hat Er's mit uns gemeint! „Wie eine Henne ihre Küchlein versammelt!" Liebliches Bild treuer, bekümmerter, lockender, suchender Liebe. Die treueste Mutterliebe kann's nicht besser meinen mit ihren Kindern, als es der im Himmel droben meint mit dir und mir und uns Allen. Lauter heilige Liebe ist's, die zu uns spricht aus den Mahnungen Seines Wortes wie aus den Führungen unseres Lebens, aus den Züchtigungen Seines starken Arms wie aus den Segnungen Seiner milden Hand.

Und wie gut hat Er's uns machen wollen! Wie eine Henne versammelt ihre Küchlein „unter ihre Flügel," wo sie geborgen sind vor dem räuberischen Habicht und gedeckt vor jeder rauhen Luft, so ruft uns die ewige Liebe unter ihre Flügel, damit uns da wohl werde und warm um's Herz, damit wir da geborgen seien vor den Stürmen des Lebens und be-

schirmt vor den Anfechtungen des Widersachers, damit wir's erfahren im Leben und Sterben: wer unter dem Schirme des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe; damit wir's rühmen können in Noth und Tod: Kein Urtheil mich erschrecket, Kein Unheil mich betrübt, Weil mich mit Flügeln decket Mein Heiland, der mich liebt.

Ja, der Herr hat's treu mit uns gemeint, wir müssen's Ihm bezeugen. Im frischen Eindruck des gestrigen Festes und seiner frohen Botschaft: Also hat Gott die Welt geliebt! im Rückblick auf dieses fast verronnene Jahr, drin Er so ernst und treulich an unser Herz gesprochen; im Rückblick auf unser ganzes Leben, das voll ist von Zeugnissen Seiner Treue; im Angesichte Seiner ganzen Reichsgeschichte, die nichts ist seit der Wundernacht von Bethlehem, ja seit den Tagen Mosis und Abrahams nichts ist als ein Erziehungsplan der ewigen Liebe, müssen wir's Ihm bezeugen: der Herr hat's treu mit uns gemeint;

Liebe, die Du mich erkoren
Eh' als ich geschaffen war,
Liebe, die Du Mensch geboren
Und mir gleich ward'st ganz und gar:
Liebe, Dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Ja, wenn es so bei uns in Wahrheit hieße. Aber in dem ernsten Abschiedswort des Herrn wird uns vorgehalten auch

2) unser schwerer Undank. — „Ihr habt nicht gewollt!" O wie zeichnet der Herr mit diesen vier Wörtlein so scharf und treffend Sein Volk mit seinem Undank, seiner Halsstarrigkeit und Herzenshärtigkeit! Ja das war der Fehler Israels nicht nur seit den drei Jahren des Lehramts Jesu, sondern seit Jahrhunderten und Jahrtausenden: „sie haben nicht gewollt." Aus Pharao's Knechtschaft wollte der Herr sie führen: sie haben gemurrt und nicht gewollt und zurückverlangt nach den Fleischtöpfen Egyptens. Zu einem glücklichen Volk wollte Er sie machen in Kanaan unter dem Scepter Seiner heiligen Gebote — sie haben nicht gewollt und lieber gelebt nach der Heiden Weise. Propheten und Könige hat Er ihnen gegeben, daß sie sie wiesen auf die rechte Bahn: sie haben nicht gewollt, haben getödtet die Propheten und gesteinigt, die zu ihnen gesandt waren. Feinde und Dränger hat Er ihnen über den Hals geschickt, ob sie nicht in

sich gingen unter der Ruthe der Zucht: sie haben nicht gewollt, sondern fortgemacht im eitlen Wandel nach väterlicher Weise. Zuletzt hat Er den Sohn gesandt: den sollt ihr hören, der kann euch helfen — sie haben nicht gewollt, sie sind hingegangen, der Eine zu seinem Weibe, der Andere auf seinen Acker, der Dritte zu seiner Handthierung. Ein gerechter Unwille, ein frommer Zorn erfaßt uns — nicht wahr? — über diesem thörichten, halsstarrigen Volk, dem so viel Gnade geschenkt, so ein hoher Beruf angewiesen war — und sie haben nicht gewollt!

Aber daß wir nur nicht uns selber das Urtheil sprechen, indem wir Andere verdammen. Ist sie denn ausgestorben unter uns jene Herzenshärtigkeit, die sich gegen die Mahnungen der göttlichen Liebe mit Fleiß verstockt; jene Thorheit, die sich nicht helfen lassen will, während sie doch täglich über ihr Elend klagt; jener Leichtsinn, welcher allen Ernst des göttlichen Wortes und alle Mahnungen des eigenen Gewissens in den Wind schlägt; jene Gemeinheit, die im Irdischen wühlend taub ist für Alles, was von oben kommt; jene Trägheit, die es nie zu einem frommen Entschluß, zu einem ernstlichen Wollen bringt? — O über wie viel Tausende auch in unserem Geschlecht, auch in dieser Stadt muß die ewige Liebe wehmüthig klagen: ihr habt nicht gewollt!

Nicht gewollt auch in diesem Jahr von einem Sonntag zum andern, von einem Festtag zum andern. Man hat euch an die Krippe zu Bethlehem gewiesen: siehe, ich verkünde euch große Freude, die allem Volk, auch euch widerfahren ist, denn euch ist der Heiland geboren, freuet euch Sein, betet Ihn an — und ihr habt nicht gewollt. Man hat euch unter's Kreuz von Golgatha geführt: lasset euch versöhnen mit Gott! — und ihr habt nicht gewollt. Man hat euch gerufen zum Haus des Herrn, damit ihr aus dem Munde der ewigen Weisheit lernen solltet recht glauben und christlich leben — und ihr habt nicht gewollt. Man hat euch den Tisch des Herrn gedeckt, von wo die Ladung an euch erging: kommet her Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken —, und ihr habt nicht gewollt. Man hat euch Gesetz gepredigt: thue das, so wirst du leben — und ihr habt nicht gewollt. Man hat euch Evangelium gepredigt: glaube das, so wirst du selig — und ihr habt nicht gewollt!

Und draußen — daheim — Jeder auf seinem Lebensweg — habt ihr da besser gewollt? Dich hat Gott gesegnet und mit Gutem überschüttet, ob du nicht durch Seine Güte dich zur Buße leiten lassest — und du hast nicht

gewollt! Dich hat Er in den Schmelztiegel der Trübsal geworfen, ob du nicht mürbe werden und bedenken möchtest, was zu deinem Frieden dient — und du hast nicht gewollt! Dich hat er aus einer großen Noth errettet, ob du Ihm auch die Ehre geben und Ihm danken möchtest mit Herzen, Mund und Wandel — und du hast nicht gewollt! Ueber uns Alle hat Er eine ernste, schwere, harte Zeit heraufgeführt, ob wir nicht lassen möchten von unserem eitlen Sinn nach väterlicher Weise — und ist's anders geworden? — ihr habt nicht gewollt!

Ja wahrlich, wenn man dieses unser Geschlecht ansieht, wie es dahingeht in seiner Blindheit, wie es alle Warnungen der Zeit in den Wind schlägt, alle Mittel der Rettung von der Hand weist und lieber zu Grunde gehen will, als umkehren auf den Weg des Heils, auf den Weg der Zucht, der Gottesfurcht, des lebendigen Christenthums — dann möchte man auch zürnend ausrufen die vier Wörtlein, in denen die ganze Schuld und die ganze Noth dieses Geschlechts befaßt ist: ihr habt nicht gewollt!

Aber gilt denn das Allen? Wir, die wir doch uns nicht verstocken wider die Mahnungen von oben, die wir ein offenes Ohr haben und ein williges Herz für das, was gut und göttlich ist, und uns wenigstens das Zeugniß geben dürfen mit Paulus: Wollen das Gute habe ich wohl — sind denn wir auch gemeint mit der schweren Anklage: ihr habt nicht gewollt? Meine Lieben, wie in jenem Jerusalem, über das der Herr Sein Wehe ausrief, auch bessere Seelen waren: ein Nikodemus, ein Gamaliel, ein Joseph von Arimathia, jene fromme Wittwe mit ihrem Scherflein und jene glaubigen Frauen, die dem Heiland weinend nachfolgten an Sein Kreuz — so schlägt auch in dieser unserer Zeit mitten unter einem ungeschlachten Geschlecht noch manches redliche Christenherz, das schuldlos mitzutragen scheint an der gemeinsamen Noth, das in edler Schaam erröthet über die allgemeine Schmach, das in zornigem Schmerz oft fragen möchte: was kann ich dafür, daß ich hineingeboren bin in diese böse Zeit, in dieses arge Geschlecht? Wohl dem, der da getrost sein Auge aufheben darf zum Herrn und sich trösten: der Herr kennet die Seinen!

Aber darum möchte ich dennoch Jedem hier rathen — und wenn ich den besten Christen in dieser Versammlung kennete, so würde ich's dem auch sagen, oder vielmehr der würde es sich selber sagen: stelle du dich nur immerhin mit unter das strafende Wort deines Herrn: ihr habt nicht gewollt! Auch dir gilt's, auch dich trifft's.

Oder ist bei dir Sollen und Wollen immer zusammengetroffen? Hättest nicht auch du oft sollen und hast nicht wollen? hättest beten sollen — und hast nicht gewollt aus Herzensträgheit? Zeugen sollen — und hast nicht gewollt aus Menschenfurcht? Handeln sollen — und hast nicht gewollt aus Bequemlichkeit? Geben sollen — und hast nicht gewollt aus Eigennutz? Vergeben sollen — und hast nicht gewollt aus Trotz? Dulden sollen — und hast nicht gewollt aus Kreuzesscheu? Könnte nicht auch dich der Herr heute hinweisen auf manche Stelle in deinem Leben und mahnend sprechen: sieh, da hättest du gesollt und hast nicht gewollt? hinweisen auf manche Stelle in Seinem Wort: sieh, das war dir geschrieben — und du hast's nicht wollen verstehen?

Ja, Herr, wenn Du willst Sünde zurechnen: wer kann bestehen? Herr, geh' nicht in's Gericht mit Deinem Knecht: vor Dir ist kein Lebendiger gerecht. Wohl dürfen wir flehen: gehe nicht in's Gericht, denn Sein Gericht steht drohend vor der Thür.

3) Gottes drohende Gerichte hält der Herr zum Beschluß uns vor — uns wie einst Seinem Volk. „Auf daß über euch komme all das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden von dem Blut an des gerechten Abels bis auf's Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage euch, daß solches Alles wird über dieß Geschlecht kommen." Und abermals: „siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden." Eine schreckliche Drohung, und noch schrecklicher die Erfüllung. Ja, ihr Haus ward ihnen wüste gelassen. Das herrliche Gotteshaus, auf das sie so stolz waren, der prächtige Tempel, aus dem die wahre Anbetung Gottes längst war ausgezogen und hatte einem eitlen Augendienst, einem todten Ceremonienwesen Platz gemacht — kein Stein davon blieb auf dem andern. Die ehrwürdige, heilige Stadt, in welcher längst kein Volk Gottes mehr wohnte, sondern ein üppiges, weltliches Geschlecht sich breit machte auf allen Gassen — sie ward ein Trümmerhaufen. Das gelobte Land, in welchem einst der fromme Israelite friedlich und fröhlich gesessen war unter seinem Feigenbaum und Weinstock — es ward eine Wüste und ein Erbe der Heiden. Solches Alles kam über dieß Geschlecht, denn zu laut schrie das unschuldige Blut gen Himmel, das jener Boden getrunken von uran bis in die letzten Tage, bis zum Blut eines Stephanus und Jakobus.

Gott hat gerichtet. Und Er richtet noch und Seine Gerichte schweben

drohend auch über unserem Haupt. Glaubet nicht, die Gerichte unserer Zeit seien vorüber, weil der Sturm auf einen Augenblick beschworen, weil der mürbe Weltfriede für's erste wieder nothdürftig geflickt ist. Erst dann wären sie vorüber, Gottes Gerichte, wenn Gottes Geist wieder das Regiment führte in der Christenheit, der Geist der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe. Wo aber der fehlt, da schwebt drohend wie eine Wetterwolke auch über unserem Haupte die Prophezeihung: euer Haus soll euch wüste gelassen werden.

Ueber unsern Gotteshäusern schwebt sie, diese Drohung. Oder meinet ihr nicht, auch aus einem so schmucken Gotteshaus, wie dieß hier, könnte einmal der Leuchter des Evangeliums noch weggestoßen werden, wenn das Unchristenthum und Widerchristenthum die Oberhand gewinnt in der Welt? Ueber unserem Lande schwebt sie, diese Drohung. Oder ist's nicht, wenn man hinblickt über dieß einst so gesegnete Land, in diese Felder, an deren Früchten seit Jahren ein geheimer Fluch zu zehren scheint, in diese Hütten, in denen Armuth und Elend wuchernd überhand nimmt, in diese Städte und Dörfer, aus welchen die Auswanderer schaarenweis ausziehen — ist's nicht, als ob jetzt schon allmählig sollte in Erfüllung gehen die Drohung: euer Haus soll euch wüste gelassen werden! Auch über unsern Häusern schwebt sie, diese Drohung. Denn wahrlich, wo der Herr nicht in einem Hause wohnt, wo Sein Wort nicht gilt, Sein Geist nicht waltet, da sieht es öd und traurig aus, da schwebt der Unsegen wie eine düstere Wolke überm Dach. Und wenn du nichts davon siehst und fühlst, dein Haus soll dir doch einmal wüste gelassen werden und verwaist dastehen, wenn man dich hinaustragen wird, hinweg von deinen Gütern und Schätzen; und von diesem Gottesgericht gilt's, wenn sonst von keinem: Wahrlich, ich sage euch, daß solches Alles wird über dieß Geschlecht kommen.

Das, Geliebte, ist's, was der Herr auch in unsere Mitte hereinruft mit Seinem: Jerusalem, Jerusalem! Es ist eine scharfe Lauge, die Er über uns ausgießt — aber lasset sie immerhin über euch ergehen, sie wird euren neuen Festtagskleidern nicht schaden, euren Herzen aber kann sie nützen. Auch sollen wir nicht heimgehen ohne ein Tröpflein Balsam zum Schluß, und ohne einen Strahl Weihnachtsfreude, der auch durch die Zorneswolken bricht. Dieses Balsamtröpflein, dieser Freudenstrahl liegt in dem Schlußwort des Herrn: „denn ich sage euch, ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn.“ Da baut Er uns noch eine Brücke zum Heil, da können wir am Saume Seines Gewandes Ihn noch fassen und halten,

eh' Er geht, und Seinen Segen erlangen. „Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn." Wer das zu Ihm spricht in Glauben und Liebe, wer Ihm huldigt in Ehrfurcht und Gehorsam, der ist dem Gericht entnommen, dem wird des Herrn Antlitz freundlich leuchten. Wenn einmal Israel sprechen wird: Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn, dann wird auch diesem Volk wieder ein Freudenlicht aufgehen. Und heute, wer dem König der Ehren von Herzen huldigt, dem ist geholfen, der hat Licht in aller Trübsalsnacht, Trost in jeder Noth, Kraft zu jedem Kampf, Heil mitten im allgemeinen Unheil. — „Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn;" ja so wollen wir Ihm Alle huldigen. Von uns nimmt Er ja nicht Abschied, wie dort von Jerusalem, uns ist Er eben erst von Neuem erschienen am Feste Seiner Geburt. Selig, wer Ihn aufnimmt in's Haus und Herz, selig, wer Ihm dient in Liebe und Gehorsam. Ihm ist Heil widerfahren. Und wenn Welt und Hölle sich gegen ihn empört, wenn die Noth des Lebens und die Angst des Todes auf ihn einstürmt: er kann muthig leiden und selig sterben wie Stephanus. Nun gelobet seist Du, der da kommt in dem Namen des Herrn!

Wir singen Dir Immanuel,
Du Lebensfürst und Gnadenquell,
Du Himmelsblum' und Morgenstern,
Du Sohn der Jungfrau, Herr der Herrn:
Hallelujah!

Wir fassen Dich im Glauben neu,
Du machst uns alles Jammers frei,
Du trägst den Zorn, erwürgst den Tod,
Verkehrst in Freud' all' Angst und Noth.
Hallelujah! Amen.

VIII.

Predigt am Feiertag Johannis des Evangelisten.

(1854.)

Joh. 21, 15—24.

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Waide meine Lämmer. Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Waide meine Schafe. Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Waide meine Schafe. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hinwillst. Das sagte er aber zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da er aber das gesagt, spricht er zu ihm: Folge mir nach. Petrus aber wandte sich um und sahe den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen, und gesagt hatte: Herr, wer ist es, der dich verräth? Da Petrus diesen sahe, spricht er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht, sondern: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Dieß ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat dieß geschrieben. Und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist.

„Da sie nun das Mahl gehalten hatten," da führte der Herr mit Seinem Petrus das bedeutsame Zwiegespräch, das wir in unserem Texte vernommen. Es war ein liebliches, ein seliges, ein wunderbares Mahl, das voranging. Am See Genezareth hatte der Auferstandene Seinen verwaisten Jüngern sich geoffenbart. Einen unerhört reichen Fischzug hatten sie gethan auf Sein Gebot. „Es ist der Herr," hatte Johannes ausgerufen voll seli-

ger Ueberraschung. Und Petrus hatte sich in's Meer geworfen Ihm entgegen. Spricht Jesus zu ihnen: kommt und haltet das Mahl. Und in seligem Frieden, in festlich geweiheter Stimmung saßen sie beisammen beim Morgenbrod, und Niemand durfte Ihn fragen: wer bist Du? denn sie wußten's, daß es der Herr war. Nachdem Er ihnen so Seine Liebe kund gethan und Leib und Seele ihnen erquickt durch Seine holdselige Gegenwart, da nimmt Er Seinen Petrus bei Seite mit der Frage: Simon Johanna, hast du mich lieb?

Wir, meine Lieben, haben in diesen Tagen auch wieder ein Mahl gehalten, wie dort die Jünger, ein festliches Mahl, wo nicht nur unser Leib erquickt, sondern auch unsere Seele erfreut, getröstet und gestärkt werden sollte durch die Liebe unseres Gottes, durch die Gnadennähe unseres Heilandes. Hier in versammelter Gemeinde und daheim im stillen Kämmerlein, am heiligen Abendmahlstisch und am lieblichen Weihnachtstisch hat's gewiß manches Herz inniger wieder empfunden, was Johannes dort rief: Es ist der Herr! Fragen und Klagen, Sorgen und Arbeiten wurden auf eine Weile beiseite gelegt, denn wir wußten's und fühlten's in festlich gehobener Stimmung, daß es der Herr sei, der wieder mitten unter uns getreten.

Jetzt, Geliebte, gehet dieses Mahl wieder zu Ende. Wir sitzen heute gleichsam noch bei den letzten Brosamen. Manche Gäste sind vielleicht schon satt von Allem, was sie in diesen Tagen gehört, gesehen und genossen. Manche Gäste haben sich auch schon verlaufen, wie die leereren Bänke in den Kirchen heute zeigen. Aber an euch, die ihr noch da seid, noch gern ein Wort aus Seinem Munde höret, an euch hat der Herr heute noch ein Abschiedswort, noch eine Schlußfrage nach Allem, was ihr in diesen Tagen wieder gehört, gesehen, gesungen, gelernt, versprochen und empfunden habt: es ist dieselbe Frage, die Er dort nach dem Mahl an Seinen Petrus richtete: Simon Johanna, hast du mich lieb? Lasset sie uns erwägen:

Die große Frage des Herrn an Seinen Jünger: hast du mich lieb?

1) als eine Gewissensfrage, die unsern Herzensstand aufdeckt;

2) als eine Prüfungsfrage, die über unsern Christenberuf entscheidet;

3) als eine Lebensfrage, an der unser Lebensglück hängt.

Ich will Dich lieben, o mein Leben,
Als meinen allerbesten Freund,
Ich will Dich lieben und erheben,
So lange mich Dein Glanz bescheint;
Ich will Dich lieben, Gotteslamm,
Du Lieb' am Kreuzesstamm! Amen.

Hast du mich lieb? Diese große Frage des Herrn an Seinen Jünger ist

1) eine Gewissensfrage, die unsern Herzensstand aufdeckt. Sie zeigt uns, was unserem Herzen fehlt: unsere Liebesschuld; sie zeigt uns aber auch, was unserem Herzen helfen kann: unseres Heilands Huld.

Seines Herzens tiefste Schuld deckte der Heiland unserem Petrus auf, als Er ihn dort nach dem Mahle bei Seite nahm und ihn forschend anblickte mit dem Auge des Herzenskündigers und ihn mit Seiner sanften und doch so herzdurchdringenden Stimme fragte: Simon Johanna, hast du mich lieb? Und wenn's der rasche Jünger auf's Erstemal nicht faßte, so mußte es ihm bei der zweiten Frage dämmern und bei der dritten nur zu klar werden, was der Herr damit meine. Da mußte ihm eine Erinnerung voriger Zeiten wieder aufgehen. Von den lieblichen Gestaden des See's Genezareth, die in der Morgensonne funkelten, mußte er sich im Geiste zurückversetzt sehen in die nächtlichen Schatten, in den flackernden Feuerschein im Schloßhof des Hohenpriesters zu Jerusalem. Der Blick, mit dem sein Heiland ihm durch die Augen in die Seele sah bei der Frage: hast du mich lieb? mußte ihn erinnern an jenen schmerzlichen Blick, mit dem Jesus, der Gebundene, dort Seinen Petrus angesehen hatte beim Hahnenschrei. Und die dreimal wiederholte Frage des Herrn mußte ihn mahnen an die dreimal wiederholte Verläugnung des Jüngers. „Ja, Simon Johanna, hast du mich lieb? „Simon Johanna!" nicht Simon Petrus heut, nicht der Felsenmann heut, nicht der Apostel heut, sondern der Mensch von Fleisch und Blut ist's, der alte natürliche Mensch, mit dem's der Herr zu thun hat. Simon Johanna, „hast du mich lieb?" — mich, den Jesus, von dem du dort sagtest und schwurst: ich kenne des Menschen nicht? hast du mich denn wirklich doch noch lieb? willst du mich wieder lieben, wieder kennen, wieder bekennen? O das war eine Gewissensfrage, die dem Jünger seine ganze Herzensstellung aufdecken, den wunden Fleck in seinem Gewissen schmerzlich treffen, die ihm zeigen mußte, woran es ihm bisher noch gefehlt habe, trotz allen Lichtern

der Erkenntniß, die ihm aufgegangen, trotz allen Flammen der Begeisterung, die sein Herz durchzuckt, trotz allen Bekenntnissen des Mundes, mit denen er nie sparsam gewesen, woran es ihm doch noch gefehlt: nämlich an einer steten und festen, innigen und unerschütterlichen Liebe des Herrn, an jener Liebe, die stark ist wie der Tod und die auch viele Ströme nicht mögen auslöschen.

Und nun, mein lieber Jünger, meine liebe Jüngerin des Herrn, wenn der Heiland heut auch dich bei der Hand ergreift und bei Seite nimmt, und dir in's Auge schaut mit Seinem himmelhellen, abgrundstiefen Blick, und dich bei Namen nennt mit Seiner treuen Hirtenstimme: Simon Johanna: hast du mich lieb? — was willst du Ihm antworten? Sei nicht zu rasch mit der Antwort, Er fragt sonst noch einmal und schärfer. Merke wohl, was Er fragt. Er fragt nicht: kennst du mich und mein Wort? bist du voran in christlicher Erkenntniß und bewandert in der Schrift? — Er fragt auch nicht: bekennst du mich mit dem Munde? betest du gern? kommst oft zur Kirche? hältst dich zu frommen Leuten? bestrebst dich eines ehrbaren Wandels vor der Welt? — Er fragt auch nicht: fürchtest du mich und scheuest dich, meine Gebote zu übertreten und den zeitlichen oder ewigen Strafen Gottes zu verfallen? — Er fragt auch nicht: hast du mich schon lieb gehabt je und je? in einer frommen Stunde? in einer flüchtigen Rührung? bei einer großen Freude, die dein Herz erhob, oder bei einem großen Leide, das dein Herz erschütterte? Nein, Er fragt: hast du mich lieb? wohnt in deinem Herzen jene stete und feste, jene innige und unerschütterliche Liebe des Herrn, die stark ist wie der Tod, die durch keine Verführung von außen und durch keinen Wankelmuth von innen, durch keine Lockungen der Lust und durch keine Anfechtungen des Unglücks wankend wird in dem Bekenntniß: Ich bin Dein und Du bist mein, Ewig soll die Liebe sein?

Auf diese Gewissensfrage, was antwortest du, o Jünger, o Jüngerin des Herrn? Ich will Keinem vorgreifen, ich will Keinem zu nahe treten. Ich will jetzt nicht sprechen von solchen und zu solchen, die von einer Liebe zum Heiland und zu Seinem Wort, zu etwas Göttlichem, Himmlischem, Unsichtbarem gar keine Ahnung haben in ihrem irdischen Sinn, sondern ich will sprechen von und zu Jüngern und Jüngerinnen. Ich weiß, es gibt auch heute noch redliche Petrusherzen, denen es Ernst ist mit der Nachfolge des Herrn, fromme Mariaseelen, denen es in mancher heiligen Stunde geht wie jener Maria in Bethanien: „Ihr Alles war gänzlich in Jesum versenkt Und wurde

ihr Alles in Jesu geschenkt." Ich weiß, es ist ein Unterschied zwischen bekehrten und unbekehrten, zwischen wiedergeborenen und unwiedergeborenen Christen. Aber ich weiß auch, daß die wirklich Bekehrten am strengsten sind gegen sich selbst, am demüthigsten vor der Welt, am aufrichtigsten vor dem Herrn. Und darum weiß ich, daß Keines von uns Allen diese Gewissensfrage des Herrn wird vernehmen können, ohne daß es beschämt seine Blicke senken muß mit dem demüthigen Bekenntniß: Es ist mir leid und bin betrübt, Daß ich so oft Dich nicht geliebt!

Da wird der Eine klagen müssen: ich habe wohl die Erkenntniß, aber meine Liebe zum Herrn hält nicht gleichen Schritt mit dem Glauben und Wissen, mein Herz bleibt so kalt bei all den Heilswahrheiten, die ich höre und erkenne. Und ein Zweiter wird gestehen müssen: ich kann wohl meinen Wandel sehen lassen, ich meide wohl das Böse und thue meine Christenpflicht, aber ich thu's im Grund mehr aus Furcht, als aus Liebe, aus Furcht vor dem Urtheil der Menschen, aus Furcht vor den übeln Folgen des Bösen, aus Furcht vor den Gerichten Gottes; nicht aber so, daß ich sagen könnte: die Liebe Christi dringet mich. Und ein Dritter oder eine Dritte wird bekennen: ich habe wohl Stunden, wo ich den Herrn lieb habe, wo nicht nur mein Mund übergeht, sondern auch mein Herz wallet von der Liebe meines Gottes und Heilandes — aber ach, es sind eben Stunden der Andacht, es ist kein Bleiben im Herrn; es sind eben Gefühle, es sind keine Thaten. Eine Zerstreuung des Tages, eine Widerwärtigkeit, auf die ich nicht gefaßt war, eine Lockung, der ich nicht widerstehen kann, ein spöttisches Wort von einem Weltmenschen — und aus ist's mit meinem Glauben und mit meiner Liebe. Und ein Vierter oder eine Vierte wird gar das Aug in Thränen senken müssen vor dem heiligen Auge des Herrn, weil ihm eine schwere Untreue, eine schmähliche Verläugnung, ein tiefer Sündenfall vor's Gedächtniß tritt bei der Gewissensfrage: Hast du mich lieb?

Ja, Geliebte, nehmet sie nicht leicht, die ernste Frage des Herrn: hast du mich lieb? Sie decket uns auf, was unser Aller Herzen noch fehlt: unsere große Schuld, die L i e b e s s c h u l d.

Sie zeigt uns aber auch, was unser Aller Herzen helfen kann, sie zeigt uns unseres H e i l a n d s g r o ß e H u l d.

„Simon Johanna, hast du mich lieb?" Das ist die ganze Buß- und Strafpredigt des Herrn für Seinen schwachen und doch immer noch geliebten Jünger. Wie viel verzeihende Gnade, wie viel tröstendes Erbarmen, wie

große Liebeshuld liegt in dieser Frage! Siehe, will der Herr sagen, ich halte doch noch etwas auf dich, ich traue dir doch noch etwas zu; was du gefehlt hast, soll vergeben und vergessen sein, wenn du mich nur wieder lieb hast, wenn du mir nur heute deine Hand wieder gibst, dein Herz wieder schenkst und mich von nun an besser lieben willst als bisher. Alle Seine alte Liebe, womit Er diesen Jünger geliebet und getragen seit Er ihm zum erstenmal am See Genezareth zugerufen: folge mir nach, — alle Seine alte Heilandsliebe und Hirtentreue bricht wie die Sonne aus den tropfenden Gewitterwolken wieder hervor in dieser Frage: hast du mich lieb? Wie eine Mutter ihrem unartigen Kind, wenn's nun weinend seinen Fehl bereut, die verzeihende Hand reicht und ihm einen Mutterkuß auf die nassen Wangen drückt mit der Frage: hast mich wieder lieb? so schließt der Heiland durch diese Frage wieder einen neuen Liebesbund mit Seinem reuigen Jünger.

Und so will Er ihn gern mit Jedem auch unter uns wieder schließen auf die Eine Bedingung hin: hast du mich lieb? Weiter, liebe Seele, verlangt Er vorerst nichts von dir. Er will dich nicht ausstoßen aus dem Kreise Seiner Jünger trotz all deiner Schwächen und Gebrechen, Er kennt uns ja, was für ein Gemächte wir sind und will nicht, daß eine Seele verloren werde, sondern daß Alle das ewige Leben haben; darum fragt Er nur das Eine: hast du mich lieb? Er verlangt nicht, daß du deine Sünden abbüßest und deine Schulden Ihm abbezahlest bis auf den letzten Heller, Er weiß wohl, damit würdest du in Ewigkeit nicht fertig; darum fragt Er nur: hast du mich lieb? Er will nicht, daß du in ewigen Thränen liegen bleibest zu Seinen Füßen — damit ist Ihm nicht gedient und ist dir nicht geholfen; nein, Er will auch dich aufheben wie jene weinende Magdalena zu Seinen Füßen, von der Er sprach: ihr ist viel vergeben, denn sie hat viel geliebet; Er will auch dich bei der Hand nehmen wie Seinen reuigen Petrus auf die Eine Bedingung hin: hast du mich lieb?

O Er hat's ja um dich verdient. Er hat auch dich mit Hirtentreue getragen bis hieher, auch um dich sich herzlich gemühet seit langeher. Hast du mich lieb? so tönt's schon aus dem Munde des Kindleins in der Krippe: siehe, ich bin arm worden, damit du reich würdest. Hast du mich lieb? so tönt's vom Kreuze herab auf Golgatha: siehe, ich bin gestorben, damit du leben solltest. Hast du mich lieb? so tönt's vom Himmelsthron Seiner Herrlichkeit hernieder: siehe, ich denke deiner in der ewigen Heimath und will

dich nicht lassen verloren gehen. O erkenne sie, diese große Heilandshuld, dann ist deinem Herzen geholfen. Ja

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit;
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Hast du mich lieb? Sehet, Geliebte, das ist die Gewissensfrage, die uns unsern Herzensstand aufdeckt: sie zeigt uns unsere tiefste Schuld, aber sie zeigt uns auch unseres Heilands höchste Huld. Eben darum aber ist's auch

2) eine Prüfungsfrage, die über unsern Christenberuf entscheidet, dessen zwei Hauptstücke heißen: folge mir nach, und: waide meine Schafe. Diese doppelte Weisung läßt der Herr dort am See Genezareth an Seinen Petrus ergehen. „Da Er aber das gesaget," da Er auf's Neue das Gelübde der Liebe von ihm empfangen, „spricht Er zu ihm: folge mir nach." Das ist das Jüngeramt, in das Er hier Seinen gefallenen Petrus feierlich wieder einsetzt, an demselben See Genezareth, wo Er ihn zum erstenmal in Seine Nachfolge berufen. Und noch ein anderes großes und heiliges Amt legt Er nun auf seine Schultern: „Waide meine Schafe, waide meine Lämmer." Das ist das Apostelamt, zu dem Er ihn nun beruft, das Hirtenamt in der Gemeinde. Und das Eine Examen zu diesem doppelten Amt besteht in der Frage: hast du mich lieb? Denn das ist das Haupterforderniß für einen Jünger und Apostel des Herrn; da gilt in Wahrheit: Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen.

Das ist die Hauptprüfungsfrage auch heute noch für unsern Christenberuf: hast du mich lieb?

Auch wir sollen Jünger Christi sein, auch uns gilt das Gebot: Folge mir nach! Aber wer kann das? Was gibt mir Kraft dazu, mich selbst zu verläugnen, mein Kreuz auf mich zu nehmen und Christo nachzufolgen auf dem schmalen, steilen, dornenvollen Pfade, den Er mich führt? Was gibt mir Kraft, so mancher Lust der Welt zu entsagen, so manchen Spott der Welt zu ertragen, meine liebsten Wünsche zu opfern, meine feurigsten Triebe zu zähmen? — nichts als die Liebe zum Herrn. Die Liebe, die Alles glaubet, Alles träget, Alles hoffet, Alles duldet, die Liebe, welche des

Gesetzes Erfüllung ist. Es ist Beides wahr, was die zwei Lieder in unserem Gesangbuch sagen: Es kostet viel ein Christ zu sein, und: Es ist nicht schwer ein Christ zu sein: es liegt nur die Frage dazwischen: hast du mich lieb? Kannst du dazu nicht ein freudiges Ja sagen, brennt in deiner Seele nicht der heilige Funke der Liebe zu deinem Gott und Herrn — o dann heißt's bei dir: es kostet viel ein Christ zu sein, dann hast du ein schweres Christenthum, dann bringst du's höchstens zu einem sauren Knechtsdienst, wo es heißt: ich will, weil ich muß, wo man unter dem Treiberstecken des Gesetzes seufzend und murrend seine Schuldigkeit thut. Kannst du aber sagen aus vollem Herzen: Ja Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe, thust du deine Pflicht dem Herrn zu lieb, dann gilt es dir: es ist nicht schwer, ein Christ zu sein, dann, ja dann wird deine Christenpflicht täglich mehr aus einer Last zu einer Lust, dann wirst du bei deinem Tagewerk nicht mehr sagen: ich muß, Gott sei's geklagt, sondern: ich will, ich kann, ich darf, Gott sei's gedankt! Dann wirst auch du's je mehr und mehr erfahren, was der Herr den Seinen sagt: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Hast du mich lieb? — so folge mir nach.

Und „waide meine Schafe, waide meine Lämmer." Das ist zum Jüngeramt auch das Apostelamt. Auch an dem haben wir Alle unser Theil. Jedem unter uns ist neben der Arbeit an der eigenen Seele auch Arbeit anvertraut an andern Seelen, ein Liebesamt befohlen in der Welt. Ist's nicht auf der Kanzel und in der Schule, so doch im Haus und täglichen Wandel. Ist's nicht eine ganze Heerde, die du waiden sollst, so ist's doch ein Schäflein oder ein Lämmlein, das dir auf die Seele gebunden ist; ein holdes Kindlein, das du aufziehen darfst, ein alter Vater, den du pflegen sollst, ein liebes Weib, das du mit zum Himmel bringen, ein roher Mann, mit dem du Geduld haben, ein schwacher Bruder, den du in seiner Schwachheit tragen, ein böser Widersacher, dem du vergeben sollst siebenzigmal siebenmal. Siehe, das ist dein Schaf, das ist dein Lamm, das du sollst waiden für den Herrn. Wie willst du's recht waiden? Wie willst du deines Liebesamts in der Welt getreulich warten — sei's in der Kirche oder Schule, sei's in der Gemeinde oder im Haus? — Willst du's um des Lohns willen thun? Ach, dann hast du deinen Lohn dahin, bist ein Miethling und kein Hirte. Willst auf Lob und Dank warten? ach, der läßt oft lang auf sich warten; wo du meinst, du habest Lob verdient, bekommst du noch Scheltworte zu hören und statt Dank hast du nur Undank zu ernten. Willst's

aus Menschenliebe thun? O auch die reicht oft nicht aus. Wo statt eines folgsamen Lämmleins ein räudiges Schaf zu waiden ist, wo man Geduld haben soll, jahrelange Geduld in einem sauren Beruf, Geduld haben, unermüdete Geduld mit einem ungerathenen Kind, mit einem verhärteten Ehegatten, mit einem ungeschlachten Geschlecht in Kirche und Schule, fürwahr, da geht die Menschenliebe manchmal aus, da möchte man oft den Hirtenstab im Zorn zerbrechen, den Prophetenstab hinwerfen in Verzweiflung wie Elias dort unter dem Wachholder in der Wüste, da er rief: Es ist genug, Herr, so nimm nun meine Seele von mir! wenn nicht Eines uns noch aufrecht hielte: die Liebe zum Herrn, wenn nicht Eines uns noch tröstete: der Gedanke, Gott will's; Er hat mir den Hirtenstab in die Hand gegeben und gesprochen: waide meine Schafe, in Seine Hand allein darf ich ihn auch wieder zurückgeben, wenn Er spricht: es ist genug, und nicht, wenn mein ungeduldig Herz es spricht. Die Liebe zum Herrn, die erst kann der Liebe zum Nächsten aufhelfen, die erst kann's uns lehren: waide meine Schafe! auch wo's am schwersten ist. Meinst du, ein schmutziges Negervölklein in seinen Hundehütten und seiner thierischen Versunkenheit sei so liebenswürdig, daß ihm zu lieb der Missionar seine Heimath lassen und sein Leben wagen würde? Meinest du, ein Spital voll Cholerakranker sei so anziehend, daß ihm zu lieb eine barmherzige Schwester ihre zarten Hände zu den eckelhaftesten Diensten hergeben würde? Meinest du, ein Häuflein verwahrloster Kinder, verdorben an Leib und Seel, sei so herzgewinnend, daß zu ihnen der Menschenfreund sich hingezogen fühle? Meinst du, ein verwilderter Verbrecher in seinem Gefängniß sei so eine reizende Gesellschaft, daß aus eitel Lust daran der Seelsorger sich mit ihm einschließen möchte hinter der eisenbeschlagenen Thür? Nein, aber im Kerker des Verbrechers und an der Seite der verwahrlosten Kinder und am Bette des Pestkranken und neben der Hundehütte des Negers da sieht der Knecht Gottes eine andere Gestalt stehen, eine göttlich-erhabene, eine himmlisch-liebenswürdige Gestalt, die spricht: Hast du mich lieb? mich, deinen Herrn und Erlöser? waide meine Schafe, waide meine Lämmer! Und der Jünger spricht: ja, Herr, gern, um Deinetwillen; und überwindet Furcht und Eckel, und spricht mit dem verwilderten Mörder, als wär's ein Bruder, und nimmt das verwahrloste Kindlein bei der Hand, als wär's ein eigenes, und neigt sich über den Pestkranken, als gäb es keine Ansteckung, und steigt zu Schiff nach Afrika oder Australien, als gäb es keinen Sturm auf dem Ocean und kein gelbes Fieber unter dem Aequator und

keine vergifteten Pfeile unter den Wilden. Liebe Freunde, so schweren Dienst, so heiße Liebesproben verlangt der Herr von Wenigen unter uns; aber wer irgend in seinem Christenberuf, sei er noch so klein und bescheiden, etwas Tüchtiges leisten will dem Herrn zur Ehre und den Brüdern zum Heil — o vergiß es nicht — die Hauptfrage ist: hast du den Herrn lieb?

Lebt Seine Lieb' in meiner Seele,
So treibt sie mich zu jeder Pflicht,
Und ob ich gleich aus Schwachheit fehle,
Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

Hast du mich lieb? Das ist endlich auch

3) eine Lebensfrage, von der unser Lebensglück abhängt; denn die Liebe zum Herrn allein schafft uns eine willige Ergebung in alle Führungen des Herrn und eine süße Ruhestatt an der Brust des Herrn im Leben und Sterben.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warst, gürtetest du dich selber und wandeltest, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein Anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hinwillst. Das sagte Er aber zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde." Ja, dieses feurige Petrusblut mußte sich manchen dunklen Weg führen lassen von dem Herrn und hingehen, da Fleisch und Blut nicht hinwollte. Dieses kreuzflüchtige Petrusherz mußte noch recht nahe Bekanntschaft machen mit dem Kreuz, dem es so ängstlich ausgewichen in des Hohenpriesters Palast. Mit eisernen Banden sollte er sich lassen gürten im Gefängniß, mit dem Märtyrertod am Kreuze sollte er Gott preisen. Was hat ihn dabei gestärkt, was hat ihm die willige Ergebung geschenkt und den freudigen Muth in Ketten und Banden, im Kerker und auf dem Richtplatz? Das war die Liebe zu seinem Herrn, der's ihn erfahren ließ und glauben: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Die Liebe zum Herrn, die jenen ehrwürdigen Bischof Polykarp von Smyrna drang, daß er freudig den Scheiterhaufen bestieg, und auf die Mahnung: er solle doch Christum verleugnen und sein Leben dadurch retten, getrost antwortete: Vier und achtzig Jahre diene ich nun meinem Herrn und hab' es immer gut gehabt in Seinem Dienst; sollte ich so nahe am Ziel Ihn undankbar noch verlassen? — Warten auch auf uns keine so heißen Proben: auch heute noch darf ein Jünger Christi nicht allezeit hinwandeln, wo er will, auch

unser Einem kommen die Tage, die uns nicht gefallen, die Wege, da uns ein Anderer hinführt, wo wir nicht hinwollen. Aber, Kind Gottes, wer ist denn dieser Andere? O es ist ja im Grund Niemand als der himmlische Vater, der gerecht ist in allen Seinen Wegen und heilig in allem Seinem Thun. Es ist Niemand als der gute Hirte, der die Seinen auf rechter Straße führet um Seines Namens willen. Darum: hast du mich lieb? so fragt Er die Seinen auf rauhen Wegen, und ein Kind Gottes spricht: Herr, wie Du willst, so schick's mit mir; und ein Jünger Jesu spricht: Durch Dornen gingst Du selbst zum Ziele hin, Ich folge Dir, weil ich Dein Jünger bin. Ja denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Die Liebe zum Herrn allein schafft uns eine willige Ergebung in alle Führungen des Herrn.

Und verschafft uns eine süße Ruhestatt an der Brust des Herrn im Leben und Sterben. Das schauet noch an dem Jünger, dessen Ehrentag wir heute feiern, den der Herr nicht erst fragen mußte: hast du mich lieb? der den Herrn nie verlassen, sondern immer geliebt, und den deßwegen auch der Herr lieb hatte vor den Andern, so daß er ruhen durfte an Seiner Brust und die Verheißung empfing: „er soll bleiben, bis ich komme," das heißt wohl: er soll noch meine Wiederkunft zum Gericht über Jerusalem erleben, und dann will ich ihn heimholen durch einen sanften Tod in die obere Gottesstadt, die er hienieden schon geschauet hat mit prophetischem Blick. An diesem Jünger der Liebe, Johannes — da schauet das liebliche Loos, die süße Ruhe einer Seele, die den Herrn liebt. Hast du deinen Herrn lieb, dann darfst auch du im Geist allezeit ruhen an der Brust Jesu und mitten in der Unruh dieser Welt den Frieden schmecken, den die Welt nicht gibt, und auch in den Stürmen des Lebens sprechen: Kein Urtheil mich erschrecket, Kein Unheil mich betrübt, Weil mich mit Flügeln decket Mein Jesus, der mich liebt. Hast du deinen Herrn lieb, dann gilt auch von dir in geistlichem Sinn: „Dieser Jünger stirbet nicht," dann neigst du auch im Sterben dein Haupt getrost an Jesu Brust und weißt: auch der Tod kann mich nicht tödten, sondern nur hinführen zu dem, den ich hienieden nicht gesehen und doch lieb gehabt, zu meinem Herrn und Gott.

Nun, Seele, dieser dein Herr und Gott fragt heute: hast du mich lieb? Was wollen wir antworten? Wir wollen nicht antworten allzu

rasch: ich hab Dich lieb, denn Du, Herr, weißt alle Dinge. Aber wir wollen antworten: ich will Dich lieben, gib Du mir Kraft dazu;

Ich will Dich lieben, meine Stärke,
Ich will Dich lieben, meine Zier;
Ich will Dich lieben mit dem Werke,
Mit immerwährender Begier;
Ich will Dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir mein Herz im Tode bricht! Amen.

IX.

Predigt am Sonntag nach dem Christfest.

(1849.)

Luc. 1, 46—55.

Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf; wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich.

Wenn die Glocke ausgeläutet, dann tönen ihre Schwingungen in der Luft noch nach, leiser und leiser, bis sie unhörbar verhallen. Und je reiner und stiller die Luft, um so heller und länger dieser Nachhall. Möchten auch die Festglocken, die uns in der vorigen Woche so oft zum Hause des Herrn gerufen, und die heiligen Klänge, die sie in unsern Herzen geweckt, nicht ohne Nachhall schon wieder verklungen sein und verschlungen vom Alltagsgeräusch und Weltgetümmel. Möchten sie auch noch hin und wieder fortklingen und nachzittern in einer reinen Mariaseele, in einem stillen Johannesgemüth. Möchte unser Text heute dazu dienen, einen solchen Weihnachtsklang in uns zu nähren und zu wecken.

Denn hier vernehmen wir in der That den lieblichsten Wiederhall der Weihnachtsbotschaft in einer frommen, reinen Seele. Was Engelszungen in der Christnacht der Erde zugejubelt, darauf steigt hier von Menschenlippen die Antwort gen Himmel empor. Zwar nicht eine Nachfeier des Christfestes ist ursprünglich dieser Lobgesang der Maria, sondern eine Vorfeier. In Elisabeths Haus, zu der sie gewandert war über's Gebirge mit der Botschaft von dem, was ihr widerfahren; von der sie selig gepriesen worden war als die

Gebenedeiete unter den Weibern, da, im Vorgefühl dessen, was ihr vom Engel verheißen war, bricht die schüchterne Jungfrau aus in diesen begeisterten Freudenpsalm, denn im Glauben sieht sie schon erfüllt, was an ihr und durch sie geschehen soll.

Aber nur um so freudiger können wir diesen Lobgesang zu dem unsrigen machen, wir, die wir die Erfüllung hinter uns haben als eine herrliche, längst vergangene und doch ewig neue Geschichte. Ja, diese ganze Gemeinde hier, die ganze Christenheit, die ganze erlöste Menschheit darf und soll einstimmen Wort für Wort in diesen Freudenpsalm der Maria. Und so wollen wir denn jetzt betrachten:

Den Lobgesang der Maria als den Lobgesang der Menschheit über der Sendung des Weltheilands;

als einen Lobgesang

1) auf die herablassende Erbarmung,
2) auf die wunderthätige Allmacht,
3) auf die richtende Gerechtigkeit,
4) auf die ewige Bundestreue unseres Gottes.

Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen
Deß, der so große Wunder thut,
Alles, was Odem hat, rufe Amen,
Und bringe Lob mit frohem Muth.
Ihr Kinder Gottes, lobt und preist
Vater und Sohn und heiligen Geist.
Hallelujah! Amen.

Den Lobgesang der Maria betrachten wir als den Lobgesang der Menschheit über der Sendung des Weltheilands, als einen Lobgesang

1) auf die herablassende Erbarmung unseres Gottes.

Das war er vor Allem im Munde der Maria. „Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilands, denn Er hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen." Demuth ist der Grundton ihrer Seele auch auf den höchsten Höhen begeisterter Freude. Mir, der niedrigen Magd, solches Heil zugedacht, solche Ehre widerfahren? ich Unwürdige auserkoren unter Tausenden, die Gebenedeiete unter den Weibern zu sein? höher begnadigt als alle die heiligen Frauen der Vorzeit, als die gepriesene Rahel, als die gesegnete Hanna, Samuels Mutter, als die fromme Ruth und die königliche Esther? ich, das verkommene Zweiglein aus Davids

Stamm, soll die goldene Frucht des Lebens tragen, an der die ganze Menschheit sich labt? — O was ist das anders als grundlose Gnade, herablassende Erbarmung meines Gottes, dessen freundliches Auge segnend blickt auf die Niedrigen, dessen gnädige Hand mildiglich die Armen aus dem Staube hebt?

So preist Maria die herablassende Erbarmung ihres Gottes, und so darfst auch du singen, o *Menschheit!* Wer ist denn die Magd aus königlichem Blut, wie Maria, und doch noch viel tiefer gesunken, noch weit ärmer und verkommener als sie? Das bist du, o Menschheit, die du dich rühmen darfst: wir sind göttlichen Geschlechts — und bist doch so tief in Sünden versunken, so in Noth und Jammer verkommen, daß man in der armen Magd kaum einen Zug mehr erkennt von der edlen Königstochter! Und siehe, nun hat der Herr deine Niedrigkeit angesehen, angesehen nicht mit dem Flammenauge Seines Zorns, das dich zu Asche verbrannt hätte, sondern mit dem Vaterauge Seiner Liebe und Erbarmung, daß Er dich aus dem Staub erhebe und kröne dich mit Gnade und Barmherzigkeit. Mitten durch die Lobgesänge Seiner Welten und durch die Jubellieder Seiner himmlischen Heerschaaren hindurch ist dein Seufzen nach Erlösung, du dunkle kleine Erde, und der Jammerschrei deiner Sündennoth in's Ohr des großen Gottes gedrungen, wie das Schreien eines Kindleins aus der Ferne an's Ohr der Mutter klingt. Und mit mütterlichem Erbarmen hat Er sich herniedergeneigt zu deiner Noth, hat dich, dich aus allen Welten heraus erkoren, Seine Herrlichkeit dir zu offenbaren und Seine Liebe dir kund zu thun, sich selbst dir zu schenken in Seinem eingeborenen Sohn. — O ein herablassender Gott! Und wenn nun die Morgensterne Ihn loben, prächtige Sonnen und leuchtende Welten jubelnd um Seinen Thron kreisen, dann darfst du, kleine arme dunkle Erde, dich nicht schämen vor deinen glänzenden Schwestern, darfst jubelnd in ihren Reigen, lobsingend in ihre Chöre dich mischen und vor allen dich freuen Gottes, deines Heilandes, denn Er hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen, du hast den Sohn Gottes getragen!

So muß das Loblied der Maria auf die herablassende Erbarmung Gottes wiederhallen in der ganzen Menschheit, und wiederhallen in *jeder einzelnen Seele*, die das Heil in und an sich erfahren hat. „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes, denn Er hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen.“ O das zu empfinden braucht man ja keine begnadigte Maria, man braucht nur eine begnadigte Seele zu sein; das ist ja jeder Christenseele aus dem Herzen gesprochen, seit Paulus ge-

schrieben: ich war zuvor ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher, aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Wer nur je Gottes Gnade an seinem Herzen erfahren, seine sündenvergebende, erlösende, beseligende Gnade — dem wird's durch sein ganzes Leben durchklingen, bald lauter, bald leiser, bald in wehmüthigen Bußthränen, bald in fröhlichem Gnadenjubel, als ein frommer Lobgesang: Er hat meine Niedrigkeit angesehen, Er hat zu meiner Herzens-Armuth, zu meiner Seelennoth sich erbarmend herabgelassen und hat mein unwürdig Sünderhaupt gekrönet mit Barmherzigkeit ohne all mein Verdienst und Würdigkeit. Und wer's noch nicht gefühlt hat, o der lasse es heut noch, in dieser seligen Weihnachtszeit sich sagen: siehe, auch deiner hat der allmächtige Gott sich erbarmet, auch dir — trotz all deiner Niedrigkeit, deiner Armuth, deiner Sünde, deines Unglaubens, hat Er Seinen Sohn und mit Ihm sich selber geschenkt. O ein herablassender Gott!

Hast Du denn, Höchster, auch meiner noch wollen gedenken?
Du willst Dich selber, Dein Herz voll Erbarmen mir schenken?
Sollt' nicht mein Sinn
Innigst sich freuen darin,
Und sich in Demuth versenken?

Aber nicht nur die herablassende Erbarmung des großen Gottes ist's, die wir mit Maria preisen in der Sendung Seines Sohnes; auch

2) Seine wunderthätige Allmacht.

„Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindskinder, denn Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist.“ So fährt Maria fort in ihrem Lobgesang.

Er hat große Dinge an mir gethan. Ja, große Dinge, Wunderdinge göttlicher Allmacht freilich waren's, was die Gebenedeiete unter den Weibern erfuhr an sich und ihrem Sohn von der Verkündigung des Engels an: Du wirst einen Sohn gebären, deß Namen sollst Du Jesus heißen. Die Hirten an der Krippe und die Weisen mit ihren Gaben; die Reden des 12jährigen Knaben im Tempel und die Predigten des Mannes, Seine göttlichen Wunderthaten und Sein martervoller Kreuzestod — das waren lauter große Dinge, lauter Wunderdinge, in denen die hochbegnadigte und doch auch wieder so schmerzenreiche Mutter staunend und anbetend die Hand Dessen erkannte, „der da mächtig ist und deß Name heilig ist.“

Und du, Menschheit, hochbegnadigte, du Christenheit, reichgesegnete, mußt du's nicht der Gesegneten unter den Weibern nachsingen tausendstimmig: Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und deß Name heilig

ist? — Die große Geschichte der Erlösung, deiner Erlösung, von der Krippe bis zum Kreuz, und vom Kreuz bis zur Thronbesteigung deines Heilands — sind's nicht lauter Wunder göttlicher Allmacht? Sein Kommen in die Welt und Sein Gehen aus der Welt, Seine Worte voll Geist und Leben und Seine Werke voll Kraft und Herrlichkeit, Seine Erniedrigung ohne Gleichen und Seine Herrlichkeit ohne Ende — sind's nicht lauter Wunderdinge, die der Herr an Ihm und durch Ihn gethan? Ist's nicht eine Kette von Wundern, was unsere Abendlektion mit so einfach gewaltigen Worten sagt von dem kündlich großen Geheimniß der Erlösung: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit! Und nun nimm dazu, o Christenheit, wie der große Gott dich selber geführt seit bald 2000 Jahren, die Gefahren, daraus Er dir geholfen, die Feinde, vor denen Er dich behütet, die Siege, die Er dir bereitet, die Kinder, die Er dir geschenkt, die Gnadengüter, womit Er dich gesegnet bis auf diesen Tag: mußt du da nicht auch bekennen: Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und deß Name heilig ist? Und wenn auch du, Christenheit, oft in Zeiten der Noth dir wie Maria sagen lassen mußtest von deinem Herrn: Meine Stunde ist noch nicht gekommen; wenn auch dir oft wie jener Schmerzensmutter ein Schwert durch die Seele ging in Zeiten der Trübsal und Verfolgung; wenn du auch jetzt eben in böser Zeit wieder unterm Kreuze stehst mit sorgenschwerem Herzen — siehe, der Gott Wunderbar hat dir mit Seinem starken Arm doch immer wieder Raum gemacht durch's Gedräng, und Licht aufgehen lassen aus der Nacht, und sollst doch die Gebenedeiete des Herrn bleiben, selig gepriesen noch bei Kindeskindern um der großen Thaten deines Gottes willen. —

Freilich um in diesen Lobgesang auf die wunderthätige Allmacht Gottes recht einzustimmen, muß man sie erfahren haben an sich selber. Darum laß auch du ein Zeugniß vernehmen, erlöste Seele! Mußt nicht auch du in deinem kleinen Theile bekennen: Er hat Großes an mir gethan, der da mächtig ist und deß Name heilig ist? Hast nicht auch du Seine Gnadenwunder an dir erfahren und bist selber ein lebendiges Wunder Seiner Gnade? Daß du weiland todt warst in Sünden und bist lebendig worden durch Seinen heiligen Geist; daß du blind warst in Unglauben und bist sehend worden durch Sein Evangelium; daß du lahm warst zum Guten, und hast an Seiner Hand wandeln gelernt auf dem Wege des Friedens und gewisse Tritte thun auf der Bahn der Heiligung; daß du so arm warst ohne Gott und bist so reich worden

in Gott; daß du so unselig warst in der Welt und bist so selig worden beim Herrn; daß du ein verlaufenes Schaf warst und bist gefunden worden vom guten Hirten; daß du ein verlorener Sünder warst und bist ein Kind Gottes worden; daß du Staub und Asche bist und sollst ein seliger Himmelsbürger werden — sind das nicht lauter Wunder göttlicher Allmacht? Ja, wenn du zurückblickst auf Alles, was der Herr an dir gethan durch Sein Wort und Seinen Geist von dem ersten leisen Gnadenzug bis zum festen Siegel der Gewißheit: mir ist Barmherzigkeit widerfahren! — und vom feurigen Erstlings-Gelübde der ersten Liebe an durch alle Hindernisse und Anfechtungen, durch alle Rückfälle und Stillstände hindurch bis auf diesen Tag, diese tausend Behütungen und Errettungen, Warnungen und Mahnungen, Züchtigungen und Erquickungen — o gewiß, dann mußt auch du heut mit Maria bekennen: „Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und deß Name heilig ist."

„Lobe den Herren, o meine Seele,
Ich will Ihn loben bis zum Tod,
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
Will ich lobsingen meinem Gott;
Der Leib und Seel' gegeben hat,
Werde gepriesen früh und spat: Hallelujah!

Aber auch eine ernste, scharfe Saite klingt an im Lobgesang der Maria. Auch

3) Gottes richtende Gerechtigkeit müssen wir mit der begnadigten Jungfrau preisen in der Sendung Seines Sohnes. „Seine Barmherzigkeit zwar währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. Aber Er übet auch Gewalt mit Seinem Arm und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen; die Hungrigen füllet Er mit Gütern und lässet die Reichen leer."

Ein Gottesgericht des heiligen Gottes, der da recht richtet auf Erden, war die Erscheinung Jesu Christi von Anbeginn an. Darum brachte Er Trost und Hilfe allen Mißhandelten und Bedrängten. Geboren im geringen Bethlehem, auferzogen im verachteten Nazareth, wandelt Er tröstend und helfend durch die Noth der Welt. Der dürftigen Maria wird Er verheißen, den geringen Hirten wird Er verkündigt, den Armen predigt Er, den Kranken hilft Er, die Betrübten tröstet Er, mit Zöllnern speist Er, die Kindlein segnet Er, reuige Sünder begnadigt Er. — Aber ein Schrecken ist Sein Name allen stolzen Verächtern, dem leichtfertigen Unglauben wie der hoffärtigen Selbstgerechtigkeit. Darum zittert Herodes auf seinem Königsthron bei der Kunde

von dem neugebornen König der Juden; darum ist der unscheinbare Mann aus Nazareth den stolzen Priestern und hoffärtigen Pharisäern ein Dorn im Auge; darum kommt das Blut des Unschuldigen über die gottlose Stadt, die Ihn kreuzigte, über das verblendete Volk, das Ihn verstieß, aller Welt zum Zeugniß für die ewige Gerechtigkeit, die im Himmel waltet; zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn und stößet die Gewaltigen vom Stuhl.

Und so gehet Christus in Seinem Wort und Geist noch allezeit richtend durch die Welt. Für die Gedrückten fordert Er Erleichterung und für die Mißhandelten Erbarmung, die Armen möchte Er reich machen in Gott, gegen die Verachteten predigt Er Liebe, den reuigen Sündern kündet Er Vergebung ihrer Sünden an, den Kranken bietet Er himmlisches Labsal, dem redlichen Arbeiter verheißt Er den Lohn des Himmels, dem müden Dulder die Palme des ewigen Friedens. Den Hoffärtigen aber und den Verächtern ist Christi Name ein Schrecken und Sein Wort ein zweischneidig Schwert bis auf den heutigen Tag. O wie viel Gewaltige sind schon zu Schanden geworden vor Ihm auf ihren Stühlen: Könige auf ihren Fürstenstühlen und Weise auf ihren Lehrstühlen; wie viel Schwerter sind schon schartig und wie viel Federn sind schon stumpf geworden seit 1800 Jahren, weil sie sich zu erheben wagten gegen den Heiligen in Israel! Und wie mancher trotzige Sünder und freche Spötter schleppt insgeheim unter verbissenen Qualen den Pfeil der göttlichen Gerechtigkeit in seinem friedlosen Herzen; wie mancher, den die Welt für reich und glücklich hält, der den Menschen ein Gesicht zeigt, das alle Tage sagt: ich bin schon satt, ich bin schon reich, ich bedarf nichts, muß es doch tief in seiner armen Seele, in seinem hohlen Geist, in seinem darbenden Herzen erfahren: „Die Hungrigen füllet der Herr mit Gütern, aber die Reichen, die von keinem Hunger wissen nach Gott und Seinem Wort — die lässet er leer."

Ja Geliebte, das können wir allesammt an uns selber erfahren: „Er übet Gewalt mit Seinem Arm und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen; die Hungrigen füllet Er mit Gütern und lässet die Reichen leer." So lange ihr dahingeht in eurer Sünden Lust und in eures Herzens Hoffart: sehet, so lang tragt ihr auch das gerechte Gericht Gottes in eurem Herzen, so lange ist euch Christi Name eine Geißel auf dem Nacken und Sein Wort ein Donner im Ohr, so lange gehet ihr leer aus bei den Gnadenspenden des göttlichen Worts, bei den Freudenfesten des göttlichen Reichs, heißen sie Christfest oder

Charfreitag, Ostern oder Pfingsten. „Die Hoffärtigen stößt Er vom Stuhl, die Reichen laßt Er leer." — „Aber die Hungrigen füllet Er mit Gütern und erhebet die Niedrigen," das hat gewiß auch unter uns manche demüthige Marienseele, manches gnadenhungrige Zachäusherz schon erfahren hier in Gottes Haus und an Gottes Tisch, wie daheim im Gebetskämmerlein und mitten in den Nöthen des Lebens. Deß wollen wir uns auch ferner trösten bei den Unbilden der Zeit und den Ungleichheiten auf Erden. Sehet, bis die Menschen werden damit fertig sein, Gerechtigkeit zu stiften auf Erden, allen Gedrückten aufzuhelfen und alle Lasten billig zu vertheilen, darüber wird noch manches Jahr und Jahrzehent hingehen. Sind wir doch auch in diesem Jahr trotz aller Anstrengungen nicht viel weiter damit gekommen. Aber Gottlob, es gibt inzwischen ein Gottesgericht, das unsichtbar waltet in den Herzen, die Hoffärtigen beuget und die Demüthigen erhebet, das ist Christus mit Seinem Wort und Seinem Geist, und es gibt einen ewigen Richter der Menschheit, das ist abermals Christus mit Seinem Wort und Seinem Geist. Ihm, o Menschheit, befiehl deine Sache:

Siehet Er Seelen, die Unrecht leiden,
Er ist's, der ihnen Recht verschafft,
Hungrigen will Er genug bescheiden,
Was ihnen dient zur Lebenskraft;
Die hart Gebund'nen macht Er frei
Und Seiner Gnad' ist mancherlei.

Aber der Gottesvergessenen Tritte
Kehrt Er mit starker Hand zurück,
Daß sie nur machen verkehrte Schritte,
Und fallen selbst in ihren Strick.
Der Herr ist König ewiglich,
Zion, dein Gott sorgt stets für dich.

Er ist ja dein Bundesgott von Alters her. Die Sendung des Weltheilands fordert uns

4) auf zum Lob der ewigen Bundestreue unseres Gottes.

„Er denket der Barmherzigkeit und hilft Seinem Diener Israel auf, wie Er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich." Mit diesen Worten blickt Maria zurück in die graue Vorzeit, auf die uralten, vor Jahrtausenden gegebenen, längst, wie es schien, vergessenen und nun doch endlich so herrlich erfüllten Verheißungen des alten Bundesgottes, und ihre ganze Seele lodert auf im Lobe Seiner Treue.

„Er denket Seiner Barmherzigkeit." Ja wohl denket er an Alles, was

Er in Seiner Barmherzigkeit beschlossen und Seinem Volke verheißen hat. Nicht Eine Seiner Verheißungen hat Er vergessen; nicht Einen Seiner Heilsgedanken hat Er aufgegeben. Und sollten Geschlechter darüber hinsinken, sollten Jahrhunderte und Jahrtausende darüber hingehen: Sein Wort muß doch noch wahr werden, Sein Reich muß doch noch kommen. — Das hat Er bewiesen an Seinem alten Bundesvolk in den Tagen Maria's; das hat Er bewiesen an Seinem neuen Bundesvolk bis auf diesen Tag; das wird Er beweisen an unsern Kindern und Kindskindern, von Geschlecht zu Geschlecht, bis alle Seine Gottes-Verheißungen Ja und Amen sind. Gott ist getreu! Diese selige Wahrheit hat uns die Adventszeit gepredigt, dieses goldene Wort wollen wir auch aus der Weihnachtszeit mitnehmen, diesen ewigen Trost wollen wir mit hinausnehmen aus dem alten und mit hinüber in's neue Jahr:

Sollt' Er was sagen und nicht halten?
Sollt' Er was reden und nicht thun?
Kann auch der Wahrheit Kraft veralten?
Kann auch Sein wallend Herze ruh'n?
Er sinnt und sorgt auf's allerbest',
Selig, wer sich auf Ihn verläßt!

Nun denn, auf Ihn wollen wir uns verlassen. Seine herablassende Erbarmung, Seine wunderthätige Allmacht, Seine richtende Gerechtigkeit, Seine ewige Bundestreue soll unsere Zuflucht sein in der Zeit und unser Lobgesang in Ewigkeit.

Er sinnt und sorgt auf's allerbest',
Selig, wer sich auf Ihn verläßt! Hallelujah! Amen.

I.

Rede zum Jahresschluß.

(1854.)

Gnade sei mit euch und Friede in dem, der da ist und der da war und der da kommt! Amen.

Ernst, majestätisch und feierlich haben die Glocken dieses Jahresabends in vollem Chore hingeklungen über unsere nachtbedeckte Stadt. Sie haben einen eigenen Klang, diese Glocken, zu solcher Stunde. Sie schlagen da an manches Ohr, das sonst das Jahr über sich wenig kümmert um den Stundenschlag der Zeit und um den Klang der Kirchenglocken. Sie tönen da in unsere Zeit herein, wie eine Stimme aus der Ewigkeit, wie ein Ruf des großen Gottes an Alle, die noch Ohren haben zu hören. — Eine Stimme aus der Ewigkeit, hereingesprochen in diese Zeit, ein Ruf des großen Gottes an's Menschenherz — ja das sind sie, die Glocken dieses Jahresabends. Darum heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht! Höret das Wort des Herrn, das an uns ergeht in

Psalm 95, 6—11.

Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser Gott und wir das Volk seiner Waide und Schafe seiner Hand. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht; wie zu Meriba geschahe, wie zu Massa in der Wüste, da mich eure Väter versuchten, fühleten und sahen mein Werk, daß ich 40 Jahre Mühe hatte mit diesem Volk und sprach: es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will und die meine Wege nicht lernen wollen, daß ich schwur in meinem Zorn: sie sollen nicht zur Ruhe kommen.

Meine Lieben! Wir wollen unsere Herzen nicht verstocken! wir wollen die Stimme hören, die voll ernster Mahnung und heiligen Trostes heut vom Himmel herab an unsere Herzen klingt. Viele Glocken sind's, die vorhin zusammengeklungen über unserer Stadt; zahlreiche Mahnungen sind's, die Gottes Geist und Gottes Wort heute noch für unsere Herzen hat; mannigfaltige

Gefühle sind's, die in einer Stunde wie diese in einem Menschenherzen sich kreuzen. Aber damit es nicht bei verworrenen Gefühlen bleibe, so lasset uns diese Gedanken und Empfindungen entwirren, lasset uns die Stimmen Gottes unterscheiden, lasset uns die einzelnen Glocken heraushören, deren Ton heut an unsere Herzen schlagen soll; lasset uns fragen:

Was sind das für Glocken, die Gott der Herr am letzten Jahresabend uns läuten läßt?

Was ist der erste Glockenton, o Christ, den du vernommen hast im Geläute des Jahresabends? Es ist eine Abendglocke, die uns zuruft: Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich, oder die uns zuruft mit den Worten unseres Psalmes: „Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn Er ist unser Gott und wir das Volk Seiner Waide und Schafe Seiner Hand." Wenn am gewöhnlichen Abend die Abendglocke tönt, dann ruft sie uns auch zu: Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Er hat auch heute wieder unser täglich Brod uns bescheert, des Tages Last und Hitze mit uns getragen und uns gnädig durchgeholfen bis zum Abend. Und nun die heutige Abendglocke, die nicht nur einem Tag von zwölf Stunden, sondern einem Jahr von zwölf Monaten zu Ende läutet — ruft sie uns nicht auch zu mit zehnfacher Gewalt: Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich? Ladet sie uns nicht auch ein mit ihren rührenden Tönen: kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat — und erhalten auch in diesem Jahr? Es ist ein ernstes, schweres Jahr, das heute zu Ende geht; Wenige unter uns möchten's wohl noch einmal durchmachen, und wenn wir einmal, so Gott will, in besseren kommenden Tagen unsern Kindern und Enkeln erzählen von den Jahren der Noth und Drangsal um die Mitte des Jahrhunderts, dann wird's zu erzählen geben auch von der Noth dieses Jahrs 1854. Aber auch von der Durchhilfe dieses Jahrs. „Denn Er ist unser Gott und wir das Volk Seiner Waide und Schafe Seiner Hand." Das haben wir ja auch in diesem Jahr wieder erfahren, jeder Einzelne für sich und Alle zusammen. Ich kann und will in dieser kurzen Stunde den denkwürdigen Jahrgang 1854 euch nicht wieder im Einzelnen vor's Auge führen, wie es von dieser Stätte aus im Laufe des Jahrs mehr als einmal geschehen ist. Ich kann und will jetzt nicht mit dem Kalender in der Hand euch von Monat zu Monat nach-

weisen, wie Fürchten und Hoffen, Verschonen und Züchtigen, Geben und Nehmen so merkwürdig ineinander verschlungen war in diesem Jahr. Aber dem denkenden Betrachter sind ganz besonders in diesem Jahr die vier Jahreszeiten gleichsam vier große Propheten, die zwölf Monate gleichsam zwölf kleine Propheten gewesen, die Jeder in seiner Art und in seinem Ton den Ernst und die Liebe, die Allmacht und die Weisheit Gottes uns gepredigt haben. Der Frühling mit seinen hoffnungsvollen Blüthen und darauffolgenden verderblichen Fröſten; der Sommer mit seinen bangen Sorgen und darauffolgender unerhört reicher Ernte; der Herbst mit seinem freundlichen Sonnenschein und doch so kargem Segen an Obst und Wein; der Winter mit seinem frühen strengen Anlaufe und doch bis jetzt so gnädigem und mildem Verlauf, — jede dieser Jahreszeiten war ein Zeugniß des züchtigenden Ernstes, aber auch der gnädigen Durchhilfe unseres Gottes, und wenn wir heute die Summe dieses Jahres ziehen, so dürfen wir mit unserem Psalm bekennen: „Er ist unser Gott und wir das Volk Seiner Waide.“ Er ist immer noch unser Gott, und hat Seine Hand noch nicht abgezogen von unserem Lande, das einst Sein Augapfel hieß; wir sind immer noch ein Volk Seiner Waide, das auch in Hunger und Kummer es erfahren darf, was in einem alten Erntelied steht:

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
So wollen wir stets schließen,
Ist gleich bei uns kein Kanaan,
Wo Milch und Honig fließen:
Doch ist's genung
Zur Sättigung,
Wenn Gott den Löffel segnet,
Ob's gleich nicht Scheffel regnet.

Und du Stadt Stuttgart insonderheit, du oft verschonte, vielbegnadigte, reichgesegnete, die du daliegst in deiner friedlichen Thalesbucht, hinter deinen schützenden Bergwänden, warm und weich wie in Gottes Schooß gebettet, du hast insonderheit auch in diesem Jahr des Herrn mächtige Durchhilfe und gnädige Verschonung erfahren, und darfst am heutigen Abend dem ganzen Lande voran ein dankbares Abendlied singen. Wenn draußen im Land umher der Hunger durch die Dörfer schlich — deiner Armen hat Keins gehungert, deine Obrigkeit hat gesorgt, deine Menschenfreunde haben gegeben, dein Herr und Gott hat behütet: deine Armen haben ihre Suppe gehabt bis in den Sommer hinein, und deine Kinder sind nicht um ihre

Christfreude gekommen im Winter! Wenn andere herrliche Städte, deine Schwestern, heut am Jahresabend in Trauer vor dem Herrn erscheinen und die Opfer noch einmal zählen, welche die mörderische Seuche in diesem Jahr ihnen abgefodert — an deinen Mauern ist der Würgengel abermals vorübergegangen mit gesenktem Schwert. — Wenn andere prächtige Residenzen jetzt bange horchen auf den Donner der Kanonen aus dem Osten, und ihre trauernden Wittwen, ihre weinenden Bräute, ihre beraubten Mütter am Jahresabend klagen um die Schlachtopfer eines mörderischen Kriegs — über deinem Thal schwebt immer noch mit schneeweißen Flügeln, mit immergrünem Oelzweig der Engel des Friedens. Ja, liebe Mitbürger, hoch und nieder, arm und reich, „kommet, lasset uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht" und gnädig bis hieher erhalten hat!

Ach, und wer nun dürfte hineinblicken in jedes Haus unserer Stadt, in jedes Herz aus dieser Gemeinde, in jeden Lebenslauf dieses Jahres — was gäbe es da erst zu danken und zu rühmen! Wie viel Gnadenführungen, erkannt oder nicht erkannt, wurden da erlebt! Wie viel Durchhilfen gab's da zu erfahren; wie viel Sorgensteine wurden da gehoben; wie viel Kummerthränen wurden da getrocknet; wie viel Angst-Gebete wurden da erhöret; wie viel Gottesgaben wurden da gespendet für Leib und Seele von einem Tag zum andern! Und wenn auch dieß Jahr manche harte Prüfung und manches schwere Kreuz mitgebracht hat für dich und mich, auch im Kreuze war der Herr bei uns und hat uns gnädig bis hieher gebracht! Er, unser Morgenstern, zu dem wir hoffend aufblickten beim Beginn dieses Jahres, wir haben Ihn im Laufe des Tages vielleicht nicht gesehen am heißen Mittagshimmel, und Er hat sich uns manchmal verborgen hinter den Wolken der Trübsal; aber jetzt am Jahresabend tritt Er wieder hervor als milder, heller Abendstern: Jesus Christus, derselbige gestern und heut und in Ewigkeit. O, liebe Freunde, das wären selige Betrachtungen für den Abend dieses Jahres, wenn so Jedes von seinem Kämmerlein aus noch aufblickte zu diesem Abendstern und bei sich selber den Spuren der göttlichen Gnade, den Fußtritten seines Herrn und Heilandes nachginge, die Er in diesem Jahr auch durch dein Haus gegangen, auch in deinem Leben zurückgelassen! Das wäre ein schöner Jahresschluß nicht nur für die Kirche, sondern für's Haus, wenn ein christlicher Hausvater seine Hausgenossen, wenn eine fromme Hausmutter ihre Kinder heut vor Schlafengehen noch sammelte vor Gottes Antlitz und spräche: „Kommet, lasset uns anbeten und knieen und nieder-

fallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, denn wir sind das Volk Seiner Waide und Schafe Seiner Hand!" Ja, durch unser ganzes Volk und Land hin, vom Königspalast bis in die niedrigste Hütte soll heut Abend dieser Ruf hinschallen. Und wie die Glocken heut Abend durch's Land hinklingen von Berg zu Berg, von Thal zu Thal, so sollen sie auf ihren Tönen wie auf Flügeln den Dank aller Glaubigen gen Himmel tragen. Wer das Jahr über dem Herrn nie die Ehre gegeben hat für alle Seine Gnaden, der verstocke heute wenigstens sein Herze nicht. Und wer gewohnt ist, keinen Tag zu schließen ohne Dank gegen Gott, der singe heut ein Lied im höhern Chor zum Schluß so vieler Gnadentage. — Als vor zwölf Jahren bei dem großen Brand von Hamburg auch die uralte, ehrwürdige Nikolaikirche vom rasenden Feuer ergriffen war und der Thurm schon ganz in Flammen stehend sich eben zum Einsturz neigte, da fing das Glockenspiel des Thurms von selber an noch einmal den Choral zu spielen, den es sonst jeden Mittag gespielt hatte: Nun danket Alle Gott, und ließ so mitten aus den Flammen heraus noch dem Herrn zu Ehren einen rührenden Schwanengesang hören, während Thurm und Kirche in Schutt und Asche niedersank. Auch dieß Jahr geht jetzt unter vor unsern Augen und sinkt nieder in Schutt und Asche. Was soll sein Schwanengesang sein und sein letztes Abendgeläut? Wohlan, es soll dem Herrn auch noch einmal singen und spielen, wie jener fromme Glockenthurm, und wir wollen mitsingen dem Herrn zur Ehre:

Gemeinde: Nun danket Alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut an uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut bis hieher hat gethan.

Was sind das für Glocken, die der Christ am letzten Jahresabend hört?

Eine andere Glocke hat mitgeklungen in tiefem, dumpfem Ton, die ruft uns zu: wir haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Wie auch unsere Psalmworte auf's Gleiche hindeuten, wenn sie reden von der vierzigjährigen Wanderschaft Israels durch die Wüste, und von der Ruhe, der das Volk Gottes entgegenzog. Unter den Glocken, die heut Abend auf diesem Thurme klangen, ist auch die große Todtenglocke gewesen, die sonst mit ihren dumpfen Schlägen unsere Verstorbenen begleitet auf dem letzten Weg. Auch heute hat diese Glocke einem Todten zu Grabe geläutet, der uns Alle angeht; dieser Todte ist das alte Jahr, das

wir heute zu Grabe tragen, mit all seinen Leiden und Freuden, mit all seinen Herrlichkeiten und Eitelkeiten, mit all seinem verblaßten Flittertand und all seinen verwelkten Blumenkränzen. Jedes unter uns geht dieß Trauergeläute an. Von Jedem unter uns nimmt es Etwas mit in's Grab, dieses abgeschiedene Jahr. Getäuschte Hoffnungen, verlorene Erdengüter, vergeudete Stunden, zerronnene Freuden, verbrauchte Lebenskräfte, ein Stück unseres eigenen Lebens nimmt jedes Jahr mit sich in's Grab. Mit jedem Jahresschluß stehen wir näher an unserem eigenen Grabe, und niemals ernster als am letzten Abend eines Jahres klingt jener tief-ernste Spruch unserer Väter: Ich lebe, und weiß nicht wie lang, Ich sterbe, und weiß nicht wann, Ich fahre, und weiß nicht wohin, Mich wundert, daß ich noch fröhlich bin. Ja, man könnte sich wundern, daß die Welt so fröhlich ist gerade in einer Neujahrsnacht, und über die Schwelle des alten Jahres mit dem schäumenden Kelch in der Hand hinüberjubeln, mit dem schimmernden Blumenkranz im Haar hinübertanzen mag. Man könnte sich drüber wundern, wenn es nicht klar wäre: die Welt fürchtet sich vor dem furchtbaren Ernste dieser Nacht; sie will die Schauer der Vergänglichkeit wegjubeln; sie will den Stundenschlag der Zeit übertäuben, der sie mahnt: Mensch, du mußt sterben; sie will die große Glocke nicht hören, die am Abend des letzten Jahrs geläutet wird über dem Haupte der Sterblichen, die Todtenglocke.

Wir, Geliebte, wollen sie hören. Wir wollen nicht blindlings mit verbundenen Augen der dunkeln Zukunft uns entgegentragen lassen vom reißenden Strom der Zeit, sondern wie es dem vernünftigen Menschen, dem nüchternen Christen geziemt, mit sinnendem Blick hinter uns schauen auf die durchlaufene Bahn, mit offenem Auge vor uns blicken auf das immer nähere Ziel. Selig ist der Knecht, den der Herr wachend findet, wann Er kommt.

Ja, ich bin ein Pilgrim hier auf Erden und habe hienieden keine bleibende Stadt: aber Gottlob, ich weiß mein Vaterland, dem jeder Tag mich näher leitet! Ja, es ist Alles eitel und vergänglich unter der Sonne: aber Gottlob, über Sonne, Mond und Sternen weiß ich Einen, der da bleibet wie Er ist, und dessen Jahre kein Ende nehmen, der zu mir spricht: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, ich bin dein Gott, und zu dem ich spreche: Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für; ehe denn die Berge geworden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ja, der Tod, der große Würgengel der Menschheit, wird auch an mir nicht vorübergehen; mit jedem verronnenen

Jahr hat er wieder eine Schanze erobert an der Burg meines Lebens, mit jedem Pulsschlag meines Herzens fühl' ich seinen Hammerschlag an meiner zerbrechlichen Leibeshütte; jedes Haar, das von meinem Haupte fällt, ist eine Siegesbeute und ein Unterpfand, das er vorläufig von mir nimmt, um mir anzuzeigen, du gehörst mir, ich komme wieder und hole noch mehr, und hole dich selbst. Aber Gottlob, ich weiß auch Den, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat für Alle, die an Ihn glauben; ich kenne Den, der über den Gräbern steht mit der Siegesfahne des Kreuzes und spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Zu Ihm, dem Lebensfürsten und Todesüberwinder, wollen wir im Glauben aufblicken am Abend dieses Jahres und bitten: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Zu Ihm, dem Herrn der Herrlichkeit, wollen wir aufblicken einst auch am letzten Abend unseres Lebens und bitten: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Zu Ihm, dem erhöheten Haupte der Seinen, wollen wir aufblicken auch an den Grabhügeln unserer Entschlafenen, deren wir heute mit dem scheidenden Jahre in frommer Liebe gedenken. Unter den fast dritthalbhundert Todten, die dieses Jahr aus unserer Stiftskirchengemeinde mitgenommen, unter den mehr als tausend Opfern, die es aus unserer ganzen Stadt abgefordert hat, zählt wohl Manches von uns auch einen lieben Namen und eine theure Gestalt. Liebliche Kindlein und lebensmüde Greise, blühende Jungfrauen und hoffnungsvolle Jünglinge, treue Väter und zärtliche Mütter, abgezehrte Dulder, die mit Schmerzen auf ihr Stündlein warteten, und rüstige Arbeiter, die abgerufen wurden mitten aus dem unvollendeten Tagewerk, Christen, die mit seligem Lächeln sprachen: Christus, der ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn, und Weltkinder, über die der Tod kam, wie ein Dieb in der Nacht, — ihnen Allen hat dieselbe Glocke geklungen, sie Alle ruhen nun draußen neben einander in der stillen, unterirdischen Stadt, in der man von keinem Jahreswechsel mehr hört. Aber selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen. Weinet heut nicht um sie, sondern freuet euch ihrer Erlösung, freuet euch, daß ihr selber der ewigen Heimath um einen Schritt näher kommen seid. Dort ist das Vaterhaus, wohin der Herr die Seinen bestellt hat, als Er sprach: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Dort ist aller Glaubigen Sammelplatz.

Chor: Aller Gläub'gen Sammelplatz
Ist da, wo ihr Herz und Schatz,
Wo ihr Heiland, Jesus Christ,
Und ihr Leben hier schon ist.

Gemeinde: Manches Herz, das nicht mehr da,
Geht uns freilich innig nah,
Doch, o Liebe, wir sind Dein,
Und Du willst uns Alles sein.

„Und Du willst uns Alles sein." Ja, Er will's, der heilige Gott, der treue Heiland, Er will uns Alles sein, unser Licht im Leben, unser Trost im Leiden, unser Leben im Sterben. Aber wollen wir's Ihn auch sein lassen? Haben wir's auch gewollt in diesem Jahr? Oder muß Er vielleicht im Rückblick auf dieß Jahr auch über uns ausrufen Seine heilige Klage: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder um mich sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt? Gilt auch über uns nach Allem, was Er nicht nur im letzten Jahr, sondern in den 30, 40, 50 Jahren unseres Lebens von uns erfahren, Sein zürnendes Wort im Psalm: „daß ich 40 Jahre Mühe hatte mit diesem Volk und sprach: es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen; daß ich schwur in meinem Zorn: sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen?" —

O meine Lieben, wer recht aufgemerkt hat auf das Geläut am heutigen Abend, der hat auch eine Glocke darunter tönen hören, die mit ehernem Klang an unsere Herzen schlägt, das ist die Bußglocke, die uns zuruft: „Heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht." — Schon Jahre lang läßt der heilige Gott diese Bußglocke in Christenlanden läuten und weil unser, der menschlichen Prediger Arm zu schwach ist, diese große Glocke so zu läuten, daß sie einem harthörigen und hartherzigen Geschlechte zu Ohren bringe, so schickt der Herr Seiner großen Gerichtsboten und starken Schreckensengel einen nach dem andern, am Glockenstrang zu ziehen. Da kam vor sieben Jahren der Aufruhr und zog am Strang, daß auch den Gewaltigen der Erde die Ohren davon gellten. Dann kam der Hunger und zerrte mit seinem fleischlosen Arm am Seil, daß die Glocke heulend durch's Land hinscholl. Dann kam die Pest und läutete die Bußglocke, daß alle Welt hätte sollen auf die Kniee fallen mit einem bebenden: Herr, erbarm dich unser! Und jetzt in diesem Jahr ist noch der Würgengel des Krieges hinzugetreten und läutet Sturm, und tönt's auch jetzt noch erst aus

weiter Ferne, wer weiß, wie weit sein Sturmgeläut sich noch fortpflanzen wird von Thurm zu Thurm, von Land zu Land? Sollte es bei solchen Gerichtszeichen nicht weithin schallen, wo noch Ohren sind zu hören: o Land, Land, Land, höre des Herrn Wort! Aber wer glaubt unserer Predigt und wem ist des Herrn Arm offenbar? Muß der Herr nicht über Tausende auch in unserem Land und Geschlecht ausrufen: es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will und die meine Wege nicht lernen wollen, nichts lernen wollen aus allen Segnungen meiner Liebe und aus allen Gerichten meiner Gerechtigkeit, nichts lernen wollen aus meinem Wort, nichts lernen wollen aus meinen Werken, nichts lernen wollen aus fremdem Schaden, nichts lernen wollen aus eigenem Unglück; es sind Leute, die toll und thöricht fortfahren in Unglauben, während die Hand des lebendigen Gottes centnerschwer auf ihrem Nacken liegt, fortfahren in Leichtsinn, während die Gerichte Gottes vor der Thüre stehen, fortfahren in Haß und Hader, während die Noth der Zeit so dringend mahnt: seid einig und liebet einander! fortfahren in Ueppigkeit, während die Armuth gen Himmel schreit, fortfahren in Hoffarth, während die Axt dem Baume schon an die Wurzel gelegt ist! Ist's nicht, als ob der Herr über solchem Volk auch geschworen hätte in Seinem Zorn: sie sollen nicht zur Ruhe kommen! — daß immer neue Zuchtruthen über uns geschwungen werden, daß immer das ersehnte Ruhejahr nicht kommen will, daß selbst ein so reiches Fruchtjahr, wie das heurige, doch der Noth nicht steuern, doch kein wohlfeiles Brod schaffen, doch keine Zeit der Erquickung bringen soll? — Und auch die unter uns, Geliebte, die ihre Herzen nicht verstocken gegen Gottes Wort und gegen Gottes Gericht — können wir zufrieden sein mit uns selbst, kann der heilige Gott mit uns zufrieden sein, wenn es heute heißt: Thue Rechnung von deinem Haushalt im verflossenen Jahr, von deinem Berufshaushalt im äußeren und von deinem Herzenshaushalt im inneren Leben? Ob auch unser Herz nicht „immer den Irrweg wollte“, gibt's nicht dennoch manchen Irrgang und Fehltritt zu beklagen im verflossenen Jahr? Ob wir auch den „Weg des Herrn“ gerne gehört und gelernt haben aus Seinem Wort, sind wir ihn ebenso gern gegangen, oder waren wir vergeßliche Hörer des Worts, statt rechtschaffener Thäter? Bist du innerlich weiter gekommen, liebe Seele, in diesem Jahr auf dem Weg der Heiligung? Bringst du Etwas mit hinaus aus diesem Jahr, dessen du dich vor Gott heute freuen kannst und freuen kannst noch in Ewigkeit? Ist nichts Versäumtes nachzuholen? Ist nichts Geschehenes gutzumachen? Gibt's kein

Unrecht abzubitten deinem Nächsten? kein Brandmal abzuwaschen im Gewissen? keine Untreue zu bekennen vor Gott? Kannst du ruhig heute Abend, so wie du bist, dein Haupt auf's Kissen legen und zum scheidenden Jahre sagen: fahr' wohl auf Wiedersehen in der Ewigkeit? Könntest du ruhig, wenn der Herr wollte, dein Haupt heut Nacht auf's letzte Kissen legen und sprechen: Komm, Herr, ich bin bereit? Nein, das kann Keines unter uns, so wir nicht vorher bußfertig unsere Sündenlast niedergelegt haben vor dem Herrn und losgesprochen sind von unserem ewigen Erbarmer. O darum heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Versöhnet euch unter einander; lasset euch versöhnen mit Gott. Bedenket, was zu eurem Frieden dient. Höret die Bußglocke, welche die ewige Liebe selber uns jetzt noch läuten läßt, um uns heimzurufen auf den Weg des Friedens. Von unserem Glöcklein auf dem Thurm da droben, das allnächtlich um die Mitternachtsstunde silberhell erklingt, geht die Sage, es sei vor viel hundert Jahren von einer nächtlich verirrten und mit Mühe heim gekommenen Edelfrau gestiftet, um den Wanderer, der etwa draußen in finsterer Nacht auf ödem Feld oder im wilden Wald den Weg verloren hätte, heimzuleiten in die sicheren Mauern der Stadt. Wäre hier auch ein Wanderer, der in der Irre ginge und hätte den Weg verloren zur ewigen Heimath, o höre die Rettungsglocke, die dir ruft durch's Abenddunkel dieses scheidenden Jahrs, durch die Finsterniß dieser bösen Zeit! Siehe, sie ruft dich auf den Weg des Friedens, sie ruft dich auf die rechte Straße, sie ruft dich in die ewige Heimath, sie ruft dich zum Herrn! Und Du, Herr, nimm Dich selber unserer Seelen an und führe uns aus der Nacht zum Licht, und aus den Irrwegen der Welt auf die Straßen des Friedens!

Chor: Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen;
Wen suchen wir, der Hilfe thu',
Daß wir Gnad' erlangen?
Das bist Du, Gott, alleine!
Heiliger Herre Gott,
Heiliger, starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott!
Laß uns nicht versinken
In des bittern Todes Noth!
Erbarm dich unser!

„Erbarm dich unser!" Ja in diese Bitte lasset uns Alles zusammenfassen, was wir noch auf dem Herzen haben in dieser ernsten Stunde. — Es ist ja auch eine Betglocke, die heute Abend geläutet worden ist, eine

Betglocke, die uns zuruft: „Alle Eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch!“ „Alle eure Sorge!“ Mancher Sorgenstein freilich muß hinübergetragen werden in's neue Jahr. Mancher unruhige Wunsch regt sich auch in diesen Herzen allen zum neuen Jahr. Manches schwere Anliegen drückt uns beim Blick in die dunkle Zukunft; für Leib und Seel, für Weib und Kind, für Haus und Amt, für Stadt und Land, für Fürst und Volk, für Kirch' und Schule, für Nah und Fern, für Freund und Feind. Wie wird es sein heut über's Jahr? Besser oder schlimmer? Wird das kommende Jahr ein blutiges Kriegsjahr werden, oder wird's den Völkern die holde Friedensglocke läuten? wird's wieder ein Hungerjahr werden oder ein gesegnetes Fruchtjahr, ein reiches Obstjahr, ein ersehntes Weinjahr? Wird's mir und den Meinen mehr Freude bringen oder mehr Leid? Leben bringen oder Tod? Wir wissen's nicht. Aber wir wollen nicht sorgen. Alle eure Sorge werfet auf Ihn; Sein Auge ist hell genug, den rechten Weg zu finden durch alles Dunkel der Zukunft, Sein Herz ist groß genug, alle unsere Anliegen aufzunehmen mit väterlichem Erbarmen, Sein Arm ist stark genug, alle Sorgensteine von unseren Herzen zu heben. Gott ist getreu! Der, der uns zuruft: verstocket eure Herzen nicht, sollte Er Sein Herz gegen uns verhärten? Sollte Er nicht Seine Auserwählten hören, die zu Ihm schreien Tag und Nacht? Schreiet nur, betet nur, hoffet nur! Wie man sonst bei drohenden Gewittern die Betglocke läutete, so lasset uns auch in jeder Noth und Sorge die Glocke des Gebetes rühren; nicht nur heut am Jahresschluß, sondern jeden Tag soll sie erklingen; nicht nur hier vom Kirchenthurm, sondern von jedem Christenhaus soll sie ertönen, diese Glocke des Gebets, dann gewiß wird der Herr mit uns sein und wir werden uns mit Seiner Hilfe durcharbeiten, durchkämpfen, durchbeten, nicht nur durch das kommende Jahr, sondern durch alle unsere irdischen Wanderjahre, bis zum großen neuen Friedensjahr der Ewigkeit.

So kommet, lasset uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, und also beten:

Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Unsere Zeit fähret schnell dahin, als flögen wir davon; Du allein bleibest wie Du bist und Deine Jahre nehmen kein Ende. O so bleibe bei uns, treuer, starker Gott, bleibe bei uns mit Deiner Gnade trotz allen unsern Sünden, und verwirf uns nicht von Deinem Angesicht. Bleibe bei uns mit Deinem Worte und laß es ein Licht sein auf allen unseren Wegen.

Bleibe bei uns mit Deinem Geiste, daß Er uns führe auf ebener Bahn. Bleibe bei uns mit Deinem Schutze und behüte uns vor allem Uebel. Bleibe bei uns in Kirche und Haus, bei Fürst und Volk, bei Kindern und Alten, bei Gesunden und Kranken, bei Lebenden und Sterbenden. Bleibe bei uns, bis wir bei Dir sind. Herr! Wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn! Herr! Behüte unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit! Amen!

Gemeinde: Mach' End', o Herr, mach' Ende
An aller uns'rer Noth,
Stärk' uns're Füß' und Hände
Und laß bis in den Tod
Uns allzeit Deiner Pflege
Und Treu' befohlen sein,
So gehen uns're Wege,
Gewiß zum Himmel ein. Amen.

XI.

Predigt am Neujahr.

(1852.)

Jes. 9, 6.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter. Und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.

Seid gegrüßt, liebe Mitpilger, gegrüßt im Namen des Herrn auf dem neuen Lebensschiff, das uns nun wieder hinabführen soll im Strom der Zeiten. Heute Nacht, als die Glocken 12 Uhr schlugen, sind wir ausgestiegen aus dem alten, morschen, ausgedienten Boot des vorigen Jahrs, die Einen schlafend, die Andern wachend, die Einen still betend, wie ich hoffe, die Andern laut lärmend, wie ich fürchte, sind wir ausgestiegen aus dem alten und eingestiegen in das neue Jahresschiff.

Noch sieht es schmuck und stattlich aus dieses neue Schiff. Hell glänzt an seiner Seite die neue Jahreszahl als Inschrift — wer weiß, wie manche Sturmfluth diese Inschrift verwaschen und verwüsten wird! Lustig flattern auf dem Maste die Wimpel — wer weiß, ob sie nicht naß, schlaff und schwer herunterhängen werden im Verlauf der Fahrt! Stolz blähen sich die Segel, vom Winde unserer Wünsche und Hoffnungen geschwellt — wer weiß, ob wir sie nicht bald kleinmüthig einziehen werden vor widrigen Winden!

Ja, wer weiß, was das neue Jahr uns bringen, wohin es uns führen wird! Fort müssen wir Alle, mit müssen wir Alle, unaufhaltsam tragen uns die Wellen dahin und kein Anker hält uns zurück. — Aber wohin? wer sagt uns das? Wir fahren im Nebel dahin. Hinter uns schwindet die Landschaft; in immer blassere Ferne weichen zurück die lachenden Gefilde unserer Kindheit, und die Furchen, die unser Kiel im Wasser gezogen, sie rauschen wieder zusammen und verschwinden im Strome der Zeit. Vor uns bedeckt Nebel die Zukunft; nur in ungewissen Umrissen sehen wir das, was

kommen soll; wir wünschen und prophezeihen, wir fürchten und hoffen, wir rathen und meinen — aber der Zeit Lauf kümmert sich nicht um unser Wünschen und Prophezeihen, nicht um unser Rathen und Meinen, nicht um unser Fürchten und Hoffen. Traure heut und juble nicht, du lachendes Weltkind, sieh, der Strom der Zeit trägt dich weg, unaufhaltsam weg von all deinen Schätzen und Freuden, ja von dem Leben, an dem du hängst mit so heißer Gier! Schäme dich heut und laß deinen Witz nicht spielen, stolzer Menschengeist, sieh, mit all deinem Witz und deiner Weisheit kannst du uns nicht weissagen, was dieß Jahr, was auch nur die nächste Stunde uns bringen wird. Mit all deiner Kraft und Kunst kannst du den Lauf der Ereignisse nicht lenken und nicht brechen; rathlos, wehrlos, trostlos wirst du fortgetragen vom Strom der Zeiten.

Du aber, Christenseele, zittre nicht! Nein, nicht rathlos, nicht wehrlos, nicht trostlos bist du preisgegeben dem Strom der Zeit, dir weiß ich einen Steuermann, dem darfst du getrost dein Lebensschifflein überlassen; heute Morgen schon stellte Er sich dir dar, als es im Evangelium hieß: sein Name ward genennet Jesus. Und über Mittag hat nun dieser Jesusname wie eine aufgesprungene Rosenknospe sich entfaltet und sich erschlossen in sechs herrliche Namen voll Himmelslicht und Wunderduft: „Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“ D'rum wollen wir uns heute freuen des Gedankens:

Christus der rechte Steuermann im Strome der Zeiten.

Er gibt unserem Lebensschifflein

1) das rechte Licht auf dunkler Bahn;
2) den sichern Gang im Strom der Zeit;
3) das selige Ziel am Schluß des Laufs.

Ordne unsern Gang,
Jesu, lebenslang!
Führst Du uns durch rauhe Wege,
Gib uns auch die nöth'ge Pflege;
Thu' uns nach dem Lauf
Deine Thüre auf. Amen.

Christus der rechte Steuermann im Strome der Zeiten. Er gibt unserem Lebensschifflein

1) das rechte Licht auf dunkler Bahn. Ein Licht, nicht von uns, nicht von unten, sondern von oben, denn sein Name heißet Wunderbar.

„Uns ist ein Kind geboren und ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter. Und Er heißet: Wunderbar!“ Ja wohl wunderbar! Wunder über Wunder knüpfen sich an Seinen Namen.

Dunkel bedeckte die Völker und Finsterniß den Erdkreis; Nacht war's auf Erden, Nacht in den Herzen, die Nacht der Sünde und des Todes; siehe da mitten in der Nacht leuchtet eine himmlische Klarheit über Bethlehem und Engelsstimmen erklingen: Euch ist der Heiland geboren! — Ist das nicht wunderbar?

Und in der Krippe liegt ein Kind, und dieß Kind ist Gottes Sohn. Er kommt, die Welt zu erleuchten und wird geboren im finstern Stall; Er kommt, die Welt zu beseligen und wird geboren in Armuth und Elend; Er kommt, die Welt zu beherrschen und wird geboren niedrig und unbekannt! — Ist das nicht wunderbar?

Und das Kindlein wird ein Mann und geht umher im Lande wohlzuthun, und wo Er geht und steht, da sehen die Blinden, da hören die Tauben, da gehen die Lahmen, da stehen Todte auf — ist das nicht wunderbar?

Und der große Menschenfreund wird an's Kreuz geschlagen, das unschuldige Gotteslamm verblutet zwischen zwei Missethätern — und die Erde bebt und die Sonne erbleicht und die Sünder schlagen an ihre Brust — ist das nicht wunderbar?

Und der Gekreuzigte geht aus dem Grab hervor und tritt durch verschlossene Thüren mit Seinem Friedensgruß. Und Er segnet die Seinen und spricht: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und eine Wolke nimmt Ihn weg vor ihren Augen — ist das nicht wunderbar?

Und sein Wort wird von armen Fischern hinausgetragen in alle Welt. Die Welt verspottet sie und sie predigen doch fort. Die Welt verfolgt sie und sie predigen doch fort. Die Welt tödtet sie und sie predigen doch fort, lobsingen Seinem Namen mit sterbenden Lippen — ist das nicht wunderbar?

Und die Welt fängt an zu glauben diesen verhöhnten, verfolgten, getödteten Boten. Könige und Kaiser beugen ihre Kniee vor dem gekreuzigten Missethäter, Völker und Nationen fallen auf ihr Angesicht vor Ihm, und weithin über den Erdkreis wird's hell vom Lichte Seines Evangeliums — ist das nicht wunderbar?

Und Jahre, Jahrhunderte, Jahrtausende gehen vorüber. Reiche stehen auf und gehen unter; Namen werden groß und verhallen; Lehren kommen auf und kommen ab; aber Sein Name bleibt, Sein Reich wächst, Sein Wort

besteht, und von all' ihrer Weisheit, von all' ihrer Herrlichkeit, von all' ihrem Elend, von all' ihrer Sünde kehrt die Menschheit tausendmal zurück zu Dem, den sie tausendmal verlassen wollte und vergessen — ist das nicht wunderbar?

Und wenn Er heute noch Seinen Weg findet in die Herzen, wenn Er starke Herzen weich, schwache stark, arme reich, betrübte fröhlich, Bären zu Lämmern und Lämmer zu Löwen macht — ist das nicht wunderbar? Und hat Er nicht in unser Aller Leben eingeschrieben Seinen Namen Wunderbar? Ihr Alle, die ihr hier versammelt seid, blicket heute zurück in eure vergangenen Jahre, auch in's letzte Jahr: wenn ihr Augen habt zu sehen und Ohren zu hören, so müßt ihr sagen: ja, auch in meinem Herzen, auch in meinem Leben hat Er manches Gedächtniß Seiner Wunder gestiftet; müßt bekennen: Ja, Herr, Du himmlischer Freund meiner Seele, Du treuer Lenker meines Lebens, Dein Name ist wunderbar; wunderbar Dein Wort und wunderbar Deine Wege; wunderbar Deine Gerichte und wunderbar Deine Durchhilfen!

Sein Name ist wunderbar. Einen solchen Steuermann, Geliebte, einen Steuermann „Wunderbar," den brauchen wir im Strom der Zeit, den brauchen wir mehr als je jetzt in dieser düstern Gegenwart, bei dieser dunkeln Zukunft. Gottlob, daß wir Ihn haben, Gottlob, daß wir wissen: sieht's auch wirr aus in der Welt, sieht's auch trüb aus im Lande, sieht's auch finster aus vielleicht in meiner eigenen Lebensbahn, so finster, daß es scheint, nur ein Wunder könne noch helfen — der Herr heißt Wunderbar. Keine Nacht ist Ihm zu dunkel, Er bricht hinein mit Seinem wunderbaren Licht; kein Lebensjahr ist so trüb, Er setzt sich auch Denkmale Seiner Wunder d'rin; kein Lebenslauf ist so düster, man muß es am Ende bekennen, wenn man an Ihn sich hält:

So führst Du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja selig und doch meist verwunderlich;
Wie könntest Du es böse mit uns meinen,
Da Deine Treu' nicht kann verleugnen sich?
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf Du läßt die Deinen zu Dir geh'n;
Da pflegt es wunderseltsam auszuseh'n,
Doch triumphirt zuletzt Dein hoher Rath.

Dein hoher Rath — Er heißt auch Rath. Drum gibt Er unserem Lebensschifflein das rechte Licht auf dunkler Bahn, — zwar ein überirdisch

wunderbares Licht, nicht von unten her, nicht von uns: aber doch ein Licht für uns, ein lehrreich, heilsames Licht auf dunkler Bahn.

Ehe das Himmelslicht aufging über Bethlehem, da war guter Rath theuer in der Welt. Jahrhunderte und Jahrtausende hatten sich die Weisesten den Kopf zerbrochen und herumgerathen an den Räthseln der Welt und hatten doch keinen gründlichen Rath gefunden, wie ein Mensch könne selig leben und selig sterben.

Aber vom Himmel kam Rath. Dort im hohen Rathe der ewigen Weisheit und Liebe, in welchen kein Mensch und kein Engel zugezogen ist, dort ist der rechte Rathschluß gefaßt worden zum Heil der Welt. Und uns ward ein Kind geboren und ein Sohn ward uns gegeben, der heißet Rath, denn Er hat uns den Rathschluß Gottes zu unserer Seligkeit kund gethan und uns in Seinem Evangelium den besten Rath gegeben, wie wir können selig werden hier und dort.

Und so steht Er noch heut am Steuerruder der Welt und weiß allenthalben Rath und gibt allenthalben Rath.

O wie oft schon sah es an einem Neujahrstag finster aus in der Welt und dunkel in der Christenheit, so daß die Muthigsten zaghaft und die Weisesten irre wurden; aber siehe, im Rathe des Herrn war Alles zum voraus geschlichtet und ehe das Jahr um war, war Licht von oben gekommen und der Welt war geholfen und das Schifflein Christi war wieder flott und fuhr wohlbehalten durch die Klippen.

O wie oft sah's dunkel aus auch auf unserer eigenen Lebensbahn und wir sahen nicht mehr Weg und Steg, der beste Freund konnte uns nicht rathen und unser eigen Herz schwankte rathlos von Zweifel zu Zweifel. Aber mein lieber Christ, wenn du dann zu Rathe gingst mit deinem Herrn und Gott, wenn du dein Kämmerlein hast hinter dir zugeschlossen und dein Anliegen dem Herrn vorgetragen im Gebet, wenn du Gottes Wort hast aufgeschlagen und seine Zeugnisse deine Rathsleute sein lassen und seine Weisungen befolgt; wenn du geduldig deine Sache dem Herrn heimgestellt und dich selbst getröstet hast: Er hat noch niemals was verseh'n in Seinem Regiment — o nicht wahr, dann ist doch immer wieder Licht gekommen in deine Nacht und Rath in deine Noth?

Ei nun so laß Ihn ferner thun und red' Ihm nicht darein! Er heißet Rath. — Wohl ist guter Rath theuer in dieser Zeit — aber wahrlich, wo die Welt von Ihm sich rathen ließe, sie wäre wohl berathen! Ihr wäre

noch zu helfen. Er ist der rechte Reichsrath. Wo Seine Stimme gehört würde im Rathe der Fürsten und Stände, da wären die Völker und die Fürsten wohl berathen. Er ist der rechte Gemeinderath. Wo Sein Geist, der Geist der Gottesfurcht und Gerechtigkeit, Sitz und Stimme hat auf dem Rathhaus, da ist die Gemeinde wohl berathen. Er ist der rechte Familienrath. Wo man auf Sein Wort hört im Haus, Alt und Jung, Herrschaft und Gesinde, da ist das Haus wohl berathen. Er ist der rechte Gewissensrath. Wo Sein Wort den Ausschlag gibt im Herzen bei Thun und Lassen, da ist das Herz wohl berathen.

Wohlan, so soll denn Er auch im neuen Jahr der Steuermann sein in unserem Lebensschifflein und Sein Wort der Kompas, den wir zu Rathe ziehen auf allen unsern Wegen. Dann haben wir das rechte Licht auf dunkler Bahn. Ja, Du treuer Führer und Regierer unserer Seelen, berathe Du uns zu unserer Seligkeit.

Wecke uns recht auf, Daß wir unsern Lauf
Unverrückt nach Dir fortsetzen Und uns nicht in seinen Netzen
Satan halte auf. Fördre unsern Lauf!

Wenn der Wellen Macht In der trüben Nacht
Will des Herzens Schifflein decken, Wollst Du Deine Hand ausstrecken.
Habe auf uns Acht, Hüter in der Nacht!

Das thut Er, wenn wir uns an Ihn halten. Nicht nur das rechte Licht auf dunkler Bahn gibt Er unserem Lebensschifflein, weil Er heißt Wunderbar, Rath; sondern auch

2) den sichern Gang im Strom der Zeit, weil Er heißet Kraft und Held.

Mit dem Rath allein ist der schwachen Menschheit noch nicht gedient, bekommt sie nicht auch dazu die Kraft, dem guten Rathe zu folgen, das haben wir Alle schon hundertmal erfahren. Am Wissen hat's uns oft nicht gefehlt, aber am Können, am Rath nicht, aber an der That. Was wir thun sollten, fühlten wir wohl, aber zum Vollbringen, ach, war unsere Kraft zu schwach. Es fehlte unserem Schifflein am sichern Gang. Da kamen bald die schmeichelnden Lüftlein der Verführung, die es abführten vom geraden Laufe, bald waren's die widrigen Winde der Anfechtung, denen es nicht widerstehen konnte, bald waren's die Wellen der Leidenschaft, die es hin und her warfen, bald gerieth es in die Strömungen eines ungöttlichen Zeitgeists hinein, oder es kam eine Windstille der Trägheit, daß es nicht

vom Flecke ging wochenlang, mondelang, oder es blieb gar sitzen und strandete auf der Sandbank des irdischen Sinns, des geistlichen Todes, und wir mußten kläglich seufzen: mit unserer Kraft ist nichts gethan! Aber „uns ist ein Kind geboren und ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter," auf starker Schulter trägt Er das königliche Scepter, mit kräftiger Hand führt Er das Ruder des Weltregiments; „und Sein Name heißet Wunderbar, Rath, Kraft," — Kraft für alle Seine Freunde. Wo Er wandelte auf Erden, da strömte Kraft, himmlische Kraft auf die Schwachen. Kranke nahmen ihr Bett und wandelten; Betrübte trugen ihr Kreuz und duldeten; Sünder traten die Schlange unter ihre Füße und bekehrten sich; Todte ließen ihre Grabtücher und standen auf. — Und als Er von der Erde geschieden war, da ließ Er Seine Kraft zurück in Seinem Wort und Seinem Geist. Und Seine Kraft war mächtig in der Schwachheit Seiner Freunde und stärkte sie zum Reden und Handeln, zum Kämpfen und Siegen, zum Leiden und Sterben. Und heute, nach bald zwei Jahrtausenden, ist Seine Kraft nicht gealtert und Sein Arm nicht verkürzt. Noch hat Sein Name die Kraft, stolze Herzen niederzuschlagen und zerschlagene aufzurichten. Noch ist Sein Evangelium eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Noch redet Sein Blut kräftig zum Himmel und schreit um Gnade für die Sünden der Welt. Noch gibt Sein Geist Kraft zu allem Guten in unsere schwache Seelen, daß die Seinen rühmen dürfen in der Hitze des Tagewerks, im Kampf mit sich selbst, im Gedräng des Lebens, unterm Druck des Kreuzes: im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!

Wohlan denn, so laß es dir auch heute zum Trost gesagt sein: der Herr heißet „Kraft." Ach, unsere Kraft Leibs und der Seele verzehrt sich freilich Jahr um Jahr; jedes ablaufende Jahr nimmt etwas mit von unserer Lebenskraft, und wehmuthsvoll überrechnet beim Jahreswechsel mancher alternde Pilger und mancher müde Streiter den Rest seiner Kräfte, ja beim Anbruch eines neuen Jahrs mit all seinen Pflichten und Aufgaben müßten wir muthlos und verzagt die Hand am Ruder sinken lassen, wären wir nur angewiesen auf eigene Kraft. Aber im Herrn, liebe Seele, hast du Gerechtigkeit und Stärke. Dort an Seinem Altar — o das hat ja heute schon Eins und das Andere von euch erfahren — dort gibt's Gaben zur Stärkung unseres Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit. Hier in Seinem Wort gibt's Kraft, Gotteskraft für Alle, die da suchen, die da lesen, die da hören. Droben in seiner himmlischen Rüst- und Schatzkammer gibt's

Kraft, Kräfte der zukünftigen Welt für Alle, die da bitten. In Ihm ist Kraft für alle seine Freunde, auch für uns Alle. Keiner hier ist so stark, diese Kraft von oben kann er brauchen. Keiner hier ist so schwach, diese Kraft von oben kann ihn stärken — zum Arbeiten und zum Dulden, zum Wagen und zum Tragen, zum Leben und zum Sterben. Getrost denn, schwaches Herz:

Was trauerst du, wenn dir des Lebens Pfad
Nur Dornen beut, der Prüfung Stunde naht,
Kein Freund dir mehr im Kampf zur Seite steht,
Dein Tag sich neigt, die Sonne untergeht?
Vertraue Dem, der alles Gute schafft;
Sein ist die Kraft!

Sein ist die Kraft, Kraft für alle Seine Freunde, und Kraft wider alle Seine Feinde. Denn er heißet auch Held.

„Uns ist ein Kind geboren und ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf Seiner Schulter, und Er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held.“ Meine Lieben! Wenn man sich umsieht in unserer Zeit, wenn man ansieht alle die Arbeit, die da zu thun wäre, alle die Feinde, die da zu besiegen wären, alle die Kränze, die da zu erringen wären, so möchte man oft fragen: wo ist der Held für unsere Zeit? wo ist der rechte Mann für unser Geschlecht, der Manns genug ist, die Guten um sich zu sammeln und die Bösen niederzuhalten, das Verderben zu beschwören und eine bessere Zukunft heraufzuführen über die Welt? Wo ist der Held? Ach, vergebens halten wir Umschau unter den Völkern. Es ist kein großer Mann da, Keiner, der eines Hauptes höher wäre, als der gemeine Haufe. Die Helden des Tages — sie sind so klein und ärmlich, und es gehört auch wie zum Fluch dieser unserer Zeit, daß der Herr Seinem Volke nicht mehr wie einst einen Helden schenken will, der das Panier erhebe im Namen des Herrn, keinen Josua und keinen Gideon, keinen David und keinen Makkabäer.

Doch nein, Ein Held ist da, ein Führer, größer als Josua, ein Sieger, mächtiger als Gideon, ein König, herrlicher als David, ein Märtyrer, edler als alle Makkabäer. Der wäre der Held auch für unsere Zeit, der wäre der rechte Mann, alle Guten um sich zu sammeln und alle Bösen niederzuschlagen, das drohende Verderben zu beschwören und eine bessere Zeit heraufzuführen über die Welt. Jesus ist Sein Name. Zwar Sein Name steht in keiner Zeitung und in keinem Schlachtbericht; Er hat kein Blut vergossen, als Sein eigenes; Er hat kein Schwert geführt als Sein scharfes, gutes Wort; Er

hat keinen Schild gehabt, als Seine Unschuld und Gerechtigkeit; Er hat kein Feuer angezündet, als das Feuer des heiligen Geistes; Er hat keine Wunde geschlagen als die seligen Wunden, wo das Herz blutet in Buße und Liebe. Aber wo ist ein Held, der solche Feinde bezwungen wie Er: Sünde, Tod und Hölle? Wo ist ein Held, der solche Beute gemacht wie Er: Schaaren unsterblicher Seelen, die Er sich erobert, die Er als Seine Siegesbeute im Triumph zum Himmel einführt? Wo ist ein Held, der solch' ein Reich gegründet wie Er, ein ewig Reich, das auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können?

O selig, wer unter Sein Panier sich stellt! Wahrlich, Er führt das Häuflein Seiner Getreuen sicher hindurch durch's Gedräng aller Feinde, heißen sie Fleisch und Blut, Welt und Sünde, Tod und Hölle. Selig, wer Ihn am Steuerruder stehen hat: Er führt mit starker Hand das Schifflein durch die brausenden Wellen, und Sturm und Ungewitter müssen sich legen, wenn Er sie bedräut.

Großer Siegesheld, Sünde, Tod und Welt
Hast Du herrlich überwunden Und ein ewig Heil erfunden
Für die Sünderwelt, Durch Dein Blut, o Held!

Mit Dir schlagen wir uns durch zum seligen Ziel. Ja Christus als der rechte Steuermann führt unser Lebensschifflein auch

3) zum sel'gen Ziel am Schluß des Laufs. Dafür bürgen uns Seine zwei letzten Namen: Ewigvater, Friedefürst.

„Uns ist ein Sohn geboren und ein Kind ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf Seiner Schulter, und Er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater!" — Liebe Freunde! Was ist's, das uns am bittersten durch's Herz schneidet beim Wechsel der Jahre? Die Vergänglichkeit alles Irdischen ist's, daß nicht nur die Jahre vergehen, sondern mit den Jahren auch unsere Freuden, unsere Güter, unsere Freunde, wir selbst. Und was trägt's da dem Herzen aus, einen ewigen Halt zu wissen, der da bleibt, ob auch die Jahre vergehen! Dieser ewige Halt ist Er, Christus, der Ewigvater. „Der Ewigvater," weil Er das Abbild ist und der Abglanz des ewigen Vaters im Himmel, dessen Jahre kein Ende nehmen; „der Ewigvater," weil Er Güter austheilt, die ewig dauern, die weder Motten noch Rost fressen, die im neuen Jahre frisch bleiben wie im alten; „der Ewigvater," weil Er uns durch die Fluten der Zeit hinüberführt in die stille, große Ewigkeit, wo kein Tod mehr ist und keine Jahre mehr wechseln.

Diese große, stille Ewigkeit — o die lasset uns wieder ernst und fest in's Aug fassen bei der Flucht unserer Jahre. Manche unserer Lieben sind dorthinüber gegangen im verflossenen Jahre. Wir selber sind ihr wieder näher gekommen um einen guten Schritt, und mehr als Eines unter uns wird im Laufe dieses Jahres dort anlanden an jenem ernsten Strand. Schauderst du, Seele, bei diesem Gedanken? — Schaudre nicht, Heimathlüfte wehen von dort herüber den Pilger Gottes an; freue dich drauf und bitte den Herrn, daß Er dich gnädig hinüber bringe zum seligen Ziel.

Alsdann wirst du nicht ertrinken,
Christus ist dein Arm und Schild,
Und Sein Schifflein kann nicht sinken,
Wär' das Meer auch noch so wild.
Obgleich Mast und Segel bricht,
Läßt doch Gott die Seinen nicht!

Er heißet Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst! O liebliches Wort, damit die Reihe Seiner erlauchten Titel sich schließt. Ja wohl „Friedefürst" — Er bringt uns den Frieden und bringt uns zum Frieden. — Was thut der Welt Noth zum neuen Jahr, was ist die edelste Neujahrsgabe, die wir einander heut anwünschen können? Friede ist's. Den wollen wir einander anwünschen und erbitten allenthalben und auf allerlei Weise, den Weltfrieden der verstörten Welt, den Landfrieden dem leidenden Land, den Hausfrieden jedem Haus in dieser Stadt, den Herzensfrieden jedem Herzen in dieser Gemeinde. Und wer kann ihn geben? Nur Er, der große Friedefürst, kann den Frieden bringen Allen, die ihn suchen bei Ihm, jenen Gottesfrieden, den die Welt nicht geben und den die Welt nicht nehmen kann. Friede auf Erden, das war Sein Weihnachtsgruß; Friede sei mit euch, das ist auch Sein Neujahrsgruß. Sein Friede, der Friede Gottes, welcher höher ist, als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne auch im neuen Jahr.

Er bringt uns den Frieden — und bringt uns zum Frieden, zum ewigen Frieden. Ja, dem ewigen Frieden wolle der Herr uns Alle näher bringen auch in diesem Jahr. Wer von uns heute sein letztes Neujahr angetreten hat auf Erden, dem schenke Er das Eine, daß er hinfahren darf in Seinem Frieden, und einst, wenn unsere Erdenjahre verronnen, unsere Erdenarbeit gethan, unsere Erdenschmerzen verschmerzt sind, und von uns Allen Keines mehr hienieden zu finden ist am Neujahr — o möchte dann der Herr uns Alle, Alle zusammenführen im ewigen Friedensland! Das sei unseres

Laufes seliges Ziel. Bring uns zu diesem Ziel, Du großer Steuermann der Welten und Führer unserer Seelen. Auch uns bist Du geboren, auch uns bist Du gegeben, o so sei auch uns Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, wie Du's von Alters her den Deinen gewesen. Gib unserem Lebensschifflein auf dunkler Fahrt das rechte Licht, im Strom der Zeit den sichern Lauf, am Schluß des Laufs das sel'ge Ziel. Und dann, dann, Herr, schick was Du willst, im Verlauf unserer Erdenjahre:

Amen, Amen,
In dem Namen
Meines Jesu halt' ich still.
Es geschehe
Und ergehe
Wie und wann und was Er will. Amen.

XII.

Predigt am Sonntag nach dem neuen Jahr.

(1840.)

1 Petr. 4, 12—19.

Ihr Lieben! lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfähret, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch; bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepreiset. Niemand aber unter euch leide, als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greifet. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall. Denn es ist Zeit, daß anfahe das Gericht an dem Hause Gottes; so aber zuerst an uns, was will's für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken.

„Jeder Tag hat seine Plage, jedes Herz hat seine Klage, jedes Haus hat seine Last.“ Dabei, meine Lieben, wird's bleiben im neuen Jahr so gut wie im alten. Ohne Trübsal wird's bei Keinem unter uns abgehen in dem neuen Lebensabschnitt, den wir kürzlich wieder angetreten, und darum sei uns Allen willkommen, was uns gleich am ersten Sonntag des neuen Jahres das Wort Gottes so freundlich entgegenbringt, nämlich Trost in Trübsal. Es gibt freilich Zeiten, wo dieser Trost besonders wohl angelegt ist; Zeiten der Heimsuchung für einzelne Menschen oder für ganze Gemeinden, wo das Leiden nicht mehr nur vereinzelt kommt, sondern zu Haufen, wo auch denen, welche sonst Alles in rosenfarbenem Lichte sehen, anfängt bange zu werden, wo ein Wort des Trostes und der Erhebung doppelt am Platz, doppelt willkommen ist. Eine solche Zeit der Heimsuchung war über die ersten Christen hereingebrochen, als Petrus unsern Brief an sie schrieb;

diesen Brief voll Trostes in Trübsal, voll Leidensmuths und Kreuzesfreudigkeit, der diesem Apostel neben Paulus, dem Prediger des Glaubens, und Johannes, dem Jünger der Liebe, den Ehrentitel des Apostels der Hoffnung eingetragen hat. Zwar die Leiden dieser ersten Christen hatten einen eigenthümlichen Charakter. Sie litten um Christi willen. Das ist bei uns heutzutag ein seltener Fall. Dazu ist bei uns des Christenthums theils zu viel, theils zu wenig. Zu viel, denn die Welt, in der wir leben, nennt sich selbst eine christliche und darum ist vor ihrem Feuer und Schwert wenigstens ein Christenmensch heutzutage sicher; zu wenig, denn um für Christum zu leiden, da müßten wir ganze, rechte Christen sein, da müßte unser Christenthum ein viel entschiedeneres Gepräge haben, als es gewöhnlich sich findet. Aber ist es auch ein anderes, gemeineres Kreuz, über das wir meistens zu klagen haben, auf jedes Kreuz, auf Alles, was Noth heißt im Menschenleben, fällt ein tröstliches Licht, eine himmlische Beleuchtung aus Gottes Wort. Lasset uns daher jetzt in diesem Lichte von oben betrachten

Die große Leidensschule und ihre Hauptklassen:

1) das verschuldete Leiden,
2) das unverschuldete Leiden,
3) das Leiden um der Unschuld willen.

Von Dir, o Vater, nimmt mein Herz
Glück, Unglück, Freuden oder Schmerz,
Von Dir, der nichts als lieben kann,
Voll Dank und voll Vertrauen an.

Nur Du, der Du allweise bist,
Nur Du weißt, was mir heilsam ist;
Nur Du siehst, was mir jedes Leid
Für Heil bringt in der Ewigkeit. Amen.

„Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas seltsames!" Das ist die erste Leidensregel, die in jeder Plage gilt. Ein unmuthiges „Befremden," das ist freilich das erste Gefühl, womit ein Leid, das über uns hereinbricht, unsere Seele erfüllt. Wenn man's auch wohl weiß: ohne Leiden geht's in dieser Welt nicht ab, wenn man sich's auch oft sagt: ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein: kommt nun das Kreuz, so ist man doch betroffen: warum kommt's gerade an mich? warum gerade jetzt? warum gerade so? Man kann sich nicht gleich finden in den Uebergang aus dem heitern Sonnenlicht guter Tage in den dunklen

Wolkenschatten der Trübsal, man kann sich nicht so schnell zurechtfinden in der Leidensnacht. Aber nur nicht stehen bleiben bei diesem Befremden, in dieser dumpfen Gedankenlosigkeit, nur vor Allem eine Einsicht gewinnen in die Natur und den Grund des Uebels: dann ist es schon halb besiegt!

1) Aber freilich sucht man nun diesen Grund des Leidens meist zuletzt da, wo man ihn zuerst suchen sollte, in sich selbst, in der eigenen Schuld. „Sehet zu, daß Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift," so ruft Petrus seiner leidenden Gemeinde zu, „denn so der Gerechte kaum erhalten wird: wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?" Das, meine Lieben, wollen auch wir uns zuerst gesagt sein lassen! Besinne dich, ob du nicht leidest durch eigene Schuld! — Ein Mörder, ein Dieb, ein Uebelthäter im groben Sinne des Wortes sitzt nun wohl nicht hier unter uns. Auch jene ersten Christen hielten sich unbefleckt von solchen Verbrechen. Und doch ruft ihnen der Apostel diese Warnung zu. Es scheint also, man kann ein Mörder sein, ohne seine Hand mit Blut befleckt zu haben; man kann als ein Uebelthäter leiden, ohne von einem Gerichtshofe verurtheilt zu sein. Stehet denn nicht geschrieben: wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger? Und wenn nun dieser dein Haß auf dich selber zurückfällt, wenn dein Neid dir das Leben verbittert, dein Jähzorn dich in tausend Verlegenheiten bringt, dein unverträgliches Wesen dich überall verhaßt macht: dann laß dich nur die Hitze nicht befremden, die dir widerfährt, sondern murre wider dich selbst und deine eigene Sünde! — Stehet nicht geschrieben: du sollst dich nicht lassen gelüsten? Und wenn du nun diese böse Lust nicht zähmen kannst, wenn deine Habgier und Genußsucht dich ablockt vom geraden Weg, wenn du dir hier eine Unredlichkeit erlaubst, dort einen ungerechten Vortheil zueignest, daß dir zuletzt nichts mehr fehlt zum Dieb, als der häßliche Name, und wenn du dann früher oder später auch erfahren mußt: Unrecht Gut gedeiht nicht; wenn du das Vertrauen deiner Nebenmenschen verlierst, wenn dein guter Ruf zu Schanden wird, oder wenn du im inneren Herzensgrund wenigstens die Unruhe eines bösen Gewissens herumschleppst und nicht froh wirst all deines Besitzes, oder wenn unter einem plötzlichen Unglücksfall dein Wohlstand zusammenstürzt wie ein Kartenhaus, daß es heißt: wie gewonnen, so zerronnen — dann laß dich die Hitze nicht befremden, die dir begegnet, sondern murre wider dich und deine eigene Sünde. — Der Uebermuth und die Ungenügsamkeit dieser Zeit, die sind's, die „in fremde Aemter greifen;" und wenn's nun mit

so einem Hochmuthsnarren immer weiter bergab geht, je höher er hinaus will, wenn, während er sich's im Wirthshaus zum täglichen Geschäft macht, seinem Nachbar und seiner Obrigkeit und seinem Gott im Himmel in die Haushaltung zu reden, seine eigene Haushaltung rückwärts geht, und Weib und Kind verderben; wenn, weil er hunderterlei anfängt, nicht Eines ihm gelingt — dann, lieber Freund, klage nicht über schlechte Zeiten, als widerführe dir etwas Seltsames; sondern murre wider dich und deine eigene Thorheit. — Die Sünde in all ihren tausend Gestalten, das ist der „Uebelthäter" in uns; und wenn nun diese Sünde ihre natürlichen Früchte trägt, wenn die Sünde der Wollust und Schwelgerei zwar nicht auf's Hochgericht bringt, aber auf ein schmerzliches Siechbett und vielleicht in ein frühes Grab; wenn die Sünde des Leichtsinns oder des Hochmuths und des Neides dich zwar nicht in den Kerker führt, aber dir das Leben entleidet, und die Welt zu einem Strafplatz und Gefängniß macht — dann laß dich die Hitze nicht befremden, welche dir widerfährt, sondern schlag an deine eigene Brust und denk an die alte Regel: Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses; halte dich vom Unrecht, so trifft dich nicht Unglück; säe nicht auf den Acker der Ungerechtigkeit, so wirst du nicht ernten siebenfältig. Sirach 7, 1—3. O Geliebte, wenn wir mit solchen Augen unsere Leiden betrachteten und vor allen Dingen uns dadurch zu uns selbst bringen ließen, statt daß sie uns außer uns bringen, vor allen Dingen fragten: leide ich nicht als ein Uebelthäter, durch eigene Schuld? — wie viele Vorwürfe gegen Gott und Welt würden da verstummen und sich umkehren gegen unser eigenes Herz! Wie viel demüthiger würden da alle unsere Klagen werden: denn unter zehn Trübsalen würden wir kaum Eine finden, bei der uns unser Gewissen ganz frei spricht, und fiele uns auch keine einzige Sünde ein, wodurch wir gerade dieses Leiden uns zugezogen, so kämen uns dafür vielleicht zehn andere in's Gedächtniß, für die wir zehnfache Strafe verdient hätten. Und wenn wir als Christen uns das Zeugniß geben können, daß wir von groben Sünden uns unbefleckt erhalten, so lasset uns bedenken, was der Apostel sagt: „das Gericht muß anfahen am Hause Gottes." Mit Seinen Gläubigen nimmt es der Herr doppelt genau, ein Kind Gottes muß gegen sich selbst zwiefach strenge sein, und wer auch mit Hiob im Leide sagen könnte: mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber, der müßte doch mit David hinzusetzen: wer kann merken, wie oft er fehlet? verzeihe mir, Herr, die verborgenen Fehler, und mit Paulus sprechen: ich bin mir wohl nichts

bewußt, aber in dem bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's, der mich richtet. Bei solchem Sinn ernster Selbstprüfung, da würde jeder Leidenstag zu einem heiligen Bußtag werden, da würden Zeiten gemeinsamer Noth zu Zeiten gemeinsamer Demüthigung, wo ein Haus, eine Stadt, ein Land auf den Knieen läge vor seinem Gott und Herrn und wie aus Einer Brust der Seufzer zum Himmel stiege: Herr, erbarme dich unser!

O und dann wäre auch der Trost in Trübsal nicht fern und der Segen des Leidens schon vor der Thür! Denn wo die Buße ist, da ist die Vergebung nicht weit, wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. So würde uns die Trübsalshitze, was sie sein soll nach dem Willen des himmlischen Vaters: ein Feuer, daraus das Gold der Herzen geläutert hervorfließt, rein von den Schlacken der Sünde; so wären die Stürme der Anfechtung, was sie sein sollen: heilsame Gewitter, die nur die unreinen Dünste verzehren, aber wenn sie vorüber sind, so duftet wieder neugeboren die erquickte Erde, so hebt erfrischt jede Blume ihr Haupt gen Himmel empor, so wehen Paradieseslüfte balsamisch durch die Welt, und der Bogen des Friedens glänzt neu zwischen Himmel und Erde.

Selig, meine Lieben, selig der bußfertige Sünder, den die Noth hineinführt in sein schuldiges Herz, und die Schuld hinführt zu dem Herzen seines gnädigen Gottes, zu den Füßen des barmherzigen Heilands; selig das Krankenbett, auf welchem die Seele von Sünden genest; wohl dem Trauerhaus, in welchem man anfängt, ernstlich nach Gott und Seinem Worte zu fragen, und gesegnet der Leidenskelch, welcher dich hinführt zum Kelch der Versöhnung, zum Altare des Herrn. Aber wehe dem verstockten Sünder, dem der Vater im Himmel umsonst den Ernst zeigt und Seine Zuchtruthe zu fühlen gibt und er höret doch nicht, er geht doch nicht in sich, er verachtet den Ernst des Heiligen im Himmel, wie er verachtet hat den Reichthum Seiner Güte und Barmherzigkeit; im Leiden hat er seinen Trost dahin und hinter dem Leiden steht, was schlimmer ist als alle Trübsal dieser Zeit, der Tag des Zorns, das gerechte Gericht des allmächtigen Gottes!

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

2) Ueber Eine Classe von Leiden, meine Lieben, haben wir also die ernste Lehre, aber auch den gnadenvollen Trost des göttlichen Wortes vernommen; aber alle sind damit noch nicht abgethan, noch stehet eine große Schaar der Mühseligen und Beladenen da und harret auf ein tröstliches Wort. Es gibt unverschuldete Leiden, wo es Thorheit, wo es Sünde wäre, sie

dem Getroffenen in's Gewissen zu schieben als ein Strafgericht Gottes. Der arme Lazarus war fromm und gut, und doch schmachtete er an des reichen Mannes Thür; Hiob war ein Mann nach dem Herzen Gottes, und doch nahm ihm der Herr an Einem Tage Haus und Gut, Heerden und Kinder, und schlug ihn mit Krankheit und ließ ihn sitzen in Sack und Asche. Von jenem Blindgeborenen sagt der Herr: weder er, noch seine Eltern haben dieß Unglück durch besondere Sünden verschuldet. Aber nicht in ferne Zeiten und Länder ja brauchen wir zu gehen, täglich können wir's erfahren an uns und um uns: auch ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein, und ernster als sonst sagen uns diese ernsten Tage, deren trübes Licht auf so manches Krankenlager, in so manches Trauerhaus, auf so manches frische Grab herniederscheint, und die Todtenglocken, die so oft ertönen, und die schwarzen Kleider, die uns so vielfach begegnen, sie sagen's auch dem, der nicht hören will, und zeigen's auch dem, der nicht sehen will: es gibt viel Noth und Trübsal auf dieser Erde, die man nicht so schnell einregistriren kann unter das Kapitel: Sündenschuld, der man nicht ausweichen kann auch durch einen christlichen Sinn und Wandel.

Und was sagt zu diesen Leiden das Wort Gottes? Vor Allem ruft es uns abermal zu: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames!“ Ach, schmerzlich befremdend freilich, seltsam und unerklärlich wollen dem armen Menschenherzen vollends die Trübsalsschläge erscheinen, die ohne Wahl wie der Blitz herabfallen auf ein unschuldiges Haupt. Warum mich gerade darben lassen, mir mein Brod mit Thränen salzen, allgerechter Gott, während Du Hunderte um mich her herrlich und in Freuden leben lässest? Warum dieses theure Leben gerade, dieses geliebte Herz, dieses schuldlose Kind, das meines Herzens Trost und Freude war, herausreißen aus Tausenden, allgütiger Gott, und mir zu Füßen legen als eine kalte, starre Leiche? So klagt und fragt das befremdete Herz. Aber mit Unrecht. Du leidest ohne Schuld, und doch trägst auch du nur eine Schuld ab, die dich nicht befremden darf, eine Schuld, nicht zwar deiner Sünde, aber deiner Vergänglichkeit, der du unterworfen bist, der Menschheit, der du angehörst, der Erde, auf der du wandelst.

Du bist ein Mensch, darum laß dich's nicht befremden, wenn dir Menschliches begegnet! Noch keinem Sterblichen ist ein Freibrief mitgegeben worden gegen die Leiden dieser Zeit; hast du gestern des Sonnenscheins dich erfreut, so mußt du dir heute den Regen gefallen lassen, und mit den Rosen dieser

Erde auch die Dornen in Kauf nehmen. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? Das ist Erdenloos, das ist Hiobs Weisheit. In einer Welt der Vergänglichkeit lebst du: so laß dich's denn nicht befremden, wenn diese Vergänglichkeit ihr Recht geltend macht auch an dir und an den Deinen. Du hast ein Sterbliches geboren, o Mutter, einen Sterblichen erzogen, o Vater, einem Sterblichen deine Liebe geschenkt, o Gattin! Ihm's wiederzugeben, wenn Er's verlangt, auf die Bedingung hin hat der Herr dir die köstliche Gabe geliehen, die dein Herz erquickte: so geberde dich denn nicht, als wäre dir Unmenschliches begegnet, wenn Menschenloos dich trifft, sondern lerne mit Hiob auch unter Thränen sprechen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet! Du bist ein Menschenkind, schwach und blind, und deine Gedanken sind menschliche Gedanken, so laß dich's denn nicht befremden, wenn Gottes Gedanken nicht immer deine Gedanken sind und deine Wege nicht immer die Seinen; so unterfange dich nicht zu hadern mit dem Allweisen, der allein im Regimente sitzt, sondern laß dich weisen wie Hiob: weißt du, wie der Himmel zu regieren ist, oder kannst du Ihn meistern auf Erden?

Dieß, meine Lieben, der Unterricht des Herrn über die unverschuldeten Leiden. Sie sind ein Tribut, den wir der Vergänglichkeit bezahlen. Sie sind eine Gesammtschuld der Menschheit, an der Jeder, der Beste wie der Schlechteste, der Höchste wie der Geringste seinen Theil zu tragen hat, seit der Herr zu Adam sprach: von Erde bist du genommen, zur Erde sollst du werden, seit durch Einen Menschen die Sünde und durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen ist. Das ist nun freilich eine harte Lehre, und wenn auch der Verstand Ja dazu sagen muß: das blutende Herz will sich doch dabei nicht zufrieden geben. Aber siehe, auch dieser Lehre folgt der Trost auf dem Fuße nach! Hinaus über's Vergängliche, in's Ewige flüchte deine Gedanken, dein Glauben, dein Lieben, dein Hoffen. Laß dir gesagt sein, was der Apostel in unserem Text uns zuruft: „Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen Ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken." Das ist des Christen Pflicht und des Christen Recht, und das der Trost in unverschuldetem Leiden: Befiehl deine Seele Gott, deinem treuen Schöpfer. Befiehl sie Ihm im Glauben! Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet, der Sieg des Geistes über die Vergänglichkeit. So glaube denn, o Christenherz, an deinen treuen Schöpfer, deinen himmlischen Vater; glaube an Seine ewige Weisheit,

auch wenn Seine Wege unerforschlich und Seine Gerichte unbegreiflich sind; glaube an Seine ewige Liebe, auch wenn Seine Hand dich züchtigt; glaube an Den, in welchem die ewige Weisheit und Liebe Gottes uns geoffenbart ist, an Jesum Christum, deinen Heiland, dessen Besitz alle Schätze der Welt aufwiegt und sprich auf den Trümmern deines Erdenglücks noch das edle Wort:

Warum sollt' ich mich denn grämen,
Hab' ich doch
Christum noch:
Wer will mir Den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Und diesem Gott und Heiland, an den du glaubst, befiehl deine Seele „in guten Werken.“ Nicht in träger Ruhe, nicht in trostlosem Hinbrüten, sondern in frommem Wirken, in liebreicher Thätigkeit suche deine Seele zu fassen, deinen Schmerz zu überwinden, deinem Gotte zu dienen. In Leidenszeiten, in Trübsalsnöthen da gilt's, sich zusammenzunehmen und alle Kräfte daran zu strecken. Am Krankenbett und im Hause der Trübsal, in Sorgentagen und Leidensnächten, da man weinend an eines Kindes, an eines Gatten, an eines Freundes Bette sitzt, da wird das Herz groß und die Seele stark; da erwachen im Menschen neue Kräfte der Geduld, des Muths, der Aufopferung und Entsagung, die man bisher selbst nicht gekannt, Kräfte von oben, die es uns erfahren lassen: wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Auch du, lieber Kreuzbruder, auch du, liebe Leidensschwester, kannst das erfahren mit Gottes Hilfe. Und wenn dir doch die Kraft ausgehen will, wenn dir doch um Trost bange ist und du nirgends Hilfe siehst in dieser trüben Welt, dann befiehl deine Seele dem Herrn in Hoffnung einer seligen Ewigkeit; lerne hoffen auf eine bessere Welt, wo dir die Wege Gottes werden klar werden; lerne hoffen auf einen Himmel, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen, und Gott abwischt alle Thränen von den Augen der Seinen!

Selig, wer also leidet nach Gottes Willen, Ihm seine Seele befehlend in Glauben, in Liebe und Hoffnung. Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. So gehet denn auch ihr getröstet heim, ihr Mühseligen und Beladenen, die ihr hienieden mit Thränen säet; gehet hin und

weinet und traget edlen Samen, damit ihr am Tage der Ernte kommen und eure Garben bringen möget mit Freuden!

3) Und nun, Geliebte, ist Eines da, das noch ein Leid auf dem Herzen hätte? keine selbstverschuldete Sündennoth, kein allgemeines Menschenleid, sondern recht eigentlich ein Christenkreuz? Ja es gibt noch ein Kreuz, heiliger und schwerer als alles Leid, von dem wir bisher gesprochen, das Leiden um der Unschuld, um der Wahrheit, um Gottes und Jesu Christi willen, das Leiden, welches der Apostel meint, wenn er seinen Christen zuruft: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet. — Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi!" Zwar, meine Lieben, wir wollen nicht zu voreilig uns dieses Kreuzes rühmen und die Märtyrerkrone uns zueignen. Gar zu gern gefällt sich das menschliche Herz in der Rolle des Unschuldiggekränkten, wenn im Grunde nichts gekränkt ist als seine Selbstgerechtigkeit, seine Eitelkeit, wenn es nun leidet durch seine eigene Schuld. Auch äußere unverschuldete Trübsal darfst du darum noch nicht ein Leiden Christi nennen. Der zerrissene Rock der Armuth oder das schwarze Trauerkleid ist noch kein Heiligengewand, wie man in eitlem Mitleid mit sich selber sich gerne schmeichelt, sondern das Alles kann und soll uns erst ein Sporn zur Heiligung, ein Zug zum Himmel werden. Aber wenn du nun wirklich in der Heiligung stehest, wenn es dir ein Ernst ist, deinem Gott zu dienen, deinen Heiland zu bekennen, deinem Nebenmenschen zu nützen, und du wirst deßhalb angefochten, du mußt leiden um der Liebe, um der Wahrheit, um der Gerechtigkeit willen — dann, mein Freund, darfst du sagen: ich leide mit Christo. Du, redlicher Christ, der du um deinen Glauben dich mußt mißhandeln, oder, was schwerer noch zu tragen ist, verspotten lassen von der Welt; du, treuer Vater, zärtliche Mutter, gewissenhafter Lehrer, wenn all deine Arbeit vergeblich scheint und du nur Undank erntest für deine Treue; du uneigennütziger Kämpfer für Wahrheit und Recht, wenn du leiden mußt darum, daß du Gott mehr gehorchst als den Menschen — höret ihr Alle, was das Wort Gottes auch euch für einen Unterricht und Trost gibt in eurer Trübsal.

Vor allen Dingen lasset auch ihr, die Hitze, so euch begegnet, euch nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames. Es ist zwar schwer zu begreifen für ein Herz, das die Herrlichkeit des Herrn erkannt und Sein Heil an sich selber erfahren hat, daß die Welt diesen Herrn hassen und ihr Heil von sich stoßen mag; es ist zwar eine bittere Erfahrung, wenn redliche Liebe

sich verkannt, sich zurückgestoßen fühlt von denen, mit denen sie's so treulich meinte, wenn der Same des Guten, unter Gebet ausgestreut, mit viel Mühe und Arbeit gepflegt, doch nicht wachsen und gedeihen will. — Und doch ist es nicht anders, und ist es nie anders gewesen, als daß das Göttliche ein Zeichen war, dem widersprochen wurde von der Welt, und daß die gute Sache jeden Fuß breit Land erkämpfen mußte auf der Erde. Denket an Ihn, der die Wahrheit und die Liebe und das Leben selbst war, an Jesum Christum, den Sohn Gottes, und an Seinen Lohn. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! — Das war die Klage Seines heiligen Mundes, und du willst dich noch beklagen? Der bittere Tod am Kreuz, das war Sein Liebeslohn, und du willst dich noch beschweren?

Nein, „sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch; bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen."

„Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet." — Mit Christo leiden, Ihm Sein Kreuz nachtragen, von dem Haß der Welt, der Ihn mit Fäusten schlug, mit Dornen krönte, an's Kreuz nagelte, auch sein kleines Theil auf sich nehmen: ist denn das so unerträglich, ist das nicht am End eine Freude und eine Ehre für ein Christenherz? Ist's nicht ein tröstlicher Gedanke für eine glaubige Seele, wenn sie im Kreuz aufblickt zu ihres Heilands Kreuz und spricht: Treuer Freund, Du hast so viel gelitten um meinetwillen, sollt' ich nicht auch gern ein wenig leiden um Deinetwillen? Ist's nicht eine Freude und eine Ehre, denken zu dürfen beim Leiden um Gotteswillen: ich muß doch ein klein wenig etwas nütze sein, sonst würden mich ja die Bösen nicht hassen; mein Herr muß mir doch etwas zutrauen, sonst würde er mir ja das Alles nicht aufladen? So freue dich denn, wenn du mit Christo und um Christi willen etwas leiden darfst, blicke Ihn an, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, und sprich:

Durch Dornen gingst Du selbst zum Ziele hin,
Ich folge Dir, weil ich Dein Jünger bin.

„Auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit Freude

und Wonne haben möget.“ Jetzt, ihr Kinder Gottes, ist euer Leben mit Christo verborgen in Gott, wann aber Christus sich offenbaren wird, dann werden auch wir mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Jetzt gilt's dulden, kämpfen, schweigen, glauben und hoffen. Aber der Herr kommt und Sein Lohn mit Ihm. Sein Reich kommt und alle Macht der Finsterniß wird es nicht aufhalten. Dann werden, die mit Thränen gesäet, mit Freuden ernten, dann wird der treue Streiter mit Ehren gekrönet, dann wird das geduldige Schweigen der Kinder Gottes zu seligem Lobgesang und ihr Glaube zum Schauen und ihr Hoffen zum Haben. Darum freuet euch, die ihr mit Christo leidet: es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

Und schon jetzt habt ihr ein Angeld der künftigen Herrlichkeit in Händen. „Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch; bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen.“ Kennet ihr ihn, diesen Geist der Herrlichkeit, womit die Kinder Gottes versiegelt sind mitten in der Schmach der Welt? diesen Tröster, den der Herr Seinen Jüngern verheißen hat bei Allem, was sie leiden um Seinetwillen? Hast du noch nie in Trübsalsstunden das leise Flügelrauschen, das freundliche Mutheinsprechen dieses inneren Trösters vernommen, daß du's erfuhrest: Sein Geist spricht meinem Geiste manch süßes Trostwort zu? Hast du noch nie diesen Geist der Herrlichkeit, diesen Freuden-, Friedens- und Siegesgeist einem christlichen Dulder auf der Stirne thronen und aus den Augen leuchten sehen? Denk an unsern Petrus und seinen Kreuzbruder Johannes, als sie gestäupet worden und gingen fröhlich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um Christi willen Schmach zu leiden. Höre einen Paulus sich und seine Leidensgenossen rühmen als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Unbekannten und doch bekannt, als die Sterbenden, und siehe, wir leben, als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet, als die Traurigen aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als die nichts inne haben und doch Alles haben (2 Kor. 6, 8—10.). Stelle dir einen Stephanus vor, wie sein Antlitz leuchtet als eines Engels Angesicht mitten unter den Schmähungen, womit seine Feinde ihn überschütteten, wie er den Himmel offen sieht, mitten unter dem Steinhagel, womit seine Mörder ihn bedecken.

Von diesem Geist, von dem Geiste des Trosts und der Kraft, der Gnade und des Friedens, des Lebens und der Herrlichkeit — o nur ein Fünklein, Herr, in unsere blöden, schmachen und verzagten Herzen! dann wollen wir

fröhlich Dir unser Kreuz, Dein Kreuz nachtragen und Dir nachgehen durch Leiden zur Herrlichkeit. Ja, Du treuer Hirte und Bischof unserer Seelen, laß uns aus allerlei Trübsal, womit Du uns heimsuchst, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit erwachsen. Wo uns ein verschuldetes Leiden trifft, da laß es uns zur Buße leiten; wo wir das Kreuz der Erde erfahren, da laß es uns gen Himmel weisen; wo wir von Deiner Schmach etwas tragen dürfen, da halt' uns die Krone der Ueberwinder vor!

Wir verlangen keine Ruhe
Für das Fleisch in Ewigkeit;
Wie Du nöthig find'st, so thue
Noch vor uns'rer Abschiedszeit.
Aber unser Geist, der bindet
Dich im Glauben, läßt Dich nicht,
Bis er die Erlösung findet,
Die Dein treuer Mund verspricht. Amen.

XIII.

Predigt am Erscheinungsfest.

(1856.)

Matth. 2, 1—23.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königes Herodis, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem und sprachen: wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: zu Bethlehem im jüdischen Lande; denn also stehet geschrieben durch den Propheten: „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei." Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und weisete sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr's findet, saget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet und gingen in das Haus und funden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thäten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen anderen Weg wieder in ihr Land. Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf, nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fleuch in Egyptenland und bleib allda, bis ich dir sage: denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stund auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht, und entwich in Egyptenland und blieb allda bis nach dem Tod Herodis; auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: „aus Egypten hab ich meinen Sohn gerufen." Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten und an ihren Grenzen, die da zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Pro-

pheten Jeremia, der da spricht: „auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.“ Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum in Egyptenland und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und zeuch hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stunden. Und er stund auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel. Da er aber hörete, daß Archelaus im jüdischen Lande König war anstatt seines Vaters Herodis, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Oerter des galiläischen Landes und kam und wohnete in der Stadt, die da heißet Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: er soll Nazarenus heißen.

Das Erscheinungsfest ist das Christfest der Heiden. Wie es je und je in einer christlichen Familie vorkommt, daß, nachdem am heiligen Abende den Kindern des Hauses die Weihnachtsbescheerung eingelegt worden, an einem der nachfolgenden Feiertage noch ein Weihnachtstisch gedeckt, noch ein Christbaum angezündet wird für arme Kinder, die daheim keine Christfreude hatten, damit an ihnen auch noch die Engelsbotschaft sich erfülle: siehe, ich verkündige euch große Freude, — so hat's der himmlische Vater auch gemacht mit Seiner großen Christbescheerung; nachdem er den Kindern des Hauses, dem Volk Israel das Heil eingelegt, auf das sie so lange schon geharrt, hat Er auch den fremden Kindern ihr Lichtlein angezündet und die Heiden herzugerufen, um ihr Theil zu empfangen am Heil der Welt.

So sehen wir denn heut im Evangelium wieder ähnliche Scenen, wie neulich am Christfest. Da ist wieder ein himmlischer Bote, der strahlend in die Nacht hereintritt: ist's auch kein redender Engel, so ist's doch ein leuchtender Stern. Da sind wieder ehrliche Seelen, die sich auf den Weg machen, das göttliche Kind zu begrüßen, ob's auch nicht nur die paar hundert Schritte gilt vom Feld herein in's Städtlein, sondern eine weite Reise vom fernen Morgenland her. Da sehen wir wieder anbetende Gäste auf den Knieen versammelt um das Kind, das im Schooße seiner beglückten Mutter ruht, aber nicht bloß arme Hirten, die etwa ein Lämmlein von der Heerde bringen, oder ein paar Turteltauben zum Gruß, sondern weise Männer und vornehme Leute, von der alten Sage gar zu Königen gekrönt, die mit Gold und Specereien dem göttlichen Kinde huldigen, als die Vorläufer und Erstlinge aller der Millionen, an denen sich noch erfüllen sollte bis zum Ende der Tage die prophetische Verheißung: die Heiden werden in Deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über Dir aufgeht.

So ist nun erst durch's Erscheinungsfest recht erfüllt jenes Christtagsevangelium: siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, und recht ausgedeutet jene Weihnachtsepistel: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. Christus der Weltheiland! das Christenthum die Weltreligion! das ist der große, unermeßliche Gedanke, den der Stern der Weisen in's Licht setzt. Gottlob, daß auch uns dieser Stern und sein Licht einst aufgegangen ist! Denn Alles, was auch in unser Volksleben von christlichem Licht und Trost und Heil gekommen, seit vor 1200 Jahren über den Spiegel des Bodensees herüber die ersten Herolde des Christenthums in unser heidnisches Schwabenland kamen, ein Gallus, Fridolin und Kolumban — das ist ein Strahl von jenem Stern der Heiden. Gottlob, daß auch heute noch dieser Stern der Erscheinung Jesu Christi seinen stillen Segenslauf über die Erde hin wandelt und suchenden Seelen den Weg zeigt zum Heil und siegreich durch die Mächte der Finsterniß dem Herrn Bahn bricht in dieser Welt. Lasset uns betrachten:

Den Stern der Weisen

als ein Bild des Heiles, das in Christo der Welt aufgegangen;

1) Mit Gnad' und süßem Lichte
Dem, der Ihn liebt und sucht,
2) Doch auch zum Strafgerichte,
Zum Fluch dem, der Ihm flucht.

Das Leben ist in Dir und alles Licht des Lebens;
Laß an mir Deinen Glanz, mein Gott, nicht sein vergebens.
Weil Du das Licht der Welt, Sei meines Lebens Licht,
O Jesu, bis mir dort Dein Sonnenlicht anbricht. Amen.

Der Stern der Weisen ist uns ein Bild des Heiles, das in Christo der Welt aufgegangen ist:

1) Mit Gnad' und süßem Lichte dem, der Ihn liebt und sucht.

Solche liebende und suchende Seelen sind jene Weisen aus Morgenland mit ihrem frommen Ahnen, mit ihrem redlichen Suchen und seligen Finden. In Mesopotamien, woher sie ohne Zweifel kamen, hatte einst vor anderthalbtausend Jahren schon der Seher Bileam geweissagt von einem Stern, der aus Jakob aufgehen, und von einem Scepter, der aus Israel aufkommen werde und siegreich weitumher herrschen, 4 Mos. 24, 17. Diese

uralte Weissagung hatte im Lauf der Jahrhunderte sich dort erhalten und war nun durch das wunderbare Gestirn, das jene Sterndeuter am Himmel entdeckten, ihnen so neu und groß geworden, daß ihnen eine innere Stimme unabweislich sagte: die neue Zeit ist angebrochen, das Heil ist erschienen, auf und lasset's uns selber sehen und begrüßen!

Solche Ahnungen göttlicher Wahrheit, solche Züge der Sehnsucht nach einem zukünftigen Heil, solche Weissagungen auf Christum klangen besonders dazumal wie das Rauschen des Morgenwinds vor Sonnenaufgang fast durch alle Heidenvölker hin, ja klingen überhaupt durch's ganze Heidenthum aller Zeiten und Völker hindurch. Es sind das einerseits noch Reste des uranfänglichen Lichts, das einst im Paradiese der Menschheit geleuchtet, übriggebliebene Kleinodien und Denkmünzen vom längst verpraßten Erbtheil, das einst der verlorene Sohn mitgebracht aus des Vaters Haus; andererseits Vorahnungen und Vorgefühle des nahenden Heiles in Christo, wie das erste leise Zwitschern eines Vögeleins im Traum, wenn der blasse Schimmer der Morgenröthe um die Berge zuckt, oder wie die lichteren Morgenträume eines Schlafenden, wenn die Sonne am Kammerfenster hereinscheint. — Nicht nur die edelsten und auserlesensten Geister der Heidenwelt waren solcher Ahnungen gewürdigt, wie z. B. durch die Weisheit eines Plato, durch die Dichtungen eines Sophokles, durch das Leben und Sterben eines Sokrates solche Lichtblicke christlicher Wahrheit hindurchgehen, nein, auch unter dem verkommensten Negervolk, unter den wildesten Indianerstämmen kommt man bei näherer Bekanntschaft auf solche uralte Erinnerungen und dunkle Vorahnungen der ewigen Wahrheit, und wo die Sonne des Evangeliums noch fern ist, da schimmern doch Gottes Sterne durch die Nacht. Denn auch die Heiden haben ihr Gesetz, ohne Dinte geschrieben in ihr Herz, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen. Auch sie haben ihr Evangelium, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, Seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.

Darum, Geliebte, kann das Christenthum die Weltreligion werden, weil die Menschheit durch ihre Schöpfung schon darauf angelegt und durch ihre ganze Geschichte darauf vorbereitet ist, weil, wie ein alter Kirchenvater sagt, die Menschenseele von Natur, nach ihrer innersten Anlage eine Christin ist. — Darum verzweifeln wir an keinem Volk auf Erden, wie tief es noch in Finsterniß begraben liege — der Stern von Bethlehem wird auch ihm

noch leuchten; darum geben wir keine einzelne Menschenseele auf, wie fern sie noch vom Reiche Gottes sei, wo sie nur sucht, so kann sie noch finden. Und wenn hier mitten in einer christlichen Gemeinde noch solche suchende Seelen sind, die dahingehen in der Nacht des Unglaubens oder in der Dämmerung des Halbglaubens, und sehnen sich nach etwas Besserem, und ahnen etwas Höheres, so sei's ihnen heut am großen Heidenfeste zur Ermunterung zugerufen: suchet, so werdet ihr finden. Und wenn du kein Evangelium hättest, als die Sternenschrift droben über deinem Haupte, die dir predigt von dem allmächtigen und allgütigen Schöpfer, und wenn du kein Gesetz wüßtest, als das dir der heilige Gott in dein Gewissen geschrieben hat — siehe, schon darin kannst du empfinden den ersten Zug des Vaters zum Sohne, schon das kann dir ein Wegweiser werden von Babel nach Bethlehem.

Freilich zu solchem dunklen Ahnen muß sich dann auch gesellen ein redliches Suchen. Wie treulich haben die Weisen aus Morgenland gesucht und haben sich den weiten Weg nicht verdrießen lassen von Babel nach Jerusalem, und von Jerusalem nach Bethlehem! Denn nicht auf dem nächsten Wege kommt man gleich zum Heil. Nicht in's volle Licht geht's gleich aus der tiefen Nacht. Wir können's unsern Pilgern da nicht verdenken, daß sie den König der Juden zuerst in der Königsstadt suchten, daß sie meinten, der göttlichen Hoheit müsse auch menschlicher Glanz entsprechen. Geht's ja auch heut noch oft einer Seele so, die ihr Heil in Christo sucht, die den Zug des Vaters zum Sohne spürt. Man möchte lieber nach Jerusalem, als nach Bethlehem. Man möchte weltlich Glück genießen neben dem himmlischen Heil, und kann sich nicht gleich finden in das Gebot: wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Man hofft auf Anerkennung bei der Welt und Beifall von den Leuten und recht viele Mitgenossen auf dem guten Weg, den man eingeschlagen, und muß nun erst lernen: die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt und ihrer sind Wenige, die darauf wandeln. Man möchte einem Herrn dienen, der auch geehrt wäre in der Welt, und dessen Reich allezeit in blühendem Flor stünde, und muß nun erst seine Knechtsgestalt und seine Kreuzesschmach verstehen und ertragen lernen. Man möchte wohl auch mit einem bloßen äußerlichen Formenchristenthum seinen Gott und sein Gewissen abfinden, und muß erst lernen, daß Gott angebetet sein will im Geist und in der Wahrheit. Kurz, man muß nicht nur von Babel pilgern nach Jerusalem, sondern auch von Jerusalem sich weiter weisen lassen nach Bethlehem.

Hat ja doch die ganze Christenheit gewissermaßen diesen Umweg gemacht auf dem Wege des Heils: zuerst von Babel nach Jerusalem, und dann erst von Jerusalem nach Bethlehem. Aus der Finsterniß des Heidenthums wurden unsere Voreltern zuerst in das äußerliche Kirchenthum, in den Glanz und in die Pracht des Papstthums hineingeführt, bis den Jahrhunderte lang verirrten Seelen der Stern des Evangeliums wieder aufging und die Suchenden weiter wies von Jerusalem nach Bethlehem, und es Tausende erkannten, nicht in Glanz und Pracht äußerer Ceremonien sei der Heiland und das Heil zu suchen, sondern auf dem Weg nach Bethlehem, auf dem schmalen Weg der Buße, des Glaubens und des neuen Gehorsams.

Selig, wer also redlich sucht und den Weg sich nicht verdrießen läßt, und folgsam den Mahnungen des Geistes im Innern und den Weisungen des Herrn in Seinem Wort weiter dringt auf dem Wege des Heiles und seinen Pilgerstab nicht aus der Hand legt und seiner Seele keine Ruhe läßt, bis er seinen Heiland und sein Heil gefunden!

Welch' seliges Finden war jenen frommen Pilgern beschieden! „Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis daß er kam und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet und gingen in das Haus und funden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und thäten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.“ Liebliches Bild, an dem mancher Maler seine Kunst schon versucht hat! Diese ehrwürdigen Greise in ihren kostbaren Gewändern auf den Knieen liegend vor dem holdseligen Kind und seiner staunenden Mutter, und ihm darbietend zum Zeichen der Huldigung das Köstlichste, was ihr Land vermochte! Das ist das selige Finden einer Seele, die endlich nach langer Irrfahrt im Gewühl der Welt und nach vergeblichem Anklopfen an den Thüren menschlicher Weisheit in dem menschgewordenen Gottessohn und Seinem schlichten Evangelium ihr Heil und ihren Frieden gefunden hat und jauchzend spricht: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält. Das ist die dankbare Liebe einer Seele, die nun Alles, was sie hat und ist, willig und freudig ihrem Herrn zu Diensten stellt und zur Förderung Seines Reiches verwendet. O wenn so alle die Völker, denen das Heil in Christo erschienen, Ihm dieneten in frommer Furcht und thäten ihre Schätze auf und verwendeten im Dienste Seines Reichs ihre Gaben der Natur und des Geistes — wenn so auch unser edles deutsches Volk mit seinen herrlichen

Gaben und Kräften sich dem zur Verfügung stellte, der auch über unserem Lande einst aufgehen ließ den Stern des Heils und unsere Väter aus der Finsterniß berief zu Seinem wunderbaren Licht, wenn so wir, Geliebte, so viel unter uns Jesum ihren Herrn heißen, Ihm dieneten in rechtschaffener Gerechtigkeit, Ihm darbrächten das Beste, was wir Ihm bieten können, das Gold einer gediegenen Treue, den Weihrauch frommer Gebete, die Myrrhen einer rechtschaffenen Buße — das wäre Ihm ein schönes Opfer, das wäre ein lieblicher Dank für Den, der um unsertwillen sich Seiner ewigen Herrlichkeit entäußert hat und ist arm geworden, auf daß wir durch Ihn reich würden.

Und dann wäre Er unser und wir Sein für alle Zukunft. „Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie nicht sollten wieder zu Herodes lenken und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land." Ja, so wird das Leben einer Seele, die ihr Heil in Christo gefunden, ein seliger Heimgang, ein Gang „auf einem andern Weg," nicht mehr auf der breiten Heerstraße der Welt, sondern auf dem verborgenen Pfade des Friedens, ein Gang an Gottes Hand, im Lichte Seiner Gnade, unter der Hut und Führung Seines heiligen Geistes, bis zu dem Stündlein, da man sprechen darf: Herr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.

Wie Viele unter uns sind wohl schon auf diesem seligen Heimweg? — Wie Viele haben den Herrn noch nicht gefunden, sondern suchen Ihn noch, sind noch unterwegs, halten sich auf im Wesen Jerusalems, im Treiben eines bloß äußerlichen Gewohnheitschristenthums! Ja, wie Viele sind noch nicht einmal unterwegs! Wie Viele suchen Ihn noch nicht einmal auf dem Wege, sind noch draußen in Babel, verfinstert in der Eitelkeit ihres Sinnes! — Und doch ist uns Allen ein Licht aufgegangen, viel heller als dort der Stern der Weisen, die Sonne des Evangeliums! Und doch sollten wir Alle viel deutlicher als der frömmste Heide in unserem Herzen spüren den Zug des Vaters zum Sohne, der auch den Verirrtesten lockt: gib mir, mein Kind, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.

Suche nur, so wirst du finden,
Werde nur nicht müd' und matt;
Laß durch nichts die Sehnsucht binden,
Welche Gott erwecket hat.
Folg' nur ohne Widerstreiten
Glaubensvoll dem Wort des Herrn;
Licht von oben wird dich leiten,
Licht von oben gibt der Stern!

Aber nur denen, die sich von ihm leiten lassen. Er kommt mit süßem Lichte dem, der Ihn liebt und sucht;

2) Doch auch zum Strafgerichte, zum Fluch dem, der Ihm flucht.

Nicht nur suchende Seelen zum lieblichen Vorbild, auch widerstrebende Geister zum abschreckenden Exempel stellt unsere Textgeschichte uns vor. „Da das der König Herodes hörete, erschrack er und mit ihm das ganze Jerusalem und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten, und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm, zu Bethlehem im jüdischen Lande, denn also stehet geschrieben durch den Propheten." — Unter was für Leute sind da die treuherzigen Pilgrime gerathen mit ihrem Suchen und Fragen!

Da ist vorerst das verweltlichte Jerusalem, die Stadt des großen Königs, die in ihrem fleischlichen Treiben nichts weiß von dem Lichte, das ihr aufgegangen ist, ja nichts davon wissen will in der Eitelkeit ihres Sinnes und mächtig erschrickt, da es heißt: der Herr ist nahe, es soll Ernst werden mit dem Reich des Messias! O wie mögen die ehrlichen Pilgersleute sich getäuscht gefunden haben in dieser sogenannten heiligen Stadt, gleichwie unser Luther einst, da er als ein gläubiger Mönch in's üppige Rom kam! Was für sonderbare Gesichter mag man bei ihren Fragen gezeigt haben! Wie unheimlich mag ihnen gewesen sein in diesem rauschenden Gewühl! Wie leicht mögen sie aufgeathmet haben, als sie die Stadt wieder auf dem Rücken hatten und Gottes freien Himmel über sich und den lieben Stern zu ihren Häupten!

Aber, aber, meine Lieben, daß wir nur nicht Andere richten und selbst verwerflich werden! Wie, wenn heut in diese unsere fromme Stadt herein auch so ein paar suchende Seelen kämen aus der Heidenwelt, neubekehrte Christen aus Mohrenland oder Indien, und sprächen: wo ist der neugeborne König der Juden, wir haben Seinen Stern gesehen im Morgenland und sind kommen ihn anzubeten — wir haben das Evangelium gehört von euern Missionären und haben Christum liebgewonnen und haben vernommen, dieser König habe ein großes Volk in eurem Lande, und nun möchten wir sehen, wie selig sich's lebt unter einem christlichen Volk, wo man von Alters her diesem König dient, in einer Stadt, wo in sieben Kirchen Sein Evangelium allsonntäglich erschallt, wo 46,000 getaufte Christen wohnen, wo jedes Kind mit der Muttermilch schon das Evangelium einsaugt, möchten von euch alten Christenleuten lernen christlich leben und selig sterben — saget, saget, meine

Lieben, würden die guten Leute wohl bei uns finden, was sie suchen? O, sie würden allerlei Schönes finden, worüber sie sich verwunderten. Sie würden sich wundern über unsere schönen Straßen und glänzenden Kaufläden. Sie würden sich wundern über unsere prächtigen Kleider und fragen, wenn sie Alles so einherstolziren sehen in Sammt und Pelz: wohnt denn hier in jedem Gäßchen eine Prinzessin? sie würden sich wundern über unsere Eisenbahn bei Tag und über unser Gaslicht bei Nacht. Sie würden auch schöne Kirchen bei uns finden, wenn gleich keinen salomonischen Tempel, und Gottesdienste genug Morgens, Mittags und Abends. — Aber den Stern, Geliebte, den Stern des Heils, ach, den würden sie über wenig Häusern finden! Christenthum, lebendiges Christenthum, christlichen Glauben, christliche Liebe, christliche Ehrbarkeit, christliche Ehen, christliche Kinderzucht, christliche Sonntagsfeier — o, um das Alles könnten sie an manche Thür vergeblich klopfen. Und wenn sie dann so keck wären, Jemand ihr Anliegen zu offenbaren, warum sie die große Reise aufgewendet, was würde man für Gesichter machen, was würden sie für Antworten bekommen! Die Einen unter uns, und das wären noch die Besten, die würden roth werden und müßten die Augen niederschlagen und müßten bekennen: ja, liebe Leute, wenn ihr Christenthum sucht, da seid ihr freilich nicht an der rechten Thür, bei uns ist nicht Alles wie es sein sollte; gehet einmal von Jerusalem nach Bethlehem, gehet über den Berg hinüber nach Kornthal, dort, heißt es, sollen fromme Leute wohnen. Oder gehet über's Meer heim in eure Heidenwelt, nach Neuseeland zu den neubekehrten Menschenfressern, dort soll's liebliche Christengemeinden geben, wie im Missionsblatt steht. So würden die Einen sagen. Und Andere, die würden die Köpfe schütteln über diese Sonderlinge, die nach Christus fragen, und würden lächeln über diese altväterische Einfalt und erstaunt ihnen hinten nachsehen, diesen Schwärmern, die so ganz und gar nicht auf der Höhe des Zeitgeistes stehen. Und noch Andere, die würden den Fragern geradezu in's Gesicht lachen — gestehet's nur, Hunderte in dieser guten Stadt würden unsern Pilgern Hohn lachen in's Gesicht hinein — warum? weil sie nach Christus fragen in einer christlichen Stadt.

Nach Umständen vielleicht würde man auch erschrecken statt zu lachen. „Herodes erschrack und mit ihm das ganze Jerusalem, als sie hörten vom neugebornen König der Juden.“ Und wenn heut ein Prophet aus der Wüste in die Stadt herein käme wie Johannes der Täufer und verkündete: das Himmelreich ist nahe herbei gekommen, ja wenn ein Engel vom Himmel herunter käme, wie der

Himmelsbote in der Christnacht und spräche: siehe, ich verkündige euch große Freude: der Herr ist nahe! der große Tag des Herrn, auf den die Christenheit seit 1800 Jahren gehofft, steht vor der Thür; der Bräutigam kommt, um seine Braut einzuholen, der König kommt, um Seinen Stuhl einzunehmen, der Friedefürst kommt, um Sein Friedensreich aufzurichten auf Erden — würde der Prophet aus der Wüste, würde der Engel vom Himmel viel Ehre und Freude einlegen mit seiner Botschaft? Würde es nicht auch unter uns heißen: es erschrack das ganze Jerusalem? Würden nicht Tausende erschrecken bis in's Herz hinein, daß es nun aus sein soll mit dem alten lieben Weltlauf und Sündendienst, aus mit dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, ausgelacht, ausgegessen, ausgetrunken, ausgetanzt, ausgespielt, ausgehaust, ausgesündigt, ausgeflucht, ausgelebt! Würden nicht auch unter uns Viele erschrecken bis in die tiefste Seele vor dem, das nun werden soll, vor der heiligen Nähe des Herrn, vor Seiner gnadenreichen Zukunft, vor Seinem seligen Friedensreich, in welchem kein Platz ist für Fleischesmenschen und Sündenknechte, erschrecken vor dem Stern des Heilands wie vor einem verderblichen Kometen! Sehet, Geliebte, so kann und muß der Stern des Heiles zu einem Zorngerichte werden für ein unglaubiges, widerspenstiges, im Leichtsinn taumelndes, in Sicherheit schlafendes, in Sünden todtes Geschlecht, über das man heute wie vor 1800 Jahren zu Gott hinauf klagen muß:

Ueber Salem strahlt Dein Licht,
Aber Salem kennt Dich nicht!

Oder ja, es kennt Dich vielleicht! Kennt Dich mit dem Verstande, kennt Dich mit dem Munde, wie jene Hohepriester und Schriftgelehrten, die ihrem Herodes so vortrefflich Bescheid wissen zu geben aus der Schrift: „Also stehet geschrieben durch den Propheten: und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit Nichten die kleinste unter den Fürsten Juda, denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei" — und regen doch keinen Fuß und keine Hand diesem Herrn ihres Volkes und Herzog ihrer Seligkeit entgegen, schlagen ihr Buch getrost wieder zu und gehen dahin in ihrem alten vertrockneten Schlendrian, in ihrer steifen, aufgeblasenen Selbstgenügsamkeit, als hätte es weiter keine Noth. Saget, Geliebte, ist nicht auch bei uns dieses todten Kopfchristenthums und Maulchristenthums, dieses leeren Wissens und frommen Schwatzens mehr als zuviel? Wie viel Wort Gottes unter uns — und wird nicht gehört! Wie viel Hören — und wird nicht geglaubt! Wie viel Glauben — und wird nicht

verstanden! — Wie viel Verständniß — und wird nicht darnach gethan! Wie viel Thun — und ist kein Geist und Leben drin! — Meinet ihr nicht, all dieß todte Wissen werde einst wider uns zeugen? Die Bibeln, die wir im Haus haben, die Predigten, die wir in der Kirche gehört haben, die Sprüche, die wir in der Schule gelernt, die Lieder, die wir an unsern Festen gesungen, die Lehren, die wir unsern Kindern gegeben, die Opfer, die wir für die Heidenmission eingelegt, wird nicht das Alles einmal zeugen wider uns vor dem Angesichte dessen, der da spricht: der Knecht, der des Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, der wird doppelte Streiche müssen leiden?

Und nun, wollet ihr vollends einen Blick werfen auf den Knecht, der in offenem Trotz und Grimm sich empört wider den Herrn, von dem er Leib und Leben, Hab und Gut, Thron und Volk zu Lehen trägt? Sehet den blutigen Herodes an, diese finstre Tyrannengestalt, auf die man das Dichterwort anwenden möchte: Denn was er sinnt ist Schrecken, Und was er blickt ist Wuth, Und was er spricht ist Geißel, Und was er schreibt ist Blut! — Höret, wie er erschrickt bei der Kunde vom neugeborenen König der Juden! So ist auch der hoffärtigste Sünder ein zitternder Sklave seines bösen Gewissens und der glänzendste Weltmensch ein Knecht der Todesfurcht. Höret, wie er heuchelt: „Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr's findet, saget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete.“ So erniedrigt sich der Feind der Wahrheit zum Lügner und Heuchler und muß krumme Wege suchen für seine argen Gedanken und das Schafskleid hängen über seine Wolfsgelüste. Höret, wie er in seinem Grimm ausschickt und läßt eine ganze schuldlose Kinderschaar abschlachten und wird vom einfachen ein hundertfacher Mörder. So hat die Sünde schon manchen ihrer Sklaven immer tiefer hineingerissen, daß er am Ende bis an die Knöchel im Blute watete, und konnte nicht mehr zurück und ersoff im Laster, an dem er anfangs nur zu nippen gemeint. Höret, wie er doch zu Schanden wird mit all seiner Macht und List, wie die geflügelten Boten Gottes, Engel und Träume, seine Plane durchkreuzen und seine Schergen überholen, wie der König aller Könige, der Allmächtige im Himmel, sein liebes Kind in's alte Wunderland Egypten flüchtet und dort im sichern Zelte birgt, bis die gestorben sind, die dem Kinde nach dem Leben stunden und der in Sünden ergraute Tyrann über ein Kleines herunter muß von seinem mit Blut gekitteten und mit Todtenschädeln verschanzten Thron. So schnell hat's ein Ende mit des Sünders Lust und Herrlichkeit! So sind seit 1800 Jahren Alle zu

Schanden worden, die mit großer Macht und viel List ankämpften wider Jesum und Sein Reich. Und wenn ihre kurze, blutige Kometenbahn abgelaufen war, dann ist der Stern aus Jakob, der Stern von Bethlehem wieder friedlich aus den Wolken getreten mit seinem milden, seligen Licht. Und wie die Flucht des Jesuskinds nur dienen mußte, den alten Rathschluß Gottes noch einmal zu erfüllen: „aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen,“ und wie die ersten Christenverfolgungen und Zerstreuungen der Gemeinden nur dazu dienen mußten, den Samen des Evangeliums und die Feuerfunken des neuen Lichts zündend und befruchtend über alle Lande hinzustäuben, so müssen bis auf den heutigen Tag und bis an's Ende der Welt alle Stürme der Zeit nur dazu dienen, des Herrn Tenne zu fegen und Seinen Waizen zu sichten und Seinem Reich Bahn zu machen auf Erden. Und einst, wenn Alle gestorben sind, die dem Kinde nach dem Leben stunden, von jenem ersten Antichrist Herodes bis zum letzten großen Widersacher, dann wird der Herr wiederkehren und Sein Reich einnehmen unter den Lobgesängen Seines Volkes. Darauf wollen wir hoffen; darauf wollen wir uns bereiten; darum wollen wir beten: Herr Jesu, Du König der Ehren, brauche Deine Macht, zeige Deine Herrlichkeit, herrsche unter Deinen Feinden, nach Deinem Siege wird Dir Dein Volk williglich opfern in heiligem Schmuck. Das wird dann ein seliges Erscheinungsfest sein!

Es kann nicht Ruhe werden,
Bis Deine Liebe siegt,
Bis dieser Kreis der Erden
Zu Deinen Füßen liegt,
Bis Du im neuen Leben
Die ausgesöhnte Welt
Dem, der sie Dir gegeben,
Vor's Angesicht gestellt! Amen.

XIV.

Predigt am ersten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1852.)

Röm. 12, 1—5.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich's gebührt zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nachdem Gott ausgetheilet hat das Maß des Glaubens. Denn gleicherweise als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäft haben, also sind wir viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andern Glied.

Es ist ein schweres, scharfes Wort, das der Gott Israels durch den Propheten hineingerufen hat unter das Volk des alten Bundes, Amos 5, 21 ff.: „Ich bin euern Feiertagen gram und verachte sie und mag nicht riechen in eure Versammlung. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran; so mag ich auch eure feisten Dankopfer nicht ansehen. Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder: denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören." Also nicht nur ihren Sünden, auch ihrer Frömmigkeit war Gott gram; nicht nur ihr Götzendienst, auch ihr Gottesdienst war dem Herrn ein Gräuel — denn er war nur ein Dienst der Lippen und ein Werk der Hände; er hatte keinen Grund in den Herzen und brachte keine Frucht im Leben, es war kein vernünftiger Gottesdienst, keine Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit.

Es wäre schlimm, Geliebte, wenn der Herr auch in unsere Versammlungen hereinschelten müßte: ich bin euern Feiertagen gram; thut mir weg das Geplärr eurer Lieder. Wir, die wir hier beisammen sind, möchten unter einem ungöttlichen Geschlecht uns gern noch etwas zu Gute thun auf un=

sern kirchlichen Sinn; wir möchten in einer betrübten Zeit gern noch einige Hoffnung setzen auf die Lust an Gottes Wort, die auch in unserer Stadt noch rege ist. Wie? wenn auch das eitel wäre vor Gott und nichts als eine trügerische Tünche? Wie? wenn die Recht hätten, die unsere Gottesdienste verachten und über unsere Versammlungen die Achseln zucken? Nicht die mein' ich, die da sagen im Sinne des Unglaubens: eure Gottesdienste sind nicht vernünftig genug, in euren Kirchen fehlt es an Licht, an Vernunft, an Aufklärung, die sollen uns nicht irre machen. Auch die mein' ich nicht, welche da sagen: eure Gottesdienste sind nicht christlich genug, eure Versammlungen sind zu gemischt, auf euren Bänken sitzen zu viel Weltkinder, in euren Kirchen findet man nicht die Auserwählten. Auch denen könnten wir schon noch Rede stehen. Aber wenn einer herkäme und sagte: Ihr lieben Stuttgarter, ich finde eure Gotteshäuser recht schmuck, eure Lieder recht schön, eure Predigten recht evangelisch, eure Gottesdienste recht besucht; aber ich finde keine Frucht davon in eurem Leben, darum muß ich doch urtheilen: euer Gottesdienst ist nicht der rechte, nicht der vernünftige: könnten wir dem auch antworten?

Ja, Geliebte, ist unser Gottesdienst ein rechter, ein vernünftiger, durch unser Leben erprobter? Wir wollen uns prüfen, ob wir Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Der Apostel Paulus gibt uns dazu Anleitung in unserer Abendlektion, aus welcher wir lernen können:

Welches ist der vernünftige Gottesdienst?

Der ist's, der da dient

1) zu deines Gottes Ehre,
2) zu deines Herzens Erbauung,
3) zu deiner Brüder Segen.

O komm, Du Geist der Wahrheit Und kehre bei uns ein,
Verbreite Licht und Klarheit, Verbanne Trug und Schein;
Gieß aus Dein heilig Feuer, Rühr' Herz und Lippen an,
Daß Jeder neu und treuer Dem Herren dienen kann. Amen.

Welcher Gottesdienst ist der vernünftige?

Der ist's, der da dient

1) zu deines Gottes Ehre. Nun, das versteht sich ja von selbst. Zu Gottes Ehre ist dieses Haus gebaut; zu Gottes Ehre ist dieser Tag bestellt; zu Gottes Ehre ist diese Versammlung beisammen; zu Gottes Ehre wird hier gesungen, gebetet, gepredigt. Und doch, Geliebte, daß es einen Gottes-

dienst gibt, womit Gott nicht gedient ist, eine Gottesverehrung, womit Ihm keine Ehre geschieht, das hat uns vorhin schon der Prophet des alten Bundes gezeigt. Und wie dein Gottesdienst beschaffen sein müsse, damit er diene zu deines Gottes Ehre, das deutet der Apostel des neuen Testaments dir an, wenn er uns zuruft: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst."

Dann dient dein Gottesdienst zu deines Gottes Ehre, wenn er dich willig und tüchtig macht zu einer völligen Hingabe an den, der dich zuerst geliebet hat.

Wenn ein armes, sterbliches Menschenkind seinen großen Gott ehren wollte von Alters her — was hat's gethan? es hat Ihm etwas verehrt, es hat Ihm ein Opfer dargebracht auf dem Altar. Der Landmann hat eine Garbe genommen von seinem Feld, der Hirte hat ein Lamm gebracht von seiner Heerde; der Arme hat ein Turteltäublein gekauft um ein paar Groschen, und der Reiche hat einen blumenbekränzten Stier herbeigeführt mit vergoldetem Horn, um seinem Gotte zu zeigen: siehe, das Beste, was ich habe, das ist Dein; nimm Du es gnädig hin. Das war ein kindlicher Gottesdienst, aber ein vernünftiger war es nicht. Oder sollte der Opferrauch, der aufstieg gen Himmel, wirklich so ein süßer Geruch gewesen sein dem ewigen, seligen, alleingewaltigen Gott? Sollte der Mensch, der Sünder, wirklich rein worden sein von seinen Sünden, wenn er das Blut eines Opferthiers vergossen hatte; sollte der Mensch, das Kind Gottes, wirklich fertig sein mit seinen Pflichten, wenn er den hundertsten Theil, oder den zehnten, oder auch die Hälfte seiner Habe Gott dargebracht hätte auf dem Altar? Nein, damit ist Gottes Ehre noch nicht gedient; darum war alles Opferwesen, von Abels Opfer an bis zum Opfer Zacharias, des Vaters Johannis, nichts als Schatten und Vorbild besserer, vernünftigerer Opfer, die da kommen sollten. Was sind das für Opfer? Was sind deine Opfer, du Volk des neuen Bundes?

Schön sind die Opfer der Lippen. Wenn im Kämmerlein ein leises Gebet, wenn in der Kirche ein heiliges Lied von frommen Lippen aufsteigt gen Himmel, — so ist das ein schönes Opfer vor dem Herrn; aber das ganze, das vollkommene, vernünftige Opfer ist es noch nicht.

Gut ist das Opfer der Hände. Wenn der Reiche seine Gulden und der Arme seine Groschen gibt in die Opferbüchse an der Kirchthür, oder draußen zur Abhilfe der Noth, zur Förderung eines guten Werks, zum Aufbau des Reichs Gottes —

so ist das ein wohlgefälliges Opfer vor dem Herrn, der da spricht: Was ihr gethan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan; aber das ganze, das vernünftige Opfer ist es noch nicht. Oder wäre das genug für Gottes Ehre, wenn du Ihm ein paar Gulden oder Groschen wolltest zum Opfer hinwerfen, da Er doch Anspruch hat auf Alles, was du hast und bist? Wäre das vernünftig, wenn du hier das Opfer deiner Andacht Ihm darbringen wolltest mit Lippen und Händen, aber draußen vor der Kirchthür brauchtest du deine Lippen wieder im Dienste der Eitelkeit und befleckest deine Hände wieder mit dem Schmutz der Sünde? Wäre das recht, wenn du jede Woche einen Tag, oder jeden Tag eine Stunde dem Dienste deines Gottes weihen wolltest, die andern Tage und Stunden aber gehörten der Welt, dem Fleisch, der Sünde an?

Nein, der große Gott will von dir ein besseres Opfer; „daß ihr eure Leiber," d. h. euch selbst mit Leib und Seel dem Herrn weihet zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer — das erst ist ein vernünftiger Gottesdienst, würdig deiner als einer vernünftigen Seele, und würdig Seiner als des heiligen Gottes. Ja, wo ein Mensch sich Gott zum Dienst ergibt mit allen Gliedern des Leibs und allen Kräften seiner Seele; wo das Auge fromm aufsieht zum Herrn; wo das Ohr folgsam offen steht Seinem Wort, wo die Lippen geweihet sind von Seinem heiligen Geist; wo die Schultern willig sind, für Ihn zu tragen, die Arme thätig, für Ihn zu arbeiten, die Hände bereit, für Ihn zu geben, die Kniee geneigt, sich Ihm zu beugen, die Füße gehorsam, Seine Wege zu gehen, und wo Augen und Ohren, Lippen und Hände, Schultern und Kniee, Arme und Füße bewegt werden von einem Herzen, das seinen Gott über Alles fürchtet und liebt, da, Geliebte, da ist ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, da ist ein vernünftiger Gottesdienst.

Dieß Opfer, ich sag' es kühnlich, hat noch Keines von uns gebracht, so oft wir auch schon vor diesem Altar gestanden, oder an jenen Opferbecken vorübergegangen sind; versprochen haben wir's wohl Alle schon, und wär's auch nur damals gewesen, als wir vor dem Konfirmationsaltar gelobten, unserem Gott allein zur Ehre zu leben, zu leiden, zu sterben; versucht haben's auch wohl schon Manche unter uns, und sich vorgenommen: es sei in mir kein Tropfen Blut, der, Herr, nicht Deinen Willen thut; aber vollbracht hat's noch Keiner; und Viele unter uns, fürchte ich, haben noch nie daran gedacht, haben bis heute gemeint, ihr Singen und Beten, ihr Predigthören und Bi=

bellesen, ihr Opfern und Kirchgehen, das sei schon der rechte, der ganze Gottesdienst.

Darum „ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst."

Ich ermahne euch „durch die Barmherzigkeit Gottes." Da habt ihr für diesen vernünftigen Gottesdienst auch einen vernünftigen, ausreichenden Grund. Es ist ein großes Opfer, das von euch verlangt wird, daß ihr euch selbst ganz mit Leib und Seel zu Gottes Dienst und Eigenthum sollt ergeben. Aber denket, will der Apostel sagen, an die Opfer, welche die ewige Liebe euch gebracht hat; an die Liebe des Vaters, der Seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben; an die Liebe des Sohnes, der sich selbst für uns dargestellt als ein schuldlos Opferlamm; denket an die Erbarmungen Gottes, eures getreuen Schöpfers, Erlösers und Trösters, die euch aufgeschlossen sind in Gottes Wort, die euch Allen widerfahren sind in eurem eigenen Leben — dann vielleicht am Feuer dieser himmlischen Liebe wird auch euer kaltes Herz warm werden, dann vielleicht im Andenken an solche Erbarmungen wird auch eure träge Seele aufflammen in dem Entschluß: lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt; lasset uns Dem leben, der für uns gestorben ist. Sehet, liebe Brüder und Schwestern, das wäre ein vernünftiger Gottesdienst, ein Gottesdienst zu Gottes Ehre, wenn durch jede Predigt, die wir hören, durch jedes Lied, das wir singen, durch jede fromme Betrachtung, die wir anstellen, durch jeden Tag des Herrn, den wir feiern, die ewige Erbarmung Gottes uns immer größer, immer klarer und seliger und anbetungswürdiger aufginge im Herzen, und durch solche Erbarmungen Gottes unser Herz immer mehr entflammt würde von der Liebe zu Gott und unser Leben immer mehr geheiligt würde zu einem Wandel vor Gott. Bedenket's euch und seid nicht zufrieden, bis ihr das Opfer Gott darbringen könnet, von dem ihr gesungen habt:

Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb' es Dir,
Dir, der es gnädig schuf;
„Nimm es der Welt, mein Kind, und gib es mir!"
Dieß ist an mich Dein Ruf.
Hier ist das Opfer meiner Liebe,
Ich weih' es Dir aus treuem Triebe,
Hier ist mein Herz.

Das wäre ein vernünftiger Gottesdienst, ein Gottesdienst zu deines Gottes Ehre. Und

2) zu deiner Seele Erbauung. Das ist das zweite Kennzeichen, an dem du merken kannst, ob dein Gottesdienst ein vernünftiger ist: hast du selbst einen Gewinn davon für den inneren Menschen? wird deine Seele dadurch erbaut, d. h. erleuchtet und geheiligt? Darauf deutet unsere Abendlektion hin mit der weiteren Mahnung: „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille." — „Stellet euch dieser Welt nicht gleich!" Gott dienen heißt: über die Welt sich erheben, Gott anbeten heißt: über den Schmutz der Sünde, über den Nebel der Erde, über die Höhen und Tiefen des Weltwesens sich emporschwingen in das Sonnenlicht der ewigen Wahrheit, in die Himmelsluft der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, in das reine Element des göttlichen Wesens, in welchem einer gottgeschaffenen Seele allein wahrhaft wohl ist, wie dem Schwan im klaren See, wie der Lerche in blauer Luft. Darum so oft wir vor Gottes Angesicht treten, müssen wir abtreten von der Welt; die Sünden der Welt werden hier aufgedeckt und gerichtet; die Stürme der Welt legen sich hier; die Freuden der Welt erbleichen hier; die Güter der Welt sinken hier im Preis; die Würden der Welt verlieren hier ihr Ansehen; die Unterschiede der Welt verschwinden hier; die Maßstäbe der Welt gelten nicht hier. Hier strahlt ein himmlisches Licht: die Wahrheit, die von oben ist; hier gilt ein göttliches Gesetz: der gute und wohlgefällige und vollkommene Gotteswille; den zu prüfen und nach dem uns zu prüfen und zu richten, von dem uns erleuchten und heiligen zu lassen, daß wir von hier immer weiser, immer besser, immer getroster wieder zurückkehren in die Welt, dazu soll all unser Gottesdienst dienen.

Wie steht's damit, liebe Seele? wie steht's mit deiner Erleuchtung? Dienen deine Gottesdienste dazu, dir Gottes heiliges Wesen, Gottes ewigen Willen immer klarer zu machen, daß du prüfest, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille? Dienen sie dazu, deine Irrthümer zu berichtigen, deine Erkenntnisse zu vermehren, deine Begriffe zu läutern, deine Ueberzeugungen zu befestigen, dein Gewissen zu schärfen, deinen Geist zu erleuchten? Oder daß ich recht verständlich frage: lernst du etwas in der Kirche? Sieh, wenn du nichts mit heimnimmst, wenn du nichts weißt davon zu sagen, als: heut ist's aber voll gewe-

sen; oder: heut ist's aber schön gewesen; oder: heut hat er mir nicht gefallen; wenn du nichts hier holst als höchstens eine dunkle Rührung — und stehst draußen in den Versuchungen der Welt wieder da als Einer, der nicht hat prüfen gelernt, welches da sei der gute und wohlgefällige und vollkommene Gotteswille, stehst da als ein schwankes Rohr, das vom Winde hin und her bewegt wird, ein Spielball der Leidenschaft, eine Beute der Sünde — dann, Freund, ist dein Gottesdienst wahrlich kein vernünftiger, dann gibst du deinerseits denen Recht, die da sagen, in unseren Kirchen werde das Volk nur dumm gemacht, und unsere Predigten dienen nur dazu, den Geist einzuschläfern. Nein, Geliebte, werdet Kinder des Lichts! Zwar nicht eine ungöttliche Aufklärung, die meist nichts ist, als ein schöner Name für den Unglauben, aber eine göttliche Erleuchtung sollet ihr euch holen in euren Gottesdiensten, sonst ist euer Hören und Lesen, euer Laufen und Stehen, euer Beten und Singen eitel, sonst ist euer Gottesdienst ein unvernünftiger, und nicht viel besser als der des Chinesen, der eine Windmühle für sich beten läßt.

Und zur Erleuchtung gehört die Heiligung. „Verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes!" Das ist der Wille Gottes — eure Heiligung; das ist der schönste Gottesdienst — eine echte Sinnesänderung. Darf man darnach fragen? Darf man darnach sehen? Sind die fleißigen Hörer hier auch draußen rechtschaffene Thäter? Sind die frommen Beter hier auch daheim gewissenhafte Arbeiter? Sind die seligen Früchte des gehörten Wortes zu sehen an deinem Reden und Handeln, an deinem Thun und Lassen, an deinem Genießen und Dulden, an deinem Leben und Sterben? Sieh, wenn dem nicht so wäre, wenn alle deine frommen Rührungen, alle deine guten Vorsätze, alle deine Reuethränen und Gnadengenüsse keine Frucht schafften in deinem Leben, wenn der fromme Gottesmensch hier draußen wieder ein Welt- und Fleisch- und Sündenmensch wäre, ein gewissenloser Beamter, ein schlechter Ehegatte, ein Lügner, dem man nicht trauen darf, ein Weichling, der sich nicht verleugnen mag, ein Ungerechter, der seine Hände beschmutzt mit unrechtem Gut, ein Lüstling, der der Sünde dient — dann, Freund, gilt auch dir das Strafwort des Herzenskündigers: thue weg von mir das Geplärr deiner Lieder; ich mag deine Psalmen nicht und deine Opfer nicht und dein Händefalten nicht und dein Kopfnicken nicht und deine Thränen nicht und deine Seufzer nicht; — dann ist dein Gottesdienst ein unvernünftiger und unwahrer durch und durch, von dem dein Gott keine Ehre hat und du keinen Segen. Darum erforsche

mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe und erfahre, wie ich es meine; siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege.

Herr, habe Acht auf mich, Schaff', daß mein Herze sich
Im Grund bekehre; Trifft vom verborg'nen Bann
Dein Auge noch was an, Herr, das zerstöre!

Zerstöre insonderheit Alles, was gegen die Demuth ist und gegen die Liebe. Soll dein Gottesdienst, lieber Christ, ein vernünftiger sein, so muß er dienen

3) zu der Brüder Segen. Die Gemeinde des Herrn zu sammeln, Seine Kirche zu bauen, Sein Reich zu verbreiten, Sein Volk zu vermehren, dazu sollen die Gottesdienste des Herrn dienen; und jede Stunde gemeinsamer Andacht soll dazu helfen, das Band der Liebe fester zu schlingen um uns und unsere Miterlösten; so oft wir aus diesen Thoren wieder heraustreten in die Welt, sollen wir hinaustreten als Boten des Segens, mit dem Oelzweig des Friedens in der Hand Darum soll dein Gottesdienst ein vernünftiger sein, zum Segen der Brüder, so muß er dich insbesondere Zweierlei lehren: Demuth und Liebe.

Auf die Demuth weist der Apostel hin, wenn er mit großem Ernste spricht: „Ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist (kraft meiner apostolischen Vollmacht sage ich) Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von ihm halte, denn sich's gebührt zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein Jeglicher nach dem Gott ausgetheilet hat das Maß des Glaubens." Leider, Geliebte, seit der Pharisäer Tagen hat's zu allen Zeiten eine hochmüthige und aufgeblasene Frömmigkeit gegeben, die sich selbst vermaß, fromm zu sein und verachtete die Andern, stiftete statt Segen nichts als Haß und Unfrieden. Aber wenn Ein Hochmuth unverantwortlich ist, so ist's der geistliche, und wenn Eine Frömmigkeit unvernünftig ist, so ist's die hochmüthige. Wie? du wolltest hier dein Haupt beugen vor dem Angesichte des heiligen, majestätischen Gottes — durchdrungen von deinem Nichts — und draußen den Kopf hochmüthig erheben über deine Mitmenschen und Mitsünder und Miterlösten? — Wie? du wolltest ein Jünger Jesu heißen, der so sanftmüthig war und von Herzen demüthig, und auf diese deine Jüngerschaft hin die Brüder verachten? Wie? du wolltest ein Begnadigter heißen, und stolz sein auf diese Gnade, als wäre sie dein Verdienst? — Nein, wer sich aufblähen kann ob seiner Frömmigkeit in offenem oder in geheimem Dünkel und verächtlich die Achsel zucken oder hochmüthig absprechen über seinen Bru-

der, der mag mir beten wie ein Engel, reden wie ein Geistlicher, wandeln wie ein Heiliger: er ist kein Engel, kein Heiliger, kein Geistlicher, kein Christ, er ist ein Pharisäer. Liebe Seelen, soll euer Gottesdienst ein vernünftiger heißen, wollet ihr nicht als aufgeblasene Thoren dastehen vor Gott und Welt — o so bitt' ich euch, daß Niemand weiter von ihm halte, denn sich's gebühret zu halten; so bitt' ich euch: hütet euch vor dem Hochmuth, er hat auch Engel zu Fall gebracht; so bitt' ich euch, vergesset nicht: was habt ihr, das ihr nicht empfangen hättet? Demüthiget euch um so tiefer, je höher ihr begnadigt seid, wie die vollste Aehre ihr goldenes Haupt am tiefsten senkt.

Mit der christlichen Demuth wird dann auch kommen ihre himmlische Schwester, die brüderliche Liebe, „denn gleicherweise als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäft haben, also sind wir Viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andern Glied." Ja, als Glieder Eines Leibes einander unterstützen, als Kinder Eines Vaters einander lieben, als Jünger Eines Meisters zusammenhalten, als Bürger Einer Heimath zusammenwandern, als Streiter Eines Heeres zusammenstehen — das ist einer Christengemeinde seliger Beruf; und die noch draußen stehen, die wir noch nicht als Glieder dieser Gemeinde betrachten dürfen, die doch lieben als solche, die es werden sollen, die tragen in ihrer Schwachheit, die aufsuchen in ihrer Noth und Gott empfehlen in priesterlichem Gebet — das, Geliebte, ist ein vernünftiger Gottesdienst, wohlgefällig vor dem Gott, der die Liebe ist. Die Frömmigkeit aber, die Streitsucht und Zwietracht säet, die Scheiterhaufen erbaut und Ketzer verbrennt, die ist ein Spott auf den Namen Jesu, eine Pest der Christenheit. Fahr hin zur Hölle, aus der du stammst, du heuchlerischer Mordgeist! Du aber komm vom Himmel, Himmelstochter: heilige Liebe, erbarmende, duldende, kämpfende, suchende, helfende Liebe! — Ja, komm du in unsere Herzen je mehr und mehr, Geist Gottes, Geist der Wahrheit, der Zucht, der Demuth und der Liebe, des Glaubens und des Gebets! — Heilige Du unsere Gottesdienste, daß sie Dir, Herr, wohlgefallen, ja heilige unser ganzes Leben zu einem vernünftigen Gottesdienst, bis wir einst droben schönere Gottesdienste feiern im himmlischen Heiligthum,

Wo die Patriarchen wohnen, Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehrenthronen Sitzet der zwölf Boten Zahl,
Wo in so viel tausend Jahren Alle Frommen hingefahren,
Wo dem Lamm, das uns versöhnt, Ewig Halleluja tönt. Amen.

XV.

Predigt am zweiten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1849.)

Matth. 3, 13.—4, 11.

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm und sprach: ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: laß jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da thät sich der Himmel auf über ihm; und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herabfahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tag und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: „der Mensch lebt nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet.“ Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab, denn es stehet geschrieben: „er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: „du sollt Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“ Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das Alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: „du sollt anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen.“ Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

Als zwölfjährigen Knaben haben wir unsern Heiland vor acht Tagen verlassen, wie er mit seinen Eltern von Jerusalem heimkehrte nach Nazareth und die Thür der Zimmermannshütte sich hinter ihm schloß. Als dreißigjähriger Mann, vollgewachsen in der Kraft Gottes und reif, das Kreuz des Welterlösers auf seine Schultern zu nehmen, tritt er uns heute wieder ent-

gegen. Wie oft ein Bächlein in seinem Lauf sich in tiefer Waldesfinsterniß oder in dunkler Felsenkluft verliert, jedem Menschenaug verborgen, und weit landabwärts kommt es plötzlich wieder an's Licht, aber nicht mehr als das schwache Bächlein, sondern als ein starker, prächtiger Fluß, so verliert sich das Leben unseres Heilands, dieser Quell der Gnade, dieser lautere Strom der Heiligkeit, auf achtzehn Jahre in die stille Verborgenheit des väterlichen Hauses zu Nazareth, um erst mit dem dreißigsten Jahre wieder hervorzutreten in voller Kraft, als ein mächtiger Paradiesesfluß, stark genug, um nun die Lasten Seines Amtes zu tragen, wie ein schiffbarer Strom seine schweren Schiffslasten trägt; reich genug, um nun mit Seinen Gnadenfluthen und Segensströmen die ganze Welt zu speisen. Aber noch eine Einweihung und Einsegnung, eine Konfirmation und Ordination erwartet den Herrn beim Antritt Seines Amts. Nicht ungesalbt und nicht ungeprüft sollte er Seinen göttlichen Beruf antreten. Seine Taufe und Seine Versuchung, das ist gleichsam die doppelte Weihe, durch die Er hindurch muß, um dann erst dazustehen als der Held aus Israel, als der vollkommene Mann Gottes.

Auch wir, meine Lieben, wollen wir dem Heiland nachfolgen im Dienst unseres Gottes, müssen diese doppelte Weihe durchmachen, müssen gesalbt sein mit Gnade von oben und gerüstet sein gegen die Versuchung nach unten. So soll uns denn unser Heiland dort am Jordan und in der Wüste ein leuchtendes Vorbild sein, an dem wir schauen:

Die doppelte Weihe zum Dienste des Herrn:

1) Die himmlische Salbung,
2) die irdische Prüfung.

Jesu, hilf siegen und lege gefangen
In mir die Lüste des Fleisches und gib,
Daß in mir lebe des Geistes Verlangen,
Daß in mir siege der himmlische Trieb.
Laß mich eindringen in's göttliche Wesen,
So wird mein Geist, Leib und Seele genesen. Amen.

Eine doppelte Weihe zum Dienste des Herrn muß auch über uns, wie über unsern großen Vorläufer und Vorkämpfer, ergehen, und zwar

1) die himmlische Salbung. Die wird uns zu Theil durch das Bad der Wiedergeburt, durch die Gabe des heiligen Geistes und durch das Zeugniß der göttlichen Gnade.

Als Jesus aus Galiläa an den Jordan kam zu Johanne, daß er sich

von ihm taufen ließe, da war freilich für Ihn, den Heiligen und Reinen, die Taufe kein Bad der Wiedergeburt, keine Reinigung von Sünden, wie für das sündige Volk. Johannes selber wehrt Ihm deßhalb und spricht: ich bedarf wohl, daß ich von Dir getauft werde und Du kommst zu mir? — Aber Jesus antwortete und sprach zu ihm: laß jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. — Auch Er wollte sich diesem heiligen Reichsgesetz Gottes unterwerfen, nicht zur Reinigung für Ihn selbst, aber zum Zeugniß für uns, daß, wer da eintreten will in's Reich Gottes und in den Dienst des Herrn, gleich an den Pforten der Sünde absagen und dem Herrn geweiht werden soll als eine neue Kreatur durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.

So ist sie denn auch uns Allen zu Theil geworden an der Schwelle unseres Lebens schon, diese himmlische Weihe für Gottes Reich und Gottes Dienst durch die heilige Taufe. Und was dort am Taufstein mit uns vorging, ohne daß wir's wußten, das ist nachher unserem Geiste verständlich gemacht, unserem Herzen nahe gebracht, von unserem Munde bestätigt worden in unserer Taufbundserneuerung. O meine Lieben, daß doch dieser unser heiliger Taufbund uns auch wirklich wäre, was er uns sein soll: eine Salbung von oben, eine göttliche Weihe zum Dienste des Herrn! Wie viel besser stünde es um unsern Christenwandel, wenn wir diesen Taufbund und den Tag, da er geschlossen und erneuert worden ist, allzeit in frommem Andenken behielten! Wie gleichgültig sind den Allermeisten diese zwei heiligsten Tage ihrer Jugend! Wie Vielen ist ihr Tauftag nichts Anderes als der Tag, da sie den menschlichen Namen erhalten, bei dem man sie in der Welt ruft; aber daß ihnen da noch ein anderer, ein höherer, ein göttlicher Name beigelegt worden ist, der Christenname, darin ihre himmlische Berufung eingeschlossen liegt, daran denken sie nicht. Wie Vielen ist ihr Konfirmationstag nichts Anderes als der Tag, an dem sie aus der Schule entlassen worden sind; aber daß sie mit diesem Tag in eine viel höhere Schule erst eintreten sollten, in die Schule des christlichen Lebens, in die wirkliche Jüngerschaft Jesu, das haben sie niemals erwogen.

Wie ganz anders dagegen, wie groß und wichtig, wie heilig und unvergeßlich erscheinen jene Tage einem wahren Kinde Gottes, einem lebendigen Christen! Ihm sind's heilige Weihetage, an denen er mit Leib und Seele geweihet wurde für den Dienst des Herrn, für ein christliches Leben; ihm sind's heilige Bundestage, an denen ein Bund unverbrüchlicher Treue ge-

schlossen ward zwischen Gott und ihm für Zeit und Ewigkeit; ihm sind's hohe Festtage, von denen, auch wenn sie längst vorüber sind, himmlische Stimmen der Mahnung und des Trostes herüberklingen in's spätere Leben mit seinen Mühen und Versuchungen. Will Noth und Anfechtung deine Seele niederdrücken im Lauf des Lebens, daß du dir oft recht arm und einsam vorkommst, von Gott verstoßen und von Menschen verlassen, dann, mein Christ, denk' an deinen Taufbund zurück und ruf' dir selbst es zum Troste zu: Du hast zu Deinem Kind und Erben, Mein treuer Vater, mich erklärt! Will Satan, Welt und Fleisch dich verlocken auf die breite Sündenstraße, dann, meine Seele, denk' an deinen Taufbund und sprich: Weich, weich, du Fürst der Finsternisse, ein anderer Herr hat mich erkauft! Laß es dir einen seligen Trost und eine heilige Mahnung sein lebenslang: ich bin Gottes Eigenthum von Kind auf durch das Bad der Wiedergeburt,

Ich bin getauft auf Deinen Namen;
Gott, Vater, Sohn und heil'ger Geist;
Gezählt zu Deinem neuen Samen,
Zum Volk, das Dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christum eingesenkt,
Er hat mir Seinen Geist geschenkt.

Seinen Geist; die Gabe des heiligen Geistes, die ist's ja, die zum Bad der Wiedergeburt hinzukommen muß als die rechte Salbung von oben, die Gabe des heiligen Geistes, die war ja das himmlische Salböl, mit dem auch unser großer Vorgänger am Jordan dort geweihet ward zu Seinem hohen Beruf. „Und da Jesus getaufet war, stieg er bald herauf aus dem Wasser, und siehe, da that sich der Himmel auf über Ihm und Johannes sahe den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen." Durch diese himmlische Erscheinung sollte es dem Johannes, sollte es dem Volk, sollte es aller Welt kund werden: das ist Christus, der rechte Gesalbte Gottes, ausgerüstet mit Kraft aus der Höhe, gesalbt mit dem heiligen Geist ohne Maß. Ja was hat Ihn tüchtig gemacht zu Seinem heiligen Messiasamt, wenn nicht dieser Geist von oben? Dieser Geist war's, der als ein Geist der Wahrheit aus Seinem Munde redete, als ein Geist der Liebe in Seinem Herzen brannte, als ein Geist der Kraft Seine Hand stärkte zu wunderbaren Thaten, als ein Geist der Zucht Seine Seele rein hielt von jeder Befleckung des Fleisches, als ein Geist des Gehorsams Seine Schultern beugte unter das Kreuz, das der Vater Ihm auferlegte, als ein Geist der Herrlichkeit Ihn verklärte und mit Ehren krönte. Dieser Geist

war Sein ganzer Schmuck und Reichthum in diesem armen Leben, Seine einzige Waffe im Kampf mit Welt, Sünde, Tod und Teufel, Seine ganze Ausrüstung zu Seinem heiligen Messiasamt; der war Sein Prophetenstab, kräftiger als Elisa's Wunderstab; der war Sein Königsscepter, mächtiger als Davids siegreiches Scepter; der war Sein Hohepriesterschmuck, herrlicher als Aaron's hohepriesterlicher Brustschild. Durch den Geist Gottes ist Er der Heiland der Welt, ist Er der Fürst des Lebens, ist Er der König der Geister geworden!

Meine Lieben, will Eines unter uns der geringste Knecht sein im Dienste des Herrn und irgend etwas ausrichten zu Gottes Wohlgefallen: die Salbung muß von oben kommen, vom Geiste Gottes. Menschliche Kraft, eigene Vorsätze, Gaben der Natur, das Alles thut's noch nicht, wenn wir nicht das Alles weihen und heiligen lassen durch den Geist von oben, wenn nicht auch über uns der Himmel sich aufthut, auch auf uns sich herabsenkt wie auf Taubenflügeln der Geist der Gnade und Wahrheit, der Zucht und Gerechtigkeit. Zwar nicht ohne Maß, wie dem Herrn, wird Er uns, den Knechten, geschenkt, nicht mit Wunderkräften thut Er in uns und durch uns sich kund, wie einst in den Tagen der Pfingsten. Aber auch in uns, den schwachen Gefässen, will der Herr Seines Geistes Herrlichkeit offenbaren; auch uns gilt's: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen!

Das ist's, was den rechten Christen auszeichnet vor den Kindern der Welt: dieser Geist von oben; das ist die himmlische Signatur, die hervorleuchtet aus Seinen Worten und Werken, aus Seinem Arbeiten und Dulden, aus Seinem Leiden und Sterben: diese Salbung vom Herrn. In allerlei Weise offenbart sich dieser Geist Gottes in den Seinen, bald mild und sanft nach Taubenweise, als ein stilles, freundliches Wesen, bald stark und kühn nach Adlerart, daß das Herz in göttlicher Kraft unter Sturm und Ungewitter auffährt mit Flügeln, wie ein Adler; bald kommt Er als ein Feuer in die Herzen, in heißer, schmerzlicher Gluth der Buße das ungöttliche Wesen verzehrend, bald senkt Er sich hernieder wie auf Fittigen des Windes, kühlend und labend in der Hitze der Trübsal und beim Schweiß des Tagewerks, bald erschüttert Er die Welt mit feurigen Worten und mächtigen Thaten, bald waltet Er still im Hause, als ein Geist der Ordnung und der Zucht, der Liebe und der Eintracht, des Friedens und der Freude, des Glaubens und des Gebets. O daß auch in unsern Häusern, in unsern

Herzen etwas zu spüren wäre von diesem Wehen des Geistes! Liebe Christen, wollet ihr sein, was ihr heißet, Christen, das ist auf deutsch: Gesalbte Gottes, o so bittet um diese Salbung von oben, und öffnet eure Herzen dem Geiste des Herrn, der Jedem unter uns in der Taufe schon zugesagt ward, und der in uns Allen, von Kind auf schon, Sein gutes Werk begonnen, Sein heiliges Lehramt, Zuchtamt, Strafamt und Trostamt geübt hat. Ja, Geist des Herrn,

Du Athem aus der ew'gen Stille,
Durchwehe sanft der Seelen Grund;
Füll' uns mit aller Gottesfülle,
Und da wo Sünd und Gräuel stund,
Laß Glauben, Lieb' und Ehrfurcht grünen,
In Geist und Wahrheit Gott zu dienen.

Wer so dem Geist von oben Raum gibt, der darf dann auch im Herzen und auf der Stirne tragen zum Trost für sich und zum Wahrzeichen für die Welt das Zeugniß der göttlichen Gnade. „Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Des Vaters Wohlgefallen. — das war des Sohnes edle Mitgabe für Seinen schweren Beruf. Das war Sein Leitstern in der Versuchung, Sein Vollmachtsbrief an die Herzen der Menschen, Sein Trost im Kreuz, Seine Entschädigung für den Haß der Welt, Sein Lohn für Sein schweres Tagewerk, Sein Vorschmack des Himmels. Des Vaters Wohlgefallen — o meine Lieben, was können auch wir für eine edlere Mitgabe, für einen kräftigeren Sporn, für einen süßeren Trost, für einen besseren Leitstern, für einen seligeren Lohn finden im Dienste Gottes, als das! So lang dieses Wohlgefallen uns fehlt, so lang wir in unserem Herzen nicht vernehmen dürfen das Zeugniß der göttlichen Gnade, da kann alles Menschenlob, alles Wohlgefallen der Welt uns nicht wahrhaft glücklich machen. Aber wo eine Seele dieses Zeugniß über sich vernehmen darf: du bist mein liebes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe, nicht um deiner Werke willen, aber um deines demüthigen Glaubens willen, nicht um deiner selbst willen, aber um deines Herrn und Heilandes willen habe ich Wohlgefallen an dir, hast du Gnade gefunden vor meinen Augen, wo also Gottes Geist unserem Geiste Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder seien — da sind wir selige Leute, fröhlich in aller Trübsal um deßwillen, der uns lieb hat; muthige Leute, muthig zu jedem guten Werk, um den Preis des göttlichen

Wohlgefallens; ehrenwerthe Leute, vielleicht von keinem Menschen angesehen, aber von Gott gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit.

Liebe Freunde! sind denn auch unter uns viele Seelen, auf denen das heilige Auge des himmlischen Vaters mit Wohlgefallen ruhen kann, die in sich tragen die Gewißheit der göttlichen Gnade, das selige Zeugniß, daß sie Gottes Kinder seien? Glaubet, es ist kein Einziges unter uns, das nicht Gottes liebes Kind sein könnte, das nicht Seiner Gnade sich getrösten, das nicht Seines Wohlgefallens theilhaftig werden dürfte! — Hat's doch in der Christnacht geheißen: an den Menschen ein Wohlgefallen! Ist doch in der heiligen Taufe einem Jeden unter uns zugesichert worden die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, die Kindschaft Gottes und die Erbschaft des ewigen Lebens! Sehen wir doch am Jordan stehen Den, in welchem auch wir Gottes liebe Kinder werden können, wenn wir Ihm nachfolgen, Ihm nacharten in Glauben, Liebe und Gehorsam, nach der Mahnung des Apostels: ein Jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war! — Ja, wie Er nur Einem zu gefallen trachtete lebenslang, dem Vater, der Ihn gesandt hatte, so sei auch uns in unserem Christenlauf Gottes Wohlgefallen der Sporn, der uns treibt, das Ziel, nach dem wir streben, der Trost, mit dem wir uns trösten, der Lohn, um den wir dienen. So lasset uns hingehen, wie Er hinging vom Jordan in des Herrn Dienst, mit dem Wahlspruch:

Ist Gott für mich, so trete
Gleich Alles wider mich;
So oft ich ruf' und bete,
Weicht Alles hinter sich.
Hab' ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde
Und Widersacher Rott'?

Ja was kann mir thun auch der ärgste Widersacher, der altböse Feind? Wer die himmlische Salbung hat, der besteht auch

2) in der irdischen Prüfung. Das ist die zweite Weihe im Dienste des Herrn. Nachdem der Himmel sich geöffnet über dem Haupte Jesu, und seine Gnadenströme über Ihn ausgegossen, siehe, so thut sich nun auch der Abgrund der Hölle wider Ihn auf und sendet den Versucher an's Licht empor. Nicht nur als ein Gottessohn soll Er durch die Welt gehen, an dem der Vater Wohlgefallen hat, sondern auch als ein starker Held, vor dem die Hölle zittert. — Darum führt Ihn der Geist in die Wüste, auf daß Er von

dem Teufel versuchet würde. Jesus, der heilige Sohn Gottes, der himmlische Adam vom Teufel versucht, wie einst der erste Adam — das ist ein merkwürdiges Bild, eine ernste und warnende, aber auch eine heilskräftige und trostreiche Geschichte. Sehet da in der einsamen Wüste neben der himmlischen Gestalt des Gottessohns plötzlich und unversehens, als wäre er aus dem Boden heraufgestiegen, den altbösen Feind, den Fürsten der Finsterniß. Noch leuchtet auf der Stirne des Herrn der Nachglanz jener himmlischen Weihestunde am Jordan; Seine Seele ist ganz in Gott versenkt, ganz der Welt entrückt durch vierzigtägiges Beten und Fasten, und doch auch der Höchstbegnadigte ist vor dem Versucher nicht sicher und gerade in der Stunde der höchsten Erhebung droht am nächsten die Gefahr des tiefsten Falls. Ob der Fürst des Abgrunds leibhaftig, in einen Engel des Lichtes verkleidet, dem Menschensohn nahete, oder ob er nur durch eine innerliche Versuchung, durch verführerische Gedanken und verlockende Phantasieen Seine heilige Seele zu beflecken suchte, stehet dahin. Genug, daß wir sehen: auch der heilige Sohn Gottes ward versucht allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Genug, daß wir erkennen: auch ein Kind Gottes ist nicht sicher vor den listigen Anläufen des Teufels; auch wer am höchsten steht in der Gnade Gottes, der sehe wohl zu, daß er nicht um so tiefer falle; ja gerade auf die Stunden der höchsten Erhebung, der süßesten Andacht, der seligsten Entzückung benützt oft der böse Feind einen Augenblick der Abspannung und Ermattung, oder des Stolzes und der Sicherheit, um den Eingang zu finden in das unbewachte Herz, wie's im Liede heißt:

> Selbst den süßen Andachtsstunden,
> Da ich, Vater, Dich empfunden,
> Da ich nur von Liebe sprach,
> Folgten Sündentage nach!

Auch die Kinder Gottes haben sich erst zu bewähren, das neue Leben, zu dem sie geboren sind, den Geist, den sie empfangen haben, die Gnade, die ihnen widerfahren ist, zu erproben im Kampf mit dem Feind.

Wo ist eine Christenseele, die nicht seine Lockungen kennt? da in der Versuchungsgeschichte deines Heilands schaue sie als in einem Spiegel! „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden," mißbrauche Deine Gotteskraft zur Bequemlichkeit Deines Fleisches; — siehe da die Fleischeslust, womit der Versucher die Kinder Gottes vom Himmel zur Erde, in den Staub der Sünde niederziehen will, daß sie ihres göttlichen Beru-

ses vergessen. — „Bist du Gottes Sohn, so laß Dich herab von der Zinne des Tempels," allem Volk zum Wunder, Dir zur Ehre; — siehe da den bösen Samen der Hoffart, den der Versucher in die Seelen werfen will, auf daß es bei ihnen heiße, wie es bei ihm selber hieß: Hochmuth kommt vor dem Fall! — „Alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest!" — siehe da die Augenlust, womit der böse Feind auch heute noch die Herzen zu verblenden sucht, daß sie über dem Sichtbaren das Unsichtbare, über irdischem Dichten und Trachten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit vergessen. Da muß sich's zeigen, Herz, ob du fest, ob du tüchtig bist zum Dienste des Herrn, da ist schon manche Seele, die der himmlischen Salbung von oben sich rühmte, gar schmählich der irdischen Versuchung zur Beute geworden, schon manche Seele, die auf Flügeln des Glaubens längst sich meinte emporgeschwungen zu haben über die Erde und das Irdische, ist da wie ein armer Vogel gefangen worden in des Jägers Strick, in den Netzen der Augenlust und der Fleischeslust und des hoffärtigen Wesens.

O Dank Dir, treuer Heiland, großer Vorgänger, daß Du allenthalben versucht worden bist gleich wie wir, doch ohne Sünde; daß Du auch in den Anfechtungen des Fleisches, in den Versuchungen der Welt, in dem Kampf mit dem Lügner von Anfang an uns vorangegangen bist. Von Dir wollen wir lernen uns wappnen gegen die alte Schlange, von Dir wollen wir uns mahnen lassen, daß es auch heute noch gilt: Der alt böse Feind Mit Ernst er's jetzt meint; Groß Macht und viel List Sein grausam Rüstung ist, Auf Erd' ist nicht sein's Gleichen.

Aber es gibt eine Waffe, ihm zu widerstehen, und diese gute Waffe, die unser Held so mächtig geführt, dieses Schwert, womit Er alle Anläufe des bösen Feindes niedergeschlagen, was ist's? — Gottes Wort. „Es stehet geschrieben: der Mensch lebt nicht vom Brod allein!" — „Es stehet geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen!" — „Es stehet geschrieben: du sollst anbeten Gott deinen Herrn und Ihm alleine dienen." — Sehet, wie schön der Herr das gute Schwert des göttlichen Worts zu führen weiß, auf jede Versuchung ein Wort Gottes, jedes Wort ein Streich, jeder Streich ein Sieg! Kind Gottes, willst du den Sieg behalten wider jeden Versucher? Gottes Wort in die Hand, das ist die gute Waffe. Ein Spruch aus Gottes Wort zur rechten Zeit in's Gedächtniß gerufen — o wie oft hat der behütet vor schwerer Sünde, vor ewiger Reue! Ein Spruch aus Gottes Wort,

einfältig dem Versucher entgegengehalten, o wie oft hat der dem Bösen das Maul gestopft und den Verführer zu Fall gebracht, wie der Kieselstein aus Davids Hirtentasche den Spötter Goliath! — Darum Gottes Wort in's Herz, in den Mund, in die Hand! eine bessere Waffe, liebe Seele, gibt's nicht in den Versuchungen der Welt! Gottes Wort in die Hand, in den Mund, in's Herz, o Volk des Herrn, zumal in dieser versuchungsvollen Zeit, wo der Versucher einhergeht nicht mehr verstellt und verkleidet in einen Engel des Lichts, sondern frech und frei als ein brüllender Löwe. Der Fürst dieser Welt, Wie sau'r er sich stellt, Thut er uns doch nichts; Das macht: er ist gericht't, Ein Wörtlein kann ihn fällen! — Ein Wörtlein aus Gottes Wort.

Und so geht's zum seligen Sieg. „Hebe dich von mir, Satan," so spricht zuletzt hoch aufgerichtet in angeborner Majestät der Sohn Gottes. „Da verließ Ihn der Teufel und siehe, da traten die Engel zu Ihm und dieneten Ihm." O seliger Sieg, wenn in der Kraft des Herrn ein Kind Gottes zum Versucher spricht: Hebe dich von mir, Satan! Den Versucher überwinden, ist mehr als Städte erobern und Schlachten gewinnen. Größer und erhabener ist eine Menschenseele nie, als wenn sie eine Lockung des bösen Feindes, eine Versuchung von Außen oder Innen überwunden in der Kraft Gottes. Und seliger und froher ist sie nie, als wenn sie dem Versucher die Thür gewiesen, und der bösen List den Rücken gekehrt hat. Ja, da ist's ihr, als wäre ein höllischer Bann gebrochen, als wäre ein teuflisches Blendwerk geschwunden, als träten die Engel Gottes auch zu ihr, und dieneten ihr; da kehren Fried' und Freude, Dank und Anbetung im Herzen ein wie holdselige Engel, und ein lieblicher Lobgesang klingt aus befreitem Herzen empor zu Dem, dessen Kraft mächtig ist in unserer Schwachheit!

Zu solch seligem Sieg verhelfe der Herr auch uns im Kampf der Welt durch Sein Wort und Seinen Geist, damit wir einst unser Haupt niederlegen können mit dem getrosten Bewußtsein; ich habe einen guten Kampf gekämpft! Und Du, großer Vorläufer, der Du gekommen bist in die Welt, daß Du die Werke des Teufels zerstörest, salb' uns mit Deinem Geiste von oben, waffne uns gegen die Mächte der Finsterniß; hilf uns kämpfen, hilf uns siegen!

Herrscher, herrsche, Sieger, siege, König, brauch Dein Regiment,
Führe Deines Reiches Kriege, Mach' der Sklaverei ein End'.
Heb' uns aus dem Staub der Sünden, Werf' die Schlangenbrut hinaus;
Laß die Kinder Freiheit finden, Freiheit in des Vaters Haus! Amen.

XVI.

Predigt am dritten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1857.)

Joh. 4, 5—14.

Da kam Jesus in eine Stadt Samariä, die heißet Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob seinem Sohn Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun Jesus müde war von der Reise, satzte er sich also auf den Brunnen; und es war um die sechste Stunde. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: gib mir trinken. Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, daß sie Speise kauften. Spricht nun das samaritische Weib zu ihm: wie bittest du von mir trinken, so du ein Jude bist und ich das samaritisch Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Jesus antwortete und sprach zu ihr: wenn du erkenntest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir saget: gib mir trinken, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendig Wasser. Spricht zu ihm das Weib: Herr, hast du doch nichts damit du schöpfest, und der Brunn ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? Bist du mehr denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh. Jesus antwortete und sprach zu ihr: wer dieses Wasser trinket, den wird wieder dürsten, wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.

Mein Volk thut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchricht sind und kein Wasser geben. So klagt der heilige, lebendige Gott schon im alten Bunde durch den Mund des Propheten (Jer. 2, 13.). Und auch heute noch gilt diese Klage. Wie Viele gibt's auch im Volk des neuen Bundes, denen der Herr vorwerfen muß: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie! Dem Brunnen lebendigen Wassers, der allein eine Menschenseele wahrhaft erquicken, stärken, reinigen und heilen kann, dem Brunnquell des göttlichen Wortes wenden sie hochmüthig den Rücken und suchen ihr Labsal an selbstgemachten Brunnen. Der trägt seinen Krug an die Brunnenröhre menschlicher Weisheit, daraus statt des frischen und kräftigen Quells ein mattes, künstlich geleitetes, vielfach getrübtes Wasser rinnt. Jener sucht seine

Befriedigung in dem bald versiegten Frühlingsbächlein irdischer Freuden und muß verschmachten, wenn die Hitze der Anfechtung dieses Bächlein austrocknet. Ein Anderer gar legt seinen Mund an die schmutzigen Pfützen sündlicher Lüste und trinkt sich den Tod in die Seele. Mein Volk thut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchricht sind und kein Wasser geben. Ja so klagt heute noch die ewige Liebe über viel tausend verirrte und verschmachtende Seelen.

Aber darum quillt sie doch noch, die lebendige Quelle. Kein Winterfrost macht sie gefrieren, keine Sommerhitze macht sie versiegen, keine Menschenhand kann sie verstopfen, kein Menschenmund kann sie austrinken: sie quillt noch, sie quillt auch heute, sie quillt auch hier, sie quillt auch uns, diese lebendige Quelle, das lautere Brünnlein göttlicher Gnade und Wahrheit, im Evangelium uns aufgethan, von dem es heute noch heißt: selig sind die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Und nicht nur die, welche dürsten, sollen satt werden an dieser Quelle, nein auch denen, welche noch nicht dürsten, will sie den Durst wecken. Nicht nur denen, welche von selber kommen, ist er aufgethan, der Brunnen des Heils, nein, auch die noch ferne sind, auch die stolz vorübergehen, ruft die ewige Liebe immer wieder herbei: kommet her zu mir, ich will euch erquicken, daß ihr Ruhe findet für eure Seelen!

Deß sehen wir ein schönes Beispiel in unserem Evangelium. Jesus am Jakobsbrunnen — sehet da ein rechtes Bild der suchenden Heilandsliebe, wie sie auch den Verlorenen nachgeht, auch die da ferne stehen, heranzuziehen sucht. Möchte der Herr Seine suchende Liebe, Seine himmlische Anziehungskraft auch in dieser Stunde an uns erweisen, wenn ich euch jetzt vorstelle:

Jesus am Jakobsbrunnen,

oder:

wie der Heiland allenthalben Seelen zu gewinnen sucht.

1) Kein Ort ist Ihm zu ungelegen: Er weiß ihn zu brauchen.
2) Keine Zeit ist Ihm zu unbequem: Er weiß sie zu nützen.
3) Keine Seele ist Ihm zu schlecht: Er weiß sie zu fassen.
4) Kein Bedürfniß ist Ihm zu hoch: Er weiß es zu stillen.

Dir ergeb' ich mich, Jesu, ewiglich!
Habe Dank für Deine Liebe, Die mich zieht aus reinem Triebe;
Jesu, ewiglich Dir ergeb' ich mich! Amen.

Jesus am Jakobsbrunnen — sehet da, Geliebte, wie der Heiland allenthalben Seelen zu gewinnen sucht. Sehet da

1) kein Ort ist Ihm zu ungelegen: Er weiß ihn zu brauchen.

„Da kam Jesus in eine Stadt Samariä, die heißet Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob seinem Sohne Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunn. Da nun Jesus müde war von der Reise, satzte Er sich also auf den Brunnen." Wer hätte gedacht, daß diese steinerne Brunnenmauer, an der sonst vielleicht manches leichtsinnige Wort gewechselt ward, ein Beicht- und Predigtstuhl werden, daß diese Bäume auf dem Feld, in deren Schatten der müde Wanderer saß, ihre Aeste wölben sollten wie zu einer geweihten Feldkapelle, darin Gottes Wort erschallen könne! Im vorhergehenden dritten Kapitel zeigt uns der Evangelist Johannes den Heiland auch im Gespräch mit einer Seele, die Er zu gewinnen sucht, im Gespräch mit Nikodemus. Aber wie ganz anders, wie viel gelegener ist dort Ort und Umgebung! Dort ist der Herr in Jerusalem, der heiligen Stadt, hier in Samaria auf halb heidnischem Boden. Dort wird Er aufgesucht von einem heilsbegierigen Herzen, hier trifft Er wie zufällig zusammen mit einer Seele, die nichts nach Ihm fragt. Dort geht die Unterredung vor sich im stillen Kämmerlein und beim verschwiegenen Lampenlicht, hier knüpft Er auf offenem Feld im hellen Sonnenschein ein Gespräch an über die Geheimnisse des menschlichen Herzens, über die Offenbarungen der göttlichen Gnade und Wahrheit. Sehet da, Geliebte, wie der Heiland allenthalben Seelen zu gewinnen sucht. Kein Ort ist Ihm zu ungelegen: Er weiß ihn dafür zu brauchen. Gestern im Kämmerlein, heute am Brunnen, morgen im Fischerkahn, dann auf eines Berges Höhe, dann bei einem Hochzeitsmahl, dann an einem Krankenbett — überall schlägt Er Seine Kanzel auf, und der Boden, den Er betritt, wird zur heiligen Stätte, und das Gespräch, das Er führt, wird zur herzgewinnenden Predigt. Das hat Er vermocht vermöge Seiner inneren Salbung, in Kraft Seines ewigen Hohepriesterthums. Weil Er überall hin Sein hohepriesterlich Herz mitbrachte, Sein Herz voll heiliger Gedanken dem Höchsten zugewandt und doch voll herzlicher Liebe den Armen und Geringen zugeneigt, darum hat Er auch überall Seinen Tempel gefunden und Seine Gemeinde gesammelt. Lasset uns da von Ihm lernen, lernen, wo es gilt, dem Herrn Seelen zu gewinnen, und wo es gilt, sich von Ihm gewinnen zu lassen.

Seelen dem Herrn zuführen, das ist ja heute noch der heilige Beruf nicht nur der Kirche, nicht nur der Prediger, sondern jedes echten Jüngers.

Und die Hauptsache dabei ist auch heute noch nicht dieser oder jener Ort, nicht diese oder jene Form, sondern der rechte Geist der Wahrheit und der Liebe, der rechte priesterliche Sinn. Alle kirchlichen Formen, alle heiligen Ordnungen in Ehren. Ehre einem Gotteshaus, wie wir hier eins haben, wo seit Jahrhunderten eine andächtige Gemeinde sich versammelt, wo diese ehrwürdigen Pfeiler von selber schon die Seele himmelan heben. Ehre dieser Kanzel, wo von Alters her so mancher treue Zeuge schon das lautere Evangelium verkündet hat. Ehre jenem Altar, an dessen geweiheten Stufen so manche heilsbedürftige Seele die Nähe ihres Erlösers inne worden ist im gesegneten Brod und im gesegneten Kelch. Ehre jeder heiligen Ordnung, die dazu dient, die Gemeinde zu erbauen, dem Herrn Seelen zu sammeln und die Gesammelten Ihm zu erhalten und mit dem Herrn und unter sich fester zu verbinden. Aber die Hauptsache, das lasset uns nicht vergessen, zumal als evangelische Kirchengenossen, die Hauptsache bleibt immer nicht der Ort, nicht die Form, sondern der Geist und die Kraft. Alle Kanzeln und alle Altäre, alle Knieschemel und alle Beichtstühle, alle Formen und alle Ordnungen, sie sind und bleiben Holz und Stein, wenn der Geist fehlt, bei uns Predigern der Geist der Liebe, die das Verlorene sucht, bei euch Zuhörern der Geist der Buße, die sich finden läßt. Darum das Erste, was Noth thut, damit dem Herrn Seelen gewonnen werden, das Erste, was wir uns erbitten müssen, wenn wir dem Herrn Seelen sammeln wollen, das sind rechte Priesterherzen nach dem Vorbilde des großen Seelenhirten dort am Jakobsbrunn; Priesterherzen, von Gott ordinirt durch die Salbung von oben, vom Herrn investirt und angethan mit dem Geist der Kraft und Liebe. Priesterherzen, nicht bloß auf der Kanzel Gottes Wort zu verkünden, nicht bloß am Altare Gottes Gnade zu spenden, sondern allenthalben auf Wegen und Stegen darauf ausgehend und dazu angethan, dem Herrn Seelen zu gewinnen durch freundliches Wort, durch würdiges Vorbild, durch priesterliche Fürbitte; Priesterherzen, wie sie der Herr auch unserer evangelischen Kirche, auch unserer hiesigen Gemeinde von Alters her manchmal zum Segen geschenkt hat, die nicht nur an heiliger Stätte angethan waren mit Kraft und Salbung, nein, die auch ohne Kirchenrock, ohne Predigt, im gewöhnlichen Umgang, im gemeinen Leben, beim Gruß auf dem Spaziergang, beim Gespräch über Tische, beim harmlosen Scherze selbst, etwas Priesterliches hatten in Wort und Blick, etwas Hohes, die Frechen im Zaum zu halten, etwas Mildes, die Guten anzuziehen, etwas Himmlisches, Alle zu Gott zu weisen.

Und das Andere, was Noth thut, daß die Gemeinde des Herrn gesammelt werde, das sind Herzen, die sich finden lassen vom Herrn, allenthalben, wo Er sie anspricht mit Seinem Wort und anfaßt mit Seinem Geist. Kein Ort ist Ihm zu ungelegen: Er weiß ihn zu brauchen. Am Brunnen wie in der Kirche, auf dem Felde wie im Kämmerlein, allenthalben kann Er dich fassen, überall kann Er dich finden. Jenes samaritische Weib, als sie ihren Krug in die Hand nahm und zum Brunnen ging, sie dachte fürwahr nicht dran, daß sie zu einer Predigt jetzt und in eine Beichte gehe und heimkehren würde mit einem umgewandelten Herzen. Und doch hat der Herr sie gefaßt und nicht wieder losgelassen. O wie mancher Seele ist's inzwischen auch so gegangen! Auf Wegen, da sie's am wenigsten dachte, an Orten, da sie sich's am mindesten versah, hat sie der Herr ergriffen. In lustiger Gesellschaft etwa ist's einem verlorenen Sohn plötzlich wie ein Stich durch's Herz gegangen, daß er sein inneres Elend erkannte. Oder auf gleichgültigen Berufswegen ist ein Weltmensch mit einer andern Seele bekannt worden, die ihn auf etwas Höheres hinwies und ihm den Weg des Lebens zeigte. Oder auf Lasterwegen gar hat sich der Herr einem Sündenknecht in den Weg gestellt wie dem Paulus dort bei Damaskus und ihm das Herz im Busen umgewendet und ihn mit starker Hand vom Abgrund zurückgerissen. Das erfuhr noch nicht gar lang ein Landmann in der Schweiz. Er ging in einer lauen Sommernacht auf bösen Wegen sündlicher Lust nach, einem benachbarten Dorfe zu. Da hört er im reifenden Kornfeld, auf das die Sterne so ernst herniederglänzten, den Schlag einer Wachtel. Dieser Ruf ergreift ihn gar sonderbar. „Wache, wache!" so tönt ihm des Vogels Stimme zu. „Wache, wache!" so tönt's auch in seinem Herzen. „Wache und bete!" Einen Augenblick hält er gedankenvoll still, im zweiten fällt er auf seine Kniee, im dritten vergießt er bittere Reuethränen. Weinend und trauernd, aber Gott dankend kehrt er jetzt in sein Haus zu den Seinen zurück und wandelt hinfort in den Schranken der Zucht und Ehrbarkeit. O daß wir nur überall Ohren hätten zu hören auf solch einen warnenden Wachtelschlag oder Hahnenschrei, und Herzen zu merken auf den Ruf des Herrn: manche Seele unter uns hätte auch schon ihren Jakobsbrunnen gefunden, und statt daß sie jetzt noch ihren Eimer füllt an den löcherichten Brunnen der Eitelkeit, wäre sie dorthin gegangen, wo Leben zu finden ist und volle Genüge.

Jesu, laß mich nicht dahinten, Suche Dein verirrtes Schaf,
Bis Du mich wirst endlich finden, Wecke mich aus meinem Schlaf;
Laß hinfort mir Ruhe nicht, Bis mein Herz dir fest verspricht,
Daß es nun im Tod und Leben Dir sich wolle ganz ergeben.

Zeit ist immer noch dazu. Sehet das bei Jesu am Jakobsbrunnen.

2) Keine Zeit ist Ihm zu unbequem: Er weiß sie zu nützen.

„Da nun Jesus müde war von der Reise, satzte Er sich auf den Brunnen und es war um die sechste Stunde." Keine gelegene Stunde, sollte man denken, um Mission zu treiben. Jesus war auf der Reise, auf der Rückreise von Jerusalem, wo Er sich zurückziehen mußte vor den Nachstellungen der Pharisäer; auf der Heimreise nach Galiläa, wo Sein eigentliches Arbeitsfeld jetzt war, auf der Durchreise nur durch Samaria, wo Seines Bleibens nicht sein sollte. Jesus war müde, müde vom Wandern, müde vom Reden, abgemattet am Leib und abgespannt wohl auch am Geist und der Ruhe bedürftig. Jesus war allein, denn die Jünger waren in die Stadt gegangen, Speise zu kaufen, und wie wohl mag Seiner Seele dieses einsame Viertelstündchen gethan haben, da sie in Gott ruhen, in Gott sich wieder sammeln durfte! Es war um die sechste Stunde. Mittags zwölf Uhr nach unserer Rechnung, die Stunde, wo zumal im heißen Morgenland Alles ruht; kein Blättlein rührte sich an den Bäumen, kein Vögelein zwitscherte im Neste, kein Lüftlein bewegte die reifen Kornfelder umher, brütend lag die Mittaghitze über der sonnigen Flur — die Welt ruhte, die Natur schlief. Nur Einer ruhte nicht, das war Der mit seiner Liebe, der in die Welt gekommen ist zu suchen, das verloren ist; nur Einer war wach: das war Der mit Seinem Eifer, der da sprach: ich muß wirken so lang es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann. Ihm ist keine Zeit zu unbequem: Er weiß sie zu nützen im Dienste Gottes und der Menschheit. Wann war Ihm je eine Stunde zu früh und wann je eine Stunde zu spät, wo es galt, Seelen zu suchen? In stiller Mitternacht steht Er einem Nikodemus zu Gebot und in heißer Mittagsstunde ist Er für die Samariterin wach; in früher Morgendämmerung offenbart Er sich den Jüngern am See Tiberias und am dunkeln Abend tritt Er in ihre Mitte mit Seinem Friedensgruß. Hat Er noch so viel gearbeitet an einem Tag, Er denkt nicht: es ist genug für heute, und hat Er noch so wenig ausgerichtet an einem andern Tag, Er denkt nicht: ich laß es heut liegen, es ist heut umsonst. Nein, Er wirkt so lang es Tag ist, und noch in Seiner eigenen Todesstunde sucht Er eine Seele selig zu machen am Kreuz, und erst da das Herz Ihm bricht, ruft Er aus: es ist vollbracht!

O wer doch auch so bereit wäre, Gott und den Brüdern zu dienen zu

jeder Stunde, da der Herr ruft! O wer doch auch in sich trüge so eine nimmermüde Liebe! O wer doch auch so seine Zeit auskaufte hienieden bis zum letzten Athemzug!

Und wer auch jederzeit bereit wäre, sich finden zu lassen vom Herrn! Keine Stunde ist Ihm zu unbequem, daß Er nicht Seelen sucht und daß nicht Seelen Ihn finden könnten. Er hat freilich Seine besonderen Gnadenzeiten und Gnadenstunden, wo ein Herz mehr als sonst Seiner Gegenwart gewiß, auf Seine Nähe gefaßt sein darf. Ein Sonntag mit seiner Sabbathruhe, eine Morgenstunde mit ihrem Gold im Munde, ein Abend mit seiner heiligen Stille, wiederum eine Konfirmationszeit, eine Trauerzeit, irgend ein wichtiger Wendepunkt in unserem Leben, das sind die Stunden, wo der Herr besonders gern uns anfaßt, und wo unser Herz besonders empfänglich ist für die Eindrücke von oben. Aber auch sonst ist Ihm jede Stunde recht, wenn sie nur uns recht ist, wenn es nur noch heute heißt, wenn nur die Nacht noch nicht vorhanden ist, wo es heißt: es ist zu spät! Es war um die sechste Stunde dort bei Sichem, um den hohen Mittag. Vielleicht auch in deinem Leben ist es schon Mittag. Der goldne Morgen deiner Jugendzeit ist vorübergeschwunden ungenützt; die Sonne deines Lebens steht auf der höchsten Höhe und neigt sich bald wieder abwärts: o sieh, es ist hohe Zeit, daß du vom Herrn dich finden lässest. Ja bei einem Andern ist vielleicht auch der Mittag schon vorüber, es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget und du bist noch ferne von Ihm. Bedenke zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; jede Stunde, da du kommst, du findest Ihn immer noch bereit. Besser spät als nie.

Sprich nicht: ich hab's zu schlimm gemacht,
Ich hab den Reichthum Seiner Gnaden
Zu oft, zu schmählich durchgebracht,
Er hat mich oft umsonst geladen;
Wofern du's jetzt nur redlich meinst
Und deinen Fall mit Ernst beweinst,
So soll Ihm nichts die Hände binden,
Du kannst auch heut noch Gnade finden,
Er hilft, wo sonst nichts helfen kann:
Der Heiland nimmt die Sünder an.

Die Sünder, denn

3) keine Seele ist Ihm zu schlecht, Er weiß sie zu fassen. „Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu

ihr: gib mir trinken. Denn Seine Jünger waren in die Stadt gegangen, daß sie Speise kauften. Spricht nun das samaritische Weib zu ihm: wie bittest du von mir trinken, so Du ein Jude bist, und ich ein samaritisch Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern." Sie selber wundert sich, daß der jüdische Mann mit ihr, der Samariterin, sich in ein Gespräch einläßt, von ihr, der Tochter des verachteten und gehaßten Volks, zu trinken begehrt. Wir wundern darüber uns nicht, denn wir wissen, Er hat auch einer Kananäerin Bitte erhört, Er ist auch einem römischen Hauptmann freundlich genaht, und unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm. Aber wer Gott nicht fürchtet, wie jene leichtfertige Samariterin, wer gethan hat, was nicht recht ist vor Gott, wie sie selber nachher bekennen muß — daß auch der dem Heiland willkommen ist, daß Er auch mit solchen Seelen sich abgeben mag, die ganz noch in's Irdische verstrickt sind, daß Er auch solche Herzen anfassen mag, von denen man denken könnte, Seine heiligen Hände werden befleckt durch ihre Berührung, das, meine Lieben, ist das größere Wunder, das ist das schönste Zeugniß Seiner suchenden Heilandsliebe. Dessen freuen wir uns am Jakobsbrunnen wie an Zachäus Tisch, für die weinende Magdalena wie für den Schächer am Kreuz; dessen freuen wir uns für uns selber, nicht nur für die unter uns, die bisher auch im Leichtsinn dahingegangen, wie jene Samariterin, sondern für uns allesammt. Wie bittest du von mir trinken, so Du ein Jude bist und ich ein samaritisch Weib? so fragte verwundert jene Frau, obgleich sie in dem Herrn nichts Höheres sieht als den jüdischen Rabbi, und bei sich noch an nichts Schlechteres denkt als an die Samariterin. Aber wir, die wir in Ihm mehr sehen, nämlich den heiligen Gottes- und Menschensohn, wir, die wir uns selbst besser kennen, nämlich als Leute, die allzumal Sünder sind und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten — wir müssen fürwahr noch viel verwunderter, noch viel demüthiger fragen: was willst Du von mir, ewige Liebe? was kann ich Dir bieten? was kann ich Dir sein? Mich scheidet ja von Dir nicht bloß die Schranke der Nationen, mich scheidet von Dir eine Kluft, die so groß ist wie zwischen Himmel und Erde, wie zwischen Gott und Mensch, und doch hältst Du mich einer Ansprache werth, doch würdigst Du mich einer Bitte, doch sprichst Du zu mir: Gib mir trinken! Ja nimm's nur immerhin, liebe Seele, als sei's auch zu dir gesagt dieß „gib mir trinken" des heiligen Menschensohns. Gib Ihm zu trinken, Er dürstet. Nicht mehr jetzt nach einem Trunk Wasser, wie dort, als Er in Knechtsgestalt des

Tages Last und Hitze hienieden trug; aber wornach Er immer noch dürstet auch auf dem Thron der Herrlichkeit, das sind unsterbliche Seelen, wodurch du Ihn heute noch erquicken kannst, das ist, wenn du ein Herz zu Ihm fassest, die Hand Ihm gibst, deine befleckte Sünderhand in Seine dargestreckte Heilandshand legst und von Ihm dich aufrichtig finden lässest, weil Er dich so herzlich sucht. Thue noch so fremd gegen Ihn, Er betrachtet dich doch als Sein Eigenthum. Fühle dich noch so niedrig vor Ihm, du bist Ihm doch nicht zu schlecht. Es ist wahr: „die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern," die Pharisäer wollen nicht zu Tische sitzen mit den Zöllnern, hochmüthige Menschen ziehen die Hand ab von gefallenen Brüdern: aber in Gottes Reich da ist's anders, die Engel freuen sich über einen Sünder, der Buße thut; der Heiland ist gekommen zu suchen das verloren ist; der ewige Vater streckt Seine Hände aus nach einem verlorenen Sohn.

Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden,
Schöpfe, wer dürstet, und trinke, wer will,
Holet für euern verderblichen Schaden
Heilung in Seiner unendlichen Füll.
Alle Verlornen sind hieher geladen:
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.

Ja, die Quelle der Gnaden, der Brunnen des Heils ist in Ihm uns aufgethan. Und darum rühmen wir von Ihm das Letzte und Höchste:

4) Kein Bedürfniß ist Ihm zu hoch: Er weiß es zu stillen. „Jesus antwortete und sprach zu ihr: wenn du erkenntest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir saget: gib mir trinken, du bätest ihn, und Er gäbe dir lebendig Wasser." Nun geht der Herr los auf Sein eigentliches Ziel. Ein Brunnengespräch hat Er angeknüpft, aber es endet in einer Predigt des Evangeliums. Eine Reisebekanntschaft hat Er gemacht, aber Er will eine Seele gewinnen für's ewige Leben. Von einem irdischen Bedürfniß ging Er aus mit Seiner Bitte: gib mir trinken, aber das höchste Bedürfniß einer unsterblichen Menschenseele will Er wecken, will Er stillen: „wüßtest du, wer zu dir saget: gib mir trinken: du bätest Ihn und Er gäbe dir lebendig Wasser." Freilich, die Empfänglichkeit ist dort noch gering für das, was Er beut. Das Weib versteht's nicht, was Er meint: „spricht zu Ihm das Weib: Herr, hast Du doch nichts, damit Du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast Du denn lebendiges Wasser?" So geht's heute noch dem fleischlichen Sinn, wenn der Herr ihn anfassen will. Er versteht's nicht, er faßt's nicht, er bringt seine fleischlichen Gedanken mit in die Kirche,

er trägt seine fleischlichen Gelüste hinein in's Wort Gottes, drum hat er keinen Segen davon. Das Weib traut's ferner dem Herrn nicht zu, was Er verspricht: „Bist du mehr denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat?" So spricht heute noch der Unglaube: er mißt Alles mit seinem menschlichen Ellenmaß, er mag sich nicht erheben mit seinen Gedanken über den irdischen Horizont, er kann es nicht glauben, daß etwas Uebermenschliches, etwas Himmlisches hereinrage in dieses irdische Leben, ja er will gar nichts Höheres, wie das Weib dort, die auch nichts fühlt von einem höheren Bedürfniß. Der Brunnen da ist ihr gerade gut genug: hat doch Jakob daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh. „Und sein Vieh!" O siehe, gute Frau, mit diesem letzten Wort hast du dich vollends verrathen. Also was für Jakobs Vieh recht war, das ist auch für dich gut genug. Besseres begehrst du nicht und bist doch Abrahams Tochter? Höher hinauf denkst du nicht und hast doch eine unsterbliche Seele? „Hat doch Jakob daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh!" Ja so denkt er heute noch, so spricht er heute noch, der fleischliche Sinn, der kein höheres Bedürfniß kennt, als fortzuleben von Tag zu Tag im eitlen Wandel nach väterlicher Weise und sich vollzutrinken so gut es geht am schmutzigen Brunnenrohr vergänglicher Erdenlüste, wie es Tausende vor uns auch gethan, wie es Tausende um uns auch machen, ja wie es im Grund auch das Vieh macht, das den Tag über am Joche zieht und Abends zur Tränke geht und dann sich auf die Streu legt. Am Tage das Weltgetrieb oder das Amtsjoch, am Abend das Wirthshaus oder sonst eine Unterhaltung und dann auf die Streu wie das Vieh, dann in's Bett ohne Gebet, und zuletzt auf's Sterbebett, wenn der Lebenstag vorüber ist, ohne Gott, ohne Glauben, ohne Hoffnung. Ist das nicht der Lebenslauf von Tausenden hoch und nieder heute noch? Arme Seele, ist dir dabei wohl? Kann dieser löchrichte Brunnen, kann diese bald vertrocknete Cisterne flüchtiger Erdenlust dein tiefstes Sehnen stillen, deinem höchsten Bedürfniß genug thun? Höre, was der Fremdling dort sagt am Jakobsbrunnen. „Jesus antwortete und sprach zu ihr: wer dieses Wasser trinket, den wird wieder dürsten; wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet." Wer dieses Wassers trinket, den wird wieder dürsten. Wer an den Brunnenröhren der Weltlust saugt, der wird nimmer satt. Ist's nicht so? Gesteh' es, liebe Seele: alle deine irdischen Freuden,

deine Gesellschaften, deine Bälle, deine Theater, deine Romane, deine Mahlzeiten, deine Kleider, deine Reisen, deine Kapitalien, deine Aktien und was du weiter nennst von irdischen Gütern — haben sie deinen Durst je gestillt, deinen Geist je wahrhaft befriedigt, so daß du sagen konntest: nun bin ich satt, nun bin ich reich und habe genug für's Leben, für's Sterben, für Zeit und Ewigkeit genug? Wenn ich auch keins verdammen will von allen den Dingen, die ich vorhin genannt, wenn ich nicht sagen will: wer dieses Wassers trinket, der wird davon sterben: ist nicht das wenigstens wahr: „den wird wieder dürsten," er hat nicht genug daran, er wird nicht selig davon: sie essen und sind doch nicht satt, sie trinken und das Herz bleibt matt, denn es ist lauter Trügen. Wer aber des Wassers trinken wird, das Ich ihm gebe, spricht der Herr, den wird ewiglich nicht dürsten, d. h. der sucht nichts Anderes mehr, der ist befriedigt in der innersten Seele, der hat ein Leben in sich, das nicht mehr versiegt, sondern fort und fort sich neu gebiert wie ein lebendiger Quell und ausmündet in die selige Ewigkeit. Darf ich nicht auch dazu sagen: Ist's nicht so? Sind nicht auch hier Seelen, die das bezeugen können, die den Brunn schon wissen, wo das Lebenswasser quillt, das den Durst auf ewig stillt? Gewiß Manches unter uns hat davon etwas erfahren. Und Manches soll's, so Gott will, noch erfahren. Unsere Geschichte am Jakobsbrunnen ist ja noch nicht aus, sie bricht heut unvollendet ab. Das soll uns ein Wink sein: auch deine Geschichte, o Seele, ist noch nicht aus; der Anfang ist vielleicht gemacht, die erste Bekanntschaft ist angeknüpft zwischen dir und dem Herrn, aber so weit ist's noch nicht, daß du sagen könntest: Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, Du bist mein, Ich bin Dein, Niemand soll uns scheiden. Doch dahin soll es noch kommen, dahin kann es noch kommen bei dir und mir. So komm nur wieder: Komm wieder in acht Tagen, diese Geschichte weiter zu hören. Komm wieder alle Tage zu dem Brunnen, der alle Tage fließt, zum Brunnen des göttlichen Worts. Komm wieder alle Tage zu dem Freund, der jeden Tag dich sucht, zu deinem Herrn und Heiland. Dazu hilf Du uns, treuer Gott!

Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne,
Sonst bin ich ein verlornes Kind,
Daß Er durch Glauben in mir wohne
Und ich in Ihm die Ruhe find'.
In Dir allein ist wahre Ruh',
Bring', Herr, mein armes Herz dazu! Amen.

XVII.

Predigt am vierten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1848.)

Röm. 2, 4—11.

Oder verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken: nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, vornemlich der Juden, und auch der Griechen; Preis aber und Ehre und Friede allen denen, die Gutes thun, vornemlich den Juden und auch den Griechen. Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott.

Beim Propheten Sacharja im eilften Kapitel spricht der Herr, als der himmlische Hirte Seines Volkes: Ich nahm zu mir zween Stäbe, einen hieß ich Sanft, den andern hieß ich Weh und hütete der Schafe. Auch heute noch waidet der Herr Sein Volk und jeden Einzelnen in Seinem Volk mit diesen zwei Stäben, mit dem Stab Sanft und mit dem Stab Wehe. Der Stab Sanft das ist Gottes Güte, der Stab Weh das ist Gottes strafender Ernst, und beide bekommt der Christ in seinem Leben zu fühlen. Bald ist es der sanfte Stab der göttlichen Liebe, der uns schmerzlos leitet auf lieblicher Bahn, bald ruht der schwere Stab des göttlichen Ernstes auf unserem Nacken wie ein eiserner Scepter und treibt uns hin, wo wir nicht hin wollen. Aber beiderlei Stäbe haben einerlei Zweck. Gottes Ernst will uns zum Heile führen so gut als die Güte, und Gottes Güte will uns zur Buße leiten so gut als der Ernst. Wenn wir das nur immer bedächten! Wir wären viel geduldiger in Trübsal, viel fröhlicher im Kreuz, wenn wir's erkenneten: auch

das muß zu meinem Besten dienen. Und wir wären viel dankbarer im Glück, viel demüthiger in guten Tagen, wenn wir's nicht vergäßen: auch die Güte des Herrn soll mich zur Buße leiten.

Weißest du nicht, o Mensch, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Nein, es scheint, der Mensch wisse das nicht, sonst könnte er nicht so leichtsinnig dahinwandeln in guten Tagen, nicht so undankbar Gottes Gaben mißbrauchen, nicht so frech auf Gottes Gnade hineinhausen. So soll uns denn das Wort des Apostels heut an diese wichtige Wahrheit wieder erinnern. Lasset uns erwägen:

Warum Gottes Güte uns zur Buße leiten soll.

Nämlich weil sie uns vor Augen stellt

1) einen so freundlichen Gott,
2) ein so liebliches Loos,
3) eine so schwere Verantwortung,
4) ein so gerechtes Gericht.

Liebe, wie vergelt' ich Dir,
Was Du Gut's gethan an mir! Amen.

Warum soll uns Gottes Güte zur Buße leiten?

1) Deßwegen, weil sie uns vor Augen stellt einen so freundlichen Gott.

Ein Prediger besuchte einst im Frühling einen frommen Knaben, der schwer krank darniederlag. Draußen schien die Sonne so freundlich, die Bäume blühten, die Vögel sangen; der arme Knabe lag im dumpfen Kämmerlein auf seinem Schmerzenslager. Da kam gerade des Knaben Vater, sonst ein roher und unglaubiger Mann, vom Felde heim und rief: Draußen im Felde sieht's aber jetzt doch auch zum Verwundern schön aus! Und der Knabe wandte sein bleiches Gesicht zum Vater und sprach sanft und ernst die Worte aus dem Lied, das wir vorhin gesungen haben:

Und diesen Gott sollt' ich nicht ehren,
Und Seine Güte nicht versteh'n,
Er sollte rufen, ich nicht hören,
Den Weg, den Er mir zeigt, nicht geh'n?

Von da an, erzählt der Prediger, ward der Vater zusehends ernster und das Jahr darauf war er ein bekehrter Mann. Den hatte Gottes Güte zur Buße geleitet. „Und diesen Gott sollt' ich nicht ehren Und Seine Güte nicht versteh'n?" Diese Frage, meine Lieben, gilt auch uns: diesen freundlichen,

gütigen, liebreichen Gott, der es so treulich mit uns meint, der uns so reichlich segnet an Leib und Seele, der uns so väterlich zu sich lockt, diesen Gott, der die Liebe ist, wollen wir fliehen und meiden und ferne von Ihm stehen mit trotzigem und verstocktem Herzen? Sehet, wenn wir nichts wüßten von unserem Gott, als daß Er ein starker und eifriger Gott ist, und schrecklich in Seine Hände zu fallen; daß Er ein heiliger und gerechter Gott ist, dem gottlos Wesen nicht gefällt: so müßte ja schon das uns zur Buße treiben und uns mahnen: schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Aber es würde uns doch mehr niederschlagen als ermuthigen, es würde uns wohl Angst machen über unsere Sünden, aber keinen Muth und keine Lust geben zur Bekehrung und Besserung. Aber wenn wir nun hören: Gott ist die Liebe! wenn wir's erfahren, lebenslang, täglich, stündlich es erfahren: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!— sollt es da nicht in einem Herzen, das nicht ganz verhärtet ist, von selber heißen: Und diesen Gott sollt' ich nicht ehren? Sehet, wenn Gott Seine Zuchtruthe und Zorngeißel schwingt über ein Volk, über ein Haus, über einen Menschen, so ist das wohl auch eine gewaltige Bußpredigt: Bekehret euch von eurem gottlosen Wesen. Und doch — nur Knechtsseelen lassen's auf die Ruthe ankommen. Aber wenn Gott ein Volk, ein Haus, einen Menschen segnet, segnet mit dem Reichthum Seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit; segnet ohne müde zu werden von einem Tag zum andern und von einem Jahr zum andern, segnet und fortfährt zu segnen trotz all unserem Leichtsinn, unserem Undank, unserer Sünde: saget, saget, sollte das nicht am Ende unsern Trotz brechen und unser steinernes Herz rühren, besser noch als die Schläge Seines Zorns? Mit Liebe und Wohlthun kann man ja doch am End auch einen Feind überwinden; vor dem milden Sonnenstrahl schmilzt am Ende Schnee und Eis, und wir sollten kälter sein als Schnee und härter als Eis? Unser Trotz sollte nicht zuletzt hinschmelzen in Thränen der Buße, in das selige Bekenntniß: Liebe, Dir ergeb ich mich, Dein zu bleiben ewiglich?

„Weißest du nicht, o Mensch, daß Gottes Güte dich zur Buße leitet?" Oder weißest du etwa nichts von Gottes Güte? Ist vielleicht hier Eins und das Andere, das denkt: ja die mögen Gott ehren, die Seine Güte geschmeckt, die mögen Ihn lieben, die Seine Liebe erfahren, aber ich weiß wenig davon zu rühmen in meinem armen Leben, mir ist Er ein harter Mann gewesen bisher? Meine Lieben, es ist freilich wahr: nicht uns Alle hat Gott gleich sanfte Wege geführt. Den Einen hat Er mehr mit dem Stab Wehe, den

Andern mehr mit dem Stab Sanft gewaidet; der Eine hat Thränenbrod essen müssen manchen Tag seines Lebens, der Andere darf mit tiefer Beschämung bekennen im Hinblick auf seine Brüder: Was hat Dich, Herr, bewogen, daß Du mich vorgezogen? daß Du mich so freundlich geführt, mir so lieblich gebettet vor Tausenden? Aber das behaupt' ich doch getrost auch dem Betrübtesten unter uns in's Angesicht: es ist Keines hier, kein Einziges, das nicht Ursache hätte, von Herzen einzustimmen in unser Loblied: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! es ist Keines hier, kein Einziges, dem sich Gott nicht geoffenbart hätte reichlich und unverdient als der grundgütige Gott, als der Gott der Liebe, als der Vater Jesu Christi. Der fromme Gellert, der das fröhliche Lied gedichtet hat: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte, war ein kränklicher Mann lebenslang und hat wenig lustige Tage gehabt, und doch hat er Gottes Güte so herzlich gepriesen. Der schöne Spruch: die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind und Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, steht in einem Klag- und Thränenlied, und doch wird darin Gottes unendliche Barmherzigkeit gepriesen. Nun so wirst auch du, liebe Seele, bei allem Kreuz, das dich trifft, die Güte Gottes nicht wollen leugnen, so wirst du auch in einem armen Leben einen Reichthum göttlicher Liebe finden, tausend leuchtende Spuren Seiner ewigen Güte und Treue, so wird Keines hier sein, das nicht im Rückblick auf sein Leben mit mir einstimmt in das Bekenntniß, das ich heut ablege an meinem Geburtstag: Liebe, wie vergelt' ich Dir, Was Du Gut's gethan an mir?

Wie du's vergiltst? Laß dich zur Buße leiten durch Gottes Güte! lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt! lasset uns umkehren von unserem Weltsinn, von unserem Leichtsinn, von unserem Kaltsinn, mit gerührtem, beschämtem, zerbrochenem Herzen umkehren zu unserem grundgütigen, ewigtreuen Gott. Ist Er so ein gütiger Gott: o wahrlich, so hat Er's um uns verdient, daß wir Ihm von jetzt an wenigstens noch weihen, was übrig ist von unserem Herzen und Leben. Und ist Er so ein gütiger Gott, o wahrlich, so können wir ja für uns selber nicht besser sorgen, als wenn wir Seine Nähe suchen, Seine Hand ergreifen, unter Seine Flügel uns flüchten. Sieh, o Seele, nicht ein zorniger Gott ist's, zu dem du dich bekehren sollst, sondern ein freundlicher Vater, nicht Ungnade und Zorn, wie du's wohl verdient, hast du bei Ihm zu erwarten, sondern lauter Heil und Frieden. Und je ernstlicher du zu Ihm dich bekehrst, je näher du dich an Ihn hältst, um so seliger darfst du erfahren den Reichthum Seiner Güte, Geduld und Langmuth, die Schätze

Seiner Gnade, die Süßigkeit Seiner Liebe. O so soll uns denn Gottes Güte zur Buße leiten, denn sie zeigt uns ja so einen freundlichen Gott, der die Hände nach uns ausstreckt mit väterlichem Erbarmen. Kommet zum Herrn, Er ist so gut!

Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir steh'n,
Wir dürfen Ihn in Demuth Vater nennen;
Wenn wir nur treu auf Seinen Wegen geh'n,
So seh'n wir Ihn von zarter Liebe brennen.
Dieß Wort gibt uns zur Buße Lust und Muth:
Der Herr ist gut!

Und darum ist auch Sein Lohn selig. Die Güte Gottes soll uns zur Buße leiten.

2) Auch deßwegen, weil sie uns vor Augen stellt ein so liebliches Loos.

Ein liebliches Loos für Zeit und Ewigkeit stellt der Apostel in unserer Epistel denen vor Augen, die sich durch Gottes Güte zur Buße leiten lassen. „Nämlich Preis und Ehre und unverwelkliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben;" und abermals „Preis und Ehre und Frieden allen denen, die da Gutes thun."

Der große und heilige Gott kann freilich Buße und Gehorsam von uns fordern ohne alle Bedingung und ohne jegliche Belohnung; und wenn wir Alles gethan haben, was wir konnten, so sind wir unnütze Knechte gewesen, so haben wir kein Lob, keinen Lohn, keine Krone verdient vor Seinen heiligen Augen; und wer nur um Lobs und Lohnes willen abließe vom Bösen und zu Gott sich bekehrete, der hätte seinen Lohn dahin. Aber wenn nun der gütige Gott dennoch aus lauter Gnade Seinen Getreuen solch seligen Lohn verheißt; wenn hienieden schon das Gute seinen Lohn in sich selber trägt, und die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, für alle Mühe und Arbeit entschädigt werden durch jenen Frieden Gottes, den die Welt nicht geben kann mit allen ihren Gütern; wenn der ewigreiche Gott droben erst Seinen Getreuen eine Herrlichkeit bereitet hat, deren nicht werth sind alle Leiden dieser Zeit; wenn der Thränensaat des Frommen eine himmlische Freudenernte und dem Glaubenskampf des Gerechten eine ewige Ehrenkrone verheißen ist; wenn du und ich, wenn wir arme Kinder des Staubes einst aus Gnaden Bürger des Himmels sollen werden, Genossen der Engel, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi, Kronenträger und

Harfenschläger droben am Strahlenthron der himmlischen Majestät — saget, sollte solche Güte Gottes, solch liebliches Loos der Seinen uns nicht zur Buße leiten? Willst du deinem gütigen Gott diese Güter verachten, die Er dir zugedacht, den Lohn heimschlagen, den Er dir anbeut? Willst ein Sündenmensch bleiben und könntest ein Gottesmensch werden? Willst ein Jammerleben führen und könntest selig sein hier und dort? Willst die Schmach deiner Sünden durch's Leben schleppen, den Unfrieden des bösen Gewissens im Herzen tragen, ewiges Verderben drüben ernten, und könntest Preis und Ehre und Frieden und unvergängliches Wesen haben hienieden und droben?

Nein, laß dich Gottes Güte zur Buße leiten! Denk an das liebliche Loos, das verheißen ist denen, die da Gutes thun, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Halte dir selber das Kleinod fleißig vor, das am Ziele glänzt, und laufe darnach und kämpfe darum, nach dem Vorbild unseres großen Apostels Paulus, der am Abend seines Lebens sprechen konnte: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Ja, liebe Seelen, was könnten wir Alle schon sein, was sollen wir Alle noch werden durch Gottes Güte: welch selige Gotteskinder und Himmelserben! O denket an solch liebliches Loos; lasset euch Gottes Güte zur Buße leiten!

Blick', o mein Geist, in jenes Leben,
Zu welchem du erschaffen bist,
Wo du mit Herrlichkeit umgeben
Gott ewig seh'n wirst, wie Er ist;
Du hast ein Recht zu diesen Freuden,
Durch Gottes Güte sind sie dein,
Sieh, darum mußte Christus leiden,
Damit du könntest selig sein!

Blick' aber auch hin auf deine Verantwortung. Gottes Güte soll uns zur Buße leiten, denn sie stellt uns auch vor Augen

3) eine schwere Verantwortung.

„Verachtest du, o Mensch, den Reichthum Seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest du dir Zorn auf den Tag des Zorns." Je größer Gottes Güte — um so größer des Menschen Verantwortung, um so schwärzer des Menschen Undank, um so unverantwortlicher des Menschen Verstocktheit. Eine Sünde gegen

einen Freund, gegen einen Wohlthäter, gegen einen Vater begangen ist ja doch gewiß doppelte Sünde. Wenn Gott ein harter Mann wäre, der da schneiden will, wo Er nicht gesäet hat, und sammeln, wo Er nicht gestreuet hat, der uns kurz und gut Sein Gebot gegeben hätte: du sollst! und abermals: du sollst! — und ließe uns dann in unserer Schwachheit stehen und zusehen, wie wir zurecht kommen, dann wäre es wohl auch unsere Schuldigkeit zu thun, was wir können, wäre auch Thorheit, Ihm zu widerstreben. Aber nun, da wir unsern Gott kennen als einen grundgütigen Herrn, der hundertmal säet, eh Er einmal schneiden will, der nur zehnfältig sammeln möchte, wo Er tausendfältig ausgestreuet hat den Reichthum Seiner Güte, da wir Ihn kennen als einen barmherzigen Vater, der uns so treulich die Hand reicht, uns zu führen auf rechter Straße und nichts von uns verlangt, als ein williges Herz, das sich führen läßt von Seiner Hand, leiten läßt von Seinem Geist, weisen läßt von Seinem Wort, selig machen läßt durch Seine Gnade in Christo Jesu — saget, wie soll man da unsere Sünde nennen? Ist's nicht schwarzer Undank, frevelhafte Verachtung Seiner Gaben? „Verachtest du, o Mensch, den Reichthum Seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit?" Ist's nicht Verstocktheit, unverantwortliche Herzenshärtigkeit? „Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns."

Ja, meine Lieben, wie dunkel erscheint unsere Sünde im Lichte der göttlichen Güte! Wie herzlich leid sollte es uns sein, daß wir wider den gütigen Gott gesündigt, und Ihn, unsern getreuen Schöpfer, Erlöser und Tröster so vielfältig und dazu manchmal vorsätzlich und muthwillig beleidigt und erzürnet haben! Wie wehmüthig beschämt müssen wir dastehen, wenn wir so zurückblicken auf ein Leben von 30, 50, 70 Jahren, auf ein Leben so reich an göttlicher Güte und so arm an menschlichem Dank, so reich an guten Gaben und so arm an guten Werken! Wie viel hat der treue Gott an uns Allen gethan und wie schlecht haben wir's Ihm meistens gedankt! Er hat uns eine schöne Gnadenzeit geschenkt bis hieher und wir haben Jahr um Jahr verfließen lassen unbenützt. Er hat uns gesegnet mit leiblichen Gütern und Gaben und wir haben's das einemal verachtet, weil's uns zu wenig war, und haben's das anderemal gering geschätzt, weil's uns zu viel war, weil wir's im Ueberfluß hatten. Er hat uns errettet aus Nöthen und Gefahren und uns das Leben neu geschenkt auf dem Krankenbett und am Grabesrand, und wir sind nachher gewesen wie zuvor, leichtsinnig, undankbar,

verstockt und gottesvergessen. Er hat uns das Beste geschenkt, das Theuerste: Seinen Sohn uns zum Heiland, dessen Wort uns zum Licht, dessen Blut uns zum Heil, dessen Geist uns zum Führer gegeben, und wir sind gegen den Heiland kalt und gegen Sein Wort gleichgültig gewesen, wir haben Sein Blut zum Deckmantel unserer Sünde gemacht und Seinem Geist unsere Herzen verschlossen.

„Verachtest du also, Mensch, den Reichthum Seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit und häufest dir selbst nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen den Zorn auf den Tag des Zorns?" — o laß dich Gottes Güte zur Buße leiten, denk' an die schwere Verantwortung, solche Gnade mit Füßen zu treten. Ja, treuer Gott:

Denk' ich, wie ich Dich verlassen, Wie ich häufte Schuld auf Schuld,
So muß ich vor Scham erblassen Ob der Langmuth und Geduld,
Womit Du, o Gott, mich Armen Hast getragen voll Erbarmen,
Tausend, tausendmal sei Dir, Großer König, Dank dafür.

Wo aber so schwere Verantwortung ist, da kann auch das gerechte Gericht nicht ausbleiben. Gottes Güte soll uns zur Buße leiten

4) deßwegen, weil sie uns so ein gerechtes Gericht in Aussicht stellt für den Verächter.

„Wie groß ist des Allmächt'gen Güte" — das ist eine liebliche Melodie, die süß eingeht in die Ohren; nicht weit davon in unserem Gesangbuch steht aber das andere Lied: „Gerechter Gott, vor Dein Gericht Muß alle Welt sich stellen." Weil Gott so gütig ist, weil Er Alles thut, um den Menschen zur Buße zu leiten, darum hat Er auch ein Recht, den verstockten Sünder, den Verächter Seiner Güte endlich zur verdienten Strafe zu ziehen. Von dieser strafenden Gerechtigkeit Gottes spricht der Apostel mit gar ernsten Worten, wenn er redet vom „Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken, denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott." Sieh, o Christ, willst du dir aneignen, was die Schrift sagt von der Güte deines Gottes, so mußt du auch mit annehmen, was sie so ernstlich verkündet von Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. Täusche dich ja nicht mit der thörichten Einbildung eines selbstgemachten Gottes, der, wie der schwache Vater Eli, seinen Kindern jede Bosheit nachsieht, eines schwachherzigen Allvaters, der jeden leichtfertigen Sünder, nachdem er lebenslang Sein gespottet, zuletzt, als wäre es nur Scherz gewesen mit all Seinen Geboten, Mahnungen, Warnungen und Drohungen,

weichmüthig in Seinen Schooß nimmt und mit sammt seinen Sünden in den Himmel hineinschlüpfen läßt. Ein solcher Gott wäre nicht mehr der Allgütige, d. h. der Urquell alles Guten. Wähne ja nicht, weil du so lang ungestraft verachtet hast den Reichthum Seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit, so werde das ewig so sein; nur um so gewisser folgt nach die Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken! Glaube ja nicht, wie du's hienieden getrieben unter dem Zuwarten der göttlichen Langmuth und Geduld, so müsse und werde es drüben fortgehen in alle Ewigkeit. Nein, der reiche Mann, der hier sein Gutes empfangen und doch Gottes vergessen, sitzt dort in der Flamme und in der Qual. Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott, und wem viel gegeben ist, bei dem wird man auch viel suchen. Der Güte Gottes folgt Seine Gerechtigkeit auf dem Fuße nach. Wo der Finger Seiner Liebe vergebens angeklopft hat, da klopft der Hammer Seines Gerichts an, und der bricht auch durch eiserne Thüren und steinerne Herzen! Wo man die sanfte Hirtenstimme Seiner Liebe nicht hat hören wollen, da bricht endlich die Donnerstimme Seines Zorns mit Macht herein, daß Einem die Ohren gellen. „Denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun." O wie oft hat sich das in diesem Erdenleben schon erfüllt seit den Tagen der Sündfluth und Sodoms Strafgericht an ganzen Geschlechtern, an Völkern, an Menschen! — Und wer weiß, wann so etwas wieder kommt!

Die Güte Gottes hat wieder lange Geduld gehabt mit der Menschheit, es ist seit einem Menschenalter kein großer Gerichtstag Gottes mehr gehalten worden in unseren deutschen Landen; viel Sünde, viel Zorn ist wieder gehäuft, bergehoch gehäuft auf den Tag des Zorns: wie, wenn ein solcher Zorntag jetzt eben vielleicht vor der Thür stände? — Du selbst in deinem Leben hast vielleicht bis hieher leichte Tage gehabt und sorglos hineingehaust auf den unerschöpflichen Reichthum der göttlichen Langmuth und Geduld: wie, wenn auch über deine Seele Trübsal und Angst käme, wenn der Rest deines Lebens ernster wäre, als die erste Hälfte? Willst du's drauf ankommen lassen? Soll der Tag der Trübsal, wenn er kommt, soll die Stunde des Todes, wenn sie erscheint, soll das Gericht Gottes, wenn es anbricht, einen zitternden und bebenden Sünder an dir finden, der da schreit: ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel decket uns? — oder nicht lieber eine begnadigte Seele, ein getrostes Gotteskind, das da spricht: Ist Gott für uns, wer

mag wider uns sein? Kein Urtheil mich erschrecket, Kein Unheil mich betrübt, Weil mich mit Flügeln decket Mein Heiland, der mich liebt. O so eile, daß du deine Seele errettest! Laß dich Gottes Güte zur Buße leiten, ehe Gottes Zorn dich zur Buße zwingt, vielleicht zu spät. Bekehre dich, weil du in Frieden dich bekehren darfst, und suche den Herrn, weil Er zu finden ist. Noch ist der Tag des Heils, noch ist die angenehme Zeit, noch ist Gottes Güte alle Morgen über uns neu und des Heilands Herz jede Stunde für uns offen; selig, wer sich dort hinein flüchtet in Buße, Glauben und neuem Gehorsam, er ist der Angst auf ewig entnommen und kommt nicht in das Gericht.

Nun, Herr unseres Lebens, was Du uns noch bestimmt hast von Leid und Freud in den kommenden Tagen, wir warten drauf mit Ergebung und Vertrauen. Aber mit unserer Buße wollen wir nicht warten auf den Tag Deines Zorns, auf den Racheengel Deines Gerichts. Nein, nicht dem Engel des Zorns, Dir ergeben wir uns, ewige Liebe:

Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn,
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herz hat ganz dahin:
Liebe, Dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich! Amen.

XVIII.

Predigt am Feiertag Mariä Reinigung.

(1855.)

Luc. 2, 22—40.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie Jesum gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem Herrn (wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des Herrn: „allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiliget heißen"), und daß sie geben das Opfer, nach dem gesagt ist im Gesetz des Herrn: ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israel, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist, er sollt den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen; und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: Herr! nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel. Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredt war. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geschlecht Aser, die war wohl betaget und hatte gelebt sieben Jahr mit ihrem Mann nach ihrer Jungferschaft und war nun eine Wittwe bei vierundachtzig Jahren. Die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde und preisete den Herrn, und redete von ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es Alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehreten sie wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

Es wird uns noch einmal weihnächtlich zu Muthe bei diesem Evangelium, es ist noch einmal das Jesuskind in Windeln gewickelt, das uns

hier vorgetragen wird. Das Jesuskind, nicht wie es in der Krippe liegt, von den Engeln besungen, von den Hirten besucht; nicht wie es in Bethlehem weilt, von den Weisen angebetet, von Herodes angefeindet, sondern wie es am vierzigsten Tage nach Seiner Geburt von Seiner Mutter im Tempel zu Jerusalem Gott dargestellt wird zum Dank für Seine Geburt und zur Weihe für Sein ganzes Leben.

Wo und wie auch dieses Jesuskind erscheint, in Seiner Nähe ist's immer gut sein und lieblich wohnen. Der dumpfe Stall zu Bethlehem wurde zu einem Heiligthum verklärt durch das holde Himmelslicht, das dieses Kindlein umstrahlt, und auch der herrliche Tempel zu Jerusalem erscheint uns in einem ganz neuen Licht, in einem höheren Glanz, da Der zum Erstenmal über seine Marmorschwelle getragen wird, der hier einst die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit verkünden und an der Stelle dieses vergänglichen Tempels eine ewige Kirche gründen sollte, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können.

Wo und wie dieses Jesuskind erscheint, da übt's immer eine wunderbare Anziehungskraft auf die Herzen und sammelt als der rechte Seelenmagnet um sich ein Häuflein frommer Seelen. Dort zu Bethlehem waren's die Hirten, die vom Felde kamen, die Weisen, die herzupilgerten aus dem fernen Morgenlande. Hier im Tempel zu Jerusalem sehen wir auch wieder eine Gemeinde um dieses Kindlein versammelt; eine kleine zwar, denn es sind nur fünf Seelen mit dem Kindlein selber, aber doch eine liebliche Gemeinde. Lieblich von innen, denn es sind lauter andächtige Gäste, lauter fromme Israeliten im Tempel dort beisammen, wie ja auch wir Prediger am heutigen Feiertage zufrieden sind mit einem kleinen Häuflein Zuhörer, wenn wir nur denken dürfen: es sind andächtige Zuhörer, es sind heilsbegierige Seelen. Lieblich auch von außen ist die kleine Gemeinde, die wir dort beisammen finden im Tempel zu Jerusalem, denn es sind alle Lebensalter hier versammelt in schönen Musterbildern. Da ist das Greisenalter am Rande des Grabes, der ehrwürdige Simeon und die 84jährige Hanna; da ist ein Ehepaar inmitten des Lebens, der ehrliche Joseph und die holdselige Maria; da ist ein liebliches Kindlein ohne Gleichen: der göttliche Jesusknabe. Jedes in seiner Art lieb und fromm, jedes in seiner Weise Gott zum Dienste sich darstellend und dem Herrn ein Lob bereitend. Lasset uns bei diesem lieblichen Anblick ein wenig verweilen und betrachten:

Die Darstellung Jesu im Tempel ein Vorbild für jedes Lebensalter, daß es dem Herrn sich darstelle im heiligen Schmuck;

1) Die Jugend zum gesegneten Wachsthum;
2) Das Mannesalter zum willigen Gehorsam;
3) Das Greisenalter zum seligen Heimgang.

Komm, o Herr, in jede Seele, Laß sie Deine Wohnung sein,
Daß von uns nicht Eines fehle In der Gotteskinder Reih'n.
Laß uns Deines Geistes Gaben Reichlich miteinander haben,
Offenbare heiliglich, Haupt, in allen Gliedern Dich. Amen.

Die Darstellung Jesu im Tempel sei uns ein Vorbild für jedes Lebensalter, daß es dem Herrn sich darstelle im heiligen Schmuck; daß sich Ihm darstelle

1) Die Jugend zu gesegnetem Wachsthum. Das lehrt uns das Jesuskind dort im Tempel zu Jerusalem, wie es dem Herrn zum Eigenthum geheiligt wird und wie es vor dem Herrn aufwächst und stark wird im Geist.

Die Darstellung des Jesuskinds im Tempel hat ihren Grund im Gesetz Mosis. Jeder erstgeborene Sohn in Israel sollte eigentlich dem Herrn zum Priesterdienst geheiligt sein, weil aber dafür der Stamm Levi eingetreten war, der alle geistlichen Aemter versah, so mußte jeder erstgeborene Sohn einen Monat nach seiner Geburt Gott wenigstens im Tempel dargestellt und hier um eine kleine Abgabe von seiner Verpflichtung für den Dienst des Herrn losgekauft werden, zum Zeugniß über den Knaben: du bist nun zwar frei vom geistlichen Stand und Amt, aber auch im weltlichen Beruf bleibst du doch lebenslang ein Eigenthum des Herrn, zu Seinem Dienste verpflichtet. So ward nun auch der holde Jesusknabe Gott im Tempel dargestellt. Für's äußere Priesteramt sollte Er nicht heranwachsen, das priesterliche Brustschild von Gold und Edelsteinen sollte Er nicht tragen an Seinem Knechtsgewand, aber ein Eigenthum des Herrn sollte Er doch lebenslang bleiben, zum Dienste Seines himmlischen Vaters sollte Er doch heranwachsen von Kind auf, ein Lehrer sollte doch aus Ihm werden, dem kein Lehrer gleich, und ein Hohepriester, herrlicher als Melchisedek und Aaron, ja zu einem heiligen Opfer sollte Er mit Leib und Seele, auf Leben und Sterben dem Herrn sich ergeben, und so wird Er als ein zartes Lämmlein schon

hinaufgetragen in den Tempel vor Gottes Angesicht, um vorläufig geweihet und gezeichnet zu werden für Seinen dereinstigen Opfertod als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Eine ähnliche Weihe zum Dienste des Herrn, meine Lieben, wird auch unserer Jugend zu Theil; eine ähnliche Darstellung im Tempel geht auch mit unsern Kindlein vor, mit den Mädchen so gut als mit den Knaben, mit den Nachgeborenen so gut als mit der Erstgeburt. Oder ist nicht jede Taufe eines Christenkinds auch eine Darstellung im Tempel, dabei das Kindlein mit Lob und Dank vor Gottes Antlitz gebracht und zu Seinem Eigenthum geweiht wird? Ist nicht jede Konfirmation unserer Kinder auch eine Darstellung im Tempel, dabei sie ihrem Gott und Heiland sich darstellen sollen im heiligen Schmucke kindlicher Unschuld, frommen Glaubens, fröhlichen Gehorsams? Sollen unsere lieben Kinder nicht fort und fort von ihren Eltern dem Herrn dargestellt werden hier in Seinem Haus, indem man sie mitbringt zur Predigt und Gottesdienst, damit sie lernen gerne sein in dem, das des Vaters ist, und daheim im eigenen Haus, indem man betend alle Tage mit ihnen und für sie vor den Gnadenthron des himmlischen Vaters tritt, daß Er sie bewahre vor dem Argen und sie erhalte bei dem Einen, daß sie Seinen Namen fürchten?

O vergiß es nicht, liebes Kind, auch du gehörst dem Herrn, von deinem Tauftag an steht dir auf der Stirn geschrieben: Ich bin getauft auf Deinen Namen, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist. Vergiß es nicht, lieber Sohn und liebe Tochter, was du am Konfirmationsaltar versprochen: Es sei in mir kein Tropfen Blut, Der nicht, Herr, Deinen Willen thut. Vergiß es nicht, christlicher Jüngling und christliche Jungfrau: was du immer werden magst in dieser Welt, dein schönster, dein heiligster Beruf in jedem Stand ist der, dem Herrn allein zur Ehre zu leben, zu leiden und zu sterben. Vergeßt es nicht, christliche Eltern: dem himmlischen Vater eure Kinder fleißig darzustellen. Stellet sie Ihm dar, nicht nur indem ihr sie zur Taufe bringt in den ersten Wochen ihres Lebens, und zur Schule schicket in den Schuljahren, und zur Kirche mitnehmet an eurer Seite, damit sie frühe lernen gerne sein in dem, das ihres Vaters ist. Stellet sie Ihm dar auch daheim durch fromme Zucht, durch christliches Vorbild, durch tägliche Fürbitte. Stellet sie Ihm dar im Schmucke unverdorbener Jugend, nicht als verwahrloste, sondern als wohlerzogene Kinder, auf denen Sein Auge mit Wohlgefallen ruhen könne. Stellet sie Ihm dar auch in ihren Schwächen und Gebrechen,

in ihren Unarten und Sünden, und bittet den Herrn: hilf Du, wo ich nicht helfen kann, ziehe Du, wo meine Zucht nichts ausrichtet. Stellet sie dem Herrn dar mit Freuden, wenn ihr könnt, wie Hanna ihren Samuel, wie Maria ihren Jesusknaben, und danket Ihm, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, für alle Freude, die Er euch erleben läßt an euren Kindern. Stellet sie Ihm aber auch dar mit Thränen, wenn es sein muß, wie jener unglückliche Vater im Evangelium seinen armen, besessenen Knaben zu Jesu brachte, wie jenes kananäische Weib mit Thränen dem Herrn anlag um ihrer kranken Tochter willen. Auch aus einem Angst- und Thränensohn kann ja noch etwas werden durch Mutterthränen und Vatertreue unter dem Segen von oben.

Ja, wenn so unsere Jugend frühe schon dem Herrn geheiligt würde und sich selbst betrachten lernte als ein Eigenthum des Herrn, dann würde sie auch w a c h s e n v o r d e m H e r r n u n d s t a r k w e r d e n i m G e i s t. Wie es von dem Jesusknaben heißt am Schluß unseres Textes: „Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit und Gottes Gnade war bei Ihm.“

Unsere Kinder wachsen auch schnell herauf; in Kurzem ist da viel erlebt; eh' man sich's versieht, gehen sie uns über den Kopf, und man hat mit Recht gesagt, unsere Kinder seien eigentlich lebendige Kalender für uns, denn nichts zeigt uns so augenscheinlich, wie schnell wir selber alt werden, als wenn wir sehen, wie schnell unsere Kinder groß werden. Aber ach! dieses unser Altern wollten wir uns ja gerne gefallen lassen, über dieses Großwerden unserer Kinder wollten wir uns ja von Herzen freuen, wenn sie nur immer wachsen würden wie an Alter, so auch an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen; wenn sie nur stark würden wie am Leib, so am Geist; wenn wir nur sagen dürften von unsern Söhnen und Töchtern, wie es vom Jesuskind heißt: Gottes Gnade ist bei ihnen. O es ist so etwas Betrübtes, wenn man von einem Jüngling oder von einem Mädchen sagen muß: ja es wächst freilich, aber nur der Leib wächst, das Fleisch, die Unart, die Hoffart, die Eitelkeit, der Eigensinn, die Thorheit wächst, und nicht der Geist, und nicht die Weisheit, und nicht die Gnade bei Gott und den Menschen. O es ist so traurig, wenn man sehen muß in Schulen und Häusern, auf Straßen und Gassen, wie eine zuchtlose Jugend, ein ungeschlachtes Geschlecht heraufwächst den Eltern zum Herzeleid, der Welt zur künftigen Geißel. Und wie kann dem abgeholfen werden? Wie kann unsere

Jugend zu einem gesegneten Wachsthum gelangen? Nicht anders, als wenn sie dem Herrn frühe schon zugeführt, Ihm dargestellt wird zu Seinem Dienst und Eigenthum durch Kirche und Schule, durch christliche Erziehung und fleißige Fürbitte. Was macht gesunde, wohlgerathene Kinder? Gute Nahrung allein thut's nicht. Frische Luft und Bewegung macht's auch nicht allein. Scheltworte und Schläge richten's auch nicht aus. Guter Unterricht in Schule und Haus ist auch noch nicht Alles. Nein, soll dein Kind stark werden am Geist und gedeihen am inwendigen Menschen, soll es reich werden an Weisheit und aufwachsen in Gottes Gnade und zu der Menschen Gefallen, o so bring es dem Herrn, führ' es bei Zeiten ein in Gottes Haus, in Gottes Wort, in Gottes Reich. Von oben müssen sie kommen, die Segenskräfte zu gedeihlichem Wachsthum. Gottes Wort ist die lautere Milch, bei der eine liebe Kinderseele am besten gedeiht; Gottes Geist ist die Lebensluft, darin die jungen Herzen am lieblichsten erstarken; Gottes Haus ist die Schule, darin die Jugend zu allem Guten noch das Beste lernen muß, das Eine, was Noth thut; Gottes Reich ist der Boden, darin die jungen Gewächse Wurzel schlagen müssen, damit sie fest stehen gegen den Strom der Verführung und gegen die Stürme der Anfechtung. Ohne diesen Boden, ohne diese Schule, ohne diese Lebensluft, ohne diese Geistesnahrung wirst du mit allem Unterricht und aller Bildung an deinem Kinde nichts heranziehen als eine ungesunde, verweichlichte und verkrüppelte Pflanze, oder ein wildes, störriges, ausgeartetes Gewächs, das aus der Art schlägt und böse Früchte bringt dir zum Kummer, ihm selber zum Verderben.

O darum lasset uns nicht müde werden, unsere Jugend zu Dem hinzuweisen, zu Dem hinzuführen, Dem darzustellen und an's Herz zu legen, der als Kindlein selbst für uns sich dem Vater zum Dienst und Opfer dargestellt.

Die Treue des himmlischen Vaters, welcher der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden; die Liebe des Heilands, welcher die Kindlein geherzet hat und gesprochen: ihrer ist das Himmelreich; die Pflege des heiligen Geistes, der in den zarten Kinderseelen schon so gerne Seine Wohnung aufschlägt, wie die Biene im Schooß der Rose, und Seine Gnadengaben hineinlegt, wie den Thautropfen in den Lilienkelch — o das ist ein edler Beistand zu unserer Arbeit, das ist eine starke Himmelswache und ein schönes Engelsgeleit für unsere Jugend. „Gottes Gnade mit ihnen," ja das sei unsere Hoffnung bei Allem, was wir an unsern Kindern thun, unser

Trost bei Allem, was wir nicht an ihnen thun können, unser Gebet, so lang wir bei ihnen sind, und unser Segen, wenn wir einst von ihnen scheiden.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz Dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt,
Wo sie zu Deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen Deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh Dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich Deiner freu'n, Du lieber Heiland Du.

Aber dazu gehört auch

2) daß wir selber im reiferen Alter dem Herrn uns darstellen zu willigem Gehorsam.

Das zeigen uns im Texte Maria und Joseph, wie sie in frommem Gehorsam Gottes Gebote ausrichten und Seinem Willen sich unterwerfen. Als fromme Israeliten, gehorsam dem Gesetz Mosis, kamen Joseph und Maria herauf in den Tempel, um sich dem Herrn darzustellen als solche Leute, die in Seinen Wegen wandeln und Seine Gebote halten und darnach thun. Vielleicht der Gang kam sie sauer an von Haushaltung und Handwerk weg. Vielleicht die Opfergabe that ihnen wehe, ob's gleich nur ein paar Turteltauben waren, denn sie waren arme Leute. Aber darum bleibt ein redlicher Joseph, eine fromme Maria doch nicht weg, wo es gilt, dem Herrn sich darzustellen in willigem Gehorsam.

Thue auch also, christlicher Hausvater, christliche Hausfrau. Wohl mag die Last des Berufes oft schwer auf dem Manne liegen und das Getrieb des Hauswesens die Frau vollauf in Anspruch nehmen; wohl mag bald der Druck der zeitlichen Sorgen, bald die Zerstreuung irdischer Freuden uns abziehen wollen vom Angesichte des Herrn, uns abhalten wollen vom Umgang mit Gott. Aber versäume es darum nicht, liebe Seele, deinem Herrn und Gott auch mitten im Getriebe deines irdischen Berufs dich darzustellen als Sein folgsamer Knecht, als Seine fromme Magd. Mach' es dir darum doch zum Gesetz trotz Allem, was sich dazwischen stellen will, den Weg offen zu erhalten zwischen deinem Haus und Gottes Haus, zwischen deinem Herzen und Gottes Herzen, zwischen deinem irdischen und himmlischen Beruf. Sieh, gerade je mehr die Sorgen und Geschäfte dieses Lebens dich in ihren Strudel hineinziehen, um so nöthiger hast du's, daß du immer wieder aufblickst zu Gott, Ihm dich darstellest hier in Seinem Haus und daheim in deinem

Kämmerlein, und aus Seinem Wort wieder das rechte Licht empfangest für all dein Thun und Lassen, von Seinem Geist wieder die rechte Richtung dir geben lassest für all dein Dichten und Trachten.

Ja stelle dich Ihm dar alle Morgen im Morgengebet und bitt' Ihn: O Herr hilf, o Herr laß Alles wohlgelingen. Stelle dich Ihm dar alle Abend im Abendsegen und frag' Ihn: Herr, zeige mir, was ich heute gefehlt und versäumt habe. Stelle dich Ihm dar hier in Seinem Haus, wenn Sein Wort verkündet wird, und sprich: rede, Herr, Dein Knecht höret. Stelle dich Ihm dar an Seinem Altar, wenn das Mahl der Versöhnung ausgetheilt wird, und fleh' Ihn an: reinige mich von meiner Untugend und wasche mich von meiner Missethat. Betrachte dich als Seinen Diener in deinem Stand und Beruf; wandle vor Ihm und sei fromm.

O, meine Lieben; welchen Segen müßte uns das bringen für unsern innern Menschen, wie müßte uns das zur Reinigung und Läuterung dienen bei der Sünde, die uns immerdar anklebt, zur Befestigung im Guten, zum Wachsthum in der Erkenntniß, zur Erquickung und Erhebung unter dem Drucke zeitlicher Sorgen, wenn wir so dem Herrn uns fleißig darstellen würden in willigem Gehorsam gegen Seine Gebote und in *demüthiger Unterwerfung unter Seinen heiligen Willen!*

Nicht nur zum Thun, auch zum *Leiden* sollen wir dem Herrn uns darstellen in willigem Gehorsam. „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen!" so wird der Mutter Maria geweissagt vom Geiste des Herrn. Ein schwererer Gang stand ihr noch in der Zukunft bevor, als der, den sie heraufgethan heut in den Tempel zu Jerusalem: der Gang zum Kreuz auf Golgatha. Ein theureres Opfer sollte sie noch bringen, als das sie bei der Darstellung Jesu im Tempel gebracht: Ihn selber, ihren lieben Sohn sollte sie mit blutendem Herzen dem Herrn zu Füßen legen.

Solche Opfergänge kommen in jedem Pilgerleben vor, wenn's einmal hineingeht in's reifere Alter; solche schneidende Schwerter können durch jedes Christenherz gehen im Kampf und Gedräng des Lebens. In Sorgen der Nahrung und Bekümmernissen der Liebe, in Hauskreuz und Welthändeln, bei Kränkungen, die von Menschen, und Prüfungen, die von Gott kommen, an Krankenbetten und Gräbern, o da dringt auch heut noch oft ein zweischneidig Schwert durch unsere Seele; da blutet nicht nur ein weiches Frauenherz, da will oft auch das starke Mannesherz fast brechen. Aber da, mein Christ, da gilt's, dem Herrn dich darzustellen als ein williges Opfer im heiligen Schmuck

des Gehorsams und der Ergebung, und deinen Nacken geduldig zu beugen unter das Kreuz, das Er auflegt. Da, Mann, zeige deinen Heldenmuth, da, Frau, zeige deine Sanftmuth, da, Christ, zeige den Gehorsam des Glaubens und die Geduld der Heiligen. Und gib Acht, was du aus dir selbst und für dich allein nie tragen, nie dulden, nie leisten, nie durchmachen könntest, das wird dir möglich werden, wenn du Ihm dich darstellst auch in deinen Bekümmernissen und Schwachheiten, vor Seinem Angesicht immer neue Kraft dir holst zum Arbeiten und zum Dulden, und Ihn kindlich bittest:

Ordne unsern Gang,
Jesu, lebenslang;
Führst Du uns durch rauhe Wege,
Gib uns auch die nöth'ge Pflege,
Thu' uns nach dem Lauf
Deine Thüre auf.

Das thut Er auch Seinen treuen Knechten. Schauet noch, Geliebte,

3) wie auch das Greisenalter sich dem Herrn darstellen darf zum seligen Heimgang. Schauet das an dem edlen Greisenpaar dort im Tempel, an dem silberhaarigen Simeon und der 84jährigen Hanna. Schauet, wie sie dem Herrn sich darstellen zum letzten Tagewerk, und zum friedlichen Heimgang.

„Sie kam nimmer vom Tempel," heißt's von der hochbetagten Hanna, „dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht." Zum Arbeiten waren ihre alten Hände zu steif geworden, aber zum Beten kann sie sie immer noch brauchen. In der Welt war sie unnütz und vielleicht unwerth geworden, aber im Hause Gottes hatte sie ein Plätzlein, das ihr Niemand streitig machte. Den Mann ihrer Jugend hatte sie längst begraben und die Gespielen ihrer Kindheit alle überlebt, aber der beste Freund war ihr geblieben, ihr Herr und Gott, der war nun ihr täglicher Umgang, Ihm lebte sie nun ganz allein. Gottes Wort zu hören, auf eine selige Ewigkeit sich vorzubereiten, das war nun ihr einziger Beruf, ihr letztes Tagewerk. Und nun sehet jenen Simeon ihr zur Seite. Er hat lebenslang gewartet auf den Trost Israel, sein Haar ist grau worden, Jahr um Jahr ist hingegangen, der Weltlust ist er längst abgestorben, aber die Hoffnung auf den Herrn und Sein Heil, die ist in ihm lebendig geblieben, die hat sein Herz jung und frisch erhalten, daß er nicht dahinfiel in der Schwachheit des Alters, „denn ihm war eine Antwort worden vom heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen." Und als er nun das göttliche

Kind auf den Armen hält, als ihm der Geist sagt: der ist's, welchen Gott bereitet hat allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis des Volks Israel" — da macht ihn die Freude wieder jung, da lobet er Gott, da weissagt er von dem Kinde, da segnet er dessen Eltern, da wird er ein Prediger, Priester und Prophet noch hart am Rande des Grabes, und mit ihm stimmt Hanna ein „und preiset den Herrn und redet von Ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten."

Da sehet, wie man auch noch am Rande des Grabes dem Herrn leben und dienen und sich Ihm darstellen kann im heiligen Schmuck. Müder Erdenpilger, wenn du der Welt abgestorben bist und ihrer Lust, dann laß den Herrn noch deine Lust, Sein Wort deine Speise, Sein Haus deine Heimath sein. Wenn du der Welt nichts mehr nützen kannst durch deine Arbeit, dann falte deine Hände zum Beten, wie Hanna, erhebe sie zum Segnen wie Simeon, und preise den Herrn für alle Barmherzigkeit und Treue, die Er an dir gethan hat lebenslang, bereite dich vor auf die große Ewigkeit und theile den Deinigen Rath und Trost, Lehre und Vermahnung mit aus dem Schatz deiner Erfahrung. Das ist das schönste Tagwerk, die letzte Lebensfreude für ein frommes Alter. O es ist so etwas Jämmerliches um ein gottverlassenes Alter, wenn ein Greis, der mit einem Fuß im Grabe steht, sich mit allen zehn Fingern noch anklammert an seinen Mammon, oder an die Zerstreuungen der Welt; wenn ein zahnloser Mund, der bald im Tode sich entfärben wird, noch im Lästern sein letztes Geschäft oder im Wohlleben seine letzte Freude sucht. Aber Gottlob, es ist auch heute noch da und dort in unseren Kirchen und Häusern so eine ehrwürdige Simeons- und Hannagestalt zu sehen, die mit Ehren ihr graues Haar trägt und fröhlich im Silberschmuck des Alters dem Herrn sich darstellt zum letzten Tagewerk und zum seligen Heimgang.

„Herr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, wie Du gesagt hast, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen." So lautet Simeons schöner Schwanengesang. Ja wer im Leben sich seinem Gott zum Dienste dargestellt, der darf auch im letzten Stündlein sich Ihm getrost zur Verfügung stellen: „Herr, wie Du willst, so schick's mit mir im Leben und im Sterben." Wer hienieden seinen Heiland gefunden, mit Augen des Glaubens Ihn geschaut, mit Armen der Liebe Ihn umfangen hat, der hat den Zweck seines Lebens erreicht, der darf im Frieden hinfahren und eingehen vom Glauben zum Schauen, vom Vorhof in's Heiligthum. Solch seligen Heimgang schenk' auch uns einst, o Herr. Ob wir alt werden sollen

wie Simeon und Hanna, stehet in Deiner Hand; aber laß uns nur wie sie Dich im Glauben suchen und finden, Dir in Liebe und Gehorsam dienen, Dir uns darstellen im heiligen Schmuck der Unschuld und Gerechtigkeit. Laß uns leben in Deiner Furcht, dann können wir auch sterben in Deinem Frieden;

Dann wird's auch uns gelingen,
Daß einst wie Simeon
Wir sterbend dürfen singen
Den süßen Schwanenton:
Mir werden nun im Frieden
Die Augen zugedrückt,
Dieweil ich schon hienieden
Den Heiland hab' erblickt. Amen.

XIX.

Predigt am fünften Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1854.)

Ap.-Gesch. 16, 9—15.

Und Paulo erschien ein Gesicht bei der Nacht, das war ein Mann aus Macedonien, der stund und bat ihn und sprach: komm hernieder in Macedonien und hilf uns. Als er aber das Gesicht gesehen hatte, da trachteten wir, alsobald zu reisen in Macedonien, gewiß, daß uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen. Da fuhren wir aus von Troas; und stracks Laufs kamen wir gen Samothracien, des andern Tages gen Neapolis, und von dannen gen Philippi, welche ist die Hauptstadt des Landes Macedonien und eine Freistadt. Wir hatten aber in dieser Stadt unser Wesen etliche Tage. Des Tages der Sabbather gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pfleget zu beten, und satzten uns und redeten zu den Weibern, die da zusammen kamen. Und ein gottesfürchtig Weib mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer, hörete zu; welcher that der Herr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward. Als sie aber und ihr Haus getauft war, ermahnete sie uns und sprach: so ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus und bleibet allda. Und sie zwang uns.

Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen! so spricht in der Offenbarung Johannis (3, 9.) der Heilige und Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut und Niemand zuschließet, der zuschließet und Niemand aufthut. Und was Er dort zum Engel der Gemeinde zu Philadelphia sagt, das gilt Seiner Gemeinde überhaupt, das gilt Seinem Wort und Evangelium, das Er aussendet über die Erde, daß es laufe bis an der Welt Enden.

Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen. Niemand; Berge von Hindernissen können Sein Wort nicht aufhalten, alle Bollwerke menschlichen Widerstands müssen früher oder später zusammenfallen, wenn Er kommt und spricht: siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an.

Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen. Das ist eine trostreiche Verheißung für uns Diener des Evangeliums, wenn wir oft unser Amt mit Seufzen, thun und mit Schmerzen fühlen, wie klein unsere Kraft, wie schwer unser Eingang, wie wenig unsere Frucht ist.

Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen. Diese Wahrheit bestätigen uns die achtzehn Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung, diese Verheißung hat sich erfüllt durch die Ausbreitung des Reichs Gottes auf Erden vom Pfingstfest an bis auf den heutigen Sonntag, und erfüllt sich noch allezeit in mancher seligen Erfahrung der innern und der äußern Mission.

Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen. Das hat der Herr ganz besonders herrlich wahr gemacht an Seinem auserwählten Rüstzeuge Paulus, wahr gemacht zumal auch in der Geschichte, die wir so eben vernommen haben. Lydia, die Purpurkrämerin, der erste Täufling des Apostels Paulus in unserem Welttheil, die erste Christin in Europa, dieses edle Frauenbild ist ein lebendiges Denkmal zu dem Spruch: Siehe, ich habe dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen.

Aehnlich wie im Evangelium Martha und Maria, so stehen in der Apostelgeschichte Tabea und Lydia neben einander, um sich zu ergänzen zu einem vollständigen christlichen Lebensbild. Lydia zeigt uns die werdende Christin, Tabea die fertige, wenn man so sagen darf. Lydia zeigt uns das Gnadenwerk des Herrn in einer frommen Seele, um sie für Sein Reich zu gewinnen; Tabea zeigt uns das Liebeswerk einer frommen Seele in dem Herrn, um Ihm in Seinem Reiche zu dienen in dankbarer Liebe. Lydia stellt uns ein christliches Leben dar in seiner Wiege, in seinen ersten holden Athemzügen, Tabea stellt uns ein Christenleben dar auf dem Sterbebett, in seinem seligen Ende.

Und weil denn das Christenleben bei Vielen unter uns noch in der Wiege liegt, so sei uns auch eine Lydia willkommen zu unserer Betrachtung, und nicht nur unsere lieben Frauen und Jungfrauen mögen sich erbauen an diesem christlichen Frauenbild, sondern auch den Männern in der Gemeinde möge es zur Belehrung, zur Mahnung, wo nicht gar zur Beschämung dienen, wenn wir unter Gottes Beistand betrachten:

Lydia, die erste Christin Europa's,

ein lebendiges Exempel, wie der Herr Seinem Wort eine offene Thür gibt,

1) durch Land und Meer,
2) in Ohr und Herz,
3) in Haus und Gemeinde.

O daß Dein Feuer bald entbrennte,
Daß wir es säh'n in alle Lande geh'n,
Auf daß bald alle Welt erkennte,
Was zur Erlösung ihr von Dir gescheh'n!
O Herr der Ernte, siehe Du darein,
Die Ernt' ist groß, der Knechte Zahl ist klein! Amen.

Lydia, die erste Christin Europa's, ist uns ein lebendiges Exempel, wie der Herr Seinem Wort eine offene Thür gibt

1) durch Land und Meer. Wir finden unsern Apostel in Troas, an der Küste Kleinasiens, mit dem Antlitz herübergewendet nach Europa. Er war auf seiner zweiten Missionsreise begriffen. Zweimal schon hatte der große Heidenbekehrer das Morgenland durchwandert mit der Botschaft des Evangeliums; manche offene Thür' hatte der Herr vor ihm gegeben, die Niemand zuschließen konnte: in den Städten Syriens und Kleinasiens, in Antiochia, Lystra, Iconium, und wie sie weiter heißen. Nun aber stand der kühne Bote Gottes an der Grenze des Morgenlands und schaute herüber in unser Abendland, wohin damals noch kein Apostel seinen Fuß gesetzt hatte, wo die Hauptresidenzen des Heidenthums standen: Griechenland mit seinen Göttertempeln und Philosophenschulen, von wo die Geistesbildung der ganzen Heidenwelt ausging, und Rom mit seiner Kaiserburg, von wo die Weltherrschaft sich erstreckte über alle Lande. Nun fragte sich's in der großen Seele des Apostels, als er so am brandenden Meeresufer stand und hinausschaute in den weiten, blauen Ocean: willst du umkehren oder willst du weitergehen? Willst du nur an den Grenzen, gleichsam in den Vorstädten des Heidenthums, Christum predigen, oder willst du das Panier des Kreuzes muthig hineintragen in's Herz der Heidenwelt? Nun fragte sich's im Buche der Weltgeschichte: soll das Christenthum eine morgenländische Sekte bleiben, oder soll es die Weltreligion werden; soll, wie die natürliche Sonne wandelt von Osten nach Westen, also auch die geistliche Sonne, das Licht der Welt, das in Christo der Menschheit aufgegangen, siegreich und segensvoll wandern vom Aufgang bis zum Niedergang? Nun fragte sich's, Geliebte,

auch um unser Land und Volk: soll es sitzen bleiben in Finsterniß und Todesschatten, oder soll die Nacht seiner Eichenwälder sich lichten im goldenen Sonnenschein des Evangeliums? Die Antwort auf alle diese Fragen war schon bereit im Rathe der ewigen Weisheit und Liebe, sie lautete: siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen! Durch Land und Meer bricht Paulus sich Bahn: die Noth der Welt ruft ihn; die Liebe Christi dringt ihn; die Hand des Herrn führt ihn.

Die Noth der Welt ruft ihn. „Und Paulo erschien ein Gesichte bei der Nacht, das war ein Mann aus Macedonien — dem nächstgelegenen europäischen Land — der stund und bat ihn und sprach: komm hernieder in Macedonien und hilf uns.“ Nachdem er ohne Zweifel im Wachen schon lebhaft mit dem Gedanken umgegangen: soll ich hinüber über's Meer, oder nicht? da kam ihm Gott in stiller nächtlicher Stunde zu Hilfe durch ein prophetisches Gesicht, das vor seiner ohnehin bewegten und gesteigerten Seele erschien. Paulus sah im Geist, sei's im Traum, sei's während er schlaflos auf seinem Lager sich wälzte, sei's während er im Gebete vor Gott lag, eine Gestalt, wie eines Macedonischen Mannes, der flehend die Hände ausstreckte, als wollte er rufen: komm herüber über's Meer und hilf uns! Das war die Noth der Heidenwelt, die ihm Gott in dieser Gestalt verkörpert vor die Seele stellte. „Komm herüber und hilf uns!“ Ja, so rief damals die arme, hilfsbedürftige, zwischen bodenlosem Aberglauben und trostlosem Unglauben umhertaumelnde Heidenwelt aus, die nirgends mehr Heil fand, weder in ihren erdichteten Göttern, noch in ihrer abgelebten Philosophie, noch in ihren raffinirten Lüsten, und sehnsuchtsvoll die Hände ausstreckte nach einem neuen Licht und wahren Heil. Komm hernieder und hilf uns! so ruft noch heute die Heidenwelt in ihrem Jammer über Land und Meer zur Christenheit herüber. Komm herüber und hilf uns! so tönt es von den Eisfeldern Grönlands und von den Sandwüsten Afrika's, so tönt es über die Gebirge China's und über die Wasserfläche des Atlantischen Oceans herüber aus den Urwäldern Nordamerika's: komm herüber, o Christenheit, und hilf uns, hilf uns aus unserem Aberglauben und Unglauben, aus unserer Herzensfinsterniß und Sündensklaverei, aus unserem Jammerleben hilf uns heraus, schick uns Glaubensboten, schick uns Gottes Wort, damit wir Christen, und durch's Christenthum Menschen werden. Komm hernieder und hilf uns! ach, dieser Hilferuf tönt ja auch mitten in der Christenheit tausendfach in unsere Ohren; wo leibliche Noth ist und geistliches Elend, von Krankenbetten, aus Gefängnissen, aus

verarmten Dörfern und brodlosen Familien, aus den flehenden Augen hungernder Mütter und den bleichen Gesichtern verwahrloster Kinder tönt uns der Ruf entgegen: komm hernieder und hilf uns! Ja, die Noth der Welt ruft heute noch, und dringender heut als je ruft sie nach Hilfe, nach Heil, nach dem Heiland. Und darum liegt ein Segen in der Noth, denn sie ist's, die dem Herrn und Seinem Worte Wege bahnt und Thüren öffnet, wo man Ihn sonst nicht eingelassen, geschweige denn eingeladen hätte!

Die Noth der Welt ruft. O daß es dann nur auch bei uns immer hieße, wie bei Paulus: Und die Liebe Christi dringet uns. „Als er aber das Gesichte gesehen hatte, da trachteten wir alsobald zu reisen in Macedonien, gewiß, daß uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen." Gott will's! das war nun unserem Paulus und seinen Begleitern, Silas und Lukas, gewiß. Der freudige Wandermuth, der zuvor schon im Herzen geglüht, loderte nun auf in hellen Flammen; stand vor ihnen der Mann aus Macedonien, sie zu locken, so stand hinter ihnen noch ein Größerer, sie zu treiben, das war jener Mann, den Paulus geschaut in den Wolken des Himmels bei Damaskus, jener Mann, der damals schon gesprochen: Gehe hin, denn ich will dich ferne unter die Heiden senden, Jesus Christus, der Hochgelobte. Von Seinem Wort getrieben, von Seiner Liebe gedrungen, besprach sich Paulus nicht länger mit Fleisch und Blut, sondern betrat muthig die neue Bahn, die ihm der Herr anwies. Und wenn auch der Ocean brandete und brauste und die Wogen hoch gingen, da Paulus auf's Schiff stieg, noch höher als die brausende See stieg Paulus' Muth, wie ein Adler, der im Sturme fliegt, noch mächtiger glühte in ihm die Liebe, die ja auch viele Ströme nicht mögen auslöschen. Und wenn auch sein ahnender Geist ihm sagte: der Weg, den er heute betreten, werde früher oder später auf dem Richtplatz enden, dennoch sprach der Glaube kühn und freudig: in dem Allem überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat! So bricht der Herr Seinem Worte Bahn durch Land und Meer, indem Er muthige Herzen erweckt und feurige Geister beruft, die, von Seiner Liebe gedrungen, Entbehrung und Mühe nicht scheuen, Noth und Tod nicht fürchten, wo es gilt, Sein Wort zu verkünden, Sein Reich zu verbreiten, Seinem Namen zu dienen. Von solcher Liebe Christi gedrungen, hat seit Paulus mancher edle Glaubensbote ein schwankes Schifflein bestiegen, dem Evangelium neue Bahnen zu brechen über Land und Meer. Sie wußten nicht, wie's ihnen gehen würde unter wilden Heiden, sie wußten nicht, ob sie wieder kämen in die

liebe Heimath. Aber Eines waren sie gewiß, wie Paulus und die Seinen, daß der Herr sie dahin berufen habe, das Evangelium zu predigen, und darauf hin haben sie's gewagt. Von solcher Liebe wolle der Herr ein Fünklein anzünden auch in unsern Herzen, damit wir tüchtig seien, wo es gilt, auch etwas für Ihn zu wagen, auch etwas für Ihn zu opfern in der heiligen Ueberzeugung: Gott will's! der Herr hat mich berufen.

Da darf man dann auch erfahren, was Paulus erfuhr: die Hand des Herrn führte ihn. „Da fuhren wir aus von Troas, und strackes Laufes — geraden Weges, bei günstigem Winde — kamen wir gen Samothracien — eine Insel zwischen Troas und Macedonien — des andern Tages gen Neapolis, einer Seestadt Macedoniens, und von dannen gen Philippi, welches ist die Hauptstadt des Landes Macedonien und eine Freistadt." Ein günstiger Wind schwellte ihre Segel, gehorsam trug das Meer die Boten Gottes. aber hätten auch die Stürme sich wider sie verschworen, hätten auch die Wogen des Meeres sich gegen sie empört, sie wären dennoch an's Ziel gekommen, das der Herr ihnen bestimmt, wie später auf der stürmevollen Fahrt nach Rom, wo Paulus im Schiffbruch seine Reisegenossen tröstete: liebe Männer, seid unverzagt, denn Keiner unter uns wird umkommen. Als einst nicht gar fern von jenen Gewässern, über die jetzt Paulus segelte, der römische Kriegsheld Julius Cäsar im Sturm auf einem kleinen Boote fuhr, da sprach er zu dem zagenden Schiffsmann: sei unverzagt, du führst den Cäsar und sein Glück. So hätte man jenem Schiff zurufen können, das unsern Paulus nach Europa herübertrug: halte dich wacker, o Schifflein, du trägst das Glück von Millionen, du trägst Licht und Trost und Kraft für einen ganzen Welttheil auf deinen schwankenden Brettern; dich führt die Hand des Herrn! — Und so führt der Herr noch heute das Schifflein Seiner Kirche wohlbehalten dahin auf den stürmischen Wogen der Welt. Bläst auch nicht immer ein günstiger Wind in die Segel; gibt's auch oft Windsstillen im Reiche Gottes, daß das Schifflein Christi stehen bleibt, als könnte es nicht weiter; erheben sich auch oft gefährliche Stürme, daß das Schifflein verloren scheint, und selbst die Jünger zagend rufen: Herr hilf uns, wir verderben! — nein, ihr verderbet nicht! Christi Schifflein geht nicht unter, Christi Wort geht nicht zu Grunde, Sein Name muß geheiligt werden, Sein Reich muß kommen, Sein Wille muß geschehen, wie im Himmel, also auch auf Erden, durch alle Hindernisse bricht Er sich Bahn, durch alle Stürme schlägt Er sich durch, und auch auf tobendem Meer dürfen die Seinen getrost das Haupt erheben und singen:

Nun weiß und glaub' ich feste,
Ich rühm's auch ohne Scheu',
Daß Gott, der Höchst und Beste,
Mir herzlich günstig sei,
Und daß in allen Fällen
Er mir zur Rechten steh',
Und dämpfe Sturm und Wellen
Und was mir bringet Weh!

Der Herr gibt Seinem Wort eine offene Thür durch Land und Meer. Und was mehr heißen will,

2) in Ohr und Herz. Das durfte auch Paulus erfahren. Zwar nicht im Sturmschritt ging die Eroberung Europa's von statten. Aller Anfang ist schwer, das wurde auch dem großen Apostel nicht erspart auf dem neuen Boden, den sein Fuß betreten. Der macedonische Mann, den er im Gesichte gesehen, er stand nicht glückwünschend am Ufer, als unser Apostel an's Land stieg. Kein Mensch hieß ihn willkommen und sprach: komm herein, du Gesegneter des Herrn! In Neapolis, der ersten Sadt, wo sie durchkamen, war gar nichts für sie zu machen und sie gingen gleich weiter landeinwärts gen Philippi. Auch dort hatten sie ihr Wesen etliche Tage, ohne daß sie etwas ausrichteten in dem Getümmel der großen Stadt. Aber dennoch sollte in diesem Philippi sich erfüllen die Verheißung des Herrn: Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen.

Er macht ihnen Raum, Sein Wort zu verkünden, das ist das Erste. „Des Tages der Sabbather gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pfleget zu beten.“ Im Geräusch des Werktages, da wäre ihre Predigt spurlos verhallt, aber in der Stille des Sabbaths da dürfen sie hoffen, vielleicht offene Ohren zu finden. Sie müssen hinaus vor die Stadt an's Wasser. In der großen Heidenstadt war keine jüdische Synagoge, wo Paulus, wie er sonst gewohnt war, die Predigt des Evangeliums hätte anknüpfen können an's Alte Testament. Nur draußen vor der Stadt, am Wasser, am Flusse Strymon hatten die wenigen Juden und Judengenossen einen stillen Betplatz im Freien. Aber Gottes Wort ist nicht gebunden. Wo keines Tempels Kuppel sich wölbt, da kann es sich hören lassen auch unterm blauen Himmelsgewölbe. Wo keine Säulenhallen sich erheben, da geben auch die grünen Bäume Schatten und Obdach für eine andächtige Gemeine. Wo keine Kanzel gebaut ist, da kann man auch am Brunnen

oder am stillen Ufer des Flusses verlorene Seelen suchen und Worte des Lebens verkünden. So hat Jesus am See Genezareth gepredigt und am Jakobs-Brunnen der Samariterin in's Gewissen gesprochen. So schafft auch heute noch der Herr Seinem Worte Raum, wo es sich hören lassen darf vor der Welt und sie einladen zum Heil. Auf das Getümmel der Woche folgt immer wieder ein friedlicher Sonntag, wo in heiliger Stille der Herr vernehmlicher zu uns reden kann. Kann Er daheim in der Unruhe unseres Hauswesens nicht immer Eingang bei uns finden, so spricht Er hier lauter zu uns an geweiheter Stätte. Und wen Er hier nicht findet, den kann Er sonst treffen auf allerlei Wegen und Stegen. Auch draußen in der Heidenwelt schafft Er Seinem Worte Raum, und wo noch kein christlich Gotteshaus steht, da müssen Seine Boten auch jetzt noch hinstehen, wo sie Raum finden, unter eine offene Hausthür, oder unter einen Baum an der Straße, oder an die Stufen eines Heidentempels, ob nicht Jemand hören will, was sie sagen. Und wenn die Kirchen in der Christenheit wieder geschlossen würden für's Evangelium, wie es auch schon gewesen, auch dann fände das Wort Gottes noch Raum auf Erden, und müßte es sich wieder hinaus flüchten, wie in alten Tagen, in die Stille der Wälder, auf die öde Haide, in finstere Höhlen — es läuft und wird nicht müde, es ruft und läßt sich nicht stumm machen. Gott schafft Seinem Worte noch Raum, wo es sich kann hören lassen.

Und schafft ihm Ohren, die es vernehmen. „Und satzten uns und redeten zu den Weibern, die da zusammenkamen.“ Freilich eine kleine, unscheinbare Gemeinde, die da versammelt ist um den großen Apostel; ein Dutzend Frauen von Juden oder Judengenossen sitzen zu seinen Füßen, und doch hat er's abgesehen auf die ganze Heidenwelt. Wo sind denn die Männer? Waren sie vielleicht verreist in Handelsgeschäften? Oder gingen sie ihrem Zeitvertreib nach und schämten sich zu beten? Hat's ja inzwischen auch in Christengemeinden oft so ausgesehen, daß ein Häuflein Frauen noch die einzigen waren, die um's Wort Gottes sich sammelten, während die Männer es für eine Schande hielten, Religion zu haben, zu beten, in die Kirche zu gehen. Und wenn's auch bei uns Gottlob nicht mehr so steht, finden sich ja auch heute noch immer eher drei Marien als Ein Nikodemus ein zu den Füßen des Herrn, in Predigt, Betstunden, Beicht und Abendmahl. Nun willkommen sei uns jede Marienseele. Machet nur die Männer zu Schanden, ihr Frauen, und zeiget, daß, wenn ein Mannesherz sich verhärten kann gegen

alles Heilige, in einer Frauenseele noch allezeit Raum ist für Glauben, Liebe und Hoffnung, und wenn ihr nicht mit euren Männern beten dürft, dann betet in Gottes Namen für sie, und wie einst Frauen die ersten waren, die sich um den Herrn und Seine Apostel gläubig sammelten, so seid auch ihr die letzten auf dem Platz, die letzten unter dem Kreuze Christi, wenn es will Abend werden in Seinem Reich und scheint, als hätten Ihn Alle verlassen.

Freilich, ihr Lieben, mit dem bloßen Zusammenkommen und Hören ist's noch nicht gethan und säßet ihr Kopf an Kopf gedrängt. Viele Weiber mögen dort zusammengesessen sein um Paulus her, ihn zu hören, bei Allen fand er Eingang in's Ohr, aber nur bei Einer in's Herz. „Und ein gottfürchtig Weib — eine heidnische Frau, die von den Juden gelernt hatte glauben an den Einen lebendigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde — mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer, hörete zu, welcher that der Herr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredt ward." Welcher that der Herr das Herz auf! Das ist der Lichtpunkt und Silberblick in unserer ganzen Erzählung; dieses aufgethane Herz der Lydia war allein die ganze Reise des Paulus werth, das war der süßeste Lohn seiner Arbeit, das war die kräftigste Ermuthigung, fortzufahren auf der neuen Bahn, sintemal er wußte, daß seine Arbeit nicht vergeblich sei in dem Herrn. „Welcher that der Herr das Herz auf;" ach, das ist der Lichtpunkt und Silberblick auch in unserer Berufsarbeit, das wiegt manchen heißen Arbeitstag, manchen schweren Seufzer, manche bittere Amtserfahrung auf, wenn wir je und je sehen dürfen: der Herr thut einem unserer Zuhörer, einem unserer Beichtkinder, einem unserer Konfirmanden das Herz auf. Wir können das nicht; mit all unserem Lehren und Predigen, mit all unserem Bitten und Ermahnen, mit all unserer Kunst und unserem Eifer können wir kein Herz aufthun, das kann nur der Herr und Sein Geist; und das thut Er oft, wo wir's am wenigsten gehofft, das thut Er oft, wo wir unsere Sache am schlechtesten gemacht haben nach unserem Urtheil; wo wir schon verzagen wollten als sei Alles umsonst, da thut Er eine Herzensthür uns auf, daß wir beschämt dastehen und mit Freudenthränen bekennen: nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen die Ehre! — „Welcher that der Herr das Herz auf!" o das ist der Lichtpunkt und Silberblick in einem Menschenleben, wenn der Herr Einem das Herz aufthut für Sein seliges Evangelium! wenn das Wort, das man lange gehört, endlich zur lebendigen Erfahrung wird, wenn die Eisrinde der Gleichgültigkeit endlich wegschmilzt, die Riegel

des Eigensinns endlich fallen, die Bollwerke des Hochmuths endlich niedersinken und das Herz aufgeht in milden Bußthränen, wie die winterliche Erde vor der Frühlingssonne, aufgeht in seligem Glauben und brennender Liebe, wie eine Rosenknospe vor dem Sonnenstrahl, aufgeht in neuem Gehorsam, wie ein Saatfeld des Herrn, reich an Früchten der Gerechtigkeit. „Welcher that der Herr das Herz auf!" o der Herr, der der Menschen Herzen lenkt wie Wasserbäche, der wolle auch heute noch Herzen aufthun allenthalben für Sein seliges Evangelium, trotz so vielen Riegeln des Hochmuths, des Leichtsinns, der Herzenshärtigkeit. Der Herr lasse auch unter uns, die wir Sein Wort hören, mehr als Eine Lydia sein, ja Er thue uns Allen das Herz auf und öffne uns das Verständniß, daß wir Sein heiliges Wort je mehr und mehr verstehen lernen und es an uns erfahren als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben.

Jesu, Brunn des ew'gen Lebens, Stell', ach stell' Dich bei uns ein,
Laß uns nun und nie vergebens Wirken und beisammen sein,
Gib uns Augen, gib uns Ohren, Gib uns Herzen, die Dir gleich,
Mach' uns redlich, neugeboren, Herr, zu Deinem Himmelreich!

Wo der Herr so Seinem Wort eine Thür aufgethan in ein Herz, da ist der Weg gebahnt auch weiterhin

3) in Haus und Gemeinde. Bei der Stadt Philippi, wo Paulus die Lydia bekehrte, ward hundert Jahre zuvor eine große Römerschlacht geschlagen und der erste Grund gelegt zu dem Weltreich des Kaisers Augustus. Aber durch den unblutigen Sieg, den Paulus mit dem Schwerte des Geistes gewann über die einzige Lydia, ward bei Philippi noch ein größeres Reich gegründet, das Reich Christi im Abendlande, denn dieser Erstlingsfrucht folgten andere nach, zehnfältig, sechzigfältig, hundertfältig, und nachdem einmal das Wort Gottes einen Fuß breit Landes gewonnen, griff es weiter um sich und ließ nicht ab, bis auch in Korinth, in Athen, in Rom selber das Panier des Kreuzes aufgepflanzt stand. Siehe, sprach der Herr, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen. Den Anfang dieses Wachsthums sehen wir noch am Schluß unseres Textes. Der Herr, der der Lydia das Herz aufgethan, der thut nun auch ihren Mund auf zu offenem Bekenntniß, und ihr Haus auf zu frommer Nachfolge, und ihre Hand auf zu dankbarem Liebesdienst.

„Als sie aber und ihr Haus getauft ward, ermahnete sie uns und sprach: so ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus und bleibet allda, und sie zwang uns." — Also sie ließ sich

taufen, der Herr that ihren Mund auf zu offenem Bekenntniß Seines Namens. Unter dem Schatten jener Bäume vielleicht, an jenem stillen, klaren Wasser, wo sie zum erstenmal aus Paulus' Munde die selige Botschaft von Jesu Christo gehört, da empfing sie auch die heilige Taufe auf ihr fromm geneigtes Haupt, denn obwohl sie noch allein steht mit ihrem Glauben, sie bespricht sich nicht mit Fleisch und Blut; obwohl ein schwaches Weib, sie schämt sich nicht des Evangelii von Jesu Christo; ich glaube, hieß es bei der Jüngerin wie beim Apostel, ich glaube, darum rede ich, und weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. O daß es auch bei uns so hieße! Ja, der Herr, dessen Gnade und Wahrheit wir so selig schon erfahren durften im stillen Herzensgrund, der eröffne auch uns je mehr und mehr die Lippen zu freudigem Bekenntniß Seines Namens. Er gebe uns Allen, Männern und Frauen den Muth, es zu bezeugen vor der Welt, durch Wort und Wandel: ich bin ein Christ! denn nur so kann Sein Reich wachsen auf Erden. Er schenke auch draußen Seinen Glaubensboten reiche Pfingstfreuden und Erntegarben, daß sie bald da bald dort durch die Taufe neue Seelen dürfen hinzuthun zur Gemeinde, bis alle Zungen es bekennen, daß Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters!

„Sie ward getauft und ihr Haus." Auch in ihr Haus that der Herr eine Thüre sich auf. Das ist der Segen des offenen Bekenntnisses, daß es auch Andere zum Herrn führt. Das ist die Lust und Freude einer begnadigten Seele, daß sie auch den Brüdern den Weg zum Heile zeigt. Das ist euer Missionswerk und Predigtamt, ihr christlichen Väter und Mütter, auch die Eurigen mit euch gen Himmel zu bringen. Das ist der beste Dank, den du dem Herrn darbringen kannst, wenn Er dir zum Heile verholfen, daß du Ihm versprichst: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!

Ihm dienen in dankbarer Liebe, wie Lydia, da sie zu den Aposteln sprach: kommt in mein Haus und bleibet allda. Auch die Hand thut der Herr ihr auf zum freudigen Dienst der Liebe. Sie war ja so reich worden durch ihres Heilands Gnade; sie hatte einen Schmuck für ihre Seele bekommen, viel köstlicher als der königliche Purpur, der bisher ihren Reichthum ausgemacht, sie hatte den Purpur empfangen, von dem es im Liede heißt:

Wann endlich ich soll treten ein
In Deines Reiches Freuden,
So soll Dein Blut mein Purpur sein,
Ich will mich darein kleiden.

Da wollte sie nun gern auch ihren Dank mit der That beweisen und

ihre Hand aufthun zum Wohlthun und Segnen. Und weil sie ihrem Herrn und Gott nichts schenken konnte, so that sie's an Seinen Dienern und pflegte ihrer mit ehrerbietiger Liebe. O es thut so wohl, wenn man im Dienste des Evangeliums da und dort auch einen freundlichen Dank ernten, eine herzliche Anhänglichkeit erfahren darf, und heilige Bande der Liebe sich knüpfen zwischen Hirt und Heerde. O es ist so schön und lieblich, wenn eine dankbare Seele ihrem Herrn und Gott nun auch fröhlich dient mit Hab und Gut, und sich Ihm zur Verfügung stellt mit Allem, was sie ist und hat. Nicht für uns, die unwürdigen Diener, aber für den Herrn, Geliebte, für euren und unsern Herrn bitten wir um offene Arme und milde Hände. Ihm thut auch etwas zulieb. Ihn bittet, Ihn nöthiget, Ihn zwinget mit demüthigem Flehen: Herr, bleibe bei uns! — Er bleibt, wo man Ihn bittet, Er bleibt und mit ihm Gnade, Friede, Heil und Segen. Und wer Ihm die Thür aufthut hienieden, dem wird Er einst droben auch aufschließen eine selige Pforte, die Niemand zuschließen kann, die Pforte der ewigen Heimath!

Nun, ihr lieben Christenfrauen, gedenket an Lydia und bittet den Herrn, daß Er auch euch öffne Ohr und Herz, Mund und Hand und Haus! Und ihr, lieben Christenmänner, vergesset nicht: Paulus hat nicht nur eine Lydia für den Herrn gewonnen zu Philippi, sondern auch ein starkes Männerherz hat er erobert, das Herz jenes Mannes, von dem wir in selbem Kapitel lesen, daß er den gefangenen Aposteln zitternd zu den Füßen fiel mit der schönen Frage: Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? — Und bekam darauf die kurze Antwort, drin Alles gesagt ist: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig!

Du aber, o Herr, Durchbrecher aller Bande, brich alle Riegel, öffne alle Thüren, schließe auf alle Herzen, komm zu uns, bleibe bei uns mit deinem Licht und Trost und Segen;

Herr! gib Dein Wort mit großen Schaaren,
Die in der Kraft Evangelisten sei'n.
Laß eilend Hilf' uns widerfahren
Und brich in Satans Reich mit Macht hinein!
O breite, Herr, auf weitem Erdenkreis
Dein Reich bald aus zu Deines Namens Preis! Amen.

XI.

Predigt am sechsten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(Vorbereitungspredigt auf's h. Abendmahl.)

(1853.)

Matth. 17, 1–9.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg und ward verkläret vor ihnen. Und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hie ist gut sein; willt du, so wollen wir drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke; und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschracken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an und sprach: stehet auf und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie Niemand denn Jesum alleine. Und da sie vom Berge herabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: ihr sollt dieß Gesicht Niemand sagen bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Das war eine geheimnißvoll selige Stunde, die dort die drei Jünger mit ihrem Herrn und Meister verleben durften auf dem Berge der Verklärung; das war ein Ausruf überirdischen Entzückens, der da von Petrus' Lippen klang: Herr, hier ist gut sein, hier laß uns Hütten bauen! Die Welt mit ihrem Jammer unter sich, den Herrn in Seiner Verklärung vor sich, die Gemeinschaft der Heiligen um sich — so athmeten die drei hochbegnadigten Jünger in jenen seligen Augenblicken auf dem Berge Tabor gleichsam die Lüfte einer bessern Welt, und genossen einen Vorschmack jener seligen Gemeinschaft, wenn droben die Geister der verklärten Gerechten auf ewig versammelt sind in den Hütten des Friedens, auf dem himmlischen Zionsberg, in der Stadt des lebendigen Gottes.

Freilich, es waren nur selige Augenblicke, es war nur ein flüchtiger Vor-

schmack. Zum Hüttenbauen kam's noch nicht auf dem Berge Tabor. Von den lichten Höhen der Verklärung ging's wieder abwärts in's irdische Jammerthal; vom Tabor ging's wieder zur Schmerzensstätte am Oelberg, zum Marterholz auf Golgatha. Hinab geht Christi Weg und wer mit ihm aufwärts will, muß erst mit ihm hinab. Das erfüllte sich am Herrn und an den Seinen.

Aber was sie dort auf Tabor gesehen, davon leuchtete ein Abglanz ihnen im Herzen nach auch in ihren dunkelsten Stunden; was sie dort auf Tabor gehört, das klang ihnen in der Seele fort während ihres ganzen sauren Pilgerlaufs, und in seliger Erinnerung jener Stunde schrieb noch viele Jahre nachher Johannes in seinem Evangelium die Worte nieder: wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit (1, 12.). Und Petrus bezeugt darüber in seinem 2. Brief (1, 16—18.): Wir haben Seine Herrlichkeit selber gesehen, da Er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu Ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört, vom Himmel bracht, da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berge.

Wir, Geliebte, dürfen die Herrlichkeit des Herrn freilich so nicht sehen mit leiblichen Augen; aber doch finden sich auch heute noch im Pilgergang des Christen solche Taborhöhen und Verklärungsstunden, wo er dem Himmel näher ist als sonst, wo er auf Augenblicke wenigstens aus dem Jammer dieser Welt in's himmlische Wesen sich versetzt fühlt: die Welt unter sich, den Heiland vor sich, die Gemeinschaft der Glaubigen um sich. Solche himmlische Stunden, da Christus in uns verkläret und unsere Seele über die Erde erhoben wird, kann der Herr Seinen Glaubigen schenken zu allerlei Zeit und an allerlei Ort; sei's beim Gebet im stillen Kämmerlein, wie auch Jesus nach dem Evangelisten Lukas betete, als Er verkläret wurde; oder sei's beim trauten Gespräch, wo Zwei oder Drei versammelt sind in Seinem Namen, wie dort auf dem heiligen Berge die drei auserwählten Jünger; sei's im erhabenen Tempel der Natur, wie die Apostel auf dem Berge Tabor, Moses und Elias auf Horeb ihre heiligen Gesichte sahen; oder sei's im Haus Gottes, in geweihter Sabbathstunde, wie auch die Verklärung Jesu nach der Berechnung der Ausleger auf einen Sabbath soll gefallen sein. Ganz besonders aber ist es an den Stufen des Alters, im glaubigen Genuß des h. Abendmahls, wo die andächtige Seele etwas Aehnliches erfahren darf, wie die Jünger dort auf Tabor.

Denn nirgends sonst im Christenleben berühren sich Leibliches und Geistliches, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, Christus und der Christ so nah und so wunderbar, wie im Sakramente des Altars, daher das heilige Abendmahl von Alters her in der Christenheit als der eigentliche Höhepunkt christlicher Andacht verehrt worden ist. Und gewiß auch unter uns ist's Manchem schon an diesem Gnadentische so wohl und selig um's Herz geworden, daß wir mit Petrus hätten ausrufen mögen: hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen!

So lasset uns denn jetzt zur Vorbereitung auf eine gesegnete Kommunion betrachten

das Petruswort: „hier ist gut sein!"

als Aufschrift am Altar des heiligen Abendmahls;

denn auch da sehen wir, wie die Jünger auf Tabor,

1) den verklärten Heiland vor uns;
2) die Gemeinschaft der Heiligen um uns;
3) die Welt und ihren Jammer unter uns.

Ach mein Herr Jesu! Dein Nahesein
Bringt großen Frieden in's Herz hinein,
Und Dein Gnadenblick Macht uns so selig,
Daß Leib und Seele darüber fröhlich
Und dankbar wird.

Wir seh'n Dein freundliches Angesicht
Voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht;
Aber uns're Seele Kann's schon gewahren,
Du kannst Dich fühlbar g'nug offenbaren,
Auch ungesehen. Amen.

Hier ist gut sein! dieses Petruswort gilt ganz besonders vom Altar des heiligen Abendmahls; denn auch hier haben wir

1) den verklärten Heiland vor uns. „Jesus ward verkläret vor ihnen," heißt's dort auf dem Berge Tabor, „und Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und Seine Kleider wurden weiß, als ein Licht." Durch die Knechtsgestalt leuchtete Seine innere Herrlichkeit strahlend hervor, der Glanz himmlischer Majestät ergoß sich über den armen Menschensohn, so wie Er droben sitzt auf dem königlichen Throne, so wie Ihn die Engel schauen, stand Er vor den erstaunten Blicken Seiner Jünger. Auch wir, Geliebte, sollen in diesem Gedächtnißmahl Jesu Christi den verklärten Heiland vor unsere innere Augen stellen. Wie es Seine verklärte Leiblichkeit ist, Leib und

Blut des am Kreuz geopferten und nun zum Himmel erhöheten Heilands, was unserem Glauben dargeboten wird im gesegneten Brod und gesegneten Kelch, so ist es auch das Geistesbild Christi, das bei diesem Gedächtnißmahl in himmlischer Verklärung vor unsere Seele tritt, so daß hier ganz besonders das alte Prohpetenwort an uns erfüllt werden soll (Jes. 33, 17.): Deine Augen werden den König sehen in Seiner Schöne. Zwar es ist besonders Seine Kreuzgestalt und Sein Marterbild, das uns da vorschwebt, wenn wir den für uns geopferten Leib und das für uns vergossene Blut im Glauben empfangen, wie auch unser Konfirmationsbüchlein uns belehrt: ich muß bei und nach dem Gebrauch des heiligen Abendmahls vor Allem den Kreuzestod Christi fleißig und glaubig betrachten und wohl bedenken, wie sauer es dem lieben Heiland geworden, da Er meine und aller Welt Sünden getilget mit Aufopferung Seines Leibs und Vergießung Seines Bluts. Aber, Geliebte, haben wir nicht dennoch im heiligen Abendmahl den verklärten Heiland vor Augen? ist Er nicht gerade in Seiner Dornenkrone und Kreuzesschmach der Schönste unter allen Menschenkindern für ein glaubig Christenherz? Seine Unschuld und Gerechtigkeit, worin Er durch diese Welt gewandelt und in den Tod gegangen — fürwahr die ist in unsern Augen Sein schneeweiß und lichthell Gewand, heller noch und schöner, als das Ihn auf Tabor umglänzte; Seine Heilandshuld und Sünderliebe, mit der Er Sein Leben gelassen hat als eine guter Hirte für die Schafe, die glänzt auch uns an aus Seinem Antlitz gleich einer milden Sonne, wie dort die Jünger auf dem Berge der Verklärung, daß wir mit Freuden singen: O Jesu, meine Wonne, Du meiner Seele Sonne, Du Freundlichster auf Erden, Laß mich Dir dankbar werden! Und jenes Zeugniß des Vaters vom Himmel: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe — gilt es denn nicht allermeist über dem leidenden und sterbenden Sohn, der dem Vater gehorsam war bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz?

Saget, meine Lieben, heißt's nicht auch im Anschauen dieses Schönsten unter den Menschenkindern: hier ist gut sein? Ist's nicht eine Wonne für's Christenherz, sich so in die Betrachtung seines Heilands zu versenken? Wenn uns in der Welt so viel Arges umgibt, so viel Sünde, so viel Falschheit, so viel Feindschaft, ist's nicht wohlthuend für unser Herz, Ihn anzuschauen, den holdseligen Menschenfreund voll Gnade und Wahrheit, den auch Seine Feinde keiner Sünde zeihen konnten? Wenn wir auch an denen, die wir am meisten achten, so manchen Flecken, auch an denen, die wir am meisten lieben,

so viel Schwächen entdecken, wenn wir an uns selber so wenig Freude haben können, wenn die Schwachheit unseres Herzens, die Armuth unseres Geistes, die Tücken unseres Fleisches und Blutes uns so manchen Seufzer auspressen und so manche Demüthigung bereiten — ist's nicht eine Freude, uns wieder aufzurichten an diesem himmlischen Vorbild, nach dem Wort: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig? Wenn unsere Liebe zum Herrn erkaltet, unser Eifer im Guten ermattet ist im Gedräng irdischer Sorgen und Freuden, ist's nicht heilige Lust, im Anblick des Gekreuzigten unser Herz wieder zu erwärmen zur Liebe gegen Den, der uns bis in den Tod geliebt, unsern Eifer wieder zu beleben zur treuen Nachfolge in Seinen Fußstapfen? Wenn der Druck des Kreuzes und die Last der Sorgen schwer auf uns liegt, und uns diese Erde oft vorkommen will wie ein fremdes Land, in dem wir keinen Freund haben, wie eine öde Wüste, in der uns keine Freude blüht, ist's dann nicht ein süßer Trost, aufzublicken gen Himmel in dem Glauben: dort droben hab' ich einen Feund, der's ewig gut mit meiner Seele meint; einst ist Er auch durch dieß Jammerthal gewandelt und hat die Noth des Lebens und die Angst des Todes erfahren, und nun blickt Sein treues Auge vom Himmel auf die Seinen hernieder, nun hat Er das Knechtsgewand der Erde nicht nur auf Augenblicke, wie dort auf Tabor, sondern auf ewig vertauscht mit dem Lichtgewand himmlischer Verklärung, und wo ich bin, da ist Er bei mir, wie Er verheißen: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, und wo Er ist, da soll ich auch sein, wie Er verheißen: Ich will sie Alle zu mir ziehen! Ja fürwahr, hier ist gut sein, wo man den verklärten Heiland näher als sonst vor Augen und im Herzen hat. Hier möchte eine fromme Seele ewig bleiben, und auch wenn wir aus diesen hellen Regionen frommer Betrachtung wieder hinab und hinein müssen in's Gewühl der Welt, so soll doch Sein Bild tröstend uns begleiten, so wollen wir in dankbarer Erinnerung sprechen:

Bei Freuden und bei Schmerzen
Durchleuchte mich Dein Bild,
Wie Du, o Herz der Herzen,
Geblutet hast so mild.
Mein Lieben und mein Hoffen,
Mein Dulden weih' ich Dir,
Laß mir den Himmel offen
Und Dein Herz für und für.

Und mit Seinem Herzen und an Seinem Herzen finden wir auch liebe Bruder- und Schwesterherzen. Hier ist gut sein, sagen wir am Altare der Versöhnung, denn hier haben wir

2) die Gemeinschaft der Heiligen um uns. Es war eine kleine, aber liebliche Gemeinde, die dort auf Tabors Bergeshöhe versammelt war um den verklärten Herrn und Meister. Das Kleeblatt Seiner drei besten und liebsten Jünger hatte Er mitgenommen auf diesen heiligen Gang; den feurigen Petrus, den milden Johannes, den ernsten Jakobus. Wie diese drei Auserwählten gewürdigt waren Ihm zu folgen an die Stätte des Todes und des Leidens, in die Todtenkammer in Jairus Haus und in den Oelgarten Gethsemane, so sollten sie auch Seine Zeugen sein in der Stunde Seiner Verherrlichung. Gewiß es war ein lieblicher, friedlicher Gang auf den Berg. Von Neid und Streit, wie er sonst wohl vorkam im größeren Kreise der Jünger, war sicherlich auf diesem feierlichen Gang nicht die Rede zwischen den Auserkorenen des Herrn. Der eitle Gedanke: wer ist der Größeste unter uns? ist in ihnen zuverläßig nicht aufgekommen beim Anblick des Herrn der Herrlichkeit, vor welchem sie allesammt in den Staub sinken mußten. Eine Andacht, Eine Seligkeit, Ein Glaube, Eine Liebe, Eine Hoffnung glühte in ihren Herzen und schlang um sie das Band eines frommen Friedens, einer seligen Gemeinschaft im heiligen Geist. Und als nun die ehrwürdigen Gestalten aus einer andern Welt vor ihrem entzückten Aug erschienen, als sie die Säulen des alten Bundes im Gespräch mit Jesu schauten, den majestätischen Gesetzgeber Moses und den gewaltigen Propheten Elias: mußten sie sich da nicht schon als Bürger fühlen in einer andern, höheren Ordnung der Dinge, als Genossen jener seligen Gemeinde aller frommen Seelen, die drüben in der Heimath versammelt ist um den Herrn? In solcher Gesellschaft, ja da mochte Petrus wohl entzückt ausrufen: hier ist gut sein; war's ihm doch, als ob aus der zukünftigen Welt ihm schon der Gruß entgegenklänge: so seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Eph. 2, 19.

Dieser Friedens- und Liebesgruß klingt auch uns, meine Lieben, entgegen am Altar der Versöhnung. Auch wir haben da die Gemeinschaft der Heiligen um uns, auch wir fühlen uns im heiligen Geiste verbunden mit unseren Brüdern auf Erden und im Himmel. Wenn draußen im Gedräng des Lebens Neid und Streit uns oft entzweit, Haß und Feindschaft uns das Herz verbittert, das Alles muß hinweg, das Alles bleibt zurück, sobald

wir mit versöhntem Herzen, wie es Christen ziemt, dem Altar der Versöhnung uns nahen. Wenn draußen die Unterschiede des Standes uns trennen, die Schranken irdischer Verhältnisse oft drückend uns auf der Seele lasten, das Alles sinkt hier zusammen vor dem Angesicht unseres Gottes und Heilandes; hier sind wir Alle gleich wenig: schwache Menschen, arme Sünder; hier sind wir aber auch Alle gleich viel: selige Christen, begnadigte Gotteskinder. Wenn wir mit lieben Freunden und theuren Angehörigen zuvor schon verbunden sind in herzlicher Liebe, hier dürfen wir noch inniger, noch heiliger, noch seliger uns mit ihnen verbinden vor dem Herrn und in dem Herrn. Und wer draußen Niemand hat, kein Herz, an das er sich lehne, keinen Freund, dessen Liebe ihn tröste — o der findet hier Brüder und Schwestern, Freunde und Bekannte, der findet hier eine Familie, in der er herzlich willkommen ist: die Gemeinde des Herrn.

Ja, Geliebte, hier ist gut sein. Wenn es wahr ist: Lieben und geliebt zu werden Ist der Himmel schon auf Erden, so müssen wir von diesem Himmel auf Erden etwas fühlen hier am Altar der Versöhnung, hier im Liebesmahle des Herrn, wo wir in frommer Eintracht verbunden sind mit allen Frommen auf Erden und im Himmel. Am Tisch des Herrn treten wir in eine geheimnißvolle Berührung mit der andern Welt, und wie unser erhöheter Herr und Heiland hier unsichtbar, aber wesentlich sich mit uns verbindet, so fühlen wir auch den Frommen, die daheim sind bei dem Herrn, uns hier näher gerückt und im Geist verschwistert. Da dürfen wir in herzlicher Liebe, frommer Sehnsucht und seliger Hoffnung der Lieben gedenken, die einst auch hienieden mit uns gegessen haben von diesem Brod und getrunken von diesem Kelch, nun aber nach gutgekämpftem Kampf und wohlvollbrachtem Lauf daheim sind bei dem Herrn. Da dürfen wir uns freuen auf jene selige Gemeinschaft aller Heiligen im Himmel, zu der auch wir berufen sind, auf die Stadt des lebendigen Gottes, auf's himmlische Jerusalem, auf die Menge vieler tausend Engel, auf die Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind (Hebr. 2, 22. 23.),

Wo die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehrenthronen
Sitzet der zwölf Boten Zahl,
Wo in so viel tausend Jahren
Alle Frommen hingefahren,
Wo dem Lamm, das uns versöhnt,
Ewig Hallelujah tönt.

Ja, hier ist gut sein, hier haben wir die Gemeinschaft der Heiligen um uns, und haben endlich

3) die Welt und ihren Jammer unter uns. Entzückend war die Aussicht und himmlisch-rein die Luft auf Tabors Höhen. Tief unter sich hatte man den Dunst der Thäler, den Lärm der Städte, das Geräusch des Tages. Auch der Jammer der Welt, der sie sonst täglich und stündlich umgab im Anblick so vieler Armen und Kranken, auch die Sünde der Welt, von der sie allezeit zu leiden hatten, den Stumpfsinn des Volkes, die Bosheit der Pharisäer, das Alles hatte Jesus mit den Seinen in jener seligen Verklärungsstunde tief zu ihren Füßen liegen; Paradiesesluft umwehte sie, Himmelslicht umglänzte sie, Gottesfriede durchströmte sie; da mochte Petrus wohl ausrufen in seliger Entzückung: Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen!

Auch du, liebe Seele, sollst etwas von solchem Himmelsfrieden schmecken hier am Altare deines Gottes. Auch du sollst der Welt Sünde und der Welt Noth zu deinen Füßen liegen lassen, wenn du herantrittst zu diesen geheiligten Stufen. Laß sie zurück, der Welt Sünde. Thu ab in rechtschaffener Buße alle Sünde, die dir noch anklebt, bekenne sie vor Gott und sag ihr ab von Herzen, dann klingt dir an diesem Altare das Himmelswort entgegen: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, und die Last deiner Schulden sinkt von deiner Seele, und frei darfst du wieder aufathmen in der Himmelsluft göttlicher Gnade und jauchzend bekennen: hier ist gut sein, mir ist Barmherzigkeit widerfahren! Auch der Welt Noth und Jammer darfst du hier zu deinen Füßen sehen; das Hauskreuz, das auf deinem Hause, die Sorgenlast, die auf deinem Herzen liegt, darfst du niederlegen vor deinem Gott und Heiland. Da stärke dich wieder für den Kampf des Lebens durch den Gedanken: ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? da tröste dich bei dieser Zeit Leiden in dem Glauben: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; da ermuntere dich zu deinem Tagewerk mit dem Trost: Seine Kraft hilft unserer Schwachheit auf; da blick' in hoher Hoffnung über Welt und Zeit, über Tod und Grab hinaus in jene seligen Gefilde der ewigen Heimath, wo Gott abwischen wird alle Thränen von den Augen der Seinen. Ja, fühl' es, müder Erdenpilger, fühlt es, all ihr Mühseligen und Beladenen, in der Nähe eures Gottes und Heilandes: hier ist gut sein, und ob du auch noch keine dauernden Hütten hier bauen darfst, ob auch auf Tabor noch ein Gethsemane folgt, ob du auch wieder hinaus mußt von hier

an das Tagewerk, das dir beschieden, und in den Kampf, der dir verordnet ist — den Frieden Gottes darfst du mitnehmen im Herzen, und durch Kampf und Streit wird dein Hirt und Hüter dich selig hindurchführen zum himmlischen Ziel, auf die Taborhöhen der ewigen Heimath. Dazu hilf Du uns, hochgelobter Heiland! Bleibe bei uns, bis wir bei Dir sind.

Ach gib an Deinem kostbaren Heil
Uns alle Tage vollkomm'nen Theil,
Und laß uns're Seele
Sich immer schicken,
Aus Noth und Liebe nach Dir zu blicken
Ohn' Unterlaß!

Und wenn wir weinen, so tröst' uns bald
Mit Deiner Friedens- und Siegsgestalt;
Laß Dein Bild uns immer
Vor Augen schweben,
Und Dein wahrhaftiges Innsleben
Zu sehen sein!

So werden wir bis in Himmel hinein
In Dir vergnügt wie die Kinder sein.
Muß man gleich die Wangen
Noch manchmal netzen,
Wenn sich das Herz nur an Dir ergötzen
Und stillen kann! Amen.

XXI.

Predigt am Sonntag Septuagesimä.

(1856.)

1 Kor. 9, 24–27.

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen; Wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als auf's Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige, und selbst verwerflich werde.

So schlimm die Welt ist, und so groß allenthalben die Sünde — es ist immer noch viel Gutes in der Menschheit, womit sie ihr göttliches Geschlecht und ihre himmlische Bestimmung beurkundet. Staunenswerth sind die Fortschritte des menschlichen Geistes, wodurch er die Kräfte der Natur von Jahr zu Jahr sich dienstbar macht durch immer neue Entdeckungen und Erfindungen. Lobenswerth ist der gute Wille, der sich von so vielen Seiten kund thut, in gemeinnützigen Unternehmungen und menschenfreundlichen Vereinen, mit gutem Rath und edler That den Schäden der Zeit abzuhelfen und die Lage der Menschheit zu verbessern. Ehrenwerth ist der Fleiß, die Ausdauer, die Selbstverleugnung, ja der Heldenmuth, dessen auch unser spät geborenes und vielfach heruntergekommenes Geschlecht noch fähig ist, sei es daß diese Tugenden auf blutigem Schlachtfeld in glänzenden Thaten sich entfalten, oder daß sie im Stillen und Verborgenen wirken, wo etwa ein Hausvater Jahr für Jahr den Riesenkampf kämpft mit Noth und Mangel, oder eine Hausmutter Tag für Tag ihre Kraft und ihr Leben aufopfert für die Ihrigen. In der ärmsten Menschenseele liegen noch göttliche Kräfte; mit jedem neugebornen Kind wird wieder ein Reichthum edler Gaben in die Welt hineingepflanzt, ja der schwärzeste Verbrecher noch zwingt uns oft Bewun-

derung ab durch seinen Scharfsinn, oder seine Willenskraft, oder irgend einen edlen Zug, der aus seiner rohen Seele hervorblitzt, wie eine einzelne Goldader aus taubem Gestein.

Aber nun, meine Lieben, bei so viel Gutem, das unleugbar in der Menschheit liegt, — warum kommt denn doch so wenig Gutes heraus? Bei so viel edlen Kräften, die überall sich regen und bewegen, warum ist denn doch die Menschheit im Ganzen nicht besser, und nicht glücklicher? Antwort: es fehlt ihren schönen Kräften an der rechten Richtung, es fehlt ihrem tüchtigen Streben am rechten Ziel. Wie mancher Verbrecher, der als ein Auswurf der Menschheit verabscheut, an der Kette sein finsteres Leben vertrauert, wäre ein Held geworden, hätten seine Gaben die rechte Richtung genommen; wie manches verfehlte und verkommene Leben könnte von heut an noch ein glückliches und zufriedenes werden, wenn es sich aufraffte und zusammennähme zu einem edleren Streben. Aber wornach strebt die Welt? nach was läuft sie? um was kämpft sie? an was verwendet und verschwendet sie ihren Witz, ihren Scharfsinn, ihren Fleiß, ihre Ausdauer, ihren Heldenmuth, ihre Selbstverleugnung, ihren Schweiß und ihr Blut? — Neunmal unter zehnmal ist's, ich will nicht sagen das Böse, aber doch das Eitle und das Vergängliche! Kann man dabei glücklich sein? Kann dabei etwas Rechtes herauskommen? Nein; denn wer auf's Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten, wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten. Darum thut's Noth, daß wir uns immer selber wieder zurufen, was wir vorhin gesungen: Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n! thut Noth, daß wir's uns immer wieder sagen lassen, was der Apostel uns in der Epistel sagt: Laufet nun also, daß ihr's ergreifet; — nämlich nicht eine vergängliche Krone, sondern das himmlische Kleinod.

Läufst du um der Erde Lohn,
Oder um des Himmels Kron'?

diese Frage wollen wir jetzt an uns selber richten.

> Nicht um Güter dieser Erde, Des erhab'nen Geist's Beschwerde,
> Um die Weltlust komm' ich nicht, Vater, vor Dein Angesicht.
> Schätze, die mich nicht verlassen, Wann ich sterbend werd' erblassen,
> Tugenden, des Christen werth, Sind es, die mein Herz begehrt! Amen.

Läufst du um der Erde Lohn, oder um des Himmels Kron'? Damit Jedes im Stande sei, darüber seine Antwort zu geben und seinen Entschluß zu fassen, so lasset uns einmal beiderlei Wettlauf vergleichen.

1) Dort gilt's einen vergänglichen Kranz, hier ein unvergängliches Kleinod.

„Jene laufen," sagt der Apostel, „daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir eine unvergängliche." Bei den Isthmischen Spielen, dem weltberühmten Volksfest, welches die Korinther alljährlich mit ansehen konnten vor den Thoren ihrer Stadt, wie wir unser Volksfest auf den Wiesen am Neckar, da rangen die nervigten Männer, und liefen die schlanken Jünglinge, und flogen die muthigen Rosselenker mit ihren leichten Wagen um die Wette in einer großen eirunden Rennbahn, und des Siegers Lohn war ein grüner Kranz von Lorbeerblättern oder Eichenlaub oder Fichtenzweigen — ein vergänglicher, baldverwelkter Kranz — und doch wagte so ein Grieche Leib und Leben dran um des Ruhmes und der Ehre willen.

Solche Kränze wären nun freilich unserer materiellen Zeit viel zu leicht und luftig. Die Welt will heutzutage etwas Reelles, etwas Solides, etwas Handgreifliches. — Und doch auch sie läuft am Ende nach einer vergänglichen Krone. Gerade das sogenannte Reelle, d. h. das Irdische, ist ja das Vergängliche, denn die Welt vergehet mit ihrer Lust. Gerade das Handgreifliche ist auch das, was Einem unter den Händen wieder zerrinnt nach dem Sprichwort: Wie gewonnen, so zerronnen! — Nennet mir nur ein einziges unter den Gütern dieser Welt, dem nicht der Stempel der Vergänglichkeit aufgedrückt wäre. Zeiget mir nur einen Einzigen unter denen, die der Welt nachlaufen, der ein dauerndes Glück, einen unverwelklichen Kranz erjagt hätte mit all seiner Mühe und Arbeit, und ich will euch nimmer zumuthen: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel geh'n! — Aber es ist Alles eitel und Jammer unter der Sonne, so hat schon der weise Salomo der Welt Herrlichkeit gezeichnet, und das muß, so oder anders, früher oder später Jeder erfahren, der der Welt nachläuft und ihren Kränzen und Kronen. Blicket sie nur selber ein wenig näher an, diese Wettläufer von heutzutage.

Da ist der Geldmensch, der Habsüchtige, der Alles dran setzt, reich zu werden, so und so viel zu erwerben und dann recht breit und behaglich auf seinem Besitz auszuruhen. Es ist wahr, es scheint etwas recht Solides um so einen wohlpitschirten Geldsack, so einen dreimal versicherten Kapitalbrief, so ein stattliches Anwesen von Haus und Hof, und doch — hast du damit ein dauerndes Glück? Laß ein Unglück kommen, wer ersetzt dir's? laß Krieg kommen, wer garantirt dir's? laß eine Krankheit kommen, was hilft dir's?

laß den Tod kommen, was nimmst du davon mit? Du Narr, heute Nacht vielleicht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird's dann sein, das du gesammelt hast?

Da ist der Bauchmensch, der Genußsüchtige, der lacht über den Geldmenschen als über einen Thoren; Vergnügen ist sein Losungswort, und sein Lebenszweck der, das Leben, wie man sagt, zu genießen. Es ist wahr, solch ein Lebensgenuß mit gut Essen und Trinken und lustiger Gesellschaft und vergnügten Tagen und Nächten, der scheint doch etwas Reelles, davon man auch etwas hat und spürt. — Aber sag, du wohlgenährter Lebemann, hat Essen und Trinken deinen Geist je satt, hat Augenlust und Fleischeslust dein Herz je zufrieden gemacht? Haben deine vergnügten Tage und Nächte nicht manchmal Reue und Eckel in ihrem Gefolge? Und wenn einmal die Augen dunkel werden, und die Zähne mürbe, und die Hände zitternd, und die Kniee steif, wie wird's dann sein mit der Augenlust, und mit der Fleischeslust, und mit dem hoffärtigen Leben? — Siehe, das ist auch eitel und vergänglich.

Da ist die Eitle und Gefallsüchtige, die keine vornehmere Sorge kennt, als: worein werden wir uns kleiden? kein wichtigeres Geschäft, als ihren Leib zu schmücken, keine höhere Wonne, als im Ballstaat bei rauschender Musik durch den Saal zu fliegen, keinen größeren Stolz, als die bewundernden Blicke der Männer, die neidischen Augen der Mädchen auf sich zu ziehen durch ein schmuckes Gesicht, oder ein prächtiges Kleid. — Armes Kind! du bist auch betrogen. Die Kronleuchter im Ballsaal funkeln nicht das ganze Jahr; die Rosen auf den Wangen blühen nicht ewig so frisch; die Zungen der Welt werden dir nicht immer so schöne Dinge sagen, wie jetzt im Casino und der Reunion, und schon manches betrogene Mädchen hat, nachdem sie ihre paar Jugendjahre in Eitelkeit vertändelt, nachher mit welkem Leib und matter Seele ein langes Leben lang Zeit gehabt, im einsamen Stüblein oder in einem unglücklichen Ehestand darüber nachzudenken: die Welt vergeht mit ihrer Lust!

Da ist der Ehrgeizige und Ruhmsüchtige, der Alles dran setzt, zu glänzen im Sonnenschein der Weltgunst, und sich einen Namen zu machen, sei's als Bürger oder Soldat, als Schriftsteller, oder Künstler, oder Held! Aber ach! wer das einmal ein wenig verschmeckt hat, erfahren, was das für Leute sind, welche Lob oder Tadel in der Hand haben, und wie wetterwendisch die Weltgunst ist, und wie man der Welt Sklave werden muß, um ihr zu

gefallen, und am Ende doch von ihr weggeworfen wird wie ein altes Eisen, wenn ein neuer Stern aufgeht, der sieht bald ein: ich hab' einem Schattenbild nachgejagt, auch das ist eitel!

Kurz, Geliebte, es sind vergängliche Kronen, welche die Erde uns beut, es sind eitle Güter, um welche die Welt sich reißt, und wer diesem Rennen und Jagen mit unbefangenem Blick eine Weile zuschaut, der möchte wohl fragen: ist's auch der Mühe werth? ist's werth so viel Mühe und Arbeit, so viel Schweiß und Blut, so viel Seufzer und Thränen, so viel Zank und Streit, so viel Sünde und Schande um all dieß Flitterwerk? Ja selbst wer mit Leib und Seel mitten drin steckt in diesem irdischen Dichten und Trachten, fühlt oft im innersten Herzen eine trostlose Oede, in tiefster Seele eine schmerzliche Sehnsucht nach einem besseren Gut, nach einem bleibenden Theil.

Selig, wer dieses bessere Theil erwählt hat wie Maria, dabei man die Welt kann um sich her rennen und laufen lassen und ist still und selig in dem Bewußtsein: mein gutes Theil kann nicht von mir genommen werden! Selig, wer in aller Unruhe der Welt und in allem Kampf des Lebens mit Paulus sich trösten kann: Jene laufen, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche.

Ja Gottlob, liebe Christen, daß wir von einem besseren Kleinod wissen, als diese Welt uns geben kann, und von einem edleren Ziel, nach welchem wir laufen und ringen sollen hienieden. Diese unvergängliche Krone, sieh' das ist die Krone des ewigen Lebens, das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das uns behalten wird im Himmel; dieses edle Ziel, das ist die selige Vereinigung mit Gott, welcher der Urquell der Geister ist und die Heimath aller Seelen, bei dem und in dem allein tiefer Friede, wahres Leben, ewiges Heil zu finden ist für ein Menschenherz hier und dort. Das ist der Mühe werth, das lohnt sich schon hienieden zu laufen und zu ringen nach dieser himmlischen Krone. Wer mit Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben und die Dinge dieser Welt mit dem Maßstabe der Ewigkeit mißt, der allein hat schon auf Erden einen wahren Lebenszweck und den wahren Lebensgenuß. Mag die Welt um ihn her nach Seifenblasen haschen, er geht ruhig seines Wegs und spricht: Mein Theil ist nicht in dieser Welt; Ich bin ein Gast auf Erden, Und soll, wenn diese Hütte fällt, Ein Himmelsbürger werden. Mag Lust und Leid um ihn wechseln in dieser vergänglichen Zeit; über Lust und Leid erhebt er

sich in dem Gedanken: Was hat die Welt, was beut sie an? Nur Tand und eitle Dinge, Wer einen Himmel hoffen kann, Der schätzet sie geringe! Mag der Abend seines Lebens herankommen und die Nacht des Todes über ihn hereinbrechen: auch zum Tode spricht er: Tod, wo ist dein Stachel? Was du mir nimmst, das laß ich gern; mein bestes Theil aber nimmst du mir nicht, nein, das bringst du mir erst: Dort ist mein Theil und Erbe Mir prächtig zugericht't, Wenn ich gleich fall' und sterbe, Fällt doch mein Himmel nicht!

Und nun, mein Christ: laufst du um der Erde Lohn, oder um des Himmels Kron'? Dort gilt's einen vergänglichen Kranz, hier ein unvergängliches Kleinod. Das ist der erste Unterschied. Dazu kommt ein zweiter:

2) Dort kann's nur Einer gewinnen; hier darf ein Jeder mit ansteh'n.

„Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle; aber Einer erlanget das Kleinod.“ So war's dort bei jenen griechischen Kampfspielen, und so ist's heute noch beim Wettlauf um irdische Güter. Nicht Alle können da mit ankommen. Viele drängen sich herbei, aber nur Wenigen gelingt's. Ist's doch heut zu Tag eine gemeine Klage, die man von jedem Vater hören kann, der etwa zu Rathe geht, was er seinen Sohn soll lernen lassen, die jeder Gewerbsmann zu fühlen bekommt in seinem Geschäft: daß jede Berufsart so übersetzt, daß die Konkurrenz überall so groß sei. Und wo man nun vollends sich nicht genügen läßt mit seinem bescheidenen Theil, sondern hoch hinaus will, es dem Nächsten zuvorthun will, was gibt es da ein Stoßen und Drängen, ein Kritisiren und Rivalisiren! Wie sucht man da seinem Nebenbuhler bald mit List den Rang abzulaufen, bald mit Gewalt einen Stoß zu versetzen. Wie viel Witz und Kunst, wie viel Großsprecherei und Lüge, wie viel Lästerung und Verleumdung wird da oft aufgeboten, um sich in's Licht und den Andern in den Schatten zu stellen; wie viel Scheelsucht und Eifersucht, wie viel Zank und Hader, wie viel Haß und Feindschaft um's Mein und Dein; von einem paar Armen an, die einander um's Almosen beneiden und verlästern, bis zu zwei Fürsten, die sich um eine Königskrone bekriegen; von zwei Mägdlein an, die einander anfeinden um ein seidenes Tüchlein zum Staat, bis zu zwei Kaisern, die sich reißen um ein fettes und großes Reich! Wie oft wird doch der Zankapfel hineingeworfen zwischen zwei Freunde, und die Brandfackel hineingeschleudert in Häuser, in Familien, in Länder und Welttheile durch diesen Streit um's Mein und Dein! Wie verbittert da

Einer dem Andern sein bischen Leben durch Neid und Eifersucht; ja wie verbittert man sich selber die Freude an dem, was man ist und hat, durch den ewigen neidischen Seitenblick auf den Andern, der mehr ist und mehr hat! Der Genügsame hat überall genug, wo ihm Gottes Sonne scheint, aber dem Ehrgeizigen ist die ganze Erde zu klein, und wer sich einen zufriedenen Sinn und ein unverbittertes Herz bewahren will, der läßt am besten die Hand aus dem Spiel bei diesem Wettlauf um irdische Kränze und Kronen.

Wie ganz anders aber ist's beim Wettlauf um's himmlische Kleinod! Da dürfen Alle mit anstehen, da kommt Keines zu kurz. Da können Alle vom Größten bis zum Kleinsten in Frieden mit einander laufen, mit einander gewinnen. Wohl heißt's im heutigen Evangelium: Viele sind berufen und Wenige sind auserwählt. Aber ausgeschlossen ist nur der, der nicht will, der nicht läuft nach dem Kranz. Des Vaters Herz ist groß genug für Alle, die Seine Kinder sein mögen. Des Vaters Haus hat Raum genug für Alle, die da selig werden wollen. Des Vaters Hand ist reich genug über Alle, die Ihn anrufen.

Da läuft man wohl auch, um voran zu kommen, und es immer weiter zu bringen, aber nicht in äußerem Glanz und Rang, sondern in Allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist. Da ist wohl auch ein Wetteifer unter den Kindern Gottes, aber nicht in Haß und Hader, sondern in Fried und Liebe. Und wenn ich Einen sehe, der mir voraus ist in dieser oder jener Tugend, dann beneid' ich ihn nicht, sondern ich preis' ihn selig und nehm' ihn mir zum Meister und Muster, und eifre ihm nach so gut ich's vermag. Und wenn ich Einen sehe, der mit mir auf demselben Weg ist und nach demselben Ziele ringt, dann stoß ich ihn nicht als meinen Feind auf die Seite, sondern ich freue mich sein und spreche: komm, Bruder, gib mir die Hand; wir haben Einen Weg, und Ein Ziel, und Einen Glauben, und Einen Gott, und Einen Himmel. Wir wollen mit einander wandern, mit einander laufen, mit einander kämpfen, mit einander beten, mit einander selig werden. Und wenn ich Einen sehe, der noch zurück ist, oder gefallen im Lauf, dann wend' ich ihm nicht lieblos den Rücken, und freue mich nicht schadenfroh seines Falles, sondern ich helfe ihm brüderlich zurecht mit sanftmüthigem Geist und trachte, daß ich ihn mit mir in den Himmel bringe. O, meine Lieben, was wäre das ein lieblicher Wetteifer und ein schönes Zusammenleben, wenn wir so mit einander laufen wollten nach dem himmlischen Kleinod! Wenn so

die Ehegatten mit einander wetteiferten in Lieb und Frieden und trachteten, wie Eins das Andere mit sich in den Himmel bringe; wenn so Geschwister mit einander wetteiferten, wer den Eltern am meisten Freude mache; wenn so Freunde mit einander sich übten in Allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist; wenn so Feinde einander zu überwinden suchten, nicht durch Rache und Bosheit, sondern durch Edelsinn und Sanftmuth; wenn so eine ganze Gemeinde in all ihren Gliedern wetteiferte, zu wachsen mit einander und durch einander an dem, der das Haupt ist, Christus! Ist nicht Eins oder das Andere hier, dem das einleuchtet, das von heut an zu sich selber sagt: nun ja, ich laß den Andern ihre Kränze: Der mag reicher sein als ich, und Die schöner, und Jener gescheidter, und noch Eins geehrter — ich laß ihnen den Vorrang, nur in Einem will ich's den Besten gleich thun, in Gehorsam gegen den Herrn, in Eifer zu allem Guten, in Treue beim Beruf, in Liebe gegen den Nächsten; nur Einen Preis, den höchsten, soll mir Niemand streitig machen, den Gnadenlohn und Ehrenkranz, den der Herr auch mir beilegen will nach Seiner Verheißung: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! — so, lieben Brüder, so, lieben Schwestern,

Kommt, laßt uns munter wandern,
Wir gehen Hand in Hand,
Eins freue sich am Andern
In diesem fremden Land;
Kommt laßt uns kindlich sein,
Uns auf dem Weg nicht streiten,
Die Engel selbst begleiten
Als Brüder uns're Reih'n.

Und sollt' ein Schwacher fallen,
So greif' der Stärk're zu,
Man trag', man helfe Allen,
Man pflanze Lieb' und Ruh'.
Kommt, schließt euch fester an,
Ein Jeder sei der Kleinste,
Doch auch wohl gern der Reinste
Auf uns'rer Pilgerbahn!

Auch der Reinste. Das führt uns auf einen dritten Unterschied beim Wettlauf um Erdenlohn und Himmelskron':

3) Dort ist die Straße breit; hier läuft man in göttlichen Schranken.

Auch jener Wettlauf zu Korinth war freilich ein Lauf in Schranken,

durch welche dem Kämpfer seine Bahn abgesteckt war, und über die er nicht hinaus durfte. Und schon eh' er in die Schranken trat, mußte der Kämpfer sich einschränken, mußte Monate lang vorher sich üben und kasteien durch strenge Diät und Lebensordnung. Auch heute muß sich der viel gefallen lassen, der um die Kränze dieser Welt jagt, und manche Leidenschaft zähmen, um eine einzige zu befriedigen. Auch heute bewegt sich die Welt bei ihrem Rennen und Jagen immerhin in gewissen Schranken, sind's nicht die Schranken der göttlichen Ordnung, so sind's doch die Schranken des äußeren Anstandes, und sind's die nicht immer, so sind's doch am Ende die Schranken der Möglichkeit, über die der Mensch nicht hinauskommt, er mag sich stellen wie er will. Aber diese Schranken sind weit und der Weg ist breit, der zum Verderben abführt, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln.

O es hat Vieles Platz auf der Bahn, drauf die Welt sich tummelt, und mit den Schranken der göttlichen Gebote nimmt man's in der Regel nicht so genau, wo es irdische Kränze gilt, Lust, Besitz, Ehre, Macht, Gewinn; da ist mancher Vortheil erlaubt, wenn er nur zum Ziele führt, da läßt am Ende der Mensch in seiner Leidenschaft durch kein göttliches und menschliches Gesetz sich mehr beschränken. — Was kümmert sich der ausgelassene Genußmensch noch um die Warnungen seines Gewissens, um die Rücksichten des Anstandes, um die Bitten und Thränen einer treuen Mutter, eines unglücklichen Weibes? Die Lockung eines leichtfertigen Kameraden, die Wallung seines heißen Blutes vermag mehr über ihn, als die Stimme seines warnenden Engels, seines heiligen Gottes, und zügellos stürzt er in den Strudel der Lust. — Was gelten dem Habsüchtigen die Gesetze des Rechts und der Ehre? Wo man reich werden will um jeden Preis und geblendet ist von der glänzenden Zauberschlange des Goldes, da ist jeder Vortheil erlaubt, da nimmt man's mit keiner unsinnigen Spekulation, mit keinem ungerechten Gewinn mehr genau, da verschließt man das Ohr für die Bitten des Armen, und die Hand für die Noth des Nächsten, und das Herz für die Stimme des Höchsten; denn die da reich werden wollen, fallen in Stricke und allerlei thörichter, schädlicher Lüste, welche versenken den Menschen in's Verderben. — Was fragt ein ehrgeiziger Eroberer nach dem Blut, das er vergießt, nach den verheerten Ländern, die er hinter sich läßt, nach den Leichenhügeln, über die er hinschreitet, nach dem König aller Könige, dem er einst Rechenschaft ablegen muß von seinem Thun! Siegestrunken und nimmersatt tritt er alle Schranken vor sich nieder mit seinem eisernen Fußtritt, bis der

Allmächtige spricht: bis hieher und nicht weiter, und die Welt jubelt oder klagt: Wie bist du gefallen, du schöner Morgenstern!

Nein, die Kränze dieser Welt gewinnt man selten auf dem schmalen Pfad, schwerlich geht es da ab ohne Straucheln und Fallen unterwegs, Wenige kommen an's Ziel ohne Schmutz an den Füßen, ohne Risse im Kleid, ohne Wunden an der Seele, ohne Brandmale im Gewissen, und zu spät erst wird man's dann inne: was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele!

O wie viel sicherer und seliger wandelt sich's da in den heiligen Schranken der göttlichen Gebote dem himmlischen Kleinod entgegen! Wohl kostet's da Kampf und Selbstverleugnung. Die Pforte ist eng, sagt der Meister, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und ihrer sind Wenige, die darauf wandeln. Und der Apostel bekennt: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige und selbst verwerflich werde." Aber dennoch, auch mit den Malzeichen des Todes an seinem Leibe, auch auf dornigem Pfade der Selbstverleugnung gehet der Jünger Christi fröhlich voran, das Angesicht stracks nach Jerusalem gerichtet, denn er weiß: ich bin auf rechtem Weg, Sein guter Geist führet mich auf ebener Bahn. Vor mir das himmlische Kleinod, neben mir die Schranken der göttlichen Gebote, in mir ein unbeflecktes Gewissen, über mir meinen himmlischen Führer und Regierer — so kann ich getrost voranschreiten in dieser versuchungsvollen Welt; und wenn die Welt mich verlocken will zur Rechten oder zur Linken, und wenn das träge Fleisch und Blut ermatten will in dem Lauf, der mir verordnet ist, und wenn man mir die Frage stellt: läufst du um der Erde Lohn, oder um des Himmels Kron'? dann braucht's nur einen Blick auf's himmlische Kleinod, nur einen Blick auf meinen göttlichen Vorgänger, und erschrocken sprech' ich zu mir selber: wie sollt ich ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen! und freudig sprech' ich zu meinem himmlischen Meister:

> Durch Dornen gingst Du selbst zum Ziele hin,
> Ich folge Dir, weil ich Dein Jünger bin!

Ihm nach geht es sicher zum seligen Ziele. Und das ist der letzte, der seligste Unterschied zwischem dem Wettlauf um der Erde Lohn und um die Himmelskron':

4) Dort ist der Gewinn unsicher, hier ist er dem treuen Kämpfer gewiß. Der Apostel erinnert seine Korinther gleich

nachher im Brief an die Kinder Israels, die auszogen gen Kanaan und haben doch so Wenige das gelobte Land erreicht, und haben so Viele unterwegs ihr Grab gefunden in der Wüste. So geht's heute noch denen, die da wallfahrten nach irdischem Glück und laufen um weltliche Kränze. Unter Hunderten, die in die Lotterie des Weltglücks setzen, ziehen Neunundneunzig eine Niete. Wie oft läßt sich's Eins sauer werden und rückt seine besten Jahre dran, etwas zu erwerben und vor sich zu bringen, um's am Abend seines Lebens in Ruhe zu genießen, und siehe, eh' der Abend da ist, kommt der Tod und rafft den armen Erdenmenschen weg aus allen seinen Entwürfen. Wie Mancher müht sich lebenslang ab in den Dingen dieser Welt, und auf dem Sterbebett bekennt er mit Schmerzen: ich hab einem Schattenbild nachgejagt, ich habe meinen Lebenszweck verfehlt, ich habe das Beste vergessen, das Eine, was Noth ist. Ach und wie viel Tausenden werden drüben erst in der Ewigkeit die Augen aufgehen, wenn die Seele dasteht elend und jämmerlich, arm, blind und bloß, und verzweiflungsvoll erkennt: die Welt da drunten, an die ich mein Alles gesetzt, sie hat mich belogen und betrogen um mein ewiges Heil!

O wie selig dagegen, mit dem Apostel sagen zu können: Ich laufe aber also, nicht als auf's Ungewisse, ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Ich weiß, an wen ich glaube und bin gewiß, daß Er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag. Ja, meine Lieben, das ist ein süßer Trost im Kampf des Christen: ich laufe nicht auf's Ungewisse, ich weiß, an wen ich glaube. Wohl können wir den ungläubigen Spöttern auf keiner Welt- und auf keiner Himmelskarte unser gelobtes Land, unser himmlisches Kanaan zeigen, aber so viel können wir ihnen sagen: wo euer Reich aufhört, da fängt das unsere an, und so gewiß die Zeit ein Ende hat, an die ihr euer Alles setzt, so gewiß geht die Ewigkeit an, auf der unsere Hoffnung ruht. Wohl können wir unser künftiges Erbtheil noch nicht mit Händen greifen, aber Brief und Siegel darüber haben wir, der Brief ist hier in meiner Hand: das ewige, wahrhaftige Wort des lebendigen Gottes, und das Siegel ist da drin in eines Christen Brust: der Geist Gottes, der unserem Geiste Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder seien, wie es im Liede heißt: Sein Geist spricht meinem Geiste Manch süßes Trostwort zu, Wie Gott dem Hilfe leiste, Der bei Ihm suchet Ruh', Und wie Er hab' erbauet Ein' edle neue Stadt, Wo Aug' und Herze schauet, Was es geglaubet hat.

Und nun, Geliebte, habt ihr die Wahl. Lauft ihr um der Erde Lohn

oder um des Himmels Kron'? Wer Jenes will, den kann ich nicht halten und wünsch' ihm so viel Glück auf den Weg, als auf diesem Wege zu holen ist. Wer Dieses wählt, den preis ich selig, er hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihm genommen werden. Ja, Herr, mein Gott,

Wenn ich einst bis zum Grabe
Vollendet meinen Streit,
Und wohl gekämpfet habe
Um meine Seligkeit:
Wie werd' ich dann mich freu'n,
Wie werd' ich voll Entzücken
Auf meine Krone blicken
Und ewig selig sein. Amen.

XXII.

Predigt am Sonntag Sexagesimä.

(1852.)

(In einer Kinderbewahranstalt gehalten.)

Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war und aus den Städten zu Jesu eilten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel Etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und Etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum daß es nicht Saft hatte. Und Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und Etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen: was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes, den Andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind die es hören, darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Land sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Wenn ihr jetzt, liebe Kinder, bei herannahendem Frühjahr in's Feld hinausgeht, wo der laue Thauwind bei Nacht und der milde Sonnenschein bei Tag den Schnee schnell vollends wegschmelzt, dann sehet ihr unter der schmelzenden Schneedecke nicht nur schwarzbraune Aecker zum Vorschein kommen, die in einigen Wochen nun eingesäet werden sollen, sondern ihr sehet auch da und dort ein schönes dunkelgrünes Saatfeld, das schon im Spätjahr bestellt worden ist, und wo nun der Same den Winter über getrieben hat

und die jungen Hälmchen frisch und grün aus der Erde stechen. Wie wohl thut dem Auge dieses junge Grün! Und wie wohl thut dem Herzen der Gedanke: da ist schon wieder für's neue Jahr gesorgt vom lieben Gott, von dem es im Psalm heißt: Du feuchtest die Berge von oben her, Du machest das Land voll Früchte, die Du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, daß Du Brod aus der Erde bringest. Und mit welchem Wohlgefallen blickt insbesondere der Landmann selber auf so ein hoffnungsreiches Saatfeld, wo ihm jedes Hälmlein sagt: sei getrost, du hast nicht umsonst gepflügt und gesäet, gearbeitet und gebetet, gehofft und gewartet. Deine Aussaat ist nicht verloren, du sollst ernten mit Freuden. Wenn ich, liebe Kinder, jetzt so auf euch herniederblicke, wie ihr dasitzt in euren Bänken, Reihe hinter Reihe, da ist mir's auch, als sähe ich so ein junges Samenfeld mit seinen langgestreckten Furchen. Es ist mir auch, als sähe ich's da und dort grün werden und die jungen Hälmchen aus dem Boden stechen. Aber freilich nur schwach. Ich seh auch da und dort noch wüstes Feld, wo der Same noch nicht aufgegangen ist, sehe noch Schnee und Eis, harte, kalte, störrige Herzen, wo man fragen möchte: wann werden die einmal aufthauen? wann wird's da einmal Frühling werden? wann wird man da einmal Frucht sehen? Nicht wahr, ihr verstehet mich, wie ich's meine? Und damit ihr's noch besser verstehet, so wollen wir jetzt aufmerken auf das schöne Gleichniß, das wir aus des Heilands Munde vorhin vernommen haben vom Säemann und vom vierfachen Ackerfeld. Alle Gleichnisse unseres lieben Heilands sind so lieblich und anschaulich, daß schon ein Kind etwas davon verstehen kann. Besonders aber dieses Gleichniß ist leicht, kinderleicht zu verstehen, weil der Herr selber die Auslegung dazu gegeben hat, und doch auch wieder schwer, recht schwer fällt es einem auf's Herz, wenn man ernstlich drüber nachdenkt, und es anwendet auf sich selber. So wolle denn der Herr selber, der Lehrer, dem kein Lehrer gleich, jetzt in unserer Mitte sein, mir den Mund aufthun und euch die Herzen, daß wir einen Segen haben, wenn wir betrachten:

Das Ackerwerk unseres Heilands.

1) Den guten Säemann.

2) Das böse Ackerfeld.

1) Den guten Säemann*). „Es ging ein Säemann aus, zu säen

*) Anm. Bei diesem ersten Theil ist eine Predigt von Ahlfeld benützt.

seinen Samen.“ Wer der Säemann ist, das hat der Heiland bei der Auslegung des Gleichnisses Seinen Jüngern nicht gesagt, denn der Säemann stand leibhaftig vor ihnen. Auch euch braucht man es nicht erst zu sagen; ich denke, Jedes von euch könnte mir's sagen vom ersten bis zum letzten: Der Säemann, das ist ja der liebe Heiland selber.

„Er ging aus zu säen.“ Ja er ging aus von Seinem himmlischen Vater. Er ging aus von der Herrlichkeit, die Er droben bei Gott hatte, und kam herab auf diese arme Erde, zog den Königsmantel des Gottessohns aus und zog den groben Bauernrock eines Säemanns an, d. h. der ewige Sohn Gottes ward ein Mensch wie wir, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Sehet, welch eine Liebe; sehet, was für ein guter Säemann!

„Er ging aus zu säen.“ Ja wie hundertmal ist Er ausgegangen zu säen, als Er auf Erden wandelte! Bald in den Feldern von Galiläa, bald in den Straßen von Jerusalem, bald auf hohem Berg, bald unten am Ufer des See's Tiberias ist Er umhergegangen, und ist nicht müde geworden, Seinen Samen auszuwerfen Sommers und Winters, bei Regen und bei Sonnenschein. Sehet, welch eine Liebe; sehet, was für ein guter Säemann!

„Er ging aus zu säen.“ Noch immer geht Er aus, der treue Säemann, unsichtbar. Er gehet aus in der Gestalt der Prediger, der Lehrer und Erzieher. So oft die Leute in der Kirche sind, Gottes Wort zu hören, so tritt unsichtbar der himmlische Säemann unter sie hinein und säet Seinen Samen in ihre Herzen. So oft ihr in der Schule sitzet, um zu lernen, geht unsichtbar der himmlische Säemann zwischen euren Bänken umher und will Seinen Samen streuen in eure Herzen. Auch jetzt ist er unsichtbar mitten unter uns, der große Säemann, und wie man oft sagt, wenn in einer Gesellschaft plötzlich Alle aufhören zu sprechen und es eine Weile still wird: es geht ein Engel durch's Zimmer; so kann man sagen, wenn Kinder oder Erwachsene recht still und aufmerksam und andächtig dasitzen, Gottes Wort zu hören, und keines sich regt: es geht nicht nur ein Engel, der Heiland selber geht durch's Zimmer; der große Säemann ist da und säet Seinen Samen. Sehet, welch eine Liebe; sehet, was für ein guter Säemann!

„Er geht aus zu säen Seinen Samen.“ Was ist sein Same? „Der Same ist das Wort Gottes.“ Es ist Sein Same. Er hat ihn gebracht; aus dem Paradiese hat Er ihn herabverpflanzt auf die Erde. Ein neuer Same. Vorher hat man von diesem Samen auf Erden nichts gewußt; die Menschen haben auch Samen ausgestreut, Menschenwort, Menschenweisheit,

Menschenlehre. Aber den rechten Samen hat erst Er gebracht, der aus des Vaters Schooße kam. (Wenn jetzt in dieser theuren Zeit, wo die Frucht nicht geräth, wo die Kartoffeln fehlen Jahr um Jahr, ein Mann in's Land käme und brächte einen neuen Samen, eine neue Frucht, die man bisher noch gar nicht kannte, und daraus man eine neue, gesunde, wohlfeile Speise bereiten könnte für Alt und Jung, wie vor 150 Jahren der, der uns die Kartoffeln brachte: nicht wahr, den Mann würde man segnen als einen Wundermann, als einen Wohlthäter der Armen, des ganzen Landes. Nun sehet, vor 1800 Jahren da ist ein Mann gekommen in's Land Palästina, wo auch Hungersnoth war, nämlich geistliche Hungersnoth, und das Volk verschmachtet war wie die Schafe, die keinen Hirten haben, und hat einen neuen Samen gebracht, einen gesunden, wohlfeilen, edlen Samen, davon man neues Brod backen konnte, das Brod des ewigen Lebens. Dieser Same ist Sein Evangelium, (von dem's im Liede heißt:

Dieses Wort stärkt uns're Seelen
Als das rechte Himmelsbrod,
Wenn uns Noth nnd Mangel quälen
Und ein ewig Darben droht.)

Und dieser Same ist heute noch so gesund und kräftig wie damals. Schon der Same des leiblichen Brodes behält seine Triebkraft Jahrhunderte lang, Jahrtausende lang. In Egyptenland gibt es uralte, riesengroße steinerne Grabmäler der Könige, die Pyramiden. Solche Pyramiden stehen noch heut zu Tage, zu denen vielleicht die Kinder Israel schon vor vierthalbtausend Jahren zur Zeit Pharao's in der Dienstbarkeit die Steine tragen und die Ziegel brennen mußten. Als man nun vor etlichen Jahren einmal so ein Grabmal öffnete, in das seit 3000 Jahren keines Menschen Fuß gegangen war, da fand man bei so einer Mumie, oder dem einbalsamirten, ausgetrockneten Leichnam eines alten Königs eine Schachtel mit Waizenkörnern, die man ihm einst mit in's Grab gegeben hatte. Man probirte es und legte so ein uraltes Waizenkorn in die Erde, und siehe, es keimte und trug noch eine Aehre. Also 3000 Jahre lang hatte es seine Triebkraft behalten. Das Wort Gottes aber, der Same des himmlischen Säemanns, der behält seine Triebkraft noch länger, denn Gottes Wort bleibet in Ewigkeit. Heute noch ist Gottes Wort so kräftig wie damals, (als der Heiland dieses Gleichniß sprach, und ihr könnet seine Triebkraft erfahren so gut als Maria, da sie in Bethanien zu Jesu Füßen saß, oder als Petrus,

da er ausrief: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens!)— Nicht wahr, ein guter Ackermann, ein lieber Säemann, der so treulich ausgeht, und so guten Samen säet! Da gilt's ja wohl zu beten:

Herr, Dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir,
Denn ich zieh' es aller Habe
Und dem größten Reichthum für;
Wenn Dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruh'n?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um Dein Wort zu thun.

Ja ein guter Säemann. Wäre nur das Ackerfeld auch so gut. Lasset uns nun betrachten:

2) Das Ackerfeld; leider daß wir sagen müssen, wenn wir Alles zusammennehmen, das böse Ackerfeld. Was ist der Acker? „Der Acker ist die Welt." Die ganze Welt ist der Acker Christi. Freilich große, unermeßliche Strecken sind noch ungepflügt, uneingesäet auf diesem Acker. Das sind die Heidenländer. Da müssen erst die Glaubensboten noch hin und den Acker pflügen, damit der himmlische Säemann Seinen Samen könne in die Furchen streuen. Ein anderer Theil des Feldes ist schon gepflügt, das ist die Christenheit. Wie alljährlich wieder der Landmann seinen Acker pflügt und einsäet, so wird alljährlich mit jedem neuen Kirchenjahr das Ackerfeld der christlichen Kirche wieder frisch gepflügt und eingesäet mit dem Samen des göttlichen Worts. (Auch ihr, liebe Kinder, gehört zu diesem Ackerfeld des Heilands. Ihr seid eigentlich ein wüstes Land gewesen und brach gelegen und habt viel Dornen und Disteln getragen. Aber in dieser Anstalt da gibt man sich so viel Mühe, euch umzubauen zu einem Ackerfeld des Herrn. Da braucht man bald die scharfe Pflugschar der Zucht und Strenge, um störrige Herzen umzubrechen und das Unkraut eurer Unarten auszurotten. Bald wieder kommt man mit Lehre, Ermahnung, Bitte, um das Gute in euch zu pflanzen, das ist dann der Same, den man in's umgepflügte Land wirft.)

~~Aber nun~~ wie steht's im Ackerfeld? Ach, nicht so gut, als es stehen sollte bei so einem guten Ackermann. Viererlei Boden unterscheidet der Heiland im Ackerfeld; in vier Classen theilt Er die Menschen ein [und auch euch, lieben Kinder, könnte man eintheilen in diese vier Classen.] Lasset einmal sehen.

„Etliches," sagt Jesus, „fiel an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf." Und die Auslegung lautet: „Die

aber an dem Wege sind, das sind die es hören, darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden."

Das ist freilich schlimm, wenn ein Herz so hart ist wie ein fest getretener Weg, so hart, daß das Wort Gottes gar nicht hinein kann, sondern liegen bleibt, bis die Vögel kommen, das heißt die losen Verführer oder die leichtsinnigen Gedanken, und fressen jedes gute Wörtlein wieder weg, oder bis die gewohnten Sünden wieder kommen und gehen durch's Herz ihren alten Weg und zertreten den guten Samen. Das sind die schlimmsten, diese harten, verhärteten, verstockten Herzen. So ein Herz war Pharao's Herz, an dem alle Bitten und Drohungen, alle Mahnungen und Warnungen des Gottesmannes Moses vergebens blieben; so ein Herz war der Pharisäer Herz, die verstockt blieben bei all den gewaltigen Predigten, bei all den ernsten Drohungen, bei all den rührenden Bitten des Heilands (, so daß er schmerzlich klagen mußte: Aber meine Rede fähet nicht, findet keinen Eingang unter euch.) Aber solche Herzen finden sich leider auch noch heut zu Tag, auch unter euch. Vielleicht wenn vom harten Weg die Rede ist, müssen eure Lehrer und Erzieher mit Schmerzen denken an eines unter euch und seufzen: ach ja, das ist dieser Knabe oder jenes Mädchen, — das ist auch so ein hartes Herz, bei dem Alles daneben fällt, Alles hinunterläuft wie Wasser an einem Stein, was man an dasselbe hinredet; so ein verstocktes Herz, daß nichts Eindruck macht, weder Strenge noch Güte, weder Wohlthaten noch Strafen; so ein im Bösen verfestetes Herz, daß die alten Unarten und vorigen Sünden immer und tagtäglich wieder ihren gewohnten Lauf durch dieß Herz nehmen und zertreten jeden guten Samen; so ein leichtfertiges Herz, daß nach jeder Ermahnung, nach jedem Unterricht, nach jeder Predigt, nach jedem Gebet gleich wieder die leichtfertigen Gedanken, die muthwilligen Reden kommen wie lose Vögel und nehmen jedes gute Körnlein weg! — O, liebe Kinder, es ist schlimm, wenn's von einem menschlichen Herzen heißt: es ist gleich dem harten Wege. Es ist doppelt schrecklich, wenn schon ein junges Herz, das doch noch weich sein sollte und empfänglich, sich verhärtet in Sünde und verstockt in Bosheit. Gewiß in dieser letzten, schlimmsten Classe will Keines von euch sein, Keines von euch bleiben. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

„Und Etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum daß es nicht Saft hatte." „Die aber auf dem Fels sind die, wenn

sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Das ist die zweite Classe. Da steht's nun nicht so schlimm als in der vorigen, aber doch auch noch schlimm genug. Am Anfang zwar meint man, der gute Same finde auch guten Boden, aber bald kommt eine Prüfung, eine Probe, und nun zeigt sich's: das Herz hat keinen tiefen Grund, das Gute hat keinen rechten Boden, der Same verdorrt. Das sind die wetterwendischen Herzen. So ein Herz war das Herz des reichen Jünglings, der eine Zeit lang gern Jesu Jünger worden wäre, als es aber hieß: gib deine Güter her, da ward er traurig, da fiel er ab. Aber auch heute noch gibt es solche Jünglinge, solche Knaben und Mädchen, die viel versprechen und wenig halten. Man kann nicht sagen, sie seien ganz hart. Nein, sie nehmen das Wort Anfangs mit Freuden auf. Sie gehen gern in die Kirche, besonders wenn sie ihr Sonntagskleid dazu anziehen dürfen. Sie hören gern eine Predigt, besonders wenn unterhaltende Geschichten drin vorkommen. Sie versprechen gern alles Gute, besonders wenn man ihnen auch dafür etwas Gutes verspricht. Sie können bald weinen, wenn man ihnen ernstlich an's Herz redet. Aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Wenn's nun heiß hergeht, wenn's nun drauf ankommt, sein Versprechen zu halten, sich selbst zu verleugnen, sich von den Menschen verspotten zu lassen um des Christenthums willen, dann heißt's: Ja, das ist mir zu viel, das halte ich nicht aus, und der gute Same geht zu Grunde. O wie oft haben wir das schon mit Schmerzen gesehen an Zöglingen dieser Anstalt! So lang sie hier waren, wohl aufgehoben, unter guter Hut und Pflege, machten sie einen guten Anfang, man hoffte das Beste von ihnen; aber wenn sie dann hinauskamen in die Welt und in ihre Versuchungen und Anfechtungen, dann fielen sie ab, und man hatte nichts von ihnen als Schmach und Schande. O, lieben Kinder, und ihr älteren besonders, ihr Lehrlinge und Nähschülerinnen, daß man das doch an Keinem von euch erlebe, daß man über Keines von euch klagen müsse, wie Paulus über Demas: Demas hat mich verlassen und die Welt wieder lieb gewonnen! Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade. Bittet Gott, daß Er auch euer Herz fest mache durch Seine Gnade, fest und zugleich rein, damit ihr nicht in die dritte Classe gehöret.

„Und Etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten's.“ „Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so

es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht." Das ist die dritte Classe, die zahlreichste Classe; das sind die halben Herzen, die Beides wollen: Gott dienen und dem Mammon, in den Himmel kommen und doch zugleich Alles in der Welt mitmachen; die weltlichen Herzen, wo man über den Sorgen: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? vergißt: was soll eines Menschen vornehmste Sorge sein in diesem Leben? — daß er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens! O wie viel tausend sind solcher Herzen in der Christenheit! Auch ihr, liebe Kinder, wenn ihr euch selber prüfet, werden die meisten unter euch finden, daß sie in diese Classe gehören, daß Beides in ihren Herzen neben einander steht: Unkraut und Waizen, böse Gedanken und gute Gedanken. Aber neben einander können sie nicht lang bestehen. Eins muß die Oberhand bekommen und meistens ist's das Unkraut, der Weltsinn, die Sünde, welche die Oberhand bekommt und den guten Samen erstickt. — O machet Ernst, nehmet das Messer, die Sichel und die Hacke und hauet das Unkraut aus in euern Herzen, eh' es die gute Saat erstickt. Ach, was könnte dann noch aus euch werden! Höret, was geschrieben stehet von der vierten Classe:

„Und Etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht." „Das aber auf dem guten Land sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld." Gut Land, was ist das für eins? Das ist weich Land, nicht hart wie der Weg; tief Land, nicht dünn wie auf dem Fels; rein Land, nicht voller Unkraut; gut Land, das sind die frommen, feinen Herzen, wie Maria eins hatte, die zu Jesu Füßen saß, oder wie der junge Timotheus, der Schüler des Apostels Paulus. Ist's auch unter euch zu finden dieses gute Land? Kann man auch nur vom vierten Theil unter euch sagen: es ist gut Land? Gott geb's, und Gott gebe, daß auch aus dem schlechten Land mehr und mehr gutes werde. Aber woran erkennt man das gute Land?

„Und es ging auf und trug Frucht." „Es ging auf." — Wenn das Samenkörnlein in guten Erdboden gefallen ist, so bleibt's nicht drin liegen todt und starr, als wär's ein Sandkorn oder Kieselstein. Nein, es lebt im Boden, es regt und bewegt sich ganz in der Stille, es wächst und entwickelt sich ganz allmählig. Das weiche Keimlein spaltet die Hülse und schiebt und drängt sich aufwärts im Boden, und auf einmal, wenn man eines schönen Morgens hinauskommt, so sieht eine grüne Halmspitze aus der Erde und

man sagt vergnügt: sieh da, der Same ist aufgegangen! Gerade so geht es, wenn der Same des göttlichen Worts in gute, feine Herzen fällt, da lebt er auch zuerst ganz im Stillen. Wenn ein frommes Kind aus der Schule geht oder aus der Kirche kommt, so ist nicht gleich Alles wieder vergessen und weggeblasen, was es da gehört hat. Nein, irgend ein Wort des Lehrers, ein Spruch, ein Vers, eine Geschichte haftet in seinem Herzen. Das Kind muß immer wieder dran denken, und es im Stillen bei sich selbst wiederholen; am Abend vor Schlafengehen fällt's ihm noch einmal ein, und es nimmt sich nun vor: Ei, das will ich nicht vergessen, das will ich mir merken, darnach will ich thun; und am Tag drauf oder vielleicht viele Tage drauf kommt der Spruch, der Vers, die Geschichte wieder zum Vorschein aus dem Munde des Kindes. Der Lehrer fragt wieder darnach in der Schule und das Kind weiß es noch zu erzählen. Oder böse Buben wollen den Knaben verlocken, und der Knabe sagt: Nein, denkst Du nicht mehr dran, wie es damals geheißen? und hütet sich vor der Sünde. Oder das Mägdlein vertraut es der Mutter oder der Freundin an: Du, das hat mir so wohl gefallen, und ich habe mir's aufgeschrieben, damit ich's ja nicht vergesse. — Siehe da, der Same ist aufgegangen! O, liebe Kinder, das ist eine Freude für eure Eltern und Lehrer, das ist eine Freude für den guten Säemann im Himmel, wenn es so auch bei euer Einem heißt: „Und es ging auf."

„Und trug Frucht." Was ist die Frucht? das sind gute Werke, das sind allerlei Tugenden, das ist ein frommer, christlicher Wandel, den das Wort Gottes wirkt in guten Herzen. Du hast z. B. am Morgen in der Schule den Spruch gelernt: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen — und am selben Abend begegnet dir ein armes, hungriges Kind auf der Straße — und du gibst ihm dein Vesperbrod, das du dir eben wolltest schmecken lassen. Siehe, da hat der gute Same Frucht getragen! Oder du hast in der Leidensgeschichte vom lieben Heiland gelesen, wie Er nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht dräuete, da Er litt, stellte es aber Dem heim, der da recht richtet — und nun, da du aus der Schule gehst, schilt dich einer deiner Kameraden und du möchtest wieder schelten oder die Faust im Zorne ballen; aber nein, denkst du, Er schalt nicht wieder, da Er gescholten wurde, und gehest ruhig deines Wegs. Siehe, da hat der gute Same Frucht getragen, wenigstens einfache Frucht. Der Heiland spricht aber von „hundertfältiger Frucht." Ach, wäre nur erst die zehn-

fältige, nur erst die einfache Frucht da. Es ist eine schlimme Ernte, wenn man kaum die Aussaat wieder bekommt. Und doch wie manche Herzen tragen nicht einmal die Aussaat wieder ein, behalten nicht einmal so viel, als man ihnen in der Jugend gesagt hat von Gottes Wort, geschweige denn, daß sie weiter kämen. Und doch, Gottlob, es gibt auch solche, die Frucht bringen. Auch unter euch sind solche, die Frucht versprechen, und bei euch Allen, wenn ihr wollet, kann es mit Gottes Hilfe noch zur Frucht kommen, zur zehnfältigen, ja zur hundertfältigen. — Oder meinet ihr, ihr seid noch zu jung dazu? Die reife Frucht am Baume, die volle Ernte auf dem Felde, die thut man freilich erst im Sommer und im Herbste ein. Aber die Früchte der Gerechtigkeit in einem guten, feinen Herzen, die können auch schon im Frühling, in der Jugendzeit gar lieblich zum Vorschein kommen. Höret, was für Frucht das Wort Gottes bei einem zwölfjährigen Negerknaben geschafft. — Er hörte die Predigt eines Missionars und wurde dadurch zu Christo bekehrt. Als sein Herr, ein Feind Christi und der Missionare, es erfuhr, verbot er ihm streng, noch einmal in die Predigt zu gehen, sonst lasse er ihn zu Tode peitschen. Der arme, liebe Knabe kam dadurch zwar in Verlegenheit und Noth. Endlich aber dachte er: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, und ging doch wieder hin. Sein Herr ließ ihn vor sich fordern, schalt ihn heftig aus, ließ ihm fünfundzwanzig Peitschenhiebe geben und fragte ihn dann mit lästerlichem Spott: „Was kann nun dein Christus dir helfen?" Der arme Knabe sagte: Er gibt mir Kraft, dieß geduldig zu ertragen. Gebt ihm noch fünfundzwanzig! rief der grausame Bösewicht. Es geschah. „Was kann nun dein Jesus helfen?" Er hilft mir an eine künftige Vergeltung denken, antwortete der kleine Dulder. „Gebt ihm noch fünfundzwanzig," schrie der Unmensch voll Wuth, und indem er sich an dem Wimmern des armen Schlachtopfers waidete, fragte er hohnlachend: „Was kann nun dein Jesus dir helfen?" Der junge Märtyrer antwortete mit seiner letzten Kraft: „Er hilft mir für euch beten, Herr," und verschied. Das war hundertfältige Frucht, bei einem jungen Knaben in eurem Alter. Euch, liebe Kinder, verbietet man Gottes Wort nicht, sondern bietet es euch freundlich an: sollte es bei euch nicht auch Frucht schaffen? — O bittet den Herrn:

Mache mich zum guten Lande, Wenn Dein Saatkorn in mich fällt;
Gib mir Kraft zu dem Verstande, Wenn es mir wird vorgestellt;
Präg' es meinem Herzen ein, Laß es mir zur Frucht gedeih'n. Amen.

XXIII.

Predigt am Sonntag Estomihi.

(1857.)

2 Kor. 11, 23—30.

Sie sind Diener Christi (ich rede thörlich); ich bin wohl mehr: ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streich weniger eins; ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht hab ich zubracht in der Tiefe (des Meeres); ich habe oft gereiset; ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit in den Städten, in Fährlichkeit in den Wüsten, in Fährlichkeit auf dem Meer, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; ohn was sich sonst zuträgt, nemlich daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinen. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen.

Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn! dieß Wort Christi ist der Schlüssel zur heutigen Abendlection. Auf der letzten Reise nach Jerusalem, auf dem Wege zum Kreuz haben wir im heutigen Evangelium unsern Heiland getroffen. Und in der Epistel sehen wir den Apostel auch unterm Kreuz, und vernehmen aus seinem Mund ein Register seiner Leiden in der Nachfolge seines Herrn.

Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Dieß Wort, Geliebte, ist ein Schlüssel auch zu unserem Kreuz, auch zu den Leiden, die wir durchzumachen haben in der Nachfolge Christi und im Dienst unseres Herrn. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Wie oft vergessen wir das bei den Widerwärtigkeiten unseres Berufs! Da verwundern wir uns, wenn uns die Welt hasset, als widerführe uns etwas Seltsames — und doch haben sie's allen Knechten Gottes, von Mose und Paulus bis auf diesen Tag, doch haben sie's dem Sohne Gottes selber nicht anders gemacht. Da beklagen wir

uns, als geschähe uns ein himmelschreiendes Unrecht — und doch haben viel Bessere als wir noch viel Aergeres erduldet, doch sind unsere Leiden nur Nadelstiche gegen die Geißelhiebe eines Apostels Paulus, gegen die Kreuzesnägel unseres Herrn Jesu. Da lassen wir den Muth sinken, streichen die Segel vor dem widrigen Winde der Anfechtung, als wären wir darum auf falschem Wege, weil wir's der Welt nicht recht machen — und doch ist das gerade ein Beweis, daß wir nicht ganz unnütz sind; denn wäret ihr von der Welt, spricht der Herr, so hätte die Welt das Ihre lieb, dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, darum hasset euch die Welt.

Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Das ist ein Wort ganz besonders für den heutigen Tag. Wir gehen jetzt der Fastenzeit wieder entgegen, begleiten an den kommenden Sonntagen wieder den Herrn auf Seinem Weg an's Kreuz. Sollten wir da nicht auch unser Kreuz wieder geduldiger auf die Schulter, auch unsere Leidenswege wieder muthiger unter die Füße nehmen, im Aufsehen auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens? Und wenn Eines unter euch sagt: ach, der heilige Sohn Gottes, der steht mir zu hoch, mit dem kann ich mich doch nie messen, dem kann ich's doch nimmermehr nachthun: nun so schau den Jünger an, den Knecht, den Apostel, und sieh' an ihm, was man durchmachen kann in der Nachfolge des Herrn. Lasset uns deßhalb betrachten:

Die Amtsleiden des Apostels Paulus als einen Leidens-Spiegel für jeden Gottesknecht.

Wir erwägen dabei die Leiden, welche einem Knechte Gottes kommen

1) aus göttlichem Beruf;
2) aus menschlicher Bosheit;
3) aus eigener Schwachheit.

Herr Jesu! Du Anfänger und Vollender unseres Glaubens:

Soll's uns hart ergeh'n,
Laß uns feste steh'n
Und auch in den schwersten Tagen
Niemals über Lasten klagen;
Denn durch Trübsal hier
Geht der Weg zu Dir. Amen.

Die Amtsleiden des Apostels Paulus, meine Lieben, betrachten wir als einen Leidens-Spiegel für jeden Diener Christi, und ich

verstehe dabei unter dem Diener Christi zwar vor allen mich und meines Gleichen, die Prediger des Evangeliums, dann aber auch unter euch ein Jedes, das in seinem irdischen Beruf als ein Knecht des Herrn, als eine Magd Gottes Christo dienet und sein Christenthum vor der Welt bekennt mit Wort und That. Da hat Jeder denn auch seine Amtsleiden zu tragen, vor Allem

1) solche, die der göttliche Beruf selber schon mit sich bringt: Sorgen, Entbehrungen, Gefahren im Dienste des Herrn.

Welche Last von Amtssorgen trug unser Paulus auf seinen Schultern, dieser Hirte so vieler Gemeinden, dieser Seelsorger fast der ganzen damaligen Christenheit! Wie schlecht würden wir seine Thätigkeit beurtheilen, wenn wir meinten, er habe nichts zu thun gehabt, als etwa die dreizehn Briefe zu schreiben, die wir von ihm in unserem Neuen Testament haben, die Predigten zu halten, die von ihm in der Apostelgeschichte zu lesen sind. In welches Getrieb von tausenderlei Sorgen und Geschäften, von täglichem und stündlichem Anlauf läßt er uns hineinblicken, wenn er da nur anhangsweise gleichsam schreibt von dem, „was sich täglich zuträgt," und was er gar nicht mit Zahlen berechnen kann: „nämlich, daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinen. Wer ist schwach und ich werde nicht schwach? wer wird geärgert und ich brenne nicht?"

Kennen ja doch auch heut zu Tage, meine Lieben, diejenigen das Amt eines evangelischen Geistlichen schlecht, die da meinen, er habe nichts zu thun, als am Sonntag auf die Kanzel zu steigen und seine Predigt zu halten; hat ja doch auch unter uns in unsern kirchlich geordneten Gemeinden ein treuer Seelenhirt noch viel zu thun, was in keiner Amtsinstruktion und in keinem Amtskalender steht und was sich doch täglich zuträgt: Anlauf im Haus und Besuch bei Kranken, Briefschreiben und zu Rathe sitzen, Kinder unterrichten und Arme versorgen, Klagen anhören und Händel schlichten. Heißt es ja doch auch heute noch bei einem rechten Seelsorger: „Wer ist schwach und ich werde nicht schwach? wer wird geärgert und ich brenne nicht?" — weil auf seine Schultern viel Lasten abgeladen, in sein Herz viel Anliegen niedergelegt werden von nah und fern. Der Fleißigste wird da nicht fertig, der Redlichste bleibt da in Schulden, der Treueste kann da nicht genug thun.

Und ist's denn nicht im Grund in jedem Stand und Berufe so, vom König bis herab zur Dienstmagd: je gewissenhafter du's nimmst, um so weniger wirst du fertig? Heißt's nicht auch bei einem guten Hausvater unter seinen Kin-

dern, bei einer sorgsamen Hausmutter in ihrer Haushaltung, bei einem gewissenhaften Beamten in seinem Beruf, bei einem treuen Lehrer unter seinen Schülern, bei einem sorgsamen Arzt unter seinen Kranken, bei einem emsigen Geschäftsmann in seinem Geschäft, bei einem umsichtigen Vorgesetzten unter seinen Untergebenen, bei einem rechten Meister unter seinen Arbeitern: „daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für Viele? Wer ist schwach und ich werde nicht schwach? wer wird geärgert und ich brenne nicht?“

Und wer vollends bei seinem besonderen irdischen Beruf eingedenk bleibt seines allgemeinen Christenberufs, wer im weltlichen Geschäftsbetrieb sich ein christlich Herz bewahrt, ein Herz für die Armen, für die Kranken, für die Verwahrlosten, für die Heiden, für die Reichsangelegenheiten Gottes nah und fern, groß und klein — wie viel gibt es da zu thun, zu sorgen, zu laufen, zu geben, zu helfen, zu tragen, zu beten!

Da kann's auch einem redlichen Gottesknecht manchmal zu viel werden, daß man sich nach Ruhe und Stille sehnt für Leib und Seel, daß man den Taglöhner beneidet, der doch Abends fertig ist, wenn er Feierabend macht, daß man mit Elias sich unter den Wachholder niederwerfen möchte, und ausrufen: Es ist genug, Herr; spanne mich aus, sende einen Andern! — Aber wenn du dann wieder gedenkst, liebe Seele, es ist ein göttlicher Beruf, der auf meinen Schultern liegt; es ist Christi Joch, das ich trage; es ist der Herr, der mich auf meinen Posten gestellt hat; wenn du dann wieder aufblickst zu so einem großen Gottesknecht, zu einem Paulus oder Moses, und hörst von ihrem mühevollen Tagewerk; wenn du dann aufsiehst zu deinem großen Meister und Vorgänger, der eine ganze Sünderwelt auf dem Herzen trug, und hatte dennoch für jede Noth ein Auge voll Liebe, für jede Klage einen Mund voll Trost, für jedes Anliegen ein offenes Ohr, für jede Bitte eine helfende Hand, für alle Menschen ein barmherziges Herz — o nicht wahr, dann schämst du dich deiner Klagen, dann nimmst du deine Last gern wieder auf die Schultern und sprichst: ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!

Da werden dann auch die Entbehrungen deines Berufes leicht. „In viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße“ hat ein Paulus seinem Herrn gedient. Gute Tage hat er auf Erden wenig gesehen seit dem Tage von Damaskus; von Lebensgenuß, auch dem erlaubten und unschuldigen, kam in seinem Leben wenig vor, und wenn er so dastand, der treue Knecht Gottes, auf dem Marktplatz zu Athen,

unter dem lustigen Griechenvolk drin, oder vor dem üppigen Landpfleger Felix in Cäsarien, oder vor dem gewaltigen Kaiser zu Rom — o wahrlich, man wird ihm seine Nachtwachen und Fasten, seine Entbehrungen und Verleugnungen angesehen haben an seiner abgezehrten Gestalt, an seinen verwitterten Zügen, an seiner gefurchten Stirne, an seinen früh ergrauten Locken!

Auch heute noch allerdings hat ein Diener Christi seine Fasten auszuhalten und bringt die Arbeit im Dienste des Herrn ihre Entbehrungen mit. Nicht nur die weltlichen Lüste gilt's da zu verleugnen, sondern auch manchem erlaubten Lebensgenuß gilt's da zu entsagen. Wenn wir, eure Prediger, keinen Ruhetag haben, weder am Sonntag noch am Werktag, wenn wir wegbleiben von manchem Ort, wo man heitrer Geselligkeit oder edler Kunstgenüsse sich freut, wenn uns oft Tage lang nicht einmal für Weib und Kind ein halbes Stündlein übrig bleibt, wenn wir uns manches versagen in unserer Lebensordnung, ohne was der geringste Handwerksmann nicht meint bestehen zu können, so sind das unsere Fasten. Und so wird Jeder, der es ernst nimmt mit der Nachfolge des Herrn, in seinem Theil sich's gesagt sein lassen: wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst; wird manche Lebensfreude sich und den Seinen versagen, nicht weil sie verboten ist, sondern weil er sie sich selbst verbietet, nicht weil sie Sünde ist, sondern weil es gilt, das Fleisch zu kreuzigen mit seinen Lüsten und Begierden, wird manchmal sich etwas abbrechen, was ein Anderer auf sich und seinen Leib, auf Putz und Schmuck, auf Essen und Trinken, auf Unterhaltung und Vergnügen verwendet, während der Christ sagt: nein, das ist nicht für mich, das ist für die Armen, oder für die Glaubensbrüder in der Ferne, oder für die Heidenmission, oder kurz gesagt: es ist für meinen Herrn Christus!

Thue so, mein Christ, aber bilde dir nicht zu viel darauf ein! Was sind denn unsere Entbehrungen und Verleugnungen gegen das arme Leben eines Paulus in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße? Hat's nicht der Aermste unter uns noch viel zu gut gegen den Herrn der Herrlichkeit, der arm worden ist, damit wir reich würden, und der auf dieser Erde, die doch Sein rechtmäßig Erb und Eigenthum ist, nicht hatte, da Er Sein Haupt hinlege? Und ist nicht Ein Tag in den Vorhöfen des Herrn besser, denn sonst tausend? Wiegt nicht Eine Stunde der Freude in dem Herrn, des Lebens in Gott hundert Freudentage und Jubelnächte der Welt auf, so daß eine Marienseele

es immer wieder inne wird zu den Füßen ihres Herrn: Erlang' ich dieß Eine, das Alles ersetzt, So werd' ich mit Einem in Allem ergötzt?

Ergötzt auch in den Gefahren und Beschwerden, die in der Nachfolge Christi mein warten! Was für Gefahren zählt der Apostel auf, die er auf seinen Berufswegen erdulden mußte: beschwerliche Reisen, Fährlichkeit auf dem Meere, Fährlichkeit in den Wüsten, Fährlichkeit in den Städten, dreimaligen Schiffbruch, oftmalige Todesnoth. — Was wollen dagegen die Beschwerden und Gefahren heißen, die unser Eins auf sich nimmt im Dienste des Herrn! Ja, ein Missionar auf dem stürmischen Meer, oder unter der Sonnengluth von Afrika, oder unter den Messern der Indianer, der mag etwa noch davon erzählen. Aber was hat unser Eins da zu klagen oder zu rühmen? Daß wir auf Berufswegen unsere Gesundheit nicht schonen in Wind und Wetter; daß wir der Ansteckung trotzen am Bett eines Nervenfieberkranken; daß je und je einer der Besten unter uns seine Kräfte Leibes und der Seele vor der Zeit aufreibt im anstrengenden Beruf — wie unser seliger Helfer Hofacker hier — das sind all' unsere Heldenthaten. Daß wir mit unserer Person und unserem Amt gleichsam immer auf der offenen See sind, daß wir unser Wort und unsern Wandel von aller Welt müssen ansehen, beurtheilen und kritisiren lassen auf jedem Schritt und Tritt, statt in glücklicher Verborgenheit zu leben, weil es bei uns im bildlichen Sinn heißt, wie bei einem Petrus und Paulus im wörtlichen: Fahre hinaus in die Höhe! — das sind unsere Reise-Strapazen! — Aber was will das Alles heißen gegen jene Streiter Gottes, die Gut und Blut in die Schanze schlugen, Leib und Leben dran gaben im Dienste des Evangeliums! Wie ganz anders steht da ein Paulus vor uns, der seine zwanzig oder dreißig Jahre lang sagen konnte: ich sterbe täglich! wie ganz anders jene Märtyrer, die öffentlich zur Volksbelustigung mit den wilden Thieren kämpfen mußten, ein Schauspiel für Engel und Menschen. Nimmermehr werde eurer vergessen in der Gemeinde,

Ihr, des Lammes treue Zeugenschaaren,
Denen Kerker wie Paläste waren;
Die unter Schmerzen
Ihren Herrn bekannt mit Mund und Herzen!

Die ihr, was wir kindisch oft umfassen,
Erdenglück und Güter wolltet hassen,
Vom Geist geboren,
Christum nur für eure Lust erkoren!

Die ihr schaarenweise hingeschlachtet,
Euer Leben nicht zu hoch geachtet;
Das Haupt dem Schwerte
Still geneigt mit muthiger Geberde!

Denn nicht nur vom göttlichen Beruf, auch

2) von menschlicher Bosheit kommen die Amtsleiden eines Paulus, wie jedes echten Gottesknechts. Viel bitterer, als was Gott ihm auferlegte, war, was die Menschen ihm angethan; viel zorniger als das wilde Meer, auf dem er dreimal Schiffbruch erlitten, brauste gegen ihn der Haß der Welt. „In Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern“ — da erst hat er's recht erfahren: „Dieweil ihr nicht von der Welt seid, darum hasset euch die Welt.“ Die Malzeichen ihres Hasses trug er an seinem Leib herum, das Register seiner Mißhandlungen trägt er uns hier vor. Oft war er gefangen: in Philippi, in Jerusalem, in Cäsarien, in Rom. Dreimal ward er gestäupet, wie z. B. dort zu Philippi von dem römischen Hauptmann; oft war er in Todesgefahr, wie dort zu Ephesus bei dem Aufruhr, den der Goldschmied Demetrius gegen ihn erregte, da der Pöbel schrie: Groß ist die Diana der Epheser! oder zu Jerusalem, da die Pharisäer ihn im Tempel wollten greifen und ermorden; einmal ward er gesteinigt, dort zu Lystra, wo sie ihn zur Stadt hinausschleiften und für todt liegen ließen auf dem Anger. Und doch konnten keine Ruthenhiebe seinen Muth niederschlagen, doch konnte kein Gefängniß ihm den Mund schließen, doch ging er aus jeder Weltschmach mit neuem Muth, mit neuer Freude, mit neuer Ehre gekrönet hervor.

Meine Lieben! Sollten im Anblick eines solchen Vorbilds nicht auch wir der Welt ein muthigeres Antlitz zeigen und weniger begierig sein nach ihrem Lob und Beifall, weniger empfindlich sein gegen ihre Ruthenschläge und Geißelhiebe? Haben denn wir schon bis auf's Blut widerstanden? Ist's uns schon an's Leben gegangen? Sind wir schon in Fährlichkeit gewesen unter den Mördern um Christi willen? Wohl haben wir kürzlich mit Schaudern in der Zeitung gelesen, wie ein Erzbischof zu Paris mitten im heiligen Amt an den Stufen des Altars vom Messer eines halbverrückten Mörders niedergestoßen ward, und bald nachher anderswo gegen einen Andern ein Gleiches versucht wurde — aber Gottlob, das sind Ausnahmsfälle, die selbst in unserer verdorbenen Zeit zu den seltenen gehören, über die selbst die Feinde der Kirche laut ihre Entrüstung aussprechen. Wohl

schreibt uns da- und dorther ein Missionar von Fährlichkeit unter den Heiden, daß Steine gegen ihn fliegen, wenn er Christum predigt auf offenem Markt; — aber wir wenigstens, in Christenlanden, dürfen im Frieden unseres Glaubens leben, dürfen Christum predigen und Christo dienen, ohne etwas dabei zu wagen.

Oder ja — etwas wagen wir vielleicht dabei. „In Fährlichkeit unter den Heiden“ — in gewissem Sinn allerdings kann das auch in Christenlanden einem Diener Christi begegnen. Der heidnische Weltsinn und Zeitgeist, der heidnische Unglaube, dem das Kreuz Christi eine Thorheit ist, der heidnische Trotz, der sich nicht strafen lassen will vom Geiste Gottes, der erhebt allerdings auch in Christenlanden noch sein Haupt so gut als einst in Ephesus oder Athen. Und da kann's denn auch noch Ruthenhiebe absetzen und Steinwürfe für einen unverzagten Diener Christi. Ruthenhiebe etwa in einem Zeitungsblatt, wo man die Geißel des Spottes über ihn schwingt; Steinwürfe etwa durch Lästerung und Verleumdung, die man ihm nachschleudert auf seinen Berufswegen.

Wohlthuend ist so etwas freilich nicht, es thut oft weher als ein Faustschlag und schneidet tiefer in's Fleisch als ein Geißelhieb — aber darf es uns zu Boden schlagen? darf es uns den Muth rauben? darf es uns den Mund schließen? darf es uns die Hände binden? O wenn wir dann wieder einen Paulus hören mit seinem „ich habe mehr Schläge erlitten,“ wenn wir von einem Petrus und Johannes lesen, nachdem sie gestäupet waren um Christi willen: „sie gingen fröhlich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden;“ wenn wir uns unsern göttlichen Herrn und Meister selber vorstellen, wie Er, der König der Ehren, dastand in der Dornenkrone und sich mit Fäusten schlagen und in's Angesicht speien ließ und nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht dräuete, da Er litt, Er stellte es aber Dem heim, der da recht richtet; wenn wir Seiner Verheißung gedenken: selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden — saget, meine Lieben, müssen wir dann nicht wieder getrost das Haupt aufheben mitten in der Schmach, muß uns dann nicht das Herz im Leibe hüpfen mitten in der Trübsal, muß uns dann nicht über allen Haß der Welt Eines trösten: die Liebe des Herrn? und für allen Spott der Bösen Eines entschädigen: der Beifall der Guten?

Freilich auch der kann fehlen. „Fährlichkeit unter falschen Brüdern," das ist das bitterste Amtsleiden, worüber Paulus klagt. Wenn er schreibt (2 Tim. 4, 10.): Demas hat mich verlassen und die Welt lieb gewonnen; Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses erwiesen (1 Tim. 1, 20.); wenn er, wie in seinem Korintherbriefe, sich rechtfertigen muß gegen Verleumdung und Verkennung in der Gemeinde selber — da sehen wir, was er meint mit der Fährlichkeit „unter falschen Brüdern."

Das sind auch heute noch die bittersten Erfahrungen für einen Knecht Gottes. Wenn wir verkannt werden von denen draußen, so kann uns das nicht befremden, — aber wenn wir da mißverstanden werden, wo doch Erkenntniß sein sollte; wenn wir da Undank ernten, wo wir etwas Besseres glaubten erwarten zu dürfen; wenn wir da vergeblich arbeiten, wo doch ein empfänglicher Boden sein sollte; wenn ein redlicher Knecht Gottes von solchen, die sich Gläubige nennen und zum Volke Gottes zählen, mit Schmähungen überschüttet wird, weil er in Diesem und Jenem ihnen nicht Recht geben kann; wenn eine Seele, an die wir viel Mühe und Arbeit, viel Liebe und Treue gewendet, dennoch dahingeht auf dem Wege des Verderbens; wenn ein, wie wir glaubten, erprobter, treuer Freund uns den Rücken kehrt; wenn solche, von denen wir herzliche Zustimmung und redliche Unterstützung hofften, uns offen oder insgeheim entgegenarbeiten — das sind bittere Amtserfahrungen.

Und doch, meine Lieben, auch das muß man ertragen lernen im Dienste des Herrn. Und wenn dir das Herz schwer werden will unter solchen Bitterkeiten, dann, mein Christ, denk' an den großen Apostel, der auch hat leiden müssen von falschen Brüdern, ja, dann denk' an den noch größeren Herrn, der auch hat klagen müssen: der mein Brod isset, tritt mich mit Füßen, und lerne je mehr und mehr deinen Dienst thun, nicht als vor Menschen, auch nicht vor den besten, sondern als vor dem Herrn, und laß dich mehr und mehr dem an's Herz treiben, welcher der treueste und zuverläßigste Freund der Seinen ist und den dir Niemand rauben kann, und tröste dich:

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch
Christum noch,
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Freilich auch dagegen kann noch Anfechtung kommen. Die allerbittersten Amtsleiden die kommen einem Diener Christi

3) aus der eigenen Schwachheit. Das Kreuz, das Gott auflegt, ist am End ein liebes Kreuz; das Böse, das uns die Welt anthut, kann man verschmerzen und sich zur Ehre rechnen im Gefühl eines guten Gewissens; — aber wenn nun das eigene Gewissen uns verklagt über so mancher Versäumniß, wenn nun das eigene Herz uns verdammt über so mancher Thorheit und Schwachheit, dann bleibt einem redlichen Diener Christi nichts am Ende übrig, als in den Staub zu sinken mit dem schmerzlichen Bekenntniß: Herr, geh' nicht in's Gericht mit Deinem Knecht.

Und ach, meine Lieben, wenn wir in allen andern Stücken, was Amtsleiden betrifft, besser dran sind, als unser Paulus — in diesem sind wir schlimmer dran, als er. Wohl bleibt auch ihm von all' seinem Ruhm hier im Texte zuletzt nichts übrig, als daß er „sich seiner Schwachheit rühmt," aber er konnte auch sagen: Gottes Kraft ist in meiner Schwachheit mächtig. Wohl mußte auch er mit Seufzen bekennen, beim Rückblick auf seine Jugend: ich war ein Schmäher und Lästerer und Verfolger; aber er konnte auch mit Freuden hinzusetzen: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, und nicht ich lebe nun, sondern Christus lebet in mir! Aber wir — können wir auch sagen: Christus lebet in mir, Christus redet aus mir, Christus wirket durch mich? Wir, wenn wir auf den Beruf hinblicken, der uns vertrauet ist vom Herrn — müssen wir nicht mit Schmerzen unsere Schwachheit erkennen und bekennen? Unsere Schwachheit im Herzen, daß wir selbst so oft kalt werden in der Liebe und matt im Glauben — und sollen doch Andere stärken im Glauben und zur Liebe ermuntern? Unsere Schwachheit in Worten, daß wir so manchmal „thörlich reden" im Dienste des Herrn, hier zu wenig sagen, dort zu viel, hier zu sanft einherfahren und dort zu rauh, hier zu vorsichtig sprechen und dort zu voreilig, hier weh thun, wo wir hätten trösten sollen, und dort den Stab Sanft brauchen, wo der Stab Wehe am Platz gewesen wäre? Unsere Schwachheit endlich im Wandel, daß hinter'm Worte die That so weit zurückbleibt, zum Wollen so oft das Vollbringen fehlt, daß so manche Versäumniß uns drückt beim Rückblick auf jeden Tag und jede Woche und jedes Jahr unseres Amtes, und daß wir auch beim redlichen Willen Schuldner bleiben vor Gott und Menschen, unnütze Knechte, die auf Tausend nicht Eines antworten können, wenn der Herr spricht: thue Rechnung von deinem Haushalt! — Wir sind unnütze Knechte! ja mit diesem Geständniß wollen wir heut

weggehen vom Angesichte des großen Apostels, der vor uns steht, so schön in seinen Wunden und Striemen, so stark in seiner Schwachheit, so ehrwürwürdig in seiner Schmach. — Herr, gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knecht! mit diesem Bekenntniß wollen wir uns unserem Herrn und Meister zu Füßen werfen und Ihn bitten: vergib, Herr, was ich gefehlt, mache gut, was ich versäumt, vereitle, was ich Ungeschicktes unternommen, segne, was ich im Glauben gethan, und nimm mich auf's Neue in Deinen Dienst, gib zu meinem Wollen das Vollbringen, zu meinem Worte Deinen Geist, zu meinem Pflanzen und Begießen Dein himmlisches Gedeihen;

Was ich gelebt, das deck in Gnaden zu;
Was ich noch leben soll, regiere Du! Amen.

XXIV.

Predigt am Sonntag Invokavit

(als am evangelischen Landesbußtag).

(1851.)

Leidensgeschichte nach Joh. 13, 1—20.

Und Jesus, da er erkennete, daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater, wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda, Simonis, Ischarioth, in's Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jesus, daß ihm der Vater hatte Alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott kommen war und zu Gott ging, stund er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hub an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro; und derselbige sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: was ich thu, das weißest du jetzt nicht, du wirst's aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: nimmermehr sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße alleine, sondern auch die Hände und das Haupt! Spricht Jesus zu ihm: wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein; aber nicht Alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl; darum sprach er: ihr seid nicht Alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und satzte sich wieder nieder und sprach abermal zu ihnen: wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht dran, denn ich bin's auch; so nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, noch der Apostel größer denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut! Nicht sage ich von euch Allen. Ich weiß, welche ich erwählet habe. Sondern daß die Schrift erfüllet werde: „der mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen.“ Jetzt sage ich's euch

ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es geschehen ist, ihr glaubet, daß ich's bin. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: wer aufnimmt so ich Jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.

„So wasche nun, Jerusalem, dein Herz von der Bosheit, auf daß dir geholfen werde." So rief schon vor dritthalbtausend Jahren in böser Zeit durch den Mund des Propheten Jeremias (4, 14.) der heilige Gott Seinem Volke zu. „So wasche nun, Jerusalem, dein Herz von der Bosheit, auf daß dir geholfen werde." Diese ernste Mahnung ergeht auch in unserer bösen Zeit mit neuem Nachdruck seit Jahr und Tag in allerlei Weise an die Gemeinde des Herrn. Ob wir hineinsehen in Gottes Wort, was das von uns verlangt auf allen seinen Blättern, oder ob wir hinaussehen in die Welt, wie es da geht und steht; ob wir in die Vergangenheit zurückschauen und forschen: warum ist es so schlimm geworden in der Welt? oder ob wir vorwärtsblicken in die Zukunft und fragen: wie kann uns noch geholfen werden? — immer kommen wir zurück auf das Eine: so wasche nun, Jerusalem, dein Herz von der Bosheit, auf daß dir geholfen werde! Erst wenn ihr selber besser werdet, dann werden auch die Zeiten sich bessern.

„So wasche nun, Jerusalem, dein Herz von der Bosheit, auf daß dir geholfen werde." Diese Mahnung soll besonders der heutige große Landesbußtag mit erhöhter Gewalt in's ganze Land hinaustragen. Alle Glocken heute Morgen haben's angesagt und alle Predigten bis zum Abend sollen's verkünden; dem Volke soll es gesagt und den Mächtigen soll es nicht verhehlt werden; aus dem Worte Gottes soll's herausgepredigt und aus den Zeichen der Zeit soll es bewiesen werden, daß es gilt, daß es Allen gilt, daß es jetzt mehr als jemals gilt: so wasche nun, Jerusalem, dein Herz von der Bosheit, auf daß dir geholfen werde!

Sollte da nicht manches schlafende Gewissen erwachen? Sollte da nicht aus manchem Herzen, auch von denen, die hier versammelt sind, das Bußgebet Davids (Psalm 5) gen Himmel steigen: Gott, sei mir gnädig nach Deiner Güte und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit! Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde!

Wie freundlich kommt diesem Verlangen unser heutiger Passionstext entgegen! Wie liebreich tritt hier Der in unsere Mitte, der allein uns waschen kann, der so gern uns waschen will von unserer Missethat, der, wie Er einst

Seinen Jüngern die Füße wusch, so heut noch uns die Herzen wascht, wenn wir's Ihm nur erlauben, der Sünderheiland Jesus Christus! In Seinem Munde da verwandelt sich das strenge Gebot: Waschet euch von euren Sünden! in die freundliche Einladung: lasset euch waschen, lasset euch versöhnen mit Gott, in die evangelische Verheißung: „Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden!" Jes. 1, 18.

So lasset uns denn zusehen, was unser Heiland thut in unserem Textesabschnitt und bitten, daß Er's auch an uns thue; lasset uns betrachten:

Die Fußwaschung Jesu als eine Mahnung an Seine Gemeinde: lasset euch waschen von euren Sünden.

Wir erkennen aus unserem Text:

1) warum wir uns sollen waschen lassen, oder des Menschen Sünde.

2) Wodurch wir uns sollen waschen lassen, oder des Heilands Gnade.

3) Wozu wir uns sollen waschen lassen, oder des Christen Pflichten.

Großer Heiland aller Sünder:

Da Dich schon Schauer des Todes umhüllte,
Schlug Dir vor Liebe die seufzende Brust;
Liebe war's, die Dich am Abend erfüllte,
Als Du Dich, Deiner Verklärung bewußt,
Dienend bemühtest,
Aufgeschürzt knietest
Sündern zu Füßen — o heilige Lust!

Laß es mich, Heiligster, nimmer vergessen,
Was Du an mir auch für Liebe geübt;
Laß es in Andacht mich stündlich ermessen,
Wie Du für mich Dich zu Tode betrübt!
Laß mich Dich lieben,
Dir, Herr, verschrieben,
Der Du mich, eh' ich Dich kannte, geliebt! Amen.

Die Fußwaschung Jesu, meine Lieben, ist heut eine Mahnung an Seine Gemeinde: lasset euch waschen von euren Sünden! Wir erkennen daraus nämlich:

1) warum wir uns sollen waschen lassen, oder des Menschen Sünde. Als Jesus in jener denkwürdigen Abendstunde im Kreise

Seiner Jünger sich erhob, mit stillem, feierlichem Wesen sich gürtete und schürzte und knieend sich anschickte zu dem Knechtsdienst, Seinen Jüngern die Füße zu waschen, einem um den andern, da staunten sie wohl, doch ließen sie's geschehen in stummer Ueberraschung. Nur Einer ist's, Petrus, der nie auf dem Herzen behalten konnte, was er auf dem Herzen hatte, der leiht auch dießmal ihren und seinen Gefühlen rasche Worte. Als an ihn die Reihe kommt, da fragt er mit unverholenem Befremden: „Herr, solltest Du mir die Füße waschen?" und spricht mit abwehrender Geberde: „Nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen."

Das war nun freilich bei Petrus ein verzeihlicher Irrthum, ein wohlgemeintes Sträuben. Es war das Sträuben der Demuth vor dem Herrn, die sich nicht wollte dienen lassen von Ihm, dem Herrn der Herrlichkeit; es war das Sträuben der Liebe zum Herrn, die nicht gestatten wollte, daß der hochverehrte Meister sich also erniedrigte. Es war die Demuth desselben Jüngers, der einst beim reichen Fischzug rief: Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch. Es war die Liebe desselben Jüngers, der kurz zuvor zum Meister gesprochen: Herr, schone Dein selbst, das widerfahre Dir nur nicht!

Unter uns, meine Lieben, werden auch allerlei „Warum?" und „Aber!" laut, wenn die Bußglocken ertönen und der Ruf des Herrn erschallt: Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen (Jes. 1, 16.). Aber unsere Warum und Aber sind nicht so unschuldig und verzeihlich, wie die des ehrlichen Petrus; bei uns ist es viel öfter der Hochmuth, als die Demuth, weit eher die Eigenliebe, als die Liebe zum Herrn, die sich sträubt wider die Forderung: laß dich waschen von deinen Sünden!

Da ist, um beim Schlimmsten anzufangen, der freche Unglaube, der auch für einen Bußtag wie der heutige nur Spott und Verachtung hat, der nicht erröthend wie Petrus, sondern hohnlachend dem Herrn und Seinen Dienern erwiedert auf die Mahnung zur Buße: „solltest du mir die Füße waschen?" solltest du mir mit deiner Bußpredigt kommen, mir meine Sünden vorhalten, mich zu einem andern Menschen machen wollen? Nimmermehr! — Geh zu andern schwachen Seelen, das ist etwas für Weiber und Kinder, aber mir bleib vom Leibe mit der Lauge deiner Strafpredigten, mit der Saife deiner Ermahnungen. Ich bin über so Etwas hinaus!

Da ist ferner der pharisäische Hochmuth, der beleidigt fragt auf den Ruf zur Buße: „solltest du mir die Füße waschen?" mir, dem Niemand etwas

Böses nachsagen kann, der ich ein ehrlicher Mann, der ich ein guter Christ, der ich hundertmal besser bin als hundert Andere? — Geh doch vor andere Thüren, wo man's nöthiger hat als ich: dort ist ein verlorener Sohn, da ist eine verworfene Seele, hier ist ein verrufenes Haus — da drohe, ermahne, strafe, aber bei mir hat's keine Noth.

Da ist weiter die Trägheit und Fleischeszärtlichkeit, die zwar nicht mit Petrus sagt: „nimmermehr sollst Du mich waschen," aber doch: jetzt nicht, heut nicht, ein andermal, es hat ja noch Zeit! die jeder ernsten Mahnung zur Buße aus dem Wege geht wie dort jener Landpfleger Felix, als er zum Apostel Paulus sprach, der ihm eine Bußpredigt hielt von der Gerechtigkeit und der Keuschheit und vom zukünftigen Gericht: Gehe hin auf dießmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.

Da ist endlich auch der Kleinglaube und die Verzagtheit, die zweifelnd und verzweifelnd fragt: „Herr, solltest Du mir die Füße waschen?" sollte denn der große Gott im Himmel sich um mich elenden Menschen noch annehmen? sollte meiner verkommenen Seele noch geholfen werden können; sollte ich noch los werden können von meinen verjährten Sündenketten, die ich schon so viele Jahre mit mir schleppe, die mir schon so tief in's Fleisch gewachsen sind? Nein, nimmermehr, bei mir ist's zu spät!

Aber höret, Geliebte, wie der Herr alle diese Warum? und Aber! niederschlägt, wie Er all diese Ausflüchte und Bedenken zu nichte macht mit Einem Wort: „Jesus antwortete ihm: werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir."

Hör es, o Mensch, sündiger Mensch, lässest du dich nicht waschen durch Jesum, lässest du dich nicht reinigen von deinen Sünden, so hast du keinen Theil an deinem Herrn und Seinem himmlischen Reich, keinen Theil an deinem Heiland und an Seinem Heil!

Hör es, du armer Weltmensch, all dein Rennen und Jagen nach irdischem Genuß, all dein Wühlen und Scharren in zeitlichem Gut, es kann dir nichts helfen, es kann dich nicht glücklich machen; so lang du nicht gewaschen bist von deinen Sünden, wird dir nimmer wohl, weder in Zeit noch in Ewigkeit.

Hör es auch du, lieber Christenmensch: lässest du dich nicht waschen von deinem Herrn, so hast du kein Theil an Ihm; dein Christenname gilt nichts, dein Christenglaube ist nichts, dein Kirchgehen hilft nichts, dein Abendmahlsgenuß nützt nichts, wo du durch dieß Alles dich nicht bessern, dich nicht

heiligen, dich nicht von Sünden reinigen, dich nicht zur Buße leiten lässest. Und wenn du wie Petrus an den Herrn glaubtest, wenn du wie Johannes Ihn liebtest: auch einem Petrus gilt's und einem Johannes: werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil an mir. Ohne Buße kein wahres Christenthum, keine wahre Heiligung, keine wahre Seligkeit. Das erst ist die Frucht vom Erlösungswerk Christi, das erst ist die Probe von all unserem Christenthum, das erst ist die Bedingung unseres zeitlichen und ewigen Seelenheils: wir müssen los werden von unsern Sünden.

Hör es auch du, tugendhafter Mensch, was der Herr zu dir sagt: „werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir." So lang es zu keiner gründlichen Sinnesänderung, zu keiner völligen Herzenserneuerung, zu keiner Wiedergeburt durch Christum, durch Christi Wort, Christi Blut, Christi Geist in dir kommt, so lang deine Gerechtigkeit nur auf eigener Kraft, dein Ruhm nur auf Menschenlob, deine Tugend nur auf guten Grundsätzen beruht, so lang wird's kein Neues in dir, so lang bringst du's zu keinem wahren Herzensfrieden, zu keinem gottgefälligen Wandel. Denn wir Alle haben gesündiget und übelgethan und sind abgewichen, und ist Keiner, der gerecht wäre, auch nicht Einer. Diese Wahrheit wird an jedem Bußtag und vor jedem Abendmahl uns auf's Neue zu Gemüth geführt! Diese Wahrheit soll auch der heutige Tag wie mit Spießen und Nägeln wieder in unsere Herzen schreiben, wo noch Ohren sind zu hören.

Und, Geliebte, wenn's denn so steht, wenn wir keinen Theil haben an unserem Heiland und an unserem Heil ohne Reinigung von Sünden: sollten wir dann nicht auch mit Petrus rufen: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!" Wenn meine Seligkeit hängt an dieser Waschung, wenn dieß leibliche Waschen die Reinigung von Sünden bedeutet: o dann brauch ich eine Waschung von Kopf bis zu Fuß, eine Reinigung an Haupt und Gliedern.

„Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!" ja das wäre das rechte Bußgebet in diesen Tagen für unser ganzes Volk. Eine Reinigung an Haupt und Gliedern thut ja der ganzen Christenheit Noth. Nicht nur dieser oder jener Stand hat gesündigt, unten und oben, rechts und links thut Buße Noth, wie Jesaias von seinem Volke klagt (1, 5.): das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, von der Fußsohle an bis auf's Haupt ist nichts Gesundes an ihm.

„Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!"

so sollte das Bußgebet jedes einzelnen Christenmenschen heute lauten. Nicht um den Wandel bloß handelt sich's ja, nicht an den Füßen nur hängt Sündenschmutz und Erdenstaub, nein, der ganze Mensch ist befleckt bis zum Haupt hinauf; da sind Hände voll Ungerechtigkeit, da sind Augen voll Augenlust, da sind Zungen voll Unwahrheit, da sind Stirnen voll Hoffahrt, da sind Herzen voll arger Gedanken. Darum thut gründliche Buße Noth. Darum soll der ganze Mensch erneuert werden. Darum müssen wir allesammt einstimmen in Davids Bußgebet: schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist.

Hast du, lieber Christ, um dieses reine Herz schon einmal recht ernstlich gebeten? hast du dieses Geistes Erstlinge schon empfangen? hast du deinen großen Bußtag schon erlebt, wo es ein Neues mit dir ward, wo du deinen vorigen Sünden absagtest und von ganzem Herzen sprachst: Weich, eitle Welt, o Sünde, weich! Gott hört es, ich entsage euch? O wer davon noch nichts erlebt hat, möchte ihm heut am großen Bußtag, vielleicht dem letzten, den er erlebt, endlich einmal der Ruf durch die Seele gehen: Kehre um zum Herrn! Laß dich versöhnen mit Gott!

Und wer seinen großen Bußtag durch Gottes Gnade schon gefeiert, wer sein Feld bei Damaskus schon gefunden, wer seine Bekehrung schon erlebt hat und umgekehrt ist von der Bahn des Verderbens auf die Straße des Friedens, kein Weltkind mehr ist, sondern ein Gotteskind, kein Sündenknecht, sondern ein Jünger Jesu — auch der komme bußfertig heut und morgen und immer wieder vor's Angesicht des Herrn. „Wer gewaschen ist," sagt Jesus, „der darf nicht denn die Füße waschen." Aber die immer wieder! Wer bekehrt ist, der bedarf zwar nicht mehr der gänzlichen Umkehr, aber doch der täglichen Reinigung und Erneuerung. Wer seinen Heiland gefunden hat, der braucht zwar nicht den Heiland erst zu suchen, aber er braucht doch immer wieder eine neue Bestätigung und Versieglung der empfangenen Gnade. Das hat auch ein David erfahren, wie seine Bußpsalmen zeigen; das hat auch unser Petrus erfahren noch in derselben Nacht, da er hinausging und weinte bitterlich. Ist's nicht so auch bei uns, liebe Christen: auch wo wir mit unserem bessern Theil uns losgemacht haben von den Banden der Welt, wo das Haupt mit seinen Gedanken und das Herz mit seiner Sehnsucht im Himmel ist, da sind eben die Füße noch auf Erden, da bleibt doch an den Sohlen immer wieder etwas hängen vom Schmutz der Welt und vom Staub der Erde; da kommen im täglichen Wandel immer wieder

allerlei Verunreinigungen und Beflecknngen vor. Ist's nicht so: auch wenn wir in manch seligen Augenblicken vom Frieden Gottes wie mit Strömen übergossen wurden, es kommen wieder trockene Zeiten und dürre Stunden, wo wir lechzen nach einem erfrischenden Gnadenguß für unser mattes Herz!

Darum wurden die Bußglocken heute für Alle geläutet, für die Frommen wie für die Gottlosen, darum wurde Gottes Tisch heut für Alle gedeckt, für den verlorenen Sohn wie für die Kinder des Hauses! Darum ruft der Herr uns Allen heute zu: waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen. Darum wollen wir allesammt mit bußfertigem Sinn zum Herrn flehen:

Rein, voll Wonne,
Wie die Sonne,
Ist, o Seelenfreund, Dein Herz.
Ich nur finde
Noch der Sünde
Tödtend Gift in mir mit Schmerz.
Laß Dich finden,
Laß Dich finden,
Schaff' in mir ein reines Herz!

Er läßt sich finden, wo eine bußfertige Seele Ihn sucht; das zeigt Er uns bei der Fußwaschung dort. Da erkennen wir ja nicht nur, warum wir sollen gewaschen werden: des Menschen Sünde, sondern auch:

2) wodurch wir sollen gewaschen werden: des Heilands Gnade.

Wenn's freilich nur bei der Forderung des heiligen Gottes bliebe: so wasche nun, Jerusalem, dein Herz von der Bosheit: da müßten wir zagen und fragen: wie kann ich das? kann auch ein Neger seine Haut ändern oder ein Pardel seine Flecken? Wenn wir beim Bekehrungswerk nur angewiesen wären auf unsere eigene Kraft: dann könnten wir mit keinen Thränen der Reue, mit keinem Schweiße der eigenen Anstrengung uns rein waschen von unsern Sünden, dann bliebe es bei dem vernichtenden Urtheil des Herzenskündigers (Jer. 2): Und wenn du dich gleich mit Lauge wüschest und nähmest viel Saife dazu, so gleißt doch deine Untugend desto mehr vor mir. Aber siehe, was thut die göttliche Gnade! was thut die ewige Liebe!

„Und während des Abendessens, da schon der Teufel hatte dem Juda, Simonis, Ischarioth, in's Herz gegeben, daß er Ihn verriethe, wußte Jesus, daß Ihm der Vater hatte Alles in Seine Hände gegeben, und daß Er von Gott kommen war und zu Gott ging, stund Er vom Abendmahl auf, legte

Seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß Er Wasser in ein Becken, hub an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit Er umgürtet war." Da siehe ein Bild der göttlichen Gnade, der ewigen Liebe, wie sie in den Staub herniedersteigt, uns zu reinigen von aller Untugend, uns zu retten vom Verderben der Sünde.

Wie hier Jesus aufsteht vom Abendmahl und Seine Kleider ablegt und mit einem groben Schurze sich umgürtet, so ist Er uns zu lieb aufgestanden vom Throne Seiner Herrlichkeit droben, hat der Majestät des Gottessohnes sich entäußert und mit dem Schurz unserer armen Menschennatur sich umgürtet und Knechtsgestalt angenommen und sich erniedrigt in den Staub, um uns vom Staube gen Himmel zu heben. — Bet' an, o sündige Menschheit, diesen Rathschluß der ewigen Gnade!

Wie Er darnach Wasser in ein Becken gießt, um den Jüngern die Füße zu waschen, so hat Er aus unerschöpflichem Krug die Lebensströme Seines Evangeliums ausgegossen zur Reinigung und Erquickung unserer Seelen, ja so hat Er Sein heilig Blut für uns vergossen, uns rein zu machen von unsern Sünden, so hat Er am Pfingstfeste die Lebenswasser Seines heiligen Geistes ausgegossen in die Welt und gießt noch immer Seine Gnadenströme aus in die Gemeine; und wo man Wasser eingießt in's Taufbecken für ein neugeboren Kindlein, und wo man den Abendmahlskelch einschenkt für eine dürstende Seele, und wo das lautere Brünnlein des Gottesworts rauscht in einer Christenkirche oder in einem Christenkämmerlein, da ist's der große Weltheiland, der Sein Wasser in's Becken gießt und will Seelen waschen und will Seelen selig machen. — Freuet euch Alle, die ihr nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, dieser Gnadenmittel, welche die ewige Liebe so reichlich uns darbeut!

Und wie Er dort anhub, Seinen Jüngern die Füße zu waschen und umherging bei allen, und nicht müde ward vom ersten bis zum letzten, von Johannes bis zu Judas, so geht Er auch heute noch freundlich jeder Sünderseele nach, um das Heiligungswerk an ihr zu vollbringen, und wird nicht müde, auch zu uns Allen sich herniederzubücken vom Ersten bis zum Letzten. — Gib dich hin, o Seele, diesem Gnadenwerk der ewigen Liebe!

Ist das nicht eine treue Liebe und unergründliche Erbarmung, die sich so herabläßt zu armen Sündern? Ist das nicht eine gnädige Forderung: lasset euch versöhnen mit Gott! lasset euch reinigen von Sünden, lasset euch

beströmen mit den Gnadengüssen Seines heiligen Geistes! Ist das nicht ein selig Ding, sich so hingeben in die Kur des Herrn und von Tag zu Tag besser und seliger werden? O lasset's euch sagen von Allen, die's erfahren haben: es ist ein selig Gefühl, sich durch die milde Heilandshand waschen lassen von seiner Missethat und unter Seines Geistes Pflege je mehr und mehr ablegen die Sünde, die uns noch immerdar anklebt. Und wenn's auch dem natürlichen Menschen Anfangs weh thut, wenn auch da und dort das Fleisch erschrickt, eine Nerve zuckt, ein offener Schaden brennt unter der Lauge des Herrn: thut nichts, das sind heilsame Schauer, das sind selige Schrecken, sie führen zur Genesung.

Und wenn Er dann trocknet, nachdem Er gewaschen hat, tröstet, nachdem Er gestraft hat, heilet, nachdem Er verwundet hat: wenn Er nun die Reuethränen abwischt von unsern Augen und uns lind und warm einhüllt in den Mantel Seiner Barmherzigkeit, wenn nun die frischgebadete Seele sich durchströmt fühlt von neuer Lebenskraft und himmlischer Lebenswärme, wahrlich, Geliebte, dann spürt man's bis in's Mark hinein: Es ist etwas, des Heilands sein.

O freuet euch dieser göttlichen Gnade! O gebet euch dem Heiland eurer Seelen in die Kur und lasset euch beströmen von Seiner Gnadenflut in dieser Gnadenzeit. Sehet, der Herr der Herrlichkeit hat auch noch andere Fluten, die Sünden der Welt wegzuschwemmen. Er kann die Schalen des Zornes ausgießen über die Welt, wenn sie den Kelch der Gnade von sich stößt. Er kann dir ein Thränenbad anrichten, wenn du anders nicht zur Bekehrung kommst. Er kann die Wasser der Trübsal noch höher anschwellen lassen in der Welt, als bisher, daß sie uns über's Haupt gehen, wenn wir noch nicht weich geworden sind durch alle bisherigen Gerichte. Wollen wir's drauf ankommen lassen? Nein, liebe Bußtagsgenossen, nein, liebe Abendmahlsgäste, wir wollen heilsbegierig vor Sein Angesicht treten und Seiner Gnade uns in die Arme werfen mit dem herzlichen Flehen:

Sieh' doch auf mich,
Herr! ich bitt' dich,
Lenke mich nach Deinem Sinn;
Dich alleine
Ich nur meine,
Dein erkaufter Erb' ich bin.
Laß Dich finden,
Laß Dich finden;
Gib Dich mir und nimm mich hin!

Nimm mich hin in Deinen Dienst, nimm mich hin zu neuem Gehorsam. Die Fußwaschung Jesu bildet uns gar lieblich ab auch

3) wozu wir sollen gewaschen werden, oder des Christen Pflichten. „Wisset ihr, was ich euch gethan habe?" spricht der Herr zum Schluß. „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. — So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut."

Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Verstehet ihr, was ich will? so, Geliebte, fragt der Herr Seine Jünger, so oft Er ihnen wohl oder weh gethan. So fragt Er uns am Freudentag, nachdem Er uns ein Glück bescheerte. So fragt Er uns am Unglückstag, nachdem Er uns mit einer Prüfung heimgesucht. So fragt Er uns am Sonntag, nachdem Er uns Sein Wort hat verkündigen lassen. So fragt Er uns am Bußtag, nachdem Er uns das Gewissen geschärft hat. So fragt Er uns am Abendmahlstag, nachdem Er uns an Seinem Gnadentisch bewirthet hat. Wisset ihr, was ich euch gethan habe? so, Geliebte, fragt auch uns heut Abend nun der Herr. Habt ihr auch etwas gelernt aus meinem Wort? Nehmet ihr auch etwas heim aus meinem Haus? Bringet ihr mir auch einen Dank für Alles, was ich an euch gethan? Wird der heutige Bußtag auch eine Frucht bei euch schaffen? Oder soll auch vom Volk des neuen Bundes gelten, was der Herr über Israel klagt (Jer. 18, 14.): Bleibt doch der Schnee länger auf den Steinen im Felde, wenn es vom Libanon herab schneiet, und das Regenwasser verschießt nicht so bald, als mein Volk meiner vergißt? Sollen die Bußthränen, die der heutige Tag da und dort in ein Auge gelockt, auch so flüchtig sein wie das Regen- und Schneewasser dieser Tage, das am Morgen fällt und am Mittag schon wieder auftrocknet? Soll es von dem ernsten Wort, das der Heilige im Himmel heut mit Seiner Gemeinde gesprochen, nicht auch gelten: es soll thun das mir gefällt und soll ihm gelingen, dazu ich es sende? (Jes. 55, 11.) Oder soll's immer wieder heißen, so oft wir an Seinem Wort uns gelabt, an Seinem Tisch uns erquickt haben, soll's immer wieder heißen, wie dort vom verlorenen Kind Judas: der mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen?

Nein, meine Lieben, danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich! Lernet von Ihm, denn Er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig. „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr einander thut, wie ich euch gethan habe." Ein Beispiel hat Er uns gegeben in Seinem ganzen Erdenwandel, daß wir sollten nachfolgen Seinen

Fußstapfen; ganz besonders aber ein herrliches Beispiel auf Seinem Leidensweg, wo in der Sündenfinsterniß, die Ihn umgibt, Seine innere Herrlichkeit am schönsten leuchtet. Wenn wir dieses Beispiel unseres Herrn und Meisters uns fleißig vor Augen stellten, o dann wären alle Bußpredigten überflüssig, denn ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, darin sind alle Christenpflichten zusammengefaßt. Ein Beispiel hat Er uns gegeben, wie in Allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist, so vorzüglich in der ersten Christentugend, in dem königlichen Gebote der Liebe. Darum, liebe Christen, ist Er euer Herr und Meister, und ihr nennet Ihn so, und Er ist es auch, so sollt ihr euch unter einander die Füße waschen, so sollt ihr von Ihm lernen die demüthige Liebe, die nicht nach eitler Ehre geizt, sondern gerne sich heruntergibt, gerne hintansteht, gerne dient, gerne verzeiht. Liebet einander, wie Er uns geliebet hat; liebet einander mit der erbarmenden Liebe, die sich der Leibs- und Seelennoth des Bruders herzlich annimmt; liebet einander mit der heiligen Liebe, deren höchstes Ziel ist, mitzuarbeiten an der Reinigung des Nächsten, an der gegenseitigen Besserung, an der gemeinsamen Heiligung; liebet einander mit der sanftmüthigen Liebe, die beim Füßewaschen auch das Trocknen nicht vergißt, das Thränentrocknen, das Trösten und Wohlthun. So die Brüder lieben und dem Nächsten dienen nach dem Vorbild unseres Heilands, das, Geliebte, das ist die Christenpflicht, die Er uns abbildet durch Seine Fußwaschung, das wäre die rechte Bußtagsfrucht, das wäre der schönste Abendmahlsdank, das wäre der beste Segen für unser ganzes Volk und Land und für uns selbst, denn so ihr solches wisset, sagt der Herr, selig seid ihr, so ihr's thut. Viel wäre darüber noch zu sagen. Eine neue Predigt gäbe es zu halten über diese Christenpflicht der dienenden Liebe. Der Herr selber wolle diese Predigt in unseren Herzen fortsetzen durch Seinen heiligen Geist. Ja, Herr, segne Du Dein Wort, segne Du Deinen Tisch, segne Du den heutigen Tag an allen diesen Seelen, an unserer ganzen Gemeinde, an unserem ganzen Volk und Land.

Ja zeuch uns Alle recht zu Dir, Holdsel'ger Heiland aller Sünder!
Erfüll' mit heiliger Begier Uns, die von Gott gewich'nen Kinder!
Zeig' uns bei uns'rem Seelenschmerz Dein aufgeschloss'nes Liebesherz;
Und wenn wir unser Elend sehen, So laß uns ja nicht stille stehen,
Bis daß ein Jedes sagen kann: Gottlob, auch mich nimmt Jesus an! Amen.

XXV.

Predigt am Feiertag Matthias.

(1855.)

Leidensgeschichte.

Joh. 13, 21—32. Matth. 26, 21—29. Marc. 14, 18—25. Luc. 22, 19—23.

Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübet im Geist und zeugete und sprach: wahrlich, wahrlich ich sage euch: Einer unter euch wird mich verrathen! Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem er redete. Und sie wurden sehr betrübt und huben an, ein Jeglicher unter ihnen und sagten zu ihm: Herr, bin ich's? und der Andere: bin ich's? Er antwortete und sprach: Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel tauchet. Es war aber Einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte; dem winkte Simon Petrus, daß er forschen sollte, wer es wäre, von dem er sagte. Denn derselbige lag an der Brust Jesu und sprach zu ihm: Herr, wer ist's? Jesus antwortete: der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Juda, Simonis, Ischarioth. Und er sprach: zwar des Menschen Sohn gehet dahin, wie es beschlossen ist und wie von ihm geschrieben stehet; doch wehe demselbigen Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird! Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre. Da antwortete Judas, der ihn verrieth, und sprach: bin ich's, Rabbi? Er sprach zu ihm: du sagest's. — Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: was du thust, das thue bald. Dasselbige aber wußte Niemand über dem Tische, wozu er's ihm sagte. Etliche meineten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm: kaufe was uns noth ist auf das Fest; oder daß er den Armen etwas gebe. Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht.

Da aber Judas hinausgegangen war, spricht Jesus: nun ist des Menschen Sohn verkläret und Gott ist verkläret in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst und wird ihn bald verklären.

Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankete und brach's und gab's den Jüngern und sprach: nehmet, esset! Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankete und gab ihnen den und sprach: trinket Alle daraus! Das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches für euch und für Viele vergossen wird

zu Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß. Und sie trunken Alle daraus. Und er sprach zu ihnen: wahrlich, ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde von diesem Gewächse des Weinstocks, bis auf den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

Vom Grab irgend eines großen Verbrechers las ich einst, es sei Sitte gewesen, daß jeder Vorübergehende einen Stein darauf warf zum Zeichen des Abscheus, und so haben sich im Laufe von Jahren und Jahrhunderten diese Steine nach und nach zu einem Hügel, ja zu einem Berge aufgethürmt, der heute noch zu sehen sei als Schandsäule und Fluchdenkmal für den Missethäter, dessen Gebeine darunter verscharrt sind.

An solch einem Denkmal der Schande kommen auch wir vorbei, so oft wir den Herrn auf Seinem Leidensweg begleiten, und sind eben vorhin dran vorübergeführt worden: es ist das jammervolle Gedächtniß Judas des Verräthers, auf dessen Grab nun seit 1800 Jahren von Christenhänden die Steine der Verdammniß geworfen werden, wo man nur irgend die Leidensgeschichte Jesu liest und hört. Das harmlose Kindlein, dem man zum Erstenmal erzählt von dem Jünger, der den Heiland verrathen hat mit einem Kuß, nimmt gleichsam einen Stein in seine schwache Hand und wirft ihn mit Abscheu auf des Verräthers Grab, und der verworfene Sünder, dessen Schuldbuch voll ist bis zum Rand, fühlt sich einem Judas gegenüber noch heilig und wirft ihm mit der eigenen befleckten Hand doch seinen Stein noch auf's Grab.

Es ist wahr, die traurigste Gestalt im großen Trauerspiel der Passionsgeschichte ist dieser Judas Ischarioth; die dunkelste Parthie in diesem dunkeln Nachtgemälde ist der Verrath dieses Jüngers. Alles Andere können wir wenigstens begreifen; die Bosheit der Priester, den Wankelmuth des Volkes, die Schwachheit der Jünger, die Leichtfertigkeit des Herodes, die Menschenfurcht des Pilatus, die Rohheit der Kriegsknechte: Alles das empört uns auch, doch liegt's in der menschlichen Natur, es ist der gemeine Lauf der Welt, es kommt in anderer Form alle Tage noch vor.

Aber für den Verrath des Judas, des Jüngers, den der Herzenskündiger selbst in die Zahl Seiner zwölf Auserwählten berufen, des Jüngers, der drei Jahre lang sich sonnen durfte im Angesichte des holdseligen Menschenfreunds, des Jüngers, den der Herr noch bis zum letzten Augenblick so schonend trägt, so rührend warnt — für diese That finden wir keinen Schlüssel in der gewöhnlichen Seelenkunde; für dieses Räthsel gibt es keine

Lösung, als die wir vorhin in der Leidensgeschichte selber vernommen: „Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn.“

Wenn wir nun aber heut, meine Lieben, am Gedächtnißtage des Matthias, des Apostels, der anstatt des verlorenen Sohnes sein Bisthum empfangen hat und eingetreten ist in die heilige Zwölfzahl, wieder vorübergeführt werden an der Grabstätte jenes Unglückseligen: geschieht's nur dazu, daß wir auch wieder unsern Stein werfen zu dem großen Steinhaufen, der sein Gedächtniß deckt, und weiter gehen mit dem selbstgerechten Seufzer: Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie dieser? Gewiß nicht. Wir wollen zwar nicht in schlaffem Mitleid und falscher Empfindsamkeit eine That beschönigen, über die der liebreiche Mund des Sünderheilands selbst ein furchtbares Wehe ausgerufen hat. Wir wollen noch weniger uns einlassen in jene romanhaften Vermuthungen, womit man da und dort die That des Verräthers aufputzen wollte, als wäre er im Grund ein unglücklicher Held, der nur die edle Absicht gehabt habe, durch einen Handstreich Jesum zu zwingen, daß Er mit Macht als der Messias hervortrete. Darüber gibt uns die Schrift nicht den leisesten Wink. Aber wir wollen darum auch nicht gedankenlos verdammen, wir wollen darum auch hier nicht vergessen der Warnung unseres Meisters: wer unter euch ohne Sünde ist, der hebe den ersten Stein auf; wir wollen bußfertig an unsere Brust schlagen und betrachten:

Das Nachtgemälde von des Judas Verstockung als eine Warnungstafel für Alle, die auf finsteren Wegen gehen.

Wir folgen dabei unserem Passionsabschnitt und sehen:

1) Der Gnade letzter Sonnenblick
Lockt ihn vom Abgrund noch zurück;
2) Doch triumphirt des Satans Macht
Und in der Seele wird es Nacht;
3) Indeß in stiller Majestät
Die Gnadensonne weiter geht.

Vor allen Sünden,
Vor allem Irrsal,
Vor allem Uebel
Behüt uns, lieber Herr und Gott!
Vor des Teufels Trug und List,
Von dem ewigen Tod,
In unserer letzten Noth,
Am jüngsten Gericht
Behüt uns, lieber Herr und Gott! Amen.

Das Nachtgemälde von des Judas Verstockung lasset uns betrachten als eine Warnungstafel für Alle, die auf finsteren Wegen gehen. Nicht ungewarnt geht der Jünger verloren.

1) Der Gnade letzter Sonnenblick
Ruft ihn vom Abgrund noch zurück.

Wie rührend fällt in unserem Passionsabschnitt ein letzter Sonnenblick der Gnade noch auf den finstern Weg des Judas! Wie trauert sein Herr um ihn voll herzlicher Liebe und warnt ihn voll heiligen Ernstes!

Kaum hat der Herr Jesus sich an jenem letzten Abend im Kreise Seiner Jünger niedergelassen mit dem freundlichen Willkomm: mich hat herzlich verlanget, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; kaum hat Er die Häupter Seiner Lieben gezählt, die zum Letztenmal um ihn versammelt sind in traulichem Kreise, da umwölkt sich Sein Blick, da trübt sich Seine Seele. „Da Jesus solches gesagt hatte, ward Er betrübt im Geist und zeugete und sprach: wahrlich, wahrlich ich sage euch: Einer unter euch wird mich verrathen." Warum ward Er betrübt? Er ward betrübt im Geist. Am Kreuze litt Er nach dem Leibe, in Gethsemaneh ward Seine Seele betrübt bis in den Tod, aber hier beim letzten Abendmahl da trauerte Sein Geist, das deutet uns an: Sein Schmerz war ein erhabener, selbstloser Schmerz. Er trauert nicht um sich, Er trauert um Seinen Verräther, um ein verlorenes Kind, um ein geliebtes Jüngerherz, um eine unsterbliche Menschenseele. Man sollte denken, wenn es galt, den heiligen Sohn Gottes an's Messer zu liefern, da müsse der Fürst des Abgrunds einen seiner finstersten Geister heraufgesendet haben, nur ein Satan sei fähig gewesen zu solchem satanischen Werk. Aber nein, es braucht dazu keinen Teufel, auch eine Menschenseele kann man dazu brauchen. Denn eine Menschenseele ist zu Allem fähig, zum Höchsten wie zum Schlimmsten, ein Menschenherz ist wie weiches Wachs, man kann ein Engelbild daraus formen, aber auch eine Teufelsgestalt daraus machen, es kann zu einem Johannes heranwachsen, aber auch zu einem Judas verwildern. Und wenn nun eine gottgeschaffene Menschenseele, die auch berufen war zum ewigen Leben, in jammervoller Verblendung hingeht auf der Straße, die zum Verderben abführt, wenn nun ein edles Jüngerherz, in dem auch der Keim lag zu einem Rüstzeug des Herrn, heruntersinkt zu einem Werkzeug des Satans, sollte da die ewige Liebe nicht trauern, sollte da der treue Seelenhirt, der nicht will, daß Eines

Seiner Schafe verloren gehe, nicht betrübt werden im Geist? Es ist rührend: nicht ein Wort des Zorns, nicht einen bitteren Vorwurf vernehmen wir aus dem Munde Jesu über Seinen Verräther; von Seiner ersten Klage: Einer unter euch wird mich verrathen! bis zu Seiner letzten Frage: Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? ist's nur tiefe Trauer, nur inniges Mitleid, nur herzliches Erbarmen, was der Herr ausspricht über das verlorene Kind.

Diese trauernde Liebe, mit welcher der Herr Seinen verirrten Jünger begleitet bis an's Ende, bis ihre Wege auf ewig sich scheiden — das ist der letzte Sonnenblick der Gnade, der ihn noch zurückrufen sollte vom Abgrund. Und mit demselben Blick innigen Erbarmens, mit demselben Schmerz ewiger Liebe ruht auch heute noch das Auge des Herrn auf jedem Seiner verlorenen Kinder, das dem Verderben entgegengeht. Glaubet's, ihr verirrten Seelen, Er trauert auch um euch, Er blickt auch euch nach auf euren Sündenwegen voll innigen Erbarmens. Und wenn alle Menschen euch schon verloren geben, und wenn ihr selber euch schon von Ihm losgerissen habt: Er läßt euch nicht, so lang es noch Heute heißt, Er geht euch nach bis zum Rande des Abgrunds. Merket's euch aber auch, ihr Jünger des Herrn: Jesus trauert um Seinen Judas, Er verflucht ihn nicht. Und auch den Elfen dort war bange und wurden sehr betrübet, als sie vernahmen: ein Verräther sei in ihrer Mitte. Bange ward ihnen nicht nur um sich, sondern viel mehr um den verlorenen Bruder; daß aus ihrem Kreise Einer so tief könne fallen, so schrecklich könne verirren, das erfüllte sie mit göttlicher Traurigkeit. Von solch göttlicher Traurigkeit, meine Lieben, sollten auch heute noch die Jünger Christi erfüllt werden beim Blick auf einen gefallenen Bruder, auf eine verirrte Seele. Statt daß wir harten Sinnes uns abwenden von Dem, der auf verkehrten Wegen geht, statt daß wir hoffährtig herabsehen auf Den, der zu Fall gekommen ist, statt daß wir gar schadenfroh die Hände reiben, wenn einer unserer Nächsten in Sünd' und Schande fällt, sollte etwas von heiliger Wehmuth durch den Kreis der Jünger Christi zucken, wenn ein Aergerniß an den Tag kommt in der Gemeinde. Als ein leidendes Glied unseres eigenen Leibes sollte der verirrte Bruder uns wehthun bis in's Herz hinein: mit Liebe und Erbarmen sollten wir ihm nachgehen auf seinen finsteren Wegen. Ein Blick herzlicher Theilnahme aus deinem Auge — o sieh, er hätte vielleicht noch zu einem Sonnenblick werden können für deinen verirrten Bruder, der ihm

seinen finstern Pfad erleuchtet — und du hast's ihm nicht gegönnt! Ein Wort des Mitleids aus deinem Munde vielleicht hätte der verlorenen Seele noch zu einer Warnung dienen können, sie zurückzurufen vom Rande des Abgrunds — und du hast's versäumt!

So war's ja auch dort von Jesu gemeint. Er trauert nicht nur voll herzlicher Liebe um den verirrten Jünger, Er warnt ihn auch voll heiligen Ernstes. „Der mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen;“ — „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Einer unter euch wird mich verrathen;“ — „Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird, es wäre demselbigen Menschen besser, daß er nie geboren wäre;“ — diese geheimnißvollen, inhaltsschweren Worte, was sollten sie anders sein, als ernste Warnungen für den Verräther, ihm den Abgrund zu zeigen, dem er entgegenging; schonende Winke, die sein Herz treffen sollten im Stillen, ohne seinen Namen bloßzustellen vor den Andern; eindringliche Mahnungen, die ihm sagten: bedenkst du auch, was du thun willst? Ein Verräther willst du werden an deinem Herrn und Meister, an deinem Freund und Hirten? Verhüllte Bitten, die ihm zuriefen: bedenke, was zu deinem Frieden dient, kehre wieder, verlorener Sohn!

Hätten sie nicht wie Blitze einschlagen sollen in seinem Herzen, diese ernsten Warnungen? hätten sie ihn nicht zur Besinnung rufen sollen, eh' es zu spät war? Haben doch die Andern diese Winke nicht überhört. Haben doch sie sich selbst nicht mehr getraut und erschrocken gefragt: Herr, bin ich's? und der Andere: bin ich's? Hat ein Petrus, ein Jakobus, ein Johannes in demüthiger Selbstprüfung sich gebeugt vor dem Herrn: war denn ein Judas zu stolz dazu? Oder meinte er vielleicht: es ist zu spät, mir kann nicht mehr geholfen werden? Aber hatte er denn nicht auch dereinst zugehört, als sein Meister erzählte vom verlorenen Sohn, der da sprach: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen? War er nicht auch dabei gewesen, als der Herr die weinende Magdalena zu seinen Füßen aufhob mit dem Trostwort: deine Sünden sind dir vergeben? Wäre er der einzige Sünder gewesen in der ganzen Welt, der reumüthig die Kniee des Heilands umfaßt hätte und hätte nicht Gnade und Vergebung erlangt? Und wenn er's nicht gethan hat, der Unglückselige, was ihm die ewige Liebe so nahe legt, wenn er sich nicht wollte zurückrufen lassen vom Abgrund durch den letzten Sonnenblick der göttlichen Gnade — ist Keines hier, das klüger sein will, als er, und thun will, was er versäumt, so lang es noch

Zeit ist? Keine verirrte Seele, die auch demüthig sagen will: Herr, bin ich's, über den Du zu klagen hast? bin ich auch gemeint mit Deinem strafenden Wort? mit Deinem wehmüthigen Blick? Hab' auch ich Deinen heiligen Geist betrübt? Bin auch ich auf dem Weg, um schnöden Weltgewinn oder eitle Sinnenlust meinen Herrn zu verrathen und meine Seele zu verkaufen? — O wenn ein Johannes selbst und ein Petrus dort sich nicht für zu gut hielt, um zu fragen: Herr, bin ich's? sollte denn von uns Eins zu gut dazu sein? Und wenn selbst einem Judas noch hätte geholfen werden können in jenem Augenblick, hätte er nur Buße gethan, sollte denn Eines von uns zu schlecht dazu sein? — Vielleicht es ist schon weit gekommen, vielleicht die Frist ist bald vollends verstrichen; aber noch ist es Zeit, noch hören wir Sein seligmachendes Wort, das uns zur Buße ruft, noch trifft uns ein Sonnenblick Seiner Gnade, die uns zum Heile leuchtet!

So komme denn, wer Sünder heißt,
Und wen sein Sündengreu'l betrübet,
Zu Dem, der Keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu Ihm begibet;
Wie? willst du dir im Lichte steh'n
Und ohne Noth verloren geh'n?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da dich zu retten Er erschienen?
O nein, verlaß die Sündenbahn,
Dein Heiland nimmt die Sünder an.

Wenn sie zu Ihm kommen. Judas kam nicht!

2) Es triumphirt des Satans Macht
Und in der Seele wird es Nacht.

Ja, es triumphirt des Satans Macht! Was ist's, das Judas den wehmüthigen Klagen, den warnenden Winken des Meisters entgegensetzt? Sinkt er Ihm reumüthig zu Füßen wie der verlorene Sohn? Geht er weinend hinaus wie der gefallene Petrus? Nein, wie ganz anderes sehen wir da! Zuerst ein verstocktes Schweigen, als merke er nicht, um wen es sich handle. Dann, als die Andern alle ihre Bekümmerniß ausdrücken mit der Frage: Herr, bin ich's? thut er auch dergleichen und rafft sich zusammen zu der kalten, frechen, heuchlerischen Frage: bin ich's, Rabbi? Und endlich, da er nicht mehr zweifeln kann: du bist durchschaut, da ihm der Heiland mit dürren Worten entgegnet: du sagst's: nun fährt der Satan in ihn, nun stürzt er in wildem Grimm hinaus in die Nacht!

Sehet da eine Seele, über die der Satan Macht gewonnen hat! Da findet die Stimme der Wahrheit keinen Eingang mehr in dem verwilderten Herzen, da dringt kein Sonnenblick der Gnade mehr ein in die umnachtete Seele. Ja gerade, was den Menschen rühren sollte, erbittert ihn nur, was ihn erschüttern sollte, verstockt ihn vollends. Weil er sieht: ich bin durchschaut, so meint er, nun könne er mit Ehren nicht mehr zurück. Weil er fühlt: ich muß mich schämen vor meinem Herrn und Meister, so wirft er einen tödtlichen Haß auf den treuen Warner. Weil ihm die heilige Gegenwart des Herrn wie eine Centnerlast auf seiner verbrecherischen Seele liegt, so reißt er nun das letzte Band der Liebe und Ehrfurcht entzwei und eilt hinaus in die Nacht und wirft sich dem bösen Feind in die Arme. So hat schon Mancher, um sich ein flüchtiges Erröthen zu ersparen, sich der ewigen Schande preis gegeben. Das ist die furchtbare Todesfrucht, die aus einem kleinen Unkraut erwuchs, dem man nicht wehrte, aus dem Hochmuth, der sich nicht strafen lassen will, und aus dem Geiz, der eine Wurzel ist alles Uebels. Das ist das schreckliche Schicksal eines Menschen, der mit der Sünde gespielt und nun von ihr erwürgt wird, der dem Bösen den Finger gereicht und muß ihm nun zum Finger die Hand lassen und zur Hand den Arm und zum Arm das Herz und mit dem Herzen sich selbst sammt Leib und Seele.

„Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn.“ Ja, nun triumphirt des Satans Macht! nun ist's geschehen, nun ist er nicht mehr sein eigener Herr, nun ist er ein willenloses Werkzeug in der Hand des Bösen, nun hat er den seligen Dienst Jesu Christi vertauscht mit der Knechtschaft dessen, der den Tod zum Solde gibt und dessen Ende ist im Pfuhl. Schrecklicher Tausch! So weit, meine Lieben, kann's mit einer Menschenseele kommen heute noch.

Fraget nur nach in den Geschichten der Verbrecher, ihr werdet da hören von solch furchtbarer Macht der Sünde, die ihren Knecht wie mit Geißelhieben forttreibt auf Wege, vor denen er selber schaudert; aber er kann nicht mehr zurück, er muß durch und müßte er bis an die Kniee durch Blut waten; aus einem Dieb wird er zum Mörder, aus einem Lügner zum Meineidigen, weil es zur furchtbaren Wahrheit wird: wer A gesagt, muß auch B sagen. Ihr werdet hören von Augenblicken der Verblendung, wo die arme Seele, wie vom Satan berückt, thut, wozu sie eine Stunde vorher sich noch nicht fähig geglaubt, was sie eine Stunde nachher mit blutigen Thränen bereut, mit blutigen Thränen ihr Lebenlang bereut und kann's mit blutigen Thränen doch nicht hinwegwaschen aus ihrem Herzen und Leben,

das furchtbare Wort: Dieb! oder Mörder! oder Ehebrecher! oder Meineidiger! Ihr werdet hören von schrecklichen Stunden der Entscheidung, wo nach langer Wahl und langer Frist endlich die Sünde, die man im Herzen trug, ausgeboren ward, eh' man sich's versah, und ausgewachsen dastand, daß ihr eigener Urheber vor ihr erschrack. Ihr werdet hören von entsetzlichen Beispielen der Verstockung, wo eine Seele, die einmal Gott den Rücken gewendet, zur bösen Stunde vollends ganz verhärtet wird, wie da gerade, was sie hätte retten sollen, eine warnende Stimme der Wahrheit, die ein treuer Freund erhebt, ein treffender Spruch aus Gottes Wort, von dem sich der Sünder getroffen fühlt, die rührende Bitte eines weinenden Weibes, ein warnendes Hinderniß, das Gott selber dem Menschen in seinen Sündenweg wirft, wie alles das den Menschen, statt ihn zu rühren, vollends verbittert und in Wuth versetzt, daß er im Grimm und Groll die letzte Spur der Menschheit von sich wirft. So triumphirt des Satans Macht! Glaube Keines, Geliebte: davor bin ich sicher, so weit soll's bei mir auf keinen Fall kommen. Es war einem Judas auch nicht an seiner Wiege gesungen, daß sein Name sollte zum Sprichwort werden für ewige Zeiten. Er ahnte auch nicht, da er ein Jünger Jesu ward und vielleicht in der Zeit der ersten Liebe begeistert oft zu Seinen Füßen saß, daß er aus einem Jünger sollte ein Verräther werden. Darum wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Nur Ein Mittel gibt's: Hüte dich vor dem ersten Schritt zum Bösen: Fleuch vor der Sünde wie vor einer Schlange, denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich; ihre Zähne sind wie Löwenzähne und tödten den Menschen. Halt an am Wachen und Beten und befiehl dich alle Morgen und alle Abend, bei jedem Ausgang und Eingang in die Hut des guten Hirten, der die Seinen führet auf rechter Straße um Seines Namens willen.

Sonst triumphirt des Satans Macht und in der Seele wird es Nacht. „Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht."

O eine finstere Straße, die von nun an der arme Jünger ging.

„Und er ging hinaus." Hinaus vom Angesichte des Herrn, hinaus aus dem friedlichen Jüngerkreis, hinaus aus den Schranken des Glaubens, der Liebe, des Gehorsams in die weite, wüste Welt auf Nimmerwiedersehen. O wie Viele sind so schon hinausgegangen zur bösen Stunde aus den Schranken der Zucht, aus der Gemeinschaft der Glaubigen, aus den Armen

treuer Eltern, aus den Augen des Herrn, hinausgestürmt in die weite, wüste Welt und haben hinter sich gelassen ihren Seelenfrieden und ihr Lebensglück und ihr ewiges Heil und haben den Rückweg nimmer gefunden!

„Und es war Nacht.“ Ja wohl Nacht; Nacht nicht nur um ihn, sondern auch in ihm; die Sonne der Gnade war ihm untergegangen, der Stern des Heils war ihm erloschen, Nacht war es und Nacht blieb es. Nacht war es in Gethsemaneh, als er des Menschen Sohn verrieth mit einem Kuß. Nacht war es dort im Tempel, als er verzweifelnd zu den Priestern sprach: ich habe Uebel gethan, daß ich unschuldig Blut verrieth. Nacht war es in seiner Todesstunde, als er hinging und erhenkete sich selbst. Nacht war es an dem Ort, an den seine arme Seele hinfuhr aus dieser Welt.

„Und es war Nacht.“ Und es ist Nacht heute noch bei Allen, die das Band zerrissen haben zwischen sich und ihrem Gott. Da ist die Sonne der Gnade untergegangen, da ist der Stern der Hoffnung erloschen. Schreckliche Nacht schon mitten im bunten Leben, wenn der Mensch hineinsieht in sein eigenes Herz und findet darin keinen Funken göttlichen Lichts, keinen Strahl von himmlischem Trost. Schreckliche Nacht, wenn nun der Lebenstag zu Ende geht und das Grab seinen finsteren Schlund eröffnet. Schreckliche Nacht, wenn endlich die arme Seele hinüberkommt in die Ewigkeit an den Ort der Qual. Der Herr behüt uns Alle in Gnaden vor solcher Nacht und lasse Sein Gnadenlicht uns leuchten im Leben und Sterben, in Zeit und Ewigkeit;

Meine Seele
Voller Fehle
Suchet in dem Dunkeln Licht;
Jesu neige
Dich und zeige
Mir Dein tröstlich Angesicht.
Auf mein Flehen
Laß Dich sehen
Und verbirg Dich länger nicht!

Das thut Er auch,

3) Dieweil in stiller Majestät
Die Gnadensonne weiter geht.

Wenn es auf Erden irgendwo Abend wird und die schaurige Nacht herniedersinkt über Berg und Thal, die Sonne ist darum nicht ausgelöscht, sie geht in stiller Majestät weiter und läßt ihr Angesicht leuchten über andern, glücklicheren Gefilden. So auch unser Herr Jesus Christus, die Sonne der

Geister. Wer Ihn verwirft wie Judas, dem geht die Gnadensonne unter und es wird Nacht; aber der Herr selber geht darum weiter in ungetrübter Majestät und lässet Sein Gnadenantlitz leuchten Allen, die nach Licht und Trost verlangen. „Da aber Judas hinausgegangen war, spricht Jesus: nun ist des Menschen Sohn verkläret und Gott ist verkläret in Ihm. Ist Gott verkläret in Ihm, so wird Ihn Gott auch verklären in Ihm selbst und wird Ihn bald verklären.“ — Welch' himmlische Hoheit, welch' stille Majestät bricht da aus der betrübten Seele des Herrn hervor wie die Sonne aus Wetterwolken! Selig und getrost erhebt Er sich aus Seinem Schmerz, denn Er weiß, des Menschen Sohn gehet hin, wie es beschlossen ist, und kein Verrath des Judas und kein Mordplan der Priester bringt etwas Anderes zu Stande, als daß die Schrift erfüllet werde und des Vaters Wille geschehe; Er weiß: mein Leiden ist meine Verklärung; hier schon soll es mich erweisen als den lieben Sohn, der dem Vater gehorsam ist bis in den Tod, als den guten Hirten, der Sein Leben lässet für die Schafe, als das unschuldige Gotteslamm, das den Mund nicht aufthut wider Seine Peiniger, und dort soll es mich führen in des Vaters Schooß zu der Herrlichkeit, die ich beim Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war. So gehet durch Haß und Verrath, durch Lug und Trug der Welt heute noch der Herr der Herrlichkeit ungetrübt in stiller Glorie und unantastbarer Majestät wie die Sonne am Himmel dahin, und Seine Feinde richten nicht Ihn, sondern nur sich selbst.

Denen aber, die an Ihn glauben, läßt Er die Sonne Seiner Liebe leuchten nach wie vor unverkürzt und ungetrübt. Da sie nun aßen, nahm Jesus das Brod und den Kelch und setzte Sein gnadenreiches Abendmahl ein zur Vergebung der Sünden, zum Gedächtniß Seiner Liebe für alle die Seinen. Während Verrath und Mord schon auf Ihn lauert, gibt Er Leib und Blut hin zur Erlösung der Welt. Während Er Eine Seele hinfahren lassen muß in Nacht und Finsterniß, eröffnet Er Tausenden eine Quelle des Lichts und des Lebens für Zeit und Ewigkeit. Und auch die Lücken, welche die Sünde macht im Kreise der Seinen, weiß Er wieder auszufüllen durch neue Schöpfungen Seiner Gnade. Für Judas den Verlorenen tritt Matthias ein, der Erkorene. Nach jeder Leidensnacht, die über Sein Reich kommt, werden Ihm wieder Kinder geboren wie Thau aus der Morgenröthe. Ist das nicht Sonnenart? Ist das nicht göttlich groß? Ja, Gottlob, aus allen Sündennebeln und Wolkenschatten der Leidensgeschichte bricht hell und

strahlend immer wieder die ewige Liebe und Erbarmung unseres Heilands hervor, zum Beweis: die göttliche Gnade ist größer als alle Sünde der Menschen. Und nun mit wem, Geliebte, wollen wir's halten? Wollen wir mit Judas, dem verlornen Kind, dahingehen in die Nacht, oder mit Matthias in des Herrn Dienst treten, mit den getreuen Jüngern auf's Neue um Jesum uns sammeln in frommer Treue als Seine lieben Haus- und Tischgenossen, bis Er droben uns versammeln wird in Seines Vaters Reich? Kommt, stimmet mit ein:

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Herrlichkeit:
Liebe, Dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich. Amen.

XXVI.

Predigt am Sonntag Reminiscere.

(1850.)

Jac. 1, 2–12.

Meine lieben Brüder, achtet es nicht eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket. Die Geduld aber soll fest bleiben bis an's Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz, und keinen Mangel habet. So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich Jedermann, und rücket es Niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Wind getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen. Ein Bruder aber, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe; und der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit; denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen. Die Sonne gehet auf mit der Hitze und das Gras verwelket und die Blume fället ab und seine schöne Gestalt verdirbet: also wird der Reiche in seiner Habe verwelken. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Ein vielgeprüfter Diener Christi und erleuchteter Lehrer unserer württembergischen Kirche, der Sänger des Kreuz- und Trostlieds in unserem Gesangbuch: „Endlich bricht der heiße Tiegel," hat einmal eine Predigt gehalten über die christliche Leidensschule mit ihren vier Classen. In der ersten Classe, sagt er, da heißt es: ich muß leiden. Da ist das Leiden ein bitterer Zwang, ein drückendes Joch, das man murrend und klagend sich nur deßwegen gefallen läßt, weil man's nicht ändern kann. In der zweiten Classe da lernt man allmählig sagen: ich will leiden; da wird das Leiden eine Pflicht, der man sich willig unterzieht, eine Last, deren Schwere man zwar fühlt, die man aber in Gottes Namen auf sich nimmt mit frommer Geduld und kindlichem Gehorsam. In der dritten

Classe lautet es noch besser: ich kann leiden. Da wird das Leiden zu einer Kunst und Fertigkeit, in der man wächst von Tag zu Tag. Unter dem Druck des Kreuzes erfährt man mehr und mehr die Kraft Gottes, die in unserer Schwachheit mächtig ist, den Beistand des heiligen Geistes, welcher der rechte Tröster ist in jeder Noth, die Erquickungen des göttlichen Worts, das ein Licht ist auf allen unseren Wegen, auch auf den dunkelsten, den Frieden Jesu Christi, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, und wird's immer seliger inne: der Herr legt eine Last auf, aber Er hilft sie auch tragen. Und so rückt man denn endlich vor in die vierte und höchste Classe, wo die Losung heißt: ich darf leiden. Hier sieht man das Leiden an als eine Freude und Ehre; die Last wird zur Lust, die Bürde zur Würde, daran man Gottes Kinder, daran man Christi Jünger kennt. Man lernt einem Apostel Paulus nachsprechen: Wir rühmen uns der Trübsale (Röm. 5, 3.), und die Forderung eines Jakobus verstehen: Achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet.

Wir Alle, meine Lieben, müssen durch Gottes Leidensschule laufen; Viele von uns sind vielleicht jetzt eben drin. Aber in welcher Classe sind wir? Ach, die Meisten unter uns sitzen wohl noch bei den Anfängern, buchstabiren noch an der Aufgabe der untersten Classe: ich muß leiden! Und wenn auch da und dort ein Kreuzträger ist und eine Leidensschwester, die willig ihr Kreuz auf sich nehmen und in Geduld und Gehorsam sprechen: ich will leiden — ja, wenn wir auch hinwiederum Tage haben und Stunden, wo wir, erquickt durch Gottes Wort, getröstet durch Gottes Geist, ermuntert durch Christi Vorbild, sprechen: Gottlob, ich kann leiden! — wie selten ersteigt doch eine Seele die Höhe und wie noch seltener erhält sich eine auf der Höhe, da man triumphirend und lobpreisend spricht: Heil mir, ich darf leiden, zu Gottes Ehre und zu meiner Seele Seligkeit!

Und doch, Geliebte, sollte es dahin bei jedem Christen kommen, denn es bleibt bei dem, was unser Text sagt: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, und was wir in unserem Liede gesungen haben: „Je größer Kreuz, je näher Himmel!“ Ja,

„Je größer Kreuz, je näher Himmel,“

diese Wahrheit wollen wir jetzt unter Gottes Beistand näher erwägen. Je größer Kreuz, je näher Himmel; denn, fahren wir mit den Worten unseres Liedes fort:

1) Je größer Kreuz, je bess're Christen;
2) Je größer Kreuz, je stärk'rer Glaube;
3) Je größer Kreuz, je mehr Gebete;
4) Je größer Kreuz, je lieber Sterben.

Je größer Kreuz, je näher Himmel;
Wer ohne Kreuz, ist ohne Gott.
Bei dem verlarvten Weltgetümmel
Vergißt man Himmel, Höll' und Tod;
Herr, selig ist der Mensch geschätzt,
Den Du in Kreuz und Noth gesetzt. Amen.

Je größer Kreuz, je näher Himmel. Denn

1) Je größer Kreuz, je bess're Christen. Das Kreuz ist die himmlische Signatur, das göttliche Wahrzeichen, woran man alle Gotteskinder, alle rechten Jünger Christi kennt. „Meine lieben Brüder," ruft Jakobus gleich im Eingang unseres Textes seinen christlichen Lesern zu, „achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet." Eben weil ihr meine lieben Brüder in Christo seid, will er sagen, so seid ihr auch meine lieben Kreuzgenossen in Christo, dürft euch über Kreuz und Leiden weder verwundern noch beklagen, sondern nur freuen. Denn das Kreuz ist das Zeichen unserer Brüderschaft, das Kennzeichen der Jünger Christi, das Wahrzeichen der Kinder Gottes von Alters her. „Will ich ein Christ sein," sagt Luther irgendwo, „so muß ich auch die Hoffarbe Christi tragen, das liebe Kreuz; der liebe Christus gibt kein ander Gewand aus an Seinem Hofe: es muß gelitten sein." Und in Wahrheit, meine Lieben, besehet euch alle rechten Jünger Christi, immer die besten — von jenen Kindern Zebedäi an, denen der Herr, da sie zu Seiner Rechten und Linken zu sitzen begehren in Seinem Reich, die ernste Prüfungsfrage vorlegt: Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinke, und euch taufen lassen mit der Taufe, damit Ich getauft werde? — bis herab zu den Knechten Gottes und Dienern Christi, deren Leben und Ende wir selber anschauen dürfen — ihr werdet sie alle gekleidet sehen in die Hoffarbe Christi, bezeichnet sehen mit dem Malzeichen des Kreuzes. Tragen sie auch nicht Alle das purpurrothe Märtyrerkleid eines Stephanus und Jakobus, eines Petrus und Paulus — so tragen sie doch Alle das Leiden und Sterben Christi in dieser oder jener Gestalt mit sich herum. Beim Einen ist's der Haß der Bösen und die Schmach der Welt, was ihn verfolgt Lebenslang; beim Andern muß unter langwieriger Krankheit und schwerem Körperleiden der innere Gottesmensch herausgeboren und

vollendet werden; ein Dritter hat mit Noth und Mangel, mit dem Druck widerwärtiger Verhältnisse zu kämpfen bis an's Ende seiner Tage; ein Vierter muß durch schwere Herzenskämpfe und innere Anfechtungen sich hindurchringen zum Frieden der Kinder Gottes; ein Fünfter muß durch tiefeinschneidende Verluste, durch erschütternde Trauerschläge in seinem häuslichen Leben hingewiesen werden auf das Eine, was Noth ist, und an den Gräbern seiner Theuersten sprechen lernen: Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich Nichts nach Himmel und Erde. Es ist „mancherlei Anfechtung," von der auch unser Text spricht, aber ohne Kreuz ist kein Christ je gewesen, und je größer Kreuz, je bess're Christen. Durch Leiden zur Herrlichkeit, durch's Kreuz zur Krone, das ist einmal die Reichsordnung im Reiche Christi. Ist nicht unser großer Herr und Meister selber den blutigen Marterweg gegangen zum Throne Seines Vaters und durch Leiden vollendet worden zur Herrlichkeit? Hat Er nicht allen Seinen Nachfolgern mit klaren, dürren Worten die Bedingung gestellt: Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir? Matth. 16, 24. Und liegt's nicht in der Natur der Sache, daß im Feuer der Trübsal erst deine Liebe und Treue, deine Demuth und dein Gehorsam, dein Muth und deine Standhaftigkeit, mit Einem Wort dein Christenthum sich erproben kann? — Sieh', an deinem Konfirmationstag da magst du's mit leichtem Herzen und fröhlichen Lippen bekannt haben: ich bin ein Christ. Aber in der Noth des Lebens, im Kampf mit der Welt, in der Feuerprobe der Trübsal da mußt du's nun beweisen und bewähren: ich bin ein Christ. Der ist mir ein erprobter Christ, der's jenem Märtyrerknaben Lucian nachthun kann, welcher, um seines Glaubens willen vor's römische Gericht gestellt, auf alle Fragen, auf alle Mahnungen, Drohungen und Lockungen der Richter nichts antwortete, als: ich bin ein Christ; im Gerichtssaal, auf der Folter, auf dem Weg zum Scheiterhaufen, aus den Flammen heraus noch erklang sein freudiges Bekenntniß: ich bin ein Christ.

Im Kreuze bewährt sich der Christ; je größer Kreuz, je bess're Christen. So ist's, meine Lieben, so muß es sein, das sehen wir ein und schauen's an hundert Exempeln, und doch — wenn an uns selber die Trübsal kommt, warum wollen wir uns dann nicht dieser Wahrheit erinnern, warum klagen und zagen wir, als hätte Gott uns verlassen und verstoßen, Seine Hand von uns abgezogen, uns ausgethan aus Seinem Buch? warum zagen und klagen wir: das hätte doch ich als ein Kind Gottes nicht verdient, das hätte

mir, einem frommen Christen, nicht sollen widerfahren? — Aber siehe, Freund gerade weil du ein Christ sein willst, mußt du das Kreuz dir gefallen lassen. Je größer Kreuz, je bess're Christen, und je bess're Christen, je größer Kreuz. Darum freue dich, wenn der Herr auch dich der Aufnahme würdigt in den edlen Kreuzesorden, dessen heilige Brüderschaft hinaufreicht bis zu den Kronenträgern und Harfenschlägern droben am Thron. Ja, „meine lieben Brüder, meine lieben Schwestern,“ so rufen die großen Gottesknechte und Diener Jesu Christi auch zu uns herüber aus der seligen Heimath, wohin sie sich durchgestritten haben durch Noth und Tod, und wo sie nun mit Siegespalmen und Ehrenkronen geschmückt am Stuhle Gottes stehen, „lieben Brüder und liebe Schwestern, achtet's nicht für Schmach und Schande, achtet's nicht für Jammer und Noth, achtet's für eitel Freude, so ihr in mancherlei Anfechtung fallet.“

Je größer Kreuz, je bess're Christen:
Gott prüft uns mit dem Probestein,
Wie mancher Garten muß gleich Wüsten
Ohn' einen Thränenregen sein;
Das Gold wird auf dem Feuerherd,
Ein Christ in mancher Noth bewährt.

In der Noth da muß ja vor Allem die Grundkraft und der Nerv des Christenlebens sich bewähren: der Glaube. Darum sprechen wir unserem Liede nach

2) Je größer Kreuz, je stärk'rer Glaube. „Wisset,“ spricht der Apostel in unserem Text, „daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket; die Geduld aber soll feste bleiben bis an's Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz und keinen Mangel habt.“ In der Trübsalsprobe, ja da muß sich's zeigen, ob dein Glaube rechtschaffen ist. Was heißt ein rechtschaffener Glaube? Ist das schon ein rechtschaffener Glaube, da man blindlings schwört auf alle Buchstaben der Schrift und alle Worte des Katechismus und jeden Andersdenkenden in die Hölle verdammt? Oder ist das schon ein rechtschaffener Glaube, da man mit den Lippen bekennt Gott als seinen Vater und Jesum als seinen Herrn? Oder ist das schon ein rechtschaffener Glaube, da man in guten Tagen sich dankbar seines Schöpfers freut und rechtschaffen seines Weges geht? Nein, liebe Brüder, das Bekenntniß ist des Glaubens erste Probe, das Leben die zweite, aber die dritte und entscheidende ist das Leiden. Wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, „Geduld wirket.“ Das ist der rechtschaffene, der rechte Glaube, der

Geduld wirket unter dem Druck des Kreuzes, Muth in den Stürmen der Anfechtung, Ergebung unter Gottes unerforschliche Gerichte. Das ist der rechtschaffene Glaube, der mit Abraham auch sein Liebstes zum Opfer bringen kann und in der schwersten Prüfungsstunde dem Herrn sich zur Verfügung stellt: Siehe Herr, hier bin ich, 1 Mosis 22, 1. — der mit Hiob auf dem Schutt seiner Habe und den Trümmern seines Erdenglücks geduldig spricht: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet, Hiob 1, 21. — der mit David auch auf dunkler Leidensbahn sich tröstet: Ob ich schon wandere im finstern Thale, so fürchte ich kein Unglück, Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich! Ps. 23. — der mit Paulus triumphirt gegen eine Welt voll Plagen: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Aber in dem Allem überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat. Röm. 8, 35. 37. Geduld ist die Probe des Glaubens; die fromme Geduld, die still wie ein Lamm sich in Gottes Willen fügt, und die heldenmüthige Geduld, die ritterlich ausharrt und fest bleibt bis an's Ende; die demüthige Geduld, die sich bescheidet: ich habe dem Alleinweisen und Alleingewaltigen nichts vorzuschreiben, und die heitere Geduld, die sich in allen Fällen tröstet: Was Gott thut, das ist wohlgethan. Deine Geduld, liebe Seele, laß mich sehen, dann will ich deinen Glauben loben. In der Trübsal laß dich bewährt finden, dann will ich dich zu Gottes Kindern zählen. Siehe, wenn heut am Tag des Herrn, hier im Haus des Herrn zur guten Stunde dein Herz in dir brennt vom Feuer des Glaubens, dein Auge glänzt von der Seligkeit des Glaubens, dein Mund übergeht vom Bekenntniß des Glaubens: das ist wohl schön und gut. Aber darf man auch nach dir und deinem Glauben fragen draußen in der Noth des Lebens? Darf man auch am schweren Tag, in der Stunde der Trübsal dich besuchen? Darf man dich sehen am Grabe deiner Liebsten, beim Schiffbruch deiner Hoffnungen, auf deinem Krankenlager und Sterbebett? Wird man da auch ein Herz finden, das geduldig im Glauben an Gottes Herz sich schmiegt, wie ein Kind an's Mutterherz? ein Auge, das geduldig im Glauben durch alle Wolken der Trübsal, durch alle Thränen der Trauer emporschaut zum Himmel der ewigen Liebe und Erbarmung? einen Mund, der ohne Murren Gott die Ehre gibt: der Herr hat Alles wohlgemacht? — Dann, o dann Heil dir, Seele, dann ist dein Glaube rechtschaffen erfunden und viel köstlicher, denn das

vergängliche Gold oder Silber, das durch's Feuer bewährt wird. Und darum weigere dich nicht der Züchtigung des Herrn, sondern achte es für eitel Gewinn, wenn der himmlische Erzieher auch durch Drangsalsfeuer und Trübsalsfluthen dich führt: Er will deine Geduld prüfen, Er will deinen Glauben stärken. Je größer Kreuz, je stärk'rer Glaube. Wie im Sturm die Eiche nur um so tiefere und zähere Wurzeln schlägt, wie im Schmelztiegel das Gold von Schlaken gereinigt und geläutert, wie unterm Druck der Kelter der Traube ihr süßer Saft entpreßt wird, so will durch's Kreuz der Herzenskündiger den innern Glaubensmenschen vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, uns in Sein heiliges Bild verklären und reif machen für Seinen seligen Himmel. O gesegnetes Kreuz, o heilsame Zucht!

Je größer Kreuz, je stärk'rer Glaube;
Die Palme wächset bei der Last;
Der süße Wein fleußt aus der Traube,
Wenn du sie wohl gekeltert hast;
Im Kreuze wächst Geduld und Muth,
Wie Perlen in der Meeresfluth.

Und wenn Geduld und Muth ausgehen, wenn der Glaube erlöschen will, wie ein verglimmendes Docht, dann, liebe Seele, soll das Kreuz dich führen vor eine höhere Thür:

3) Je größer Kreuz, je mehr Gebete, sprechen wir weiter unserem Kreuzlied und unserer Kreuzepistel nach. „So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt" — das Licht des Glaubens ausgehen, der Faden der Geduld abreißen will im Gedränge der Trübsal — „der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich Jedermann und rücket's Niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht, denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfahen werde." Noth lehrt beten. O wenn sie auch sonst nichts wirkte, als das, die Noth wäre eine Gottesgabe, ein Segensengel für die Menschheit. Noth lehrt beten; merk' dir's, liebe Seele. Wenn dir im Drange der Noth Weisheit mangelt — du weißest nicht wo aus und wo ein; Muth mangelt — dein armes, beladenes Herz ist am Zusammenbrechen; ein Freund und Tröster mangelt — du stehst einsam und verlassen da in der Welt: dann hinauf deine Hände, deine Blicke, deine Seufzer, dein ganzes Herz hinauf zu Gott, bei dem Licht und Kraft, Trost und Rath, Heil und Hilfe ist für eine ganze verzweifelnde Welt. Bete, wie

David gebetet hat in seinen Nöthen: ich breite meine Hände aus nach Dir, meine Seele dürstet nach Dir wie ein dürres Land (Ps. 143, 6.). Bete, wie dein Heiland gebetet hat in der dunkeln Stunde: Vater, hilf mir aus dieser Stunde! (Joh. 12, 27.) Bete um Alles, was du brauchst, um das tägliche Brod und um den heil. Geist, um Hilfe für den Leib und um Trost für die Seele, um Geduld im Leiden und um Erlösung vom Uebel. Und was gilt's, der reiche Gott im Himmel, in dessen Schatzkammer nie Mangel ist, der milde Geber aller guten Gaben, der Niemand vorrücket und nachrechnet Seinen Segen, der wird auch dich nicht unerquickt von Seinem Antlitz lassen, der wird auch dir geben, was Noth ist. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. — Freilich ernstlich muß es sein, aus einem andächtigen, glaubigen, brünstigen Herzen muß es kommen, wenn auch vielleicht aus einem recht schwachen und kranken, recht geängsteten und zerschlagenen Herzen; himmelan muß es sich schwingen dein Gebet, mit recht sehnendem Verlangen, mit recht herzlicher Begier, wenn es auch oft mühsam aufflattert nur wie ein schüchternes Täublein und nicht immer siegfreudig auf mächtigen Adlersflügeln emporsteigt. — Ein Gebet ohne Glauben, wo das Herz nicht Ja sagt zu dem, was die Lippen reden, wo zwischen jedes Flehen des Glaubens: Herr höre, Herr erhöre! wieder eine Frage des Zweifels kommt: wird Er auch erhören? ist auch ein Herr im Himmel, zu hören, was ich bete? — ach, ein solch mattes Gebet aus halbem Herzen, das kann freilich nicht helfen noch trösten, das kann die Pforten des Himmels nicht sprengen, das ist ein Opfer ohne Feuer, ein Vogel ohne Flügel, ein Schifflein ohne Steuerruder.

Doch Noth lehrt beten, heftiger, kräftiger, kindlicher beten. O wie manche Seele, die in guten Tagen leichtsinnig sich schaukeln ließ von jeder Woge des Lebens, von jedem Winde der Lehre, von jedem Stoß der Leidenschaften, hat in der Trübsal erst aufblicken lernen zu den ewigen Sternen der göttlichen Verheißung, und das Steuerruder des Gebets in die Hand genommen mit Ernst und Kraft! Wie manches verirrte Weltkind, das in gesunden Tagen mondenlang, jahrelang keinen Ernst und keine Lust, oder wie es meinte, keine Zeit hatte zum Gebet, hat auf dem Krankenlager erst, in einsamen Schmerzensstunden den Herrn suchen und finden gelernt! Wie manchen stolzen Geist, dem, so lang er aufrecht stand, das Kreuz Christi ein Aergerniß und eine Thorheit war, hat erst das eigene Kreuz hingeführt zum Kreuze seines Heilandes! O wohl der Seele, die sich von den Stür-

men der Trübsal hintreiben läßt zum ewigen Friedensport, an das Herz ihres Gottes und Erbarmers! O gesegnete Trübsal, die uns den Himmel suchen, den Himmel finden lehrt im Gebet!

> Je größer Kreuz, je mehr Gebete.
> Gerieb'ne Kräuter duften wohl.
> Wenn um das Schiff kein Sturmwind wehte,
> So fragte man nicht nach dem Pol.
> Wo kämen Davids Psalmen her,
> Wenn er nicht auch versuchet wär'?

Und so, durch Glauben, Geduld und Gebet führt das Kreuz immer näher himmelan und nimmt den Stachel auch dem letzten Feinde, dem Tod. Darum

4) Je größer Kreuz, je lieber Sterben. Das Kreuz macht uns das Sterben leicht, denn es zeigt uns die Lust der Welt in ihrem Nichts und die Herrlichkeit des Himmels in ihrem Glanz. „Ein Bruder, der niedrig ist," sagt Jakobus in unserem Text, „rühme sich seiner Höhe, und der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit, denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen. Die Sonne gehet auf mit der Hitze und das Gras verwelket und die Blume fället ab und seine schöne Gestalt verdirbt. Also wird der Reiche in seiner Habe verwelken." Ja was ist alle Lust dieser Welt und alle Herrlichkeit der Erde für ein ernstes, nüchternes, in der Schule der Leiden geübtes Auge! Schönheit und Jugend — eine verwelkende Blume! Lust und Genuß — ein berauschender Taumelbecher, dessen Rand süß, dessen Hefe Eckel und Reue! Ruhm und Ehre — eine zerplatzende Seifenblase! Macht und Gewalt — ein zerbrechlicher Rohrstab, der unversehens zusammenbricht mit dem, der sich drauf stützt, womit wir weder den Tod aufhalten, noch einer Krankheit wehren, noch zur Trübsal sprechen können: bis hieher und nicht weiter! Ach, einer Seele, die einmal den Ernst des Lebens geschmeckt und aus dem Kelche der Trübsal getrunken, wie schal- und geschmacklos erscheinen ihr die Freudenbecher, daran die Welt sich berauscht, wie häßlich und gemein die goldenen Kälber, darum die blinde Menge tanzt! Ihr Armen und Niedrigen, ihr Geplagten und Gedrückten, die ihr mit Augen voll Bewunderung und mit Blicken voll Neid emporschaut zu denen, welche die Welt die Glücklichen, die Reichen nennt, könntet ihr das geheime Elend schauen, das hinter seidenen Vorhängen wohnt in so manchem stolzen Haus, könntet ihr den innern Unfrieden und die trostlose Herzensarmuth schauen in so manchem rauschenden, glänzenden Leben, könntet ihr den

Jammer und die Verzweiflung erblicken an so manchem vornehmen Sterbebett, wenn nun die Welt vergehet mit ihrer Lust und die Ewigkeit heranrückt mit ihrem Ernst — wahrlich, euer Neid würde sich in Mitleid verwandeln, ihr würdet „eurer Niedrigkeit euch rühmen“ und freuen, die euch so manche Versuchung erspart, die euch das Sterben erleichtert; ihr würdet nach besseren Schätzen trachten, als nach Gold und Silber, nach Schätzen, die uns nicht verlassen, wenn wir sterbend einst erblassen! Kennet ihr diese Schätze? Höret, was der Apostel am Schlusse sagt von diesen ewigen Schätzen, wie er die Herrlichkeit des Himmels uns zeigt in ihrem Glanz: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die Ihn lieben.“ O liebliches Bild, lieblicher als alle Pracht und Herrlichkeit der Welt!

Siehst du dort jenen Dulder seines rauhen Pfades gehen? er hat wenig gute Tage auf Erden, er trägt ein schweres Kreuz auf den Schultern — und doch er trägt's getrost, eine stille Heiterkeit glänzt aus seinem Auge, denn er trägt in seinem Herzen, was besser ist, als alle Schätze der Welt: den Frieden Gottes, die Geduld der Heiligen, die Hoffnung des ewigen Lebens! Führwahr, „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet!“

Und nun komm in jenes Kämmerlein, komm an jenes Krankenbett: da liegt ein müder Leidensbruder und kämpft seinen letzten Kampf. Alle Lust der Welt ist hier aus, alle Hoffnung des Lebens ist hier vorbei, schon trägt er die Malzeichen des Todes auf der Stirn — und doch ein seliger Friede liegt auf seinem bleichen Angesicht, eine himmlische Hoffnung strahlt aus seinem brechenden Auge: er bebt nicht vor dem Tod, er freut sich auf's Sterben, freut sich, die Kreuzeslast niederzulegen, die ihn so lange gedrückt, freut sich, daheim zu sein bei dem Herrn, freut sich auf jene Herrlichkeit, deren nicht werth sind alle Leiden dieser Zeit. — O „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, nachdem er bewähret ist!“

Und nun blick hinüber in jene Lichtgefilde der Ewigkeit und siehe dort jenen heimgekehrten Pilger, jenen siegreichen Streiter, jenen verklärten Dulder niedersinken am Throne seines Heilandes: „Mein Herr und mein Gott!“ Das rauhe Pilgerkleid hat er vertauscht mit dem weißen Siegsgewande der Verklärten, statt des Kreuzes trägt er die Ueberwinderpalme in der Hand, die müde, dornenwunde Stirn ist königlich geschmückt mit der Krone des ewigen Lebens, auch der letzte Schmerz ist in Freude verwandelt, die letzte

Thräne abgewischt von seinem Auge, der letzte Seufzer aufgelöst in Lob und Preis! — Ja „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißeu hat denen, die Ihn lieben!"

„Allen, die Ihn lieben!" Auch uns Allen, wenn wir nur wollen, ist diese Krone des Lebens bereit. Kein Haupt ist hier unter uns, sei es auch noch so gebeugt von Noth und Trübsal, keine Stirn ist hier, sei sie noch so gefurcht von Kummer und Sorgen — sie können noch geschmückt werden, königlich geschmückt mit der Krone des ewigen Lebens, die Gott verheißen hat Allen, die Ihn lieben, Allen, die Ihm zu lieb dulden, in Seiner Liebe leben, leiden, sterben. Wer wollte nicht bei solcher Aussicht das müde Haupt wieder muthig erheben, das schwere Kreuz wieder geduldig auf sich nehmen in der Gewißheit: Je größer Kreuz, je näher Himmel? Wer wollte nicht mit solcher Hoffnung im Herzen getroster entgegengehen auch dem letzten Kampf, des Trostes voll: Je größer Kreuz, je lieber Sterben!

O Du, unser großer Vorgänger und Vorkämpfer, durch Leiden des Todes verherrlichter Heiland, laß uns an Deinem Kreuz Trost suchen für unser Kreuz, aus deiner Herrlichkeit Hoffnung schöpfen — der Herrlichkeit, zu welcher wir berufen sind nach den Leiden dieser Zeit; führ' auch uns Dir nach durch Nacht zum Licht, durch Tod zum Leben, durch's Kreuz zur Krone!

Gekreuzigter, laß mir Dein Kreuze
Je länger und je lieber sein;
Daß mich die Ungeduld nicht reize,
So pflanz' ein solches Herz mir ein,
Das Glaube, Lieb' und Hoffnung hegt,
Bis dort mein Kreuz die Krone trägt! Amen.

XXVII.

Predigt am Sonntag Oculi.

(1856.)

Leidensgeschichte.

Matth. 26, 71.—27, 10. Marc. 14, 69 ff. Luc. 22, 58 ff. Joh. 18, 25—28.

Simon Petrus aber stund und wärmete sich. Da sah ihn eine andere Magd und sprach zu denen, die da waren: dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth. Da sprachen sie zu ihm: bist du nicht seiner Jünger einer? Und er leugnete abermal und schwur dazu: ich kenne des Menschen nicht! Und über eine kleine Weile traten hinzu die da stunden und sprachen zu Petro: wahrlich, du bist auch einer von denen, ein Galiläer; denn deine Sprache verräth dich und lautet gleich also. Spricht des Hohepriesters Knechte einer, ein Gefreundter deß, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: sahe ich dich nicht im Garten bei ihm? Da verleugnete Petrus abermal, hub an sich zu verfluchen und zu schwören und sprach: ich kenne des Menschen nicht, von dem ihr saget! Und alsbald krähete der Hahn zum andernmal. Und der Herr wandte sich und sahe Petrum an. Da gedachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging heraus, hub an zu weinen und weinete bitterlich.

Die Männer aber, die Jesum hielten, verspotteten ihn, speieten aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn in's Angesichte, verdeckten ihn und sprachen: weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug? Und viel andere Lästerungen sagten sie wider ihn.

Des Morgens aber hielten alle Hohepriester und die Aeltesten des Volks einen Rath über Jesum, daß sie ihn tödteten.

Und der ganze Haufe stund auf und bunden Jesum und führeten ihn von Kaiphas vor das Richthaus, und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato. Und es war frühe.

Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn und brachte herwieder die dreißig Silberling den Hohepriestern und den Aeltesten und sprach: ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe! Sie sprachen: was gehet uns das an? da siehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, ging hin und erhängete sich selbst. Aber die Hohepriester nahmen die Silberlinge und sprachen: es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld! Sie hielten aber einen Rath und

kauften einen Töpfersacker darum zum Begräbniß der Pilger. Daher ist derselbige Acker genennet der Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten (Jeremias), da er spricht: „sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel, und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der Herr befohlen hat.

Der heutige Sonntag heißt mit seinem alten lateinischen Kirchennamen Oculi, d. h. auf deutsch: „Augen," weil die uralte Morgenlektion auf diesen Tag begann mit den Worten aus dem 25. Psalm und dessen 15. Vers: „Meine Augen sehen stets zu dem Herrn; denn Er wird meinen Fuß aus dem Netz ziehen."

„Meine Augen sehen stets zu dem Herrn," das wäre eine gute Morgenlektion und ein schöner Morgensegen, nicht nur für den heutigen Sonntag, sondern für jeden Tag im Jahr. Ja, wenn unsere Augen jeden Morgen aufsehen würden zu dem Herrn mit der kindlichen Frage: Herr, was willst Du, daß ich thun soll? und mit der herzlichen Bitte: O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen; wenn wir dann auch den Tag über wandeln würden im Aufsehen auf den Herrn und Ihn vor Augen und im Herzen hätten bei all unserem Thun und Lassen — vor wie manchem Fehltritt und Abweg würden wir bewahrt, wie manche Beschämung und Reue bliebe uns erspart! Denn woher, Geliebte, woher so viel Uebereilung und Verirrung, so viel Untreue und Uebertretung auch bei besseren Christen, auch bei redlichen Jüngern? Lasset's uns nur gestehen: unsere Augen sehen nicht „stets zu dem Herrn;" wir verlieren Ihn so oft aus dem Aug und vergessen Sein Wort und Gebot im Geräusch der Welt, in der Zerstreuung des Tages, bis uns vielleicht plötzlich ein strafender Blick trifft aus Seinem heiligen Auge, wie dort des Heilands Blick den gefallenen Petrus traf, und wir reuig und beschämt Sein Antlitz wieder suchen.

Aber wenn's nur selbst dann wieder heißt: „Meine Augen sehen zu dem Herrn;" mag auch Sein Auge strafend auf dir ruhen; kannst du auch nur in Thränen zu Ihm empor blicken — dennoch, liebe Seele, suche Sein Antlitz, stelle dich bußfertig und glaubig ins Licht vor Seinem Angesicht und sprich mit dem reuigen David: „Meine Augen sehen stets zu dem Herrn; denn Er wird meinen Fuß aus dem Netz ziehen." Ja, wo man nur Ihn wieder sucht mit der herzlichen Bitte: laß leuchten Dein Antlitz, so genesen wir, — da läßt Er auch Sein Antlitz in Gnaden wieder leuchten, da ist auch für eine sündenkranke Seele noch Heil und Genesung zu hoffen. Wo nur unsere Augen heilsbegierig aufsehen zu Ihm, da kann Er auch einem Weit-

verirrten den Fuß wieder aus dem Netze ziehen, kann eine tiefgefallene Seele noch retten aus den Netzen der Verführung, aus den Schlingen der Sünde, aus den Stricken des Verderbens. Keiner ist ganz verloren, der seinen Gott noch suchen kann. Nur Einem ist nicht mehr zu helfen, das ist der, der in seinem Elend nicht mehr aufsehen mag zum Herrn, sondern mit irrem Aug seine Hilfe sucht, wo sie nicht zu finden ist, bei der Welt, oder mit stierem Blick trostlos, muthlos, glaubenslos vor sich hinstarrt und der Verzweiflung zur Beute wird.

Die göttliche Traurigkeit, sagt der Apostel, wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereut; die Traurigkeit der Welt aber wirket den Tod. Das sehen wir recht augenscheinlich bestätigt in dem verlesenen Passionsabschnitt am Beispiel der zwei gefallenen Jünger, des Petrus und des Judas. Wir betrachten deßhalb, uns Allen, so Gott will, zur heilsamen Warnung und Belehrung:

Die Reue des Petrus und die Reue des Judas
oder
die göttliche Traurigkeit und die Traurigkeit der Welt.

Bei aufmerksamer Betrachtung finden wir drei wichtige Unterschiede:

1) Petrus' Reue geht auf seine Sünde, Judas' Reue auf die Folgen seiner Sünde
2) Petrus' Reue wendet sich von der Welt, Judas' wendet sich an die Welt.
3) Petrus' Reue führt ihn zum Leben, Judas' Reue führt ihn zum Tode.

Mitten in der Höllen Angst
Unsre Sünd uns treiben;
Wo soll'n wir denn fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?
Zu Dir, Herr Christ, alleine!
Vergossen ist Dein theures Blut,
Das g'nug für die Sünde thut.
Heiliger Herre Gott!
Heiliger, starker Gott!
Heiliger, barmherziger Heiland!
Du ewiger Gott!
Laß uns nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Trost!
Erbarm' Dich unser! Amen.

Der reuige Petrus und der reuige Judas malen uns gleichsam vor Augen die göttliche Traurigkeit und die Traurigkeit der Welt in ihrem durchgreifenden Unterschied.

Als der erste Unterschied fällt uns in die Augen: Des Petrus Reue geht auf seine Sünde, Judas' Reue auf die Folgen seiner Sünde.

Ferne sei es, Geliebte, daß wir den tiefen Fall des Petrus beschönigen und etwa damit entschuldigen wollten, daß er ja ein Glaubiger, ein Begnadigter, ein Frommer gewesen; Fromme aber können eigentlich nicht sündigen, Begnadigte können gar nicht aus der Gnade fallen, und was bei einem Weltkind ein Verbrechen sei, das habe bei einem Kind Gottes nichts zu bedeuten und sei zum Voraus gut gemacht. — Nein, ich sage: was einem Weltkind Sünde ist, das ist einem Kinde Gottes doppelt Sünde, denn wem viel gegeben ist, von dem wird man auch viel fordern, und der Knecht, der des Herrn Willen weiß und thut ihn doch nicht, der hat doppelt Streiche verdient. Darum auf ewige Zeiten steht diese Verleugnung des Petrus als ein warnendes Exempel da für alle redlichen Selen, für alle glaubigen Herzen, mit der ernsten Mahnung: wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle.

Wenn Einer stand, hoch stand im Jüngerkreis, so war es Petrus. Stand er nicht hoch in der Gnade, er, dem der Herr das Ehrenzeugniß gegeben: „du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen?" Stand er nicht fest im Glauben, er, der allen andern Jüngern vorangegangen war mit dem Bekenntniß: „du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes?" Stand er nicht recht in der Liebe, er, der noch eine Stunde zuvor seinem Herrn versprochen: „ich will mit Dir in's Gefängniß und in den Tod gehen?" Stand er nicht, selbst nur fleischlich angesehen, als der Muthigste, als der einzige Mann da unter allen seinen Brüdern, er, der noch eben vorhin im Garten Gethsemane für seinen Herrn das Schwert gezückt hatte gegen eine ganze Schaar von Feinden? Wenn Einer hoch stand im Jüngerkreise, so war es dieser Petrus.

Und doch, wenn Einer tief gefallen ist, so war es wieder er. Wie mancherlei kommt zusammen, um seine Schwachheit in ein doppelt schmähliches Licht zu stellen. Der Schwur, den er eben erst gethan, zeigt er ihm und uns nicht recht beschämend: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht mehr?" Die vorangegangene Warnung seines Herrn und Meisters: „ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen," hätte sie ihm nicht sollen noch im Ohre klingen in der Stunde der

Versuchung? aber auch bei Gottes Kindern heißt es manchmal: mit hörendem Ohre hören sie nicht! Auch bei ihm traf es nicht ein: Meine Augen sehen stets zu dem Herrn! — Das herrliche Bekenntniß, das hart neben ihm, nur durch eine Mauer getrennt, zu gleicher Zeit sein Herr und Meister ablegte, nöthigt es nicht ihm und uns das Geständniß ab: „Du, Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen?" — Die geringe Versuchung, der er unterliegt, das Gespött von einigen Knechten und Mägden — zeigt sie uns nicht, wie wenig dazu gehört, ein Menschenherz, auch ein Christenherz zu Fall zu bringen? — Die wachsende Sünde, in die er hineingeräth, zuerst erschrockenes Leugnen, dann trotziges Verleugnen, dann freches Verfluchen und Verschwören — führt es uns nicht vor Augen, wie reißend schnell die Sünde wächst, ist nur einmal der erste Schritt gethan? Ja, Petrus ist tief gefallen, und daß er Petrus ist, der auserwählte Jünger, das macht seinen Fall nicht kleiner, sondern nur um so größer.

Aber daß er Petrus ist, der auserwählte Jünger, das zeigt uns nun auch seine Reue, mit der er von seiner Sünde sich erhebt. „Und der Herr wandte sich und sahe Petrum an; da gedachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging heraus, hub an zu weinen und weinete bitterlich." — Sehet da die ächte Reue, die göttliche Traurigkeit. Ein Blick, ein einziger stummer Blick seines Heilands, ein Blick voll strafenden Ernstes und voll wehmüthiger Liebe reicht hin, ihn wieder zur Besinnung zu bringen. — Keiner seiner Mitjünger hat seine Verleugnung mit angehört, daß er dadurch wäre in Schanden gekommen vor den Brüdern. Der Herr selber straft ihn nicht, macht ihm keinen Vorwurf, spricht nicht ein Wort. Seine Sünde hat also äußerlich keine Strafe nach sich gezogen und keine üblen Folgen mit sich geführt. Und doch — dieser stumme Blick der Liebe, der ihm sagt: du hast deinem Herrn und Meister weh gethan, geht ihm wie ein Messerstich durch's Herz; das plötzliche Krähen des Hahnes dringt ihm in's Ohr wie eine Posaune des Gerichts und weckt sein schlafendes Gewissen und weckt in ihm den alten Petrus wieder auf, der sich selbst verloren hatte in dieser dunkeln Stunde der Versuchung, und bricht ihm das Herz, daß es hinschmilzt in heißen, bittern Reuethränen.

Das, Geliebte, das ist die ächte Reue, die nicht erst mit der Strafe kommt, die nicht erst durch die Donner des Gerichtes geweckt wird, sondern schon durch eine stille Mahnung des heiligen Geistes, schon durch einen

sanften Liebesblick des Herrn, der in die Seele fällt, als wollte Er fragen: hast du mich lieb? Das ist die göttliche Traurigkeit, da man nicht trauert über die Folgen der Sünde, sondern über die Sünde selbst trauert, auch wo von keiner Strafe die Rede ist, die lautere Reue, die mit unserem Konfirmationsbüchlein spricht: es ist mir von Herzen leid, daß ich wider Gott gesündiget und Ihn, meinen getreuen Schöpfer, Erlöser und Tröster, so vielfältig und dazu manchmal vorsätzlich und muthwillig beleidigt und erzürnet habe.

Ist dir's auch schon so um's Herz gewesen, lieber Christ, oder trauerst du über deine Sünden eigentlich nur um deinet- und nicht um Gotteswillen, nur um der Folgen und nicht um der Sünde willen? Sieh, das ist Judasreue. — Werfet nun einen Blick auf diese dunkle Gestalt, auf dieses verlorene Kind. „Da das sahe Judas, der Ihn verrathen hatte, daß Er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn." Sieh, dem Judas ist's freilich auch leid, daß es so weit gekommen. Auch in ihm erwacht das bessere Ich. Auch er möchte das Geschehene ungeschehen machen. Aber ist's ihm um die Sünde? nein, nur um die Folgen der Sünde: „da er sahe, daß Er verdammt war zum Tode;" daß Blut fließen sollte, das hatte er nicht gewollt, das stand nicht in seiner Rechnung. Ist's ihm um den Herrn, dem er so weh gethan? nein, dann wäre die Reue wahrlich nicht erst jetzt gekommen, dann wäre sie auch wie bei Petrus gekommen auf den strafenden Blick des Herrn, auf seine wehmüthige Frage dort im Garten Gethsemaneh: Juda, verräthest du des Menschen Sohn mit einem Kuß? oder schon auf seine klagende Prophezeihung beim Abendmahl: Einer unter euch wird mich verrathen. Das hätte ihm müssen durch's Herz gehen, da hätte er müssen dem Herrn zu Füßen sinken in bitterer Reue und heiligem Schrecken über sich selber.

Aber nein, nicht über sich erschrickt er, nicht über seine That, sondern nur über deren unerwartete Folgen. Hätte im hohen Rath ein Nikodemus, ein Josef von Arimathia, ein Gamaliel es durchgesetzt, daß man den Herrn losgesprochen vom Gericht, oder hätte das Volk Ihn befreit aus den Händen seiner Feinde und im Triumph davongeführt, oder hätte der Herr selber Seine Messiasmacht entfaltet und durch ein Wunder Seine Widersacher zu Boden geschlagen, dann hätte den Verräther das Gewissen schwerlich geschlagen, dann hätte er seine 30 Silberling ruhig in der Tasche behalten, ja dann hätte er sich seiner That vielleicht gerühmt, daß er den Meister damit genöthigt, endlich hervorzutreten in Seiner messianischen Herrlichkeit. Nun weil es anders gekommen ist, als er sich gedacht, weil er die

blutige Ernte, die er ausgesäet, nun mit Augen sieht, darum, und darum allein erwacht in ihm die Reue.

Und nun saget, meine Lieben, auch unsere Reue, die bitterste selbst, ist sie nicht meistens im Grund eine Judasreue, eine Reue über die Folgen der That und nicht über die That selber, eine Reue um unsert- und nicht um Gotteswillen? — Ja, der Wollüstling bereut sein Lasterleben, aber wann? dann, wenn es ihm das Mark seiner Gesundheit verzehrt, wenn es ihn an den Rand des Grabes gebracht. Ja, der Betrüger beklagt seine Vergehungen und schlägt sich selbst vor die Stirn, aber wann? dann, wenn sein Betrug herausgekommen, wenn er in Strafe und Schande gerathen! Ja, den Todtschläger schlägt sein Gewissen, aber wann? dann, wenn der Arm der Gerechtigkeit ihn ergreift. Aber ist's denn der Erfolg, der die Sünde macht, ist's nicht die That an sich selber? Gestern lasen wir in der Zeitung von einem neugebornen Kindlein, das seine unnatürlichen Eltern heimlich mehr als 70 Fuß hoch herunter von einer Mauer in die Fluthen des Rheinstroms bei Basel warfen und das wie von Engeln getragen in einem Brombeerstrauch am Ufer hängen blieb, und dort nach 12 Stunden von einem Schiffer lebendig gefunden und gerettet ward. Seine Eltern, von Gewissensbissen umhergejagt, hatten sich inzwischen selbst dem Gericht überliefert. — Gewiß sie werden nun Gott auf den Knieen danken, daß sie durch ein Wunder nicht wirkliche Mörder geworden. Aber sicherlich sagt ihnen auch ihr Gewissen: unser Verdienst ist's nicht, daß das Kindlein bewahret blieb; wir sind vor Gott gerade so schuldig, als wäre das arme Würmlein ertrunken im Rhein, da er am tiefsten ist.

Bedenk es, o Seele — nicht der Erfolg bestimmt die Schuld, sondern die That. Und darum wähne nicht, das sei die rechte göttliche Traurigkeit, da man nur um die Strafe sich grämt, statt um die Sünde. Und darum glaube nicht, deine Sünde sei abgethan und vergessen, weil du keine Strafe dafür erfahren, keine bösen Folgen davon gesehen hast. Und darum verspare nicht deine Reue, bis das Schwert des Gerichtes über deinem Scheitel blitzt. Solche Judasreue kann dir nicht helfen. Aber selig, wer auf den Hahnenschrei des Gewissens horcht, ehe die Posaunen des Gerichtes ertönen. Selig, wen ein Blick aus seines Heilands Auge zu sich bringt, ehe die Blitze der Ewigkeit leuchten. Ja Herr, Du treuer Hirte Deiner Schafe, Du hast Gaben auch für die Abtrünnigen und Gnade auch für die Verirrten und einen Liebesblick auch für den, der Dich aus dem Auge verloren:

Wie freundlich blickst Du Petrum an,
Ob dieser gleich so tief gefallen,
Und dieß hast Du nicht nur gethan,
Da Du auf Erden mußtest wallen;
Nein, Du bist immerdar Dir gleich,
Gerecht, an Treu und Gnade reich,
Und wie einst unter Schmach und Leiden,
So bist Du auf dem Thron der Freuden
Den Sündern liebreich zugethan; —
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Aber zum Heiland muß man kommen mit seinen Sünden. Das ist ein weiterer Unterschied zwischen dem reuigen Petrus und dem reuigen Judas:

2) Der reuige Petrus wendet sich von der Welt, der reuige Judas wendet sich an die Welt mit seiner Reue.

„Und Petrus ging heraus, hub an zu weinen und weinete bitterlich.“ Hinaus aus der gemeinen Gesellschaft, mit der er sich selbst gemein gemacht, hinaus aus dem unruhigen Getümmel in des Hohepriesters Hof, darin er sich selbst vergessen, hinaus in die stille Nacht, um dort sich wieder zu sammeln und zu finden, um dort sein schuldbeladenes Herz auszuweinen und auszuschütten, unbeschrieen und ungestört, um dort von der dunkeln Erde sein thränenvolles Auge aufzuheben gen Himmel, ob ihm nicht vielleicht ein Sternlein des Trostes erscheine zwischen dem düstern, zerrissenen Gewölke, hinaus aus der Welt treibt ihn seine Reue.

Ja, Simon Petrus, das ist die rechte Thür für einen Sünder, der Gnade sucht. Ja, lieber Christ, das ist der einzige Weg für eine Seele, die los werden will von ihren Sünden. Kehre dich ab von der Welt in die heilige Stille, da nur kannst du dich selbst, da nur kannst du deinen Gott wieder finden. Ist's nicht die Welt, die dich oft schon zu Fall gebracht, wie Petrum dort, bald mit ihrem Locken, bald mit ihrem Drohen, bald mit ihren Lüsten, bald mit ihren Sorgen, bald mit ihrem Zuspruch, bald mit ihrem bösen Exempel? Ist's nicht die Welt, um deren willen auch du deinen Herrn verleugnet hast, nicht dreimal nur, wie Petrus, sondern unzähligemal? O so lang du von der dich nicht losmachen kannst, kommst du auch von der Sünde nicht los, so lang du auf sie hörst, hörst du nicht die Stimme deines Gottes, so lang dir die Welt mit ihren Lüsten, Gütern, Sorgen und Geschäften noch lieber ist und wichtiger, als die Stimme deines Gewissens, das Heil deiner Seele, die Gnade deines Got-

tes, so lang kommt's bei dir zu keiner ernsten Buße. Ach, wenn einmal der Blick des Herrn dein Herz getroffen, wenn einmal der Hahnenruf des Gewissens in dein Ohr geklungen hat, — dann kannst du's ja nicht mehr aushalten in diesem eitlen Wesen, dann treibt dich's von selber hinaus wie den Petrus dort, aus dem Lärm in die Stille, aus dem flackernden Feuerschein weltlicher Ergötzungen unter die Sterne des Himmels, aus der Welt zu Gott, vor Ihm dich niederzuwerfen, vor Ihm dich auszuweinen, von Ihm Gnade zu begehren, in Ihm dich wieder zu sammeln und zu finden, und aus Seinem Munde das Zeugniß zu vernehmen: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!

Gesegnet sei uns dazu diese heilige Fastenzeit, gesegnet dazu dieses Haus des Herrn in seinem Trauerschmuck, gesegnet dazu dieser Tisch des Herrn mit seinem Gnadenmahl, gesegnet dazu jedes stille Kämmerlein mit seinem Gebetswinkel, daß wir wieder einmal hinauskommen aus der Welt und zu uns kommen und zum Herrn kommen, daß jede Seele, die ihren Gott aus dem Aug und Herzen verloren hat in der Zerstreuung der Welt, und die nun ihren Schaden erkennt und Seine Gnade begehrt, sich sammle vor dem Herrn und erhöret werde, wann sie fleht: laß Dich finden, laß Dich finden, denn mein Herz verlangt nach Dir!

Er läßt sich finden, liebe Seele, an Seiner Thür klopft auch der verlorene Sohn nicht vergebens an. Aber wehe dem, der mit seiner Reue nirgends anders hin weiß, als zu der Welt, um bei ihr sich seinen Trost zu erbetteln. — So ist's dem armen Judas ergangen. „Da das sahe Judas, der Ihn verrathen hatte, daß Er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn und brachte herwieder die dreißig Silberling den Hohepriestern und den Aeltesten und sprach: ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe! Sie sprachen: was gehet uns das an? da siehe du zu!" Arme, verirrte, verblendete Seele, verblendet nun in deiner Reue, wie vorher in deinem Verbrechen! „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe." Ja, da hast du recht; ja, das ist ein Lichtstrahl der Wahrheit in deiner umnachteten Seele! Und ist's auch noch keine gründliche Erkenntniß, vielleicht es kann dir noch das rechte Licht aufgehen. Und fühlst du auch jetzt nur die Hölle in deinem Herzen, vielleicht es kann noch ein Balsamtropfen zur Kühlung und zur Heilung in die Flammenqualen deiner Seele fallen. „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe." Ja, da hast du recht gesprochen. Aber wohin nun mit

diesem Bekenntniß, wohin nun mit deiner Reue, wohin nun mit deiner armen, gefolterten Seele? — Zu den Hohepriestern, zu den Aeltesten! O da kommst du an die unrechte Thür! Meinst du, diese blutgierigen Wölfe werden ihren Fang wieder fahren lassen, und das unschuldige Lamm, das du ihnen geliefert, herausgeben aus ihren Tatzen? Meinst du, diese herzlosen Weltleute werden gerührt werden von deiner Reue und einen Trost haben für deinen geängsteten und zerschlagenen Geist? „Was gehet das uns an? da siehe du zu!" So sprechen sie vornehm und achselzuckend zu deinen Schmerzen! Und nun, da du trostlos heimgeschickt bist von der Welt, weißt du keine andere Thür mehr, d'ran zu klopfen? Du, der du doch drei Jahre lang ein Jünger Jesu gewesen, des großen Heilands aller Sünder, und hast Ihn einkehren sehen in Zachäus Haus, und hast Ihn zur großen Sünderin sagen hören: dir sind deine Sünden vergeben; gehe hin im Frieden, dein Glaube hat dir geholfen — könnte dir der Glaube nicht auch noch helfen? Ist das letzte Fünklein davon erloschen in deinem umnachteten Herzen? — Bist du so verirrt und verwirrt in deiner Verzweiflung, daß du den Weg nicht mehr finden kannst von der Welt zu Gott? und von der Sünde zum Sünderheiland?

Ach, meine Lieben, wer mit seiner Reue nicht weiter kommt als zu der Welt, der kommt nicht weit mit seiner Reue. Denn bis auf den heutigen Tag hat sie nicht viel Anderes für den reuigen Sünder, als sie dort für Judas hatte: entweder kalten Hohn oder falschen Trost! Versuch's einmal ein verlorener Sohn, und komme zu seinen alten Sündengenossen mit dem Bekenntniß: „ich habe übel gethan!" übel gethan, daß ich um euretwillen meinen Herrn verrathen, übelgethan, daß ich mit euch auf euren Sündenwegen gegangen: was werden sie sagen? Entweder sie werden sagen: sei kein Narr, schlag dir die Grillen aus dem Kopf, komm, mach dir einen lustigen Abend und zerstreue dich und schlage die alten Sünden todt mit neuen — oder wenn sie sehen, daß dir's ernst ist mit deiner Reue, daß du sie verantwortlich machen willst für deinen Jammer, so werden sie hohnlachend sprechen: was gehet das uns an? da siehe du zu! haben wir dich gezwungen, hast du nicht deinen freien Willen gehabt? — Versuch's einmal ein verführtes Mädchen und komme zu seinem Verführer und Sündengenossen mit den dreißig Silberlingen und spreche: ich will nichts mehr von dem Sündenlohn, da hast du's wieder alles bei Heller und Pfennig, Schmuck und Seide, Brief und Siegel, gib mir meine Unschuld

wieder, meinen Seelenfrieden wieder, meinen guten Namen wieder, meinen Glauben wieder, meinen Gott wieder, meinen Himmel wieder! — o du wirst übel ankommen, du wirst trostlos heimgeschickt werden; kann auch Ein Mensch den andern erlösen, und was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse aus den Stricken des Verderbens?

Nur Einer ist's, der kann Seelen erlösen und Sünder selig machen. Darum wem's Ernst ist mit seiner Reue, der komme aus der Welt zum Herrn. Bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei Ihm! (Ps. 130, 7.) Bei Ihm und bei Ihm allein! O lasset euch das zur Mahnung sagen, ihr Alle, die ihr wirklichen Trost suchet, nach wahrer Erlösung seufzet, denen es Ernst ist mit dem Angstruf: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Wahrlich, die Welt wird's nicht und kann's nicht, die arme, sündige, erlösungsbedürftige Welt. O so bleibet nicht auf halbem Wege stehen! Lasset euch nicht abspeisen mit falschem Menschentrost, als hätt' es nichts auf sich mit der Sünde. Uebertäubet nicht das Seufzen eurer armen Seele mit eitlen Zerstreuungen der Welt, als ließe Feuer mit Oel sich löschen und Sünde mit Sünde sich bedecken. Kommet zum Herrn, dieweil Er nahe ist; suchet Ihn, weil Er zu finden ist. Bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei Ihm! Bei Ihm und bei Ihm gewiß! Ach, daß man das auch zum Troste zurufen könnte allen geängsteten und zerschlagenen Seelen, allen Einsamen und Verlassenen, die in ihren Herzensnöthen vergebens unter den Menschen sich umsehen nach einem Freund und Tröster; denen die herzlose Welt bei ihren bängsten Gewissensfragen keine andere Antwort gibt, als sie Judas gab: was gehet das uns an? da siehe du zu! O daß man's in dieser Fastenzeit, in dieser Gnadenzeit hineinrufen könnte auch in die Kerker und Gefängnisse, wo etwa eine verirrte Seele freundlos und trostlos in der Zelle sitzt mit dem bittern Gefühle: „ich habe übel gethan,“ und habe nun keinen Freund und Tröster mehr auf Erden. Ja du hast einen: dort auf Golgatha spannt Er die Arme nach dir aus. Der den sterbenden Schächer begnadigt, der hat auch für dich noch Gnade und Vergebung; und ist auch dein Fenster vergittert und deine Thür verriegelt, Einen Weg kann man dir und will man dir doch nicht versperren: den Weg hinauf gen Himmel zum Throne des Vaters, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; den Weg hinan zu Jesu Kreuz, zu dem Heiland aller Sünder! Glaub's nur, reuige Seele:

Mein Heiland nimmt die Sünder an,
Die unter ihrer Last von Sünden
Kein Mensch, kein Engel trösten kann,
Die nirgends Ruh' und Rettung finden,
Die mit sich selber im Gedräng,
Daß ihnen alle Welt zu eng,
Weil über sie der Stab gebrochen,
Der Himmel ihnen abgesprochen,
Die seh'n die Freistatt aufgethan: —
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Von solcher Reue gilt dann auch das Dritte und Letzte:

3) Petrus Reue führt zum Leben, Judas Reue aber zum Tod. „Er hub an zu weinen und weinete bitterlich.“ Das ist das letzte Wort über Petrus in unserem Text. Aber die künftige Ernte aus dieser Thränensaat, die weist uns sein fernerer Lebensgang auf. Dort am See Genezareth, als der Herr Seinem neu angenommenen Jünger den Auftrag gab: waide meine Schafe, waide meine Lämmer; dort am Pfingstfest, als Petrus den Herrn, den er einst verleugnet hatte, muthig vor Tausenden bekannte; dort vor dem hohen Rath, als er im Angesichte von Kerker und Banden das Zeugniß ablegte: es ist in keinem Andern Heil; dort auf dem Richtplatz zu Rom, wo er seinen treuen Zeugenlauf mit dem Märtyrertode beschloß und sein Gelübde doch noch löste: ich will mit Dir in's Gefängniß und in den Tod gehen — dort sehen wir die Lebensfrüchte aus seiner Thränensaat, dort erkennen wir, was der Geist des Herrn wirken kann in einer bußfertigen Seele. Dort erfahren wir's: es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade. Die wahre Buße führt zum Leben, zu einem neuen Leben in der Gnade, und kein wahres Leben ohne wahre Buße. O daß das auch an uns erfüllet würde! Daß auch unsere Herzen fest würden durch des Herrn Gnade. Daß auch uns in dieser heiligen Passionszeit unter dem Kreuze Jesu solche himmlische Früchte rechtschaffener Buße erwüchsen, solche himmlische Lebenskräfte und Gnadeneindrücke geschenkt würden, die fortwirken in Früchten der Gerechtigkeit hier und dort; daß auch unsere Passionsandachten und Bußtagsthränen nicht fruchtlos zur Erde fielen, sondern dem warmen Frühlingsregen gleich unser Herz befruchteten und Saaten der Gerechtigkeit hervortrieben! Dann hieße es auch bei uns: die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet.

Die Traurigkeit der Welt aber wirket den Tod. — Wie

schrecklich hat sich das an Judas erfüllt! „Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, ging hin und erhängete sich selbst.“ — Das ist das Ende. Wer keinen Trost hat als die Welt, der muß verzweifeln, wenn die Welt ihn verstößt. Wer am Glauben Schiffbruch gelitten hat, der muß untergehen in den Wogen der Gewissensangst. Wer keinen Gott mehr hat, zu dem er beten, keinen Heiland, auf den er hoffen kann, der stürzt am Ende rettungslos hinab in die ewige Nacht. „Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod.“ O wie schrecklich oft geht das noch heute in Erfüllung in unserer glaubenslosen Zeit, wo so mancher Sündenknecht, wenn er der Sünde satt, wenn ihm das Gewissen erwacht, nichts Besseres zu thun weiß, als statt der Sünde das Leben von sich zu werfen, und, statt in der Kraft der Buße, des Glaubens und des neuen Gehorsams die Stricke des Verderbens zu zerreißen, vielmehr in gottvergessener Verzweiflung zum Strick oder zur Pistole greift, und sich dem Tod in die Arme stürzt. Aber nicht nur an diesen unglückseligen Selbstmördern, von denen fast jede Woche uns Kunde bringt, erfüllt sich's: die Traurigkeit der Welt wirket den Tod. Tausende tragen diesen Tod der weltlichen Traurigkeit innerlich im Herzen herum, wenn sie auch leiblich noch leben. Tod, geistiger Tod, innerliches Absterben in Gleichgültigkeit, Stumpfsinn und Verstockung und am Ende der wirkliche Tod, das ist das Ende aller derer, die in ihren Sünden den Weg nicht suchen und nicht finden zur Quelle der Gnaden, zum Herrn des Lebens, zum Heiland aller Sünder. Meine Lieben, er ist offen, dieser Weg, weit aufgethan uns Allen in dieser heiligen Passionszeit, vom Kreuz auf Golgatha streckt die ewige Liebe uns Allen die Arme entgegen, und Keiner ist verloren, der sich nicht selbst verloren gibt, Keiner ist verlassen, wenn er nicht Gott verläßt. So sei denn unser Aller Losung das Davidswort: Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn Er wird meinen Fuß aus dem Netz ziehen.

So komme denn, wer Sünder heißt
Und wen sein Sündengreu'l betrübet,
Zu Dem, der Keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu Ihm begibet!
Wie? willst du dir im Lichte steh'n
Und ohne Noth verloren geh'n?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da dich zu retten Er erschienen?
O nein, verlaß die Sündenbahn!
Mein Heiland nimmt die Sünder an. Amen.

XXVIII.

Predigt am Sonntag Lätare.

(1856.)

Kol. 3, 18.—4, 1.

Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sich's gebührt. Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie. Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist dem Herrn gefällig. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden. Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen. Und wisset, daß ihr von dem Herrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn Christo. Wer aber unrecht thut, der wird empfahen, was er unrecht gethan hat; und gilt kein Ansehen der Person. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt.

Es ist eine Wahrheit, die man jetzt wieder mehr als sonst gelten läßt: die Wohlfahrt des Staats, das Glück des Volks, das Heil der Menschheit muß nicht sowohl von oben herab, als von unten herauf wachsen, muß nicht nur im Großen, sondern vor Allem im Kleinen auferbaut werden. Das Haus und der häusliche Heerd, die Familie und das Familienleben das ist die Pflanzschule eines gesunden, tüchtigen und glücklichen Volkes, darüber hat erst neulich ein geistreicher deutscher Schriftsteller und Vaterlandsfreund *) ein schönes und beherzigenswerthes Buch geschrieben.

Die Probe kann ja Jedes von uns im Kleinen machen. Wenn der Hausfriede dir fehlt, dein Ehestand ein Wehestand ist, wenn dir's nicht wohl ist zwischen deinen vier Wänden, wenn dir's wie ein Alp auf's Herz fällt, sobald du beim Nachhausekommen wieder den Giebel deines Hauses erblickst und die Schwelle deiner Heimath betrittst, dann steht es schlimm

*) Riehl: „Die Familie."

um dein Glück, dann kann kein Weltruhm und kein Lebensgenuß, kein Reichthum und keine Amtswürde, keine Zeitung und kein Wirthshaus, keine Visite und kein Theater, kurz nichts, was draußen zu haben ist, dir das ersetzen, was dir daheim fehlt: den Frieden und das Behagen. Hast du aber daheim ein frommes Weib, einen lieben Mann, ein holdes Kind, hast du in deinem Hause Gottes Segen und Gottes Frieden — nun dann mag auch draußen manches Widrige dir begegnen, mag je und je ein rauher Wind der Anfechtung dich anblasen und ein derber Stoß dir versetzt werden im Gewühl der Welt — daheim wird dir wieder wohl; am häuslichen Herde geht dir das Herz wieder auf; unterm traulichen Dach tröstest du dich über die Stürme da draußen.

Aber, fragst du, wie bekomm ich den Frieden in's Haus? wer schafft mir mein Hauskreuz vom Hals? wer hilft mir zu einem glücklichen Hausstand? Dazu gibt's nur Einen Weg, aber einen sichern! Laß Christi Wort und Christi Geist in deinem Hause regieren. Wohl einem Haus, wo Jesus Christ Allein das All in Allem ist! Nur ein christlicher Hausstand ist ein glücklicher Hausstand. Den Frieden, den Christus in die Welt gebracht, den hat Er auch in's Haus gebracht, und bringt ihn heute noch hinein. Die Liebesbande, die Er um die ganze Menschheit geschlungen, die schlingt Er auch um die Allernächsten, um Mann und Frau und Kind und Gesind.

Wir wollen darüber jetzt etwas weiter nachdenken und betrachten:

Das liebliche Band herzlicher Liebe, das in einem christlichen Hausstand alle Hausgenossen umschlingt,

1) Mann und Frau;
2) Eltern und Kinder;
3) Herrschaft und Gesinde.

O selig Haus, wo man Dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ!
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist;
Wo Aller Herzen Dir entgegenschlagen,
Und aller Augen freudig auf Dich seh'n;
Wo Aller Lippen Dein Gebot erfragen,
Und Alle Deines Winks gewärtig steh'n. Amen.

Was in unserer Kinderlehre die Haustafel heißt, das hält uns der Apostel vor in unserer Abendlektion, eine Anweisung für die verschiedenen

Stände über ihre besonderen Standespflichten, und es sollten demnach über unsern Text eigentlich mindestens sechs besondere Predigten gehalten werden, Standespredigten, wie sie bei den katholischen Missionen üblich sind; 1) für die Männer, 2) für die Frauen, 3) für die Eltern, 4) für die Kinder, 5) für die Herrschaften, 6) für die Dienstboten. Damit aber heute Keines von euch, liebe Zuhörer, zu kurz komme, damit Jeder wenigstens Etwas mit nach Haus nehmen könne vom Segen unserer Epistel, der Mann, der sich — seltenerweise — zu einer Nachmittagspredigt herbeiläßt, so gut als die Frau; das Kind, das der Vater oder die Mutter mitgenommen, so gut als die Eltern; die Dienstmagd, die Morgens doch nicht in die Kirche kann, so gut als die Herrschaft, so wollen wir die ganze Haustafel in der Kürze überschauen und aus unserem Texte ersehen das liebliche Band herzlicher Liebe, das in einem christlichen Hausstand alle Hausgenossen umschlingt:

1) Mann und Frau; denn das Evangelium macht demüthige Frauen und macht sanftmüthige Männer.

„Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sich's gebühret." Nur eine einzige Pflicht schärft hier der Apostel den Frauen ein, aber es ist die wichtigste, es ist ihre eigentliche Standespflicht: seid unterthan. Es ist etwas Schönes um eine fleißige Hausfrau, die unermüdet ihre Hände regt vom Morgen bis zum Abend; um eine geschickte Hausfrau, die ihrem Hauswesen wohl vorzustehen weiß; um eine zierliche und ordentliche Hausfrau, die sich und ihr Haus schmuck und rein erhält, daß es eine Lust ist zum Anschauen; um eine häusliche und genügsame Hausfrau, die das Ihre und was des Mannes ist zu Rathe hält und ihr Vergnügen lieber im Hause sucht, als außer dem Hause; um eine fröhliche und wohlgemuthe Hausfrau, die sich und Andern das Leben nicht sauer macht durch ewiges Jammern und Klagen, deren Antlitz wie Sonnenschein im Hause leuchtet. — Und doch, alle diese Tugenden haben ihren Lohn dahin, wenn dieser Hausfrau zu dem Allem die edelste Perle fehlt im weiblichen Schmuck: die Demuth, wenn sie zu so Vielem das Eine nicht gelernt hat: „Ihr Weiber, seid unterthan euern Männern in dem Herrn."

Eine einzige Pflicht, aber gerade die schwerste von allen! Bin ich denn nicht auch ein Mensch so gut wie er? habe ich nicht auch einen Willen so gut als er? Warum soll denn ich nichts gelten und immer nachgeben? Warum soll ich mich hinunterbegeben unter einen Mann, der nicht besser

ist als ich, ja vielleicht viel schlechter ist als ich? viel niedriger denkt, viel gemeiner fühlt? viel weniger leistet? O wie manche Frau hat schon so gefragt und geseufzt, nicht etwa nur von jenen übermüthigen, überstiegenen, neumodischen, abgeschmackten Weibern, welche sich emancipiren, d. h. los machen wollen von den uralten Schranken ihres Geschlechts und den Männern es gleichthun, in männlicher Geistesbildung und Lebensart, in männlichen Tugenden und männlichen Lastern; nein, auch eine edle, fromme, christliche Frau kann wohl manchmal zur trüben Stunde der Gedanke beschleichen: es ist eine harte Rede: seid unterthan! Und doch, liebe Seele, da steht's in Gottes Wort; es sind vielleicht auch arme, von unglaubigen Ehemännern gedrückte, verspottete, mißhandelte Frauen in Kolossä gewesen, und doch schreibt's der Apostel ganz ohne Ausnahme: „Ihr Weiber, seid unterthan euern Männern in dem Herrn, wie sich's gebührt."

„Also gebührt sich's!" Das ist Gottes heilige Ordnung von der Schöpfung her, da Er im Paradiese das Weib dem Manne zur Gehilfin schuf und als das schwächere Geschöpf unter seine Herrschaft stellte, und da Er nach dem Sündenfall der Eva die Dienstbarkeit schärfte und sprach: er soll dein Herr sein! „Also gebührt sich's" doppelt für eine christliche Ehefrau. Das ist die schöne Ordnung in Christi Reich, in der Nachfolge des Herrn, der in die Welt gekommen ist, nicht daß Er Ihm dienen ließe, sondern daß Er dienete, und der auch euch Frauen zuruft: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig! Unter einem solchen König, o wahrlich, da ist's keine Schande mehr, dienen und dulden, sondern ein himmlisch und ein göttlich Amt; darum, ihr lieben Frauen, die ihr doch alle christliche Frauen sein wollt, seid unterthan euern Männern in dem Herrn.

„In dem Herrn!" um des Herrn und Gottes willen, der es also geordnet hat vom Paradiese her; um des Herrn und Heilands willen, der noch in Seiner letzten Nacht sich schürzte und gürtete und niederkniete und Seinen Jüngern die Füße wusch und sprach: der Vornehmste unter euch soll sein wie ein Diener — im Aufblick zu diesem Herrn, aus Liebe zu diesem Herrn, in der Kraft dieses Herrn lerne auch du, liebe Frau, unterthan sein dem Manne, und wenn sich dein Eigenwille auch manchmal sträubt, so lang es nur nicht gegen den Herrn und dein Gewissen geht, so lang es nur sein kann mit dem Herrn und in dem Herrn, gib du in Gottes Namen nach, und wenn dein Mann manchmal vor dir steht hart und finster, so daß dir

das Herz sich will zuschließen wider ihn — siehe, hinter dem harten und finstern Antlitz deines menschlichen Herrn blickt ein anderes Antlitz dich an, gar heilig und hehr, gar mild und sanft, das Antlitz deines himmlischen Herrn. Dein Heiland in der Dornenkrone, der blickt dich an, der spricht dir zu: thu's mir zu lieb, mein Kind, trag's mir zu Gefallen, o Seele, nimm's auf dich als mein Joch; mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Ja, Sein Joch ist sanft und Seine Last ist leicht. Das wird jede unter euch, das kann auch die unglücklichste Frau erfahren, wenn sie nur ihr Kreuz trägt im Aufsehen auf den Herrn, und Seinen Friedensgeist regieren läßt in ihrem Herzen, dann wird sie's erfahren auch unter mancherlei Prüfungen und Demüthigungen: den Demüthigen gibt Gott Gnade und Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Aber dieser König in der Dornenkrone, dieser Herr und Meister der Liebe hat nun auch ein Wort für dich, o Mann. Er will nicht nur demüthige Frauen, Er will auch sanftmüthige Männer. „Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie." Mit diesen Worten verwahrt der Herr Sein voriges Wort vom Unterthansein der Frau vor Mißdeutung, als dürfte darum der Hausherr sich geberden wie ein Haustyrann. Damit nimmt Er die Frau als den schwächeren Theil in Seinen milden Gnadenschutz, daß sie ja nicht sein soll die Sklavin des Mannes.

Im Heidenthum ja da war es so, und da ist es noch so: da ist die Frau nicht viel mehr als die Sklavin des Mannes, das Spielzeug seiner Lüste, die Dienerin seiner Launen, die erste Magd in seinem Hause. Aber der heilige Menschenfreund, der gekommen ist, aller Tyrannei auf Erden ein Ende zu machen, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, der hat auch das Jahrtausende lang mißhandelte Weib unter die Fittige Seiner heiligen Liebe genommen und dem schwachen Geschlecht seine heiligen Menschen- und Christenrechte verbrieft und versiegelt, so daß nun Weib und Mann mit einander Erben der Gnade des Lebens sind, und die Frau gerade als der schwächere Theil doppelter Ehre werth und doppelter Liebe empfohlen ist.

Freilich, es gibt leider Gottes heute noch und mitten in der Christenheit der unchristlichen und unmenschlichen Ehemänner genug, die da meinen, das sei ihr Mannesrecht, den Sultan und Tyrannen im Hause zu spielen, die es ganz in der Ordnung glauben, das arme Geschöpf, das einst am

Traualtar vertrauensvoll seine Jugend, sein Glück, seinen Leib, seine Seele, sein Leben in ihre meineidigen Hände gegeben, nun hartherzig und lieblos zur Hausmagd zu erniedern, die gut genug ist, dem gnädigen oder ungnädigen Herrn aufzuwarten, die vergessen und verlassen daheim ihr Leben verseufzen muß, während der Haustyrann sich's wohl sein läßt außer dem Hause und von seinen lustigen Abenden der Frau nichts heimbringt, als ein finsteres Gesicht und eine mürrische Laune, ja vielleicht Scheltworte und Schläge.

Ist das ein christlicher Ehestand? ist das auch nur eine menschliche Behandlung? Thut da nicht recht sehr Noth das mahnende und strafende Wort: „Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie," — damit nicht ihre Seufzer und Thränen dich verklagen vor Gottes Thron, damit nicht am Grabe deines Weibes — oder drüben in der Ewigkeit der qualvolle Gedanke wie ein Messer dein Herz durchwühle: Gott hat mir ein Kleinod zu hüten gegeben und ich hab's mit Füßen getreten! Gott hat mir eine Blume zur Pflege anvertraut, und ich hab' sie elend verschmachten lassen! Gott hat mir ein Menschenherz geschenkt, um es glücklich zu machen, und ich hab's fühllos zerbrochen!

„Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie!" Auch dann nicht bitter, wenn sie durch ihre Schwachheiten euch üben und eure Geduld auf die Probe stellen. Angenommen, lieber Mann, du bist wirklich der Ueberlegene und der Vernünftigere — gut, so zeige deine Stärke dadurch, daß du der Schwachen Gebrechlichkeit trägst; zeige deine Festigkeit dadurch, daß du ruhig bleibst und nicht gleich auffährst in Zorn und Hitze; zeige deine Weisheit dadurch, daß du auch einen schwächeren Verstand klug zu behandeln, zu leiten, zu erziehen verstehst; zeige deine Liebe dadurch, daß du dich nicht erbittern lässest, nicht eiferst, dich nicht bläheſt und nicht ungeberdig stellst. So in Liebe der Schwachen Gebrechlichkeit tragen — sieh, das ist dem männlichsten Mann keine Schande, sondern eine Ehre; das ist nicht schwach, sondern stark; das ist männlich, das ist christlich, das ist göttlich. Das ist im Geiste dessen, der, obwohl der Herr der Herrlichkeit, obwohl der Heilige und Reine, dennoch auch die Irrenden und Fehlenden auf Seinem starken Hohepriesterherzen trug mit unermüdlicher Geduld, und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen wollte.

O zu Ihm, ihr lieben Ehegatten, beiderseits und allesammt zu Ihm blicket auf im Glauben; von Ihm erbittet euch täglich Sanftmuth und De-

muth, Weisheit und Milde, einander in Geduld zu vertragen; zu Ihm flüchtet euch im Gebet in jeder trüben Stunde, wenn Eins vom Andern sich verletzt fühlt. Je näher ihr Ihm kommet, um so näher werdet ihr einander kommen in herzlicher Liebe, und je näher ihr einander kommet, um so näher kommet ihr dem Glück, dem Segen, dem Frieden.

O selig Haus, wo Mann und Weib in Einer,
In Deiner Liebe Eines Geistes sind,
Als beide Eines Heils gewürdigt, keiner
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt;
Wo beide unzertrennbar an Dir hangen
In Lieb und Leid, Gemach und Ungemach,
Und nur bei Dir zu bleiben stets verlangen
An jedem guten, wie am bösen Tag!

Und wie Mann und Frau, so auch

2) Eltern und Kinder vereinigt Christi Geist in der rechten, herzlichen Liebe. Er zieht folgsame Kinder und liebreiche Väter.

„Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig." Das ist freilich eine alte, eine tausendmal gehörte Vermahnung — und doch — thut sie nicht immer wieder Noth, wird sie nicht, tausendmal gehört, tausendmal wieder vergessen? Ist's nicht, zumal in unserer Zeit, eine allgemeine Klage, daß kein Gehorsam mehr sei bei den Kindern, sehen wir sie nicht nur allzu oft vor Augen, diese Zuchtlosigkeit und Unbotmäßigkeit der Jugend vom störrigen Schulknaben an, der der Mutter unartige Reden gibt, bis zum ausgelassenen Rekruten, der die Straßen durchtaumelt mit thierischem Geschrei? — Jener Trotz, der sich nichts sagen lassen will, jene Naseweisheit, die Alles besser wissen will, jener Leichtsinn, der das treuste Vater- und Mutterwort in den Wind schlägt — o man kann sie ja heutzutage fast in allen Häusern finden, fast auf allen Straßen begegnen! — Ich weiß nicht, ob hier ein Kind anwesend ist, aber wäre auch nur ein einziges da, dem sei's hier gesagt an heiliger Stätte, nicht als aus meinem Mund, sondern als aus des Apostels, als aus des Heilands, als aus Gottes Munde selbst: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in allen Dingen — die nicht wider Gott streiten —, denn das ist dem Herrn gefällig." Und wer unter euch, liebe Zuhörer, auch den Kinderschuhen entwachsen, das große Glück und die hohe Gnade genießt, daß ihm noch ein liebes Vaterantlitz leuchtet, ein theures Mutterherz schlägt hienieden, der lasse sich's auch mit gesagt sein und nehme sich sein Theil daran

zu Herzen: „ihr Kinder seid gehorsam euern Eltern, denn das ist dem Herrn gefällig.“ Ja selbst unterm Boden noch ehret ein treues Kind Vater und Mutter und hält ihre Gebote heilig, wäre auch der Mund längst verstummt, der einst ihm den Weg des Lebens wies, und das Auge längst gebrochen, das einst seine Schritte gehütet.

„Das ist dem Herrn gefällig.“ Daß das dem Herrn gefällig ist, daß des Vaters Segen den Kindern Häuser baut — o das lehrt ja manches liebliche Beispiel vom guten Sohn Joseph und vom gehorsamen Knaben Samuel an bis auf diesen Tag. Daß aber der Kinder Ungehorsam dem Vater im Himmel ein Greuel ist, daß die grauen Haare eines verachteten Vaters, daß die stillen Thränen einer mißhandelten Mutter gen Himmel schreien wider ein unnatürliches Kind, daß einem ungehorsamen Sohn, einer undankbaren Tochter der Fluch sich an die Fersen hängt lebenslang, daß nichts Gutes herauskommt bei dem heutigen Geiste der Zuchtlosigkeit und Unbotmäßigkeit, nichts Gutes für die Welt, nichts Gutes für die Jugend selbst — o darüber brauchet ihr nicht erst die alten Geschichten aufzuschlagen von Eli's Buben und Absaloms Ende, darüber gibt's schreckliche Geschichten genug bis auf die neueste Zeit, und wenn wir auch zur Ehre der Menschheit gerne glauben wollen, jene haarsträubende Geschichte sei nur erdichtet von dem Vater, den sein Sohn an den Haaren durch die Stube schleppte und der an der Thürschwelle jammernd ausrief: Halt, mein Sohn, nicht weiter; gerade bis hieher hab' ich einst meinen Vater auch geschleppt! — so ist doch die Lehre wahr, die drin liegt, und wird täglich auf's Neue vor unsern Augen wahr: Wie ein Kind seinen Eltern bettet, so bettet es sich selbst hier in der Zeit und dort im Lande der Vergeltung.

„Ihr Kinder, seid gehorsam euern Eltern in allen Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig.“ Und der Herr, dem's gefällig ist, der hat euch ja auch das schönste Vorbild gelassen solch kindlichen Gehorsams und kindlicher Liebe, von da an, da Er als zwölfjähriger Knabe Seinen Eltern unterthan war, bis da Er sterbend am Kreuz für Seine verlassene Mutter noch sorgte. Wer Ihn lieb hat, der wird auch die Eltern lieb haben, doppelt lieb um des Herrn willen, denn über dem irdischen Vater, auch dem gebrechlichen, auch dem wunderlichen, auch dem fehlerhaften menschlichen Vater siehet er den himmlischen Vater mit seinem hocherhobenen Finger und hört aus Seinem heiligen Munde das Gebot: Ehre Vater und Mutter, auf daß du lang lebest im Lande, das der Herr dein Gott dir geben wird!

Ihr aber, o Väter, wollet ihr Liebe ernten in eurer Kinder Herzen, so müßt ihr auch Liebe säen. Der Herr, der gehorsame Kinder will, der will auch liebreiche Väter, darum ruft Er euch zu: „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden!“

Wieder ein Wort, das sich eigentlich von selbst versteht, das nur das Allererste, das Allernatürlichste verlangt von einem Vaterherzen, und doch ein Wort, gegen das von so vielen Vätern unverantwortlich gesündiget wird!

„Ihr Väter!“ Warum denn nicht: ihr Mütter? warum nicht: ihr Eltern? warum nur: ihr Väter? Ich denke: darum zuerst, weil ihr Väter vor Allen als des Hauses Häupter Gott dem Herrn verantwortlich seid für eure Kinder und eure Kinderzucht. Und darum zum zweiten: weil von den Vätern so Viele dieser heiligen Pflicht sich entziehen und die Kinderzucht als eine Weibersache den Müttern überlassen. Und darum zum dritten, weil die Mahnung gerade, die hier steht, die Mütter viel weniger brauchen, als die Väter: „erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden.“

„Erbittert eure Kinder nicht!“ Soll das heißen: strafet sie nicht, fahret ihnen nie durch den Sinn, zeiget ihnen nie den Ernst, verhätschelt und verzärtelt sie als schwache Eliväter? Nein, gewiß nicht — denn gerade durch solche thörichte Affenliebe hat schon mancher Vater sein Kind erbittert, daß es in späteren Jahren auf seinen Sündenwegen mit bitterem Vorwurf klagte: hätt' ich einen Vater gehabt, der mir bei Zeiten den Ernst gezeigt, dann wär' ich nicht so tief in die Sünde, so tief in's Verderben gerathen. Nein, „erbittert eure Kinder nicht, daß sie nicht scheu werden,“ das heißt: zeiget ihnen auch im Ernst immer die Liebe und lasset sie auch durch die züchtigende Vaterhand das treue Vaterherz allezeit hindurch fühlen. Erbittert sie nicht durch unmenschliche Mißhandlung und jähzorniges D'reinschlagen, daß sie am Ende von weitem schon zittern bei des Vaters Stimme und erschrecken vor seinem Angesicht. Erbittert sie nicht durch kalte Gleichgültigkeit, durch höhnische Geringschätzung, durch lieblose Vernachlässigung, daß ihr Herz sich scheu zuschließt vor dem euren, weil sie nichts haben vom Vater und am Vater. O es ist so etwas Offenes, Argloses, Liebenswürdiges, Lernbegieriges und Hilfsbedürftiges um ein Kindesherz — und wenn nun so ein zutrauliches Kind da zurückgestoßen wird, wohin es zuerst sich wendet, wenn es beim Vater keine Ansprache, kein offenes Ohr und kein offenes Herz findet — wo soll es denn sonst einen Freund suchen in dieser bösen, kalten, selbstsüchtigen Welt! O es ist so eine kurze Rosenzeit, der Frühling der

Kindheit, und wenn die vollends dem armen Kinde verregnet wird durch tägliche Thränen, verhagelt wird durch tägliche Schläge, verkümmert wird durch tägliche frostige Vernachlässigung — das ganze Leben kann's ihm nicht mehr ersetzen, für's ganze Leben wird das Herz vielleicht düster und bitter, oder scheu und tückisch. Gott sei's geklagt! Auch in unserer Stadt haben wir solche Sündenhäuser und Jammerwinkel, wo ein sieches Kind gen Himmel schreit über ruchlose Eltern oder Pflegeltern, und wenn auch der Arm des weltlichen Gerichts nicht immer eingreifen kann, wie seit wenig Wochen hier zweimal geschehen: im Himmel ist ein Richter, der einst das Blut, das Leben, die Seele dieser armen Kreaturen fordern wird von ihren Peinigern und Mördern.

„Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht!" Und wenn sie uns erbittern wollen und zum Zorn hinreißen durch ihre Unart und Bosheit, nun, Geliebte, dann wollen wir denken an den himmlischen Vater, der auch Geduld hat, viel Geduld mit Seinen schwachen Kindern, zu denen wir selber gehören, der auch den ungerathenen Sohn noch mit Langmuth trägt, der auch wo Er züchtigt, uns immer noch lieb hat. Zu Ihm wollen wir uns immer mehr führen lassen durch unsere Kinder, und unsere Vatersorgen und Vaterhoffnungen, unsere Vaterschmerzen und Vaterfreuden niederlegen in Seinem großen Vaterherzen. Zu Ihm und Seinem Sohne Jesu Christo, dem himmlischen Kinderfreund, wollen wir unsere Kinder täglich führen durch Fürbitte, Vermahnung und Beispiel, dann wird auch Sein Segen nicht ausbleiben.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz Dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt;
Wo sie zu Deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen Deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh Dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich Deiner freu'n, Du lieber Heiland, Du!

Und, möchte man gleich fortfahren mit unserem Lied, „O selig Haus, wo Knecht und Magd Dich kennen." Auch das gehört zum häuslichen Glück und häuslichen Frieden:

3) das schöne Band herzlicher Liebe zwischen Herrschaft und Gesinde. Auch da zeigt sich der heiligende Geist Jesu Christi: er macht treues Gesinde und billige Herrschaften. Darüber nur noch zwei Worte zum Schluß.

Eins an euch, ihr lieben Dienstboten; das heißt: „ihr Knechte und Mägde, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht.“ Es ist eine gemeine Klage heutzutage, daß treue und zuverläßige, dankbare und anhängliche Dienstboten immer rarer werden; immer seltener so ein redlicher Knecht Eliefer, der seines Herrn Sache besorgt, als ob es seine eigene wäre, immer seltener so eine treue Hausmagd, die in Leid und Freud mit der Familie zusammenwächst und recht eigentlich ein Glied des Hauses wird. Es gehört nicht zum kleinsten Hauskreuz, was durch Dienstboten angestiftet wird; durch untreue Dienstboten, die das Vertrauen der Herrschaft jahrelang mißbrauchen, bis der Betrug mit Schanden an's Licht kommt; durch heuchlerische Dienstboten, die ihren Dienst vor Augen thun, hinterrücks aber die Herrschaft auf's boshafteste verlästern; durch undankbare Dienstboten, die alle Liebe, die man an sie wendet, als einen Raub hinnehmen und Gutes mit Bösem vergelten. Es ist unter euch selber, ihr Knechte und Mägde, so viel Unzufriedenheit und Murren, so viel Höherhinauswollen und Veränderungssucht, sei's, daß man sein Glück in einem glänzenderen Dienst sucht, oder in einer unbedachten Heirath, oder im fernen Amerika. O glaubet's, das Glück liegt nicht über'm Meer, es liegt viel näher, es liegt in euch. „Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen. Und wisset, daß ihr von dem Herrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes, denn ihr dienet dem Herrn Christo.“ Sehet, darin liegt das wahre Glück für den ärmsten Dienstboten, wie für den höchsten Staatsdiener. Wenn du deinen Dienst verrichtest als dem Herrn mit dem Gedanken: Gott hat mich darein gesetzt, dann, o Seele, wirst du ein guter Dienstbote; dann wird dir dein Dienst wichtig und heilig, dann wirst du treu sein im Kleinsten wie im Größten. „So, der Herr ist fort,“ sagte einst ein heidnischer Sclave zu seinem christlichen Mitsclaven, „nun wollen wir Haue und Schaufel bei Seite werfen und uns in den Schatten legen und uns wohl sein lassen.“ — „Der meine ist noch da,“ erwiederte der Christ und deutete gen Himmel, „von dort oben schaut er herunter, d'rum muß ich fortarbeiten.“ Mein Herr ist noch da, mein Herr ist im Himmel — so denk auch du zu jeder Stunde und an jedem Orte, das macht treu im Dienst, und macht zufrieden und froh im Dienst. Sei auch der Dienst streng, du blickst zum Himmel und die Liebe

zum Herrn macht dir auch das Schwere leicht. Sei auch die Herrschaft wunderlich, du blickst empor und sprichst: dort oben ist ein milder Herr, der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehen. Sei auch der Lohn nicht glänzend: Gottes Wohlgefallen über mir, Gottes Frieden in mir, die Krone des Himmels vor mir — das ist ja mehr werth als Gold und Silber. Probiret's nur eine Woche lang, meine Lieben, so euren Dienst zu thun, nicht als den Menschen, sondern als dem Herrn, ob ihr ihn nicht besser, ob ihr ihn nicht lieber, ob ihr ihn nicht mit Freuden verrichtet. Der Geist Christi macht treues Gesinde.

Aber auch billige Herrschaften, darüber noch das letzte Wort. „Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt." Im Heidenthum gab's Sclaven, die keine Rechte hatten, nur Pflichten, die der Herr einhandelte und verhandelte und mißhandelte wie das Vieh. Der Geist Christi duldet keine Sclaverei. Auch dein Knecht und deine Magd, o Herr, ist dein Bruder und deine Schwester, ein Kind des himmlischen Vaters, ein Erlöster Jesu und ein Erbe des Himmels. Darum beweise ihm, was recht und billig ist; halte ihn menschlich, denn er ist ein Mensch wie du; halte ihn christlich, denn er ist ein Christ wie du; halte ihn väterlich, denn er gehört zum Haus wie du. „Und wisset, ihr Herren, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt," einen gerechten Herrn, der nicht zugibt, daß einer seiner Knechte anfähet zu schlagen seine Mitknechte und Mägde, als ein Wütherich im Hause und als ein Löwe gegen das Gesinde; einen barmherzigen Herrn, der einst fragen wird: bist du auch barmherzig gewesen? wie hast du die behandelt, die ich dir untergeben habe als meine Schafe, die du waiden sollst und nicht nur scheeren? Hast du sie menschlich gehalten am Leibe, hast du sie christlich behandelt an der Seele und sie zum Guten angehalten, und sie zur Kirche gelassen, und ihnen einen Sonntag gegönnt, und mit ihnen und für sie gebetet? Besser, meine Lieben, wir halten uns diese Fragen jetzt vor, als daß sie uns einst in der Ewigkeit erst wie eine Centnerlast auf die Seele fallen! Der Herr selber predige darüber weiter in unsern Herzen und Gewissen, wenn nun die menschliche Predigt schließen muß. Er lasse Jedes unter uns in seinem Stand heut etwas heimnehmen in sein Haus von dem, was Er uns heute gesagt. Er begleite uns selber nach Haus und bleibe bei uns im Hause, au, daß unser Hausstand von

Tag zu Tag mehr ein christlicher und dadurch ein glücklicher werde. Ja, Herr, unser Heiland, bleibe Du unser Hausgenosse hienieden, bis wir Deine Hausgenossen werden droben in des Vaters Haus!

O selig Haus, wo Du die Freude theilest,
Wo man bei keinem Feste Dein vergißt!
O selig Haus, wo Du die Wunden heilest
Und Aller Arzt und Aller Tröster bist;
Bis jeder einst sein Tagewerk vollendet,
Und bis wir endlich Alle ziehen aus,
Dahin, woher der Vater Dich gesendet,
In's große, freie, schöne Vaterhaus! Amen.

XXIX.

Predigt am Feiertag Mariä Verkündigung.

(1854.)

Matth. 1, 18—23.

Die Geburt Christi war aber also gethan. Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet war, ehe er sie heimholete, erfand sich's, daß sie schwanger war von dem heiligen Geist. Joseph aber, ihr Mann, war fromm und wollte sie nicht rügen, gedachte aber, sie heimlich zu verlassen. Indem er aber also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen: denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Das ist aber Alles geschehen, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein, und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetschet, Gott mit uns.

„Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz. Darum hat Ihn auch Gott erhöhet und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters!" Den Namen über alle Namen, den Paulus in diesem herrlichen Spruche preist; den Namen, vor welchem Millionen Kniee sich schon gebeugt haben seit den Knieen der Hirten von Bethlehem und der Weisen aus Morgenland, und Millionen Kniee sich noch beugen werden in Dank und Anbetung; den Namen, außer welchem kein Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollten selig werden; den Namen, der wie eine ausgeschüttete Salbe Himmel und Erde mit seinem süßen Lebensduft erfüllt (Hoh.-Lied 1, 3.); den hochgelobten Namen Jesu vernehmen wir in unserer Morgenlektion, wie er aus Engelsmund zuerst erklingt vor menschlichen Ohren.

Diesen Namen über alle Namen, den wir allesammt nie hören sollten, ohne im Geist anbetend unsere Kniee zu beugen, nie aussprechen sollten, ohne ein süßes Wohlgefühl im Herzen zu empfinden; den Namen unseres Erlösers, wie er in unserem Texte von Engelslippen verdolmetscht und von Prophetenmund ausgelegt wird, wollen wir in dieser Andachtsstunde mit einander betrachten und erwägen:

Das hohe Heil, das uns die Namen unseres Heilands verkünden:

1) Erlösung von Sünden, denn er heißt Jesus;

2) Versöhnung mit Gott, denn er heißt Immanuel.

Wie lieblich klingt's den Ohren,
Daß Du bist Mensch geboren
Und mein Erlöser bist!
Wie lieblich, wie erquickend,
Wie selig, wie entzückend
Ist doch Dein Name, Jesu Christ! Amen.

Ein hohes Heil ist's, das uns schon die Namen unseres Heilands verkünden. Vor Allem

1) Erlösung von Sünden, denn er heißt Jesus. — „Und sie wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen, denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden!" Ein solches Wiegenlied, wie das, ist noch keinem Königskind und keinem Kaisersohn auf Erden gesungen worden, und wäre er in Purpur geboren und gewiegt worden in silberner Wiege. „Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden!" Lasset uns dieß Zeugniß betrachten Wort für Wort. „Er wird selig machen!" Als ein Erretter, als ein Freudenbringer, als ein Seligmacher wird das noch ungeborene Kindlein gepriesen, und zwar nicht aus feilem Schmeichlermund, wie er oft beim Geburtsfest eines menschlichen Fürstenkindes sich hören läßt, oder aus eitler Hoffnung eines bethörten Vater- und Mutterherzens, das so gern in jedem Kind ein werdendes Genie oder einen kleinen Engel oder einen künftigen Weltbeglücker sieht — sondern aus Engelsmund, durch eine Offenbarung von oben, aus dem Rathe Gottes des Allerhöchsten.

„Er wird Sein Volk selig machen." Ein Beglücker Seines ganzen Volks wird der künftige Mariensohn genannt. Ach, wenn man von jedem neugebornen Kindlein nur weissagen dürfte: es wird seinen Eltern Freude machen, es wird seine bescheidene Stelle im Haus, in der Familie, in der Gemeinde einmal mit Ehren ausfüllen, schon das wäre viel, schon das wäre

ein fröhliches Fest der Verkündigung. Aber — Er wird Sein Volk selig machen, heißt's an der Wiege dieses göttlichen Kindes. Nicht nur dir, Joseph, zur Freude, nicht nur dir, Maria, zur Wonne, nicht nur für Bethlehem zur himmlischen Zierde und für Nazareth zur ewigen Ehre soll Er heranwachsen, sondern zum Heile Seines ganzen Volks. Wie in jenem Rohrkästlein, das einst im Schilfe des Nil versteckt lag, einem ganzen Volk sein Erretter und Gesetzgeber verborgen lag; wie in jenem holdseligen Hirtenknaben, der einst auf Bethlehems Triften seines Vaters Schafe waidete, dem ganzen Israel sein Völkerhirt und König heranwuchs: so sollte in dem Kindlein, das Maria unter dem Herzen trug, ein Hirt und Herzog erblühen für's ganze Volk Gottes. Und für was für ein Volk! „Er wird Sein Volk selig machen." Du guter Joseph, wenn dir das schon eine wunderbare Kunde ist, daß dein künftig Pflegekind dem ganzen Volk Israel soll zum Segen werden: was hättest du erst gesagt, wenn dir der Engel verkündigt hätte: dieß Sein Volk wohnt nicht nur zwischen dem Libanon und dem todten Meere, dieß Sein Reich erstreckt sich nicht nur wie Davids Reich von Dan bis Bersaba, sondern vom Morgen und vom Abend, von Mittag und von Mitternacht wird Er Sein Volk sich sammeln aus allen Völkern und Sprachen und Zungen; über das weite Erdenrund erstreckt sich Sein Reich; die ganze Menschheit ist Sein Volk! Sein Name ist nicht einer von den Königs- und Heldennamen, auf die zwar Ein Land stolz ist, aber im andern Lande weiß man nichts von ihm oder man flucht ihm gar als dem Landesfeind — nein, der Name Jesu klingt süß und schön in den Sprachen von hundert und fünfzig Völkern, die ihn jetzt kennen, er bedeutet Heil und Seligkeit für alle Völker auf Erden. Heil uns, daß auch wir zu diesem seinem großen Volke gehören, daß auch wir einen Erretter und Beglücker an Ihm haben.

Und was für einen Erretter und Beglücker! „Er wird Sein Volk selig machen *von ihren Sünden!*" Also ein Erretter von geistigen Banden, also ein Führer zu ewigem Heil! Mit Recht wird ein Kriegsheld gepriesen, der sein Volk befreit hat von fremder Tyrannei; mit Recht wird ein Menschenfreund gerühmt, der die Welt erlöst hat von dieser oder jener Plage durch irgend eine wohlthätige Erfindung; mit Recht wird ein Fürst gelobt, der seinem Lande geholfen hat zu äußerem Glück und Wohlstand. Aber nur Einer heißt Jesus, nur Einer kann sein Volk selig machen von Sünden, nicht nur groß, nicht nur frei, nicht nur reich, nicht nur glücklich, sondern selig, selig von ihren Sünden. Hier ist mehr als David und Salomo,

mehr als Moses und Josua. Josua, der Namensvorfahr Jesu im alten Bunde — denn Jesus und Josua ist Ein Name — Josua ward auch mit Recht gepriesen von seinem Volk; er hat es vollends ausgeführt aus der Wüste und eingeführt in's gelobte Land, da Milch und Honig floß, hat die Feinde Israels auf's Haupt geschlagen und den zwölf Stämmen ihre Wohnsitze angewiesen, wo sie im Frieden sollten unter ihren Feigenbäumen wohnen und ihrem Gotte dienen. Aber wahrlich, hier ist mehr als Josua. „Du sollst Seinen Namen Jesus heißen, denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Das deutet auf einen geistlichen Erretter, auf eine ewige Erlösung. Kennst du die Wüste, in der Gottes Volk umhergezogen ist, nicht bloß vierzig, sondern viertausend Jahre von Adam bis auf Christus, und kein Moses konnte ihm den Ausweg zeigen mit dem Stab des Gesetzes — die Wüste der Sünde mit ihren Lustgräbern und Haderwassern? Kennst du die Feinde des Volks Gottes, die Riesen, die auf's Haupt geschlagen werden müssen, die Kananiter, mit denen kein Friede geschlossen werden darf, wenn Gottes Volk soll frei und glücklich werden? Das sind die alten Erbfeinde Gottes und der Menschen, der Teufel, die Welt und das eigene Fleisch mit ihren stolzen Burgen und Jerichomauern. Kennst du das gelobte Land, wo Milch und Honig fleußt für Leib und Seele, das dem Volke Gottes verheißen ist vom Paradiese her, wo jede Seele soll zu ihrer Ruhe kommen und im Frieden wohnen ewiglich? — Das ist das Reich Gottes, wo Gerechtigkeit blühet und Friede und Freude im heiligen Geist. — Und nun kennst du den Josua, der Sein Volk ausführt aus jener Wüste und hinüber über den Jordan, und hindurch durch alle Feinde und hinein in's gelobte Land? Das ist Jesus, der Herzog unserer Seligkeit, Jesus, der Sohn Gottes, von dem im Mutterschoße schon die himmlische Verheißung erscholl: Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden. Jesus, dem triumphirend Sein Volk lobsingt: Da mir das Reich genommen, Wo Fried' und Freude lacht, Da bist Du, mein Heil, kommen Und hast mich froh gemacht.

Ja, liebe Freunde, wir Alle freilich kennen Ihn bei Namen und nennen uns nach Seinem Namen, und heißen Ihn unsern Herrn und zählen uns zu Seinem Volk, aber haben wir denn Alle auch schon das empfangen und erfahren, was Sein süßer Jesusname uns verkündigt: das höchste Gut, das seligste Heil, das Eine, was Noth thut: Erlösung von Sünden? Haben wir Ihm denn auch allesammt bisher den Dank und das Vertrauen, die

Liebe und die Treue, die Ehrfurcht und den Gehorsam gewidmet, den ein solcher Herr und Heiland verdient? Als einst Josua, der Sohn Nun, sich an die Spitze des Volkes stellte, da gelobte ihm das ganze Israel Gehorsam und sprachen: „Alles, was du uns geboten hast, das wollen wir thun, und wo du uns hinsendest, da wollen mir hingehen. Wer deinem Munde ungehorsam ist und nicht gehorchet deinen Worten in Allem, was du uns gebietest, der soll sterben." Josua 1, 6—18. Sollten wir unserem Josua, unserem Heiland und Erlöser, nicht auch Treue schwören und Gehorsam leisten, damit Er uns könne einführen zu unserer Ruhe und losmachen von unseren Sünden und zum Frieden bringen unter Seinem sanften Scepter?

Wo ist solch ein Herr zu finden,
Der, was Jesus that, mir thut,
Mich erkauft von Tod und Sünden
Mit dem eig'nen, theuren Blut?
Sollt' ich dem nicht angehören,
Der Sein Leben für mich gab?
Sollt' ich Ihm nicht Treue schwören,
Treue bis in Tod und Grab?

„Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden." Ist also noch ein Volk unselig in seinen Sünden, herrscht in einem Volk Mangel und Armuth, Unfriede und Muthlosigkeit, Sünde und Schande, leibliche und geistliche Noth, wie in unserem Volk heutzutag — o was können wir einem solchen Volk Besseres rathen und Dringenderes an's Herz legen, als: kommet zum Herrn, der euch helfen kann und sonst Keiner, stellet euch unter Sein seliges Panier, folget Seinen göttlichen Geboten, thut von euch eure fremden Götter und alles heidnische Wesen, bekennet euch wieder zu dem alten frommen Grundsatz Josua's: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen — dann wird auch der Herr wieder mit euch sein und mit eurem Haus und Land und euch selig machen von euren Sünden und euch helfen aus euren Nöthen.

Und ist eine Seele noch unselig in ihren Sünden und sehnt sich nach Ruhe und Frieden, nach Gnade und Erbarmung, nach Leben und Seligkeit, und findet in keinem menschlichen Namen das Heil, an keinem menschlichen Herzen den Frieden — o was können wir ihr für einen andern Namen zurufen, als den, in welchem allein wir sollen selig werden, vor welchem alle menschlichen Namen, die herrlichsten und die theuersten, erbleichen müssen, in welchem schon viel tausend arme Sünderherzen Trost und Frieden, Licht

und Kraft, Leben und volle Genüge gefunden haben — den süßen Jesusnamen, was können wir ihr für einen besseren Rath geben, als den Rath Pauli: Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig!

Ja, Geliebte, nicht vergebens soll aus Engelsmund heute der Name uns wieder verkündigt sein, welchem sich beugen alle Kniee im Himmel und auf Erden. Wir wollen auf's Neue einen Bund schließen mit unserem Herrn und sprechen:

Ich bin Dein! sprich Du darauf ein Amen!
Treuster Jesu, Du bist mein!
Drücke Deinen süßen Jesusnamen
Brennend in mein Herz hinein!
Mit Dir Alles thun und Alles lassen,
In Dir leben und in Dir erblassen,
Das sei bis zur letzten Stund'
Unser Wandel, unser Bund!

Dann genießen wir auch das hohe Heil, das der zweite Name uns verkündet:

2) Immanuel, und dieser Name verkündet uns Versöhnung mit Gott.

„Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetschet: Gott mit uns." So spricht der Herr schon beim Propheten Jesaias Kap. 7, V. 14, und auch dieser zweite Name unseres Heilands verkündet uns hohes Heil. Deutet der erste, der Jesusname, rückwärts auf den bezwungenen Feind, den wir durch Jesum hinter uns haben, die Sünde: so weist der andere — Immanuel — vorwärts auf den versöhnten Gott, den wir durch Christum haben, wenn wir in Seinem Reiche unter Ihm leben und Ihm dienen in Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

„Immanuel, das ist: Gott mit uns." In Jesu Christo ist Gott mit uns, d. h. bei uns, für uns, in uns.

In Jesu Christo sehen wir Gottes Herrlichkeit vor uns, in Ihm, unserem Immanuel, ist Gott wieder bei uns, in die Nacht dieser Erde ist wieder ein reiner Strahl des Himmels herniedergesenkt, in den dürren Acker der Welt wieder ein Samenkorn des Paradieses eingepflanzt. „Das in ihr geboren ist," sagt der Engel, „das ist von dem heiligen Geist." Und in Wahrheit, sehet die ganze Erscheinung dieses Mariasohns an: schauet Seinen heiligen Wandel ohne Fehl und Flecken, höret Seine himmlischen Worte voll Geist und Leben, betrachtet Seine mächtigen Thaten, die Wunder Sei-

ner Allmacht und Liebe, begleitet Ihn auf Seinem Pilgerlauf von der Krippe bis zum Kreuz und von Golgatha bis an den Himmelfahrtsberg, und ihr werdet sagen müssen: ja, Sein Name heißt mit Recht Immanuel, in Ihm stehet ein Abglanz Gottes vor uns und wir sehen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Und wenn uns oft beim Anblick dieser verdorbenen Welt, beim Einblick in unser eigenes schwaches Herz die Menschheit wie von Gott verlassen und verworfen, die Erde wie ein verfluchter Acker vorkommen will, der auch im Reiche des Geistes nur Dornen und Disteln trage und keine gesunden Früchte der Gerechtigkeit mehr hervorzubringen vermöge, dann dürfen wir nur die heilige Gestalt unseres Erlösers wieder anblicken und Ihn uns vor Augen stellen in Seinem Erdenwandel, in Seiner holdseligen Kindheit, in Seiner gottgeweihten Jugend, in Seinem vollkommenen Mannesalter, in Seinem göttlichen Leben und heiligen Sterben, und wir werden wieder selig erquickt ausrufen: Immanuel: Gott mit uns! Tröste dich, Mutter Erde, der Herr hat deine Schmach von dir genommen und dich in Gnaden heimgesucht, indem Er dir diesen Einen geschenkt hat, dem Keiner zu vergleichen. Freue dich, Menschheit, es ist dir wieder ein göttlicher Same eingeimpft durch Den, der aus des Vaters Schoße kam und erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an.

In Christo ist Gott bei uns. Und ist Er für uns. Uns zu gut ist ja dieser reine Gottessohn auf Erden erschienen. Der Seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? Gott mit uns, Seine Gnade über uns, das ist ja der kurze Inhalt des ganzen Evangeliums. „Gott mit uns!“ so glänzt's geschrieben über der Krippe zu Bethlehem; denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben hätten. „Gott mit uns!“ so funkelt's über dem Kreuze von Golgatha; denn in Christo versöhnete Gott die Welt mit Ihm selber. „Gott mit uns!“ Diesen seligen Trost hat uns unser Heiland gegeben, indem Er uns beten lehrte: Vater unser, der Du bist in dem Himmel; und indem Er uns die Verheißung hinterließ: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. „Gott mit uns!“ in dieser Zuversicht sind Seine ersten Jünger hinausgegangen wie die Schafe mitten unter die Wölfe, hat ein Petrus ausgerufen: Wir können's ja nicht lassen, und ein Paulus triumphirt: Ist

Gott für uns, wer mag wider uns sein? und ein Johannes gejauchzet: Sehet, welch eine Liebe, daß wir Gottes Kinder heißen sollen; und ein Luther gejubelt: Er ist bei uns wohl auf dem Plan Mit Seinem Geist und Gaben! „Gott mit uns!“ O in diesen drei Wörtlein liegt Trost und Friede für uns Alle. Kind Gottes, was thut dir weh? Hast du einen Sorgenstein auf deinem Herzen: denk daran: Gott mit uns! befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen. Thun dir die Menschen mit ihrer Bosheit weh? Gott mit uns! Hab' ich das Haupt zum Freunde, Und bin geliebt bei Gott, Was kann mir thun der Feinde Und Widersacher Rott'? Kränken dich deine Sünden? Gott mit uns! Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, welcher gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Aengstet dich Tod und Grab? Gott mit uns, mit uns auch im finstern Thal. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab tröstet mich.

In Christo ist Gott mit uns, d. h. bei uns und für uns und in uns. Denn auch in uns will Er Wohnung machen, auch in dir und in mir will Er einen himmlischen Lebenskeim pflanzen, damit es von jeder Seele heiße ähnlich wie von Maria: „das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist.“ Ein Leben aus Gott, ein himmlisches Wesen soll in uns Allen geboren werden durch Jesum Christum; unser Herz soll eine Krippe Jesu, unser Leib und unsere Seele soll ein Tempel des heiligen Geistes werden, darüber die Aufschrift steht: siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen. O daß durch Christi Wort und Geist je mehr und mehr auch in uns Gott einkehrte, damit unser Heil nicht bloß in Namen liege, die wir mit unseren Lippen nennen, sondern zu Kraft und Leben, zu That und Wahrheit in uns würde; damit unser Christenthum nicht nur im Herr Herr sagen bestehe, sondern wir als Kinder Gottes den Willen thun unseres Vaters im Himmel. Nun denn, Geliebte, „Immanuel, Gott mit uns,“ das soll unser Aller Wahlspruch sein je mehr und mehr. Daß Gott bei uns, deß wollen wir im Glauben immer froher werden beim Anblick Dessen, in welchem uns Gottes Gnade und Wahrheit erschienen ist. Daß Gott für uns ist, das sei unser Trost unter den Anfechtungen unseres irdischen Pilgerlaufs. Daß Gott in uns wohnen könne, das sei unsere stille Arbeit an unsern Herzen. Gott mit uns in Jesu Christo! das sei unser Loblied in guten Tagen, unser

Trostlied in trüben Stunden, unser Pilgerlied, so lang wir hier wallen, und unser Schlummerlied, mit dem wir das Haupt einst neigen zum letzten Schlaf.

Immanuel, blick auf uns Pilger Alle,
Und schaffe, daß Dir Jeglicher gefalle;
Wir stehen hier vor Deinem Angesicht,
O guter Hirt, verstoß die Deinen nicht!

Immanuel, erhör' uns arme Sünder,
Immanuel, erquicke Deine Kinder;
Immanuel, komm, mache Dir uns gleich,
Immanuel, gib uns Dein Himmelreich! Amen.

XXI.

Predigt am Sonntag Judika.

(1857.)

Leidensgeschichte.

Joh. 18, 19—23. Matth. 26, 59 ff. Marc 14, 55 ff. Luc. 22, 67 ff.

Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe: siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabei stunden, Jesu einen Backenstreich und sprach: sollst du dem Hohepriester also antworten? Jesus antwortete: habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich?

Die Hohepriester aber und die Aeltesten und der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn zum Tode brächten; und funden keins. Und wiewohl viel falscher Zeugen hinzutraten, funden sie doch keins; ihr Zeugniß stimmte nicht überein. Zuletzt traten herzu zween falsche Zeugen und sprachen: wir haben gehöret, daß er sagte: ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht sei. Aber ihr Zeugniß stimmte noch nicht überein.

Da stund der Hohepriester auf unter sie und fragte Jesum und sprach: antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen? aber Jesus schwieg still und antwortete nichts. Und die Aeltesten des Volks, die Hohepriester und Schriftgelehrten sprachen: bist du Christus, sage es uns! Er aber sprach zu ihnen: sage ich's euch, so glaubet ihr's nicht; frage ich aber, so antwortet ihr nicht und lasset mich doch nicht los. Da fragte ihn der Hohepriester abermal und sprach: ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus der Sohn Gottes, des Hochgelobten? Jesus sprach zu ihm: du sagest's, denn ich bin's! Doch ich sage euch: von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: er hat Gott gelästert! Was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünket euch? Sie verdammten ihn Alle und sprachen: er ist des Todes schuldig.

„Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen

Leuten!" so lautet nach Psalm 43, V. 1 die uralte Loosung auf den heutigen Sonntag, davon er seinen Namen trägt; denn Judika heißt auf deutsch: Richte!

„Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten." Diese flehentliche Bitte eines unschuldig Verfolgten, darin er von dem ungerechten Urtheil der boshaften Welt appellirt an das gerechte Gericht des heiligen Gottes — sie paßt fürwahr gar gut zu unserem eben vernommenen Passionsabschnitt. Denn wenn irgendwo in der Welt ein Beklagter unschuldig verfolgt, boshaft verläumdet, ungerecht gerichtet ward, so war's der heilige Sohn Gottes, da Er in der Sünder Hände überantwortet, vor den Schranken des hohen Raths, vor dem Richterstuhle des Kaiphas stand. Und wenn irgendwo in der Welt ein Verurtheilter das Recht hatte, zu klagen über einen ungerechten Spruch, zu appelliren von menschlichem Urtheil an Gottes Gericht, und den höchsten Herrn im Himmel anzurufen: Richte Du mich, Gott, und führe meine Sache! so war es Der, über den dort zu Jerusalem in nächtlicher Stunde das Urtheil gefällt ward: Er ist des Todes schuldig!

„Er ist des Todes schuldig." Ein ungerechteres „Schuldig," ein himmelschreienderes Todesurtheil als das ist von keinem menschlichen Tribunal jemals ausgesprochen worden, so viel unschuldig Blut auch schon vergossen ward auf Erden seit dem Blute des gerechten Abel, so mancher Justizmord auch wissentlich oder unwissentlich begangen worden ist von menschlichen Gerichten, seit Naboth gesteinigt ward auf das falsche Zeugniß zween loser Buben hin. Der heilige Sohn Gottes, dessen ganzes Tagewerk war, zu thun den Willen deß, der Ihn gesandt, dessen einzig Dichten und Trachten war, den Vater zu verklären auf Erden, Der als ein Gotteslästerer verurtheilt, der große Menschenfreund, der nichts als Heil und Frieden, Leben und Seligkeit in die Welt gebracht, von Seinem eigenen Volk zum Tode verdammt — o Welt, blinde, böse, arge Welt, mit diesem Urtheil hast du nicht Ihn, wohl aber dich selbst gerichtet auf ewige Zeiten.

„Er ist des Todes schuldig." Wir erschrecken über dieses Urtheil, wenn wir uns hineinversetzen in jene finstere Stunde, da es ausgesprochen ward in des Hohepriesters Palast. Und doch — wir finden uns darein, ja wir freuen uns darüber, und beten nur um so tiefer die Liebe des Sohnes an, der um unsertwillen den Fluch auf sich nahm, und die Liebe des Vaters, der Seines eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern hat Ihn für uns Alle

dahingegeben, wenn wir dieses Todesurtheil betrachten im höheren Licht, im Zusammenhang des göttlichen Rathschlusses, in seiner Bedeutung für das ganze Erlösungswerk. So lasset uns jetzt betrachten:

Das Todesurtheil des hohen Raths über den heiligen Sohn Gottes nach seiner wahren Bedeutung,

wie es nämlich in's Licht setzt

1) Jesu Unschuld und Geduld,
2) Uns're schwere Sündenschuld;
3) Gottes ew'ge Macht und Huld.

Herzliebster Jesu, was hast Du verbrochen,
Daß man ein solch scharf Urtheil ausgesprochen?
Was ist die Schuld? In was für Missethaten
Bist Du gerathen?

Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe,
Der gute Hirte leidet für die Schafe;
Die Schuld bezahlt der König, der Gerechte,
Für Seine Knechte. Amen.

Das Todesurtheil des hohen Raths über den heiligen Sohn Gottes — wenn wir's in seiner wahren Bedeutung betrachten, so kehrt es sich gar merkwürdig in's Gegentheil um und setzt in's hellste Licht

1) Jesu Unschuld und Geduld.

„Er hat Gott gelästert! Er ist des Todes schuldig!" so lautet der Spruch jenes obersten Gerichtshofes der Juden. Aber auf was gründet er sich? Liegt ein Thatbestand vor? Oder ist ein Zeugenbeweis geliefert? Oder ist ein Bekenntniß abgelegt?

Allerdings keines von diesen dreien fehlte. Aber lasset uns näher darnach sehen.

Ja, es lagen Thatsachen vor, als man Jesu den Prozeß machte, und Er selber weist auf Thatsachen hin, da Er dem Hohepriester antwortet auf die Frage um Seine Jünger und Seine Lehre: „Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe. Dieselbigen wissen, was ich gesagt habe." Ja, dieses dreijährige Lehramt Jesu, offen geführt vor Gott und Welt, vor Freund und Feind, ei was wies das für leidige Thatsachen auf, was war das für eine Kette von Verbrechen in den Augen Seiner Feinde! Erstes

Verbrechen: Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten: also war Er ein Irrlehrer. Zweites Verbrechen: Er sammelte Jünger und viel Volks hing Ihm an: also war Er ein Aufrührer. Drittes Verbrechen: Er ist umhergegangen und hat wohlgethan Vielen: also war Er ein heimathloser Landfahrer. Auch ein Sabbathschänder war Er, denn Er hat am Sabbath Kranke geheilt; ein Sündergeselle, denn Er ist mit Zöllnern zu Tische gesessen; ein Heidengenosse, denn Er hat einer Kananäerin Bitte erhört; vielleicht sogar ein Jugendverderber, denn Er hat die Kindlein geherzt und gesegnet; ein Zauberer, denn Er hat Wunder gethan, die Ihm kein Priester und Prophet nachthat, Er hat die Teufel ausgetrieben durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Ja, schöne Thatsachen wären über Ihn herausgekommen, hätte man Die gefragt, die Seine Lehre gehört, Seine Thaten gesehen, Seine Liebe erfahren hatten: die Kranken, die Er geheilt, die Sünder, die Er bekehrt, die Todten, die Er erweckt, die Armen, denen Er das Evangelium gepredigt. Fürwahr göttliche Missethaten das, für die Sein ganzes Volk Ihm auf den Knieen hätte danken sollen! Fürwahr ein anbetungswürdiger Verbrecher, vor dem Kaiphas hätte sollen aufstehen mit dem ganzen Rath und Ihm den hohepriesterlichen Stuhl überlassen mit dem Bekenntniß: einen solchen Hohepriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist. Nein, dieser Angeklagte durfte das Licht nicht scheuen; Er konnte getrost Sein Leben aufdecken vor Gott und Menschen; Er konnte die Verdächtigungen Seiner Feinde durch Thatsachen widerlegen; jede Beschuldigung, die man wider Ihn vorbrachte, jede Untersuchung, die man gegen Ihn einleitete, jedes Urtheil, das man über Ihn fällte, es mußte nur dazu dienen, Seine Unschuld um so heller in's Licht zu setzen. Und bis auf den heutigen Tag kann Sein Leben, Sein Wort, Sein Werk durch jede Untersuchung nur gewinnen, und bis auf den heutigen Tag können wir denen, die Seine Person antasten, Seine Lehre verdächtigen, Seine Sendung bezweifeln, nicht besser antworten, als indem wir sie auf Thatsachen verweisen, auf die Sünder, die Er bekehrt hat und immer noch bekehrt, auf die Betrübten, die Er getröstet und immer noch tröstet, auf die Wunder, die Er gethan und heute noch thut, auf das Reich, das Er gegründet und bisher erhält. Wo solche Thatsachen reden, da werden die Verkläger zu Schanden, und wenn tausendfach der hohe Rath der Welt urtheilt: Er ist des Todes schuldig, so antworten dagegen tausendmal tausend Stimmen der Seinen im

Himmel und auf Erden mit dem Lobgesang: das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Das sind Thatsachen.

Freilich es liegt nun auch ein Zeugenbeweis wider Ihn vor. Aber was für einer! Wie viele falsche Zeugen man dort wider Ihn vorbrachte: „ihr Zeugniß stimmt nicht überein." Und wie viele Zeugen auch inzwischen gegen Ihn aufgetreten sind, ihr Zeugniß stimmt noch nicht überein. Wenn die Dummheit Seine Lehre mißversteht, wenn die Bosheit Seine Worte verdreht, wie sie's dort gemacht mit Seinem Wort vom Abbrechen des Tempels, ist Er daran schuldig? Muß nicht auch der liebe Mond sich von einem Hündlein anbellen lassen? Kann man nicht auch die klarste Quelle trüben, wenn man Schmutz hineinwirft? Wenn heute noch der eine Dieß gegen ihn vorbringt, der Andere Jenes, und seine Gegner selbst einander widersprechen: müssen sie dann nicht selbst dazu helfen, Seine gute Sache in's Licht zu stellen? Und ist's nicht so? Wenn man alle Bücher vergleicht, welche die Gelehrten geschrieben wider die Wahrheit des Evangeliums nur etwa seit zwanzig Jahren bei uns in Deutschland: nicht zwei stimmen unter einander überein, und Einer wird immer wieder vom Andern bekämpft, widerlegt, überboten und überwunden. Ja, wenn man die Anklagen sammelt, die im hohen Rathe der Welt gegen das Christenthum vorgebracht worden sind von Hannas und Kaiphas bis auf diesen Tag, so hebt immer eine die andere wieder auf. Dem Einen ist das Evangelium zu einfältig und alltäglich, dem Andern zu übernatürlich und unbegreiflich; dem Einen ist der Geist des Christenthums zu streng und rauh, dem Andern zu weibisch und weichlich; das Einemal gelten die Christen als staatsgefährlich und revolutionär, das Anderemal als niederträchtig und reaktionär, und heute nach achtzehnhundert Jahren, nachdem so viel Feinde ihren Grimm, so viel Gelehrte ihren Scharfsinn, so viel Spötter ihren Witz versucht haben an Christi Bild und Wort und Reich, es heißt heute wie damals: „ihr Zeugniß stimmt noch nicht überein." Wir wollen also ruhig warten, bis einmal ihr Zeugniß übereinstimmt, bis sie uns einmal etwas bringen, was über allen Widerspruch erhaben ist, und wollen inzwischen dabei bleiben: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens!

Aber wenn also kein Thatbestand gegen Ihn erwiesen wird, kein Zeugenbeweis aufgebracht werden kann: ist's denn nicht Sein eigenes Bekenntniß, das Ihn verdammt? „Da fragte Ihn der Hohepriester aber-

mal und sprach: ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du seiest Christus, der Sohn Gottes des Hochgelobten? Jesus sprach zu ihm: du sagest's, denn ich bin's. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß!" Ja, dem blinden Vorurtheil, das nicht prüfen will, dem fleischlichen Sinn, der keine Ahnung hat, wie Geistliches geistlich gerichtet sein will, dem hochmüthigen Verstand, der nichts anerkennt, als was er mit Händen greifen kann, dem mag's als Lästerung erscheinen, jenes majestätische: „Ich bin's!" Aber wer Augen hat zu sehen, und Ohren zu hören, und ein Herz die Wahrheit zu fühlen, und ein Urtheil die Geister zu prüfen, der muß sich sagen: nein fürwahr, wer im Angesichte des sichern Todes so ein gutes Bekenntniß ablegen kann vor vielen Zeugen, der muß eine gute Sache haben, mit dem ist der lebendige Gott und der heilige Geist der Wahrheit. Wer so spricht, so lehrt, so betet, so lebt, so leidet, so stirbt, wie dieser Mann, der mag sein was Er will, aber ein Gotteslästerer, oder ein Schwärmer, oder ein Betrüger ist Er nun und nimmermehr, und lieber will ich noch ernstlicher über Seine Worte nachdenken und noch genauer mit Ihm bekannt werden, ja lieber will ich gar kein Urtheil fällen und bekennen: meine Weisheit ist zu Ende, der Mann ist mir zu wunderbar, ich kann Ihn nicht begreifen — als daß ich mich's erkühne, ein Schuldig auszusprechen über Sein heiliges Haupt. So, meine Lieben, sollte der denken, der Ihn noch nicht kennt und noch nicht weiß, was er von Ihm halten soll; aber wer Ihn kennt, wer Seines Wortes Wahrheit an sich erfahren, Seines Geistes Kraft an sich gespürt, der wird freudig zustimmen in Sein großes Bekenntniß: „Ich bin's;" der wird Ihm aus voller Seele antworten: „ja Du bist's. Wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Und wenn ich's nie ganz geglaubt und nie recht erkannt hätte, dort in des Hohepriesters Palast wird mir's gewiß; wenn Deine Lehre mich nicht überzeugt, Dein Leben mich nicht gewonnen hätte, so muß Dein Leiden mir's klar machen, diese Demuth, diese Hoheit, dieser Heldenmuth, dieser Lammessinn: das ist Gottes lieber Sohn! Und wenn ich lebenslang noch keinen Mund für Dich aufgethan hätte, jetzt, da die Welt sich wider Dich verschwört, da die Feinde ihr Schuldig über Dich aussprechen, jetzt will auch ich mein Urtheil nicht mehr zurückhalten und freudig bekennen: An Dich glaub' ich, zu Dir halt' ich, bei Dir bleib' ich, Dir leb' ich, Dir leid' ich, Dir sterb' ich. „Jesu meine Ruh', Ew'ge Liebe Du,

Dein sei all mein Thun und Wallen, Nichts als Du soll mir gefallen, Ew'ge Liebe Du, Jesu meine Ruh'."

So, meine Lieben, wirft das Schuldig, das die Welt über Ihn ausspricht, erst ein recht helles Licht auf Jesu Unschuld — und auf Seine Geduld.

Der Richter der Welt als ein Missethäter gestellt vor das Gericht hochmüthiger Sünder! der gehorsame Sohn des himmlischen Vaters verklagt als ein Gotteslästerer! der König der Ehren in's Antlitz geschlagen von einem rohen Knecht! der Fürst des Friedens zum Tode verurtheilt von denen, welchen er nichts als Gnade und Segen angeboten! — wie empörend! wie unerträglich! wie himmelschreiend! Und doch, wie trägt Er das Alles mit himmlischer Geduld! Welche Sanftmuth, womit Er den Backenstreich des Knechtes trägt und erwidert: „Habe ich übel geredet, so beweise es, habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich?" Welche Geduld, womit Er die schmutzige Fluth falschen Zeugnisses über sich ergehen läßt: „Aber Jesus schwieg stille und antwortete nichts." Welche Demuth, womit Er Seiner von Gott verordneten Obrigkeit Rede steht und das heilige Amt ehrt auch in einem unwürdigen Kaiphas: Als Ihn der Hohepriester von Amtes wegen fragt und beschwört, da tritt Er heraus aus Seiner heiligen Stille, da steigt Er hernieder von Seiner himmlischen Höhe, da bricht Er Sein majestätisches Schweigen: „Jesus sprach zu ihm: du sagest's, ich bin's!" Welcher fromme Duldersinn, womit Er das Todesurtheil auf sich nimmt und Er, der eben noch sich angekündigt hat als den Weltenrichter, der da kommen wird in den Wolken des Himmels, nicht etwa zürnend gen Himmel ruft: richte mich Gott und führe meine Sache, sondern stille wie ein Schaf sich zur Schlachtbank führen läßt!

Fürwahr, meine Lieben, das Schönste an unserem Heilande ginge uns verloren, wenn wir Ihn nicht sehen dürften in der Sünder Hände, denn da erst, im Dulden und Schweigen zeigt sich uns Sein reinster Seelenadel. — Merke dir's, der du Sein Jünger sein willst! Halte dich noch so wacker, diene deinem Gott, liebe deine Brüder, thue das Gute, meide das Böse, verleugne dich selbst, überwinde die Welt — die Feuerprobe deines Werths ist doch erst die: kannst du auch leiden, kannst du auch vergeben, kannst du auch ertragen? Undank ertragen? Verkennung ertragen? Verleumdung ertragen? Verfolgung ertragen? und bleibst doch der du warst, doch treu in dem, was du für recht erkannt, doch liebreich gegen die, welche dir Gutes

mit Bösem vergelten, doch getrost in Gott, der dir den bittern Kelch der Leiden reicht? O wie ermunternd und beschämend tritt da auch den Besten unter uns das Vorbild des Meisters vor Augen, der nicht wieder schalt, da Er gescholten wurde, nicht dräuete, da Er litt, sondern stellete es Dem anheim, der da recht richtet! Wie müssen wir da Alle immer wieder uns vor Ihm beugen und Ihn bitten:

Schweigender Jesu, falsche Zeugen
Hast Du mit unerschrock'nem Schweigen
Und ohne Antwort widerlegt;
Ich kann nicht schweigen, wie ich wollte,
Ich schweige, wenn ich reden sollte,
Und werd' oft gar zum Zorn bewegt.
Ach, gib mir Deinen Sinn,
Wann ich verleumdet bin,
Daß ich schweige;
Jesu, Jesu,
Hilf mir dazu,
Daß ich auch schweigen mag wie Du!

Also das Schuldig, das dort über den Herrn der Herren ausgesprochen ward und noch heute von der Welt über Ihn ausgesprochen wird, es soll Ihm, denk ich, in unsern Augen nicht schaden, sondern nur dazu dienen, Seine Unschuld und Geduld in um so schöneres Licht zu setzen. Aber, meine Lieben, jenes Schuldig stellt uns auch noch etwas Anderes in's Licht, und das ist

2) unsere schwere Sündenschuld. Welch ein Abgrund von Schlechtigkeit thut sich uns da auf im Schooße dieses obersten Gerichtshofes! Welche geflissentliche Verstockung gegen die Wahrheit, die aus Gott ist, bei diesen obersten Häuptern und Lehrern des Volks! Welches frevelhafte Spiel mit der Gerechtigkeit, wo man noch die äußeren Formen des Rechts einhält, ein Verhör anstellt, Zeugen aufruft, eine Verantwortung zuläßt, Stimmen einsammelt und ein Urtheil spricht, während man doch das Todesurtheil zum Voraus schon fertig im Herzen mitgebracht! Welcher scheinheilige Eifer, da der Hohepriester sein Kleid zerreißt in erheucheltem Schmerz, statt sein Herz zu zerreißen in Buße und Reue! Welcher schwarze Undank, der über den Prediger der Wahrheit, über den Heiland des Volkes das Urtheil fällt: Er ist des Todes schuldig! Und ach, dieser nächtliche Rathsaal dort zu Jerusalem, in welchem die Lüge das Wort führt und die Heuchelei zu Gerichte sitzt, und die Leidenschaft das Urtheil spricht, ist er nicht ein Bild der

Welt, von der auch heute noch gilt: die Finsterniß hasset das Licht, in der auch heute noch bei allem Schein äußerer Ordnung so viel Ungerechtigkeit herrscht, so viel Feindschaft wider die Wahrheit, so viel Undank gegen Gott, so viel Bosheit und Herzenshärtigkeit.

Wir wollen allerdings nicht behaupten, die Siebzig, die im hohen Rathe saßen, haben insgesammt wissentlich und vorsätzlich ein unrechtes Urtheil gesprochen. Es gab auch solche, die nicht in diesen Rath und Handel willigten, wie ein Joseph von Arimathia. Die waren ohne Zweifel gar nicht in diese unordentliche, lichtscheue Sitzung berufen. Es gab Andere, die meinten, Gott einen Dienst zu thun und eiferten für Mosis Gesetz, indem sie ihr „Schuldig" aussprachen, wie später Saulus, als er Jesum und die Gemeinde verfolgte. Es gab noch Andere, in denen regte sich wohl eine bessere Stimme, aber sie fürchteten sich vor den Wortführern, sie ließen sich hinreißen von der Mehrzahl, sie verleugneten ihr eigenes besseres Ich. Steht ja doch draußen vor der Thür ein Jünger sogar, ein Freund Jesu, der besten einer im Kreise der Zwölfe, und verleugnet seine Jüngerschaft, verleugnet seinen Herrn und Meister: „ich bin's nicht, ich kenne Ihn nicht, weiß auch nicht, was du sagest."

Ach, meine Lieben, betrübter noch fast und niederschlagender als die Bosheit der Bösen ist die Schwachheit der Guten. Häufiger noch als die Verstocktheit, die wissentlich und vorsätzlich Böses thut, ist die Unwissenheit, Gedankenlosigkeit und Verblendung, die nicht weiß, was zu ihrem Besten dient und blindlings sich hinreißen läßt von Fleisch und Blut. Auch heute noch besteht die große Schaar derjenigen, welche Jesum preisgeben und verleugnen, nur zum kleinsten Theil aus erklärten Feinden, aus Judasseelen, die tückisch Den verrathen, dessen Brod sie gegessen, aus Kaiphasherzen, die heuchlerisch unter der Maske heiligen Eifers nur ihre bösen Plane verfolgen. Ach nein — da ist so mancher unvorsichtige Petrus, der in einer schwachen Stunde der Welt nach dem Munde spricht! Da ist so mancher ängstliche Nikodemus, der nur unterm Deckmantel der Nacht es mit Christo hält. Da ist so mancher weltkluge Gamaliel, der nicht wider den Herrn, aber auch nicht für Ihn ist, sondern auf den Ausgang wartet. Da ist so mancher blinde Saulus, der in fleischlichem Eifer, in jugendlichem Uebermuth, oder in hochmüthigem Vernunftstolz, oder in trotziger Selbstgerechtigkeit das Evangelium verwirft. Da sind unzählige gedankenlose und charakterlose Seelen, die ohne jemals über göttliche Dinge nachgedacht, ohne jemals die Bibel gelesen,

ohne jemals Christum kennen gelernt zu haben, eben mit dem Strom schwimmen, dem Zeitgeist huldigen, den Schreiern nachschreien und der Welt nachbeten: Er ist des Todes schuldig, weg mit Ihm!

Meine Lieben, beim Anblicke dieses Petrus, der seinen geliebten Herrn verleugnet, im Angesichte dieses hohen Raths, wo auch nicht Eine Stimme sich für die Sache der Unschuld, der Wahrheit, des Rechts erhebt — und die Besseren wie die Schlechten, die Schüchternen wie die Frechen zusammenhelfen zu dem ungerechten Urtheil: Er ist des Todes schuldig — o da lasset uns in unser eigen Herz und Gewissen gehen und mit Schmerzen erkennen unser schwaches Fleisch und Blut, und mit Ernst bedenken das strenge Wort des Herrn: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und mit Thränen bitten: Herr, gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knecht, vor Dir ist kein Lebendiger gerecht. Ja, gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knecht. Das ist die Bitte, die im Gedanken an unsere Verschuldung wir allesammt heute gen Himmel schicken wollen, eher noch als die andere aus dem Psalm: Richte mich Gott und führe meine Sache! Denn, meine Lieben, bei dem Gerichte dort, das die Sünder halten über den Sohn Gottes, da muß uns ja, wenn wir länger davor verweilen, ein anderes Gericht vor die Seele treten, das Gericht, auf das der Menschensohn selber hindeutet im Augenblick Seiner tiefsten Erniedrigung, wenn Er zu Seinen Richtern spricht: „Von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes und kommen in den Wolken des Himmels.“ Das Gericht, wo Er, der verurtheilte Gottessohn, wird zu Gericht sitzen über Seine Richter, über die ganze Sünderwelt. Und wenn wir an dieses Gericht denken, vor dem jede Menschenseele erscheinen muß, wenn wir im Geist uns stellen in's Licht der Ewigkeit, und dem heiligen Menschensohn in Sein majestätisch Antlitz schauen und den Spruch erwarten aus Seinem wahrhaftigen Munde — „was dünket euch,“ meine Lieben, wird es da nicht heißen nach göttlichem Recht auch über uns, über dich und mich und Jedes hier: er ist des Todes schuldig?

Ja, jenes Schuldig, das dort im hohen Rath ausgesprochen ward über den Herrn der Herrlichkeit, es fällt auf die Menschheit selbst zurück, denn es macht den bösen Rath der Herzen offenbar, es deutet hin auf unsere schwere Sündenschuld, dabei wir Alle bekennen müssen:

Mein Heil, was Du erdulbet,
War alles meine Last,

Ich, ich hab' es verschuldet,
Was Du getragen hast.
Schau her, hie steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick Deiner Gnad'!

Er gibt ihn, den Anblick Seiner Gnad', denn jenes Todesurtheil setzt uns endlich in's Licht:

3) Gottes ewige Macht und Huld.

Gottes Macht vorerst. Der hohe Rath hat seinen Spruch gethan, aber die Akten sind noch nicht geschlossen, der Prozeß kommt noch vor die zweite und vor die dritte Instanz. Mag auch der schwache Pilatus das Urtheil bestätigen und den erbitterten Feinden Jesum übergeben, daß Er gekreuzigt würde: über Pilatus und Kaiphas steht noch ein Anderer zu Gericht, von dem geschrieben stehet: der im Himmel wohnet, spottet ihrer; über dem hohen Rathe zu Jerusalem ist noch ein hoher Rath, der Rath des alleingewaltigen Gottes, von dem es im Liede heißt: Da pflegt es wunderseltsam auszuseh'n, Doch triumphirt zuletzt Sein hoher Rath! — „Siehe, das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören," das war einst das Urtheil, das der Vater vom Himmel herab ausgesprochen über Sein Kind Jesum. — „Er ist des Todes schuldig," das war die Antwort, die dafür emporschallte gen Himmel. Wer wird Recht behalten, Gott oder die Welt? Wer hat Recht behalten, Jesus oder Kaiphas? Hat's nicht auch hier geheißen: „Beschließet einen Rath und werde nichts daraus, beredet euch und es bestehe nicht, denn hier ist Immanuel?" Ja hier ist Er noch, unser Immanuel, hier erschallt noch Sein Wort, hier steht noch Sein Bild, hier dient Ihm noch ein Volk, hier und draußen und weit umher in allen Landen. Wo ist Kaiphas? verschollen und vergessen. Wo ist der hohe Rath? gesprengt und aufgelöst. Wo ist Jerusalem? zerfallen und zerstört. Aber hier ist Immanuel, Jesus lebt und Sein Wort läuft und Sein Reich kommt. Den Jesus, den ihr gekreuzigt habt, den hat Gott auferweckt und zu einem Herrn und Christ gemacht. — Siehe, o Welt, Gott richtet anders als du. Den Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen gibt Er Gnade. Seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft Seinen Knechten.

Ja Er hilft. Nicht nur Seinem heiligen Knecht hat Er geholfen und Ihn erhöhet aus der Schmach: auch Seinen ungehorsamen Knechten will

Er die Schuld vergeben. Nicht nur die Gerechten sollen fröhlich sein, auch die Sünder sollen sich freuen. Nicht nur die Macht und Gewalt, auch die Huld und Gnade unseres Gottes wird in's Licht gesetzt durch jenes Todesurtheil, das über den heiligen Sohn Gottes gefällt ward. Thut noch einen Blick, meine Lieben, zum Schlusse, einen anbetenden Blick in das Geheimniß der Erlösung. Warum hat der Heilige im Himmel es zugegeben, daß über Seinen lieben Sohn das Todesurtheil gesprochen ward? Weil Sein Blut eine Quelle der Gnade und der Erlösung werden sollte für die Sünderwelt. Weil von Seinem Kreuz Heil und Friede ausfließen sollte über die Menschheit. Weil durch Seinen Tod Leben und Seligkeit bereitet werden sollte für tausend und aber tausend verlorene Seelen. Ja es war gut, daß Ein Mensch umbracht würde für das Volk, aber nicht so, wie Kaiphas es meinte, sondern so, wie Jesaias es zuvor verkündet nach dem Rathschluß der ewigen Erbarmung: Fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet. O bete an, sündige Menschheit, die Weisheit und Liebe des Gottes, der die größte Unthat, die auf Erden geschah, wendete zum seligsten Heil für die ganze Welt. Bete an, erlöste Seele, das unschuldige Lamm Gottes, das auch deine Sünde trug, als es weggeführt ward zur Schlachtbank von Kaiphas Palast zu Pilatus Richtstuhl und auf die blutige Schädelstätte. — Und nun, was dünket euch, meine Lieben, wie soll unser Urtheil lauten nach dem Allem? Wir wollen zusammenfassen, was wir denken und fühlen, wünschen und wollen, in das Gebet:

O Lamm Gottes unschuldig,
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit funden geduldig,
Wiewohl Du warest verachtet:
All' Sünd' hast Du getragen,
Sonst müßten wir verzagen,
Erbarm' Dich unser, o Jesu! Amen.

XXXI.

Predigt am Palmsonntag.

(1855.)

Leidensgeschichte.

Matth. 27, 31. 32. Marc. 15, 20. 21. Luc. 23, 26—31. Joh. 19, 16. 17.

Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpurmantel aus und zogen ihm seine eigenen Kleider an, nahmen ihn und führeten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißet Schädelstätte, auf ebräisch Golgatha. Und als sie ihn hinführeten, ergriffen sie einen Menschen, der vorüberging, mit Namen Simon von Cyrene, der vom Felde kam, der ein Vater war Alexandri und Rufi; den zwangen sie, daß er Jesu sein Kreuz nachtrüge, und legten das Kreuz auf ihn.

Es folgeten ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klageten und beweineten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder! Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben! Dann werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: fallet über uns! und zu den Hügeln: decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden!

Lasset uns mitziehen, daß wir mit Ihm sterben! so rief einst der edle Thomas aus (Joh. 11, 16.) voll Schmerz und Liebe, als der Herr und Meister den Jüngern Seinen unerschütterlichen Entschluß ankündete, zum letztenmal nach Jerusalem zu ziehen, Seinen lauernden Feinden, Seinem sichern Tode entgegen.

Lasset uns mitziehen, daß wir mit Ihm sterben! so muß in der heiligen Charwoche, die wir heut angetreten haben, die Losung lauten in der ganzen Christenheit, und auch euch Alle, die ihr hier versammelt seid, laden wir ein: lasset uns mitziehen, daß wir mit Ihm sterben! Seit sechs Wochen ziehen wir nun mit Ihm auf Seinem Leidensweg; von Lazarus Tisch in Bethanien, wo Maria, ohne es zu wissen, Ihn zu Seinem Begräbnisse

salbte, haben wir Ihn nun begleitet, durch wie viel Seelenangst und Körperschmerzen, durch wie viel Lästerung und Verleumdung, durch wie viel Hohn und Spott, durch wie viel Haß und Neid, durch wie viel Unrecht und Gewaltthat, bis Alles entschieden ist, bis vor Pilatus' Richtstuhl das Todesurtheil über Ihn bestätigt ist, daß Er gekreuziget würde. Jetzt in dem so eben verlesenen Passionsabschnitt sehen wir Ihn auf Seinem letzten, schwersten Gang, auf dem Gang zum Tode. Jetzt in der heut angetretenen Todeswoche Jesu heißt die Losung an alle Seine Jünger: lasset uns mitziehen, nicht nur, daß wir mit Ihm leiden, wie in der bisherigen Fastenzeit, sondern lasset uns mitziehen, daß wir mit Ihm sterben.

Vom leiblichen Mitsterben zwar ist nicht die Rede. Das muthet Er uns nicht zu, da würden auch Wenige von uns Allen Stand halten. Ist ja auch ein Thomas trotz seinem todesmuthigen Vorsatz in der Schreckensstunde zu Gethsemaneh unter den Jüngern gewesen, die den Herrn Alle verließen. Ist ja selbst ein Petrus mit seinem kühnen Entschluß: ich will mit Dir in's Gefängniß und in den Tod gehen, zu Schanden worden in der Stunde der Versuchung. Nein, nicht leiblich mit Ihm sterben; so weit ist's Gottlob noch nicht gekommen bei aller Feindschaft wider Christum, daß Eins unter uns Todesgefahr zu gewärtigen hätte in Seiner Nachfolge! Wir dürfen im Frieden die stille Woche feiern, wir dürfen ungekränkt die Predigt vom Kreuze hören, wir dürfen ungestört am Abendmahlstisch des Herrn Tod verkündigen. Aber sollten wir darum bloß stumme Begleiter, bloß unthätige Zuschauer sein beim Todesgang unseres Herrn? Muß uns nicht die Liebe und Dankbarkeit, die Bewunderung und Verehrung drängen, auch etwas für Ihn zu thun? Ergeht nicht von der bleichen Duldergestalt, die dort einherwankt auf der Straße nach Golgatha mit der Dornenkrone auf dem Haupt und dem Kreuzesholz auf der Schulter, die stumme Frage an jedes Christenherz: das that ich für dich; was thust du für mich? Kommet! lasset sie uns beantworten:

Die Frage des Heilands an uns auf Seinem Todesgang: Das that ich für dich; was thust du für mich?

Die Antwort nehmen wir aus unserem Text und sprechen:

1) Mit Zions Töchtern will ich um Dich klagen,
Doch um mich selbst noch mehr!

2) Mit Simon will ich Dir Dein Kreuz nachtragen,
Doch williger als er!

Herr Jesu, gekreuzigte Liebe!

Ich kann Dir nicht viel geben
In diesem armen Leben,
Eins aber will ich thun:
Es soll Dein Tod und Leiden,
Bis Leib und Seele scheiden,
Mir stets in meinem Herzen ruh'n. Amen.

Das that ich für dich: was thust du für mich? so fragt der Heiland auf Seinem Todesgang uns Alle. Und unsere Antwort sei:

1) Mit Zions Töchtern will ich um Dich klagen,
Doch um mich selbst noch mehr!

„Es folgete Ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klageten und beweineten Ihn." War's auch bei diesen Frauen meist nur das natürliche Mitleid mit einem zum Tode Verurtheilten, sah vielleicht auch keine unter ihnen mehr in Ihm als einen unschuldigen Dulder, einen mißhandelten Propheten, der das wenigstens nicht verdient habe, was hier über Ihn erging: dieses sanfte Mitleid milder Frauenseelen thut uns doch wohl für den Schmerzensmann mitten unter den unbarmherzigen Mißhandlungen roher Männer; diese Thränen, auf Seinen Todespfad niedertropfend, sind doch ein schöner Tribut für den König der Seelen, mehr werth im Grund, als die bald verwelkten und schnöde zertretenen Palmen, die Ihm ein paar Tage zuvor ein freudetrunkenes Volk in den Weg gestreut hatte. Und Ihm selber, dem schmachgedrückten Menschensohn, müssen sie wohlgethan haben, diese Thränen. Er, der lebenslang keine Thräne unbeachtet ließ, die vor Ihm floß, tröstet auch auf Seinem Todesgang noch die Weinenden. Er, der einen Pilatus zuletzt keiner Antwort mehr würdigte und vor Herodes den Mund nicht aufgethan, und der Seinen todtmüden Leib kaum zum Richtplatz schleppen kann, würdigt diese Frauen eines freundlichen Blicks, eines liebreichen Worts, bleibt auf Seinem Todesgang einen Augenblick stehen, richtet Seine gebeugte Martergestalt noch einmal königlich empor zu ihrer ganzen Größe, wendet Sein dornengekröntes Haupt zu ihnen um, hebt Seinen schweren, müden Blick zu ihnen auf mit einem Strahl der alten Heilandsliebe und richtet ein mild-ernstes Abschiedswort, das letzte Wort, das Er öffentlich zum Volk auf der Erde gesprochen, an diese Töchter von Jerusalem.

Ja die Frauen haben die Männer zu Schanden gemacht in jenen ernsten Tagen vom Palmsonntag bis zum Osterfest, durch liebreiche Theil-

nahme und edles Mitgefühl. Eine Frau hat dem Herrn den letzten Liebesdienst erwiesen und Ihm Haupt und Füße gesalbt in Bethanien, während die Jünger sich die Füße waschen ließen vom Meister. Eine Frau hat für Ihn gebeten noch an Seinem Todesmorgen, Pilatus Weib, die zu ihm schickte: habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, während im weiten Jerusalem kein Mann es wagte, den Mund aufzuthun zu Seinen Gunsten. Frauen haben Ihn auf Seinem Todesgang beweint, während unbarmherzige Henkersknechte Ihm den Kreuzesblock aufluden, bis Er drunter zusammenbrach. Frauen sind in der Nähe Seines Kreuzes gestanden am Charfreitag Abend, während kein Thomas und kein Petrus sich blicken ließ. Frauen sind die Ersten an Seinem Grabe gewesen am Ostermorgen, während die Jünger versammelt waren hinter verschlossenen Thüren aus Furcht vor den Juden. Man hat es mit Recht als etwas Bedeutsames angemerkt, daß nicht nur die Passionsgeschichte, sondern die ganze evangelische Geschichte von keinem einzigen dem Heiland feindseligen Weibe erzählt. Und von diesem ihrem alten Lobe dürfen unsere Frauen auch heute noch etwas ansprechen: das soll nicht von ihnen genommen werden. Heute noch, wenn wir die Hörer zählen, die zu Jesu Füßen sitzen, wo Sein Wort verkündet wird, wenn wir die Gäste zählen, die zu des Herrn Tische kommen, wo Sein Abendmahl ausgetheilt wird, wenn wir die Kranken zählen, die auf ihrem Krankenlager einen Zuspruch begehren aus dem Evangelium, wenn wir die Herzen zählen, die noch zu rühren sind durch das Wort vom Kreuz und zu begeistern für Christi Reich, wenn wir die Hände zählen, die noch willig sind, in Jesu Namen etwas zu opfern für's Reich Gottes, etwas zu geben oder zu arbeiten für die nothleidenden Brüder: überall treffen wir noch der Frauen mehr als der Männer. Wo das Männerherz kalt bleibt und hart, da gibt's in Frauenherzen noch Flammen heiliger Liebe, wo das Männerauge trocken bleibt und stolz, da gibt's in Frauenaugen noch Thränen frommer Rührung, das ist schon des Weibes weichere Natur. Und wenn ein Mann ohne Gemüth und ohne Religion etwas Abstoßendes hat, so ist vollends ein unglaubiges Weib, das sich emancipirt hat, oder losgemacht von den heiligen Banden der Religion und verhärtet gegen den frommen Zug ihrer tiefsten Natur, ein Unding und eine Mißgestalt, die Gottlob noch nirgends als etwas Schönes gilt, selbst nicht in den Augen eines unglaubigen Mannes.

Wir wollen sie achten, diese weichgeschaffenen Herzen, wir wollen ihrer

nicht spotten, dieser leichtfließenden Thränen. Wir wollen hoffen, auch in diesen heiligen Tagen werde manches empfängliche Gemüth wieder gerührt werden von der heiligen Duldergestalt, die uns heute vorgestellt ward mit den Worten: sehet welch ein Mensch! werde manche leichtsinnige Seele wieder ernster werden und ergriffen von heiliger Wehmuth; wir wollen's als ein gutes Zeichen ansehen, wenn da und dort ein Auge naß wird unter der Predigt vom Kreuz, wenn eine Thräne der Rührung da und dort auf ein offenes Gesangbuch fällt beim Lesen der Leidensgeschichte, oder beim Singen eines Passionsliedes, wenn eine Zähre der Andacht da und dort über eine Wange fließt, wo man am Altar den Abendmahlskelch empfängt, oder daheim im Kämmerlein vor dem Gekreuzigten knieet. — Und auch ein starker Mann darf sich solcher Rührung nicht schämen; auch einem festen Mannesherzen steht's wohl an, wenn's in diesen Tagen einmal erschüttert wird und aufthaut von milderen Gefühlen; auch einem rauhen Männerantlitz steht die Thräne wohl an, die heimlich über die Wange schleicht zum Zeichen: da drin ist der Quell heiliger Gefühle noch nicht ganz vertrocknet unter der harten Arbeit des Lebens. War's doch auch ein Mann, ein großer Weltweiser und berühmter Philosoph *), der sich nicht schämte, das Charfreitagslied in unserem Gesangbuch zu dichten, das da schließt: Laß die matte Seel' empfinden Deiner Liebe süße Flut, Wem nicht Deines Leidens Glut Kann sein kaltes Herz entzünden, Jesu, der muß wie ein Stein Ohne Lieb' und Leben sein!

Solch ein Stein, liebes Herz, nicht wahr, willst du nicht sein? Nein, Du göttlicher Schmerzensmann. Mit Zions Töchtern will ich um Dich klagen, d o c h u m m i c h s e l b s t n o c h m e h r!

Das erst ist die rechte göttliche Traurigkeit, wo man Leid trägt über sich selbst und seine Sünden; das erst sind die rechten Passionsthränen, die Bußthränen, die hervorquellen aus dem tiefsten Grund eines zerbrochenen Herzens, eines zerschlagenen Geistes, und zur Seligkeit wirken eine Reue, die Niemand gereut. So hat's der Heiland gemeint, als Er sich umwandte zu jenen klagenden Frauen und sprach: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder.“ „Weinet nicht über mich!“ ich bin besser dran als ihr. Ich trage zwar ein schweres Kreuz auf den Schultern, aber ich trag im Herzen, was alles Kreuz versüßt, den Frieden meines Gottes. Ich gehe zwar einen harten

*) Leibnitz.

Todesgang jetzt, aber ich gehe einem seligen Ziel entgegen, durch Leiden des Todes gehe ich ein zu meiner Herrlichkeit. „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder.“ Ihr seid die Unglückseligen und Beweinenswürdigen. Auf dir, du blindes Jerusalem, lastet von heut an eine Blutschuld, die du nimmer sühnen kannst, über euch und euern Kindern schwebt von heut an ein Fluch, den ihr selbst euch auf's Haupt herabgerufen habt, als ihr in schauerlicher Verblendung rieft: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! O dieses Blut wird über euch kommen früher als ihr denket und schwerer als ihr's glaubet! So bald wird's über euch kommen, daß Mancher von denen, die heute lachen, dort noch wird heulen; so schwer wird's kommen, daß man zu jener Zeit sagen wird: selig, wer allein steht, daß er den Jammer nur einfach durchzumachen hat und nicht zehnfach mit seinen Kindern; selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. So schwer wird es kommen, daß in jener Zeit der Tod eine Wohlthat und das Grab ein Lustgemach werden wird, daß sie werden anfahen zu sagen zu den Bergen: fallet über uns und ihr Hügel decket uns! — Ihr wisset, Geliebte, wie furchtbar diese Drohung siebenunddreißig Jahre hernach erfüllet ward bei der letzten Zerstörung Jerusalems. Als dort während der langen Belagerung die Hungersnoth so schrecklich ward in der Stadt, daß Mütter ihre eigenen Kinder umbrachten, weil sie ihr Jammergeschrei nicht länger hören konnten, da hieß es wörtlich: selig sind die Unfruchtbaren! Als dort bei der Erstürmung der Stadt die Einwohner zu Tausenden in die unterirdischen Abzugskanäle und Kellergewölbe der Stadt sich flüchteten vor den wüthenden Römern und Berge von Schutt und Asche über der zerstörten Stadt sich thürmten, da hieß es buchstäblich: ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel decket uns!

O wie treulich hat's der Sünderfreund gemeint, als Er den weinenden Frauen zurief: „Weinet über euch selbst und über eure Kinder!“ als Er sie zur Buße rief, so lang es noch Zeit war, damit sie dem zukünftigen Zorn entrännen, wie jenes Christenhäuflein ihm entrann, das vor der Einschließung der Stadt, folgsam der Warnung des Herrn Matth. 24.: „alsdann fliehet auf die Berge!“ die verfluchte Stadt verließ unter dem Geleite schützender Engel.

Und freundlich meint Er's auch mit uns! „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder!“ so, Geliebte, ruft

der Herr auch uns heute zu, um die rechte göttliche Traurigkeit in uns zu wecken. Die bloßen Thränen eines natürlichen Mitleids, einer empfindsamen Rührung, die, liebe Seele, wenn wir sie auch nicht schelten und wehren, sie allein können unsern Herrn noch nicht erfreuen und unsere Seele noch nicht erretten. Das können oberflächliche Thränen sein, dabei der innerste Herzensgrund doch ungebessert bleibt; das können flüchtige Thränen sein, die ein Lüftchen wieder auftrocknet, dabei man morgen wieder den altgewohnten Lüsten nachgeht; das können weichliche Thränen sein, dabei man gern in einer frommen Wollust schwelgt, aber dem strengen Ernst der Buße, dem herben Schmerz der Selbsterkenntniß, dem harten Kreuz der Selbstverleugnung geht man dabei leidensscheu aus dem Wege. Nein, Seele, wenn dir das Aug übergeht beim Anblick des Dulders in der Dornenkrone, dann frag' auch: wer hat den Heiligen Gottes so zugerichtet? und denk: es war die Sünde der Welt, die Ihn zu Boden drückte mehr noch als jenes Kreuzesholz, es war auch meine Sünde. Und wenn du dich betrüben willst und erzürnen über die Verblendung Seines Volks, über die Bosheit Seiner Feinde, über die Schwachheit Seiner Freunde dort zu Jerusalem, dann schlag trauernd an deine Brust und denk an deine schwachen Petrusstunden, da du deinen Herrn verleugnet mit Wort und That, und an deine bösen Judastücken, da du Ihn verkauft um schnöden Sündenlohn, und an deine schiefen Pilatusurtheile, da du der Welt nachgegeben wider besseres Wissen und Gewissen, und an deinen geheimen Pharisäertrotz, der sich nicht will strafen lassen vom Geiste Gottes, und beuge dein Haupt tief in den Staub und sprich: Herr, geh nicht in's Gericht mit Deinem Knecht, Vor Dir ist kein Lebendiger gerecht. Und wenn du schaudernd hörst von dem Wehe über Jerusalems Töchter und von seiner haarsträubenden Erfüllung, dann, Seele, blick um dich und frage: geht nicht auch dieß Geschlecht, in dem ich lebe, dieß Volk, zu dem ich mich zähle, einem Abgrund des Verderbens entgegen, weil es seinen Heiland verwirft und seinen Erlöser von sich stößt? dann, Seele, geh' in dich und frage: bin ich nicht selbst auch eine unglückliche Tochter Jerusalems, ein verlorenes Kind der himmlischen Gottesstadt, herabgesunken von meiner edlen Abkunft, verfallen einem zukünftigen Gericht? Liegt nicht auch auf meinem Herzen eine Schuld, die noch nicht gesühnt ist und vergeben? Schwebt nicht auch über meinem Haupt, über meinem Haus, über meinen Kindern, über meinem Thun und Lassen, selbst über meinen Vergnügungen und Freuden ein geheimes Wehe und ein verborgener Fluch,

der mich meines Lebens nicht froh werden und meinen Frieden nicht finden läßt — der Fluch eines mit seinem Gott zerfallenen und nicht versöhnten Herzens? Und wenn du den Heiland jetzt im Geist begleitest in Seinen letzten Stunden, dann, Seele, denk auch an deine letzte Stunde, denk an Tod und Gericht und sprich: So das geschah am grünen Holz, am heiligen Gottessohn, was will's am dürren Holz, was will's an mir, dem Sünder werden im Feuer der letzten Angst und des zukünftigen Gerichts? Und wenn dann an jenem großen Tag der Wehen Viele zu ihren Grabhügeln sprechen werden: ihr Hügel decket uns und unsere Sünden, aber die Hügel bedecken sie nicht, die Seelen müssen hervor mit ihren Sünden in's Licht des Gerichtstags und müssen zitternd stehen: darf ich dann mit den Geretteten jauchzen: Kein Urtheil mich erschrecket, Kein Unheil mich betrübt, Weil mich mit Flügeln decket Mein Jesus, der mich liebt?

Meine Geliebten, wenn unter solchen Gedanken Eins ernster würde in diesen Tagen und finge an traurig zu werden über sich selbst und zu weinen über seine Sünden, und würfe sich nieder am Kreuz mit der Bitte: o Du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, erbarme Dich mein! und streckte seine Hände gen Himmel mit dem Flehen: o Du barmherziger Vater, der Du also die Welt geliebt, daß Du Deinen eingebornen Sohn hingabst, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollten, laß auch mich nicht verloren gehen, nimm auch mich zu Gnaden an! — wer so käme, Geliebte, Mann oder Frau, hoch oder nieder, alt oder jung, o der brächte die rechte göttliche Traurigkeit mit an's Kreuz des Herrn, der dürfte sich freuen der Verheißung: selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; dem könnte aus seiner Thränensaat eine Freudenernte reifen für Zeit und Ewigkeit. Nun denn, gekreuzigter Heiland: mit Zions Töchtern will ich um Dich klagen, doch um mich selbst noch mehr.

Laß mich, Jesu, nicht allein
Deine Marter sehen,
Laß mich auch die Ursach' sein
Und die Frucht verstehen;
Ach, die Ursach war auch ich
Ich und meine Sünde,
Diese hat gemartet Dich,
Daß ich Gnade finde.

Aber, Geliebte, wenn der Heiland uns nun Gnade finden läßt und uns in unserem Sündenleid tröstet und uns Vergebung und Seligkeit von

Seinem Kreuz herab schenkt und uns abermals fragt: das that ich für dich, was thust du für mich? dann hat ein Christenherz auch noch eine andere Antwort bereit, die lautet nach unserem Text:

2) Mit Simon will ich Dir das Kreuz nachtragen, doch williger als er.

Sind uns vorhin Frauen ein Vorbild gewesen, so wollen wir nun auch von einem Mann etwas lernen, und zwar das Schwerere, die eigentliche Mannesarbeit; das ist nicht das Mitleid mit Jesu, sondern das Mitleiden mit Ihm; nicht das bloße Klagen um Ihn, sondern das Tragen mit Ihm und für Ihn, nach Seinem Gebot: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Jenes allerdings muß vorangehen. Zuerst die Buße, dann die Heiligung; zuerst die Thränen, dann die Ermannung; zuerst ein zerbrochenes Herz, dann ein neues Herz; zuerst die Einkehr in sich selbst, dann die Nachfolge des Herrn. Aber wenn nun eine Seele am Kreuz Christi den Schmerz der Buße empfunden und die Wonne der Gnade erfahren hat, dann heißt's erst recht: was thust du nun für mich? dann bleibt ihr noch eine schöne Arbeit und ein edler Dienst, und den, Geliebte, den wollen wir allesammt, Mann und Frau, uns noch zeigen lassen von jenem Simon von Cyrene, der dem Heiland Sein Kreuz getragen. „Und Er trug sein Kreuz," heißt's von Jesu, „und ging hinaus zur Schädelstätte, auf ebräisch Golgatha." Der todtmüde Dulder, der kein Stündlein Ruhe gehabt seit dem vorigen Abend, seit Er im Staube von Gethsemaneh auf Seinen Knieen gelegen, der mißhandelte, mit Fäusten geschlagene, mit Ruthen gezüchtigte, mit Striemen bedeckte Schmerzensmann muß auf Seinen wunden Schultern noch den schweren Kreuzesblock tragen. Während man sonst dem schwärzesten Verbrecher, wenn einmal sein Todesurtheil gesprochen ist, noch menschliche Schonung angedeihen läßt in den letzten Stunden und ihm den schweren Todesgang zu erleichtern sucht, so muß das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, ohne Gnade auch noch Sein eigenes Marterholz zur Schlachtbank tragen. „Als sie Ihn aber hinführten" — und der von tausend Qualen erschöpfte Dulder unter der Last zu Boden sank — „ergriffen sie einen Menschen, der vorüberging, mit Namen Simon von Cyrene, der vom Felde kam, der ein Vater war Alexandri und Rufi, den zwangen sie, daß er Jesu sein Kreuz nachtrüge und legten das Kreuz auf ihn."

So wird dieser schlichte Mann wider seinen Willen zum Reichsbanner-

träger des neuen Testaments, denn er trägt dem Heiland das Kreuz voran in die heiße, entscheidende Schlacht. So wird er, ohne daß er selber weiß wie ihm geschieht, ein Kreuzgenosse Jesu und ein Vorbild aller treuen Jünger des Herrn. Freilich nur zufällig kam er dort des Weges, nur gezwungen ließ er das Fluchholz eines Missethäters sich aufladen; er achtete es, wie vielleicht wir Alle an seiner Stelle gethan hätten, für eine Schmach, so neben einem Uebelthäter auf's Hochgericht zu ziehen und mit Fingern auf sich deuten zu lassen. Aber wenn er auch nicht wußte, wie er dazu kam, er thut doch dem Herrn diesen letzten Liebesdienst, und wer weiß, was er auf diesem Gange gelernt hat? wer weiß, ob er nicht im Hinausgehen heilig angeweht wurde von der Nähe dieses göttlichen Dulders, wie der Schächer am Kreuz, wie der Hauptmann unterm Kreuz, ob er nicht später, als der Gekreuzigte durch Seine Auferstehung mit Preis und Ehre gekrönt war, sich's zur Ehre geschätzt hat, dem Sohne Gottes gedient zu haben in Seiner letzten Noth? Ja, daß wir ihn als den Vater zweier Söhne nennen hören, die in der ersten Christengemeinde vorkommen, das deutet darauf hin, daß dieser Gang auf Golgatha für ihn und sein Haus der Anfang einer wirklichen Nachfolge Christi ward. So lerne denn von ihm, mein Christenherz, und sprich: **Mit Simon will ich Dir Dein Kreuz nachtragen, und williger als er.**

Auch wir freilich tragen Anfangs die Kreuzeslast eines Jüngers Jesu nur unwillig und gezwungen; unsere Natur sträubt sich gegen den Schmerz des Kreuzes, unser Hochmuth wehrt sich gegen die Schmach Christi; wir möchten ungekränkt durchkommen, wir möchten dem Kreuz aus dem Wege gehen, wie Simon von Cyrene, aber wir werden eben auch unversehens ergriffen, wir werden auch mit dem Kreuz beladen wider Willen, wir werden auch mit Gewalt den Weg geführt, den wir nicht gehen wollten.

Saget, ihr lieben Leidensbrüder und Kreuzesschwestern allzumal, die ihr jemals schon dem Herrn ein Kreuz nachgetragen habt, die ihr jetzt vielleicht eben unter einer Kreuzeslast dahingeht, die von außen und von innen täglich eure Seele drückt, ist's euch nicht zuerst gegangen wie dem Simon von Cyrene: daß Fleisch und Blut sich dagegen sträubte? Vielleicht noch heute sträubt sich's dagegen? Aber saget, wenn ihr nun euer Kreuz anfanget Christo nachzutragen im Aufsehen auf Ihn, im Glauben an Ihn, in der Liebe zu Ihm, im Gehorsam gegen Ihn, — wird's euch dann nicht leichter und erträglicher von Tag zu Tag, von Schritt zu Schritt? Wenn

du unter deinem Kreuz, das doch immer noch eine erträgliche Last ist, hinblickst auf den Schmerzensmann dort, wie er blutend von Gabbatha nach Golgatha zieht, wenn du von deinem Krankenlager auf weichem Kissen aufblickst zu dem harten Kreuzesstamm, auf den man Ihn dort bettete für Seine Todesstunde, wenn du bei den Kränkungen, die du erduldest, gedenkst an die Schmach, womit man den Heiligsten überschüttet hat, wirst du dann nicht williger leiden und sprechen: Ich habe viel gelitten, doch Jesus litt noch mehr! Wenn du unter deinem Kreuz hinblickst auf unsern großen Vorgänger, wie geduldig Er Sein Kreuz auf sich nahm, wie willig Er den Kelch des Vaters trank, wie sanftmüthig Er als das Lamm Gottes der Welt Sünde trug: wirst du dann nicht auch lernen von Ihm dein Kreuz tragen mit männlichem Muth und christlicher Fassung und laufen durch Geduld in dem Kampf, der dir verordnet ist? Wenn du unter deinem Kreuze gedenkst an Seine Liebe gegen dich, wie Er auch deine Sünden hinaufgetragen nach Golgatha, Wie Er dürstend rang um deine Seele, Daß sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle, Und dann auch an dich gedacht, Als Er rief: es ist vollbracht! — wirst du nicht Ihm zu lieb gern auch etwas tragen, Sein Kreuz tragen, weil Er das deine trug? — Wenn du unter deinem Kreuze bedenkst: es ist keine Schande mit Christo zu leiden, und die Straße zu gehen, die Er selber, der Herr der Herrlichkeit, mit Seinem Blute bezeichnet hat, und die alle Seine echten Jünger gegangen sind bis auf diesen Tag — ein Christ, ein echter, kann ohne Kreuz nicht sein, da erst kommt der Glaube in die Feuerprobe und die Seele in den Schmelztiegel, um ausgeläutert zu werden für die Ewigkeit: wirst du dann dir's nicht zur Ehrensache machen, das Kreuz zu tragen, wie es einem Jünger Christi ziemt, und zu deinem Heiland sprechen: Durch Dornen gingst Du selbst zum Ziele hin, Ich folge Dir, weil ich Dein Jünger bin! Ach, und wenn du unter deinem Kreuze gedenkst an das himmlische Ziel, zu dem du deinem Heiland nach eingehen sollst durch das Leiden dieser Zeit, von welchem aus Er, der Erlöser, dir zuruft: wo ich bin, da soll mein Diener auch sein, bei mir am Kreuz, aber auch bei mir am Throne, wenn du an die Krone des Lebens denkst, die dem treuen Kämpfer verheißen ist: wirst du dann nicht freudig rufen: Um einen ew'gen Kranz mein armes Leben ganz? Kommet, Geliebte, Mann oder Frau, Alt oder Jung, lasset uns unserem Heiland willig Sein Kreuz nachtragen mit Simon und williger als er. Denke Keiner, ich bin zu gut dazu; wozu der Herr der Herrlichkeit willig sich hergab, sollten wir

uns dessen schämen, wir Kinder des Staubes? Denke Keines, ich bin zu schwach dazu; es gehören keine starken Schultern dazu, sondern nur ein glaubiges, liebendes Herz; dann kann die zarte Frau, dann kann der zitternde Greis, dann kann ein schwaches Kind dem Heiland Sein Kreuz nachtragen, daß es eine Lust ist. Und wenn's uns zu viel werden will, dann laßt uns Ihn anblicken in Seiner Dornenkrone, wie Er uns mahnt und fragt: das that ich für dich, was thust du für mich? Und wenn wir zu Boden sinken wollen unter unserem Kreuz, dann laßt uns zu Ihm aufblicken in Seine Herrlichkeit, von dannen Er uns herniederruft: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. So, Geliebte, das Kreuz auf den Schultern, den Heiland im Herzen, den Himmel im Auge, —

So laßt uns denn dem lieben Herrn
Mit uns'rem Kreuz nachgehen,
Und unverzagt, getrost und gern
Im Leiden bei Ihm stehen.
Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon. Amen.

XXXII.

Predigt am Gründonnerstag.

(Zugleich Vorbereitungspredigt auf's heil. Abendmahl.)

(1851.)

Marc. 14, 18—19.

Und als sie zu Tische saßen und aßen, sprach Jesus: wahrlich ich sage euch, einer unter euch, der mit mir isset, wird mich verrathen. Und sie wurden traurig und sagten zu ihm einer nach dem andern: bin ich's? und der andere: bin ich's?

Der Mensch prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch! Das, liebe Abendmahlsgemeinde, ist das große Thema, welches der Apostel Paulus zur Vorbereitung auf's heil. Abendmahl hingestellt hat für alle Zeiten. — Aber noch ehe der Apostel diese Worte an seine Korinthier niederschrieb, schon beim ersten Abendmahl, das der Herr selber mit Seinen Jüngern gehalten, ist's nicht abgegangen ohne eine solche ernste Selbstprüfung. Friedlich saßen sie noch einmal zusammen beim abendlichen Passahmahl, wie die Kindlein um den Hausvater; kein feindseliger Priester, kein tückischer Pharisäer war zu sehen weit und breit; da hebt der Herr mit einemmal an in ernstwehmüthigem Ton: Wahrlich, wahrlich, Einer unter euch wird mich verrathen! Wie ein Donnerschlag fuhr diese schwere Anklage mitten unter die Jünger hinein; bin ich's? — bin ich's? so lief die ängstliche Frage durch die Reihen der Zwölfe, und Keiner wollte sich zufrieden geben, bis er aus dem Munde des Herrn selber die beruhigende Antwort hören durfte: Dich hab' ich nicht gemeint!

Auch ihr, liebe Zuhörer, seid zum größten Theil heute hier versammelt, um euch anzuschicken zum Genuß des heil. Abendmahls, und der Herr ist im Geiste mitten unter uns. Mit heiliger Liebe und göttlicher Huld ruht Sein Auge auf Seines Tisches Gästen. Aber wie? wenn Er nun so unsere

Reihen mustert — hat Er über Keines zu trauern und zu klagen? Muß Er über Keines ausrufen: du wirst mich verrathen, oder: du hast mich verrathen wie Judas? Oder mindestens: du wirst mich verleugnen und hast mich verleugnet wie Petrus? Da gilt ja wohl Jedem unter uns die Mahnung des Apostels: der Mensch prüfe sich selbst; da geht uns Alle die Frage der Jünger an: Herr, bin ich's? — So wollen wir denn jetzt im Angesichte des Herrn, unter dem Eindruck dieser heiligen und stillen Woche mit frommer Sammlung erwägen:

Die ernste Frage der Selbstprüfung: Herr, bin ich's?

Wir sehen:

1) Wer soll sie thun?
2) Wie soll man sie thun?
3) An wen soll man sie thun?

Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege. Amen.

Die ernste Frage der Selbstprüfung: Herr, bin ich's? soll uns in dieser Andachtsstunde beschäftigen, und da handelt sich's

1) darum: Wer soll diese Frage thun? Antwort: Alle ohne Ausnahme, Einer wie der Andere.

Auch die Besten müssen sie thun. Als der Herr zu Seinen Jüngern sprach: Ich sage euch, Einer unter euch, der mit mir isset, wird mich verrathen! da, heißt's, wurden sie traurig und sagten zu Ihm, Einer nach dem Andern: bin ich's?

Wie? auch Johannes, der an Seiner Brust lag? auch Petrus, der bereit war, mit Ihm in den Tod zu gehen? auch Jakobus, der zu dem Kleeblatt Seiner Auserlesenen gehörte? auch Nathanael, die Seele ohne Falsch? auch die fühlen sich getroffen von der Anklage des Herrn? auch die können noch fragen: bin ich's? — Was hätten wir gethan, meine Lieben, an der Stelle dieser Jünger? Wären wir nicht aufgestanden und hätten dem Herrn entgegengerufen, keck, zuversichtlich, vielleicht gar in beleidigtem Ton: Herr, ich bin's nicht; ich gewiß nicht? Hätten wir nicht auf alle Anderen eher geblickt argwöhnisch und vorwurfsvoll, als auf uns selbst? — Aber diese echten Jünger des Herrn fühlen sich selbst mitgetroffen von der

gemeinsamen Anklage; sie kennen sich selbst nicht mehr, trauen sich selbst nicht mehr bei dem unerwarteten, schweren Vorwurf des Herrn, und fragen Ihn, einer nach dem Andern, erschrocken und verwirrt: bin ich's? — bin ich's?

Sehet, Freunde, so darf auch der Bessere und der Beste sich nicht erhaben dünken über die Pflicht der Selbstprüfung, denn auch der Beste ist nicht rein, auch der Beste ist seiner selbst nicht gewiß. — Auch eine Johannesseele darf nicht sicher werden, auch ein Petrus hat seine schwache Stunden, auch ein Nathanael seine Flecken, auch ein Paulus rühmt sich nicht, daß er's schon ergriffen hätte, auch ein Demas kann die Welt wieder lieb gewinnen. Darum auch dem redlichen Jünger des Herrn gilt's, immer auf der Hut zu sein, immer zu wachen, immer sich selbst wieder zu prüfen und zu fragen: Herr, bin ich's, wider den Du klagen mußt? Und zu solch ernster Selbstprüfung, zu solch demüthiger Frage fordert ganz besonders das Mahl des Herrn uns auf; dort sollen ja lauter Freunde um Ihn sein, dort will Er ja das Beste uns geben, was Er für uns hat: Sich selbst; kein Unwürdiger soll da, kein Feind, kein Verräther, nicht einmal ein Gleichgültiger soll dabei sein; auch der Beste soll da in sich gehen und fragen: Herr, bin ich's? Hast Du etwas wider mich?

So gehet denn auch jetzt, Geliebte, Jeder in sein eigen Herz und Leben, blicke Keiner nebenaus auf Andere, die vielleicht schlimmer sind als er; denke Keiner, was soll ich mich prüfen? ich finde ja doch nichts Erhebliches von Sünden, ich kann mir doch keine Fehler andichten, die ich einmal nicht habe! Nein, auch hier gilt's: suchet, so werdet ihr finden. Vielleicht unter der ehrbaren Außenseite liegt doch ein geheimer Schaden verborgen; vielleicht hinter all der Selbstgerechtigkeit und dem Gewohnheitschristenthum steckt doch noch insgeheim ein Verräther, und nicht vielleicht nur, sondern gewiß auch beim redlichen Willen zum Guten, auch beim ernsten Fleiß in der Heiligung findest du noch tausend Flecken an dir, so gut als ein David, wenn er klagt: Wer kann merken, wie oft er fehle; verzeihe mir, Herr, die verborgenen Fehle!

Der Beste darf sie nicht von sich weisen die Frage: Herr, bin ich's? Und auch dem S c h l e c h t e s t e n kann sie noch zum H e i l e verhelfen. Auch dem Judas, dem verlorenen Kind, wollte der Herr noch einen Stachel in's Gewissen drücken mit Seiner Klage: Einer unter euch wird mich verrathen, ob er vielleicht noch zur Besinnung käme, ob ihm vielleicht noch die Augen aufgingen über den Abgrund, an dem er stand, wie dem Schlaf-

wandler, wenn man ihn beim Namen ruft. Auch Judas fragt: bin ich's? Ach, freilich nicht mit einem heilsamen Schrecken, nicht mit einem erwachten Gewissen, sondern mit eiserner Stirn und frecher Heuchelei fragt er: Rabbi, bin ich's? Aber wäre er noch nicht ganz in der Gewalt des Bösen gewesen, er hätte bei dieser Frage: bin ich's? müssen über sich selbst erschrecken, es hätten ihm müssen die Augen aufgehen und sein Gewissen ihm sagen: ja, du bist's! und reuig hätte er müssen seinem Herrn zu Füßen stürzen und Ihm bekennen: ich bin's! O liebe Freunde, wenn es beim gesunkensten Sünder, beim leichtfertigsten Weltmenschen nur einmal zu der ernsten, aufrichtigen Frage kommt: bin ich's? bin ich so tief gesunken? ist es so weit mit mir gekommen? bin ich wirklich ein Verräther geworden an meinem Herrn und Gott? ein Knecht der Sünde? ein Kind des Verderbens? — wenn's nur einmal zu solchen Fragen der Selbstprüfung kommt: wer bin ich? auf welchem Wege bin ich? wohin wird's noch kommen mit mir? — dann, o dann ist noch nicht Alles verloren, dann kann noch geholfen werden. Denn Selbstprüfung führt zur Selbsterkenntniß, und Selbsterkenntniß führt zur Buße, und Buße führt zum Heil. Darum ihr Alle, Eins wie das Andere, prüfet euch selbst, gehet in euer Herz und Leben und fraget: Wie steht's um mich? kann ich mich getrost sehen lassen vor dem Herzenskündiger, oder bin ich's, auf den strafend und wehmüthig Sein Auge blicken muß? So fraget, meine Lieben, und zwar mit rechtem Ernst, denn

2) Wie soll man die Frage thun: Herr, bin ich's? Antwort: mit heiligem Ernst. — Sie wurden traurig, heißt's von den Jüngern, und sagten zu Ihm, Einer nach dem Andern: Herr, bin ich's? — Sie wurden traurig, daß sie den Herrn traurig sahen, wurden traurig, daß ein solches Verbrechen sollte aus ihrer Mitte hervorgehen, daß eine so schwarze That der Herr ihnen zutrauen könne. Der harmlose Friede des Mahles war verscheucht, ein trüber Ernst lagerte sich über ihre Seelen, sie wußten nun, daß ein fremder, finsterer, unheilvoller Gast mit ihnen zu Tische sitze, ein Gast, bei dem's einem nicht schmecken kann, selbst an goldenen Schüsseln des Ueberflusses: Die Schuld!

Sie wurden traurig. — Auch euch, liebe Freunde, können wir diesen Ernst der Selbstprüfung, diese göttliche Traurigkeit nicht ersparen bei der Frage: Herr, bin ich's? — Denn die Sache ist ernst, um die sich's hier handelt.

Ernst ist schon die Frage selbst. Man darf's wohl ernst nehmen, wenn

es die Frage gilt: wer bin ich? Bin ich ein treuer Jünger oder bin ich ein Verräther an meinem Gott und Herrn? Bin ich auf dem Pfade, der zum Leben führt, oder auf dem Wege, der zur Verdammniß abführt? Alle Welt- und Zeit- und Tagesfragen, wahrlich sie sind ja doch nicht so furchtbar wichtig für ein Menschenherz, als diese Frage, daran ewiges Heil oder Unheil hängt, und wehe dem Menschen, der diese Frage leichtsinnig nehmen, hinweglachen, hinwegspotten wollte!

Ernst ist auch die Untersuchung dieser Frage. Sich selbst prüfen vor dem Angesichte des Heiligen und Allwissenden, den Tücken des eigenen Herzens nachgehen und die Sünden der Vergangenheit wieder ausgraben, über die schon Gras gewachsen ist, das ist keine fröhliche Unterhaltung, das ist ein ernstes Geschäft, ein Geschäft, das man mit Ernst angreifen und bei dem man immer ernster werden muß.

Denn ernst wird auch die Antwort ausfallen auf diese Frage. An traurigen Entdeckungen und schweren Selbstanklagen kann es da nicht fehlen; es kann da selbst bei einem David zu schweren Bußseufzern, bei einem Petrus zu bittern Reuethränen und soll bei jedem Christen zu einer göttlichen Traurigkeit kommen und zu einem tiefen Leid über seine Sünden. — Wollte Gott, meine Lieben, wir Alle empfänden in dieser heiligen Trauerwoche etwas von diesem frommen Ernst, von diesem göttlichen Leid. Wollte Gott, wir Abendmahlsgäste insbesondere würden ernster, stiller, nachdenklicher in diesen Stunden der Vorbereitung. Wollte Gott, es würde Manchem unter uns heute ein wenig Angst um seiner Seele Seligkeit!

Denn die Sache ist ernst. Und der Ernst bei der Sache ist ein gutes Zeichen für eine Seele; ein Zeichen, daß man noch ein Gewissen hat, daß man den Herrn noch lieb hat und um Sein Wohlgefallen bekümmert ist, daß man noch ein Jünger ist und kein Verräther. Von Judas lesen wir nicht, daß er traurig geworden sei; der war schon verstockt. Aber die Andern, die den Herrn lieb hatten, die wurden traurig, denen ging's durch's Herz, die wollten nicht gern Verräther sein, nicht gern den Meister verrathen wissen, und traurig, demüthig, niedergeschlagen, angstvoll haben sie gefragt: Herr, bin ich's? Darum wo wir eine Seele finden, die noch weinen kann über ihre Sünden, die noch bekümmert ist über ihr Heil, über die freuen wir uns, wie der Herr sich freute über die weinende Magdalena, denn ihre Traurigkeit ist uns ein Zeichen, daß sie nicht fern ist von dem Herrn, daß sie auf dem Weg ist zur Seligkeit. Und auch euch, liebe Abend-

mahlsgäste, bitten wir: weichet nicht aus diesem heiligen Ernst der Buße und Selbstprüfung; auch euch rufen wir zu: seid elend und traget Leide und weinet! — Denn die da Leid tragen, sollen getröstet werden.

Nur daß wir in unserem Leid uns auch an den rechten Tröster und Berather wenden! Und wer ist der?

3) An wen soll man sie thun die Frage: Herr, bin ich's? Die Antwort liegt in der Frage: an den Herrn. — An den Herrn wandten sich die Jünger mit ihrer Frage. Obwohl ihr Gewissen sie freisprach: Ihm trauten sie mehr, als sich selber, aus Seinem Mund wollten sie beruhigt sein. Sehet, liebe Freunde, an den Herrn müsset auch ihr euch wenden mit der Frage, bin ich's? Er muß euer Herz prüfen und erforschen. Denn Er allein kann euch die Wahrheit sagen.

Wenn ihr nur euer eigenes Herz fraget, o da kommet ihr nicht auf den Grund; da ist die Antwort schnell fertig auf die Frage: bin ich's? — Nein, du bist's nicht, heißt's da, du bist kein Judas, kein Verräther am Herrn; du bist ein guter Christ, ein besserer wenigstens als hundert andere, ein geordneter Bürger, ein geschickter Arbeiter, eine fleißige Hausmutter, du kannst dich sehen lassen vor Gott und Welt.

Wenn ihr nur die Menschen fraget, auch da bekommet ihr kein zuverlässiges Urtheil. Vor der Welt mag euer Name einen guten Klang haben, euer Wandel ohne Tadel sein, die Welt läßt euch gelten, wenn ihr nur sie gelten lasset; ihre Waage ist eine andere, als die des obern Heiligthums. So betrügt sich denn Mancher lebenslang selbst, läßt sich die schönsten Lobreden halten von seinem eigenen Herzen, läßt sich die besten Leumundszeugnisse ausstellen von der Welt, und wenn er hinüberkommt in die Ewigkeit, siehe, so gelten die Zeugnisse nicht, so ist die Rechnung falsch gewesen!

Nein, liebe Seele, vor den Herrn mußt du treten, vor den Heiligen, dessen Augen sind wie Feuerflammen; den Herzenskündiger mußt du fragen, der deine Gedanken kennet von ferne; der wird dir die Wahrheit sagen. Darum geh' an deine Selbstprüfung vor Allem mit Gebet; mit dem Gebet: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe und erfahre, wie ich es meine, siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. — Und dann nimm Gottes Wort zum Spiegel und beschaue darin dein Seelenangesicht, prüfe darnach dein Leben: hab' ich mich gehalten nach Gottes Gebot, bin ich nicht abgewichen von Seinen Wegen, weder zur Rechten noch zur Linken, weder in Werken noch in Worten noch in Gedanken?

Und dann stelle dir deinen Herrn vor Augen, der auch dir ein Vorbild gelassen hat, nachzufolgen Seinen Fußstapfen, und frage: bin ich Sein Jünger und Nachfolger? hat Christus eine Gestalt in mir gewonnen? bin ich gesinnet wie Jesus war? Das, liebe Christen, heißt den Herrn fragen bei der Selbstprüfung, und fraget ihr Ihn so, gewiß, dann werdet ihr euch selbst nicht betrügen: Er wird euch die Wahrheit sagen. Zwar eine strenge Wahrheit und eine bittere, eine Wahrheit, wie weder euer eigen Herz noch irgend eines Menschen Mund sie euch sagen würde, aber doch eine heilsame Wahrheit, eine Wahrheit, die euch frei machen wird, frei vom Selbstbetrug der Sünde, frei vom Druck eines beladenen Gewissens, frei und froh in der Gewißheit: mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Der Herr, wenn wir Ihn fragen um den Zustand unserer Seele, sagt uns nicht nur die Wahrheit, Er gibt uns auch den Frieden.

Was hift mir's, wenn ich mich auch lebenslang selbst betrüge über den Zustand meines Herzens: wahrer Friede, rechte Ruhe kehrt doch nicht in mir ein, wenn mir nicht vom Himmel her das alleingültige Zeugniß ausgestellt wird: du bist mein Kind, an dem ich Wohlgefallen habe! wenn nicht mein Heiland mich tröstet: deine Sünden sind dir vergeben! wenn nicht Sein Geist, der Geist der Wahrheit, meinem Geiste bezeuget, ich sei Gottes Kind. Der Herr kennet die Seinen; ach, vom Herrn gekannt sein als Eines der Seinen, im stillen Herzensgrund Sein Zeugniß vernehmen: du bist mein, auf ewig mein! das ist mehr werth, als alles Lob der Welt, das gibt wahren, tiefen, seligen Frieden.

Und sehet, dieß Zeugniß will euch der Herr geben in Seinem heiligen Abendmahl. Und wärst du auch bisher Sein rechter Jünger nicht gewesen, hättest du mehr als einmal Ihn verlassen und vergessen: sieh, Er will dich wieder zu Gnaden annehmen, wenn du nur reuig und bußfertig zu Ihm kommst, deine Sünden sollen dir vergeben sein und an Seiner Brust sollst du den Frieden finden, den die Welt nicht geben kann. Das predigt uns diese Charwoche, die große Gnadenwoche der Christenheit; das bezeugt uns der morgende Charfreitag, das große Versöhnungsfest der Menschheit; das versiegelt uns das bevorstehende Abendmahl, dieser große Gnadentisch für Alle, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.

Selig, selig, wer so beim Herrn Wahrheit erfragt hat über seine Seele und Frieden gefunden für sein Herz; selig, wer dann nicht mehr ängstlich immer nur fragen muß: Herr, bin ich's? sondern auch immer getroster sprechen

kann: ich bin's! ich bin zwar ein großer Sünder, aber ich bin auch ein Begnadigter Jesu Christi, ich bin des Herrn.

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden!
Du bist mein,
Ich bin Dein,
Niemand kann uns scheiden:
Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
Und Dein Blut
Mir zu gut
In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich Dich fasse
Und Dich nicht,
O mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da Du mich
Und ich Dich
Ewig werd' umfangen! Amen.

XXXIII.

Predigt am Charfreitag.

(1856.)

Leidensgeschichte.

Matth. 27, 50. ff. Marc. 15, 37. ff. Luc. 23, 46. ff. Joh. 19, 30. ff.

Und Jesus rief abermal laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, neigte er das Haupt und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stück von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebete, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thäten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen. Aber der Hauptmann, der dabei stund gegen ihm über, und die bei ihm waren und bewahreten Jesum, da sie sahen das Erdbeben, und daß er mit solchem Geschrei verschied, erschracken sie sehr und preiseten Gott und sprachen: fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen! Und alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um. Es stunden aber alle seine Verwandten von fernen, und die Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolget und hatten ihm gedienet, und sahen das Alles; unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, des kleinen Jakobi und Joses Mutter, und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, und viele andere, die mit ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren. Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbath über (denn desselbigen Sabbaths Tag war groß), baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte und brachen dem ersten die Beine und dem andern, der mit ihm gekreuziget war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr; und derselbige weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: „ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen.“ Und abermal spricht eine andere Schrift: „sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.“ Und siehe, am Abend, dieweil es der Rüsttag war, welcher ist der Vorsabbath, kam ein reicher Mann von Arimathia, der Juden Stadt, mit Namen Joseph, ein ehrbarer Rathsherr. Der war ein guter, frommer Mann und hatte nicht gewilliget in ihren Rath und Handel; er wartete auch auf das Reich Gottes und war ein Jünger Jesu, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden. Der

wagt's und ging hinein zu Pilato und bat ihn um den Leib Jesu. Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon todt war, und rief den Hauptmann und fragte ihn, ob er längst gestorben wäre? Und als er's erkundet von dem Hauptmann, befahl er, man sollte Joseph den Leichnam geben. Und er kaufte eine reine Leinwand, kam und nahm den Leichnam Jesu herab. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu kommen war, und brachte Myrrhen und Aloen untereinander bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu und banden ihn in leinene Tücher mit Spezereien, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget war, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, das eigene Grab des Joseph, welches er hatte lassen in einen Felsen hauen, in welches niemand je geleget war. Daselbst hin legten sie Jesum um des Rüsttags willen der Juden, weil der Sabbath anbrach und das Grab nahe war. Es folgeten aber die Weiber nach, die mit ihm kommen waren aus Galiläa, Maria Magdalena und Maria Joses. Die setzten sich gegen das Grab und schaueten zu, wo und wie sein Leib gelegt ward. Und Joseph wälzte einen großen Stein vor die Thüre des Grabes. Und sie kehreten um und bereiteten Spezerei und Salben. Und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz. Des andern Tages, der da folget nach dem Rüsttage, kamen die Hohepriester und Pharisäer sämmtlich zu Pilato und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebete: ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: er ist auferstanden von den Todten; und wäre der letzte Betrug ärger denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: da habt ihr die Hüter. Gehet hin und verwahret's, wie ihr wisset. Sie gingen hin und verwahreten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein.

Ende gut, Alles gut! So dürfen wir ja wohl auch sagen bei dem Ende, an dem wir nun angekommen sind, am Schluß der größten Geschichte, die je auf Erden geschah, der Leidensgeschichte des Herrn.

Ende gut, Alles gut. Gut und rein, schön und groß war sein ganzer Erdenlauf; als ein heiliges Kind Gottes, als ein treuer Freund der Sünder ist Er hingegangen durch diese arge Welt. Aber all Seinem Thun und Wirken, all Seiner Unschuld und Gerechtigkeit, all Seiner Liebe und Seinem Gehorsam hat Er die Krone aufgesetzt durch Sein heiliges Leiden und Sterben.

Ende gut, Alles gut. Schwer und heiß war Sein Leidenskampf. Die Wasser gingen Ihm bis an's Herz, ja sie schlugen über Seinem Haupte zusammen, als Er in Gethsemaneh klagte: meine Seele ist betrübt bis in den Tod, und auf Golgatha rief: mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Aber Er hat einen guten Kampf gekämpft, Er hat selig vollendet und wie die untergehende Sonne oft im Scheiden noch das Wettergewölke zerreißt, so strahlt am Ende Sein Himmelsfriede und Seine

Gotteskraft aus den Finsternissen Seines Leidens hervor, da Er sterbend ruft: Es ist vollbracht! und: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!

Ende gut, Alles gut. Haß und Hohn hat Ihn bis an's Kreuz hinauf verfolgt, Sünde und Bosheit umgibt Ihn bis in die letzten Stunden. Aber nun am Ende wird's still auf dem Todeshügel; die Feinde haben sich verlaufen, die Freunde wagen sich heran, der Haß hat sein Werk vollendet, die Liebe geht an ihre Arbeit und nimmt den müden Leib vom Kreuz und hüllt ihn ein in reine Tücher und legt ihn zur Ruh in ein friedlich Grab.

Ende gut, Alles gut. Ja nun ist „Alles gut" durch dieses Leiden und Sterben. Gut gemacht die Sünde der ganzen Welt; weggenommen der Fluch, der vom Paradiese her auf der ganzen Menschheit lastete; ausgeführt der ewige Rathschluß der göttlichen Erbarmung; dem Leiden des Christen seine Bitterkeit und dem Tode der Glaubigen sein Stachel genommen durch dieses heilige Leiden und Sterben. Nun ist es Alles wohl gemacht, Weil Jesus ruft: es ist vollbracht!

Ende gut, Alles gut. Viel heilige Bilder sind an unsern Augen vorübergezogen, seit wir die Leidensgeschichte des Herrn wieder zusammen betrachtet; viel ernste Worte haben in unsere Ohren geklungen, viel fromme Gefühle, Gedanken und Entschlüsse sind, hoffe ich, auch durch unsere Herzen gegangen. Der Herr gebe auf das Alles noch Seinen Segen heute Abend zum guten Ende und drücke das Siegel Seiner Gnade auf unsere letzte Passionsbetrachtung.

Ende gut, Alles gut. Wir kommen in unserem verlesenen Abschnitt gerade noch zum Ende. „Und Jesus rief abermal laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände. Und als Er das gesagt, neigte Er das Haupt und verschied." Das ist Alles, was man uns noch übrig gelassen hat von den letzten Augenblicken des Herrn für diese Andachtsstunde. Aber das ist genug. Wie es einem Kinde, das an's Sterbebette seines Vaters gerufen wird, ein Trost und ein Segen ist, wenigstens noch zum Sterben zu kommen, wenigstens noch seinen letzten Blick, seinen letzten Hauch zu empfangen, sein sinkendes Haupt beim letzten Todesstoß in die Arme zu fassen, — so ist auch dieses letzte Ende des Herrn uns noch gut zur Lehre, zur Mahnung, zum Trost und zum Segen.

Wir wollen an dieses letzte Ende uns halten: „Er neigte Sein Haupt und verschied."

Sieh', wie des Heilands Haupt sich neigt: Was hat Er uns damit gezeigt?

1) Er zeigt: mein Kampf ist nun vollbracht!
2) Er zeigt: mein ist Gewalt und Macht!
3) Er winkt: versöhnet bist auch du;
4) Er fragt: wer bringt mich nun zur Ruh'?

Ich seh' mit Lieb' und Beugen,
Herr, Deinen letzten Blick;
Ich seh' Dein Haupt sich neigen,
Das war mein ewig Glück!
Mein Bürge stirbt, ich lebe,
So todeswerth ich bin;
Du gibst Dich mir, ich gebe
Mich Dir zu eigen hin! Amen.

Sieh', wie des Heilands Haupt sich neigt: Was hat Er uns damit gezeigt?

1) Er zeigt: „Mein Kampf ist nun vollbracht.“ Aufrecht ist der Herr Seine Leidensstraße gegangen; mit ungebeugtem Haupt und ungebrochenem Muth hat Er Alles getragen, was Schweres über Ihn kommen sollte durch die Bosheit der Menschen und den Liebes-Rathschluß des Vaters. Unter den Lästerungen, die man auf Sein Haupt häufte, unter den Backenstreichen, womit man Ihn in's Antlitz schlug, unter der Dornenkrone, die man Ihm in die Stirne drückte, ließ Er Sein göttlich Haupt, Seinen himmlischen Muth nicht sinken.

Noch am Kreuze, während der sechs bangen Stunden Seiner Todesqual ist Sein Haupt aufrecht. Alle Glieder sind Ihm gelähmt, Seine Füße sind angeheftet am Kreuzesstamm, die nimmermüden Füße, die einst der Welt Frieden und Trost gebracht hatten mit jedem Schritt und Tritt; ihr Erdenlauf ist aus. Die Hände sind angeheftet am Marterholz, die milden Hände, die so gerne gesegnet hatten und wohlgethan; ihr Tagewerk ist zu Ende. Und von den brennenden Wunden an Füßen und Händen rückt schon der Tod langsam durch alle Adern und Nerven dem Herzen zu. Aber das Herz lebt noch und mit dem Herzen das Haupt. Dieses Haupt segnet noch, wenn auch mühsam, mit Blicken des Auges, mit Worten des Mundes bis zum letzten Augenblick. Dieses Haupt wendet sich abwärts zu den Seinen mit dem Liebeswort: Weib, siehe, das ist dein Sohn; Sohn, siehe, das ist deine Mutter; wendet sich hinüber zu dem reuigen Schächer mit dem

Trost: heute wirst du mit mir im Paradiese sein; wendet sich aufwärts gen Himmel mit der Bitte: Vater, vergib ihnen, mit der Klage: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, mit dem Triumphlied: es ist vollbracht, und mit dem Sterbeseufzer: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!

„Darnach neigte Er das Haupt und verschied.“ Nun endlich sinkt das vielgeplagte Haupt zur Brust hernieder; nun endlich darf der müde Dulder ruhen, und mit diesem Neigen Seines Hauptes zeigt Er an: mein Kampf ist nun vollbracht! — Ruhe wohl, Du edles Haupt, Du hast einen guten Kampf gekämpft, Du darfst Dich mit Ehren und im Frieden neigen. Mit größeren Ehren darfst Du Dich neigen, als trügest Du statt der Dornenkrone die Lorbeerkrone eines Helden um die Stirn, mit süßerem Frieden darfst Du Dich neigen, als schlummertest Du statt am harten Kreuzesholz ein auf dem weichsten Sterbekissen.

O, meine Lieben, dieses stille Haupt unseres Heilands, wie es sterbend nach gutgekämpftem Kampf sich zur Ruhe neigt, wie viel kann es uns predigen, obwohl kein Wort mehr über Seine erblaßten Lippen kommt!

Es sind Fröhliche und Vergnügte unter uns: Weltkinder, die mitten aus einem Leben der Eitelkeit sich heute — weil's Charfreitag ist — hieher gefunden haben an's Kreuz des Welterlösers, um von hier aus dann sich auf's Neue zu stürzen in den Strudel der Welt. Liebe Seele, sieh' dieß Haupt an, das im Tode sich neigt — auch das deine wird einst im Tode sinken, aber wird's im Frieden sich neigen? wird auch dein letzter Seufzer sich auflösen in ein glaubiges: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist? — O möchte dieses blasse Haupt deines sterbenden Erlösers dir warnend vor die Seele treten in der Stunde der Versuchung und dir winken: Seele, Seele, es ist Zeit, Tod ist nah und Ewigkeit! O möchten beim Ende deines Heilandes ernste Gedanken an dein eigenes Ende aufsteigen in deinem leichten Herzen und der Seufzer erwachen in deiner innersten Seele: Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, Mach's nur mit meinem Ende gut!

Es sind Unglückliche und Unzufriedene unter uns, die murrend ihr Kreuz schleppen und bitter sich beklagen über die Schläge des Schicksals, über die Beleidigungen, die von Menschen, über die Prüfungen, die von Gott kommen. Liebe Seele, sieh' dieß Haupt an in der Dornenkrone, das nicht sinkt bis zum letzten Augenblick. Hast du auch schon so bis auf's Blut widerstanden? Hast du auch schon den Kelch ausgetrunken bis auf die

Neige, den der Vater dir beschieden? Hast du auch schon ausgehalten bis zum letzten Athemzug, daß du sagen könntest: es ist vollbracht? O wenn du wieder ungeduldig werden willst und murren wider Gott und Welt, als sei dir zu viel geschehen, dann beuge dich vor diesem Haupt, vor diesem mit Dornen gekrönten, mit Fäusten geschlagenen, mit Speichel geschändeten, mit Blut überströmten, im Tod erst sich neigenden Haupt und sprich:

In der Angst der Welt will ich nicht klagen,
Will hier keine Ehrenkrone tragen,
Wo mein Herr die Dornenkrone trug.
Will hier nicht auf Rosenpfaden wallen,
Wo man Ihn, den Heiligsten von Allen,
An den Stamm des Kreuzes schlug.

Es sind Mühselige und Beladene hier, welche sich sehnen nach der Erlösung, welche die Tage zählen und die Stunden bis zu ihrer seligen Heimfahrt, und manchmal seufzend fragen: wie lange, Herr, wie lange! Liebe Seele, sieh' dieses Haupt an, das dort nach vollbrachtem Kampf sich im Frieden neigt. Sieh', auf diesem Friedensantlitz steht geschrieben: Es ist noch eine Ruhe vorhanden. Sieh', in diesen milden Zügen steht zu lesen: Endlich bricht der heiße Tiegel. Sieh', ein seliges Ende im Frieden Gottes — ist's nicht werth, d'rum vollends auszuharren bis an's Ziel? Wie gut ist's, nach vollbrachter Arbeit ruh'n, wie wohl wird's thun!

Es sind Furchtsame hier und Verzagte, die da beben vor der Angst der letzten Stunde und erzittern vor dem Tod als einem Schreckenskönig und angstvoll fragen: wer wird mir einst hindurchhelfen durch's dunkle Todesthal? O siehe dieses friedevolle Antlitz deines Heilandes an, wie sanft es sich im Tode neigt, nachdem Er Seinen Geist befohlen in die Hände Seines himmlischen Vaters. Sieh', wer in Seinem Frieden stirbt, für den hat der Tod keinen Stachel. Nun heißt bei Seinen Schafen das Sterben ein Entschlafen. Darum auch in der Angst der letzten Stunde blicke glaubig empor zu diesem Haupte deines auch für dich erblaßten Heilandes und sprich:

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich seh'n Dein Bilde
In Deiner Kreuzesnoth.
Da will ich nach Dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Fest an mein Herz Dich drücken:
Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Sieh, wie des Heilands Haupt sich neigt; Was hat Er uns damit gezeigt?

2) Er zeigt: mein Kampf ist nun vollbracht! Und zeigt: „Mein ist Gewalt und Macht!“

Die alten Griechen fabelten von ihrem Himmelskönig Zeus: wenn er nur sein Haupt bewege, so zittere davon Himmel- und Erde. Als unser Himmelskönig Sein Haupt im Tode geneigt, da ging auch ein Beben durch die Welt. Schon zuvor um die sechste Stunde, da die ersten Todesschatten um die Seele des großen Sterbenden sich sammelten, hatte sich die Sonne verfinstert, als wolle sie anzeigen: Wo die Geistersonne erbleicht, die Sonne der Gerechtigkeit sich zum Untergang neigt, da muß auch das äußere Licht der Welt sich in Trauerflöre hüllen. Und nun, da Er Sein Haupt neigte und verschied — „siehe, da zerriß der Vorhang im Tempel in zwei Stück von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebete und die Felsen zerrissen und die Gräber thaten sich auf und stunden auf viele Leiber der Heiligen und erschienen Vielen. Und der Hauptmann unterm Kreuz und die, die bei ihm waren, erschracken sehr und sprachen: fürwahr dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen. Und alles Volk, das dabei war, schlug an seine Brust und wandte wieder um.“

Und das Alles warum? Um einen todten Mann, um einen stillen Mann, der so eben Seinen letzten Seufzer verhauchte. Wenn Er lebend die Gemüther erregte durch die Macht Seiner Persönlichkeit, wenn vor dem majestätischen Haupte des Lebendigen einst der Sturm sich legte und die Wellen sich glätteten — nun ja, das läßt sich noch eher begreifen. Aber jetzt — Er neigte Sein Haupt und verschied — und doch dieser Aufruhr in der Natur? Doch diese Erschütterung in der Welt, davon Felsen zerreißen, Gräber sich öffnen, Herzen zerschmelzen? Fürwahr Seine Macht ist mit Seinem Tode nicht aus, sondern fängt nun erst recht an. O ihr Hohepriester und Pharisäer und Schriftgelehrten, wie habt ihr euch verrechnet! Ihr habt geglaubt, einen stillen Mann aus ihm zu machen dort auf Golgatha! Aber wahrlich dieser stille Mann wird noch viel Rumor machen in der Welt, trotzdem daß ihr Ihn an's Kreuz genagelt, ja weil ihr Ihn an's Kreuz geschlagen; dieses schmachbedeckte Haupt, das sich dort im Tode neigt — es wird euch und euresgleichen noch viel zu schaffen machen bis an's Ende der Tage! Was hätten sie gesagt, jene klugen Priester, wenn ihnen Jemand geweissagt hätte: sehet, dieses Marterbild in

der Dornenkrone, dieser Schmerzensmann am Kreuzesholz, den ihr auf ewig meinet gebrandmarkt zu haben vor der Welt, der wird noch nach tausend und zweitausend Jahren in Holz und Marmor und Silber und Elfenbein stehen auf tausend und aber tausend Altären in allen Ländern der Welt, wenn von eurem prachtvollen Tempel kein Stein mehr auf dem andern steht, wenn euer Vorhang sammt dem Allerheiligsten längst in Schutt und Asche zerfallen und von dem Winde zerflogen ist; und wenn ihr die Nachwelt fragt: warum betet ihr Ihn an? was ist denn Schönes an Ihm und Erhabenes und Anbetungswürdiges? so wird man euch antworten: das ist das Kreuz, daran ihr Ihn geschlagen, das sind die Dornen, womit ihr Ihn gekrönt! — Ja, dieses bleiche und blutige Haupt des gestorbenen Heilandes, es hat vielleicht manchen Seiner Feinde noch im Geiste verfolgt, und in den Wetterwolken des Gerichts, die nach einem Menschenalter hereinbrachen über Jerusalem, da ist's dieses Haupt gewesen, das in furchtbarer Majestät aus den Wolken herniederblickte, wie der Herr Seinen Richtern geweissagt: Ich sage euch, von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes und kommen in den Wolken des Himmels.

Ein menschlicher Machthaber, ja, wenn der sein Haupt im Tode neigt, dann ist seine Macht zu Ende und hätten zuvor Millionen vor ihm gezittert und halbe Welttheile seinem Winke gehorcht. Aber jener Gewaltige dort am Kreuz, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, jener König der Wahrheit, der wirkt fort und herrscht fort, trotz seinem Tode, ja gerade durch seinen Tod. Darum die Erschütterung, die bei Seinem Sterben durch die Welt ging.

Warum mußte der Vorhang im Tempel zerreißen in jener Stunde? Um anzuzeigen, die Zeit des Alten Bundes ist um, die Schatten sind vorbei, die Decke ist zerrissen, der Zutritt ist offen zu Gott durch das große Versöhnungsopfer des ewigen Hohepriesters.

Warum erbebte die Erde? Weil sie in Geburtswehen lag einer neuen Zeit; weil eine neue Zeitrechnung begann, eine neue Weltperiode anhub vom Kreuz auf Golgatha.

Warum thäten die Gräber sich auf? Weil dieser Gestorbene ein Herr ist über Todte und Lebendige. Weil auch jenseits des Grabes Seine Herrschaft sich erstreckt und die Früchte Seines Versöhnungstodes hinüberreichen in die Ewigkeit.

Warum muß jener römische Hauptmann ein so schönes Zeugniß ablegen für den Todten am Kreuz? Warum schlägt das lärmende Volk so ernst an seine Brust und geht so stille heim? Weil das die Wundermacht und Gotteskraft ist insbesondere des Todes Christi, daß er nicht nur Felsen zerreißt, sondern auch Herzen zerbricht, den Hochmuth beugt, den Leichtsinn erschüttert, die Selbstgerechtigkeit zerstört und den Sündentrotz zermalmt. Fürwahr, wenn man umfragen könnte in der Gemeinde der Gläubigen von jenem ersten Charfreitag bis zum heutigen, von jenem Volk auf Golgatha bis zu dem Volk, das heute die Christenkirchen füllt — umfragen unter Allen, die jemals einen rechten Eindruck von der Herrlichkeit des Heilands und von ihrem eigenen Sündenelend bekommen, unter Allen, die jemals zu rechtschaffener Buße und lebendigem Glauben gelangt sind: was hat dir eigentlich den ersten Lichtblick in's Herz gegeben? was hat vollends durchgebrochen in deiner Seele? wann und wo ist dir zum erstenmal deine Sünde in ihrem ganzen Jammer und Gottes Gnade in ihrer ganzen Herrlichkeit erschienen? weitaus die meisten würden bekennen: das ist geschehen unterm Kreuz Christi, bei Betrachtung Seines Leidens und Sterbens; das hast Du gethan, o Haupt voll Blut und Wunden!

Möchte auch an uns Allen noch so etwas geschehen! möchte auch an uns dieses sterbende Haupt es beweisen: mein ist die Gewalt und Macht — auch über dich! Ist hier Einer, der bisher vornehm sich ferne hielt von Christo dem Gekreuzigten, ja der vielleicht mit den Spöttern gegen Ihn stand — o sieh' einmal unbefangen dieses Leiden und Sterben an, laß von der ganzen Leidensgeschichte nur die sieben Kreuzesworte dir in die Seele bringen: vielleicht du wirst auch bekennen heute zum erstenmal: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen! Ist hier Einer bisher gedankenlos mit dem großen Haufen dahingegangen, gedankenlos mit dem großen Haufen heute hiehergekommen, wie dort das Volk zum Kreuze Jesu kam: — vielleicht es geht ihm doch beim Blick auf des Heilands Leiden ein Schreck durch's Herz über seine Sünde, daß er an seine Brust schlägt und heimgeht, ernster als er kam. Ach, und wer unter uns seinen Herrn schon kennt und liebt, von dem weiß ich gewiß: hier unterm Kreuz Jesu fühlt er sich erweckt zu neuer Liebe und geht ihm auf's Neue die Mahnung durch's Herz: Lebe dem, der für dich starb;

Wo ist solch' ein Herr zu finden,
Der, was Jesus that, mir thut;

Mich erkauft von Tod und Sünden
Mit dem eig'nen theuren Blut?
Sollt' ich dem nicht angehören,
Der Sein Leben für mich gab?
Sollt' ich Ihm nicht Treue schwören,
Treue bis in Tod und Grab?

Denn sieh', wenn wir nun am Ende Seines ganzen Lebens- und Leidenslaufs die Frucht von Allem zusammenfassen, was sagt uns Sein sterbendes Haupt noch mit dem letzten Neigen?

3) Es winkt: versöhnet bist auch du! „Wie Er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis an's Ende." Das dürfen wir anwenden auch noch auf Sein letztes Ende, dürfen mit manchem alten tiefsinnigen Prediger und Liederdichter auch dieses letzte Neigen des Haupts Jesu noch deuten als ein Sinnbild Seiner herablassenden Liebe, Seiner Huld und Gnade, womit Er sterbend noch Sein Antlitz uns zuneigt.

War ja doch Sein Angesicht allezeit der sündigen Menschheit zugeneigt in Huld und Liebe.

So lang Er auf Erden wandelte, da konnte Er wohl sagen: Ich und der Vater sind Eins — und doch, wenn Er auch gern in stiller Nacht sich von der Welt abwandte gen Himmel und im Gebet wieder Ewigkeitskräfte an sich zog vom Vater — den Tag über war Sein Herz, waren Seine Gedanken auf Erden. Freundlich neigte Er Sein Antlitz herunter zu den Niedrigen und hatte für jeden Bittenden einen liebreichen Blick, ein tröstendes Wort.

Ja, noch am Kreuz, als Seine Seele mit den Mächten des Todes rang, neigte Er Sein Antlitz theilnehmend hernieder auf Seine Umgebung, auf Seine Henkersknechte, für die Er bittet; auf Seine Mutter, die Er segnet; auf den Schächer, den Er begnadigt: Sein Herz bleibt der Sünderwelt geneigt bis zum letzten Augenblick.

Und nun noch im letzten Augenblick, als Sein Geist sich schon siegreich aufgeschwungen über diese Welt, die Sein nicht werth war; als Er mit einem seligen Blick aufwärts Seine Seele schon befohlen hatte in die Hände Seines Vaters — siehe, da neigt Er sterbend Sein Haupt noch hernieder, als wollte Er sagen: aber dennoch gehöre ich euch, euch mein letzter Blick! euch meine unwandelbare Liebe! euch die Frucht meines Lebens und Sterbens: ihr seid versöhnt mit Gott!

So blicke denn auf, o Menschheit, blicke getrost im Glauben auf zu diesem Antlitz, das sich lebend und sterbend so freundlich zu dir herniederneigt, und laß dir dieß mild geneigte Haupt ein Pfand und Gleichniß sein der ewigen Liebe und Erbarmung Gottes, die sich freundlich zu uns herniederneigt, und glaub' es, daß, der am Kreuze so mild Sein Haupt zur Erde geneigt, auch vom Thron der Herrlichkeit noch gnadenreich Sein Ohr zu unsern Bitten, Sein Aug zu unsern Thränen, sein Herz zu unsern Schmerzen neigt.

Ja, dieß Neigen Seines Hauptes wollen wir nehmen als ein letztes Amen, womit Er Alles bekräftigt, was Seine Liebe uns verheißen und erstritten, als ein gnädig Ja zu allen Fragen und Bitten eines glaubigen, heilsbegierigen Herzens. Und wo nun eine geängstete Seele fragt: darf denn auch ich Dich meinen Heiland nennen? sind denn auch meine Sünden vergeben? kann denn auch ich selig werden? darf denn auch ich mir zueignen den Segen Deines Kreuzes und die Hoffnung Deiner ewigen Herrlichkeit? der Heiland neigt Sein Haupt und winkt: ja und Amen: versöhnet bist auch Du! — O treue, bis in den Tod getreue Liebe!

Als sich, Herr, Dein Haupt geneiget,
War es um zu segnen mich;
Da der Geist von dannen wich,
Hast Du mir noch Lieb' erzeiget.
Selig, wer auch Zeichen gibt,
Daß er bis in Tod Dich liebt!

Ja, solche Liebe verlangt auch Gegenliebe. Dieses Haupt Jesu, wie es im Tode sich neigt,

4) es fragt: wer bringt mich nun zur Ruh'? — So fragte gleichsam jenes stumme, bleiche Haupt des erblaßten Heilands dort auf Golgatha. Und es waren Herzen da, die diese Frage verstanden.

Als das Volk sich verlaufen, als die Feinde sich zurückgezogen, da traten die Freunde näher an's Kreuz, Seine Verwandten, die frommen Frauen; die verschüchterten und zersprengten Schafe sammelten sich um den todten Hirten. Und da war's diesen treuen Seelen, als fragte das stille Antlitz am Kreuz: Wer bringt mich nun zur Ruh'? Soll des Menschen Sohn, der im Leben nicht hatte, da Er Sein Haupt hinlege, auch im Tode keine Ruhestatt finden? soll der, welcher gestorben ist wie ein Uebelthäter, auch verscharrt werden wie ein Verbrecher? soll euer bester Freund im Tode keinen

Freund finden? keinen Mund, der für Ihn spricht, kein Herz, das etwas für Ihn wagt, keine Hand, die sich für Ihn regt, keinen Fuß, der sich für Ihn rührt? — so fragte gleichsam jenes gesenkte Haupt am Kreuz. Und die Liebe unterm Kreuz sprach: nein, das darf nicht sein! Und Joseph von Arimathia wagt's und geht zu Pilatus und bittet den Leichnam los, und gibt sein eigen Grab Ihm zur Ruhestatt. Und Nikodemus gesellt sich ihm bei und die glaubigen Frauen mit Leinwand, Kräutern und Spezereien und bereiten dem müden Haupt ein sanftes Ruhekissen in der stillen Felsenkluft im Garten.

Wer bringt mich nun zu meiner Ruh'? So, Geliebte, fragt auch heute wieder das blasse Haupt des Herrn vom Kreuz herab. Sind wohl auch hier Herzen, die diese Frage verstehen? dankbare Herzen, denen das Wort in die Seele dringt: das that ich für dich, was thust du für mich? muthige Herzen, die es wagen, Den zu bekennen vor der Welt, aus dessen Mund wir so ein schönes Bekenntniß vor Seinen Richtern vernommen? glaubige Herzen, die nun auch Raum in sich haben, etwas von dem zu behalten und zu bewahren, was uns Heiliges und Tröstliches in diesen Tagen verkündet worden ist? gehorsame Herzen, die bereit sind, willige Schritte zu thun im Dienste Dessen, der so manchen sauren Schritt gethan für uns von Bethanien bis nach Golgatha? liebende Herzen, die gern auch etwas thun, etwas geben, etwas opfern für Den, der für uns Alles geopfert? Wer bringt Ihn nun zu Seiner Ruh'? Ein Grab freilich braucht Er nicht mehr, denn längst hat Er das Grab vertauscht mit dem Himmelsthron. Aber weißt du die Ruhestätte, wo Er am liebsten ruhen möchte und schöner ruht als unter Myrrhen und Aloe in Seiner kühlen Felsengruft? Diese Ruhestätte ist ein dankbares, glaubiges, liebendes, frommes Christenherz. „So laßt uns nun hingehen," rufe ich mit dem alten Johann Arndt euch zu, „laßt uns hingehen mit Joseph von Arimathia, um den Leib des Herrn Jesu bitten, denselben in eine reine Leinwand unseres Glaubens wickeln, mit Myrrhen und Aloe salben, das ist mit Liebe, Dank, Ehre, Lob und Preis. Laßt uns denselben in unser Herz als in ein neues Grab legen, daß Er allein und sonst Keiner mehr drin ruhe, und versiegle Du, o Gott, dieß Grab mit Deinem heiligen Geist, daß wir diesen edlen Schatz aus unseren Herzen nicht verlieren, sondern mit Ihm, in Ihm, durch Ihn leben, sterben, auferstehen, gen Himmel fahren, und ewig bei Ihm bleiben mögen." Dazu sprich Du selbst das Amen,

o Herr Jesu, Du einst mit Schmach bedecktes, nun aber mit Ehren gekröntes Haupt Deiner Gemeinde.

Ich kann Dir nicht viel geben
In diesem armen Leben,
Eins aber will ich thun:
Es soll Dein Tod und Leiden,
Bis Leib und Seele scheiden,
Mir stets in meinem Herzen ruh'n! Amen.

XXXIV.

Predigt am Osterfest.

(1857.)

„Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und mein Heil. Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg. Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen. Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen." So, Geliebte, verkündet schon im 118. Psalm eine begeisterte Prophetenseele den großen Sieg voraus, dessen heute die Christenheit sich freuet, den Sieg des Lebens über den Tod, des Lichts über die Finsterniß, der Unschuld über die Bosheit, der göttlichen Gerechtigkeit über die menschliche Ungerechtigkeit.

„Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten." Ja, nicht nur in den Hütten heute: was man am ersten Ostertag noch in ein paar Kämmerlein glaubiger Seelen, in ein paar Hüttlein redlicher Jünger und Jüngerinnen zu Jerusalem, zu Emmaus und vielleicht zu Bethanien hinter verschlossenen Thüren einander in's Ohr sagte, als eine ungewisse Sage, als ein seliges Geheimniß: Christ ist erstanden! — das klingt heut als ein majestätisches Freuden- und Siegeslied laut hin durch die ganze Christenheit. Die Glocken rufen's durch die Länder; die Posaunen blasen's von den Thürmen; die Orgeln brausen's mit vollen Registern; die Prediger predigen's von den Kanzeln; die Gemeinden singen's in den Kirchen; die Kranken vernehmen's auf ihren Betten; die Trauernden trösten sich deß an den Gräbern; die Kindlein freuen sich drob bei ihren Ostereiern, ja, es ist uns, als ob's die Lerchen selbst in den blauen Lüften sängen und die jungen grünen Gräslein am Weg verkündeten, und die Frühlings-

winde über Berg und Thal es hintrügen bis an's ferne Meer und bis zu den Inseln der Heiden: der Tod ist verschlungen in den Sieg!

So feiern wir das hohe Fest
Mit Herzensfreud und Wonne,
Das der Herr uns scheinen läßt;
Er selber ist die Sonne,
Der durch Seiner Gnaden Glanz,
Erleucht't unsere Herzen ganz,
Der Sünden Nacht ist vergangen. Hallelujah!

Hallelujah! das heißt: Lobet den Herrn! Ja, wohin heut mit unserer Freude, wohin mit unserem Dank, wohin mit unsern Siegesliedern und Osterpsalmen? Wohin anders, als zuerst vor den, von dem alle gute Gabe kommt, vor den großen Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch Christum Jesum unsern Herrn! Vor Seinen Thron lasset uns auch jetzt zuerst treten und mit Dank und Freuden also beten:

(Gebet aus dem Kirchenbuche.)

Text: 1 Kor. 15, 51—58.

Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: wir werden nicht Alle entschlafen, wir werden aber Alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich und wir werden verwandelt werden; denn dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wann aber dieß Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: „der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Darum, meine lieben Brüder, seid feste, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“ So lautet das Freuden- und Siegeslied, das der Apostel in unserer Abendlektion mächtig wie mit Posaunenschall anstimmt in unser Aller Namen. Denn der Ehrentag unseres auferstandenen Heilandes ist auch unser Ehrentag. Sein Sieg ist auch unser Sieg; Sein Leben ist auch unser Leben, und weil Er den Tod erwürgt und unter die Füße getreten hat, darum dürfen auch wir nun im Glauben triumphiren: Tod, wo ist dein Stachel? Das sei jetzt auch unsere Losung:

Das Triumphlied des Glaubens am Grabe des Auferstandenen: Tod, wo ist dein Stachel?

1) Womit du mir mein Liebstes raubst,
2) Und meinem eig'nen Leibe drohst,
3) Und meine arme Seele schreckst,
4) Und meiner Hände Arbeit lähmst? —

Tod, wo ist dein Stachel?

Jesus Christus, Gottes Sohn,
An unserer Statt ist kommen,
Und hat die Sünde abgethon,
Damit dem Tod genommen
All sein Recht und sein' Gewalt,
Da bleibt nichts denn Todsgestalt,
Den Stachel hat er verloren. Hallelujah! Amen.

Tod, wo ist dein Stachel? so lautet das Siegeslied des Glaubens am Grab des Auferstandenen. Tod, wo ist dein Stachel, —

1) Womit du mir mein Liebstes raubst? Das war der große Jammer jener Jünger und Jüngerinnen am Grabe des Herrn, daß der Tod ihnen ihr Liebstes geraubt, den theuren Freund ihrer Seelen, ihren vielgeliebten Herrn und Meister. Das sind ja die ersten Wunden, die auch uns der Tod gewöhnlich beibringt. Ehe er uns selber an Leib und Leben geht, zeigt er uns seine Macht an diesem und jenem der Unsrigen, ehe wir seine Gewalt erfahren auf unserem eigenen Todtenbett, lernen wir seine furchtbare Majestät kennen am Sterbelager unserer Lieben; müssen am Grab einer Mutter, oder eines Gatten, oder eines Kindes es mit Schmerzen inne werden: es ist etwas Bitteres um den Tod, es ist etwas Furchtbares und Entsetzliches um diesen Räuber und Mörder, der so schonungslos, so unbarmherzig auf der schönen Erde herum raubt und mordet, so viel Leben würgt, so viel Herzen bricht, von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde.

Unter allen den Herzen, die hier klopfen, ist wahrscheinlich kein einziges, das diesen Stachel des Todes nicht schon empfunden hätte beim Verlust eines lieben Angehörigen. Ja, Manchem wird vielleicht jetzt eben noch das Herz zucken bei der Berührung, und es wird schaudernd noch in der Erinnerung sagen: ich hab's auch erfahren, und nicht nur ein Stachel war's,

nein, ein Messer war's, das damals in meinem Herzen wühlte, ein Schwert war's, das mir durch die Seele ging.

Und wäre Eines hier so glücklich, daß es davon noch nichts erfahren hätte, — ach sieh, so droht er doch auch dir und den Deinen, dieser Stachel, und keinen Tag und keine Stunde bist du der Gesundheit, des Lebens, des Besitzes deiner Liebsten gewiß. Den Stich einer Fliege, den Stachel einer Wespe kannst du deinem Kind abwehren, o Mutter, wenn es süß in deinem Schooße schläft — aber vor dem Stachel des Todes kannst du's nicht beschützen mit all deiner sorgsamen Pflege; der schwebt mit seinem tückischen Flügelschlag unsichtbar um sein Haupt und kann in seinem sichern Bettlein, kann in deinen schützenden Armen es beschleichen als hitziges Fieber, oder bleiche Zehrung, und eh' du dich's versiehst, hast du eine Leiche im Arm! Ich sage das nicht, meine Lieben, um euch das Herz schwer zu machen am fröhlichen Osterfest, sondern ich sag's, um euch Alle, die Fröhlichen und die Traurigen, hinzuweisen, hinzuführen, hinzutreiben heut an das Grab des Auferstandenen, wo allein der Glaube triumphirend spricht: Tod, wo ist dein Stachel? ich sage es, um eure Herzen begierig zu machen nach dem großen Glaubenstrost und empfänglich zu machen für die frohe Osterbotschaft, die auch aus unserer Festepistel uns entgegentönt: „es wird die Posaune schallen und die Todten werden auferstehen unverweslich."

Das war ja die große Osterfreude dort zu Jerusalem, daß der theure Herr und Meister, den sie hatten sterben sehen, unter dessen Kreuz ein Schwert durch Maria's Herz gegangen war, um den die Jünger von Emmaus klagten: wir hofften, Er sollte Israel erlösen, daß der Gekreuzigte, der Gestorbene, der Begrabene, der Verlorengeglaubte ihnen wieder lebendig geschenkt ward. Und ein Nachklang dieser ersten Osterfreude, eine Ahnung solch' seligen Wiederfindens bei dem Herrn soll auch heute die Herzen Seiner Glaubigen durchzucken. Daß der Tod nicht scheiden kann, die in dem Herrn verbunden sind, daß er wohl die Leiber, aber nicht die Seelen auseinanderreißen kann, daß er zwar auf eine Zeitlang, aber nicht auf ewig trennen darf, was Gott selbst verbunden hat, daß auch aus der Thränensaat, welche auf den Kirchhöfen gesäet wird, eine himmlische Freudenernte aufblühen soll für alle frommen Seelen: davon singt man fröhlich heut in den Hütten der Gerechten; darüber soll heut Freude sein in den Kammern der Verwittweten und Verwaisten und über den Grabhügeln derer, die im Herrn

entschlafen sind; das ist die selige Hoffnung, die der Auferstandene allen trauernden Seelen aus Seinem Grabe gebracht hat als der Erstling unter denen, die da schlafen.

Und wenn nun in solcher Hoffnung eine trauernde Seele sich fassen und sich trösten lernt, wenn sie demuthsvoll dem großen Gott ihr Opferlamm zu Füßen legt und spricht: es thut weh, Vater, aber was Du thust, das kann ja nicht bös gemeint sein, und was Du zu Dir nimmst, das kann ja nicht verloren sein; wenn sie durch den Thränenflor hindurch dem Liebsten, was ihr der Tod genommen, nachschaut in die Ewigkeit und zu sich selber spricht: vielleicht ist er darum auf eine Zeitlang von dir gekommen, daß du ihn auf ewig wieder hättest, Philemon 15; wenn sie stille ihr Kreuz auf sich nimmt und ihr Leid geduldig trägt in dem Gedanken: es wird auch mir gut so sein, es soll auch mir eine tägliche Mahnung werden, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Verweslichen zum Unverweslichen, von der Erde zum Himmel mein Herz zu erheben; dann, meine Lieben, dann kann eine solche Seele im Glauben sprechen: Tod, wo ist dein Stachel? Der Schmerz ist noch da, aber die Bitterkeit ist weg; die Wunde ist noch da, aber der Pfeil ist heraus, und sie hört auf zu schwären; der Tod ist noch da, aber sein Stachel ist gebrochen. Und wenn er auch noch einschneidet in die Seele, sein Schnitt ist wie des Gärtners Schnitt, um den Baum zu veredeln. Und wenn er auch noch tiefe Risse reißt in des Herzens Grund, die Risse sind wie die Risse der Pflugschaar in's Ackerland, daß ein edler Same darin keimen kann. Und wenn er auch noch der Tod bleibt, der strenge, unerbittliche, so ist's nicht mehr der grausame Würgengel, sondern der heilige Bote des heiligen Vaters, der ernst, aber mild gen Himmel weist und mahnt: Wir sind nur Pilger in der Zeit und wallen nach der Ewigkeit. Nun denn, wenn du mir so kommst, als eine Bote Gottes — dann, Tod, wo ist dein Stachel, womit du mir mein Liebstes raubst? Du darfst mir's ja nicht nehmen, sondern nur aufheben.

2) Und wo dein Stachel, damit du meinem eig'nen Leibe drohst? Nicht nur die Unsern bedroht er, auch uns selber rückt er immer näher auf den Leib, der Schreckenskönig Tod. Daß wir sterben müssen, ist uns vorgestern am Charfreitag sehr ernst gesagt worden unter den drei Kreuzen auf Golgatha, und es bleibt dabei auch am Osterfest. Und wer fühlt nicht zuweilen den Stachel des Todes, wenn er ernstlich an's eigene Sterben denkt? Der natürliche Mensch kann sich freilich auch waffnen gegen

diesen Stachel des Todes. Von dem heidnischen König Agag von Amalek lesen wir, als er gefangen vor Samuel geführt ward, um in Stücke gehauen zu werden, da sei er getrost einhergeschritten mit trotzigem Haupt und heiterem Gesicht, und habe gesprochen: also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben, 1 Sam. 15. Und so versucht der natürliche Mensch auch heute noch auf allerlei Weise des Todes Bitterkeit zu vertreiben und sich zu waffnen gegen den Stachel des Todes. Der Eine denkt: es hat noch Zeit; der Andere spricht: es geht mir wie allen meinen Vätern; ein Dritter sucht sich den Todesschrecken zu übertünchen mit poetischen Bildern vom süßen Schlaf, vom sanften Engel mit der umgestürzten Fackel; ein Vierter sucht sogar in lustiger Stunde mit Witz und Scherz des Todes Bitterkeit wegzuspotten. Aber, liebe Freunde, damit ist dem Tode sein Stachel noch nicht genommen. Darum ist's doch kein Scherz zu sterben. Und wenn du einmal in einer stillen Stunde, etwa Nachts, da du schlaflos auf deinem Bette liegst, ernstlich an deinen Tod gedacht hast, wo jener letzte Augenblick, den du von Kindauf dir nur in weiter Ferne vorstellst und der doch mit jedem Pulsschlag unaufhaltsam näher rückt, aus einem „Einst" endlich ein „Jetzt" geworden ist; wo jetzt deine Pulse stocken, jetzt deine Augen brechen, jetzt dein Odem stille steht und jetzt die Deinen weinend ausrufen: es ist aus! — wenn du nur einmal deine Hand mit ihren fünf Fingern drauf angesehen hast, wie sie im Grabe vermodern wird; — wenn du nur einmal hinabgeblickt hast in ein offenes Grab und dir den Augenblick vorgestellt, wo die Erdschollen donnernd auf deinen Sarg hinabrollen werden — dann, o Mensch, sterbliches Gebilde von Staub und Asche, dann gewiß hast du auch des Todes Stachel empfunden in deinem schaudernden Herzen. Und Mancher, der jetzt noch gewappnet und gepanzert scheint gegen diesen Stachel, wird ihn noch mit Schmerzen spüren, wenn die letzte, bange Stunde kommt. Manchem, der jetzt noch spottet über Tod und Grab, wird das Lachen vergehen und der Spott auf den Lippen ersterben, wenn der Schreckenskönig nun wirklich an seine Thüre klopft und an sein Bette tritt.

Aber sollen wir denn darüber verzagen, und im ganzen Leben Knechte der Todesfurcht bleiben? Gibt's keinen Balsam gegen diesen Stachel, und keine Hilfe gegen diesen Feind? Einen kenn' ich, Geliebte, und ihr kennet Ihn auch, der ist stärker als der Schreckenskönig Tod, das ist Christus, der Erstandene, der Fürst des Lebens, dem wir heut entgegenjauchzen: Preis dem Todesüberwinder! Einen weiß ich — und Jeder unter uns kann dieser Eine

werden — der dem Tod ruhig in's Auge schauen, der seinem Grab getrost entgegengehen darf: das ist der Christ, der im Glauben an seinen Heiland spricht: Jesus lebt, mit Ihm auch ich: Tod, wo ist dein Stachel? „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: wir werden nicht Alle entschlafen, wir werden aber Alle verwandelt werden. — Denn dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit." — Uns Allen, will der Apostel sagen, mögen wir am großen Tag des Herrn noch auf der Erde wallen, oder mögen wir schon in den Gräbern schlafen, uns Allen wird ein großer Ostermorgen anbrechen, wo wir verwandelt, verklärt, unsterblich hervorgehen werden an's Licht einer anderen Sonne, an die Luft eines ewigen Lebens.

„Siehe, ich sage euch ein Geheimniß!" Ein Geheimniß ist's freilich noch heute, wenn auch seit 1800 Jahren gepredigt wird von dieser Auferstehung der Todten. Ein Geheimniß vor Allem denen, die draußen stehen außerhalb des göttlichen Worts, außerhalb des Glaubens der Gemeinde. Der flache Menschenverstand kann's nicht begreifen; der Unglaube spottet darüber; der Materialismus beweist sogar, daß es eine Unmöglichkeit ist, unmöglich die Unsterblichkeit der Seele, unmöglich der Himmel und die Ewigkeit. Ein Geheimniß ist's auch den Glaubigen. Beweisen mit zwingenden Gründen kann ich's Niemand; zu beschreiben wie es zugeht mit dieser Verwandlung und Verklärung vermag ich nicht; mir selber vorzustellen, wie es sein wird, wenn meine Seele dieses irdische Gewand ausgezogen und mit einem neuen vertauscht, dazu reicht meine Phantasie nicht aus, und was ich mir zu Hilfe nehme aus der sichtbaren Schöpfung: das Weizenkorn, wie es aufgeht in der Erde, den Schmetterling, wie er aus der Puppe bricht, die Natur, wie sie im Frühling aufersteht, der leuchtende Diamant, wie er nichts Anderes ist als der Stoff der gemeinen schwarzen Kohle in veredelter und verklärter Gestalt — das Alles ist nur ein Gleichniß, nur ein Bild, aber keine Erklärung, kein Beweis.

„Siehe, ich sage euch ein Geheimniß!" Und doch, meine Lieben, ist nicht alles Höchste und Größte, alles Heiligste und Seligste ein Geheimniß für unsern, in irdischen Banden gebundenen Geist? Ist nicht Gott mir ein Geheimniß, und doch spüre ich: in Ihm leben, weben und sind wir? Ist nicht die Welt mir ein Geheimniß, und doch athm' ich diese Luft und sehe diese Sonne? Ist nicht meine Seele mir ein Geheimniß, und doch denkt sie und fühlt sie und lebt sie in diesem Augenblick? Ist nicht Gottes Wort mir ein Geheimniß, und doch hab' ich's schon tausendmal erfahren als eine Kraft Gottes

selig zu machen Alle, die daran glauben? Ist nicht mein ganzer Christenglaube mir ein Geheimniß — und doch ist er meines Lebens Ruh' und meines Herzens Trost und ich möchte ohne ihn nicht leben und nicht sterben? War's nicht auch den Frauen und den Jüngern dort am Ostermorgen ein unbegreifliches Geheimniß, ein unerklärliches Wunder, als der Engel des heiligen Grabes sprach: Er ist nicht hier, Er ist auferstanden? Und doch kam für die weinende Maria der selige Augenblick, da sie dem Auferstandenen zu Füßen sank mit dem Freudenschrei: Rabbuni, mein Meister! doch kam für den zweifelnden Thomas die große Stunde, wo er seine Finger legen durfte in die Nägelmale des Erstandenen und beschämt bekannte: Mein Herr und mein Gott?

Ja, es ist ein Geheimniß, daß dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche und dieß Sterbliche soll anziehen die Unsterblichkeit, daß dieser grobe Erdenleib verklärt werden soll in eine himmlische Lichtgestalt und daß aus dem Moder des Grabes meine Seele den feinen Stoff sich retten soll für ein neues, unverwesliches Gewand; es ist ein Geheimniß der ewigen Allmacht und Weisheit und Liebe, welche Himmel und Erde geschaffen, welche dir und mir das Leben geschenkt hat. Aber es ist ein Geheimniß, das Gottes Wort auf's bestimmteste verkündet, das Christi Auferstehung auf's herrlichste bestätigt, das mit der ganzen wundervollen Haushaltung des lebendigen Gottes, worin nichts verdirbt und verloren geht, sondern aus dem Geringern immer das Höhere sich entwickelt, auf's schönste zusammenstimmt, zu dem die tiefste Stimme meines lebendigen, gottgeschaffenen Menschengeistes ein freudiges Ja sagt: es ist ein unbegreifliches Geheimniß, aber eine unumstößliche Wahrheit des Glaubens, Was die lange Todesnacht Mir auch für Gedanken macht: das Grab ist nicht meine letzte Heimath, die Verwesung ist nicht mein letztes Ziel. Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Wort verkündigen. Und in solcher Hoffnung darf ich heute fröhlich sprechen: Tod, wo ist dein Stachel? Er trifft an mir was irdisch und vergänglich ist, aber an mein Ich, an mein innerstes Wesen reicht er nicht hinan, dem kann er nur die Bande lösen, dem kann er nur die Thüre öffnen.

Was hier kränkelt, seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen;
Irdisch werd' ich ausgesät,
Himmlisch werd' ich auferstehen;
Hier sink' ich natürlich ein,
Nachmals werd' ich geistlich sein.

Tod, wo ist dein Stachel, womit du meinem Leibe drohst?

3) Und meine arme Seele schreckst? Ja, hat denn der Tod noch einen Stachel, nicht nur für den sterblichen Leib, sondern auch für die unsterbliche Seele? Gibt's denn noch etwas zu fürchten hinter dem Grab, wenn ich doch weiß: ich werde nicht im Grabe bleiben? Ja, meine Lieben, es gibt einen Stachel des Todes, der noch in die Ewigkeit hinüberreicht; es gibt etwas beim Sterben, das nicht vorüber ist, wenn auch das Sterben überstanden ist — das nennt der Apostel mit den Worten: „Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz," das heißt mit andern Worten: was das Sterben bitter macht, das ist die Sünde, durch die der Tod in die Welt gekommen ist; und was die Sünde bitter macht, das ist das heilige Gesetz Gottes, das da spricht: es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, hernach aber das Gericht. Die Blume hat einen sanften Tod; schmerzlos neigt die Rose ihr Haupt, wenn ihre Zeit vorüber ist und streut leise ihre welken Blätter auf den Boden. Auch das Thier, wenn's gleich vor dem Tode sich wehrt, hat noch kein so schweres Ende; der Schmetterling schläft am Abend ein, um am Morgen nicht mehr zu erwachen; das Vögelein neigt sein Köpflein und sinkt todt vom Ast; der treue Hund schaut seinen Herrn noch einmal an und streckt seine Glieder; das Lamm verblutet ohne Klage unter dem Messer des Schlächters. Aber was ist's, das dem Menschen, dem Stolzen und Hochgebornen, dem Ebenbild Gottes und Herren der Erde, den Gedanken an den Tod meist so bitter, und das Sterben oft so schwer und die Ewigkeit oft so furchtbar macht? Warum gibt es da Sterbebetten, an denen uns ein Schauer rieselt durch Mark und Bein? Warum klammert so ein Fleischesmensch sich verzweiflungsvoll mit allen zehn Fingern an sein Schmerzenslager an? Warum starren seine Augen so entsetzt in die Ewigkeit hinaus? Warum stammeln seine bebenden Lippen so wild: ich kann nicht sterben und ich will nicht sterben? Antwort: der Stachel des Todes ist die Sünde. Weil ihm die Sünde im Herzen sitzt wie ein giftiger Pfeil, darum wird das Sterbebett zu einem Folterbett; weil ihn Schauer des Gerichts anwehen aus der Ewigkeit, darum krümmt er sich vor dem Todesengel wie ein Wurm.

Der Stachel des Todes ist die Sünde. Freilich nicht jeder Mensch ist gleich empfindlich für diesen Stachel. Es trägt ihn mancher in seinem Herzen und spürt ihn nicht, geht wohlgemuth mit seinen Sünden durch's Leben und spricht: mein Gewissen beißt mich nicht, geht sanft und schmerz-

los mit seinen Sünden aus dem Leben, ohne Bewußtsein, ohne Reue, ohne Todeskampf. Aber den Stachel nimmt er mit hinüber in die Ewigkeit. Und auf den lebenslangen Sündenschlaf, und auf den letzten Todesschlaf wird ein um so schrecklicheres Erwachen folgen. Jenes Erwachen, von dem unsere Väter sangen: Mitten in der Höllen-Angst Uns're Sünd' uns treiben; Wo soll'n wir denn fliehen hin, Da wir mögen bleiben? Zu Dir, Herr Christ, alleine! Ja, nur Einen weiß ich, der kann diesen Stachel der Sünde uns aus dem Herzen und Gewissen nehmen, das ist der, der um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, der an Seinem Kreuz uns're Schuld getilget, aus Seinem Grab uns neues Leben gebracht, Herr Christ, Du bist's alleine! Wer an Ihn im Glauben sich hält, wer Ihm nachfolgt in treuer Liebe, wer von Seinem Blut sich reinigen, von Seinem Wort sich führen, von Seinem Geist sich heiligen lässet, für den hat das Gesetz seinen Fluch und die Sünde ihre Macht und der Tod seinen Stachel und die Ewigkeit ihre Schrecken verloren, der spricht im Glauben: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Christum Jesum, unsern Herrn. Ja, Gott sei Dank, es gibt noch Sterbebetten, wo man's mit Augen sehen darf: der Tod ist verschlungen in den Sieg; wo es dem scheidenden Dulder auf dem friedevollen Antlitz geschrieben steht: Christus, der ist mein Leben und Sterben mein Gewinn; Sterbebetten, von denen man heimgeht mit dem Bekenntniß: wer so stirbt, der stirbt wohl, und mit dem Gebet: „Herr, laß mein Ende sein wie das Ende dieses Gerechten;" Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, Mach's nur mit meinem Ende gut. Wenn ich so hinfahre im Frieden Gottes, dann: Tod, wo ist dein Stachel, womit du meine Seele schreckst?

4) Und meiner Hände Arbeit lähmst? — „Darum, meine lieben Brüder," ruft der Apostel am Schluß seiner Osterpredigt uns zu, „seid feste, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn." Meine Lieben, wenn wir keine frohe Osterbotschaft hätten, keiner seligen Hoffnung des ewigen Lebens uns trösten dürften; wenn ich denken müßte: all' meine Arbeit hienieden im Dienste des Herrn, all' mein Ringen und Streben nach Erkenntniß, nach Heiligung, nach Vervollkommnung meines innern Menschen ist vergeblich, ist nur für die Spanne Zeit, die ich auf Erden lebe, und dann ist's aus; ein Dachziegel, der auf mich fällt, der Hufschlag eines

Pferdes, der mich trifft, ein Tropfen Blut, der sich in meinem Gehirn verirrt, ein böser Luftzug, der mich auf's Krankenlager wirft, irgend ein Zufall, irgend eine Krankheit, die meinen Tod herbeiführt, macht all' meine Arbeit zu nichte, meinem Leben und Streben auf ewig ein Ziel: dann, o dann wäre es schwer, guten Muth zu behalten beim irdischen Tagewerk. Dann wäre das Mücklein, das am Morgen zur Welt kommt und einen Tag lang im Sonnenstrahl spielt und Abends todt ist und nichts anderes weiß und will, am Ende glücklicher als der Mensch, der nach Ewigkeit dürstet, und ist doch betrogen, ist doch mit aller Müh' und Arbeit seiner siebenzig oder achtzig Jahre, mit allen Flügelschlägen seines hochstrebenden Geistes, mit allen Pulsschlägen seines heißfühlenden Herzens am Ende nur eine Eintagsfliege gewesen; dann wären wir Christen, die wir für eine Ewigkeit leben, für eine Ewigkeit arbeiten, für eine Ewigkeit dulden, die elendesten unter allen Menschen; dann gäbe es nur zweierlei Weisheit für die Menschen: entweder die lustige der Epikurer: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt, oder die trübselige der Indischen Büßer, die, weil der Mensch doch einmal sterben müsse und sich im All auflösen wie ein Tropfen Wasser im Meer, lieber jetzt schon ihren Geist tödten und die höchste Vollkommenheit darein setzen, nichts zu denken, nichts zu wollen, nichts zu thun, sondern auf Einem Fleck stehend in dumpfem Hinbrüten das Leben zu verträumen und den Tod zu erwarten. — Aber Gottlob, wir wissen etwas Besseres, wir wissen: unsere Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn, denn was der Mensch hier säet, das wird er dort ernten, und was der Geist Gottes hienieden in uns begonnen, das wird er droben selig vollenden. Darum, Tod, wo ist dein Stachel, womit du meiner Hände Arbeit lähmst? Nein, nicht ein Stachel, meinen Muth zu lähmen, soll der Gedanke an meinen Tod mir sein, sondern ein Sporn, meinen Eifer zu beleben und meine Lebenszeit zu benützen und zu arbeiten für die Ewigkeit. Darum, meine lieben Brüder, meine lieben Schwestern — Brüder und Schwestern nicht nur für diese Spanne Zeit, sondern für die Ewigkeit — seid fest in eurem Glauben, seid unbeweglich in Allem, was ihr für recht und gut und göttlich erkannt, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, nützet jeden Tag eures flüchtigen Erdenlebens, lasset auch dieses schöne Osterfest euch dazu gesegnet sein, mit neuem Eifer zu arbeiten an Gottes Reich und eurer Seelen Seligkeit, denn eure Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn, es gibt ein ewiges Leben. Ja, Geliebte, nicht nur ernste Todesgedanken und selige Himmelshoffnungen wollen wir heute holen am Grabe des Auferstan-

denen, sondern auch neuen Lebensmuth und frische Lebenskraft. Und wie die Apostel vom Grabe des Herrn muthig und freudig hinausgegangen sind an die Arbeit ihres Berufs, so wollen auch wir hingehen jetzt an das Tagewerk unseres Lebens, wollen aufstehen Alle vom Schlaf der Sünden, wollen zunehmen mit Gottes Hilfe in Allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist; wollen, so lang wir noch hier sind, christlich leben, herzlich lieben, fleißig arbeiten, muthig kämpfen, freudig dulden und so Gott will einmal selig sterben, weil wir wissen: es ist nicht umsonst, es ist der Mühe werth, Jesus lebt, mit Ihm auch ich. — Dazu hilf Du uns, Fürst des Lebens!

Hilf uns aus den Fesseln gehen,
Da die Welt uns mit bestrickt;
Hilf uns geistlich auferstehen,
Allem Sündendienst entrückt;
Schenk' uns Kraft zum neuen Wesen,
Daß es täglich Ostern sei,
Dann kommt bald der Tag herbei,
Da Du völlig uns erlösen
Und zu Dir erheben wirst,
Auferstand'ner Siegesfürst! Amen.

XXXV.

Predigt am Ostermontag.

(1856.)

Lucas 24, 13—35.

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, deß Name heißt Emmaus; und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegen und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und sprach zu ihm: bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse was in diesen Tagen drinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: welches? Sie aber sprachen zu ihm: das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohepriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes und gekreuziget; wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und über das Alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und funden's also, wie die Weiber sagten; aber ihn funden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: o ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem das die Propheten geredt haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen, und er stellete sich, als wollte er fürder gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkenneten ihn; und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen untereinander: brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem und funden die Elfe versammlet und die bei ihnen waren, welche sprachen: der Herr

ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

„Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen!“ Wann, meine Lieben, hat der Herr diese liebliche Verheißung lieblicher erfüllt, als an jenem Osterabend an den zwei Pilgern nach Emmaus! Sie waren ja auch beisammen „in Seinem Namen,“ war auch Sein Name nur ein Klaglied auf ihren Lippen: von Ihm war doch ihr Herz voll, von Ihm ging ihr Mund über, nach Ihm ging all ihr Verlangen. Und siehe, Er, um den sie trauern, ist „mitten unter ihnen,“ mitten unter ihnen auf dem Hinweg nach Emmaus als der unbekannte, und doch mit jedem Schritt ihnen liebere und geehrtere Begleiter; mitten unter ihnen in der Herberg als der hochgelobte Herr und Meister, da sie Ihn erkannten am Brodbrechen; mitten unter ihnen auf dem Heimweg, da Er zwar vor ihren Augen verschwunden ist, nicht aber aus ihren Herzen und von ihren Lippen.

Das war ein seliger Abend, bei dessen Gedächtniß ein Christenherz wohl singen und sagen kann, wie wir vorhin gesungen haben: O daß ich wäre mitgegangen Den stillen Weg nach Emmaus, Wo gleich von himmlischem Verlangen Das Herz entbrennt beim ersten Gruß, Und nun beim letzten Sonnenstrahl Der Herr sich zeigt am Abendmahl.

Sei zufrieden, Christenherz; bekommst auch dein Theil an diesem Ostersegen. Kannst du nicht mitgehen dort an der Seite des himmlischen Pilgrims, — so geht Er dafür hier mit dir auf deinen Pilgerpfaden. Das ist ja eben der große Ostersegen, der hinausreicht weit über jenes erste Osterfest und über jene erste Ostergemeinde, daß wir wissen: Jesus lebt, nicht nur auf vierzig Tage bis zur Himmelfahrt lebt Er, sondern auf ewig, und als der Lebendige ist Er bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende. Und als der Lebendige kann Er's und will Er's heute noch erfüllen: „Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Er will der Dritte sein in jedem Herzensbund, das Haupt sein in jeder glaubigen Gemeinde, der Begleiter sein auf allen unsern Wegen, der Stern sein in allen unsern Nächten, der Tröster sein in allen unsern Nöthen, und heute noch dürfen wir Ihn bitten am Morgen wie am Abend, am Werktag wie am Festtag: Herr, bleibe bei uns! — Um das wollen wir Ihn auch jetzt bitten, indem wir zur Nachfeier des Osterfestes betrachten:

Christus der Auferstandene, der beste Geleitsmann auf unsern Pilgerwegen.

1) Zwar kommt Er unscheinbar in fremder Gestalt,
Doch öffnen Ihm Herzen und Lippen sich bald;
2) Und horchst du nur recht auf Sein himmlisches Wort,
So brennt dir das Herze und läßt Ihn nicht fort;
3) Und hast du Ihn Einmal erkannt und gefunden,
So bleibst du Ihm ewig im Glauben verbunden.

Das ist's, was wir aus unserem schönen Evangelium für dießmal lernen wollen.

Du aber, Herr Jesu, erhöheter König, komm auch jetzt in unsere Mitte, da wir versammelt sind in Deinem Namen:

Du Stern in allen Nächten,
Du Schild in jedem Streit:
Du Mann zu Gottes Rechten,
Im purpurfarb'nen Kleid,
Verlaß die ob're Hütte
Und deiner Engel Reih'n,
Und stell' in uns're Mitte
Jetzt Deinen Stuhl herein. Amen.

Christus der Auferstandene — der beste Geleitsmann auf unsern Pilgerwegen.

1) Zwar kommt Er unscheinbar in fremder Gestalt, Doch öffnet Er Herzen und Lippen sich bald.

Unscheinbar, in fremder Gestalt kam Er auch dort zu den zwei Jüngern auf dem Wege. „Sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten." Ihre Augen waren auf den Boden geheftet und bemerkten nicht den Pilgersmann, der schon eine Weile neben ihnen ging. Ihre Herzen waren nicht auf dem Wege nach Emmaus, sondern noch auf dem Weg nach Golgatha. Es war ihnen ein schmerzlicher Trost, immer und immer wieder von diesen traurigen Geschichten zu sprechen, ihre Klagen, ihre Gedanken, ihre Befürchtungen gegen einander auszutauschen. — Und als nun der Unbekannte sich zu ihnen gesellt und sie anredet, da ist's ihnen keine große Ehre, da blicken sie kaum auf vom Boden, in solchen Stunden ist man lieber unter sich, ist man nicht aufgelegt zu einem gleichgültigen Reisegespräch, und fast unmuthig erwiedert Ihm Kleophas auf Seine Frage: wovon sie denn reden? worüber sie trauern? — wer wird da noch fragen, „bist

Du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist?" denn, heißt's zuvor, „ihre Augen wurden gehalten, daß sie Ihn nicht erkannten."

Und so heißt's auch heute noch gar oft, wenn der Auferstandene unsern Seelen nahen will auf unsern Pilgerwegen: „ihre Augen wurden gehalten, daß sie Ihn nicht erkannten." Er kommt unscheinbar in fremder Gestalt. Unsichtbar für den irdischen Blick, unscheinbar für den fleischlichen Sinn stellt Er sich uns dar. Mancher bemerkt Ihn gar nicht. Nicht nur seit ein paar Schritten, nicht nur seit ein paar Stunden geht Er dir zur Seite, sondern vielleicht seit Jahren und Jahrzehnten, und du hast eigentlich noch nie etwas davon gemerkt, noch nie Seine gnadenreiche Nähe empfunden, noch nie Seinen freundlichen Zuspruch vernommen, weil deine Augen gehalten sind von dem Blendwerk der Außenwelt, weil dein Blick am Boden haftet, und dein Herz an der Erde hängt. — Mancher auch will Ihn nicht kennen, will nicht von Ihm gestört sein in seinem Lebensgang, weil er ja doch nichts Großes von Ihm hält, nichts Gutes von Ihm hofft. Da sind vielleicht ein paar Pilgrime, sie wandeln auch einträchtig zusammen wie die zwei Jünger dort; ein paar Freunde, ein paar Gatten; sie sind Eins in allen irdischen Dingen, in ihren Sorgen und Wünschen, Freuden und Geschäften, sie befragen sich mit einander, sie hangen an einander, sie haben an einander genug; aber ihrem Bund eine höhere Weihe zu geben, den Herrn mit aufzunehmen in ihre Mitte — das halten sie für unnöthig, dazu fühlen sie kein Bedürfniß. Da sind Leute, die sind so in Anspruch genommen von den weltlichen Angelegenheiten und Tagesbegebenheiten, daß sie kein Interesse mehr haben für höhere Fragen. „Sie reden mit einander von allen Geschichten," die sich in diesen Tagen begeben haben, von den blutigen Geschichten in Berlin, von den glänzenden Begebenheiten in Paris, von den merkwürdigen Ereignissen da und dort. Aber für die ewigen Geschichten unseres Heils, für die großen Angelegenheiten des Reiches Gottes haben sie kein Interesse übrig, und bedauern nur Eins am Charfreitag, daß wegen des Festes keine Zeitung erscheint. — Da sind wiederum Leute, die gehen ihrem irdischen Beruf und Tagwerk nach mit eilenden Schritten, Sonn- und Werktag, jedes sieht auf seinen Weg und denkt auf seinen Gewinn und hat kein Aug und kein Ohr für etwas Höheres, und wenn der himmlische Pilgrim Jesus sich zu ihnen gesellen will, und sie anspricht: „was sind das für Reden, die ihr mit einander verhandelt? wollet ihr mich nicht auch mit-

nehmen? wollet ihr nicht auch etwas für's Herz profitiren? etwas Geistliches hören? so dünkt ihnen das eitel Zeit- und Geldverlust. — Da sind traurige und betrübte Erdenpilger: ein Unglück ist ihnen widerfahren, ein herber Todesfall hat ihnen in's Herz geschnitten; mit gesenkten Blicken und verweinten Augen gehen sie ihres Weges und zehren an ihrem Kummer, und wenn Jesus sie fragt: warum seid ihr so traurig? kommet her zu mir alle Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken! so schütteln sie drüber den Kopf, wollen keinen Trost annehmen, und sprechen schwermüthig und kleinglaubig: was kann uns der helfen?

Was euch der helfen kann? o mehr als ihr Ihm zutrauet, mehr als man Ihm ansieht, kann Er helfen in den Aengsten des Lebens und in den Nöthen des Todes. Vertraut euch Ihm nur an; thut Ihm nur euer Herz auf, Zwar kommt Er unscheinbar, in fremder Gestalt, D o c h ö f f n e t E r H e r z e n u n d L i p p e n s i c h b a l d.

„Weißt Du allein nicht, was in diesen Tagen geschehen ist?" — „Und Er sprach zu ihnen: welches? Sie aber sprachen zu Ihm: das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk; wie Ihn unsere Hohepriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes und gekreuziget; wir aber hoffeten, Er sollte Israel erlösen. Und über das Alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben Seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, Er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und funden's also, wie die Weiber sagten; aber Ihn funden sie nicht." Merkwürdig, wie doch die Herzen aufgehen gegen diesen Fremdling, den sie so eben noch so kurz abweisen wollten. Ein einzig Wörtlein hat Er entgegnet: „welches?" und nun, als hätte Er einen goldenen Zauberschlüssel, schließt Er ihnen doch das Herz auf, daß sie Ihm ihr ganzes Leid klagen, daß sie Ihn zum Vertrauten ihrer innersten Gedanken machen, daß sie sich nicht bedenken, vor Ihm als Jünger des Verurtheilten und Gekreuzigten sich zu erkennen zu geben, daß sie Ihm aus nichts mehr ein Geheimniß machen, weder aus ihrem Schmerz um den geliebten Meister, noch aus ihrem Grimm über die Hohenpriester und Obersten; weder aus ihrer zertrümmerten Messiashoffnung, noch aus dem Allerneusten, was in ihrem Kreise verlautet, aus der Engelerscheinung an Seinem Grabe, aus der dunkeln Sage: daß Er lebe. Dieser unbekannte

Fremdling muß doch etwas Besonderes gehabt haben im Blick seines Auges und im Tone Seiner Stimme, daß Er mit dem einzigen kurzen Wörtlein „welches?“ wie mit einer Wünschelruthe die verborgenen Quellen aus der Menschenbrust kann fließen und widerstrebende Geister so zutraulich machen.

Ja, der Mann hat freilich in Seinem Ton etwas Eigenes und in Seiner Person etwas Unwiderstehliches, wo irgend noch empfängliche Herzen sind. Ein einziges Wort aus Seinem Munde, ein einziger Spruch aus Seinem Evangelium, den man anfangs kaum beachtet, den man im ersten Augenblicke leichtfertig überhört oder mit Fleiß bei Seite geworfen, er kann sich einhäkeln in's Ohr, in's Fleisch, in's Herz des Menschen, wie ein Angelhaken, den man nicht mehr los wird. Mit einem Wort kann Er Herzen umwandeln. Das ist die göttliche Uebermacht Seines Geistes, die Er nicht nur an den Jüngern zu Emmaus bewiesen, mit diesem Wörtlein: „welches?“ die er auch an der Maria im Garten bewies, als Er mit dem Einen Wort „Maria“ sie niedersinken machte zu Seinen Füßen; die Er auch an einem Petrus bewiesen, als Er mit Einem Blick den Tiefgefallenen zu sich selber brachte und seine Thränen fließen machte; die Er auch an einem Saulus bewies, als Er ihn bei Damaskus vom hohen Roß in den Staub warf mit der Frage: Saul, Saul, was verfolgst du mich? die Er bis auf den heutigen Tag immer noch ausübt an trotzigen Geistern und widerstrebenden Seelen, so daß es heißt: wär' einer kalt wie Eis: er wird zur Flamme; wär' einer wie ein Bär: er wird zum Lamme.

Und das ist zugleich die sanfte Gewalt Seiner Liebe, mit der Er auf unsere Bedürfnisse eingeht, nach unserem Kummer fragt, um unser Hauskreuz und Herzeleid sich annimmt und sich nicht abweisen läßt und abspeisen mit einer halben Antwort, sondern weiter fragt: „welches? und wie? und wo fehlt es dir?“ daß man's ihm anmerkt: Er meint's gut, es ist die treuste Hirtenliebe, die aus Seinem Worte zu mir spricht und ich vergebe mir nichts, wenn ich Ihm mich hingebe.

Und das ist die Lebensmacht des Auferstandenen, des lebendigen Jesus, daß Er eine solche Lebenswirkung ausübt auf lebendige Seelen, daß Er die Geister anzieht, wie der Magnetstein das Eisen, daß Er die Herzen aufschließt wie die Frühlingssonne den Erdboden, bis seine erstarrten Quellen wieder rieseln, bis seine verborgenen Keime an's Licht hervorgrünen.

O wie viel harte, spröde und blöde Herzen hat Er schon aufgeschlossen, dieser wunderbare Herzenskönig! Welche Beichtgeheimnisse und Sündenbe-

kenntnisse sind schon niedergelegt worden in heißem Gebet zu Seinen Füßen, in Seine Hände, in Sein Ohr und Sein Herz. Geheimnisse, die man keinem Menschen hätte anvertraut, auch dem besten Busenfreund nicht; Bekenntnisse, die keine Folter einem abgepreßt hätte: aber Er hat's vermocht mit dem Zug Seines Geistes, mit dem Blick Seines Auges, mit dem Wort Seines Mundes, mit diesem herzlichen, eindringlichen: „Warum seid ihr so traurig?“ und: „Was weinest du?“

Und nun wie stehst du mit Ihm, lieber Pilger? Stehst du auch in einem recht aufrichtigen, herzlichen Gebetsumgang mit Ihm? Ist dir dein Herz auch schon aufgegangen gegen Ihn? Hast du's auch schon erfahren, wie wohl es thut in dieser Fremdlingschaft, wenn man so einen treuen Geleitsmann hat, der nach Allem fragt, dem man Alles anvertrauen darf, was im Herzen vorgeht, das Größte und das Kleinste, das Fröhlichste und das Traurigste, das Heiligste und das Beschämendste? O sieh, heute tritt Er wieder zu uns und beut Sich uns an zum Geleitsmann und Herzensfreund, und fragt uns: was sind das für Reden, die ihr verhandelt, was sind das für Anliegen, die ihr auf dem Herzen habt, warum seid ihr so traurig? Schließt Ihm eure Herzen auf, es ist Ostern, der alte Gott lebt noch und der auferstandene Heiland ist noch da;

Gebt, ihr Sünder, Ihm die Herzen,
Klagt, ihr Kranken, Ihm die Schmerzen,
Sagt, ihr Armen, Ihm die Noth.
Er kann alle Wunden heilen,
Reichthum weiß Er auszutheilen,
Leben schenkt Er nach dem Tod.

Dann, Seele, wenn du Ihm so dein Herz aufschließest, dann geht auch Ihm der Mund auf gegen dich:

2) Und horchst du nur recht auf sein himmlisches Wort, So brennt dir dein Herze und läßt Ihn nicht fort.

„Und Er sprach zu ihnen: o ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben alle dem das die Propheten geredt haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren.“ O wie horchten sie da Seiner gewaltigen Rede! Wie wunderbar waren die Rollen umgetauscht: Er der Strafende, sie die Beschämten: Er der Lehrer, sie die Hörer, Er die Hauptperson, sie die Welt und sich selbst

vergessend über Seinem gewaltigen, Herz und Geist fesselnden Wort. „Er legte ihnen die Schrift aus:“ ja wie wird Er sie ausgelegt haben, der Meister in Israel: wie wird Er ihnen die Vorbilder und Weissagungen in's Licht gesetzt haben, womit der heilige Geist von Alters her hingedeutet hatte auf Sein Leiden und Sterben, wie auf Seine herrliche Erhöhung! Isaaks Opfergang auf Moriah und die eherne Schlange, die Moses in der Wüste erhöht; Davids Todesklagen im 22sten Psalm: mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? und Jesaias herrlichstes 53stes Kapitel von dem leidenden Gottesknecht, der unsere Krankheit trug und unsere Schmerzen auf sich lud, und von dem unschuldigen Gotteslamm, das Seinen Mund nicht aufthat, da es zur Schlachtbank geführt ward! Und wiederum das Hoffnungswort des Psalmisten: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß Dein Heiliger die Verwesung sehe, und die Verheißung des Propheten: Darum, daß Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen und die Fülle haben, und noch so manchen andern herrlichen Spruch, der nun erst durch des Herrn Wort ihnen klar ward — welche neuen Lichter gingen ihnen auf unter dieser göttlichen Osterpredigt, wie seither keine mehr ist gehalten worden in aller Welt; welches neue Licht über ihr eigenes Herz, dessen Thorheit und Trägheit und Glaubensarmuth sie nun beschämt erkannten, und über die heilige Schrift, die ihnen bisher ein todter Buchstabe gewesen, nun aber Geist und Leben ward, und über den Weltlauf, der ihnen vor einer Viertelstunde noch so trüb und schwer, so unbegreiflich und unerträglich schien, nun aber auf einmal sich verklärte in einem seligen Licht, daß sie bekennen mußten, jubelnd bekennen: der Herr hat Alles wohlgemacht, Und Alles, Alles recht bedacht, Gebt unſ'rem Gott die Ehre!

Und nun sieh', lieber Pilger Gottes, wie selig würdest auch du einstimmen in dieses Lob, welch' herrliches Licht würde auch dir aufgehen über dein Herz und dein Leben, über Gott und Welt, wenn du auch recht aufmerksam hörtest auf dieses l e b e n d i g e W o r t d e s H e r r n! — Geht es dir nicht auch zur Seite dieses Wort Gottes, auf allen deinen Pilgerwegen, wie der auferstandene Jesus dort zur Seite ging den Wanderern gen Emmaus? In Seinem Wort ganz besonders lebt Er ja fort und spricht zu uns und wirkt auf uns, der auferstandene Heiland. Und kann ein Pilger dieser Erde eine bessere Leuchte haben für seine Füße, ein besseres Licht finden auf allen seinen Wegen, als dieses lebendige Wort unseres lebendigen Herrn? Wohl straft der Herr auch uns zuerst durch dieses Wort und deckt uns auf

die Unart, die Thorheit, die Trägheit unseres Herzens. Aber wie gern nimmt man diese Strafe hin! Welch' selige Lichter gehen einem dann auf! Welche Schätze der Weisheit, welche Kleinodien der Wahrheit, welche Perlen des Trostes findet man da in der Schrift, je weiter man kommt, je tiefer man geht! Welch' neues Licht geht einem auf über den Weltlauf! Da siehst du über all den verworrenen Geschicken der Menschheit, über all den dunkeln Knäueln von Sünde und Jammer den heiligen Weltplan einer ewigen Weisheit und Liebe, die da will, daß allen Menschen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Da geht dir über deine eigenen Lebensführungen ein seliges Licht auf. „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte," das ist der goldene Faden, der durch das Gewebe deiner Schicksale immer deutlicher sich hindurchschlingt. Und nun erkennst du, daß auch das bittere Leiden nur zu deinem Besten dienen mußte, wie Christus durch Leiden des Todes eingehen mußte zu Seiner herrlichen Erlösung. Und nun weißt du, daß auch auf die dunkelsten Stunden den Kindern Gottes wieder ein Freudenlicht aufgeht, wie das Ostermorgenroth dort am Grab Jesu den Frauen aufging nach thränenvoll durchwachter Nacht, und wie den Jüngern von Emmaus am Osterabend die trüben Zweifelswolken sich auflösten in ein seliges Abendroth.

Und nun geht es dir auch wie jenen: es brennt dir dein Herze und läßt Ihn nicht fort.

„Brannte nicht unser Herz in uns," sagen sie nachher zu einander in der Erinnerung an diese selige Stunde, „da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? Und da sie nahe zum Flecken kamen und Er stellete sich, als wollte Er fürder gehen, da nöthigten sie Ihn und sprachen: bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget." Der Weg ist ihnen unter den Füßen verschwunden, sie wissen nicht wie, und der Abschied ist viel zu schnell da. Sie haben den wunderbaren Geleitsmann so lieb gewonnen, daß sie sich noch nicht von Ihm trennen mögen, und Ihn nicht mehr fortlassen wollen.

Ja, liebe Seele, so geht's, wenn man einmal ein wenig nähere Bekanntschaft gemacht hat mit dem Herrn und Seinem Wort. Euch Alle frage ich, die ihr des Herrn Wort lieb habt, brannte nicht auch unser Herz oft, da Er mit uns redete auf dem Wege? Brannte es nicht bald von Scham und Reue, wenn Er uns strafte über unsere Thorheit und Trägheit, und bald von Liebe und Dank, wenn Er uns sehen und schmecken ließ, wie

freundlich Er ist? Brannte es nicht bald von heiligem Feuer frommer Vorsätze und Gelübde für dieses Leben, bald von süßer Sehnsucht, daheim zu sein bei dem Herrn? Brannte dir dein Herz nicht am Konfirmationsaltar, als Er zu dir sprach: Gib mir, mein Kind, dein Herz, und brannte es nicht am Abendmahlstisch, als Er dir zurief: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben? Brannte es nicht neulich am Charfreitag, als du sangst: der am Kreuz ist meine Liebe, und sonst nichts in dieser Welt? und brannte es nicht gestern am Osterfest, als du die Engelskunde vernahmst: Christ ist erstanden?

Und abermals frag' ich Alle, die je des Herrn Gnadennähe in Seinem Wort empfunden, die je es erfahren haben, was es heißt, so einen himmlischen Begleiter haben auf dunkeln Pilgerwegen: möchtest du Ihn wieder fortlassen, diesem Glück wieder entsagen? möchtest du Sein Wort wieder entbehren, auch nur eine Woche lang? möchtest du ohne Ihn leben, ohne Ihn genießen, ohne Ihn dulden, ohne Ihn sterben? Ist nicht auch dir aus dem tiefsten Herzen gesprochen die Bitte: Herr, bleibe bei uns! bleibe bei uns an jedem frohen Tag und segne unser Brod und heilige unsere Freude durch Deine Gegenwart! Bleibe bei uns in jeder dunklen Stunde und stärke unsern Muth durch Deine göttliche Nähe. Bleibe bei uns im Leben, denn ohne Dich können wir nichts thun, und bleibe bei uns im Sterben, wenn es will Abend werden und unser Lebenstag sich neigt, daß wir Dein uns trösten, wenn uns die Welt vergeht.

Bleibe, es will Abend werden,
Jesu, bleibe Du bei mir,
Mit den Deinigen auf Erden
Rufe jetzt auch ich zu Dir:
Bleibe mir statt tausend Sonnen,
Denn Dein Nahesein im Wort
Hat das Herz mir abgewonnen
Und dieß läßt Dich nicht mehr fort.

Er geht auch nicht mehr fort:

3) Und hast du Ihn Einmal erkannt und gefunden, So bleibst du Ihm ewig im Glauben verbunden.

„Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da Er mit ihnen zu Tische saß, nahm Er das Brod, dankete, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkenneten Ihn; und Er verschwand vor ihnen." Es war ein Augenblick, nur ein seliger Augenblick

gewesen, als sie Ihn beim Brodbrechen erkannten, als ihnen Seine alte liebe Geberde es sagte: Er ist's, Er selber, und es ist wahr: Er ist auferstanden, Er lebt, Er ist bei uns! Und Er ist also doch der Sohn Gottes, und Er ist also doch der Messias, der Israel erlöst. Dann — ehe sie Seine Kniee umfassen konnten, wie Maria am Morgen mit dem Freudenschrei: Rabbuni! ehe sie rufen konnten wie Thomas acht Tage drauf: Mein Herr und mein Gott! verschwand Er von ihnen, Er verschwand vor ihren Augen, aber verschwand Er auch aus ihrem Herzen? Da sie nun wieder allein sind in dunkler Nacht, sind sie deßwegen wieder die alten, traurigen, unglaubigen, verzagten Jünger? — Nein, sie hatten genug gesehen. Jesus lebt! Dieser weltüberwindende Gedanke mit all den seligen Folgen, die daran hängen, hatte sich in diesem Einen Augenblick auf ewig ihnen eingeprägt. Dieser Auferstandene lebt fort in ihren Herzen in seliger Erinnerung: „Und sie sprachen unter einander: brannte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete?" Dieser Auferstandene lebt in ihrem Munde fort, und es drängt sie, ein feuriges Zeugniß abzulegen gleich in der ersten Freude: „Und sie stunden auf zu derselben Stunde (in sinkender Nacht), kehreten wieder gen Jerusalem und funden die Elfe versammlet und die bei ihnen waren." Dieser Auferstandene lebt fort in der Gemeinde, zu der sie wiederkehren. Denn auch dort in Jerusalem klingt's ihnen entgegen: „der Herr ist wahrhaft auferstanden und Simoni erschienen." Und in lieblichem Wiederhall klingt nun ihr Zeugniß dazu: „Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie Er von ihnen erkannt wäre an dem, da Er das Brod brach."

Ja, hast du Ihn Einmal erkannt und gefunden, So bleibst du Ihm ewig im Glauben verbunden. Meine Lieben, auch wir haben nicht das ganze Jahr Ostern. Auch uns sind's nur Stunden und Augenblicke, wo wir den Himmel gleichsam auf Erden haben, wo wir in Kraft des Glaubens uns über die Welt und ihr Wesen hinausgerückt fühlen, wo uns die Gegenwart Gottes, die Gnadennähe unseres Heilandes, die Gewißheit unserer Begnadigung, die Zuversicht unserer ewigen Seligkeit so felsenfest und sonnenklar dasteht, daß wir sagen können: ich bin schon in der Ewigkeit. An einem hohen Fest, in einer gehobenen Andachtsstunde, bei einem heiligen Abendmahl, bei einer großen Freude, die uns Gott widerfahren läßt, oder in einer heiligen Stunde schwerer Heimsuchung, da kann der Herr sich uns so gleichsam leibhaftig offenbaren. Aber dann verschwindet Er auch wieder,

es kommen wieder dunkle Stunden, es wird wieder Werktag im Leben. Aber zweifle darum nicht an der Wahrheit deiner heiligsten Gedanken, deiner seligsten Erfahrungen. Das Christenthum stehet nicht im Gefühle. Zehre dann an der Erinnerung und denke: wovon damals mein Herz gebrannt hat, das kann kein eitler Wahn sein. Halte dich dann an Sein Wort, das immer sich gleich bleibt, und glaube: Himmel und Erde werden vergehen, aber Seine Worte vergehen nicht. Gehe dann hin und bekenne fröhlich mit Wort und That, was du geglaubet und erkannt hast, und wisse: man kann den Herrn nicht immer genießen, man muß auch etwas für Ihn thun. Schließe dich an an die Gemeinde der Glaubigen: da wirst du von den Lippen der Brüder die Bestätigung vernehmen deiner eigenen Hoffnung und Erfahrung. — Und so pilgere getrost weiter am Stabe des Glaubens der ewigen Heimath, dem himmlischen Jerusalem entgegen. Der Herr ist dennoch bei dir unsichtbar, bis du bei Ihm bist und Ihn schauen darfst von Angesicht zu Angesicht. Dazu hilf uns in Gnaden, auferstandener Heiland;

Bleibe mir stets in Gedanken,
Daß mein Herz Dich nicht verläßt;
Mach' es, wenn es wollte wanken,
Durch die Gnade wieder fest;
Bleibe bei mir, was ich schaffe,
Bleibe bei mir, wo ich ruh';
Bleibe, wenn ich einst entschlafe,
Weicht mir Alles, bleibe Du! Amen.

XXXVI.

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti.

(1855.)

Joh. 5, 4—13.

Denn Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drei sind die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind Eins. Und drei sind die da zeugen auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer; denn Gottes Zeugniß ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohn. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm. Wer Gott nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner, denn er glaubet nicht dem Zeugniß, das Gott zeuget von seinem Sohn. Und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches hab' ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes; auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.

Große Helden, siegreiche Eroberer, die mit ihren Kriegsheeren Länder durchzogen, Völker unterworfen, halbe Welttheile sich zu Füßen gelegt haben, schmückt die Geschichte mit dem stolzen Namen „Weltüberwinder." Wir wollen ihnen diesen glänzenden Titel, der meist mit Strömen von Blut theuer bezahlt, mit einem Leben voll Müh' und Arbeit sauer errungen, mit dem Fluch und den Thränen von Millionen oft schrecklich erkauft ist, wir wollen ihnen diesen glänzenden Titel nicht beneiden, wiewohl man allerlei Bedenken dabei äußern und fragen könnte: ist der wirklich ein Weltüberwinder, der von diesem Erdball, diesem Sandkörnlein im Weltall, einen Theil, ein Viertheil vielleicht oder die Hälfte, mit dem Schalle seines Namens er-

füllt hat, auf der andern Halbkugel aber weiß man nichts von ihm? Ist der wirklich ein Weltüberwinder, dessen Herrlichkeit etwa 20, 30 Jahre dauert, und dann vertauscht er den Purpur mit dem Sterbekleid, und seinen Königs- oder Kaiserpalast mit der stillen Gruft, wo er im engen Sarge vermodert, wie der geringste Bettelmann in seinen Reichen? Ist der wirklich ein Weltüberwinder, der Millionen bezwungen hat und zu seinen Füßen gelegt — nur Einen hat er nicht bezwingen können: sich selbst, seine Leidenschaften, sein eigenes Ich? Ist der wirklich ein Weltüberwinder, der mit all seinen großen Gaben und glänzenden Thaten doch nur der Welt gedient, um ihren Beifall gebuhlt, nach ihren Schätzen gegeizt, nach ihrer Macht gejagt hat im Schweiße seines Angesichts?

Nein, da kennen wir einen Weltüberwinder, der, und der allein hat diesen Namen verdient im vollen Sinn. Das ist der Weltüberwinder in der Dornenkrone; der, dessen weltüberwindende Thaten wir in der verflossenen Festzeit wieder anbetend betrachtet haben, der, welcher die Sünde überwunden hat, da Er am Kreuze rief: es ist vollbracht, und den Tod überwunden, da Er aus dem Grabe hervorging in der Glorie Seiner Auferstehung; der, welcher scheidend zu Seinen Jüngern sprach: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33.

Seid getrost, ich habe die Welt überwunden; darin liegt eine große Verheißung für alle Jünger des Herrn, die Verheißung: mit mir und in mir und durch mich sollet auch ihr die Welt überwinden. Ja wisset ihr, Geliebte, daß auch wir Alle Weltüberwinder werden können und sollen? Wisset ihr, daß der Aermste und Niedrigste unter uns, daß ein stiller Knecht Gottes, um den kein Mensch sich bekümmert, daß eine zarte Frau, eine fromme Magd, ein abgezehrter Kranker, ein glaubiges Kindlein solch ein Weltüberwinder werden kann in einem bescheideneren, aber viel schöneren, edleren, wahreren Sinn, als ein Alexander, Cäsar und Napoleon? Und kennet ihr die Siegeskraft und das Heldenschwert, wodurch ein Christ die Welt überwindet? In unserem Text ist davon die Rede. Der Apostel nennt's uns mit dem Spruch: „unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Dabei wollen wir bleiben und weiter bedenken:

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet;"

er überwindet

1) die Welt mit ihrem Zweifel und Unglauben; denn er ruht auf einem göttlichen Zeugniß;

2) die Welt mit ihrer Versuchung und Verführung; denn er pflanzt in uns einen himmlischen Sinn;

3) die Welt mit ihren Sorgen und Nöthen; denn er trägt in sich ein ewiges Leben.

Ich weiß an wen ich glaube,
Ich weiß was fest bestebt,
Wenn Alles hier im Staube
Wie Rauch und Staub verweht;
Ich weiß was ewig bleibet,
Wo Alles wankt und fällt,
Wo Wahn die Weisen treibet,
Und Trug die Klugen hält.

Das ist das Licht der Höbe,
Das bist Du, Jesus Christ,
Der Fels, auf dem ich stehe,
Der diamanten ist,
Der nimmermehr kann wanken,
Mein Heiland und mein Hort,
Die Leuchte der Gedanken,
Die leuchtet hier und dort! Amen.

Unser Glaube, Geliebte, unser lieber theurer Christenglaube, das ist der Sieg, welcher die Welt überwunden hat und immer wieder überwindet; er überwindet

1) die Welt mit ihrem Zweifel und Unglauben, denn er ruht auf einem göttlichen Zeugniß.

Die Meinung der Welt freilich hat unser Glaube gegen sich, denn er ist nicht gegründet im Sichtbaren: er ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Dagegen protestirt die Welt, dagegen sträubt sich der irdische Sinn um uns her, ja in uns selbst. Wie dort in den Ostertagen die Glaubensbotschaft: Christus ist erstanden! zu kämpfen hatte nicht nur gegen den Widerspruch der offenen Feinde, sondern selbst gegen den Zweifel eines Jüngers Thomas, der auch vorher mit den Augen sehen und mit den Händen greifen wollte, eh' er glaubte, so hat auch heute noch der Glaube das Zeugniß der Sinne wider sich und darum das Urtheil der Welt gegen sich, die nur im Irdischen lebt und nichts gelten läßt, als was sie mit ihren fünf Sinnen fassen, mit ihren Augen sehen, mit ihren Händen betasten, mit ihrem Verstande begreifen kann.

Wie dieser Unglaube zu Felde zieht gegen den Glauben, davon las ich erst heut in einem Sonntagsblatt ein grelles Exempel: Ein verständiger,

christlicher Bauersmann in der Nähe von Calw brachte vor etlichen Tagen seinem Geistlichen mit großer Entrüstung ein Büchlein, das ihm versiegelt mit der Post zugeschickt wurde und die Aufschrift trug: „Heimkehr vom Himmel zur Erde. Ein Buch für freie Christen, gedruckt in Stuttgart 1851.“ In diesem Büchlein wird in der Form eines Katechismus in Frag und Antwort der nackteste Unglaube gelehrt, die Bibel als ein Mährchenbuch verdächtigt, der Himmel und alles Himmlische geleugnet, und nur die Erde als unsere wahre Heimath, nur die Sinnenwelt als unser einziges Element gepriesen. „Heimkehr vom Himmel zur Erde!“ — Ja so lautet die Losung des Sinnenmenschen. Er will über den irdischen Horizont nicht hinaus, und darum ist ihm Alles, was aus einer unsichtbaren Welt kommt und zu ihr hinführt, darum ist ihm Bibel und Kirche, Himmel und Ewigkeit, Gott und Heiland, Religion und Christenthum ein Aergerniß und eine Thorheit. Darum will er die Menschheit heimrufen vom Himmel zur Erde. Die Losung des Glaubens aber lautet gerade umgekehrt: „Heimkehr von der Erde zum Himmel.“ Wir haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir; wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, dorther stammt unser unsterblicher Geist, dorthin sehnt sich unser Herz wie ein Kind nach dem Vaterhaus, von dorther ist unser Herr und Heiland gekommen, um Himmelslicht, Himmelskraft, Himmelstrost herniederzubringen in diese arme, finstre Welt, dorthin hat Er uns Bahn gebrochen durch Seine göttliche Lehre, durch Sein himmlisches Vorbild, durch Sein heiliges Sterben, durch Seine herrliche Erhöhung und dorthin will Er auch uns Alle führen, auf daß, wo Er ist, auch die bei ihm seien, die der Vater ihm gegeben hat. — Nun, und welcher von beiden ist der richtige Weg? Wollen wir's halten mit dem Katechismus des Unglaubens: „Heimkehr vom Himmel zur Erde?“ Wollen wir aus der Himmelsluft und aus dem Himmelslicht des Glaubens, worin uns bisher so wohl war, uns zurückziehen in unsere fünf Sinne, wie die Schnecke in ihr Haus sich zurückzieht, wie der Maulwurf in sein Loch sich verkriecht? Soll die Christenheit wie ein geschlagenes Kriegsheer aus einem Land, das es nicht behaupten, von einer Stadt, die es nicht erobern kann, abziehen aus den seligen Gebieten des Glaubens und preisgeben die himmlische Gottesstadt mit ihren leuchtenden Zinnen und verzichten auf ihr himmlisches Erbtheil, das der Herzog unserer Seligkeit uns mit Seinem Blut erstritten hat, wohin seit 1800 Jahren so viel Tausend gläubige Seelen aufgeblickt haben unter den Leiden dieser Zeit, wo

auch wir einst hofften unsere ewige Heimath zu finden und unsern himmlischen Sabbath zu feiern? Sollen wir das Alles fahren lassen als einen Raub, der uns nicht gebührt, als einen Wahn, hinter dem nichts ist — preisgeben nur darum, weil das hinausgeht über unsern irdischen Horizont, weil das nicht bekräftigt und bestätigt ist durch das Zeugniß unserer fünf Sinne? Nie und nimmermehr! Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Er hat die Welt und der Welt Zweifel überwunden vor 1800 Jahren, als die Botschaft: Christus ist erstanden! siegreich durch alle Länder zog. Er überwindet sie heute noch mit ihrem Zweifel und Unglauben, denn er ruht auf einem göttlichen Zeugniß.

„So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer, denn Gottes Zeugniß ist das Er gezeuget hat von Seinem Sohne." Damit deutet der Apostel hin auf die göttliche Beglaubigung unseres Glaubens, auf die himmlischen Zeugnisse, wodurch uns unser Glaube königlich verbrieft und versiegelt ist, so daß wir allem Widerspruch der Welt, allen Zweifeln unseres kleingläubigen Herzens immer wieder kühn die Stirne bieten können mit einem getrosten: Ich weiß, an wen ich glaube.

„Dieser ist's, Jesus Christus, Gottes Sohn, der da kommt mit Wasser und mit Blut, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist." Mit diesen tiefsinnigen und geheimnißvollen Worten weist Johannes auf ein dreifaches Zeugniß hin, wodurch Christus dem Glauben bezeugt ist und immer bezeugt wird als Gottes Sohn und Sein Wort als Wort aus Gottes Munde.

„Er ist's, der da kommt mit Wasser," dabei sollen wir denken an jene Himmelsstimme über dem Jordanwasser bei der Taufe Jesu: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, und an Alles, was sich daran anschließt, an Sein ganzes heiliges Lehramt, an Seinen ganzen göttlichen Wandel, wodurch Er wirklich als Gottes Sohn bezeugt ist. Kommt Er nicht so über uns auch jetzt noch mit Wasser? Ist nicht auf unser Aller Stirn einst das Taufwasser gewesen, wodurch Er uns als Kindlein schon zu Seinem Eigenthum gereinigt und geweihet hat, und wodurch es unserem Glauben immer wieder neu versiegelt wird, allem Unglauben und Kleinglauben zum Trotz: Dessen soll mein Herz sich freu'n, Ewig, ewig bin ich Dein? Dürfen wir nicht allesammt uns laben an Seinem lautern Gotteswort, als an einem lebendigen Wasserbrunnen, dabei wir immer auf's

Reue erfahren die Wahrheit Seiner Verheißung: Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nimmermehr dürsten? Dürfen wir nicht allesammt anschauen Seinen fleckenlosen Wandel, als sähen wir einen reinen, silberhellen Strom, in welchem der blaue Himmel sich spiegelt, sanft hinfließen über diese Erde, so daß wir bewundernd und anbetend ausrufen: Heiliger Jesu, Heiligungsquelle, wie ein Krystall rein, klar und helle, du lautrer Strom der Heiligkeit! Sind das nicht göttliche Zeugnisse unseres Glaubens, die uns immer wieder hinziehen zu Ihm, wie Seinen Petrus, da er rief: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes?

Und zum Zeugniß des Wassers kommt das Zeugniß des Blutes. Wie Er am Jordanwasser bezeugt ward als unser göttlicher Prophet, so ward Er auf Golgatha durch das Blut, das Er dort vergoß, bezeugt als unser ewiger Hohepriester. Und dieses Blut Jesu Christi, das Er am Kreuzesstamm vergoß als ein unschuldig Gotteslamm, zeugt es nicht heute noch für Ihn in allen glaubigen Seelen? Hat's nicht Manches unter uns in den letzten Festtagen wieder erfahren, wenn wir in der Charwoche andächtig unter dem Kreuze Jesu standen, daß auch wir froh wurden des Glaubens: fürwahr dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen? wenn wir im heiligen Abendmahlskelch Sein für uns vergossenes Blut empfingen, daß auch wir Ihm wieder gelobten: Ich bin Dein, weil Du Dein Leben Und Dein Blut Mir zu gut In den Tod gegeben?

Und zum Zeugniß des Blutes kommt das Zeugniß des Geistes. Als Er dort am Pfingstfest Seinen Geist ausgoß über die Seinen und Seinen Jüngern dadurch den Mund aufthat zum freudigen Bekenntniß und der Welt das Herz aufthat zu williger Annahme Seines Wortes, ward Er da nicht durch den Geist bezeugt als der ewige König Seiner Gemeinde, als der Herrscher über die Herzen, als der Fürst der Wahrheit? Und dürfen nicht heute noch alle gläubigen Seelen dieses Zeugniß des Geistes vernehmen, der Christum in uns verkläret, der es uns tief im Herzensgrund versichert und versiegelt allem Widerspruch der Welt zum Trotz: Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung?

Das ist das göttliche Zeugniß für unsern Glauben; und wer dem nicht glaubt, der macht Gott zum Lügner; und wer dem glaubt, der überwindet

im Glauben die Welt mit ihrem Unglauben und Zweifel, und kann er auch den Weltmenschen und Sinnenmenschen seinen Heiland nicht handgreiflich zeigen, seinen Himmel nicht auf der Landkarte nachweisen: er legt die Hand auf's Herz und spricht: ich weiß, an wen ich glaube; er hebt die Hand gen Himmel und spricht:

Die Hoffnung schauet in die Ferne
Durch alle Schatten dieser Zeit;
Der Glaube schwingt sich durch die Sterne
Und sieht in's Reich der Ewigkeit;
Da zeigt mir Gottes milde Hand
Mein Erbtheil und gelobtes Land!

Aber unser Glaube thut noch Größeres, unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet

2) mit ihrer Versuchung und Verführung, denn er pflanzt in uns einen himmlischen Sinn.

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, denn Alles, was in der Welt ist, nemlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. So schreibt unser Apostel Johannes in demseben Briefe ein paar Blätter vorher. Und damit warnt er uns vor dem gefährlichsten Feind unserer Seligkeit, vor den lockenden Versuchungen der Welt, dadurch schon so mancher starke Geist überwunden, schon so manche edle Seele zu Fall gebracht worden ist. Wir Alle, Geliebte, haben zu kämpfen mit diesen Versuchungen der Welt, die bald von außen an uns kommen durch Verführung und böses Exempel, bald von innen im Herzen aufsteigen, durch arge Gedanken und böse Leidenschaften. Wir Alle kennen sie die Augenlust, die uns abziehen will von dem Einen, was Noth thut, in die bunten Wirbel der Zerstreuung, daß die Seele sich verliebt und verliert in das, was eitel und vergänglich ist und ihre himmlische Berufung aus dem Auge läßt, wie Eva, da sie die verbotene Frucht anschauete, daß sie lieblich anzusehen wäre. Und durch die Augen schleicht dann die Sünde in's Herz; aus der Augenlust entspringt die Fleischeslust, womit die Welt bald in gröberem, bald in feinerem Netze Leib und Seele verstrickt, daß der Geist nicht mehr Herr wird über das Fleisch, daß man in vornehmerer oder gemeinerer Genußsucht, daß man in offenem Lasterleben oder in ehrbarbemäntelter Fleischeslust der Sünde fröhnt und seine unsterbliche Seele verderbt. Und damit die arme Seele ihr Elend vergesse,

so tritt dazu das hoffärtige Wesen, da man trotzig sich abwendet von Gott, seinen starren Nacken nicht mehr beugen will unter das Joch der göttlichen Gebote und unter die Zucht Seines heiligen Geistes, und in der Eitelkeit seines Sinnes hochmüthig dahinfährt auf der breiten Straße, die zum Verderben abführt! O wie viel tausend arme Sclaven der Augenlust und Fleischeslust und des hoffärtigen Wesens bescheint die Sonne auch des heutigen Tages; wie viel tausend arme Opfer der Welt bedeckt unser Friedhof; wie viel tausend Seelen sind so von der Welt überwunden worden, statt die Welt zu überwinden und ihren Versuchungen unterlegen, statt sie siegreich unter die Füße zu treten; wie müssen wir allesammt, auch die besten unter uns, täglich auf der Hut sein gegen diese Welt, die auch einen David noch in den Staub ziehen, einen Petrus noch zu Fall bringen kann, und von der ein altes Lied sagt: Man muß hier stets auf Schlangen gehen, die leicht ihr Gift in unsere Fersen bringen; da hilft nicht Klugheit und Vorsicht, da hilft nicht Willenskraft und Charakterstärke, da helfen nicht gute Grundsätze und fromme Vorsätze, der Unglaubige kann wohl von groben Lastern sich frei erhalten, aber den feineren Netzen der Welt entgeht er darum nicht. Er kann wohl eine Zeitlang aufrecht dahin gehen in weltlicher Ehrbarkeit, aber früher oder später ist er doch nicht sicher vor dem Fall. Da hilft nur Eines durch: unser Glaube. Unser Glaube nur ist der Sieg, der die Welt überwindet sammt allen ihren Versuchungen, durch den himmlischen Sinn, den er uns einpflanzt.

„Alles, was von Gott geboren ist," sagt der Apostel, „überwindet die Welt und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Warum? Weil wir durch den Glauben aus Gott geboren werden, weil durch den Glaubeu, der ja nichts Anderes ist als ein Leben in Gott, ein neues Leben in uns, eine göttliche Denkungsart, ein himmlischer Sinn gepflanzet wird. Wer im Glauben an seinem Gott und Vater hängt, dem wird durch den Glauben der rechte Kindessinn eingepflanzt, daß er göttlich denken, göttlich fühlen, göttlich wollen lernt; des Vaters Wille wird sein Gesetz, des Vaters Wohlgefallen wird sein Augenmerk, und nun mag die Welt locken oder höhnen, sie vermag nichts über ihn. Wie sollte ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen? so spricht er im Gehorsam des Glaubens und bricht mit zugedrückten Augen durch alle Stricke der Versuchungen durch. Wer im Glauben an Seinem Herrn und Heiland hängt, dem wird durch den Glauben der rechte Jesussinn eingeflößt, im

Anschauen seines großen Vorgängers lernt er gesinnet sein, wie Jesus Christus auch war; unterm Kreuze seines Erlösers lernt er die Sünde hassen und meiden, im Gebetsumgang mit seinem himmlischen Seelenfreund heißt es je mehr und mehr bei ihm: nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir. Und nun mag die Welt ihn locken auf die breite Bahn, mögen Tausende abfallen zur Rechten und zur Linken: sein Wahlspruch heißt: Bei Dir, Jesu, will ich bleiben, Stets in Deinem Dienste steh'n. Wer im Glauben die zukünftige Welt in's Auge faßt, wer an eine Ewigkeit glaubt und an ein Gericht und an eine göttliche Vergeltung, der lernt schon hienieden je mehr und mehr im Himmel wandeln, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, weil er sein Antlitz stracks nach Jerusalem wendet und jaget nach dem vorgesteckten Ziel, und nun mag die Welt kommen mit ihrer Augenlust und Fleischeslust und hoffärtigem Wesen: er ist gewappnet, denn er weiß: die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit.

So bleibt es denn dabei, unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet mit ihren Versuchungen, denn er pflanzt in uns eine himmlische Sinnesart;

Der Glaube flieht das Weltgetümmel,
Das eitle Wesen dieser Welt,
Indem er sich zum ew'gen Himmel,
Als wenn er ihn schon sähe, hält,
Er ziehet an den neuen Sinn:
Herr, dieser Sinn sei mein Gewinn!

Und nun, Geliebte, soll ich euch noch dran erinnern, wie der Glaube die Welt überwindet

3) mit ihrer Angst und Noth, indem er in sich trägt ein ewiges Leben? O da lasset euch nur noch vorhalten das Schlußwort unseres Textes: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht."

„Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." Ein strenges Wort, und doch ein wahres Wort. Nein, wer den Sohn nicht hat im Glauben, den, der allein uns den Vater zeigen, von Sünden uns erlösen, den Himmel uns aufschließen, den Frieden uns geben kann — der mag alle Lust der Welt haben und genießen, das Leben, das wahre Leben hat er nicht; hier nicht das wahre Leben, denn mitten in seinem Saus und

Braus ist er innerlich todt, dort nicht das ewige Leben, denn die Welt vergehet mit ihrer Lust, und der reiche Mann, der hienieden nicht Schätze gesammelt hat in Gott, ist dort ein armer Mann. O solch ein innerlich todter Mensch ist zu bedauern schon im Leben und doppelt im Leiden und dreifach im Sterben.

Aber wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Hienieden schon mitten im Wechsel und der Unruh dieser Zeit trägst du in dir ein ewiges Leben, einen unverwüstlichen Frieden, einen verborgenen Himmel. Und wenn auch deine äußeren Lebensverhältnisse nicht glänzend sind, — es glänzet der Christen inwendiges Leben, es glänzet vom Sonnenschein der göttlichen Gnade, es glänzet vom Lichte des Angesichts Jesu Christi; und das ist mehr werth, als aller äußere Glanz irdischer Lust und Pracht. Und wenn du auch Angst hast in der Welt, wenn auch allerlei Noth und Anfechtung von außen hereinbricht, wenn auch die Tage kommen je und je, von denen es heißt: sie gefallen uns nicht; du darfst auch dann erfahren: Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh', im Glauben blickst du auf zu deinem himmlischen Vater und weißt: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; im Glauben ergreifst du die Hand deines treuen Heilands und sprichst: Warum sollt ich mich denn grämen, Hab' ich doch Jesum noch, Wer will mir Den nehmen? im Glauben blickst du hinüber in die ewige Heimath und setzest hinzu: Wer will mir den Himmel rauben, Den mir schon Gottes Sohn Beigelegt im Glauben? Im Glauben darfst du's erfahren von Tag zu Tag, was der edle Zinzendorf singt: Vor Jesu Augen schweben Ist wahre Seligkeit, Ist ew'ges Licht und Leben Schon in der Erdenzeit. Nichts können und nichts wissen, Nichts wollen und nichts thun, Als Jesu folgen müssen, Das heißt im Frieden ruh'n. Und was wird es erst sein, wenn der gläubige Pilger am Ziele seiner Erdenwallfahrt sprechen darf: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten; was wird es sein, wenn er eingehen darf vom Glauben zum Schauen und den schauen, den er hienieden nicht gesehen hat und doch lieb gehabt, und im Lichte der Ewigkeit, im Vollgenuß der himmlischen Güter es erfahren: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben.“ Nun, Geliebte, was soll unsere Losung sein? soll's die Losung des Unglaubens sein: Heimkehr vom Himmel zur Erde? oder die Losung des Glaubens: Heimkehr von der Erde zum Himmel? O nicht wahr, wir wollen im Glauben gen Himmel blicken, im Glauben gen Himmel wandeln, damit auch wir im Glauben die Welt über-

winden, damit auch uns gelte das Schlußwort des Apostels: „Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ Dazu helfe Er uns selber, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Herr, stärk uns den Glauben!

Erhalt' uns, Herr, im wahren Glauben
Noch fernerhin bis an das End'.
Laß nichts uns Deine Schätze rauben,
Dein heilig Wort und Sakrament.
Erfülle Deiner Christen Herzen,
O Gott, mit Deinem Gnadenheil,
Und gib nach überwund'nen Schmerzen
Uns droben einst das beff're Theil! Amen.

XXXVII.

Predigt am Sonntag Misericordias Domini.

(Konfirmationstag.)

(1851.)

1 Petr. 2, 21—25.

Christus hat gelitten für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt, er stellete es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Als der ehrwürdige Apostel Paulus von seinen lieben Ephesern jenen rührenden Abschied nahm, der uns erzählt wird Ap.-Gesch. 20: als er sie in seiner letzten herzlichen Ansprache noch einmal erinnert hatte an das Evangelium, das er sie gelehrt, an die Liebe, die er ihnen bewiesen, an den Wandel, den er unter ihnen geführt, an den Beruf, der ihnen geworden, an die Gefahren, die ihnen drohten, und als es nun endlich geschieden sein mußte und er fühlte, sein Amt sei nun an ihnen aus für diese Welt, sie werden hinfort Sein Antlitz nicht mehr sehen, seine Stimme nicht mehr hören auf Erden, da tröstete er sie und sich mit den Worten: Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort Seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter Allen, die geheiliget werden.

Die Stunde, in welcher wir jetzt beisammen sind, hat auch einige Aehnlichkeit mit jener Abschiedsstunde zwischen dem Apostel und seinem Kindlein in Christo Jesu. Es ergreift uns auch etwas von Abschiedsgedanken und Abschiedsgefühlen beim Hinblick auf diese Kinder, die heute eingesegnet worden sind und nun entlassen werden sollen aus der Unterweisung ihrer Seelsorger, aus dem Unterricht ihrer Lehrer, zum Theil auch aus der Obhut

und Pflege ihrer Eltern. Auch wir Eltern, Lehrer, Seelsorger müssen uns sagen: unser Amt ist nun zum großen Theil an ihnen aus, und wenn auch unsere Liebe für sie nicht aufhört, wenn auch unsere Sorgen um sie nicht zu Ende sind, sondern erst recht beginnen: so nahe wie bisher können wir ihnen nicht immer, können wir ihnen nicht lange mehr bleiben. Sind auch sie jetzt noch nicht Alle die Scheidenden, bleiben auch sie zum großen Theil jetzt noch unter dem Dach, unter dem sie bisher aufgewachsen — ach, so sind ja im Grund wir die Scheidenden, die früher oder später hinweggenommen werden von denen, welche wir lieben, und wie Paulus dort mit wehmüthiger Ahnung spricht: siehe, ich, im Geist gebunden, fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird, so fahren auch wir unaufhaltsam die Straße hin, die der Herr uns führt, wissen nicht, was uns begegnen wird heut oder morgen, und wenn es auch heute noch nicht ein Abschied ist auf Leben und Tod, wenn wir auch nicht mit dem Apostel sagen müssen: ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet: so wissen wir wenigstens Alle nicht, wie lange wir einander noch sehen und haben. Das sind die Abschiedsgedanken, die Abschiedsgefühle, die Abschiedsschmerzen, die unwillkührlich sich einmischen in ein Dank- und Freudenfest, wie das heutige.

Wohl uns, wohl uns Erwachsenen und wohl euch Kindern, daß es uns auch nicht fehlt an einem Abschiedstrost, wohl uns, daß wir auch mit dem Apostel sagen können: und nun, liebe Kinder, wir befehlen euch Gott und dem Wort Seiner Gnade; können auch wir nicht mit euch sein auf allen euren Wegen, ein Anderer, Besserer und Stärkerer als wir bleibt euch, an Ihn haltet euch, ihm wandelt nach! — Ja, dem Herrn, den ihr kennet und der euch kennet nicht erst seit heute; dem Herrn, zu dem ihr euch heut feierlich bekannt habt und der sich zu euch heut feierlich bekannt hat, dem wandelt nach:

Jesu nach!

Diese zwei Wörtlein seien unser Abschiedswort jetzt an die lieben Neukonfirmirten. Jesu nach,

1) als eurem edelsten Vorbild,
2) als eurem einzigen Heiland,
3) als eurem treuesten Hirten.

Jesu! geh' voran Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen;
Führ' uns an der Hand Bis in's Vaterland. Amen.

Jesu nach! Diese zwei Wörtlein, liebe Kinder, möchten wir als unser Abschiedswort, als den kürzesten und vielsagendsten Denkspruch für euch Alle mit feurigen Buchstaben euch in's Herz schreiben. Jesu nach

1) als eurem edelsten Vorbild. Ein Vorbild brauchet ihr auf eurem Lebensweg. So hell ist euer Blick noch nicht, so fest ist euer Herz noch nicht, so reich ist eure Erfahrung noch nicht, daß ihr eure eigenen Führer sein könnt auf dem schlüpfrigen Boden dieser Welt. Und doch seid ihr auch nicht mehr so kindisch und unmündig, daß man euch bei jedem Schritt an der Hand führen müßte, daß man euch nur durch Zucht und Vermahnung zu leiten hätte bei all eurem Thun und Lassen. Nein, in dem Alter, in das ihr nun tretet, wirkt das Beispiel, das Vorbild mehr als alle Zucht und Vermahnung. Das jugendliche Auge, wenn ihm nun die Welt und das Menschenleben sich mehr aufthut, so nimmt es sich sein Beispiel an dem, was es in der Welt sieht, das jugendliche Herz fühlt einen Drang zu lieben, zu bewundern, sich anzuschließen, es sieht sich um nach einem Vorbild und Führer, wie Jonathan nach einem David, wie Maria nach einer Elisabeth sich umsah, Timotheus an einen Paulus sich anschloß. Und wenn nur jeder Jonathan einen David, wenn nur jede Maria eine Elisabeth und jeder Timotheus einen Paulus fände zum Muster, Vorbild und Führer.

Da gilt's ein ernstes Wort an uns, die Erwachsenen. Diese Kinder sind nun aufgenommen in die Gemeinde der Erwachsenen, sind von heut an unsere jüngeren Brüder, unsere jüngern Schwestern geworden. Ihr seid nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, rufen wir ihnen zu, sondern Gottes Hausgenossen und Bürger mit den Heiligen. Aber wenn sie nun sich umsehen unter uns, ihren älteren Hausgenossen, wenn sie nun die Heiligen suchen, mit denen sie Bürger worden sind: was werden sie finden? Werden sie Heilige an uns finden, von denen sie lernen können, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist? werden sie Vorbilder unter uns finden, denen sie sich nachbilden dürfen? Ihr Väter und Mütter, seid ihr euren Kindern, ihr Lehrer und Meister, seid ihr euren Schülern und Lehrlingen, ihr älteren Geschwister, seid ihr den jüngeren, du erwachsene Gemeinde, bist du diesem nachwachsenden Geschlecht ein Muster, nach dem es sich richten, ein Vorbild, nach dem es sich bilden darf? Wenn sie nun hineinblicken in unser Leben und Treiben, werden sie da bestätigt und verwirklicht finden, was man sie in Haus, Schule und Kirche bisher gelehret hat von den Pflichten, von den Tugenden, von den Gütern des Christen? Wenn sie nun vertrauensvoll

und hingebend sich zu uns gesellen, werden sie ein Volk an uns finden, das da tüchtig sei, durch seinen Wandel auch ihnen zu verkündigen die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht? Ach, liebe Kinder, wir wollen euch den frohen Glauben an das Gute in der Welt, wir wollen euch die jugendliche Begeisterung für alles Edle und Schöne in der Menschheit nicht verkümmern noch rauben, wir wollen aus euch keine menschenscheuen Kopfhänger ziehen, auch keine jener frühreifen und frühwelken Seelen, wie man sie jetzt so häufig unter einer verbildeten und entarteten Jugend findet, die nicht frühe genug alles Wahre, Gute, Schöne zu bespötteln und über alles Ehrwürdige mit hochmüthigem Dünkel sich hinwegzusetzen wissen. Das sei ferne! Nein, lernet, wo ihr lernen könnet, bewundert, was bewundernswürdig, liebet, was liebenswürdig, ahmet nach, was nachahmungswürdig eurem Blicke begegnet. Glücklich, wem sein junges Herz flammt vom Feuer reiner Begeisterung und edler Nacheiferung für Alles was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist. Dreimal glücklich, wer einen würdigen Gegenstand findet für solche Nacheiferung, wen das Vorbild eines ehrwürdigen Vaters, einer frommen Mutter, eines treuen Lehrers, eines edlen Freundes lehrend und warnend, tröstend und segnend, als ein Schutzengel durch's Leben begleitet.

Aber, liebe theure Seelen, wollet ihr das edelste Muster haben, euch darnach zu bilden, wollet ihr ein Vorbild haben, in dessen Fußstapfen allein ihr sicher seid, nie und nimmer fehl zu gehen, wollet ihr einen Maßstab haben, einen untrüglichen Maßstab, womit ihr Alles, was in der Welt sich für gut ausgibt, messen könnet, dann lasset euch gesagt sein, was wir euch als Abschiedsworte heute zurufen: **Jesu nach!** dem nach, von dem der Apostel in unserem Texte sagt: „Christus hat gelitten für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollet nachfolgen Seinen Fußstapfen, welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht dräuete, da Er litte, Er stellete es aber dem heim, der da recht richtet."

Jesu nach als eurem edelsten Vorbild! Ihr kennet dieses Vorbild. Wie oft hat man euch von Kind auf diesen göttlichen Fußstapfen nachgeführt von Bethlehem bis Golgatha! Wir haben euch Jesum gezeigt als ein frommes Kind, das am liebsten war in Seines himmlischen Vaters Haus, und doch den Eltern unterthan in kindlichem Gehorsam, und haben euch gesagt: werdet diesem Kinde gleich. Wir haben Ihn euch gezeigt als ein

Musterbild heiliger und unbefleckter Jugend, wie Er standhaft den Versucher überwand und haben euch zugerufen: lernet von Ihm den Bösewicht überwinden. Wir haben Ihn euch gezeigt als vollkommenen Mann in der Berufsarbeit Seines irdischen Tagewerks, wie Er wirkte, so lang es Tag war, und ist umhergegangen und hat wohlgethan Vielen, und haben euch gefragt: wer kann Ihn einer Sünde zeihen? ist doch auch in Seinem Munde kein Betrug erfunden worden! Wir haben euch Ihn in Seinem Leiden gezeigt als den stillen Dulder, welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht dräuete, da Er litt, stellete es aber dem heim, der da recht richtet, und haben euch zugerufen: sehet, welch ein Mensch! Wir haben Ihn euch im Sterben gezeigt, wie Er ausrief: es ist vollbracht! und Seinen Geist befahl in Seines Vaters Hände, und ihr habt mit uns bekennen müssen: wer so stirbt, der stirbt wohl.

Gewiß, es ist Keines unter euch, dem nicht in seinen besten Stunden wenigstens je und je sein junges Herz gebrannt hat und sein Auge übergegangen ist von Liebe und Bewunderung vor diesem göttlichen Bild. Und wahrlich, je genauer ihr die Welt kennen lernt und in der Welt die Sünde, mit um so tieferer Bewunderung, mit um so reinerem Wohlgefallen werdet ihr immer wieder zurückkehren zu diesem einzigen Reinen von Allen, zu diesem fleckenlosen Menschensohn, und werdet anbetend bekennen: Wer ist wohl wie du!

O so verliert denn Sein heiliges Bild nicht aus den Augen unter den bunten Bildern der Welt, nehmet's mit als euer edelstes Vorbild. Jesu nach! das sei euer Wahlspruch, darin sind all eure Pflichten enthalten, darin sind alle Gebote beschlossen, darin habet ihr Alle, Söhne und Töchter, Alte und Junge, eine untrügliche Richtschnur für euren Wandel. Fraget bei Allem, was euch widerfährt, was ihr thut oder lasset: was hätte jetzt hier mein Heiland gethan und wie hätte Er gesprochen oder gehandelt? und dann — Jesu nach, wär's auch gegen des Herzens Gelüsten, wär's auch gegen die Mode der Welt: ihr werdet nicht irren, es wird euch nicht reuen. Tritt der Versucher zu euch, der Versucher da drinnen in der Brust oder der Versucher von außen: Jesu nach! und der Versucher wird von euch weichen wie von Ihm dort in der Wüste. Kommt das Leben mit den Mühen und Lasten des Berufs: Jesu nach! in den Fußstapfen Seines Gehorsams, Seiner Liebe thut auch ihr euer Tagewerk und wirket, so lang es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann. Lacht euch das

Glück und will euch die Welt bezaubern mit ihren Freuden: Jesu nach auch durch die Lust der Welt! vergesset über der Erde nicht den Himmel, lasset euch Alles, was hienieden schön und lieblich ist, nur ein Gleichniß sein der ewigen Güter, der himmlischen Freuden, zu welchen Gottes Kinder berufen sind. Gilt's den Kampf mit Lug und Trug, mit Bosheit und Sünde: Jesu nach kämpfet mit den Waffen der Wahrheit und der Liebe voll heiligen Abscheues gegen die Sünde und voll heiligen Erbarmens gegen den Sünder. Gilt's ein Kreuz zu tragen — auch euch, liebe Kinder, wird's nicht ausbleiben — Jesu nach, der uns das Kreuz vorangetragen, Jesu nach in Glauben und Geduld und Hoffnung, und ihr werdet selig überwinden. Und soll's zum Sterben gehen — ach bei Manchem unter euch vielleicht früher als ihr jetzt denkt — auch dann getrost Jesu nach, dem Todesüberwinder! Jesu nach durch Nacht zum Licht, durch Tod zum Leben, durch Leiden zur Herrlichkeit! Jesu nach — ja, Geliebte, das wäre ein schöner Denkspruch, ein seliger Wahlspruch für uns Alle, für die Alten wie für die Jungen:

Mein Beruf heißt: Jesu nach
Auch durch Schmach;
Durch's Gedräng von auß' und innen,
Jene Heimath zu gewinnen,
Deren Bahn mir Jesus brach!

Jesu nach als eurem edelsten Vorbild. Aber damit ihr das könnet, so rufen wir euch zu:

2) Jesu nach als eurem einzigen Heiland! Es ist etwas Schönes um die Nachfolge Jesu, aber auch etwas Schweres. Das haben wir, die Erwachsenen, schon mit Schmerzen erfahren, das werdet auch ihr, liebe Kinder, erfahren, wie fröhlich jetzt auch diesem oder jenem unter euch das Herz brennen mag von Lust und Liebe zur freudigen Nachfolge Jesu. Es gibt eine Kette, die uns immer wieder zurückhält, es gibt einen Stein, der uns immer wieder im Wege liegt, wenn wir auch noch muthig den Anlauf nehmen zu allem Guten und Göttlichen. Diese Kette an unserer Seele, dieser Stein auf unserem Wege — es ist die Sünde; die Sünde, die uns Allen immerdar noch anklebt, die Sünde, mit der wir, die Alten, schon manchen schmerzlichen und nicht immer siegreichen Kampf bestanden, die Sünde, von der auch ihr Kinder heute Morgen bekannt habt: es ist mir von Herzen leid, daß ich wider Gott gesündiget und Ihn, meinen getreuen Schöpfer, Erlöser und Tröster, so vielfältig beleidiget habe.

Aber dennoch, Geliebte, und nur um so dringender rufen wir euch zu: **Jesu nach — als eurem einzigen Heiland!** Das ist erst Sein süßester Name, Sein tröstlichstes Amt. Daß wir ein Vorbild an Ihm haben, das ist schön, aber daß wir einen Heiland an Ihm haben, das ist noch besser, das allein kann uns helfen. Er ist's, welcher, wie der Apostel in unserem Texte sagt, „unsere Sünden selbst geopfert hat an Seinem Leib auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil worden."

Auch ihr, liebe Kinder, seid heil worden durch Seine Wunden. Sehet, eurem Konfirmationstag sind zwei große Feste vorausgegangen: Charfreitag und Ostertag, und die werfen erst den rechten Freudenschein auch auf den heutigen Tag, denn die sagen uns: Christus ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, darum dürfen Seine Glaubigen Gottes Kinder heißen. Sehet, auf dem Altar, vor dem ihr heute geknieet habt, steht das Bild des Gekreuzigten, das sagt euch: der Jesus, den ihr heute bekennet, ist nicht nur ein Vorbild, dem ihr nachgehen sollt, sondern ein Heiland, der euch nachgegangen, ja der für euch gestorben ist. Darum, weil Er unser Heiland ist, weil Er auch euer Heiland ist, darum habt ihr heute so getrost antworten können auf die Frage: wer hat uns aus solchem kläglichen Zustande herausgeholfen? Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung. Ach, was wären wir ohne Ihn? Arme Kinder, die keinen gnädigen Gott im Himmel hätten, zu dem sie ihre Augen aufschlagen, ihre Hände falten und beten könnten: Abba, lieber Vater! Knechte der Sünde, die keinen Trost hätten für ihr Gewissen, keinen Rath für ihr Herz, keine Kraft zum Guten, wenn sie auch tausendmal wollten; Kinder des Todes, die im Leben und Sterben zittern müßten vor Grab und Hölle! Und was sind wir durch Ihn? Gesegnete des Herrn, Kinder Gottes, Erben des Himmels, die fröhlich sprechen dürfen: Ich bin Gottes, Gott ist mein, wer ist, der uns scheide? Sehet, das Alles verdanken wir dem Heiland, welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an Seinem Leib auf dem Holz. O darum Jesu nach, als unserem einigen Heilande. Euren Heiland müßt ihr Ihn nennen, als euren Heiland müßt ihr Ihn kennen, dann erst gebt ihr Ihm ganz die Ehre und dann erst habt ihr ganz Seinen Segen. Das ist's, was wir beim Heiland lernen sollen, der Sünde absterben, der Gerechtigkeit leben.

Der Sünde abgestorben, das seid auch ihr heut, liebe Kinder, mit dem

Munde wenigstens, indem ihr bekannt habt: ich aber habe abgesagt dem Teufel und all seinem Werk und Wesen, der Pracht und Eitelkeit der gottlosen Welt und allen sündlichen Lüsten des Fleisches; der Sünde abgestorben das seid ihr, wenn es euch Ernst war mit dem Gelübde: Weil meine Sünden dem Herrn Jesu die größten Schmerzen, ja den bittern Tod verursachet, so soll ich an der Sünde keine Lust haben, sondern dieselbe ernstlich fliehen und meiden. O daß ihr nicht mit dem Munde bloß, daß ihr auch mit dem Herzen, daß ihr nicht heute bloß, daß ihr alle Tage und immer gründlicher der Sünde wolltet absterben, daß ihr von Tag zu Tag lernen wolltet und wir mit euch: das Fleisch kreuzigen sammt seinen Lüsten und Begierden, verleugnen das ungöttliche Wesen um uns und an uns, und im Versöhnungsblute Christi Reinigung suchen von unseren Sünden. Jesu nach, sündige Seele! Am Kreuze deines Heilandes leg deine Sünden nieder und hole dir Trost der Vergebung und schwöre sie ab; das heißt mit Jesu sterben. Und aus solchem Tod wächst hervor ein seliges Leben.

„Der Gerechtigkeit leben" — der Gerechtigkeit leben, wie ihr heute euch verpflichtet habt, Gott und eurem Herrn Jesu zu dienen euer Leben lang; wie ihr's heute gelobet habt: hingegen soll ich meinem Heiland und Erlöser als Sein Eigenthum allein zur Ehre leben, leiden und sterben. Solch ein neues Leben in der Gerechtigkeit, das pflanzt der Heiland in den Seinen, das will Er auch in euch Allen pflanzen. In der Taufe schon hat Er zu diesem Leben euch berufen, in eurer Kindheit schon hat Er den Samen zu solch einem Leben in eure Herzen gestreut durch Sein lebendigmachendes Wort, und heute haben wir dieses neue Leben in eure Seelen herabgefleht, mit dem Segenswunsch: der himmlische Vater erneure und vermehre in euch Allen die Gaben Seines heiligen Geistes, zur Stärkung eures Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld in dem Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens. Hat's denn auch in euch schon angefangen zu keimen, zu knospen, zu grünen, zu blühen, dieses neue, geistliche Leben? sind auch Seelen unter euch, in denen der heilige Geist Sein Werk begonnen hat; Pflanzen der Gerechtigkeit, die heut im Maienglanz ihrer ersten Liebe zum Heiland, im Frühlingsschmuck einer reinen Jugend dastehen vor dem Herrn wie ein weißer, duftender Blüthenbaum? Wir wollen's glauben und hoffen. Aber ach, daß diese Blüthen der ersten Liebe nicht wieder abfielen als taube Blüthen, sondern zu Früchten reiften, zu Früchten der Gerechtigkeit; ach, daß Alle, auch die bisher noch dürres Holz gewesen, dem

Herrn möchten noch grünen und blühen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Schöner gibt es nichts auf Erden, als einen Sohn und eine Tochter, blühend nicht nur an Leib, sondern auch an der Seele, ihrem Gott grünend und blühend in Unschuld und an ihrem Heiland hinaufwachsend wie eine Rose, die sich am Kreuzesstamm hinaufrankt. Ach daß in uns Allen, auch in den alten Herzen, das neue göttliche Leben einmal sich regte, die Blüthen frommer Liebe endlich aufgingen, die Früchte der Gerechtigkeit noch reiften, daran der Herr die Seinen kennt! das wäre eine liebliche Maienblüthe, ein seliger Frühling der Seelen! Nun denn, Geliebte, alt und jung, Neukonfirmirte und Längstkonfirmirte, Jesu nach, dem einzigen Heiland! bei Ihm lasset uns holen Reinigung von unseren Sünden und Kraft zum neuen Leben, Ihn lasset uns suchen heut und alle Tage in Buße, in Glauben, in neuem Gehorsam, damit wir in Ihm je mehr und mehr der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.

Wo ist solch ein Herr zu finden,
Der, was Jesus that, mir thut?
Mich erkauft von Tod und Sünden
Mit dem eig'nen theuren Blut?
Sollt' ich Ihm nicht angehören,
Der Sein Leben für mich gab?
Sollt' ich Ihm nicht Treue schwören,
Treue bis in Tod und Grab?

Bleibt Er doch auch mir getreu! Wie Er einst für mich gestorben, so lebt Er jetzt für mich und führt und regiert mich mit himmlischer Liebe. Jesu nach,

3) als eurem treuesten Hirten, „denn ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“

„Ihr waret wie die irrenden Schafe.“ Ja wohl, irrende Schafe waren wir, irrende Schafe, liebe Kinder, wäret auch ihr ohne euren treuen Hirten. Jesum Christum. Besinnet euch einmal heut an eurem Ehren- und Freudentag: wie stände es um euch heut ohne Christum und Sein heiliges Evangelium, ohne die Güte und Pflege eures theuren Seelenhirten? Aufgewachsen wäret ihr ohne Zucht und Lehre, verwildert wäret ihr in Unwissenheit und Sünde, hinausgehen würdet ihr nun in die Welt, in die wüste, weite Welt, ohne Hut und Pflege, preisgegeben wäret ihr der Versuchung und Verführung, hineingeworfen würdet ihr wie die Schafe mitten unter die Wölfe. Aber

Gottlob, dem ist nicht also; Gottlob, nicht als Verlorene, nicht als Schutzlose dürfen wir euch hinausgehen sehen in die Gefahren einer argen Welt, einer bösen Zeit; denn auch auf euch dürfen wir etwas anwenden von dem trostvollen Zeugniß: „ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“ Hat nicht ein treuer Hirte bis hieher euch geleitet? Bezeug es, du Kinderschaar, und stimmet ein, ihr Eltern und ihr Alten: Bis hieher hat der Herr Seine Verheißung wahr gemacht: Er wird Seine Heerde waiden wie ein Hirte, Er wird die Lämmer in Seine Arme sammeln und in Seinem Busen tragen und die Schafmütter führen. Hat Er nicht in der Taufe schon euch als die Seinen gezeichnet mit Seinem heiligen Kreuzeszeichen? hat Er nicht in der Kindheit schon, als ihr kaum Seinen Namen lallen konntet, euch in Seinem Busen getragen, treulich mit mehr als mütterlicher Liebe gehegt und gepflegt? hat Er nicht in den Schuljahren eure Seelen süße Waide, kräftige Nahrung finden lassen auf den grünen Auen Seines Evangeliums? hat Er nicht in manch heißer Stunde euch erquickt aus dem Brünnlein Seiner Gnade? hat Er nicht an manchem Abgrund euch gnädig vorbeigeführt und gegen manchen Feind euch mächtig beschützt als ein guter Hirte? hat Er nicht mit Seiner treuen Hirtenstimme euch oft beim Namen gerufen und Seinen Hirtenstab fleißig gebraucht an Allen, bald den Stab Sanft und bald den Stab Wehe, um euch zu leiten auf ebener Bahn? Und heute vollends, hat Er euch heute nicht recht als Seine liebe Heerde um sich versammelt und ist mitten unter euch getreten als ein guter Hirte und hat Jedes unter euch in Sein Buch gezeichnet, Jedes unter euch bei seinem Namen gerufen: gib mir, mein Kind, dein Herz? O ein guter Hirte, ein frommer Bischof unserer Seelen!

Und sehet, was Er bisher an euch gethan, das will Er auch ferner thun und will noch mehr thun. Hat Er euch bis hieher gebracht, so will Er euch auch noch weiter bringen. Hat Er euch bisher nur einen Vorschmack gegeben, die ersten Frühlingskräuter gleichsam kosten lassen auf Seiner Waide, so will Er euch von Tag zu Tag tiefer einführen in den Genuß Seiner Gnade, in die Kraft Seines Evangeliums. Hat Er euch bisher zu sich gezogen durch manchen leisen Gnadenwink und sanften Hirtenruf, o so möchte Er das angefangene Werk in euch vollführen, euch ganz zu sich bekehren, ganz zu Seinem Eigenthum machen. Und hat Er euch einst treulich hindurchgeleitet durch die Wüste dieser Welt, sehet, so will Er euch endlich heimführen am Abend in Seines Vaters Haus und droben euch waiden

auf grünen Paradiesesauen und leiten zu den Wasserbrunnen des ewigen Lebens.

Was sollen wir sagen zu solcher Hirtentreue? Wir sagen nichts als: liebe Kinder, Jesu nach, eurem guten Hirten! Bleibet auf Seiner Waide, haltet euch zu Seiner Heerde, höret auf Seine Stimme, folget Seinem Stabe, meidet die giftige Waide der Sündenlust, fliehet die Wölfe, verlaufet euch nicht in die Wüste, damit es nicht umgekehrt bei euch heiße wie bei so manchem Konfirmirten: Einst waret ihr bekehret zum Hirten und Bischof eurer Seelen, nun aber seid ihr irrende Schafe.

Jesu nach, dem guten Hirten! o dann wäret ihr in guter Hut, dann würden wir, die wir euch lieben und euch nicht immer hüten können, euch getrost ziehen lassen. Hundertundzwölf Kinder sind heute vor diesem Altare geknieet, eine große Schaar, eine zahlreiche Heerde. Wer kann sie Alle hüten, wer kann für Alle sorgen, wer kann sie Alle bewahren? Wir können's nicht, das kannst nur Du, guter Hirte, Bischof unserer Seelen, treuer Menschenhüter. Von Paulus in jener feierlichen Abschiedsstunde, da er seine letzten Abschiedsworte gesprochen an seine Heerde zu Ephesus, lesen wir: Und als er solches gesagt, kniete er nieder und betete mit ihnen Allen. Wir wollen auch beten, mit Allen und für Alle. Herr Jesus Christus, du großer Erzhirte und Bischof unserer Seelen, Dir befehlen wir auch diese Seelen, die Du von Ewigkeit an geliebet, mit Deinem Blute erkauft, durch die Taufe Dir geheiligt, durch Dein Wort berufen und heute zu Deiner Gemeinde gezählt hast. Unsere Liebe ist arm, aber die Deine ist reich über Bitten und Verstehen. Ihre Herzen sind schwach, aber Deine Kraft ist mächtig in den Schwachen. Die Zeit ist bös, aber Deine Güte währet ewiglich. Bewahre sie vor dem Argen, heilige sie in Deiner Wahrheit, erhalte sie bei Deinem Namen. Die noch irrende Schafe sind, die bekehre zu Dir; die Du bekehrt hast, in denen vollende das angefangene Werk, und stell' uns Alle, Schafe und Lämmer, Hirten und Heerde dereinst vor Dein Angesicht mit Freuden:

Bring', was noch draußen ist, Zu Deiner kleinen Heerde,
Was drinnen ist, erhalt, Daß es gestärket werde;
Durchdring' mit Deinem Wort, Bis einstens Heerd' und Hirt
Im Glauben, Herr, an Dich Zusammen selig wird. Amen.

XXXVIII.

Predigt am Feiertag Philippi und Jakobi.

(1857.)

Joh. 14, 1—14.

Und Jesus sprach zu seinen Jüngern: euer Herz erschrecke nicht! Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollt ich zu euch sagen: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater; und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns. Jesus spricht zu ihm: so lang bin ich bei euch und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. wie sprichst du denn, zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst; der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thu, und wird größere denn diese thun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

Es gibt ein weltlich Lied, das heißt:

Ja, wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu sein,
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n.

Ist's auch ein weltlich Lied, so ist's drum doch ein frommes Lied und auch ein Christ kann darein einstimmen, zumal heut am ersten Mai. Wenn

wir die Natur heut ansehen in ihrem Blüthenschmuck und ihrer Frühlingspracht, die grünenden Wiesen, die blühenden Bäume, die duftenden Blumen, die knospenden Wälder, und drüber ausgespannt den blauen Himmel, drüber hingegossen den goldenen Sonnenschein, und ringsum lebend und webend die Millionen Geschöpfe, die sich durch Gottes Güte ihres Daseins freuen, vom Adler, der zur Sonne fleucht, bis zum Käferlein, das am Grashalm klettert — o da können wir ja kaum anders, als auch einstimmen in den großen Lobgesang der Kreaturen und bekennen: „Ja, wunderschön ist Gottes Erde, und werth, darauf vergnügt zu sein!" In solch schönen Frühlingstagen da kann auch ein Betrübter wieder froh, auch ein Verzagter wieder muthig, auch Einer, der mit der Welt schon abgeschlossen hatte, wieder hoffnungsvoll werden und denken: das Leben ist doch schön und Gott ist doch gut und reich über Alle, die Ihn anrufen, und wer weiß, was Er auch mir noch Liebes aufbehalten hienieden, wer weiß, was auch mir noch Gutes blühen soll auf dieser schönen Erde, die mit jedem Frühling sich verjüngt: „Drum will ich, bis ich Asche werde, mich dieser schönen Erde freu'n."

„Bis ich Asche werde!" — Gut, lieber Mensch; aber dann, wenn du Asche bist? Wenn einmal der Frühling wieder kommt und du siehst ihn nicht mehr kommen; wenn einmal der Maiwind die weißen und rothen Blüthen auch wieder von den Bäumen schüttelt, aber sie fallen auf dein Grab — wo soll dann deine Heimath sein? worüber willst du dann dich freuen? — Darüber, lieber Mensch, gibt dir die Natur keine Auskunft mit all ihrer Blüthenpracht; darauf muß dir die Antwort von oben kommen aus dem Reiche des Unsichtbaren und Unvergänglichen. Und siehe, sie wird dir, diese Antwort. In unserem Feiertagsevangelium haben wir's vernommen aus dem Munde des Lehrers, dem kein Lehrer gleicht, von den Lippen des Sohnes, der aus des Vaters Schooße kam, das große, schöne, verheißungsreiche Wort: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollt ich zu euch sagen: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.

Ja, diese Erde ist schön, aber sie ist noch nicht des Vaters Haus. Ja, dieser Frühling ist lieblich, aber seine Blüthe ist kurz und flüchtig. Diese Welt, sie muß vergehen, Früher noch, der Lüfte Raub, Wirst als Asche du verwehen, Herz, wie flücht'ger Blumenstaub. — Darum aus den Blüthen des Frühlings wie aus den Stürmen des Winters, in guten Stunden wie in bösen Tagen blickt der Christ aufwärts nach des Vaters Haus, eingedenk

der Mahnung: wir haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. So wollen auch wir jetzt thun und in Andacht erwägen das schöne Heilandswort:

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen,

und dabei im Glauben anschauen

1) das große Vaterhaus,
2) den Einen Weg dahin.

Ach großer Gott, ist's hier so schön,
Und läßst du's uns so lieblich geh'n
Auf dieser armen Erden:
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güld'nen Schlosse werden! Amen.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen! so hören wir freundlich den Herrn in Seinen Abschiedsreden zu den verzagten Jüngern sprechen und sie vertrösten auf die Heimath, dahin Er vorausgeht, ihnen die Stätte zu bereiten. Auch uns gilt dieses Heilandswort; auch uns wird damit vorgehalten

1) ein großes Vaterhaus.

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." So spricht der, der aus des Vaters Schooße kam, der bei Gott war, ehe der Welt Grund geleget war, und damit deutet Er hinaus über diese sichtbare Welt in höhere Gebiete der Schöpfung, die unserem irdischen Blick verborgen sind, in eine zukünftige Heimath, von deren Pracht und Herrlichkeit wir hienieden keine Ahnung haben.

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen!" Sieh also, lieber Mensch, es gibt ein Vaterhaus hoch über dieser Erde. Diese Erde, so schön sie ist im Maiensonnenschein, und so voll von Gottes Gütern, von Wundern Seiner Allmacht, von Spuren Seiner Weisheit, von Gaben Seiner Liebe, sie ist noch nicht das Vaterhaus, sie ist noch nicht deine Heimath, sie ist nur das Land deiner Pilgrimschaft, wo deines Bleibens nicht ist, das du mit flüchtigem Fuße durchwanderst und aus dem du dich oft mit Schmerzen heimsehnest, wenn der Pilgerweg dich führt durchs finstere Thal, wenn Stürme der Trübsal dein Haupt umsausen. Aber sei getrost, Pilger Gottes, es gibt ein Vaterhaus; ein Vaterhaus, wo die Herrlichkeit Gottes selber thront, während wir hienieden nur den Saum Seines Gewandes küssen;

ein Vaterhaus, von dem wir Alle herstammen nach unserem besseren Theil; ein Vaterhaus, in dem alle Kinder Gottes sich einst sammeln; ein Vaterhaus, wo ganz nur des Vaters Wille gilt, ganz nur des Vaters Geist regiert, während hienieden das Licht noch im Kampfe steht mit der Finsterniß. Wo es liegt, dieses Vaterhaus, das kann ich auf keiner Welt- und keiner Himmelskarte dir zeigen. Wie es aussieht in diesem Vaterhaus, das kann kein Maler dir malen und kein Dichter dir beschreiben, denn wir sehen jetzt nur durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; wir wandeln jetzt im Glauben, nicht im Schauen. Aber so viel darfst du glauben: es muß ein unendlich großes, ein unaussprechlich schönes Vaterhaus sein, denn es ist die Wohnung des Allerhöchsten, es ist das Bauwerk eines allmächtigen, allweisen, allgütigen Gottes, und wenn's in der Fremde schon so schön ist, wie muß es erst in der Heimath sein!

Darum auch der Sohn, der davon zu erzählen weiß, hinzusetzt: „in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen;" allerlei Gemächer in diesem himmlischen Hause; allerlei Gebiete in diesem himmlischen Garten; allerlei Provinzen in diesem himmlischen Reiche; allerlei Welttheile in dieser himmlischen Welt, damit Gott drin ausbreiten könne allen Reichthum Seiner Allmacht, Weisheit und Liebe, damit alle Kinder Gottes darin Platz finden, ein jegliches nach seiner Art und Stufe, nach seiner Befähigung und seinem Bedürfnisse.

Wie vielerlei Wohnungen hat der Schöpfer schon auf Erden Seinen Kreaturen bereitet! Von dem Goldkäferlein, das im Kelch einer Rose übernachtet, bis zum Adler, der auf himmelhohen Felsen horstet; von der Schwalbe, die unterem Dach des Landmanns nistet, bis zum Löwen, der in der Wüste haust; von dem Seefisch, der im kühlen Krystallpalast des Meeres sich tummelt, bis zum Maulwurf, der im Ackerfeld wühlt — ein jegliches findet sein Wohnhaus, das ihm paßt und darin ihm wohl ist. Lies darüber weiter nach den 104. Psalm. Und so auch der Menschen Geschlechtern, die auf dem ganzen Erdboden wohnen, hat der Herr ihre Wohnplätze angewiesen und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen (Ap.-Gesch. 17, 26.). Der Neger schläft im Schatten der Palme und der Eskimo baut sich seine Hütte im Schneefeld; der flüchtige Araber schlägt sein Zelt auf in der Wüste und der gewerbsame Sohn des Abendlandes baut sich an in Städten und Dörfern; des Seemanns Haus schwimmt auf dem Meere und der Alpenhirte ist daheim auf seinen Bergen; kurz die Ge-

schlechter der Menschen finden ein jedes die Wohnstätte, die ihm zusagt, und die Erde hat Raum für alle ihre Kinder.

Aber denke nun, o Mensch, und staune: was ein Ameisenhäuflein auf der Wiese, das ist diese Erde mit Allem, was darauf lebt und webt, in Gottes unermeßlicher Schöpfung, und wenn schon hienieden in den verschiedenen Gebieten der irdischen Natur Gottes Allmacht, Weisheit und Güte sich so wunderbar kund thut: welche Schatzkammern Seines Reichthums, welche Thronsäle Seiner Majestät, welche Friedenshütten Seiner Gnade, welche Lichtgefilde Seiner Herrlichkeit, welche Wunderwege Seiner Liebe werden erst droben in der Heimath sich aufthun für Seine Kinder! Wie wird da das heimkommende Gotteskind sein Plätzlein so weislich bereitet finden, je nach seinem Gnadenstand, nach seinem Erkenntnißgrad, nach seiner Heiligungsstufe! Wie wird da der verklärte Geist Aeonenlang staunend emporsteigen von Stufe zu Stufe, von Licht zu Licht auf der Himmelsleiter der Seligkeiten, und wenn wir hienieden schon bewundernd bekennen: Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel, Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll Deiner Güter: was werden wir erst dort sagen, wo Gott das, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, bereitet hat denen, die Ihn lieben! In des Vaters Hause sind viele Wohnungen. — Denk' oft, mein Geist, in Leiden und Freuden deiner Pilgrimschaft, an's große Vaterhaus mit seinen vielen Wohnungen, deren Lichter zu dir herunterfunkeln in den Sternen der Nacht. Freue dich, daß du so einen großen Gott hast, der überschwenglich thun kann über Bitten und Verstehen. Freue dich, daß du so eine schöne Heimath weißst, zu der auch du berufen bist durch deines Gottes Gnade. Und wenn dir wohl ist auf Erden, so sprich zu dir selber: wir haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Und wenn dir weh ist unter allerlei Leiden dieser Zeit, so tröste dich, wie der Heiland Seine Jünger tröstete: „euer Herz erschrecke nicht,“ es gibt ein Vaterhaus, bald ist das müde Kindlein daheim. Und wenn dir bang ist um deine arme Seele, was aus ihr werden soll, nachdem der Tod sie weggerafft, dann denke dran: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, Er wird auch mir aus Gnaden ein Pförtlein aufthun und ein Plätzlein gönnen in Seinem großen Haus. Und wenn du trauerst um liebe Seelen, die dir vorangegangen in die Ewigkeit, dann sage dir vor: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wen Er zu sich genommen, der ist wohl aufgehoben, und

selig wird das Wiederfinden sein, wenn die Kinder, eins nach dem andern, wieder zusammenkommen im Vaterhaus. Und wenn du in Versuchung kommst, irrende Brüder lieblos zu richten, von Genossen eines anderen Glaubens engherzig dich abzuwenden, dann vergiß es nicht: in des Vaters Hause sind viele Wohnungen; vielleicht Er weiß auch den droben zu brauchen so gut als dich, von dem du jetzt verächtlich fragst: was soll aber dieser hier? Und wenn du mit Schmerzen fühlst, wie dein eigenes Wissen hienieder nur Stückwerk, dein Tagwerk auf Erden nur Schülerarbeit ist, und das Sehnen Deines Geistes auf der weiten Erde doch keine Befriedigung findet: freue dich, in des Vaters Hause sind viele Wohnungen, da gibt's noch viel zu sehen, noch viel zu lernen, noch viel zu thun; da warten auf deinen dürstenden Geist noch herrliche Offenbarungen göttlicher Wahrheit, da wird dein sehnendes Herz satt werden an dem Brunnen des ewigen Lebens, da wird der große Hausvater dir neue Gebiete anweisen, zu arbeiten in Seinem Dienst, und den Schatz, den du hienieden trugst im irdenen Gefäß, auszubreiten und zu sichten und zu vermehren im Lichte der Ewigkeit.

O fürwahr, Geliebte, wenn wir an dieses Vaterhaus denken und was dort der Kinder Gottes wartet, dann kann uns diese Erde nicht mehr fesseln mit all ihrer flüchtigen Lust und hohlen Pracht; dann möchen wir auch an einem Frühlingstage wie heut ausrufen: ach Flügel her, nur Flügel her, daß ich gleich der Lerche vom Ackerfeld mich aufschwinge zum Himmel, zur Heimath, zum Vaterhaus! Dort soll's dann heißen, wie in jenem wunderbarschönen alten Lied (Jerusalem, du hochgebaute Stadt): O Ehrenburg, sei nun gegrüßet mir, Thu' auf der Gnaden Pfort'! Wie große Zeit hat mich verlangt nach dir, Eh' ich bin kommen fort Aus jenem bösen Leben, Aus jener Nichtigkeit, Und mir Gott hat gegeben Das Erb der Ewigkeit!

Inzwischen aber, meine Lieben, lasset uns nicht vergessen

2) den Einen Weg dahin; der ist Christus allein, aber auch Christus gewiß.

Mancher Mann nennt Gott im Himmel seinen Vater, und wenn man ihn fragen würde: wer gibt dir denn das Recht dazu, du sündiger Mensch, so müßte er verstummen. Mancher Mensch freut sich auf's große Vaterhaus und zweifelt nicht daran, daß auch ihm dort seine Stätte bereitet sei, und wenn man ihn fragte: wer bürgt dir denn dafür? wer führt dich denn dahin? so käme er in Verlegenheit. So groß das Vaterhaus ist:

so schmal ist der Weg dahin; so viele Wohnungen drin sind, so hat doch nur Einer den Schlüssel zu allen.

Der ist Christus allein. Merk auf Seine Worte. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Also Sein Vater ist's, in dessen Haus du Einlaß begehrst. Also Er ist der Sohn des Hauses, der erstgeborne Bruder, an Ihn müssen wir uns halten, mit Ihm müssen wir befreundet, verwandt, verschwistert sein, wenn wir theilnehmen wollen an den Gütern des Hauses.

„Ich gehe hin," sagt Er weiter, „euch die Stätte zu bereiten." Als Er hinging nach Golgatha, die blutige Marterstraße zu Seinem Kreuz, uns von Sünden zu erlösen, uns mit Gott zu versöhnen, das war Sein erster Gang für uns zum Vaterhaus, da hat Er mit durchgrabener Hand, mit blutigem Finger für uns angeklopft und uns wieder Einlaß erworben in die himmlische Heimath. Und als Er hinging auf den Oelberg und vor Seiner Jünger Augen aufgehaben ward gen Himmel, das war Sein zweiter Gang für uns zum Vaterhaus, da ist Er uns vorangegangen und hat uns Wohnung bestellt.

„Niemand kommt zum Vater, denn durch mich," fügt Er nachher hinzu. Ein großes und scharfes Wort, das viel Halbglauben, viel falsche Sicherheit, viel selbstgesponnene Menschenweisheit wie Spinngewebe zerreißt. Merket's, ihr Alle, die ihr euch eures Vaters im Himmel rühmt und doch Christo die Ehre verweigert, die ihr euch hinter dem Rücken des Sohnes in's Vaterhaus schleichen wollt: Niemand, sagt Er, kommt zum Vater, denn durch mich. Saget selbst, wer hat denn der armen, verirrten Welt den Vater wieder gezeigt und uns beten gelehrt: Vater unser, der Du bist in dem Himmel? Ist's nicht der Sohn, der aus des Vaters Schooße kam? Wer hat denn die in Sünden verlorene Menschheit mit dem Vater wieder versöhnt und uns den Zugang zum Himmel erstritten? Ist's nicht Christus, um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket? Wer zeigt uns denn den Weg zu des Vaters Wohlgefallen und hilft uns, Gottes liebe Kinder zu werden? Ist's nicht derselbe Jesus Christus, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen, und der Seinen Geist uns gibt, uns zu reinigen von aller Untugend und zu erneuern nach des Vaters Ebenbild? Niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn. So weit ich mich umgesehen habe bei den Weltweisen, bei den Religionsstiftern, bei den Tugendlehrern aller Völker und aller Zeiten: ich habe Keinen gefunden, der mir in dem unendlichen, majestätischen, furchtbaren

Gott, vor welchem meine Seele schaudert, meinen Vater gezeigt hätte, meinen heiligen und anbetungswürdigen, aber auch meinen lieben, milden, barmherzigen Vater so deutlich, so überzeugend, so beseligend mir gezeigt hätte, wie mein Jesus mir Ihn zeigt; ich habe Keinen gefunden, aus dessen Geist und Wort so ein tiefer Gottesfriede, so ein seliges Gefühl der Versöhnung gleich einem Thau des Himmels über meine Seele käme, als wenn meines Jesu Geist mich berührt, wenn ich in Sein Wort mich versenke, Seine Abschiedsreden lese, oder Seine Bergpredigt, oder Sein Gespräch mit Nikodemus und der Samariterin, oder Seiner köstlichen Gleichnisse eins. Niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn. Auch wenn ich mich umsehe unter den Menschen um mich her: ich finde keinen, der das Siegel der Gotteskindschaft recht deutlich auf der Stirne trüge, der in Wort und Wandel einen recht lebendigen Glauben an Gott, einen recht innigen Umgang mit dem Vater bewiese und der daneben sagte: an Christum aber glaub' ich nicht, von Christo will ich nichts und hab' ich nichts. Nein, meine Lieben, glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an Ihn; so viel Einer von Christo hat, von Christi Sinn und Geist und Wort und Leben, so viel hat er auch vom Vater, so viel hat er Antheil an Gottes Geist, an Gottes Gnade, an Gottes Frieden. Niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn; Niemand kommt hienieden in die rechte dauerhafte selige Gemeinschaft mit Gott — ohne durch Christum, und auch drüben, so viele Wohnungen sind in des Vaters Hause, kein Erdenpilger kommt dort zur Ruhe, keine Menschenseele kommt heim zu Gott, sie wäre denn vorher zu Jesu gekommen hier oder dort, so oder anders. Wie die Brüder Josephs nicht mehr kommen durften ohne Benjamin, den Liebling, so können auch wir nicht Gnade finden vor Gott weder hier noch drüben, so wir nicht Jesum mitbringen und angenehm werden in Ihm, dem Geliebten, Eph. 1, 6. Darum wer zum Vater kommen will, wer selig werden will hier und dort — und wer wollte das nicht? — o gehe nicht bei Jesu vorbei, von Ihm laß dir den Vater zeigen, von Ihm laß dich zum Vater führen, viel Umwege kannst du dir damit abschneiden, viel Schmerzen dadurch ersparen, denn es bleibt doch dabei: Er ist der Weg zum Vaterhaus. Er allein.

Aber auch Er gewiß. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben." Höret da wieder ein großes, ein majestätisches, ein echtes Jesuswort. „Ich bin der Weg;" nicht nur ich weiß euch den Weg, nicht nur ich zeig euch den Weg, nicht nur ich führ euch den Weg zum Himmel, nein, ich bin selber der Weg, habe mich deßwegen herabgegeben in diese

Sterblichkeit, habe mich deßwegen durchgekämpft durch allen Jammer dieser Welt, habe mich deßwegen in den Staub des Todes gelegt, um euch eine Brücke zum Himmel zu bauen, daß ihr nun durch mich, mit mir, in mir, ja über mich weg, der ich mich für euch bis zum Tod erniedrigt habe, gen Himmel kommen könnt. „Ich bin der Weg."

„Und die Wahrheit." Der Weg, der rechte Weg geht nur durch die Wahrheit hindurch. In Ihm aber haben wir die Wahrheit. Nicht nur ich sag euch die Wahrheit, heißt es, sondern: ich bin die Wahrheit. Wie in Seinem Worte der klare Born der göttlichen Wahrheit quillt, so ist auch Sein Wandel ein lauterer Strom der Wahrheit, himmlischrein, krystallhell, durchsichtig bis auf den Grund hinab. Wer nach Wahrheit dürstet, der findet in Ihm, je tiefer er in Ihn sich versenkt, um so seligere Befriedigung, findet in Ihm und Seinem Wort und Werk die dunkelsten Räthsel des Lebens gelöst, die wichtigsten Fragen des Menschengeistes beantwortet und eine Quelle der Wahrheit und Weisheit aufgethan, die in Ewigkeiten nicht ausgeschöpft wird. Er ist die Wahrheit.

Und das Leben. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben." Wo die Wahrheit ist, da ist auch das Leben, das wahre, das selige Leben. Und darum in Christo und Seiner Wahrheit findet die Menschenseele ihr wahres Leben. Alles, was die Welt Leben heißt, alle flimmernde Pracht, aller rauschende Lärm, alle trunkene Lust der Welt — gestehet's nur, ihr Eingeweihten — es ist doch kein wahres Leben, es ist ein hohler Schein, es ist ein glänzendes Elend, es ist ein übertünchtes Grab. Keine Seele wird satt davon, kein Mensch ist selig dabei. Ganz anders ist's bei Jesu sein, Mit Seinen Heerden aus und ein Auf Seinen Matten gehen! Auf diesen Auen ist die Lust, Die Gottesmenschen nur bewußt, Im Ueberfluß zu sehen: Hülle, Fülle Reiner Triebe, Süßer Liebe, Fried' und Leben, Stärke, Licht und viel Vergeben!

Ja, welche Fülle von Lebenskräften, welche Ströme von Seligkeiten haben sich seit 1800 Jahren über die arme, in Sünden todte Menschheit ergossen aus dem Herzen des Mannes, der da spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben! Und gewiß auch unter uns hier wird's Ihm manche Seele mit Freuden bezeugen: ja Du bist mein Weg, seitdem ich Dir nachwandle, geh' ich nicht mehr in der Irre; Du bist meine Wahrheit, wenn ich an Dein Wort mich halte, bin ich an der rechten Quelle; Du bist mein Leben, bei Dir ist mir wohl, in Dir hab ich Lust zum Leben,

Kraft zum Leiden, Muth zum Sterben, und hienieden schon einen Vorschmack des ewigen Friedens.

O möchten wir das Alle noch erfahren und bezeugen! Möchten wir Alle immer lernbegieriger zu Ihm kommen, immer treuer Ihm nachfolgen, immer inniger in Ihn uns hineinleben, auf daß Er nicht auch zu unser Einem so oft wehmüthig sprechen müßte, wie dort zu Philippus: „so lang bin ich bei euch — und du kennst mich nicht?“ Wenn wir Ihn besser kennen lernten, dann würden wir in Ihm auch den Vater je mehr und mehr erkennen schon hienieden, wie Er selber sagt: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Dann würden wir durch Ihn aus der Fremde schon in einen seligen Gebetsverkehr treten mit dem Vater und dem Vaterhaus, nach Seiner Verheißung: „was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.“ Dann würden durch Ihn Kräfte der zukünftigen Welt jetzt schon auf uns herniederfließen, nach Seiner Zusage: „wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun.“ Und dann, Geliebte, o dann dürften wir mit Ihm und durch Ihn einst auch eingehen in's schöne, große Vaterhaus droben, wie Er gesagt hat: „Ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

Thue das, Haupt der Deinen, Herzog unserer Seligkeit; Du bist der Weg, Du allein, aber auch Du gewiß!

Nur Du sollst mir auf Erden
Zur Kunst und Weisheit werden,
Mein Leitstern in der Zeit;
Mein Schatz, der ewig währe,
Mein Frieden, meine Ehre,
Mein Himmel, meine Seligkeit.

Wird einst die Seele scheiden,
Daß sie aus diesem Leiden
In Salems Thore tritt;
Bring ich als Schmuck und Krone
Sonst nichts vor Gottes Throne,
Denn meines Jesu Namen mit. Amen.

XXXIX.

Predigt am Sonntag Jubilate.

(1856.)

1 Petr. 2, 11—17.

Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure gute Werke sehen und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre Jedermann; habt die Brüder lieb; fürchtet Gott; ehret den König.

Als einst Gideon, der Held und Richter, mit zehntausend Mann gegen die Midianiter zog und sein Heerestroß zu groß und schwerfällig war, um das kühne Heldenstück auszuführen, das er im Sinn hatte, den nächtlichen Ueberfall des feindlichen Lagers, da gab ihm der Herr ein merkwürdiges Mittel an, die Tapfersten und Flinksten herauszufinden in seinem Heer. Gideon führte auf Gottes Geheiß seine Mannschaft an einen Bach und ließ sie Halt machen, um ihren Durst zu löschen. Da knieten nun die Einen nieder am Bach, nahmen den Helm ab, legten Schild und Spieß zur Seite, um gemächlich zu trinken. Die Andern aber, dreihundert an der Zahl, nahmen sich nicht Zeit zum Knieen, sondern schöpften stehend ein wenig Wasser mit der hohlen Hand, um ihre Lippen zu netzen und fertig zu bleiben zum augenblicklichen Weitermarsch. Und der Herr sprach: durch diese dreihundert, welche nicht gekniet haben am Bach, sondern aus der Hand zum Munde geleckt, will ich Israel erlösen, und die Midianiter in deine Hände geben. Das sind die Tapfersten und Flinksten; die Andern brauchst du nicht, die schick heim.

Wollte man heute wieder eine Auswahl treffen unter den Streitern Gottes, und die Tüchtigsten herausfinden, so könnte man auch sagen: führe sie nur an den Bach und gib Acht, wie sie trinken, ob sie knieen und in vollen Zügen schlürfen, oder ob sie stehen bleiben und ihre Lippen netzen. Mit andern Worten: gib Acht, wie sie's halten mit den Freuden, mit den Genüssen, mit den Bedürfnissen, mit den Gütern dieser Welt, ob sie andächtig davor niederknieen, ob sie sich behaglich dabei niederlassen, ob sie mit abgelegten Waffen sich daran satt schlürfen — mit denen kommst du nicht weit und richtest nichts Großes aus —; die aber aufrecht stehen bleiben am Bach irdischen Genusses, sich schämen, die Kniee davor zu beugen, sich scheuen, die Waffen deßhalb abzulegen, sich begnügen, so viel davon zu genießen, als für den Durst durchaus nöthig ist, als zur Nahrung und Nothdurft dieses Lebens gehört, und sich beeilen, fertig zu sein zum Aufbruch, sobald die Posaune Gottes ruft, das sind die Kerntruppen Gottes, die Dreihundert Gideons, die der Herr brauchen kann in Seinem Dienst. — Das ist der rechte Streitergeist, der rechte Pilgrims- und Fremdlingssinn, den das Wort Gottes von uns verlangt, den auch Petrus in der Abendlektion uns empfiehlt, wenn er uns zuruft: Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.

Es ist keine Frage: auch der Christ lebt in dieser Welt und muß trinken am Bach unterwegs, ist unterworfen dem äußeren Weltlauf, den irdischen Bedürfnissen, den menschlichen Ordnungen. Aber auch das Andere bleibt wahr: der Christ ist nicht von der Welt. Trotz allem Irdischen und bei allem Irdischen hat er vor sich ein höheres Ziel, über sich einen höheren Herrn, in sich einen höheren Trieb, der ihm zuruft: Erheb', o Seele, deinen Sinn, Was hängst du an der Erden? Hinauf, hinauf, zum Himmel hin, Denn du mußt himmlisch werden!

Der Christ zwar in der Welt, aber nicht von der Welt, davon lasset uns weiter reden.

1) Er nimmt Antheil an Leid und Freud der Welt, aber er hängt sein Herz nicht an ihre Lüste.

2) Er wird berührt von der Sünde und Bosheit der Welt, aber er macht sich ihrer nicht theilhaftig.

3) Er fügt sich in Gesetz und Ordnung der Welt, aber er dient darin einem höheren Herrn.

Diese drei Hauptgedanken schöpfen wir aus unserem Text.

Herr, mein Gott!

Mach' mir stets süße Deinen Himmel
Und bitter diese schnöde Welt;
Gib, daß mir in dem Weltgetümmel
Die Ewigkeit sei vorgestellt.
Dann bin ich, weil es Dir gefällt,
Zwar in, doch niemals von der Welt! Amen.

Der Christ, meine Lieben, ist zwar in der Welt, aber nicht von der Welt.

1) Er nimmt Antheil an Leid und Freud der Welt, aber er hängt sein Herz nicht an ihre Lüste.

Wenn der Apostel uns als Pilgrime und Fremdlinge ermahnt: „enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten," so heißt das nicht: enthaltet euch von Allem, was zum Schmuck und zur Freude dieses Lebens gehört; es heißt nicht, wie man's schon in selbstgewählter Frömmigkeit mißdeutet hat: schließet euch von der Welt ab und gehet in ein Kloster, oder bauet euch eine Einsiedlerhütte im Wald; es heißt nicht: geißelt euren Leib, kasteiet ihn mit Fasten und gürtet euch mit härenem Gewand; es heißt nicht: tödtet alles menschliche Gefühl in euch ab, sehet sauer am fröhlichen Tag und singet Freudenlieder am Sarg der Eurigen! Nein, um ein Christ zu werden, brauchst du nicht aufzuhören, ein Mensch zu sein, sondern ein rechter, gesunder, vollkommener, Gott wohlgefälliger Mensch — das ist eben ein Christ.

Auch ein Fremdling und Pilgrim, wenn er gleich weiß: ich bin nicht daheim, ich muß weiter, er ist darum nicht unempfindlich gegen das, was ihm unterwegs begegnet, sei es heiter oder trübe, angenehm oder widerwärtig. Bescheint die Sonne seinen Pfad, es thut ihm wohl. Blüht ein Blümlein an seinem Weg, er bricht's und steckt es an die Brust. Thut sich eine schöne Aussicht vor ihm auf, er macht Halt und beschaut sie mit Vergnügen. Grüßen ihn die Vögelein in den Zweigen, er horcht und freut sich ihrer Melodieen. Rauscht ein Brünnlein an der Straße, er bückt sich und netzt Lippen und Schläfe. Kommt ein Reisegenosse denselben Weg, er bietet ihm die Zeit, spricht ihn an, wandert vielleicht ein gutes Stück mit ihm. Und wie von den Annehmlichkeiten, so von den Beschwerden des Weges wird ein Pilgrim berührt. Kommt ein steiler Berg — er wird

langsamer gehen; brennt die Sonne heiß — er wird den Schatten suchen; zieht ein Gewitter herauf — er wird nach einem Obdach sehen; dämmert der Abend herein — er wird eine Herberge erfragen, wo er Hunger und Durst stille und seine müden Glieder zur Ruhe niederlege.

Auch du, Pilgrim Gottes, mach's immerhin also auf deiner Wanderschaft durch diese Welt. Freue dich immerhin kindlich der Freudenblume, die der gütige Schöpfer an deinem Pfade blühen läßt und trink dankbar aus dem Brünnlein des Segens, das auch dir am Wege quillt durch die Barmherzigkeit des grundgütigen Gottes; wir wollen dir's nicht mißgönnen, du bist ja in der Welt, von Gott selbst hereingeführt auf diese Erde, die auch ein Schauplatz seiner Ehre ist, und auch einem Christen darf ja das Herz jetzt wieder aufgehen in diesen holden Frühlingstagen, da Himmel und Erde sich so lieblich schmückt. Auch gegen die Beschwerden deiner Wanderschaft wahre dich immerhin so gut du's vermagst; wir verdenken dir's nicht, wenn du manchmal müde wirst auf rauhem Weg, wenn oft ein Schweißtropfe zur Erde fällt und ein Seufzer gen Himmel steigt am heißen Tag, oder du mit nassem Aug einem Mitpilger nachsiehst, der dir von der Seite genommen wurde. Du bist ja in der Welt, in dieser unvollkommenen Welt, wo es freilich Manches zu tragen und zu klagen gibt auf dem Wege.

Aber in Freude wie im Leide, in guten wie in bösen Stunden vergiß nicht: ich bin ein Gast auf Erden. „Liebe Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“ Wie ganz anders sieht man doch die Freuden, und wie ganz anders auch die Leiden dieser Welt an, wenn man eingedenk ist der Wahrheit: Ich bin ein Gast auf Erden und hab' hier keinen Stand. Bist du denn ein Gast auf Erden, liebe Seele, o so hänge dich nicht an die vergänglichen Freuden dieser Zeit, und beflecke dich noch viel weniger mit den sündlichen Lüsten dieser Welt. Sage dir bei jedem Erdengut, das du besitzest: ich muß es einst verlassen. Frage dich bei jeder Erdenfreude, die du genießest: Streitet sie nicht wider die Seele? zieht sie mich nicht hernieder in den Staub der Sünde? Prüfe jeden Erdenfreund, den du findest: führt er mich nicht ab vom Umgang mit meinem besten Freund, mit meinem Gott, stellt er sich nicht hindernd hinein zwischen mich und meinen Herrn und Heiland? — Deine menschlichen Freunde, sieh, das sind ja doch nur Reisebekanntschaften; vergiß nicht darüber die Freunde in der Heimath,

der du entgegenwanderst, die Brüder im Vaterhause, die dein warten, den Vater im Himmel, dem du bald sollst unter die Augen treten. Dein Erdenleib, sieh, der ist doch nur ein Reisekleid, das du einmal ablegen mußt am Grabe und von Allem, was ihm wohlgethan und wohlgestanden, hast du nichts auf dem Sterbebett, nichts in der Ewigkeit. Aber deine Seele, die nimmst du hinüber in die andere Welt; sorge, daß du sie hinüberbringst, unbeschwert mit Sündenlast, unbefleckt von Sündenlust. Deine Erdenhabe, sieh, die ist doch nur ein Wandergeräth, dessen du dich unterwegs bedienst, das dir in der Herberg zur Verfügung gestellt ist; sorge für bleibende Güter, die du mitnehmen kannst, wenn es einmal heißt: heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern! So haben, als hätte man nicht; bei allen irdischen Gütern und Freuden doch Kopf und Herz immer oben behalten, die Seele in den Händen tragen, die Heimath im Auge haben, das, meine Lieben, ist der rechte Pilgersinn der Kinder Gottes.

Bei solchem Pilgersinn wird man dann auch nicht ganz niedergedrückt von den Leiden dieser Zeit; denn man weiß: es sind nur Reisebeschwerden, Steine auf dem Weg, die man mit dem Weg dahintenläßt. Nimmt's ja der Wandersmann auch nicht so schwer, wenn ihn unterwegs einmal die Sonne sticht oder der Regen durchnäßt, denn er weiß: am Abend komm' ich heim. Läßt sich ja auch der Reisende hin und wieder eine unbequeme Herberg und ein unfreundliches Gesicht gefallen, denn er weiß: ich kann's in der Fremde nicht besser verlangen, man muß unterwegs vorlieb nehmen können. Nun, so denk' auch du Pilger Gottes: ich bin in der Fremde, daheim kommt's besser, und dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden! Und bin ich auch noch *in* der Welt, so lang es Gott gefällt, so bin ich ja Gottlob nicht *von* der Welt. Wo anders komm' ich her, wo anders geh' ich hin.

Himmelan, nur himmelan
Soll der Wandel geh'n;
Was die Frommen wünschen, kann
Dort erst ganz gescheh'n,
Auf Erden nicht;
Freude wechselt hier mit Leid,
Richt' hinauf zur Herrlichkeit
Dein Angesicht!

Der Christ ist wohl *in* der Welt, aber nicht *von* der Welt. Das heißt:

2) **Er wird zwar berührt von der Sünde und Bosheit der Welt, aber er macht sich ihrer nicht theilhaftig.**

„Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird." Jene Christen in der Zerstreuung, an die unser Brief geschrieben ist, jene erwählten Fremdlinge hin und her, in Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien, wie es im Eingange des Briefes heißt — die mitten unter Heiden wohnten, die haben's freilich täglich und stündlich mit Augen sehen und mit Händen greifen können, daß sie noch nicht im Himmel seien, sondern in der Welt, in der unglaubigen, ungöttlichen, unseligen Welt. Das sagten ihnen die ragenden Heidentempel überall und die dampfenden Opferaltäre; das sagten ihnen die spöttischen Blicke der Heiden, wo nicht gar die geballten Fäuste, die sich da und dort gegen sie erhoben. Das Alles sagte ihnen: ihr seid mitten in einer argen, bösen Welt, wie die Schafe mitten unter den Wölfen!

Aber, Geliebte, auch heute noch und mitten in der sogenannten Christenheit steht der echte Christ im Grund nicht viel anders da. Auch in christlichen Städten stehen noch die Tempel des Heidenthums und die Altäre der Weltlust, und stehen oft hart neben den christlichen Kirchen, so daß nur die Aufschrift fehlt: „in diesem Spielhaus wird dem Gott Mammon gefröhnt, und in jenem Wirthshaus wird dem Gott Bacchus gedient, und in jenem verrufenen Haus wird einer andern Heidengöttin geopfert." Daß auch wir noch in der Welt sind, noch nicht im Himmel, sondern noch mitten in einer bösen Welt, daran werden auch wir oft recht schmerzlich erinnert durch die Sünde, von der wir rings umgeben sind.

Vielleicht es war dir in einer stillen Andachtsstunde so wohl und so selig zu Muth, als wärst du schon im Himmel, du fühltest die heilige Nähe Gottes, wie Jakob, als er die Himmelsleiter sah in Bethel, wie Elias, da er das sanfte Sausen vernahm auf Horeb, wie Petrus, da er auf Tabor rief: hier ist gut wohnen, hier laßt uns Hütten bauen! — Aber nun — du mußt wieder hinaus unter die Menschen, und da versteht man dich nicht, da spottet man über deine Andacht, da siehst du so viel Aergerniß und böses Exempel, so viel Heidenthum und Unchristenthum, und siehe, du fällst wieder aus deinem Himmel, du bist noch in der Welt.

Vielleicht du hast in versammelter Gemeinde oder in einer christlichen Erbauungsstunde, im Schooß einer gottesfürchtigen Familie oder am Herzen

eines gleichgesinnten Freundes recht selig gefühlt, was es ist um die Gemeinschaft der Heiligen, um die Einigkeit im Geist, um den Segen brüderlicher Liebe. Aber nun mußt du wieder hinaus an deinen Beruf, hinein unter allerlei Leute, wo der Eigennutz regiert statt der Liebe, wo Zwietracht herrscht statt des Friedens, wo man dich unfreundlich herumstoßt, rauh anläßt, listig betrügt; du fällst aus deinem Himmel und bist wieder in der Welt.

Vielleicht du hast den redlichen Willen, dem Evangelio würdiglich zu wandeln, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, du hast gegen keinen Menschen ein Arges und möchtest mit Jedermann in Fried und Freundschaft leben. Aber glaube nicht, du kommest darum ungeschoren und ungeschlagen durch; die Dummheit versteht dich nicht, die Bosheit verdreht dir deine besten Absichten, die Lästerung hängt sich dir an die Fersen, du magst's anfangen, wie du willst. Du bist eben noch nicht im Himmel, sondern in der Welt, mitten in der argen Welt.

Ja, in der Welt. Aber darum nicht von der Welt. Oder wie? willst du der Welt den Sieg lassen und die Freude gönnen, daß sie dich nun mit ihrer Bosheit zu sich herabzieht? willst du deinen Glauben verleugnen, weil man ihn dir ja doch nicht gelten läßt? willst du deine christlichen Grundsätze aufgeben, weil ja Hunderte um dich her ganz andere Grundsätze haben und Tausende gar keine haben? willst du auch gemein werden unter den Gemeinen, auch lieblos unter den Lieblosen, auch leichtsinnig unter den Leichtsinnigen, und dich der Welt gleichstellen, die doch viel schlechter ist als du? O das wäre schade, das wäre eine Schande. Nein, liebe Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird.“ Auch da kommt's nur wieder drauf an, den Grundgedanken recht zu fassen und zu halten: Ich bin ein Fremdling und Pilgrim, ich gehöre zu einem andern Volk, als die unglaubige, ungöttliche Welt. Bin ich ein Fremdling: kann ich mich denn da wundern, daß sie mich nicht verstehen? bin ich ein Fremdling: soll ich darum mein Volk und Geschlecht verleugnen, den Fremden zu lieb, unter denen ich reise und wandere? Eine Schmach wäre es doch gewiß, wenn Einer von uns seine leibliche Abkunft verleugnete in der Fremde und sich schämte, es zu bekennen, draußen in Frankreich, oder drüben in Nordamerika: ich bin ein Deut-

scher. Denn das deutsche Volk ist ein edles Volk. Aber zehnmal Schmach wär's, wenn Einer vom Christenvolk sein Geschlecht wollte verleugnen. Denn Christen sind ein göttlich Volk. Was die für ein Volk sind, das hat Petrus seinen Lesern nur zwei Linien vorher prächtig gesagt, indem er schreibt: Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. — Nun denn, weil ihr zu so einem edlen Volk gehöret, weil ihr so einem großen Herrn dienet, weil ihr so einen schönen Beruf habet, liebe Christen, so machet diesem Volk, diesem Herrn, diesem Beruf Ehre in der Fremde, so führet einen guten Wandel unter den Heiden; wie Noah den Herrn fürchtete mitten unter einem zuchtlosen Geschlecht, wie Abraham dem lebendigen Gott Altäre baute im Lande seiner Fremdlingschaft, wie Elias allein Stand hielt gegen vierhundertfünfzig Baalspriester, wie Daniel zum Gott Israel betete, mitten unter dem abgöttischen Babel: so mitten unter heidnischem Unglauben will ich fröhlich meines Glaubens leben; mitten unter heidnischem Lasterleben will ich züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und will unter so viel Bösem, was ich um mich sehe, nur immer besser erkennen, welch' Glück es ist ein Christ zu sein. Und wie es von jenem Daniel heißt in Babel: er hatte aber an seinem Sommerhause offene Fenster gen Jerusalem und fiel des Tages dreimal auf seine Kniee und betete mit dem Antlitz gen Jerusalem: so, lieber Gottespilger, halt's auch du: ob du im Palaste wohnest oder im Dachkämmerlein: laß nur ein Fensterlein offen gen Jerusalem, laß dir nur die Aussicht nicht verbauen nach der ewigen Heimath, von wo die heiligen Berge herüberschauen: Sinai und Golgatha und das himmlische Zion, und von wo der Geist des Herrn mahnend herüberruft: Erheb', o Seele, deinen Sinn, Was hängst du an der Erden? Hinauf, hinauf, zum Himmel hin, Denn du mußt himmlisch werden!

„Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die so von euch afterreden, eure guten Werke sehen." Ihr habt Lästerer, ihr habt Aufpasser, ihr habt Feinde, darauf müßt ihr euch gefaßt machen, sobald es euch Ernst ist mit eurem Christenthum, denn die Welt kann's nicht leiden, daß Eines besser sein will als sie, und verzeiht euch weit lieber zehn Sünden, als eine einzige Tugend. Warum? weil ihr durch eure Sünden euch ihr gleichstellet, durch eure Tugenden aber euch über sie erhebet. Wohlan denn, wenn ihr das wisset, liebe Christen, so nehmet euch doppelt zusammen, daß

ihr keine Blöße gebt, und daß nicht um euretwillen mit Recht der Name Christi verlästert werde, daß ihr sie vielmehr widerleget mit der That. Mit Worten kommt ein Christ nicht auf gegen die Welt. Wieder lästern, wenn sie lästert, Scheltwort mit Scheltwort heimgeben, das mag er nicht. Sonst aber sich verantworten und rechtfertigen, das hilft gewöhnlich nicht viel und macht den Lärm nur ärger. Am besten ist's da schweigen und antworten mit der That, fortwandeln auf seinem Weg sanft und fest, ernst und freundlich „und mit Wohlthun verstopfen die Unwissenheit der thörichten Menschen, auf daß sie eure gute Werke sehen und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird." O das ist der edelste Sieg, das Böse überwinden mit Gutem; das ist der seligste Triumph, wenn man durch seinen christlichen Wandel endlich vielleicht auch einem harten, feindseligen Herzen noch Achtung abzwingt, Liebe einflößt und das Bekenntniß abgewinnt: du bist besser als ich, und dein Weg ist der rechte, — nicht uns zum eitlen Ruhm, aber unserem Gott zum Preis und zur Ehre. Solch' eine Freude widerfuhr unserem seligen Special Georg Konrad Rieger hier, dem gewaltigen Prediger, noch auf seinem Sterbebett. Da er schon in seinen letzten Zügen lag, kam ein Stuttgarter Bürger vor sein Todtenbett, der einstmals ihm und dem Wort Gottes feind gewesen, und bekannte öffentlich, mit bewegtem Herzen, „wie durch ihn seine Seele errettet und er zur Buße und zum Glauben durch seinen Dienst sei gebracht worden, so er ihm vor dem Herrn und allen gegenwärtigen heiligen Engeln zu seiner Ehre und Krone jetzt, und in der Ewigkeit vor dem Richterstuhl Jesu Christi bezeugen könne und müsse." Wenn Jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so machet er auch seine Feinde mit ihm zufrieden, Spr. 16, 7.

Der Christ ist zwar in der Welt, aber nicht von der Welt. Dazu gehört noch:

3) Er fügt sich in die Gesetze und Ordnungen der Welt, aber er dienet darin einem höheren Herrn. „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe der Frommen." So schreibt Petrus an seine Christen in der Zerstreuung; obwohl es ein heidnisches und ungerechtes Regiment war, unter dem sie standen; obwohl es meist grausame, lasterhafte Tyrannen waren, die damals auf dem Kaiserthrone saßen, ein Tiberius, Claudius, Nero; obwohl es verzweifelt bös aussah im gemeinen Wesen und

so Vieles faul war im Staat, daß ein frommer Christ gewiß am liebsten gar nichts hätte zu schaffen gehabt mit dem gemeinen Wesen — dennoch erkennt Petrus auch in diesem heruntergekommenen Staat noch eine göttliche Ordnung, dennoch ermahnt er auch gegen eine solche Obrigkeit noch zum Gehorsam um des Herrn willen.

Merke dir das, mein lieber Christ! — Es ist eine alte Klage gegen das Christenthum und sie wird immer wieder neu, es tauge nicht in die Welt, sondern höchstens in den Himmel; es ziehe vielleicht fromme Himmelsbürger, aber jedenfalls keine brauchbaren Staatsbürger; es mache die Leute entweder hochmüthig, schwärmerisch, rebellisch, revolutionär, so daß ihnen nichts gut genug sei in der Welt, und sie in ausgelassenem Freiheitsschwindel alles Bestehende zertrümmern wollen, wo nicht gar ihre christliche Freiheit zum Deckel der Bosheit machen; oder das Christenthum ziehe träge, gleichgültige, engherzige Leute, die der Menschheit nichts nützen, die über dem Beten das Arbeiten, über dem Heil ihrer Seele das Beste ihrer Brüder versäumen und kein Geschick und kein Interesse haben für weltliche Dinge. Die erste dieser beiden Anklagen, das Christenthum mache Rebellen, sollte man wenigstens in unsern Tagen kaum erheben. Denn die Umsturzmänner und Freiheitsapostel unserer Zeit haben ja ihren Abfall von Gott, ihren Widerwillen gegen alle Religion, ihr Unchristenthum und Antichristenthum meist so offen zur Schau getragen, daß wohl Niemand es wagen wird, was sie gesündigt, dem Christenthum in's Gewissen zu schieben. Eher ist das Andere wahr: es gab jeder Zeit und gibt auch zu unserer Zeit Christen, fromme Christen, die da meinen, als Gäste und Fremdlinge gehe sie eigentlich das gemeine Wesen, die Wohlfahrt des Volkes, nichts an; man könne ein guter Christ sein und dabei ein schlechter Patriot, ein gleichgültiger Bürger.

Nicht also, meine Lieben! Das mag ein selbstgemachtes Christenthum sein; aber es ist nicht das Christenthum des Petrus, der uns ermahnt: Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen; nicht das Christenthum eines Paulus, der da schreibt: man soll Fürbitte thun für alle Menschen, für König und für die Obrigkeit; nicht das Christenthum unseres Herrn Jesu Christi, der da gebeut: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Wohl sind wir Fremdlinge und Pilgrime hienieden; aber ich ermahne euch, lieben Brüder, „als die Fremdlinge und Pilgrime: seid unterthan

aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen." Oder soll nicht auch der Fremdling der Stadt Bestes suchen, in welcher er wohnet, muß nicht auch der Wandersmann sich den Gesetzen des Landes unterwerfen, in dem er wandert? Sollte nicht ein guter Christ auch ein guter Bürger sein, trotz seines Christenthums, ja wegen seines Christenthums — um des Herrn willen? weil er als Christ seine Pflicht thut nicht nur vor Menschen, sondern vor dem allwissenden Gott; weil ihn als Christen die Liebe beseelt, da man nicht nur siehet auf das Seine, sondern auch auf das, was des Nächsten ist; weil er als Christ fähig ist der Selbstverleugnung, ohne die nichts Großes zu Stande kommt in der Welt; weil er als Christ in sich trägt die Kraft, die allein Heil bringen kann in die Schäden des gemeinen Wesens und Balsam gießen in die Wunden des Volks, die Kraft des lebendigen Glaubens? Joseph, obwohl ein Fremdling in Egypten, ward ein Berather in der Hungersnoth für's ganze Land. Der Apostel Paulus, obwohl ein Gefangener, hat im Sturm auf dem Meere mit seiner Geistesgegenwart die zagende Schiffsmannschaft ermuthigt und durch frommes Gebet und klugen Rath 276 Seelen vom Tode errettet, Ap.-Gesch. 27. Der römische Kaiser Konstantin hatte, noch ehe er Christ wurde, in seinem Heer eine Legion, die sich so auszeichnete nicht nur durch Mannszucht, sondern auch durch Tapferkeit, daß sie den Beinamen erhielt: Fulminatrix, d. h. die blitzende. Und diese Legion bestand aus lauter Christen. So sollte es heute noch sein, daß wenn man einen Obersten fragte: welches sind deine besten Soldaten? einen Fabrikherrn: welches deine brauchbarsten Arbeiter? einen Ortsvorsteher: welches deine geordnetsten Bürger? einen Minister: welches deine tüchtigsten Beamten? einen Hausvater: welches deine treuesten Dienstboten? so sollte man die Antwort bekommen: es sind die Christen, es sind die, welche Religion haben. Und wer unter euch, Geliebte, ein guter Christ sein will, der sorge, was er auch sei, daß er ein brauchbarer Mensch sei. Denn der Christ, so lang er in der Welt lebt, fügt sich als ein Glied in die Ordnungen der Welt.

Er ist darum nicht von der Welt, nicht ein trockener Aktenmensch, nicht ein feiner Augendiener, nicht ein niedriger Erdenwurm, denn er dient in dem Allem einem höheren Herrn. „Um des Herrn willen" ist der Christ unterthan der menschlichen Ordnung, weil er auch in der menschlichen Ordnung einen Abdruck erkennt der ewigen Reichsordnung Gottes. Der Wille Gottes ist's, der ihn treibt, auch wo kein Mensch befiehlt, der ihn im Zaume hält,

auch wo kein Mensch verbeut, der ihn regiert in all seinem Thun und Lassen. Als ein Knecht Gottes ist er treu im Großen wie im Kleinen, auf hohem Posten, wie im niedern Amt. Und weil er Gott fürchtet, darum thut er seine Schuldigkeit auch gegen die Menschen, darum „ehrt er den König, darum hat er die Brüder lieb, darum thut er Ehre Jedermann.“ Trockene Aktenmenschen, die nicht hinausblicken und hinausdenken über ihr tägliches Amtsgeleis, feile Augendiener, die nur um Menschengunst dienen und arbeiten, niedrige Erdenwürmer, die nur brauchbar sind für diese Welt, solche zieht das Christenthum nicht. Denn der Christ, ob er wohl in der Welt ist, so ist er doch nicht von der Welt. Er weiß, ich habe noch einen höheren Beruf als diesen irdischen, meine himmlische Berufung in Christo Jesu; ich habe noch einen größeren Herrn, als meinen menschlichen: meinen göttlichen Herrn und König; ich gehöre noch einem andern Vaterland an als diesem zeitlichen, dem Himmelreich, in das auch ich soll eintreten als ein Hausgenosse Gottes und Bürger mit den Heiligen. Daran glaub' ich, darauf hoff' ich, darum duld' ich, darauf freu' ich mich, dafür arbeit' ich, dahin wandere ich hienieden als ein Fremdling und Pilgrim Gottes.

Nun, liebe Pilgrime, so wollen wir denn auch nach diesem Ruhestündlein, das wir mit einander zugebracht am Lebensbrünnlein des göttlichen Worts, im Palmenschatten der Sabbathruhe, in Gottes Namen unser Wanderbündel wieder auf die Schultern und unsren Pilgerstab wieder in die Hand nehmen und weiter wandern der Heimath zu mit dem Pilgerlied auf den Lippen und im Herzen:

Ich bin ein Gast auf Erden
Und hab' hie keinen Stand;
Der Himmel soll mir werden,
Da ist mein Vaterland.
Hie muß ich Arbeit haben,
Hie reis' ich ab und zu;
Dort wird mein Gott mich laben
Mit Seiner ew'gen Ruh'. Amen.

XI.

Predigt am Sonntag Kantate.

(1845.)

(Kommunion der Neukonfirmirten.)

Jak. 1, 13—20.

Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versuchet Niemand; sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Irret nicht, lieben Brüder: alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und Finsterniß. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen. Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.

Wollet ihr auch weggehen? So fragte einst der Herr wehmüthig Seine Zwölfe, als, betroffen über Seine immer gewaltigere Predigt, zagend vor Seiner immer bedenklicheren Nachfolge viele Seiner Jünger hinter sich gingen und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Joh. 6, 66. 67.

Wollet ihr auch weggehen? so möchte man auch wehmüthig fragen an einem Abend wie der heutige, im Blick auf die Schaar der jungen Christen, die man bisher an der Hand ihrem Heiland nachgeführt, vor acht Tagen an den Konfirmationsaltar, heute Morgen an den Abendmahlstisch gebracht hat, um da ihren Taufbund mit ihrem Schöpfer und Erlöser feierlich zu bestätigen und zu besiegeln.

Wollet ihr auch weggehen, nachdem nun diese schönen Festtage vorüber sind, nachdem nun die Zeit der Kindheit hinter euch liegt, da man euch an der Hand leitete, nachdem es nun gilt, Ernst zu machen mit der Nachfolge des Herrn? Wollet ihr auch weggehen, wie vor euch leider schon so Viele

weggegangen sind von diesem Alter und haben ihres Bundes leichtsinnig vergessen, haben ihrem Gott und Heilande treulos den Rücken gewendet, haben sich von ihrer Konfirmation und ersten Kommunion an selten und immer seltener blicken lassen im Haus des Herrn? — Wollet ihr auch weggehen?

Wir trauen's euch zu: ihr wollet das jetzt nicht. Wir glauben gern: in manchem von diesen jugendlichen Herzen heißt's jetzt auch auf diese Frage, wie dort beim feurigen Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. — Aber ach, wenn's auch jetzt so heißt: wird's dabei bleiben? wenn ihr auch mit heiligen Vorsätzen heut eintretet in die Nachfolge des Herrn: werdet ihr nicht auf dem Wege noch umkehren und hinter euch gehen und der Verführung zur Beute werden? — Sehet, darum drängt es uns, eure Seelsorger, euch noch, weil wir euch doch künftig nie mehr so beisammen haben, einen guten Rath mit auf den Weg zu geben, eine Warnung vor den Gefahren, die euch drohen, eine Hinweisung auf den rechten Freund und Führer, der sich euch anbeut. Und da kommt unser Apostel Jakobus uns recht gut zur Hilfe in unserer Abendlektion, denn er zeigt uns, den Alten wie den Jungen, gar nachdrücklich:

Den schlimmsten Feind und den besten Freund, der den Pilger Gottes erwartet auf seinem Lebensweg.

Wie gut ist's, von der Sünde frei!
Wie selig, Christi Knecht!
Im Sündendienst ist Sklaverei,
In Christo Kindesrecht.

Die Sünde gibt den Tod zum Lohn;
Das heißt ja schlimm gedient!
Das Leben aber ist im Sohn,
Der uns mit Gott versühnt.

O Heiland! dir nur dien' ich gern,
Denn Du hast mich erkauft;
Ich weiß und will sonst keinen Herrn,
Auf Dich bin ich getauft. Amen.

Den schlimmsten Feind und den besten Freund des Gottespilgers auf seinem Lebensweg wollen wir uns zeigen lassen in unserer Epistel, und zwar

1) den schlimmsten Feind. Bisher, liebe Kinder, habt ihr von Feinden wenig erfahren und das Leben hat euch fast nur ein freundliches

Antlitz zugekehrt. Freunde habt ihr gehabt an euren Kameraden und Gespielen, und wenn's auch einmal Streit gab, so war er bald wieder beigelegt. Freunde habt ihr gehabt an euren Eltern und Lehrern, die bemüht waren, von euch abzuhalten Alles, was in der Welt euch Feindseliges bedrohte. Einen Freund habt ihr gehabt im Himmel, den treuen Vater droben, der Sein Antlitz freundlich über euch leuchten ließ und in der Taufe schon ein Jedes unter euch zu Seinem Kind und Erben angenommen hat.

Aber, ihr Pilger Gottes jung und alt, euer Friede bleibt hienieden nicht ungestört; eurem Glücke droht ein Feind, ein schlimmer Feind! Kennet ihr ihn?

Nicht über euch im Himmel dürft ihr ihn suchen. Da wohnt ein heiliger Gott, der Niemand zum Bösen versucht, ein Vater des Lichts, der uns allesammt berufen hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht, und hienieden schon aus uns machen will Kinder des Lichts durch die göttlichen Gaben Seines heiligen Geistes. — Auch nicht um euch in der Welt bedroht euch euer schlimmster Feind. Leider wohl erwartet euch da manche Versuchung und lauert auf euch mancher Feind eurer Seligkeit mit Verführung und bösem Exempel. Aber, meine Lieben, diese äußeren Feinde unserer Seelen, so schlimm sie sind — sie könnten uns doch nichts anhaben und der alte böse Feind selber müßte an uns zu Schanden werden mit seinen listigen Anläufen, hätte er nicht einen Bundesgenossen in uns, säße nicht der schlimmste Feind in unserem eigenen Herzen.

Von diesem Feind spricht der Apostel in unserer Abendlektion: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versuchet Niemand; sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod."

Sehet da euern inneren Feind in seiner dreifachen Gestalt, wie er immer häßlicher erscheint, immer unverhüllter hervortritt, als Lust, als Sünde, als Tod.

Zuerst kommt der innere Feind noch in reizender, lockender Gestalt — als Lust; „ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird." — „Ein Jeglicher wird versucht." Nicht nur wir Erwachsene wissen mit Schmerzen zu sagen von diesen bösen Lüsten, die wider die Seele streiten in tausenderlei Gestalten, als Hochmuth, als Geld-

gier, als Rachedurst, als Genußsucht, als Fleischeslust — nein, auch ihr junge Christen, wenn ihr auf euch Acht habet, so findet ihr in eurem Herzen frühe schon in allerlei Weise diese angeborene Verderbniß menschlicher Natur und reizende Lust zum Bösen, die man die Erbsünde nennt. Nicht nur im Herzen des Gottlosen hausen solche Lüste, auch ein Apostel Paulus muß klagen: Das Fleisch gelüstet wider den Geist.

Und diese Lust ist eine reizende und lockende. Ein Jeglicher wird versucht, „wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird.“ Gar schön und süß weiß sie Einem die Sünde darzustellen, wie der Eva, da sie die verbotene Frucht anschaute, daß sie lieblich anzusehen wäre. Goldene Berge verspricht sie Einem, wenn man ihr folge, wie die Schlange dort dem Weibe verhieß: ihr werdet sein wie Gott. Glänzend wie ein trügerisches Irrlicht tanzt sie vor dem Wandersmann her, diese reizende, lockende Lust, und reizt und lockt ihn — in den Sumpf.

Laß dich nicht verlocken, liebe Seele. Gib der Lust kein Gehör, daß sie dich nicht berücke. Schaue nicht hin auf die verbotene Frucht, daß sie dir die Augen nicht blende. Zeuch deine Gedanken bei Zeiten ab vom verbotenen Weg, damit sie dich nicht nachziehen, eh' du dich's versiehst. Kämpfe gegen die kleinste unreine Neigung mit Wachen, mit Beten, mit Arbeiten, und schau ihr nicht zu, spiele nicht mit ihr, achte sie nicht gering, sage nicht: es ist ja nur ein Gedanke, es ist ja nur eine Phantasie, ich hab's ja noch in der Hand, ich kann ja noch thun, was ich will. Nein, du kannst nicht thun, was du willst, du mußt thun, was sie will, sie wächst dir über den Kopf, und ehe du dich's versiehst, kommt's vom Gedanken zur That, von der Lust zur Sünde.

„Die Lust, wenn sie empfangen hat“ — wenn die günstige Gelegenheit dazu gekommen ist — „gebieret sie die Sünde.“

Das ist die zweite, das ist die wahre Gestalt des inneren Feindes, die Sünde. O wie ganz anders zeigt sich nun dieser Feind, nachdem er die Maske abgeworfen! Wie häßlich erscheint's nun, wenn's gethan ist, was die Lust Einem so lockend vormalte! Wie erbärmlich stellt sich nun der Gewinn heraus, den man erkauft hat um den Preis seiner Unschuld und seines guten Gewissens! Denket an Adam und Eva, da sie sich versteckten vor dem Angesichte des Herrn unter die Bäume im Garten; denket an Judas Ischarioth, da er das Blutgeld verzweiflungsvoll hinwarf im Tempel, daß die Silberlinge klirrend umherrollten. Wie gern möchte man nun wieder

ungeschehen machen, was geschehen ist! Aber nun ist's zu spät. Die Sünde ist da, sie ist geboren, sie wächst, sie vermehrt sich. Denn das ist das Aergste, daß die Sünde selbst, wenn sie einmal da ist, unaufhaltsam wächst, sich fortgebiert, daß die erste zur zweiten führt und die kleine zur großen — und eh man's gedacht, ist man der Sünde Knecht geworden. Gott behüte davor uns Alle in Gnaden, daß wir nicht aus Seinem Dienst, zu dem wir auch heut im heiligen Abendmahl uns auf's Neue verpflichtet, wieder zurückfallen in die jämmerliche Knechtschaft der Sünde. Und wäre hier unter uns eine arme Seele noch gebunden mit Ketten einer Lieblingssünde, von der sie sich nicht losmachen kann, noch belastet mit dem Bann eines unversöhnten Gewissens — o raffe dich auf, suche den Herrn, dieweil Er noch zu finden ist, damit du nicht dahinfahrest und sei kein Retter mehr da.

Denn „die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod." Das ist die letzte, die innerste Gestalt des bösen Feindes: wenn die bunten Lappen abgestreift sind, mit denen er sich geschmückt hat, wenn die letzte Maske gefallen ist, hinter der er sich versteckte, dann erscheint ein klapperndes Gerippe, ein grinsender Todtenschädel. Der Tod ist der Sünden Sold. Das könnte man euch, ihr lieben Freunde, ihr lieben jungen Christen zumal, oft recht leibhaftig und handgreiflich zeigen, wenn man euch hinführte in so manche Sterbekammer, an so manches Todtenbett, wo ein Jüngling, der einst auch blühend und gesund am Konfirmationsaltar gestanden, wie ihr vor acht Tagen, oder ein Mädchen, das einst auch im reinen Schmuck frommer Unschuld zu ihrem ersten Abendmahl gekommen — nun matt und welk daliegt mit bleichen Wangen und hohlen Augen und seufzend auf das letzte Stündlein wartet — warum? sie sind auch weggegangen aus der Nachfolge ihres Heilands, die Lust hat gereizt und gelockt, und die Lust hat die Sünde geboren, und die Sünde gebieret nun den Tod, einen frühen, jämmerlichen Tod. Der Tod ist der Sünden Sold. Und ist's auch nicht immer gleich der leibliche Tod: es gibt auch einen langsamen Tod, einen geheimen Tod, einen Seelentod, wo man wohl noch umhergehen kann mit lebendigem Leibe Jahre und Jahrzehnte lang: aber der inwendige Mensch ist todt, der Geist entnervt, die Seele abgestorben für alles Höhere und Bessere, das Herz todt, todt für's Reich Gottes, für den Himmel und die Ewigkeit.

O meine Lieben, es ist traurig, so den Tod in sich zu tragen schon bei lebendigem Leib, und es ist schrecklich, so ein todtes Herz hinüberzubringen

in die Ewigkeit und da dem zweiten Tod in die Hände zu fallen, dem ewigen Verderben.

Wahrlich, wem unter uns ein solches Ende beschieden wäre, dem wäre es besser, er wäre nie geboren. Und wenn's bei Einem unter euch, ihr lieben jungen Christen, die wir heute mit Dank und Freude zu diesem Gnadentisch geleitet haben und mit dem Brod des Lebens gespeist — wenn's bei Einem unter euch dahin käme — ach, so wollten wir lieber, es hätte diesen Tag nie erlebt, man hätte es als ein Kindlein schon hinausgetragen auf den Kirchhof, damit seine unschuldige Seele wäre gerettet worden für's ewige Leben, statt daß es nun seine 50 und 60 Jahre sich herumtreibt in der Lust dieses Lebens und wird endlich eine Beute des ewigen Todes.

Gottlob, noch ist es bei Keinem unter uns Allen so weit gekommen, noch liegt Leben und Seligkeit vor uns da, noch ist der Himmel und die Ewigkeit zu gewinnen, noch ist die angenehme Zeit, noch ist der Tag des Heils, noch steht Jedem hier, dem Aeltesten wie dem Jüngsten, die Wahl des guten Theiles frei und die Thür der Gnade offen. Darum heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht; lasset euch warnen vor dem schlimmsten Feind eurer Seelen; waffnet euch gegen ihn mit Wachsamkeit und Gebet; tödtet die böse Lust im Herzen, denn die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.

Im Sündendienst ist Finsterniß,
Den Weg erkennt man nicht;
Bei Christo ist der Gang gewiß,
Man wandelt in dem Licht.

Im Sündendienst ist Haß und Leid,
Man plagt und wird betrübt;
In Christi Reich ist Freudigkeit,
Man liebt und wird geliebt.

Ja, man liebt und wird geliebt! Lasset euch zeigen

2) den besten Freund, der den Pilger Gottes erwartet auf seinem Lebensweg. Wo suchet ihr ihn, diesen Freund? Auf Erden suchet ihn nicht. Zwar auch menschlicher Freunde und Wohlthäter wollen wir in Liebe gedenken. Ihr besonders, liebe junge Christen, vergesset nicht, was Vaterliebe und Muttertreue bisher an euch gethan und wie sauer es vielleicht euren Eltern geworden, daß sie euch bis hieher gebracht. Auch auf euren ferneren Lebenswegen lasse euch der Herr treue Freunde

und Berather finden, die es redlich mit euch meinen, und ihr selber haltet euch zu frommen Leuten und ihr werdet's erfahren: ein treuer Freund ist ein starker Schutz und edler Trost des Lebens. — Aber dennoch, meine Lieben, hätten wir keinen anderen Freund, als unsere menschlichen Freunde, wir wären übel berathen auf unserem Lebensweg. Menschliche Freunde, auch die redlichsten und getreuesten, sind uns nicht gewiß. Manches unter uns hat's frühe schon mit Schmerzen erfahren und wir Alle werden's noch erfahren im Verlauf eines längeren Lebens:

Alles schwindet, Herzen brechen,
Denen ihr euch hier ergabt,
Und der Mund hört auf zu sprechen,
Der euch oft mit Trost gelabt.
Und der Arm, der euch zum Stabe
Und zum Schilde ward, erstarrt,
Und das Auge schläft im Grabe,
Das euch sorgsam einst bewahrt.

Doch der Herr steht überm Staube
Alles Irdischen und spricht:
Stütze dich auf mich und glaube,
Hoffe, lieb' — und fürchte nicht!

Sehet, das ist euer bester Freund, der Freund im Himmel, der große Vater droben, von welchem der Apostel sagt: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Kreaturen."

Kennet ihr Ihn, diesen Freund? Ihr Alle wahrlich solltet Ihn kennen, denn uns Allen, den Jungen wie den Alten, hat Er sich bisher reichlich kund gethan in Seinem Wort, in unsern Herzen, in unserem Leben. Er ist euer bester Freund, denn Er ist der Heilige und Alleingute, der Unveränderliche und Ewigreiche, der Gütige und Barmherzige.

Der Heilige ist Er und Alleingute, von welchem es heißt, daß Er „nicht ein Versucher sei zum Bösen," — „ein Vater des Lichts, bei welchem kein Wechsel ist des Lichts und der Finsterniß." — Einen größeren Schatz auf Erden gibt es nicht, als einen rechtschaffenen Freund, der uns zum Guten anleitet mit Wort und That, uns warnt, wo wir auf bösem Wege sind, uns beisteht mit aufrichtigem Rath, uns vorangeht mit fleckenlosem Wandel. Aber sieh, o Seele, den heiligsten Freund, das leuchtendste

Vorbild, den treuesten Warner hast du droben am Vater des Lichts. Wenn die böse Lust dich reizt, dann denk an Seinen heiligen Gotteswillen und sprich: wie sollt ich ein so groß Uebel thun und wider den Herrn sündigen? Wenn dich die bösen Buben locken, wenn gottlose Gesellen dich werben wollen für den Sündendienst, dann laß dich warnen von deinem himmlischen Seelenfreund: wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Wenn die Macht der Finsterniß will herrschen über deine Seele, dann gedenke: mein Vater ist ein Vater des Lichts, und ich, Sein Kind, soll sein ein Kind des Lichts, mein Wandel soll sein ein Wandel im Licht, auf daß ich tüchtig werde zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Selig der Erdenpilger, der so wandelt im Licht vor Gottes Angesicht, von Seinem Wort sich rathen, von Seinem Geist sich leiten läßt, und in täglichem Gebetsumgang mit dem himmlischen Vater seiner Gotteskindschaft eingedenk bleibt. So bleibt man bewahrt vor dem Argen, so geht man auf rechter Straße, so hat man keinen Mangel an irgend einer Gabe.

Denn dieser Heilige und Alleingute ist auch ein unveränderlicher und ewigreicher Gott. „Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß."

O wie viel gute und vollkommene Gaben haben wir allesammt schon empfangen aus der Hand dieses reichen Vaters — von der ersten Muttermilch an, die den Säugling labte, bis zu den heilsamen Gaben des Leibes und Blutes Jesu Christi, die heut unsere Seelen erquickt haben am Tisch des heiligen Abendmahls, Gaben für den Leib und Gaben für die Seele, Gaben der Natur und Gaben der Gnade! Wie treulich hat der himmlische Vater im Leiblichen für uns gesorgt von Kindesbeinen an bis auf diesen Tag, und wie reichlich hat Er uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum! Wie freundlich hat Er uns allesammt von Geburt an ausgestattet mit Gaben der Natur, und dem Einen seine fünf Pfund, dem Andern seine zwei und auch dem Wenigstbegabten wenigstens Ein Pfund mitgegeben von Kräften Leibs und der Seele! Und wie gnadenreich will Er in jedes Herz ausgießen die Friedensgaben Seines heiligen Geistes, also daß Keines unter uns Mangel haben soll an irgend einer Gabe, die ein Kind Gottes zieren muß!

Nun denn, liebe Pilger Gottes, auf diesen reichen Freund im Himmel hoffet, an Ihn haltet euch, von Ihm erbittet, was euch Noth ist auf eurem

Lebensweg und vergesset's nicht bei all euren Bedürfnissen Leibs und der Seele: alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts. — Weg hat Er allerwegen, An Mitteln fehlt's Ihm nicht, Sein Thun ist lauter Segen, Sein Gang ist lauter Licht; Sein Werk kann Niemand hindern, Sein' Arbeit darf nicht ruh'n, Wenn Er, was Seinen Kindern Ersprießlich ist, will thun.

Und Er will es thun, denn Er ist der Gütige und Barmherzige, der Vater der Liebe, von dem unser Apostel rühmt: „Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Kreaturen." Das heißt: Er hat uns zu Seinen Kindern gemacht aus lauter Liebe durch das Evangelium Jesu Christi, auf daß wir wären die liebsten, die seligsten unter Seinen Geschöpfen.

Auch euch, liebe Kinder, hat dieser barmherzige Vater an Kindesstatt angenommen um Jesu Christi willen; auch euch hat Er das Wort der Wahrheit in die Herzen gestreut als einen Samen des neuen Lebens, damit ihr neue Kreaturen werdet, liebe Kinder Gottes hienieden und selige Erben Gottes einst droben. Was an eurem Tauftag schon begonnen worden, das ist an eurem Konfirmationstag bestätigt und heut als an eurem ersten Kommuniontag besiegelt worden.

O daß dieses Wort der Wahrheit fortan in euch Allen wirkte und fruchtete, daß ihr je mehr und mehr neue Kreaturen würdet und liebe Kinder des himmlischen Vaters, der euch zuerst geliebet hat.

Gib Ihm dein Herz, wer kann's beglücken,
Wer selig machen? Er allein,
Nur Er kann's heiligen und schmücken
Und ewig durch sich selbst erfreu'n;
Er kann's weit über allen Schmerz
Erheben, gib, gib Ihm dein Herz!

Und wir Andere, wir Alte, deren so Viele heut mit diesen Kindern an den Altar getreten sind, um im heiligen Abendmahl ihren Bund mit Gott zu erneuern — wollen nicht auch wir unserem himmlischen Freund auf's Neue die Hand reichen und unser Herz schenken und unser Leben weihen? Gewiß unser Aller Pilgerlauf ginge sicherer und seliger von Statten, wenn wir uns in rechtem Gehorsam und Vertrauen hielten an diesen Freund im Himmel, den Heiligen und Alleinguten, den Unveränderlichen und Ewigreichen, den Gütigen und Allbarmherzigen! — An Seiner Hand dürften

wir's von Tag zu Tag lieblicher erfahren: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er waidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele, Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen. — Nun, noch einmal, meine Lieben, wollet ihr auch weggehen? Nein,

Nicht das Leben, nicht der Tod,
Trübsal nicht noch Freuden,
Mein Erlöser und mein Gott,
Soll von Dir mich scheiden!
Welt und Sünd' und Eitelkeit
Und des Fleisches Triebe,
Alles überwind' ich weit,
Herr, durch Deine Liebe! Amen.

XLI.

Predigt am Sonntag Rogate.

(1855)

Jak. 1, 21—27.

Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit, und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen. Seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so Jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon und vergisset, wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbige wird selig sein in seiner That. So aber sich Jemand unter euch lässet dünken, er diene Gott und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege! so bekennt im 119. Psalm ein Frommer des alten Bundes, ein begeisterter Liebhaber des göttlichen Worts.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege! Das, Geliebte, sollte auch unser Aller fröhliches Bekenntniß und selige Erfahrung sein und immer mehr werden. Von vielerlei Lebenswegen her haben wir uns heute hier versammelt im Hause des Herrn, wo Sein Wort verkündigt wird. Auf vielerlei Lebenswege werden wir von hier aus wieder auseinander gehen, der Eine dahin, der Andere dorthin. Aber Gottes Wort das brauchen wir Einer wie der Andere, das ist das Eine Licht auf allen unsern Wegen. Es sind junge Christen hier, die von diesem Altare weg, an dem sie an den letzt verflossenen Sonntagen ihr Christengelübde abgelegt und zum erstenmal das heilige Abendmahl empfangen haben, nun ihren Pilgerlauf durch diese Welt antreten wollen. Was soll euer Licht sein, ihr

lieben Kinder, auf allen euren Wegen? Wie wird ein Jüngling, wie wird eine Jungfrau ihren Weg unsträflich gehen? Wenn sie sich halten, Herr, nach Deinen Worten. — Es sind Erwachsene hier, die schon die größere Strecke ihrer Erdenwallfahrt hinter sich haben, ergraute Pilger, die schon dem Ziele nahe stehen: was hat euch bis hieher durchgeholfen, ihr Pilger Gottes, durch gute und durch böse Tage? Nicht wahr, Gottes Wort war eures Fußes Leuchte und ein Licht auf eurem Wege? — Es sind Fröhliche hier, vor denen die Zukunft lachend liegt und ein sanfter Lebenspfad sich aufthut, von Blumen der Freude umblüht: was soll das Licht sein auf euren Wegen? was soll euch vor Versuchung bewahren und auf dem schmalen Pfad erhalten, der zum Leben führt? Gottes Wort; denn die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. — Es sind Betrübte hier, denen die Sonne der Freuden untergegangen ist hinter Wolken der Trübsal und die mit schwerem Herzen hingehen durch's finstere Thal: was ist euer Licht und euer Trost auf dunklem Weg, euer Stab und eure Stütze im finstern Thal? O nichts als Gottes Wort, von dem schon viel tausend Leidende bekannt haben: wo Dein Wort, Herr, nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend. — Es sind Gebildete hier und Welterfahrene, die viel gelernt, viel gelesen, viel gesehen haben in der Welt: aber saget: wo ist der Meister, der auch die Weisen lehren kann, wo ist die Erkenntniß, ohne die alles Wissen der Welt nichts hilft, wo ist das Licht, das nie und nirgends trügt, wenn die Weisheit der Welt so oft wie ein Irrlicht uns im Sumpfe stecken läßt? Es ist in Gottes Wort, das ein Licht ist auf allen unsern Wegen. — Es sind ungelehrte Leute hier, schlichte, einfältige Seelen, die von der Welt Weisheit wenig wissen; aber wo ist die Weisheit, die auch die Albernen weise und die Thoren klug und die Ungelehrten zu Gottesgelehrten macht? Es ist Gottes Wort, die göttliche Thorheit, den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart. — Es sind, so Gott will, redliche Christen unter uns, fromme Knechte und Mägde Gottes, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Was hat euch zu dem gemacht, was ihr seid, was hat euch bekehrt, erleuchtet, geheiligt und beseligt bis heute? Nicht wahr, Gottes Wort, das eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die daran glauben? — Ach, und wenn auch Verirrte unter uns sind und verblendete Seelen, die dahingegangen sind bisher in ihres Herzens Finsterniß und weit abgekommen vom Wege des Lebens:

wisset ihr, was euch noch halten und retten, was euch noch zurechtbringen und selig machen könnte von heut an? es ist Gottes Wort, das unseres Fußes Leuchte ist und ein Licht auf unserem Wege.

So wir's anders recht gebrauchen. Wie das geschieht, lasset uns jetzt sehen, und betrachten:

Gottes Wort ein Licht auf unsern Wegen.

Wenn wir unserer Abendlektion ganz einfach Vers um Vers folgen, so finden wir, Gottes Wort ist ein Licht:

1) unser Herz zu erleuchten,
2) unsern Wandel zu verklären,
3) unsern Nächsten zu erbauen.

Herr! Dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir,
Denn ich zieh' es aller Habe
Und dem größten Reichthum für.
Wenn Dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruh'n?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um Dein Wort zu thun. Amen.

Gottes Wort, Geliebte, ist ein Licht auf unsern Wegen; ein Licht,

1) unser Herz zu erleuchten.

„Darum leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, welches kann eure Seelen selig machen." Mit dieser Mahnung empfiehlt uns Jakobus das Wort Gottes vor Allem als ein Licht für unsere Herzen, als ein Licht, das von allem finsteren, unlauteren Wesen unsern Herzensgrund säubern und ein neues, seliges Leben in unsere Seelen pflanzen soll.

„Darum leget ab alle Unsauberkeit und Bosheit." Das schreibt der Apostel nicht etwa an grobe Sünder, die befleckt sind mit offenbaren Lastern, sondern er schreibt's an Glaubige, an Christen, an seine lieben Brüder. Aber er schreibt's an sie und schreibt's an uns, weil allerlei Unsauberkeit und Bosheit in jedem Menschenherzen steckt, auch in jedem Christenherzen noch nistet, gegen die täglich gekämpft, die immer mehr abgelegt werden muß in täglicher Selbstprüfung und Herzenserneurung. Man spricht viel und gern vom guten Herzen des Menschen, selbst offenbare Sünder hört man ihr Lasterleben oft beschönigen mit der Entschuldigung: ich habe doch ein

gutes Herz. Das Wort Gottes zeigt uns unser Herz in einem andern Licht und leuchtet in unsern Seelengrund hinunter mit einer helleren Fackel, denn es ist ein Richter unserer Gedanken und ist Alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, spricht das Alte Testament, und Jesus, der milde Menschenfreund, sagt: aus dem Herzen gehen hervor arge Gedanken. Nein, kein Kinderherz ist so rein und schuldlos, daß nicht schon allerlei Unart und Tücke darin wohnte, die nicht früh genug ausgereutet werden kann, und kein altes Christenherz ist so durchgeläutert und durchgebildet, daß es nicht täglich noch zu kämpfen hätte mit solchen Nachtrieben und Wurzelschößlingen des natürlichen Menschen, daß es nicht auch im Stande der Heiligung sich immer wieder müßte gesagt sein lassen das Wort des Apostels: Darum leget ab alle Unsauberkeit und Bosheit.

Und nun, meine Lieben, wie geschiehet das? Höret's vom Apostel. „Und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen." Nehmet das Wort an! Das Wort Gottes, ja das ist ein Richter unserer Gedanken und der Gesinnungen unseres Herzens; das ist ein Licht, uns aufzudecken alle Unsauberkeit und Bosheit, die noch da drinnen wohnt, wäre es auch in den tiefsten Falten und verborgensten Winkeln; das ist ein Messer, auszujäten alles Unkraut arger Gedanken und unsauberer Triebe; das ist ein Samenkorn, in unsere Herzen zu pflanzen ein neues, ein heiliges, ein seliges Leben der Gerechtigkeit, des Friedens, der Freude im heiligen Geist. Dieses Wort lasset hineinscheinen in euer Herz als ein Licht, hineinschneiden in euer Herz als ein Messer, hineinpflanzen in euer Herz als ein himmlisches Samenkorn, dieses Wort nehmet mit Sanftmuth an.

„Mit Sanftmuth" nehmet's an, Geliebte, d. h. nicht mit jenem Trotz und Hochmuth, da man wider den Stachel löckt, wenn Einen das Wort Gottes seine Schneide fühlen läßet, da man über den Prediger schimpft und über das Wort Gottes murrt, wenn die Predigt einen faulen Fleck getroffen hat in unserem Herzen und Leben, als wäre uns ein Unrecht geschehen, statt zu murren wider sich und seine Sünden; sondern mit jener Demuth und Geduld, da man sich sagen läßet und dem Herrn stille hält, auch wenn Er strafende Worte redet, und mit David spricht: es ist mir lieb, daß Du mich gedemüthiget hast, daß ich Deine Rechte lerne.

Mit Sanftmuth nehmet's an, d. h. nicht mit jenem Eigendünkel und jener Rechthaberei, da man das Wort gleich verwirft, wenn's oft in Räth-

seln spricht, wenn seine Tiefen dem unerleuchteten Verstand nicht einleuchten, und voreilig spricht: das ist eine harte Rede, wer mag sie hören? sondern mit jenem lernbegierigen und gelehrigen Sinn, da man mit Nikodemus trotz Amtswürde und Weltbildung sich nicht schämt, zu Jesu in die Schule zu gehen und zu bekennen: Meister, wir wissen, daß Du bist ein Lehrer von Gott kommen, darum rede, Herr, Dein Knecht höret!

Mit Sanftmuth nehmet's an, d. h. nicht mit jenem oberflächlichen Leichtsinn, da man das Wort Gottes, auch wenn man's hört, zum einen Ohr hinein läßt und zum andern wieder hinaus, da man das Wort, auch wenn's uns getroffen in einer guten Stunde, vor der Kirchthür gleich wieder abschüttelt und die edlen Samenkörnlein der Wahrheit wieder wegfressen läßt von den Vögeln leichtfertiger Verführung oder der eigenen losen Gedanken, sondern da man gesammelten Geistes mit Maria zu Jesu Füßen sitzt und was man vernommen zu Jesu Füßen, stille heimträgt und verarbeitet und bewahret und beweget in einem andächtigen Herzen.

O wenn ihr so, liebe Christen, das Wort mit Sanftmuth annähmet nicht als Menschenwort, sondern wie es denn wahrhaftig ist als Gottes Wort; wenn ihr's nicht nur zu Ohren, sondern auch zu Herzen nähmet willig und dankbar, wie das durstige Ackerfeld den Frühlingsregen annimmt und einschlürft mit jeder Ritze des Erdbodens, wie der knospende Blüthenbaum den Sonnenschein annimmt und ihm seine Zweige entgegenstreckt mit tausend rosigen Blüthenkelchen, wie das Kindlein die Muttermilch annimmt und einsaugt mit zufriedenen Zügen, wie der Kranke die Arznei annimmt und einnimmt, ob sie auch bitter schmeckt — wenn ihr so das Wort Gottes in eure Herzen aufnähmet und in euch einflanzen ließet: wie würde da ein neues Licht aufgehen in euren Herzen, wie würde da ein neues Leben sich entfalten in euren Seelen, wie lieblich würdet ihr's da inne werden von Tag zu Tag: es ist das Wort,

„welches kann eure Seelen selig machen.“ Ja das Evangelium Christi ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Und nicht erst in der Ewigkeit macht's uns selig, nein, schon hienieden auf Erden. — Was gibt unserem Geiste Flügel, sich emporzuschwingen wie ein Adler über allen Jammer der Erde in die Sonnenregionen einer besseren Welt? Was träufelt unserem Herzen Balsam in seine offenen, brennenden Wunden, wenn kein Menschentrost anschlägt? Was läßt uns in so mancher seligen Andachtsstunde einen Vorschmack des Himmels genießen und sprechen: Fahr hin, was

heißet Stund und Zeit, Ich bin schon in der Ewigkeit, Weil ich in Jesu lebe? Was ist das Licht, das einer frommen Seele immer milder aufgeht in guten und in bösen Tagen, das Licht, davor alle Unsauberkeit und Bosheit je mehr und mehr verschwinden muß im Herzen, wie das Nachtgeflügel beim Morgenroth; das Licht, davor Alles, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist, immer fröhlicher grünt und blüht in der Seele, wie der Blumenflor im Maiensonnenschein? Höret's von David, wenn er spricht: Herr, so Dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend. Höret's von Petrus, wenn er bekennt: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens; höret's und bezeuget's selber ihr Alle, die ihr Gottes Wort kennt und liebt, wie ihr gesungen habt: Treuster Meister, Deine Worte Sind die rechte Himmelspforte, Deine Lehren sind der Pfad, Der uns führt zur Gottesstadt!

Höret's und nehmet's mit Sanftmuth an und lasset uns bitten den Herrn, daß es seinen Schein gebe je mehr und mehr in unser Aller Herzen, bitten:

Du durchdringest Alles,
Glanz vom ew'gen Lichte,
Leucht mir heiter in's Gesichte;
Wie die zarten Blumen
Willig sich entfalten
Und der Sonne stille halten.
Möcht' ich so
Still und froh
Deine Strahlen fassen
Und Dich wirken lassen!

Und dann auch wirken in Deiner Kraft! Gottes Wort, Geliebte, ist ein Licht auf unserem Wege, nicht nur unser Herz zu erleuchten, sondern auch

2) unsern Wandel zu verklären.

„Seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrüget." So ruft der edle Jakobus mahnend und warnend hinein in jede Christengemeinde, wo Gottes Wort gehört wird, seien's Zwei oder Drei im Kämmerlein um die Bibel versammelt, oder seien's Hunderte und Tausende in Kirchenhallen geschaart um das Wort des Lebens.

„Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein." Auch Gottes Wort hören ist schön und thut Noth, auch die Hörer möchten wir gerne noch zahlreicher versammelt sehen um das Wort des Lebens; möchten manchen

Vater oder Pfleger, der an den letztverflossenen Sonntagen mit seinem Kind seit langer Zeit vielleicht zum erstenmal wieder das Haus Gottes betreten hat, fragen und bitten: hast du nicht da und dort aus Gottes Wort etwas gehört, was du brauchen konntest, was dir wohlgethan? o so komm wieder, komm öfter! möchten unsere jungen Christen bitten: sehet eure Konfirmation und erste Kommunion nicht als eine Abschiedsfeier an von der Kirche, daß ihr nun der Kanzel und dem Altar auf lange wieder den Rücken wendet, sondern als euren völligen Eintritt in die Kirche, der ihr nun erst ganz angehöret als Hausgenossen Gottes und Bürger mit den Heiligen; verlasset nicht unsere Versammlungen, wie Etliche pflegen, sondern habt auch künftig die Stätte lieb, da Gottes Ehre wohnet, als Kinder Gottes, die gern sind in dem, das eures Vaters ist, als Schafe des guten Hirten, der da spricht: meine Schafe hören meine Stimme. Ein Hörer ist immer noch hundertmal besser, als ein Verächter des Worts, und Ein Tag in den Vorhöfen des Herrn ist besser, denn sonst tausend.

Aber, meine Lieben, „seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst nur betrüget.“ — Wenn wir Prediger alle die Hörer, die am Sonntag die Kirche füllen, auch für Thäter rechneten, die nun hingehen und thun, was sie hier gehöret haben, ach, wir würden uns arg betrügen, gerade so arg als der Mann, der, wenn er jetzt in seinen Garten kommt, meinte: so viel Blüthen nun im Mai, so viel Früchte einst im Herbst. Und wenn Eins unter euch meinte: weil ich fleißig zur Kirche komme, weil ich gern das Wort Gottes höre, weil mir manchmal das Auge naß und das Herz warm wird unter der Predigt, darum bin ich fromm, bin ein Christ nach dem Herzen Gottes; oder wenn Eins unter euch heute Abend daheim sein Gesangbuch wollte in den Schrank legen und sein Abendmahlskleid in den Kasten hängen mit dem Gedanken: so, Gottlob, nun ist auch wieder ein gutes Werk gethan, nun kann der liebe Gott mit mir zufrieden sein auf eine Zeit lang, ich bin Ihm ja wieder einmal in der Kirche gewesen, bin Ihm wieder einmal zu Seinem Tisch gegangen — mit solcher Rechnung, liebe Seele, würdest du zwar Ihn nicht, den Herzenskündiger, der angebetet sein will im Geist und in der Wahrheit, wohl aber dich selber würdest du schwer damit betrügen. O wie viele Kirchgänger auch in unserer kirchlichen Stadt betrügen sich so selbst mit ihrem Hören und nicht Thun, betrügen sich so von einem Sonntag zum andern, von einem Nachtmahl zum andern, von einem Kirchenjahr zum andern mit dem Wahn: ich

bin ein guter Christ, denn ich gehe ja regelmäßig in meine Kirche und fehle selbst beim Wochengottesdienst nicht; ich höre meine Predigt und lese gar noch eine daheim: was braucht es mehr? Wie Viele betrügen sich noch bis auf ihr Sterbebett mit dem Wahn: mir kann es nicht fehlen, ich habe ja Gottes Wort werthgeschätzt und Gottes Haus liebgehabt und den Tag des Herrn in Ehren gehalten lebenslang und meinen Morgen- und Abendsegen gebetet jahraus jahrein: was braucht es mehr?

Was es mehr braucht, lieber Freund? Früchte braucht's! Früchte braucht's vor dem, der gesagt hat: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen; nicht an ihrem Taufschein und Konfirmationsdenkspruch und Beichtzettel, nicht an der Kirche, in die sie gehen, nicht an dem Prediger, den sie hören, nicht an den Büchern, aus denen sie beten, nicht an den Seufzern, die sie seufzen, nicht an den Sprüchen, die sie im Munde führen, nicht an den Thränen, die sie weinen — an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Früchte braucht's vor dem, der gesprochen: der Knecht, welcher des Herrn Willen weiß — und hat ihn hundertmal gehört — und hat ihn doch nicht gethan, der wird doppelt Streiche leiden. O trauriger Selbstbetrug einer Seele, die aus dem Haus des Herrn nichts heimnimmt in's eigene Haus, die durch alles Hören des Worts nicht vorwärts kommt in der That!

„Denn so Jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, geht er von Stund an davon und vergisset, wie er gestaltet war.“ Ein Spiegel, ein klarer, scharfer, untrüglicher Spiegel wird uns vorgehalten hier im Worte des Herrn, ein Spiegel, der dir zeigt, wie du bist und wo dir's fehlt bis in's tiefste Herz hinein. Flecken zeigt dir dieser Spiegel an, die du selbst an dir nie hättest gefunden. Fehler hält dir dieser Spiegel vor, die dir dein bester Freund nicht an dir aufgedeckt hätte. Gesegnet sei uns dieser Spiegel und gesegnet, wer fleißig hineinschaut! Wollte Gott, es stände Manches unter uns vor diesem Spiegel fleißiger am Sonntag, als vor dem andern, darin man sein leiblich Antlitz beschaut. Wohl dir, wenn du diesen Spiegel dir gern in's Antlitz halten lässest und ihn nicht seitwärts drehst auf deine Brüder oder Schwestern! Wohl dir, wenn du bei all der Lehre und Ermahnung, bei all der Strafe und Züchtigung, bei all der Bitte und Verheißung, die du an heiliger Stätte vernimmst aus Gottes Wort, an dich selber immer zuerst und zuletzt denkst und nicht nebenaus an Andere! Willkommen sei uns jedes flüchtige

Erröthen, jede unwillkürliche Thräne, jedes geheime Herzklopfen, das hier in diesen Bänken Zeugniß gibt: der Spiegel hat seine Schuldigkeit gethan, das Wort Gottes hat eingeschlagen.

Aber, aber — was gilt dein Erröthen hier, was nützt dein Herzklopfen hier, was soll deine Thräne hier, wenn sie nicht Frucht schafft draußen, wenn du von Stund an davon gehst und so wie du über die Schwelle der Kirchthür bist, ist Alles wieder vergessen, und so wie dich ein schmeichlerisches Weltlüftlein draußen anweht, ist Alles wieder verflogen; und der reuige Sünder, der hier vor Gottes Spiegel in Thränen stand, hebt draußen wieder trotzig das Haupt empor, und das Gotteskind, das hier vor dem Spiegel voll guter Vorsätze stand, ist draußen wieder ein Weltkind, und der Glaubensheld von hier ist draußen wieder ein kleingläubiger Schwächling? Nein, Geliebte, das Wort Gottes ist ein Licht, das nicht nur hier im Hause Gottes auf dem Leuchter steht, sondern dran wir auch Jeder sein Laternlein anzünden sollen, daß es uns ein Licht sei draußen auf allen unseren Wegen. Nein, Geliebte, wenn der Prediger auf der Kanzel sein Amen gesprochen, dann ist die Predigt nicht aus, sondern dann fängt der rechte Prediger erst an, der Geist Gottes in euren Herzen, der das Eisen nun schmieden will, weil es heiß ist, der euch nun heimbegleiten will und euch das Wort Gottes weiter auslegen, besser als wir's können, und euch mahnen: „halte, was du hast! gehe hin und thue deßgleichen!“ — „Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein.“ — In einem Städtlein in Hannover las eines Sonntags ein Hausvater aus der Bibel vor, und da er an die Worte des Heilands kam Luk. 9, 48.: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf — siehe, da stand ein armer achtjähriger Knabe, der weder Vater noch Mutter mehr hatte und sein Brod betteln mußte, gerade zur Minute wieder vor der Thür und bat um ein Almosen. Der Mann hielt inne mit Lesen, sah seine Frau an und sprach: Frau, hörst du? Die Frau verstand ihn und sagte ohne Bedenken: ja Vater, mir ist's auch recht, wir wollen thun, was geschrieben steht. Alsbald riefen sie den Knaben in's Haus herein, nahmen ihn mit Freuden auf und hielten ihn wie ein eigenes Kind.

„Frau, hörst du?“ „Mann, hörst du?“ Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren, daß sie darnach thun.

Ja selig sind sie. „Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit,“ wer das Wort Gottes und das Evangelium Jesu Christi

durch fleißiges Hören immer gründlicher faßt, nicht nur zu Ohren nimmt, sondern auch zu Herzen, nicht nur nach dem Buchstaben faßt, sondern nach dem Geist, nicht nur stückweise, sondern in seinem Zusammenhang versteht, nicht nur höret sich zur Last, sondern sich zur Lust — und darinnen beharret, in der erkannten Wahrheit auch bleibet und wandelt — „und ist also nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein rechtschaffener Thäter, derselbige wird selig sein in seiner That,“ der hat ein gesundes Christenthum, das nicht in Worten steht, sondern in Geist und Kraft; der hat ein lebendiges Wort Gottes, das nicht nur im Kasten steht als ein Leuchter unter dem Scheffel, sondern das ein Licht ist auf allen seinen Wegen; der hat wahre Gottseligkeit, die nicht nur in flüchtigen Rührungen besteht und ein paar Sonntagsstunden dauert, wie gegenwärtig der Sonnenschein, hinter dem gleich wieder Regengüsse kommen, nein, er trägt in sich den dauerhaften Frieden eines guten Gewissens, er gehet dahin in der Herzensheiterkeit eines Gottesknechts, der es von Tag zu Tag seliger inne wird, was sein Herr gesagt: Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht, und es von Tag zu Tag lebendiger erkennt:

Am Ende ist's doch gar nicht schwer,
Ein sel'ger Mensch zu sein;
Man gibt sich ganz dem Herren her
Und hängt an Ihm allein.

Man wirkt in stiller Thätigkeit
Und handelt ungesucht,
Gleichwie ein Baum zu seiner Zeit
Von selbst bringt Blüth und Frucht.

Man fügt sich freudig immerfort
In Alles, was Er fügt,
Ist alle Zeit, an jedem Ort,
Wo man Ihn hat, vergnügt.

Und so, Geliebte, wird dann das Wort Gottes ein Licht auf unseren Wegen, nicht nur unser eigenes Herz zu erleuchten und vom Herzen aus unsern Wandel zu verklären, sondern es wirft dann seinen Schein durch unsern Wandel auch auf unsere Brüder, und wird ein Licht um uns her,

3) unsern Nächsten zu erbauen.

Darauf kann uns schon das nächstfolgende Wort unseres Apostels hinleiten: „So aber sich Jemand unter euch lässet dünken, er diene Gott und

hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel."

Sieh, lieber Christ, das ist dein ehrenvollster Beruf gegenüber dem Worte Gottes: du sollst nicht nur ein sanftmüthiger Hörer sein, nicht nur ein rechtschaffener Thäter, sondern auch ein lieblicher Prediger des Worts, das unsere Seelen selig machen kann. Nicht nur dein Herz will es erleuchten, nicht nur deinen Wandel will es verklären, dieses himmlische Licht, auch deine Zunge will es reinigen und weihen, wie jene glühende Kohle, die der Engel dort bei Jesaias vom Altare nahm und berührete damit seine unreinen Lippen und weihete ihn zum Propheten des Herrn.

Ja, wenn das Wort Gottes dir im Herzen wohnt, dann wird es dir ungesucht auch vom Munde klingen, und wenn du auch ferne bist von der Anmaßung, einzugreifen in ein fremdes Amt, nach der Mahnung unseres Jakobus: Lieben Brüder, unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein, auch im gemeinen Leben und täglichen Beruf wirst du nicht vergessen, deine Zunge im Zaum zu halten, eingedenk des Pauluswortes: Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es holdselig sei zu hören. O Geliebte, wie oft können wir durch ein Wort, durch ein unbedachtes Wort Aergerniß geben und Seelen verderben, und wie oft können wir durch ein Wort, durch ein wohlfeiles Wort, aus dem aber der Glaube, die Liebe der Kinder Gottes spricht, Seelen erquicken und Herzen erbauen und ein Licht werden für unsern Nächsten! Da gilt's, was der Apostel weiter sagt: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten." Ja, wenn du dann mit dem Worte Gottes, das dir im Herzen lebt, auch freundlich zu denen kommst, die Trost bedürfen, wenn du in ein Krankenkämmerlein, in ein Wittwenstüblein, unter ein Waisenhäuflein hineintrittst am Sonntag oder Werktag, sei es mit leiblicher Hilfe, oder mit geistlichem Trost, mit dem Petrusgruß: Gold und Silber habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir: den Namen Jesu Christi, das Wort, das unsere Seelen selig machen kann; wenn du so an deinem Licht auch Anderen wieder ein Licht anzündest, ein Licht des Glaubens und der Hoffnung und des Friedens: hieße das nicht Gott dienen und Seelen erbauen? Fürwahr, da werden oft in einem Krankenstüblein Gottesdienste gefeiert ohne Sang und Klang, ohne Kanzel und Altar, an denen die Engel im Himmel sich freuen! Da

wird oft ein stilles Kämmerlein zur Kirche, wo uns der Friede Gottes wie mit Engelsfittigen umweht, wo wir mit seligen Schauern die Nähe Dessen fühlen, der verheißen hat: wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Frage Keines: wo sind die Wittwen und die Waisen, die ich also trösten soll? Wer nur Acht hat auf's Wort Gottes, dem wird der Herr sie in den Weg führen wie jenem Hausvater im Hannöver'schen, ja jede betrübte Seele, die ihren himmlischen Seelenfreund verloren, ist eine Wittwe; jede unglaubige Seele, die ihren Vater im Himmel nicht kennt, ist eine Waise, bei der Hilfe Noth thut und Zuspruch angelegt ist. Frage Keines: wie soll ich's machen? wie soll ich helfen? wie soll ich trösten? wenn nur in dir selber das Wort Gottes lebendig und kräftig geworden ist, deines Herzens Licht und deines Fußes Leuchte, dann wird's auch ein Feuer auf deinen Lippen, ein Licht in deiner Hand, Andern damit zu leuchten und deinen Nächsten zu erbauen. So, meine Lieben, mit dem Lichte des göttlichen Worts umherzünden in dieser armen, finstern Welt, und doch sich dabei von der Welt unbefleckt erhalten, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt, damit daß ihr haltet ob dem Worte des Lebens (Phil. 2, 15. 16.): saget, wäre das nicht ein Gottesdienst und Engelamt für uns Alle, dem Herrn zur Ehre, der Welt zum Segen und uns selber zur Freude hier und dort! O so lasset denn das Wort Gottes leuchten in euer Herz hinein, dann wird es auch euren Wandel verklären und euer Wandel wird leuchten in die Welt hinaus. Ja, Herr, Dein Wort sei unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege durch's Erdenthal zur Himmelsthür.

Ach bleib' bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist,
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht.

Gib, daß wir leben in dem Wort
Und darauf fahren ferner fort
Von hinnen aus dem Jammerthal
Zu Dir in Deinen Freudensaal. Amen.

XLII.

Predigt am Himmelfahrtsfest.

(1854.)

Hebr. 4, 14—16.

Dieweil wir denn einen großen Hohepriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntniß. Denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wann uns Hilfe noth sein wird.

„Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der Du im Himmel sitzest.“ So klingt schon im Psalmbuch (Ps. 123) eine Stimme tiefer Anbetung, frommer Sehnsucht und seliger Hoffnung zum Himmel empor. Fühlt doch schon der natürliche Mensch sein Aug und Herz oft unbewußt himmelan gezogen. Wer unter uns hebt nicht unwillkürlich oft seine Augen gen Himmel empor, sei es in Freuden oder in Sorgen, sei es lobpreisend oder hilfesuchend! Hoch über dem Dunstkreis dieser unruhvollen Erde in jenen stillen Höhen sucht unser ahnendes Herz eine bessere Welt, eine Welt himmlischer Freiheit, ewigen Friedens, ungeahnter Freuden. Schon dieser sichtbare Himmel, der sich über unserem Haupte wölbt — wie viel Herrliches läßt er uns schauen, wie viel Segen läßt er auf uns niederfließen! Dort leuchtet das blaue Firmament, in dessen unergründliche Tiefen sich schwindelnd unser Auge versenkt. Dort flammt die goldene Sonne, unter deren milden Strahlen alles Leben auf Erden gedeiht. Dort verkündet Morgen- und Abendröthe die Güte des Herrn, die alle Morgen neu ist, und Seine Barmherzigkeit, die kein Ende nimmt. Dort predigt uns das Heer der Sterne: in des Vaters Hause sind viele Wohnungen. Von dorther kommt der milde Regen, der die Erde tränkt, und der himmlische Thau, der die Fluren erfrischt, und die sanfte Frühlingsluft, die unsere Wange kühlt und mit balsamischem

Hauch die Brust des Kranken erquickt. Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der Du im Himmel sitzest! ja so dürfen wir dankend und anbetend ausrufen schon im Aufblick zum sichtbaren Himmel, und ich wenigstens habe schon manchmal im Aufblick zum hellen, blauen Himmelszelt im Herzen sprechen müssen: o Du großer, guter Gott, bin ich denn auch nur das werth, daß ich noch wohnen und wandeln darf unter diesem Deinem lieben, schönen Himmelsdach!

Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der Du im Himmel sitzest! so spricht freilich mit noch viel tieferer Anbetung, mit noch viel seligerer Hoffnung der glaubige Christ, denn im Glauben erst kennen wir ja Den, der im Himmel sitzet. Im Glauben wissen wir dort oben nicht ein unbekanntes Wesen, das verborgen hinter den Sternen thronet, sondern den offenbaren Gott, zu dem wir beten dürfen: unser Vater, der Du bist in dem Himmel! Ja, im Glauben kennen wir Einen dort droben, zu dem wir beten dürfen: unser Freund, unser Bruder, der Du bist in dem Himmel! Einen göttlichen Bruder wissen wir dort, der einst auch im Thränenthale hier gewandelt hat, nun aber ist Er erhöhet über Alles, was genannt mag werden droben und auf Erden. Einen großen Hohepriester wissen wir dort, der einst auch versucht ward allenthalben gleich wie wir, nun aber ist Er eingegangen in's Allerheiligste und bittet für uns. Einen erhöheten Heiland wissen wir dort, der, wie Er segnend gen Himmel gefahren ist, so segnend vom Himmel herniederblickt auf die Seinen. — Darum heut erst, am Himmelfahrtsfest, dürfen wir recht getrost und freudig sprechen: Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der Du im Himmel sitzest, zu Dir, mein erhöheter Heiland! Durch Seine Auffahrt ist ein neues seliges Licht uns verbreitet über unser Leben und Sterben. Von der Stätte Seines Heimgangs, vom Oelberg aus erscheint uns Himmel und Erde in schönerem Glanz. Lasset uns davon weiter reden und unter Gottes Beistand sehen:

Die lieblichen Pfade, die sich dem Christen vom Himmelfahrtsberg aufthun,

1) Abwärts zur Erde,
2) Aufwärts zum Himmel.

Hallelujah! wie lieblich steh'n
Hoch über uns die Himmelshöh'n,
Seit Du im Himmel sitzest;

Seit Du vom ew'gen Zion dort
Aussendest Dein lebendig Wort
Und Deine Heerde schützest!
Fröhlich,
Selig
Schaut der Glaube
Von dem Staube
Auf zum Sohne;
Meine Heimath ist am Throne. Amen.

Liebliche Pfade sind's, die sich dem Christen am Himmelfahrtsberg aufthun,

1) abwärts zur Erde. Denn wir sehen nun auf ihr ein Arbeitsfeld für unsern christlichen Glauben und eine Segensstätte für unsern erhöheten Heiland.

Als dort auf dem Oelberg der Herr von der Wolke hinweggenommen war vor den Augen der Jünger und sie staunend und anbetend emporblickten in's himmlische Blau, da fühlte wohl freilich ihr Herz zuerst nicht abwärts zur Erde sich gezogen, sondern aufwärts gen Himmel. Da mochte ihnen zu Muthe sein im ersten Augenblick wie einst dem Elisa, als Elias im Wetter entrückt war gen Himmel und ihm der verwaiste Jünger voll Abschiedsschmerz nachrief: Mein Vater, mein Vater! Wagen Israel und seine Reiter! Du mehr als ein ganzes Heer, was soll aus mir, was soll aus uns nun werden ohne dich! So verödet mochte auch den Jüngern die Welt erscheinen, so verwaist mochten sie selber sich vorkommen, als sie den Herrn nicht mehr sahen, und lieber hätten sie sich gleich Flügel gewünscht, um Ihm nachzufahren in's himmlische Vaterland, als daß sie den Pilgerstab in die Hand nahmen, hinabzusteigen gen Jerusalem, hinauszugehen in alle Welt. Und doch heißt es im heutigen Evangelium: sie kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude, preiseten und lobeten Gott. Doch war ihnen auch der Pfad lieblich, der sie vom Himmelfahrtsberg abwärts führte zur Erde, denn Er zeigte ihnen da vor Allem ein Arbeitsfeld für ihren christlichen Glauben.

Ein neuer Beruf war von Stund an ihnen geworden. Hinter sich hörten sie den letzten Befehl ihres verklärten Herrn und Meisters: gehet hin in alle Welt. Vor sich sahen sie die weite Welt aufgethan mit ihren Meeren und Ländern, mit ihren Bergen und Thälern, wie ein unermeßlich Ackerfeld, das des Samens wartet. Ueber sich wußten sie ihren verklärten Herrn, der ihnen verheißen: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der

Welt Ende. In sich spürten sie den Muth des Glaubens, der da spricht: ich glaube, darum rede ich, und das Feuer der Liebe, von der es heißt: die Liebe Christi dringet uns, und so warteten sie sehnsuchtsvoll nur noch auf den Tag, wo sie sollten angethan werden mit Kraft aus der Höhe, um dann freudig im Namen Jesu die Arbeit des Glaubens zu beginnen.

Auch unser Weg geht vom Himmelfahrtsberg zunächst abwärts in die Welt. Wohl seufzen auch wir oft, niedergedrückt von den Lasten dieses Lebens: ach, daß ich schon im Himmel wär'! Wohl sehnen auch wir uns oft, erfüllt von heiliger Begeisterung, daheim zu sein bei dem Herrn, und heben gleichsam prüfend die Flügel unseres Geistes, uns dem Herrn nach aufzuschwingen in's himmlische Wesen. Aber, meine Lieben, wer mit Ihm aufwärts will, muß erst mit Ihm hinab. Wer droben ruhen will, muß erst hienieden kämpfen; wer im Himmel droben ernten will, muß erst auf Erden säen. Als ein Arbeitsfeld für unsern Glauben liegt die Erde vor uns, und „dieweil wir so einen großen Hohepriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntniß;" das ist für jetzt unser Beruf im Lande des Glaubens.

An dem Bekenntniß unseres Christenglaubens halten, es nicht nur festhalten und uns immer inniger aneignen im stillen Herzensgrund unter allen Anfechtungen von außen und von innen, sondern auch mit Wort und That es aufrecht erhalten gegenüber der Welt, mit Wort und That zum Herrn stehen und Seinen Namen verkünden, Seine Sache verfechten, Sein Reich ausbreiten in der Welt, das ist unser Aller Aufgabe auf Erden, das ist unser Aller apostolischer Beruf. Und wann sollte uns diese Aufgabe wichtiger sein, wann sollten wir mehr Begeisterung fühlen für diesen heiligen Beruf, als am Himmelfahrtsfest unseres Herrn, wo Er sich uns darstellt als den großen Hohepriester, der gen Himmel gefahren (eigentlich durch den Himmel gegangen) ist bis in's Allerheiligste am Throne Gottes? Da blicken wir noch einmal zurück auf die ganze Laufbahn unseres Herrn, die im Erdenstaube begonnen, im Himmelslichte sich endet! Da blicken wir vom Himmelfahrtsberg noch einmal hernieder auf alle die heiligen Stätten, die Sein Pilgerfuß auf Erden betreten; sehen nach Golgatha hinüber, wo Er gestorben, nach Jerusalem, wo Er gelitten, an den See Genezareth, wo Er gepredigt und wohlgethan, nach Nazareth, wo Er aufgewachsen, nach Bethlehem, wo Er in der Krippe gelegen. Und auf allen diesen Stationen erscheint Er uns als der große Hohepriester, der zwar versucht ist

allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde, und der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollten nachfolgen Seinen Fußstapfen. Auf der reinen Kinderstirne schon trägt Er das hohepriesterliche Siegel, da Er als zwölfjähriger Knabe im Tempel steht, und in den letzten Stunden noch stellt Er sich uns dar als den großen Hohepriester der Welt mit Seinem hohepriesterlichen Gebet am letzten Abendmahl, mit Seinem hohepriesterlichen Opfer auf Golgatha. Und nun im Aufblick zu diesem großen Vorgänger, im Rückblick auf diese heilige Laufbahn, die dort auf dem Gipfel des Oelbergs endet, sollen wir uns nicht auch vornehmen, zu laufen durch Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist, und treulich zu wirken wie Er, so lang es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann? „Ja, dieweil wir so einen großen Hohepriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, so lasset uns halten an dem Bekenntniß," an dem Bekenntniß: Herr, wohin sollten wir gehen vor Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens!

Und siehe, wenn wir nun vom Oelberg aufwärts blicken gen Himmel, wenn wir unserem großen Hohepriester nachschauen in's Allerheiligste, wie Er begrüßt von den Lobgesängen der Engel durch alle Himmel geht und mit Preis und Ehre gekrönt sich setzet zur Rechten der Majestät in der Höhe: sollten wir dann nicht einstimmen in das Triumphlied der himmlischen Heerschaaren: Du bist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke, und Ehre und Preis und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit? sollten wir unter einem solchen König nicht gern in Seinem Reich leben und Ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit? Ja, „dieweil wir so einen großen Hohepriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntniß": Bei Dir, Jesu, will ich bleiben, Stets in Deinem Dienste steh'n.

Und wenn wir nun vom Oelberg herniederblicken auf die Welt zu unsern Füßen, auf diese Erde, über der die Verheißung schwebt: Alle Lande müssen Seiner Ehre voll werden, und auf der doch noch so ein tausendfältiger Fluch lastet, auf diese Welt, die theils wie das Jerusalem dort am Fuße des Oelbergs nicht bedenken will, was zu ihrem Frieden dient, theils in den Banden der Unwissenheit und der Finsterniß, unter dem Drucke von tausendfacher Noth und Jammer nach Trost und Hilfe und Erlösung schreit — sollte dann nicht uns, die wir den Herrn kennen und Sein Wort lieben und etwas von Seinem Heil an uns erfahren haben, auch in Ohr und Herz nachklingen Sein Abschiedsgebot: ihr sollt meine Zeugen sein zu

Jerusalem und bis an das Ende der Erde? Sollten wir dann nicht in Gottes und unseres Heilands Namen gerne hinabsteigen von den Bergeshöhen seliger Andacht in die Niederungen des Lebens, auf die Arbeitsfelder unseres Berufes, in die Tiefen des Menschenjammers, um durch Wort und Wandel Den zu bekennen, der das Licht und das Heil der Welt ist? Ja, „dieweil wir so einen großen Hohepriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntniß“ und der ganzen Welt es verkünden: Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn allein der Name Jesu.

Als ein Arbeitsfeld christlichen Glaubens liegt die Erde vor uns da zu den Füßen des Himmelfahrtsbergs — als ein Arbeitsfeld, wo Jedem unter uns auch sein Stücklein zum Bebauen angewiesen ist, wär es auch nicht größer als das Haus, in dem du wohnst, als das Stüblein, in dem du arbeitest.

Und siehe, Er selber arbeitet mit Dir. Auch als eine Segensstätte für unsern erhöheten Heiland sehen wir vom Himmelfahrtsberg die Erde vor uns liegen. Nicht Seinen Fluch hat der große Gottes-Sohn der Welt hinterlassen, die Sein nicht werth war, sondern Seinen Segen. Segnend wandelte Er auf Erden, so lang Er im Fleische lebte. Segnend hub Er Seine Hände auf über Seine Jünger, als Er von ihnen schied. Segnend waltet Er nun droben im Heiligthum als ein Pfleger der himmlischen Güter; Licht und Herrlichkeit entfalten, Segnen heißt Sein hohes Walten. O wie viel geistlichen Segen in himmlischen Gütern hat unser großer Hohepriester auf diese Erde hernieder gesendet vom Pfingstsegen an, den Er als Sein erstes Angedenken aus Seines Vaters Reich Seinen alten Erdenbrüdern zuschickte, bis auf diesen Tag, da wir's nach hundert und tausend Jahren immer noch fühlen dürfen, was Er den Seinen verheißen: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Wie manches Land, das am ersten Himmelfahrtsfest noch einem dürren Acker, einer öden Wüste glich, ist inzwischen ein Ackerland des Herrn geworden unter dem Sonnenschein des Evangeliums, unter den Segensströmen des heiligen Geistes, unter der treuen Pflege des großen Hohepriesters im Himmel! Wie viel tausend Herzen, die verdorben wären in ihren Sünden und vergangen in ihrem Elend, sind erquickt, geheilt, beseligt worden durch das Himmelslicht, durch die Himmelskraft, durch den Himmelstrost, den der erhöhete Heiland den Seinigen

herniedersendet! Wir selbst, die wir hier sind, wie manchen Sonnenblick Seiner Gnade, wie manchen Lebenshauch Seines Geistes, wie manchen Frühlingsregen Seines Evangeliums hat Er auch uns schon gespendet von Seiner Himmelshöh'! Er ist gen Himmel gefahren, das heißt ja nicht: Er hat nun Abschied genommen auf ewig von der Erde, auf der Er gewandelt ist ein Menschenalter lang, von der Menschheit, die Er bis in den Tod geliebt, von der Welt, die Er mit Seinem Blut sich erkauft hat zum ewigen Eigenthum; sondern es heißt: Er will nun erst vom Himmel herab der allmächtige Schirmherr der Welt, der ewige König Seiner Kirche, der treue Hirte Seiner Heerde sein; Er will nun erst Allen angehören, nachdem in den Tagen Seines Fleisches nur wenig Auserwählte Seiner süßen Gegenwart sich erfreuen durften. Er ist gen Himmel gefahren, das heißt nicht: Er hat Sein Werk aufgegeben und Sein Hohepriesteramt niedergelegt und sich zur Ruhe gesetzt auf ewig: wie könnte die ewige Liebe ruhen, so lange noch Eine unerlöste Seele seufzt in ihren Sünden? sondern es heißt: Er ist eingegangen in's obere Heiligthum, um dort als unser großer Hohepriester Sein Priesteramt fortzusetzen, priesterlich für uns zu bitten, priesterlich uns zu segnen mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern.

„Dieweil wir denn einen großen Hohepriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntniß;“ lasset uns Ihn bekennen auf Erden in Glauben, Liebe und Gehorsam, wie Er sich zu uns bekennt in Seiner himmlischen Herrlichkeit; lasset uns getreulich unseres Amtes warten als Seine Diener und Zeugen auf Erden, sintemal wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn; sintemal wir wissen, nicht ein verfluchter Acker ist diese Erde, so viel Sünde sie verwüstet, so viel Thränen sie benetzen, so viel Blut sie beströmt, sondern ein Arbeitsfeld des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung; nicht ein Jammerthal nur ist diese Welt, so viel Jammers auch ist allerorten, sondern eine Pflanzstätte himmlischen Segens, wo mitten im Jammer der Zeit unter dem Segen von oben ein Reich Gottes soll aufblühen, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Und wie unter den holden Strahlen der Frühlingssonne jetzt Felder und Berge wieder fröhlich grünen, daß der gedrückte Landmann wieder seines Ackers, daß der sorgenvolle Weingärtner wieder seines Weinbergs sich freut und hofft, er werde ihm doch noch trotz so viel Mißgeschick und banger Sorge seine Arbeit lohnen, so wollen wir vom Himmelfahrtsberg hoffnungsvoll hinabschauen und unverdrossen

hinabgehen auf den Acker dieser Welt, weil wir wissen, eine Sonne leuchtet über uns, die noch heller strahlt und noch heißer flammt als die Frühlings-Sonne: Jesus Christus, der gen Himmel gefahren, mit Seinem liebeflammenden Hohepriesterherzen.

Verhüllt den Erdkreis düst're Nacht:
Ich weiß, daß dort ein Auge wacht,
Das einst um uns geweinet,
Das einst für uns im Tode brach.
Es ist Dein Aug', es bleibet wach,
Bis neu die Sonne scheinet.
O wer
Nunmehr
Nimmer klagte,
Nimmer zagte,
Seit Du wachest
Und aus Nächten Tage machest!

Aber nicht nur abwärts zur Erde,

2) auch aufwärts gen Himmel thun liebliche Pfade vom Himmelfahrtsberge sich uns auf; wir sehen da eine Gnadenpforte offen zu täglichem fröhlichem Eintritt, und sehen die Himmelsthür geöffnet zum einstigen seligen Heimgang.

Zum täglichen fröhlichen Eintritt stehet uns die Gnadenpforte offen im himmlischen Heiligthum. Kennest du, o Seele, das Gnadenpförtlein, an das du täglich klopfen darfst, durch das du stündlich eintreten darfst vor den Thron des höchsten Königs? Kennest du, o Christ, die tägliche Himmelfahrt einer frommen Seele, wo sie vom Oelberg der Erde, von der Stätte ihrer Leiden jede Stunde sich emporschwingen kann in's himmlische Licht? — es ist das Gebet. Und in wessen Namen klopfst du an an dieser Himmelsthür? Wer hat dir den Zugang eröffnet zum Gnadenstuhl? Wer gibt dir Muth, mit all deinen Sorgen und Anliegen, mit all deinen Schwächen und Gebrechen, mit all deinen Sünden und Missethaten hinzutreten vor den Thron des Alleingewaltigen im Himmel? Wer gibt dir die Bürgschaft, daß dort droben ein Ohr sei, das deine Seufzer hört, ein Auge, das deine Thränen zählt, ein Herz, das Mitleid hat mit deiner Schwachheit, eine Hand, die allzeit bereit ist zur Hilfe? O darob ist ein Christenherz nicht bekümmert am Himmelfahrtsfest, denn es weiß: wir haben droben einen Fürsprecher, „wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte

Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde."

Ja, Er ist versucht worden allenthalben gleich wie wir. Er ist versucht worden von der Sünde, wenn auch ohne Sünde, und kennt das gebrechliche Menschenherz, darum kann Er Mitleid haben mit den Reuethränen eines bußfertigen Sünders und mit den Schwächen einer redlichen Seele; Er ist auf Seinem Himmelsthron noch derselbe mitleidige Hohepriester, der einst in Zachäus Haus einkehrte und Magdalenens Thränen stillte und Petrus ansah mit Seinem Blick voll Liebe. Er ist versucht worden von der Noth der Erde, Er weiß, wie der Hunger schmeckt, wie die Armuth drückt, wie die Thräne brennt in einem Menschenauge; darum kann Er auch Mitleid haben mit unserer Erdennoth und einen Trost bieten für jedes Menschenleid. O ihr Lieben, hinweg mit dem düstern Wahn, womit ihr Gott lästert und euch selber straft, als wäre im Himmel kein Erbarmen mit der Noth auf Erden, als regierte da droben ein blinder Zufall, oder eine eiserne Nothwendigkeit, oder ein unbarmherziger Gott, der Seine Freude dran habe, die Leute zu plagen. Nein, wenn ihr's nie sonst geglaubt habt, so laßt es heute am Himmelfahrtsfest euch predigen: die Liebe sitzt auf dem Himmelsthron, die Liebe, die einst hier im Thränenthale geweint und am Kreuze geblutet, diese heilige Liebe hält auch droben die Zügel des Weltregiments in der durchgrabenen Hand und will heute nichts anders als damals: daß keine Seele verloren gehen, sondern Alle das ewige Leben haben sollen.

„Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe noth sein wird."

Ja, „lasset uns hinzutreten," recht fleißig lasset uns hinzutreten mit all unsern Anliegen zu dem Gnadenpförtlein des Gebets. In guten Tagen und in bösen Stunden, hier im Hause Gottes und daheim im Kämmerlein lasset uns betend aufwärts blicken zum offenen Himmel.

„Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit," mit getrostem Vertrauen auf die himmlische Allmacht, der kein Ding unmöglich ist, mit froher Zuversicht zu der ewigen Liebe, die Mitleid hat mit unserer Schwachheit; lasset uns hinzutreten wie die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater und im Namen Jesu sprechen: Vater unser, der Du bist in dem Himmel!

Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit „zu dem Gnadenstuhl." Nicht ein Richterstuhl ist's, von dem die Heiligkeit Gottes blitzend uns in die

Augen flammt, die Gerechtigkeit Gottes erschütternd uns in die Ohren donnert, sondern ein Gnadenthron, von dem Gnade und Erbarmen uns anblickt, von dem ein reicher Vater, ein treuer Heiland uns Seine milde Hand entgegenstreckt.

„Auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe noth sein wird." Ja, Hilfe in jeder Noth, Gnade zu jeder Zeit, Barmherzigkeit für jedes Herz ist da droben zu finden, so wir nur bitten und flehen. Eine Gnadenpforte steht uns Allen dort offen zum täglichen, fröhlichen Eintritt. Und mehr:

Eine Himmelsthür steht uns offen zum einstigen seligen Heimgang.

Uns Allen wird die Zeit kommen, wo uns Hilfe noth ist vom Himmel, weil es aus ist mit aller Menschenhilfe und allem Erdentrost; wo wir Barmherzigkeit brauchen und Gnade begehren werden, weil es heißt: thue Rechnung von deinem Haushalt; die Zeit, da wir Alle müssen eintreten durch eine dunkle Pforte und hintreten vor einen großen Richterstuhl, weil nun erfüllet wird: es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, hernach aber das Gericht. Wer wird uns Hilfe senden in dieser Zeit der Noth? Wer wird uns Gnade schaffen an dem Tage der Rechenschaft? Wer wird uns einen freudigen Hintritt geben zum Richterstuhl der Ewigkeit? O, das ist Niemand als Er, unser großer, barmherziger Hohepriester, der gesprochen: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein, und verheißen: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Der ist's, zu dem die ersten Glaubigen aufgeblickt in aller Noth des Lebens und in aller Angst des Todes; der, zu dem Stephanus sterbend sprach, als er den Himmel offen sah und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! der, zu dem der kampfesmüde Paulus seufzte: ich sehne mich abzuscheiden und bei Christo zu sein! der, in dessen Namen Petrus die Glaubigen vertröstet auf das unbefleckte und unvergängliche und unverwelkliche Erbe, das uns behalten ist im Himmel; der, zu dem Johannes in der Entzückung rief: Komm, Herr Jesu, ja komme bald! Zu Ihm wollen auch wir aufblicken in der letzten Noth und im Glauben sprechen: Auf Christi Himmelfahrt allein Ich meine Nachfahrt gründe. Dann thun auch durch's dunkle Todesthal selige Pfade sich uns auf, und wo der natürliche Mensch nur das offene Grab sieht, da sieht das Glaubensauge den offenen Himmel, wo das zagende Gewissen nur

Verdammniß fürchtet, da dürfen Gottes Kinder Gnade erlangen und Barmherzigkeit finden, der furchtbare Richterthron der Ewigkeit wird zu einem milden Gnadenthron, zu dem wir hinzutreten dürfen nicht mit Zittern und Zagen, sondern mit Freudigkeit und seliger Hoffnung, „denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde." O Du großer Mittler und barmherziger Hohepriester, so laß uns denn glaubig und hoffnungsvoll aufblicken zu Dir und blicke gnadenreich hernieder auf uns im Leben und im Sterben. Das Licht von Deinem Angesicht soll uns unsere Erdenpfade erleuchten und den Weg zum Himmel zeigen, wo wir Dich sehen werden in Deiner Herrlichkeit.

Alle Namen Deiner Frommen
Trägst Du stets auf Deiner Brust,
Und die glaubig zu Dir kommen
Sind und bleiben Deine Lust.
Du vertrittst, die an Dich glauben,
Daß sie nichts Dir möge rauben,
Bittest in des Vaters Haus
Ihnen eine Wohnung aus.

Großer Mittler, sei gepriesen,
Daß Du in dem Heiligthum
So viel Treu an uns bewiesen:
Dir sei Ehre, Dank und Ruhm.
Laß uns Dein Verdienst vertreten,
Wenn wir zu dem Vater beten,
Schließt die Lippen uns der Tod,
Sprich zu uns in letzter Noth! Amen.

XLIII.

Predigt am Sonntag Exaudi.

(1851.)

Joh. 15, 26. — 16, 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredt, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun; es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst dran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredt, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr dran gedenket, daß ich's euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch.

„Ihr sollt meine Zeugen sein!" Diese Weisung unseres erhöheten Heilands haben wir neulich vom Himmelfahrtsberg mit herabgenommen auf unsere irdischen Lebenswege. Ihr sollt meine Zeugen sein! Dieser Pflicht, von dem Herrn und für den Herrn zu zeugen, durch Wort und That, durch Arbeiten und Dulden, darf sich kein Jünger Christi entziehen, das ist ein Liebesdienst, den wir unserem Herrn von Rechtswegen schuldig sind, denn wer Ihn wahrhaft liebt, der muß auch um Seine Ehre eifern. Das ist eine Glaubensprobe, dadurch wir zeigen müssen, weß Geistes Kinder wir sind, denn bei einem lebendigen Christen heißt's: ich glaube, darum rede ich. Das ist die Geisteswaffe, die wir der Welt und Sünde gegenüber brauchen sollen, denn nicht durch Strafgesetze bloß und Gefängnisse, nicht durch Machtsprüche und Drohungen wirst du den Sünder bekehren, den Lasterhaften bessern, den Unglaubigen überzeugen, sondern wenn irgend noch zu helfen ist, so wirst du ihn überzeugen durch Zeugen, durch die sanfte Macht christlichen Wortes und christlichen Wandels.

„Ihr sollt meine Zeugen sein." Man kann es nicht leugnen: die

Christenheit hat diesen Beruf seit Jahr und Tag wieder ernstlicher in's Auge gefaßt. Das Zeugniß von Jesu Christo läßt sich kräftig wieder an vielen Orten hören; der Trieb und der Muth, für Gottes Reich zu zeugen und zu wirken, ist wieder in vielen Herzen erwacht. Nicht nur für den Leib soll gesorgt werden, sondern auch für die Seele. Nicht nur im Gotteshaus, auch in der Welt draußen, an den Krankenbetten, in den Gefängnissen, in den Kasernen, in den Lehranstalten, in den Raths- und Ständesälen, bei Hoch und Nieder, bei Alt und Jung, bei Gesunden und Kranken sucht man Christi Wort wieder Eingang zu verschaffen. Nicht nur tüchtige Männer haben's in Gottes Namen übernommen, für Zucht und Ordnung, für Gottesfurcht und Christenthum unter uns zu zeugen durch Wort und That; auch zarte Frauen und Jungfrauen haben sich seit Jahr und Tag mit Freuden gewidmet dem Dienste der Armen und Kranken, der Kinder und der Betagten, der Nackten und der Hungrigen. Nicht mehr nur vereinzelt soll Glaube und Liebe wirken und jeder Menschenfreund seinen eigenen Weg gehen, sondern die Herzen und Hände, die Kräfte und Gaben sollen sich verbinden in allerlei milden Vereinen, und diese Vereine selber wieder sollen brüderlich und schwesterlich einander die Hand reichen, damit die vielen lindernden Tropfen der Liebe, die einzeln wirkungslos versiegen müßten, sich vereinigen zu segenbringenden Bächen, damit die einzelnen Fäden frommer Arbeit sich verschlingen zu einem zusammenhängenden Netz rettender Liebe, ausgeworfen in's trübe, wüste Meer der Welt.

Nur die Thorheit kann solche Bemühungen fürchten oder verachten, nur die Bosheit kann sie verleumden und verfolgen. Wer noch ein Herz hat für Gott, noch ein Herz hat für die Menschheit, der muß sich darüber freuen. Ihr sollt meine Zeugen sein! unter den Schutz und Segen dieses Gottesworts dürfen all diese Anstalten sich stellen; das dürfen sie auf ihr Panier schreiben als ihre himmlische Vollmacht.

Aber damit wir solcher Arbeit und ihrer Früchte uns in Wahrheit freuen können, damit solches Zeugniß von Christo gesegnet sei, thut Eines Noth; Eines, das hat gewiß Jeder schon gefühlt, der reden und wirken wollte für Gottes Sache; Eines, ohne das können wir nichts thun, ohne das werden wir der Spott der Welt; — das ist zum schönen Werk, zum frommen Trieb auch der rechte Geist, der heilige Zeugengeist. Von dem redet der Herr in unserem Text; von dem predigt uns zum Voraus das nahe Pfingstfest; von dem wollen auch wir heut reden, da wir mitten inne

stehen zwischen dem Himmelfahrtsfest mit seinem Gebot und dem Pfingstfest mit seiner Verheißung. Wir wollen unter Gottes Segen reden:

Vom rechten christlichen Zeugengeist,

als einem Geist

1) frommer Demuth,
2) lauterer Wahrheit,
3) unerschrockenen Muthes,
4) heiliger Liebe.

O Du, den unser größter
Regent uns zugesagt,
Komm zu uns, werther Tröster,
Und mach' uns unverzagt;
Gib uns in dieser schlaffen
Und glaubensarmen Zeit
Die scharfgeschliff'nen Waffen
Der ersten Christenheit. Amen.

Der rechte christliche Zeugengeist ist

1) ein Geist frommer Demuth; denn er kommt nur vom Herrn und er dient nur dem Herrn.

Er kommt nur vom Herrn. „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir.“ Merket wohl: „Ich will ihn euch senden,“ heißt es in unserem Text, und „ohne mich könnet ihr nichts thun,“ sagt der Herr kurz vorher zu Seinen Jüngern, ohne mich könnet ihr nichts thun, so spricht er auch zu uns. Nein, ohne den Segen von oben können wir nichts thun, das fühlt nicht nur der Landmann und der Weingärtner, der jetzt so sehnsuchtsvoll gen Himmel schaut um Sonnenschein und warme Witterung, damit seine Arbeit nicht umsonst, seine Hoffnung nicht vergeblich sei, das erfährt ebenso auch der Säemann auf Gottes Ackerfeld, der Arbeiter im Weinberg des Herrn. Siehe, von oben herab kommt der Beruf und von oben die Gabe des Berufes zu warten; von oben kommt der Muth, das Werk anzugreifen mit Freuden, und von oben die Geduld, die Hand nicht vom Pfluge zu ziehen; von oben kommt der Geist, der auf die Zunge legt das rechte Wort, und von oben die Kraft, die dem Worte die Herzen öffnet und das Zeugniß der schwachen Menschenlippen segnet.

„Ohne mich könnet ihr nichts thun!“ lasset's euch gesagt sein ihr Alle, die ihr etwas wirken wollet für Gottes Reich und Christi Sache. Wenn du

dich selber vordrängst zum Werk, statt Gottes Wink demüthig zu erwarten, wenn du deiner Kraft vertraust, statt den Segen von oben demüthig zu erflehen, wenn du von Fleisch und Blut dich hinreißen lässest, statt dem Zug des Geistes und dem Worte Gottes demüthig zu folgen, dann — was gilt's? — du richtest nichts Rechtes aus, dann sind die schönsten Gaben, die reichsten Mittel, die besten Vorsätze nichts in deiner Hand, als was Elisa's Prophetenstab war in der Hand des vorwitzigen Knaben Gehasi, der vergebens den Todten damit zu erwecken suchte. 2 Kön. 4, 31. Darum das Erste, was einem Diener Christi Noth thut bei seinem Zeugenberuf, das ist der Geist der Demuth, der apostolischen Demuth, dabei man sein Werk ansieht mit dem Petrusbekenntniß: was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen Lahmen wandeln gemacht — Gott hat's gethan; dabei man auf sich selber blickt mit dem Pauluswort: von mir selbst will ich mich nichts rühmen ohne meiner Schwachheit; der frommen Demuth, die kein Werk angreift, ohne zu fragen: Herr, was willst Du, daß ich thun soll? die keinen Gang thut und keinen Berufsweg geht, ohne zu bitten: o Herr hilf, o Herr, laß wohl gelingen; die keines Gelingens sich freut, ohne Dem zu danken, von dem allein der Segen kommt: nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen die Ehre! Ja, liebe Mitarbeiter im Reiche Gottes, Mann und Weib, Hoch und Nieder, Alt und Jung, mit Gott wollen wir Thaten thun! Und für Gott wollen wir Thaten thun!

Der rechte christliche Zeugengeist ist ein Geist frommer Demuth, denn er kommt nicht nur vom Herrn, er dient auch nur dem Herrn. „Der wird zeugen von mir!" spricht der Herr. Nicht von euch; nicht dich, mein Petrus, berühmt, oder dich, mein Johannes, beliebt, oder dich, mein Jakobus, gewaltig, oder dort meinen Paulus groß zu machen, sondern meinen Namen zu verkünden, mein Reich zu verbreiten, mein Bild zu verklären in der Welt, dazu hab' ich euch berufen, dazu send' ich euch aus, dazu statt' ich euch aus mit meinem Geist. Er wird zeugen von mir.

Hört's ihr Alle, die ihr etwas thun und sein und werden wollt im Dienste des Herrn, da gilt's zu zeugen von Ihm, nicht von euch. Nicht von dir zu zeugen, von deinem Eifer, von deiner Thätigkeit, von deiner Weisheit, was du für ein patriotischer Mann, oder für eine christliche Frau oder Jungfrau seist; nicht dir einen Namen zu machen in Stadt und Land, oder auch einen Namen im Himmelreich droben; nicht dir einen Zeitvertreib zu verschaffen, oder auch eine edle Seelenwonne zu bereiten; nicht dir

einen Vortheil auf Erden zu gewinnen oder auch eine Krone im Himmel: das Alles ist nicht die Hauptsache, darum dir's zu thun sein soll, sondern vor Allem und über Alles muß dir's zu thun sein um den Herrn; Ihm zu dienen, Ihn zu verherrlichen, Ihm zu danken, für Ihn zu wirken. Und wenn du dann auch oft mehr Verdruß als Genuß hast, mehr Undank als Dank, mehr Bürde als Würde, mehr Schmach als Ehre von deiner Arbeit — denk' du nur: was liegt daran, was liegt an mir, an meiner Person und meinem Namen: wenn nur Sein Name geheiligt wird, wenn nur Sein Reich kommt, wenn nur Sein Wille geschieht; denk' du wie Petrus und Johannes dachten, als man sie in Jerusalem gestäupet hatte, weil sie sich's nicht nehmen ließen, von Christo zu zeugen: sie gingen aber fröhlich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden. Ja, liebe Freunde, denken wir auch schon so? Ist unser Zeugen und Wirken, unser Handeln und Wandeln, unser Arbeiten und Dulden von solchem Geiste der Demuth beseelt? Haben wir gelernt unser kleines Ich allezeit hintan zu stellen, wo es die große Sache des Herrn gilt? Bringen wir kein unreines Feuer, Feuer der Selbstsucht, des Eigennutzes, der Eitelkeit, der Rechthaberei, des Hochmuths, der Ruhmsucht und Lohnsucht auf den Altar des Herrn? O Herr, prüf' uns, straf' uns, beug' uns, zieh' uns durch Deinen heiligen Geist. —

Ach, wenn wir uns selber suchen
Und nicht Deine Ehr' allein,
Müßtest Du uns nicht verfluchen,
Könnte unser Thun gedei'hn?
Schenk' uns einen reinen Eifer,
Mach' uns lauterer und reifer,
Brich des eig'nen Geistes Thun,
Laß in Deinem Sinn uns ruh'n.

Der echte Zeugengeist ist ein Geist frommer Demuth — und ein Geist

2) lauterer Wahrheit. Vom Herzen muß es kommen und zum Herzen muß es dringen.

Vom Herzen muß es kommen. „Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen." Weil ihr von Anfang meines Amtes an bei mir gewesen seid und habt meine Worte gehört, meinen Wandel gesehen, meine Liebe erfahren und meine Gotteskraft an euch kennen gelernt, darum könnet ihr von mir zeugen im Geiste der Wahrheit; euer Zeugniß

ist ein lauteres und lebendiges, denn es ist ein Herzenszeugniß, ein Erfahrungszeugniß. So, meine Lieben, wie die ersten Zeugen sind wir freilich nicht beim Herrn von Anfang an gewesen; wir sind die Nachgeborenen, die Spätlingskinder. Und doch, auch heute noch ist der kein echter, kein lauterer, kein wahrhaftiger Zeuge Jesu, bei dem es nicht heißt: „Ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.“ Soll der Geist durch dich zeugen, siehe, so muß er zuvor in dir zeugen; willst du Jesum Andern predigen, siehe, so mußt du Ihn zuvor erfahren haben an dir selber, ja du mußt von Anfang an bei Ihm gewesen, Seine Schule von Grund aus durchgemacht, Sein Leben geistlich nachgelebt und mitgelebt haben. Christus muß in dir geboren sein: das war der Anfang des neuen Lebens in dir, dein Weihnachtsfest. Das Kindlein muß in dir zugenommen haben und gewachsen sein: das war das erste Wachsthum in der Heiligung, die schöne Zeit des ersten Glaubens und der ersten Liebe, das war Christi Jugendalter in dir. Du mußt Sein Wort im Geiste dir zu eigen gemacht und Seine Wunder an dir erfahren haben: das war Christi Lehramt und Wandel in dir. Du mußt den alten Menschen gekreuzigt haben in Buße und Sinnesänderung: das war dein Charfreitag. Du mußt den neuen Menschen angezogen haben, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit: das war dein Osterfest. Du mußt mit deinem Herzen in's himmlische Wesen versetzt sein: das war dein Himmelfahrtsfest; dann erst kann auch dein Pfingstfest und deine Apostelgeschichte kommen, dann erst kannst du geweiht werden, zu zeugen von Christo vor Andern. Wer nicht selbst dabei gewesen mit dem Herzen, wer nicht aus Erfahrung herausreden kann, der ist ein tönend Erz und eine klingende Schelle, aus dem redet nicht der Geist der Wahrheit, sondern der Geist der Lüge und der Heuchelei. Ach, liebe Freunde, da wollen wir uns doch selber immer wieder recht ernstlich prüfen: darf ich denn auch zeugen? bin ich denn auch dabei gewesen? stimmet denn auch mein Wandel mit meinem Wort? mein Zeugniß mit meiner Erfahrung? Du predigst deinen Kindern: ihr sollt nicht lügen; aber redest du selber immer die Wahrheit? Du forderst von ihnen Gehorsam: aber bist du selber immer ein folgsames Kind deines himmlischen Vaters? Du ermahnest sie: Kindlein, liebet einander, vertraget einander; aber bist auch du verträglich mit deinem Nächsten? Du verlangst von deinen Untergebenen einen ehrbaren Wandel: aber gehst du auch selber mit gutem Beispiel voran? Du redest einem Lasterhaften zu: verleugne dich selbst, bezwinge deine Lust, bezähme dein Fleisch; aber

hast denn du auch deine Lüste und Begierden — andere vielleicht, feinere vielleicht, geheimere vielleicht — schon bezwungen und bezähmt? Du tröstest einen Trauernden und verweisest ihm seine Klagen, aber setze dich in seine Lage: könntest du an seiner Statt deine Thränen trocknen und sprechen: der Name des Herrn sei gelobet? Du sprichst einem Sterbenden zu und verlangst, er solle die Welt hinter sich werfen mit Einem Ruck, und während du an seinem Bette sitzest und gar himmlisch redest, freuest du dich vielleicht auf ein irdisch Vergnügen, das heut oder morgen deiner wartet, und wärest sehr ungehalten, schlüge es dir fehl. Du preisest einem Armen die Genügsamkeit an, und wenn er dich ansieht, was sieht er an dir? vielleicht Sammt und Seide, Putz und Staat. Ja, auch der Prediger auf der Kanzel, der redliche, dem's von Herzen kommt, wie muß er oft mitten im vollen Strom seiner Rede innehalten und sich selber strafen und fragen: darfst du denn das auch sagen? hast du's auch innerlich recht erfahren? ist's aus der Wahrheit? O das ist der Wurm, der in vielen unserer Zeugnisse steckt und sie verderbt, der Wurm der Unwahrheit, der Unlauterkeit, der Heuchelei; darum, Geliebte, während wir an Andern arbeiten, wollen wir nie vergessen, an uns selber zu arbeiten; jeder Streich, den wir gegen fremde Sünde führen, soll zugleich widerhallen und nachzittern in unserem eigenen sündigen Herzen, und indem wir den Herrn bitten, daß Sein Geist wolle durch uns zeugen, lasset uns Ihn zugleich bitten, daß Er auch in uns immer kräftiger und lebendiger zeuge.

Vom Herzen muß es kommen — und in's Herz muß es dringen. Der rechte Zeugengeist ist ein „Geist der Wahrheit," ein Geist, der nicht nur aus Wahrheit kommt, sondern auch auf Wahrheit dringt, und mit seinen Zeugnissen eindringt in Mark und Bein. Ein rechter Zeuge Christi ist wohl ein Tröster, aber nicht jener falschen Tröster einer, die den Leuten predigen, wonach ihnen die Ohren jücken, die der Eitelkeit schmeicheln und die Schäden obenhin verpflastern, nicht jener eitlen Tröster einer, die den Leuten nur immer sagen: ja, liebe Leute, ihr müßt's besser bekommen, sondern vor Allem: liebe Leute, ihr müßt besser werden! Er ist ein strenger Arzt, der dem Schaden auf den Grund geht, und auch den bittern Trank und auch das scharfe Messer nicht spart, wo es Noth thut, und weder sich noch Andere beruhigt, bis der faule Fleck getroffen, bis der rechte Weg gefunden ist. Der faule Fleck aber — das ist die Sünde, und der rechte Weg, das ist die Buße; darum die Sünde zu suchen in all' ihren Gestalten, sie an's Licht zu ziehen aus all ihren Schlupfwinkeln, sie in all ihrer Häßlichkeit zu

beleuchten mit der Fackel der göttlichen Wahrheit; zur Buße zu rufen nach allen Seiten, wo noch ein Ohr ist zu hören, mit allen Tönen, deren ein von der Liebe Christi und der Brüder brennendes Herz fähig ist — das ist das Amt eines Zeugen der Wahrheit, das ist's, was der Geist Gottes gewollt hat in der Welt, von den Tagen des Pfingstfests an, da Petrus rief: so thut nun Buße und bekehret euch, daß es ihnen durch's Herz ging, bis auf diesen Tag. Dieser Geist ist's, dieser Geist der scharfen, unerbittlichen und doch alleinheilsamen, alleinseligmachenden Wahrheit, der auch unserer Zeit Noth thut, der auch unserem, in so viel Lug und Trug, Irrthum und Blendwerk gefangenen Geschlecht allein helfen kann.

O komm, Du Geist der Wahrheit,
Und kehre bei uns ein,
Verbreite Licht und Klarheit,
Verbanne Trug und Schein;
Gieß aus Dein heilig Feuer,
Rühr' Herz und Lippen an,
Daß Jeder immer treuer
Den Herrn bekennen kann.

Aber freilich dieser Geist der Wahrheit ist's auch, den die Welt nie leiden konnte. Darum bedarf's Muth, Ihm zu dienen, darum ist der rechte Zeugengeist auch ein Geist

3) unerschrockenen Muthes; eines Muths, welcher der Welt die Stirn beut und dem Wort des Herrn vertraut.

Welcher der Welt die Stirn beut. „Sie werden euch in den Bann thun," sagt der Herr Seinen Zeugen voraus; „es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran." Die Zeit ist gekommen. Die Juden meinten, sie thun Gott einen Dienst daran, als sie Stephanum steinigten; die Römer meinten, die Ehre ihrer Götter verlange es, daß sie die Christen den Löwen vorwarfen. Die Zeit ist gekommen — und ist wieder gekommen. Jenes Bäuerlein zu Constanz, das auch noch sein Bündlein Holz herzutrug zum Scheiterhaufen des edlen Wahrheitszeugen Huß, meinte, es thue Gott einen Dienst daran in seiner frommen Einfalt. Und heutigen Tags — unter denen, die wider christliche Wahrheit, wider christliches Leben kämpfen und die Zeugen der Wahrheit verfolgen, sind Manche, sie sagen's nicht nur, nein, sie glauben's auch: sie thun's im Namen Gottes, im Interesse der Wahrheit.

„Sie werden euch in den Bann thun." Auch dieser „Bann," womit

die Welt die Wahrheitszeugen zu belegen liebt, ist noch nicht aus der Uebung gekommen, seit Luther die päpstliche Bannbulle verbrannte, er hat nur eine andere Gestalt gewonnen. War das nicht auch ein Bann, der in den letzten paar Jahren auf die gelegt ward, die es wagten, sich wider den Strom der Zeit zu stemmen, die Auswüchse des Zeitgeistes zu geißeln und dem trunkenen, losgelassenen Geschlecht noch die Wahrheit zu sagen? War das nicht auch ein Bann, unter dem damals so viele Muthige muthlos, so viel Redliche still wurden? Und ist das nicht ein Bann, den die Welt heut noch ausspricht über Jeden, der Ernst machen will mit dem Christenthum bei sich und Anderen, daß sie sagt: laßt ihn laufen: er ist ein finsterer Kopf, ein Schwärmer, ein Kopfhänger, ein Heuchler? „Sie werden euch in den Bann thun." Macht euch darauf gefaßt, etwas davon zu erfahren, ihr Alle, die ihr für den Herrn zeugen und wirken wollt in einer ungöttlichen Welt. Blumen sind nicht viel zu pflücken auf dem Weg eines Wahrheitszeugen — höchstens Passionsblumen; Kränze sind nicht viel zu holen auf der Bahn eines Jüngers der Wahrheit, — Dornenkränze eher als Lorbeerkronen. Da gilt's gefaßt sein, da gilt's den unerschrockenen Muth, der der Welt die Stirne beut.

Und dem Wort des Herrn vertraut. „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe." Er hat's uns gesagt, darum darf's uns nicht erschrecken. Und Er hat uns noch Anderes dazu gesagt, daran wir uns mögen trösten: Er hat auch gesagt: der Jünger ist nicht über seinen Meister; haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen auch also heißen? Er hat auch gesagt: fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht vermögen zu tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Er hat auch gesagt: in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Er hat auch gesagt: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Und endlich hat Er gesagt: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind. — Solches hat Er zu euch gesagt, daß ihr euch nicht ärgert. — O

Herr, hilf, daß wir uns nicht ärgern, hilf, daß wir Deinem Worte trauen, Deiner Verheißungen uns trösten bei allem Haß der Welt.

Gib uns der Apostel hohen,
Ungebeugten Zeugenmuth,
Aller Welt, trotz Spott und Drohen,
Zu verkünden Christi Blut.
Laß die Wahrheit uns bekennen,
Die uns froh und frei gemacht;
Gib, daß wir's nicht lassen können:
Habe Du die Uebermacht.

Und wenn Er die Uebermacht hat, wenn Er uns treibt, dann wird auch das Letzte nicht fehlen, dann wird unser Zeugengeist sein ein Geist

4) heiliger Liebe; einer Liebe, die da denkt: sie kennen den Herrn nicht, und einer Liebe, die da zeigt: ich kenne den Herrn.

Von der Liebe, meine Lieben, darf man nicht schweigen, wenn man vom Zeugengeist redet. Denn wie einmal ein berühmter Feldherr auf die Frage, was denn nöthig sei zum Krieg und Sieg? antwortete: drei Dinge, erstens Geld, zweitens wieder Geld, und drittens noch einmal Geld, so möchte man auf die Frage: was denn nöthig sei zum Krieg und Sieg im Reich Gottes? zum Zeugen und Wirken für's Reich Gottes? fast auch antworten: drei Dinge: erstens Liebe, zweitens wieder Liebe, und drittens noch einmal Liebe.

Eine Liebe für's erste, die da denkt: sie kennen den Herrn nicht. „Und solches werden sie euch darum thun," spricht der Herr in unserem Text, „daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen." Sie kennen mich nicht, darum kennen sie auch mein Wort nicht, darum kennen sie auch euch nicht. Sie thun's in der Unwissenheit. Sehet, wie mild hier die ewige Liebe ihre Jünger mahnet zur Geduld mit der Thorheit der Welt. Hören wir nicht aus diesen Worten Den heraus, der am Kreuz für Seine Feinde bat: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun? Nun, so wollen auch wir's nicht vergessen, wenn wir kämpfen mit der Sünde und leiden von der Sünde der Welt: sie wissen nicht, was sie thun, sie kennen den Vater nicht, sie kennen den Sohn nicht, sie kennen mich nicht, damit unser Zorn in Mitleid, damit unser Fluch in Fürbitte sich verwandle. Ja, Geliebte, es ist nicht Alles Bosheit, was uns Böses in der Welt begegnet; es ist auch viel Thorheit, viel Blindheit, viel Unwissenheit, viel Schwachheit dabei. Darum verdamme nicht gleich, verzweifle nicht gleich, sondern hab'

Erbarmen und üb' Erbarmen. Wirst du's den Kranken entgelten lassen, der in der Fieberhitze Schimpfreden wider Dich braucht, die Arznei von sich stößt, gegen dich schlägt? Nein, du wirst ihn um so tiefer bedauern, um so treuer pflegen. Nun, so denk', die Welt ist krank, dieser Lasterhafte ist blind, dieser mein Feind spricht im Fieber, schilt mich im Fieber, schlägt mich im Fieber. Denk', diese armen Seelen, sie kennen den Vater nicht, sie kennen den Heiland nicht, sie kennen ihr Heil nicht, sie wissen nichts vom Frieden Gottes, von der Freude im heiligen Geist, — und dann fasse sie an mit der Erbarmung, die das Verlorene sucht, mit der Sanftmuth, die dem Feind verzeiht, mit der Geduld, die den Schwachen trägt, mit der Liebe, die da denkt: sie kennen den Herrn nicht!

Und die da zeigt: ich kenne den Herrn. „Sie hassen euch, denn sie kennen mich nicht," spricht der Herr. Nun, so folgt daraus umgekehrt: ihr kennet mich, darum dürft ihr nicht hassen, nicht fluchen, nicht in den Bann thun, nicht tödten. Nein, Geliebte, wenn ihr meint, euren Zeugengeist, eure Bekenntnißtreue, euren Christeneifer damit beweisen zu müssen, daß ihr lieblos verdammet, hochmüthig richtet, und verwundet, statt zu heilen, zerstöret, statt aufzubauen: dann frag' ich euch, wie der Herr dort Seine thöricht eifernden Jünger: wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid? Den Eifer, der den Feind in den Bann thut und die Seelen tödtet, nein, den lasset der Welt, welche den Gott nicht kennet, der die Liebe ist. Ihr aber zeiget, daß ihr Ihn kennet. Zeiget, daß ihr den Vater kennet, der nicht will, daß eine Seele verloren gehe, sondern daß Alle das ewige Leben haben — und suchet, was verloren ist. Zeiget, daß ihr den Sohn kennet, der das zerstoßene Rohr nicht will zerbrechen und das glimmende Docht nicht will auslöschen — und vergesset bei allem Haß gegen die Sünde nicht die Liebe gegen den Sünder. Der echte Zeugengeist ist ein Geist nicht nur frommer Demuth, lauterer Wahrheit und unerschrockenen Muthes, sondern auch sanftmüthiger Liebe. — Darf ich euch diesen Zeugengeist noch an einem Beispiel zeigen, am unscheinbaren Beispiel eines armen Negerjungen? Ein Pflanzer in Westindien, ebenso Unmensch, als Unchrist, verbot auf seiner Pflanzung das Beten. Ein junger, neubekehrter Neger betete dennoch, wie Daniel an Nebukadnezar's Hof, und warf sich alle Morgen und alle Abend auf die Kniee vor seinem Gott. Das war der Geist frommer Demuth, der da zeugte. Der Herr läßt ihn vor sich fordern: du weißt, daß ich das Beten verboten habe. — „Ja, Herr." — Du betest dennoch? — „Ja, Herr." — Warum? — „Weil ich's nicht lassen kann,

weil es Gott befohlen hat und weil das Beten so süß ist." — Wenn du noch einmal betest, so wirst du gepeitscht. — „Herr, ich werde doch wieder beten, ich kann's nicht lassen." Das war der Geist der Wahrheit, der da zeugte. Des andern Morgens wird der Knabe wieder betend angetroffen und läßt sich getrost dafür blutig peitschen. Das war der Geist des Heldenmuths, der da zeugte. In der Nacht drauf wird der Herr plötzlich krank, windet sich in Leibs- und Seelenqualen auf seinem Bett, bittet sein Weib: bete für mich; die sagt: ich kann nicht beten. — „Ist denn Niemand da, der beten kann?" — Ja, der Knabe Scipio, der heute Morgen gepeitscht worden ist. — „Der Knabe soll kommen." — „Hör', lieber Scipio", stöhnt der Kranke, „du kannst ja beten, kannst du nicht für mich beten?" — „O Herr," antwortet das Kind, „seid Ihr mich peitschen ließet, habe ich an Einem fort für Euch gebetet." Das war der Geist der Liebe, der da zeugte. Was sollen wir noch hinzusetzen? Nichts als eine Bitte. Der heutige Sonntag heißt Exaudi, d. h. Erhöre! Der Herr hört gerne, die zu Ihm bitten. Und ihr wisset, welche Bitte der Herr am liebsten hört und erhört. Das ist die Bitte um Seinen werthen heiligen Geist. So erhöre Er uns denn, wenn wir bitten: der himmlische Vater erneure und vermehre in uns Allen um Jesu Christi willen die Gaben Seines heiligen Geistes, zur Stärkung unseres Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld in dem Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens. Amen.

XLIV.
Predigt am Pfingstfest.

(1855.)

„Siehe, ich will ein Neues machen; ich will Wasser in der Wüste und Ströme in der Einöde geben, zu tränken mein Volk, meine Auserwählten.“ Jes. 43, 19. 20. „Aber die Wüste und Einöde wird lustig sein und das Gefilde wird fröhlich stehen und wird blühen wie die Lilien.“ Jes. 35, 1. Diese schöne Weissagung des Propheten, in welcher dem Volke Gottes eine neue Blüthezeit, ein geistlicher Frühling verheißen wird, ist herrlich erfüllt worden am ersten Pfingstfeste. Die Ströme des heiligen Geistes, die dort ausgegossen wurden über die Gemeinde, das sind die Frühlingsgewässer, durch welche der Herr in der Wüste einen Gottesgarten pflanzen wollte. Die Pfingstgemeinde dort zu Jerusalem, vom sanften Sausen des heiligen Geistes bewegt, das ist der Gottesgarten, in welchem die Lilien heiliger Unschuld und Gerechtigkeit und die Saronsrosen holder Eintracht und brünstiger Liebe aufblühten der Welt zum Wunder, dem Herrn zu einem süßen Geruch. Und so oft das Pfingstfest wiederkehrt in der Gemeinde, so oft wird die Verheißung erneuert: ich will ein Neues machen, ich will Wasserströme in die Wüste gießen, daß sie ein Garten Gottes werde. Das Pfingstfest ist ein geistliches Frühlingsfest.

Geht ja auch durch die sichtbare Natur jetzt der Alles belebende Odem Gottes als ein liebliches Pfingstwehen hin! Ist's ja nach einem langen, harten Winter, wenn nun wieder milde Lüfte vom blauen Himmel wehen, wenn die Bäume stehen in ihrer Blüthenpracht, wenn Feld und Wiese sich wieder bekleiden mit ihrem grünsammtenen Teppich, ist's uns ja, als stände auch diese äußere Schöpfung wieder verjüngt und neugeschaffen vor uns. Der frischgewaschene Himmel leuchtet wieder so blau, wie einst am zweiten

Schöpfungstag; Busch und Wiese glänzt wieder so grün und jung wie einst im Garten Eden; der Allmächtige spricht vom Himmel herab auf Seine Erde: siehe, ich mache Alles neu!

Aber wie dort am Anbeginn der Welt erst durch die Schöpfung des Menschen der Schöpfer Seinem Werke die Krone aufgesetzt, wie Er dort in den schönen Edengarten den Menschen eingeführt hat als den Herrn der Kreaturen, als das Meisterstück der Schöpfung, als das Ebenbild des Schöpfers selbst, so heißt es auch heut am Pfingstfest: Ich will ein Neues machen nicht nur draußen in Feld und Flur, sondern auch in deinem Herzen, o Mensch! Wie einst am sechsten Schöpfungstag der Allmächtige sprach: lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, und schuf den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn — so will Er auch den Menschen neuschaffen durch Seinen heiligen Geist, und das Ebenbild Gottes, das zertrümmert worden ist durch die Sünde, wieder herstellen und verjüngen in uns durch den Odem Seines Mundes. Das erst wäre ein schöner Frühling, wenn die Wüste unserer Herzen zu einem Garten Gottes würde! Das erst wäre ein seliges Pfingstfest, wenn es in der Gemeinde hieße: das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden. Dazu lasset uns auch für diese Andachtsstunde den Segen Gottes erflehen, und beten.

(Gebet aus dem Kirchenbuch.)

Ap.-Gesch. 2, 1—18.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie Alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig, und er satzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden verstürzt, denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsatzten sich aber Alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa, und Kappadocien, Pontus und Asia, Phrygien und Pamphylien, Egypten und an den Enden der Lybien, bei Cyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber? Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden! Sie entsatzten sich Alle und wurden irre und sprachen Einer zu dem Andern: was will das werden? Die Andern aber hatten's

ihren Spott und sprachen: sie sind voll süßen Weins. Da trat Petrus auf mit den Elfen, hub auf seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, lieben Männer, und Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen; denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet, sintemal es ist die dritte Stund am Tage. Sondern das ist's, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen und eure Jünglinge sollen Gesichter sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben, und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen."

Siehe, ich will ein Neues machen. Diese Verheißung des Herrn sehen wir herrlich erfüllt am ersten Pfingstfest, und immer noch soll sie in Erfüllung gehen durch den heiligen Geist, als den Neuschöpfer der Menschheit;

Der Geist ist's, dessen Schöpferkraft
Zum Zweitenmal den Menschen schafft;

1) Er haucht dem Erdenkloß die Seele ein;
2) Er thut den Mund ihm auf zum Lob des Herrn;
3) Er führt ihm liebende Genossen zu.

Zeuch ein zu Deinen Thoren,
Sei meines Herzens Gast,
Der Du, da ich geboren,
Mich neu geboren hast,
O hochgelobter Geist
Des Vaters und des Sohnes,
Mit beiden gleichen Thrones,
Mit beiden gleich gepreist! Amen.

Der Geist ist's, dessen Schöpferkraft Zum Zweitenmal den Menschen schafft. Davon haben wir in unserer herrlichen Festlektion ein großartig belebtes Bild. Wir sehen da:

1) Er haucht dem Erdenkloß die Seele ein. „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm ein den lebendigen Odem in die Nase," so heißt's bei der Schöpfung des ersten Menschen; das Gebilde von Staub, den groben Erdenleib beseelte der Allmächtige durch jenen Hauch aus Gott, durch jenes wunderbare Wesen, das wir nicht mit Augen sehen, nicht mit Händen greifen können, und das doch den eigentlichen Kern unserer Natur ausmacht und unsern Vorzug begründet vor allen übrigen Geschöpfen, durch jenes wunderbare Ding, das wir bald mit Luft und Wind, bald mit Licht und Feuer vergleichen möchten

und das wir nicht schöner benennen können, als wenn wir's heißen einen Hauch aus Gott: durch die lebendige, selbstbewußte, vernünftige Seele. Aber diese Seele, dieser Hauch aus Gott ist selber wieder im Umgang mit dem Erdenleib vergröbert und verdüstert, durch die Sünde beschwert und verunreinigt worden, und bedarf daher auf's Neue einer göttlichen Beseelung und himmlischen Belebung, einer Wiedergeburt aus Gott. Und nun, Geliebte, sehet, der heilige Geist, der dort am ersten Pfingstfest in Windesbrausen und Feuerflammen über die versammelten Apostel kam, der war abermals ein Hauch aus Gott, eine schöpferische Lebenskraft, eine himmlische Beseelung, wodurch der Mensch neugeschaffen, der grobe Erdenmensch erst zu einem Bilde Gottes verklärt und ausgeschaffen wurde!

Was waren jene Jünger, die dort einmüthig bei einander saßen am Pfingstmorgen? Es waren ungelehrte Leute, Zöllner und Fischer; es waren noch schwache und verzagte, fehlerhafte und unvollkommene Geschöpfe von Erd' und Asche. Wohl hatte ein großer, ein göttlicher Meister diese Erde, diesen Thon schon unter den Händen gehabt, und mit großer Weisheit, Geduld und Treue jahrelang an ihnen gearbeitet, um sie zu bilden zu Gefäßen Seiner Gnade, zu Rüstzeugen Seines Geistes. Aber bis zum Pfingstfest waren's im Grund noch leere Gefäße, in welche die Fülle der Gnade erst sollte ausgegossen werden; es waren noch todte Werkzeuge, die erst noch belebt und beseelt werden mußten zum Dienst ihres Herrn. Der Erdenkloß war da, aber es fehlte noch der lebendige Odem. Und siehe, er kam, der lebendige Odem! „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an ihnen wie zertheilte Feuerflammen, die sich niederließen auf einen Jeglichen unter ihnen und wurden Alle voll des heiligen Geistes" — und wurden durch den heiligen Geist erst neue Menschen, Gottesmenschen. Sehet sie an diese Männer vor dem Pfingstfest und nach demselben; sehet nur Einen statt Aller an — den Petrus — welch' ein Erdenmensch einst, welch' ein Geistesmensch jetzt! Wie unfertig zuvor, wie ein ganzer Mann nun! Wie verzagt noch jüngst, daß er seinen Herrn verleugnete aus Furcht vor einer Magd — und wie muthig heut, da er seine Pfingstpredigt ablegt vor Tausenden! Wie trotzig dort, da er das Schwert zückte im Garten Gethsemaneh — und wie demüthig bald, da er sich stäupen lässet vor dem hohen Rath und sich freuet, Schmach leiden zu dürfen um des Herrn willen! Wie voll menschlicher Gedanken damals, da er seinen Herrn warnte auf dem

Weg zum Kreuz: Herr, schone Dein selbst, das widerfahre Dir nur nicht! — und wie erleuchtet vom Geiste des Herrn, wie tief gegründet im Verständniß des göttlichen Heilplans, wenn er in seinem ersten Briefe schreibt: und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes! Ist's nicht, als hätte jener Sturm, der dort am Pfingstmorgen das Tempelhaus erschütterte, reinigend sein Innerstes durchweht und den alten Adam ausgefegt, den alten Simon, Jonas Sohn, im Innersten zerbrochen, wie der Sturm eine Eiche zerbricht? Ist's nicht, als hätte jene Feuerflamme, die dort über seinem Haupte leuchtete wie Wetterschein, sein ganzes Wesen elektrisch durchzuckt und göttlich entzündet, und hätte von jenem Tage an in ihm fortgebrannt, in seinem Herzen gebrannt als eine Flamme heiligen Eifers für des Herrn Haus, also daß er wohl sagen durfte: wir können's ja nicht lassen; aus seinen Augen geflammt als ein Lichtstrahl göttlicher Freude und himmlischen Friedens, also, daß wer ihn ansah, es inne ward, das ist nicht irdisches, sondern himmlisches Feuer; in seiner Rede geflammt als eine Glut heiliger Begeisterung, also daß sein Wort den Zuhörern durch's Herz ging wie ein Blitzstrahl? Ja, es ist so: dem Erdenkloß war nun eingehaucht die himmlische Seele, der Geist aus Gott an jenem Schöpfungsmorgen des Pfingstfestes; der Herr hatte ein Neues in ihm gemacht durch Seinen lebendigen Schöpfergeist.

Und sehet, Geliebte, das kann Er, das will Er, das thut Er noch heut: Er haucht dem Erdenkloß die Seele ein durch Seinen heiligen Geist. Was bist du, Mensch, ohne den Geist Gottes, wenn nicht Er dich neuschafft und ein höheres Leben dir einhaucht? mit all deinen Leibesgaben und Seelenkräften bist du doch nur ein Erdenkloß. Er athmet freilich, dieser Erdenkloß, und geht und steht, und ißt und trinkt, und lacht und spricht, und putzt sich und bläht sich, und handelt und wandelt, aber es ist kein wahres Leben in ihm, es leuchtet keine himmlische Seele aus seinen Augen, es spricht kein höherer Geist aus seinen Worten, es glüht der göttliche Funke nicht in seinem Herzen; von der Erde ist er, an der Erde klebt er, bis er wieder in die Erde verscharrt und zur Erde wird, von der er genommen ist. O wie viele tausend Adamskinder laufen so auf der Erde umher, essen und trinken, freien und lassen sich freien, haben schon ihre zwanzig, ihre fünfzig, ihre siebzig Pfingstfeste erlebt, tragen schon graues Haar vielleicht und stehen

hart am Rande des Grabes — und doch sind sie noch nicht wahrhaft zum Leben hindurchgedrungen, doch gehen sie daher wie ein Schatten und Schemen, denn es fehlt zum Fleischesleben das Geistesleben, es fehlt zur leiblichen Geburt die Wiedergeburt, es fehlt der göttliche Funken, der Hauch aus Gott, der heilige Geist, der erst kann das wahre Leben in uns erwecken, unsere edelsten Anlagen entwickeln und uns zu dem machen, wozu wir geschaffen und berufen sind, zu Kindern Gottes, denen das Ebenbild ihres himmlischen Vaters von der Stirne strahlt.

Ja, was ist selbst ein Christ, ein glaubiger Christ ohne die Gaben des heiligen Geistes? Er ist, was dort die Jünger waren, ehe der Tag der Pfingsten erfüllet ward, ein thönernes Gefäß, dem die Fülle der Gnade noch fehlt. Seine Erkenntniß ist ein todtes Wissen, dem das rechte Licht noch mangelt; sein Gehorsam ist ein todter Knechtsdienst, dem die kindliche Freudigkeit gebricht; sein Christenthum ist ein äußerliches Formenwesen ohne Geist und Leben, und es gilt von ihm, was dort der Geist dem Engel der Gemeine zu Sardes schreibt: du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt! O wie Viele zählen sich so zur christlichen Kirche, sind auch christlich getauft, sind auch christlich geschult, gehen auch in die Kirche, kommen auch zum Tisch des Herrn, fleißigen sich auch eines ehrbaren Wandels — und doch — das Leben fehlt, der Hauch aus Gott, der heilige Geist.

Und darum, was gibt's für eine wichtigere Bitte heut in jeder Christengemeinde, in jedem Christenhaus, als die: O heil'ger Geist kehr' bei uns ein! Komm, du Odem aus Gott, sei's im Sturmesbrausen der Trübsal, sei's im sanften Säuseln der Gnade, komm und fege aus in unseren Seelen alles unsaubere, ungöttliche, todte Werk und Wesen! Komm, du himmlisches Feuer, und erwärme unsere Seelen mit göttlicher Lebenskraft, und entzünde in unsern Herzen die Flamme heiliger Liebe und läutere unser Innerstes im Schmelztiegel täglicher Buße und Erneuerung.

O Du Geist des neuen Bundes,
Geist vom Vater, stark und rein,
Heil'ger Odem Seines Mundes,
Zeuch in unsern Herzen ein!
Leib und Seele, Haupt und Glieder
Kehren aus dem Tode wieder,
Wo sich Deine Gotteskraft
Einen Sitz und Tempel schafft.

Der Geist ist's, dessen Schöpferkraft Zum Zweitenmal den Menschen schafft. Er haucht dem Erdenkloß die Seele ein. Und

2) Er thut den Mund ihm auf zum Lob des Herrn. „Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel, und Thier auf dem Felde seinen Namen," lesen wir in der Schöpfungsgeschichte; damit deutet Gottes Wort hin auf die edelste aller äußeren Gaben, die den Menschen erst zum Menschen macht, wodurch er sein inneres Leben kund thut, wodurch er sich dem Nächsten mittheilt, wodurch er seinen Schöpfer lobt und preist: auf die Gabe der Sprache. Ein Kindlein, das noch nicht sprechen kann, ist noch eine unentwickelte Knospe; ein Stummer, der nicht reden, ein Tauber, der nicht hören kann, ist nur ein halber Mensch, ein armer Gebundener, dessen Seele gefangen ist im Leib wie der Vogel in einem vergitterten und verhängten Käfig.

Und wie zur ersten Schöpfung des Menschen die Gabe der Sprache gehört, so gehört nun zur geistlichen Neuschöpfung des Menschen durch den heiligen Geist auch das, daß er sprechen lernt, daß ihm die Zunge gelöst, daß ihm der Mund aufgethan wird zum Lobe des Herrn.

So war's bei den Aposteln am ersten Pfingstfest. „Und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen." Bisher waren sie unmündige Kindlein gewesen und stumme Zeugen; sie hatten Augen gehabt für die Thaten des Herrn, Ohren für die Reden des Herrn, Hände für den Dienst des Herrn, Füße für die Nachfolge des Herrn, aber noch keine Zungen für das Zeugniß vom Herrn. Und nur wie das Lallen eines Kindleins hatte ihr Zeugniß gelautet, wenn der Herr sie einst probweis ausgesendet hatte, von Ihm zu zeugen im Lande. Nur wie das abgebrochene Zwitschern eines Vögeleins im halben Traum am dämmernden Morgen war es gewesen, wenn ein Petrus bekannte: wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Stumm waren sie zu Seinen Füßen gesessen, so lang sie den Meister hatten; stumm hatten sie sich hinter verriegelten Thüren verschlossen, als Er am Kreuze hing; stumm hatten sie angebetet, als Er gen Himmel fuhr, und noch am Morgen des Pfingstfestes waren sie zwar einmüthig im Tempel beisammen im Gebet, aber es war doch nur ein stilles Gebet, ein leises Flüstern, ein brüderliches Gespräch: es war noch kein Zeugniß vom Herrn, es war noch nicht erfüllt Sein Gebot: was ich zu euch rede im Verborgenen, das predigt von den Dächern!

Nun aber ward es erfüllet; nun ward ihnen auf einmal das Band der Zunge gelöst, nun war sie weg die blöde Scham und die schüchterne Furcht, nun

hieß es: weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über, und wenn sie an jenem ersten Pfingstmorgen die großen Thaten Gottes wunderbarer Weise verkündigten mit neuen Zungen in allerlei Sprachen, so daß die Zuhörer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, jeder seine Sprache hörte, darinnen er geboren war, so haben sie fortan auch ohne Wunder natürlicher Weise in allerlei Sprachen die großen Thaten Gottes verkündet, d. h. sie sind Allen Alles geworden mit ihrer Predigt, sie haben für jedes Herz den rechten Ton, für allerlei Volk unter dem Himmel die rechte Sprache getroffen in Kraft des heiligen Geistes. Sie haben mit Bettlern freundlich gesprochen, wie Petrus mit dem Lahmen auf der Tempelstaffel, und haben vor Königen muthig gezeugt, wie Paulus vor Agrippa in Cäsarien; sie haben den Juden bewiesen ihres Herzens Härtigkeit, wie Stephanus zu Jerusalem, und sie haben den Griechen den unbekannten Gott verkündigt, wie Paulus zu Athen, und den Barbaren die Schrift ausgelegt, wie Philippus dem Kämmerer aus Mohrenland; sie haben den Selbstgerechten gepredigt die Rechtfertigung aus dem Glauben, wie Paulus im Römerbrief, und haben den Herrherrsagern die Heiligung eingeschärft, wie Jakobus in seiner Epistel; sie haben die Leichtsinnigen erschreckt, wie Paulus im ersten Korintherbrief, und haben die Betrübten getröstet, wie derselbe Apostel dieselbe Gemeinde im zweiten Brief; sie haben als ein Vater mit den Kindlein geredet und die Jünglinge ermahnet und den Alten zugesprochen, wie Johannes in seinen lieblichen Episteln, und haben die Geheimnisse der Zukunft verkündet in prophetischen Zungen, wie derselbe Jünger in seiner Offenbarung. Kurz, es ist kein Ton der heiligen Liebe, den sie nicht angeschlagen, keine Saite des menschlichen Herzens, die sie nicht berührt hätten in ihrem Zeugniß von dem Herrn. Und so reden sie für allerlei Volk in allerlei Zungen bis auf den heutigen Tag, und noch heute, wenn wir ihre Briefe lesen und ihre Evangelien hören — ein Jeder kann seine Sprache heraushören, die er braucht, die er versteht: Mann und Frau, Alter und Jugend, Bauersmann und Gelehrter, Bekehrte und Unbekehrte, Fröhliche und Traurige — Jeder kann etwas finden für sein Herz, Jeder muß bewundernd fragen: „siehe, sind nicht diese Alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache? Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden.“

Das ist der Pfingstgeist, der aus ungelehrten Galiläern Lehrer der Menschheit gemacht hat, der dem neugeschaffenen Menschen zum neuen Herzen auch eine neue Zunge gibt, die Thaten Gottes zu verkünden. O meine

Lieben, wenn auch wir einmal Zungen bekämen, die großen Thaten Gottes zu preisen! Ach, es werden viel Sprachen gesprochen auf Erden, es werden viel Worte gemacht unter den Menschen, es wird viel geschwatzt, viel geredet, viel geschrieben in der Welt, auch nur an einem einzigen Tag — aber wie Wenige sind's, die ihrem Gott ein Lob bereiten mit ihrer Zunge! Wie Mancher treibt sich seine fünfzig, sechzig Jahre in der Welt herum und hat noch nie etwas geredet, daraus man hätte erkennen dürfen: der Geist Gottes hat sein Herz berührt: noch nie ein Wort zum Lobe Gottes, noch nie ein Wort zur Erbauung des Nächsten nach der apostolischen Regel: lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es Noth thut, daß es holdselig sei zu hören!

Ja, daß nicht nur die Weltmenschen, daß auch die Christen unter uns, die vom Geist Gottes Angefaßten, die Glaubigen und Erweckten, bessere Zungen bekämen zum Lobe des Herrn! Zwar die Meisten von uns brauchen vor Allem nur erst Ohren, zu hören die Stimme des Herrn, Augen, zu sehen die Wunder in Seinem Gesetz, Herzen, zu fühlen den Zug Seiner Gnade; wo man in Zungen reden, die Sprache der Kinder Gottes sprechen will, ehe man ein neues Herz, ein Kindesherz hat, da ist's ein eitles Plappern, da kommt nichts Gutes heraus. Aber wenn nun der Geist Gottes einmal dein Herz angefaßt hat, wenn du nun schon so manches Jahr zu Jesu Füßen gesessen bist, schon so manchen Charfreitag und so manches Pfingstfest mitgefeiert, im Sturmesbrausen der Trübsal und im sanften Säuseln der Gnade schon so oft Seines Geistes Wehen gespürt hast: solltest du dann nicht auch allmählig ein Wörtlein mitsprechen lernen zu Seiner Ehre? sollte es dann nicht auch bei dir heißen: wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollen von alle dem, das wir gesehen und gehört haben? O es ist so schön, wenn in einem Christenherzen das Wort Gottes nach und nach lebendig wird, wenn man da einen Spruch, dort ein Lied selber auf sich anwenden kann, selber am guten wie am bösen Tag das rechte Wort findet aus der Schrift für seinen Schmerz oder seine Freude, sich zum Trost, Gott zum Lob, dem Nächsten zur Erbauung. Es wäre so schön, wenn wir nicht bloß schweigen würden zu den großen Thaten Gottes, sondern auch zeugen davon, nicht bloß schweigen zu den Sünden der Welt, sondern auch zeugen dawider, nicht bloß schweigen zu den Erfahrungen unseres Herzens, sondern auch zeugen daraus. Aber da fehlt es auch uns Christen noch so vielfach am rechten Zeugengeist, am heiligen Geist! da fehlt es bald am ernsten Eifer

für des Herrn Sache, daß es hieße: wir können's ja nicht lassen; bald an der rechten Erkenntniß der Wahrheit, daß wir bereit wären zur Verantwortung unseres Glaubens gegen Jedermann; bald an der herzlichen Liebe zum Nächsten, daß uns Herz und Mund gegen ihn aufginge; bald an dem männlichen Muth, ein furchtlos Zeugniß abzulegen vor der Welt; bald an der christlichen Klugheit, zu reden wie sich's gebührt. Da müssen wir allesammt den Geist des Herrn bitten, daß Er uns den Mund aufthue und die Zunge löse zum Lobe des Herrn:

O heil'ger Geist! bereite Ein Pfingstfest nah und fern;
Mit Deiner Kraft begleite Das Zeugniß von dem Herrn.
Eröffne Du die Herzen Der Welt und uns den Mund,
Daß wir in Freud und Schmerzen Das Heil ihr machen kund!

Dann, Geliebte, werden wir auch das Dritte erfahren, wodurch des heil'gen Geistes Kraft zum Zweitenmal den Menschen schafft:

3) Er führt ihm liebende Genossen zu. „Gott der Herr sprach: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei.“ So lesen wir in der Schöpfungsgeschichte. Und das Menschengeschlecht füllete die Erde.

Auch der Pfingstgeist ist ein Geist der Gemeinschaft; auch der neue Mensch, der da wiedergeboren ist aus dem Geiste Gottes, soll nicht einsam bleiben, der Geist führt ihm Gehülfen und Genossen zu. Auch über der Gemeinde Christi gilt der Segen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde. Und es sollen unserm himmlischen König Kinder geboren werden wie Thau aus der Morgenröthe in Kraft des heiligen Geistes.

So war's ja schon am ersten Pfingstfest. Wohl stand dort das Häuflein der Gläubigen zuerst allein und unverstanden inmitten des Volks zu Jerusalem. Die Einen entsetzten sich über die Sprache des Geistes und konnten's nicht verstehen, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; die Andern aber hatten's ihren Spott und sprachen: sie sind voll süßen Weines, denn die Finsterniß hasset das Licht. Wohl stand Petrus zuerst einsam wie ein Fels im Meer inmitten der wogenden Volksmenge, als er aufhub seine Stimme und redete zu ihnen: „Ihr Juden, lieben Männer, und Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen.“ Aber keck und kühn als ein rechter Menschenfischer wirft er vom Felsen des Heils sein Netz aus in dieses wogende Meer mit der Verheißung aus Joel: „Und es soll ge-

schehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben, und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen." Und reich beladen, wie einst auf dem See Genezareth zieht er sein Netz zurück: „es wurden hinzugethan an dem Tag bei dreitausend Seelen."

Und — o wie viel tausend Seelen sind inzwischen hinzugethan, sind inzwischen neugeschaffen worden durch den schöpferischen Geist des Herrn! wie manche unsterbliche Menschenseele ist aus den wilden Wogen der Welt herausgerettet worden durch's Netz des Evangeliums! wie manche schöne Länderstrecke der Erde, die einst eine Wüste und Einöde war, ist in einen Garten Gottes und in ein Ackerfeld des Herrn umgewandelt worden durch die Lebensströme des göttlichen Wortes, die hineingeleitet, durch die Gnadengüsse des heiligen Geistes, die darüber ausgeschüttet wurden! Welch' eine große Pfingstgemeinde ist heute versammelt auf beiden Halbkugeln der Erde, wo in hundertfünfzig Sprachen die großen Thaten Gottes verkündigt werden! Und welch' eine große Pfingstgemeinde ist droben versammelt in den himmlischen Tempelhallen und preist mit neuen Zungen in himmlischen Sprachen, was der Herr an ihr gethan! — Und welch' ein großes Volk soll dem Herrn noch gesammelt werden durch den heiligen Geist. Sehet, Geliebte, noch immer wehet der Schöpfungshauch des heiligen Geistes erneuernd und befruchtend durch die Welt. Und darum feiern wir auch heute wieder das Pfingstfest, damit es jede Seele hier wisse: euer und eurer Kinder ist diese Verheißung! O möchte sie auch in Erfüllung gehen an uns und unsern Kindern! Möchte auch heute da und dort eine Seele angefaßt werden und neu hinzugethan werden zu der Gemeinde, oder neu belebt in der Gemeinde und neuverbunden mit der Gemeinde in der Einigkeit des Geistes! Möchten wir Alle je mehr und mehr werden, was wir heißen: Christen, d. h. Gesalbte des Herrn, angethan mit dem heiligen Geist von oben. Drum heil'ger Geist, kehr' bei uns ein!

O Geist des Herrn, der das Leben schafft,
Walt' in der Kirche mit Deiner Kraft,
Daß die Gotteskinder geboren werden,
Gleichwie der Morgenthau schon auf Erden,
Zu Christi Preis! Amen.

XLV.

Predigt am Pfingstmontag.

(1851.)

Joh. 3, 16–21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gerichte: daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.

Es ist ein tiefsinniges Wort, das wir lesen im 36. Psalm, Vers 10: „In deinem Lichte sehen wir das Licht," das heißt: sollen wir Deine Lichtgedanken verstehen, sollen wir Deine Heilswahrheiten fassen: so mußt du selbst, o Vater des Lichts, uns das Licht dazu leihen, uns das Verständniß dazu öffnen. Was hilft dem Blinden das äußere Licht, das Sonnenlicht; es fehlt ihm ja das innere Licht, das Augenlicht! — Und so im Geistlichen. Wäre uns ein Buch in die Hand gegeben, das Gott selbst geschrieben, darin Er in klaren Worten alle Fülle Seiner Weisheit niedergelegt hätte — und wir haben ein solches Buch: es ist die Bibel — dieses Buch bleibt uns doch verschlossen mit sieben Siegeln, so nicht Er, der uns das Buch gegeben, uns auch das Verständniß dazu schenkt, es zu lesen und zu fassen. Wäre uns ein Bild vor Augen gestellt, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig abgebildet wäre — und wir haben ein solches Bild: Jesus ist's, das Ebenbild des Vaters — unsere Augen blieben doch gehalten,

wir vermöchten die himmlische Schönheit dieses Bildes nicht zu erkennen, wenn nicht Gott selber uns die Augen des Glaubens öffnet, im Sohn den Vater zu schauen. Wären wir hineingestellt mitten in ein Paradies, wo Himmelslüfte uns umwehen, Wunderblumen uns umblühen, Lebensbrunnen uns umrauschen, Friedensbäume uns umsäuseln — und wir sind in ein solches Paradies hineingestellt: es ist das Reich Jesu Christi, das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im heiligen Geist — wir sehen die Herrlichkeiten nicht, die uns umgeben, wir stehen im Dunkeln, wenn nicht das Licht von oben uns umleuchtet und zeigt uns, wo wir sind und was wir haben. Nur in Seinem Lichte sehen wir das Licht.

Dieser Spruch aber hat seine seligste Erfüllung erhalten am Pfingstfest; dieses Licht des Herrn, in welchem wir erst die Lichtgedanken Gottes sehen und Seine Gnadenoffenbarungen fassen können, ist der heilige Geist. Wäre kein Pfingstfest gekommen, uns die Augen zu öffnen und das Verständniß aufzuthun, so wären vergebens für uns gewesen alle Liebesthaten und Gnadenwunder des großen Gottes vom ersten Schöpfungstag an, da Er sprach: es werde Licht! bis zum Himmelfahrtsfest, da der lichte Himmel sich öffnete über der dunklen Erde. Nun aber, weil Gott Seinen Geist Seiner Gemeinde gesendet hat und noch allezeit sendet, nun erst sind uns alle Gnadenwunder der Schöpfung und Erlösung gleichsam zum Zweitenmal geschenkt, nun erst ist uns der Schlüssel gegeben zum Reichthum der Weisheit und Erkenntniß Gottes; nun erst dürfen wir dankbar triumphirend ausrufen: In Deinem Lichte sehen wir das Licht.

In's Licht des Pfingstfestes wollen wir auch jetzt uns stellen und nach Anleitung unseres Textes betrachten:

Das Himmelslicht, das uns am Pfingstfest aufgegangen,

1) Gott zu verklären,
2) die Welt zu richten,
3) die Seelen zu wecken.

O Vater des Lichts,

Ich bleibe stets im Dunkeln,
Wo nicht der Gnade Strahlen funkeln,
Die meine Finsterniß vertreibt.
Wird mich Dein Geist nicht lehren,
Wird Er mein Herz nicht selbst bekehren,
So weiß ich, daß es thöricht bleibt.

Geist Gottes, wo Du mich
Nicht leitest, irre ich;
Jesu Gnade
Und deren Schein
Soll nur allein
Mein Leitstern, meine Weisheit sein! Amen.

Das Himmelslicht, das uns am Pfingstfest aufgegangen, soll

1) Gott verklären. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab in die Welt, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Dieser alte, liebe Spruch, den ein Kindlein lernen und ein Seraph kaum ergründen kann, kommt mir in seiner holdseligen Einfalt vor, wie ein klares Vergißmeinnicht, daraus uns die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilands gar tröstlich anblickt. Luther hat diesen Spruch eine kleine Bibel genannt und gesagt: ich trete mit Freuden auf die Kanzel, so oft ich diesen edlen Spruch erklären soll, und in seiner letzten Stunde mit sterbenden Lippen noch hat er ihn gebetet./ In Afrika erschienen einmal arme Neger viel Meilen weit her auf einer Missionsstation und sagten: sie möchten gern das Buch kaufen, wo das geschrieben stehe: „Also hat Gott die Welt geliebt.“ Und in Norddeutschland kam vor ein paar Jahren ein Bibelverkäufer in das Haus eines alten Mannes und fragte: ob er keine Bibel kaufe? Nein, sagte der alte Mann, ich brauch' mein Geld zu nöthigeren Dingen. Nun, erwiederte der Colporteur, in dem Buch da stehen aber auch nöthige Sachen, und dazu schöne Sachen, die wohl ein Stück Geld werth sind; z. B. ich will euch da eins lesen, und nun schlug er auf Grathwohl auf: „Also hat Gott die Welt geliebt,“ und las den Spruch. Da war's dem alten Mann, als hörte er eine Glocke aus seiner tiefen Kindheit herüberklingen, eine Thräne rollte ihm über seine rauhe Wange, er sagte: diesen Spruch will ich kaufen, und um dieses Einen Spruches willen kaufte er die ganze Bibel. — Ja, werdet ihr sagen, ein schöner Spruch ist es freilich, „Also hat Gott die Welt geliebt,“ aber was soll er uns denn gerade heut? Das ist ein Weihnachtstext, aber kein Pfingsttext; das ist das A-B-C des Evangeliums, aber jetzt sind wir nicht mehr beim Anfang, sondern beim Schluß.

Was das liebe Sprüchlein will heut am Pfingstmontag? Es will in's rechte Licht gesetzt sein, in's Licht des Pfingstfests. Das Pfingstfest erst lehrt uns diesen Spruch ganz verstehen; der heilige Geist hält uns das

Licht dazu, der verklärt uns erst Gott in Seiner Liebe. Wir wollen einmal diesen Goldspruch ansehen Wort für Wort und ihr werdet finden: kein Wort des Spruchs könnten wir recht verstehen, wenn nicht der heilige Geist ihn uns auslegt.

„Also hat Gott die Welt geliebt.“ Wer hat geliebt? Gott. Was ist Gott? ein todter Name ist's, wenn nicht der Geist von oben uns das Herz bewegt, bei diesem Namen etwas zu fühlen, zu fassen, zu denken, nur in Seinem Lichte sehen wir das Licht, nur wenn Gott durch Seinen Geist zu uns herabsteigt in unser armes Herz, können wir zu Gott uns erheben mit unsern Menschengedanken.

Was hat Gott gethan? „Er hat geliebt.“ Gott ist die Liebe. Wer sagt dir das, wer läßt dich das fühlen und empfinden, daß Gott die Liebe ist? Ist's nicht wieder Sein Geist, der Zeugniß gibt unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder seien, Sein Geist, der uns rufen lehrt: Abba, lieber Vater?

Wen hat Gott geliebt? „Die Welt,“ die ganze arme in Sünden verlorene Welt. Wann ist das zum erstenmal klar worden, daß Alles, was Mensch heißt, eingeschlossen ist in den Liebesrath und in das Gnadenreich Gottes? Am Pfingstfest, als in den Zungen aller Völker der Geist die großen Thaten Gottes verkündete, am Pfingstfest, als wie ein Frühlingswind der Geist Gottes anfing, auszugehen in alle Lande.

Wie hat Gott geliebt? „Also, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab.“ O in welche Abgründe der Liebe, in welche Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und Erkenntniß läßt uns dieses „Also“ hinabschauen! Wir können's nicht erschöpfen und ergründen; aber daß wir etwas wenigstens sehen dürfen und begreifen von diesem „Also“ der göttlichen Liebe, das verdanken wir dem Geist, der alle Dinge erforschet, auch die Tiefen der Gottheit, und der uns aufgeschlossen hat das Geheimniß der Erlösung, in das selbst die Engel lüstet zu schauen.

„Seinen eingebornen Sohn“ gab Er. Daß Er der Eingeborne ist vom Vater voller Gnade und Wahrheit, daß Er unser Herr und Heiland ist, — wer lehrt uns das, wer zeugt uns und überzeugt uns davon? Sein Geist, der Christum in uns verklärt, denn Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.

„Er gab ihn.“ Was liegt in diesem kleinen, schlichten Wörtlein „gab,“ wenn wir's uns auslegen lassen vom Geiste Gottes; wie viel Liebesgedanken

und Gnadenanstalten des Vaters, vom ersten Rathschluß der Erlösung, in der Ewigkeit gefaßt, bis die Zeit erfüllet war und der Engel vom Himmel ansagte: Euch ist heute der Heiland geboren! wie viel Mühe und Arbeit des Sohnes vom ersten Schrei des Kindleins zu Bethlehem bis zum letzten Seufzer des Gekreuzigten auf Golgatha!

Wozu gab Er ihn? „Auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Alle, die an Ihn glauben. Eine tröstliche Verheißung dieses „Alle." Aber eine bedenkliche Bestimmung, „die an Ihn glauben." Wer kann denn glauben? wer hilft mir zum Glauben? sieh', auch dazu hilft dir der Geist Gottes, der den Glauben in uns wirkt und stärkt, wie Alles, was gut und göttlich ist.

Auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden. „Nicht verloren," da schau im Vorübergehen hinab in die Abgründe des ewigen Verderbens, an denen Gottes Vaterhand durch den heiligen Geist, als den rechten Lehrer und Meister, Hüter und Führer, dich gnädig vorüberleiten will, dem seligen Ziel entgegen. Und welchem Ziel!

„Sondern das ewige Leben haben."

Ewiges Leben, o herrliches Wort,
Blühende Blume, die nimmer verdorrt!
Glänzende Sonne, die nimmer erbleicht,
Dauernder Himmel, der nimmer entweicht!

Aber wer ist's, der uns auch dieses Wort erst verstehen lehrt, wer ist's, der uns mit Augen frommer Hoffnung hinüberblicken lehrt aus dieser Zeit Leiden in die seligen Gefilde des ewigen Lebens? Ist's nicht der Geist Gottes, von dem es heißt: Sein Geist spricht meinem Geiste Manch' süßes Trostwort zu, Wie Gott dem Hilfe leiste, Der bei Ihm suchet Ruh, Und wie Er hab' erbauet Ein' edle schöne Stadt, Wo Aug' und Herze schauet, Was es geglaubet hat? Wer ist's, der den Frieden des ewigen Lebens und die Wonne der besseren Welt uns hienieden schon voraus schmecken läßt mitten in der Angst der Welt? Ist's nicht der Geist Gottes, der Tröster, der da ist ein Geist des Friedens und der Freude? Wer ist's, der einst das Erlösungswerk an uns vollenden und uns einführen wird zum ewigen Leben? Ist's nicht abermals der heilige Geist, der unsern Leib und unsere Seele verklären soll zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes?

Sehet, Geliebte, so könnten wir's weder fassen noch genießen, dieses süße: Also hat Gott die Welt geliebt, wenn nicht der heilige Geist es uns

auslegte und zu eigen schenkte; Er, der Gott in Seiner Liebe verklärt. Ist unser Spruch ein Vergißmeinnicht, so ist der heilige Geist der frische Bach, an dem es blüht und von dem es Nahrung zieht; ist unser Spruch eine Perle, so ist der heilige Geist der goldene Ring, in den die Perle gefaßt ist, daß wir sie dürfen an den Finger stecken.

Und wie's mit diesem einzelnen Sprüchlein, dieser Bibel im Kleinen ist, wie hier der Geist uns den Heilquell zeigt, nämlich die Liebe des Vaters, und den Heilsweg, nämlich das Opfer des Sohnes, und den Heilszweck, nämlich die Erlösung der Welt, so ist es mit allen Offenbarungen des großen Gottes: der Geist ist's, der Gottes Wort auslegt und den Vater verklärt in der Welt. Der heilige Geist ist's ja, der das Evangelium Gottes hinaustrug in die Welt. Ohne den heiligen Geist hätte kein Johannes niedergeschrieben sein „Also hat Gott die Welt geliebt," zum Trost für Millionen; hätte kein Petrus bezeugt: Es ist in keinem Andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden; hätte kein Paulus gepredigt: Es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. Der heilige Geist ist's ferner, der der Welt die Herzen geöffnet hat, Gottes Wort anzunehmen und an Sein Evangelium zu glauben. Ohne den heiligen Geist wären die drei Tausend nicht hinzugethan worden am ersten Pfingstfest und hätten wir uns nicht hier versammelt gestern und heut in dieser gnadenreichen Pfingstzeit. Ohne den heiligen Geist hätte dort zu Jerusalem keine Seele gefragt: ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? und hätten wir heute nicht gesungen: Also hat Gott die Welt geliebt. Der heilige Geist ist's, der auch in unsern Herzen den Vater offenbaren, den Sohn verklären, das Evangelium auslegen soll und will je mehr und mehr. Ach, Er hat uns Allen noch viel zu sagen, aber wir wollen Ihn nur um Eines heut bitten für uns Alle: wir wollen Ihn nur bitten, daß Er den Einen Spruch, den Kinderspruch uns Allen recht auslege, recht groß und lieb und klar und neu mache: Also hat Gott die Welt geliebt. Dann, wahrlich, trügen wir Alle einen Pfingstsegen davon, dann würde ein neues, ein seliges Licht uns aufgehen über Gott und Welt, über Himmel und Erde, ein Licht, das uns hinüberleuchten würde bis in die selige Ewigkeit. Ja, heiliger Geist, Lehrer und Tröster,

> Du werthes Licht, gib uns dein'n Schein,
> Lehr' uns Jesum Christum kennen allein,

Daß wir an Ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland.
Herr, erbarm' Dich unser!

Erbarm Dich unser! so dürfen wir wohl demüthig flehen, denn nicht nur Gott zu verklären dient das Licht des Pfingstfestes, sondern auch:

2) die Welt zu richten. Wohl ist es wahr: „Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde." Aber wenn nun die Welt nicht selig werden will, aus ihrer Finsterniß nicht heraus will, zwingt Er sie dann zur Seligkeit? Nein, dann wird ihr der Segen zum Fluch, dann wird ihr das holdselige Licht zum strafenden Blitz, dann wird ihr der Geist Gottes aus einem Tröster zu einem Richter; — das ist's, was so ernst und drohend folgt gleich auf den süßen, freundlichen Spruch: Also hat Gott die Welt geliebt. „Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes."

So ist schon das erste Pfingstfest nicht nur ein Segenstag für die Kirche, sondern auch ein Gerichtstag worden für die gottlose Welt, hat den Rath der Herzen offenbar werden lassen und gesichtet zwischen den Kindern des Lichts, die das Wort annahmen, und den Kindern der Finsterniß, die es ihren Spott hatten. So übt noch allezeit und überall der Geist Gottes, als ein Geist des Lichts, ein Gericht an dem Reich der Finsterniß. Wie denn? „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist." Schon das ist ein Gericht für die Bösen, wenn nur irgendwo sich etwas sehen läßt vom Lichte des heiligen Geistes. Denn ihre Sünde wird dadurch beleuchtet, ihre Werke kommen dadurch an den Tag. So war's den Pharisäern ein Dorn im Aug, als Jesus, das Licht der Welt, unter ihnen wandelte, denn durch Seine Predigt voll Geist und Kraft ward ihr Wortgeklingel, durch Seine Wahrheit ward ihr Lug und Trug, durch Seine Liebe ward ihre Selbstsucht, durch Seine Armuth ward ihr ungeistlicher Reichthum, durch Seine Demuth ward ihre Hoffart, durch Seinen Eifer um des Herrn Haus ward ihre Trägheit in's Licht gesetzt. So bissen sie im hohen Rath in Jerusalem die Zähne übereinander, als die Apostel Jesum predigten, den Gekreuzigten und Auferstandenen, denn dadurch ward ja ihre Sünde alle Tage auf's Neue gebrandmarkt vor der Welt, daß sie das heilige Kind Gottes erwürget hatten. So noch überall, wo je das Licht des Evangeliums hinein-

getragen ward in ein Heidenland, da war's den Kindern der Finsterniß, den Götzendienern und Götzenpriestern ein Greuel, und sie fuhren auf wie die Eulen und Fledermäuse auffahren, wenn man mit einer Fackel in ihre Schlupfwinkel hineinleuchtet, das Licht stört sie in ihrem finstern Treiben. So ist ein Kind des Lichts, ein echter Christenmensch noch heutzutag, wo er sich zeigt, ein stilles Gericht für die Weltkinder und Fleischesmenschen, wenn er auch den Mund nicht gegen sie aufthut, noch das Auge gegen sie aufschlägt; seine Tugenden sind ein Vorwurf für ihre Laster, Seine Frömmigkeit setzt ihre Gottlosigkeit, seine Uneigennützigkeit ihre Selbstsucht, seine Demuth ihren Hochmuth, seine Keuschheit ihre Unreinigkeit, sein Seelenfrieden ihren Unfrieden in's Licht. So saget selbst: ist nicht oft ein Lichtgedanke aus Gottes Wort, eine Mahnung des heiligen Geistes uns unbequem und widerwärtig gewesen, wenn sie in unser Herz hineingefallen ist wie ein leuchtender Blitz und hat uns in unsern Sünden gebeugt, gestraft, gerichtet und vernichtet? — „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist." Es schreckt die Welt auf aus ihrer Sündennacht.

Und wenn es sie nur immer herausschreckte! Herausgeschreckt werden aus seiner Sündennacht durch das Licht des heiligen Geistes, das ist noch ein heilsames Gericht, ein Gericht zum Leben. So wurden die Dreitausend am Pfingstfest heilsam erschreckt, da es ihnen durch's Herz ging und sie sprachen: ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? So wurde Paulus auf dem Felde bei Damaskus recht selig gerichtet, da er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst Du, daß ich thun soll? So ward der Kerkermeister zu Philippi recht himmlisch erschüttert in jener Schreckensnacht des Erdbebens, da er Paulus und Silas zu Füßen fiel mit der Frage: liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? So ist's noch heut ein seliger Schreck und ein heilsames Gericht, das ich uns Allen wünschen möchte, wenn ein Lichtfunke der göttlichen Wahrheit, ein Blitzstrahl der göttlichen Gerechtigkeit, ein Sonnenblick der ewigen Liebe hineinfällt in unser Herz und uns herausschreckt aus unserer Trägheit, aus unserem Kaltsinn, aus unserem Weltsinn, daß wir wieder ernstlich fragen: was muß ich thun, daß ich selig werde? Aber nicht Allen wird das Licht von oben solch' ein heilsames Gericht zum Leben, Andern wird es auch ein Gericht zum Tode, und statt aus ihren Sünden sich herausschrecken zu lassen, lassen sie nur um so tiefer sich hineinschrecken. Das sind die, von denen es im Texte heißt: „die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset

das Licht und kommt nicht an's Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden."

Es ist schrecklich, wenn bei einem Menschen die natürliche Lichtscheu zum verstockten Lichthaß wird, zum Haß gegen den Gott, der ihn also geliebet, zum Haß gegen den Heiland, der für ihn gestorben, zum Haß gegen den Geist, der ihn heiligen will, zum Haß gegen das Wort Gottes, das ihn erleuchten und selig machen kann, zum Haß gegen den Himmel, der ihm verheißen ist. Es ist furchtbar, wenn eine Seele, statt heilsbegierig an's Licht hervor zu kommen, das in ihre Finsterniß hineinscheint, verstockten Sinnes nur um so tiefer in ihre Finsterniß sich verkriecht, geflissentlich mit Zweifeln sich verschanzt, mit Hochmuth sich wappnet, in Leichtsinn sich zerstreut, in Lüsten sich betäubt, in Sündenschlamm sich vergräbt gegen die Mahnungen des heiligen Geistes! So hielten jene rasenden Priester sich die Ohren zu, als Stephanus wie ein Engel in ihrer Mitte stand, um seine strafenden Worte nicht mehr zu hören. So warfen die wüthenden Juden Staub auf gegen Paulus zu Jerusalem, um seinen königlichen Blick nicht zu schauen. So spottete jener Landpfleger Festus mit einem leichtfertigen: Paule, du rasest! den Eindruck der gewaltigen Predigt aus seinem Herzen hinaus. So verstopfen noch heute Tausende die Ohren gegen die Mahnungen des heiligen Geistes, und werfen Staub auf, Staub der Verleumdung, gegen die Zeugen Christi und lachen die Prediger der Wahrheit aus: Paule, du rasest! Und doch, wahrlich, wenn Jemand raset, so seid ihr es, ihr arme Kinder der Finsterniß; denn wahrlich, der Staub, den ihr aufwerfet, der Fluch, den ihr aussprechet — er fällt zurück auf euer eigenes Haupt. Von euch gilt das Wort: „wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet;" sein Unglaube, das ist seine Strafe, sein Gericht, seine Hölle. Wer das himmlische Licht der Wahrheit hasset, der braucht kein Kainszeichen auf seine Stirn, er trägt den Kainsfluch in der Brust, den Fluch der Unruhe, des Unfriedens, der Unseligkeit. Wer nicht glaubet, keinen Gott, keinen Heiland, keinen Geist, kein Gottesgebot, keine Christenpflicht, keine Ewigkeit und keinen Himmel glaubt, für den braucht kein Engel das Richtschwert zu wetzen, für den braucht kein Teufel die Hölle zu heizen: er ist schon gerichtet in seinem Unglauben. Leben ohne das Licht des göttlichen Worts, leiden ohne den Trost des heiligen Geistes, sterben ohne die Hoffnung des ewigen Lebens, in der Ewigkeit stehen ohne die Fürsprache des barmherzigen Heilands, und nimmer, in Ewigkeit nimmer aus der Finsterniß der Sünde und

des Unglaubens herauskommen an's Licht des Lebens — wahrlich, Geliebte, das heißt verdammt, das heißt gerichtet sein, und von da ist's nicht mehr weit in jene äußerste Finsterniß, da wird sein Heulen und Zähneklappen.

Das ist das Gericht des heiligen Geistes, solch inneres Gericht in den Seelen, solch schweigendes Dahingeben in des Herzens Finsterniß, dabei es heißt: ihr habt's nicht anders gewollt! Davor behüt uns, lieber Herr und Gott; nein, richt' uns durch Deinen heiligen Geist, aber richt' uns zum Leben;

Entdecke Alles und verzehre,
Was nicht in Deinem Lichte rein;
Wenn mir's gleich noch so schmerzlich wäre,
Folgt doch die Wonne nach der Pein.
Du wirst mich aus dem finstern Alten
In Jesu Klarheit umgestalten.

Ja, Er kann uns umgestalten; das ist ja des Pfingstgeists schönstes und heiligstes Amt:

3) Die Seelen zu wecken zu neuem, zu himmlischem Leben. Auf solches Leben weisen uns die Schlußworte unseres Textes hin: „Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan." Drei Lebenszeichen einer vom Geist erweckten Seele werden uns hier angedeutet: das Wandeln in der Wahrheit, das Wirken in Gott, das Kommen an's Licht.

Wenn du vom Geiste Gottes dich erleuchten lässest, dann, Seele, wird dein Wandel täglich mehr ein Wandel in der „Wahrheit," dann werden die Binden der Finsterniß eine nach der andern von deinen Augen gelöst, dann fällt ein Selbstbetrug um den andern von dir ab, dann schaust du immer klarer in dein Herz und deines Gottes Herz, in die Schrift hinein und in die Welt hinaus, auf die Erde herab und in den Himmel hinauf, und auch an dir geht je mehr und mehr in Erfüllung die Verheißung vom Pfingstgeist: er wird euch in alle Wahrheit leiten.

Und dann zum Wandel in der Wahrheit kommt das „Wirken in Gott." Welche Gotteswerke hat der heilige Geist gewirkt durch die ersten Apostel und Zeugen! Petrus Pfingstpredigt, die Taufe der Dreitausend, die Heilung des Lahmen auf den Tempelstufen, das Zeugniß vor dem hohen Rath, Stephanus Märtyrertod, Paulus Arbeit unter den Heiden — das waren Früchte des heiligen Geistes, das waren Werke in Gott gethan. Und du, Seele, wenn du vom Geist Gottes dich wecken lässest, du wirst zwar nicht in neuen Zungen reden, du wirst keinen Kranken heilen durch dein Wort oder deinen

Schatten, du wirst kein Wunder thun — aber auch du wirst Werke thun, von denen es heißt: sie sind in Gott gethan, auch du wirst neue Kräfte empfangen zum Arbeiten und Dulden, zum Wohlthun und Segnen, zum Kämpfen und Siegen, das Feuer des heiligen Geistes wird Frücht ein dir zeitigen, süße, reife, köstliche Früchte der Gerechtigkeit, als da sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Mit solchen darfst du dann auch getrost „an's Licht kommen," darfst das Licht des Tages nicht scheuen, darfst im Lichte der göttlichen Gnade hienieden wandeln, darfst einst droben in's Licht der Ewigkeit dich stellen und als ein Kind des Lichts verklärt werden von einer Klarheit zur andern.

Das ist das Leben, dazu der Geist uns Alle wecken möchte, ein Wandeln in der Wahrheit, ein Wirken in Gott, ein Kommen an's Licht. Lüstet euch nicht nach solchem Leben? O bittet den Geist, daß Er Wohnung in uns mache. Ja, komm heiliger Geist, Du Licht der Welt, verkläre uns Gott in Seiner Liebe, richte die Welt in ihren Sünden, weck' unsere Seelen zum neuen Leben;

O wer innig möchte dürsten,
Und zum Gnadenthrone geh'n,
Würde bald vom Lebensfürsten
Dich, Du höchstes Gut, ersleh'n.
Selig, wer von Dir geleitet,
Sich auf Christi Tag bereitet,
Wer Dich, wenn sein Stündlein schlägt,
Unbetrübt im Herzen trägt. Amen.

XLVI.

Predigt am Dreieinigkeitsfest.

(1854.)

Tit. 3, 4—8.

Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten; sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christ, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung; das ist je gewißlich wahr!

Womit soll ich Dich wohl loben? Ja, so dürfen wir mit unserem Liede wohl singen und sagen heut an diesem Fest aller Feste, wo wir alle Gnadenoffenbarungen Gottes vom ersten Schöpfungstag an, da Er Sein Machtwort in's öde Nichts hinaus rief: Es werde Licht! bis zum Pfingstfest, da Er Seine Verheißung erfüllte an der sündigen Menschheit: Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, wie in einen Brennpunkt zusammenfassen und Ihn anbeten sollen als den Dreieinigen, und einstimmen in den majestätischen Lobgesang der Seraphim: heilig, heilig, heilig ist unser Gott, alle Lande sind Seiner Ehre voll!

Womit soll ich Dich wohl loben, mächtiger Herr Zebaoth! Schon die einzelnen Strahlen Deiner Herrlichkeit blenden mein entzücktes Auge, schon die einzelnen Tropfen Deiner Gnade sind ein unergründlich Meer für die Seele, die sich andächtig drein versenkt. Wenn mir an Weihnachten gepredigt wird: Also hat Gott die Welt geliebt, so steh ich staunend still vor diesem Abgrund göttlicher Erbarmung. Wenn ich unterm Kreuz auf Golgatha höre: Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit Ihm selber, so bet' ich schweigend an vor diesem Geheimniß der Erlösung, in das

selbst die Engel gelüstet zu schauen. Wenn ich die Pfingstverheißung vernehme: Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, und überdenke dieses geistliche Wunder, die Bekehrung, Erneuerung, Heiligung und Beseligung eines Sünders, so muß ich sagen mit dem Psalmisten: Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen. Und nun heute, wo ich allen diesen Wundern auf den Grund gehen, wo ich alle diese Gnadenströme der Offenbarung verfolgen soll bis in ihren Urquell, bis in die Tiefen des göttlichen Wesens hinein: womit soll ich Dich wohl loben, mächtiger Herr Zebaoth!

Die christliche Kirche hat schon auf allerlei Weise versucht, dem dreieinigen Gott ein Lob zu bereiten und um Seine Ehre zu eifern. Es gab Zeiten und Jahrhunderte, wo in der Christenheit Schaffote errichtet und Scheiterhaufen angezündet wurden zur Ehre der göttlichen Dreieinigkeit. Bischöfe wurden abgesetzt, wie im vierten Jahrhundert nach Christus der fromme und tiefsinnige Bischof Athanasius zu Alexandrien, Ketzer wurden verbrannt, wie noch vor 300 Jahren in Genf der scharfsinnige Arzt Michael Servetus, nicht weil sie Gott oder die göttliche Dreieinigkeit leugneten, sondern nur weil sie anders davon lehrten, als die herrschende Meinung in der Kirche haben wollte. Solcher bittere Zank und blutige Streit — war das wohl ein schönes Lob des dreieinigen Gottes? des Gottes, dessen Offenbarung ein Strom der heiligen Liebe ist, des Gottes, von dem unsere Abendlektion so lieblich bezeugt: da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes? — Wiederum gab es in der Christenheit tiefsinnige Forscher, hochstrebende Denker, die mit dem Adlerflug der Spekulation sich zur Sonne der Gottheit aufzuschwingen, mit dem Grubenlicht der Philosophie sich in die Abgründe des göttlichen Wesens einzugraben suchten, und tiefsinnige Bücher schrieben, scharfsinnige Formeln erfanden über die Geheimnisse der Gottheit. Alle Achtung vor solcher Arbeit des menschlichen Geistes, allen Respekt vor jeder gründlichen Wissenschaft; aber auch da, und da mehr als irgendwo sonst bleibt eben unser Wissen Stückwerk, und wer da meinen wollte, er habe nun die Gottheit erforscht mit seinem Verstand, und den Unendlichen, den aller Himmel Himmel nicht versorgen können, in ein paar philosophische Formeln gebannt, dem müßten wir zurufen: wer von euch hat des Herrn Sinn erkannt und wer ist Sein Rathgeber gewesen? Nein, in die Höhen der Gottheit reichen keine Leitern menschlicher Gedanken hinauf, in den Tiefen des göttlichen Wesens findet kein Senkblei

menschlicher Weisheit den Grund. Herr, Dir ist Niemand zu vergleichen, Kein Lob kann Deine Größ' erreichen, Kein noch so feuriger Verstand.

Wohlan denn aber — womit soll ich Dich wohl loben, mächtiger Herr Zebaoth? Das beste Lob des dreieinigen Gottes ist ein Lob Seiner Wohlthaten und Gnadenwunder. Die mit glaubigem Herzen erfahren, die mit dankbarem Munde preisen, das ist's, was wir können und sollen und wollen. Dazu braucht man kein Seraph und kein Seher, kein Philosoph und kein Theolog zu sein, sondern nur ein lebendiger Christ. Wie uns der milde Glanz der Sonne bis in's Herz hinein erfreut und erwärmt, obwohl wir nicht droben auf ihren goldenen Feldern wandeln, oder in ihren Strahlenkern hineinschauen können, so können wir die Gnadenwunder des dreieinigen Gottes erfahren und preisen, wenn auch Er selber in einem Lichte wohnt, da Niemand zukommen kann. Das wollen wir denn auch jetzt thun und unsere Festbetrachtung sei

„Ein Lob der Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes, als der beste Preis der göttlichen Dreieinigkeit."

Vater, Du hast mir erzeiget
Lauter Gnad und Gütigkeit,
Und Du hast zu mir geneiget,
Jesu, Deine Freundlichkeit;
Und durch Dich, o Geist der Gnaden,
Werd' ich stets noch eingeladen.
Tausend, tausendmal sei Dir,
Großer König, Dank dafür! Amen.

Mit diesen Worten unseres Liedes habt ihr, Geliebte, ein Lob der Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes, das wir jetzt nachsprechen wollen Satz um Satz, als den besten Preis der göttlichen Dreieinigkeit.

1) Vater, Du hast mir erzeiget Lauter Gnad' und Gütigkeit; so müssen auch wir voll Dankes bekennen im Aufblick zu Gott, dem Vater, dessen Freundlichkeit und Leutseligkeit auch uns erschienen ist im Reich der Natur und im Reich der Gnade.

„Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach Seiner Barmherzigkeit macht uns Gott selig." Was heißt das anders als: „Vater, Du hast mir erzeiget Lauter Gnad' und Gütigkeit?"

„Lauter Gnade" zuerst! Diese Gnade sehen wir schon im Reich der Schöpfung. Daß Er, der Selige und Alleingewaltige, dem Niemand

etwas zuvor gegeben hat, der keines Menschen und keines Engels bedarf, eine Welt aus dem Nichts hervorrief, damit Seine Kreaturen sich des Lebens freuten, vom Seraph, der am Throne die Harfe schlägt, bis zum Würmlein, das im Staube kriecht, ist das nicht lauter Gnade? Daß Er auch dir und mir das Leben geschenkt und bis hieher erhalten hat, da wir doch so gut fehlen könnten unter den Millionen Seiner Geschöpfe als ein Tröpflein im Meer oder ein Körnlein im Sand — ist's nicht lauter Gnade? Müssen wir nicht lobpreisend allesammt einstimmen: Vater, Du hast mir erzeiget lauter Gnad' und Gütigkeit, wenn wir diesen Vater und Seine Leutseligkeit und Freundlichkeit auch nur betrachten im Werke der Schöpfung und Erhaltung? Doch damit stehen wir erst im Vorhof, wo auch die Heiden mit einstimmen, wo auch die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde unsere Kirchengenossen sind und mitjauchzen: schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!

Aber tretet herein in's innere Heiligthum, in's Reich der Gnade. Da klingen noch süßere Psalmen auf die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes; da singen noch andere Nachtigallen, nämlich Seelen, trunken von der Liebe ihres Gottes und Heilandes; da blühen noch andere Lilien, nämlich erlöste Gotteskinder, gekleidet in die weiße Seide der Gerechtigkeit zum Lob ihres Gottes und Heilands. Da hört man schon im alten Bund einen Moses beten: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der Du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde. Da hört man Davids Harfe klingen: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen. Da hört man einen Paulus rufen: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, und einen Johannes rühmen: sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. Im Rathschluß der Erlösung, im Reich der Gnade, da erst erschien uns recht und ging uns sonnenhell auf in ihrer ganzen Fülle die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes. „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan," ja vielmehr nicht gethan haben; trotz der Werke der Ungerechtigkeit, die wir gethan, womit wir den heiligen Geist Gottes betrübt und unser Kindesrecht verscherzt haben — dennoch läßt uns der treue Gott nicht fallen aus Seiner Liebe, dennoch neigt Er Sein freundlich Vaterantlitz auf uns nieder, dennoch will Er, daß keine Seele verloren gehe, sondern daß Alle

das ewige Leben haben sollten; — der große Gott wird aus unserem Richter unser Vater, unser Heiland: ist das nicht lauter Gnade? O stimmet ein, begnadigte Gotteskinder, stimmet ein, erlöste Sünder, der Bekehrte, der mit Paulus im Herzen es erlebt: mir ist Barmherzigkeit widerfahren, ja auch der Unbekehrte, der bisher nur mit seinen Ohren es vernommen: Also hat Gott die Welt geliebt! stimmet mit ein: „Vater, Du hast mir erzeiget Lauter Gnad' und Gütigkeit!"

„Und Gütigkeit." Auch darüber noch ein Wort besonders. Daß Er unser sich angenommen, da wir zuvor Ihm nichts gegeben, daß Er freundlich Theil genommen an unserem Elend, an unserer Armuth — das ist Seine Gnade oder Barmherzigkeit. Aber daß Er nun auch Gutes, ja das Beste uns mittheilt, uns überschüttet mit dem Reichthum Seiner Güter und Gaben, das ist Seine Gütigkeit. Von dieser Gütigkeit sagt der Apostel das Höchste, wenn Er uns zuruft: „Nach Seiner Barmherzigkeit macht uns Gott selig." Wir haben die Güte Gottes zu schmecken auch in tausend irdischen Dingen. Er hat uns oft froh gemacht durch Seine Güte, wenn Er unsere Wünsche erfüllte; Er hat uns oft satt gemacht durch Seine Güte, wenn unsere Augen auf Ihn warteten, satt auch in theurer Zeit. Er hat uns oft heil gemacht durch Seine Güte, wenn wir krank lagen und zu Ihm schrieen in unserer Noth. Er hat uns oft reich gemacht durch Seine Güte, wenn Er unsere Arbeit segnete über unser Bitten und Verstehen. Das ist lauter Gütigkeit des freundlichen und leutseligen Gottes; aber das Alles reicht noch weit nicht hin an das große Wort: Er macht uns selig.

Er macht uns selig, d. h. Er schenkt uns geistliche Güter; Seelengüter, davon der innere Mensch froh und satt, heil und reich wird; bleibende Güter, die nicht von Motten und Rost gefressen werden; himmlische Güter, die nicht von dieser Welt sind, sondern von oben herab, ein Ausfluß aus der Fülle ureigener göttlicher Herrlichkeit und Seligkeit. Er macht uns selig, d. h. mit Einem Wort: Er will sich selbst uns schenken als das höchste Gut der Güter, durch sich selbst uns froh und satt, reich und heil machen, hie zeitlich und dort ewig. Nach Seiner Barmherzigkeit macht uns Gott selig! o, meine Lieben, das ist ein Wort für unsere Zeit. Glücklich sein ist jetzt schwer, aber selig sein ist möglich. Im Reich der Natur da will die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes uns seit lange nicht mehr wie sonst erscheinen, immer auf's Neue wieder verbirgt sich die Sonne Seiner Güte hinter Trübsalswettern und Sorgengewölken. Hunger und Kummer im Leib-

lichen, Sünde und Verderben im Geistlichen, das ist der Fluch, der wie eine schwere Last auf dem Lande liegt und nicht weichen will trotz allem Bitten und Hoffen; auch wer nicht selbst darunter leidet, der kann doch nicht vergnügt sein, dem muß doch das Herz beklemmt und die Seele umdüstert werden von Mitleid und Erbarmen, wenn er herniederschaut auf Stadt oder Dorf, auf Felder oder Weinberge, auf Kirchen und Schulen, auf Häuser und Herzen. Nein, vergnügt werden kann man fast nicht mehr in dieser unserer Zeit, aber selig werden, meine Lieben, — immer noch. Auch in dieser Zeit der Noth kann der treue, reiche Gott ein Herz noch selig machen; schon hier selig im Glauben an Seine Alles wohlmachende Weisheit, im Genusse Seines seligmachenden Wortes, im Besitze Seines himmlischen Friedens, im Wandel auf Seinen heiligen Wegen, in Hoffnung Seiner zukünftigen Herrlichkeit. Und ewig selig dort: denn alle Gnadengüter und Seligkeiten, die Gott hienieden die Seinigen schmecken läßt, sind doch nur ein schwacher Vorschmack der vollen Himmelswonne, die uns dort überfluthen soll wie ein krystallenes Meer, der überschwenglichen Herrlichkeit, von der es heißt: dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden.

Das ist Gottes „Gütigkeit.“ Höret doch, ihr armen und elenden, ihr blinden und blöden Seelen, wie die Kinder Gottes singen und sagen von der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, ihres Heilands, und von der Gütigkeit, die Er die Seinen schmecken läßt; wie ein David singt: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; und ein Assaph bekennt: ob mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil; wie ein Paulus bezeugt: in dem Allem überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat; und unser Lied es rühmt: „daß von Seinen Gnadengüssen Leib und Seele zeugen müssen,“ und denket: den freundlichen und leutseligen Gott, den diese hatten, den haben auch wir, die Seligkeit, die sie hienieden unter Thränen schmeckten und die sie nun droben im Lichte genießen, die hat auch uns Gott zugedacht nach Seiner Barmherzigkeit, darum wollen wir nicht mehr so arm und so kalt, nicht mehr so unselig und undankbar stehen neben dieser Seligkeit, wollen hinblicken auf Alles, was der ewigreiche Gott uns Gutes von Anbeginn der Welt bestimmt und Lebenslang geschenkt und in Ewigkeit noch bereitet hat, und von Herzen einstimmen in das Lob des Vaters: Vater, Du hast mir erzeiget Lauter Gnad' und Gütigkeit!

2) „Und Du hast zu mir geneiget, Jesu, Deine

Freundlichkeit." So heißt der zweite Theil unseres Lobs auf den dreieinigen Gott.

„Welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens." — „Durch Jesum Christum, unsern Heiland." Da ist ein zweiter süßer Name, der uns noch tiefer hineinschauen läßt in die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes, uns noch mächtiger weckt zum Lobe der göttlichen Liebe. Der ewige Vater wohnt in einem Lichte, da Niemand zukommen kann, und wie einst ein Mose im alten Bund Seiner Herrlichkeit nur von hinten nachschauen durfte, so bezeugt es auch ein Paulus im neuen Testament: daß Ihn kein Mensch gesehen hat, noch jemals sehen wird, 1 Tim. 6, 16., und Johannes mit dem Adlerblick gesteht: Niemand hat Gott je gesehen, Joh. 1, 18. Aber, setzt er hinzu, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt. Wer den Sohn siehet, der siehet den Vater. Und wer den Vater kennen will, der schaue dem Sohn in Sein mildes Angesicht. Er ist der Abglanz göttlicher Majestät und doch Unsersgleichen und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er ist Fleisch von unserem Fleisch und Bein von unserem Bein, und doch schaut aus Seinen Augen die ganze Heiligkeit, Macht und Liebe des ewigen Gottes uns an.

„Welchen Er ausgegossen hat reichlich über uns durch Jesum Christum, unsern Heiland." O in diesem Heilandsnamen thut ja ein ganzer Himmel von Freundlichkeit und Leutseligkeit sich auf, liegt die ganze Liebe des fleischgewordenen Gottessohns eingeschlossen. Die Liebe, die vom Himmel herabkam auf diese Erde und arm ward, um Viele reich zu machen; die Liebe, die auf Erden umherging und hat wohlgethan Vielen und gesucht selig zu machen, das verloren war; die Liebe, die sich selbst für uns zum Opfer gab und ihr Leben ließ für Freund und Feind; die Liebe, die droben in der Herrlichkeit unser gedenkt mit hohepriesterlichem Erbarmen: diese suchende und lockende, helfende und heilende, duldende und blutende, segnende und seligmachende Liebe ist ausgesprochen in dem Namen: Jesus Christus, unser Heiland.

Daß wir einen solchen Heiland haben, wir arme, heilsbedürftige Menschen, ist das nicht Grund zu Lob und Preis in alle Ewigkeit hinein? Ach, es sind freilich Viele in der heutigen Christenheit, das Wort Heiland findet keinen Anklang in ihren Herzen; sie geben sich wohl noch her zu dem

Geständniß: „Vater, Du hast mir erzeiget Lauter Gnad' und Gütigkeit," aber sie schämen sich hinzuzusetzen: „Und Du hast zu mir geneiget, Jesu, Deine Freundlichkeit." Den Vater wollen sie haben, aber den Sohn nicht, Gottes Kinder möchten sie sein, aber erlöste Sünder nicht. — Aber — wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich, das predigt uns das heutige Dreieinigkeitsfest, in welchem die Ehre des Vaters, des Sohnes und des Geistes verschlungen ist in Einen unauflöslichen Kranz, das predigt uns unser heutiger Lehrtext, wo in Einem Satz, bei welchem man nirgends aufhören kann, bis man ihn zu Ende gelesen, wie an einer unzerreißbaren Schnur die Segnungen des Vaters, Sohnes und Geistes angereiht sind, daß man eins nicht trennen kann vom andern. Ja, saget selbst, ihr Lieben, was wüßten wir denn vom Vater, hätte nicht der Sohn Ihn uns geoffenbart? Was hätten wir vom Vater, hätte nicht der Sohn uns mit Ihm versöhnt? Und wer unter uns je etwas empfunden hat von den Schauern der göttlichen Majestät, von den Aengsten eines mühseligen und beladenen Herzens, von dem Sehnen einer sündigen Menschenseele nach Frieden und Erlösung, wer je in diesem armen Leben geseufzt hat nach einem himmlischen Freund, Führer, Helfer und Heiland — o der stimmt gewiß dankbar mit ein: „Und Du hast zu mir geneiget, Jesu, Deine Freundlichkeit," hast auch zu mir herabgeneigt Dein holdselig Angesicht, wie dort, als Du zur Sünderin sprachst: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben; hast auch für mich am Kreuze Dein sterbend Haupt geneigt, neigst noch vom Himmelsthron auf mich herab Dein gnadenreiches Angesicht — Dank Dir für Deine Heilandsliebe!

Und für die ewigen Güter, die Du mir damit erworben. „Auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens." Das hat Er uns erworben.

„Gerecht!" Aus Ungerechten Gerechte, aus irrenden Schafen ein Volk Seiner Waide, aus verlorenen Söhnen liebe Gotteskinder machen — o das ist mehr, als Blinde sehend, Lahme gehend machen, und dieses Wunder, dieses hohe geistliche Mirakel — der Heiland hat's gethan und thut's immer noch und will's noch an uns Allen thun. Er macht uns gerecht, indem Er den Trost uns in die Seele ruft, den ihr, liebe Abendmahlsgäste, heut empfangen habt: deine Sünden sind dir vergeben, daß wir los von der Last unseres Gewissens wieder frei aufathmen in dem Gedanken: Christi Blut und Gerechtigkeit das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Er macht

uns gerecht, indem Er Seine Hand uns reicht zum rechtschaffenen Wandel, und uns nachfolgen lehrt Seinen Fußstapfen. Er macht uns gerecht, wie Er den reuigen David und den gefallenen Petrus, die weinende Sünderin und den bußfertigen Schächer, wie Er den bekehrten Saulus und tausend arme Sünder gerecht gemacht hat durch Sein heiliges Versöhnungsamt, und auch hier ist Keines, das nicht durch Ihn noch könnte gerecht werden, von Sünden rein, mit Gott versöhnt.

„Gerecht und Erben des ewigen Lebens." Nicht nur Gottes Kinder hier, sondern auch Gottes Erben dort, Miterben Jesu Christi, nach Seiner prophetischen Verheißung: ich will sie Alle zu mir ziehen; nach Seiner hohepriesterlichen Bitte: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast; nach Seiner königlichen Verordnung: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein — eingesetzt aus Gnaden in den Genuß einer Herrlichkeit, die wir hienieden kaum ahnen — das ist's, was uns geschenket wird durch Jesum Christum, unsern Heiland. O welche Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes, die in Ihm uns erschienen! Rühmet's, die ihr euern Heiland kennt und liebt! Fasset's, die ihr's bisher nicht erkannt! Gestehet's Alle, stimmet dankbar mit ein: Ja, Du hast zu mir geneiget, Jesu, Deine Freundlichkeit;

3) „Und durch Dich, o Geist der Gnaden, Werd' ich stets noch eingeladen." Das ist der dritte Satz in unserem Lobgesang, die dritte Gnadenoffenbarung der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes. — „Nach Seiner Barmherzigkeit macht uns Gott selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des heiligen Geistes, welchen Er über uns ausgegossen hat reichlich durch Jesum Christum." Was der Vater uns zugedacht von Ewigkeit, was der Sohn uns erworben in Erfüllung der Zeit, das soll uns wirklich zugeeignet und in's Herz gepflanzt, das soll der Christenheit alle Tage wieder neu und lebendig gemacht, das soll in der Heidenwelt immer weiter ausgebreitet werden durch den heiligen Geist. Der Vater und Seine Liebe wäre uns ein todter Name, der Sohn und Seine Erlösung eine verschollene Geschichte — ohne den heiligen Geist, der den Vater und den Sohn in uns verklärt, der uns Jesum einen Herrn heißen und zum Vater im Glauben sprechen lehrt: Abba, lieber Vater!

Darum Preis dem leutseligen und freundlichen Gott, der auch über uns den heiligen Geist ausgegossen hat und noch immer ausgießen will reichlich; so reichlich, daß Ströme des lebendigen Wassers fließen könnten

von uns Allen. Ja, Geliebte, wir Alle, die wir hier sind, könnten schon Tempel sein des heiligen Geistes, könnten grünende Pflanzen der Gerechtigkeit sein, könnten heute dastehen vor dem Herrn voll Geist und Kraft. Denn wahrlich an unser Keinem hat Er sich unbezeugt gelassen, der himmlische Pfleger der Seelen, der heilige Geist des Herrn. Von unserer Taufe an, da der treue Gott uns zur Wiedergeburt und Erneurung, zur Gotteskindschaft und Gotteserbschaft in zarter Kindheit schon bezeichnet und besiegelt hat, bis auf diesen Augenblick, o wie treulich hat Sein Geist an unsern Seelen gearbeitet! Von den ersten Regungen an, da die Stimme von oben — den Menschen unbemerkt, uns selber unbewußt — mahnend und warnend, lockend und strafend in unserer Seele sich hören ließ, bis auf diesen Tag und diese Stunde — o wie oft sind wir eingeladen worden durch den Geist der Gnaden! Mit dem Donnerton des Gesetzes und im sanften Sausen des Evangeliums, im Sonnenschein guter und im Wettersturm böser Tage, in versammelter Gemeinde und im einsamen Kämmerlein, durch Wort und Sakrament wie durch stille Herzensrührung — o wie oft und viel hat der Geist des Herrn an unsere Herzen geklopft und uns eingeladen zum großen Werke der Wiedergeburt und Erneurung!

Ja, durch Dich, o Geist der Gnaden, Werd' ich stets noch eingeladen. Vor acht Tagen erst haben wir ein Pfingstfest gefeiert und uns gefreut: euer und eurer Kinder ist diese Verheißung. Vor wenig Wochen erst haben wir über eine Schaar von Konfirmanden gefleht, der himmlische Vater wolle in ihnen erneuern und vermehren die Gaben Seines heiligen Geistes. Und noch immer beut Er auf's Neue sich an. Du, so oft du Ihn auch schon abgewiesen, stets noch klopft Er auf's Neue bei dir an und läßt nicht ab mit Bitten und Mahnen, so lang es Heute heißt. Und du — so viel du schon von Ihm empfangen: immer noch mehr will Er dir schenken, immer tiefer dich einführen aus Licht in Licht, aus Kraft in Kraft, aus Gnad' in Gnade. Ueberall hin will Er dich begleiten als dein Lehrer in Gottes Wort, als dein Führer in der Versuchung, als dein Beistand in allen Nöthen. An deinem Sterbebett noch will Er stehen als himmlischer Tröster und deinem ringenden Geiste manch süßes Trostwort zusprechen, und deine zagende Seele vertreten mit unaussprechlichem Seufzen, und dein unsterbliches Theil hinüberretten über Tod und Gericht in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, und dein Grab umsäuseln, bis auch dein Staub wiedergeboren und erneuert wird durch den Odem des Herrn.

Ist das nicht ein edler Führer durch die Welt zur Himmelspfort? Ist das nicht ein starker Hort und süßer Trost in böser Zeit: solcher lebendige Glaube an den dreieinigen Gott, der Vater über mir, der Heiland bei mir, der Geist in mir! Ist das nicht ein Freudentag in der Gemeinde, wo man's rühmen darf: Vater, Du hast mir erzeiget Lauter Gnad' und Gütigkeit, Und Du hast zu mir geneiget, Jesu, Deine Freundlichkeit, Und durch Dich, o Geist der Gnaden, Werd' ich stets noch eingeladen? — Und wie kann da der Schluß anders lauten, als:

4) „Tausend, tausendmal sei Dir, Großer König, Dank dafür!" ja, das sei unser letztes Wort heut, ein Wort, das wir jetzt zum Schluß nur noch beginnen, aber mit Gottes Hilfe lebenslang fortsetzen und in der Ewigkeit vollenden wollen.

Tausendmal sei Dir Dank, heiliger, dreieiniger Gott, für alle Deine Liebesthaten und Gnadenwunder, die nun wieder an uns vorübergezogen sind in einer herrlichen Kette von Festen, vom Adventfest an bis auf diesen Tag. Tausendmal sei Dir Dank für Alles, was Du nach Deiner Barmherzigkeit von Anbeginn der Welt an bis auf diese Stunde gethan hast, um Deine Menschheit selig zu machen. Tausendmal sei Dir Dank für Alles, was Du, getreuer Schöpfer, Erlöser und Tröster, auch an unsern Seelen bis hieher gearbeitet hast mit Deiner ewigen Vatertreue, mit Deiner milden Heilandsliebe, mit Deiner heiligen Geisteszucht. Tausendmal sei Dir Dank gesagt nicht nur mit betenden Lippen, sondern auch mit liebenden Herzen und einem heiligen Wandel, einem Wandel vor den Augen des Vaters, in den Fußstapfen des Sohnes, in den Schranken des heiligen Geistes. Tausendmal sei Dir Dank gesagt nicht nur heut an Deinem Feste, sondern auch alle Tage unseres Lebens, nicht nur hier in der irdischen Gemeinde, sondern noch fröhlicher, seliger, würdiger und herrlicher laß uns einst droben Dir danken und Deine Freundlichkeit und Leutseligkeit preisen dort, wo die Seraphim ihr Heilig, heilig, heilig singen;

Tausendmal sei Dir gesungen, Herr, mein Gott, solch Lobgesang,
Weil es mir bisher gelungen; Ach laß meines Lebens Gang
Ferner noch durch Jesu Leiten Nur geh'n in die Ewigkeiten;
Da will ich, Herr, für und für Ewig, ewig danken Dir. Amen.

XLVII.

Predigt am ersten Sonntag nach Trinitatis.

(1852.)

1 Joh. 4, 16–21.

Und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet. So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet; wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet? Und dieß Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

Ihr wisset wohl Alle, was von unserem Apostel Johannes, dessen freundlichen Zuspruch wir so eben vernommen haben, aus seinen letzten Lebensjahren erzählt wird. Als er, der letzte noch lebende von allen Aposteln, in seinem hohen Alter, fast 100jährig, der Gemeinde zu Ephesus vorstand, so ließ er sich zuletzt, da er nicht mehr gehen konnte, in die Versammlungen der Christen noch tragen. Und weil er zu schwach war, viel zu reden, so rief er nur jedesmal in die Versammlung hinein die Worte: Kindlein, liebet einander! Da man ihn endlich fragte, warum er Sonntag für Sonntag nur dieß Eine wiederhole, so antwortete der große Apostel, der so viel gehört und geschaut, erfahren und verkündigt hatte von den Geheimnissen Gottes: weil das des Herrn Gebot ist; und wird das erfüllt, so ist's genug.

Auch heute, meine Lieben, hat sich der ehrwürdige Apostel der Liebe — — im Buch wenigstens — wieder auf die Kanzel tragen lassen; auch heute läuft seine ganze Predigt auf die Ermahnung hinaus: Kindlein, liebet einander! und auch heute, wenn man ihn fragen würde, warum diese Predigt, die schon so oft gepredigt worden ist, die wir Alle längst wissen? so wäre

er um eine Antwort nicht verlegen; er würde sagen: darum predige ich euch von der Liebe, weil das des Herrn Gebot ist, und wird das erfüllt, so ist's genug. Er würde aber auch vielleicht noch hinzusetzen: darum predige ich euch von der Liebe, weil ich von dieser Liebe noch so wenig bei euch finde; weil, so viel auch von der Liebe bei euch gesagt und gesungen, gepredigt und gerühmt wird, dennoch die Liebe, die ich meine, die ächte und christliche Liebe noch etwas Rares ist in eurer Mitte.

Stellet euch also vor, Geliebte, der ehrwürdige Apostel der Liebe habe sich heute auch in eure Mitte tragen lassen und rufe euch zu sein Altes: Kindlein, liebet einander! und nach so mancher Predigt von der Liebe, die schon an euch ergangen ist und ohne Frucht geblieben, die euch von dieser Kanzel schon erklungen ist und spurlos verklungen, höret, weil's der Text verlangt:

Noch einmal eine Liebespredigt,

indem ihr euch vom Apostel zeigen lasset:

1) den ewigen Liebesquell;
2) die heilige Liebespflicht;
3) die rechte Liebesprobe;
4) das selige Liebesglück.

Liebe, die Du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht;
Liebe, die Du mich so milde
Nach dem Fall hast wiederbracht,
Liebe, Dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich. Amen.

Also noch einmal eine Liebespredigt! und zwar

1) vom ewigen Liebesquell. Den gibt uns der Apostel an im Eingang unserer Abendlektion, indem er uns zuruft: „Gott ist die Liebe!"

Gott ist die Liebe — in diesen vier Wörtlein ist das Größte und Seligste gesagt, was mit Menschenworten für Menschenherzen von Gott gesagt werden kann. Viel Großes und Herrliches sagt uns die Schrift von Gottes Wesen und Eigenschaften. Sie schildert uns den großen Gott als den Ewigen, vor welchem tausend Jahre sind wie Ein Tag; als den Allmächtigen, der da spricht, so geschiehet es; als den Allgegenwärtigen, den aller Himmel Himmel nicht fassen; als den Allwissenden, der uns erforschet und erkennet bis auf den innersten Herzensgrund hinab; als den Alleinweisen, dessen Gedanken himmelhoch stehen über Menschenwitz und Menschenwahn;

als den Heiligen und Gerechten, dessen Heiligkeit wie ein blendendes Licht, und dessen Gerechtigkeit wie ein verzehrendes Feuer ist für den Sünder. — Aber all dieser Herrlichkeiten des Herrn könnten wir uns nicht freuen, bei dem Allem könnten wir Gott nur fürchten, bewundern, anbeten im Staube, aber kein fröhlich Herz zu Ihm fassen, kein kindlich Auge zu Ihm aufschlagen, keine herzhaften Hände zu Ihm falten, wenn uns nicht Eines hinzugefügt würde, das Größte und Beste: Gott ist die Liebe.

Gott ist die Liebe — nicht nur Gott hat die Liebe. Weisheit hat Er, Allmacht hat Er, Gerechtigkeit hat Er, alle andern Eigenschaften hat Er, aber Liebe ist Er, Liebe ist Sein innerstes Wesen, schaffende, lebendigmachende, mittheilende, segnende Liebe. O wie wird mit diesem Einen Wort der große, hohe, ferne Gott uns so freundlich nahe gerückt! O wie werden durch diese Grundeigenschaft alle Seine andern Gotteseigenschaften erst in ein so liebliches, tröstliches Licht gestellt, gleich den majestätischen Schnee-Gipfeln der Alpen, wenn sie angeglänzt werden vom Morgenroth! Ja, nun darf ich nicht mehr zittern vor Gottes Allmacht, denn ich weiß, Seine Allmacht auch steht im Dienste Seiner Liebe und Er braucht sie nur zum Heil und Schutze Seiner Kinder. Nun darf ich nicht mehr erschrecken vor Seiner Allgegenwart, denn ich weiß, diese Allgegenwart ist nichts als allumfangende Liebe, ist wie der Odem einer Mutter, der ihren Säugling umweht, wie der Arm eines Vaters, der sein Kind umschließt. Nun darf ich Seine Weisheit nicht nur furchtsam anstaunen und bewundern, sondern segnen und preisen, denn ich weiß, die Gedanken dieser Weisheit sind lauter Huld- und Friedens- und Liebesgedanken. Ja, selbst dem Lichte Seiner Heiligkeit darf ich nun getrost nahen, und das Feuer Seiner Gerechtigkeit darf ich nicht mehr fliehen, denn dieses Licht will mich nicht blenden, sondern selig erleuchten, dieses Feuer will mich nicht verzehren, sondern reinigen und durchläutern. Auch in Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit ist Gott die Liebe — Gott ist die Liebe.

Glaubst du das, o Seele, oder muß man dir's erst beweisen? Hast du noch nichts erfahren von den Liebesoffenbarungen Gottes? Vernimmst du nicht die große Liebespredigt, die jetzt eben hingeht durch die Welt unseres Gottes? O, Mancher, der vor etlich Wochen noch ungläubig den Kopf geschüttelt, spöttisch die Achseln gezuckt, ja zornig die Zähne übereinander gebissen hätte zu einer Predigt von der Liebe Gottes und von dem Gott der Liebe, läßt sich's heut vielleicht doch schon eher sagen: Gott ist die Liebe.

Denn sehet, diese Liebe Gottes ist ja jetzt als ein Strom des Segens und des Lebens ausgegossen durch alle Gebiete der Schöpfung. Vom blauen Frühlingshimmel lacht sie uns an und aus der buntgeschmückten Erde blüht und grünt und duftet sie uns entgegen, die Liebe unseres Gottes. Die singenden Vögel rufen's uns zu, und die säuselnden Lüftlein flüstern's uns zu, die wallenden Saaten winken's uns zu, und die belaubten Bäume rauschen's uns zu mit ihren tausend Blätterzungen: Gott ist die Liebe! Jeder fallende Regentropfen will's uns fühlen lassen und jede blinkende Thauperle will's uns abspiegeln; jede blühende Rose in unsern Gärten, jede blühende Rebe in unsern Weinbergen soll es uns predigen: Gott ist die Liebe! glaub' es wieder, hör' es wieder, schau' es wieder, fühl' es wieder, riech' es wieder und schmeck' es wieder, verzagtes, verbittertes, kleinglaubiges Menschenherz: Gott ist die Liebe!

Oder hast du noch ein Aber dagegen in deinem Herzen, noch ein Weh in deiner Seele, das der Frühling nicht heilen kann mit all seiner Lust, und der Sommer nicht stillen mit all seiner Pracht? Nun, so komm hier herein in Gottes Haus! Siehe, noch viel herrlicher als im Reiche der Natur ist's im Reich der Gnade uns geoffenbart; noch viel deutlicher als draußen im Tempel der Schöpfung wird's hier im Hause Gottes uns gepredigt Jahr aus Jahr ein: Gott ist die Liebe! die Liebe, welche mich zum Bilde ihrer Gottheit hat gemacht, die Liebe, welche mich so milde nach dem Fall hat wiederbracht, die sündenvergebende, welterlösende Liebe in Jesu Christo. Diese Liebe Gottes predigt uns dieß Gotteshaus mit Allem, was darinnen ist. Diese Kanzel, von der schon so manches Jahrhundert das Evangelium erschallt: Also hat Gott die Welt geliebt; dieser Taufstein, an welchem schon so manches Kindlein in den Liebesbund des dreieinigen Gottes ist aufgenommen worden; dieser Altar, an welchem das Liebesmahl des himmlischen Königs immer wieder gedeckt wird für Alle, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten; dieses silberne Krucifix auf dem Altare, das uns die sterbende Liebe am Kreuze zeigt; jene leuchtenden Fenster dort im Chor, die uns die großen Thatsachen der Liebe Gottes vor Augen malen: Krippe, Kreuz und Auferstehung Seines für uns dahingegebenen Sohnes; diese gewaltige Orgel, deren Pfeifen alle, von der größten bis zur kleinsten, voll sind vom Lobe des Herrn — das Alles predigt uns, so oft wir hier erscheinen: Gott ist die Liebe! und gewiß manche Christenseele hat's hier in diesen Stühlen schon gefühlt, erkannt, erfahren tief im seligen Herzen drin:

Gott ist die Liebe! Und wie in der Natur draußen, so auch in der Kirche Christi ist jetzt gerade die rechte Jahreszeit für die Predigt: Gott ist die Liebe! Wir haben die erste Hälfte des Kirchenjahrs nun hinter uns mit ihren heiligen Festen und Festzeiten, und diese Feste und Festzeiten, was predigen sie uns alle zusammen, was anders als: Gott ist die Liebe! Gott ist die Liebe, hat uns Advent gepredigt: „Liebe, die mich hat erkoren, Eh' als ich geschaffen war," und schon vor Erfüllung der Zeiten den Rath der Erlösung vorbereitet. Gott ist die Liebe, hat uns Weihnachten gepredigt: „Liebe, die da Mensch geboren Und mir gleich ward ganz und gar." Gott ist die Liebe, hat uns Charfreitag gepredigt: „Liebe, die für mich gelitten Und gestorben in der Zeit." Gott ist die Liebe, hat uns Ostern und Himmelfahrt gepredigt: „Liebe, die mir hat erstritten Ew'ge Lust und Seligkeit." Gott ist die Liebe, hat uns Pfingsten gepredigt: „Liebe, die da Kraft und Leben, Licht und Wahrheit, Geist und Wort," und das Dreieinigkeitsfest noch, das wir vor acht Tagen gefeiert, es faßt alle diese Liebesoffenbarungen zusammen in die Eine Wahrheit: Gott ist die Liebe, „Liebe, die sich dargegeben Mir zum Heil und Seelenhort;" die Liebe, die als Vater die Welt geschaffen, als Sohn die Welt erlöst, als Geist die Welt heiligt, die Liebe, die als Vater, Sohn und Geist aus sich herausgetreten ist in die Welt, um die Welt hineinzuschlingen in sich und ihr ewiges, göttliches Leben.

Ja, Gott ist die Liebe, das ist das Evangelium, das allen Menschenseelen zum Heil, allen Sünderherzen zum Trost in Christi Kirche verkündigt wird. Gott ist die Liebe, das ist der Kern und Stern des Christenthums. Wohl uns Predigern, daß wir einen solchen Gott predigen dürfen; wohl euch Christen, daß ihr einen solchen Gott anrufen dürft; wohl dir, o Welt, daß du mit all deinen Sternen und Sonnen, mit all deinen Nöthen und Aengsten getragen bist und umfangen von einem solchen Gott, von dem es heißt: Gott ist die Liebe!

Liebe, die Gott in Erkenntniß
Seines Sohnes uns bezeugt,
Liebe, welche das Verständniß
Aller Menschen übersteigt:
Du bist weit: ob allen Kindern;
Du währst lang: auf alle Zeit;
Du reichst tief: zu armen Sündern;
Du führst hoch: zur Herrlichkeit.

Aus diesem ewigen Liebesquell, meine Lieben, fließt nun auch für uns

2) Die heilige Liebespflicht. Der Apostel faßt sie in die Worte:

„Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt!" — „Denn Er hat uns zuerst geliebt." Ja, das ist das rechte „denn," der rechte Verpflichtungsgrund zur Liebe. Meine Lieben, es gibt allerlei Beweggründe und Triebfedern, wodurch sich ein Menschenherz kann antreiben lassen zur Liebe Gottes und des Nächsten. Bald ist's der natürliche Trieb von Fleisch und Blut, was uns treibt, die wieder zu lieben, welche uns lieben; bald ist's eine Aufwallung des Gefühls und der Phantasie, daß wir's dem Dichter nachempfinden: „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt;" bald ist's das heilige Gesetz Gottes, das uns in's Gewissen redet: du sollst Gott über Alles lieben und deinen Nächsten gleich als dich. Aber bei dem Allem kommt's zu keiner rechten Liebe, bei dem Allem bleibt uns die Liebe eben ein unerschwingliches Gebot oder eine flüchtige Wallung oder ein dunkler Trieb, bis der Grund in uns wirksam wird: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt."

Er hat uns zuerst geliebt, das erst schlägt ein, das erst dringt durch. Diese Liebe Gottes, die uns zuvorgekommen, die erst muß, wie die Sonne, in unser Herz hineinscheinen und es erwärmen und durchwärmen, daß unsere Liebe drin erwachse und Ihm entgegenblühe. Er hat uns zuerst geliebt! Ja wohl, zuerst. Ehe noch ein Geschöpf in der Welt war, sei's Mensch oder Engel, Ihn um Seine Liebe zu bitten, Ihn um Seine Liebe zu loben, da hat Er schon in Seiner ewigen Liebe den Rathschluß gefaßt, eine Welt zu schaffen, die Seiner sich freue. — Er hat uns zuerst geliebt, ja wohl, zuerst. Als Seine Menschheit von Ihm abgefallen war und wir Alle, Alle noch Seine Feinde waren, da hat Er zuerst und freiwillig in Seiner ewigen Liebe den Rathschluß gefaßt, diese gefallene Welt zu erlösen. — Er hat uns zuerst geliebt, ja wohl, zuerst. Ehe wir noch da waren, wir Menschen von gestern her, vor Jahrhunderten schon und bald Jahrtausenden hat Er auch zu unserem Heil Seinen Sohn in die Welt gesandt und in den Tod gegeben, „Da ich noch nicht erschaffen war, Da reicht' Er mir schon Gnade dar." Er hat uns zuerst geliebt, ja wohl, zuerst. Ehe wir noch in die Welt geboren waren, da hat Er schon für uns gesorgt, wie eine Mutter sorgt, hat die Wiege zurechtgestellt, in die wir sollten gelegt werden, und die Pfade geebnet, die wir sollten wandeln lebenslang, und die Freuden ausgesäet, die uns einst sollten blühen an unserem Lebensweg. Er hat uns zuerst geliebt, ja wohl, zuerst. Da wir noch bewußtlos in der Wiege lagen, da hat Er in der Taufe uns schon zugesagt Seine Vater-

liebe und unsere Gotteskindschaft für Zeit und Ewigkeit. Er hat uns zuerst geliebt, ja wohl, zuerst. Da wir noch in der Irre gingen auf Sündenwegen, nichts von Ihm wollten in unseres Herzens Blindheit und Trotz, da ist Er uns schon nachgegangen mit Seiner suchenden, lockenden, ziehenden Liebe; und wo eine Seele je den Segensbund der Liebe geschlossen hat mit ihrem Gott und Heiland, und man fragt sie: wie bist du dazu gekommen? da muß sie gewiß sagen: Er hat mich zuerst geliebt, und nicht ich Ihn. Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat und gesandt Seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Er hat uns zuerst geliebt! Er, der Große, uns, die Geringen, Er, der Heilige, uns, die Sünder! Sehet, das ist auch euch gesagt, die ihr Ihn noch nicht liebet, noch nicht kennet, auch euch, die ihr Ihn noch fürchtet und meidet in eures Herzens Thorheit, ja noch vergesset und verlasset in eures Herzens Leichtsinn, ja noch beleidiget und betrübet in eures Herzens Bosheit; Er liebt euch dennoch, liebt euch zuerst; Seine Liebe trägt euch, sonst wäret ihr längst nicht mehr da; Seine Liebe lockt euch und ihr selber fühlt oft im stillen Innern diesen Liebeszug von oben; Seine Liebe ruft euch, auch jetzt eben ruft sie euch zu: Gib mir, mein Kind, dein Herz!

O so lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt! ja, das ist der rechte Verpflichtungsgrund, darin liegt die heilige Liebespflicht. Wer das einmal recht erfahren hat: Gott hat uns zuerst geliebt, wem es recht klar geworden ist im Hinblick auf die väterlichen Führungen seines treuen Gottes und unter dem Kreuze seines Heilandes und unter den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes: Er hat mich zuerst geliebt, in dem wird dann diese Erfahrung der göttlichen Liebe auch ein Fünklein Gegenliebe anzünden, der wird von Grund des Herzens Ja sagen zu der Mahnung des Apostels: Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt! Darum wächst die Liebe nur aus der ächten Wurzel des Glaubens an Gottes Liebe, und Niemand kann wahrhaft und herzhaft und dauerhaft lieben, denn nur allein der Christ. Nun, Christen, lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt; das ist fürwahr nicht nur eine heilige, nein, auch eine selige Liebespflicht, ein sanftes Joch und eine leichte Last. Sehet, wenn man von uns verlangte: Lasset uns Ihn lieben, damit Er uns wieder liebe; wenn man uns sagte: liebet Gott und dienet Ihm, dann vielleicht wird Er euch gnädig sein und Sein Zorn sich in Erbarmen verwandeln; das wäre eine

harte Pflicht und ein schweres Gebot. Aber nun heißt es ja und gilt es ja: Er hat uns zuerst geliebt; ist's denn da so schwer, so unmöglich, Ihn wieder zu lieben? das kleinste Kind kann ja die Mutter lieben. Nein, wahrlich, Ihn nicht wieder zu lieben, sich zu verhärten gegen solche Liebe, das sollte schwer, das sollte unmöglich sein, und ist auch unmöglich einer Seele, die einmal die Liebe ihres Gottes und Heilands recht gründlich an sich erfahren hat.

O Du Gott der Liebe, laß doch Deine Liebe uns recht zu Herzen dringen, damit hinwiederum aus unserem Herzen die rechte Liebe Dir entgegenblühe und wir in Wahrheit sprechen können:

Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn;
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herz hat ganz dahin,
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Und dann, liebe Seele, wenn dir so einleuchtet die heilige Liebespflicht auf den Grund der göttlichen Liebe, dann mach dich fertig

3) zu der rechten Liebesprobe. Und die heißt: „Liebe deinen Bruder."

„So Jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner;" ein Lügner, der entweder sich anlügt als ein Schwärmer, oder die Welt anlügt als ein Heuchler. O Geliebte, lasset uns dieß ernste Wort wohl beherzigen, damit wird Vielem, was unter uns Gottesliebe heißt und Gottseligkeit, das Urtheil gesprochen. So Jemand spricht: ich liebe Gott, und sein Herz wallt ihm wirklich oft von Liebe gegen seinen himmlischen Vater und wiegt sich gern in süßen Liebesgefühlen, hier in der Kirche, oder draußen unterm Himmelszelt, oder daheim im Kämmerlein — aber von Stund an gehet er hin mit seinem Himmel voll Liebe im Herzen, und ein Bruder kommt ihm ungeschickt in den Weg, sein Kind stört ihn, oder sein Weib erzürnt ihn, oder sein Gesinde macht ihm etwas nicht recht, oder ein Nachbar beleidigt ihn, und der Liebeshimmel ist gleich weggeblasen aus seinem Herzen, und ein Donnerwetter bricht aus und er zürnt und schilt und tobt — der hat die rechte Liebe Gottes nicht. So Jemand spricht: ich liebe Gott, und zeigt auch durch seinen Kirchenbesuch, durch sein Abendmahlgehen, durch seinen Morgen- und Abendsegen, daß er Gottes Haus und

Gottes Wort lieb hat — aber gegen die Noth des Bruders ist sein Herz zu und sein Ohr taub und seine Hand verschlossen — der hat die rechte Liebe Gottes nicht. So Jemand spricht: ich liebe Gott, und weiß von der Liebe Seines Sohnes und von der Gnade seines Heilands viel zu sagen und zu rühmen und zählt sich gar zuversichtlich zum Bündlein der Gerechten — aber er ist dabei ein hochmüthiger, selbstgerechter Pharisäer, und die draußen stehen nach seiner Meinung, die verdammt er in seinem engherzigen Eifer, und die unter ihm stehen nach seiner Einbildung, die verachtet er in seinem geistlichen Hochmuth — der hat die rechte Liebe Gottes nicht. So Jemand spricht: ich liebe Gott, und meint es auch, aber er ist dabei ein schlechter Haushalter — über seiner Liebe zu Gott, über den frommen Büchern, die er liest, und den frommen Liedern, die er singt, und den frommen Gesellschaften, die er besucht, und den frommen Reden, die er führt, und den frommen Gefühlen, drin er schwelgt, verwahrlost er seinen Beruf, sein Haus, sein Amt, sein Handwerk, seine Kinder — der hat die rechte Liebe Gottes nicht.

Am Nächsten sollst du deine Liebe erproben. Ihn hat dir Gott in den Weg gestellt und an ihn hat Er dich gewiesen. — Ihn hat dir Gott in den Weg gestellt. „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?“ (oder wie will er beweisen, daß er Gott liebe, den er nicht siehet?) Gott, den Unsichtbaren und Unnahbaren, können wir nicht sehen. Gott, dem Seligen und Alleingewaltigen, können wir keine Wohlthat erweisen an Ihm selber. Er bedarf des Lobs der Seraphinen nicht zu Seiner Seligkeit — wie viel weniger unser und unseres armen Dienstes. Und doch sehnt sich die Liebe, die ächte Liebe, wohlzuthun dem Geliebten, und wär's nur der geringste Knechtsdienst, wär's nur, Seine Füße zu waschen und zu trocknen, wär's nur, den Fußschemel Ihm zu schmücken und zu rücken. Ja, willst du das, liebe Seele, im Ernst, möchtest du dem Gott, den du liebst und dem du doch nicht wohlthun kannst, dem du nicht an die Kniee reichst mit all deiner Liebe, möchtest du Ihm wenigstens den Fußschemel schmücken? Nun wohl! Die Erde ist Seiner Füße Schemel, da thu' deine Pflicht, da wende deinen Fleiß dran, da nähe die Blumen deiner Liebe hinein und sticke die Perlen deines Dankes drein, und das Auge deines Gottes wird mit Wohlgefallen auf dir ruhen. Ist dir's Ernst, liebe Seele, möchtest deinem Herrn und Heiland die Füße waschen, hast du wirklich schon jene Maria beneidet, die Jesu Füße mit köstlicher Narde wusch

und trocknete mit ihrem Haar — nun gut, deines Heilands Leib ist noch auf Erden, zwar jener nicht, den sie einst an's Kreuz geschlagen, aber jener, von dem der Apostel sagt: die Gemeinde des Herrn, da Christus das Haupt ist, die ist Sein Leib nun auf Erden, da pflege Seine Glieder, da salbe Seine Füße; neige dich herab in dienender Liebe zu den Niedrigen und Armen an Leib und Seele, und was du der Geringsten einem gethan hast unter Seinen Brüdern, das will Er so ansehen, als hättest du es Ihm gethan.

Kannst du aber das nicht und magst du das nicht, dann sprich nicht: ich liebe Gott, ich liebe meinen Heiland; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Freilich, laßt's uns nur gestehen, gerade weil ich meinen Bruder sehe, mit allen seinen Sünden und Flecken ihn sehe, und er mir im Wege steht auf jedem Schritt und Tritt, darum wird mir's schwer, ihn zu lieben und zu ertragen, darum flüchtet sich meine Liebe in die Wolken und will ich lieber Gott lieben, den ich nicht sehe, als die Brüder, die ich sehe. So eine Liebe in die Ferne, die ist wohlfeil. Was fern ist, das thut uns nichts zu Leid und macht uns nicht viel Unruhe, darum hat mancher Christ Gott lieber, den er nicht siehet, als die Brüder, die er siehet; die ganze Menschheit lieber, die er nicht siehet, als den Menschen, der ihm gerade in den Weg läuft; die fernen Neger lieber überm Meer in Afrika drüben, als den Nachbar drüben über der Gasse. Aber wie, Christ? ist denn das die ächte Liebe, die das Ihre sucht und nichts tragen und ertragen will? Nein, die ächte Liebe suchet nicht das Ihre. Ist denn das die Liebe, die nur nehmen will und nicht auch geben? Nein, der Liebe ist Geben seliger denn Nehmen. Ist denn das die Liebe, die nur ruhen will und ungeschoren sein? Nein, die Liebe will wirken, so lang es Tag ist. Darum nochmals: willst du Liebe haben, Liebe zeigen zu dem Gott, den du nicht siehest: habe sie zu den Brüdern, zeige sie an den Brüdern, die du siehest, die hat dir Gott selbst in den Weg gestellt.

Und an sie hat Er dich gewiesen ausdrücklich, wie der Apostel weiter sagt: „Dieß Gebot haben wir von Ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.“ Dieß Gebot haben wir von Ihm, ja, so konnte Johannes wohl sagen, denn er war dabei, als Jesus jenem Schriftgelehrten sagte: Du sollst Gott lieben von ganzer Seele, von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Darin hanget

das Gesetz und die Propheten. Er war dabei und hat es selbst erzählt, wie beim letzten Abendmahl der Herr Seinen Jüngern zum Vermächtniß das Gebot hinterließ: Daran wird man erkennen, ob ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Und dieß Gebot, Geliebte, haben auch wir von Ihm, wir Alle, die wir Seine Jünger heißen. Das ist Sein letztes Gebot, Sein heiliges Vermächtniß an uns Alle. Nun denn, liebet ihr Ihn, so haltet Ihm zu lieb auch Sein Gebot: Kindlein, liebet einander, und lasset das den Prüfstein sein und das Probestück eurer Liebe zu Ihm, ob ihr um Seinetwillen auch die Brüder könnet lieben, segnen, tragen, und bittet Ihn um

Lieb', aus Seinem Herzen stammend,
Immer rein und immer flammend,
Liebe, die dem Feind verzeiht
Und dem Freund das Leben weiht!

Dann, Geliebte, werdet ihr auch mehr und mehr etwas empfinden von

4) dem seligen Liebesglück, das der Apostel der Liebe uns schildert in unserem Text: die Furcht zieht aus und Gott zieht ein.

Die Furcht zieht aus. „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein; wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.“ Nein, Furcht ist nicht in der Liebe. Aus der Selbstsucht kommt die Furcht und ihre ganze peinliche Sippschaft, Neid, Grimm, Sorge, Haß und Mißtrauen. Hätten wir mehr Liebe zu den Brüdern — o wie viel harmloser wäre unser Leben, wie viel fröhlicher unser Herz! Wie manche grämliche Falte des Neides bliebe weg aus unserem Gesicht, wie mancher bittere Tropfen des Zorns bliebe weg aus unserem Blut, wie manche peinliche Stunde und wie mancher böse Tag des innern und äußern Unfriedens bliebe uns erspart in unserem Leben, wenn man mehr Liebe hätte zu den Brüdern! Und hätten wir mehr Liebe zu Gott, wie müßte vor dieser Liebe so viel Furcht und Angst, so viel Mißtrauen und Kleinglauben, so viel Sorge und Unzufriedenheit ferne weichen, wie das Nachtgeflügel sich verkriecht, wenn die Sonne aufgeht! Wie würden wir's auch beim schweren Tagewerk so selig erfahren: die Liebe Christi dringet uns, und würden nicht mehr murren; wie hätten wir's auch im Kreuze so fröhlich zu genießen: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, und würden nicht mehr klagen; wie könnten wir auch bei dunklen Führungen sagen mit der Demuth der Liebe: Herr, wie

Du willst, so schick's mit mir, und auch in Stürmen triumphiren mit dem Heldenmuthe der Liebe: Kein Urtheil mich erschrecket, Kein Unheil mich betrübt, Weil mich mit Flügeln decket Mein Heiland, der mich liebt. Furcht ist nicht in der Liebe. Das hat einmal ein frommer englischer Offizier seine Frau gar schön gelehrt. Er fuhr im Dienst nach Indien und hatte seine Familie mit sich im Schiff. Ein schwerer Sturm kam und erschreckte die Frau so, daß sie verzagen wollte, und ihren Mann schalt: er habe keine Liebe zu den Seinen, sonst könnte er nicht so gleichgültig sein. Der Offizier ließ sie ruhig schelten, ging über einer Weile still aus der Kajüte, kam mit bloßem Degen zurück und setzte ihn seiner Frau mit finsterem Blick auf die Brust. Einen Augenblick erschrack sie, dann lachte sie. Wie? sprach er, du kannst lachen, fürchtest du dich nicht vor dem Degen? — Wie soll ich den Degen fürchten, sprach die Frau, er ist ja in deiner Hand. — Und wie sollte ich den Sturm fürchten, sprach der Mann, ist er ja in Gottes Hand! Nein, Furcht ist nicht in der Liebe, auch die Furcht nicht vor dem letzten Feind, vor Tod und Gericht: „Daran ist die Liebe völlig in uns," das ist der Liebe höchster Triumph, „daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts," daß wir in Christo auch Tod und Gericht getrost erwarten, „denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt." Sind wir eins mit Ihm in der Liebe, so gehen wir durch die Welt und aus der Welt ohne Furcht und Angst wie Er, der da spricht: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. — Das ist der Liebe selig Glück, die Furcht zieht aus. Und Gott zieht ein. „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm," damit ist das Höchste gesagt. Wir in Gott; an Gott bleiben, an Seinem Vaterherzen ruhen mitten in der Unruhe des Lebens und selig sein in Ihm, bis wir einst droben ganz bei Ihm sind und in Sein Licht verklärt — Gott in uns, hienieden schon in uns mit Seiner Gnade und Seinem Frieden, bis Er einst droben Seine ganze Gottesfülle und Himmelsherrlichkeit in uns ergießen und ausschütten wird — Menschenseele, Menschenseele, was ist das eine Seligkeit, was ist das ein Liebesglück, das dir da verheißen wird!

Wir in Gott, Gott in uns — durch die Liebe. Ja, Geliebte — ein Paradies müßte unser Herz, ein Paradies unser Haus, ein Paradies die Erde werden, wenn die Liebe wieder drin wohnte, die Liebe, die aus Gott ist und zu Gott führt. Lieben und geliebt zu werden, Ist der Himmel schon auf Erden. — Aber ach, wo ist die Liebe! In unsern kalten, bösen Herzen

nicht, in dieser argen Welt nicht, nur in Deinem Herzen, Du Gott der Liebe! Ach, gieße Deine Liebe, Deinen Himmel, Dein Herz aus in unsere Herzen, sonst ist all unsere Liebespredigt vergeblich und all unser Liebesvorsatz umsonst;

Du, Vater, bist die Liebe,
Du, Sohn, bist Lieb' allein,
Geist Gottes, Deine Triebe
Sind Liebe heiß und rein;
Das ist die Lebensquelle
Vom Vater und vom Sohn:
Mach uns're Seelen helle,
Du Strom von Gottes Thron! Amen.

XLVIII.

Predigt am Feiertag Johannis des Täufers.

(1846.)

Matth. 14, 1—12.

Zu der Zeit kam das Gerüchte von Jesu vor den Vierfürsten Herodes. Und er sprach zu seinen Knechten: dieser ist Johannes, der Täufer; er ist von den Todten auferstanden, darum thut er solche Thaten. Denn Herodes hatte Johannem gegriffen, gebunden und in das Gefängniß gelegt von wegen der Herodias, seines Bruders Philippus Weib. Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: es ist nicht recht, daß du sie habest. Und er hätte ihn gerne getödtet, fürchtete sich aber vor dem Volk; denn sie hielten ihn für einen Propheten. Da aber Herodes seinen Jahrstag beging, da tanzte die Tochter der Herodias vor ihnen. Das gefiel Herodes wohl; darum verhieß er ihr mit einem Eide, er wollt ihr geben, was sie fordern würde. Und als sie zuvor von ihrer Mutter zugerichtet war, sprach sie: gib mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers. Und der König ward traurig; doch um des Eides willen, und der, die mit ihm zu Tische saßen, befahl er's, ihr zu geben und schickte hin und enthauptete Johannes im Gefängniß. Und sein Haupt ward hergetragen in einer Schüssel und dem Mägdlein gegeben, und sie brachte es ihrer Mutter. Da kamen seine Jünger und nahmen seinen Leib und begruben ihn und kamen und verkündigten das Jesu.

Das scheint keine erbauliche Geschichte, an der wir uns heut erbauen sollen, diese blutige Mordgeschichte in der Burg des Herodes. Die Natur draußen ist jetzt so schön, das Jahr steht in seiner höchsten Blüthe; lauter Lust und Leben ist auf den Bergen und in den Thälern, auch unser Herz erfreut sich dieser fruchtbaren, herrlichen Sommerzeit; und mitten in dieser Sommerlust und Blüthenpracht wird uns vorgehalten das blutige Haupt des Täufers in einer Schüssel. Hätte man da nicht einen friedlicheren Text wählen sollen für diese fröhliche Zeit? Wie viel lieblicher klingt da das Evangelium des ersten Jahrgangs auf den heutigen Feiertag, die Geschichte

von der Geburt des Johannes und vom begeisterten Lobgesang seines Vaters Zacharias. Wer hätte damals, als die Freunde des Hauses staunend fragten: was meinest du, will aus dem Kindlein werden? — wer hätte damals an seiner Wiege geahnt, daß dieser gottgeschenkte Sohn einst so blutig enden sollte?

Es gibt Leute, die überhaupt solche Mordbilder und Sündengeschichten hinauswünschten aus der Bibel. Was thun, so fragt man, solche unheilige Greuel im heiligen Buch? Was sollen sie vollends auf der Kanzel? Kann man sich daran auch erbauen, kann man daraus auch etwas Gutes lernen? Aber, liebe Freunde, wenn die heilige Schrift nur von lauter Heiligen und Tugendmustern uns erzählte: wäre sie dann ein Spiegel des menschlichen Herzens; wäre sie dann ein Wegweiser durch diese arge Welt; wäre sie dann eine Warnerin vor der Sünde? Wenn man die Sünde nicht auf die Kanzel bringen dürfte: könnte man dann predigen für die Welt, wie sie ist und wie sie es braucht? Unsere Kanzeln stehen ja nicht in den Wolken des Himmels, zwischen den Chören anbetender Engel, sondern mitten in einer sündenvollen Welt! Und gerade heut, am Gedächtnißtag des großen Bußpredigers, welcher der Welt ihre Sünden vorgehalten hat mit so scharfen, zweischneidigen Worten, gerade heute dürfen wir uns am allerwenigsten wehren, wenn man uns an die Sünde mahnt und sie uns vorhält in ihrer schrecklichen Gestalt. So lasset uns denn immerhin hereintreten in den Palast des Herodes und sehen, wie es da hergeht zwischen den marmornen Wänden, hinter den purpurnen Vorhängen:

Ein von der Sünde zerrüttetes Haus

ist's, was wir da erblicken und betrachten wollen als warnendes Beispiel. Wir sehen:

1) die heiligsten Liebesbande sind da gelöst;
2) die süßesten Lebensfreuden sind da vergiftet;
3) die schönsten Herzensanlagen werden da verdorben;
4) der edelste Gottessegen geht da zu Grunde.

Gibst Du uns irdisch Glück in's Haus,
Herr, schließ den Stolz, die Weltlust aus,
Des Reichthums böse Gäste;
Denn wenn das Herz an Demuth leer
Und voll von eitler Weltlust wär',
So fehlte uns das Beste:

Jene
Schöne,
Tiefe, stille
Gnadenfülle,
Die mit Schätzen
Einer Welt nicht zu ersetzen. Amen.

Ein von der Sünde zerrüttetes Haus, meine Lieben, sehen wir in unserem Texte; zerrüttet ist's von der Sünde, denn

1) die heiligsten Liebesbande sind da gelöst.

Die heiligsten Bande des Bluts. Eine ganze hochgeborene Familie finden wir da beisammen: den Fürsten Herodes und seine Gemahlin Herodias, nebst deren Prinzessin Tochter: Gatte, Gattin und Kind, Alles, was zu einem schönen Familienkreise gehört. Aber wenn man näher hineinsieht in diesen Familienkreis, wie sieht's zwischen diesen Blutsverwandten aus, wie sind da die heiligsten Bande von der Sünde zerfressen! Da ist ein Gatte und doch kein Gatte, sondern ein Ehebrecher! da ist eine Gattin und doch keine Gattin, sondern eine Buhlerin! Da ist eine Mutter und doch keine Mutter, sondern eine Verführerin ihres Kindes! „Denn Herodes hatte Johannem gegriffen, gebunden und in das Gefängniß gelegt von wegen der Herodias, seines Bruders Philippi Weib. Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: es ist nicht recht, daß du sie habest.“ Sie waren nicht ehrlich zusammengekommen, diese zwei Leute; die Sünde hatte sie zusammengeführt, die heiligsten Bande waren zerrissen worden, Herodes war an seinem Bruder Philippus zum Verräther, Herodias war an ihrem rechtmäßigen Gatten zur Ehebrecherin geworden, und so lebten sie nun zusammen, durch nichts verbunden, als durch die böse Lust. Und wie das heilige Eheband entweiht ist in diesem verbrecherischen Haus: so auch das heilige Band zwischen Mutter und Kind. „Und als sie zuvor von ihrer Mutter zugerichtet war, sprach sie: gib mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers.“ Saget, ist das eine Mutter, die ihr Kind zurichtet zu solch gräulichen Gelüsten? die ein zartes Mädchen herabwürdigt zur blutigen Henkerin, zur Dienerin und Handlangerin ihrer Bosheit und Rachsucht? Statt daß sie ihr Kind wohlthun lehrt, lehrt sie's fluchen und verderben, statt daß sie's zu allem Guten aufzieht, richtet sie's ab zum Verbrechen.

Ihr schaudert und zürnet! Aber o blicket hinein auch unter uns in so manches von der Sünde zerrüttete Haus, sei's ein vornehmes oder ein geringes, wie da zerrissen sind die heiligsten Bande des Bluts! Sehet, wie

da Mann und Weib einander nicht mehr achten, einander nicht mehr lieben können, weil sie nur durch die Sünde, nur durch ein böses Gewissen mit einander verbunden sind. Man heißt vor der Welt noch Mann und Frau, aber insgeheim geht jedes seine eigenen bösen Wege. Man wohnt noch zusammen und ißt noch zusammen, aber innerlich sind die Herzen geschieden, ja vielleicht auch äußerlich kommt der innere Zwiespalt zu Tag in Zank und Streit, in Scheltwort und Schlägen. Sehet, wie dann da das Kind die Eltern nicht mehr ehren kann, weil es nur Böses von ihnen sieht und hört. Wie da die Eltern ihre Kinder, statt sie aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, wild aufwachsen lassen in aller Unart und Sünde, ja zur Sünde, zum Lügen und Betrügen, zum Betteln und Stehlen, zum Fluchen und Lästern, und Gott sei's geklagt, zu welchen andern Sünden noch anhalten und zurichten durch Wort und Beispiel! O es gibt nichts Schöneres, nichts Heiligeres und Seligeres auf Erden, als eine Familie, wo Mann und Weib, wo Eltern und Kinder mit einander verbunden sind in der Furcht des Herrn, und Eins das Andere sucht mit sich in den Himmel zu bringen: da ist eine Hütte Gottes bei den Menschen. Aber wehe dem Haus, wo man Gottes vergißt und der Sünde dient, da werden die heiligen Bande der Liebe zu Stricken der Versuchung und Verführung, oder zu lästigen Ketten, die man murrend von einem Tag zum andern schleppt, wo nicht gar frevelhaft zerreißt; da werden die, welche einander zu tröstenden Begleitern durch's Erdenleben, ja zu Gehilfen der ewigen Seligkeit bestimmt sind, Eins dem Andern zum Plagegeist und zum Seelenverderber!

Und nicht nur die heiligsten Bande des Bluts, auch die heiligsten Bande der Religion werden in einem solchen Hause zerrissen. Im Palaste des Herodes sitzt ein Gefangener, Johannes der Täufer, der Prophet Gottes. Warum ist er gefangen? Weil er zum Fürsten gesagt hatte: es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Darum war der König dem Propheten Gottes feind geworden, die Sünde und die Wahrheit vertragen sich nicht mit einander. Noch ist's zwar nicht ganz zerrissen, das heilige Band der Ehrfurcht vor dem Mann Gottes und vor dem Wort Gottes. Herodes fürchtet den Täufer noch, obwohl er sein Gefangener ist, er wird traurig, da er den Mordbefehl geben soll, aber umsonst; das Böse gewinnt doch die Oberhand, das eigene königliche Wort geht dem Worte Gottes vor. Der heilige Mann, der geistliche Rathgeber, der Prophet Got=

tes wird aufgeopfert, sein Haupt muß fallen. Da, wo die Sünde herrscht in einem Haus, da gelten die heiligsten Bande der Religion am Ende nichts mehr. Da kann man keinen redlichen Freund mehr brauchen, der einem die Wahrheit sagt, man nimmt's ihm übel, es gibt Verdruß, man wird ihm fremd. Da mag man keinen Prediger mehr hören, keinem Seelsorger mehr begegnen, man weicht ihm aus, man vergißt seine Lehren, man verachtet seinen Zuspruch, man sagt sich los von Kirche und Altar. Da mag man die Bibel nicht mehr ansehen, den treuesten Freund und Warner, sie liegt im Winkel. Die heiligsten Bande der Religion werden zerrissen, wo das Haus zerrüttet ist durch die Sünde. Und wenn's einmal dahin gekommen ist im Hause, wenn kein redlicher Freund mehr warnen darf, wenn das Wort der Wahrheit, Gottes Wort, sich nicht mehr darf hören lassen, dann fahr hin, Glück und Heil! Dann ist der gute Engel vom Hause gewichen! Dann ist der letzte Riegel weg und Thür und Thor stehen weit offen der Sünde und dem Verderben. Denn dann gilt auch das Andere:

2) Auch die süßesten Freuden sind vergiftet in einem durch die Sünde zerrütteten Haus.

Ein Fest ist in Herodes Haus. Er begeht seinen Jahrstag, er feiert sein Geburtsfest, und solch ein Tag ist ein Freudentag im Haus für Alt und Jung, wenn der Vater des Hauses seinen Jahrstag feiert im Kreise der Seinen, wenn die Mutter ihm ihre herzlichen Wünsche, wenn die Kinder ihm ihre kleinen Gaben bringen, wenn Alle zusammen dem Vater im Himmel danken für Seine Behütung und Bewahrung, für Seinen Schutz und Segen, und Alt und Jung einstimmt, wie's in einem Geburtstagslied heißt: Liebe, wie vergelt ich's Dir, Was Du Guts gethan an mir!

Ja, die süßesten Lebensfreuden sind die häuslichen Freuden; unter dem niedrigsten Dach werden da selige Feste gefeiert in einem Hause, wo die Furcht Gottes obenan sitzt bei Tische. Aber wo die fehlt, wo die Sünde herrscht im Haus, da werden auch die Feste entweiht, die Freuden vergiftet. Wie feiert Herodes seinen Jahrstag? Mit Gebet und Dank gegen Gott? Davon lesen wir nichts, sondern nur von einem üppigen Festmahl. Und was ist das Ende dieses Festes? Sünde und Greuel! Das Haupt des Täufers auf einer Schüssel hergetragen, das ist der blutige Nachtisch; Gewissensbisse, eine lastende Blutschuld, das ist der bittere Nachschmack des Festes. Sehet, so geht's mit den Festen der Sünder, mit den Freuden der Gottlosen. Da weiß man nichts von einer Freude in dem Herrn: Essen und

Trinken, Augenlust und Fleischeslust, Hoffart und Ueppigkeit — das ist die einzige Freude, die man kennt. Faules Geschwätz und leichtfertiges Gelächter, oder gar Zank und Streit, das ist die einzige Würze des Mahls. Mißmuth und Eckel, wo nicht gar blutige Köpfe und Brandmale im Gewissen, das sind die Nachwehen des Festes.

An seinen Freuden erkennt man den Mann, weß Geistes Kind er ist, an seinen Festen sieht man ein Haus, wie es ist; die Freude macht den Rath der Herzen offenbar. Liebe Freunde, dürfte man bei euren Festen immer zugegen sein? Kann sich Gott, können sich die Engel im Himmel mitfreuen bei euren Sonn- und Feiertagsgenüssen, bei euren Hochzeitfesten, bei euren Geburtstagsfreuden, bei euren Taufschmäusen, bei euren Konfirmationsmahlzeiten, bei euren Weihnachtsbescheerungen, bei euren Neujahrsnächten, bei euren Sommerlustfahrten und Wintergesellschaften? Wo das Haus, wo das Herz von Sünde zerrüttet ist, da werden auch die Freuden vergiftet, werden Sündenfreuden, wie des Herodes Geburtstagsfreude.

Und wie seine Vaterfreude. „Die Tochter der Herodias tanzte vor ihnen, das gefiel dem Herodes wohl.“ Es gibt ja nichts Edleres und Süßeres als eine reine Elternfreude, wenn das Auge des Vaters mit Wohlgefallen ruht auf seinem Kinde, wenn er sich freut über eine selbstverfertigte Gabe, die es ihm zum Feste bringt, über ein neues Sprüchlein, das es in der Schule gelernt, über sein Wachsthum an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Aber wo Sünde das Haus und das Herz zerrüttet hat, da werden auch diese Freuden hohl, eitel, sündhaft. Womit hat das Mädchen des Stiefvaters Herz so bezaubert? Hat sie ihm einen schönen Glückwunsch überbracht? Hat sie ihn mit einem selbstgemachten Gewand beschenkt zu seinem Geburtstag? Nein — „sie tanzte vor ihnen.“ Schwerlich ein sehr züchtiger Tanz, wenn er einen Herodes entzückte! War doch schon das Erscheinen in einer männlichen Tafelgesellschaft einem ehrbaren Mädchen unanständig nach der Sitte des Morgenlandes. Aber daran stoßt man sich nicht mehr in eines Herodes Haus. Das sind die eitlen Freuden thörichter Herzen. So freut sich eine eitle Mutter über das schmucke Gesicht ihres Töchterleins und nährt dessen Eitelkeit durch Putz und Staat, anstatt seine Seele zu bilden und zu schmücken, und prunkt mit ihm in Gesellschaften, statt es zu erziehen zu einer fleißigen Hausfrau. So ist ein thörichter Vater stolz auf die wilden Streiche seines Sohnes und preist sie

als Zeichen von Witz und Muth, statt ihn aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Ja, putzet nur, ihr verblendeten Eltern, an euren Kindern und verwahrlost ihre Seele drüber: ihr putzet sie auf zu Opfern der Wollust und Sünde; zärtle mit deinem Kinde, so mußt du dich hernach vor ihm fürchten, spiele mit ihm, so wird es dich hernach betrüben.

Betrüben, wie die Tochter der Herodias ihren Vater betrübte, da sie sprach: gib mir das Haupt des Johannes. So schön tanzen und so furchtbar reden! So ein liebliches Gesicht und so ein grausames Herz! — Das ist ein schlimmes Ende der Vaterfreude! Und das ist das Ende von tausend Vater- und Mutterfreuden: wenn sie lange genug gezärtelt haben am Kind ohne Zucht und Vermahnung zum Herrn, und sich seiner gerühmt und gefreut, was kommt am Ende zum Vorschein: ein schlechtes Herz, ein mißrathenes Kind, ein verlorener Sohn, eine gefallene Tochter. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Die süßesten Freuden sind vergiftet in einem von der Sünde zerrütteten Haus.

3) Selbst die schönsten Herzensanlagen werden da verdorben.

Sehet das zuerst an Herodes. Dieser Fürst erscheint ja in unserer Erzählung keineswegs ohne alle edleren Anlagen und besseren Regungen. Schon während er den Täufer gefangen hielt, lesen wir beim Evangelisten Markus, fürchtete er Johannem, denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war, und gehorchte ihm in vielen Sachen und hörete ihn gerne. Also Herodes war nicht ohne Sinn für die Wahrheit, nicht ohne Ehrfurcht vor Gottes Wort. Und dann in unserem Text, nachdem er das unbesonnene Wort gegeben und die entsetzliche Bitte vernommen: gib mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers, da heißt's: „Und der König ward traurig. Doch um des Eides willen und derer, die mit ihm zu Tische saßen, befahl er, es ihr zu geben und schickte hin und enthauptete Johannes im Gefängniß." Er ward traurig; also sein Gewissen regte sich, sein Gefühl sträubte sich, mitten im Uebermuth seiner Tischlaune überkommt ihn eine menschliche Rührung. Und wenn er nicht mehr glaubt zurückzukönnen, weil er sein Wort gegeben, einen Eid geschworen: liegt nicht auch da noch eine edle Regung zu Grund? Versprechungen müssen ja gehalten werden, Worthalten ist ja königlich! Ja, wenn nur nicht auch diese seine Tugend ihm zum Verbrechen würde! Auch darauf liegt der Fluch der Sünde. Weil er sein Herz gehängt hat an jenes buhlerische Weib,

weil er in der Tischlaune leichtsinnig sein königliches Wort verpfändet mit einem Eid, darum ist er jetzt in seine Sünde verstrickt, darum kann er nicht mehr heraus, sein besseres Ich muß schweigen und auch sein Worthalten wird zur Sünde! Ja, hätte er sich nicht der Sünde verkauft, wäre ihm nicht in seinem leichtfertigen Leben der wahre Maßstab ganz abhanden gekommen für Gut und Bös, für Recht und Unrecht, für Pflicht und Ehre; auch jetzt noch hätte er zurück können, lieber hätte er seinen Eid zurückgenommen und sich geschämt vor Allen, die dabei saßen, als unschuldig Blut vergossen. Aber weil er schon zu tief drin ist in den Netzen der Sünde, darum kann er nicht mehr zurück, er muß vorwärts von Sünde zu Sünde. Und so steht er da mit dem Schein eines Königs, dem sein Wort heilig ist, und doch innerlich im Herzen ein Schwächling, der einem leichtfertigen Kind nicht zu widersprechen wagt; so wird er mit all seinen edlen Anlagen und fürstlichen Gedanken dennoch ein gewissenloser Tyrann, ein blutiger Mörder.

Aber so geht's allenthalben, wo die Sünde herrscht in einem Haus, auch die scheinbaren Tugenden werden zum Laster, auch die edleren Anlagen gehen da zu Grund. Da ist ein Mann: er wäre im Grund seines Herzens nicht so schlimm, er hat seine guten Seiten, seine weichen Stunden, seine rechtschaffenen Grundsätze. Aber weil zu dem Allem das rechte Fundament fehlt, die Furcht des Herrn, das rechte Licht fehlt, das Licht aus Gottes Wort, die rechte Leitung fehlt, die Zucht des heiligen Geistes, darum kommt auch bei diesen besseren Anlagen nichts Gutes heraus, ja die scheinbare Tugend wird zur Sünde. Die Liebe zu Weib und Kind wird zur schmählichen Nachgiebigkeit, oder die Festigkeit und Consequenz wird zum Eigensinn und zur Tyrannei, oder das männliche Ehrgefühl wird zur falschen Scham, da man es für Schande hält, einen Fehler einzugestehen und umzukehren von einem falschen Weg. Dort ist eine Frau; nur mit der innigsten Wehmuth kann man sie anblicken, wenn man denkt, was sie einst war und was aus ihr hätte werden können. Sie hat ein frommes Herz, ein sanftes Gemüth, eine für alles Gute empfängliche Seele mit in die Ehe gebracht; aber sie war nicht fest genug im Guten, nicht treu genug ihrem Gott und Heiland, nicht stark genug zu halten, was sie hatte, daß Niemand ihre Krone raube. Und so ist sie nun eitel und vergnügungssüchtig worden im Umgang mit einem weltlich gesinnten Mann, oder sie ist eine Zänkerin worden in einer unglücklichen Ehe, oder sie ist matt, stumpf, geistig todt geworden unter den Mißhandlungen eines rohen Mannes und schleppt muthlos,

fühllos, trostlos ihr trauriges Leben dahin. So gehen auch edle Anlagen zu Grund in einem vom Geiste Gottes verlassenen, von der Sünde zerrütteten Haus.

Sehet davon noch ein Beispiel an der Tochter der Herodias. Da habt ihr ein lenksames Kind, das dem Vater zu gefallen sucht, von der Mutter sich rathen und zurichten läßt. Ist das nicht Gehorsam, kindlicher Gehorsam? Aber weg mit einem solchen Gehorsam, der wider Gottes Gebot ist, der sich zur Sünde mißleiten, zum Bösen mißbrauchen läßt! Weg mit aller Weltfreundschaft, die Feindschaft ist wider Gott! Weg mit aller Menschengefälligkeit, die wider das Gewissen geht! Ach, es gibt freilich auch heute noch arme Kinderseelen, die rathlos stehen zwischen dem Gehorsam gegen ihre gottlosen Eltern und zwischen dem Gehorsam gegen Gott! Wehe, wehe den Eltern, die ihre Kinder in solche Gewissensnoth bringen, wo Gehorsam Sünde ist; die eine von Gott ihnen anvertraute, reine, schuldlose, weiche, für alles Gute empfängliche Kinderseele mit ihren schmutzigen Händen verderben, mißbilden und ihrem Schöpfer zu Grunde richten! Und wehe dem jugendlichen Herzen, das da nicht fest ist in dem Gebot: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, nicht fest ist in der Wahrheit: Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne, aller Welt Lob und aller Welt Lust — und nähme doch Schaden an seiner Seele! Ja, was hülfe es dem Menschen! — Wo Sünde das Haus zerrüttet hat, da ist kein Heil und keinen Hilfe:

4) Der edelste Gottessegen geht da verloren. Welchen Gottessegen hatte Herodes im Hause mit dem Täufer Johannes! Wie hätte der ihm und seinem ganzen Haus ein Prediger der Gerechtigkeit werden können, ein Führer zu Christo, ein Wegweiser zur Seligkeit! Und wie unverantwortlich ist er mit diesem Segen umgegangen und hat sich selbst um Frieden, Ruhe und Ehre gebracht! Das war nun freilich eine süße Augenwaide für die Herodias, als sie das bleiche Haupt des Propheten auf der Schüssel sah, starr das Auge, vor dessen heiligem Ernst sie so oft den schuldbewußten Blick hatte senken müssen, stumm der Mund, der ihr so bittere Wahrheiten gesagt. Auch Herodes wird sich vielleicht Glück gewünscht haben, daß er nun des lästigen Hofpredigers los sei. — Aber kurzer Triumph! Nun war der Segen hinweg aus dem Haus! Nun erst war der König arm geworden, recht arm, denn nun hatte er den gemordet, der

ihm allein noch zum Heil hätte helfen können. Nun fehlte die Stimme der Wahrheit, die warnende, rathende, mahnende Stimme des göttlichen Worts. Glaubet nur nicht, Freunde, wenn ihr euch das Wort Gottes vom Halse geschafft habt, wenn ihr das Gewissen zum Schweigen gebracht, wenn ihr euch von Christenthum und Religion losgesagt, glaubet nur nicht, daß dann viel gewonnen sei! Nein, dann ist das Beste verloren, der höchste Segen: die Stimme der Wahrheit. Und wenn er auch lästig ist, der Bußprediger hier in Gottes Wort und der Bußprediger da drinnen in euren Herzen, wenn er auch oft bittere Wahrheiten sagt, er ist doch ein Segen, so lang man ihn noch hat und hört, ist noch nicht Alles verloren. Aber wenn er weg ist, wenn ihm das Haupt abgeschlagen ist, dann ist dem Hause sein Schutzgeist genommen, dann steht man da rathlos und trostlos in tiefer Nacht, dann geht man hin mit blinden Augen dem Verderben entgegen. Wo Sünde das Haus zerrüttet hat, da ist der edelste Gottessegen vernichtet, die Stimme der Wahrheit ist zum Schweigen gebracht.

Und der Friede eines guten Gewissens ist dahin. „Zu der Zeit kam das Gerüchte von Jesu vor den Vierfürsten Herodes. Und er sprach zu seinen Knechten: dieser ist Johannes der Täufer: er ist von den Todten auferstanden, darum thut er solche Thaten." O diese Rede des Herodes läßt uns tief hineinblicken in ein geängstetes, von Gewissensbissen umgetriebenes Herz. Wohl hatten die Jünger Johannis dessen Leib begraben und der edle Geist des treuen Zeugen der Wahrheit war eingegangen zu seines Herrn Freude. Aber sein Andenken, das ließ dem Mörder keine Ruhe, das trieb ihn um bei Tag und bei Nacht, darum meinte er, Johannes sei wieder auferstanden. So geht's dem Sünder. Das mißhandelte Gewissen rächt sich durch Todesfurcht und Höllenangst. Das verabschiedete Wort Gottes verfolgt ihn doch immer wieder. Die Ruhe ist weg aus dem Herzen, und wär's ein königliches Herz; der Friede ist weg aus dem Haus und wär's ein fürstlicher Palast. Davor behüt uns Gott in Gnaden; Er lehre uns thun nach Seinem Wohlgefallen, Sein guter Geist führe uns auf ebener Bahn!

So soll uns denn der große Bußprediger Johannes auch durch seinen Tod noch vor der Sünde warnen und uns zurufen: Sehet zu, bringet rechtschaffene Früchte der Buße; so soll er als ein rechter Vorläufer des

Herrn auch durch sein Sterben uns dem in die Arme führen, der allein Friede und Freude, Heil und Segen in ein Haus bringen kann, dem Menschenfreund und Sünderheiland Jesus Christus!

Wohl einem Haus, wo Jesus Christ
Allein das All in Allem ist!
Ja, wenn Er nicht darinnen wär',
Wie finster wär's, wie arm und leer!

Wohl, wenn der Mann, das Weib, das Kind
Im rechten Glauben einig sind,
Zu dienen ihrem Herrn und Gott
Nach Seinem Willen und Gebot!

So mach ich denn zu dieser Stund'
Sammt meinem Hause diesen Bund:
Wich' alles Volk auch von Ihm fern —
Ich und mein Haus steh'n bei dem Herrn! Amen.

XLIX.

Predigt am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

(Reformationsfest.)

(1851.)

„Nun freut euch, liebe Christeng'mein'!“ Dieses alte evangelische Kernlied, mit dem wir heut unser Fest angesungen, ist das erste Kirchenlied, das Luther gedichtet hat, das Lieblingslied der Reformationszeit, das, als hätten's die Vögel in ihrem Mund oder die Winde auf ihren Flügeln oder die Engel auf ihren Händen weitergetragen, dazumal von Stadt zu Stadt, von Land zu Lande flog und allenthalben Herzen gewann für den evangelischen Glauben. Aber dieses alte Lied, ist's denn auch ein Lied für unsere Zeit? für den heutigen Tag? gilt's denn auch heut, um nur bei den ersten Worten stehen zu bleiben: „Nun freut euch, liebe Christeng'mein'?“ Hat die Christenheit heut zu Tag nicht viel mehr Grund zu trauern, als sich zu freuen? zu trauern über die Welt und über sich selbst? Und die evangelische Kirche insbesondere — hat sie's denn aufzuwenden heut, ein Freudenfest zu feiern und sich Gott und der Welt darzustellen im heiligen Schmuck mit Orgelton und Posaunenklang? Ist's denn nicht wahr, was so Viele klagen? Steht nicht unsere evangelische Kirche nach den Stürmen der letzten Jahre nun recht arm, bettelarm da in dieser Zeit; arm nicht nur an irdischen Gütern, daß es ihr schwer wird, hinfort noch ihre Diener zu ernähren und ihre Dürftigen zu unterstützen; arm nicht nur an äußerer Macht, daß es ihr nicht gelingen will, eine feste Gestalt zu gewinnen, eine würdige Stellung einzunehmen neben den weltlichen Gewalten

oder neben der stattlicheren Schwesterkirche; nein, arm auch an Leuten, an wohlgerathenen Kindern, an rechten Freunden, an echten Bekennern, daß sie von links und rechts fast täglich muß Anfechtung erdulden und Abfall erleben? sollte da nicht unser Jauchzen heut in Weinen und unser Triumphlied sich in einen Klaggesang verwandeln? Und doch:

„Nun freut euch, liebe Christeng'mein'." Noch haben wir Ursach zur Freude, und diese Freude soll Niemand von uns nehmen. Noch hat die evangelische Kirche einen Schatz, einen unscheinbaren zwar und vielverachteten; aber in diesem Schatz ist sie reich bei aller Armuth. Dieses Schatzes wollen wir heute uns freuen, und zu solcher Reformationsfestfreude uns zu ermuntern, zuerst anstimmen mit einander aus dem alten Siegs- und Freudenlied: Ein feste Burg ist unser Gott, — den vierten Vers.

Gemeinde: Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben!
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit Seinem Geist und Gaben.
Nehm'n sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin;
Sie haben's kein'n Gewinn!
Das Reich muß uns doch bleiben!

Text: Luc. 15, 1—10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dieß Gleichniß und sprach: welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlorenen, bis daß er's finde? Und wenn er's funden hat, so legt er's auf seine Achseln mit Freuden; und wann er heim kommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Ich sage euch: also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder welch' Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verliert, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn funden hat, ruft sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Freuet euch mit mir, ich habe meinen Groschen funden!

so lautet heute der Freudenruf der evangelischen Kirche. Wir betrachten:

1) welcher Groschen verloren war;

2) wie er wieder gefunden ward;

3) wie wir des Wiedergefundenen uns freuen sollen.

Freuet euch mit mir, ich habe meinen Groschen funden, so lautet heute der Freudenruf der evangelischen Kirche. — Der evangelischen Kirche? aber thun wir damit dem Text nicht Gewalt an? das Weib, das des verlorenen Groschens sich freut, so gut als der Hirte, der das verlorene Schaf heimträgt mit Freuden, wer ist's denn? ist's denn jemand Geringeres als Gott, als der Heiland, als die ewige Liebe selbst? Gewiß, meine Lieben, hat Jesus in den zwei Gleichnissen unseres Textes zunächst sich selbst abbilden wollen als den, der gekommen ist zu suchen was verloren ist. Das bleibt stehen. Aber wo und wie und wodurch offenbart denn der Heiland, seit Er nicht sichtbar mehr auf Erden wandelt, Seine suchende und seligmachende Liebe? Ist's nicht in und durch Seine Kirche? Soll nicht die Kirche Christi auf Erden der Leib, das Abbild sein des im Himmel wohnenden und thronenden Heilandes? dürfen wir also nicht heut sagen: das Weib, das ihren verlorenen Groschen sucht, und des gefundenen sich freut, das ist die Kirche, die im Geist Christi und Seiner Liebe suchende und rettende Kirche? Weßhalb denn auch schon Luther und andere alte Ausleger das Weib in unserem Gleichniß ohne Weiteres auf die Kirche haben gedeutet. Also: Freuet euch mir; ich habe meinen Groschen funden! so lautet heute der Freudenruf der evangelischen Kirche. Soll aber dieser Freudenruf Anklang finden in unsern Herzen, so müssen wir vor Allem uns klar machen:

1) welcher Groschen verloren war? Wenn wir unser Gleichniß jetzt auslegen sollten, so müßten wir sagen ohne Weiteres: dieser Groschen ist die Menschenseele, die aus himmlischem und irdischem Stoff, gleichsam aus Silber und Kupfer gemischte, nach dem Ebenbild Gottes ausgeprägte, im Weltgetrieb abgegriffene, im Staub der Sünden verlorene, aber auch so noch von Gott werthgeachtete und aufgesuchte Menschenseele. Dieß ist und bleibt die eigentliche Bedeutung des Groschens. Heute aber am Reformationsfest wird uns erlaubt sein, von diesem verlorenen Groschen noch eine andere Anwendung zu machen, die nicht gar zu ferne liegt.

Meine Lieben, als der Herr Seine Jünger zum erstenmal auf die Predigtprobe aussandte, da gebot Er ihnen, daß sie keine Tasche mitnehmen

sollten und kein Geld im Gürtel. Und als die zwei Apostel Petrus und Johannes in ihren ersten Amtstagen gleich nach dem Pfingstfest von einem Bettler um ein Almosen angesprochen wurden, da mußte Petrus sagen: Silber und Gold habe ich nicht. Auf irdische Güter hat die Kirche Christi von ihrem Herrn keine Anweisung erhalten. Aeußerer Ueberfluß war nie ihr wahres Glück; äußere Dürftigkeit war nie ihr größtes Unglück. Aber ein anderes Reisegeld haben die Apostel mit hinausgenommen, ohne Beutel und ohne Tasche, und davon haben sie nicht nur selber gezehrt, sondern haben auch, als die Armen, Viele damit reich gemacht. Ein anderes Kapital hat der Herr Seiner Kirche hinterlassen, damit hauszuhalten und zu wuchern bis an's Ende der Tage. Dieser apostolische Zehrpfenning, dieses unveräußerliche Kirchengut — das ist der Schatz der ewigen Heilswahrheiten, ausgeprägt in Gottes Wort; die Hauptstücke und Hauptartikel unseres christlichen Glaubens, das sind, wenn ihr für heute die Deutung gelten lasset, die zehn Groschen, dem Weibe gegeben, darin ihre ganze Habe besteht. Ein unscheinbares Geld, diese zehn Groschen, und doch echte, gediegene Münze, denn sie tragen das Bild und die Ueberschrift deß, der da spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, darum gelten sie auch in allen Landen, gelten auch da noch, wo kein irdisch Gold mehr gilt, an den Pforten des Todes, drüben im anderen Land, in der Ewigkeit. Ein uraltes Geld, diese zehn Groschen, durch viel tausend Hände schon gegangen und doch noch nicht abgenützt, noch nicht abgeschätzt, während schon so manches schwere Stück menschlicher Weisheit, das einst auch für baare Münze galt, längst außer Kurs gekommen ist; denn das Metall, draus diese Groschen geschlagen sind, ist lauteres Silber, im Feuer siebenmal bewährt, und der König, dessen Bild auf diesem Groschen steht, regiert immer und ewiglich. Ein kleines Geld, diese zehn Groschen; man könnte keinen Laib Brod darum kaufen in der Welt, und doch ein reicher Schatz, so reich, daß wer ihn kennt, nicht mehr viel fragt nach Gold und Silber, so reich, daß wer ihn hat, damit ausreicht in guten und bösen Tagen, für Leben und Sterben, so reich, daß eine ganze Welt davon reich werden kann, daß ein ganzer Himmel darum zu haben ist.

Selig die Christenheit, hätte sie diesen Schatz allezeit unversehrt bewahrt, getreu der Mahnung ihres Herrn: Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone raube. Es war aber dieser Groschen einer verloren. Nur Einer zunächst. Wir wollen mild urtheilen, wir wollen nicht sagen: die Kirche hatte all ihre Habe verloren, es waren alle christliche Heilswahrheiten

abhanden gekommen. Noch glaubte man auch in den finstersten Zeiten an Einen lebendigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden; noch nannte man Jesum einen Herrn und Christ; noch kannte man Gottes heiligen Willen und Gebot; noch hoffte man auf ein ewiges Leben nach dem Tode; noch gab es Seelen, die mit Geduld in guten Werken trachteten nach dem ewigen Leben. Aber Ein Groschen war verloren, ein unentbehrlicher, ein unersetzlicher, ohne den das ganze Glaubenskapital nimmer vollzählig und gültig war; der Groschen, der auf der einen Seite das Bild zeigt des guten Hirten, welcher das verlorene Schaf auf der Achsel heimträgt, und auf der andern Seite die Aufschrift hat: Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es, Eph. 2, 8.; des ganzen Evangeliums Kern und Stern, die Wahrheit von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu und vom alleinseligmachenden Glauben, die war verloren, die lag im Winkel, ihres Glanzes beraubt, mit Staub bedeckt, mit Füßen getreten, kaum da und dort noch von einer einzelnen Seele schüchtern geahnt. Ein Groschen war verloren, nur Einer von zehn, aber der Schaden war groß, denn ohne diesen Einen konnten auch die andern nicht mehr gelten. Oder was hilft mir's, daß ich weiß: es ist ein Gott, ein ewiger, allmächtiger, heiliger und gerechter, so mein Gewissen mir sagt: dieser Gott ist dir ein verzehrendes Feuer, denn du bist Sein Feind! Was hilft mir's, wenn ich Christum einen Herrn heiße und kenne Ihn nicht als meinen Heiland, als meinen einigen Mittler und ewigen Priester? Was hilft mir's, daß ich Gottes Gebot weiß, und weiß, das sollst du thun und jenes lassen, so doch die tägliche Erfahrung mir sagt: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht? Was hilft mir's, daß ich weiß von einer Himmelsheimath und einer ewigen Seligkeit, so mir doch der Weg verschlossen ist, der zu diesem Himmel führt, sintemal kein Mensch gen Himmel steigt aus eigener Kraft? Wo einmal Ein Glied herausgebrochen ist aus der Kette der christlichen Wahrheit, da halten auch die andern nicht mehr zusammen; da ist Gefahr, daß der ganze Schatz der Wahrheit Stück für Stück zu Schanden gehe. So ging's auch dem Weib, so ging's auch der Kirche; mit dem Kern und Stern der evangelischen Wahrheit drohte allmählig fast das ganze Evangelium verloren zu gehen, und was man an seine Stelle setzte, das falsche Geld der Priester-Satzungen, das Flitterwerk eitler Ceremonien, die selbstgeprägte Münze menschlicher Verdienste, es waren gleißende Rechen-

pfenninge, die kein Herz trösten, keine Seele erlösen, keinen Himmel erkaufen konnten.

So sah's aus im Haus, als das Weib ihren Groschen verloren hatte. Mit Recht sagt darüber unser Kirchenbuch: „Beim äußeren Prunk des christlichen Gottesdienstes erlosch der innere Glanz des christlichen Glaubens und Lebens. Das Salz der Erde, das durch seine Kraft und Schärfe die Welt vor Fäulniß bewahren soll, wurde immer unwirksamer gemacht. Kein Apostel hätte die Kirche Jesu Christi, für welche der Herr in Knechtsgestalt und unter schweren Leiden Sein Blut vergossen hatte, wieder erkannt." Mit Fug klagte da unser Luther:

Ach Gott vom Himmel sieh' darein,
Und laß Dich deß erbarmen,
Wie wenig sind der Heil'gen Dein,
Verlassen sind wir Armen.
Dein Wort man läßt nicht haben wahr,
Der Glaub ist auch erloschen gar
Bei allen Menschenkindern!

Und Gott im Himmel sah darein; der verlorene Groschen ward wieder gefunden.

2) Wie er wieder gefunden ward, das wollen wir nun betrachten. „Welch' ein Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verliert, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde?" Ein Suchen nach dem verlorenen Groschen, ein Sehnen nach evangelischer Wahrheit und evangelischer Freiheit und evangelischem Frieden war auch während der finstersten Zeiten in der christlichen Kirche zu spüren. Manches fromme Gemüth sehnte sich mit Schmerz, mancher tiefe Geist forschte mit Fleiß, mancher muthige Mund zeugte mit Kraft, manches edle Herz blutete mit Lust für das heilige Gut christlicher Wahrheit. Und mochten die Mächte der Finsterniß auch solchem Suchen wehren, mochte man einen Wickleff verdammen, das fromme Völklein der Waldenser verjagen, einen Huß verbrennen — die Sehnsucht der Herzen ließ sich nicht mit Ketten binden, zu Asche verbrennen, in Blut ersticken, immer gewaltiger wurde der Drang der Geister, immer allgemeiner die Stimme der Sehnsucht: Ach, daß die Hilfe aus Zion käme und der Herr Sein gefangen Volk erlösete; so würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen. — Und siehe, die Hilfe kam.

Das Weib, wenn sie ihren verlorenen Groschen sucht, „zündet sie

ein Licht an." Die Gemeinde des Herrn zündete auch ihr Licht an, das helle Licht des göttlichen Worts. Und der nach langer Finsterniß dieses Licht anzündete, so hell, daß kein tückischer Hauch aus Menschenmund es mehr ausblasen konnte, und der mit diesem Grubenlicht als ein rechter Bergmannssohn hinabstieg in die verschütteten Schachte, um nach dem verlorenen Groschen der seligmachenden Wahrheit zu suchen, das war unser theurer Martin Luther. O ein seliges Licht, das ihm selber dort aufging in den düstern Klostermauern zu Erfurt, als er Gottes Wort fand und las und es ihm wie Schuppen von den Augen fiel; ein seliges Licht, das durch seine Arbeit aufging in viel tausend blinden Augen, in viel tausend sehnenden Herzen, als nun das alte lautere Gotteswort wieder ward auf den Leuchter gesteckt, als das lang verschollene Bibelbuch wieder auf die Kanzeln, in die Schulen, in die Häuser, in die Hände und Herzen kam, und durch die Kirche des Herrn, durch Hütten und Paläste hinscholl der belebende Ruf: Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir!

Freilich auch ein Licht, bei dem viel Wust und Schutt zu Tage kam, und viel hundertjähriger Unrath auszufegen war. Das Weib, um ihren Groschen zu finden, „zündet ein Licht an und kehret das Haus." Den starken Arm dazu, den hat ihr unser Luther geliehen, und der scharfe Besen, das war sein kräftig derbes Wort. Als er an der Kirchthür zu Wittenberg seine fünfundneunzig Sätze anschlug gegen den Unfug des Ablasses, als er vor dem Thor derselben Stadt des Papstes Bannbulle und Gesetzessammlung im lustigen Feuer verbrannte, als er den Sündenwust in den Klosterwinkeln ausfegte und den Ceremonienprunk in den Kirchen abthat, da kehrete das Weib ihr Haus.

Bei solchem Kehren geht's freilich nicht ab ohne Staub und Lärm. Der Zank der Religionsgespräche, der Lärm der Reichstage, der Pulverdampf der Glaubenskriege, das war der Rauch und Staub bei solchem Kehren und Fegen. Man hat die Reformation und die Reformatoren schon oftmals bitter darob angeklagt, man hat ihnen in's Gewissen geschoben den Zwiespalt in der Kirche, die Zerreißung Deutschlands, die Zerstörung so manches alten Heiligthums, die Greuel des dreißigjährigen Kriegs. Aber, meine Lieben, wenn's Staub gibt beim Kehren, macht ihn dann der Besen, oder ist er nicht schon vorher da und der Besen fegt ihn nur auf? Und wenn du am Sonntag ein schmuckes Haus willst haben, lässest du dir nicht auch

den Staub am Samstag gefallen? Als Moses sein Volk aus der Knechtschaft führte, hat's auch Staub gegeben, durch die Plagen in Egypten und durch die Beschwerden in der Wüste; als Elias die Altäre Baals zertrümmerte, hat's auch Staub gegeben und ist Blut geflossen am Bach Kison; als Jesus den Tempel zu Jerusalem reinigte, hat's auch Staub gegeben und Rumor von den umgestürzten Wechslertischen und den verscheuchten Taubenkrämern; als die Heiden in Ephesus ihre alten Zauber- und Lügenbücher verbrannten zu den Füßen des Apostels Paulus, ist's auch nicht abgegangen ohne Rauch und Dampf. Und noch heute, wo der Herr einkehren will in einem Volk, in einem Haus, in einem Herzen, um ein Neues zu schaffen, da braucht Er vorher den Besen der Trübsal, da geht's nicht ab ohne den Sturm der Anfechtung, da gibt's Lärm und Unruhe bis in die innersten Herzenswinkel, da muß mancher Staub alter Vorurtheile, mancher Unrath verjährter Sünden hinausgefegt werden, daß man oft meint, es solle schlimmer werden, denn es zuvor gewesen. Aber wenn nun unter all dem Staub deiner Sünden der verlorene Groschen wieder zum Vorschein kommt, das langersehnte Kleinod des Heils dir entgegenfunkelt, und du gefunden hast, was du so lange gesucht, deinen Frieden mit Gott, und aller Unmuth legt sich und dein Herz wird allmählig ein stilles, reines, schmuckes Kämmerlein, darin Alles aufgeräumt und in Ordnung ist, darin Gottes Gnade leuchtet, darin Gottes Friede wehet wie ein Sommerlüftchen, das am Sonntag Morgen durch's Fenster säuselt — denkst du dann noch an den Staub? — Und wenn nun nicht Einem Herzen bloß, sondern Tausenden, Millionen ihr evangelisches Herzenskleinod, ihr verlorener Groschen, ihr Angeld zur Seligkeit wieder geschenkt ward durch die heiße Arbeit jener Gottesmänner und durch die schweren Stürme jener Drangsalszeiten — was bleibt denn uns übrig heut, als demüthig uns zu freuen und kindlich zu danken für solch' Kleinod?

Nun freut euch, liebe Christeng'mein',
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und all in Ein'
Mit Lust und Liebe singen,
Was Gott an uns gewendet hat
Und Seine süße Wunderthat;
Gar theu'r hat Er's erworben.

Und dieß führt uns auf's letzte:

3) **Wie wir des wiedergefundenen Groschens uns freuen sollen.**

„Und wenn sie ihn funden hat, ruft sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte." „Freuet euch mit mir!" Ja, so klang's vor dreihundert Jahren laut und hell hinaus in alle Welt. Nicht unter dem Scheffel sollte das Licht bleiben, sondern in alle Lande sollte es seinen Schein geben; nicht ein geheimer Schatz der Priesterschaft sollte der wiedergefundene Groschen werden, sondern ein Gemeingut der Christenheit; in die Häuser der Könige sollte es hineinklingen und in den Hütten der Armen sollte es erschallen, der Greis in grauen Haaren sollte es noch hören, ehe er stürbe, und das Schulkind sollte schon einen Schein davon bekommen in sein junges Herz, der Handwerker in seiner Werkstatt und der Gelehrte in seiner Studirstube, die Mutter unter ihren Kindern und der Kriegsmann in seinem Harnisch, sie Alle sollten davon hören, sie Alle sollten darob froh werden: „freuet euch, ich habe meinen, ich habe euren Groschen funden." Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über; das galt bei Luther wie bei Wenigen; durch alle Predigten, die er hielt, durch alle Lieder, die er sang, durch alle Schriften, die er schrieb, selbst durch alle Kämpfe, die er stritt, klingt der apostolische Eifer durch, der wie ein Feuer war in seinen Gebeinen und ließ ihn nicht schweigen, klingt die evangelische Liebe durch, die ihn drang, sich zu erbarmen des Volkes, das verschmachtet und zerstreuet war, wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

„Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, der verloren war." Ja, so rief damals das glückliche Weib, die verjüngte Gemeinde, laut hin durch alle Lande. Und der Ruf fand einen Wiederhall in viel tausend Herzen. Zwar nicht alle wollten sich mit ihr freuen. Es gab auch eine neidische Nachbarin, die wollte ihr den Fund nicht gelten lassen, und ward ihr darob gram bis auf den heutigen Tag. Aber auch Herzen, Häuser, Länder, Fürsten und Völker gab's, die mit Freuden die evangelische Wahrheit annahmen und gerne Gut und Blut dafür in die Schanze schlugen. Denn viel tausend Christenleuten, Hoch und Nieder, Alt und Jung, Mann und Weib, Gelehrten und Ungelehrten, Geistlichen und Laien war's wirklich so frisch und freudig zu Muth im neuen Sonnenlicht evangelischer Gnade und Wahrheit, als wäre nach finsterer Nacht ein goldner Morgen angebrochen, als wäre nach langem Suchen ein köstlicher Schatz gefunden.

O, meine Lieben, das war noch eine schöne Zeit, als edle Fürsten und fromme Völker in brüderlicher Begeisterung zusammenstanden für das Heilige und Wahre; das war noch ein christliches Volk, das also aufflammen konnte, nicht für irdische bloß, sondern auch für himmlische Güter; das war auch ein Sturm, der in jene Zeit gefahren, aber nicht ein fruchtloser, zerstörender, wie der vor zwei Jahren durch unser Volk brausste, sondern ein heiliger Sturm, ein Pfingstwehen von oben. O daß ein Hauch jenes frommen Geistes herüberwehete in den trüben Dunstkreis unserer Zeit; daß es einen Wiederhall fände auch in der heutigen evangelischen Christenheit, was uns heute wieder so herzlich einladend herüberklingt über die Kluft von drei Jahrhunderten: „Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden!"

Freue dich heut, du trauernde Tochter Zion, freuet euch heut, ihr Betrübten, Mühseligen und Beladenen in der Gemeinde; was euch auch drückt, was euch auch fehlt: eins wenigstens bleibt euch, eins kann euch Niemand rauben, wenn ihr's nicht selber wegwerft: das ist das Kleinod eures evangelischen Glaubens. Das war's, woran vor dreihundert und vor achtzehnhundert Jahren viel tausend mühselige und beladene Herzen sich stärkten, labten, trösteten und aufrichteten im Leben, Leiden und Sterben: ich bin gewiß, daß nichts, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Leben noch Tod, mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserem Herrn. Sollte denn dieser evangelische Trost heut zu Tag seine Kraft verloren haben an evangelischen Herzen; sollte denn heut zu Tag eine evangelische Christenseele nichts mehr fühlen von jener evangelischen Freude, in der ein Paulus rief: wir sind die Traurigen, aber allezeit fröhlich, 2 Kor. 6, und ein Luther sang: Das Reich muß uns doch bleiben? Nein, freuet euch mit mir! so ruft heute die Gemeinde aller Gläubigen im Himmel und auf Erden uns ermuthigend zu, und wahrlich, wir wollen uns freuen mit ihr, wollen uns freuen im Leben und Sterben des verlorenen und wiedergefundenen Groschens, des theuren Kleinods der evangelischen Wahrheit. „Freuet euch mit mir!" höret's auch ihr heut, ihr Lauen und Gleichgültigen, die ihr in eurem fleischlichen Wesen keinen Sinn bisher gehabt für himmlische Güter und ewige Schätze. Freuet euch heut einmal über etwas Besseres, als darüber, daß es schön Wetter ist, und daß ihr ein paar Groschen habt zu einer Spazierfahrt; freuet euch, daß das Licht des Evangeliums euch leuchtet, daß ihr den

verlorenen Groschen habt, der euch hineinhilft in's ewige Leben; freuet euch, daß ihr evangelische Christen seid!

„Freuet euch mit mir!" So möchte unsere evangelische Kirche heut auch ihren Widersachern zurufen: freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden! Sehet ihn doch genauer an, diesen verachteten Groschen unseres evangelischen Glaubens, ob er nicht doch gute Münze ist, ob er nicht doch mehr Silbergehalt hat, als ihr ihm zutraut, ob er nicht doch Bild und Ueberschrift trägt von unserem und eurem König Jesu Christo, ob er nicht doch mehr wiegt für ein heilsbegieriges Herz hienieden und mehr gilt an der Himmelspforte droben, als aller Glanz und alle Pracht eines äußerlichen Kirchenthums, als alle Schätze und Reichthümer menschlicher Werke und Verdienste. Freuet euch mit uns, und wenn ihr das nicht könnet und wollet, wenn ihr von uns nichts lernen und nichts nehmen mögt, o so gönnt uns wenigstens unsere Freude; lasset die arme Nachbarin, die sich mit eurem Glanz und Reichthum nicht messen kann und will, im Frieden neben euch hausen und ungekränkt mit ihren Kindern ihres Glaubens leben. Vielleicht es kommt doch noch einmal die Zeit — ob's vorher auch durch Gluth und Fluth noch gehen muß, da wir uns miteinander freuen der seligen Verheißung, die dann zur Erfüllung worden ist: Eine Heerde und Ein Hirt! —

Du aber, theure evangelische Kirche, freue dich deines Groschens, von den Vätern dir vererbet, durch Gottes Gnade dir bewahrt, und hüte sein und wahr' ihn wohl, daß du ihn nicht abermal verlierst oder hergebest um die falsche Münze menschlicher Satzung oder um die blinkenden Rechenpfenninge einer eitlen Tagesweisheit. Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!

Und du, o himmlischer König Deines Volkes, hochgelobtes Haupt Deiner Gemeinde, barmherziger Hirte Deiner Schafe, bei dem Freude ist über Eine gerettete Menschenseele, laß Dir in Gnaden befohlen sein Deine evangelische Kirche, Deine ganze Christenheit, ja Deine unermeßliche Menschenheerde. Suche Du ferner was verloren ist und bringe wieder, was sich verirret hat. Die Du aber gefunden hast und gesammelt, die erhalte bei Dir und bei einander in lebendigem Glauben, in herzlicher Liebe, in fröhlicher Hoffnung, und laß es unter den Stürmen und Versuchungen dieser Zeit Deiner Gemeinde zum Trost und zur Mahnung gesagt sein: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke

dich, ich helfe dir auf, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit;

„Gen Himmel zu dem Vater mein
Fahr ich von diesem Leben;
Da will ich sein der Meister dein,
Den Geist will ich dir geben,
Der dich in Trübniß trösten soll,
Und lehren mich erkennen wohl
Und in der Wahrheit leiten.“

„Was ich gethan hab und gelehrt,
Das sollt du thun und lehren,
Damit das Reich Gott's werd vermehrt
Zu Seinem Lob und Ehren;
Und hüt' dich für der Menschen G'satz,
Davon verdirbt der edle Schatz;
Das laß ich dir zuletzte!“ Amen.

I.

Predigt am Feiertag Petri und Pauli.

(1856.)

Matth. 16, 13—19.

Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die andern, du seiest Elias; etliche, du seiest Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: wer saget denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel! Und ich sage dir auch: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.

Es trifft sich schön, daß unser gestriges Reformationsfest so nahe zusammenfällt mit dem Gedächtnißtag der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus, und ich habe mich deßhalb gefreut, zu dem Augsburger Glaubensbekenntniß, dessen Jahresfest wir gestern gefeiert, auch noch das Glaubensbekenntniß des Apostels Petrus euch in's Gedächtniß rufen zu dürfen, das im heutigen Feiertagsevangelium enthalten ist. Es stimmt ja gar schön zusammen, dieses doppelte Bekenntniß. Man hat unsere evangelische Kirche seit dreihundert Jahren oft eine Abtrünnige gescholten, man hat das Reformationswerk angeklagt als einen Abfall vom alten Glauben. Und doch will es nichts anders sein und ist nichts anders als ein Reformationswerk, d. h. eine Rückbildung zum Ursprünglichen und Echten, eine Neubelebung des altevangelischen, echtapostolischen Glaubens. Und nicht nur den großen Apostel Paulus, den unsere evangelische Kirche von Anfang an als ihren Lehrmeister besonders verehrt hat, nein auch jenen ehrwürdigen Petrus, unter dessen Panier die römische Kirche sich vornämlich zu stellen liebt, können wir

getrost zu Gäste laden bei unseren Reformationsfesten und zum Zeugen nehmen für unsere Reformationspredigten. Ja, jenes merkwürdige Glaubensbekenntniß des Petrus dort, das sprechen wir auch als das unsrige an und behaupten kühn: in Augsburg ist kein anderer Glaube bekannt worden, als dort bei Cäsarea Philippi. Und darum den Segen, den der Herr dort auf jenes Bekenntniß gelegt hat, den betrachten wir auch als das Erbtheil unserer evangelischen Kirche, so lange sie nur steht auf dem Felsengrunde des alten evangelischen Glaubens. Zum Zeichen also, daß wir jenen Text vom Apostelfürsten Petrus gar nicht zu fürchten haben, den man so oft gegen unsere Kirche gewendet hat, lasset uns nach Anleitung des heutigen Feiertagsevangeliums betrachten:

Das Glaubensbekenntniß von Christo, dem Sohn des lebendigen Gottes, als das köstliche Kleinod der evangelischen Kirche.

Sie hat daran

1) ein hohes Panier im Streite menschlicher Meinungen,
2) eine vollgültige Urkunde ihrer edlen Abkunft,
3) eine sichere Bürgschaft ihrer unverwüstlichen Dauer,
4) einen goldenen Schlüssel zur Thüre des Himmels.

Erhalt' uns, Herr, im wahren Glauben
Noch fernerhin bis an das End';
Laß nichts uns Deine Schätze rauben,
Dein heilig Wort und Sakrament.
Erfülle Deiner Christen Herzen,
O Gott, mit Deinem Gnadenheil,
Und gib nach überwund'nen Schmerzen
Uns droben einst das bess're Theil. Amen.

Das Glaubensbekenntniß von Christo, dem Sohn des lebendigen Gottes, ist das köstliche Kleinod der evangelischen Kirche.

Sie hat daran

1) **ein hohes Panier im Streite menschlicher Meinungen.** „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ fragt dort der Herr Seine Jünger. „Sie sprachen: Etliche sagen, Du seiest Johannes der Täufer, die Andern, Du seiest Elias; Etliche, Du seiest Jeremias oder der

Propheten Einer. Er sprach zu ihnen: wer saget denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!"

Wie rund und klar, wie fest und kühn, wie zuversichtlich und siegesfreudig klingt dieses Glaubensbekenntniß in das verworrene Gerede der Leute hinein und macht allen Unglauben und Aberglauben und Halbglauben zu Schanden und wirft alle Menschennamen, auch die erlauchtesten, in ihr Nichts zurück mit dem Einen Namen Christus! Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Das ist das Bekenntniß, das auch unsere evangelische Kirche auf ihr Panier geschrieben hat, das sie bis auf den heutigen Tag hoch emporhält im Streite der Meinungen und im Zank der Parteien als Sammelpunkt für alle Glaubigen. Zu einer Zeit, als mitten in der christlichen Kirche Tausende eigentlich von Christo nichts mehr wußten, als menschliche Namen und selbstgemachte Heilige, nicht nur ein Johannes und Elias und Jeremias, sondern unzählige andere viel schlechtere Namen, den Namen verdrängt hatten, in welchem allein die Menschen sollen selig werden — da schrieben unsere Reformatoren wieder den Namen auf's Panier, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung; da ward wieder Christus die Losung und das Feldgeschrei. Christus, des lebendigen Gottes Sohn — Er, der rechte Prophet und Lehrer Seiner Gemeinde, dessen Wort allein gilt anstatt menschlicher Satzung und abergläubischen Wahnes; — Er, der einige Hohepriester und Versöhner für die Sünderwelt, der allein den Menschen selig machen kann anstatt menschlicher Priesterschaft und todter Werkgerechtigkeit, — Er, der ewige König, der allein das Haupt ist Seiner Gemeinde statt eines sogenannten Statthalters auf Erden, oder statt eines Heers von Heiligen und Fürsprechern im Himmel; Christus, der Sohn des lebendigen Gottes — das war der Magnet, der alle edleren Geister anzog, das war der Mittelpunkt, um welchen alle heilsbegierigen Herzen sich sammelten, müde des knechtischen Jochs menschlicher Gewissenstyrannei und des eitlen Trosts eines äußerlichen Gottesdienstes; das war der Herzog, der voranzog in den Streit und von dem unser Luther sang:

Mit uns'rer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren,
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren;

Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein and'rer Gott,
Das Feld muß Er behalten!

Heute noch behält Er das Feld. Heute noch ist Er das Panier unserer evangelischen Kirche im Streite menschlicher Meinungen. — Wenn der Herr heute wieder fragte: wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? ach, die Antworten in der Welt lauten heute noch so bunt und verworren wie dazumal. Den Einen ist er nichts weiter als ein großer Prophet und erleuchteter Lehrer, der Weise von Nazareth, wie sie Ihn gerne nennen; den Andern ist Er nichts Anderes als ein finsterer Bußprediger, wie Johannes der Täufer; wieder Andere sehen in Ihm nur einen Tröster für böse Tage, wie Jeremias; noch Andere bewundern Ihn als einen merkwürdigen Feuergeist, wie Elias; Etlichen ist Er gar nichts als ein Mythus, eine Fabel, und Viele, Viele mitten in der Christenheit haben auf die Frage: wer saget denn ihr, daß ich sei? gar keine Antwort, sie haben noch nie darüber nachgedacht, sie haben sich darüber noch keine Ueberzeugung gebildet.

O wie ehrwürdig stehen da unsere frommen Väter mit ihrem Glaubensbekenntniß voll kindlicher Einfalt und männlicher Kraft! Wie kühn bekennt da ein Petrus: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Wie fröhlich bezeugt da ein Paulus: es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen! Wie schön stimmt damit unsere Augsburger Confession im 3. Artikel: „Es wird von Christo gelehret, daß Er wahrer Gott und wahrer Mensch sei in Einer Person, daß Er durch Leiden und Sterben ein Opfer für die Sünden aller Menschen geworden sei und nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt sich zur Rechten Gottes gesetzt habe und ewig herrsche über alle Geschöpfe; daß Er Alle, so an Ihn glauben, durch den heiligen Geist regiere, stärke und tröste und wider den Teufel und die Sünde schütze und beschirme; daß Er endlich wiederkommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten." Wie lieblich bezeugt das unser Katechismus: „Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen

theuren Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich Sein eigen sei und in Seinem Reich unter Ihm lebe und Ihm diene in ewiger Unschuld, Gerechtigkeit und Seligkeit, gleichwie Er ist auferstanden vom Tod, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr."

Glaubst du das, mein lieber evangelischer Christ? O schaue nicht herab auf dieses einfältige Glaubensbekenntniß der frommen Väter, als wär's eine verschollene Lehre; schau hinauf daran als zu einem hohen Panier, unter dem heute noch alle wahren Bekenner sich sammeln aus dem Streite der Meinungen und aus dem Gezänke der Parteien. Ein anderes Panier weiß ich nicht für die evangelische Kirche, als das Panier, drauf Christus geschrieben steht, der Sohn des lebendigen Gottes. Ein anderes Sammelsignal weiß ich nicht für alle Seelen, die sich retten möchten aus dem verworrenen Gezänk menschlicher Meinungen, als Christi Namen, Christi Wort!

Dieses Panier halte hoch empor in fester Hand, theure evangelische Kirche, und wer darunter sich stellt, wer dazu schwört, der sei uns willkommen, der soll uns Bruder heißen, mag er auch sonst in Nebendingen, in Lehre und Verfassungsformen, in Cultus und gottesdienstlichen Gebräuchen noch von uns abweichen. Unter dieses Panier flüchte dich, mein lieber evangelischer Christ, und laß dich nicht wiegen und wägen von allerlei Wind des Zeitgeistes, und laß dich nicht abermals fangen unter das knechtische Joch menschlicher Satzungen, menschlicher Namen, sondern bitte Gott, daß Er auch dir Jesum Christum je mehr und mehr im Glauben verkläre als Seinen Sohn und deinen Herrn.

Such wer da will
Nothhelfer viel,
Die Seligkeit zu finden,
Mein Herz allein
Bedacht soll sein,
Auf Christum sich zu gründen;
Sein Wort ist wahr,
Sein Werk ist klar,
Sein heil'ger Mund
Hat Kraft und Grund,
Den Feind zu überwinden.

Ein hohes Panier im Streite der menschlichen Meinungen hat unsere Kirche an ihrem Glaubensbekenntniß von Jesu Christo. Aber auch

2) eine vollgültige Urkunde ihrer edlen Abkunft.

„Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel." Kein Meister in Israel hatte Petrum das gelehrt, nicht aus der Leute Mund hatte er das gehört, nicht in seinem eigenen Kopf war diese Erkenntniß entsprungen, nicht menschliches Interesse trieb ihn bei diesem Bekenntniß, nein — was da sein Geist erkannte, es war ein Lichtblick von oben, was da sein Mund bekannte, eine höhere Macht gab ihm's ein, wie dort, als er später vor dem hohen Rath bezeugte: wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht sollten reden, was wir gesehen und gehöret haben.

„Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern der Vater im Himmel." Das ist der Adelsbrief, dessen auch unsere evangelische Kirche sich rühmt, das ist die vollgültige Urkunde ihrer erhabenen Abkunft, darauf auch sie sich berufen darf. Nein, unsere evangelische Kirche ist kein Bastardkind, das man verächtlich aus dem Hause wirft, sie ist eine legitime Tochter der alten apostolischen Kirche, gezeugt aus dem heiligen Geiste Gottes, geboren unter Schmerzen und heißen Wehen, genährt mit der gesunden Muttermilch des lautern Evangeliums, groß gewachsen unter Sturm und Anfechtung der Welt, aber auch unter dem Segen des allmächtigen Gottes. Nein, die Reformation ist kein Menschenwerk, geschweige denn ein Teufelswerk; wenn Ein Werk in der Weltgeschichte den Stempel göttlicher Berechtigung an sich trägt seit dem großen Erlösungswerk des Sohnes Gottes — so ist's dieses Werk. Nein, du theurer Bergmannssohn Martin Luther, nicht Fleisch und Blut hat dir's geoffenbart, nicht menschlicher Trotz oder Ehrgeiz, nicht fleischliches Interesse oder Berechnung hat dich getrieben, als du dort standest im Kaisersaal zu Worms und im Angesichte von Kaiser und Reich, von Bann und Acht getrost bezeugtest: hier steh ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen. Du warst auch ein Mensch von Fleisch und Blut, du hast auch deine menschliche Zornesader auf der Stirne gehabt, wie Simon, Jonas Sohn, aber das hat der Vater im Himmel dir gegeben, dazu hat der heilige Geist der alten Apostel dich getrieben. Nein, edler Philipp Melanchthon, nicht Fleisch und Blut hat dir's geoffenbart, nicht menschliche Schulweisheit und todte Gelehrsamkeit hast du ausgekramt in jenem evangelischen Glaubensbekenntniß voll Einfalt und Kraft, voll Klarheit und Tiefe, das vor 326 Jahren verlesen ward im Rathssaal zu Augsburg, sondern der Vater im Himmel hat dir das geoffenbart, aus dem

lautern Brunn des göttlichen Worts hast du dieses Lebenswasser geschöpft? Nein, ihr edlen Väter unseres Glaubens, eure Bekenntnisse voll Geist und eure Thaten voll Kraft, eure blutigen Kämpfe und eure geistlichen, lieblichen Lieder, fürwahr sie kamen nicht aus Fleisch und Blut, aus Gottes Wort sind sie gewachsen, von Gottes Geist sind sie durchdrungen, von Gottes Gnaden sind sie gelungen, und wenn heut Einer herkommt, du vielgeschmähte evangelische Kirche, du unscheinbare Magd Gottes, und fragt dich nach deinem Taufschein und Ausweis und fragt: woher bist du und aus waser Macht existirst du? und weß Geistes Kind nennst du dich? — dann, evangelische Kirche, zeig ihm deine deutsche Lutherbibel, dann zeig ihm dein Augsburgisch Glaubensbekenntniß und zeig ihm all das Märtyrerblut, das daran klebt und das dafür geflossen ist von der Bartholomäusnacht bis zum 30jährigen Krieg, und sprich: mein evangelisches Bekenntniß, das ist mein Ausweis, und mein Märtyrerblut das ist das rothe Siegel darauf. Nicht Fleisch und Blut hat mir das geoffenbart, sondern der Vater im Himmel.

Darum vergiß aber auch nicht deine Abkunft und dein Siegel, liebe evangelische Kirche, suche dein Heil nicht in Fleisch und Blut, nicht in todtem Buchstabendienst, nicht in äußeren Kirchenformen, nicht in weltlicher Macht und Stellung, nicht in Vergötterung menschlicher Namen, heißen sie Peter oder Paul, Martin Luther oder Philipp Melanchthon, der Geist nur ist dein Lebenselement und Gottes Wort dein Glaubensfundament. Und du, mein lieber evangelischer Christ, willst du ein echter Sohn sein deiner Mutter, willst du Theil haben am Lob aus des Herrn Munde, willst du theilhaftig werden solch seligmachenden Glaubens, vergiß es nicht, er kommt nicht aus Fleisch und Blut, sondern von oben, vom Geiste des Herrn. Nicht auf Menschensatzung darfst du deinen Glauben bauen, sondern er muß gegründet sein auf's ewige Wort Gottes, nicht mit einem todten Lippenbekenntniß ist es gethan, sondern dein Bekenntniß muß ein Herzensbekenntniß sein, dein Glaube muß Geist und Kraft, muß Leben und Erfahrung sein. Vielleicht anderswo — ich weiß es nicht — kann man ein guter Sohn der Kirche sein, wenn man sich hält an Fleisch und Blut, wenn man schwört auf menschliche Satzungen und äußere Autoritäten, aber ein guter evangelischer Christ — das weiß ich gewiß — kann man nimmermehr sein, wenn man nicht nachzuweisen vermag eine höhere Urkunde, wenn man nicht gegründet ist auf Gottes Wort durch eigenes Forschen, wenn man nicht erleuchtet ist durch Gottes Geist, der allein in alle Wahrheit leitet, wenn man nicht sel-

der im Geiste gesessen ist zu den Füßen des Einen göttlichen Meisters, dem es einst Petrus bezeugt hat: Herr, wohin sollen wir gehen von dir, Du hast Worte des ewigen Lebens, Du und Du allein! — Und was von allem Christenvolk gelten soll, das sollte gelten insbesondere vom kleinen Häuflein der evangelischen Gemeinde, von dem armen Würmlein Jakob, das sonst keine glänzenden Urkunden weltlicher Macht aufzuweisen hat und nicht Staat machen kann mit äußerem Kirchenthum:

„Christen sind ein göttlich Volk,
Aus dem Geist des Herrn gezeuget,
Ihm gebeuget
Und von Seiner Flammen Macht
Angefacht;
Vor des Bräut'gams Augen schweben,
Das ist ihrer Seelen Leben
Und Sein Blut ist ihre Pracht."

So, Geliebte, hat dann unsere evangelische Kirche an ihrem Glaubensbekenntniß auch

3) eine sichere Bürgschaft ihrer unverwüstlichen Dauer.

„Und ich sage dir auch: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Fürwahr eine herrliche Verheißung! Aber wem gilt sie, diese Verheißung? Ist denn das nicht der Spruch, den man schon hundertmal unserer armen evangelischen Kirche entgegengeschleudert hat als einen vernichtenden Blitzstrahl, als ein Zeugniß für die Kirche Roms? Nun, meine Lieben, wer ist denn dieser Petrus, dem so Großes verheißen ist? Wer ist denn dieser Fels, den auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen? Ist Petrus der Fels, der Simon Jonas Sohn, mit Haut und Haaren, wenn ich so sagen darf, der Mensch von Fleisch und Blut, dem der Herr gleich nachher strafend zuruft: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich, denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist, und der später in der Leidensnacht seines Herrn seinem Fleisch und Blut noch so einen traurigen Zoll abstatten mußte in seiner Verleugnung? Ist Petrus der Fels unseres Heils, derselbe Petrus, der nachher, vom Geiste Gottes erfüllt, das Zeugniß ablegte: Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als allein der Name Jesu? Und wenn wir das kaum glauben können, daß der Herr diesen großen Apostel hätte zum Fels des Heils für die

Christenheit erklärt und ihm ausschließlich eine Amtswürde beigelegt, die nicht im Grund allen zwölf erwählten Aposteln zugekommen wäre, und ihn persönlich allen seinen Brüdern im Jüngerkreis vorgezogen, selbst dem Jünger, den der Herr lieb hatte: kann man uns zum Vorwurf machen, daß wir das Andere nicht glauben können, daß nun der, welcher sich den Nachfolger Petri nennt, daß nun allemal der, welcher auf dem Bischofsstuhl zu Rom sitzt seit 1800 Jahren, wäre er auch wirklich ein hervorragender Charakter, ein erleuchteter Geist, wie wir's Manchem unter den Päpsten zugestehen, der Fels des Heils sei für die Christenheit, der Statthalter Christi auf Erden, das Oberhaupt aller Glaubigen und der Richter der Könige und Völker?

Aber wenn er also nach unserem Dafürhalten in Rom nicht ist, ist vielleicht in Wittenberg oder auf der Wartburg der Fels unseres Heils? Ist vielleicht Luther der Name, durch welchen wir sollen selig werden, der Luther, der gesagt hat: „Ich bitte, man wolle meines Namens schweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für Niemand gekreuzigt. Wie käme denn ich armer Madensack dazu, daß man die Kinder Christi sollt mit meinem heillosen Namen nennen?" Oder ist vielleicht irgend ein menschlicher Name, irgend ein menschliches Papier und Pergament, irgend eine menschliche Lehre und Satzung der Fels unseres Heils, der ewig dauern soll? da doch unsere ehrwürdigen Kirchenbekenntnisse selber in jedem Artikel hinweisen auf Gottes Wort, als die alleinige Quelle und Richtschnur des Glaubens und Lebens?

Nein, meine Lieben, der rechte Fels unseres Heils das ist Gottes Wort, das da bleibet, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Und der rechte Petrus, der rechte Felsenmann, das ist der lebendige Glaube, der auf diesem Grunde des göttlichen Wortes steht und freudig Christum bekennt als den Sohn des lebendigen Gottes. Diesen Glauben hat dort der Herr in Simon, Jonas Sohn, erkannt und gelobt und gesegnet. Diesem Glauben gilt heute noch die Verheißung des Herrn: die Pforten der Hölle sollen dich nicht überwältigen.

Ja, so lang du in diesem Glauben stehst, theure evangelische Kirche, so sollen auch dich die Pforten der Hölle nicht überwältigen, ob sie auch alle Geister der Lüge gegen dich ausspieen; so lang du auf diesem Felsen bleibst, mag immerhin der Unglaube gegen dich Sturm laufen und der Aberglaube seine Wagenburg um dich her schlagen, es bleibt doch dabei:

das Wort sie sollen lassen stahn. Menschenwort vergeht, Gottes Wort besteht, das hat sich erprobt seit 300 Jahren und seit 1800 Jahren; es wird auch dabei bleiben.

Und so du in diesem Glauben stehst, mein lieber evangelischer Christ, so du in Christo bleibst und auf Sein Wort dich gründest, so bist auch du ein Petrus, ein Felsenmann, wie ein Meerfels unbewegt, wenn an ihn die Woge schlägt. Dann stehest auch du fest in jedem Sturm der Trübsal und unerschütterlich in jeder Anfechtung der Welt. Dann kannst auch du mit Paulus rühmen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein, und mit Luther singen: Ein' feste Burg ist unser Gott, Ein' gute Wehr und Waffen, Er hilft uns frei aus aller Noth, Die uns jetzt hat betroffen. So, Geliebte, haben wir dann an unserem evangelischen Glaubensbekenntniß von Christo, dem Sohn des lebendigen Gottes, endlich auch

4) einen goldenen Schlüssel zur Thüre des Himmels.

„Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein."

Was von dieser Schlüsselgewalt wieder insbesondere dem Apostel Petrus gilt und was davon dem christlichen Predigtamt gilt, wollen wir jetzt nicht untersuchen, wir wollen nur das jetzt davon uns noch aneignen, was der ganzen Kirche gilt und jedem einzelnen glaubigen Christen. Und das ist kurzgefaßt das: wer den Glauben hat an Christum, als den Sohn des lebendigen Gottes, der hat den goldenen Schlüssel zum Himmelreich.

Wo ist der Schlüssel, der den Kerker der Sündenknechtschaft aufschließt, in welchem wir gefangen liegen von Natur, und die gebundene Seele zur Freiheit führt, daß sie wieder froh aufathmen, wieder frei wandeln kann im Sonnenschein der göttlichen Gnade? Ist's nicht der Glaube, der lebendige Glaube an Jesum Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, den Heiland der sündigen Menschheit? Der führt die Seele aus der Sündennacht, wie der Engel dort den Petrus aus dem Gefängniß.

Wo ist der Schlüssel, der uns hienieden schon den Himmel aufschließt, daß wir hineinschauen können in Gottes Vaterherz und selige Blicke der Hoffnung thun in das Land der zukünftigen Herrlichkeit? Ist's nicht der Glaube, der evangelische Glaube an Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, der aus des Vaters Schooße kam und uns alles das verkündigt hat, was droben uns bereitet ist?

Wo ist der Schlüssel, der unserer armen Seele einst den Himmel aufschließen kann, wenn sie schaudernd an den Pforten der Ewigkeit steht, daß wir aus Gnaden eingehen dürfen in's Reich des ewigen Friedens? Sind's unsere Werke, die uns werden selig machen? Ist's die Fürbitte irgend eines Heiligen, die uns in den Himmel führt? Nein, der Schlüssel zum Himmelreich ist der lebendige Glaube an Christum, des lebendigen Gottes Sohn, der Glaube, dem ein edles Ende verheißen ist, nämlich der Seelen Seligkeit. Dieser Glaube ist der goldene Schlüssel zum Himmelreich. Wohl der Kirche, die ihn besitzt, wohl der Seele, die ihn gebraucht. Wenn wir in diesem Glauben stehen, dann, meine Lieben, mag man uns immerhin ausschließen, wie Etliche thun möchten, aus der sichtbaren christlichen Kirche und als Ketzer auf die Gasse werfen, ja dann mag man selbst im Tode noch uns ausschließen vom geweihten Friedhof — vom Himmelreich kann man uns nicht ausschließen, nicht vom Himmelreich des Glaubens, in welchem wir hienieden schon selig sind und erfahren dürfen: mein Glaub' ist meines Lebens Ruh; nicht vom Himmelreich des einstigen Schauens, wo kein Unterschied der Kirche mehr sein wird und kein Streit der Konfessionen, wo man nicht fragen wird: bist du Katholik oder Protestant? Lutheraner oder Reformirter, oder Unirter? sondern nur: Glaubest du? hast du im Glauben nach dem Reich Gottes getrachtet und deinem Gott und Heiland gedient? und wo alle glaubige Seelen als Eine himmlische Gemeinde sich sammeln werden am Throne ihres hochgelobten Herrn und Heilands. Wohlan denn, theure evangelische Kirche, halte was du hast, auf daß Niemand deine Krone nehme. Und du, liebe Seele, prüfe dich: hab ich auch Antheil an diesen Gnadengütern und Kleinodien meiner Kirche? Kann ich auch mit Petrus in herzlichem Glauben bekennen: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn? Und Du, lebendiger Gott, hilf uns Allen je mehr und mehr dazu und stärk uns den Glauben. Schenk uns den Glauben als den rechten Felsenmann Petrus. Sende Deinen heiligen Geist als den rechten Reformator in unsere Herzen, in unsere evangelische Kirche, in die ganze Christenheit, daß er allenthalben wecke lebendigen Glauben an Dich und herzliche Liebe zu den Brüdern, und eine Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit.

Herr, so sammle Deine Glieder, Dann erscheine gnädig wieder
Als der ewig gute Hirt, Da aus so viel tausend Heerden
Eine Gottesheerde werden Und um Dich sich stellen wird. Amen.

LI.

Predigt am dritten Sonntag nach Trinitatis.

(1855.)

Matth. 5, 1—16.

Da aber Jesus das Volk sahe, ging er auf einen Berg und satzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: Selig sind die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind. Ihr seid das Salz der Erde; wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und laß es die Leute zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Dieses Psalmwort (Ps. 121, 1.) hat in diesen Tagen und Wochen für Manche in unserer Stadt und unserem Land seine leibliche und wörtliche Bedeutung. Sehnsuchtsvoll, hoffnungsvoll und sorgenvoll blicken die Augen unserer Weingärtner und aller derer, die es gut mit ihnen meinen, auf zu den Bergen, von denen diesem lange bedrängten Stand und mit ihm dem ganzen Land endlich einmal wieder eine Hilfe kommen sollte, wenn es Gottes gnädiger Wille wäre, den Reben eine glückliche Blüthezeit zu schen-

ken, die trüben Wolken heimzuschicken über die Berge und auf ersehnten Regen nunmehr wieder den ebenso ersehnten Sonnenschein zu senden. Das walte der allmächtige Gott und lasse uns in Gnaden einmal wieder froh werden des alten Prophetenwortes (Amos 9, 13.): „Und die Berge werden mit süßem Wein triefen und alle Hügel werden fruchtbar sein."

Aber, Geliebte, es gibt noch andere Berge, zu denen der Christ seine Augen aufhebt; noch andere Höhen, von denen ihm Hilfe kommt; Berge, die mit süßem Freudenwein triefen jahraus und jahrein; Berge, deren köstlichen Ertrag kein Frühlingsfrost gefährden, kein Hagelschlag vernichten kann; Berge, deren leuchtende Gipfel keine Regenwolken uns verhüllen dürfen; Berge, zu denen der Pilger Gottes glaubig aufschaut im Thränenthale, ja zu denen er alljährlich wenigstens Einmal im Geist emporsteigt, um ihre Himmelsluft zu athmen und ihre herrlichen Aussichten zu genießen. Diese Berge, von denen uns Hilfe kommt, nicht nur für den Leib, sondern für die Seele, nicht nur für die Zeit, sondern für die Ewigkeit, das sind die Berge der heiligen Geschichte, jene ehrwürdigen Höhen, an die sich die großen Thatsachen der göttlichen Offenbarung knüpfen, Sinai und Golgatha, Tabor und Oelberg, und wie sie alle heißen.

An Einem dieser Berge stehen wir auch jetzt in dieser heiligen Morgenstunde. Wie er heißt, das kann ich euch nicht sagen, sein Name wird nicht genannt im Evangelium, und seine Stätte ist nicht mit Sicherheit zu finden; aber das kann ich euch sagen: es ist einer von den Bergen, von denen uns Hilfe kommt; es ist ein Berg, auf dem es heißt, so gut wie auf Tabor: hier ist gut sein; es ist ein Berg, an dem seit bald zweitausend Jahren das Psalmwort in Erfüllung geht (Psalm 72, 3.): Laß die Berge den Frieden bringen unter das Volk und die Hügel die Gerechtigkeit; es ist jener namenlose, aber ewig gesegnete Berg in Galiläa, auf welchem einst die Bergpredigt Jesu erklang und noch immer erklingt und auch heute wieder unter uns beginnt.

Welch' ein Prediger auf jenem Berge! Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: dein Gott ist König! Fürwahr das ward auf jenem Berge erfüllt, auf dem der Lehrer, dem kein Lehrer gleich, Seine große Antrittspredigt gehalten hat. Fürwahr hier ist mehr als Moses auf Sinai, mehr als Elias auf Karmel, mehr als David auf Zion, mehr als Petrus in Jerusalem, mehr als Paulus in Athen; hier ist

Der, von welchem Gott selber spricht: das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!

Und welch' eine erhabene Kanzel, von der Er spricht! Jeder Ort, auch der niedrigste, war Ihm sonst recht, um Seelen zu werben; einen Fischernachen, eine Bank am Brunnen, einen Zöllnertisch machte Er zu Seinem Predigtstuhl, wie's gerade kam, aber dießmal zu dieser großen Hauptpredigt besteigt Er feierlichen Schrittes einen Berg, um auf dieser erhabenen Kanzel Allen sichtbar, Allen hörbar zu sein: „Sei stille alle Welt, der Herr ist in Seinem heiligen Tempel!"

Und welch' ein Tempel war's, in dem jene Predigt erscholl! Seine Kuppel der blaue Himmel, dessen Hallen sich wölbten, so weit man vom Berge herniedersah. Da lag gegen Morgen drunten der Galiläische See inmitten seiner Gärten, Weinberge und Obstwälder; gegen Abend hinüber der hohe Karmel und hinter ihm am Horizont das blaue Meer in ruhiger Majestät; gegen Mitternacht der Libanon mit seinem schneebedeckten Scheitel, und gegen Mittag die gesegneten Fluren Galiläa's im Frühlingsschmuck, denn das Pfingstfest war nahe — bis wo die Berge Juda's und die Zinnen von Zion in der Ferne dämmerten — fürwahr ein Tempel, der von selber die Gemüther stimmen mußte zu festlicher Andacht!

Und was für eine Gemeinde in diesem Tempel versammelt um den Herrn! Zunächst im Kreis um Ihn Seine neuerwählten Jünger, und dann Reih um Reihe viel Volks aus allem jüdischen Lande, das Ihm nachgezogen war, angelockt vom Rufe Seiner Thaten, aus Galiläa und Jerusalem, ja selbst, wie Lukas erzählt, aus Tyrus und Sidon, zum Zeichen: was hier verkündet wird, das gilt nicht nur einem kleinen Kreise von Schülern, wie die Lehren, die vom Lehrstuhl eines Weltweisen erschallen; das gilt auch nicht nur einem auserwählten Volk, wie das Gesetz vom Sinai, sondern es ist ein Gesetz und Evangelium für alle Welt.

Und endlich was für eine Predigt an diese Gemeinde! Fürwahr eine rechte Bergpredigt, eine Stimme aus der Höhe, in welcher Bergluft, Himmelsluft, scharf und rein, stärkend und erquickend uns anweht, fürwahr eine rechte Antrittspredigt, in welcher wir gleich mit den ersten Worten den ganzen Herrn Jesus haben, in welcher der ganze Geist des Evangeliums in all seiner Lieblichkeit und Hoheit sich gleich von vorn herein kund thut. So wollen wir auch in dieser Stunde sie auffassen, uns mit jenem Volk aufmerksam um den Prediger vom Berge schaaren und unter Gottes Beistand betrachten:

Den erhabenen Geist des Evangeliums, wie er gleich aus den ersten Worten der Bergpredigt uns anweht;

1) in den hohen Verheißungen, die sie uns anträgt;

2) in den hohen Gesinnungen, die sie uns ansinnt;

3) in der hohen Stellung, die sie uns anweist.

Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens! Amen.

Der erhabene Geist des Evangeliums, der uns aus der Bergpredigt anweht wie himmlische Bergluft, offenbart sich vor Allem

1) in den hohen Verheißungen, die sie uns anträgt. „Und Er that Seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: Selig sind die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden." Fürwahr, das sind himmlische Aussichten, die sich uns hier aufthun, herrlicher als einst dem alten Mose, da er herniedersah vom Berg Nebo. Das ist Himmelsluft, die uns anwehet gleich in diesen Eingangsworten, ähnlich jenem sanften, stillen Sausen, in welchem einst auf Horeb, nach Sturm, Feuer und Erdbeben, der Herr vorüberging am Propheten Elias!

„Selig" ist das erste Wort, mit dem der Lehrer aller Welt Seinen Mund aufthat auf dem Berge. Neunmal wiederholt Er dieses „Selig" von Satz zu Satz, wie in einem Echo, das nicht enden will, klingt's vom Berge dort hernieder in die Welt, und tönt nach von Thal zu Thal, in jeden verborgensten Winkel der Erde hinab, und soll wiederhallen auch in euren Herzen allen bis in den verborgensten Winkel dieses Gotteshauses.

„Selig sind die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr!" O wie lautet das so ganz anders, als die Welt sich's vorstellt in ihrem blinden Vorurtheil! Da denkt man sich unter Christus ein finsteres Marterbild,

das mit seinem Kreuz nur einen schwarzen Schatten hereinwerfe in die Welt und in das Menschenherz. Da denkt man sich unter dem Christenthum ein schweres Joch, das wie ein Alp auf der Menschheit laste, jede Freudenblume erdrücke, jeden freien Herzschlag ersticke. Da denkt man sich unter dem Christen einen trübseligen Kopfhänger, der nur seufzend auf die Welt, nur verdammend auf den Bruder blicke. Da stellt man sich die Bibel vor als ein engherziges Strafgesetzbuch, das nichts als Verbote und Flüche enthalte, die Kirche als ein Gefängniß und die Prediger als eitel Stockmeister und Folterknechte Gottes, die unerträgliche Lasten auflegen, und weicht jeder Lockung des Evangeliums aus mit dem Vorurtheil: das ist eine harte Rede, wer mag sie hören? Und nun dort sitzt der Prediger auf dem Berge und thut Seinen holdseligen Mund auf und spricht: „Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr." Ist das so eine harte Rede? Ist das so ein finsterer Mann?

O wie klingt das auch so ganz anders, als es einst von Sinai klang! In banger Furcht stand dort das Volk im Thal und durfte dem rauchenden Berge nicht nahen. Aus finstern Wetterwolken klang dort im hallenden Donner das Gebot des Allmächtigen: du sollst, und abermal du sollst. Verflucht ist, wer nicht hält alle diese Gebote, das war dort der Schluß, mit welchem das Gebot Gottes als eine Centnerlast dem Menschen auf die Schultern gelegt ward: so, nun ziehe hin und siehe, wie du damit fertig wirst! Aber hier erklingt kein Fluch, sondern ein Segen; hier ist kein Mose mit den steinernen Tafeln des Gesetzes, sondern ein Sünderheiland mit dem offenen Gnadenbrief des Evangeliums; hier stehen auch keine Schriftgelehrten und Pharisäer, wie sie das arme, verwahrloste Volk zur Zeit Jesu gewohnt war, die das Himmelreich zuschlossen vor den Menschen, und banden schwere und unerträgliche Bürden, und legten sie den Menschen auf den Hals, aber sie wollten dieselbigen nicht mit einem Finger regen (Matth. 23, 4. 13.); nein, hier ist ein Menschenfreund, ein Sünderfreund, der das Schwerste auf sich genommen, unsere Sünden, das Größte selbst vollbracht hat, unsere Erlösung, und der nun voll himmlischer Liebe Seine Arme ausstreckt nach der Sünderwelt: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Selig sind die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Ja sehet, in diesem ersten Wörtlein haben wir schon den ganzen Heiland. Aus diesem Auftritt Jesu in Seiner Antrittspredigt wehet uns die Himmelsluft des neuen Testaments, wehet uns

der Friedensgeist Christi und Seines Evangeliums holdselig und erquickend an. Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, das war ja Sein Beruf auf Erden. Auf Seligmachen war es angelegt mit all Seiner Predigt, von diesem ersten Worte Seiner Antrittspredigt an bis zu seinem letzten Wort, das Er vom Kreuz herab zu einem reuigen Sünder sprach: heute wirst du mit mir im Paradiese sein! Auf Seligmachen war es abgesehen bei Seinem ganzen Werk und Wandel von diesem ersten Gang auf den Berg in Galiläa, bis Er die blutige Marterstraße nach Golgatha hinaufschritt. Menschenliebe war Seine Triebfeder und Menschenwohl war Sein Ziel im Leben und im Sterben.

Und darum ist auch Sein Evangelium eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Wohl macht es auch traurig, dieses Evangelium; es mahnt und warnt, es droht und straft, es ist ein Hammer, der Felsen zerschmeißt und ein zweischneidig Schwert, das durchschneidet bis auf Mark und Bein. Und die Bergpredigt selber hat in ihrem Verlauf auch Spieße und Nägel für's Menschenherz und endet im Donnerton richterlichen Ernstes. Aber dennoch auch durch Drohen und Strafen, durch Beschämen und Beugen, durch Furcht und Entsetzen will das Evangelium Jesu Christi nichts anders als selige Leute aus uns machen; und diese Seligkeiten, die hier Jesus an die Spitze Seiner Antrittspredigt stellt, sie sind auch das Ziel und die Frucht des Evangeliums bei Allen, die daran glauben, die Sein Wort hören und bewahren. Und die hohen Verheißungen, die der Herr dort vom Berge hinabruft in die Welt, sie sind zur That und Wahrheit geworden viel tausendmal bis auf diesen Tag. Aller der geistliche Segen des Trostes und der Erquickung, aller der leibliche Segen irdischen Glücks und zeitlichen Friedens, aller der himmlische Segen zukünftiger Seligkeit, den der Herr in diesen Seligpreisungen der Bergpredigt wie einen funkelnden Schmuck vor uns auslegt — Tausende haben ihn schon empfangen bis auf diesen Tag, so daß Er mit vollem Rechte sagt: nicht: selig werden sie sein, können sie sein, sollen sie sein, sondern: „selig sind sie!" Wie viel Tausende haben's schon erfahren zu den Füßen ihres Heilandes, daß Er Seelen beseligen kann! In wie manchem bußfertigen Herzen ist's schon wahr geworden durch Ihn, seit Zachäus: selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr! In wie manchem Trauerhaus hat Er's schon erfüllet seit Martha und Maria: selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden! An wie manchem Abendmahlstisch hat's schon geheißen, und auch

an diesem soll's heute wieder sich erfüllen: selig sind die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden! Und wie Viele haben zu dieser inneren Seligkeit auch den äußeren Segen empfangen, den Er den Seinen verheißt; haben's in ihrem kleinen Theil erfahren, daß die Sanftmüthigen das Erdreich besitzen, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens! Ach, und wenn erst die zu uns reden könnten, die zur vollen Seligkeit eingegangen sind durch Ihn, denen die Pforten der oberen Heimath sich aufgeschlossen, die das himmlische Erbtheil und die ewige Lebenskrone empfangen haben; wie würden wir's da erfüllt sehen: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen; selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen; selig sind die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr!

Und sehet, dieser Schatz von Seligkeiten ist noch nicht erschöpft, so Viele schon daraus genommen haben; auch wir Alle können noch unser Theil davon nehmen. O so soll es denn als eine Himmelsstimme von jenem Berge tröstend und lockend herniederklingen in das Jammerthal dieses Lebens, in die Noth dieser Zeit, dieß „Selig" aus dem Munde des großen Seligmachers, damit Alle zu Ihm kommen, die da selig werden wollen! Höret's, ihr Betrübten und Leidtragenden, bei Ihm ist eine Seligkeit zu finden, die euch tröstet in aller eurer Trübsal. Höret's, ihr Lustigen und Glücklichen dieser Welt, bei Ihm nur ist das wahre Glück, der dauernde Friede zu gewinnen; hör' es, du ganze unruhige und unselige Menschheit, bei Ihm ist zu finden das Eine, was du brauchst, das Beste, was du suchst, das Höchste, was du denken, was du dir selber ewig nicht geben kannst: die Seligkeit.

Seele, willst Du dieses finden,
Such's bei keiner Kreatur,
Laß, was irdisch ist, dahinten,
Schwing dich über die Natur;
Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet,
Wo alle vollkommene Fülle erscheinet,
Da, da ist das beste nothwendigste Theil,
Mein Ein und mein Alles, mein seligstes Heil.

Das sind die hohen Verheißungen der Bergpredigt, in denen der erhabene Geist des Evangeliums uns anweht; aber dieser erhabene Geist spricht sich auch aus:

2) in den hohen Gesinnungen, die sie uns ansinnt. Es sind himmlische Lüfte, die man auf Bergeshöhen athmen, es sind köstliche Aussichten, die man dort genießen darf. Aber man muß auch vorher steigen. — So, Geliebte, müssen wir auch steigen, aus den Niederungen der gemeinen Denkungsart, aus dem Dampf und Dunst des fleischlichen Sinnes uns erheben zu einem himmlischen Sinn und Wandel, wenn wir die Seligkeit genießen wollen, die der Herr uns anträgt, und an jede Seiner hohen Verheißungen ist eine hohe Forderung geknüpft, die der gemeine Weltsinn nicht verstehen, geschweige denn erfüllen kann.

„Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie sollen Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr."

Sehet, in diesen schlichten Kindersprüchen ist eine Moral enthalten, so rein und so erhaben, wie sie kein Sokrates gelehrt, geschweige denn geübt hat. In diesen lieblichen Verheißungen sind Gebote eingewickelt, so hoch und ernst, wie sie Moses nicht vom Sinai herabgebracht. Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsch Zeugniß reden u. s. w., das ist viel leichter, als arm sein am Geist, Leid tragen in göttlicher Traurigkeit, barmherzig sein, reines Herzens sein, friedfertig sein und Verfolgung leiden nach Jesu Sinn. Was Moses verlangt, womit er sich begnügen mußte bei seinem rohen Volk, das ist eine reine Hand, ein reiner Mund, ein reiner Wandel des äußeren Menschen; aber was Jesus verlangt, das ist der innere Mensch des Herzens, unverrückt mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott. Was die Welt etwa leistet und wozu sie sich versteht, das ist eine Tugend ohne Kampf, ein Gehorsam ohne Selbstverleugnung, eine äußere Legalität oder eine oberflächliche Moralität, aber was Jesus verlangt, gleich hier in den ersten Worten Seiner Antrittspredigt verlangt, das ist Buße, Glaube, Wiedergeburt, Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn schauen. Das ist der hohe Geist des Christenthums, es will selige Leute aus uns machen, aber auch heilige Leute. Dem Weltsinn sind das lauter Räthsel; ihm ist Christus ein Aerger-

niß und eine Thorheit, nicht nur wie Er am Kreuze hängt, sondern auch wie Er auf dem Berge sitzt und lehrt. „Selig sind die geistlich Armen," so lautet Christi Moral; der Welt Moral aber heißt: ich danke Dir, Gott, daß ich besser bin als andere Leute. „Selig sind die da Leid tragen," so mahnt der Herr, aber der Welt Losung ist: lasset uns freuen und fröhlich sein. „Selig sind die Sanftmüthigen," lesen wir hier; der Welt Brauch ist: Aug um Aug, Zahn um Zahn. „Selig sind die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit." Die Welt ist gar wohl mit sich zufrieden und spricht: ich bin reich und bedarf nichts und habe gar satt, und wonach sie hungert und dürstet, läuft und jagt, das sind andere Güter als Gerechtigkeit. „Selig sind die Barmherzigen." Ja, spricht die Welt, aber nur daß du dir dabei nicht wehe thust, Jeder ist sich selbst der Nächste. „Selig sind die reines Herzens sind;" das ist nicht möglich, so heißt's in der Welt, und nicht nöthig, Gedanken sind zollfrei; sind nur meine Hände rein, wer will mir etwas anhaben? „Selig sind die Friedfertigen!" Versuch es, jage dem Frieden nach, und die Welt nennt dich einen Schwächling und Feigling. „Selig sind die um Gerechtigkeit willen verfolget werden." Nein, meint die Welt, man kann nicht gegen den Strom schwimmen, unschuldig verlästert und verfolgt werden, nein, das ist keine Seligkeit, das ist schwer, das ist bitter, das ist unerträglich.

Sehet, Geliebte, so hoch steht Christi Geist über der Welt Geist und Christi Moral über der Moral der Welt, daß Seine Verheißungen ihr wie Drohungen, Seine Seligkeiten wie eitel Strafen, Seine Forderungen wie Unmöglichkeiten erscheinen. Und da muß denn diese sanfte Bergpredigt mit all ihren Seligkeiten uns immer wieder zu einer Buß- und Strafpredigt werden, voll von Spießen und Nägeln. Da frage sich Jedes unter uns: ist er in mir gepflanzet, dieser hohe, reine Sinn eines Jüngers Christi, oder ist meine Moral nur die laxe Weltmoral? Ist meine Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer Gerechtigkeit, oder besteht all mein Verdienst darin, daß ich kein Räuber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher bin? Bin ich auf dem Weg der Buße, den mein Heiland mir vorzeichnet? Ist in mir jener niedrige, gebeugte Sinn, ohne den Niemand ein seliges Gotteskind werden kann, da man aufrichtig seine Armuth im Geiste fühlt, reuig über seine Sünden Leid trägt, demüthig vor Gott sich beugt mit sanftmüthigem, zerbrochenem und zerschlagenem Geist? Und wenn ich diesen ersten Schritt der Buße gethan, habe ich auch den zweiten Schritt des Glaubens gethan? Ist in mir erwacht jene fromme Heilsbegier, da man von den eitlen Genüssen dieser

Welt weg, hungernd und dürstend nach der Gerechtigkeit, sich hinwendet zu Gott und Seinem Wort, zum Heiland und Seinem Kreuz? — Und wenn ich im Glauben meinen Heiland und mein Heil gefunden: bin ich auch weiter gekommen auf dem Weg der Heiligung? Wohnt in mir die herzliche Barmherzigkeit und die ungefärbte Liebe, daran der Herr Seine Jünger will erkennen? Schlägt in mir ein reines Herz, dem es ein Ernst ist, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt? Geh' ich als ein Kind Gottes, als ein Kind des Friedens hin durch den Unfrieden dieser Welt? Und kann ich auch beim Haß der Welt und bei den Verfolgungen der Bösen fröhlich und getrost meinem Herrn Sein Kreuz nachtragen in Hoffnung der ewigen Krone? O, Geliebte, da wird Keines unter uns sein, das nicht bei diesen ersten Versen der Bergpredigt schon vor den hohen Forderungen des großen Meisters sich in Demuth müßte beugen und jenen Eindruck in's Herz bekommen, mit dem dort das Volk heimging von der Bergpredigt: Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über Seiner Lehre, denn Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Da wird Keines unter uns sein, das nicht von Herzen einstimmte in die Bitte: Herr, lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen!

Heiligster Jesu, Heiligungsquelle,
Wie ein Krystall rein, klar und helle,
Du lautrer Strom der Heiligkeit;
Die Herrlichkeit der Cherubinen,
Die Heiligkeit der Seraphinen
Ist gegen Dich nur Dunkelheit.
Ein Vorbild bist Du mir,
Ach, bilde mich nach Dir,
Du, mein Alles;
Jesu, hilf Du,
Hilf mir dazu,
Daß ich auch heilig sei wie Du!

Dann nur, Geliebte, können wir mit Ehren einnehmen

3) die hohe Stellung, welche der Herr in der Bergpredigt Seinen Jüngern anweist. „Ihr seid das Salz der Erde! — ihr seid das Licht der Welt! — ihr seid die Stadt auf dem Berge!“ Mit diesen drei eindringlichen Ehrentiteln wendet sich der Herr nun an Seine Jünger insbesondere, die im engern Kreise um Ihn standen, und mahnt sie an die hohe Stellung, die sie künftig einnehmen, an die edle Wirksamkeit, die sie

fortan ausüben sollten in der Welt. Auch da wieder haben wir den ganzen Heiland in Seiner königlichen Herrlichkeit. Kaum hat Er Sein Lehramt begonnen und schon sieht Er im Geiste hinaus auf dessen Fortsetzung und Vollendung. Noch gehört Ihm kein Fuß breit Erde, aber von dem Berge dort, auf dem Er saß, blickt Er wie ein König von Seinem Thron im Geist hinab auf die Welt zu Seinen Füßen, die Ihm noch soll unterthan werden. Kaum erst hat Er Seine zwölf Jünger erwählt und schon leitet Er sie ein in ihr heiliges Amt, einst Seine Boten an alle Welt, Seine Zeugen vor den Völkern zu werden.

Und wer ein Jünger Christi ist, und wer nicht umsonst Seine Bergpredigt vernommen, dem gilt auch etwas von diesem Auftrag, dem ist auch angewiesen diese hohe, verantwortungsvolle Stellung.

„Ihr seid das Salz der Erde.“ Ja, womit soll die Welt, die verdorbene, von innen und außen zerfressene Welt vor der Fäulniß und dem Verderben noch bewahrt werden, wenn es nicht das Salz des göttlichen Wortes ist, das kräftige Wort der Wahrheit, das Evangelium Jesu Christi? Und wer soll dieses Salz bei sich tragen und hinaustragen in die Welt und ihr in's Fleisch reiben, wenn ihr's nicht seid, ihr Jünger des Herrn, ihr glaubigen Christen; wenn's keine christlichen Eltern mehr gäbe, die das Wort der Wahrheit einschärfen ihren Kindern, keine christlichen Prediger, die es in seiner göttlichen Kraft und Lauterkeit verkünden, keine christlichen Obrigkeiten, die da halten über Gottes Wort und Gebot, keine lebendige, christliche Gemeinde, die, eingedenk der Mahnung: habt allezeit Salz bei euch — der Welt noch die Wahrheit sagen und ihre Schäden reiben, wenn vollends das Salz dumm würde, wenn Lauigkeit und Trägheit, Dummheit und Unverstand einriße unter denen selbst, die dem Herrn am nächsten sind, womit soll man salzen? dann wehe der Welt, sie geht vollends zu Grunde; dann wehe euch, der Herr wird euch hinausschütten und die Welt wird euch zertreten.

Noch mehr: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Nicht nur durch's Wort sollet ihr zeugen, sondern durch die That. Wie ihr selber erleuchtet seid vom Lichte der Wahrheit, so sollet ihr wiederum, ihr Kinder Gottes, den Andern leuchten, brennende und scheinende Lichter hienieden in der Finsterniß der gottlosen Welt, liebliche Sterne einst droben, leuchtend in des Himmels Glanz. Gedenket eures Berufes! „Man zündet nicht ein Licht an und setzet es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denen Allen,

die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." O was ist das für ein Wort der Mahnung an Alle, denen der Herr das Licht christlicher Erkenntniß angezündet hat durch die Gnade Seines heiligen Geistes, an Lehrer und Prediger, Hausväter und Hausmütter, Obrigkeiten und Kirchenälteste, Glaubige und Bekehrte, ein Wort der Mahnung zu mittheilender Liebe, zu werkthätigem Christenthum, zu erbaulichem Wandel, ein Wort, das besonders auch in dir, liebe Gemeinde, vor der ich hier stehen darf, zünden sollte wie ein Feuerfunke.

Denn was der ganzen Christenheit gesagt ist: „Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen bleiben," das gilt auch dir insbesondere, liebe Gemeinde. Jerusalem war eine hochgebaute Stadt mit seinem Tempelberg und seiner Zionsburg und ganz Israel schaute nach ihm; sein Ruhm war des ganzen Landes Ruhm, sein Fall war des ganzen Landes Fall. Das neutestamentliche Zion ist auch eine hochgebaute Stadt, gegründet auf den Felsen der göttlichen Wahrheit, gekrönet mit dem Tempel des lebendigen Gottes; gehet es löblich zu in ihren Mauern, so kann sich die Welt daran erbauen; wo aber ihre Mauern Risse haben und ihre Zinnen zerfallen, da kann's der Welt nicht verborgen bleiben. Auch du, Stadt Stuttgart, obwohl du tief im Thale liegst, magst eine Stadt auf dem Berge heißen. Du bist die erste Christengemeinde des Landes; das Land siehet auf dich und fragt nach dir und richtet sich nach dir. Deine Gebete und deine Almosen, sie kommen nicht nur hinauf vor Gott, sie kommen auch hinaus in's Land, als zündende Funken, als befruchtende Samenkörner. Aber auch deine Sünden, liebe Stadt, bleiben nicht verborgen hinter deinen Thalschluchten und Bergwänden; nein, deine Sünden, deine Sonntagssünden und Werktagssünden, deine vornehmen Sünden und deine gemeinen Sünden kommen hinaus in's Land und wirken hinaus in's Land, und wenn wir draußen einer Gemeinde ihre Dorfsünden vorhalten, so beruft sie sich auf Stuttgart und seine Stadtsünden und sagt: man solle zuerst den Balken wegschaffen, und dann nach dem Splitter sehen. Es mag die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein. Laß dir das heute gesagt sein, liebe Stadt; nicht nur weil deine Geistlichen und Kirchenältesten in voriger Woche feierlich versammelt waren, über dein geistliches Wohl sich zu berathen, über deine guten Werke sich zu freuen, aber auch über deine Schäden zu seufzen und über deine Sünden zu beten; sondern laß dir's gesagt sein als aus dem Munde

des großen Predigers vom Berge, der auch über deine Dächer hinblickt, auch dir und allen Seelen in dir, die noch Ohren haben zu hören, wieder in Erinnerung bringt deine hohen Verheißungen, deine hohen Pflichten, deine hohe Stellung. Ach, daß du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!

Und nun, Geliebte, verzeihet, daß ich lange gepredigt habe, und doch von unserem gewaltigen Text kaum den Schaum abgeschöpft. Der selige Special Georg Konrad Rieger dahier hat allein über unsere sechzehn Textesverse mehr als dreißig ganze Predigten gehalten. Wer wollte da fertig werden! Die Bergpredigt hat aber heut kaum angefangen und ihr werdet noch manchen Sonntag nun den Prediger dort finden, der gewaltig predigte und nicht wie die Schriftgelehrten. Ich bitt euch: kommet wieder! Ja, Herr, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens!

Treuster Meister! Deine Worte
Sind die rechte Himmelspforte;
Deine Lehren sind der Pfad,
Der uns führt zur Gottesstadt.

Sprich doch ein in meiner Seele,
Gib ihr Weisung und Befehle;
Lehr' sie halten bis in Tod
Deiner Liebe sanft Gebot. Amen.

LII.

Predigt am vierten Sonntag nach Trinitatis.

(1851.)

Matth. 5, 17—48.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe. Wer nun Eines von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Aergert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Es ist auch gesagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um Ehebruch), der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe. Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid thun, und sollst Gott deinen Eid halten. Ich aber sage euch: daß ihr allerdings nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn

er ist Gottes Stuhl; noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königs Stadt. Auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören, denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel. Ihr habt gehöret, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern so dir Jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so Jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich Jemand nöthiget Eine Meile, so gehe mit ihm zwo. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Ihr habt gehöret, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen: Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Nach diesem Abschnitt der Bergpredigt darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn es am Schluß der ganzen Predigt heißt: das Volk entsetzte sich über Seiner Lehre, denn Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Ja, das ist eine Predigt zum Entsetzen; denn was lernen wir daraus? Wir lernen daraus, um es kurz zu sagen: ihr seid auf dem falschen Weg, nicht nur mit euren Sünden, sondern auch mit euren Tugenden; nicht nur eure Ungerechtigkeit schließt euch die Thür des Himmels zu, sondern auch eure Gerechtigkeit bringt euch nicht hinein, wie sie gemeiniglich ist. Ja, das ist eine Predigt zum Entsetzen, denn wer spricht da zu uns? Nicht ein Moses auf Sinai, bei dem wir denken können, wir sind als Christen nicht mehr unter seinem Stab; nicht ein eifernder Elias oder zürnender Ezechiel ist's, der über dem ausgearteten Volk des Alten Bundes die Zuchtruthe schwingt; nein, der hier spricht, ist der sanfte Hirte von Bethlehem, ist der freundliche Prediger, den wir vor acht Tagen im Eingang der Bergpredigt nichts als Seligkeit verkünden hörten, ist der holdselige Sünderfreund, der da spricht: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht — und doch legt Er auch Seinem Volk, dem Volk des Neuen Testaments eine so schwere Last auf; doch kann auch Er uns keinen anderen, keinen bequemeren Weg zum Himmel zeigen. Ja, das ist eine Predigt zum Entsetzen. Wie ein gewaltiger Bergstrom rauscht sie daher diese Bergpredigt, immer höher gehen ihre Wellen, immer breiter wühlt sie sich ihr Bett, immer unaufhaltsamer dringt sie auf uns

ein, und nichts kann ihm widerstehen, diesem gewaltigen Strom göttlicher Wahrheit, — die Pfade des Gewohnheitschristenthums, auf denen wir so behaglich gewandelt, die Gärten der Weltlust, in denen wir uns so vergnügt getummelt, die Behausungen irdischen Glücks, in denen wir so zufrieden gewohnt, die Saatfelder eigener Gerechtigkeit, auf denen uns unsere Garben reifen sollten für die Ewigkeit, die Bollwerke des Hochmuths und der Selbstzufriedenheit, die wir aufgeführt — das Alles reißt der gewaltige Bergstrom wie Kartenhäuser zusammen und führt es wie Strohhalme von dannen. Ja, das ist eine Predigt zum Entsetzen. Aber besser, wir entsetzen uns jetzt, als einst. Besser, wir lassen uns bei Zeiten wecken von dieser gewaltigen Predigt, die doch im Grund ein Gnadenstrom ist, und flüchten uns bei Zeiten aus der Niederung in die Höhe und bauen uns eine neue Hütte auf den Felsen des Heils, als daß wir fortschlafen und dahingerissen werden, wenn einst andere Fluten, die Fluten des Gerichtes, hereinbrechen und ist kein Retter mehr da.

„Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen; und es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ So ruft der Herr von Seinem heiligen Berge hinein in die Welt, so ruft Er hinein auch in unsere Mitte, und damit schlägt Er wie mit einem gewaltigen Streich der Axt darnieder zugleich allen üppigen Trieb falscher Freiheit, und alles faule Holz todten Buchstabendienstes, damit richtet Er auf das ewige Gesetz des neuen Testaments, das Gesetz des Geistes, damit setzt Er auch das alte, ehrwürdige Gesetz Mosis, das Er ja nicht auflösen, sondern erfüllen will, erst in's rechte Licht als der rechte göttliche Ausleger. So, als der rechte Gesetzesausleger, der aller oberflächlichen Gesetzesgerechtigkeit ein Ende macht, steht Christus in unserem Texte vor uns; als solchen zeigt Er sich hauptsächlich an drei Geboten: am fünften Gebot — dem Gebote der Liebe; am sechsten Gebot — dem Gebote der Zucht; und am achten Gebot — dem Gebote der Wahrheit. — Es wäre gut für uns, wenn wir in dieser Stunde uns alle diese drei Gebote und noch die sieben andern dazu könnten auslegen lassen von dem großen Meister; aber wir würden damit nicht fertig, wir kommen über das erste von diesen dreien heute nicht hinaus; dabei bleibt der Herr selbst am längsten stehen, dabei wollen auch wir stehen bleiben und unter dem Segen von oben betrachten:

Christus der rechte Gesetzesausleger, wie Er uns auslegt das fünfte Gebot.

Wir sehen:

1) Er faßt uns an im tiefsten Herzensgrund;
2) Er stellt uns hin vor Gottes Angesicht;
3) Er gibt uns auf das schwerste Probestück;
4) Er hält uns vor das schönste Musterbild.

Rein, voll Wonne,
Wie die Sonne,
Ist, o Seelenfreund, Dein Herz.
Ich nur finde
Noch der Sünde
Tödtend Gift in mir mit Schmerz.
Laß Dich finden,
Laß Dich finden,
Schaff' in mir ein reines Herz.

Christum betrachten wir, den rechten Gesetzesausleger, wie Er uns auslegt das fünfte Gebot. Ja, wie legt Er's uns aus! was macht Er aus diesem Gebot! „Du sollst nicht tödten!" das sind vier harte, kurze, kahle Worte, das ist, sollte man meinen, ein Text für Zuchthäuser und Gefängnisse, ein Text für Mörder und Todtschläger, und doch, meine Lieben, der große Prediger vom Berge legt uns diesen Text so aus, daß wir Alle, Alle daran zu lernen, daß wir Alle, auch das beste, das sanfteste Herz hier, uns davor zu schämen haben; aus diesem Gebot für Mörder macht Er ein Gebot für Engel, daran Engel zu lernen, davor Engel sich zu beugen haben. Und wie macht Er das?

1) Er faßt uns an im tiefsten Herzensgrund. „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten, wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein." Ja, so haben wir's gehört von Jugend auf, so haben wir's gelernt in den zehn Geboten, so haben wir's gehalten bis heute; und wenn wir in der Zeitung lasen von Mord und Todtschlag und Giftmischerei, sei's in eines Grafen Palast vollbracht von vornehmen Verbrechern, oder in einer Dorfschenke verübt von einem rohen Bauernknecht: dann haben wir geschaudert und mit dem Pharisäer gebetet: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie dieser einer."

Aber hört, wie der Herr uns diese vier Wörtlein auslegt, ob wir nicht über Jemand anders noch zu schaudern, ob wir nicht anders noch zu beten

haben, als der Pharisäer betete. „Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig." Sieh', Freund, deine Hand mag rein sein von Bruderblut, aber ist auch dein Mund rein von Bruderzwist? Das Messer hast du noch nie gewetzt gegen deines Nächsten Herz, aber hast du mit scharfen, spitzigen, zweischneidigen Worten ihn noch nie verwundet, daß sein Herz ihm blutete? Gift im Glas hast du ihm noch nie zu trinken gegeben, aber das Gift des Scheltworts und des Zanks, mischest du ihm das nicht vielleicht alle Tage in seine Mahlzeit vom Frühstück bis zum Abendbrod? Höret's, ihr jähzornigen Männer, ihr zänkischen Frauen, ihr streitsüchtigen Geschwister, ihr herzlosen Spötter, ihr gewissenlosen Verläumder, auch mit der Zunge kann man ein Mörder, auch mit Worten kann man ein Giftmischer werden. — Ach, wie manches Herz blutet im Stillen Tagelang, Wochenlang, Jahrelang, und sein Blut schreit gen Himmel, wiewohl man keine Flecken davon am Boden sieht; der Dolch, davon es blutet, das sind harte, lieblose Worte, und der Mörder, der es verwundet, der bist vielleicht — du oder du? Ach! über wie manchem Todtenantlitz im Sarg könnte die Leichenschau den Ausspruch thun: „an Gift gestorben." Das Gift ist kein Gift, das der Arzt im Leichnam findet, es ist kein Arsenik und kein Vitriol; es heißt Kummer und Herzeleid; den Giftmischer stellt kein irdischer Gerichtshof vor seine Schranken, aber die Ewigkeit wird ihn richten. Der Giftmischer ist ein boshafter Feind, ein treuloser Freund, ein pflichtvergessener Ehegatte, ein ungerathenes Kind, der Giftmischer ist vielleicht hier mitten unter uns!

Ja, Geliebte! der Herr nimmt's scharf mit dem Gebot: „Du sollst nicht tödten;" Er sieht uns nicht nur auf die Hände, Er sieht auch auf den Mund, ja Er sieht hinab bis in des Herzens Grund.

„Wer seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig." Ein strenges Wort, noch strenger als das vorige und doch abermals ein wahres Wort. Wer Groll und Haß im Herzen nährt gegen seinen Nächsten, ihm alles Böse wünscht und gönnt, ja ihm alles Böse gern anthäte, wenn er nur die Strafe nicht fürchtete — saget, ist der nicht ein Todtschläger, zwar nicht mit der Hand, aber doch in Gedanken; ist der nicht des Gerichts schuldig — wo nicht vor Menschen, die freilich nur nach Thaten richten können, so doch vor Gott, der das Herz ansieht? O wie manches Menschen-

Herz ist im tiefen Grund recht eigentlich eine Mördergrube, darin arge Gedanken des Hasses, des Mordes, des Zornes, der Rachsucht ihre nächtlichen Gespräche führen und ihr lichtscheu Wesen treiben, wenn sie auch nicht an's Tageslicht sich wagen, und höchstens hin und wieder einen flüchtigen Blick zum Aug' heraus thun! Und wer von uns Allen ertappt nicht dann und wann solche höllische Gäste, solche arge Gedanken in seinem Herzen? Wer von uns Allen muß nicht betroffen die Augen niederschlagen bei dem Wort: „Wer seinem Bruder zürnet, ist des Gerichts schuldig!" Ja, wenn man so uns das Gebot auslegt, so uns damit hinunterleuchtet in den tiefsten Herzensgrund, dann müssen wir Alle uns schuldig bekennen, dann haben wir Alle viel abzuthun: Augen voll Neides auszureißen, Zungen voll Zankes abzubeißen, Hände voll Grimmes abzuhauen, Herzen voll Zornes niederzuzwingen; dann haben wir Alle zu bitten: „Schaff in mir, Gott, ein reines Herz!"

Ach Jesu! gib mir sanften Muth,
Nach Deinem Wort zu leben.
Ich bin ein schwaches Fleisch und Blut;
Sollt' ich Dir widerstreben?
Sollt' ich noch üben Rach' und Zorn?
Wie kann ein Christ, ein süßer Born,
Solch bitter Wasser geben?

Und damit es uns desto mehr Ernst sei mit solchem Gebet, fährt der große Bergprediger fort in Seiner ernsten Gesetzesauslegung:

2) Er stellt uns hin vor Gottes Angesicht. Vor menschlichem Aug' und menschlichem Gericht, meine Lieben, kann man bestehen auch mit einer Pharisäergerechtigkeit und Pharisäerliebe. Aber vor Gottes Angesicht, da tritt man in ein schärfer Licht. „Darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe." Das ist recht ein Wort für diese Stunde, für diese Versammlung, für euch, liebe Abendmahlsgäste, und für euch, ihr lieben Christen alle. Wir stehen jetzt auch vor Gottes Antlitz, im Angesichte Seines Altares, und sind gekommen, Ihm da ein Opfer zu bringen, das Opfer unserer Lieder, unserer Gebete, unserer Herzen. Ist's auch ein reines Opfer, liebe Freunde, das sich sehen lassen darf vor Gottes Angesicht? haben wir keinen Groll und Haß mit hereingebracht gegen irgend einen Bruder, dessen

wir uns zu schämen hätten vor dem Gott, der ein Gott der Liebe und Erbarmung ist? Sehet, solche arge Gedanken müßten uns ja unsere Andacht, unser Gebet, müßten das Lebensbrod des göttlichen Wortes, ja den Gnadenkelch des Abendmahls uns vergiften! Prüfe dich, Herz, und wenn du so etwas findest, wenn du den Groll mit hereingebracht in's Gotteshaus, so nimm ihn wenigstens nicht mit hinaus, laß ihn hier liegen vor dem Altar, bitt' ihn deinem Gott, bitt' ihn deinem Bruder ab, jetzt im Augenblick, daß du nachher getrost hintreten dürfest an den Altar und von Herzen mitbeten, wenn wir mit einander aus der Kirche beten, und es im Vaterunser heißt: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben."

Vergiß es nicht: du stehst vor Gott, und so oft du etwas wider deinen Bruder hast, so stelle dich damit vor Gottes Angesicht, versuch's, ob du damit beten, damit zur Kirche kommen, damit zum heiligen Abendmahl gehen kannst? ob deine Sache eine gerechte bleibt auch im Lichte der göttlichen Heiligkeit? Vergiß es nicht: du stehst vor Gott — und wirst bald noch näher vor Ihm stehen. „Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du mit ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter und der Richter überantworte dich dem Diener und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest." — „Dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist." Noch sind wir auf dem Wege mit einander, auf dem Weg zur Ewigkeit, auf dem Weg zu Gottes Stuhl. Noch ein kurzer Weg, vielleicht noch wenige Schritte — und du stehst vor Gott, oder dein Feind steht vor Gott. Aber noch sind wir mit einander auf dem Weg, noch kann manches Mißverständniß ausgeglichen, manche Beleidigung abgebeten, manches Unrecht gut gemacht, manches Versäumte nachgeholt werden. O thut es, liebe Seelen, so lange es Zeit ist, thut es, so lange ihr mit einander auf dem Wege seid; thut es, ihr entzweiten Ehegatten, thut es, ihr ungerathenen Kinder, thut es, ihr verfeindeten Nachbarn, versöhnet euch, weil ihr noch könnt! Glaubet's, es ist bitter, am Sarge eines Vaters, einer Mutter, einer Gattin, eines Bruders, einer Schwester stehen und sagen müssen: ich hab dir oft weh gethan, du gutes Herz; ich möcht' es wieder gut machen mit meinem Herzblut, aber es ist zu spät; ich möchte dir zurufen mit heißen Thränen: verzeih' mir! aber dein blasser Mund kann mir nimmer antworten: ich verzeihe! deine kalte Hand kann die meine nimmer

drücken zum Zeichen der Versöhnung — es ist zu spät, du nimmst die Beleidigung mit hinüber in die Ewigkeit, und ich trage die Reue im Herzen Lebenslang! — Glaubet's, es ist ein Jammer, auf dem eigenen Todtenbett liegen und zurückschauen in die Welt, die nun vergangen ist mit ihrer Lust, und sich sagen müssen: ich habe mich gestritten um so manchen eitlen Tand, der des Streites nicht werth war; ich habe mich gegrämt wochenlang um einen Schimpf, der eine Federflocke ist im Angesichte des Todes; hätt' ich mehr Liebe gehabt und mehr Geduld, ich hätte froher gelebt, ich könnte seliger sterben! Glaubet's, es ist furchtbar, drüben vor Gottes Thron zusammentreffen mit einer Seele, deren Seufzer und Thränen einst gegen uns gen Himmel schrieen und deren Anblick uns nun vor Gott verklagt! Glaubet's, es ist schrecklich, von dem allgerechten Richter überantwortet werden in den Kerker, in die Pein, in die Nacht ohne Licht, ohne Liebe, ohne Leben, nach dem Spruch: Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden, und mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden!

O darum, liebe Seele, bedenke das Ende, stelle dich in's Licht der Ewigkeit, stelle dich vor Gottes Angesicht, versöhne dich mit deinem Bruder, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist, und sprich:

Komm', Bruder, komm', reich her die Hand,
Mein Herze dir vergibet;
Laß deinen Zorn nicht sein entbrannt:
Ein Christ den andern liebet;
Wer wie sein lieber Meister thut,
Der brennet von der Liebe Glut,
Drin er sich stetig übet.

Freilich da thut stete Uebung Noth. Denn leicht ist das Gebot nicht, wenn man sich's auslegen läßt vom Herrn:

3) Er gibt uns auf das schwerste Probestück. Und welches ist das? „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Aug' um Auge, Zahn um Zahn." Ja das haben wir oft gehört, das haben wir auch oft geübt. Aus der Gerichtsstube, wo es hingehört, ist dieses Gesetz der Wiedervergeltung tausendfach eingedrungen auch in's tägliche Leben, wo es nicht hingehört. Wie du mir, so ich dir; Lieb' um Liebe, aber auch Haß um Haß, Schlag um Schlag, Scheltwort um Scheltwort, das ist der Welt Gerechtigkeit. Nun aber höret eine andere Gerechtigkeit: „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben, nicht mit Gewalt euch widersetzen sollt dem Uebel; son-

dern so dir Jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar, und so Jemand dich nöthiget Eine Meile, so gehe mit ihm zwo." Wie? haben wir recht gehört? Ist das Ernst, oder scherzt der große Meister, wie die ungöttliche Welt von jeher gescherzt und ihren Spott getrieben hat mit diesem Worte? Nein, Geliebte, Er scherzt nicht in Seiner erhabenen Antrittspredigt; ein heiliger, himmlischer Ernst liegt in dem thörlich klingenden Wort, und wer ein Ohr hat für die Wahrheit, der wird den heiligen Ernst in diesem Worte bald verstehen. Daß der Herr nicht buchstäblich hier will verstanden sein, das freilich braucht man den Spöttern nicht erst zu sagen, sie fühlen es selbst, und wer darüber noch zweifelt, den belehrt der Herr durch Sein eigenes Beispiel. Als ihm der Gerichtsdiener einen Backenstreich gab in des Hohepriesters Palast, da hat Er ihm nicht den andern Backen auch dargeboten, sondern sanftmüthig gesagt: Habe ich übel geredet, so beweise es, habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich? Und als man Seinen Apostel Paulus, der so viel Schmach trug um Christi willen, einst unverhört geißeln wollte in Jerusalem, da hat er sich auch die Frage erlaubt an den römischen Hauptmann: ist's bei euch Brauch, einen römischen Bürger geißeln ohne Urtheil und Recht? Auch von dir verlangt dein Herr nicht, daß du dich, deine Person, deinen guten Namen, dein Hab und Gut allem ungerechten Schimpf wehrlos und gefühllos sollest preisgeben und den Beleidiger durch thörichte Nachsicht ermuntern zu wiederholter Sünde; der, welcher nicht gekommen ist, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, hat auch den Spruch nicht wollen auflösen: Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest (Sir. 41, 15.). Aber das verlangt Er von dir, daß du nicht Böses mit Bösem vergeltest; das fordert Er von dir, daß du dich nicht selber rächest; das erwartet Er von dir, daß du auch bei dem Unrecht, das du leidest, die Sanftmuth nicht verlierest, die den Christen ziert, und die Liebe nicht verleugnest, damit ein Kind Gottes auch den Feind umfaßt; das will Er dich lehren: lieber zweimal Unrecht leiden, als einmal Unrecht thun, und auch beim erbittertsten Feind versuchen, ob nicht das Böse zu überwinden sei mit Gutem. — Das ist oft nicht so schwer. Zu einem verstorbenen, ehrwürdigen Geistlichen unseres Landes *) kam einmal ein Mann aus seiner Gemeinde in großem Zorn auf's Zimmer, weil er meinte, es sei ihm ein Unrecht ge-

*) Dem seligen Stadtpfarrer Köstlin in Eßlingen.

schehen, und überschüttete ihn mit einem Strom von Schmähungen. Der fromme Mann ließ ihn ruhig ausschelten, dann bot er ihm einen Stuhl und sagte freundlich: so, lieber Freund, jetzt seid so gut und setzet euch und sagt mir das Alles noch einmal langsam und deutlich, ich hab's nicht recht verstanden. Der grobe Gast ward roth, schämte sich, stotterte und bat um Verzeihung. — Dieser Diener Christi, mein' ich, hat's verstanden, was sein Meister wollte mit dem Wort: so dir Jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar, und was der Apostel will, wenn er sagt: überwindet das Böse mit Gutem. Verstehen wir's auch? Ach, Geliebte, das ist eine Kunst, an der die Besten unter uns noch zu lernen haben, das ist eine Probe, an der auch edlere Seelen noch zu Schanden werden. Unrecht meiden und Keinem wehthun, der uns nicht wehgethan, das ist ein Gesetz, das jeder Ehrenmann sich macht, und derlei Gerechtigkeit Gottlob findet sich noch in der Welt. Die lieben, die uns lieben, das thun wir gern, und thun uns viel darauf zu gut, daß man an unserem Grabe könne sagen: er war ein treuer Vater, eine zärtliche Mutter, ein liebreicher Gatte, ein zuverläßiger Freund. Auch das Gebot unseres Textes lassen wir uns gefallen: „Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will;" denn jede edlere Seele weiß ja und fühlt es: Geben ist seliger, denn Nehmen. Aber schöner noch als Geben ist Vergeben, schwerer noch als Unrecht meiden ist Unrecht leiden. Wer das noch nicht kann, der hat die Probe noch nicht bestanden; der sage noch nicht: ich bin ein Christ; der gehe noch zum Heiland in die Bergpredigt jeden Tag und lasse sich von Ihm alle Morgen auslegen das fünfte Gebot. „Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbige auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderlichs? Thun nicht die Zöllner auch also?" Ihr aber wollt mehr sein!

Willst mit göttlichen Gefühlen
Du in leeren Worten spielen,
Und doch Christi Jünger sein?
Geh' zu Ihm und lerne leben,
Lern' im Leben das Vergeben,
Im Vergeben selig sein!

Ja lerne es von Ihm! Auch dafür hat der göttliche Meister gesorgt bei seiner Auslegung des fünften Gebots:

4) Er hält uns vor das schönste Musterbild. „Ihr habt

gehört, daß gesagt ist: du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Wer ist denn der, der also spricht? Wer ist's, der der Meinung der ganzen Welt, der Gewohnheit aller Zeiten, der Natur des menschlichen Herzens so kühn und majestätisch Trotz bietet und Unerhörtes, Unmögliches fast fordert mit Seinem: Ich aber sage euch? Das ist Einer, meine Lieben, der das sagen darf, weil Er's auch gethan, der das fordern kann, was Er selbst geübt. Das ist der Meister der Liebe, der Abglanz der himmlischen Erbarmung, der Sünderfreund, der Weltheiland — Jesus Christus. Der Mann, der über Seine Feinde geweint voll herzlichen Erbarmens, durfte der nicht sagen: liebet eure Feinde? der Mann, der lebenslang Heil und Frieden verkündete denen, die Ihn verlästerten und verfolgten, durfte der nicht gebieten: segnet, die euch fluchen? der Mann, der des Malchus Ohr heilte, durfte der nicht verlangen: thut wohl denen, die euch hassen? der Mann, der am Kreuze bat: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! durfte der nicht fordern: bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen? Sehet, wenn wir menschliche Prediger euch predigen die Tugenden des Christen: Sanftmuth, Demuth, Liebe, Geduld, Selbstverleugnung — dann müssen wir freilich oft schmerzlich innehalten und fragen: thu' ich das auch? werde ich nicht selbst verwerflich, indem ich Andern predige? und da glaubet's nur, wir predigen uns, ermahnen uns, strafen uns so gut wie euch. Aber beim Prediger dort auf dem Berge, da ist es anders, da trifft Wort und That zusammen. Und darum, wenn's dir thöricht, schwer, unmöglich scheint, zu thun, was Er gebeut, dann schau' nur Ihn an und Sein leuchtendes Vorbild, Seinen Fußstapfen gehe nach von dem Berge hier, auf dem Er Seine Antrittspredigt gehalten, bis zu dem Todeshügel Golgatha, auf dem Er Seinen letzten Seufzer verhaucht hat, und lerne: nein, es ist doch möglich, denn Er hat's gethan, und ich will mich doch nicht schämen, Ihm nachzufolgen, denn es ist himmlisch, es ist göttlich, das schau' ich an Ihm.

Ja göttlich, darauf deutet Er selber hin, indem Er uns hinweist zu dem, dessen Abglanz und Ebenbild auf Erden Er war, zum Vater der Liebe. „Liebet eure Feinde, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel, denn Er lässet Seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte." Ja, schau' auf zum Vater der Liebe, von dem es heißt: Sein Thun ist lauter Segen, Sein Gang ist lau=

ter Licht. Siehe, wie freundlich geht Seine Sonne alle Morgen auf über einer undankbaren Welt, scheint dem Lästerer in seine Kammer so gut, als dem Frommen, und fragt nicht erst: wird in dem Haus auch gebetet? zeitigt dem gottlosen Mann seine Trauben so gut, als dem rechtschaffenen, und fragt nicht: ernt' ich hier auch Dank für meinen Segen? Nein, Alle sollen des Segens froh werden, auch die Schlechten sollen nicht zu kurz kommen, ob sie nicht vielleicht durch Gottes Güte sich noch zur Buße leiten lassen? Und dann schau' an die andere Sonne, die himmlische Gnadensonne, die der Allbarmherzige in Jesu Christo hat aufgehen lassen und immer wieder aufgehen läßt über eine Welt von Sündern, die unendliche Liebe, die nicht will, daß eine Seele verloren gehe, sondern daß Alle sich bekehren und leben, „der allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht." Und dann denk' noch an alle die Liebesstrahlen und Gnadengüsse, womit der Vater der Barmherzigkeit unter Seinen Millionen Geschöpfen und vor Millionen Seiner Geschöpfe auch dich, dein Herz, dein Haus, deinen Lebenspfad gesegnet hat bis heute, an alle die Schulden, die Er dir vergeben unverdient, an alle die Gnaden, die Er dir zugewandt unverdient — und nun im Angesicht solcher göttlichen Liebe frag' ich dich: Mensch, willst du noch zürnen deinem Bruder? Knecht, willst du noch rechten mit deinem Mitknecht? Christ, kannst du noch nicht vergeben, wie dein Heiland? Kind Gottes, willst du nicht ähnlich sein deinem Vater im Himmel?

„Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Ach, wir können Ihm nichts nachthun, dem großen Gott im Himmel; vor Seiner Allmacht sind wir Staub und Asche, vor Seiner Ewigkeit sind wir eine verwelkende Blume des Grases; vor Seiner Weisheit sind wir Narren mit all' unserem Wissen; im Feuer Seiner Heiligkeit sind wir dürres Holz mit all unserer Tugend; aber in Einem wenigstens können wir Ihm nachahmen von ferne, das ist die Liebe; die Liebe, die im Wohlthun und Segnen ihren göttlichen Reichthum entfaltet, im Geben und Vergeben ihre himmlische Wonne empfindet, die Liebe, die gleich der Sonne ihre Strahlen ausgießt über Gute und über Böse, die gleich der Sonne, wenn sie am Abend müde untergegangen ist über den Sünden der Welt, doch am Morgen wieder aufgeht frisch und jung, und alle Wolken immer wieder durchbricht, alle Nebel immer wieder zerstreut mit ihrem himmlischen Glanz.

Diese Liebe, sehet, die hat unser Heiland, der große Gesetzesausleger, als den süßen, goldenen Kern uns aufgezeigt in der unscheinbaren Schale

des Gebotes: Du sollst nicht tödten. Nein, sagt Er, du sollst lieben; die Liebe ist's, die nicht tödtet, sondern lebendig macht. Und Er hat's nicht nur gesagt, Er hat's auch erfüllt. Und Er hat's nicht nur selber erfüllt, Er will's auch in uns erfüllen durch Seinen heiligen Geist. Nicht auf steinernen Tafeln nur hält Er das Gebot uns vor, nein, mit göttlichem Finger, mit feuriger Tinte, mit heiligem Geist schreibt Er's den Seinen in's Herz. Nicht nur auslegen will Er uns das Gesetz Gottes, sondern auch hineinlegen in die Seele als ein lebendiges Samenkorn, das da grünet und blühet und Früchte trägt für die Ewigkeit.

Thue das, ewige Liebe, thue es auch an uns! Laß diesen Abendmahlsgästen Dein Mahl ein Mahl der Liebe, laß uns Allen Dein Haus eine Freistatt des Friedens und jeden Deiner Sonntage einen Engel der Versöhnung werden im Streit und Krieg der Welt, bis wir dorthin kommen, wo ein ewiger Friede ist und die Liebe nimmer aufhört!

Friedefürst, laß Deinen Frieden
Stets in uns'rer Mitte ruh'n;
Liebe, laß uns nie ermüden,
Deinen sel'gen Dienst zu thun:
Denn wie kann die Last auf Erden
Und des Glaubens Ritterschaft
Besser uns versüßet werden,
Als durch Deiner Liebe Kraft? Amen.

LIII.

Predigt am fünften Sonntag nach Trinitatis.

(1851.)

Matth. 6, 1—18.

Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet: ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird es vergelten öffentlich. Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen, und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn aber du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließe die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Unser täglich Brod gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre Angesichter; auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, der verborgen ist; und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich.

Der große Meister läßt uns noch nicht aus Seiner Schule. Hat Er uns am vorigen Sonntag angefaßt mit Seiner gewaltigen Gesetzesauslegung,

so ist Er damit noch lange nicht fertig. Hat Er jüngst unsere Missethat in's Licht gestellt vor Seinem Angesicht und uns große Sünden gezeigt, wo wir keine sahen oder nur kleine, so will Er heut unsere Tugenden beleuchten mit der Fackel Seines heiligen Evangeliums, und siehe, sie werden vielleicht gar sehr zusammenschrumpfen im Lichte Seiner Wahrheit, wir werden vielleicht kleine Tugenden sehen oder gar keine, wo wir zuvor Wunder was gemeint aufweisen zu können. Wie kommt das?

Meine Lieben! Wenn man jetzt durch unsere Obstgärten geht, die im Frühling so prächtig geblüht, so findet man leider, es haben weit nicht alle Blüthen Früchte angesetzt, und mancher Baum, der schneeweiß wie mit einem Glorienschein von Millionen Blüthen überdeckt stand im Mai, hat jetzt nichts unter seinem Laub, als ein paar Dutzend ärmliche Früchte. Es sind taube Blüthen gewesen, sie sind abgefallen, es ist etwas dazwischen gekommen, dießmal Frost und Nässe, ein andermal Raupen und Ungeziefer. Auch in Christi Garten gibt's Maifröste, gibt's Raupen und Ungeziefer, gibt's einen Glorienschein, der abfällt wie taube Blüthen, wenn des Herrn Geist darein bläst. Der Maifrost, das ist die innere Herzenskälte bei äußerem Schein der Frömmigkeit; die Raupen, das sind die Pharisäer und Maulchristen; und der Glorienschein, hinter dem nichts ist, das ist die Scheinheiligkeit und Heuchelei. Gerade im schönsten Garten — und unser Stuttgart ist noch ein schöner Garten des Herrn, wo Ihm manches edle Reis, mancher Baum, gepflanzet an den Wasserbächen Seines Evangeliums, grünet — gerade im schönsten Garten muß man am meisten Acht haben auf das Ungeziefer. Und wenn es bei den Feinden des Christenthums heut zu Tag Mode ist, alle Frömmigkeit Heuchelei, und jeden Christen einen Pharisäer zu nennen, so wollen wir um so mehr auf der Hut sein gegen Alles, was wirklich Heuchelei und Pharisäerthum ist in der Gemeinde.

So denket denn, der Herr rufe auch in unser Thal, in unsere Stadt, in unsere Gemeinde, in unsere Häuser, in unsere Herzen heute hinein jenes warnende Habt Acht! das an der Spitze unseres Textes steht. Ja, habt Acht, meine Lieben, habt Acht auf euren Herzensgarten, ob nicht der Wurm drin sei —

Habt Acht, daß nicht die Heuchelei
Der Wurm in eurem Garten sei!

Habt Acht

1) auf eure Almosen — oder die Werke eurer Bruderliebe;

2) auf euer Beten — oder die Werke eurer Gotteskindschaft;
3) auf euer Fasten — oder die Werke eurer Selbstverleugnung;

Herr, habe Acht auf mich,
Schaff', daß mein Herze sich
Im Grund bekehre.
Trifft vom verborg'nen Bann
Dein Auge noch was an,
Herr, das zerstöre!

Herr, habe Acht auf mich,
Die Schlange mühet sich
Mit ihren Tücken,
Ein Herz, das Du befreit,
Von der Einfältigkeit
Bald zu verrücken.

Herr, habe Acht auf mich;
O zeuch mich ganz in Dich,
Mit Leib und Seele;
Dein bin ich, Du bist mein,
Du sollst es ewig sein,
Den ich erwähle. Amen.

Habt Acht, daß nicht die Heuchelei der Wurm in eurem Garten sei! Damit wir darüber in's Reine kommen, geht der Herr die drei Hauptgebiete eines christlichen Herzensgartens mit uns durch: das Gebiet der Nächstenliebe, da faßt Er in's Aug unsere Almosen; das Gebiet der Gottesgemeinschaft, da sieht Er nach unserem Beten; das Gebiet der Selbstverleugnung, da spricht Er von unserem Fasten. Also

1) Habt Acht auf eure Almosen, auf die Werke eurer Bruderliebe. Der Baum, der vor allen kenntlich, mit breiten Zweigen und vollen Aesten dastehen soll in jedem christlichen Haus- und Herzensgarten, und seinen Schatten geben so weit er reicht, und mit seinen Früchten laben so Viele er kann, das ist ja gewiß der Baum der erbarmenden Liebe. Daß es etwas Schönes ist um eine hilfreiche, mildthätige Hand, das läßt auch der Weltmensch gelten; daß der Herr, was wir dem Geringsten unserer Brüder thun, so ansehen will, als hätten wir's Ihm gethan, das weiß jeder Christ; daß, zumal in einer Zeit weitverbreiteter leiblicher und geistlicher Noth, wie wir sie haben, der Liebe ein weites Arbeitsfeld gesteckt und ein heiliger Beruf angewiesen ist, das haben wir oft gehört und sehen's ein. Daß wirklich ein neuer Liebeseifer erwacht ist in der christlichen Gemeinde,

daß zumal auch in unserer Stadt viel gegeben, berathen, gearbeitet wird zum Besten der Armuth, und viel gottgefällige Almosen, nicht bloß an Silber und Kupfer, oder an Brod und Wein, sondern auch goldene Almosen frommen Zuspruchs, christlichen Rathes, göttlichen Wortes hingetragen werden an manches Krankenbett, in manches armen Mannes Stube — das soll nicht geleugnet werden. Aber, meine Lieben, habt Acht auf eure Almosen! habt Acht, daß nicht die Heuchelei der Wurm in eurem Garten sei!

„Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel." Da gibt uns der Heiland gleich das sicherste Kennzeichen an für unsere Liebeswerke: thust du's um der Leute willen oder thust du's um Gottes willen?

Ach, meine Lieben, von all' dem Guten, was unter uns geschieht — wie viel geschieht um der Leute willen! Aus Furcht vor den Leuten: man möchte nicht gern ein Geizhals heißen; aus Eigennutz vor den Leuten: man möchte gern etwas gelten in der Stadt, das kommt Einem dann da oder dort wieder zu gut; aus Ehrgeiz vor den Leuten: man möchte nicht zurückbleiben hinter seinem Nachbar; aus Scheinheiligkeit vor den Leuten; es ist so etwas Schönes um einen christlichen Namen! Wie mancher Groschen bliebe in der Tasche beim Einsammeln, wie mancher Name vom Papier beim Unterschreiben, wär's nicht um der Leute willen! Derselbe Mann, der leutselig seinen Beutel zieht, wenn er vom Armen angesprochen wird im Beisein der Leute, er hätte ihm vielleicht gar unsanft die Thür gewiesen, wäre Niemand dabei gewesen; und jener Priester und jener Levit, die dort den Wanderer in seinem Blute liegen ließen im öden Wald auf einsamer Straße — meinet ihr nicht, sie hätten gar mitleidig und barmherzig gethan, wäre der Unglückliche auf dem Markte zu Jericho gelegen oder in der Straße zu Jerusalem? Aber in Jericho oder in der Wüste, im Sonnenschein oder in finsterer Nacht, vor tausend Augen oder unter vier Augen — die ächte Liebe, die fragt nicht: wer sieht's? was trägt mir's ein? sondern sie fragt nur: was ist zu thun? was kann ich thun? Nicht um sich sieht sie, was zu thun sei und zu lassen, sondern in sich und über sich; in sich da fühlt sie den Quell, aus dem alles gute Werk muß fließen, die Liebe, die Gott liebt in den Brüdern und die Brüder liebt um Gottes willen, und über sich weiß sie das Auge, in welchem allein Lob oder Tadel, Heil

oder Unheil zu lesen ist für alle Gotteskinder, das Auge des heiligen Gottes, des himmlischen Vaters, der ewigen Liebe. Wo das uns freundlich anblickt, da können wir der Menschen Lob entbehren. — Darum fährt der Herr weiter fort:

„Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut." Da gibt uns der Herr ein weiteres Kennzeichen an, unsere Liebeswerke zu erkennen: brauchst du Posaunen dazu, oder kannst du's in der Stille thun? Wie das Roß muthiger ist zum Streit, wenn die Trommete klingt, so gibt's auch für's Menschenherz eine Trommete, bei der es muthiger klopft, fröhlicher seine Pflicht thut — das ist die Trommete des Lobs, das ist die Posaune des Ruhms. — Wo die klingt — ja, was wollen wir's leugnen — da sind wir nocheinmal so willig zu jedem guten Werk; da stößt denn der Eine selbst für sich in die Trompete, weiß nicht genug zu sagen, wie viel er Gutes thue, wie er sich's sauer werden lasse, wie er sich Mühe gebe, da zu helfen, dort zu rathen, hier zu mahnen, anderswo zu trösten. Ein Anderer greift's feiner an, der „läßt vor sich her posaunen," weiß es so einzufädeln, daß von selbst seine Werke in's Licht treten, daß Andere von seinen Verdiensten reden müssen. Ein Dritter ist wohl dafür zu ehrlich und zu bescheiden, aber er lauscht doch umher, er horcht doch dahin und dorthin, was auch die Leute von ihm sagen, ob man auch seine Bestrebungen anerkenne — und wenn's still ist links und rechts, wenn man nirgends von ihm redet, so ist ihm das unbegreiflich, so macht ihn das am Ende mißmuthig und verdrossen, und er zieht zuletzt die Hand vom Pflug. — O du eitles, schwaches Herz, das du nicht leben kannst ohne Futter für deine Eitelkeit, ohne die Schmeichellüfte des Lobs, hast du noch nie gelesen von dem göttlichen Menschenfreund, der, wenn Er einen Blinden geheilt, einen Kranken gesund gemacht, den Leuten verbot, sie sollten's nicht weiter sagen? Hast du noch nie vernommen, was dein Heiland sagt: „Wenn du Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut?" So macht's ein Christenherz, das braucht keine Trompete, wie ein Roß, um seine Pflicht zu thun, nein, das thut schweigend sein Gutes und deckt mit Schweigen, was es Gutes gethan. Soll ich davon reden? ach, es ist ja der Rede nicht werth! soll ich mich darüber loben lassen? ach, ich hätte ja noch viel mehr

thun sollen, und das Lob der Leute thut mir nur weh, denn ich verdiene es nicht; soll ich auch nur noch denken an das, was ich gethan? ach, dazu ist keine Zeit, jede Stunde bringt ja neue Aufgaben; an das will ich denken, was zu thun ist, nicht an das, was schon gethan ist. Ja, ein echter Christ, der weiß wörtlich nichts von dem, was er Gutes thut, darum nicht, weil er's gewohnt ist, Gutes zu thun, darum nicht, weil er voll ist von dem demüthigen Gefühl: wir sind eben und wir bleiben unnütze Knechte; so wenig weiß er davon, daß er einst, wenn der Herr kommt mit Seinem Gnadenlohn und spricht: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist, verwundert, beschämt, erschrocken fragen wird: Herr, wann haben wir Dich hungrig gesehen und gespeist? O heilige Demuth eines sich selbst verborgenen göttlichen Herzens, das wie ein Stern leuchtet und weiß es nicht, wie eine Blume duftet und fühlt es nicht, wie ein Quell labet und spürt es nicht, bist du denn auch unter uns noch zu finden? Habt Acht, meine Lieben, habt Acht auf eure Almosen, d. h. hier so viel als habt nicht Acht darauf, zählet sie nicht, wäget sie nicht, beäugelt sie nicht, besprecht sie nicht, werft sie in's Meer! Sonst müßt ihr euch vor den Türken schämen, die haben ein Sprüchwort: hast du etwas Gutes gethan, so wirf's in's Meer, findet es der Fisch nicht, so sieht es doch Gott. Ja, so sieht es doch Gott:

„Auf daß dein Almosen verborgen sei, und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich.“ Sieh' da zuletzt, welch' lieblichen Lohn der Herr dem ächten Liebeswerk verheißt. Von den Heuchlern sagt Er: „Sie haben ihren Lohn dahin,“ sie wollen ja nichts Anderes, als von den Leuten gesehen werden; sie nehmen sich ja ihren Lohn zum voraus mit ihrem Eigenlob; sie verbittern sich die Himmelsfreude und Engelswonne des Wohlthuns selber mit ihrem gierigen Umherschauen nach Lob und Lohn: sie haben ihren Lohn dahin. — Aber du, einfältige Seele, die du dein Scherflein gegeben im Herzensdrang, dein Liebeswerk gethan um Gottes willen, in stiller Demuth: sei getrost, dein Vater im Himmel wird dir's vergelten öffentlich. Wohl hast du auf Erden keinen Ruhm davon gehabt und keinen Ruhm davon gewollt; wohl hast du's nicht um Lohnes willen gethan, weder um des zeitlichen noch um des ewigen willen; wohl hast du vielleicht nicht einmal ein Vergelt's Gott dafür bekommen, sondern nur Undank geerntet; wohl hast du vielleicht selber dich geschämt deines armen Werks, deines schwachen Dienst's; wohl denkst du selber nicht mehr

d'ran und hast's längst vergessen: aber im Himmel ist ein Auge, das schauet das Scherflein der Wittwe im Gotteskasten; im Himmel ist eine Hand, die will nicht unvergolten lassen den Trunk Wassers, in herzlicher Liebe den Brüdern gereicht; im Himmel ist ein Mund, der wird die stille, verborgene Seele einst an's Licht rufen im Angesichte der himmlischen Heerschaaren, daß sie, selig erschrocken, von Wonne gebeugt, von Ehre erdrückt, niedersinkt vor den Augen der Himmlischen, wenn es heißt: Kommet her, ihr Gesegneten des Herrn, was ihr gethan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan!

Was ich den Brüdern hier gethan,
Den kleinsten auch von diesen,
Das sieht Er, mein Erlöser, an,
Als hätt' ich's Ihm erwiesen;
Und ich, ich sollt' ein Mensch noch sein,
Und Gott in Brüdern nicht erfreu'n?

Einen zweiten Gang, meine Lieben, haben wir mit dem Herzenskündiger zu thun. Noch ein Baum steht im Herzensgarten des Christen, schlank und hoch wie eine Palme steigt er auf, und wiegt seine Krone im stillen, tiefen Himmelblau: das ist der Palmbaum des Gebets. Sollte man denken, daß auch dieser edle Baum könnte angefressen werden vom Ungeziefer der Heuchelei; sollte man glauben, daß auch das edelste und heiligste Geschäft einer Menschenseele, das Gebet, könnte herabgewürdigt werden zu einem Heucheldienst? Und doch

2) habt Acht auf euer Beten, ruft uns der Herzenskündiger zu. — „Wenn du betest, sollt du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden."

Sieh' da, lieber Christ, die erste Gewissensfrage über dein Gebet: Ist's ein Schauspiel vor den Menschen, oder ist's eine Zwiesprach mit Gott? Ach, meine Lieben! wie viele unserer Gebete sind nichts als ein Schauspiel vor den Menschen! Wie oft sind wir schon als Heuchler dagestanden im Gebet vor Gott, daheim an unserem Tisch und hier im Gotteshaus! Denk' nur an heut, nur an deinen Morgensegen heut oder an dein Gebet, als du hier in deinen Kirchenstuhl tratest: der äußere Mensch hat gebetet, die Augen waren niedergeschlagen, die Hände waren gefaltet, die Miene war fromm — aber wo war das Herz? war das beim Gebet?

war das bei Gott? oder schweifte es draußen mit den Vögeln umher im Sonnenschein? kramte es noch daheim im Kleiderkasten? schielte es neben aus auf den Nachbar? machte es Pläne auf heut Abend? Und wenn's so nicht heute bloß gewesen wäre, sondern schon oft, wenn dein Beten überhaupt, dein Kirchgehen, deine Frömmigkeit, dein Christenthum im Grunde nichts wäre als ein Schauspiel vor den Leuten, ein eingelerntes Handwerk, ein einträgliches Gewerbe gar, um dich als ein Christ durch die Welt hindurch und wo möglich in den Himmel hinein zu betrügen — Seele! Seele! hab Acht auf dein Gebet! es kommt ein Tag, wo die Masken fallen, wo die Schminke vergeht, wo der Heuchler vor Gott steht nackt wie er ist.

„Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schleuß die Thüre zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen." Siehe, dein Gebet soll ja sein eine Zwiesprach mit Gott: wirst du dazu die Gasse suchen? wirst du da nach Zeugen umherschauen? O, wen's recht drängt zum Gebet, der möchte ja am liebsten allein sein, ganz allein mit seinem Gott. Im Verborgenen, hinter verschlossenen Thüren, in stiller Nächte Stunden, von keines Menschen Ohr gehört, von keines Menschen Auge gesehen, so sind von jeher die brünstigsten, die heiligsten Gebete aufgestiegen zu Gott, wie dort Elisa's Gebet in der Todtenkammer, Manasse's Gebet im Gefängniß, Jesu Gebet in Gethsemane. Gewiß jeder rechte Beter hat so einen Gebetswinkel in seinem Kämmerlein, wo er gewohnt ist, in trüben und in heitern Stunden sein Herz auszuschütten vor Gott; in jedem ächten Christenhaus gibt es solche geheiligte Dielen auf dem Boden, welche geweihet sind durch die Füße der Beter, die da gestanden, durch die Kniee der Beter, die da gekniet, durch die Thränen der Beter, die da geweint haben vor ihrem Gott, vielleicht schon von den Vätern und Großvätern her. Wenn du davon nichts weißt, wenn du so noch nie gebetet hast in heiliger Verborgenheit, in stiller Zwiesprach mit Gott, daß dir's war, als wäre die weite Welt um dich her versunken, als wäre Niemand da als du und dein Gott — dann weißt du nicht, was beten heißt, dann hast du noch nie gebetet.

Aber nicht nur wenn du im Kämmerlein betest bei verschlossener Thür: auch wenn du am sonnenhellen Morgen betest beim offenen Fenster, wie Daniel in seinem Sommerhaus, oder im Felde betest unter Gottes blauem Himmel, wie Jesus in der Wüste, oder zu Tisch betest mit den Deinen, wie

der Herr in Emmaus, oder in der Kirche betest mit der Gemeine, wie die Apostel am Pfingstfest: auch da muß dein Gebet eine stille Zwiesprach sein mit Gott; auch da muß dir die Welt fernab liegen und deine Herzensthür verriegelt sein gegen alle Zerstreuung; auch da darfst du Niemand sehen, Niemand hören, Niemand denken, als Gott. Das nur heißt beten, alles Andere heißt plappern. Darum, liebe Seele, habe Acht auf dein Beten! Hüte dich vor allem frommen Schauspiel, vor allem frommen Geschwätz! Vom Heiligsten muß man überhaupt nicht zu viel reden vor den Leuten, sonst wird es entheiligt; es gibt eine unverschämte Frömmigkeit, die von Allem, auch den zartesten und heiligsten Geheimnissen des Christenlebens, herunterschwatzt, wie man über Wind und Wetter schwatzt; aber die ächte Frömmigkeit ist verschämt und erröthet fast, ihr Heiligstes und Seligstes auszusprechen vor Menschen. Lernet da, Freunde, jetzt noch etwas von euern Rosen draußen, ehe sie vollends welken: nur die halb geschlossene duftet und blüht, die ganz offene aber die zerflattert und verdorrt. Eine halb offene Rose soll dein Herze sein, gen Himmel duftend und glühend, aber der Welt verborgen im innersten Grund.

„Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden." Ein weiteres Unterscheidungszeichen: das falsche Gebet ist Lippengeplapper, das ächte Gebet ist Herzenssprache. Meine Lieben! wir dünken uns hoch erhaben über die Heiden mit ihrem Geplapper, über die Pharisäer mit ihren Gebetsrollen, über die Chinesen mit ihren Gebetswalzen, wir zucken die Achsel über Rosenkranz und Paternoster, und doch — die Hand auf's Herz — wie viel von unsern Gebeten, von unsern Kirchen- und Tischgebeten, von unsern Morgen- und Abendsegen, von unsern Vaterunsern und „Das walte Gott" ist — ich will nicht sagen Schauspiel vor den Menschen, aber Lippengeplapper vor Gott! Viele Worte, aber wenig Andacht, Bewegung im Mund, aber keine Bewegung im Grund, Gewohnheitssache, aber nicht Herzenssprache. — Heißt das beten? Sieh, Kind Gottes, du stehst ja im Gebet vor Gott wahrhaftig nicht wie eine Uhr, die ihre Viertel und ihre Stunden abschlägt, oder wie ein Schüler, der seine Lection aufsagt, sondern du stehst vor Ihm wie ein Kind vor dem Vater: so laß denn dein Herz auch reden, mitreden, wenn die Lippen reden. Willst du wissen, wie ein Kindesherz redet mit dem himmlischen Vater, willst du lernen die rechte Gebetssprache — o so vernimm das Gebet, das beste, schönste und vollkommenste, das der Herr selbst hier Seine Jünger lehrt, vernimm das Va-

terunser; da hast du die rechte Gebetssprache, die Sprache eines andächtigen, bußfertigen, demüthigen, gläubigen Kindes- und Christenherzens, das da ruft: Abba, lieber Vater! Dieß Gebet lerne recht von Herzen beten, an diesem Gebet lerne von Herzen beten: damit betest du dich in Gottes Vaterherz hinein.

Ja, ein solches Gebet von Herzen das bringet dann auch zum Herzen, zum Vaterherzen Gottes, und bringt dir Erhörung hernieder. „Sie meinen, sie werden erhöret," heißt's von den Heiden; sie meinen's, wie die Baalspriester auf Karmel, als sie einen ganzen Tag lang schrieen: Baal, erhöre uns! und er hörte nicht. Sage selbst, hast du je schon einmal einen Segen gespürt und einen Gewinn gehabt von einem heuchlerischen oder gedankenlosen Lippengeplapper? bist du nicht nachher gewesen, wie vorher, so verdrossen, so kalt, so zerstreut, so schlecht wie vorher? Aber bete zu deinem Vater im Verborgenen, aus dem tiefen, stillen Grund eines kindlichen Herzens herauf: „und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich." O welcher rechte Beter hätte ihn nicht schon erfahren diesen offenbaren Segen des verborgenen Gebets! Trost im Leid, Rath in Noth, Gotteskraft für's müde Herz und Himmelsfrieden mitten in der Angst der Welt — das sind die süßen Früchte, die an's Tageslicht reifen aus der verborgenen Wurzel des Gebets. Da stehen sie vor Aller Augen, die Kinder Gottes, stark und froh stehen sie hienieden im Sturm der Welt, leuchtend und verklärt stehen sie droben in den Reihen der Vollendeten, und fragst du: woher dieser fromme Muth, diese hohe Kraft, dieser edle Sieg, dieser herrliche Lohn, dieser himmlische Glanz? Antwort: sie haben gebetet — im stillen Kämmerlein, haben durch's Leben hindurch, aus der Noth heraus, in die Gnade hinein, in den Himmel hinauf sich gebetet. „Dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich."

Jesu, hilf beten, ach, laß es gelingen,
Richte Gedanken und Worte mir ein.
Lasse mein Beten im Kämpfen und Ringen
Heftiger, kräftiger, kindlicher sein!
Beten kann retten aus jeglichen Nöthen,
Und aus dem Tode selbst — Jesu, hilf beten!

3) Noch ein Wort, meine Lieben! noch einen kurzen Gang. Der Heiland klopft noch an einen Baum in unserem Herzensgarten, ob kein Ungeziefer herunterfällt. Das ist das bittere Kreuzholz, das Holz der Selbst-

verleugnung, das in keines Christen Garten fehlen darf. Er ruft uns zu: Habt Acht auf euer Fasten!

Leiblich fasten, an diesem oder jenem Tag sich dieser oder jener Speise enthalten, gehört freilich zu unserem Christenthum nicht; aber dennoch hat auch ein evangelischer Christ seine Fasten. „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ Das ist das geistliche Fastengebot, das der Herr Seinen Jüngern allen auferlegt. Verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, das sind die Fasten, die wir selber uns müssen auferlegen, nicht nur am Sonntag oder am Freitag, sondern alle Tage, und dabei gilt's manchen süßen Bissen liegen zu lassen, wie die Welt auch lockt, an manchem Freudenkelch vorüber zu gehen, wie Fleisch und Blut auch darnach lüstet. Dazu schreibt der himmlische Vater den Seinen auch noch manche besondere Fastenzeit aus, wenn Er ein Kreuz uns in's Haus schickt oder ein Fehljahr in unsere Aecker und Weinberge, wenn Er ein theures Gut uns nimmt, an dem unsere Seele gehangen, und spricht: Laß dir an meiner Gnade genügen. Das ist dein Fasten, liebe Seele, und nun hab' Acht auf dein Fasten, daß auch da kein Heuchelsinn, kein Pharisäerthum aufkomme.

„Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler.“ Daraus lerne das Erste: Ein saures Gesicht macht's nicht, sondern ein zerschlagenes Herz. Es gibt Leute, die da meinen, ein gesenktes Haupt, ein niedergeschlagenes Auge, eine trübe Miene, ein kläglicher Ton, ein beständiges Ach und Weh über die arge Welt, das mache den rechten Christen, und so üben sie sich denn auch recht ein auf solch klägliche Geberden. Könnte man ihnen aber hinter die Maske sehen, so fände man dahinter oft einen argen Schalk, recht unheilige Gedanken, recht weltliche Gelüste! Die sind's, die der Heiland meint: ihr sollt nicht sauer sehen, wie die Heuchler, und denen der Prophet schon zuruft: Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider! Ein gebeugter, demüthiger Sinn ist besser, als ein gebeugtes Haupt; ein Herz, das da Leid trägt über seine Sünden, ist besser, als ein saures Gesicht; die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du, Gott, nicht verachten! Darum habt Acht auf euer Fasten, daß keine Heuchelei sich einmische.

Und habt Acht auf euer Fasten, daß kein Hochmuth mit unterlaufe,

das ist das Zweite. Die Pharisäer wollten vor den Leuten scheinen mit ihren Fasten, thaten sich gar viel zu gut auf ihre Selbstverleugnung und Weltverachtung, sahen stolz herab auf Zöllner und Sünder. Ich weiß nicht, ob's heut zu Tag und hier zu Land auch noch solche Pharisäer gibt. Wenn's aber solche gäbe, die sich ein Verdienst daraus machten, daß sie besser seien, als andere Leute, weil sie wegbleiben von mancher Weltgelegenheit, solche, die für die Weltkinder nichts hätten als Verachtung und Verdammniß und meinten, sie trügen schon den Heiligenschein um's Haupt und die Andern das Kainszeichen auf der Stirn, denen würde ich sagen: Nicht also, lieben Brüder; wir wollen „nicht scheinen vor den Leuten mit unserem Fasten." Wir wollen uns kein Verdienst daraus machen, wenn wir fliehen die Lüste der Welt, sondern demüthig dem Herrn danken, daß Er uns bewahret hat vor dem Argen; wir wollen nicht verdammen unsere irrenden Brüder, sondern brüderlich ihnen nachgeben und priesterlich für sie beten. Habt Acht auf euer Fasten, daß kein Hochmuth mit unterlaufe!

Und habt endlich Acht auf euer Fasten, daß **kein verbissener Grimm** euch das Herz vergifte. Wenn Gott uns fasten lässet, ein Kreuz uns auferlegt — wie oft geschieht es da, meine Lieben, daß ein geheimer Groll auf Gott und Welt, ein stiller Neid gegen die, die's besser haben als wir, eine verbissene Lust nach der verbotenen Frucht sich festfrißt in unserem Herzen! Da sei Gott vor! „Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht," so trage dein Kreuz in Geduld, so kämpfe deinen Kampf im Stillen, der Welt aber laß den Triumph nicht, daß sie sagen darf: sehet, dem hilft jetzt sein Frommsein auch nichts, er macht ein trübseliges Gesicht; nein, der Welt zeig' in deinem Antlitz den Frieden der Kinder Gottes und in deinem Auge den Sieg des Glaubens, der die Welt überwindet. Denk' an David, wie er sich wäscht und sein Haupt salbet und anbetet vor Gott, nachdem Er ihn gezüchtigt durch den Tod seines Liebsten; denk' an Hiob, wie er in kindlicher Ergebung spricht: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet; denk' an Paulus, wie er unter all seinen Leiden geduldig ist in Trübsal und fröhlich in Hoffnung: versuch's, ob du nicht auch so etwas vermagst durch Gottes Gnade!

Ja, lieben Freunde, wenn uns Gott nun auch wollte ein Kreuz auflegen, wenn Er uns wollte ein Fasten ausschreiben dieses Jahr in unsern Weinbergen oder eine Trübsal senden in unser Haus — wollen wir dann

murren, grollen, die Zähne über einander beißen und die Fäuste ballen, wie die, welche keinen Gott haben? Nein, dann wollen wir zeigen, daß wir Christen sind, wollen es versuchen, ob wir nicht unser gebeugtes Haupt salben können mit dem Oel der Hoffnung und unser trübes Auge hell waschen im Heilquell des Evangeliums; wollen fröhlich sein in Hoffnung, geduldig in Trübsal und anhalten am Gebet, an dem Gebet:

Eins ist noth! ach Herr, dieß Eine
Sollst Du, sollst mir Alles sein!
Prüf', erfahre, wie ich's meine,
Und tilg' allen Heuchelschein;
Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege,
Und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege!
Gib, daß ich nichts achte, nicht Leben noch Tod,
Und Dich nur gewinne: dieß Eine ist noth! Amen.

LIV.

Predigt am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

(1850.)

Eph. 2, 4—10.

Aber Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seid ihr selig worden), und hat uns sammt ihm auferwecket und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu, auf daß er erzeigete in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade, durch seine Güte über uns in Christo Jesu. Denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.

Wir haben vor acht Tagen das Fest der Kirchenreformation gefeiert und dem Herrn der Gemeinde gedankt, daß durch Seine Gnade die im Aberglauben erstorbene, unter Menschensatzungen begrabene Kirche wieder auferweckt worden ist zu neuem Leben im Lichte des reinen Evangeliums. Ein Werk, dessen wir uns ewig freuen; ein Fest, das wir billig feiern. Aber, meine Lieben, all unsere Freude über die Kirchenreformation vor 300 Jahren ist doch eitel und vergeblich, wenn nicht ein anderes Reformationswerk dazu kommt, das wir selbst erleben müssen, das Werk der Herzensreformation, dadurch unsere in Sünden kranken und todten Herzen wiedergeboren werden zu einem neuen, seligen und göttlichen Leben in Christo Jesu. Wo diese innere Herzensreformation vorgegangen ist, wo eine Seele mit Paulus sprechen kann: ich bin der Vornehmste unter den Sündern, aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren; wo man einem Haus oder einer Gemeinde mit dem Apostel Petrus zurufen kann: ihr waret wie die irrenden Schafe, aber

ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen — da kann man erst ein recht seliges Reformationsfest und Geburtsfest zum neuen Leben feiern.

Wie mag man dazu gelangen? Es ist schwer, dieses Werk der Herzensreformation und Wiedergeburt des innern Menschen; so schwer, daß auch hier das Wort gilt: Mit uns'rer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren. Und doch es ist auch wieder leicht, denn auch hier dürfen wir hinzusetzen: Es streit't für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Es ist nicht Menschenwerk, sondern Gotteswerk, Gnadenwerk.

Das sagt uns der Apostel in unserer Epistel, wenn er zweimal uns zuruft: Aus Gnaden seid ihr selig worden. Aus Gnaden! in diesen zwei Worten liegt das ganze Evangelium, der ganze Heilsweg, der ganze Himmel uns offen. Verstehen wir diesen Artikel recht und rein, sagt Luther, so haben wir die rechte himmlische Sonne; verlieren wir ihn aber, so haben wir auch nichts anderes, denn eitel höllische Finsterniß. Wohlan! lasset uns in dieser Stunde näher betrachten:

Das evangelische Kernwort: „Aus Gnaden seid ihr selig worden,“

wie es mit seinem Lichte den ganzen Heilsweg uns beleuchtet.

In seinem Lichte blicken wir

1) abwärts in die Tiefen menschlichen Elends,
2) aufwärts in die Höhen göttlicher Erbarmung,
3) rückwärts auf die Errungenschaften der Kinder Gottes,
4) vorwärts auf die Aufgaben begnadigter Seelen.

Aus Gnaden! Dieser Grund wird bleiben,
So lange Gott wahrhaftig heißt;
Was alle Knechte Jesu schreiben,
Was Gott in Seinem Worte preist,
Worauf all unser Glaube ruht,
Ist: Gnade durch des Sohnes Blut! Amen.

Aus Gnaden seid ihr selig worden. Im Lichte dieses Wortes blicken wir

1) abwärts in die Tiefen menschlichen Elends.

Aus Gnaden selig — das heißt: von Rechtswegen unselig. Aus Gnaden selig — das heißt: wie ein Brand aus dem Feuer gerissen; wie ein

Ertrinkender aus den Fluthen gezogen; wie ein Missethäter auf dem Hochgericht begnadigt. Und so ist's, o Mensch, stelle dich wie du willst. Freilich der Stolz und Trotz des natürlichen Menschen sträubt sich gegen diesen Gnadenweg. Nicht aus Gnaden, sondern von Rechtswegen will er die Seligkeit empfangen; nicht als ein armer Sünder, sondern als ein sieggekrönter Held möchte er einziehen zum Himmel. Bald trotzt er auf die Kraft seines Willens, dem Alles möglich sei, wenn er nur einmal ernstlich wolle; bald stützt er sich auf den Vorrath seiner guten Werke, mit denen er sich doch schon manche Staffel in den Himmel erbaut habe; bald beruft er sich auf das Kreuz, das er durchgemacht, und für das er wohl eine Entschädigung in der Ewigkeit verdient hätte; bald verläßt er sich auf die Vaterliebe Gottes, der Seine Geschöpfe doch nur zur ewigen Freude könne berufen haben; durch hundert andere Thüren will er zur Seligkeit eingehen, nur nicht durch die enge Gnadenpforte.

Und doch, o Seele, sowie du einmal erkannt hast, wer du bist und wie es mit dir steht, so bleibt's dabei: aus Gnaden. „Da wir todt waren in Sünden," sagt der Apostel, „da hat uns Gott nach Seiner Gnade lebendig gemacht." Sehet da, wie es mit uns steht ohne diese Gnade. Weißt du, o Seele, was das heißt: todt sein in Sünden? Von außen vielleicht ist man gesund und roth, rührig und thätig, aber innen im tiefsten Herzen sitzt der Tod: da ist die Nacht des Todes, weil kein Licht göttlicher Wahrheit das finstere Herz erleuchtet; da ist der Schlaf des Todes, weil die besten Kräfte der Seele gelähmt sind; da ist die Angst des Todes, weil keine Ruhe ist und kein Frieden im unglückseligen Herzen. „Da wir todt waren in Sünden!" Ja, meine Lieben, das Wort geht auch uns Alle an, wie warm das Blut durch unsere Adern rollt, wie stolz das Herz in unserem Busen klopft, vor Gott und für Gott sind wir todt, für's wahre, für's ewige Leben sind wir erstorben, so lange nicht der Lebensfunke der göttlichen Gnade uns in's Herz fällt und ein neues Leben in uns anzündet, das Leben aus Gott und in Gott. — Fraget nur einen wiedergeborenen, einen bekehrten Menschen, der das Leben in Gott gefunden, wie er seinen vorigen Wandel ansieht; er wird sagen: es war kein Leben, es war verlorene Zeit; ich ging wie im Schlafe, wie im Traume dahin; ich war todt in Sünden; er wird euch antworten vielleicht wie jener Greis, der auf die Frage: wie alt er sei, entgegnete: „sechs Jahre," und als der Frager staunend ihn ansah, ob er etwa kindisch sei, zur Erklärung hinzusetzte: ja, sechs Jahr leb'

ich durch Gottes Gnade wirklich, so lang bin ich wiedergeboren; die sechzig Jahre, die ich vorher gelebt, die darf ich nicht rechnen, da war ich todt in Sünden.

Todt in Sünden, das ist der Zustand des natürlichen Menschen. Nun, Mensch, wenn's so mit dir steht, wer soll dir da helfen? Kannst du da dein eigener Arzt und Retter sein? Kann da dein verfinsterter Geist in sich selber ein Licht, kann deine matte Seele in sich selber Kraft, kann dein friedloses Herz in sich selber Muth finden zum neuen Leben? Kannst du dir den Himmel erwerben, die Seligkeit verdienen durch eigene Kraft? Ich will's glauben, es sei das dein ernster Wille, ich will's glauben, du ringest nach Gottes Wohlgefallen mit feurigen Vorsätzen, mit redlichem Eifer, mit nachhaltigem Fleiß. Aber ach! je feuriger deine Vorsätze, um so schmerzlicher wirst du's müssen bekennen: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Je redlicher dein Eifer, um so gewisser mußt du's einsehen: Wir mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen. Je nachhaltiger dein Fleiß ist in der Heiligung, um so gründlicher wirst du's erfahren, was der Apostel sagt: Ich habe ein Gesetz in meinen Gliedern, das streitet mit dem Gesetze Gottes. Die alten Griechen hatten eine Fabel von einem Missethäter, der in Ewigkeit dazu verdammt sei, einen schweren Felsblock auf den Gipfel eines steilen Berges hinaufzuwälzen; er arbeitet im Schweiße seines Angesichts, er spannt jede Sehne und Muskel an, er bringt die Last vorwärts Schritt für Schritt; schon meint er sie oben zu haben — aber da im letzten Augenblick jedesmal gleitet ihm der Stein tückisch aus den Händen und rollt donnernd wieder den Berg hinunter. Solche Sisyphusarbeit ist das Bemühen dessen, der da selig werden will durch seine eigene Gerechtigkeit, durch Werke des Gesetzes: er müht sich ab, er läßt sich's sauer werden, er meint schon, es sei gewonnen — siehe, ein einziger Fehltritt, eine unbewachte Stunde und die schwere Last des Gesetzes entrollt deinen Händen, dein Ruhm ist dahin, deine Arbeit ist vergebens. Glaub's einem Paulus, einem Luther, allen bekehrten Gotteskindern: „nicht aus den Werken."

Wenn's aber so mit uns steht: hier ich armer, in Sünden todter Mensch — droben der ewige Gott im Feuer Seiner Heiligkeit, und umsonst alle meine Versuche, selbst hinüberzudringen aus dem Tod in's Leben, aus der Unruhe zum Frieden, aus dem Stückwerk in's Vollkommene — saget, wie soll dann geholfen werden, wenn nicht der große Gott erbarmend Seine

Hand mir entgegenstreckt, was bleibt mir dann übrig in der Tiefe meines Elends, als um Gnade zu flehen und zu rufen:

Hehrer König, Herr der Schrecken,
Gnade nur deckt uns're Flecken,
Gnade, Gnade laß mich decken!

Und o trostvolle Antwort, die auf solchen Angstruf herniedertönt aus den Höhen des Himmels: Aus Gnaden seid ihr selig worden. Ja, dieses Wort läßt uns

2) auch aufwärts blicken in die Höhen göttlicher Erbarmung.

Von Rechtswegen, sündige Menschheit, bist du dem Tode verfallen; aus dir selber, arme Seele, kannst du in Ewigkeit nicht selig werden. Aber siehe, dir soll doch geholfen werden — aus Gnaden. „Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch Seine große Liebe, damit Er uns geliebet hat, da wir todt waren in Sünden, hat Er uns sammt Christo lebendig gemacht, auf daß Er erzeigete in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichthum Seiner Gnade durch Seine Güte über uns in Christo Jesu." Welch ein seliger Blick wird da der armen Menschheit eröffnet in den Himmel der ewigen Erbarmung, in Gottes offenes Vaterherz hinein! Daß ein allmächtiger, allweiser und allgütiger Gott im Himmel walte, das predigt mir auch die Natur, das kann ich jetzt draußen lesen in jedem wallenden Kornfeld, in jedem säuselnden Baum, in jedem duftenden Rosenstrauch; — daß Gott ein allwissender, heiliger und gerechter Gott ist, das sagt mir auch mein Gewissen, und sagt mir's oft zu meinem Schrecken. Aber wenn nun meine sündige Seele zittert vor dem gerechten Gerichte Gottes, wenn nun im Feuer der göttlichen Heiligkeit alle meine Tugenden zu Asche verzehrt werden, wenn nun das Flammenauge des Allwissenden mir hinabbrennt bis auf den Grund meiner Seele, wenn nun all mein Trotz und all mein Ruhm zusammenschmilzt in den Zöllnerseufzer: Gott sei mir Sünder gnädig! dann kann die Natur mich nicht trösten mit allen Rosen des Sommers; dann kann mein Gewissen mich nicht beruhigen mit all seinen Ausflüchten und Entschuldigungen, dann kann nur Ein Wort mich trösten: „Gnade!" und siehe, da kommt das Evangelium mit seiner Freudenpost, mit seinem Himmelstrost: Aus Gnaden seid ihr selig worden, läßt mich hineinschauen in ein erbarmendes Vaterherz, schließt die Hölle vor mir zu, schließt den Himmel vor mir auf, nimmt die Last von meiner Seele und krönet mich mit

Gnade und Barmherzigkeit. O Wunder der ewigen Erbarmung! Wir haben Zorn verdient und Er schüttet über uns aus den Reichthum Seiner Gnade. Wir waren todt in Sünden und Er schenkt uns ein neues, ein göttliches Leben. Wir sehen nichts vor uns und in uns als Verderben und Er macht uns selig in Christo Jesu. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. Ja sehet's, höret's: aus Gnaden sollt ihr selig werden! Ein gnädiger Gott über uns! o diese Wahrheit sollte ja ein neues Licht anzünden in jedem Menschenherzen. Ist hier ein leichtsinniges Herz, das bisher den Reichthum der göttlichen Gnade, Geduld und Langmüthigkeit verachtet und über der vergänglichen Weltlust sein ewiges Heil versäumt hat: o schau aufwärts, was die ewige Liebe dir zugedacht hat, bedenk's einmal, was es heißen soll, und ergreif's, eh es zu spät ist: aus Gnaden sollst du selig werden! Ist hier ein verzagtes, zerbrochenes Herz, zu Boden gedrückt durch die Last seiner Sünden, das nichts vor sich sieht als den Berg seiner Missethaten und den Abgrund der offenen Hölle, schau' aufwärts zum offenen Gnadenhimmel, schau' aufwärts in's Vaterherz deines Gottes: aus Gnaden sollst du selig werden! Ist hier eine knechtische Seele, die in scheuer Furcht noch zittert bei dem Gedanken an Gott, der Sein Name nur ein Donnerwort ist und Seine Nähe ein verzehrendes Feuer — o schau' aufwärts in Gottes Vaterherz, sieh, nur dem, der ferne steht, ist Er schrecklich, aber je näher du zu Ihm kommst, um so freundlicher zeigt sich dir Sein Antlitz, um so wohler wird's dir in Seiner Nähe, um so seliger offenbart Er dir den überschwenglichen Reichthum Seiner Gnade. Ist hier ein redlicher Gottesknecht, der sich fruchtlos abmüht im Dienste des Gesetzes und zu keinem Frieden, zu keiner Freude kommt in seiner selbstgesuchten Gerechtigkeit: schau' aufwärts in's Vaterherz Gottes; aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch; Gottes Gabe ist es. Ist hier eine gebeugte Seele, der unter den Sorgen und Mühen dieses Lebens der muthige Glaube will erliegen und das frohe Vertrauen zu Boden sinken, o schau' aufwärts in's Vaterherz deines gnädigen Gottes: „Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch Seine große Liebe, damit Er uns geliebet hat, da wir todt waren in Sünden, hat Er uns sammt Christo lebendig gemacht.“ Der Seinen eigenen Sohn uns geschenkt, sollte Er mit Ihm uns nicht Alles schenken? der uns selig macht, ewig selig durch Seine Gnade, sollte Er uns hienieden ohne Trost und Hilfe lassen? Nein, aufwärts das

trübe Auge, aufwärts die müde Seele zum Vaterherzen deines gnädigen Gottes:

Aus Gnaden bleibt dem blöden Herzen
Das Herz des Vaters aufgethan,
Wenn's unter Angst und heißen Schmerzen
Nichts sieht und nichts mehr hoffen kann;
Mein Geist ist froh, mein Herze lacht,
Weil mich die Gnade selig macht.

Jetzt schon selig. Aus Gnaden seid ihr selig worden. Dieß evangelische Kernwort läßt uns auch

3) rückwärts schauen auf die Errungenschaften der Kinder Gottes.

Aus Gnaden seid ihr selig worden. Wie? heißt's wirklich so? Muß es nicht heißen: Aus Gnaden sollt ihr selig werden? O auch das wäre viel, auch das wäre Trost, wenn uns nur die Verheißung gegeben, die Möglichkeit eröffnet wäre: du kannst einmal selig werden! Aber nein, mehr als das, hier steht es zweimal mit denselben Worten: „Aus Gnaden seid ihr selig worden," nicht: ihr sollt's werden. Und dabei: „Er hat uns lebendig gemacht," nicht: will uns machen; „hat uns sammt Christo auferweckt," nicht: will uns auferwecken; „hat uns in's himmlische Wesen versetzt," nicht: will uns versetzen.

Warum so, meine Lieben? darum, damit keine Seele mehr zweifle, damit wir schauen den ganzen Ernst und Eifer der göttlichen Gnade, die uns auch gibt, was sie uns zugedacht, ja die es uns gegeben hat längst ehe wir da gewesen. Siehe, von Ewigkeit her hat Gott in Seiner großen Liebe, in Seiner überschwenglichen Gnade dir die Seligkeit zubereitet; lang ehe du warest, hat Er in Seiner Weisheit und Liebe alle Heilswege für dich gefunden und geebnet. Seit Jahrtausenden, ja von Anbeginn der Welt an liegen sie für dich da, die Errungenschaften der vollendeten Kinder Gottes. Da Jesus am Kreuze rang, da hat Er auch dir die Seligkeit errungen; da Gott Ihn auferweckte, da hat Er auch dich zum Voraus auferweckt zu einem ewigen Leben im Rathschluß Seiner Liebe; da Er Ihn in's himmlische Wesen versetzte und zu Ihm sprach: setze Dich zu meiner Rechten, da hat Er auch dich zum Voraus zu einem Himmelsbürger und Gotteserben gemacht; und mit dem ersten Augenblick, da du glaubst, von Herzen glaubst an Gottes Gnade in Christo Jesu, bist du auch eingesetzt in den Genuß

dieser Gnade, nimmst zum Voraus Besitz von allen Seligkeiten der Kinder Gottes in dieser und der zukünftigen Welt.

Aus Gnaden seid ihr selig worden! Merk dir's, ängstliche, zweifelnde Seele, so darfst du also nicht erst fragen: kann mir geholfen werden? Nein, es ist dir schon geholfen! so darfst du nicht erst in dunkler Ferne deine Seligkeit suchen, nein, die hat ein Anderer, dein Heiland, für dich gesucht und gefunden auf blutiger Todesbahn, lang ehe du da warst; du darfst nur zugreifen im Glauben, mitten unter den Gaben der göttlichen Gnade, mitten in den Seligkeiten der Kinder Gottes wandeln wir jetzt schon dahin; wir sind nur zu blind, sie zu schauen, sind nur zu blöd, darnach zu greifen, sind nur zu leichtsinnig, drauf zu achten, und so gehen Tausende durch's Leben hin unglückselig und könnten doch selige Kinder Gottes sein, verdürsten am Geist und neben ihnen rauscht die Lebensquelle der göttlichen Gnade, verhungern an der Seele und neben ihnen liegt das Himmelsbrod des Evangeliums, verzagen in der Trübsal und hart bei ihnen steht der Helfer aus allen Nöthen, Christus, verderben in Sünden und nur eines Haares Breite von ihnen ist die Vaterhand ausgestreckt, die sie aus allen Wogen ziehen und stellen könnte auf den Felsen des Heils. Aus Gnaden seid ihr selig worden — o glaubet's, liebe Seelen, und greifet zu, und wenn der Glaube wieder klein werden will und schwach, dann blicket rückwärts auf die großen Gnadenthaten Gottes und die ewigen Errungenschaften der Kinder Gottes, die nicht nur ein paar Jahre dauern, sondern für die Ewigkeit errungen sind. Wenn der trostlose Unglaube der Zeit auch dir den Boden unter den Füßen rauben will, dann, Seele, stelle dich auf den festen Felsengrund des Gottesworts, darin es nun geschrieben steht seit bald 2000 Jahren: Also hat Gott die Welt geliebt. Wenn deine Sünden dich kränken, dann blick' hin auf's Kreuz Jesu, wo auch deine Versöhnung eingeschlossen ist in das große Siegeswort: es ist vollbracht. Wenn dein Grab dich schreckt, dann schaue rückwärts auf das leere Grab deines auferstandenen Heilands, der auch für dich den Tod bezwungen; lässet auch ein Haupt sein Glied, Welches es nicht nach sich zieht? Wenn dir das Herz schaudert mitten in der Hinfälligkeit alles Irdischen und du mit Schmerzen inne wirst: wir haben hie keine bleibende Stadt, dann blick deinem erhöheten Heiland nach, der auch dir eine Stätte bereitet hat, schwing über alle Eitelkeiten dieser Zeit dich in's himmlische Wesen empor und sprich:

O Jesu, meine Seele ist
Zu Dir schon aufgeflogen,
Du hast, weil Du voll Liebe bist,
Mich schon Dir nachgezogen;
Fahr hin, was heißet Stund' und Zeit,
Ich bin schon in der Ewigkeit,
Weil ich in Jesu lebe!

Ich bin's schon im Glauben und soll's von Tag zu Tag mehr werden in der That. Aus Gnaden seid ihr selig worden! Dieses Wort, meine Lieben, weist uns auch

4) vorwärts auf die Aufgaben begnadigter Seelen.

Wohl ist es ein eben so wahres als großes Wort und soll kein Jota davon weggedeutelt werden von diesem Kaiserwort der ewigen Liebe: Aus Gnaden seid ihr selig worden! Aber um es recht zu verstehen, müssen wir hinzunehmen das Johanneswort: meine Lieben, wir sind nun Kinder Gottes, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Und wer das: ihr seid selig, so verstehen wollte, als: ihr seid schon im Himmel, selig wie die Engel, frei von allem Uebel der Erde: o den müßte jeder Stein am Boden, jede Wolke am Himmel eines Bessern belehren. Und wer das: ihr seid in's himmlische Wesen versetzt, so verstehen wollte, als: ihr seid schon heilig wie die Engel Gottes, vollkommen wie die vollendeten Gerechten, der wäre in argem Selbstbetrug; ja wer gar die Gnade auf Muthwillen ziehen, seine Gotteskindschaft zum Deckmantel der Sünde, seine Gerechtigkeit aus dem Glauben zum Schlafkissen für seine Trägheit machen wollte und denken: Werke braucht's nicht, um ein Christ zu sein, Fleiß in der Heiligung thut nicht noth, um in den Himmel zu kommen, ich bin ja begnadigt, dem müßten wir zurufen das warnende Wort unseres Apostels: „sehet zu, daß ihr die Gnade nicht vergeblich empfahet.“

Nein, Geliebte, das neue Leben, das durch den Glauben in uns gepflanzt ist, das muß sich nun auch Schritt für Schritt in uns entwickeln und entfalten; die Seligkeit, die uns ein- für allemal geschenkt ist durch Gottes Gnade, in die müssen wir uns nun auch mehr und mehr hineinleben, hineinbeten, hineinleiden, hineinsterben. Das große Wort: Aus Gnaden seid ihr selig worden, das muß uns auch vorwärts weisen auf die Aufgaben begnadigter Seelen, vorwärts treiben, kräftiger als der Mosisstab des Gesetzes und die Geißel des göttlichen Zorns uns vorwärts treiben

auf dem Weg der Heiligung. „Denn wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen."

Wir sind Sein Werk, ein wiedergeborenes Gotteskind ist ein Werk des heiligen Geistes. Das Werk aber soll den Meister loben. Darum wer in seinem Leichtsinn, in seiner Trägheit, in seinem Fleischessinn und in seinen Sünden beharrt, der sage nicht: ich bin aus Gott geboren, der hat noch nicht die Erstlinge des Geistes empfangen. Wem das Herz nicht brennt von frommem Eifer, Gott und seinem Herrn Jesu zu dienen sein Leben lang, der sage nicht: ich bin mit Gott versöhnt, der hat noch nie erkannt die Liebe Gottes in Christo Jesu. Wer nicht neues Leben in sich spürt, ein himmlisches Leben des Gehorsams, der Liebe, der Keuschheit, der Sanftmuth, der Demuth, der Geduld, der sage nicht: ich habe die Gnade empfangen, die Gnade Gottes ist nicht nur ein Pflaster auf unsere Herzenswunden und Seelenschäden, sie ist auch ein Lebenskeim, eine Gotteskraft, ein Paradiesessame in den Menschen gelegt, der ihn zu einer neuen Kreatur schafft und tüchtig macht zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Wie im Sommersonnenschein die Rebe blüht und ihre edlen Früchte ansetzt, so muß im Sonnenschein der göttlichen Gnade die Seele dem Herrn blühen in Liebe und Dankbarkeit und Ihm Früchte bringen, rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit.

Aus Gnaden seid ihr selig worden, meine Lieben, aus Gnaden sind euch eure Sünden vergeben, aus Gnaden ist euch der Himmel geschenkt; saget, muß diese Gnade euch nicht zur Buße leiten? muß diese Gnade euch nicht zum Guten stärken? muß diese Gnade euch nicht fruchtbar machen in guten Werken und reif für den Himmel? Ja, diese Gnade, sie soll uns ein Sporn werden auf dem Weg der Heiligung, sie soll uns vorwärts weisen auf die großen Aufgaben begnadigter Seelen, damit wir nehmen dürfen Gnade um Gnade und gehen von Kraft in Kraft, bis wir eintreten in den Vollgenuß unseres himmlischen Erbes.

Kommet, begnadigte Seelen, so sei denn Gnade die Losung unseres Lebens, das Gut, deß wir uns freuen, und das Ziel, nach dem wir trachten, die Luft, die wir athmen, und das Brod, das wir essen, der Stern, der uns leuchtet, und der Stab, dran wir wandeln, das Sterbekissen, drauf wir entschlafen, und der Himmelsgruß, der uns drüben erweckt zum ewi-

gen Leben. So wollen wir's nicht nur mitsingen, sondern auch mithalten:

Ich gehe, wo ich gehe,
Ich sitze, liege oder stehe,
Ich wache oder schlafe ein,
Ich lebe oder sterbe,
So soll Barmherzigkeit mein Erbe
Und Gnade meine Losung sein.
Ich will in dieser Zeit
Und in der Ewigkeit
Nichts als Gnade;
Mein Herze schließt
In Jesu Christ,
Der aller Gnaden Urquell ist! Amen.

LV.

Predigt am Feiertag Jakobi des Größern.

(1848.)

Luc. 9, 51—56.

Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, daß Jesus sollte von hinnen genommen werden, wendete er sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln. Und er sandte Boten vor ihm hin; die gingen hin und kamen in einen Markt der Samariter, daß sie ihm Herberge bestelleten. Und sie nahmen ihn nicht an, darum daß er sein Angesicht gewendet hatte zu wandeln gen Jerusalem. Da aber das seine Jünger, Jakobus und Johannes, sahen, sprachen sie: Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that? Jesus aber wandte sich und bedräuete sie und sprach: wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.

Liebe Christen! Es ist eine hohe Bestimmung, die der Herr Seinen Jüngern anweist, und nicht nur denen, die während der Bergpredigt zu Seinen Füßen saßen, sondern Allen bis auf den heutigen Tag: Ihr seid das Salz der Erde!

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn Weisheit und Verstand schier verloren ist aus der Welt, wenn eitle Thorheit und fader Unverstand das große Wort führt unter den Menschen, dann soll bei euch geborgen sein in einfältiger Gestalt die rechte Weisheit, die scharfe, kräftige, gesunde, körnige Wahrheit des göttlichen Wortes. — Wenn die Welt matt und schlaff dahinsiecht in ihren Sünden, untüchtig zu jedem guten Werk, dann soll sie an euch sehen, von euch lernen die Kraft eines durch Gott geheiligten Willens, das Mark christlicher Tugend. — Wenn die Welt verfaulen und verwesen will in ihrer Sündennoth, dann sollt ihr sie von der Fäulniß bewahren, dann soll von euch Kraft des Lebens, Balsam des Trostes, Friede und Segen ausströmen auf die Welt um euch her.

Ihr seid das Salz der Erde! das ist die hohe Bestimmung der Chri-

stenheit, zumal in Zeiten allgemeiner Gährung, wie die unsern sind. Da ist's am Ende allein das Salz göttlichen Worts und evangelischer Wahrheit, das Salz echter Gottesfurcht und gesunden Christenthums, was die menschliche Gesellschaft bewahren kann vor völliger Auflösung und Verwesung, da ist's eine doppelt heilige Aufgabe der Christenheit, und jedes einzelnen Christen: ihr seid das Salz der Erde!

Da ist aber auch doppelt zu beherzigen das Wort der Warnung, das der Herr hinzusetzt: Wenn nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? wenn auch die Treuen untreu, wenn auch die Weisen unweise, wenn auch die Starken schwach würden; wenn auch die Christenheit ihrer Aufgabe vergäße oder ihre Stellung verkennte; wenn ein unlauterer Geist, ein Geist der Verzagtheit oder des unreinen Eifers, der Menschenfurcht oder der Lieblosigkeit sich derer bemächtigte, die ein Salz der Erde und ein Licht der Welt sollen sein — dann, liebe Freunde, womit soll man salzen? an wen soll man sich halten, von wem soll man etwas hoffen auf Erden? Darum thut's besonders Noth in solchen Zeiten, daß die Christenheit sich besinne, was ihres Amtes ist, daß sie Antwort geben könne auf die Frage des Herrn: wisset ihr, welches Geistes Kinder ihr seid?

Diese Frage wollen wir jetzt betrachten als eine Frage, die besonders in bewegter Zeit an alle Jünger Christi ergeht:

Wisset ihr, welches Geistes Kinder ihr seid?

Wir wissen's, meine Lieben,
es ist der Geist
1) frommen Gehorsams,
2) heiligen Eifers,
3) helfender Liebe,
dessen Kinder wir sind als Jünger des Herrn.

O komm, Du Geist der Wahrheit, Und kehre bei uns ein,
Verbreite Licht und Klarheit, Verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer, Rühr' Herz und Lippen an,
Daß Jeder neu und treuer Den Herrn bekennen kann. Amen.

Wisset ihr, welches Geistes Kinder ihr seid? Wir wissen's: es ist

1) ein Geist frommen Gehorsams.

Eines Gehorsams, der unverrückt wandelt auf Gottes We-

gen. „Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, daß Jesus sollte von hinnen genommen werden, wendete er Sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln.“ Was führt Ihn gen Jerusalem? der Gehorsam gegen Seinen himmlischen Vater; der Gehorsam, in welchem Er sprach: meine Speise ist die, daß ich den Willen thue deß, der mich gesandt hat. In diesem Gehorsam tritt Er auch den letzten Gang, den Todesgang an. Er wendet Sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln, weil Er's erkannt hat: der Vater ruft mich. Und nichts hält ihn mehr auf; weder die Furcht des Todes, noch die Lust des Lebens; weder die Drohungen Seiner Feinde, noch die Bitten Seiner Freunde: schone Dein selbst! Er ist gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. So wandelt Er zum letztenmal durch Samaria am Jakobsbrunnen vorbei, wo Er einst gesprochen Worte des ewigen Lebens; durch Jericho's Thor, wo Er den Blinden geheilt; zum letztenmal die Straße von Galiläa hinauf gen Jerusalem, die Er so manchmal mit Segen und Wohlthun bezeichnet hat; nicht zur Linken noch zur Rechten hält Er sich mehr auf, Er hat nur Ein Ziel jetzt: Jerusalem und Golgatha, — denn also will es der Vater.

O wer dem Herrn ähnlich wäre in diesem kindlichen Gehorsam! daß auch wir bedächten, welches Geistes wir sind, und unverrückt wandelten auf Gottes Wegen. Und ob auch Seine Gebote uns oft wollen schwer dünken, und steil der Pfad, den Er uns weist, ob auch unser Fleisch und Blut oft Einsprache thut und die Welt uns verlocken will durch Wort und Exempel, — daß auch wir hinweg von aller verlockenden Lust der Welt unser Angesicht wendeten, stracks gen Jerusalem zu wandeln, dem himmlischen Ziel, dem ewigen Zion entgegen!

Und zumal in dieser Zeit des Abfalls und des Ungehorsams, wo Tausende sich geberden, als gälte kein göttliches und kein menschliches Gesetz mehr, wo Unzählige kein Gebot mehr kennen, als ihres Herzens Gelüsten, kein Ziel mehr wissen, als ihres Fleisches Vergnügen, sehet, liebe Christen, da sollten wir zeigen, weß Geistes Kinder wir sind, sollten zeigen, daß es noch Kinder Gottes gibt, denen Sein ewiges Gesetz heilig ist; denen es eine Lust ist, den Willen zu thun ihres Vaters im Himmel. Und wenn man nirgends mehr den Herrn fürchtete: wir wollen ihn fürchten; und wenn überall Sein Gebot würde mit Füßen getreten: wir wollen's heilig halten, und wenn Jeder seinen eigenen Weg ginge, wir wollen auf Gottes Wegen gehen, unverrückt. Das verlangt der Geist von uns, deß Kinder wir

sind, der heilige Geist der Gotteskindschaft verlangt von uns den treuen Gehorsam, der unverrückt wandelt in Gottes Wegen.

Und der sich geduldig ergibt in Gottes Willen. „Da die Zeit erfüllet war, daß Jesus sollte von hinnen genommen werden, wendete Er Sein Angesicht.“ Es ist ein ernster Pfad, den Er geht, es ist Sein Todespfad. Was dort Sein wartet, ist Ihm unverborgen. Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in der Sünder Hände, hat Er selber Seinen Jüngern so eben angekündigt. Und doch geht Er, geht getrost Seinem Kreuz entgegen. Denn Er weiß, der Vater will es, der Vater schickt es, der Vater wird's fröhlich wenden und selig enden. Das ist der Gehorsam, der sich geduldig ergibt in Gottes heiligen Willen.

Da sieh hin, o Christ, auf deinen Heiland, wie er Seine Todesstraße wandelt, geduldig als ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und lerne von Ihm. Schäme dich deiner Leidensscheu und Kreuzflüchtigkeit, verleugne dich selbst und nimm dein Kreuz auf dich und folge Ihm. Denn der Herr braucht Jünger, zumal in dieser Zeit, die Ihm gehorsam sind auch im Leiden, die auch etwas wagen und tragen, etwas opfern und verleugnen können um Gotteswillen. Aber wahrlich, wenn wir die Herzensweichlichkeit und Fleischeszärtlichkeit ansehen, in welche die heutige Christenheit versunken ist zum großen Theil, diese Scheu vor Schmach und Plagen, diese tausend Vernunftbedenklichkeiten — und auf der anderen Seite ansehen den Ernst der Zeit und die schweren Kämpfe, die unser vielleicht warten, dann ist's, als ob der Herr zürnend sich herumwendete zu uns und fragte: wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Ist er ganz erloschen in der Christenheit, der alte Heldengeist und Märtyrersinn, und die Geduld der Heiligen, der Geist, in welchem ich gesprochen: nicht wie ich will, Vater, sondern wie Du willst; der Geist, von welchem meines Stephanus Antlitz leuchtete, wie eines Engels Antlitz mitten im Getümmel seiner Feinde; der Geist, in welchem mein Jakobus, dessen Gedächtniß ihr heute feiert, sein Haupt unter's Henkerschwert gebeugt hat als der Erstling unter den Zwölfen; der Geist, in welchem die Märtyrer geblutet haben; der Geist, in welchem eure frommen Väter gekämpft und gelitten haben für den evangelischen Glauben — ist er erstorben und erloschen? Wisset ihr nicht mehr, welches Geistes Kinder, welcher Väter Enkel ihr seid?

Und was können wir Ihm antworten, dem Herrn, auf solche Frage? — nichts als das demüthige Bekenntniß: der Geist ist willig, aber das

Fleisch ist schwach, und die brünstige Bitte: sei mit Deiner Kraft mächtig in unserer Schwachheit; gib uns Deinen Geist, den Geist des frommen, freudigen Gehorsams.

Ach, erheb' die matten Kräfte,
Daß sie sich doch reißen los,
Und durch alle Weltgeschäfte
Durchgebrochen stehen bloß!
Weg mit Menschenfurcht und Zagen,
Weich, Vernunftbedenklichkeit;
Fort mit Scheu vor Schmach und Plagen,
Weg des Fleisches Zärtlichkeit!

Der Geist, dessen Kinder wir sind, ist ein Geist frommen Gehorsams. Aber auch

2) ein Geist heiligen Eifers.

Eines Eifers, der brennt für Gottes Ehre. Der Herr bestellt Herberg in einem Flecken der Samariter. „Und sie nahmen Ihn nicht an. Da aber das Seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr, willt du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that?" Liebe Freunde, ist in dieser Aufwallung der zween Söhne Zebedäi gar nichts Edles? O ja, es ist etwas drin von wohlgemeintem Eifer. Es ist ein Eifer, der da brennt für Gottes Ehre; daß man ihrem Herrn, ihrem geliebten, verehrten, angebeteten Herrn und Meister die Thüre weise, das können sie nicht ertragen; das bringt sie so in Feuer und Flammen, daß sie als ächte Donnerskinder die Blitze des Himmels meinen herabrufen zu müssen gegen diese losen Verächter. Das ist freilich ein unreiner und verkehrter Eifer, aber es ist doch ein Eifer für den Herrn; ein Eifer, der von redlichem Ernste zeugt und von brennender Liebe zum Herrn. Die Wenigsten von uns, liebe Freunde, werden sich freilich eines sochen verkehrten Eifers für den Herrn anzuklagen haben; aber warum? weil wir eines andern, eines höheren Geistes Kinder sind? Nein, sondern weil es den Meisten unter uns ganz fehlt am Eifer für den Herrn; weil unser Gewissen so abgestumpft ist, daß uns das ungöttliche Wesen der Welt gar kein böses Blut mehr macht; weil unser eigener Glaube so schwach, unsere eigene Liebe so lau ist, daß es uns gar nicht anrührt, wenn der freche Unglaube Gottes Ehre antastet und Seine heilige Sache mit Füßen tritt, weil Menschenfurcht und Menschengefälligkeit uns den Mund schließt. Darum schweigen wir, wo der Unglaube lästert; darum

sehen wir durch die Finger, wenn man frevelt wider Gottes Gebot; darum legen wir die Hände in den Schooß, wo man alle göttliche und weltliche Ordnung unterwühlt und untergräbt. Ist das wohl nach dem Sinn dessen, der da spricht: wer nicht für mich ist, der ist wider mich, — im Geiste dessen, der selber geeifert hat um Seines Vaters Haus mit geschwungener Geißel und auf sich anwenden durfte das Wort des Psalms: der Eifer um Dein Haus hat mich gefressen? Liebe Christen, wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? daß ihr Kinder seid des heiligen Geistes, dem gottlos Wesen ein Greuel ist, des eifrigen Geistes, in welchem ein Petrus erklärt: wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollen von alle dem, das wir gehöret haben, und in welchem Paulus spricht: ich glaube, darum rede ich? — Und wenn lang herein die Guten geschwiegen haben: in dieser unserer Zeit muß reden, wer es mit dem Herrn hält, und wenn lange die Redlichen sich zurückgezogen, Jeder hinter seine vier Wände, heut zu Tag muß hervortreten und zusammenstehen, wer es noch gut meint, wer noch auf Gottes Seite steht, auf der Seite des Rechts und der Wahrheit, der Zucht und der Ordnung. Der Geist, der uns treiben soll, ist ein Geist heiligen Eifers; des Eifers, der da brennt für Gottes Ehre.

Aber auch des Eifers, der sich fern hält von unreiner Leidenschaft.

Unreine Leidenschaft hat sich freilich eingemischt in den Eifer der Donnerskinder. Ein wenig Judenhaß gegen die Samariter, ein wenig Ehrgeiz der Kinder Zebedäi, den Propheten zu spielen, den Elias zu machen, mag immerhin mit untergelaufen sein. Darum „wandte sich Jesus und bedräuete sie und sprach: wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“

Und so müssen wir's freilich auch heute manchem Eiferer zurufen: Eifere immerhin, aber vergiß nicht, welches Geistes Kind du bist! Ist's auch wirklich ein heiliger Eifer und keine unheilige Leidenschaft? Ist's ein geistlicher Eifer und kein fleischlicher? Mischt nicht vielleicht ein wenig Groll, ein wenig Hochmuth, ein wenig Tücke und Schadenfreude sich ein, wenn du gegen fremde Sünde eiferst? Ist's nicht vielleicht gar der Teufel des Hasses und der Rachsucht, welchen du verkleidest in einen Engel des Lichts, in's gleißende Gewand des heiligen Eifers, wie der Hohepriester, da er voll scheinheiligen Eifers sein Gewand zerriß und voll giftiger Schadenfreude ausrief über den verhaßten Nazarener: Er hat Gott gelästert! Ist's nicht vielleicht deine eigene Ehre, dein eigener Vortheil, wofür du eiferst unter dem Vorwand der Sache

des Herrn, wie Judas, da er in seinen Beutel sprach mit den gleißnerischen Worten: warum hat man diese Salbe nicht theuer verkauft und den Armen gegeben? Liebe Freunde, gar viel wird heut zu Tage geeifert aller Orten, in Zeitungen und Volksversammlungen, im Parlamentshaus und an den Wirthstischen, und dieser Eifer geberdet sich als ein edler Eifer, schmückt sich mit heiligen Namen, als da sind: Licht, Recht, Freiheit, Vaterland, Völkerglück, Menschenwohl. Aber bei Vielen steckt am Ende hinter all diesen schönen Worten, hinter all diesem prächtigen Feuereifer unreine Leidenschaft, Selbstsucht, Eitelkeit, Ehrgeiz, ein Wolf im Schafskleid, ein falscher Prophet im Eliasmantel. — Wir wollen uns hüten, daß nicht auch die heilige Sache des Herrn, des Glaubens, des Friedens entweiht werde durch unheilige Leidenschaft; daß nicht auch auf des Herrn Altar unreines Feuer komme; wir wollen den Herrn bitten: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe und erfahre wie ich es meine:

Denn wenn wir uns selber suchen
Und nicht Deine Ehr' allein,
Müßtest Du uns nicht verfluchen,
Könnte unser Thun gedeih'n?
Schenk' uns einen reinen Eifer,
Mach' uns lauterer und reifer!
Brich des eig'nen Geistes Thun,
Laß in Deinem Sinn uns ruh'n!

Und in Seinem Sinn werden wir ruhen, meine Lieben, wenn der Geist, der uns treibt; endlich ist

3) ein Geist der helfenden Liebe.

Der Liebe, die Mitleid hat mit des Bruders Schwachheit. „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ — Nein, nicht zu verderben. Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird Er nicht verlöschen. Der verderbten Samariterin spricht Er so freundlich in's Gewissen; über Sein verstocktes Volk weint Er in heiligem Mitleid; mit Seinen schwachen Jüngern hat Er unermüdliche Geduld.

Das ist freilich ein anderer Geist, als der Geist, der jetzt das große Wort führt in der Welt, der Revolutionsgeist, der das Wunde lieber tödten will als heilen, das Zerstoßene lieber vollends mit Füßen treten, als aufrichten, das Baufällige lieber niederreißen als stützen. Ein anderer Geist auch als der, der in der Gemeinde des Herrn, im Kreise der Gläubigen

heut zu Tag zu herrschen pflegt. Ja, ihr Christen! ihr lieblosen, ungeduldigen, lästernden, richtenden, unbarmherzigen Christen, die ihr nichts habt für die wunden Flecke eurer Nächsten als die scharfe Lauge des Spotts und das schneidende Messer eines unbarmherzigen Gerichts, die ihr nur immer sehet den Splitter in des Bruders Auge und werdet nicht gewahr des Balkens in eurem Auge: wisset ihr denn gar nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? habt ihr gar keine Ahnung vom Sinn eures Heilands, vom Geiste des Evangeliums, vom Geiste der himmlischen Liebe? — Die Donnerskinder haben's noch gelernt, welches Geistes Kinder sie sein sollten; ein Johannes ist aus einem eifernden Elias ein Jünger der Liebe geworden: können denn wir's gar nicht lernen? — Es ist freilich leicht heut zu Tag zu schelten über die arge Welt und zu donnern gegen die offenen Schäden der Zeit, das Feuer des Himmels herabzurufen und die Schrecken des jüngsten Gerichts zu weissagen über dieses Geschlecht. Aber menschlicher, christlicher, göttlicher wär's, statt nur Andere zu verdammen, Buße zu thun über die eigene Verschuldung, statt nur zu richten, an den Brüdern aber Barmherzigkeit zu üben und liebreich zu helfen, so viel man vermag.

Denn das ist der Geist christlicher Liebe, nicht nur daß sie Mitleid hat mit des Bruders Schwachheit, sondern auch, daß sie sich hingibt zum Besten des Bruders.

„Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten." Sie zu suchen, zu erhalten, zu retten, selig zu machen, hat Er ja Alles hingegeben, Seine Kraft, Seine Zeit, Sein Blut, Sein Leben. Das ist das Feuer, das Er vom Himmel herabgebracht; nicht das fressende, zerstörende Feuer des Zornes, sondern das himmlische, lebendigmachende Feuer der Liebe. — Dieses Feuer, ja, wenn wir das vom Himmel könnten herabrufen in die Noth dieser Zeit, das Feuer der helfenden, rettenden, selbstverleugnenden Bruderliebe! Wenn im Geiste dieser Liebe nur Jedes unter uns im Kleinen wirkte mit seinen Kräften, in seinem Kreise — o wie manche Noth könnte gelindert, wie manchem Herzleid könnte gesteuert werden auf der Erde. Im Geiste dieser Liebe hat Jakobus sein Haupt auf den Block gelegt und sein Märtyrerblut vergossen zum Besten der Gemeinde. Im Geiste dieser Liebe hat Johannes sein himmlisches Evangelium geschrieben. — Und Gottlob, auch heute noch dürfen wir je und je etwas erfahren von solchem Märtyrerthum christlicher Bruderliebe. Oder soll's nicht erlaubt sein, auf einer evangelischen Kanzel ein Wörtlein zu sagen zum Ge-

dächtniß jenes edlen katholischen Seelenhirten, der in diesen Tagen den Märtyrertod der Bruderliebe gestorben; jenes Erzbischofs von Paris, der in den Tagen des Aufruhrs, von nichts getrieben als vom Geist aufopfernder Bruderliebe, mitten im Kugelregen auf die Barrikade stieg, in die Mordbande der Empörer sich hineinwagte, um Worte heiliger Mahnung, flehender Liebe zu sprechen und mitten im schönen Versöhnungswerk hinsank, von der tödtlichen Kugel getroffen? Liebe Christen, könnten wir das auch? können wir nicht auch im Geiste dieser Liebe, wo nicht sterben, so doch leben und wirken? — Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? — Ja, wir wissen's; lasset uns auch darnach thun! — Und Du, o Herr, gib uns selber in's Herz Deinen heiligen Geist;

Du, Herr, hast ja in Händen
Die ganze weite Welt,
Kannst Menschenherzen wenden,
Wie es Dir wohlgefällt:
So gib doch Deine Gnad'
Zu Fried'- und Liebesbanden,
Verknüpf' in allen Landen,
Was sich getrennet hat.

Richt' unser ganzes Leben
Allzeit nach Deinem Sinn,
Und sollen wir es geben
Zuletzt dem Tode hin,
Wenn's mit uns hier wird aus:
So laß uns fröhlich sterben,
Und nach dem Tod ererben
Des ew'gen Lebens Haus. Amen.

LVI.

Predigt am siebten Sonntag nach Trinitatis.

(1857.)

Luc. 13, 10–17.

Und Jesus lehrete in einer Schule am Sabbath. Und siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahr, und sie war krumm und konnte nicht wohl aufsehen. Da sie aber Jesus sahe, rufte er sie zu sich und sprach zu ihr: Weib! sei los von deiner Krankheit; und legte die Hände auf sie, und alsobald richtete sie sich auf und preisete Gott. Da antwortete der Oberste der Schule und ward unwillig, daß Jesus auf den Sabbath heilete, und sprach zu dem Volk: es sind sechs Tage, darinnen man arbeiten soll; in denselbigen kommt und lasset euch heilen, und nicht am Sabbathtage. Da antwortete ihm der Herr und sprach: du Heuchler! löset nicht ein jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel von der Krippe am Sabbath und führet ihn zur Tränke? Sollte aber nicht gelöset werden am Sabbath diese, die doch Abrahams Tochter ist, von diesem Bande, welche Satanas gebunden hatte nun wohl achtzehn Jahr? Und als er solches sagte, mußten sich schämen Alle, die ihm zuwider gewesen waren; und alles Volk freuete sich über alle herrlichen Thaten, die von ihm geschahen.

„Was wäre das Leben ohne Sabbath?“ sagt ein alter Kirchenlehrer: „ein langer Wüstenweg ohne Herberg.“

Ja, am Sonntag hält der Pilger Gottes seinen Rasttag, das Haus Gottes ist seine Herberg in der Wüste der Welt. Und wie sich der Wandersmann freut auf die Herberg, so freut sich der Christ unter den Mühen der Woche auf den Tag des Herrn, auf's Haus des Herrn.

In der Herberg ruht der Wandersmann von den Beschwerden des Wegs, stellt den Wanderstab auf die Seite, legt das Wanderbündel von den Schultern, dehnt die müden Glieder auf der Ruhebank. So sollst auch du, mein Christ, ruhen am Tag des Herrn von den Beschwerden deiner irdischen Wallfahrt und dich erholen von den Lasten deines Berufs.

In der Herberg birgt sich der Wandersmann vor Sonnengluth und Gewitter und freut sich des sicheren Daches, dieweil draußen der Regen an's

Fenster schlägt und der Sturm die Bäume beugt. So sollst auch du, mein Christ, im Haus des Herrn dich bergen als in einem sichern Zelt vor den Stürmen der Trübsal und Trost finden unter den Leiden dieser Zeit, denn wer unter dem Schirme des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!

In der Herberg erquickt sich der Wandersmann mit Speis und Trank, und stärkt Leib und Seel für die weitere Reise. So, mein Christ, sollst auch du hier im Haus des Herrn mit dem Himmelsbrode des göttlichen Wortes gespeist, mit dem Lebenswasser des Evangeliums getränkt, mit den Gnadengaben an Gottes Tisch erquickt und erfüllt werden mit Kräften der zukünftigen Welt.

In der Herberg findet sich der Wandersmann zusammen mit Andern, die dieselbe Straße ziehen, da gehen die Herzen und Lippen gegeneinander auf, da tauscht man seine Erfahrungen aus, da macht man Freundschaft und Bekanntschaft, dieweil man miteinander auf dem Weg ist. So, mein Christ, sollst auch du am Tag des Herrn in herzlicher Liebe zusammenkommen mit deinen Brüdern und Schwestern; als Hausgenossen im Haus des Herrn, als Tischgenossen am Tisch des Herrn, als Reisegenossen auf dem Weg in's himmlische Vaterland sollen wir uns hier zusammenfinden in der Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung: „Ein Gott, vor dem wir knieen, Ein Heil, für das wir glühen, Ein Weg, auf dem wir ziehen, Ein Himmel dir und mir."

Auch jetzt, meine Lieben, sind wir in der Herberg eingekehrt, und das Haus Gottes hat uns freundlich wieder seine Pforten geöffnet. Auch heute wieder haben wir durch Gottes Gnade den lieben Sonntag erlebt, den Tag des Herrn. Möchte er für uns Alle werden, was er sein soll: ein Tag des Heils; möchte er für uns Alle werden durch des Herrn Gnade, was er für jene Kranke ward, von der wir vorhin im Evangelium gelesen: ein Tag der Aufrichtung für Leib und Seel, der Genesung und des neuen Lebens. Dazu gebe der Herr Seinen Segen uns wie ihr, hier wie dort, heute wie damals. Lasset uns betrachten

den Tag des Herrn als einen Tag fröhlicher Aufrichtung für Leib und Seel;

denn er ruft uns

1) Vom Werktagslärm zur Sabbathsruhe;

2) vom Erdenweh zu Himmelsfreuden;
3) vom Sündenjoch zum Dienst des Herrn.

Jesu, Seelenfreund der Deinen,
Sonne der Gerechtigkeit,
Wandelnd unter den Gemeinen,
Die zu Deinem Dienst bereit;
Komm zu uns, wir sind beisammen,
Gieße Deine Geistesflammen,
Gieße Licht und Leben aus
Ueber dieß Dein Gotteshaus! Amen.

Den Tag des Herrn wollen wir jetzt betrachten — und wollen wir feiern heut und so oft er kommt als einen Tag fröhlicher Aufrichtung für Leib und Seel, da es auch von uns gelte, was gesagt ist von dem Weib im Text, welcher der Herr Seine segnende Hand auf's Haupt gelegt, „und alsobald richtete sie sich auf und preisete Gott."

Richte dich auf heut, gebeugtes Herz, richte dich auf heut, geplagter Mensch, von Allem, was dich sonst zu Boden drückt, richte dich auf zuvörderst von den Mühen deines irdischen Tagewerks, denn der Tag des Herrn ruft dich

1) vom Werktagslärm zur Sabbathsruhe. Als einen Ruhetag hat Gott selbst von Anbeginn der Welt diesen Tag ausgesondert und geheiligt. Als einen Ruhetag, wo der Mensch losgesprochen von dem Sündenfluch: im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, einen Nachschmack empfände der göttlichen Ruhe, womit der Schöpfer über Seinen Welten thront, und einen Vorschmack genöße der zukünftigen Himmelsruhe, von der es heißt: wie gut ist's nach vollbrachter Arbeit ruh'n, wie wohl wird's thun! Darum hat der Gott Israel durch Mose schon seinem Volk geboten: Am siebenten Tag ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes, da sollt du kein Werk thun. 2 Mos. 20, 10. 11. Und der Stifter des Neuen Bundes hat's nicht anders gewollt und nicht anders gehalten. Und sehr unnöthig ereifert sich der Oberste der Schule in unserem Text, da er erbost über dieses stille Gnadenwunder des Herrn an der kranken Frau, das ja wahrhaftig keinen Lärm gemacht, noch die Sabbathfeier im mindesten gestört hatte, zum Volke sprach: „es sind sechs Tage, darinnen man arbeiten soll, in denselbigen kommt und laßt euch heilen, und nicht am Sabbathtage." Darum auch trefflich antwortet ihm der Herr: „du Heuchler, löset nicht ein Jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel von der Krippe am Sabbath und führet

ihn zur Tränke? Sollte aber nicht gelöset werden am Sabbath diese, die doch Abrahams Tochter ist?" Ein solches Liebeswerk ist ja keine Sabbathschändung.

Ja, der Tag des Herrn soll freilich ein Tag der Ruhe sein nach dem Werktagslärm der Woche, das will Christus so gut als Moses, und das wollen wir uns heute auch gesagt sein lassen, obwohl wir's aus eines Pharisäers Munde vernehmen. Der Sonntag ist ein Ruhetag, das ist seine erste, natürlichste Bestimmung, und fürwahr der Mensch dauert mich, der diese Sabbathruhe nicht kennt; sei's, weil er keinen Werktag hat in der Woche, sondern sein Leben im Müssiggang verschlendert; oder sei's, weil er keinen Sonntag hat nach der Woche, sondern den Tag des Herrn zum Werktag macht und durch Arbeit entheiligt. Ist's doch so eine freundliche Ordnung des leutseligen Gottes: sechs Tage sollst du arbeiten, aber am siebenten sollst du ruhen. Ist's doch so eine liebliche Empfindung, wenn nach der sauren Arbeit der Woche am Samstag Abend der fleißige Arbeiter sich zur Ruhe anschickt, wenn da der Weingärtner sein Geschirr und der Handwerker sein Werkzeug weglegen darf aus der schwieligen Hand; wenn da der Beamte seine Schreibstube und der Geschäftsmann seinen Laden schließen darf mit dem Gedanken: morgen ist Sonntag, morgen ist Ruhetag! Ist's doch so etwas Feierliches und Liebliches um einen stillen Sonntagmorgen, wo vom blauen Himmel hernieder der Friede Gottes wehet über Stadt und Land, wo Ruhe ist auf den Gassen und in den Häusern, wo keine Axt erklingt, kein Hammer tönt, keine Peitsche knallt, kein Mühlrad geht und nur die frommen Glocken in vollem Chor zur Kirche laden und es mit ihren heiligen Klängen der Welt verkünden: es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, lasset uns Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe. Liegt doch so ein himmlischer Segen auf solch einem Ruhetag, wo der abgearbeitete Leib, ausgespannt vom Joch des Tagewerks, neue Kräfte sammelt für die künftige Woche; wo die vielfach zerstreute und umgetriebene Seele wieder zu sich selber kommt, in heiliger Stille ihre Gedanken sammelt und von dem Getriebe dieser Welt ausruht in Gott.

Aber ach, wohin ist er geflohen, dieser Sonntagsfrieden und Sonntagssegen! wie selten ist sie noch zu finden, diese Sonntagsruhe und Sonntagsstille! Ein böser, unruhiger Geist, meine Lieben, hat Besitz genommen von der Welt und will auch am Tag des Herrn sein Regiment nicht mehr abgeben und auch am heiligen Ruhetag den Leuten keine Ruhe mehr gönnen:

das ist der Geist der Habsucht und Gewinnsucht, des irdischen Sinns und fleischlichen Wesens. Und nun mögen am Sonntag Morgen die Glocken noch so laut und noch so oft laden zur Ruhe in Gott: der böse Geist gönnt dem geplagten Leib, der armen Seele keine Ruhe; nun mag in so einer stillen, friedlichen Sonntagsfrühe der liebe Gott noch so freundlich anklopfen an die Werkstatt, an die Stubenthür: gib mir, mein Sohn, gib mir, meine Tochter, dein Herz, dein Ohr heut nur auf ein paar Stunden: man hat kein Herz, man hat kein Ohr, man hat keine Zeit für den lieben Gott, die Kunden, die warten, gelten mehr als der liebe Gott vor der Thür; das Stück Geld, das man verdient, ist mehr werth als der Seele Seligkeit; der Zeitgeist, dem man fröhnt, hat mehr Macht, als das heilige Gebot des ewigen Gottes; und so macht man in hundert Häusern auch dieser unserer Stadt den Sonntag zum Werktag und bringt sich selbst, bringt Weib und Kind, bringt Lehrlinge und Dienstboten, bringt Nachbarn und Mitbürger um Sonntagsruhe und Sabbathfrieden. O schwere Verantwortung, die man so sich aufladt gegen die eigene und fremde Seelen! O arme Kreatur, die also keinen Ruhetag mehr hat in der Unruh dieses Lebens; der Ochs und der Esel wird von der Krippe gelöst am Sabbath und zur Tränke geführt, aber der Mensch, der Christ, der Abrahamssohn, das Gotteskind, der muß unterm Joch angeschirrt bleiben, der darf Leib und Seele nicht aufrichten vom Staub der Erde, der darf keinen Trunk thun aus dem Brunnen göttlicher Gnade und Wahrheit in seine verschmachtende Seele hinein!

Und wenn noch ein rechter Gewinn herauskäme bei solcher Sonntagsarbeit auch nur für's Irdische! Aber ist dem so? Wenn man nun den Montag mit Müssiggang verlieberlicht, weil man den Sonntag durch Arbeit entheiligt hat: ist denn da etwas gewonnen? Wenn nun deine Dienstboten und Arbeiter um so verdrossener und nachläßiger und gewissenloser arbeiten, weil sie keinen Rasttag mehr haben in der Woche und in keiner Kirche ihnen das Gewissen geschärft wird jahraus jahrein — ist damit viel profitirt? Wird nicht hundertmal noch das Sprüchlein wahr: Was der Sonntag erwirbt, Schon am Montag verdirbt? Und was du am Tag des Herrn verdienst, das hast du Gott gestohlen, darum ist kein Segen darin. Ich laß es drauf ankommen, meine Lieben, vergleichet einmal zwei Gewerbsleute mit ihrem Geschäftsbetrieb, zwei Familien mit ihrer Hausordnung, zwei Länder, wenn ihr wollt, mit ihrem Volkswohlstand, beim Einen

Mann, im Einen Haus, im Einen Land hat man nur sechs Werktage und der Sonntag steht noch in Ehren, im andern arbeitet man sieben Tage in der Woche und bekümmert sich nichts mehr um's dritte Gebot; sehet zu, nur ein paar Jahre lang sehet zu, wo der solidere Wohlstand, wo der rechte Segen, wo das wahre Glück zu finden ist! Allen Respekt vor jeder ehrlichen Handthierung! Alle Ehre jedem fleißigen Arbeiter! Alles Glück zum Aufschwung unserer Gewerbe! Aber, meine Lieben, wollet ihr eine solide Grundlage unter das Alles, einen rechten Segen auf das Alles — vergesset nicht über der Erde den Himmel, über dem Leib die Seele, über der Zeit die Ewigkeit, über der Welt Gott, über dem Wochenlärm die Sonntagsruh. Und umgekehrt als der Oberste der Schule dort möchte ich zum Volke sprechen: sechs Tage sind's, da man arbeiten soll, aber am siebenten kommt und laßt euch heilen, laßt euch heilen vom Fieber der Gewinnsucht, laßt euch reinigen vom Staube der Werkstatt, laßt Leib und Seel sich erholen vom Lärm des Werktags!

Mit Gesetzen kann man das nicht erzwingen, die Polizei kann nicht überall aufpassen, mit unserem Predigen ist's auch nicht gethan: ihr selber müßt mit anstehen, jeder Mann in seinem Haus und jeder Christ in seinem Kreis. Ihr selber müßt's einsehen und müßt's euch selbst zu lieb thun, eurem armen, sterblichen Leib und eurer armen, unsterblichen Seele. Ihr selber müßt hören die Stimme der ewigen Liebe, wie sie auch euch heute so freundlich zuruft: sei los von deiner Bürde, richte dich auf vom Joch der Arbeit, heut ist des Herren Ruhetag.

Beschwertes Herz, leg ab die Sorgen,
Erhebe dich, gebeugtes Haupt;
Dieß ist der angenehme Morgen,
Da Gott zu ruhen hat erlaubt,
Da Gott zu ruhen hat befohlen
Und selbst die Ruhe eingeweiht;
Auf, auf, du hast so manche Zeit
Dem Dienste Gottes abgestohlen!

Aber, mine Lieben, der Tag des Herrn ruft uns nicht nur vom Werktagslärm zur Sabbathruh, sondern auch

2) vom Erdenweh zu Himmelsfreuden.

So etwas erfuhr ja leiblich und wörtlich jenes Weiblein im Evangelium. „Jesus lehrete in einer Schule am Sabbath." War Ihm auch

jeder Ort recht und jeder Tag geschickt, um Gottes Wort zu verkünden und Menschenseelen zu gewinnen, so hat ja Er, der nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, insbesondere gern am Sabbath, in den Schulen oder im Tempel Sein Lehramt geführt. — „Und siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit 18 Jahr und sie war krumm und konnte nicht wohl aufsehen.“ Merket, meine Lieben, das Weib war da — und das war ihr Glück! War sie auch krank: ihren Sabbath ließ sie sich darum nicht nehmen; geschah es ihr auch sauer: an den Krücken hatte sie sich zur Kirche geschleppt; konnte sie auch nicht wohl aufsehen: hören doch konnte sie auf ihrem hintersten Bänklein ein Wort des Trostes und der Erbauung. — „Da sie aber Jesus sahe“ — Er sah ja so gern auch den verborgenen Jammer, auch den schüchternen Glauben, auch die verschämte Armuth — „rufte Er sie zu sich;“ wie Er dort den Zachäus vom Maulbeerbaum herabrief, so rief Er diese gebeugte Kreuzschwester aus ihrem Winkel hervor „und sprach zu ihr: Weib, sei los von deiner Krankheit“ — siehe da wieder eins von den Wunderworten und Wunderwerken Seiner Heilandsmacht und Heilandsliebe! — „und legte die Hände auf sie,“ die milden, wunderthätigen, segensreichen Heilandshände. „Und alsobald richtete sie sich auf“ — die gekrümmte Gestalt richtete seit 18 Jahren zum Erstenmal wieder mit wonnigem Behagen sich aufrecht empor, das gebeugte Haupt, das so lange zu Boden hatte sehen müssen, blickt wieder selig dankend zum Himmel auf, ihrem Retter in's Auge — „und preisete Gott.“

Das war freilich eine Aufrichtung und Erhebung für Leib und Seel, wie sie unsern Kranken nicht leicht ein Sonntag mehr bringt; wiewohl ich euch bei diesem Anlaß erinnern möchte an das, was vor noch nicht 50 Jahren mit einem frommen Kranken sich begeben hat, der seit Jahr und Tag an der Gicht gelähmt darniederlag. Es war Sonntag Morgen. Die Sonne schien so freundlich durch's Fenster, drüben aus der nahen Kirche hörte man die Orgel tönen und das Gemeindelied singen. Der Kranke in seinem Bette sang's leise mit, las dann für sich das Evangelium des Sonntags vom Gichtbrüchigen, zu dem der Herr sprach: stehe auf, nimm dein Bett und wandle! Da zuckt's ihm wie ein Blitzstrahl durch die Seele: sollte, der dort geholfen, nicht auch an dir ein Wunder thun können? Ihm ist's, als spräche auch zu ihm der Herr: stehe auf und wandle; in brünstigem Glauben faßt er seines Heilands Hand, steht auf und wandelt, wandelt in der Stube herum und ist gesund.

Aber, meine Lieben, ist auch solcher Glaube nicht Jedem gegeben, sind auch solche leibliche Sonntagswunder nicht an der Tagesordnung, dennoch frage ich getrost Jedes unter euch, das den Tag des Herrn in Ehren hält und das Haus Gottes lieb hat, ob es nicht etwas Aehnliches wenigstens auch schon erfahren hat durch eine fromme Sonntagsfeier, und unterm Druck der Leiden wunderbar erfüllet ward mit Kräften einer andern Welt, aus Erdenweh selig erhoben sich fühlte zu himmlischen Freuden?

„Jesus lehrete in der Schule am Sabbath." Noch ertönt ja Seine himmlische Lehre am Tage des Herrn, noch erschallt ja Sein göttlich Wort in der versammelten Gemeinde. Und wer auf Seine Lehre merkt und auf Sein Wort hört, der wird dadurch schon getröstet werden und gestärkt und erhoben über den Druck seiner Alltagssorgen. Wenn so ein Evangelium uns ausgelegt, so eine göttliche Heilswahrheit uns verkündet wird — o da vergessen wir auf eine Stunde wenigstens unser Hauskreuz und unsere Werktagssorgen; da kommen unsere persönlichen Schmerzen und Anliegen uns kleiner vor gegen die großen Reichsangelegenheiten Gottes; da lernen wir die Dinge dieser Welt wieder messen mit einem andern Maßstab im Lichte der Ewigkeit, und unser müder und matter Geist wird im klaren Elemente der göttlichen Wahrheit wieder gestärkt und gestählt wie durch ein erquickendes Bad. Aber nicht nur um's Hören der Lehre Jesu handelt sich's ja hier, wie sie Allen verkündigt wird, nein auch den Einzelnen naht sich der Herr zu persönlicher Berührung, und insbesondere die Mühseligen und Beladenen ruft Er zu sich: kommet her zu mir, ich will euch erquicken. „Und siehe ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit 18 Jahre, und sie war krumm und konnte nicht wohl aufsehen." Ist vielleicht auch hier unter uns Eins krank am Geist und leidend am Gemüthe, fühlt sich zu Boden gedrückt von der Last seiner Sorgen und kann nicht wohl aufsehen, hat den freudigen Blick aufwärts, den Blick des Glaubens und der Hoffnung verloren? O sieh, auch dich siehet Jesus, wie das Weiblein dort, mit den Augen des Herzenskündigers; wenn du schüchtern säßest im hintersten Winkel, Sein freundlicher Blick findet dich heraus; wenn du nicht vermagst, im Glauben aufzusehen zu Ihm: Er siehet herab zu dir voll göttlichen Erbarmens. Auch dich ruft Er heute zu sich und spricht: sei los von deiner Krankheit. Nahe dich nur zu Ihm in herzlichem Vertrauen, nimm nur Seine Gnade an, die Er in Seinem Worte dir beut, fasse nur Seine Heilandshand im Glauben und gewiß, es wird besser mit dir werden, du wirst

deine Schmerzen und Sorgen auf ein Stündlein vergessen, du wirst die tröstende Nähe, den stärkenden Einfluß deines Gottes spüren, die segnende Hand deines Heilands gleichsam auf deinem Haupte fühlen, und wenn auch die Last deines Kreuzes dir nicht ganz und auf einmal abgenommen wird, sie wird dir leichter werden im Gedanken an den Herrn, der sie auferlegt hat, der sie tragen hilft, der sie abnehmen wird zu seiner Zeit; du wirst dich aufrichten unter deinem Kreuz, wie jenes Weiblein im Text, aufrichten in der Kraft des Herrn, die da mächtig ist in unserer Schwachheit; aufrichten in der Kraft des Glaubens, der da weiß: was Gott thut, das ist wohlgethan; aufrichten in der Kraft des Gehorsams, der da spricht: Herr, wie Du willst, so schick's mit mir; aufrichten in der Kraft der Hoffnung, die sich tröstet: dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Du wirst Gott preisen, wie jenes Weib Ihn gepriesen, für den Trost, den Er dich hat finden lassen in Seinem Wort, für so viel Gnade, die Er an dir thut bei aller Trübsal, ja für die Trübsal selber, darin du Seine väterliche Liebe, Seinen verborgenen Segen erkennst. Du wirst hinausgehen wie jenes Weib aus Seinem Haus, anders als du hereingekommen, mit aufrechterem Haupt, mit festerem Gang, mit hellerem Aug, erhoben über den Druck deiner irdischen Sorgen, daß man dir's ansehen kann: mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.

Ich frage Jeden, der's erfahren hat: ist dem nicht also? Ich bitte Jeden, der noch nichts davon weiß: versuch' es selber; heilige deinen Sonntag dem Herrn, komm in Sein Haus, höre Sein Wort, laß dich von Ihm lehren, laß dich von Ihm rufen, laß dich von Ihm trösten, heilen, stärken und segnen, und gewiß, auch dir wird dieser Tag ein Tag der Aufrichtung werden für Leib und Seel, wo du erhoben dich fühlst über den Druck deiner Sorgen, wo du dich ermuntert fühlst zum Preise deines Gottes, und mitten in deinem Erdenweh erquickt wirst mit himmlischen Freuden.

Mit himmlischen Freuden. Ach, meine Lieben, die Welt sucht wohl auch ihre Freuden am Sonntag; aber sind's immer Freuden, wie sie sich ziemen für den Tag des Herrn, Freuden, dadurch Gott gepriesen, dadurch der Mensch aufgerichtet wird und erhoben über den Jammer der Welt? Sehet, wir wollen dem Volk seinen Sonntag gewiß nicht verkümmern; wir wollen keine Kirchhofsstille am Tag des Herrn; wir wollen keine heuchleri-

schen Sonntagsgesetze, die den Armen drücken und den Reichen nichts angehen; wir wollen keine pharisäische Sonntagsfeier, da man vor Menschenaugen sich kasteit und hinter verschlossenen Thüren dem Fleische fröhnt. Nein, freuet euch am Tag des Herrn und abermal freuet euch! Freuet euch nicht nur im steinernen Haus, sondern auch draußen im großen Tempel, dessen Kuppel das blaue Himmelsgewölbe ist; freuet euch nicht nur am Worte Gottes, freuet euch auch sonst bei einem guten Buch, bei einem schönen Gesang, bei einem heitern Gespräch, bei einem lieblichen Spaziergang. Erquicket nicht nur euern Geist, sondern gönnt auch dem Leib eine Erholung. Freuet euch, nur freuet euch in dem Herrn. Freuet euch so, daß Gott dadurch gepiesen, daß ihr selber dadurch gehoben und aufgerichtet werdet. Aber ist unsere Sonntagsfreude zumeist eine solche menschenwürdige, christliche Freude? Wenn der Sonntag nur gefeiert wird als ein Tag der Hoffart und Eitelkeit in Luxus und Kleiderpracht, oder als ein Tag der Ueppigkeit und Völlerei in Saufen und Fressen, oder als ein Tag des Müssiggangs in Nichtsthun und faulem Geschwätz, oder als ein Tag der Fleischeslust in Sünde und Schande, oder als ein Tag des Zorns in Zank und Hader — saget, meine Lieben, ist das Sonntagsfreude? Wird dadurch Gott gepriesen, der Heilige und Alleinselige? Wird dadurch der arme Mensch erquickt, aufgerichtet, erhoben über den Jammer dieses Lebens? Ach, wie oft am Sonntag Abend, wenn man die Leute heimkommen sieht schaarenweis von ihrem Sonntagsvergnügen, müd und matt, satt und voll, mißmuthig und verdrossen, wie oft möchte man da mitleidig fragen: ihr armen Leute, habt ihr jetzt auch eine wahre Freude gehabt? Seid ihr eine Stunde lang erhoben worden über das Elend der Erde? Fühlet ihr euch neu gestärkt für das Tagewerk der kommenden Woche? Wie oft, wenn man am Sonntag Abend von einer einsamen Bergeshöhe, wo das Lustgetümmel nicht hinreicht, die goldene Sonne untergehen sieht, möchte man wehmüthig seufzen: da gehst du nun wieder hin in deiner stillen Glorie, du Tag des Herrn, du Tag der Gnade und des Segens! aber wie Wenige haben deine Gnadengaben angenommen und deinen himmlischen Segen empfangen! Wie Viele haben deine heiligen Stunden mißbraucht und dich aus einem Tag des Herrn zu einem Tag des Fleisches, der Sünde, des Teufels gemacht!

Nein, Geliebte, nicht uns tiefer zu verstricken in den Jammer des Eitlen und Vergänglichen, sondern uns zu erheben über den Druck der

Welt, uns zu erquicken mit himmlischen Freuden, dazu ist dieser Tag uns geschenkt, dazu wollen wir ihn nützen.

Ja, Tag des Herrn, du sollst mir heilig,
Ein Festtag meiner Seele sein,
Gleich jenen ersten Christen heilig
Will ich dich ganz der Ruhe weih'n;
Weit weg von allen eitlen Dingen
Zum Himmel soll mein Geist sich schwingen,
Froh fei'r ich mit der Christenheit
Den Festtag der Unsterblichkeit.

Zu solch christlicher Sonntagsfeier gehört aber noch als das Wichtigste, daß der Tag des Herrn uns werde ein Tag seliger Aufrichtung

3) vom Sündenjoch zum Dienst des Herrn. „Sollte aber nicht gelöset werden am Sabbath diese, die doch Abrahams Tochter ist, von diesem Bande, welche Satanas gebunden hatte nun wohl 18 Jahre?" So ruft der Herr dort aus über dem geheilten Weib und weist damit hin auf die tiefste Wurzel aller Krankheit und alles Leidens, auf die Sünde, auf die Macht der Finsterniß, von der so viele Tausende gebunden sind an Leib und Seele, mit mehr oder weniger eigener Schuld. Und nun, meine Lieben, sollten wir von diesem Worte des Herrn nicht auch eine Anwendung machen, eine ernste Anwendung auf uns Alle? Sieh, du bist vielleicht heute zu dieser Kirchthür hereingekommen, nicht gebückt, wie jenes Weib dort, sondern mit aufrechtem Gang und hohem Haupt, und doch hast du einen Geist der Krankheit, der dich zur Erde beugt, der dich nicht wohl aufsehen läßt, nicht wohl aufsehen zu dem heiligen, allwissenden Gott: die Krankheit der Sünde. Sieh, du sitzest vielleicht hier frisch und gesund und blickst um dich frank und frei, und doch bist vielleicht auch du gebunden mit Satans Banden wohl 18 Jahr, oder 40, 50, 60 Jahre: mit Banden der Sünde. Und wenn nun so viele, viele von diesen Seelen hier noch gebunden sind mit Ketten der Sünde, noch an die Erde geheftet sind mit Sinn und Gedanken, noch niedergedrückt sind von einem bösen Gewissen, noch nicht froh aufsehen können zu ihrem Gott in Glauben, Liebe und Hoffnung — o, meine Lieben, dürfen wir dann nicht heut am Sonntag, am Tag des Lichts, des Heils, der Gnade, über so eine arme Seele auch denken, fragen, bitten, hoffen: Sollte aber nicht gelöset werden am Sabbath diese, die doch Abrahams Tochter, die doch Christi Eigenthum ist, von diesem Bande, womit Satanas sie gebunden hat nun wohl 18 Jahre oder

mehr? Sollte nicht heut ein Strahl göttlicher Wahrheit, ein Feuerfunke des göttlichen Zorns, ein Balsamtropfen der göttlichen Gnade erleuchtend, strafend, tröstend und stärkend in so eine gebundene Seele fallen, daß sie, erlöst der Knechtschaft der Sünde, aufstände zum Leben in Gott, zum Dienste des Herrn? Dazu feiern wir ja den Tag des Herrn, dazu kommen wir hieher und sind wir hier, hören und lehren, singen und beten, dazu wird hier Sein Wort verkündet und Sein Sakrament gespendet, dazu tritt Er selber im Geist in unsere Mitte lehrend, strafend, tröstend und stärkend, daß das große Gnadenwerk des Herrn, das Werk der Erlösung von Sünden an uns Allen möge gefördert werden. Und wenn allerdings der Geist des Herrn an keine Zeit und keinen Ort gebunden ist, sondern alle Tage an uns wirken kann und will, so ist's doch der Sonntag, der Tag der geistlichen Amtswerke, da Er Sein Werk am liebsten bei uns fördert; und wenn wir freilich jeden Tag arbeiten sollen an unserer Heiligung, so gilt's doch am Sonntag vor allen: jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. — Und dann erst, mein Christ, hast du deinen Sonntag recht gefeiert, wenn er dir nicht nur ein Tag der Ruhe war vom Joch der Arbeit, nicht nur ein Tag des Trostes unter dem Druck der Leiden, sondern auch ein Tag der Erlösung von den Banden der Sünde; dann erst ist dir der heutige Tag ein Tag des Herrn, wenn du dem Herrn heut näher kommst, deine Sünde besser erkennen, Seine Gebote mehr lieben, Seine Gnade tiefer erfahren, in Seinen Fußstapfen auf's Neue wandeln lernst, wenn du heut weiser, besser, seliger wirst in Gott. Darauf, Geliebte, sehet einmal eure Sonntage an. Wer unter uns 20 Jahre alt ist, der hat beiläufig seine tausend Sonntage erlebt, ein 40jähriger seine zweitausend, ein 60jähriger seine dreitausend. Nicht wahr, eine lange Kette von Gnadentagen, über die wir fast erschrecken müssen? Wie viel ist da gehört, gelesen, gesungen, gebetet, versprochen und gelobet worden von uns Allen! Und nun, wo ist die Frucht davon? Haben auch diese Sonntage alle mit ihren Segensstunden uns schon losgemacht von den Banden der Sünde, tüchtig gemacht und willig zum Dienste des Herrn? In der Ewigkeit wird einst darnach gefragt werden. Inzwischen aber segne uns der Herr die Sonntage, die wir hienieden noch erleben dürfen, segne uns auch den heutigen Sonntag, segne uns alle Tage unseres Erdenlebens zu unserer Seelen Seligkeit, damit Manches unter uns noch sein Erlösungswort vernehme: sei los

von deiner Krankheit und richte dich auf und preise Gott; ja damit wir Alle einst hinankommen zum ewigen Sabbath im himmlischen Heiligthum.

Wenn sich des Lebens Werktag enden,
Dann ruh', von allem Frohndienst los,
Mein Geist, o Gott, in Deinen Händen,
Mein Leib im stillen Erdenschooß;
Bis Leib und Seel' sich freut dort oben,
Wo man in ew'gem Frieden ruht,
Nichts denket, redet oder thut,
Als Dich zu lieben, Dich zu loben. Amen.

LVII.

Predigt am achten Sonntag nach Trinitatis.

(1849.)

Matth. 19, 16—26.

Und siehe, einer trat zu Jesu und sprach: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben? Er aber sprach zu ihm: was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Willt du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Da sprach er zu ihm: welche? Jesus aber sprach: du sollt nicht tödten; du sollt nicht ehebrechen; du sollt nicht stehlen; du sollt nicht falsch Zeugniß geben; ehre Vater und Mutter; und du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Da sprach der Jüngling zu ihm: das habe ich Alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlet mir noch? Jesus sprach zu ihm: willt du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach. Da der Jüngling das Wort hörete, ging er betrübt von ihm; denn er hatte viel Güter. Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: wahrlich ich sage euch: ein Reicher wird schwerlich in's Himmelreich kommen! Und weiter sage ich euch: es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in's Reich Gottes komme. Da das seine Jünger höreten, entsetzten sie sich sehr und sprachen: je, wer kann denn selig werden? Jesus aber sah sie an und sprach zu ihnen: bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.

Wenn Freude ist bei den Engeln im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, so ist es ein Anblick, über den Engel trauern müssen, um eine im Guten vorangeschrittene, für den Himmel schon fast gewonnene Seele, die auf halbem Wege stehen bleibt oder wieder hinter sich geht, und was sie im Geiste angefangen, im Fleische vollendet. Die Schrift stellt uns mehr als Eine solche wehmüthig warnende Gestalt vor's Auge, die eine Zeit lang lieblich leuchtet im Lichte der göttlichen Gnade, fröhlich blühet in rechtschaffener Gerechtigkeit, dann aber allmählich verzerrt sich ihr Bild, verfinstert sich ihr Weg und ihr Ende verliert sich in Nacht und Grauen. Da ist ein König Saul: wie edel steht er im Anfang vor uns, der fromme, ritterliche Held, an Leib und Seele eines Hauptes höher denn alles Volk, wir

lieben ihn, wir hoffen das Beste von ihm — und wie weh thut's uns nun, wenn wir sehen, wie allmählig sein Geist sich verdüstert, sein Herz sich verhärtet, sein Weg abwärts sich wendet und sein gesalbtes Haupt untergeht in Wogen von Blut und in nächtlichen Tiefen der Verzweiflung. — Da steht als sein noch schrecklicheres Gegenbild jenes verlorene Kind des neuen Bundes, jener Jünger des Herrn, der, zu mehr als königlicher Ehre erhoben in der Nachfolge des göttlichen Meisters, in Satans Schlingen seine Laufbahn schließt mit einem Werk der Hölle und mit einem Ende voll Schrecken. — Da ist ein Demas, über den Paulus klagt, nachdem er zuvor sein treuer Gehülfe gewesen: er hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen. — Da ist ein Vorsteher der Gemeinde zu Ephesus, dem der Träger der sieben Sterne, der unter den goldenen Leuchtern wandelt, warnungsvoll zuruft, ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest; gedenke: wovon du gefallen bist und thue Buße und thue die ersten Werke. — Da ist ein König Agrippa, der die feurige Predigt des Apostels aufnimmt mit der Erklärung: es fehlt wenig, so überredest du mich, ein Christ zu werden — aber weiter kommt er nicht. — Da ist endlich unser reicher Jüngling im Evangelium, der einen so schönen Anlauf nimmt zur Nachfolge des Herrn und doch so traurig von dannen geht.

Doch nicht in der Schrift brauchen wir die Beispiele zu suchen von solchem Zurückbleiben oder Umkehren auf halbem Weg. Wir haben sie um uns im Leben hundert- und tausendfach. Wie wenig zählt der Herr ganze Freunde, die Ihm angehören mit Leib und Seel', auf Leben und Sterben! Wie groß ist die Zahl der halben Christen, die weder kalt noch warm sind, sondern lau, der unfertigen Seelen, in denen das gute Werk angefangen, aber nicht vollendet ist und lebenslang nicht vollendet wird! Wie manches leuchtende Gnadenmorgenroth einer frommen Jugend geht über in einen trüben, unerquicklichen, regnerischen Lebenstag! Wie manche vielversprechende Blüthen frommer Entschlüsse und guter Rührungen fallen ab ohne Früchte zu bringen für's Leben! Wie viel hundert Christen begegnen uns in Kirchen, im Leben, auf Sterbebetten, denen man Unrecht thäte, wollte man sie ohne Weiteres zu den Weltkindern werfen, aber die man doch auch nicht mit gutem Gewissen zu den Gotteskindern stellen darf, bei denen es heute heißt wie vor zehn Jahren und in zehn Jahren wie heute: du bist nicht fern vom Reiche Gottes, aber drin bist du nicht.

Wie steht's denn da bei uns, meine Lieben? Auf welcher Stufe des

Heilswegs stehen wir? Ist der letzte Schritt schon gethan? Oder stehen wir noch auf halbem Weg? Oder ist noch nicht einmal ein Anfang gemacht? — Wir wollen in unser Evangelium als in einen Spiegel schauen und unter Gottes Beistand betrachten:

drei Stufen des Heilswegs, dargestellt in drei Fragen des Herzens.

1) Die Frage des Anfängers heißt: Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben habe?
2) Die Frage des Fortschritts lautet: Was fehlet mir noch?
3) Die Frage, die zum Ziele führt, ist: Je, wer kann denn selig werden?

Dir seufz' ich anzuhangen,
Erbarmer, Dir allein,
Du hast es angefangen,
Das gute Werk ist Dein;
Vollende, Gott, vollende,
Was mir Dein Wort verheißt,
In Deine Vaterhände
Befehl' ich meinen Geist! Amen.

Drei Stufen des Heilswegs finden wir in unserem Texte angedeutet durch drei Fragen des Herzens.

1) Die erste Stufe, die Stufe des Anfängers, ist bezeichnet durch die Frage: Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben habe? „Und siehe, Einer trat zu Jesu und sprach: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ Gewiß eine schöne Frage, über die der Herr sich nur freuen konnte. Nicht eine hinterlistige Pharisäerfrage, nicht eine spöttische Sadducäerfrage, nicht eine Frage müssigen Fürwitzes, sondern eine rechte Herzens- und Lebensfrage. Wollte Gott, es käme nur auch bei uns einmal zu solchen Fragen an den Herrn, statt daß wir Ihn nur immer uns fragen, an uns hinreden lassen. Wollte Gott, es käme bei uns Allen einmal zu der Haupt- und Lebensfrage: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben habe?

Das ist eine schöne Frage; denn es zeigt sich darin ein erwachter himmlischer Sinn. — Was soll eines Menschen vornehmste Sorge sein in diesem Leben? Daß er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen

Lebens! so haben wir einst Alle gelernt. Und doch wie viel Tausende gehen durch's Leben hin, ohne daß es jemals bei ihnen käme zu einer Sorge, zu einer Frage nach dem ewigen Leben. Ja was muß ich thun, daß ich dieses Leben genieße? was muß ich thun, daß ich reich werde, daß ich alt werde, daß ich beliebt werde, daß ich berühmt werde, daß ich mir ein behagliches Leben oder wenigstens ein ruhiges Alter sichere? das sind so die Lebensfragen, um welche sich das Dichten und Trachten, das Sinnen und Sorgen der Menschen bewegt. Und wir sollten uns nicht freuen, wenn nun da und dort in einer unsterblichen Menschenseele doch auch ein tieferes Bedürfniß und ein edleres Sorgen zum Vorschein kommt, das Bedürfniß und das Sorgen nach dem ewigen Leben? Wir sollten's nicht loben, wenn da und dort eine Seele, unbefriedigt von den eiteln Lüsten der Welt oder geängstet von den Leiden der Erde, angefeuert von einem edlen Vorbild oder wer weiß wie sonst angefaßt vom Geiste Gottes, anfängt zu fragen — im Haus Gottes, oder im Wort Gottes, oder im Gebetskämmerlein, oder bei echten Christen zu fragen: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben möge haben, wie muß ich's angreifen, daß ich dieses Erdenleben genießen und erdulden, durchleben und einst verlassen kann mit der Hoffnung eines höheren, eines himmlischen, eines ewigen Lebens? — Ist eine solche Seele unter uns, in der diese Frage schon aufgestiegen ist mit ihrem heiligen Ernst und immer wieder aufsteigt, ja in der diese Frage zu einer Haupt- und Herzens- und Lebensfrage geworden ist, die zwischen allen Zeit- und Tagesfragen, zwischen allen Welt- und Modefragen immer wieder sich hervordrängt mit überwältigender Macht, als ein Stachel, gegen den man nicht löcken kann — sei uns willkommen, Freund, dich hat der Geist des Herrn berührt, dich hat der Blick des Herrn getroffen, deine Frage ist ein Lebenszeichen, eine Frage des erwachten himmlischen Sinnes.

Und hoffentlich auch eines ernsten, redlichen Willens. Was muß ich Gutes thun? fragt der Jüngling. Er weiß also wohl, ich muß etwas thun, damit ich selig werde; er meint nicht mit dem Volk: ich bin Abrahams Sohn und also zum Voraus des Himmels gewiß; er meint nicht mit den Pharisäern: ich habe schon einen Schatz von Tugenden und guten Werken aufgespeichert und brauche nichts weiter. Nein, er will sich's etwas kosten lassen, er will etwas Tüchtiges thun, um das ewige Leben zu erwerben; er sagt zum Herrn: gebiete nur, ich will es thun, fordre nur, ich will es geben, lade nur auf, ich will es tragen. — Auch darin kann von diesem

Jüngling manch grauer Christenmensch lernen. Es gibt gute Leute, meine Lieben: die Hoffnung auf's ewige Leben, den Anspruch auf die himmlische Seligkeit möchten sie um keinen Preis hergeben und würden's dem bitter übel nehmen, der ihnen darüber einen Zweifel äußern wollte. Das ewige Leben das kommt nach ihrer Ansicht ganz von selber auf dieses Erdenleben, wie der Nachtisch auf's Essen, wie der Sonntag auf den Samstag, wie die Sonne am andern Morgen, wenn man sich am Abend schlafen gelegt. Und fragt man etwa nach Gründen, nach Rechtsansprüchen für diese große Hoffnung — nun so fehlt's auch daran nicht. Da ist die Vaterliebe Gottes, die uns nicht abspeisen wird mit den flüchtigen Freudenbrosamen dieser Erde; da ist das Verdienst Christi, der uns die Seligkeit erworben hat durch sein Blut; da ist das Wort Gottes, in dem es ja steht schwarz auf weiß: dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden; da sind die Leiden dieses Lebens, für die man Ersatz zu fordern hat in der Ewigkeit; da ist die Taufe auf Christum, durch die man ein Erbe des ewigen Lebens geworden ist, und was bei dem Allem etwa noch fehlt, das denkt man auf dem Todtenbett zu ersetzen durch ein bußfertig Gebet und durch einen letzten Genuß des heiligen Abendmahls.

Liebe arme Seele! in welch trauriger Verblendung gehest du einher! Wie bitter könntest du dich getäuscht finden an den ernsten Thoren der Ewigkeit, über denen in Flammenschrift geschrieben stehet: ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen; so bitter getäuscht wie der faule Knecht, der sein Pfund im Schweißtuch vergrub, so bitter getäuscht wie die thörichten Jungfrauen, die kein Oel in ihren Lampen hatten. Hast du denn vergessen das Wort deines Heilandes: es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in's Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel, und die Ermahnung Seines Apostels: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern? — Nein wahrlich mit dem trägen Wunsch, selig zu werden, ist es nicht gethan, es gehört dazu auch der redliche Wille. Nein wahrlich das ewige Leben ist nicht ein Erbe, das uns im Schlafe zufällt und noch in's Haus getragen wird, es ist eine Perle, die man suchen und kaufen, ein Kleinod, nach dem man laufen, eine Krone, um die man streiten, eine Ernte, für die man Samen streuen muß. Darum, Geliebte, wer von uns in Wahrheit selig werden will, bei dem muß zum herzlichen Wunsch auch der redliche Wille kommen, bei dem muß der erste Schritt der sein, daß er sich frisch und freudig mit dem Jüngling im Evangelium dem

Herrn zur Verfügung stellt: Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben?

Und an einer Antwort auf diese Frage, einer runden und bündigen Antwort soll es keinem redlichen Frager fehlen. „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote — du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; ehre Vater und Mutter; und du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Freilich, meine Lieben, eine alte Antwort, die uns nur sagt, was wir von Kind auf wissen, und doch eine Antwort, die immer wieder auf's Neue Noth thut uns einzuschärfen, so lang es noch Thoren gibt, die lebenslang alle göttlichen Gebote mit Füßen treten und doch am Ende sich hoffen in den Himmel hinein zu stehlen oder hinein zu betteln, so lang das menschliche Herz noch so ein träges Ding bleibt, das den Lohn möchte ohne Arbeit und die Krone ohne Streit. Freilich ein mühsamer Weg, dieser Weg durch den Gehorsam, durch's Gebot, und doch der einzige Weg, den alle Gottesknechte gegangen sind von Abraham an, der Weg, den selbst unser großer Vorgänger und göttlicher Meister Jesus Christus gegangen ist, den Gott erhöhete, weil er gehorsam war bis zum Tode. Darum einem Jeglichen, der eintritt in die Schule des Heils, wird dieses Gebot Gottes mit seinen Tafeln in die Hand gegeben als das ewig gültige A-B-C-Buch und Elementarbuch des ewigen Lebens, und es ist ein A-B-C-Buch, an dem wir wahrhaftig ein Menschenleben lang zu buchstabiren haben, bis wir sagen können, ich hab' es gelernt. So sei es denn auch heute wieder uns Allen zugerufen, so Viele unter uns möchten selig werden: täusche dich nicht, als könntest du dich in den Himmel hineinträumen, hineinseufzen, hineinbeten, hineinheucheln. „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." Und du, heiliger Gott, laß es uns nicht vergessen:

Ohne Heiligung wird Keiner
Je in Deinen Himmel geh'n,
O so mach' mich täglich reiner,
Daß ich einst Dich dürfe seh'n;
Hilf Du selber meiner Seele,
Daß sie nicht den Weg verfehle,
Der mich sicher dahin bringt,
Wo man ewig Dir lobsingt!

Aber nun, Freund, das Alles, sagst du vielleicht mit dem reichen Jüngling, habe ich gehalten von Jugend auf; wir wollen nicht mit dir rechten, wir wollen dich über diese rasche Behauptung so wenig zur Rede stellen,

als der Herr den reichen Jüngling, wir wollen annehmen, du habest bis heute alle zehn Gebote gehalten ohne Tadel, also daß dir kein Mensch darüber könnte einen Vorwurf machen; aber dann verlangen wir, daß du fortschreitest mit dem Jüngling im Evangelium zur zweiten Lebensstufe, zur zweiten Lebensfrage, und die heißt:

2) Was fehlt mir noch?

Eine stolze Frage dieß im Munde des Jünglings. Mit der landläufigen, weltförmigen Gerechtigkeit, mit der Gerechtigkeit jenes Pharisäers, der Gott dankt, daß er kein Räuber, kein Betrüger, kein Ehebrecher, kein Zöllner ist — damit ist er also nicht zufrieden: sein hoher Sinn, sein jugendlicher Eifer will höher hinaus; er fühlt's in seinem Herzen: es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Und doch ist auch wieder etwas von Demuth in dieser Frage. Daß ihm noch etwas fehle zur Gerechtigkeit, zur Seligkeit, zum Frieden und zum Leben, das fühlt er doch dunkel, darum kommt er zum Herrn, darum fragt er Ihn: Was fehlt mir noch?

Meine Lieben, wenn auch nicht ganz in dem Sinn, wie der reiche Jüngling, in einem andern, reineren Sinn müssen wir Alle fragen: was fehlt mir noch? wenn wir nicht auf der niedersten Stufe des christlichen Lebens wollen stehen bleiben.

Es ist der Fleiß der Heiligung, der zu dieser Frage treibt. Sehet, wer mit einer äußeren Ehrbarkeit zufrieden ist, wer das Gebot: du sollst nicht tödten, meint gehalten zu haben, wenn er kein Todtschläger, dem Gebote: du sollst nicht stehlen, meint genügt zu haben, wenn er kein Dieb ist, das Gebot: du sollst deinen Nächsten lieben, meint erfüllt zu haben, wenn er geflissentlich Niemand beleidigt, wer seinen ganzen Tugendruhm darein setzt: es kann mir Niemand etwas Böses nachsagen, mein Name ist unbefleckt vor den Menschen, der wird freilich nie auf die Frage kommen: Was fehlt mir noch? oder wenn er fragt, so fragt er mit triumphirender Miene, die keine andere Antwort erwartet, als: dir fehlt nichts, liebe Seele, du bist ein ganz vortrefflicher Mensch, viel besser als dein Nächster zur Rechten und zur Linken. Aber wer nach einer bessern Gerechtigkeit trachtet, als nach der Pharisäer Gerechtigkeit, wem Gottes Wohlgefallen mehr gilt als das Lob der Welt, wer die heiligen Gebote Gottes so versteht, wie sie der Heiland verstanden, wie sie der Heiland ausgelegt und erfüllt hat, wer nicht bloß mit denen, die da schlechter sind, sondern mit denen, die da besser sind, sich zu ver-

gleichen pflegt, wer da weiß, ohne Fortschritt in der Heiligung, ohne tägliche Besserung und tägliches Wachsthum gibt's kein inneres Leben — o wahrlich, dem wird's ein tägliches Anliegen, dem wird's eine Herzens- und Lebensfrage werden: was fehlt mir noch?

Was fehlt mir noch? so fragt er, wenn ihm ein gutes Werk gelungen, was fehlt mir, daß ich nicht bloß in Einem Stück vollkommen sei, sondern in allen? Was fehlt mir noch? fragt er, wenn die Menschen ihn loben, was fehlt mir, damit ich nicht nur Gnade finde bei Menschen, sondern auch bei Gott, dem Herzenskündiger? Was fehlt mir noch? fragt er, wenn er das Vorbild seines Heilands ansieht, oder ein schönes menschliches Tugendmuster, was fehlt mir, daß ich's auch so weit bringe? Was fehlt mir noch? fragt er, so oft er zum Tische des Herrn tritt und prüfend in sein Herz und Leben geht, wo sitzen meine Hauptschwächen, wo stecken meine Lieblingssünden? Was fehlt mir noch? fragt er, so oft er sich Abends zu Bette legt, woran hab' ich's heute fehlen lassen? worin muß ich's morgen besser machen? Was fehlt mir noch? fragt er, so oft er des ewigen Lebens gedenkt und der Krone, die der Herr den Seinen verheißen hat; was fehlt mir noch, damit ich reich sei für den Himmel und würdig der Krone? Was fehlt mir noch? so hat Paulus gefragt, da er schrieb: nicht daß ich's schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte; so haben alle echten Christen fleißig gefragt, denen es ein Ernst war mit der Heiligung, die mit Geduld in guten Werken trachteten nach dem ewigen Leben; so wollen auch wir uns fleißig fragen vor Gottes Angesicht. Ist's eine stolze Frage, nun dieser Stolz stånd' uns Allen schön, höher hinauf zu wollen in Allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist, besser sein zu wollen heut als gestern und morgen besser als heute.

Und ist's eine stolze — nun so ist's ja auch wieder eine gar demüthige Frage: Was fehlt mir noch? eine Frage d e m ü t h i g e r S e l b s t p r ü f u n g. Wer freilich noch nie mit der Fackel des göttlichen Worts so recht in sein Herz und Leben hineingeleuchtet, wer bei solcher Selbstprüfung noch nie Leid getragen hat über seine Sünden und noch nichts gefühlt hat von jener göttlichen Traurigkeit, die zur Seligkeit wirket eine Reue, die Niemand gereut, der versteht sie nicht, diese ernste, schmerzliche Frage der Selbstprüfung und Selbstanklage: was fehlt mir noch? — Aber es sind gewiß auch Seelen hier, die sie kennen aus eigener, schmerzlicher Erfahrung, diese heilige Unzufriedenheit mit sich selbst, diese göttliche Traurigkeit, dieses schmerz-

liche Erstaunen über die eigene böse Natur, wo man recht wehmüthig sich selber fragt: Herz, armes Herz, was fehlt dir noch? Was fehlt dir noch, daß aus all deinem Wollen doch kein rechtes Vollbringen wird? Was fehlt dir noch, daß du bei all deiner äußeren Gerechtigkeit es doch zu keinem innern Frieden mit Gott bringst? Was fehlt dir noch, daß dein Glaube heute so stark und morgen so schwach, daß deine Liebe heute so warm und morgen so kalt, daß dein Muth heute so trotzig und morgen so verzagt, dein Gebet heute so brünstig und morgen so todt, dein Gott und Heiland heute so nah und morgen so fern, die Sünde heute so verhaßt und morgen wieder so reizend und lockend ist? Herz, armes Herz, was fehlt dir noch?

Sehet, Geliebte, so taucht sie in gar verschiedenem Sinn immer wieder auf im Leben des echten Christen, diese Frage: was fehlt mir noch? als ein Zeugniß des Fleißes in der Heiligung, wie als ein Zeugniß ernster Selbstprüfung; im Ton freudiger Begeisterung, wie im Ton tiefer Demüthigung.

An einer Antwort, an einer vielsagenden Antwort läßt's auch hier der Herr nicht fehlen. Merk' auf, o Seele: „Jesus sprach zu ihm: willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach." Was dir fehlt, o Seele, zum vollkommenen Christenwandel, was dir fehlt zum ungetrübten Seelenfrieden, was die Probe deines Christenthums sein muß und das höchste Ziel deiner Heiligung, deiner Arbeit an dir selbst? — Vollkommene Hingabe an den Herrn mit Allem, was du hast und bist! So lange noch irgend etwas Menschliches hindernd steht zwischen dir und deinem Gott und Heiland, so lange dir noch irgend ein Erdengut zu lieb ist, es Ihm zum Opfer zu bringen, heiß es Geld und Gut, oder Bequemlichkeit und gute Tage, oder Menschengunst und Menschenruhm, oder Haus und Hof, oder Amt und Brod, oder Weib und Kind, oder Kunst und Wissenschaft; so lang du nicht Alles, auch das Liebste, wenn Er es verlangt, freudig zum Opfer bringen kannst Seinem Gebot, Seiner Sache, Seiner Ehre, so lang magst du reich sein wie der reiche Jüngling, magst tugendhaft sein wie der reiche Jüngling, magst schriftgelehrt, liebenswürdig, hoffnungsvoll sein wie der reiche Jüngling — Eins fehlt dir noch, das Beste, das Eine, was Noth thut: die völlige Hingabe an den Herrn, und beschämt mußt du das Auge senken vor jenen echten Jüngern Jesu, vor jenen galiläischen Fischern, die Alles verließen auf Sein Wort, vor jenem edlen Paulus, der auch ein reicher Jüngling war,

reich an Menschengunst, an Schriftgelehrsamkeit, an Gesetzesgerechtigkeit, an Welthoffnungen, aber dennoch Alles für Schaden, Alles für Koth achtete, Alles über Bord warf, damit er Christum gewänne. Seele, thu' den letzten Schritt, es ist der schwerste, aber auch der seligste, entschließe dich, Christum lieber zu haben, als die ganze Welt, entschließe dich, das Irdische zu haben, als hättest du's nicht, und es ganz anzuwenden nach des Herrn Gebot, es ganz herzugeben, wenn Er es verlangt.

Seele, was ermüd'st du dich
In den Dingen dieser Erden,
Die doch bald verzehren sich
Und zu Staub und Asche werden;
Suche Jesum und Sein Licht,
Alles And're hilft dir nicht!

Ja, wer das hätte! wer das könnte! Aber, meine Lieben, wollen wir auch nicht bei solchem Gebot traurig weggehen, wie der reiche Jüngling, und auf die Nachfolge Christi und auf das Kleinod des ewigen Lebens ganz verzichten — o so müssen wir doch mit den Jüngern erschrocken ausrufen: je wer kann denn selig werden, wer kann unter solcher Bedingung das ewige Leben erlangen? Nur hinein in diese Frage, liebe Seele, die ist ganz am Platz. Das ist eben auf dem Heilsweg die Frage, die zum Ziele führt, wo es so recht aus tiefster Seele und aus geängstetem Herzen klingt:

3) je wer kann denn selig werden?

Das ist die Frage eines demüthigen und zerschlagenen Herzens, das zu der Erkenntniß gekommen ist: mit uns'rer Kraft ist nichts gethan! Immer demüthiger, immer ärmer wird das Herz in der Schule Christi, immer kleinlauter werden seine Fragen. Zuerst keck und kühn: Was muß ich Gutes thun? als wäre die ganze Last der göttlichen Gebote nur ein Kinderspiel für die Schultern des Menschen; dann schon bedächtiger, besonnener: was fehlt mir noch? als wäre doch da und dort ein fauler Fleck, als wäre doch nicht Alles so schnell in Richtigkeit; und endlich ganz verzagt, ganz verzweifelnd an eigener Kraft: je wer kann denn selig werden? — Aber so ist's eben recht: hinab geht Christi Weg. Je ärmer am Geist, desto näher dem Himmelreich, je kleiner wir, desto größer Er. Und in Wahrheit, Geliebte, ehe es so weit mit uns gekommen, ehe wir so recht in innerster Seele erschrocken sind vor der Heiligkeit des göttlichen Gesetzes und vor der Armuth unseres Herzens, ehe wir von ganzem Herzen eingestimmt

haben in den Angstruf des Apostels: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? eher kann auch der letzte Schritt nicht geschehen zu unserem Heil.

„Je wer kann denn selig werden?“ ja, daß sie in uns Allen aufstiege, diese Frage eines demüthigen und zerschlagenen Herzens, und doch auch wieder eines nach Seligkeit dürstenden Herzens. Nicht als sollten wir nun kleinglaubig oder leichtsinnig verzweifeln an unserer Seligkeit und dem Verderben den Lauf lassen, nein, auch eine herzliche Heilsbegierde klingt aus dieser Frage; der Gedanke: und doch soll und will und muß ich selig werden, der ewige Erbarmer kann ja eine redlich ringende Seele nicht untergehen lassen in ihrer Schwachheit, zu fest stehen Gottes Verheißungen, zu tief wurzelt im armen Menschenherzen das Verlangen nach Frieden, der Hunger nach ewigem Leben, der Durst nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Nun und dieses Verlangen, dieser Hunger, dieser Durst, wie soll er gestillt werden? je wer kann denn selig werden?

Wenn's so bei dir steht, liebe Seele, wenn du in schmerzlichem Gefühl deiner Schwachheit zweifelst an der Seligkeit und doch in heißem Verlangen nach Frieden nicht lassen kannst von der Hoffnung des ewigen Lebens, dann höre die Antwort, die der Herr gibt, der Herzog unserer Seligkeit. „Jesus aber sah sie an und sprach zu ihnen: bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Wer selig werden kann, fragst du, dürstende Seele? Wer an Gottes Vaterliebe glaubt, die uns aus Gnaden will selig machen und nicht um unserer Werke willen. Wer an Christi Heilandskraft glaubt, die das Unmögliche vermag, Todte lebendig zu machen und Sünder zu verwandeln in Gotteskinder durch Sein Blut, das uns rein macht von unsern Sünden, durch Seinen heiligen Geist, der da mächtig ist in unserer Schwachheit. Ist's euch Ernst: Je wer kann denn selig werden? Nun, Jesus sieht auch uns an, wie dort Seine Jünger, sieht uns an mit dem flammenden Auge des Herzenskündigers, sieht uns an mit dem erbarmenden Blick des Welterlösers, sieht uns an in all unserer Schwachheit und Sündennoth, sieht tief hinein durch unsern Sonntagsstaat in das Sündenverderben, das da hinter Sammt und Seide haust, der Welt unbekannt, uns selbst vielleicht verborgen; sieht aber auch hinein in jedes redlich suchende, bußfertig seufzende, treulich ringende Herz, das da selig werden möchte, und spricht: bei den Menschen ist's unmöglich, bei euch Allen, wie ihr hier seid, ist's unmöglich, daß ihr selig würdet aus eigener Kraft, denn Gott ist ein

heiliger Gott, ihr aber seid allzumal Sünder und ermangelt des Ruhmes, den ihr vor Gott haben solltet. Aber bei Gott sind alle Dinge möglich, bei Gott ist's möglich, daß ihr Alle, Alle selig werdet, Seine seligen Kinder hier, Seine seligen Erben dort. Ja, bei Gott ist's beschlossen, daß ihr Alle sollet selig werden, denn Er will, daß allen Menschen geholfen werde und Alle das ewige Leben haben. Kommet nur zum Vater und glaubet an Sein Erbarmen; kommet nur zum Sohn, laßt euch reinigen durch Sein Blut, laßt euch heiligen durch Seinen Geist, laßt euch selig machen durch Sein Wort, dann ist Alles, Alles noch möglich. Und so soll denn unsere letzte Frage heut sein nicht: wer kann denn selig werden, sondern: wer will denn selig werden? Und die Antwort — o daß sie aus unser Aller Herzen klänge in lieblichem Einklang, die Antwort soll heißen:

Ich bin Dein! sprich Du darauf ein Amen!
Treuster Jesu, Du bist mein!
Drücke Deinen süßen Jesusnamen
Brennend in mein Herz hinein!
Mit Dir Alles thun und Alles lassen,
In Dir leben und in Dir erblassen,
Das sei bis zur letzten Stund'
Unser Wandel, unser Bund! Amen.

LVIII.

Predigt am neunten Sonntag nach Trinitatis.

(1855.)

1 Kor. 10, 1—14.

Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durch das Meer gegangen, und sind alle unter Mose getauft mit der Wolke und mit dem Meer; und haben alle einerlei geistliche Speise gessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie trunken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgete, welcher war Christus. Aber an ihrer Vielen hatte Gott kein Wohlgefallen: denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste. Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener etliche wurden, als geschrieben stehet: „das Volk satzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stund auf, zu spielen." Auch lasset uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben, und fielen auf einen Tag drei und zwanzig tausend. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umbracht. Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten, und wurden umbracht durch den Verderber. Solches Alles widerfuhr ihnen zum Vorbild; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Darum, wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen. Darum, meine Liebsten, fliehet von dem Götzendienst.

Man sagt mit Recht, die Geschichte sei die Lehrerin der Menschheit. — Eine ehrwürdige Lehrerin! Auf dem Schutt vergangener Jahrtausende, auf den Trümmern zerfallener Paläste ist ihr Lehrstuhl aufgerichtet; da sitzt sie als auf einer hohen Warte und schaut hinaus bis zu den fernsten Völkern, bis in die entlegensten Zeiten. — Ein tüchtige Lehrerin! Sie lehrt am liebsten durch Beispiele; ihre Methode ist der Anschauungsunterricht. Sie hält uns gewaltige Bilder vor, großartige Gemälde, daraus wir Gott und die Menschheit erkennen sollen. Da sehen wir bald ein düsteres Nachtstück menschlicher Thorheit und Sünde, bald ein liebliches Lichtbild göttlicher

Gnade und Erbarmung; bald ein wildes Schlachtgemälde, wie mit Blut gemalt, bald eine friedliche Landschaft, wo im goldenen Sonnenschein unterm blauen Himmel auf grünen Auen frohe Menschen wandeln, fromme Heerden gelagert sind. Und unter jedem dieser Bilder steht mit goldenen Buchstaben ein Spruch geschrieben zur Lehre, zum Trost, zur Warnung. — Eine vielbesuchte Lehrerin, die Geschichte. Könige sitzen zu ihren Füßen und lernen aus ihrem Munde, wie man soll Völker regieren und Kriege führen, und müssen von ihr Lehren hören, die kein menschlicher Lehrmeister oder Hofrath ihnen sagen dürfte, ja die Weisesten der Erde haben immer gern von ihr sich Raths erholt und eifrig auf ihre Lehren gehorcht. — Und doch auch eine wenig beachtete Lehrerin, diese Geschichte, deren Lehren so selten recht beherzigt, so bald wieder vergessen werden, und die auch oft ausrufen muß wie jener Prophet des Herrn: Aber wer glaubt unserer Predigt und wem wird der Arm des Herrn offenbar!

Auch wir, meine Lieben, könnten viel lernen von dieser Lehrerin der Menschheit, von der Geschichte. Ermunternde Beispiele des Guten, warnende Exempel des Bösen, Beschäftigung für unser Nachdenken, Genuß für unser Herz, heilsame Antriebe für unsern Willen können wir schöpfen aus der Geschichte vergangener Tage, sei's daß wir in Büchern lesen die Chroniken grauer Vorzeit, entlegener Jahrhunderte und Jahrtausende, sei's daß wir uns mündlich erzählen lassen was unsere Väter und Großväter erlebt haben; sei's daß wir die Lebensläufe einzelner merkwürdiger Männer und Frauen lesen, oder uns bekannt machen mit den Geschichten ganzer Nationen; sei's daß wir die Geschicke unseres eigenen Landes und Volkes betrachten, oder lesen was fern über Land und Meer sich begeben hat.

Keines Volkes Geschichte aber ist so großartig in ihrem Verlauf, so reich an warnenden und tröstenden Exempeln, so anschaulich selbst für Kinder, so zugänglich selbst für den Armen und Ungebildeten, so nützlich für Jedermann zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, als die Geschichte des Volks Israel. Da haben wir eine ganze Weltgeschichte im Kleinen, da hat Gott selbst für alle Völker und alle Zeiten einen Sittenspiegel hingestellt und eine Lehrtafel aufgerichtet. Wir wollen deßhalb der biblischen Geschichte nicht nur ihren alten Ehrenplatz lassen in unsern Schulen, sondern wir wollen sie fleißig betrachten auch als einen Spiegel für uns Erwachsene. Als einen solchen Spiegel braucht sie auch der Apostel Paulus in unserem Text gegenüber der Gemeinde zu

Korinth, indem er den Zug Israels durch die Wüste zum tröstenden und warnenden Vorbild ihr in's Gedächtniß ruft. Auch wir wollen uns dadurch trösten und warnen lassen, indem wir betrachten:

Israels Wanderjahre als einen lehrreichen Spiegel für unsere Erdenwallfahrt,

als einen Spiegel insbesondere

1) göttlicher Treue,
2) menschlicher Untreue.

O Vater, führ' uns immerdar
Nur selig, wenn auch wunderbar! Amen.

Israels Wanderjahre wollen wir betrachten als einen lehrreichen Spiegel für unsere Erdenwallfahrt; als einen Spiegel insbesondere

1) göttlicher Treue. Was der Apostel am Schluß unserer Abendlektion seinen Korinthiern zum Troste sagt: „Gott ist getreu, der euch nicht läßet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen," und was mit goldenen Buchstaben geschrieben steht im Lebenslauf jedes Menschen, das hat Gott der Herr namentlich auch bewiesen in der Führung Seines auserwählten Volks während seiner Wanderjahre in der Wüste.

Besonders auf dreierlei Zeugnisse dieser göttlichen Treue weist Paulus hin: es ist die Führung in der Wolke, der Durchgang durch's Wasser, die Speisung vom Himmel, und in dem Allem hält er auch uns, dem Volk des neuen Bundes, einen Spiegel vor der göttlichen Treue, die uns auf unserer Wallfahrt durch die Wüste dieser Welt so heilig führt, so mächtig rettet und so reichlich segnet.

„Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen." Damit deutet der Apostel hin auf jenen wunderbaren Wegweiser, der dem Volke Gottes voranzog durch die Wüste, auf jene Wolkensäule, die bei Tag dunkelschattend am Himmel stand und gleichsam schirmende Flügel über dem Volk ausspannte, und bei Nacht leuchtend wie eine lodernde Fackel ihnen den Weg zeigte; die, wenn sie sich senkte, das Zeichen zum Ruhen und Lagern, wenn sie sich erhob, das Signal zum Aufbruch und Weitermarsch gab und alle die heimath-

losen Wanderer führte auf der rechten Straße, die der Herr ihnen vorzeichnen wollte.

Und nun, du Volk des neuen Bundes, und nun, ihr lieben Wandergenossen auf dem Weg zur Ewigkeit, hat nicht der treue Gott auch uns einen himmlischen Führer und untrüglichen Wegweiser geschenkt auf unserem Zuge durch die Wüste dieser Welt in's himmlische Kanaan? ja dürfen wir nicht noch viel dankbarer als das alte Bundesvolk den großen Hirten preisen: du führest mich auf rechter Straße um deines Namens willen? Dort ging's durch eine äußerliche Wüste, auf vielfach verschlungenen Wegen einem irdischen Kanaan entgegen, wir aber pilgern durch die Irrgänge dieser Welt nach dem gelobten Lande der Ewigkeit. Dort galt's einen Führer für die Füße der Wandernden, wir aber brauchen einen Wegweiser für unsere Herzen. Dort in der Zeit der Schatten und Hüllen war in einer Wolke der Bundesengel verborgen, der himmlische Wegweiser verhüllt, aber für uns ist die Hülle gefallen, uns ist Er aus der Wolke hervorgetreten, der göttliche Führer, der uns den Weg weist in's himmlische Kanaan, und wenn die Väter des alten Testaments unter der Wolke gewesen, wenn zu ihnen der ewige Gott nur durch Schatten und Bilder sprach, nun, meine Lieben, so könnte man ja über uns vielmehr sagen: wir dürfen unsere Straße ziehen im hellen Sonnenschein; wenn ihnen nur ein luftiges Dunstgebilde voranzog, so darf man sagen: wir haben eine wesenhafte Gestalt, einen lebendigen und leibhaftigen Führer. Unsere Sonne ist das Evangelium, ein Licht auf allen unsern Wegen; unser Führer durch's Erdenthal ist Jesus Christus, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen. In Ihm ziehet, in die Wolke der Menschheit verhüllet, die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit selbst uns voran; wie eine erhabene Wolkensäule, Allen sichtbar, wandelt Er dahin, hoch über dem Staub der Erde, wie eine lodernde Feuersäule leuchtet Er uns vor durch die Finsterniß der Welt. Wo Er wandelt, da dürfen auch wir wandeln; wo Er ruht, da dürfen auch wir im Frieden ruhen; wenn wir in Seinen Wegen wallen und Seinen Fußstapfen folgen, dann sind wir gewiß, daß wir die rechte Straße gehen und keinen Fehltritt thun.

O, meine Lieben, ist es nicht etwas Großes, im Labyrinthe dieser Welt, bei so viel Irrungen der Sünde, unter so viel tausend Versuchungen von außen und von innen, einen so treuen Führer zu haben, von dem man versichert sein darf: wer nur Seinem Unterricht redlich folgt, der gleitet

nicht? Ist nicht unter uns hier mancher Erdenpilger, der es mit Dank gegen den treuen Gott bekennt: Herr, Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege; wenn ich mich verirren will in meines Herzens Finsterniß auf den nächtlichen Pfaden der Sünde, dann ist es mir die lodernde Feuersäule, die mir leuchtet auf den rechten Pfad; wenn ich rathlos stehe auf meinem Lebensweg und nicht weiß: soll ich rechts oder links, soll ich gehen oder bleiben? — dann, mein Herr und Gott, ist Dein Wort mir die Wolkensäule, zu der ich aufschaue und aus der ich Deine Stimme vernehme: komm' hieher oder gehe dorthin — und dieser Wegweiser hat mich nie betrogen und Deine Stimme aus der Wolke hat mir nie gelogen. Wär' es nicht schön und selig, wenn wir als ein Volk des Herrn allesammt auf's Neue um dieß Panier uns schaaren wollten und um diesen himmlischen Führer uns sammeln und mit unsern Kindern sprechen:

Jesu, geh' voran
Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen;
Führ' uns an der Hand
Bis in's Vaterland!

Dann werden wir auch das andere Zeichen göttlicher Treue an uns erfahren: Die Rettung aus den Fluthen. „Und sind Alle durch's Meer gegangen, und sind Alle unter Mosen getauft mit der Wolke und mit dem Meer.“ Damit erinnert Paulus an den ewig denkwürdigen Durchzug Israels durch's rothe Meer; an jene vielbesungene Großthat göttlicher Macht und Herrlichkeit, als das Volk Israel in großem Gedräng ankam am Ufer des Meeres, hinter ihm der nachjagende Pharao mit seiner Heeresmacht, vor ihm die brausenden Meeresfluthen, zur Rechten und zur Linken steile Klippen und unübersteigliche Berge, und siehe, der Herr mit Seinem ausgestreckten Arm machte Bahn auf dem Meeresgrund und ließ einen starken Ostwind wehen, die Wasser zu theilen, und das Volk ging trockenen Fußes durch's Meeresbecken und der nachjagende Pharao mit den Seinen ward von den rückkehrenden Fluthen verschlungen sammt Wagen und Reitern, und Mose und die Kinder Israel am andern Ufer sangen dem Herrn, ihrem Erretter, ein Danklied, und Mirjam, Aarons Schwester, sammt den Frauen stimmte ein mit Paukenschlag und Reigengesang: „Lasset uns dem Herrn singen, denn Er hat eine herrliche That gethan, Mann und Roß hat Er in's Meer gestürzt,“ und Jahrhunderte nachher sang Assaph noch

im 78. Psalm: „Er zertheilete das Meer und ließ sie durchhin gehen und stellete das Wasser wie eine Mauer.“

Und nun, meine Lieben, so wunderbar, so einzig in ihrer Art auch jene Geschichte dasteht, ist nicht auch das uns zum Vorbild geschrieben? sind nicht auch wir Alle schon durch's Meer gegangen und getauft worden mit der Taufe der Trübsal und haben erfahren den rettenden Arm des Herrn in leiblichen wie in geistlichen Nöthen?

In leiblichen Nöthen! Blickt zurück, ihr Erdenpilger alle, auf eure Lebenspfade, die hinter euch liegen. Bist nicht auch du schon im Gedränge gewesen, wie dort die Kinder Israel am Meeresufer: hinter dir ein Heer von Aengsten und Schrecken, die dich vorwärts trieben wie Pharao's Rosse und Reiter; zur Rechten und zur Linken unübersteigliche Berge von Sorgen, über die du nicht hinaussahst; dir zu Füßen ein Meer der Trübsal, vor dem du zagend stille standst und fragtest: wie soll ich da durchkommen? Und siehe, du kamst durch, der Herr machte Bahn mit Seinem starken Arm und die Wellen durften dich nicht ersäufen, und drüben am andern Ufer schlugst du gerettet in die Harfe des Dankes und sangst: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast!

Und nun im Geistlichen! Ihr, Geliebte, so viel unter euch Christen sind, wiedergeborene Christen, der Knechtschaft Egyptens entronnen, in's Reich Christi versetzt als in's rechte Kanaan, da Fried und Freude lacht, saget, seid ihr nicht auch durch's rothe Meer gegangen nach Kanaan? Als du dein Sündenelend zum ersten Mal erkanntest, als der Feind deiner Seele dir auf den Fersen war und der Tod wie ein Schreckenskönig hinter dir herjagte mit allen Aengsten des Gewissens, und links und rechts deine Sünden bergehoch sich thürmten, und vor dir die Fluthen der göttlichen Gerechtigkeit rauschten wie ein zorniges Meer und drohten dich zu verschlingen, daß du nicht wußtest, wo aus noch ein und riefst: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? — wer hat dich elenden Menschen von Sündenangst und Todesfurcht erlöst, wer hat dir Bahn gebrochen mit seinem starken Arm durch die Wasser, die dir an die Seele gingen, wer hat dich aus der Taufe gehoben, aus der Thränentaufe der Buße, noch tropfend von Reuezähren, und deinen Fuß auf's Trockene gestellt, wer hat dich hindurchgeführt durch's rothe Meer, durch's purpurrothe Meer des Versöhnungsbluts Christi auf den Felsen des Heils, daß du ge-

rettet in die Harfe des Dankes griffst und in Freudenthränen jauchztest: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth? Wer hat dir so hindurchgeholfen aus Kampf zum Frieden, vom Tode zum Leben, von Buße zum Glauben? War's nicht der treue Gott mit Seinem starken Retterarm, mit Seinem barmherzigen Vaterherzen, der nicht will, daß eine Seele verloren gehe, sondern daß alle das ewige Leben haben? O so rühmt's Ihm zur Ehre, ihr Männer vom geistlichen Israel, und stimmet mit ein, ihr Frauen und Jungfrauen, wie Mirjam dort mit Pauken und Reigen: der Herr hat Großes an uns gethan!

Nun glaub' und weiß ich feste
Und rühm's ohn' alle Scheu,
Wie Gott, der Höchst' und Beste,
Mir herzlich günstig sei,
Und wie in allen Fällen
Er mir zur Seite steh',
Und dämpfe Sturm und Wellen
Und was mir bringet Weh!

Und danket Ihm auch für das dritte Zeugniß Seiner Treue, die **Speisung vom Himmel**, die Er euch zugedacht hat, wie einst Seinem Volk Israel in den Tagen seiner Wanderschaft. „Und haben Alle einerlei geistliche Speise gessen und haben Alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie trunken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgete, welcher war Christus.“ Jedes Schulkind unter uns weiß ja von dem Engelsbrode, dem Manna, das der Herr dort in der Wüste für Sein Volk aus den Wolken regnen ließ bei Nacht, und weiß von jenem Wasserquell, den Moses mit seinem Stab aus dem Felsen schlug auf's Geheiß des Herrn. Aber auch das ist uns zum Vorbilde geschrieben, auch heute noch gilt's ja vom Volke Gottes: „sie haben Alle einerlei geistliche Speise gessen und haben Alle einerlei geistlichen Trank getrunken.“ Nicht an den leiblichen Segen Gottes will ich euch jetzt mahnen, und an die tausend Gnadenspenden in äußeren Nöthen, in häuslichen Bedrängnissen, in Sorgen der Nahrung, die wir Alle schon haben erfahren dürfen auf unsern Pilgerwegen. Wie oft hat da der Herr Wasser aus dem Felsen geschlagen und Hilfsquellen eröffnet, wo dir Alles verschlossen schien, wie oft hat Er da über Nacht Sein Manna aus den Wolken gegeben und Seine milde Hand aufgethan über uns und die Unsern, daß wir's, nachdem wir am Abend unter Thränen eingeschlafen, beim Aufstehen wieder erfuhren: Seine Güte ist alle Morgen neu! Wie

manchen unverhofften Segen hat Er da gespendet bis auf das Obst, das jetzt noch auf unsern Bäumen reift, und die Trauben, die noch unerwartet gedeihen; wie manche schwere Noth hat Er gnädig wider Erwarten vorübergeführt bis auf jenes Hagelwetter, das vor drei Tagen auf unsern Dächern rasselte, aber unsere Felder so gnädig verschonte!

Aber von der geistlichen Speise ist jetzt die Rede, die wir mit einander essen, und von dem geistlichen Tranke, den wir allesammt trinken dürfen durch unseres Gottes Gnade und Treue. Ich habe eine alte Bibel, da sind vorn abgebildet die Kinder Israel, wie sie das Manna auflesen, und drunter stehen die Worte: Komm, o Welt, und sammle doch, Heute fällt das Manna noch!

Ja komm, o Welt, und sammle doch, heute fällt das Manna noch! Hier fällt's alle Sonntage, daheim fällt's alle Tage, auf allen Wegen und Stegen fällt's für Alle, die darnach hungern: es ist das Wort Gottes, von dem es heißt: dieses Wort stärkt unsere Seelen, Als das rechte Himmelsbrod, Wenn uns Noth und Mangel quälen Und ein ewig Darben droht! — Komm, o Welt, und sammle doch, Heute fällt das Manna noch!

Und, können wir hinzusetzen: Komm, o Welt, und schöpfe doch, Heute quillt der Felsen noch! Oder dürfen nicht auch wir trinken von dem geistlichen Fels, welcher ist Christus; dürfen nicht auch wir schöpfen von dem Wasser des ewigen Lebens, das Er dort am Jakobsbrunnen allen dürstenden Seelen verheißen hat, trinken am Brunnen Seines Evangeliums, wo das Lebenswasser quillt, das den Durst auf ewig stillt? Ja, wer Gottes Wort hat und Christi Evangelium, der wird nicht darben auf seiner Lebensreise, er hat Manna aus den Wolken und Wasser aus dem Felsen.

Und zum Segen des Worts kommen die Gnadengaben des Sakraments. Blicket hin auf diesen Altar: hat da nicht heute wieder eine Schaar gläubiger Pilger Alle einerlei geistliche Speise gegessen, nämlich das Himmelsbrod des Leibs Christi, und haben Alle einerlei geistlichen Trank getrunken, nämlich den Kelch der Gnaden mit dem Blute der Versöhnung zur Stärkung ihres Glaubens, zum Trost ihres Gewissens, zur Besserung ihres Lebens?

Und über das Alles denket, ihr Kinder Gottes, an die unsichtbaren Erquickungen, an die himmlischen Stärkungen, die auch ohne das hörbare Wort der Predigt, auch ohne das sichtbare Gefäß des goldenen Abendmahlskelchs der Herr den Seinen vom Himmel her immer wieder zufließen läßt wie den Thau, der leis und geräuschlos über Nacht sich senkt auf die lechzende

Blume; denket, ihr Kinder Gottes, an die stillen Tröstungen des heiligen Geistes, an die seligen Rührungen der Andacht, an die himmlischen Heimsuchungen und Anfassungen der göttlichen Gnade, womit der Herr, euer treuer Gott, euch immer wieder erquickt und stärkt auf der Pilgerschaft durch diese Erdenwüste; denket an das Alles und saget, kommen wir dann zu kurz gegen jenes Volk des alten Bundes, ist nicht seine Geschichte ein Spiegel göttlicher Treue auch für uns, sind wir nicht ein gesegnetes Volk des Herrn, sollen wir nicht allesammt, so oft wir als das Volk Seiner Waide versammelt sind um den Herrn, preisend Psalter und Harfe schlagen und singen:

Herr, entzünde mein Gemüthe,
Daß ich Deine Wundermacht,
Deine Gnade, Treu' und Güte
Froh erhebe Tag und Nacht;
Da von Deinen Gnadengüssen
Leib und Seele zeugen müssen:
Tausend, tausendmal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

Ja, daß Ihm dieser Dank auch würde! Aber Israels Wanderjahre sind uns ein lehrreicher Spiegel nicht nur göttlicher Treue, sondern leider auch

2) menschlicher Untreue. Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten. Und kaum irgendwo ist so viel Licht göttlicher Gnade und so viel Schatten menschlichen Undanks beisammen, als im Gemälde jener Wanderjahre Israels, von dem nun der Apostel weiter sagt: „Aber an ihr Vielen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste." In der That jenes Volk war durch die 400jährige Knechtschaft in Egypten so verwildert, verstockt und verthiert worden, daß wir heute noch nicht ohne Entrüstung und Empörung lesen können, wie sie es ihrem Führer Moses, ja ihrem Hirten Jehovah gemacht haben. Wo man gerührten Dank erwartet, da findet man trotzigen Undank. Wo wir glaubiges Vertrauen suchen, da begegnet uns kleinmüthiges Zagen. Wo wir auf unverbrüchliche Treue rechnen, da zeigt sich uns treuloser Abfall und frecher Ungehorsam. Aber, Geliebte, sehet euch wohl vor, wenn wir dieses ungeschlachte Geschlecht, dieses halsstarrige Volk verdammen, daß nicht auch hier wieder uns das Nathanswort treffe: du bist der Mann, und überhöret nicht den Warnungsruf des Apostels in unserem Text: „Wer sich lässet

dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle." Auch hier wieder wird uns von der Geschichte ein lehrreicher Spiegel vorgehalten, und was der Apostel sagt von der dreifachen Unart jenes verkehrten Geschlechtes, wollen wir uns, ehe wir jetzt heimgehen, wohl gesagt sein lassen und auf den Heimweg noch mitnehmen als heilsame Mahnung zu ernstlicher Selbstprüfung.

Es ist hauptsächlich dreierlei Unart: fleischliches Gelüsten trotz der himmlischen Speise; kleinmüthiges Murren trotz der mächtigen Hilfe; abgöttischer Ungehorsam trotz der heiligen Führung des getreuen Gottes.

„Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen, gleichwie jene gelüstet hat." Wie kindisch zeigte sich jenes Volk Israel in seinen Lüsten und Gelüsten! Aus den unvermeidlichen Beschwerden der Wanderschaft sehnten sie sich wieder zurück unter den Schatten der Pyramiden; bei dem Manna, das der Herr vom Himmel gab, gelüstete sie nach den Fleischtöpfen Egyptens; die altgewohnte Peitsche des Treibers schien ihnen erträglich gegen den strengen Hirtenstab Mosis, ja lieber begraben sein wollten sie im Land ihrer Knechtschaft, als die Mühen ertragen der Wanderschaft nach dem Land ihrer Freiheit. Nicht wahr, ein gemeines Geschlecht? nicht wahr, niedrige Knechtsseelen das? Und doch, und doch — begegnet's uns nicht auch heute noch tausendfach, dieses niedrige Gelüsten trotz der himmlischen Speise, die Gott unsern Seelen zugedacht hat? Wie viel Tausende solcher Knechtsseelen und Fleischesmenschen, die auch heute noch eckelt vor dem Manna des göttlichen Worts, vor den Erquickungen des heiligen Abendmahls, vor den Freuden des Gebets und der Gottseligkeit als vor einer losen Speise, weil sie für nichts Sinn haben am Sonntag wie am Werktag, als für Essen und Trinken, für Wohlleben und gute Tage! Wie viele Tausende, die lieber ihr Leben lang unterm Joch der Sünde einherkeuchen und Knechte der Todesfurcht bleiben, als daß sie einmal sich losrissen und der Sünde aufkündeten, und die Arbeit, die Entbehrung, die Selbstverleugnung eines Jüngers Christi auf sich nähmen! Ja wie mancher Pilger Gottes, der schon aus Egypten ausgezogen war und die Wanderschaft nach Kanaan angetreten hatte, hat die Fleischtöpfe Egyptens nicht können vergessen und verschmerzen, hat die Welt wieder liebgewonnen wie Demas, aus Geiz seinen Herrn wieder verrathen wie Judas! Und wenn dort in der Wüste auf Einen Tag Dreiundzwanzigtausend fielen

als Opfer der Hurerei, und wenn dort um das Lager Israels her die Lustgräber sich häuften zu Hunderten und Tausenden — o wie viel arme Erdenpilger gehen auch heute noch elendiglich zu Grund an Leib und Seel als Opfer schnöder Lust; wie viel Lustgräber sind auch auf unsern Friedhöfen zu finden, auf die man zur Grabschrift setzen könnte: die auf das Fleisch säen, werden vom Fleische das Verderben ernten! Ach arme, betrogene Seele, wann wirst du's endlich glauben: die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit! O Christenherz, wann wirst auch du lernen ganz und mit Freuden verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt!

Schau' an die Welt mit ihrer Lust
Und Alle, die an ihrer Brust
In heißer Liebe liegen!
Sie essen und sind doch nicht satt,
Sie trinken und das Herz bleibt matt,
Denn es ist lauter Trügen.
Träume,
Schäume,
Stich' im Herzen,
Höllenschmerzen,
Ew'ges Quälen
Ist die Lust betrog'ner Seelen.

Eine zweite Unart neben der fleischlichen Lust ist die fleischliche Unlust. „Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie Etliche von jenen Ihn versuchten und wurden von den Schlangen umbracht. Murret auch nicht, gleichwie jener Etliche murreten, und wurden umbracht durch den Verderber." Auch dieses kleinmüthige Murren wider den Herrn, da man mit all Seinen Gnadengaben doch nicht zufrieden ist, durch all Seine Wunderhilfen doch nicht glaubig wird — dieses gottlose und gotteslästerliche Hadern, womit man den Herrn versucht und erzürnt, sich selbst aber das Leben verbittert, wie ist es doch heute noch so eine gemeine Unart unter den Leuten! Wie tausendfach hören wir dieses Murren nicht nur von den Unglaubigen, als freches Lästern bei Gottes Gerichten, als ungenügsames Mehrwollen bei Gottes Gnadengaben; wo man heute über den Regen murrt und morgen über die Trockenheit, heute über Dieses klagt und morgen über Jenes, und es Gott der undankbaren Welt nie recht machen kann. Nein, wie oft machen sich auch glaubige Christen solches kleinglaubigen

Murrens, solches undankbaren Klagens schuldig, und wenn Gott aus sechs Trübsalen sie errettet, wollen sie doch in der siebenten wieder verzagen. O ihr Kleinglaubigen, habt ihr's denn nicht hundertmal erfahren: der Herr ist nun und nimmer nicht von Seinem Volk geschieden? wann werdet ihr's einmal nachsprechen lernen von Herzen:

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch
Christum noch,
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Aber was ist der tiefste Grund jenes leichtfertigen Gelüstens wie dieses kleinglaubigen Murrens? es ist der abgöttische Abfall von Gott. „Darum werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener Etliche wurden, als geschrieben stehet: das Volk satzte sich nieder zu essen und zu trinken und stund auf zu spielen." Während Mose auf Sinai vor Gott stand, tanzten sie in leichtfertiger Lust um einen Götzenaltar; während Gottes Finger in die steinerne Tafel schrieb: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andern Götter neben mir haben, beteten sie an vor einem goldenen Kalb. O unbegreifliche Verblendung, unverantwortliche Untreue! Und doch, und doch, Geliebte, wenn auch bei uns keine offenen Götzenaltäre stehen in Städten und auf Höhen — wie viel Götzenaltäre in den Herzen! Wenn auch unsere Götzen in schönere Formen gegossen sind als in die eines goldenen Kalbs — wie viel Götzen, um welche die blinde Menge spielt und denen man opfert am Sonntag und Werktag in vornehmer oder gemeiner Manier, da der Mammonsgötze, dort der Altar der Fleischeslust, hier der Tempel des Ruhmes und der Ehre, anderswo der Götze der Macht, der Bildung, der Eitelkeit, dem man opfert, Alles opfert, nicht nur Ohrringe und Armspangen, wie dort die Kinder Israels sie Aaron brachten, um das goldene Kalb daraus zu gießen, nein, denen man sein Gewissen, seinen Seelenfrieden, seine Seligkeit, seinen Gott und Heiland opfert! Ja, meine Lieben, auch wir selbst, wenn wir gleich zum ersten Gebot: ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andern Götter neben mir haben, ein herzliches Ja sagen: wie Viele sind wohl unter uns, die da wissen, was das heißt, und thun, was das heißt, nämlich: du sollst Gott über Alles fürchten und lieben und Ihm

vertrauen! Wie viel Weltsinn und Abtrünnigkeit auch bei den Bessern unter uns! Ist das die Treue, die der große Gott um uns verdient hat mit Seiner Treue und Barmherzigkeit? Ist das ein Volk, das Ihm dient im heiligen Schmuck? Ist das der Weg in's gelobte Land, zu Friede, Freude und ewigem Leben? Darum, meine Liebsten, fliehet vor dem Götzendienst! Und Du, treuer Gott, habe Geduld mit unserer Untreue, und reinige Dir unter uns je mehr und mehr ein Volk des Eigenthums, das da fleißig sei zu guten Werken. Führ' uns fernerhin, Du treuer Menschenhüter, als das Volk Deiner Waide, als die Schafe Deiner Hand, bis unsere Wanderjahre aus sind und wir im himmlischen Kanaan Deine Treue preisen dürfen und bekennen: der Herr hat Alles wohl gemacht!

Ja, wohlgemacht durch's ganze Leben,
Recht wohl in meiner Todespein!
Sein mütterliches Tragen, Heben,
Bracht' mich heraus, hindurch, hinein!
Heraus aus dieser Erde Lüsten,
Hindurch durch die Versuchungswüsten,
Hinein in's schöne Kanaan.
Da darf ich auf den grünen Auen
Den Helden, der mich führte, schauen,
Der große Ding' an mir gethan. Amen.

LIX.

Predigt am zehnten Sonntag nach Trinitatis.

(1856.)

Luc. 19, 41—48.

Und als Jesus nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an und weinete über sie und sprach: wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: es stehet geschrieben: „mein Haus ist ein Bethaus;" ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube. Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohepriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volke trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und funden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an und hörete ihn.

Es ist ein schöner Anblick, wenn man jetzt an einem heitern Sommerabend herniederblickt auf unsere Stadt, wie sie daliegt zwischen ihren Gärten und Weinbergen im weichen Schooß ihres sonnigen Thals. Gar stattlich sieht sich von oben das Meer der vielen Häuser an, aus dem die ehrwürdigen Kirchen hervorragen mit den Spitzen ihrer Thürme. Lustig klingt von Ferne das Getöse des lebendigen Verkehrs, das Rasseln der Wagen, der Lärm der Handwerker, die Trommel der Soldaten, der Jubel der spielenden Kinder. Hoffnungsvoll liegen umher die duftenden Rebenberge, die grünen Baumgärten, die gelben Kornfelder, und schon mancher Fremde, wenn er zum erstenmal von unsern Bergen herniederschaute in unser Thal und auf unsere Stadt, hat bewundernd ausgerufen: hier ist gut wohnen, bei euch möcht' ich Hütten bauen!

Aber freilich, meine Lieben, es ist auch hier bei uns nicht Alles Gold,

was glänzt. Wer daheim ist in unserer Stadt, und weiß, wie es unter diesen Dächern aussieht und in diesen Häusern hergeht, der wird vielleicht anders urtheilen, der wird manchmal seufzend herniederblicken auf diese Dächer, die so viel Jammer bedecken, und auf diese Häuser, in denen so viel Sünde haust. Gewiß mancher sorgenvolle Familienvater, mancher gutgesinnte Bürger, mancher redliche Menschenfreund, mancher treue Lehrer und Seelsorger hat in solchen Gedanken schon recht wehmüthig von unsern Bergen herniedergeblickt auf unser schönes Thal und unsere liebe Stadt.

Und nun denket euch einmal, Geliebte, Den vor unsern Thoren stehend, Den von unsern Bergen herniederblickend, welcher der redlichste Menschenfreund ist und der treueste Seelsorger, welcher das schärfste Auge hat, das mit seinem Flammenblick hindurchdringt in die verborgensten Gemächer unserer Häuser, in die geheimsten Kammern unserer Herzen, und zugleich das treueste Herz, das jeden Jammer mitfühlt, und jeder Seele sich erbarmt; denket euch, Der blicke heut herab von einem unserer Berge, Der trete heut ein zu unsern Thoren, Der besuche heut unsere Kirchen, welcher dort vom Oelberg herniedersah auf Sein Jerusalem und weinte; welcher dort eintrat in den Tempel und ihn säuberte, Jesus Christus, unser Herr: mit welchen Augen würde Er unsere Stadt ansehen, welches Urtheil würde Er fällen über unser Kirchen- und Gemeindewesen?

Und das ist ja nicht bloß eine Phantasie und willkürlicher Einfall: Er ist uns nahe, Er blickt auf uns hernieder, Er kommt in unsere Mitte, der ewig Lebendige, der Seiner Gemeinde zugesagt hat: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Er sucht auch uns heut heim, Er spricht auch uns heut an, wie dort Sein Jerusalem, heut an Seinem Tage, hier in Seinem Haus, da in Seinem Wort. Ja, liebe Seele, ja, liebe Gemeinde, ja, liebe Vaterstadt, daß du's bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, daß du erkennetest und benütztest die gnädige Heimsuchung deines Herrn! Lasset uns bedenken, lasset uns benützen, lasset uns erwägen:

Die gnädige Heimsuchung des Herrn, die Er auch unserer Stadt heute zugedacht hat,

1) mit Seinen Liebesthränen,

2) mit Seinen Zornesruthen.

O Herr, Du siehst, was Nacht und Abgrund decken,
Es kann sich nichts vor Deinem Licht verstecken,
Es dringet ein In Mark und Bein,
Dein Flammenauge muß die Tiefen Des Herzens und der Nieren prüfen.

Erforsche selbst die innersten Gedanken,
Ob sie vielleicht von Deiner Richtschnur wanken;
Lenk' Herz und Sinn Zur Wahrheit hin,
Sei Du der Leitstern meiner Füße, Bis ich, mein Licht, die Augen schließe.
Amen.

Unser Stuttgart, meine Lieben, ist freilich kein Jerusalem, es ist weder so hoch begnadigt, noch bis jetzt so tief gefallen, wie jene Stadt des großen Königs Jehovah; aber dennoch können wir in unserem Evangelium als in einem Spiegel sehen die gnädige Heimsuchung des Herrn, die Er auch unserer Stadt heute zugedacht hat, und zwar wie dort Seinem Jerusalem

1) mit Seinen Liebesthränen.

„Und als Jesus nahe hinzukam, sahe Er die Stadt an und weinete über sie." Heilige Thränen das, aus den heiligsten Augen geflossen! Kostbare Tropfen, mehr werth, als Perlen und Juwelen! Bedenk' nur einen Augenblick, o Seele, wer sie geweint, und worüber und wozu? Oder bedenke die himmlische Liebe, die sich drin kund thut, die göttlichen Gerichte, auf die sie deuten, die heilsamen Früchte, die sie schaffen sollen.

Wer hat sie geweint diese Thränen? Wenn irgendwo ein großer Mann geweint hat, so meldet das die Geschichte als etwas Denkwürdiges. Wenn wir einen Jeremias klagen hören (9, 1.): Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupt und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk — so rührt uns diese Theilnahme des edlen Propheten am Jammer seines Vaterlands. Wenn uns erzählt wird, wie der stolze Perserkönig Darius über sein vernichtetes Kriegsheer bitterlich geweint habe nach verlorener Schlacht, oder wie der römische Feldherr Scipio Thränen vergossen habe über den Fall der feindlichen Stadt Karthago, die er selber zerstören mußte — so finden wir das menschlich schön und edel. Aber viel heller leuchten noch und viel schwerer wiegen die Thränen, von welchen uns hier berichtet wird. Hier ist mehr als ein weltlicher Kriegsheld, dem das rauhe Herz einmal erschüttert wird unter dem stählernen Panzer von einem menschlichen Gefühle. Hier ist mehr als ein menschlicher Prophet, dem das Herz blutet über die Noth seiner Zeit und über den Jammer seines Volkes. Hier ist der hochgelobte Sohn Gottes, der heilig, unbefleckt, von Sündern abgesondert, erhaben über menschliche Fehler und Leidenschaften über die Erde ging, dem immer der Friede Gottes im Herzen wohnte, immer die Heiterkeit des Himmels aus dem

Auge strahlte — der weint, dem umflort sich der Blick, dem bricht das Herz, dem fließen die Augen über vom Jammer. Und um wen? „Als Jesus nahe hinzukam, sahe Er die Stadt an und weinete über sie." Vom Jordan kam Er her über den Oelberg; Seinem Tode ging Er entgegen, wie Er selber kurz zuvor den Jüngern verkündet; wär's ein Wunder gewesen, wenn Ihm das Herz geklopft hätte vor dem, was Ihm selber bevorstand, wenn Ihm die Thränen wären in's Auge getreten über Sein eigenes Geschick, über den Undank Seines Volkes, über die namenlosen Leiden, die Sein warteten, über den harten Marterweg, der sich nun vor Ihm aufthat? Aber nein, Er sahe die Stadt an und nicht sich; Er weinete über sie und nicht über sich. Siehe da, Menschheit, die herzliche Barmherzigkeit, die mehr als mütterliche Liebe deines Herrn und Heilands, dem das Herz bricht über dein Elend. Viel hat diese Liebe deines Heilands für dich gethan, und auf allerlei Weise hat sie sich kund gegeben. Sie hat sich kund gegeben in Worten; in Lehren und Mahnen, in Strafen und Drohen, in Bitten und Flehen, in Trösten und Rathen, so daß der Herr wohl sagen konnte zu derselben Stadt: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder um mich versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! — Sie hat sich kund gethan in Werken; im Helfen und Heilen, im Wohlthun und Segnen, im Wachen und Beten, so daß es mit Recht heißt: Er ist umhergegangen und hat wohlgethan Vielen. — Sie will sich kund thun auch im Leiden; sie will ihren Todesschweiß für dich vergießen in Gethsemane und ihr Blut fließen lassen auf Golgatha. Und siehe, diese für's Heil der Welt leidende Liebe, die spricht sich nun auch in heißen Thränen über dich aus; was dir Seine Worte sagen, was dir Seine Werke zeigen, was dir Sein Todesschweiß und Sein vergossenes Blut verkündet, das bezeugen dir ganz besonders rührend Seine Thränen: Er hat dich lieb, es jammert Ihn deines Elends, Er nimmt Theil an deinem Weh mit herzlicher Barmherzigkeit. Und wenn du nun bedenkst, o Seele: dieselbe Liebe, die hienieden einst im Knechtsgewande für mich und um mich geweint hat, die denkt auch droben mein auf dem Himmelsthron; derselbe Herr, der Jerusalem ansah voll heiligen Mitleids, der läßt Sein allsehendes Auge auch auf meiner Stadt, auf meinem Haus, auf meinem Herzen ruhen — „und wie einst unter Schmach und Leiden, so ist Er auf dem Thron der Freuden den Sündern liebreich zugethan: mein Heiland nimmt die Sünder an" — müssen dir dann diese Thränen deines Herrn

nicht wohlthun und sanft auf's Herz fallen wie kühlender Balsam auf eine brennende Wunde, wie milder Thau auf eine dürre Pflanze? Müssen nicht diese Thränen Jesu dir zu einem Spiegel werden, in welchem du die ewige Liebe und Erbarmung deines Gottes erkennst? Mußt du dich nicht dankbar freuen, daß der Herr Sein Volk immer noch barmherzig ansieht, immer noch in Gnaden heimsucht, und lobpreisend sprechen: Gottlob, wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde?

Aber nicht nur die Liebe des Herrn sieh in diesen Seinen Thränen, sondern auch das drohende göttliche Gericht. Worüber weint Jesus? „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen, denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.“

Schwer und drohend wie eine unglücksschwangere Wetterwolke legt sich diese furchtbare Prophezeihung über das verblendete Jerusalem. Noch liegt sie da im Sonnenschein, die hochgebaute Stadt, mit den funkelnden Zinnen ihrer Davidsburg, mit den leuchtenden Kuppeln ihres Tempels, mit dem Glanz ihrer Paläste, mit dem Trotz ihrer Mauern, mit dem Lärm ihrer Straßen, mit dem Gewimmel ihrer stolzen Bürger und ihrer staunenden Festgäste. Noch liegt sie da im sichern Sündenschlummer, und was auf sie wartet, ist vor ihren Augen verborgen. Aber nicht vor den prophetischen Augen ihres Herrn und Meisters; der sieht in die Zukunft und erkennt unter der glänzenden Hülle schon den verborgenen Jammer; der sieht die Adler der römischen Legionen raublustig sich versammeln im Gefilde, weil sie das Aas wittern; sieht die Wagenburg der Feinde wie eine eiserne Klammer um die Stadt sich legen; sieht die Mauern zerbrochen, die Bollwerke geschleift, die Straßen mit Blut beströmt und den Tempel in Flammen stehend; der sieht voraus alle die furchtbaren Greuel, die vierzig Jahre hernach über diese Stadt kamen in der schrecklichen Belagerung, bei der entsetzlichen Zerstörung, Greuel, deren Ahnung schon Seinem heiligen Auge Thränen auspreßt.

Und nun du, meine Stadt, wenn dasselbe prophetische Auge heute auch dich ansieht und deine künftigen Geschicke: was wird es erblicken? Noch ist

es vor deinen Augen verborgen. Noch liegst du stattlich da inmitten des Landes. Golden funkelt die Krone auf deinem Königsschloß. Hell leuchten die Zinnen deiner Thürme im Morgensonnenschein. Stolz rasseln deine Karossen durch die Straßen. Stattlich rauschen deine Töchter einher in Spitzen und bauschigem Seidenkleid. Lustig schallen deine Gartenmusiken am Sonntag und Werktag und bringen immer neue Variationen auf das alte Thema: freuet euch des Lebens. Hell klingt der Meisel deiner Steinmetzen vom Morgen bis zum Abend und himmelan ragen deine Baugerüste zum Zeichen, daß du immer noch größer, immer noch schöner werden willst in Zukunft. — Was wird dir diese Zukunft bringen? Wie wird's in einem Menschenalter, wie wird's in einem Jahrhundert aussehen hier in unserer Stadt und ringsumher im Lande? „Wenn du es wüßtest, vielleicht so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen." — Auch vor den meinen. Ich bin kein Prophet und am wenigsten möcht' ich ein Unglücksprophet sein. Viel lieber möchte ich Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen und sagen zu Zion: dein Gott ist König. Aber im Angesichte dieses Textes, unter den Augen des Heilands, der über Jerusalem weint, und im Hinblick auf deine tiefen Schäden, die keines Maurers Kitt verkitten, keines Malers Tünche übertünchen kann, dürfen auch dir, geliebte Vaterstadt, deine Prediger nicht eben goldene Berge versprechen und nur eine rosenfarbene Zukunft vormalen. Auch dir müssen wir warnend zurufen: wenn du es wüßtest, was dir bevorsteht, so würdest du auch mehr bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Wie Gottes Gerichte hereinbrechen können auch über mächtigere noch und blühendere Städte, als die unserige ist, davon erleben wir ja alljährlich die erschütterndsten Beispiele. Da ist's das eine Mal der Würgengel einer verheerenden Seuche, der eine ganze Stadt zum Trauerhause macht; das andere Mal der blutige Krieg, der ihre Söhne frißt und ihre Mauern in den Staub legt; hier wirft ein Erdbeben halbe Städte darnieder; dort legt eine Feuersbrunst viele Straßen in Asche; anderswo sind es tobende Wasserfluthen, wie wir's heuer in Frankreich erlebt haben, welche die herrlichsten Städte verheeren, die blühendsten Landschaften verwüsten, Häuser zu Dutzenden umstürzen und Unglückliche zu Hunderten in ihren Wellen begraben.

Im Angesicht solcher Gerichte willst nicht auch du, liebe Stadt, du lang-

gesegnete und oft verschonte, bedenken, was zu deinem Frieden dient, willst du nicht die Liebesthränen deines Heilands dir zur Warnung dienen lassen, ehe vielleicht andere Fluthen über dich hereinbrechen und die Wasser der Trübsal dich bedecken? Und wenn sie nie kämen diese Fluthen des Verderbens, wenn, was Gott gebe, noch Jahrhunderte lang, wie bisher, der Engel des Friedens mit ausgebreiteten, schneeweißen Flügeln über unserem Thale schwebte und das Füllhorn alles Segens ausschüttete über unsere Stadt, dann muß es doch gesagt werden jedem Einzelnen hier in der Stadt, dir und dir und uns Allen: bedenke, was zu deinem Frieden dient, verschließ deine Augen nicht vor dem, was auf dich noch wartet. Daß du wenigstens keine bleibende Stadt hienieden hast; daß es bei dir nicht so fortgehen kann in Ewigkeit, wie du's jetzt so behaglich treibst von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr; daß die Welt vergehet mit ihrer Lust, daß unsere Zeit dahinfährt wie ein Strom, daß dir früher oder später die Tage kommen werden, wo es heißt, sie gefallen uns nicht, wo Trübsalswetter dein Haupt überschatten, wo die Bollwerke deiner Gesundheit wanken, wo nach manchem abgeschlagenen Angriff der letzte Feind, der Tod, über die Mauer steigt und dir an's Herz dringt; daß dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, hernach aber das Gericht: das weißt du ja und wirst es nicht leugnen. Wann das Alles kommt, wie das Alles kommt, auch für uns, das ist vor unsern Augen verborgen. Wenn wir es wüßten, ganz gewiß Manchem unter uns würde die rothe Wange bleich werden, Manches würde heute sehr ernst aus der Kirche gehen und seinen Sonntag still beschließen, und sein Haus bestellen und eilen, seine Seele zu erretten und bedenken zu dieser seiner Zeit, was zu seinem Frieden dient. Und weil wir das „wann" nicht wissen und das „wie" nicht wissen, wohl aber das „daß", sollen wir darum nicht klug sein und nicht bedenken, was zu unserem Frieden dient?

Das ist's ja, was wir von euch möchten, das ist die Frucht, die der Herr selbst schaffen möchte mit Seinen Thränen. Nicht um uns wichtig zu machen, nicht um euch bange zu machen, sondern um Frucht zu schaffen, rechtschaffene Frucht der Buße, dazu sprechen wir so ernste Dinge mit euch, dazu stellen wir euch den Herrn vor mit Seinen Drohungen und Seinen Bitten, mit Seinem Blut und Seinen Thränen.

Ja, wozu, meine Lieben, sollen diese Thränen Jesu uns dienen? Wenn ein leichtsinniges Kind die Mutter weinen sieht aus Kummer über seine Unart, dann bricht ihm das Herz und es lacht nicht mehr, sondern weint

auch, wofern es nicht ganz verstockt ist. So müssen auch uns diese Thränen der ewigen Liebe das Herz erweichen, oder es ist ganz von Stein. Wenn ein gnädiger Gewitterregen vom Himmel herniedergerauscht ist, dann tropft nachher Busch und Baum, und grünt und treibt die Erde mit neuer Macht. So sollten auch uns die Augen tropfen, nachdem der Heiland über uns geweint, so sollten Seine heiligen Thränen auch unsere Seelen befruchten, daß wir bedenken, was zu unserem Frieden dient, und erkennen die Zeit, darinnen wir heimgesucht werden. Warum ist Jerusalem untergegangen? Weil es nicht erkannte die Zeit seiner Heimsuchung; weil es in stolzer Verblendung weder die Gnadenheimsuchung des Herrn erkannte und die letzte Retterhand, die sein Gott ihm darbot in Seinem Sohne Jesu Christo, noch die nahenden Gerichte Gottes erkannte und in tollem Uebermuth fortsündigte, bis es hieß: ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel decket uns! Wir, meine Lieben, o wir wollen klüger sein. Wir wollen die Zeit unserer Heimsuchung erkennen und benützen. Wir wollen die Strafheimsuchungen Gottes erkennen, und uns zur Warnung dienen lassen Seine Gerichte, die Er uns sehen läßt von Jerusalems Fall bis auf diesen Tag; wir wollen dankbar benützen die Gnadenheimsuchung des Herrn, deren wir jetzt uns noch erfreuen, indem wir zu Dem uns flüchten im Glauben, bei dem allein das Heil zu finden ist wie für eine einzelne Seele, so für eine ganze Stadt und für ein ganzes Volk, der nicht nur stumme Thränen für uns hat, sondern auch ein lebendiges Wort, das unsere Seelen selig machen kann, und ein redendes Blut, das uns von Sünden reinigt, und eine helfende Heilandshand, die uns aus allen Nöthen rettet. Wer zu Ihm sich hält in Glauben, Liebe und Gehorsam, wer zu Seinem Volke gehört, der darf keine Zukunft fürchten, der ist Bürger einer festen Stadt, die kein Sturm darniederwirft und von der es heißt (Ps. 46): Wenn gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben. Diese ewige Stadt Gottes, das ist die Gemeinde des Herrn, unsichtbar in Niedrigkeit hier unten, sichtbar einst in Herrlichkeit dort oben. Und die Mauer um diese Stadt, das ist die Allmacht und Liebe unseres Gottes, von der nichts uns scheiden kann im Himmel und auf Erden. Wer in dieser Stadt sein Bürgerrecht hat, wer von dieser Mauer umgeben ist, der darf auch am Tage der Schreckensheimsuchung sich trösten:

Nun weiß und glaub' ich feste
Und rühm's ohn' alle Scheu,
Daß Gott, der Höchst' und Beste,
Mir herzlich günstig sei;
Und daß in allen Fällen
Er mir zur Seite steh',
Und dämpfe Sturm und Wellen,
Und was mir bringet Weh'.

Eh' du aber so sprichst, mußt du den Herrn noch näher an dich kommen lassen, nicht nur mit Seinen Liebesthränen, sondern auch

2) mit Seinen Zornesruthen.

Ist das noch derselbe Mann, möchte man fragen, der Jesus, der dort vom Oelberg über Jerusalem weint wie ein klagender Jeremias, und der Jesus, der im Tempel die Geißel schwingt wie ein zürnender Elias? Ja, es ist derselbe Heiland, der Sünder barmherzigster Freund und der Sünde unversöhnlichster Feind, und es ist dieselbe Gesinnung, die Ihm dort Thränen entlockt und hier die Ruthe in die Hand gibt, nämlich die heilige Liebe, die das Verlorene sucht und für des Vaters Ehre eifert. Darum auch Seinen Zornesruthen wollen wir nicht ausweichen, auch auf Seinem Gang durch die Stadt wollen wir Ihn noch ein paar Augenblicke begleiten und uns merken: den Ort, auf den Er losgeht, den Greuel, den Er antrifft, und die Zucht, die Er ausübt.

„Und Er ging in den Tempel," heißt's. Das war Sein erster Gang, das war der Ort, auf den Er vor Allem Sein Augenmerk richtete. Es hätte noch viel zu suchen und zu sehen gegeben, noch viel zu säubern und zu reinigen gegeben in Jerusalem, in den Palästen der Großen und in den Hütten der Armen, in den Gerichtssälen und auf den Straßen. Aber der Herr geht gleich auf die Hauptsache los, auf den Mittelpunkt, auf die Wurzel; das ist der Tempel, das ist das Gotteshaus, der Gottesdienst, die Gottesfurcht. — Wie's in der Kirche steht, so steht es in den Häusern. Wie der Sonntag ist, so ist die Woche. Wie man seine Pflichten gegen Gott erfüllt, so die gegen die Menschen. Und wenn der Herr heute wiederkäme in diese unsere Stadt, ich denke, Sein erster Gang wäre in die Kirche, um da zu sehen, wie Gottes Wort gelehret und wie es gehöret wird, und dann erst ging Er uns in die Häuser nach, um zu sehen, wie wir es üben. Und wenn man heute einer Gemeinde ein gründliches und vollgültiges Zeugniß ausstellen soll, so fragt sich's nicht: wie steht's mit den Finanzen, mit den Gewerben, mit der Polizei, mit dem Nahrungsstand? sondern die Hauptsache

ist: wie sieht's in der Kirche, wie sieht's mit der Gottesfurcht, mit der Religion, mit dem Christenthum aus? Wo das darniederliegt, da mag's im Uebrigen noch so glänzend stehen: es hält nicht lang, es geht nicht tief, es ist auf Sand gebaut: Gottesfurcht ist das Fundament des gemeinen Wesens, und ist das Fundament jedes einzelnen Hauses. Wenn du, mein Christ, dich in's Licht stellen sollst vor deines Heilands Angesicht, siehe, da fragt Er dich nicht bloß: wie hältst du dich als Bürger, als Beamter, als Geschäftsmann, als Hausherr und Hausfrau? wie stehst du mit den Menschen? wie dienst du dem Staat? sondern Er fragt dich vor Allem: wie hältst du dich als Christ? wie stehst du mit deinem Gott? wie dienst du deinem Schöpfer und Erlöser? Er geht dir nach in den Tempel, das ist der Ort, wo Er dich sucht. Und wie, wenn Er da dich nicht findet? oder nicht so findet, wie es wohlgefällig ist vor Ihm? Wie, wenn Er da findet den Greuel, den Er in Jerusalem traf?

„Und fing an auszutreiben, die darin kauften und verkauften und sprach zu ihnen: es stehet geschrieben, mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube." — Was fand der Herr im Tempel zu Jerusalem? Ein prächtiges Haus, herrliche Gottesdienste, Opfer genug, viel Priester, viel Volks. Aber wenig Andacht, wenig Sammlung, weng Stille, Marktgetümmel, Geldgeklingel, Entheiligung des Heiligen, statt einem Bethaus ein Kaufhaus, eine Mördergrube. So schlimm sieht's nun bei uns in den Kirchen wohl nicht aus — und doch, wenn der Mann mit dem Flammenauge Kirchenvisitation heut hielte auch bei uns: was würde Er finden? Schöne Gotteshäuser, viele Gottesdienste, auch da und dort eine volle Kirche, und um die Kirche herum wenigstens eine Stunde lang sonntägliche Ruhe. Aber könnte Er sonst zufrieden sein, der Herzenskündiger? Zufrieden mit uns Lehrern? Ach, wir, eure Lehrer, wollen uns zuerst demüthigen über so viel Eitelkeit, so viel Lauigkeit, so viel Miethlingsdienst, so viel Menschenfurcht und Menschengefälligkeit: könnte Er aber zufrieden sein auch mit euch, ihr lieben Hörer? Ist euch Allen Gottes Haus ein Bethaus? Macht's Keiner zum Kaufhaus, daß er im Stillen rechnet und spekulirt, während Gottes Wort verkündet und Gottes Name angerufen wird? Keiner zum Schauspielhaus, daß er nur kommt, um zu sehen und gesehen zu werden, um etwas Neues zu hören und die Zeit herumzubringen? Keiner zur Schlafkammer, daß er schläft, sei's mit offenen oder geschlossenen Augen, wenn der Herr mit ihm reden will? Keiner zur Mördergrube, daß er arge Gedanken, Neid, Haß, Hochmuth mit-

bringt vor Gottes Angesicht? — Und wenn der Herr nun mit uns heimgeht, und fragt nach der Hauskirche, nach der Hausgemeinde, nach dem Hausgottesdienst: ist da jedes Haus ein Christenhaus? jedes Kämmerlein ein Betkämmerlein? jede Familie eine Familie von Gotteskindern? Gibt's da keine Kaufhäuser, in denen sich alle Gedanken nur um's Irdische drehen, um Erwerb und Gewinn, um Genuß und Vergnügen, am Sonntag wie am Werktag? Gibt's da keine Mördergruben, wo man einander das Leben verbittert mit Zank und Streit, wo Fluch und Lästerung erschallt von Morgen bis Abend? Und wenn der Herr noch weiter mit uns geht, noch tiefer schaut und frägt nach der innersten Kirche, nach dem Heiligthum Gottes in unsern Herzen: ist da jedes Herz ein Tempel des heiligen Geistes, wo Gott Seinen Altar hat und Seinen Predigtstuhl, wo man Seines Geistes Stimme hört, wo die Flamme der Liebe zu Ihm brennt? Gibt's da nichts zu säubern und zu fegen? Gibt's da keine Wechseltische umzustoßen: Plane des Eigennutzes und der Gewinnsucht; keine Käufer und Verkäufer auszutreiben, begehrliche, habsüchtige Gedanken; kein Vieh hinauszujagen: niedrige Leidenschaften und Gelüste?

Ja, meine Lieben, da muß der Herr heute noch Seine Zucht üben und Seinen Tempel reinigen. Dort hat Er eine Geißel geflochten aus Stricken und mit strafend erhobenem Arm das Heiligthum gesäubert. Was ist heute zu thun? Eine Geißel aus Stricken thut's nicht, dazu sitzen die Schäden zu tief. Mit äußerer Kirchenzucht und Kirchenstrafen ist's übel bestellt und am Ende wenig geholfen. Kann ja unser Geschlecht nicht einmal den Namen mehr ertragen, geschweige die Sache. Müssen ja auch die, welche die Nothwendigkeit einer Kirchenzucht am lebhaftesten fühlen, dennoch zweifelnd fragen: wo ist der Arm, der sie übe in unserer schwachen Kirche? wo ist der Nacken, der sich drunter beuge bei diesem ungöttlichen Geschlecht? Gott sei's geklagt! Aber dabei bleibt's: die Kirche muß gereinigt werden, viel Greuel müssen abgethan werden, die Furcht des Herrn muß einen neuen Aufschwung nehmen auch in unserer Stadt, wenn's besser werden soll, wenn der Herr mit Wohlgefallen von unsern Bergen herniederblicken soll, wenn die Gerichte Gottes sich verziehen sollen von Stadt und Land. — Und die rechte Geißel ist Gottlob auch noch da, die das Heiligthum Gottes säubern kann, nämlich das Wort Gottes, das da ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert. Und die starke Hand ist auch noch da, diese Geißel zu führen, nämlich die Hand des lebendigen Gottes, der da spricht:

das Wort, das aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern soll thun, das mir gefällt und soll ihm gelingen, dazu ich es sende. Der Herr wolle selber Seine Ruthe brauchen zu unserem Heil mit starker Hand, und wolle auch unter uns je mehr und mehr Hände erwecken, die sie in Seinem Namen brauchen mit heiligem Eifer, Obrigkeiten und Aelteste, Lehrer und Prediger, Hausväter und Mütter, und wolle willige Herzen geben, die sich strafen lassen von Seinem Geist und züchtigen lassen von Seinem Wort, damit, wenn wir auch nicht mit unserem Texte sagen können, wie's auch in Jerusalem nicht lange galt: „alles Volk hing ihm an," doch noch mancher Brand aus dem Feuer gerettet werde, noch manche Seele bedenken lerne, was zu ihrem Frieden dient, ehe Er andere Geißeln brauchen muß und schärfere Ruthen: die Zuchtruthen der Trübsal und die Geißeln des Gerichts. Ja, treuer Heiland, wir danken Dir für Beides, für Deine Liebesthränen und für Deine Zornesruthen; wir bitten Dich, suche unsere Stadt auch ferner heim mit Deiner Zucht und Gnade, und sammle Dir ein Volk in unsern Mauern.

Herr, bess're Deines Zions Stege,
Und öffne drinnen Deinem Wort die Bahn.
Was hindert, räume aus dem Wege,
Und tilge allen falschen Glaubenswahn.
Von Miethlingen mach' Deine Heerde frei,
Daß Kirch' und Schul' ein Garten Gottes sei. Amen.

LX.

Predigt am elften Sonntag nach Trinitatis.

(1851.)

(In einer Kinderbewahranstalt.)

Luc. 18, 9—14.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die Andern, ein solch Gleichniß: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Woche und gebe den Zehenten von Allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Ueber dieses Evangelium wird heute in der Kirche gepredigt, über dieses will ich auch hier mit euch, liebe Kinder, sprechen; denn es ist ein Evangelium nicht nur für die Großen und Erwachsenen, sondern auch für die Kleinen und Kinder; ein Evangelium, gerade gemacht für uns, die wir hier beisammen sind. Sehet, wie dort der Pharisäer und der Zöllner im Tempel standen vor Gott, so stehen oder sitzen auch wir jetzt allesammt vor Gottes Angesicht. Und wie stehen oder sitzen wir vor Ihm? mit was für Gedanken im Kopfe, mit was für Empfindungen im Herzen? mit einer frech erhobenen Pharisäerstirn, oder mit einem fromm gesenkten Zöllnerhaupt? mit einem hochmüthigen Pharisäerherzen, oder mit einem tief gebeugten Zöllnersinn? Ist Eines hergekommen mit der leichtfertigen Meinung: mir fehlt eigentlich nichts, ich bin gut genug, gescheit genug, ich brauche eigentlich nichts zu lernen, nichts zu erbitten von Gott? oder seid ihr Alle da mit dem demüthigen Bekenntniß: mir fehlt viel, mir fehlt Alles; ich bin nichts

vor Gott als ein schwaches, unwissendes, sündhaftes, verlorenes Kind, und wenn Er sich meiner nicht gnädig erbarmt, so geh' ich zu Grund in Zeit und Ewigkeit? Wohl dem, der so denkt wie der Zöllner, wehe dem, der so spricht wie der Pharisäer.

„Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden,“

damit hat der Heiland selber die Wahrheit ausgesprochen, die wir aus diesem Gleichniß lernen sollen; darüber wollen wir weiter nachdenken und sehen

1) am Pharisäer: „Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden;“

2) am Zöllner: „Wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden.“

1) Sehet einmal den Pharisäer an, wie hochmüthig der hereintritt in's Gotteshaus. Mit stolzem Schritt und aufrechtem Haupt rauscht er zur Thüre herein in seinem langen, weiten Gewande. Hochmüthig und vornehm steht er vorne hin im Tempel. Verächtlich blickt er auf den Zöllner an der Thür und sagt: „ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.“ Selbstgefällig rechnet er Gott seine vortrefflichen Eigenschaften und seine guten Werke vor: „ich faste zwei Mal in der Woche und gebe den Zehnten von Allem, das ich habe.“

Nicht wahr, ein recht thörichter Hochmuth? — Ja und warum ist er denn so thöricht? Wir wollen sehen. Der Mann sagt: ich habe nichts Böses gethan: ich bin kein Räuber, Ehebrecher, Ungerechter, und dafür dankt er Gott. Nun, liebe Kinder, das ist freilich etwas, wofür man Gott danken darf, wenn Einen Gott behütet hat vor schweren Verbrechen, vor Laster und Schande. Dort, vor der Stadt draußen, hinten im Feld, steht ein Haus, ihr habt's auch schon gesehen, mit hohen Mauern, mit schmalen Fenstern, mit eisernen Gittern — das Gefängniß. Da sind Räuber drin und Mörder, Diebe und Ehebrecher und Ungerechte. Wohl dürfen wir Gott danken, so oft wir an diesem Gefängniß vorbeigehen, daß uns Gott bisher in Gnaden bewahrt hat vor solch schweren Verbrechen, vor solch schrecklichem Schicksal. Aber glaube darum ja Keines: ich darf diese Leute verachten, wie der Pharisäer den Zöllner, ich bin besser als sie, ich werde nie so tief sinken, nie dorthin kommen. Ach nein, Keines, Keines ist davor sicher. Sehet jene

armen Gefangenen draußen, die jetzt ihr Leben verseufzen müssen hinter diesen Mauern, die haben einst in ihrer Jugend, in euren Jahren auch nicht dran gedacht: ich will einmal ein Räuber und Mörder werden, ich will einmal in's Zuchthaus kommen; sie haben gemeint: dahin ist der Weg weit; davor will ich mich schon hüten. Und doch sind sie dahin gekommen. Und warum? weil sie sich nicht in Acht nahmen, weil sie hochmüthig meinten, es hat keine Noth, weil sie's mit kleinen Sünden leicht nahmen und von kleinen Sünden kam's zu großen, und wie sie aufwuchsen, wuchs die Sünde mit ihnen auf und wuchs ihnen über den Kopf, und eh' sie dran dachten, war das Verbrechen geschehen und sie waren unglücklich geworden für ihr ganzes Leben. Nein, glaube ja Keines: ich bin sicher, mit mir hat's keine Noth, ich bin kein Dieb, kein Räuber, kein Mörder: was du nicht bist, das kannst du noch werden, wenn du dich nicht der Sünde fürchtest, wenn dich nicht Gott in Gnaden behütet.

Und wenn du's auch nie wirst, nie ein Mörder, ein Räuber wirst, nie in's Gefängniß und in's Zuchthaus kommst, darfst du denn darauf schon stolz sein? bist du denn darum schon ein rechter Mensch, ein frommer Christ? Sieht denn Gott nur die groben Vergehen, sieht Er nicht auch die kleinen Versehen? Will Er denn nur reine Hände, rein von vergossenem Blut oder gestohlenem Gut, will Er nicht auch reine Herzen, rein von argen Gedanken und bösen Lüsten? Ist's denn schon genug, wenn du dich mit Andern vergleichst, die noch schlimmer sind als du und sagst, ich bin besser denn andere Leute? Nein, vergleiche dich mit denen, die besser sind als du; vergleich dich mit Dem, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen, mit deinem Herrn und Heiland; vergleich dich mit Gottes heiligen Geboten und nimm's recht scharf; dann wirst du nicht mehr hochmüthig hinstehen wie der Pharisäer, als fehlte dir nichts mehr. Ein frommer Geistlicher wurde einst zu einer kranken Frau gerufen, um ihr auf ihrem Todtenbette zuzusprechen. Sie empfing ihn gleich mit den Worten: ich muß Ihnen nur sagen, Herr Pfarrer, daß ich gern Trost von Ihnen hören möchte, aber Buße brauchen Sie mir nicht zu predigen. Ich habe meiner Lebtage nichts Böses gethan, ich bin gottesfürchtig erzogen, bin fleißig in die Kirche gegangen und habe viel an den Armen gethan. Ei, Sie sind eine glückliche Frau, sagte der Pfarrer, daß Sie nie etwas Böses gethan haben! Bisher hab' ich nur Einen gekannt, der von keiner Sünde wußte, das war unser Heiland Jesus Christus. Ich selber muß Euch vor Gott gestehen, daß ich ein armer Sünder

bin und nichts Gutes von mir zu rühmen weiß. Indeß befahl die Frau ihrer kleinen Pflegetochter, sie soll dem Herrn Pfarrer eine Tasse Kaffee bringen. Das Mädchen that's, ließ aber in der Eile die Tasse fallen, die zerbrach. Darüber wurde die kranke Frau sehr zornig, schalt das Mädchen, es könne doch auch gar nichts recht machen und richte immer nur Schaden an. Die Kleine wollte sich entschuldigen, sie habe doch noch niemals Schaden angerichtet und mache sonst Alles recht. Darüber wurde die Frau noch zorniger: seht, die kleine Lügnerin will sich auch noch weißbrennen. Gleich geh' mir aus den Augen, zur Thür hinaus! — Als das Mädchen zur Thür hinaus war, sagte der Pfarrer: Liebe Frau, ich meine doch, es sei eine Sünde, wegen einer zerbrochenen Tasse so in Zorn zu kommen und zu schelten. Ei, sagte die Frau, nicht über dieses kleine Versehen bin ich so bös worden, sondern daß die Person da mich auch noch anlügen will, sie habe noch nie einen Schaden angerichtet und meint, sie habe keine Zurechtweisung verdient. Und Ihr, liebe Frau, erwiederte der Pfarrer, habt Ihr's denn besser gemacht, als Euer Mädchen? habt Ihr nicht vorhin auch gesagt: Ihr habet noch nie etwas Böses gethan und brauchet keine Bußpredigt und keine Vergebung der Sünden? Besinnt Euch einmal! Die Frau weinte, gab dem Pfarrer die Hand, bat, er möchte für sie beten, daß Gott ihr gnädig sei, demüthigte sich vor Gott, bekannte ihre Sünden, bekehrte sich zu ihrem Heiland und starb als eine begnadigte Seele. Nun und was lernen wir daraus? So wir sagen: wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns, sagt der Apostel Johannes. Ja, wie oft habt auch ihr, liebe Kinder, euch weiß brennen wollen wie jenes Mädchen, oder wie jene Frau, und habt euch hingestellt vor Gott und Menschen, als hättet ihr nichts gethan, seid trotzig gewesen, wenn man euch zurechtweisen wollte, und wenn ihr ernstlich in euer Gewissen geht, so wird es euch sagen: ach nein, du hast freilich gefehlt, du hast viel mehr Fehler an dir, als nur die Leute sehen und wissen. Hinweg, liebe Kinder, hinweg mit diesem thörichten Hochmuth!

„Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden," sagt der Heiland. Sehet, wer seinen Fehler nicht einsieht, seine Schwachheit nicht erkennt, dem kann ja auch nicht davon geholfen werden, nicht durch Gott und nicht durch Menschen, der kommt immer tiefer hinein, immer weiter herunter. Wie mancher Trotzkopf, der immer hat Recht haben wollen in der Jugend gegen Vater und Mutter, gegen Lehrer und Lehrerin, hat später, wenn er seine harte Stirn zerstoßen, wenn er in Sünde, Laster und

Schande gefallen, mit Schmerzen bekannt: ach, hätt' ich mich doch weisen lassen bei Zeiten, hätt' ich doch meine Fehler erkannt und auf die treuen Mahnungen gehört! Wie manches hochmüthige, leichtsinnige Herz, das in seiner Kindheit meinte: o mit mir hat's keine Noth, ich bin immer noch besser als hundert Andere, ist durch seinen Hochmuth und Leichtsinn zu Fall gekommen und so tief, so tief gesunken, wie es sich nie hätte träumen lassen. Liebe Kinder, wenn ihr wollet, daß Gott und Menschen ein Wohlgefallen an euch haben, wenn ihr wollet, daß etwas aus euch werde, wenn ihr wollet, daß euch geholfen werde — o so machet's nicht wie der Pharisäer im Tempel, stehet nicht vor Gott und Menschen hin trotzig, hochmüthig, selbstgerecht, heuchlerisch, sondern erkennet und bekennet, wo es euch fehlt. Euch Allen fehlt's noch, Allen, vom Ersten bis zum Letzten, dem Einen da, dem Andern dort, dem Einen mehr, dem Andern weniger — aber Allen fehlt's. Wo es euch fehlt, das hat man Jedem unter euch schon oft gesagt — nehmet's mit Sanftmuth an und seid dankbar dafür. Euer eigenes Gewissen sagt's euch, wo es fehlt; höret darauf und folget ihm, denn es ist die Stimme eures guten Engels, es ist die Stimme Gottes. Auch da heißt's: wer nicht hören will, muß fühlen. Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden. Aber

2) wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. Das lernet vom Zöllner. Wie liebenswürdig ist dieser Zöllner in seiner Demuth! Während der Pharisäer vorne hin steht im Tempel, bleibt er demüthig hinten an der Thür stehen. Während der Pharisäer stolz seine Augen herumlaufen läßt auf Andere, die schlechter seien als er, schlägt der Zöllner seine Augen nieder und denkt an Niemand als an sich selbst und seine Sünden. Während der Pharisäer sich groß macht mit seinen guten Werken, fällt dem Zöllner kein einziges gutes Werk ein vor dem Angesichte des heiligen Gottes, sondern nur seine Sünden, die sich so zahllos finden wie Körnlein Sand am Meer. Während der Pharisäer nichts von Gott zu bitten weiß, weil er meint, ihm fehle nichts: so bringt der Zöllner nichts vor Gottes Gnadenthron als die demüthige Bitte: Gott sei mir Sünder gnädig! Ist's euch noch nie so gewesen, liebe Kinder, daß ihr auch in tiefer Demuth habt seufzen müssen: Gott sei mir Sünder gnädig? Es sind ja auch solche unter euch, die schon die Konfirmationsfrage gelernt haben: Wenn du dich nach diesem Allem prüfest: wovon überzeugt dich dein Ge-Gewissen? Antwort: daß ich leider ein großer Sünder bin, auch zeitliche

und ewige Strafen Gottes wohl verdienet habe. Ja wohl, so klein ihr noch seid, ihr Alle müsset's bekennen, daß ihr leider große Sünder seid; denket einmal an Gottes Gebote, die ihr von Kind auf wisset, gehet im Geist alle zehn Gebote durch vom ersten bis zum letzten und dann prüfet euch: wie hab' ich sie gehalten? hab' ich sie nicht übertreten mit Werken, nicht mit Worten, nicht mit Gedanken? Gehet einmal zurück in euer vergangenes Leben, prüfet euch: wie hab' ich mich gehalten von Jugend auf? nur so lang ich in dieser Anstalt bin? nur in diesem Jahr? nur in der letzten Woche? wie hab' ich mich gehalten in der Schule und daheim? beim Lernen und beim Spiel? gegen Lehrer und Mitschüler? gegen Gott und Menschen? öffentlich und im Verborgenen? Und dann denket einmal an den allwissenden Gott, der in's Verborgene sieht, denket an die Ewigkeit, in die ihr vielleicht bald hinüber müßt, denket an den Heiland, der euch ein Vorbild gelassen hat, daß ihr sollt nachfolgen Seinen Fußstapfen — an Alles das denket und dann saget, was bleibt euch übrig? was anders, als daß ihr auch mit dem Zöllner an die Brust schlaget und bekennet: Gott sei mir Sünder gnädig! O, liebe Kinder, wenn es bei euch einmal dahin käme, daß ihr das so recht aus tiefstem Herzen seufzen würdet: Gott sei mir Sünder gnädig, daß ihr fern von den Menschen im stillen Kämmerlein hintreten würdet vor euren himmlischen Vater mit dem Gebet: Ach Du großer, guter Gott, es ist mir von Herzen leid, daß ich Dich so oft betrübt, Deine Gaben so oft mißbraucht, Deine Gebote so oft übertreten, meine Zeit so oft versäumt habe — sei mir gnädig, lieber himmlischer Vater, verzeihe mir's, strafe mich nicht wie ich's verdient habe, nimm mich wieder zu Deinem Kind auf, ich will Dein Kind sein und werden und bleiben von heut an — wenn es bei Einem unter euch so weit käme, gebet Acht, wie würde es euch da so wohl, wie getröstet dürftet ihr von euren Knieen wieder aufstehen, wie selig könntet ihr eurer Wege gehen, also daß es auch bei euch hieße wie beim Zöllner: „er ging gerechtfertigt hinab in sein Haus."

Den Demüthigen gibt Gott Gnade. Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Lernet das noch an einer Geschichte. Ein Königssohn ging einmal in ein Zuchthaus, um die Gefangenen zu sehen. Es jammerte ihn, als er so viele Menschen erblickte, die da arbeiteten mit ihren Ketten an den Füßen. Er nahm sich vor, wenigstens Einem davon die Freiheit zu schenken. Nun hätte er gern gesehen, welcher von Allen diese Wohlthat am ehesten verdiene. Er ging also im Arbeitssaal von Einem zum Andern und fragte Jeden, warum

er hier sei? Da ging nun das Klagen und Lamentiren an. Jeder sagte, er sei ein braver, ehrlicher Mensch; der Eine meinte, er habe nur Unglück gehabt; der Andere, er habe ein kleines Versehen begangen; der Dritte, er sei von bösen Menschen verleumdet; der Vierte, er sei wider seinen Willen verführt worden. Und Jeder bat, der Prinz möchte sich doch seiner erbarmen und ihm die Freiheit schenken, Keiner sei es so würdig wie er. Endlich kam der Königssohn auch zu einem jungen Menschen und fragte: was hast denn du gethan, daß man dich hieher gebracht hat? Gnädigster Herr, sagte dieser, ach, ich hab's verdient. Ich habe meinem Vater und meiner Mutter nicht gefolgt, bin ihnen davongelaufen, habe ein liederliches Leben geführt, habe gestohlen und betrogen; ich müßte ein paar Stunden haben, wenn ich alle meine schlechten Streiche erzählen wollte. Nun empfang ich aber, was meine Thaten werth sind. — Der Prinz lächelte und sagte: so? wie kommt denn so ein schlechter Mensch unter all diese ehrlichen Leute hinein? Geschwind nehmt ihm die Ketten ab und führt ihn zum Haus hinaus, daß er mir nicht diese braven Leute auch verführt. So sprach der Prinz; aber was er damit meinte, werdet ihr wohl verstehen. Er meinte: jene Andern haben mich nur angelogen, haben ihre Verbrechen nicht einmal gestanden, die sind nicht werth, daß man ihnen die Freiheit schenkt. Aber dieser junge Mensch erkennt seine Missethat, hat sich gedemüthigt vor Gott und mir, der ist der Gnade werth, der soll frei werden. „Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden!“ Und nun, liebe Kinder, ich weiß auch einen Königssohn, der ist in ein großes Gefängniß gekommen, und möchte gern die Gefangenen frei machen. Dieser Königssohn heißt Jesus Christus, und diese Gefangenen, das sind die armen Menschen, die in ihrem Sündenelend schmachten. Aber wisset ihr, wen der Heiland allein wirklich frei machen kann? Die, welche ihre Armuth, ihre Sünde, ihr Elend nicht einsehen, die kann Er nicht frei machen, denen kann Er nicht helfen. Aber wo Er Einen findet, der wie der junge Mensch dort spricht: ach ja, ich bin ein schlechter Mensch, ich habe Strafe verdient; der wie der Zöllner im Tempel seufzt: Gott sei mir Sünder gnädig; der wie der Schächer am Kreuze bekennt: wir empfangen, was unsere Thaten werth sind, Herr, gedenke an mich in Deinem Reich — wo Er eine demüthige, reumüthige Seele findet, der kann Er, der will Er helfen die will Er frei und selig machen. Wohlan, liebe Kinder, dieser Königssohn geht auch in diesem Haus umher unsichtbar und möchte euch frei und froh und selig machen. O

kommet zu Ihm, bekennet Ihm eure Sünden, demüthiget euch von Herzen, bittet Ihn um Seine Gnade, höret auf Seine Gebote, ganz gewiß, dann wird auch euch geholfen werden, dann vergibt Er euch eure Sünden, dann schenkt Er euch Kraft zum Guten, dann werdet ihr alle Tage wachsen an Gnade bei Gott und den Menschen, werdet alle Tage besser, froher, glücklicher werden, werdet Gottes Kinder sein hier und Gottes Erben dort.

Kommet Alle, kommet her,
Kommet, ihr betrübten Sünder,
Jesus rufet euch und Er
Macht aus Sündern Gotteskinder.
Glaubt es doch und denket dran:
Jesus nimmt die Sünder an! Amen.

LXI.

Predigt am Bartholomäusfeiertag.

(1848.)

Marc. 3, 31—35.

Und es kam die Mutter Jesu und seine Brüder und stunden haußen, schickten zu ihm und ließen ihm rufen. (Und das Volk saß um ihn.) Und sie sprachen zu ihm: siehe, deine Mutter und deine Brüder draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah rings um sich auf die Jünger, die um ihn im Kreis saßen, und sprach: siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer Gottes Willen thut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Es hat etwas gar Liebliches, wenn wir große und berühmte Männer, die durch ihren Beruf, durch ihre Thaten, durch ihre Tugenden der ganzen Welt angehören, auch einmal beobachten und belauschen dürfen im stillen Kreis ihrer Familie, in ihrem Umgang mit Weib und Kind. So wenn wir von jenem guten und weisen König von Frankreich, Heinrich IV., lesen, daß ihn einer seiner Minister einmal antraf, auf dem Boden sitzend und mit seinem Kinde spielend; oder wenn wir von dem großen Glaubenshelden Luther vernehmen, wie er nach seinem ernsten Tagewerk, da er sich mit Kaiser und Papst herumgestritten, am Abend als ein guter Hausvater sich zu Weib und Kind hinsetzte und ein frommes, fröhliches Lied mit ihnen zur Laute sang, oder wenn wir die herzlichen, lieblichen Briefe lesen, die er mitten unter den ernstesten Geschäften an seine herzliebe Hausfrau oder an sein Söhnlein Johannes geschrieben. Diese starken Helden und großen Männer werden uns da menschlich näher gerückt, wir fühlen, sie sind unseres Gleichen, Fleisch von unserem Fleisch und Bein von unserem Bein.

So ist es uns denn auch besonders merkwürdig, den größten Helden der Menschheit, den, vor dessen Namen sich alle derer Kniee beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, zu betrachten im Verhältniß zu seinen Blutsfreunden, zu Mutter und Pflegevater, zu Bruder und Schwester, Ihn zu beobachten als gehorsames Kind, als zärtlichen Sohn, als liebreichen Freund und Bruder. Aber da will es uns manchmal vorkommen, Sein Herz sei zu weit, Sein Beruf zu groß gewesen, als daß Er noch Raum gehabt hätte für den Gedanken an Vater und Mutter, an Bruder und Schwester; da will uns der, welcher lauter Liebe und Erbarmen ist gegen die fremdeste Seele, gegen den verlorensten Sünder, oft fast hart erscheinen im Benehmen gegen Seine Allernächsten, wenn Er auf der Hochzeit zu Kanaan eine zarte Bitte Seiner Mutter zurückweist mit den Worten: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? oder wenn Er wie hier in unserem Evangelium Seine Mutter und Seine Brüder nicht kennen, nicht vor sich lassen will.

Wie haben wir das zu reimen mit Seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit? Gelten denn in Seinen heiligen Augen die ersten, natürlichsten, zartesten Bande nichts, die Bande des Bluts? Lasset uns das näher erwägen, lasset uns nach Anleitung unseres Textes unter Gottes Beistand die Frage beantworten:

Was gelten im Reich Gottes die Bande des Bluts?

Wir sehen:

1) sie sollen geheiligt werden im Reich Gottes durch den Geist des Herrn;
2) sie müssen zurückstehen im Reich Gottes gegen die Sache des Herrn;
3) sie können ersetzt werden im Reich Gottes durch die Gemeinschaft im Herrn.

Jesu, meine Ruh',
Ew'ge Liebe Du!
Dein ist all mein Thun und Wallen,
Nichts als Du soll mir gefallen,
Ew'ge Liebe Du,
Jesu, meine Ruh'! Amen.

Was gelten im Reich Gottes die Bande des Bluts?

1) **Sie sollen geheiligt werden durch den Geist des Herrn.** Durch den Geist des Herrn erst bekommen sie die **rechte Bedeutung** und den **rechten Segen.**

Man hat es dem Christenthum von alten Zeiten an bis auf diesen Tag theils zum Lobe, theils zum Vorwurf nachgesagt, daß die Bande des Bluts ihm nichts gelten; wer ein rechter Christ sein wolle, der müsse sich von allen menschlichen Banden losschälen, der könne kein zärtlicher Vater, kein hingebender Gatte, kein patriotischer Bürger sein. Gottes Freund und aller Welt Feind! sei da der Wahlspruch. Und wenn man den Heiland selbst in unserem Text, als Seine Mutter und Seine Brüder nach Ihm fragten, sagen hört: „wer ist meine Mutter und meine Brüder?“ da könnte man fast meinen, Sein Herz sei zu himmlisch gewesen, um irgend durch irdische Bande gefesselt zu werden, im Reich Gottes gehe es so geistlich her, daß die Gefühle des Bluts da nichts mehr gelten. Aber dem ist nicht also. Auch hier gilt das Wort des Herrn aus der Bergpredigt: ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Oder wer ist ein gehorsameres Kind gewesen, als Er, von dem es heißt: Er war Seinen Eltern unterthan? Wer ein zärtlicherer Sohn, als Er, der vom qualvollen Kreuz herab noch sterbend für Seine Mutter sorgte? Wer ein wärmerer Vaterlandsfreund, als Er, der Thränen heiligen Mitleids geweint um das undankbare Volk, das Ihn verstieß?

Nein, nicht aufgelöst werden im Reich Gottes die Bande des Bluts, sondern nur geheiligt durch den heiligen Geist. Durch den Geist des Herrn erst bekommen sie ihre rechte **hohe Bedeutung.** Oder wird nicht das beste, das gehorsamste, das dankbarste Kind dasjenige sein, das mit frommem Sinn in seinen Eltern Stellvertreter siehet des höchsten Gottes, des himmlischen Vaters? Wird nicht der treueste Gatte der sein, der nach dem Wort der Schrift den Ehestand als einen heiligen, vom Schöpfer selbst im Paradiese eingesetzten Stand betrachtet und seinen Bund am Altar geschlossen hat im Aufsehen zum Gott der Liebe? Wird nicht der beste Vater der sein und das die zärtlichste Mutter, die ihr Kind im Glauben ansehen als ein heiliges Pfand vom himmlischen Vater ihnen geliehen, damit sie's Ihm erziehen und tüchtig machen für Sein himmlisch Reich? Wird nicht der der beste und gewissenhafteste Bürger sein, der nicht Menschen bloß, sondern Gott und seinem Heilande dient in Ausrichtung seines Berufs und in Erfüllung seiner Pflichten? Nein, der rechte Christ hört nicht auf, ein Mensch, ein

Gatte, Vater, Freund, Bürger zu sein, er wird gerade erst ein ganzer rechter Mensch, Gatte, Vater, Freund und Bürger; das Christenthum, die Religion der Liebe tödtet nicht ab die natürlichsten und zartesten Liebesbande, die der Schöpfer in unsere Brust gepflanzt, sondern es gibt ihnen erst die rechte Kraft und Weihe.

Und gibt ihnen den rechten Segen. Lasset zwei Ehepaare in die Ehe treten mit dem gleichen Vermögen, mit den gleichen Kräften Leibs und der Seele, mit der gleichen Liebe, aber das eine Paar im eitlen Weltsinn ohne Glauben und Christenthum, das andere verbunden in dem Herrn — wo, meinet ihr, wird mehr Segen, mehr Frieden, mehr Freude im Hause sein? — O gewiß, wo man den Herrn mit einziehen läßt in's Haus, den himmlischen Freudenstifter und Segenspender. Vergleiche jene beiden Häuser, wenn du willst. Besuche sie in glücklichen Tagen: dort wirst du Uebermuth finden und Leichtsinn, hier eine ruhige Freude in dem Herrn, da man die Gaben Gottes mit Danksagung genießt. Sprich bei ihnen ein in der Trübsal: dort wirst du murrende, verzagende, trostlose Leute finden, die vergehen in ihrem Elende; hier wirst du wohl auch nasse Augen treffen und gebeugte Herzen, aber auch Augen, die glaubig aufblicken zum Vater, Herzen, die stille sind in Gott, Hände, die sich falten im Gebet, Lippen, die da gelassen sprechen lernen: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet. Sieh' nach dem Tagewerk in beiden Häusern: dort ein unruhig Dichten und Trachten, ein eitles Rennen und Jagen nach irdischen Dingen, ein thörichtes Reichwerdenwollen; hier ein ruhiger Fleiß, eine fromme Treue, belohnt vom Segen des Herrn. Sieh' nach ihren Kindern: dort Kinder, nur im Weltsinn erzogen, oder gar an Seele und Geist verwahrlost und durch böses Beispiel verdorben, die den Eltern zuletzt oft mit Kummer und Herzeleid lohnen; hier dagegen Kinder, auferzogen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, der Eltern Freude und Krone.

Und wie es in einem Hause ist, so ist's bei einem ganzen Volk. Der Geist des Herrn, der Sinn Christi, der bringt erst den rechten Segen zu den Banden des Bluts. Darum nichts Besseres können wir unserem theuren Vaterland erflehen, als daß der Geist des Glaubens, der fromme Sinn der Väter unter uns lebendig bleibe. Nichts Besseres können wir in unsere Ehen, zu unserer Kinderzucht, zu unsern Freundschaften, zu allen unsern menschlichen Verbindungen wünschen, als die Furcht des Herrn, den Geist

Christi. Denn auch hier gilt's: wer Gottes Willen thut, mit mir verbunden ist in der Furcht und Liebe des Herrn, der erst ist doppelt mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

O selig Haus, wo Mann und Weib in Einer,
In Deiner Liebe Eines Geistes sind;
Als Beide Eines Heils gewürdigt Keiner
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt;
Wo Beide unzertrennbar an Dir hangen
In Lieb' und Leid, Gemach und Ungemach,
Und nur bei Dir zu bleiben stets verlangen
An jedem guten wie am bösen Tag.

Nur bei Dir — ja gälte es selbst von Allem, vom Liebsten sich loszureißen um Seinetwillen, nur bei dem Herrn! Das führt uns auf's Andere:

2) Die Bande des Bluts müssen auch im Reich Gottes zurückstehen gegen die Sache des Herrn. Sie dürfen uns nicht abführen von Gottes Wegen, und sie dürfen uns nicht träge machen für höhere Pflichten.

Sie dürfen uns nicht abführen von Gottes Wegen. Als Petrus den Herrn, der den Jüngern Sein Leiden und Sterben ankündigte, anfuhr mit den ängstlichen Worten: schone Dein selbst, das widerfahre Dir nur nicht! da sprach der Herr voll heiligen Unwillens: du bist mir ärgerlich, Satan, du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Und als demselben Petrus hernachmals die Väter des Volks verbieten wollten, nicht mehr zu predigen im Namen des Herrn, da antwortete er: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Ja, und wären's die nächsten und liebsten Menschen, wär's Vater oder Mutter, wär's Bruder oder Schwester, wär's Mann oder Weib, was dich abführen will von Gottes Wegen: wer Vater und Mutter, Bruder und Schwester mehr liebt, als den Herrn, der ist Sein nicht werth. Es ist bitter und schneidet in's Herz, wenn eine herzliche Liebe, eine treue Menschenfreundschaft aufhören soll um Gottes willen, wenn das scharfe Wort des Herrn sich erfüllt: ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert, denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger. Wenn ein frommes Kind mit Schmerzen inne wird: mein Vater thut nicht, was recht ist vor Gott, ich kann mir ihn nicht mehr zum Muster nehmen in Allem, was etwa eine

Tugend, etwa ein Lob ist; wenn ein gottesfürchtig Weib die Wahl hat: entweder ihres Mannes Zorn erregen oder von der Kirche wegbleiben und ihr Gebetbuch verstecken; wenn ein Freund einsieht: entweder ich muß meinem Freund, meinem Herzensfreund, absagen, mit dem ich von Kindauf Freud und Leid getheilt, oder ich muß meinem Gott absagen und meinem Gewissen Gewalt thun: das Alles thut weh, und wir können als Boten des Evangeliums des Friedens nur mit dem Apostel sagen: ist es möglich, so viel an euch ist, haltet mit allen Menschen Frieden. Aber ist's nicht mehr möglich, ist's wider Gott und Gewissen, dann in Gottes Namen laß fahren dahin, dann gilt's: Gott mehr gehorchen als den Menschen. Sollte hier unter uns so ein unglücklich Weib sein, dem der Mann verbieten wollte, zu beten, zur Kirche zu gehen, der Armen zu pflegen, Gott zu dienen, der gebieten wir im Namen Christi: in Sanftmuth und Demuth thue, was der Herr dir heißt, bete du getrost fort, bete trotz deinem Mann, bete vor Allem für deinen Mann. Sollte hier so ein armes Kind sein, dem seine Eltern statt Vorbilder des Guten vielmehr Verführer wären zum Bösen, dem sagen wir: gehorche Gott mehr als den Menschen; begegne deinem Vater und deiner Mutter mit Ehrerbietung nach wie vor, thu' ihnen zu Gefallen, was du kannst und darfst, aber wo du nicht darfst, wo es gegen Gott und dein Gewissen geht, da bitte sie und müßtest du mit Thränen und auf den Knieen sie bitten: das verlanget nicht von mir, und bitte Gott auf deinen Knieen für sie, daß Er ihnen das Herz wolle wenden; mach' es nicht wie die Tochter der Herodias, die dem blutigen Rath ihrer bösen Mutter folgte; mach' es wie Jonathan, der gut machte an David, was sein finsterer Vater gedachte böse zu machen. Sollte es je einmal dahin kommen — es ist Gottlob noch lange nicht so weit auch in diesen Zeiten gewaltiger Erschütterung, und Gott wird's in Gnaden verhüten für alle Zukunft — aber sollte es dahin kommen, daß man von Menschenwegen uns unsern Glauben nehmen, unser Christenthum verbieten wollte, dann wäre es wieder an der Zeit, hinzustehen und mit Petrus zu sprechen: wir können's ja nicht lassen, und mit Luther zu sagen: hier steh' ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! — Wo der Geist Gottes treibt, da darf Fleisch und Blut nicht mehr mitsprechen; wo es das ewige Leben gilt, da müssen zeitliche Rücksichten schweigen. Die Bande des Bluts müssen zurückstehen hinter Gottes Sache, sie dürfen uns nicht abführen von Gottes Wegen. Und sie dürfen uns auch nicht träge machen für höhere Pflichten.

Jesu Mutter und Jesu Brüder wollten Ihn gewiß zu nichts Bösem verleiten, als sie Ihn abriefen von Seiner Predigt; es wäre Ihm wohl bekommen ein Stündlein Ruhe in ihrer Mitte. Aber das Volk saß um Ihn her, Sein armes Volk, das wie die Schafe war, die keinen Hirten haben, Sein geliebtes Volk, das Ihm vom Vater übergeben war, es zu speisen mit Seinem göttlichen Evangelium; das war jetzt Seine Familie, für die Er sorgen mußte, das war jetzt Sein Tagewerk, zu wirken, so lang es Tag war, ehe die Nacht kam, da Niemand wirken kann — und Er blieb. Diese höhere Pflicht ging vor. So hatte Er's als Kindlein gehalten, da Seine Mutter Ihn suchte: wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? So hielt Er's im Eifer Seines Amtes, als Seine Jünger Ihm Speise brachten zum Jakobsbrunnen und Er antwortete: Meine Speise ist die, daß ich den Willen thue deß, der mich gesandt hat. So hielt Er's bis in Sein Leiden und in Seinen Tod hinein: ob auch ein Schrecken durch Seiner Jünger Herz, ein Schwert durch Seiner Mutter Seele ging, als Er am Kreuze blutete: keine Bande des Bluts und menschlicher Freundschaft durften Ihn abhalten von höheren Pflichten. So haben's auch Seine Jünger gehalten: kein Petrus hätte Alles verlassen, kein Paulus hätte die Schmach Christi auf sich genommen, kein Missionär wäre unter die Heiden gereist, kein Luther wäre nach Worms gegangen, wenn sie sich besprochen hätten mit Fleisch und Blut, wenn Weibesthränen und Freundesbitten mehr vermocht hätten, als der Ruf des Herrn.

Nein, meine Lieben, wo's die Sache des Herrn gilt, da muß auch das Liebste auf Erden zurückstehen, wo's Gott fordert, da müssen wir auch das Theuerste können verlassen und hergeben. Zumal in großen Entscheidungszeiten, da gilt's, mit solchem Verleugnungssinn gewappnet sein, da darf kein süßes Herzensband, kein weichlich Gefühl uns aufhalten, unser Angesicht stracks gen Jerusalem zu wenden, da muß man mancher ruhigen Stunde, mancher erlaubten Freude, mancher süßen Gewohnheit absagen im Dienste des Herrn. Da muß der Mann sich losreißen können von Weib und Kind, wohin die Pflicht ihn ruft, da muß auch das Weib eine Heldin werden und Mann und Kind dem Herrn können zum Dienst übergeben, wie jene heldenmüthige Mutter zur Maccabäerzeit, als sie ihre sieben Söhne sterben sah unter ihren Augen und vermahnte sie noch selber zum Märtyrertod. Von solchem Verleugnungssinn wolle der Herr zu dieser ernsten, schweren Zeit auch in unsere schwachen Herzen etwas pflanzen durch Seinen heiligen Geist.

Herr, erheb' die matten Kräfte,
Daß sie sich doch reißen los,
Und durch alle Weltgeschäfte
Durchgebrochen stehen bloß;
Weg mit Menschenfurcht und Zagen,
Weich, Vernunftbedenklichkeit,
Fort die Scheu vor Schmach und Plagen,
Weg des Fleisches Zärtlichkeit!

Solche Verleugnung bleibt ja nicht unbelohnt; denn, meine Lieben,

3) die Bande des Bluts können ersetzt werden im Reich Gottes durch die Gemeinschaft des Geistes; die führt uns andere Freunde zu und andere Freuden zum Ersatz.

Andere Freunde. Da sehet den Herrn an in unserem Evangelium mitten unter Seinem Volk und Seinen Jüngern. „Und Er sahe rings um sich auf die Jünger, die um Ihn im Kreise saßen, und sprach: siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer Gottes Willen thut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter." O wie reich fühlt Er sich im Besitz dieser Freunde, die Er sich selbst gewonnen! Er hat Vater und Mutter verlassen, um den Willen zu thun Seines Vaters im Himmel; aber dafür hat Er das Zeugniß gehabt vom himmlischen Vater: das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Er hat kein Haus gehabt und keinen heimathlichen Herd, sich von der Liebe einer Gattin pflegen zu lassen und Kindlein zu herzen; aber an Freunden, die Ihm nachfolgten auf allen Seinen Wegen, an Jüngerinnen, die sich freuten, Ihm zu dienen und Seine Füße zu waschen, an Weinenden unter Seinem Kreuz, an Trauernden über Seinem Grab hat's Ihm darum nicht gefehlt. Diese frommen Seelen, die Er um sich sammelte durch Sein Wort, das war Seine Familie; die Herzen, die Er für den Himmel gewonnen, das waren Seine Kinder. Er hat sich müssen ausstoßen lassen von Seinem eigenen geliebten Volk, aber dafür hat Er ein Volk um sich gesammelt aus allen Heiden und Völkern und Zungen, das Ihm huldigt und dient als Seinem himmlischen König von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ja, meine Lieben, die Gemeinschaft im Geist gibt Ersatz auch für das Süßeste auf Erden, für die Bande menschlicher Liebe und Freundschaft. Es ist freilich ein herber Verlust und eine Entbehrung, die einem Lebenslang nachgeht, wenn ein Kind Mutterliebe und Vatertreue entbehren soll — aber dennoch, der Glaube gibt überschwenglichen Ersatz, dennoch ist kein Waisen-

sind so arm und verlassen, das wir nicht dürften gen Himmel weisen und sprechen: dort hast du einen Vater, den rechten Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden; dort wacht über dir eine mehr als mütterliche Liebe, die Liebe dessen, der da spricht: und ob auch eine Mutter ihres Kindleins vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Es ist freilich ein betrübter Stand um den Wittwenstand, wenn das verlassene Weib weint um den Mann ihrer Jugend, um den Freund ihres Herzens, um die Stütze ihrer Schwachheit: aber selig auch sie, wenn sie im Glauben sich hält an den besten Herzensfreund, an den treuesten Berather, an ihren Herrn Jesum Christum. Es mag freilich manches einsame Herz mit Wehmuth hinblicken auf den Nachbar, der von fröhlichen Kindern umblüht ist, die ihm seines Lebens Abend erheitern: aber weißest du nicht, daß du dir auch im Geiste Kinder erziehen kannst, wenn du Seelen erbauest durch Wort und Wandel, Herzen gewinnst für Gott und Sein Reich, so wie ein Paulus, ein Johannes ihre Christen, die sie gewonnen, ihre lieben Kindlein heißen in ihren Briefen? Es ist freilich bitter, ohne Freund und Vertrauten einsam zu stehen in der Welt, aber es ist doch süß, wenn man sich als ein Glied weiß in der großen Gemeinschaft der Heiligen, verbunden im Geist mit allen denen, die den Herrn lieb haben, und sich sagen darf: Wer in der weiten Welt Gottes Willen thut, an Christum glaubt, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter. Es ist freilich wehmüthig, wenn Freund um Freund uns wegstirbt und wir immer einsamer stehen in der Welt, aber es ist auch ein seliger Trost, sich dann in Hoffnung zu freuen auf die leuchtende Versammlung seliger Geister droben im himmlischen Jerusalem, auf die Menge vieler tausend Engel und auf die Gemeinde der Erstgeborenen und auf die Geister der vollendeten Gerechten und auf's Antlitz Gottes und auf Jesum, den Mittler des neuen Testaments. Das sind ja Freundschaften, durch die jede Erdenfreundschaft uns aufgewogen wird tausendfach!

Und da fehlt's dann auch nicht an Freuden, womit im Reich Gottes die Freuden menschlichen Umgangs ersetzt werden. Statt der Stimme von Vater und Mutter das Wort Gottes; statt dem Gespräch mit einem menschlichen Freund das Gespräch des Herzens mit Gott, das Gebet; statt eines eigenen Hauses das Haus des Herrn, wo man am liebsten daheim ist; statt irdischer Lust die Speise, den Willen zu thun des Vaters im Himmel; statt menschlicher Freundschaft die Seligkeit: ganz dem Herrn zu gehören; statt

weltlicher Sorgen für sich und die Seinen die Ruhe einer in Gott zufriedenen Seele; bei irdischer Entbehrung himmlische Hoffnung und am Abend des Lebens den Trost: ich habe einen guten Kampf gekämpft; und drüben das weiße Kleid derer, die gekommen sind aus großer Trübsal, und die Krone der Ueberwinder und die Gesellschaft aller Gotteskinder. O Herr, nimm uns Alles, wenn's sein muß auf Erden, und schenk' uns nur Dich dafür und die selige Gemeinschaft Deines Geistes und Dein ewiges, himmlisches Reich.

Herr, erhöre,
Ich begehre
Nichts als Deine freie Gnad',
Die Du gibest,
Wo Du liebest
Und man Dich liebt in der That.
Laß Dich finden,
Laß Dich finden,
Der hat Alles, der Dich hat. Amen.

LXII.

Predigt am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

(1856.)

2 Kor. 3, 4—11.

Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstaben, sondern des Geistes; denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mose, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret; wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat, vielmehr das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwengliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwenglichen Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret, vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

Sinai und Golgatha — das sind die zwei heiligsten Stätten auf dem weiten Erdenrund, die zwei wichtigsten Stationen der Weltgeschichte, die zwei entscheidenden Wendepunkte, um die sich das innere Leben jedes wahren Christen dreht.

Sinai und Golgatha! Viel tausend Glaubige hat's schon dorthin gezogen mit wunderbarer Gewalt, daß sie der Heimath Lebewohl sagten, den Pilgerstab in die Hand nahmen, um mit leiblichen Augen die heiligen Stätten zu sehen, um am Fuße des erhabenen Sinai schaudernd anzubeten die Majestät des heiligen Gottes, der dort einst zu Seinem Volke gesprochen in Donner und Erdbeben; und um dann auf dem Gnadenhügel von Golgatha den Boden zu küssen, den einst der heilige Fuß unseres Erlösers betreten, und auf den Sein theures Versöhnungsblut herniedergetropft ist, den alten Sündenfluch von der Erde zu tilgen.

Sinai und Golgatha! — mit leiblichen Augen werden wir euch

wohl niemals schauen, nicht deine gewaltigen Felsengipfel in die Wolken ragen sehen, majestätischer Berg des Gesetzes, nicht deinen stillen Todespfad hinaufwandeln, heiliger Hügel der Versöhnung — aber im Geiste müssen wir allesammt schon dort gewesen sein und immer wieder dorthin wallen, denn der Pfad zur Heimath, zum ewigen Frieden führt hart am Sinai vorüber nach Golgatha, und kein Erdenpilger findet den Weg zum Himmel, er habe denn vom Sinai her den Ruf vernommen: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, und von Golgatha der Einladung gefolgt: lasset euch versöhnen mit Gott!

Sinai und Golgatha! — Wo ist denn deine Heimath, liebe Seele? Bist du im Geist schon angekommen auf Golgatha und hast glaubig das Kreuz deines Heilands umfaßt und in Ihm deinen Frieden gefunden, also, daß du lobsingen darfst: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält? Oder bist du noch am Sinai gelagert, hast's noch nicht weiter gebracht als zum Zittern vor Gott, zum knechtischen Buchstabendienst und äußern Gesetzeswesen? Oder bist du auch da noch nicht angekommen? Irrst du noch rathlos umher in der steinigen Wüste des Unglaubens? Sitzest du gar noch zufrieden bei den Fleischtöpfen Egyptens, vergissest deine himmlische Berufung, verträumst deine Zeit, verzehrst deine Kraft, versäumst dein Heil im Dienst der Eitelkeit? O dann komm, mach dich auf, schürze dich, gürte dich, eile, daß du deine Seele errettest, hebe deine Augen auf zu den Bergen, von denen unsere Hilfe kommt, und ruhe nicht, bis auch du sagen kannst: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält! Dazu segne der Herr auch unsere jetzige Andacht, deren Ueberschrift sei:

Sinai und Golgatha,

oder die Klarheit des alten und die überschwengliche Klarheit des neuen Bundes.

1) Dort am Sinai ein gewaltiger Prophet — hier auf Golgatha ein blutendes Lamm Gottes.
2) Dort am Sinai ein steinerner Buchstabe — hier auf Golgatha lebendig machender Geist.
3) Dort auf Sinai Tod und Verdammniß — hier auf Golgatha Gerechtigkeit und Leben.
4) Dort am Sinai eine Pilgerstation in der Wüste — hier auf Golgatha eine ewige Heimath.

Treuer Gott!

Was Dein Wohlgefallen
Vor der Zeit uns Allen
Fest bestimmet hat,
Was die Opferschatten
Vorgebildet hatten,
Das vollführt Dein Rath!
Was die Schrift
Verspricht, das trifft
Alles ein in Jesu Namen
Und ist Ja und Amen.

Sinai und Golgatha — oder die Klarheit des alten und die überschwengliche Klarheit des neuen Bundes stellt uns der Apostel in unserer Abendlektion vor Augen. Und da ist das Erste, was wir sehen:

1) Dort am Sinai ein gewaltiger Prophet, hier auf Golgatha ein blutendes Lamm Gottes.

Mose, den großen Mittler des alten Testaments, ruft Paulus seinen Korinthiern in's Gedächtniß, wenn er von der „Klarheit seines Angesichts" spricht, „also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis," weil es leuchtete von einem überirdischen Glanz, nachdem er herniederkam vom Berg Sinai, wo er mit Gott geredet hatte. In Wahrheit eine majestätische Gestalt, dieser Knecht Gottes, mit welchem der Allerhöchste geredet hat, wie ein Mann mit seinem Freunde. Wie wunderbar sein Lebensgang von dem Tag an, da Pharao's Tochter das Knäblein fand im Kästchen von Schilfrohr am Ufer des Nil, bis zu der Stunde, da er als 120jähriger Greis, dessen Kraft nicht zerfallen und dessen Augen nicht dunkel geworden waren, einsam auf dem Berg Nebo entschlief. Welche Kraft in diesem Mann, ob er vor dem verstockten Pharao steht im Namen des Herrn, oder betend vor Gott liegt und für sein halsstarrig Volk um Gnade fleht; ob er den brausenden Wogen des rothen Meeres gebeut mit aufgehobenem Stab, oder ob er das murrende Volk, das um ihn her wogt wie ein tobendes Meer, zur Ruhe bringt mit seinem mächtigen Wort. Wie groß das Amt, das der Herr ihm angewiesen in der Geschichte Seines Reichs, der Mittler zu werden des Alten Bundes, der Gesetzgeber für anderhalb Jahrtausende, der Zuchtmeister auf Christum! Wahrlich, meine Lieben, auch für uns noch hat Moses seine Bedeutung, auch heut zu Tag dürfen wir noch in Ehrfurcht emporschauen zu diesem Kraftmenschen und Gottes-

mann, zu diesem ernsten Repräsentanten göttlicher Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie sonst keiner dasteht in der ganzen Weltgeschichte. Nicht nur unsere Kinder in der Schule sollten seine Geschichte lernen, nein, unserem ganzen Geschlechte thäte es gut, aufzuschauen zu seinem leuchtenden Antlitz, müßten wir auch beschämt und geblendet, wie die Kinder Israel, die Augen vor ihm niederschlagen. Oder thäte es nicht auch heut zu Tag Noth, daß der alte Mose vom Sinai hernieder unter unser Volk hineinträte mit hocherhobenen Gesetzestafeln und hielte ihm wieder vor Augen die uralten Gebote Gottes, die dieß Geschlecht so frech mit Füßen tritt: du sollst den Feiertag heiligen, du sollst Vater und Mutter ehren; du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen? Thäte uns nicht auch heut ein Mose Noth, der mit zürnendem Antlitz hereinträte unter ein abgöttisch Volk und zerschlüge ihm seine goldenen Kälber, um die es gottvergessen tanzt: Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben? Wäre es nicht auch heut zu Tag gut für Fürsten und Obrigkeiten, für Völkerhirten und Seelenhirten, ehrfurchtsvoll emporzublicken zu diesem vielgeplagten Knecht Gottes und von ihm zu lernen, ihres heiligen Amtes zu warten, von ihm zu lernen: Muth vor der Welt und Demuth vor Gott, kühnes Handeln und geduliges Leiden, heiliges Zürnen und barmherziges Fürsprechen, wie das schöne Lied bittet:

Gib uns Mose's brünst'ges Beten
Um Erbarmung und Geduld,
Wenn durch freches Uebertreten
Unser Volk häuft Schuld auf Schuld;
Laß uns nicht mit kaltem Herzen
Unter den Verdorb'nen steh'n,
Nein, mit Mose's heil'gen Schmerzen
Für sie seufzen, weinen, fleh'n!

Und doch, meine Lieben, bei dem Allem — thut uns nicht noch ein anderer Mittler und besserer Fürsprecher Noth, als Mose dort am Sinai? Wenn man heute das Krucifix dort vom Altar wegnähme und stellte euch dafür einen silbernen oder goldenen Moses hin — wäret ihr's zufrieden? Wenn man heut von unserer Bibel das neue Testament wegschnitte und wollte uns auf Mosen und die Propheten verweisen — ließen wir's uns gefallen? Wenn wir, eure Prediger, keinen andern Berg der Hilfe, keinen andern Fels des Heils euch zeigen dürften, als den Sinai in all seiner Majestät — o es wäre übel bestellt mit unserem Lehren, Ermahnen und Trösten, übel bestellt mit eurem Leben, Leiden und Sterben. Es wäre aus

mit der Hoffnung unserer Seligkeit, aus mit der Vergebung unserer Sünden, aus mit unserem Vertrauen zu Gott.

„Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott." Ja, noch ein anderes, ein milderes und tröstlicheres Antlitz blickt von Golgatha hernieder auf die Sünderwelt: das ist der, auf den Mose selber hingedeutet hat, da er die eherne Schlange erhöhete in der Wüste, das Lamm Gottes, unschuldig, am Stamm des Kreuzes geschlachtet! Wohl war's eine übermenschliche Klarheit, die dort von Mose's Antlitz die Kinder Israel anleuchtete, aber eine erschreckende vielmehr, als eine beseligende, eine Klarheit, in der die Feuerflammen der göttlichen Gerechtigkeit ihren Widerschein hatten, eine Klarheit, von der das sündige Volk sein Antlitz abwenden und die deßhalb mit einer Decke verhüllt werden mußte. O wie ganz anders die Klarheit, die uns anleuchtet von Golgatha aus dem Antlitz des guten Hirten, der Sein Leben lässet für die Schafe. Da ist wohl eine himmlische Klarheit, gegen die alle menschliche Herrlichkeit erbleichen muß; da ist ein Heiliger, gegen den auch Moses nur ein Sünder ist; da ist ein Held, der noch viel größere Thaten gethan als Mose mit seinem Wunderstab; da ist ein Sohn Gottes, des Hochgelobten, vor welchem alle Knechte des Herrn sich beugen, von Abraham bis auf Johannes den Täufer, welchem die Engel dienen, vor welchem die höchsten Himmelsgeister anbetend ihre Kronen niederwerfen. Und doch — wie mild und sanft, wie freundlich und holdselig, wie rührend und herzgewinnend ist die Klarheit, die aus Seinem Antlitz uns anleuchtet! Das ist nicht das verzehrende Feuer der göttlichen Gerechtigkeit, das von Seiner Stirne leuchtet, sondern der milde Glanz der göttlichen Liebe und Erbarmung, der uns lockt: Gib mir, mein Kind, dein Herz! Das ist kein Glanz, der die Sünder abstößt und zurückschreckt, sondern lauter Gnade und Wahrheit, so daß der Verzagteste sich ein Herz faßt, so daß, wer einmal in dieses Antlitz recht geblickt hat, immer öfter, immer lieber, immer seliger hineinschaut und spricht: Dir ergeb' ich mich, Jesu, ewiglich! Das ist kein Glanz irdischer Herrlichkeit, die Knechtsgestalt, die Kreuzesschmach, die Dornenkrone, die steht unserem Heiland am schönsten, da leuchtet Seine Herrlichkeit am klarsten, daß man bewundernd spricht: Wer ist wohl wie Du?

Hast du das auch schon erkannt, liebe Seele? Ist dir die Herrlichkeit Jesu Christi schon klar geworden, so daß du mit dem Apostel sagen kannst: wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit? Siehe, so lang du Ihn noch

nicht erkannt und gefunden, den Mittler des neuen Testaments, und im Sohne den Vater gefunden, und im Vater den Frieden gefunden, so lang du noch auf Menschen deine Hoffnung setzest und zu Menschen dich bekehrest, sei's ein Moses auf Sinai, oder ein Heiliger im Himmel, oder ein Priester auf Erden, oder ein Prediger auf der Kanzel, so lange du nicht von Allem, was unter den Menschen groß und schön und gut ist, dich aufgeschwungen hast und durchgedrungen bist zu dem, der der Allergrößte, der Allerhöchste und Allerbeste ist, zu dem, der allein ein Menschenherz ganz füllen und stillen, ganz beseligen und mit Gott versöhnen kann, so lang bist du noch am Sinai und nicht auf Golgatha, so lang bist du noch unterwegs und nicht am Ziel, so lang stehst du noch unter dem Gesetz und nicht in der Gnade.

Wer ist wohl, wie Du,
Jesu, süße Ruh';
Unter Vielen auserkoren,
Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu,
Jesu, süße Ruh'!

Höchste Majestät,
Priester und Prophet,
Ich will Deinen Scepter küssen,
Ich will sitzen Dir zu Füßen,
Wie Maria thät,
Höchste Majestät.

Zeuch mich ganz zu Dir,
Daß Dein Lieben mir
Ganz durchströme Herz und Sinne,
Und mein Elend ganz zerrinne,
Süßes Heil, in Dir,
Wohne Du in mir.

Sinai und Golgatha! Siehe weiter:

2) Dort am Sinai ein steinerner Buchstabe, hier auf Golgatha ein lebendigmachender Geist.

„Ein Amt des Buchstabens" nennt der Apostel das Amt des alten Testaments. „Der Buchstabe," sagt er, „tödtet, aber der Geist machet lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben?"

Auf zwo steinernen Tafeln geschrieben brachte Mose das Gesetz Gottes

vom Sinai hernieder; deutlich und scharf, kurz und klar war's da dem Volk Israel gesagt in den zehn Geboten: du sollst, und abermals du sollst, und wiederum du sollst Dieses thun und Jenes lassen. Fest, streng, buchstäblich ward dem Volk Israel weiter gesagt, was der Herr ihm geboten von Speisen und Fasten, von Waschung und Kleidung, von Opfer und Zehnten, von Handel und Wandel, von Sabbath und Werktag, von geistlichen und weltlichen Dingen. So war's recht, so mußte es sein. Dieses rohe und unwissende Volk mußte gegängelt werden auf Schritt und Tritt und allezeit den Zuchtmeister hinter sich haben, der ihm sagte, Dieses sollst du thun und Jenes sollst du lassen. Während ringsum in der ganzen Heidenwelt die Herzen verfinstert, die Gewissen eingeschlafen, die Gebote Gottes verfälscht waren, also daß man nicht mehr wußte, wo aus noch ein: hier auf den zwo steinernen Tafeln stand's geschrieben: groß, scharf, deutlich, unverkennbar und unverwischbar, welches da sei der gute und heilige Gotteswille. Die Welt brauchte die steinernen Tafeln mit dem Buchstabengesetz, wie der A-B-C-Schüler die großen Buchstaben an der Wandtafel, wie das unartige Kind die Ruthe hinterm Spiegel, wie das störrige Roß das eiserne Stangengebiß, wie der Kurzsichtige die Brille, wie der Lahme die Krücke braucht.

Und heute noch, meine Lieben, braucht die Welt das Gesetz des Buchstabens. Heute noch Gottlob stehen sie da, jene zehn Gebote, die Gott der Herr einst auf steinerne Tafeln geschrieben hat, und sagen dem blinden Menschenkind: Das sollst du thun und Jenes sollst du lassen, scharf, klar, streng, daß keine Menschenhand etwas dran verwischen und verwaschen darf. Heut ja noch ist die Welt blind und muß buchstabiren am A-B-C des göttlichen Gesetzes, heut noch spricht das störrige Menschenherz zu den Geboten Gottes: ich will nicht, und muß ihm immer wieder gesagt werden: du sollst! Heut noch gibt's Verführer, die gern Gottes Gebote möchten verfälschen und verwischen; aber da hilft kein Schwamm und kein Pinsel, klar, scharf, fest, tief, unverwüstlich steht's eingegraben für ewige Zeiten in steinerne Tafeln: du sollst und du sollst nicht!

Braucht ja auch noch der Christ ein Gesetz des Buchstabens, äußere Formen und Ordnungen, darin er Gott diene. Es muß ein Amt sein, das uns Gottes Wort und Willen predigt und auslegt und einschärft. Es muß ein Haus Gottes sein, darin wir entrückt dem Geräusch der Welt Gottes Stimme hören können. Es muß ein Tag des Herrn sein, ausgesondert von den gemeinen Werktagen für den Dienst Gottes und für das Heil unserer

Seelen. Es muß eine bestimmte Lebensordnung sein, daran auch der Christ sich hält mit Essen und Trinken, mit Wachen und Schlafen, mit Arbeiten und Beten, mit Kleidung und Wohnung, mit Thun und Lassen. Das Alles ist meinetwegen Buchstabe, Außenwerk, Form und Hülle, aber das Alles muß sein, und auch in solchen Außendingen wird man erkennen, weß Geistes Kind Einer ist.

Nur daß du nicht meinst, mit dem Außenwerk sei's gethan und wer den Buchstaben habe, der habe auch das Leben. Der Buchstabe, der bloße Buchstabe, tödtet. Willst du das an einem Beispiel sehen? Sieh nur die Pharisäer an mit ihrem ängstlichen Buchstabendienst, mit ihrer todten Werkgerechtigkeit, mit ihrer vertrockneten Selbstgenügsamkeit; jene Pharisäer, die da verzehnteten Münze, Till und Kümmel und ließen dahinten das Schwerste im Gesetz, das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben; jene Pharisäer, wie wir vor acht Tagen einen im Tempel stehen sahen, der Gott dankte, daß er nicht sei wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner, und war doch arm, jämmerlich, blind und bloß. Der Buchstabe tödtet — ach, das sehen wir ja heute noch mitten in der Christenheit an viel Tausenden, vielleicht an uns selber! Bei wie Vielen ist all ihr Christenthum, Beten, Bibellesen, Predigthören, Nachtmahlgenießen, Almosengeben, Ehrbarwandeln — bei wie Vielen ist das Alles eben todter Werkdienst, leblose Gewohnheitssache, hohles Buchstabenwesen, und vom wahren geistlichen Leben, vom innern Trieb zum Guten, von wirklicher Liebe Gottes und des Nächsten ist kaum ein Fünklein zu finden in ihren vertrockneten und versteinerten Herzen! Steht's noch so mit dir, mein Freund, sieh, dann bist du noch in der Wüste am Sinai, dann buchstabirst du noch an den steinernen Tafeln, dann müssen wir auch dir zurufen: steh' auf und gehe weiter! Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Der bloße Buchstabe tödtet. Die Reisenden erzählen, daß Todesstille herrsche um die öden Felsenwände des Berges Sinai. Kein Baum grünt dort, kein Blümlein blüht dort, kein Bächlein rauscht dort, kein Schäflein waidet dort, kein Vögelein singt dort, nur ein einsamer Adler schwebt dann und wann um die hohen Felsengipfel. Auf dem starren Felsgestein kann kein Leben gedeihen. So auch ist's mit dem Gesetz, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet. Das bloße Gesetz kann kein Leben wecken, es kann da kein Freudenblümlein gedeihen, keine Frucht der

Gerechtigkeit reifen, kein froher Lobgesang erschallen dem Herrn zum Preis und Wohlgefallen. Wohl steht hier das steinerne Gesetz und sagt: du sollst, aber ihm gegenüber steht ein steinernes Herz und spricht: ich will nicht, oder im besten Fall: ich kann nicht; Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Kann da etwas Gutes herauskommen? kann da ein göttliches Leben gedeihen? Ja, wenn ich eine Quelle wüßte, mein trockenes Herz zu befeuchten und zu befruchten; ja, wenn ich einen Führer wüßte, der mir nicht nur sagte: du sollst, wie die steinernen Tafeln, sondern nähme mich an der Hand und zeigte mir den Weg und ginge mir voran und zöge mich ihm nach!

Seele, geh' nach Golgatha! dort quillt die Quelle, dein dürres Herz zu befeuchten und zu befruchten. Das Blut Jesu Christi, aus Liebe für dich vergossen — o laß dir's zu Herzen gehen, siehe, das wird dein starres Herz erweichen, das wird auch in deinem Herzen eine Lebensquelle erwecken, daß heiße Thränen der Buße, des Dankes, der Liebe, der Freude aus deinen Augen brechen, daß jeder Blutstropfen in deinen Adern Ihm entgegenwallt: lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt. Und nun gib Acht, von Ihm entfacht ein neuer Geist in dir erwacht, und was die Furcht nicht vermochte, das bringt die Liebe hervor: rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit.

Seele, geh' nach Golgatha! Dort ist ein Wegweiser, der dir die Hand beut auf dem Weg zum ewigen Leben: Jesus Christus, der dir selbst das Kreuz vorangetragen hat und den Weg gezeigt, welcher zum Himmel führt, Jesus Christus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Seine Worte die sind Geist und Leben; setz' dich zu Seinen Füßen und hör' in Seiner Bergpredigt, wie Er dir Gottes Gebote auslegt und klar und helle macht. Sein Wandel ist die beste Predigt; Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollten nachfolgen Seinen Fußstapfen; thue das und du wirst nicht irren. Sein Geist ist der beste Führer und Wegweiser; laß von Ihm dich leiten, von Ihm dich lehren, von Ihm dich strafen, von Ihm dich trösten und du wirst freudig bekennen: Herr, Dein Joch ist sanft und Deine Last ist leicht. Auf, auf, Volk Gottes, vom Sinai nach Golgatha: dort ist ein steinerner Buchstabe, hier ein lebendig machender Geist;

Was dem Gesetz unmöglich war zu geben,
Das bringt alsdann die Gnade selbst herfür;

Sie wirket Lust zur Heiligkeit in mir
Und ändert nach und nach mein ganzes Leben,
Indem sie mich von Kraft zu Kräften führt
Und mit Geduld und Langmuth mich regiert.

Und darum, Geliebte,

3) dort auf Sinai Tod und Verdammniß, hier auf Golgatha Leben und Seligkeit.

„So das Amt, das die Verdammniß predigt, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwengliche Klarheit." Also Verdammniß ist das Ende des Gesetzes! Und ist's nicht so? Nicht umsonst hat der Berg Sinai geraucht wie ein Ofen und hat sich um seinen Gipfel ein Donnern und Blitzen erhoben und hat die Erde zu seinen Füßen gebebt, als Mose droben stand vor Gott, das Gesetz zu empfahen. Nicht umsonst hat's geheißen am Ende der Gebote: wer nicht hält alle diese Gebote, der ist verflucht. Und alles Volk sprach Amen. Sprechet ihr auch dazu Amen? Wir müssen ja wohl, wenn's der heilige Gott sagt. Und doch — mit diesem Amen haben wir uns selbst gerichtet. Denn wer hat sie gehalten, diese Gebote Gottes, ohne Fehl und Tadel? Und wer kann sie halten unter diesem sündigen Menschengeschlecht? Wer auch unter uns hier kann nur von den zehn Geboten sagen: das Alles habe ich gehalten von Jugend auf mit Werken, mit Worten, mit Gedanken? Wer auch unter uns hier will bestehen vor dem Alleinheiligen, wenn Er anfängt, Rechnung zu halten? Da ist Keiner, auch nicht Einer: Herr, geh nicht in's Gericht mit Deinem Knecht, vor Dir ist kein Lebendiger gerecht.

Darum ist auf dem Wege des Gesetzes kein Friede und keine Freude, da ist ein ewiger Wechsel von Wollen und nicht Vollbringen, von Sündigen und Bereuen, von Fallen und wieder Aufstehen, von guten Anläufen und wieder Nachlassen, von Selbstüberhebung und Selbstverdammung, und bleibt der ringenden Menschenseele, der es ein Ernst ist mit Gottes Gebot, ein Ernst ist mit ihrer eigenen Seligkeit, zuletzt nichts übrig als der jammervolle Nothschrei: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

Wer dich erlösen wird? Seele, geh' nach Golgatha; siehe, da ist Gerechtigkeit für dich und Leben und Seligkeit. Gerechtigkeit in dem Versöhnungsblute Jesu Christi, das uns rein macht von allen unsern Sünden, so wir in Buße und Glauben das Kreuz des Heilands umfassen. Wo aber

Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Denk' an den Zöllner, da er gerechtfertigt hinabging in sein Haus, nachdem er gebetet: Gott sei mir Sünder gnädig! Denk' an Magdalena, die aus ihren Thränen aufstand und heimging im Frieden. Denk' an den Schächer, der am Kreuze noch den Trost empfing: heute wirst du mit mir im Paradiese sein! Denk' an Paulus, da er freudig niederschrieb: mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Ja selig sind die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, sie sollen satt werden, satt nicht am Sinai, aber auf Golgatha, satt nicht durch eigene Kraft, aber durch göttliche Gnade. O seliges Amt des neuen Testaments, das die Gerechtigkeit predigt und im Namen Jesu Leben und Seligkeit verkünden darf allen heilsbegierigen Seelen. Und könnt' ich Wasser aus dem Felsen schlagen, wie Moses, und könnt' ich Feuer vom Himmel rufen, wie Elias, so wollt' ich doch lieber hineinrufen in ein reuiges Sünderherz: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben; so wollt' ich doch lieber einer betrübten Menschenseele den Himmel aufschließen durch die Predigt von der ewigen Liebe Gottes und von der himmlischen Heimath Seiner Kinder! Diese Gerechtigkeit, dieses Leben, diese Seligkeit — o liebe Seelen, habt ihr sie denn auch schon gefunden, habt ihr sie denn auch schon gesucht, ihr lieben Abendmahlsgäste, habt ihr heut etwas davon geschmeckt am Altar der Versöhnung; ihr Christen alle, wie Viele von euch können in Wahrheit sprechen:

Christi Blut und Gerechtigkeit
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott besteh'n,
Wann ich zum Himmel werd' eingeh'n?

Wer so sagen kann, der hat's auf ewig gewonnen; denn

4) dort am Sinai ist eine Pilgerstation in der Wüste, hier auf Golgatha thut sich die ewige Heimath auf; „denn so das Klarheit hat, das aufhöret, vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet." Ein Jahr lang lagerte Israel am Sinai und was es hier gehört, gelernt und erfahren, das sollte ihm ein Segen bleiben für immer, sollte die Mitgabe sein für den ganzen weitern Pilgerzug. Aber dann ging's vorwärts in's gelobte Land. Fünfzehnhundert Jahre dauerte der alte Bund, der einst am Sinai geschlossen ward, aber dann kam die Zeit der Erfüllung, da es hieß: das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden.

Auch heute noch muß Jeder am Sinai Halt machen, der in's gelobte

Land will, d. h. du mußt erst den Ernst des göttlichen Gesetzes erfahren, du mußt erst zittern vor der Majestät Gottes, du mußst erst Buße thun über deine Sünden, ehe du Gnade finden kannst und Frieden in Jesu Christo, deinem Erlöser. Bist du aber dahin durchgedrungen, dann bist du am Ziele, dann hast du ein Heil, das ewiglich nicht mehr von dir genommen werden soll. Dieser Grund bestehet, Wenn die Welt vergehet, Fällt er doch nicht ein. Das Evangelium bleibt. Es ist geblieben seit bald zweitausend Jahren, während die ganze Welt umher ihre Gestalt verändert hat. Es wird bleiben bis an's Ende der Tage, so lang noch Sünder auf Erden wallen, so lang noch Seelen nach Frieden verlangen, und auch die Pforten der Hölle sollen die Gemeinde des Herrn nicht überwältigen. Es wird bleiben auch in Ewigkeit. Ja, die Ewigkeit wird's erst recht klar machen und in's Licht setzen, und in die tiefen Ewigkeiten wird das der Lobgesang bleiben aller verklärten Seelen, aller seligen Geister: das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, Weisheit und Ehre und Lob und Dank und Stärke und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wohlan denn, geliebte Mitpilger, kommet; wer noch in der Knechtschaft Egyptens wandelt, der komme zum Sinai und lerne Buße thun; wer noch am Sinai gelagert ist und unter den Schrecken des Gesetzes seufzt, der komme nach Golgatha und lerne da Frieden finden in der Gnade Seines Gottes und Heilandes; und wer dort angekommen ist, o der bleibe, von dort geht's zum ewigen Frieden, zur himmlischen Heimath.

Bei diesem Grunde will ich bleiben,
So lange mich die Erde trägt,
Das will ich denken, thun und treiben,
So lange sich ein Glied bewegt,
So sing' ich ewig hoch erfreut:
O Abgrund der Barmherzigkeit! Amen.

LXIII.

Predigt am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis.

(1853.)

Phil. 2, 1—11.

Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seid, nichts thut durch Zank oder eitele Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander Einer den Andern höher, denn sich selbst. Und ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Andern ist. Ein Jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Name Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Wenn ein ehrwürdiger Vater oder eine vielgetreue Mutter ihre Kinder an's Sterbebett ruft und blickt sie mit zärtlichen Augen noch einmal an der Reihe nach und spricht dann langsam, mühsam, mit letzter Anstrengung der matten, bleichen Lippen: Kinder, ich sterbe, aber ich habe noch eine Bitte an euch, habt einander lieb, lasset Streit und Zank fahren, kommet in Frieden und Eintracht mit einander aus; thut's mir zu lieb: es ist meine letzte Bitte; thut's euch zu lieb: es ist euer eigener Nutzen — was werden die Kinder thun? Ich denke, wenn's nicht ganz rohe, ausgeartete Kinder sind, so werden sie mit Thränen in den Augen sagen: ja, Vater, ja, Mutter, stirb ruhig, das wollen wir getreulich halten, und werden dem Vater oder der Mutter die Hand drauf geben und werden einander die Hand drauf geben am Todtenbett des Vaters oder der Mutter: wir wollen einträchtig bei einander wohnen.

Und wenn nun der Vater oder die Mutter unter dem Boden liegt und es geht an die Theilung, und es gilt nun, zusammenzuwohnen und sich in einander zu schicken, so werden sie denken an des Sterbenden Bitte und an ihr Versprechen, und wenn je einmal eine Mißhelligkeit entstehen, ein Zank ausbrechen, ein alter Groll wieder auftauchen will, so wird ihnen das bittende Vaterantlitz, das flehende Mutterauge wieder einfallen in der Sterbestunde; es wird ihnen ihr Versprechen, ihr Handschlag wieder einfallen, den sie unter Thränen gegeben am Sterbebett, und um des Vaters oder der Mutter willen, die unterem Boden liegen, und um des Vaters oder der Mutter willen, die aus der Ewigkeit herniederschauen, werden sie Streit meiden und Friede halten.

Wenn ihr mir das zugebt, meine Lieben, wenn ihr sagen könnt, Jedes unter euch: ich wenigstens würde es so halten — dann brauch' ich zur Einleitung in die Predigt nichts weiter zu reden, sondern kann gleich das Thema bringen, das unsere Abendlektion mir an die Hand gibt und auf die Lippen legt, nämlich:

Eine herzliche Bitte um christliche Eintracht.

Höret aus unserem Texte:

1) wie nah euch diese Bitte angeht;

2) was sie von euch verlangt;

3) wie ihr sie erfüllen könnt.

Herr Jesu!

Der Du noch in der letzten Nacht,
Eh' Du für uns erblaßt,
Den Deinen von der Liebe Macht
So schön gepredigt hast:
Erinn're Deine kleine Schaar,
Die sich so leicht entzweit,
Daß Deine letzte Sorge war
Der Glieder Einigkeit! Amen.

Eine herzliche Bitte um christliche Eintracht, meine Lieben, habe ich auf Grund unseres Textes in eurer Mitte vorzutragen. Höret,

1) wie nah euch diese Bitte angeht. Das kann ich euch nicht besser zeigen, als indem ich euch dran erinnere, von wem sie kommt und an wen sie gerichtet ist.

Von wem kommt sie? Wenn wir uns vorhin im Geist an das Sterbebett eines treuen Vaters gestellt haben, der seine Kinder bittet: Kindlein, liebet einander, so kann man sagen: es ist auch etwas wie ein sterben-

der Vater, der aus unserem Texte zu uns redet. Es ist der ehrwürdige Apostel Paulus, der aus seiner Gefangenschaft zu Rom, im Vorgefühl seines vielleicht nahen Abscheidens, seine gebundenen Hände gleichsam hoch emporhebt, seine flehende Stimme hinüberschickt über Land und Meer zu seinen geliebten Philippern, denen er im selben Briefe zuruft: Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch Allen verlanget von Herzensgrund in Jesu Christo, und denen er nun in unserem Texte schreibt: erfüllet meine Freude; machet eurem alten Paulus, der schon so manche Freude an euch erleben durfte, auch noch die letzte, die höchste Freude, daß ihr in der Liebe bleibet; lasset mich, wenn ich vielleicht bald sterben soll, mit dem Troste sterben: ich hinterlasse in dieser bösen Zeit und argen Welt eine Gemeinde, die zusammenhält wie Ein Herz und Eine Seele, einen Kirchenbau, der wohl zusammengefüget ist, und den auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen, denn der Glaube ist das Fundament, darauf er ruht, und die Liebe ist der Kitt, der die Herzen verbindet. Wie nahe mußte jenen Philippern die Bitte ihres gefangenen Lehrers an's Herz gehen!

Wir, meine Lieben, haben freilich dieses ehrwürdige Paulusantlitz nicht mit Augen gesehen, diese mächtige Predigerstimme nicht mit Ohren gehört, aber ist er uns darum fremd? ist er nicht auch uns ein theurer Meister und ehrwürdiger Vater in Christo Jesu? Wenn wir denken an all seine geistreichen Episteln, von denen wir uns fast allsonntäglich nähren jahraus jahrein, an all seine kraftvollen Sprüche, an denen wir uns erbauen seit so manchem Jahr: muß uns dann seine Stimme nicht wie eine Vaterstimme klingen? Und wenn wir nun hören, wie dieser große Apostel, der sonst so gewaltig gebietet, hier so flehentlich bittet, hören, wie er, der Prediger des Glaubens, hier so viel Gewicht legt auf die Liebe, hören, wie er's als die Krone des Christenthums bezeichnet und als die höchste und letzte Freude, die man ihm machen könne in seinen Banden, so man auf dem Grund des Glaubens zusammenhalte in brüderlicher Eintracht: sollte das uns diese Bitte nicht wichtig machen, sollte da nicht in Kraft der Gemeinschaft des heiligen Geistes auch uns rührend durch alle Jahrhunderte herüber die Bitte an's Herz klingen: erfüllet meine Freude!

Ja, meine Lieben, lasset einen Paulus, lasset alle die treuen Lehrer, die mit ihm und nach ihm mit so viel Mühe und Schweiß an der Kirche Christi gebaut, und für's Reich Gottes gezeugt, gearbeitet, gelitten und gestritten haben, lasset sie nicht umsonst bitten und mahnen. Denket bei der

Stimme des Apostels, damit sie euch noch eindringlicher werde, auch an solche Stimmen, die aus jüngerer Zeit an uns ergehen. Auch die Väter unserer evangelischen Kirche, der treue Luther, der milde Melanchthon und so viel Andere rufen uns bittend aus ihren Gräbern zu: Christen, evangelische Christen, haltet zusammen im Glauben und in der Liebe! Auch so mancher treue Lehrer und Prediger, den ihr selbst noch gekannt und gehört habt, und der nun abberufen ist in die obere Gemeinde, ruft's euch zu: erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seid.

Und wenn der Apostel Paulus seinen Philippern noch besonders in unserem Brief seine Ketten gleichsam zeigt, ihnen andeutet: sehet, der Feind ist stark, das Evangelium ist in Gefahr, drum haltet um so fester zusammen — liebe Freunde — gilt denn das nicht auch heut zu Tag noch? — Thut es nicht auch heut zu Tag allen Gläubigen Noth, zusammenzuhalten in brüderlicher Liebe? Ist nicht auch heut zu Tag der Feind mächtig von allen Seiten? Ruft's uns nicht die Noth im Lande zu, die noch nicht gehoben ist: Brüder, habt Liebe untereinander? Rufen's uns nicht die Gefahren der evangelischen Kirche zu, die sich so bedenklich ansammeln: haltet zusammen, ihr evangelischen Christen! Ruft's uns nicht die Macht der Sünde und des Unglaubens zu, die so drohend von allen Seiten heranrückt: Christen, seid einig! Also uns Alle geht diese Bitte nahe an, nicht nur jener Paulus dort in seinem Gefängniß zu Rom, die ganze Kirche zeigt uns ihre Ketten und Bande, Alle, die es treulich meinen mit dem Reich Gottes, ja der Herr der Gemeinde selber ruft es uns zu durch den Mund Seiner treuesten Zeugen alter und neuer Zeit: erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seid!

Und an wen geht diese Bitte? Sie ergeht an Christen! Bei ihrem Christennamen, bei ihrer Christenehre, bei ihrem Christengewissen faßt Paulus seine Philipper, indem er ihnen zuruft: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christo" — d. h. gilt bei euch eine Ermahnung, die im Namen Christi vorgebracht wird; „ist Trost — oder Zuspruch — der Liebe," d. h. seid ihr empfänglich für einen freundlichen, liebreichen Zuspruch; „ist Gemeinschaft des Geistes," d. h. ist die Gemeinschaft des heiligen Geistes bei euch kein leeres Wort; „ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit," d. h. habt ihr noch einen Funken wahrer Liebe und herzlichen Mitleids gegen euren gefangenen Paulus — mit Einem Wort: seid ihr Christen, so lasset meine Bitte offene Ohren und Herzen bei euch finden. Sehet, meine Freunde, wenn wir Prediger freilich denken müßten: wir haben hier lauter Unglau-

dige vor uns, denen ein Wort aus Gottes Munde nichts gilt, lauter Unbekehrte, die von den Anfassungen des heiligen Geistes nichts erfahren haben, lauter Weltmenschen, die in Weltlust verloren, in Selbstsucht verhärtet sind — dann wüßte ich nicht, wie wir sollten das Herz haben, Liebe, Demuth, Selbstverleugnung zu predigen. Gerade so gut könnte man die Zither spielen neben der tobenden Meeresbrandung, als der ungläubigen Welt von Liebe, Demuth und Verleugnung singen und sagen. Bitten und Predigten von der Kanzel helfen da nichts. Da muß der allmächtige Gott selber von seiner Himmelskanzel herabreden durch Donnerschläge des Gerichts, um Eingang zu finden in solche Herzen. Aber weil wir ja doch, Gottlob, Christen vor uns haben, und hoffentlich nicht nur Maul- und Namenchristen, sondern auch lebendige Herzenschristen darunter, darum bitten wir euch getrost: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christo" — darf man im Namen des Herrn Jesus Christus, nach dem ihr euch nennet, auf den ihr im Leben und Sterben hoffet, euch auch etwas zumuthen; „gilt bei euch Zuspruch der Liebe" — kann man auch mit freundlichem Zuspruch etwas bei euch ausrichten und bedarf's nicht immer den Stecken des Gesetzes und den Hammer der Trübsal; „ist bei euch Gemeinschaft des Geistes," — habt ihr schon an euren Herzen manchmal etwas erfahren, hier im Gotteshaus, oder wenn ihr sonst beisammen waret, von dem himmlischen Wehen des Geistes von oben, von dem seligen Gefühl: es gibt eine Gemeinschaft der Heiligen; „ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit," gehöret ihr nicht ganz zu den vertrockneten, herzlosen Egoisten, wie ihrer so viele sind unter Glaubigen und Unglaubigen — nun, so fassen wir euch bei diesen Fäden allen und bitten euch recht herzlich, vergesset nicht das Hauptgebot eures Herrn und Meisters, daß ihr euch untereinander liebet!

Ein Vater hat nach Seiner Macht
Geschaffen uns zu Kindern;
Ein Herr das Leben wiederbracht,
Uns, den erstorb'nen Sündern;
Ein guter Geist uns auch regiert
Und zu des Himmels Freude führt,
Wenn wir ihn nicht verhindern.

Wir wollen Ihn nicht verhindern, wir wollen uns vielmehr Seiner sanften Leitung überlassen und vernehmen, was Er von uns verlangt:

2) Was verlangt sie denn von uns, die Bitte um christliche Eintracht? „Daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, ein-

müthig und einhellig seid." Also die Herzen müssen gleich gesinnt und gleich gestimmt, die Seelen müssen in Harmonie sein.

Dieser innere Einklang der Herzen, das ist die erste Bedingung aller äußeren Eintracht. Aber wie ist ein solcher Einklang möglich, fragst du, in dieser vielköpfigen Welt, wo Jeder seinem eigenen Kopfe folgt, seinen eigenen Weg geht, sein eigenes Ziel sich steckt? Von dem mächtigen Kaiser Karl V. wird erzählt, als er in seinen letzten Tagen das Regiment niedergelegt und sich in's Kloster zurückgezogen habe, da habe er sich unter andern friedlichen Beschäftigungen auch lang viel Mühe gegeben, zwei Uhren in gleichen Gang mit einander zu bringen, und als es immer vergebens war und immer wieder eine vor-, die andere nachging, da habe er endlich lächelnd ausgerufen: nicht einmal diese zwei kleinen Räderwerke da kann ich in gleichem Gang erhalten und habe mich so manches Jahr abgemüht, meine weiten Reiche und Millionen Unterthanen unter Einen Willen zu beugen und in Einen Gang zu bringen. Ja, meine Lieben, das vermag freilich der großmächtigste Kaiser nicht; durch menschliche Gewalt auch nur zwei Herzen in gleichen Schlag, auch nur zwei Seelen in wahre Harmonie zu bringen, und wo nur auf menschlichem Grunde diese Harmonie bestehen soll, da suchst du sie vergebens aller Orten. Darum suchst du sie vergebens diese Eintracht an so manchem Ort in der Welt, suchst sie vergebens nicht nur in den großen Kreisen, wo Tausende neben einander und wider einander stehen, nicht nur im großen Staats- und Völkerleben, wo jeder Staat nur das Seine sucht, wo die politischen Interessen sich von allen Seiten durchkreuzen und im Wege stehen, suchst sie vergebens nicht nur im bürgerlichen Leben und gemeinen Wesen, wo jede Partei ihr eigenes Interesse verfolgt, sondern suchst sie vergebens auch in kleineren Kreisen, in so mancher Ehe und Familie, wo nur Zwei oder Drei zusammen halten sollen; findest so manches Haus, wo Jedes seinen eigenen Kopf hat, Mann und Frau, Kind und Gesind, und statt einer lieblichen Harmonie nur lauter Zank, Unfriede, Mißverständniß, Schmollen und Grollen widerwärtig durch einander klingt.

Und doch, meine Lieben, ist's nichts Unmögliches, was der Apostel verlangt, „daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig seid," nichts Unmögliches bei Christen. Was kein Kaiser Karl zu gebieten vermag, das vermag ein Apostel Paulus zu fordern. Was auf dem Weltboden unmöglich ist, das ist möglich auf dem Grunde des Glaubens. Die Menge der Glaubigen war Ein Herz und Eine Seele, heißt's

von der ersten Gemeinde zu Jerusalem, und so soll's und kann's auch heute noch bei Christen heißen: Ein Herz und Eine Seele. Mögen auch die Gedanken und Meinungen in irdischen Dingen aus einander gehen, in den großen Heilswahrheiten des Evangeliums und Grundgedanken Gottes findet man sich doch immer wieder friedlich zusammen. Mögen auch die Naturelle verschieden sein und die Stimmungen wechseln in Leid und Freud des Lebens: die Grundstimmung, in der sich Christenherzen zusammen finden am bösen wie am guten Tag, ist doch Friede in Einem Gott und Herrn. Mögen auch die Lebensaufgaben und Berufsarten, die Bestrebungen und Thätigkeiten noch so mannigfaltig sein, man ist ja doch auf Einem Weg, auf dem Weg zum himmlischen Jerusalem, man hat ja doch ein Ziel: daß das Reich Gottes komme. Darum wohl der Gemeinde, wohl dem Haus, wohl der Ehe, wo man noch zusammensteht auf diesem gemeinsamen Glaubensboden, auf diesem göttlichen Lebensgrund, da nur, aber auch da gewiß kann's eine Wahrheit werden: „daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig seid."

Und da gilt denn auch das Weitere: „Nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander Einer den Andern höher, denn sich selbst." Das ist ein anderes unerläßliches Stück der Eintracht, die Demuth, die sich gern auch unterordnet. Das ist freilich ein schweres Stück Arbeit für das trotzige Menschenherz, das sich so gern überall vordrängt, ein schweres Stück Arbeit selbst für edlere Seelen, die von dem Guten, das sie thun, wenn auch keinen Lohn, doch die Ehre haben wollen, und Alles vertragen können, nur nicht in den Schatten gestellt zu werden. O wie viel Gutes in der Welt ist schon vereitelt worden durch diesen Ehrgeiz, wie viel Seelen sind schon zu Fall gekommen durch diesen Hochmuth, wie oft ist die Eintracht schon gestört worden durch solchen Eigensinn, der sich nicht unterordnen kann und mag. Du trittst z. B. in ein Kollegium oder einen Rathsaal, da findest du einen Mann, er steht der Versammlung trefflich an, er weiß das Rechte, er will es, er befördert es, er bringt selbst Opfer dafür, aber nur so lang er an der Spitze steht, so lang er die Ehre davon hat. Kommt aber eine Sache zur Sprache, die nicht in seinem Kopf gewachsen ist, die nicht durch seine Hand gehen soll, davon auf seinen Namen keine Ehre fällt: so mag die Sache zehnmal gut sein, sie mag unserem Mann auch im Stillen einleuchten, aber er will nichts davon, er thut nichts dafür, wirft ihr hundert Schwierigkeiten in den Weg,

lieber soll das Gute gar nicht geschehen, wenn's nicht durch ihn geht. Das ist der Hochmuth, der es nicht über sich bringt, einen Andern höher zu achten, denn sich selbst. Oder schau einem Hauswesen zu: warum geht's nicht voran? warum ist kein Friede und kein Segen da? es sind doch keine so schlimmen Leute da beisammen und hat jedes sein Gutes? ja nur Eines fehlt Allen: die Demuth; Jedes will herrschen, Keines will gehorchen, Jedes will seinen Willen haben, Keines will nachgeben; Jedes will das regierende Haupt sein, Keines die helfende Hand, Keines der dienende Fuß. Das ist der Hochmuth, der es nicht über sich bringt, einen Andern höher zu achten, denn sich selbst. Oder schau zwei Freunde an: sie haben lang zusammen gehalten, sind Jahrelang Ein Herz und Eine Seele gewesen, warum ist auf einmal eine Erkältung eingetreten und eine Bitterkeit eingeschlichen? — Einer hat's dem Andern zuvorgethan, ist höher gestiegen, hat irgend einen Gewinn, irgend eine Ehre vor ihm voraus, und das kann der Andere nicht ertragen, der Neid schleicht ein, die Liebe zieht aus. Das ist der Hochmuth, der es nicht über sich bringt, einen Andern höher zu achten, denn sich selbst. Darum, wollt ihr Christen sein, wollt ihr des Segens christlicher Eintracht euch freuen, o so trachtet nach der Demuth, bittet um die Demuth, die nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern achtet den Andern höher, denn sich selbst.

„Und ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Andern ist." Edle Uneigennützigkeit, selbstverleugnende Aufopferung — ja das ist das Dritte, was zur christlichen Eintracht gehört. Wie viel Zwietracht ist in der Welt, weil Jeder nur auf das Seine sieht und nicht auf das, das des Nächsten ist, weil Jeder nur an sich denkt und nicht an fremdes Wohl und Wehe! Und wie zehrt dieser Eigennutz gleich einem bösen Krebsschaden am Wohle der Welt! Meine Lieben, wenn jetzt in diesen gesegneten Sommertagen, die unsern Weinbergen so herrlich voranhelfen, Eins hier denken wollte: was will ich davon? was hab' ich davon? mir gehört ja kein Weinberg: wäre das nicht eine schmutzige und gemeine Denkungsart? Sieh, selbst wenn du einen Weinberg hättest und er trüge dir nicht viel, solltest du dich freuen können über deines Nachbars guten Herbst; selbst wenn du einen Garten hättest und deine Bäume stünden leer, solltest du deinem Bruder seine Aepfel gönnen, die über den Zaun herüberglänzen, nach dem Spruch Christi: freuet euch mit den Fröhlichen, und nach der Mahnung des Apostels: ein Jeder sehe nicht nur auf das Seine, sondern auch auf

das, was des Nächsten ist. Aber wie selten ist ein solcher selbstverleugnender Sinn! Wie selten ist der neidlose Abrahamssinn, der dem Vetter Loth die fettere Waide gönnt und die grüneren Triften überläßt. Wie selten ist der uneigennützige Gewerbsmann, der sich freut über die Kunden, die in eines Andern Laden gehen, oder es gar einmal über sich bringt, sie zu ihm zu weisen, weil er weiß, der hat's besser als ich, oder kann's besser brauchen als ich! Wie selten der uneigennützige Bürgersinn, der das gemeine Wohl und Wehe höher stellt, als den eigenen Nutzen oder Schaden! Kann ja nicht einmal ein Armer sein Almosen empfangen, ohne daß zehn Andere es ihm mißgönnen und ihn d'rum zu bringen suchen. O Geliebte, da gilt's wohl immer wieder hineinzurufen in die Gemeinde: Ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Andern ist. Höret davon ein Beispiel: Ein reicher Herr in Frankreich versammelte vor seinem Tode seine Kinder um sein Bett. Er dankte ihnen für die Freude, die sie ihm gemacht durch ihren Gehorsam, durch ihre Eintracht, durch ihre Geschwisterliebe. Aber, sagte er, ich muß euch ein Geheimniß entdecken, das Einen von euch aus eurem Kreis entfernen wird. So lang ich lebte, verschwieg ich es; aber eure Rechte bei der Erbschaft darf ich nicht schmälern. Einer von euch Dreien ist ein von mir angenommenes Kind, das Kind der Amme, an deren Brust mein wahres Kind starb. Der hat kein Recht an's Erbe. Soll ich ihn euch nennen? Nein, nein, riefen Alle, wir wollen ihn nicht wissen, wir wollen Alle Geschwister bleiben.

Wir wollen Alle Geschwister bleiben, Geliebte, nicht wahr, das ist auch unsere Meinung? Nun dann wollen wir auch als Geschwister einander alles Gute von Herzen wünschen und gönnen, dann sehe ein jeglicher nicht nur auf das Seine, sondern auf das, was des Nächsten ist. Dazu hilf uns, Du liebreicher Heiland, gieße Du Deine Liebe aus in unsere Herzen:

Lieb', aus Deinem Herzen stammend,
Immer rein und immer flammend,
Liebe, die dem Feind verzeiht
Und dem Freund das Leben weiht.

Ja, Lieb aus Seinem Herzen stammend, das ist's, was wir brauchen, das ist's, was uns helfen kann. Damit haben wir die Antwort auf die letzte Frage:

3) Wie ihr die Bitte des Apostels um christliche Eintracht erfüllen könnt? „Ein Jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch

war.“ Sehet, damit ist Alles gesagt, damit ist uns das höchste, unerreichbare Ziel gesteckt, denn wer will Ihm gleichkommen, von dem wir singen: Der Glanz der hohen Cherubinen, Die Heiligkeit der Seraphinen Ist gegen Dich nur Dunkelheit? Und doch damit ist uns auch der Weg gezeigt, dem Ziele näher zu kommen, denn nun haben wir einen Meister und ein Muster, einen Lehrer und Führer an Ihm, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen, und der die Seinen gerne nach sich zieht in Seinen Fußstapfen. Der Apostel zeigt uns diese heiligen Fußstapfen, wie sie im Staube von Bethlehem beginnen und in die blutige Straße von Golgatha ausgehen, und im goldenen Glanze des Himmels sich verlieren; er zeigt uns unser großes Vorbild in Seinem heiligen Lebens- und Liebeslauf abwärts bis in's Grab und aufwärts bis zum Throne. Höret: „Welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er niedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat Ihn auch Gott erhöhet und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.“ Was wollen wir da hinzusetzen? Wer will's wagen, viel zu predigen über diesen majestätischen, überirdischen, weltumfassenden, welterlösenden Text? Wer will diesen Lebenslauf mit einem irdischen Auge verfolgen, mit einer Sünderzunge preisen? Nur Eins, Geliebte, wollen wir heute daraus nehmen, nämlich ein Vorbild der demüthigen, selbstverleugnenden Liebe.

Komm, Seele, zuerst zur Krippe zu Bethlehem, da wirf einen Blick auf den ewigen Gottessohn, „der sich selbst entäußerte und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden.“ Wer hat solche Herrlichkeit zu veräußern, wie Er sie veräußerte aus Liebe? Wer hat solche Schmach zu tragen, wie Er sie trug aus Liebe — da Er ein Kindlein lag in der Krippe? Lerne von Ihm, denn Er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Und nun komm, folge Seinen Fußstapfen von Bethlehem bis Golgatha. Sieh den großen Gottessohn wandeln durch diese Welt in Seiner Knechtsgestalt, sieh Ihn Liebe üben, Hilfe spenden, dienstbar werden, Armuth

leiden, Schmach tragen, Haß dulden, Lästerung erfahren, Schläge empfangen, Sein Kreuz auf sich nehmen und am Kreuze hangen, duldend, blutend, sterbend; sieh, wie Er sich selbst erniedrigt und gehorsam ward bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz! Da lerne von Ihm, denn Er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig. Wer in der Nachfolge dieses Meisters nicht lernt, was Liebe heißt, Demuth und Sanftmuth, der wird's in Ewigkeit nicht lernen.

Und nun blick Ihm nach in Seine Herrlichkeit, wie Ihn „Gott erhöhet hat und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist," und siehe an Ihm den Himmelslohn der dienenden Liebe und höre von Ihm die Verheißung: Wo ich bin, soll mein Diener auch sein, und vergiß nicht: wer mit Ihm aufwärts will, muß erst mit Ihm hinab, und bitt' Ihn, Herr, mach' mich Dir gleichgesinnt! Herr, führ' auch mich die gleiche Bahn, so tief hinab, so hoch hinan! — Ja, Herr Jesu, Du tief erniedrigter, hoch erhöheter Menschensohn, mit Millionen im Himmel und auf Erden und unter der Erden beugen auch wir unsere Kniee vor Dir und bitten Dich: mach' uns in Sanftmuth und Demuth ähnlich Deiner Knechtsgestalt, damit Du uns einst auch verklären könnest in Deine Himmelsherrlichkeit!

Würdigster Jesu, Ehrenkönig,
Du suchtest Deine Ehre wenig
Und wurdest niedrig und gering;
Du wandeltest ertieft auf Erden,
In Demuth und in Knechtsgeberden,
Erhubst Dich nicht in keinem Ding;
Herr, solche Demuth lehr'
Auch uns je mehr und mehr
Stetig üben,
Jesu, hilf Du,
Hilf uns dazu,
Daß wir demüthig sein, wie Du! Amen.

LXIV.

Predigt am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

(1857.)

(Kommunion der Neukonfirmirten.)

Matth. 13, 44—50.

Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über denselbigen, und verkaufte Alles, was er hatte und kaufte den Acker. Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbige. Abermal ist gleich das Himmelreich einem Netze, das in's Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fähet. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen: die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähnklappen sein.

In unserem Gesangbuch stehen hart neben einander zwei Lieder; das eine heißt: Es kostet viel ein Christ zu sein, das andere beginnt: Es ist nicht schwer ein Christ zu sein. Beide Lieder hat Ein Mann gedichtet und beide Lieder haben Recht, und beide Lieder gehören zusammen, um uns den Weg des Heils zu zeigen.

Es kostet viel ein Christ zu sein, wenn wir sehen auf unsere eigene Kraft, und es ist nicht schwer ein Christ zu sein, wenn wir uns halten an Den, der Beides in uns wirkt, das Wollen und das Vollbringen. Es ist nicht schwer ein Christ zu sein, wenn wir denken an das, was Gottes Gnade thut, und es kostet viel, wenn wir nicht vergessen, was uns dabei übrig bleibt und obliegt, damit wir die Gnade nicht vergeblich empfahen.

Warum, meine Lieben, bringen es so wenig Christen in der Welt zu einem lebendigen Christenthum? Darum, glaube ich, weil so Viele nur an

Eines dieser zwei Lieder sich halten. Die Einen bleiben hängen an dem: Es kostet viel ein Christ zu sein; sie nehmen's zu schwer, sie fürchten sich vor den Forderungen des göttlichen Gesetzes, sie scheuen sich vor dem Ernste der Heiligung, sie wagen's nicht, an den Reichthum der göttlichen Gnade herzhaft zu glauben, und mit kindlichem Vertrauen sich der ewigen Liebe in die Arme zu werfen. Und so bringen sie's nicht weiter als zu einer knechtischen Furcht und höchstens zu einem äußeren Gesetzesdienst, und spüren lebenslang nichts in sich von dem Pulsschlag der Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist, und von dem Flügelschlag des kindlichen Geistes, der da spricht: Abba, lieber Vater!

Die Andern dagegen halten sich nur an das Andere: Es ist nicht schwer ein Christ zu sein. Sie machen sich's zu leicht, sie getrösten sich träge der göttlichen Gnade, die Alles für sie thun soll, als stünde nicht auch geschrieben: schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern; sie vergessen über dem Evangelium das Gesetz, über Gottes Gnade Seine Heiligkeit, über dem Christus für uns den Christus in uns, und so kommen sie nicht weiter als zu einem todten Glauben oder zu einer oberflächlichen Ehrbarkeit und zu einem Schein der Gottseligkeit, der einst jämmerlich verfliegen wird vor dem Donnerworte des Herzenskündigers: du hast den Namen, daß du lebest und bist todt. Darum möcht' ich's unsern lieben neukonfirmirten Söhnen und Töchtern als Denkspruch mitgeben wie für ihr erstes Abendmahl, so für ihren ganzen Christenlauf: nimm's nicht zu leicht, aber nimm's auch nicht zu schwer ein Christ zu sein. Darum möchte ich es jedem meiner lieben Mitchristen, der gern selig werden will, zur Beherzigung zurufen: Nimm's nicht zu schwer — aber nimm's auch nicht zu leicht mit deinem Christenthum! Darum möcht' ich die drei schönen Gleichnisse vom Himmelreich, die wir vorhin aus des Heilands Munde vernommen haben, dazu benützen, euch Allen, meine Lieben, mit Gottes Hilfe die doppelte Wahrheit zu zeigen:

Es ist nicht schwer ein Christ zu sein, und doch: Es kostet viel ein Christ zu sein!

Denn:

1) Der Schatz ist zwar vorhanden,
doch nur für den glücklichen Finder.
2) Die Perle ist zu haben,
doch nur für den muthigen Käufer.

3) Das Netz ist Allen offen,
doch nur bis zur endlichen Sichtung.

Ach Gott, verlaß mich nicht! Gib mir die Gnadenhände!
Ach führe mich, Dein Kind, Daß ich den Lauf vollende
Zu meiner Seligkeit, Sei Du mein Lebenslicht,
Mein Stab, mein Hort, mein Schutz, Ach Gott, verlaß mich nicht. Amen.

Es ist nicht schwer ein Christ zu sein, und kostet viel ein Christ zu sein. Diese Doppelwahrheit beleuchtet uns der Herr von drei Seiten durch die drei Gleichnisse unseres Textes. Das erste zeigt uns:

1) Der Schatz ist zwar vorhanden, doch nur für den glücklichen Finder.

Der Schatz ist vorhanden. „Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker.“ Einem Schatz im Acker. Nun, da fragt wohl Jedes unter euch zuerst: wo ist der Acker? zeig' mir ihn, führ' mich hin. Das hat keinen Anstand, meine Lieben, der Acker ist vorhanden, ihr dürfet nicht weit darnach gehen, ihr habt ihn jetzt eben unter den Füßen. Die Kirche ist das von dem Herrn mit Seinem Blut erkaufte, von Seinen Dienern jahraus jahrein bearbeitete Ackerfeld. Die Kirche mit ihren Heilsordnungen und Gnadenmitteln, mit Wort und Sakrament, Predigt und Unterricht, die Kirche, zu der ihr Alle Zutritt habet, mit welcher ihr Alle von Kind auf wohl bekannt seid, an der euch der Weg alle Tage vorüberführt, diese Kirche ist der Acker, in welchem der köstliche Schatz verborgen liegt für den glücklichen Finder, sie ist die Pflegerin der himmlischen Güter auf Erden.

Aber wo ist der Schatz? fragst du weiter. Und darauf kann ich dir vorerst nur sagen: er ist auch vorhanden, er ist im Acker. Und zwar ein köstlicher Schatz, aus der Schatzkammer des reichsten Königs, niedergelegt in die arme Erde. Ein uralter Schatz, in grauer Vorzeit der Kirche des Herrn anvertraut. Ein gemeinnütziger Schatz, für den glücklichen Finder bestimmt durch ein ausdrückliches Vermächtniß des Stifters. Ein unerschöpflicher Schatz, groß genug, die ganze Welt reich zu machen. Ein wirklicher und wahrhaftiger Schatz, nicht von betrügerischen Schatzgräbern abergläubischen Thoren vorgespiegelt und vorgeschwindelt, sondern wahrhaftig vorhanden, wie Tausende bezeugen können, die ihn gefunden, die ihn gehoben, die davon zehren, die davon leben und ihn nicht wieder hergeben würden um alle

Schätze der Erde; denn, sagen sie, „erlang' ich dieß Eine, das Alles ersetzt, so werd' ich mit Einem in Allem ergötzt."

Also der Schatz ist vorhanden, wie der Acker, und da sollte man denken: es ist nicht schwer ein Christ zu sein, da sollte man meinen, Jedermann werde zugreifen mit beiden Händen, da sollte man glauben, auch wir Alle seien schon längst im Besitze dieses Schatzes, seien längst dadurch reiche, glückliche, selige Leute.

Aber nun, meine Lieben, kommt das Andere: es kostet viel ein Christ zu sein. Der Schatz ist vorhanden, aber nur für den glücklichen Finder, denn „das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker." Er liegt nicht offen da im Sonnenschein, dieser Schatz, daß man ihn nur so im Vorübergehen könnte aufheben und in die Tasche stecken. Dafür ist er zu schwer, zu kostbar, zu heilig, da wäre er längst verschleppt und verschleudert. Nein, er liegt in der Tiefe, er ist dem natürlichen Blick verborgen, er will gefunden sein. Ohne Bild gesprochen: die Kirche ist noch nicht das Himmelreich. Ja, wenn Jeder, der zur äußeren Kirche gehört, auch schon Theil hätte am Himmelreich, dann wär's nicht wahr: es kostet viel ein Christ zu sein. Wenn Jeder, der hienieden im Taufbuch steht, auch droben schon im Buch des Lebens stünde; wenn Jeder, der konfirmirt ist, damit schon ein fertiger Christ wäre; wenn Jeder, der einmal in die Predigt kommt, damit schon den Segen des Evangeliums an sich empfände, daß es eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die daran glauben; wenn Jeder, der einmal zu Gottes Tisch geht, damit schon sagen könnte: Herr, mein Hirt, Brunn' aller Freuden, Du bist mein, Ich bin Dein, Niemand soll uns scheiden — dann wäre es nicht schwer ein Christ zu sein, dann wären wir Alle längst schon reiche, glückliche, selige Leute.

Aber die Kirche ist noch nicht das Himmelreich, sie kann nur dazu führen. Wer auf den Acker geht, hat darum den Schatz noch nicht; er kann ihn nur finden. Er kann ihn aber auch nicht finden. Oder ist's nicht so in Wahrheit bei Tausenden? Sie sind ordentliche Glieder der Kirche und doch fern vom Reich Gottes. Sie kommen fleißig in die Predigt und doch gehen sie jedesmal heim so leer im Herzen, als sie gekommen sind. Sie erscheinen von Zeit zu Zeit bei Gottes Tisch, und doch kommt's nie zu einer rechten Herzenskommunion, zu einem innigen Seelenbund zwischen ihnen und dem Herrn. Sie haben oftmals die Bibel in der Hand, und doch haben sie den Schatz noch nie gefunden, der zwischen ihren Blättern ver-

borgen liegt. Sie sind hundertmal durch Gottes Gnade über den Acker gegangen, darin der Schatz verborgen liegt; ihr Lebensglück, ihr Seelenheil, das ganze Himmelreich lag in tausend Gnadenstunden ihnen hart vor den Füßen, und doch gehen sie durch die Welt und aus der Welt arm, bettelarm an der Seele — warum? der Schatz ist verborgen im Acker. Er ist zwar vorhanden, aber nur für den glücklichen Finder, der ein Aug' hat, ihn zu sehen, und ein Herz, ihn zu bewahren, und eine Hand, ihn zu heben.

Ein Aug' ihn zu sehen. Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker, „den ein Mensch fand." Tausend Menschen waren vielleicht an diesem Acker schon vorübergegangen und hatten den Schatz nicht gefunden. Hundertmal war vielleicht derselbe Mensch auf diesem Acker gewesen und hatte nichts von dem Schatze geahnt, aber heute ist der Glückstag — er geht etwa vorüber und sieht etwas funkeln im Sonnenschein; er bückt sich und es ist ein Goldstück; er gräbt und siehe! der Schatz ist gefunden. — Oder er säet etwa den Acker ein im Taglohn, und hört etwas klingen unter seinem Fußtritt, und hebt es auf, und es ist ein Stück von köstlichem Geschmeide, er sucht nach und siehe, der Schatz ist gefunden. — Oder er pflügt und stößt auf etwas Hartes mit der Pflugschaar, er sieht nach und es ist eine Kiste voll alter Münzen, ein Topf voll schwerer Goldstücke; siehe, der Schatz ist gefunden! Nicht wahr, ein glücklicher Finder? Aber solch' glückliche Finder, meine Lieben, und noch viel glücklichere, könnten wir Alle werden, wenn wir nur Augen hätten, den Schatz zu sehen. Hast du noch nie etwas funkeln sehen von diesem Schatz, wenn du in der Kirche warst: einen Lichtgedanken, der dir wie Gold in die Seele blitzte? eine Heilswahrheit, die dir plötzlich in einem ganz neuen Licht erschien und wie ein Sonnenblick das Herz erleuchtete? O geh' nicht dran vorbei, bleib' dabei stehen, denk' ihm genauer nach — sieh', das ist ein Goldstück aus dem Acker, und wo das liegt, liegen noch mehr. Grabe nur und du hast den Schatz gefunden! — Hast du noch nie etwas klingen hören von dem Schatze, wenn du in der Predigt warst? ein einzig Wort vielleicht, einen Satz, einen Spruch, einen Vers, der dir in's Ohr klang und durch's Ohr in's Herz, so neu und merkwürdig, oder so süß und tröstlich, oder so scharf und gewaltig, daß du ihn nicht gleich wieder vergessen konntest? O vergiß ihn nicht, sag' ihn dir wieder vor, denk' ihm weiter nach: vielleicht es ist gediegen Gold; vielleicht es ist eine klingende Münze aus dem verborgenen Schatz der göttlichen Wahrheit, und wo die klang, da findest du

noch mehr; grabe nur und du hast den Schatz gefunden. — Bist du noch nie auf etwas Hartes gestoßen, wenn du lasest in der Schrift? auf eine harte Rede, daran du dich stießest? auf eine schwere Stelle, darüber du nicht wegkamst? O gehe nicht darüber weg, stoße dich nicht dran, denk' ihm weiter nach: vielleicht dieses harte Gefäß birgt einen goldenen Inhalt, vielleicht in der bitteren Schale liegt ein süßer Kern. Grabe nur und du hast den Schatz gefunden. Ja, daß der Herr uns Alle noch zu solchen glücklichen Findern machen wollte, und uns das Verständniß öffnen, damit wir erkennen die Wunder in Seinem Gesetz. Ja, daß auch der heutige Sonntag nur Einem, Einem von uns Allen so ein Glückstag würde, wo im günstigen Sonnenschein der göttlichen Gnade ihm zum erstenmal der Schatz entgegenfunkelte, wo zum erstenmal ihm die Augen aufgingen für sein ewiges Heil!

Hast du aber ein Auge den Schatz zu sehen, dann, mein Lieber, mußt du auch ein Herz haben, ihn zu bewahren. „Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker, den ein Mensch fand und verbarg ihn." Er ließ ihn vorerst im Acker und schüttete ihn wieder mit Erde zu, damit Niemand ihm dahinterkomme. Nimm dir ein Beispiel dran, liebe Seele; hast du den Schatz gefunden, hast du von der göttlichen Wahrheit etwas erkannt, von des Herrn Gnade etwas verschmeckt: verbirg's vorerst und deck' es wieder zu; rede nicht zu viel davon vor den Leuten, sonst hast du deinen Lohn dahin; befrage dich nicht lang mit Fleisch und Blut; wer lang fragt, geht lang irre; mache die Welt nicht zu deiner Vertrauten: sie gönnt dir dein Glück nicht. Nein, da gilt es ein demüthiges Herz, das in der Stille sich beugt vor Gott mit dem Bekenntniß: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth. Da gilt es einen sanften und stillen Geist, der im tiefen Herzensgrunde bewahrt und bewegt und verarbeitet seinen seligen Fund. Da gilt es die Vorsicht und Klugheit der Kinder Gottes, die vor der Welt sich in Acht nimmt, eingedenk der Regel: ihr sollt eure Perlen nicht vor die Säue werfen und das Heiligthum nicht den Hunden geben, und gehorsam der Mahnung: halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. Nur so kann der Schatz dein Eigenthum werden und dein Eigenthum bleiben.

Dazu gehört denn freilich auch die Hand, den Schatz zu heben. „Und ging hin vor Freuden über denselbigen und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte den Acker." Er will den Schatz, den er so unverhofft gefunden, nun

auch rechtmäßig besitzen und in Ruhe genießen. Darum läßt er's noch manchen Gang sich kosten und rückt sein ganzes Vermögen dran, denn er weiß wohl: alle diese sauren Gänge werden mir reichlich belohnt durch den friedlichen Besitz, all meine Habe wird mir zehnfach ersetzt durch den köstlichen Schatz. Mach's auch so, liebe Seele! Hast du einmal einen Schein in's Herz bekommen von der Wahrheit des Evangeliums, hast du einmal einen Tropfen verschmeckt von der Süßigkeit der göttlichen Gnade, hast du einmal einen Blick gethan in die Herrlichkeit des Himmelreichs, und das darf man ja hoffen von Manchem unter euch, von Manchem auch unter unsern lieben jungen Christen: o so ruhe nicht, bis der Schatz nun auch dein ist, bis du im sichern Besitz bist dieser göttlichen Gnade und Wahrheit, bis du sagen kannst: Gottlob, auch mich nimmt Jesus an! Da wirst du's dann freilich erfahren: Es kostet viel ein Christ zu sein. Auf die Freude des ersten Fundes folgt noch manche mühsame Arbeit, bis man sich die Wahrheit zu eigen gemacht; gilt's noch manchen sauren Gang, bis man sagen kann: ich bin nun in meinem Eigenthum und kein Mensch soll mich daraus vertreiben; kostet's manches schwere Opfer an fleischlichen Lüsten, die man verleugnen, an weltlichen Genüssen, die man sich versagen, an menschlicher Ehre, auf die man verzichten muß. Aber besinne dich nicht, liebe Seele, — sieh', der Schatz ist's werth, werth alle schwere Arbeit, werth jeden sauren Gang, werth jedes theure Opfer, denn es ist etwas des Heilands sein, und Keiner hat je den Preis bereut, mit dem er die Gnade Gottes, den Frieden des Herzens, das Glück des Lebens und die Seligkeit des Himmels bezahlt hat.

Dieser Zeiten Eitelkeiten,
Reichthum, Wollust, Ehr' und Freud'
Sind nur Schmerzen Einem Herzen,
Das da sucht die Ewigkeit.
Laß Dich finden, laß dich finden,
Großer Gott, mach' mich bereit!

Der Schatz ist vorhanden, doch nur für den glücklichen Finder. Und

2) die Perle ist zu haben, doch nur für den muthigen Käufer.

„Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und da er Eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte Alles was er hatte und kaufte dieselbige." Sehet da in einem neuen Licht: Es ist nicht schwer ein Christ zu sein, und: es kostet viel ein Christ zu sein.

Es ist nicht schwer; denn die Perle ist zu haben. Ja, meine Lieben, es gibt unter den Schätzen der Erde eine Perle, so schön in ihrem mildleuchtenden Glanz, so einzig in ihrer seltenen Größe, so rein in ihrer fleckenlosen Vollkommenheit, so kostbar in ihrem unvergleichlichen Werth, — daß wer sie an sich trägt, der braucht keinen andern Schmuck, er ist wohlgeschmückt und köstlich angethan, und wer sie aufbewahrt in seines Herzens Schrein, der bedarf keiner andern Juwelen, er ist reicher als Salomo. Keinen schöneren Schmuck wüßte ich für euch, ihr lieben jungen Christen, als wenn ihr diese Perle im Herzen trüget; keinen köstlicheren Schatz wünschte ich euch Allen, als daß ihr diese Perle möchtet euer nennen. Kein Kleinod kommt ihr gleich. Und wenn die stolzeste Schönheit daherrauschte, strahlend von Juwelen, wie die Königin von Saba — du bist schön geschmückt, müßt' ich sagen, aber Eines vermiß ich unter deinem Schmuck: die Eine köstliche Perle. Und wenn der reiche Krösus mich durch seine Schatzkammern führte, daß mir die Augen übergingen vom Glanz — du bist reich, müßte ich ihm sagen, aber Eines habe ich nicht funden unter deinen Schätzen: die Eine köstliche Perle. Und wenn ich einen Mann sehen würde, nicht nur äußerlich geschmückt mit Ehrenzeichen und Ordenskreuzen, sondern auch innerlich begabt mit den glänzendsten Geistesgaben und diese Perle fehlte ihm, so müßte ich sagen: du bist schön begabt und reichgeschmückt, aber das Schönste fehlt dir noch: die einzige köstliche Perle.

Aber wenn sie so kostbar ist diese Perle, ist sie denn auch zu haben? Ja, meine Lieben, sie ist zu haben. Falsche Perlen macht man, die echten findet man; sie sind ein Produkt der Natur. Auch die Perle, die ich meine, ist keine gemachte, sie ist eine Gabe Gottes, ein Produkt der göttlichen Gnade, herausgeboren aus dem Meer der göttlichen Liebe und Erbarmung. Sie ist zu haben für Jedermann. Jener Kaufmann hat Länder durchreist und Meere durchschifft, bis er seine köstliche Perle gefunden. Euch aber sage ich, ihr könnet sie in der Nähe haben, und brauchet nicht einmal auf den Markt darum zu gehen. Jener Kaufmann im Gleichniß hat viel Geld ausgegeben um seine Perle, euch aber sage ich: der Aermste kann sie haben, im Stüblein einer bettelarmen Wittwe habe ich sie schon gefunden, an der Brust eines blutarmen Mädchens hab' ich sie schon gesehen.

Diese Perle ist das Himmelreich, nicht erst wie es droben glänzt in der Ewigkeit, sondern wie es hienieden schon der wahre Christ im Herzen trägt. Nicht erst an den Kronen der Ueberwinder droben wird diese himmlische Perle

glänzen, sondern schon hienieden ist sie zu haben, die Perle himmlischer Weisheit und edlen Friedens, den ein Kind Gottes im Herzen trägt. Müssen wir da nicht sagen: es ist nicht schwer ein Christ zu sein? Sollte man da nicht meinen, wir Alle wären längst im Besitz dieses Kleinods, dem kein Kleinod gleicht? Und doch, Geliebte, warum ist er so selten zu sehen, dieser edelste Seelenschmuck? bei allem äußeren Schmuck, womit die Welt sich behängt, ja bei allem Reichthum auch edler Geistesgaben und schöner Herzensanlagen, woran die Menschheit wahrhaftig nicht arm ist, warum fehlt das Schönste, das Beste so oft — das Eine, was Noth ist, die köstliche Perle?

Darum, meine Lieben, weil's eben auch hier wieder gilt: Es kostet viel ein Christ zu sein. Darum, meine Lieben, weil die Perle zwar zu haben ist, aber nur für den muthigen Käufer. Einen muthigen Käufer sehen wir da vor uns im Gleichnisse. Er sucht seine Perle mit unverdross'nem Fleiß, er erkennt die echte mit schnellem Blick, er bezahlt sie ohne Zaudern mit raschem Entschluß.

Hast auch du, mein Christ, die Perle schon gesucht? Zwar, wie vorhin gesagt, nicht über Land und Meer darfst du sie suchen, aber doch gehört dazu ein suchendes Herz. Zwar, wie wir im ersten Gleichniß sahen, auch ungesucht kann man ihn finden, den köstlichen Schatz. Aber das ist doch nicht die Regel, darauf dürfen wir uns doch nicht verlassen. Darum dennoch gilt die Mahnung: suchet, so werdet ihr finden. Suchende Herzen, meine Lieben, das möchten wir euch Allen wünschen: Herzen, die nicht zufrieden sind mit dem nächsten Besten, was die Welt uns geben kann, mit Essen und Trinken, mit Obdach und Kleidung, mit irdischem Auskommen und Fortkommen, sondern Herzen, die nach etwas Besserem verlangen, nach etwas Höherem trachten, nach einer Wahrheit, die den Geist befriedigt, nach einer Schönheit, die nimmer verwelkt, nach einer Gerechtigkeit, die vor Gott besteht, nach einem Frieden, den die Welt nicht gibt, nach einem Glück, das kein Sturm erschüttern kann, nach einem Schatz, den kein Tod uns rauben darf. Solch ein Suchen und Sehnen, ach, es ist ja jedem Menschenherzen eingepflanzt von Natur. In euren Herzen besonders, ihr jungen Christen, ist solch' ein Suchen und Sehnen — o ersticket's nicht, sondern pfleget sein, bis es befriedigt ist. Und auch ein altes Herz, das viel gesehen, viel erfahren, viel genossen und viel gelitten auf Erden: es wird dieses Sehnen nicht los, es kommt von diesem Suchen nicht zur Ruhe, es fühlt sich nimmer befriedigt, es sei denn, daß es die Perle gefunden.

Daß du sie aber findest, dazu gehört weiter, mein Christ, auch der

klare Blick, das Echte vom Unechten zu unterscheiden. O den möchte ich uns Allen, den möchte ich besonders euch wünschen, ihr lieben jungen Christen! Vieles wird man euch feil bieten auf dem Markte des Lebens und anpreisen als echte Perlen, was keine sind. Lasset euch nicht blenden; lasset euch nicht täuschen! Lasset euch nicht betrügen mit dem Flittertand der Eitelkeit — das sind falsche Perlen, die wie Glas zerspringen über kurz oder lang. Lasset euch nicht berücken mit dem Glanz des Reichthums: das sind unechte Perlen, die wie Wachs zerschmelzen in der Hitze der Trübsal und im Feuer der Ewigkeit. Lasset euch nicht verlocken durch die schimmernden Ehrenzeichen des Ehrgeizes: das sind oberflächliche Zierden, davon das Herz keinen Gewinn hat, oft lästige Ketten, die mehr drücken als schmücken. Lasset euch nicht genügen mit den selbstgemachten Perlen menschlicher Kunst und Weisheit: auch sie reichen nicht aus zum echten Seelenschmuck, auch sie müssen erbleichen neben der Einen köstlichen Perle des göttlichen Worts. O selig, meine Lieben, wer ein helles Auge behält, die echte Perle zu unterscheiden von der unechten, zu erkennen den Betrug der Sünde, die Täuschungen der Sinne, die Eitelkeit alles Irdischen; ein helles Auge, zu erkennen die göttliche Wahrheit des Evangeliums, die himmlische Schönheit des Christenthums, den unvergleichlichen Werth jener Güter, die im Reiche Gottes zu finden sind.

Und selig, wer dann auch den muthigen Entschluß faßt, Alles dran zu geben an dieses Eine, was Noth ist, an dieses beste Theil, an diese köstliche Perle. Alles verkaufte jener Kaufmann und kaufte die einzige Perle. Alles mußt auch du dran geben, Alles mußt auch du Gott zu Füßen legen, was du hast und bist, willst du Seinen Frieden besitzen, willst du Sein Himmelreich dein nennen. Abhandeln und abmarkten läßt sich da nichts; der Preis ist fest; er heißt: „gib mir, mein Kind, dein Herz," dein Herz mit all seinen Wünschen und Trieben, mit all seinen Kräften und Anlagen, mit all seinen Tugenden und Sünden! — Gib Ihm, o Kind, dein Herz, du wirst's nicht bereuen, das Kleinod ist des Preises werth! Gib Ihm, o Kind, dein Herz, sprich muthig und unverzagt: um einen ew'gen Kranz mein armes Leben ganz! um Dein Himmelreich mein Erdenleben, um das Eine, was Noth ist, allen Flitterkram der Welt! Gib dich mir und nimm mich hin!

Allgenugsam Wesen,
Das hab' ich erlesen
Mir zum höchsten Gut!

Du vergnügst alleine,
Völlig, innig, reine,
Seele, Geist und Muth.
Wer Dich hat,
Ist still und satt;
Wer Dir kann im Geist anhangen,
Darf nichts mehr verlangen!

Aber nur daß du Ihm auch wirklich anhangest im Geist, und in Ihm erfunden werdest an jenem Tage, der Alles klar macht, — denn — und das ist unser Letztes heut —

3) das Netz ist zwar Allen offen, doch nur bis zur endlichen Sichtung.

Das Netz ist Allen offen. „Abermal ist gleich das Himmelreich einem Netze, das in's Meer geworfen ist" — in's weite, wogende Meer der Welt — „damit man allerlei Gattung fähet." Ist ja unser Gott ein allbarmherziger Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Hat ja unser Heiland ein weites Herz gehabt und Seine Arme ausgestreckt nach allerlei Gattung, nach Kindern und nach Alten, nach Hochzeitleuten und nach Leidtragenden, nach Sündern und nach Frommen, nach Zöllnern und nach Pharisäern, nach Samaritern und nach Juden, nach Schächern und nach Aposteln. Sind ja Seine Sendboten hinausgegangen in alle Welt und haben das Evangelium gepredigt aller Kreatur! Und noch heute ist das Netz Allen offen. So oft wir die Kirchthüren aufthun und eine Predigt anheben, so werfen wir das Netz aus, um zu fahen allerlei Gattung, Arme und Reiche, Alte und Junge, Frohe und Betrübte, Bekehrte und Unbekehrte. So oft wir den Tisch zum heiligen Abendmahl decken, so werfen wir das Netz aus für Alle, die da kommen mögen und sich zum Herrn wieder ziehen lassen, wären's auch die Bettler von den Straßen, die Krüppel von den Zäunen, wer nur hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, den laden wir im Namen des Herrn: kommet, es ist Alles bereit. So oft wir eine Schule eröffnen, einen Konfirmandenunterricht beginnen, so werfen wir das Liebesnetz aus nach all diesen jungen Seelen, seien sie begabt oder unbegabt, seien sie willig oder störrisch, wir verzweifeln an Keiner, wir hoffen Alle zu gewinnen. Das Netz ist Allen offen, auch uns Allen, Gottlob, ist es weit ausgespannt; auch wir, wie wir hier beisammen sind, sind durch Gottes Gnade im Netz, sind aufgenommen in die Gnadenordnungen Gottes, sind umspannt vom Liebes-

netz Seines Reiches. Da heißt's fürwahr: Es ist nicht schwer ein Christ zu sein, man darf sich ja nur ziehen lassen vom Netz, das über uns kommt von Kind auf in Taufe und christlicher Unterweisung, wir wissen nicht wie? man darf sich ja nur ziehen lassen vom Vater zum Sohn, und vom Sohn führen lassen zum Vater.

Und doch, meine Lieben, auch hier gilt's: es kostet viel ein Christ zu sein. Das Netz ist Allen offen — aber nur bis zur endlichen Sichtung. „Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die Guten in ein Gefäß zusammen, aber die Faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen: die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Guten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähnklappen sein." Fürwahr ein ernster Ausgang. Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Deß müssen wir voll Wehmuth gedenken, so oft wir von der Kanzel herniedersehen auf eine versammelte Gemeinde, so oft wir vom Altar heimziehen sehen eine Schaar neu eingesegneter Kinder, so oft wir zum Abendmahlstisch kommen sehen eine Anzahl lieber Kommunikanten. Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt! O das nehmet mit hinaus, ihr lieben jungen Christen, auf euren Lebensgang und sorget, daß ihr euren Beruf und Erwählung festmachet durch eine unverbrüchliche Treue. Es kostet viel ein Christ zu sein! das vergesset nicht, ihr lieben Christen insgesammt, und lasset's euch etwas kosten, daß ihr treu erfunden werdet, wenn der Herr kommt und Sein Lohn mit Ihm. Du aber, o ewige Liebe, wollest uns noch ferner suchen und ziehen, locken und leiten. Du willst ja nicht, daß eine Seele verloren gehe, sondern daß Alle das ewige Leben haben. O laß auch von uns keine Seele verloren gehen! Mache auch heute die Predigt Deines Wortes zu einem großen Fischergarn, und die Feier Deines heiligen Abendmahls zu einem weiten Liebesnetz, viele Seelen um Dich zu sammeln und zu Dir zu ziehen;

Bring', was noch draußen ist, Zu Deiner kleinen Heerde,
Was drinnen ist erhalt', Daß es gestärket werde;
Durchdring' mit Deinem Wort, Bis einstens Heerd' und Hirt
Im Glauben, Herr, an Dich Zusammen selig wird. Amen.

LXV.

Predigt am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis.

(1851.)

Matth. 18, 1—11.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: wer ist doch der Größeste im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich und stellete es mitten unter sie und sprach: wahrlich ich sage euch: es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dieß Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir; es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir; es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet! Denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen das verloren ist.

Ich habe neulich irgendwo von einem Heiligthum gelesen, das zu finden sei in Christenhäusern, von einem köstlichen Heiligthum. Es ist eng und klein, heißt's von diesem Heiligthum, hat nicht Säulen, Gold noch Purpur, sondern bloß vier einfache Wände, und dazwischen drei Bettlein oder vier, und eine Wiege. Aber darüber steht der Stern, der über Bethlehem gestanden hat; das Heiligthum ist die Kinderstube.

In dieses Heiligthum führt uns der Heiland heute Morgen ein in unserem Evangelium. Da stellt Er einen Prediger vor uns hin, einen gar sonderbaren und doch lieben Prediger. Die Kanzel, drauf er predigt, das ist des Heilands Arm, auf dem er sitzen darf; der Kirchenrock, den er

anhat, das ist ein leichtes Kinderhemdchen; das Buch, das er vor uns aufschlägt, das ist ein offenes Kindergesicht; und die Predigt, die er uns hält, die besteht in nichts, als in einem Blick aus einem Paar großer, klarer, treuherziger Kinderaugen. Unser Prediger heut ist ein Kind. „Jesus rief ein Kind zu sich und stellete es mitten unter sie."

Verachtet ihn nicht, liebe Freunde, diesen kleinen Prediger im Kinderröckchen, der Heiland selber hat ihn ordinirt und investirt; verachtet sie nicht, diese schlichte Predigt aus Kinderaugen: o es liegen tiefe, lange, rührende Predigten in so einem Paar Kinderaugen, süße Trostpredigten und erschütternde Bußpredigten. Verachtet's nicht, das unscheinbare Heiligthum mit den drei Bettlein und der Wiege, wahrlich der Stern von Bethlehem stehet darüber.

Nun, Geliebte, wie der Heiland dort ein Kind zu sich rief und stellete es mitten unter seine Jünger, so wollen auch wir jetzt im Geist ein Kind in unsere Mitte stellen — nehme Jedes in Gedanken das liebste und liebenswürdigste Kindlein, das ihm gerade einfällt, du dein jüngstes, du dein einziges, du dein verstorbenes Kindlein — denn auch die verstorbenen können uns noch predigen, ach, und die am allerrührendsten — nehmet's, stellet's in unsere Mitte, und höret, was es uns predigt. Der Herr selber gebe Seinen Segen dazu und laß uns zu rechter Erbauung vernehmen

Die Predigt aus der Kinderstube.

Wir vernehmen da

1) eine Bußpredigt, die heißt: werdet wie die Kinder;
2) eine Missionspredigt, die heißt: sorget für die Kinder;
3) eine Strafpredigt, die heißt: hütet eure Kinder;
4) eine Trostpredigt, die heißt: betet für die Kinder!

Gott, sende Deinen Segensstrahl
Eltern und Kindern allzumal;
Halt' uns verbunden in der Zeit,
Verbunden in der Ewigkeit! Amen.

Die Predigt aus der Kinderstube, die uns der Herr heut vernehmen läßt, ist

1) Eine Bußpredigt, die heißt: werdet wie die Kinder!

Als einen Bußprediger zunächst stellt der Herr jenes Kind auch in die

Mitte Seiner Jünger. „Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich und stellete es mitten unter sie und sprach: Wahrlich ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dieß Kind, der ist der Größeste im Himmelreich." Werdet wie die Kinder! so, Geliebte, ruft der große Herzenskündiger auch uns zu, als Bußprediger stellt er die Kleinen auch vor uns hin; Spiegel sollen sie uns sein, die hellen Augen unserer Kinder, daß wir uns selbst drin beschauen und unseres unkindlichen Wesens uns schämen. Nicht, als wollte der Herr damit unsere Kinder für mackellose Diamanten erklären, an denen es nichts mehr zu schleifen gebe, für kostbare Juwelen, die man in lauter Baumwolle zu wickeln hätte; nicht als wollte er jener thörichten Anbetung, jener unchristlichen Vergötterung der Kinder das Wort reden, wo man den jungen Trotzkopf wie einen kleinen Erzengel behandelt und damit in Wahrheit oft nur einen kleinen Hausteufel draus zieht. Nein, es war gewiß kein ungezogener Gassenjunge und kein verzogenes Frätzchen, das der Herr in die Mitte seiner Jünger stellte, sondern ein liebes, frommes Kind; und nicht die Unarten unserer Kinder, die ja leider Gottes ihr Theil Erbsünde allesammt mit zur Welt bringen, sondern das, was schön und gut ist an unsern Kindern, was noch vom Morgenduft des Paradieses auf ihren blühenden Wangen liegt, was noch vom Adel des göttlichen Ebenbilds aus ihren hellen Augen strahlt, das will uns der Herr zum Muster hinstellen, wenn er uns zuruft: Werdet wie die Kinder!

Das heißt vor Allem: werdet demüthig wie ein Kind. Ein Rangstreit war unter den Jüngern ausgebrochen, die Hochmuthsfrage war aufgetaucht: wer ist doch der Größeste? Da stellte der Herr ein Kleines in ihre Mitte, das ihnen kaum an die Kniee reichte, und schüchtern aufblickte zu so einem bärtigen Petrus, zu so einem hohen Jakobus, und sprach: „Wer sich selbst erniedrigt wie dieß Kind, der ist der Größeste im Himmelreich." So sollen unsere Kinder uns eine Bußpredigt sein vor Allem für unsern thörichten Hochmuth. Ein Kind, dem man ihn nicht geflissentlich eingepfropft, weiß noch vom Hochmuth nichts. Ein Königskind, das man spazieren trägt, streckt die Händlein aus nach einem Bauernkind, als wär' es sein Brüderlein; und ein Knabe, wenn er zum erstenmal seine Kamerädlein mit heimbringt aus der Schule, fragt nicht vorher: wem gehörst du?

ist dein Vater auch so viel wie der meine? Grafensohn oder Bürgerskind, das gilt ihm gleich. — Und wir, Geliebte, wir alte Thoren, müssen wir uns nicht schämen vor diesen Kindern mit unserem steifen Hochmuth, mit unserer eiteln Titelsucht, mit unserem vornehmen Aufeinanderherabsehen? Wir, die wir allesammt nichts sind vor Gott als Bettelkinder, Würmer im Staub — wir machen unsern Rücken so steif gegen einander, stellen uns auf so lächerliche Hochmuthsstelzen, damit ja der Eine um ein Haar größer sei, als der Andere. Schämet euch, thut Buße, werdet wie die Kinder: demüthig und anspruchslos.

Wo aber Demuth ist, da ist auch Liebe, denn der Hochmuth ist die Wurzel alles Streits. Auch Liebe sollen wir lernen von den Kindern. In einem demüthigen Kinderherzen, das nichts aus sich macht, da hat sich das Gift des Hasses, die Galle der Rachsucht, der Rost der Unversöhnlichkeit, der Schmutz des Eigennutzes noch nicht festgefressen; mit offenen Augen der Liebe schaut es in die Welt; wer ihm naht, den betrachtet es als seinen Freund; wer von ihm fordert, dem theilt es mit, was es hat; und wem es jetzt zürnet, dem lächelt es wieder in einer Viertelstunde. O wie müssen wir uns schämen vor so einer liebewarmen Kindesseele, wir mit unsern liebearmen, kalten, harten Herzen, so offen dem Mißtrauen und so verschlossen der Liebe, so jäh zum Zorn und so zäh zum Vergeben! Wir, die wir doch auch Brüder sein sollen und Schwestern; Eines Vaters Kinder, Eines Heilands Jünger, Eines Hauses Genossen! Kindlein, liebet einander! Auch ihr seid gemeint, ihr alten, grauen Kinder Gottes. Werdet wie die Kinder — liebreich und freundlich.

Ein demüthig Kind ist aber auch weiter folgsam. Wie jenes Kind im Evangelium des Heilands Stimme gehorchte, als Er's herbeirief, und folgsam sich von Ihm führen ließ in den Kreis der Jünger; wie ein gutes Kind folgsam ist der Stimme des Vaters und dem Winke der Mutter — so, Geliebte, wollt ihr Kinder Gottes sein, müßt ihr auch hören auf die Stimme eures Vaters im Himmel und euch führen lassen von eures Heilands Hand. Ach, wo ist er hingekommen unter uns, dieser kindliche Gehorsam! Saget selbst: wie oft sind wir dem eigenen Kopfe gefolgt, statt dem heiligen Willen unseres Gottes; wie oft haben wir eigene Wege gewählt, statt zu bleiben in den Schranken der göttlichen Gebote; wie fernab vielleicht haben wir uns verloren vom Vaterhaus in die weite, wüste, wilde Welt! Sehet, von euren Kindern verlangt ihr Gehorsam, ihr, die ihr doch arg seid, und strafet

sie, wenn sie nicht folgen, und ihr selber seid so ungehorsam dem großen Vater da droben und Seinen heiligen Geboten? kehret um, werdet wie die Kinder — folgsam und gehorsam.

Und warum fehlt's am kindlichen Gehorsam? weil's am kindlichen Glauben fehlt. Ein demüthiges Kind glaubt, was ihm der Vater sagt, und faßt lernbegierig auf, was es von den Alten hört. Aber unser unkindliches, selbstkluges Geschlecht — das hält's für Schande, noch zu glauben, zu hören, zu lernen. Was es mit seiner Hand nicht greifen und mit seinem Hirn nicht begreifen kann, das ist ihm ein Aergerniß und eine Thorheit, und zu lernen aus Gottes Wort und in Jesu Schule gehen — das überläßt man den Kindern. Da hält sich Jeder für weise genug, da dünkt sich Jeder klüger als Paulus und Petrus, als Apostel und Propheten, da will Keiner mehr von Gott sich lehren lassen; die Einen meinen, sie brauchen's nicht, die Andern wähnen, sie haben's schon, und von Allen gilt's: ihr seid schon satt geworden, ihr seid schon reich geworden, ihr herrschet ohne uns. — O du armes, glaubensarmes, bettelstolzes Geschlecht! O ihr hochweisen, überklugen Alleswisser! Sehet, eure Weisheit ist doch nur Kindergeschwätz vor Gott; eure kunstreichsten Lehrgebäude sind doch nur Kartenhäuser vor Ihm. Werdet wie die Kinder, glaubige, lernbegierige Kinder; lernet wieder glauben an eine höhere Weisheit, als die in eurem Kopfe gewachsen; gehet wieder in die Schule zum großen Meister Jesus, dann wird auch an euch wahr werden das Wort: den Unmündigen hat Er's geoffenbart, den Weisen und Klugen aber verborgen.

Wo noch kindlicher Glaube wäre, da wäre auch noch kindliches Glück und kindlicher Friede. Ein Kind ist ein glückliches Geschöpf, die Erde ist ihm noch ein Paradies, das Leben ist ihm noch ein Fest, mit einer Kleinigkeit kannst du's glücklich machen. Sag's selbst: der glänzendste Orden, wenn du ihn gestern erhalten, hätte er dich noch so gefreut, wie einst eine Blume, die du als Kindlein gepflückt? ein Haufe Goldes, wenn du ihn morgen gewännest, könnte er dich noch so glücklich machen, wie einst die Rechenpfennige, mit denen du gespielt? Kinderherzen, frohe Herzen! — Und warum? weil sie genügsam sind mit Wenigem! — O ihr unzufriedenen, ungenügsamen, undankbaren, unglückseligen Herzen, die ihr nie glücklich seid, weil ihr nie genug habet, die ihr euch selbst das Leben verbittert mit wilden Wünschen und thörichten Sorgen und unersättlichen Begierden — werdet wie die Kinder, zufrieden und glücklich!

Und was ist denn eines Kindes süßestes Glück? Das ist seine kindliche Unschuld. Manches von uns hat vielleicht schon mit bitterer Wehmuth herniedergeschaut auf eine heitere Kinderstirn und im Herzen geseufzt: ach, du glückliches Kind, du hast gut fröhlich sein, hätt' ich noch, was du hast: meine Unschuld! Könnt' ich noch beten, wie du betest, wie ich einst auch gebetet habe, als mich meine gute Mutter die kleinen Händlein falten lehrte: „ich bin klein, mein Herz ist rein!" Ach, mein Herz ist nicht mehr rein, ach, mein Gewissen ist nicht mehr unbeschwert, ach, aus deinen Kinderaugen blickt ein verlorenes Paradies mich an, das verlorene Paradies meiner Unschuld! — Meine Lieben, was ist da zu sagen? Kann man da auch sagen: werdet wie die Kinder? Werdet wieder schuldlos und rein? Kann ich denn wieder auswaschen die Brandmale des Gewissens? Gibt's denn einen Brunnen der Jugend und eine Quelle der Verjüngung für ein altes Sünderherz, für ein in Sünde verdorbenes und verkommenes Leben? Ja, meine Lieben: es sei noch einmal gesagt: Werdet wie die Kinder. Ja, es gibt einen Brunnen, drin du die Sünden der vorigen Jahre kannst abwaschen und versenken auf ewig; es gibt einen Wunderquell, aus dem du, alter Sündenmensch, verjüngt und neugeboren hervorgehen kannst als ein Kind, als ein seliges Gotteskind; es gibt ein neues Leben, ein Paradies, ein Himmelreich für dich zu gewinnen noch auf Erden. Der Brunnen, der Wunderquell, das Himmelreich, das ist Gottes Gnade und Erbarmung, in Christo Jesu aufgeschlossen; da senke dein vergangenes Leben hinab in herzlicher Buße, da laß dich reinigen von Christi Blut im Glauben, heiligen von Christi Geist zu neuem Gehorsam, und du wirst ein neuer Mensch werden, wirst ein heiliges Gotteskind sein, wirst auffahren mit Flügeln wie ein Adler, dem sich sein Gefieder verjüngt hat. — O Geliebte, alt und jung, höret die Predigt, die dringende Bußpredigt, die aus eurer Kinder Mund an euer Herze dringt: werdet wieder Kinder, selige Gotteskinder in Jesu Christo!

Ja, mach' uns, Herr, den Kindern gleich,
Denn solcher ist das Himmelreich!

Aber aus der Kinderstube vernehmen wir auch

2) eine Missionspredigt, die heißt: Sorget für die Kinder!

Sorget für die Kinder. Thut denn das erst Noth zu sagen? Ist nicht in jedem Vaterherzen und in jeder Mutterbrust von Natur schon eine heilige Stimme, die tief und gewaltig jeden Augenblick ruft: sorget für eure Kinder? Ist das nicht eine Mission und ein Beruf, der uns mit feurigen Buchstaben

in's Herz geschrieben ist: nehmet euch eurer Kleinen an? — Und doch, Geliebte, klingt's aus mancher Kinderstube recht flehentlich, recht kläglich heraus: Sorget für eure Kinder! Wo der Vater am Tage seinem Geschäft und am Abend seiner Gesellschaft, am Werktag seiner Arbeit und am Sonntag seinem Vergnügen nachgeht, ohne um Weib und Kind sich herzlich anzunehmen mit Rath und That, mit Ernst und Liebe; — wo die Mutter in Gesellschaften ihre Zeit vertändelt, während die Kinder Miethlingen überlassen bleiben, in eitlem Putz einherstolzirt, während die Kinder im Schmutz verkommen; — wo eine herzlose Mutter oder ein jähzorniger Vater ihren armen Kindern durch tägliches Schelten und unchristliches Schlagen den kurzen Rosenmonat ihrer Jugend verregnen und verhageln — da, meine Lieben, o da klingt recht kläglich und herzbrechend aus der Kinderstube der Jammerruf: sorget für eure Kinder! Da steht in so einem verweinten Kinderauge die flehende Bitte geschrieben: Vater, Mutter, sorge für dein Kind; sieh, an dich ist's gewiesen, auf dich ist's geworfen von Mutterleibe an. Wer soll's lieben, wenn du's nicht liebst? wer soll's versorgen, wenn du's nicht versorgst? Vater, Mutter, sorge für dein Kind, so lang du's hast; sieh, wenn's der Herr von dir nähme eh' du denkst, und du sähest's in seinem Särglein liegen und sein blasses Angesicht würde dich noch anklagen: Vater, Vater, Mutter, Mutter, jetzt schmückst du meine Bahre mit Blumen, aber da ich lebte, hast du dich wenig um mich bekümmert, hast mir mein kurzes Leben verbittert; ich hab's hart gehabt auf Erden — und ihr seid Schuld daran; bin früh dahingewelkt — und ihr seid Schuld daran — sieh, das wäre ein Stachel der Hölle in dein Herz auf all deine Lebtage! Väter, Mütter, sorget für eure Kinder!

Aber das ist erst nicht die Missionspredigt, von der ich dießmal reden wollte. Nein, die liegt in den Worten Jesu: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“ Darin, christliche Eltern, liegt erst recht eure heilige Mission, euer himmlischer Auftrag. In Jesu Namen sollt ihr eure Kinder aufnehmen, d. h. ihr sollt sie empfangen als von Ihm, lieben als in Ihm, erziehen als zu Ihm. Sieh, Vater, sieh, Mutter, nicht nur ein schwaches Erdenwürmlein ist's, das dir die Händlein entgegenstreckt aus der Wiege und dich mit stummen Blicken anfleht: speise mich, tränke mich, wasche mich, kleide mich, trage mich! Nein, auch eine unsterbliche Seele blickt dich an und fleht dich an aus deines Kindes Augen und bittet: nimm dich meiner an; nähre mich mit gesunder Geistesspeise, wasche mich von Unart und Unwissenheit; führe mich auf den rechten Weg;

trage mich zu meinem Heiland, zu meinem himmlischen Vater! Das ist die Missionspredigt, die aus unsern Kinderstuben an uns ergeht: sorget wahrhaft für eure Kinder — nicht für ihren Leib bloß, sondern auch für ihre Seele! Das ist die Missionsaufgabe, zu der wir Alle berufen sind, wenn wir auch keine Geistlichen und keine Schullehrer und keine Kirchenältesten sind: ziehet eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn; führet eure Kleinen zu Jesu — durch Wort und durch Beispiel. — Wie hast du diese Mission bisher erfüllt? Hast du's auch schon einmal recht ernstlich bedacht: vom Herrn ist mir mein Kind geliehen; in Seinem Namen soll ich's erziehen, zu Ihm soll ich's führen? Oder hast du für seinen Leib zwar gesorgt, aber für seine Seele nicht? Und wenn du auch an seinen Geist gedacht, hast du auch den rechten Grund gelegt zu seiner Geistesbildung mit Gottesfurcht und Frömmigkeit? Oder hast du's vielleicht Hunderterlei bisher lernen lassen, nur das Eine nicht, was noth thut, das Eine nicht, was besser ist als alles Wissen: Christum lieb haben? — Sorget, ihr Eltern, sorget für eurer Kinder Seelenheil! Das ist eure christliche Elternpflicht; das ist eurer Kinder tiefinnerstes Bedürfniß; das ist des Heilands heilig Gebot. Denket, was bei eurer Kinder Taufe euch gesagt worden ist: Was einem Kinde an seinem Heil verloren geht durch die Schuld derer, denen der Herr seine Erziehung anvertraut hat, das wird Er von ihren Seelen fordern, was aber christliche Liebe und Treue an den Kindern thut, auf die Er segnend herniederblickt, das will Er so ansehen, als wäre es Ihm selbst gethan.

Noch Eins gehört zu dieser Missionspredigt aus der Kinderstube; noch Eins will dir der Heiland an's Herz legen mit dem Wort: „wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“ Sagt dein Herz dir's nicht? Sieh, Er will damit einen Blick deiner Liebe lenken auch auf fremde Kinder, die nicht die deinen sind, und sollen dir doch nicht fremd sein in Jesu Namen. Als vorgestern Abend das Jahresfest gefeiert ward in unserer städtischen Kinderbewahranstalt, der Paulinenpflege, und so ein hundert arme Kinder gespeist und getränkt wurden unter den grünen Bäumen, da sah ich eine wohlhabende Frau, eine glückliche Mutter drei lieblicher Kinder, die zuschaute und weinte. Sie weinte nicht über ihre Kinder, denn die waren daheim wohl und vergnügt, sie weinte über diese fremden Kinder. Sie weinte aus Wehmuth über diese Kinder, weil sie von keinem Vater versorgt, von keiner Mutter gepflegt werden. Sie weinte aber auch aus Freude über diese Kinder, weil christliche Liebe sich ihrer angenommen nach

dem Wort: wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Vergiß auch du nicht dieses Wort des Herrn. Und wenn dir ein armes, verwaistes, verwahrlostes Kind begegnet, so sprich nicht: Gottlob, so hab' ich keines; sondern denk': aus diesem bleichen Gesicht, aus diesen scheuen Augen blickt mich mein Heiland an und fragt: könntest du nicht etwas für mich thun? Und wenn du etwas thun kannst für deinen Heiland an solch einem Kind — durch Rath oder That, durch Geld oder gute Worte, selbst oder durch Andere — so thu's um Gottes willen, thu's um deinetselber willen. Es ist ein heiliges Missionswerk, es wird dir Segen bringen über dein eigenes Haus, es wird dir Zinsen tragen in Ewigkeit:

O Gott, wie muß das Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele sein!

Und, kann man hinzusetzen, o Gott, wie wär' es Höllenpein, der Mörder einer Seele sein! Drum höret aus eurer Kinderstube

3) eine Strafpredigt, die lautet: Hütet eure Kinder! Was heißt das: hütet eure Kinder? Heißt's, hütet sie, daß sie nicht aus dem Fenster fallen, daß sie unter kein Wagenrad kommen? Nein, es heißt mehr als das, und was es heißt, das sagt uns der Herr mit den Worten: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergernisse halber! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!" Da habt ihr die Predigt: hütet eure Kinder vor Aergerniß, vor Verführung. Wenn der Krampfhusten in der Stadt ist, oder das Scharlachfieber durch die Kinderstuben schleicht, da hütet ihr eure Lieblinge vor Ansteckung gar ängstlich, denn es gilt des Leibes Gesundheit, es gilt das zeitliche Leben. Und wenn's das ewige Leben gilt und die Gesundheit der Seele, wenn sich's drum handelt, das Herz eurer Kinder zu hüten vor der Ansteckung des Lasters und dem Gifte der Verführung — da wolltet ihr's leichter nehmen, da wolltet ihr nicht ängstlich sein? Ach, es muß ja Aergerniß kommen in dieser argen Welt voll bösen Beispiels und gottlosen Wesens. Aber schrecklich, schrecklich bleibt es doch, zu denken: eine junge, reine, schuldlose Kinderseele, in welcher der Keim liegt zu allem Schönen und Guten, soll angefressen werden wie ein Röslein vom Wurm, soll abgefressen werden wie ein blühendes Apfelbäumlein von den Raupen — durch leichtfertige Verführung. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Darum,

Geliebte, hütet eure Kinder, hütet sie vor Aergerniß; hütet sie daheim und hütet sie draußen; hütet sie, wenn sie allein sind, und hütet sie, wenn sie unter Andern sind. Habt Acht auf ihre Reden, und, wie ihr neulich von dieser Stätte aus gemahnt worden seid, auf ihr Lesen; habt Acht auf ihre Kindsmägde und habt Acht auf ihre Spielgesellen! Ach, schon manches Kind, das am Abend vom Besuch oder vom Spaziergang fröhlich heimkam mit glänzenden Augen und glühenden Wangen, hat im Herzen mit heimgebracht einen Sündenkeim, ein Lastergift, an dem seine Seele von der Stund an langsam zu Tode siechte. Hütet eure Kinder, hütet sie vor jedem Seelenfeind, hütet sie, ihr Eltern, hütet sie vor euch selbst! Ja wahrlich, manchem Vater und mancher Mutter muß man strafend zurufen: hütet euer Kind vor allem Bösen, aber hütet's allermeist vor euch selbst. Denn der Mensch, durch den Aergerniß kommt für dein Kind, der bist du, Vater, mit deinen Lastern, der bist du, Mutter, mit deinem bösen Exempel. Nicht von denen red' ich jetzt, die ausdrücklich unter der Jugend umhergehen als Seelenverderber und Teufelswerber, die's drauf anlegen mit höllischer Schadenfreude, eine unschuldige Seele einzuweihen in die Geheimnisse des Lasters, und ihr Gewissen, ihren Glauben, ihren Seelenfrieden ihr wegzuspotten; die hören ihre Strafpredigt nicht hier im Gotteshaus, die werden sie einst dort vernehmen, wo Heulen und Zähneklappen das Lied zur Predigt ist. Nein, euch bitt' ich, die ihr noch Ohren habt zu hören und ein Gewissen, das euch schlägt: hütet eure Kinder vor euch selbst, oder, wenn ihr lieber wollt, hütet euch vor euern Kindern, daß ihr kein Aergerniß gebt.

Was hilft alles Gute, das eure Kinder hören in Kirche und Schule, was helfen all eure eigenen Lehren, Mahnungen und Strafen, wenn ihr selber den guten Samen wieder zertretet durch böses Exempel! Du, Vater, laß immerhin dein Kind seine zehn Gebote lernen und vor dir aufsagen: — was hilft's, wenn du selber sie nicht hältst? „Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht vergeblich führen," heißt das zweite Gebot. Gut, aber wenn du selber es nicht hältst? „Wenn du fluchst," sagt ein Volksfreund, „vor deines Kindes Ohren, so ist's gerade so viel, wie wenn du vor das Kind hinständest und würdest sagen: Kind, fluch auch! Nein noch ärger, denn sagtest du zum Kind: fluch auch, so müßte das unschuldige Kind erst noch fragen: Vater, wie macht man das? so aber machst du's dem Kind gleich vor; und wenn du todt bist, flucht das Kind fort und du fluchst auf die Art im Grab noch fort, wenn dein Todtenkopf längst keine Zunge mehr

hat, und jeder Fluch von deinen Kindern brennt auf deiner Zunge jenseits noch." — Und wie mit dieser, so ist's mit jeder Sünde. Laßt eure Kinder immerhin lernen: was soll eines Menschen vornehmste Sorge sein in diesem Leben? daß er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens! Wenn sie bei euch selber nichts sehen, als irdischen Sinn und fleischliches Treiben und eitles Wesen: verlaßt euch drauf, dann lassen sie den Himmel Himmel sein und arten euch nach. Prediget immer: Kindlein, liebet einander — so sie bei Vater und Mutter nichts sehen und hören als Zank und Streit, so zwitschern auch die Jungen, gleich wie die Alten sungen. Da gilt es, sich selbst verleugnen: Hand abhauen und Aug ausreißen, wie der Heiland im Texte verlangt. Hütet euch vor euren Kindern, damit nicht sie vor euch sich hüten müssen; hütet euren Fuß, eure Hand, eure Zunge, ja selbst euer Auge! Wie man mit einer feinen silbernen Nadel ein Kind in's Herz treffen kann zum Tode, so kannst du mit einem frechen Blick, mit einem spöttischen Wort, mit einem leichtfertigen Witz das Herz, das junge, warme, unschuldige, glaubige Herz deines Kindes zum Tode treffen, und wie Ein Nachtfrost einen ganzen Frühling von Blüthen tödten kann, so kann Ein unglaubiges Wort, Eine kalte Miene, mit der du deinem Kind begegnest bei seinem Beten, bei seinen guten Vorsätzen, bei seinen frommen Gedanken — seinen ganzen Herzensfrühling tödten! — Schrecklich, eine Kindsmörderin, die auf ihres Kindes Leiche starrt und sich sagen muß: siehe, das ist dein Kind, das ist dein Werk! Aber dreimal schrecklich, wenn man dir in der Ewigkeit eine erstorbene Seele zeigte, ein verlorenes Kind der Verdammniß, und spräche: Sieh, das ist dein Kind; sieh, das ist dein Werk! Herr, Du treuer Menschenhüter, behüt' uns, behüt' unsere Kinder in Gnaden:

Breit' aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm Dein Küchlein ein!
Will es der Feind verschlingen,
So laß die Engel singen:
„Dieß Kind soll unverletzet sein!"

Ja, betet nur zum treuen Menschenhüter!

4) Eine Trostpredigt aus unserer Kinderstube, die heißt: betet für eure Kinder. Zagst du, Seele, je wer kann denn selig werden von uns Alten bei solcher Verantwortung? wer kann denn selig werden von unsern Kindern bei solchen Gefahren? Hör' zum Schluß ein tröstlich Wort: „Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen ver-

achtet! Denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen das verloren ist.“ Sieh, also deine Kinder sind nicht allein gelassen, die ewige Liebe hütet sie, die schaut auf sie hernieder mit treuen Vateraugen, die streckt nach ihnen aus liebende Heilandsarme, die schwebt um sie mit schützenden Engelsflügeln. Ja wahrlich so ist's. Wer an keine Vorsehung glauben wollte, der könnte es in der Kindsstube lernen, auf diesem Schauplatz tausendfacher göttlicher Wunderhilfen und Gnadenerfahrungen. Wer an keinen Heiland glauben wollte, der könnte es bei seinen Kindern lernen, wenn er mit ihnen und für sie betet. Wer an keine Engel glauben wollte, der müßte über seinen Kindern oft unwillkührlich ausrufen bei so mancher Behütung und Bewahrung: das hat dein Schutzengel gethan! Darum, Geliebte, sorget für eure Kinder, hütet eure Kinder, aber wo eure Sorge nicht ausreicht, wo eure Hut aufhört, da betet für sie zur ewigen Liebe mit getrostem Vertrauen; der Vater der Liebe, der die Schutzgeister dieser Kleinen um Sein strahlendes Antlitz versammelt, der wird dein Gebet hören und Seine Engel senden. Der Heiland, der gekommen ist, selig zu machen das Verlorene, der wird auch diese Lämmer in Seinen Armen tragen. Betet für eure Kinder. Stehst du am Morgen auf, versammle deine Kinder und bete zum Herrn, daß Er euer Tagewerk segne. Schlummern deine Kindlein um dich her am Abend: bete zum Herrn, daß Er seine Flügel über sie breite. Mußt du sie aus den Augen lassen: bete zum Herrn, daß Er Seine Engel ihnen zum Geleite gebe, wie dort dem jungen Tobias. Mußt du dein Kind verirren sehen auf dem Sündenpfad: bete zum Heiland, daß Er suche und selig mache das verloren ist. Mußt du dein Kind in's Grab legen: übergib's dem ewigen Vater mit Hiobs Gebet und bitt' ihn, daß Er dir's aufhebe im himmlischen Vaterhaus, daß Er dir's einst wieder gebe als einen schönen Engel. Und mußt du selbst dein Haupt im Tode neigen und deine Kindlein Waisen lassen auf Erden, leg' sie betend Dem an's Herz, der da spricht: Ich will euch nicht Waisen lassen! — Ja, wir beten zu Dir, o ewige Liebe:

Ach sei mit Deiner Gnade Bei uns, Herr Jesu Christ,
Auf daß uns nimmer schade Des bösen Feindes List!

Ach sei mit Deiner Liebe, Gott Vater, um uns her!
Wenn diese uns nicht bliebe, Fiel' uns die Welt zu schwer.

Ach, heil'ger Geist, behalte Gemeinschaft allezeit
Mit uns'rem Geist, und walte Du bis in Ewigkeit! Amen.

LXVI.

Predigt am Feiertag Matthäi.

(1847.)

Matth. 9, 9—13.

Und da Jesus von dannen ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: folge mir. Und er stund auf und folgte ihm. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder und saßen zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jesus hörete, sprach er zu ihnen: die Starken dürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin und lernet, was das sei: ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer; ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen.

Wenn in der heiligen Geschichte alten und neuen Bundes Engel vom Himmel herabsteigen, die Sterblichen zu besuchen, so sind es die Hütten der Frommen, in denen sie einkehren, die Träume der Auserwählten, in denen sie erscheinen. Mit einem Abraham sitzen sie zu Tisch; einem Jakob erscheinen sie im Traum; einen Tobias begleiten sie auf der Wanderschaft; Zacharias schaut den Engel des Herrn im Tempel; bei Maria tritt Gabriel ein in ihre jungfräuliche Kammer; den Petrus führt ein lichter Himmelsbote aus dem finstern Kerker. Nur himmlische Seelen kommen in Berührung mit diesen himmlischen Gästen; nur reine Augen dürfen diese reinen Geister schauen; am Hause des Gottlosen gehen sie vorüber, oder sie kehren bloß ein, um zu strafen und zu verderben.

Nun, meine Lieben, wenn denn diese reinen Himmelsgeister nur reine Gesellschaft suchen, nur um der Frommen und Auserwählten willen aus ihrer seligen Heimath herabsteigen, um ihre Flügel nicht zu beschmutzen und ihren Fuß nicht zu beflecken mit dem Sündenstaub der Erde; — was wird erst der König dieser Geister, der, dem die Engel dienen, was wird der Sohn

Gottes sich für Gesellschaft auserlesen haben auf Erden; was werden das für auserwählte Seelen, für heilige Leute gewesen sein, denen zu lieb Er den Thron Seiner Herrlichkeit verlassen hat! Gewiß nur die heiligsten Gesellschaften wird Er mit Seiner Gegenwart begnadigt, nur die Frommen an jedem Ort, sei es in Jerusalem oder Nazareth, in Nain oder Kapernaum, wird Er Seines Besuchs gewürdigt haben. Aber was sehen wir? wo finden wir den Herrn der Herrlichkeit? Nicht nur auf Märkten und Straßen, auf dem Berg und in der Wüste, umgeben von allerlei Volk, von Guten und Bösen, Glaubigen und Unglaubigen — nein, wir sehen Ihn in unehrlichen Häusern, bei Leuten von zweideutigem Ruf; bei Zachäus kehrt Er ein, mit Matthäus sitzt Er zu Tisch, von der Sünderin läßt Er sich die Füße waschen. Ja, noch mehr: selbst Seine Diener und Gehilfen, Seine Jünger und Apostel wählt Er aus so untergeordneten Kreisen, aus so niedrigen Schichten der Gesellschaft. Sind's auch keine schlechten Menschen, so sind's doch geringe Leute, die Er in Seine Nachfolge ruft und zu Seinen Sendboten macht, vom Fischerkahn wird ein Petrus, vom Zolltisch wird ein Matthäus zum Apostelamt berufen.

Ist das nicht ein sonderbarer Umgang für den heiligen Hohepriester? dürfen wir da nicht auch verwundert fragen wie die Pharisäer: warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? warum sucht Er, der doch mehr ist als die heiligen Engel, sich so niedrige und gemeine Gesellschaft? Warum? Eben weil Er mehr ist als die Engel, weil Er der Heiland ist, weil Er die himmlische Liebe ist; die barmherzige Liebe, die da suchet, was verloren ist; die starke, feurige Liebe, die nicht scheu und vornehm in der Ferne stehen bleibt, sondern herzhaft auch den Schmutz des Elends angreift und in die Höhlen des Lasters eintritt, wo es gilt zu helfen und zu heilen. Einen solchen Hohepriester sollten wir haben, der da könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, einen solchen gemeinen, leutseligen Heiland brauchten wir, wenn uns gründlich sollte geholfen werden, — und wem ein solcher Heiland zu gemein ist und nicht vornehm genug, wer selber zu vornehm ist, einem Sünderheiland anzugehören, einem Sünderheiland zu dienen und in Seinem Dienst sich liebreich herabzuneigen auch zu den Niedrigen und Geringen, ja zu den Verworfenen und Verlorenen, der mag zu den Pharisäern gehen. Der Heiland, von welchem wir wissen, ist kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen. Wir wollen dem weiter nachdenken und betrachten das Wort des Herrn:

„Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen,"

1) als ein Wort der freundlichsten Liebe;
2) als ein Wort des heiligsten Ernstes.

Wer ist wohl, wie Du,
Jesu, süße Ruh',
Unter Vielen auserkoren,
Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu,
Jesu, süße Ruh'!

Zeuch mich ganz zu Dir,
Daß Dein Lieben mir
Ganz durchströme Herz und Sinne,
Und mein Elend ganz zerrinne,
Süßes Heil, in Dir,
Wohne Du in mir! Amen.

„Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen!" In diesem Ausspruch des Herrn erkennen wir

1) ein Wort der freundlichsten Liebe.

Der Liebe vor Allem, die sich huldreich aus ihrem Himmel zum Elend des Sünders herabläßt, indem sie ihn sucht in seinem Elend und ihn ansieht voll Gnaden.

„Und da Jesus von dannen ging, sah Er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: folge mir." „Da Jesus von dannen ging;" vom Krankenbett des Gichtbrüchigen kommt Er her, den Er geheilt an Leib und Seel, dem Er die großen Worte zugerufen: dir sind deine Sünden vergeben, nimm dein Bett und wandle! Die Pharisäer hatten Ihn darüber verlästert, das Volk hatte Ihn darum gepriesen; aber weder an das Lob des Volkes, noch an die Lästerung der Pharisäer denkt Er jetzt weiter, Seine Gedanken sind schon wieder vorwärts gerichtet: Er sucht auf's Neue Herzen zu gewinnen, Seelen zu retten und an sich zu ketten. — Und wo sucht Er Seine Seelen? „Er sah einen Menschen am Zoll sitzen." Am Zolltisch, wo gewöhnlich Habgier und Betrug zu Hause war; am Zolltisch, wo sonst der ehrsame Jude mit Achselzucken, der stolze Pharisäer mit einem: ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin, wie dieser einer — vorüberging; am Zolltisch, der schon als ein Zeichen römischer Oberherrschaft allem Volk in Israel verhaßt war, sieht der Herr „einen Menschen" sitzen, einen Menschen ohne hohe Titel und Würden, einen Men-

schen ohne besondere Tugenden und Geistesgaben; einen Menschen wie tausend andere, ja schlimmer als tausend andere nach dem Urtheil der Welt: einen Zöllner; und Er blickt den „Menschen" an mit dem Blick des Herzenskündigers, mit dem Auge der Liebe, und der Mensch gefällt Ihm; denn in der unscheinbaren Schale hat Er bereits erkannt einen edlen Kern, eine demüthige und aufrichtige, eine lernbegierige und heilsdurstige Seele, wie denn schon bei der Bergpredigt dieser Matthäus oder Levi zu Jesu Füßen gesessen war; und freundlich bleibt der Herr jetzt bei ihm stehen und liebreich läßt Er sich in ein Gespräch mit ihm ein, unbekümmert um den niedern Stand des Menschen, unbekümmert um's Urtheil der Welt.

Sehet da die freundliche Liebe des Herrn, wie sie huldreich sich zum Sünder herabläßt! Das ist die Liebe, die Ihn herabgezogen hat vom Thron Seiner Herrlichkeit, wo Er wohl hätte Freude haben mögen, auf diese arme Erde; das ist die Liebe, die Ihn herabgezogen hat lebenslang zu den Kleinen und Geringen, zu den Elenden und Verlorenen, an die Krankenbetten, zu den Sünderherzen, zu den Unmündigen; das ist die Liebe, mit der Er noch heute sich herabneigt über jede bekümmerte Seele, über jedes umnachtete Herz, über jeden gebundenen Geist. Was sind wir vor Ihm? Was der Mensch dort am Zolltisch: „Menschen," d. h. arme, schwache Geschöpfe, von denen Er wenig Ehre haben kann; d. h. Sünder, befleckt mit allen möglichen Herzensschäden und Sündenflecken, an denen Er wenig Wohlgefallen haben kann, von denen Seine hohe, heilige Seele sich mit Abscheu wegwenden sollte, und doch Er bekümmert sich um uns, unser Elend zieht Ihn an, Er, der im Himmel thront, dem die Engel dienen, Er blickt uns Menschen und Sünder an mit dem Auge voll Liebe, Er bleibt stehen bei uns wie dort bei dem Zöllner Matthäus, und will unser armes Dach, will unser sündiges Herz beglücken mit Seiner hochheiligen und seligen Gegenwart; klopft an unserem Herzen an einmal über's andere, beut uns Seine Gnade an, so oft wir sie auch schon ausgeschlagen; Will selber in uns thronen Mit heil'gem Gnadenschein, Sollt' ich bei Ihm nicht wohnen, In Ihm nicht selig sein?"

Das ist die freundliche Liebe des Herrn, die sich huldreich zum Sünder herabneigt, und die huldreich den Sünder zu sich emporhebt.

„Folge mir," spricht Er zum Zöllner. „Und Er stund auf und folgete Ihm." So hebt die Liebe des Herrn den Sünder zu sich empor, beruft ihn und stärkt ihn zur seligen Jüngerschaft.

Folge mir! Aber was thut Er mit dem Zöllner? Was will Er mit ihm anfangen, dem niedrig geborenen, mittelmäßig geschulten, weltlich beschäftigten Menschen? Da laß du Ihn sorgen. Aus einem Weltmenschen will Er einen Gottesmenschen, aus einem Rechnungsbeamten will Er einen Evangelisten, aus einem Zöllner hinter seinem Schlagbaum will Er einen Himmelspförtner, einen Apostel machen. So hoch will ihn die Liebe dessen heben, der gekommen ist, die Sünder zur Buße zu rufen. Folge mir! So, liebe Seele, ergehet auch an dich der Ruf des Herrn. Wenn auch nicht zu Seinem Apostel, so doch zu Seinem Jünger, wenn auch nicht zu Seinem Sendboten unter Juden und Heiden, so doch zu Seinem Diener und Nachfolger in deinem Christenberuf kann und will Er auch dich brauchen. Trotz allen deinen Schwächen hat Er etwas an dir gefunden, das Ihm gefällt: deine menschliche Seele; trotz all deinen Gebrechen möchte Er etwas aus dir machen zum Dienste Seines Reiches: ein Kind Gottes. Darum ruft Er dir zu: folge mir; reiß dich los von deinen Lieblingssünden, verlaß deine Lasterwege, folge mir, mir, deinem Heiland und Seligmacher, meinem Wort, meinem Vorbild folge; folge mir als mein getreuer Jünger durch die Versuchungen der Welt, durch die Trübsal dieser Zeit in die selige Ewigkeit hinein. — Folge mir! o, meine Lieben, wie oft und wie dringend ist dieser Ruf des Herrn schon an uns Alle ergangen! uns Alle hat Er berufen und beruft uns noch heut aus der Welt, aus der Sünde heraus in Seine selige Nachfolge, in Sein himmlisches Reich, wo Fried' und Freude lacht; — das ist die Liebe des Herrn, die huldreich den Sünder zu sich emporhebt, indem sie ihn beruft zur seligen Jüngerschaft.

Und indem sie ihn dazu stärkt. „Und er stund auf," heißt es vom Matthäus, „und folgete Ihm." Er stund auf von seinem Zolltisch, stund auf von seinem eitlen Wandel nach väterlicher Weise und folgete dem Herrn, wurde Seiner getreuen Jünger Einer, die nicht mehr von Ihm wichen; wurde der zwölf Apostel Einer, die hingingen in alle Welt, das Evangelium zu predigen aller Kreatur; wurde der vier Evangelisten Einer, die, was sie gehöret haben, was sie gesehen haben mit ihren Augen, was sie beschauet haben und ihre Hände betastet haben vom Wort des Lebens — der Welt verkündigten und aufzeichneten zum ewigen Gedächtniß. Das hat die Liebe des Herrn an ihm gethan, die den Sünder zu sich emporhebt. Sie hat ihn gestärkt zur seligen Jüngerschaft. Sie hat ihm den freudigen Muth gegeben, aufzustehen von seinem schmutzigen Gewerbe und mit Einem kräftigen Entschlusse sein

ganzes altes Leben hinter sich zu werfen. Sie hat ihm die treue Geduld gegeben, dem Herrn nachzufolgen auch durch Leiden und Verleugnung lebenslang und bis in den Tod hinein. Sie hat ihm den heiligen Geist gegeben, ein Herold der Wahrheit und ein Licht der Christenheit zu werden durch das ewige Evangelium, das er geschrieben. Solch' einen Mann hat die Liebe Jesu aus einem verachteten Zöllner gemacht. Das vermochte die Gnade dessen, der gekommen ist, die Sünder zur Buße zu rufen und den Kranken an der Seele ein Arzt zu sein.

Und das vermag sie noch heute. O, mein lieber Freund, der du vielleicht auch, wie Matthäus zuvor, bisher nur ein Gast gewesen bist zu Jesu Füßen, nur Seine vorübergehende Bekanntschaft gemacht hast, wenn du von nun an auch, wie Matthäus an jenem entscheidenden Tag, Ernst machen wolltest mit Seiner Nachfolge und ein rechter Jünger Christi werden; ja, wenn du vielleicht bis heut noch gefangen warest in den Banden der Eitelkeit und gebunden mit Ketten der Sünde und wolltest heut aufstehen, aufstehen aus deinem Seelenschlaf, aufstehen von deinem Sündentod, und wolltest von nun an deinem Heiland folgen, Seinem Wort nachleben, von Seinem Geiste dich führen lassen: wundern würdest du dich, was noch aus dir werden könnte, was für ein tüchtiger, gesunder, seliger Mensch. Und wenn du von heut an des Heilands würdest, wahrlich, über ein Jahr würdest du zurücksehen auf dein bisheriges Leben wie auf ein Jammerleben, nach dem du dich nicht mehr zurücksehnst, wie der Befreite auf sein düsteres Gefängniß, wie der Genesene auf sein langes Krankenlager.

Nein, nicht umsonst nennt sich der Heiland einen Arzt der Kranken. Er kann heilen, kann blutende Herzen stillen, kann seufzende Gewissen erleichtern, kann Seelenschäden wegnehmen, kann in das vertrocknete Gebein neue Lebenskraft, neuen Lebensmuth gießen, daß es ein Wunder anzusehen ist, daß die Seele wieder jung wird und auffährt mit Flügeln, wie ein Adler. — Wohlan denn, stehet auf, folget Ihm nach; dann werdet auch ihr genesen in Kraft Seiner Liebe, und werdet Ihm mit Freuden danken:

Ich danke Dir, Du wahre Sonne,
Daß mir Dein Glanz hat Licht gebracht;
Ich danke Dir, Du Himmelswonne,
Daß Du mich froh und frei gemacht.
Ich danke Dir, Du heil'ger Mund,
Daß Du mich sprachst gesund!

Aber dieser heilige Mund hat nicht nur Worte freundlicher Liebe für die kranke Seele: Er hat auch Worte heiligen Ernstes für den selbstgerechten Sinn. Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen — dieß Wort des Herrn ist auch

2) ein Wort heiligen Ernstes.

Des Ernstes, der Alle mahnt zur strengen Selbstprüfung. „Und es begab sich, da Er zu Tische saß im Hause" — da der neugewonnene Jünger Ihm ein Dank- und Freudenmahl anrichtete, wie dort Zachäus an dem Tage, da seinem Hause Heil widerfahren war — „siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder und saßen zu Tische mit Jesu und Seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu Seinen Jüngern: warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jesus hörete, sprach Er zu ihnen: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." Ihr seid viel zu vornehme Herren, will Er sagen, als daß ich mich in eure Gesellschaft möchte eindrängen, ihr seid viel zu heilige Leute, als daß ich so frei wäre, euch mit meiner Predigt zu belästigen. Ich bin ein Lehrer, aber ihr seid ja die Gelehrten und Meister in Israel; ich bin ein Bußprediger, aber ihr seid ja die Frommen und Gerechten; ich bin ein Arzt, aber ihr seid ja die Gesunden und Starken; ich bin ein Heiland, aber bei euch gibt's ja nichts zu heilen. So lasset mich denn nur bei meinen Armen und Kranken, bei meinen Zöllnern und Sündern. Diese Rede des Herrn klingt gar demüthig, und doch liegt darin eine vernichtende Majestät; sie klingt gar schmeichelhaft, und doch liegt darin eine furchtbare Anklage. Ja, ein heiliger Hohn liegt darin, und ein meisterlicher Spott. — Wie kann ich denn an euch mich wenden, wie kann ich mit euch umgehen, das ist des Herrn wahre Meinung, da es euch am ersten Anknüpfungspunkt fehlt, an dem Gefühl eures Elends, an der Erkenntniß eurer Sünden? Darum, nachdem Er mit lächelndem Mund angefangen, fährt Er mit heiligem Ernst fort und endigt im Donnerton: „Gehet aber hin und lernet, was das sei, das geschrieben steht beim Propheten Hosea (Kap. 6, V. 6.): ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer!" Lernet Gottes heiligen Liebeswillen besser erkennen und euer arges Herz voll eitler Selbstgerechtigkeit, voll Bosheit und Schalkheit — dann, wenn Einer unter euch wieder kommt mit zerknirschtem Sinn, mit dem Zöllnerseufzer: Gott sei mir Sünder gnädig! dann kann ich auch mit ihm ein Wort sprechen, dann will ich auch mit ihm zu Tische sitzen: „denn ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen!"

Sehet da den heiligen Ernst des Herrn, der Alle mahnt zu strenger Selbstprüfung, indem Er uns vorhält Gottes heiliges Gesetz und unsers Herzens Tücken. Es gibt auch heute noch Pharisäerseelen genug unter jederlei Ständen und Bildungsstufen, an denen alle Predigt des Evangeliums, alle Sünderliebe des Heilands vergeblich ist, weil es ihnen an der ersten Bedingung fehlt, an der demüthigen Erkenntniß ihrer Sünden, weil alle Pfeile der Bußpredigt, alle Sonnenstrahlen der Gnade machtlos abprallen an dem stahlharten Brustharnisch ihrer hochmüthigen Selbstgenügsamkeit. — Willst du sie belehren aus dem Worte der Wahrheit — o das wissen sie Alles längst, wissen's viel besser: denn sie sind kluge Köpfe, gescheidte Leute, aufgeklärte Männer. Willst du sie erschüttern mit der Predigt des Gesetzes und mahnen an Buße und Bekehrung — das rührt sie nicht an: sie sind gar wackere Leute, ehrsame Bürger, denen Niemand etwas Böses nachsagen kann, tugendhafte Seelen, die noch viel gut haben bei dem lieben Gott. Willst du sie rühren mit der Predigt der Gnade und ihnen Jesum bringen, den Heiland der Seelen, den Friedefürsten: — o das läßt sie gar kalt: sie brauchen keine Gnade, denn sie sind ja gar sicher in der Burg ihrer Gerechtigkeit; sie suchen keinen Frieden, denn sie sind gar zufrieden mit sich selbst; ihnen ist nicht bang um Himmel und Seligkeit, das Alles muß ihnen von selber zufallen; von ihnen steht es geschrieben: ich bin reich und gar satt und darf nichts.

Ja, wohl dir, liebe Seele, wenn dem so wäre, wohl dir, wenn du gesund wärst in Wahrheit; dann wollten wir dir gewiß mit keiner Bußpredigt zusetzen, dann wollten wir in Ewigkeit dir keinen Heiland aufdringen. — Aber ist dem wohl also? Meinst du, du werdest ausreichen mit deiner eigenen Weisheit, deiner eigenen Gerechtigkeit, deinem eigenen Frieden; meinst du, das Alles werde dir Stich halten im Leben — im Leiden — im Sterben — in der Ewigkeit? — Fühlst du nicht je zuweilen mitten in deiner erträumten Gesundheit ein tiefes Weh und einen geheimen Schaden; ein bedenkliches Seitenstechen, das da herkommt vom Stachel der Sünde; ein verdächtiges Herzklopfen, das Klopfen eines bösen Gewissens; einen unheimlichen Schwindel, daß dir deine armen Gedanken durcheinander kreisen, daß dir der Boden unter den Füßen zu wanken scheint, im Hinblick auf Gott, Tod, Ewigkeit?

Gehet aber hin, ihr selbstgerechten Pharisäer, und lernet, was das sei: ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer! Lernet besser

erkennen den heiligen Willen Gottes, dem nicht gedient ist mit einem äußerlich ehrbaren Wandel, oder gar mit einzelnen todten Werken, die wir je und je als Opfer auf Seinen Altar bringen, um dann wieder desto ungestörter uns selbst und der Welt zu leben, sondern der an des Herzens Grunde erschauet seine Lust, der ein reines Herz will, ein Herz, das demüthig Gottes Barmherzigkeit sucht und annimmt und dann dankbar auch wieder Barmherzigkeit fühlt und übt gegen seine Mitsünder und Miterlösten. Gehet hin und lernet euer eigen Herz besser kennen: das böse Herz voll arger Gedanken, das schwache Herz voll eitlen Stolzes, das arme Herz voll Unfrieden und Todesangst. — Ich bin gekommen, spricht der Herr, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen, die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Aber wo sind die Starken, wo sind die Frommen, die der Buße nicht bedürfen? Ach, es gilt ja noch heute, wie zu Jesaias Zeiten, von jeder Seele, von jedem Volk, von der ganzen Menschheit ohne Christum: das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. — Darum zu ernster Selbstprüfung mahnt uns das Wort vom Heiland der Sünder, zu dem demüthigen Bekenntniß treibt es uns hin:

Ach, was sind wir ohne Jesus?
Dürftig, arm und jämmerlich!
Ach, was sind wir? voller Elend!
Jesu, ach, erbarme Dich!
Laß Dich uns're Noth bewegen,
Die wir Dir vor Augen legen!

Wenn's zu dieser Erkenntniß nicht bei uns käme, dann wehe uns, dann haben wir keinen Theil an Ihm. Es ist ein Wort heiligen Ernstes, das Wort vom Sünderheiland, eines Ernstes, der uns nicht nur auffordert zu strenger Selbstprüfung, sondern der auch den Selbstgerechten ausschließt vom Heil. „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen." — O in diesem „nicht" liegt ein schwerer Ernst, dieses „Nicht" ist wie ein eherner Riegel, der alle Selbstgerechten ausschließt vom Genusse Seines Gnadenreiches. Für Alle ist der treue Heiland in die Welt gekommen, Alle ruft Er zu sich, Allen will Er helfen: dem Schächer am Kreuz noch schenkt Er das Paradies, aus einem niedrigen Zöllner kann Er einen Apostel machen, schwache Kindlein schließt Er in Seine Arme, Kranke, denen keine Arznei helfen kann, macht Er gesund, Todte, die schon

auf der Bahre liegen, macht Er lebendig, das leichtsinnigste Herz kann Er erschüttern, das wildeste rühren, das zerrüttetste trösten, das verdorbenste heiligen; nur Eines kann Er nicht, ein Pharisäerherz selig machen, so lang es beharrt in seinem selbstgerechten Trotz. Da ist die Macht Seines Wortes aus, da ist das Amt Seiner Liebe zu Ende, für die Selbstgerechten gibt's keinen Heiland.

Liebe Seelen, ist denn Eines unter uns, das keinen Theil haben will an dem allgemeinen Erbarmen, an dem großen Rathschluß der Liebe, daß allen Menschen geholfen werde; ist denn Eines unter uns, das sich selbst ausschließen will von dem großen, seligen Gnadenhimmel, den die ewige Erbarmung aufthut für alle Welt; ist denn Eines unter uns, das kalt und stolz und frech will stehen bleiben, wo alle Welt sich beugen muß, wo die besten Seelen aller Zeiten als arme Sünder niedergefallen sind in den Staub, um Heil und Seligkeit demüthig zu nehmen aus der Hand des großen Weltheilands? — Ist so eine Pharisäerseele unter uns: wir können sie nicht zwingen zu ihrem Heil, wir haben keine Worte mehr an sie, wir können nur für sie beten zum allmächtigen, barmherzigen Gott, daß Er das steinerne Herz aus ihrem Fleische wegnehme und gebe ihr ein fleischernes Herz.

Aber was unter uns Zöllnerherzen sind, demüthig wie der Zöllner im Tempel, heilsbegierig wie Matthäus, dankbar wie Zachäus: kommet, wir wollen uns unseres Sünderheilandes freuen; wir wollen uns Seiner Liebe auf's Neue empfehlen; wir wollen allesammt Seine Hand ergreifen und sprechen:

Ich will in dieser Zeit,
Und will in Ewigkeit
Nichts als Gnade;
Mein Herze schließt
In Jesu Christ,
Der aller Gnaden Urquell ist! Amen.

LXVII.

Predigt am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

(1856.)

Luc. 7, 11–17.

Und es begab sich danach, daß Jesus in eine Stadt, mit Namen Nain, ging, und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: weine nicht! Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling! ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden; und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie Alle eine Furcht an, und preiseten Gott und sprachen: es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht! Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder.

Fürwahr ein liebliches Evangelium, wie kaum ein lieblicheres vorkommt im ganzen Kirchenjahr! Ein unvergleichlicher Tag, an welchem dieses Gnadenwunder sich begab. Ein beglücktes Städtlein, das so heimgesucht ward von dem Herrn. Eine selige Mutter, der also ihr Leid in Freude verwandelt worden ist schon hienieden. Ein begnadigter Jüngling, dem so das Leben zum zweitenmale geschenkt ward. Und ein großer Heiland, der Alles das vollbracht hat mit zwei Worten! „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden," sagten die Leute zu Nain. Wir aber sagen: hier ist mehr als ein Prophet. Hier ist mehr als Elias und die Wittwe zu Zarpath; hier ist mehr als Elisa und die Sunamitin; hier ist der Sohn Gottes, des Hochgelobten, welcher die Schlüssel hat des Todes und der Hölle; hier ist der Lebensfürst, der da spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe!

Hier ist Er — ja hier im Evangelienbuch freilich; dort war Er, ja dort unter dem Thor zu Nain! — Dort, ja dort wären wir Ihm auch zu Füßen gesunken, dort hätten wir auch Seine Herrlichkeit erkannt, eine Herr-

lichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Aber hier — in unserer Stadt, auf unsern Kirchhöfen, in unsern Trauerhäusern — ach, da tritt Er uns nicht so entgegen, dieser Lebensfürst voll göttlicher Allmacht und erbarmender Liebe. Wenn ich an so manchen Leichenzug denke, der seit etlichen Wochen, da so böse Krankheiten bei uns hausen, hinausgegangen ist zu den Thoren auch unserer Stadt, wenn ich an so manche Mutter oder Wittwe denke, die in Trauerkleidern jetzt daheimsitzt, oder auch hier in unserer Mitte sitzt, dann kann ich mir wohl vorstellen, dieses Evangelium vom Jüngling zu Nain reißt kaum vernarbte Wunden wieder auf, dieses „Weine nicht!“ das dort der Heiland sprach, macht kaum gestillte Thränen auf's Neue fließen und mit bitterer Wehmuth spricht so eine Wittwe und Mutter von heut zu Tag zu jener Wittwe und Mutter zu Nain: Du Glückliche — so gut wie dir ist mir's nicht geworden. Mir hat kein Mensch und kein Gott meinen todten Liebling wieder gegeben. Und doch, meine Lieben, sollte uns dieses Evangelium nur zum Hohn heut hingestellt sein? sollten wir das bloße Zusehen und Nachsehen haben bei jenem Gnadenwunder zu Nain? sollte für uns nichts abfallen von jener herrlichen Offenbarung göttlicher Allmacht und Liebe? Nein, auch unter uns ist Er aufgestanden, auch uns hat Er heimgesucht und sucht uns immer noch heim, ein Tröster in jeglichem Leid, ein Erwecker vom geistlichen und vom leiblichen Tod, der große Prophet, der Lebensfürst und Todesüberwinder. Drum achtzehn Jahrhunderten zum Trotz, die zwischen heut und damals liegen, viel hundert Meilen zum Trotz, die zwischen hier und Nain liegen, frisch und lebendig, groß und schön soll Er heute stehen vor unsern Glaubensaugen:

Jesus, der Lebensfürst,

wie er auch an unsere Todtenbahren tritt

1) mit Seinem Trostwort: weine nicht!

Wo man um leiblich Todte weint;

2) mit Seinem Machtwort: stehe auf!

Wo Er auf geistlich Todte stößt.

Herr, wie groß ist Dein Vermögen,
Priesteramtes kannst Du pflegen,
Welten auf dem Herzen tragen,
Sünd' und Hölle niederschlagen,
Gräber öffnen, Todte wecken,
Sie mit Himmelsblüthe decken,
Und hinauf zum ew'gen Leben
Auf der Rettershand erheben! Amen.

Jesus, der Lebensfürst, tritt auch heute noch an unsere Todtenbahren

1) mit Seinem Trostwort: weine nicht! wo man um leiblich Todte weint. Kommet mit nach Nain und schauet da an den Leichenzug, der zum Thore herauskommt, und den Lebensfürsten, der zum Thore hineingeht, und das Gnadenwunder, das unter dem Thore vorgeht.

Schaut vor Allem den Leichenzug, wie er zum Thore herauskommt. „Und es begab sich danach, daß Jesus in eine Stadt, mit Namen Nain, ging, und Seiner Jünger gingen viel mit Ihm und viel Volks. Als Er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr." Nain heißt auf deutsch: „die Liebliche." Wunderlieblich war das Städtlein gelegen nicht weit vom schönen See Genezareth in einem fruchtbaren Thal zwischen den Bergen Tabor und Hermon. Aber in dem freundlichen Oertlein ist jetzt tiefe Trauer eingezogen, durch das liebliche Thal bewegt sich ein düstrer Leichenzug. Der Tod kehrt ein in den Wohnungen des Friedens und der Freude so gut als in den Hütten der Noth und der Armuth. Gerade wo's am besten wohnen ist und wo das Leben am freundlichsten lacht, da bricht er oft am schrecklichsten ein und macht die Erde, die zuvor ein Garten Gottes schien, zu einem Jammerthal! Wie mancher düstere Leichenzug ist auch durch unser liebliches Thal gezogen in diesen schönen Sommertagen! Dunkelblau glänzte der Himmel, golden strahlte die Sonne, freundlich grünten die Berge, fröhlich sangen die Vögel, prächtig blühten die Gärten — und mitten durch all diese Pracht zog langsam und schweigend der schwarze Trauerwagen mit seinem Gefolge, zum Zeichen, daß diese Erde kein Paradies mehr ist, darin wir's uns nur wohl sein lassen dürften, sondern ein Pilgerthal, durch das wir nur durchziehen, wo hinter jeder Freude das Leid lauert und in jeder Blume der Wurm sitzt, der sie früher oder später zerstört, nämlich der Tod.

Und die blühendste Blume zerstört er oft am schnellsten, dieser Wurm. Einen Jüngling tragen sie dort hinaus, weggerafft in der Blüthe der Jugend. Der Tod ist immer bitter, aber am bittersten doch, wenn er hineingreift in's Leben gerade da, wo es am schönsten, am kräftigsten, am fröhlichsten blüht. Wenn er Jünglinge und junge Männer dahinstreckt, von denen man sagen möchte: der Tod hätte sich vor ihnen fürchten sollen, oder

wenn er zarte Kindlein und blühende Jungfrauen in den Sarg legt, wo man hätte meinen mögen: er hätte sollen Mitleid haben und sich scheuen, so eine holde Blüthe anzutasten. Ach, wie manchen blühenden Mann, vom jähen Schlag dahingestreckt, ach, wie manches holde Kind, vom bösen Scharlachfieber weggerafft, hat man auch aus unserer Stadt in den letzten Wochen hinausgetragen! Wie oftmal haben's uns die Trauerposaunen von diesem Thurm da droben recht kläglich schneidend in's Ohr geblasen: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, Hin geht die Zeit, her kommt der Tod" — und „Es kann vor Abend anders werden, Als es am frühen Morgen war!" — O höret's, glaubet's, bedenket's — ihr fröhlichen Kinder, ihr blühenden Mädchen, ihr muntern Jünglinge, ihr kräftigen Männer: höret's, glaubet's, bedenket's, was die Todtenglocke euch zuruft, was der Jüngling zu Nain euch lehrt auf seiner Todtenbahre: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, Hin geht die Zeit, her kommt der Tod!

Und wer wankt dort zunächst hinter dem Sarg und weint so bitterlich und kann sich kaum aufrecht erhalten, gestützt von den Freundinnen? Das ist die Mutter dieses Sohnes. „Er war der einzige Sohn seiner Mutter und sie war eine Wittwe." Auch da wieder sehen wir den Tod in seiner grausamsten Gestalt. Ein Sterbefall macht immer eine Lücke, macht immer einen schmerzlichen Riß, wo die Herzen nicht fühllos sind. Und wär's ein achtzigjähriger Vater, und wär's eine abgelebte Mutter: einem guten Kind sterben sie immer noch zu früh. Und wär's von einem Dutzend Kinder Eines, das der Mutter wegstirbt, es thut ihr weh, es geht ihr vom Herzen weg, es ist ihr, als wäre gerade das ihr liebstes gewesen. Aber nun — der einzige Sohn einer Wittwe, ihr Stolz, ihr Trost, ihr Stab, ihre Stütze, ihr Ein und Alles; oder, wie wir's auch in diesen Tagen mehr als einmal erlebt: zwei Kinder aus Einem Haus zugleich hinausgetragen und in Ein Grab gelegt; oder der Versorger einer zahlreichen Familie dahingesunken; oder von einem unmündigen Kinderhäuflein die Mutter weggestorben — ach, es gibt Trauerfälle, wo der Jammer so groß ist, daß, wie dort zu Nain, die ganze Stadt schmerzlich Theil nimmt, wo die Wege Gottes so dunkel sind, daß es auch uns Dienern des göttlichen Worts schwer wird zu trösten, daß wir schmerzlich gen Himmel seufzen müssen: tröste Du, Gott alles Trostes, ich vermag's nicht; daß wir unwillkührlich denken müssen im Trauerhaus oder auf dem Weg zum Grabe: Wärst Du da statt meiner, Du Lebensfürst und Menschenfreund, kämst Du heute wieder mit Deiner Wunderlieb und

Wundermacht, wie Du kamst an's Todtenbettlein von Jairus Töchterlein, in's Trauerhaus zu Bethanien oder unter's Stadtthor zu Nain!

Getrost, liebe Seele, Er kommt, Er kommt heute noch — der Lebensfürst. Sehet Ihn dort, wie Er kommt, im rechten Augenblick noch kommt unter dem Stadtthore zu Nain. Eine merkwürdige Begegnung dort unter der Thorhalle! Zwei Könige sind sich da begegnet, die mächtigsten auf Erden, jeder mit seinem Hofstaat und Gefolge. Der Eine will heraus, der Andere will hinein. Der Eine zieht triumphirend mit seiner Beute daher, der Andere nimmt ihm den Raub wieder ab. Der Eine, das ist der Tod, der Schreckenskönig, der seit sechstausend Jahren seinen Thron aufgeschlagen hat auf Erden und seinen Tribut einfordert in jedem Land, in jeder Stadt, in jedem Haus und von jeder Menschenseele — der will heraus durch's Thor von Nain mit seiner jüngsten Siegesbeute, mit dem todten Jüngling, und hinter ihm ein großes Gefolge von leidtragenden Freunden und jammerndem Volk. Aber siehe, ein anderer König begegnet ihm unterm Thor, das ist der König der Liebe, der Fürst des Lebens, der Freund der Menschen, der Heiland der Sünder — der in die Welt gekommen ist, die arme Menschheit zu erlösen von der Gewalt des Todes, des Teufels und der Hölle. Der kommt herein und bringt auch mit ein großes Gefolge. Um Ihn Seine zwölf Apostel, mit Ihm viel Volks, das Er um sich gesammelt hat und an sich gekettet durch Seine Predigt und durch Seine Wunderthaten. Er kommt von einem Sieg und geht zu einem Sieg. Von Kapernaum kommt Er, wo Er eben einen kranken Knecht gesund gemacht; nach Nain will Er und wird sich auch da nicht verleugnen als den großen Nothhelfer und Tröster; drum freue dich, du begnadigte Stadt, drum hebe dein Haupt empor, du weinendes Mütterlein!

Seid unverzagt, ihr habet
Die Hilfe vor der Thür,
Der eure Herzen labet
Und tröstet, steht allhier.

Ja, du geplagte Menschheit, ja, ihr betrübten Herzen, nicht zu Nain bloß, sondern auf der weiten Erde, freuet euch deß, hebet eure Häupter empor: Jesus ist vor der Thür! das ist schon ein Trost. Es ist wahr, der Tod ist da, er ist in die Welt gekommen durch die Sünde, und geht noch immer durch die Welt würgend und verheerend mit seinem ganzen Schreckensgefolge, vor ihm Krankheit, Sorge, Furcht, hinter ihm Schmerz, Trauer

und Jammer. Aber Einer ist auch da, nicht sichtbar mehr wie damals, aber unsichtbar im Geist, das ist Jesus, der Heiland der Sünder, der Trost der Welt, der Todesüberwinder, der Lebensfürst, der König der Liebe. Tröstend und heilend zieht Er durch die Welt und um Ihn ein Geleite von Engeln, nämlich Friede und Freude, Glauben und Hoffnung, Leben und Seligkeit. Jesus ist vor der Thür und nirgends ist Er gewisser da, als in einem Trauerhaus, und nirgends sollte Er offenere Thüren und willigere Herzen finden, als wo der Tod vorher die Riegel aufgestoßen, wo die Trübsal vorher die Herzen erweicht hat.

Jesus ist vor der Thür — o wären nur unsere Augen nicht oft so verdunkelt von Thränen, wären nur unsere Herzen nicht so zusammengeschnürt vom Jammer: wir würden mitten in Leid und Trübsal Seine heilige und selige Nähe empfinden und Sein süßes Trostwort vernehmen. Schauet nun das Gnadenwunder, das sich zu Nain begibt. „Und da sie der Herr sahe, jammerte Ihn derselbigen und sprach: weine nicht!" — „Da sie der Herr sahe, jammerte Ihn derselbigen." Siehe da die ewige Liebe und Erbarmung des Herrn, der auch heute noch allen Jammer auf Erden sieht und alle Thränen der Seinen zählt und Theil nimmt an allen unsern Nöthen, also daß Ihm das Herz bricht gegen uns von herzlicher Barmherzigkeit! „Und sprach zu ihr: weine nicht!" Zwei Worte nur — aber mit welchem Ton mag Er sie gesprochen haben! wie mögen ihr diese zwei Worte schon als zwei große milde Balsamtropfen auf ihr wundes Herz gefallen sein! Weine nicht, das war nicht das harte, herbe, herzlose „Weine nicht," womit oft Ueberfromme den natürlichen Ausbruch menschlichen Schmerzes verdammen und Uebermenschliches fordern von einem zerschlagenen Menschenherzen, uneingedenk des Wortes: Die Liebe darf wohl weinen, Wenn sie ihr Fleisch begräbt. „Weine nicht!" das war auch nicht der leichtfertige Trost flacher Weltleute, die nichts Besseres wissen zu sagen dem Trauernden, als: schlag' dir's aus dem Sinn! zerstreue dich! nimm dir's nicht so sehr zu Herzen! „Weine nicht!" Nein, das war ein Trostwort der heiligen Liebe, die mit uns hinabsteigt in unsern tiefsten Schmerz, aber die uns auch emporheben kann über unsern Schmerz, der allmächtigen Liebe, die uns nicht nur das Weinen wehrt, sondern auch unsere Thränen selig stillt.

Ja, sagst du, das ist dort freilich geschehen. Dort ist auf das tröstende Wort alsobald gefolgt die helfende That. Denn was lesen wir weiter? „Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und

Er sprach: Jüngling! ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden; und Er gab ihn seiner Mutter." — Aber gilt denn das auch mir? Und gilt mir das Zweite nicht, so gilt mir auch das Erste nicht; gibt mir der Herr meine Todten nicht wieder, so kann er mir auch nicht zumuthen: weine nicht!

Es ist wahr, so hilft Er dir nicht, wie Er dort geholfen, so stillt Er deine Thränen nicht, wie Er sie dort gestillt, so schnell wie dort folgt bei dir nicht auf das tröstende Wort die helfende That. Und doch gilt auch dir Beides: das „Weine nicht" und das „Er gab ihn seiner Mutter."

Vor Allem gilt dir das Trostwort: weine nicht! Sieh, das war auch dort das Erste. Noch eh' Er half, hat Er getröstet. Ehe die helfende That kam, ging das tröstende Wort voran. Ehe sie schauen durfte, sollte sie glauben. Ehe sie den Sohn wieder zu sehen bekam, sollte sie ihr Auge aufschlagen zum Herrn und Heiland. Und sie hat's gewiß gethan; schüchtern, tief betrübt, verzagt, aber doch mit einem Strahl von Glauben und Hoffnung, von Ehrfurcht und Vertrauen hat sie ihr verweintes Aug' emporgehoben zu dem milden, hohen Mann, der so freundlich und majestätisch sprach: Weine nicht!

Thu' auch du einmal für's Erste das, trauernde Seele: schlage dein Glaubensaug hoffend empor zu deinem Gott und Heiland und laß dich trösten durch Sein süßes und kräftiges Wort. Tritt Er ja zu dir nicht als ein Unbekannter in deinem Leid, wie dort zu jener Wittwe, sondern als ein Bekannter, der dir's gezeigt hat schon durch tausend Erweisungen Seiner Gnade, wie gut Er's mit dir meint. Spricht Er ja zu dir nicht bloß die zwei Worte, sondern Sein ganzes Evangelium steht dir offen, das ganze Wort Gottes ist dir zum Trost gegeben. Sieh, dieses Wort sagt dir von einem barmherzigen Vater im Himmel, der deinen Schmerz sieht und den dein Schmerz jammert, und der dich lieb hat, auch wenn Er dir weh thut: Was Gott thut, das ist wohl gethan, darum weine nicht! Und dieses Wort sagt dir ferner von einem Herrn und Heiland, dem du angehörst, du und die Deinigen mit Leib und Seel, im Leben und Sterben, auf Zeit und Ewigkeit, und dem Niemand Seine Schafe aus Seiner Hand reißen kann, auch nicht der Schreckenskönig Tod. Wie Er dort den Sarg anrührete des Jünglings zu Nain, so deckt Er Seine Hirtenhand auch auf den Sarg deines verstorbenen Lieblings und spricht: Dieß Kind ist mein, mein trotz Tod und Grab, mein auf ewig und wohl aufge-

hoben in meinen Armen. Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich. Darum weine nicht! Dieses Wort Gottes sagt dir ferner von einem großen Vaterhaus, wo alle Kinder Gottes auf ewig sich sollen wiederfinden, von einem Tag der Wonne, wo die mit Thränen säen, ernten werden mit Freuden, und wo dieselbe Hand, die dort der Mutter ihren Sohn lebendig wieder gab, auch dir verklärt wieder in die Arme legen wird, was du hier mit Schmerzen, aber im Gehorsam des Glaubens Ihm zum Opfer gebracht. Die Liebe höret nimmer auf. Darum weine nicht.

Weine nicht! das ist das Erste, das ist, was uns zufällt hienieden von dem Gnadenwunder zu Nain. Das ganze reiche Wort Gottes, das Evangelium Jesu Christi mit all seinen Schätzen, das ist vor Allem unsere Kraft und unser Trost beim Leide des Todes. — Darum, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren, selig auch im tiefsten Leiden. Und siehe, auch ihnen wird zum tröstenden Wort noch kommen die helfende That des Herrn, ist's nicht im Augenblick, so ist's doch am Ende; ist's nicht hier unter dem Thore des irdischen Nain, so ist's doch dort an den Pforten der Ewigkeit, darum weine nicht! — Und wenn noch Jahre und Jahrzehnte darüber hingehen, bis der Herr dir die Deinen wieder gibt, während dort zu Nain die Glaubensprobe ein paar Minuten dauerte — weine nicht, glaube, hoffe, harre aus, am Ende, wenn's überstanden, ist's doch auch nur ein Augenblick, sind's doch nur ein paar bange Minuten gewesen gegen die große, selige Ewigkeit! — Darum nochmals, liebe Seele, weine nicht! Ja, wer auch hier unter uns trauert, und um was du auch trauerst, euch Allen ist's zum Trost gesagt das Wort des Lebensfürsten, und Jedes möcht' ich bitten: nehmet's mit heim, denket drüber nach, eignet's euch an, es gehört euch, wie der trauernden Wittwe: Weine nicht!

O süßes Wort, das Jesus spricht
Zur armen Wittwe: weine nicht!
Bleib' Du nur stets in meinem Sinn,
Dann fähret alles Trauern hin!

Das andere Wort aber des Herrn, das Machtwort: stehe auf! auch das soll euch darum nicht verloren sein, und soll euch heute schon gehören, nur in geistlichem Sinn. Dieß lasset uns noch

2) betrachten als ein Machtwort des Lebensfürsten, womit Er die geistlich Todten erwecken will. Lasset uns auch da wieder sehen den

Todten, dem dieser Ruf gilt, den Herrn, von dem er kommt, die Frucht, die er wirken will.

Meine Lieben, es gibt noch einen andern, ja noch einen schlimmern Tod, als den leiblichen, das ist der geistliche Tod, der Tod in Sünden. Ach, wir könnten viel getroster hinter so manchem Sarge gehen, viel freudiger an so manchem Grabe sprechen, wenn wir denken dürften, dem Menschen, dessen sterbliches Theil hier der Erde übergeben wird, kann Tod und Grab wenig anhaben, denn er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wir könnten viel herzhafter trösten in so manchem Trauerhaus, wenn wir überall Christen fänden, lebendige, glaubige, erweckte Christen. Aber daß so Viele todt sind im Unglauben, todt in Sünden, todt, noch lange, ehe man sie in den Sarg legt, todt bei lebendigem Leibe, bei blühenden Wangen und lachendem Munde, daß die Sünde in ihren tausenderlei Gestalten so viele Seelen hinrafft in's Verderben, das ist das größte Unglück und der bitterste Jammer. Und wenn aus diesem Seelenschlaf und Sündentod ein Herz erweckt wird durch das Machtwort des Heilands, das ist ein Wunder, so selig als das zu Nain, das ist eine Todtenerweckung, über die nicht nur die Menschen auf Erden, sondern die Engel im Himmel sich freuen. Und darum sei's im Namen Jesu Christi, des großen Lebensfürsten, auch in diese Versammlung hineingerufen das Machtwort an alle geistlich Todten: stehe auf!

Ist Keiner hier, dem's gilt, der sich davon getroffen fühlt? Sind hier lauter erweckte Leute, lauter lebendige Christen? Kein Jüngling, dem es gilt: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! der auf dem Weg der Sünde, auf dem Weg des Todes fortgeht, oder vielmehr fortgeführt, fortgetragen wird von seinen Sündengenossen? vielleicht es weint auch eine Mutter hinter ihm drein ihre heißen, bittern Thränen, ist's nicht seine leibliche Mutter, so ist's seine geistliche Mutter, die Kirche, die ihm nachweint als einem Verlorenen; — aber er hört nichts, er sieht nichts, er fühlt nichts — er ist abgestorben für jedes bessere Gefühl, ist schon unterm Thor, hat hinter sich Vater und Mutter, Kirche und Altar, und wenig Schritte, so ist er ausgetilgt aus dem Lande der Lebendigen? Jüngling, Jüngling, ich sage dir: stehe auf! — Oder wenn's statt des Jünglings ein Mädchen wäre, blühend vielleicht im Reiz der Jugend, aufgeputzt vielleicht in Pracht und Glanz, heiter und froh im Getümmel der Vergnügungen und doch im Innersten todt, todt für ihren Gott und Heiland, abgestorben für's wahre, für's geistige und ewige Leben

— sollte der nicht der Ruf heut in's Ohr dringen aus ihres Heilands Mund, wie dort Jairus Töchterlein: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf! Und wärst du ein gestandener Mann, eine gereifte Frau, ein Greis in grauen Haaren oder mit kahlem Scheitel — frage dich heut: bin ich nicht mit gemeint? gilt's nicht auch mir dieß Mahnungswort des Herrn: stehe auf! bin ich nicht mehr todt in Sünden; bin ich erweckt aus dem Schlaf der Sicherheit, des Leichtsinns, des irdischen Sinnes; hab' ich angefangen zu leben, wirklich zu leben, ein Leben des Geistes, ein menschenwürdiges und gottgefälliges Leben, wie es einem unsterblichen Menschen, wie es einem erleuchteten Christen geziemt? Bin ich nicht vielleicht schon meine fünfzig, sechzig Jahre alt und doch noch nicht wiedergeboren in's neue Leben? Bin ich nicht vielleicht schon nah dem Kirchhof, und doch noch todt in Sünden, in Eitelkeit, in Wollust, in Geiz, in Unglauben, in andern Sünden und Lastern? Arme Seele — wann wird die Stunde deiner Erweckung schlagen! Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten!

Er ist's ja, der dir zuruft Sein Machtwort: stehe auf! Wie Er dort dem todten Jüngling begegnete, noch unter dem Thor, wenig Schritte vom Grab, eine Viertelstunde, ehe er verscharrt ward, so möchte Er auch dir heut noch in den Weg treten, in der letzten Stunde vielleicht, und dich retten, ehe es zu spät ist. Wie Er dort hinzutrat durch's Gedränge und rührete den Sarg an und die Träger stunden, so kann Er durch alles Weltgewühl und alle Sündengesellen hindurch den Weg finden zu einem Menschen und sein Herz anrühren, daß er zusammenzuckt wie von elektrischem Schlag, daß ihn müssen fahren lassen, die ihn dem Herrn wollten entführen! Wie Er dort Beschlag legte auf einen Unbekannten, der vielleicht bisher nichts von Ihm gewußt, und mit milder, aber gewaltiger Stimme dem Todten das Machtwort zurief: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! siehe, so ruft Er's auch dir zu, dieß königliche: „Ich sage dir!“ Ich sag' es, der Herr, der Allmächtige, dem alle Seelen angehören, vom Vater übergeben, dem auch du angehörst durch die Schöpfung und Erlösung auf Zeit und Ewigkeit. Ich sag's, der Allbarmherzige, der nicht will, daß eine Seele verloren gehe, sondern daß der Sünder sich bekehre und lebe. Ich, dein Hirte, dein Heiland, dein Herr und einst dein Richter — ich sage dir: stehe auf!

„Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden und Er gab ihn seiner Mutter.“ O seliges Gnadenwunder, o süße Erweckungs-

stunde! Wenn nun so ein Todter sich aufrichtet in der Kraft Gottes, aufsteht von seinen Sünden als ein neuer Mensch und fängt an zu reden, fängt an zu bekennen: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir, ich bin nicht werth, Dein Sohn zu heißen; fängt an zu fragen: Herr, was willst Du, daß ich thun soll? fängt an zu rühmen: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth; fängt an zu zeugen: Es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin — und der Herr gibt ihn wieder seiner Mutter, gibt ihn wieder den Seinen, die ihn schon als einen Verlorenen beweinten, legt ihn wieder der Mutter Kirche in die Arme, die ihn an's Herz schließt mit dem Freudenruf: dieser mein Sohn war verloren und ist wieder funden, er war todt und ist wieder lebendig worden — wenn so eine Seele erweckt wird vom Tode zum Leben, o meine Lieben, das ist ein Gnadenwunder, das ist ein Freudentag trotz dem zu Nain.

Und, Gottlob, sie geschehen heute noch, wie einst, sie geschehen hier, wie zu Nain, diese Gnadenwunder, wenn auch nur in der Stille und nicht vor allem Volk. Sie gehören auch nicht auf die Gasse, nicht einmal auf die Kanzel; aber manchmal darf man doch auch in der Gemeinde davon zeugen, nicht zum Ruhm eines Menschen, aber zum Ruhm und Preis des großen Lebensfürsten. Erst vor ein paar Tagen bekam ich einen namenlosen Brief von einem mir unbekannten jungen Mann, in einem großen, hiesigen Geschäfte. Der schreibt, von seinem siebzehnten Jahr bis in's dreißigste sei er ein Sünder gewesen, so groß als nur Einer in Stuttgart, ein Spötter, ein Trunkenbold, in allen Leichtsinn versunken. Da vor'm Jahr sei ihm das Predigtbuch des seligen Ludwig Hofacker in die Hände gekommen und er habe den Lebenslauf gelesen und dann eine Predigt, und dann noch eine und dann noch eine, und sei also nach und nach erweckt worden zum Glauben an den Herrn, seinen Gott und Heiland. Und nun möchte er's allen Menschen sagen, daß ein Leben ohne Gott und Heiland ein elendes und erbärmliches sei, und nun möchte er's aller Welt rühmen: mir ist Barmherzigkeit widerfahren, und nun bitte Er uns, heute mit ihm, wenn's sein könnte, das Lied anzustimmen, das wir gesungen: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth." — Ist das nicht auch ein Jüngling zu Nain, der todt war, auf dem Weg zum Grabe, und der Herr trat hinzu und rührete seinen Sarg an, rührete sein todtes Herz an, und

ie Träger stunden. Bis hieher, hieß es, und nicht weiter! Und der Herr sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden; und Er gab ihn seiner Mutter, führte ihn der Gemeinde wieder in die Arme. Und sollte das der Einzige sein, der Einzige bleiben hier unter uns? Sollte es nicht auch in unserer Gemeinde heißen bei solchen Gnadenwundern: „Und es kam sie Alle eine Furcht an" — wie die Sünder in der Gegenwart des Heiligen vom Himmel — „und preiseten Gott und sprachen: es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat Sein Volk heimgesucht." Ja Er sucht es noch heute heim. Noch heute, heute kann jedem Hause hier Heil wiederfahren, noch heute können unter uns Todte auferstehen! O höret nur den Ruf des Lebensfürsten. Wer todt ist, der lasse sich erwecken, und wer erwacht ist, der richte sich auf, und wer aufgerichtet ist, der fange an zu reden und zu zeugen, und durch alle Welt soll's noch klingen, hinab in die tiefsten Klüfte des Todes und hinauf in die seligsten Höhen des Himmels: der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich:

Jauchz' Ihm, Menge heil'ger Knechte,
Jauchzt, vollendete Gerechte,
Und du Schaar, die Palmen trägt,
Und ihr Märt'rer mit der Krone,
Und du Chor vor Gottes Throne,
Der die Himmelsharfen schlägt.

Ich auch auf den tiefsten Stufen,
Ich will glauben, reden, rufen,
Ob ich schon noch Pilger bin:
Jesus Christus herrscht als König,
Alles ist Ihm unterthänig,
Ehret, liebet, lobet Ihn! Amen.

LXVIII.

Predigt an des Königs Geburtsfest.

(1853.)

5 Mos. 32, 3. 4.

Ich will den Namen des Herrn preisen. Gebt unserem Gott die Ehre. Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich. Denn was Er thut, das ist recht.

Als Moses, der betagte Knecht Gottes und Hirte seines Volks, dem Ziele seiner Tage nahe stand, und obwohl seine Augen nicht dunkel geworden und seine Kraft nicht verfallen war, dennoch fühlte, daß sein Lauf zu Ende gehe und sein Abschied nicht mehr ferne sei; da sammelte er um sich alle Aeltesten der Stämme Israels und alle Amtleute des Volkes und redete ihnen noch einmal an's Herz in einer feierlichen Ansprache, in einem erhabenen Lied voll Ernst und Kraft, in dem er sein Volk zu Gott emporweist, von dem allein Heil und Hilfe ihm bisher gekommen sei, Heil und Hilfe ihm künftig kommen werde.

Aus diesem Abschiedslied Mosis und dessen Eingang hat unser König die eben verlesenen Textesworte gewählt für den heutigen festlichen Tag, mit welchem er eintritt in sein dreiundsiebzigstes Lebensjahr. Wie dort Moses in ernster Stunde seine und seines Volkes Blicke aufwärts richtet, Gott allein die Ehre gibt und Seinen Namen gepriesen haben will, so spricht auch unser König heut: ich will den Namen des Herrn preisen, und ruft uns zu: gebt unserem Gott allein die Ehre! Wir wollen dieser schönen Mahnung folgen. Das Geburtsfest unseres Königs soll zugleich ein Namensfest unseres Gottes werden, wo von Fürst und Volk Sein heiliger Name gepriesen wird. Gebt unserem Gott die Ehre! das soll die Losung des heutigen Tages sein, das Thema auch unserer jetzigen Betrachtung:

Gebt unserem Gott die Ehre!

1) durch demüthigen Dank für Seine bisherige Führung;

2) durch muthiges Vertrauen auf Sein künftiges Walten,
3) durch frommen Wandel in Seinen heiligen Wegen.

Wir beten an und loben Dich
Für Deine Ehr', und danken,
Daß Du, Gott Vater, ewiglich
Regierst ohn' alles Wanken;
Ganz ohne Maß ist Deine Macht,
Allzeit geschieht, was Du bedacht;
Wohl uns des guten Herren! Amen.

Gebt unserem Gott die Ehre! Das soll die Loosung heut sein für Fürst und Volk. Gebt unserem Gott die Ehre

1) durch demüthigen Dank für Seine bisherige Führung. „Gebt unserem Gott allein die Ehre; Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn Alles, was Er thut, das ist recht." So mochte Moses, der Mann Gottes, wohl mit demüthigem Danke bekennen, wenn er zurückblickte auf die Führungen Gottes in vierzig Jahren; wenn er gedachte, wie der Herr im schweren Amt ihm so treulich beigestanden, und ihn und sein Volk gnädig begleitet auf manchem strengen Gang durch Meeresflut und Wüstensand, durch Schlachtenlärm und Wettersturm.

„Gebt unserem Gott allein die Ehre." Nicht mir, dem Menschen von Staub und Asche, nicht ich war's, der euch ausführte aus der Knechtschaft Pharao's, nicht ich, der euch das Gesetz gab auf Sinai, nicht ich, der euch Wasser aus dem Felsen schlug und Brod vom Himmel schaffte, sondern in dem Allem war Er mit mir und mit euch; Er hat euch behütet wie einen Augapfel, heißt's nachher im selben Liede Mosis; wie ein Adler ausführet seine Jungen und über ihnen schwebet, breitete Er Seine Fittige aus und nahm euch und trug euch auf Seinen Flügeln — darum gebt unserem Gott allein die Ehre!

„Er ist ein Fels;" felsenfest stehet Seine Macht im Sturm und Wetter der Zeiten; felsenfest der Bund Seiner Treue, denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

„Seine Werke sind unsträflich; denn Alles, was Er thut, das ist recht." Ob Er auch auf rauhen Wegen Sein Volk oft geführt hat und durch Wüsten mit uns gegangen ist, also daß ihr oft murren wolltet wider Ihn und hadern mit eurem Gott, Er hat doch immer Recht gehabt und Recht behalten und

ist aus allem Dunkel Seiner unerforschlichen Gerichte immer wieder hervorgegangen als der Heilige und Alleinweise, von dem es heißt: der Herr hat Alles wohl gemacht!

Das war's, was Moses dort seinem Volke zurufen wollte. Das ist's, was auch unser König meint, wenn er uns heute zuruft: „Gebt unserem Gott allein die Ehre!" Ihm allein. Wohl mancher menschliche Name wird mit Ehren genannt in der Geschichte unseres Landes seit sechs Jahrhunderten, und es ist etwas Glorreiches, wenn eines Fürsten Gedächtniß noch auf späte Geschlechter sich fortpflanzt, als des „Erlauchten" oder „Vielgeliebten"; etwas Schönes, wenn die Namen edler Fürsten nach Jahrhunderten noch in Büchern von den Geschichtschreibern gepriesen, in Schulen von der Jugend gelernt, in Liedern vom Volke besungen, und auch an heiliger Stätte vor dem Angesichte Gottes in Ehren dürfen genannt werden, wie die Namen unseres Herzogs Christof und Eberhard im Bart. Und es muß eine königliche Lust für ein edles Fürstenherz in dem Gedanken liegen: auch mein Name soll sich einst ebenbürtig anreihen an jene gesegneten Namen und in Ehren sich fortpflanzen auf späte Geschlechter! Aber dennoch gilt's, und nur um so schöner klingt's aus eines Fürsten Mund: „Gebt unserem Gott allein die Ehre." Vor Gott, dem Alleingewaltigen, erbleichen ja doch alle irdischen Ehren, vor Ihm, dem Heiligen, wird aller Menschenruhm zu Schanden. „Er ist ein Fels," wir sind Staub und Asche. „Seine Werke sind unsträflich, und was Er thut, ist recht," Menschenwerk aber, und wär's das weiseste und wohlgemeinteste, das glänzendste und ruhmreichste, trägt allezeit an sich den Stempel des Irrthums, der Sünde, der Mangelhaftigkeit und Vergänglichkeit.

Gebt unserem Gott allein die Ehre! so soll's denn auch heißen bei alle dem, was in siebenunddreißig Jahren seiner bisherigen Regierung unserem König gelungen sein mag zum Besten seines Volkes. Ist auch er gewürdigt worden, aus dem pharaonischen Joch fremder Knechtschaft sein Land befreien zu helfen; hat auch er einen heiligen Gesetzes- und Verfassungsbund aufgerichtet mit seinem Volk; hat auch er manche Quelle des Wohlstandes im Lande mit seinem Herrscherstabe aus dem Felsen geschlagen: nicht Menschen, sondern Gott allein gebührt von dem Allem die Ehre: „Er ist der Fels," der auch im Schlachtendampf unseres Königs Hort war, und bis hieher seine Kraft rüstig und unerschüttert erhalten hat; Er ist's, der auch im Zeitensturm unseres Volkes Burg und Mauer blieb, bis auf diesen Tag. „Seine Werke

sind unsträflich und was Er thut, das ist recht.“ Dunkel oft und verborgen sind Seine Wege gewesen, die Er mit uns gegangen, aber zuletzt haben wir doch immer wieder Sein gerechtes Gericht erkennen und Seine gnädige Hülfe erfahren dürfen.

Darum gebt unserem Gott die Ehre mit demüthigem Dank. Gebt Ihm auch heute die Ehre, trotz mancher Noth, die auf dem Lande lastet. Dürfen wir auch nicht in so ungetrübter Freude heute diesen Freudentag begehen, als wir wünschten, und als das väterliche Herz unseres Königs uns wünschte, hat uns Gott auch noch kein wohlfeil Brod bescheert und noch kein reichlich Füllhorn des Segens über uns ausgeschüttet, ist auch in diesem Jahre noch manche Schale des Weh's ausgegossen worden über manche unserer Gauen zum Schmerz des Landesvaters wie des Vaterlandes, und schwebt noch manche Wetterwolke drohend an den Grenzen: laßt es dennoch heut gelten: Gebt unserem Gott die Ehre! Beuget euch vor Ihm in frommer Demuth. Hadert nicht mit Gott und murret nicht wider die Menschen. Schiebet nicht der menschlichen Obrigkeit die Noth in's Gewissen, die nur Gott, der Herr, gesendet hat, die nur Gott, der Herr, wenden kann. Vergesset nicht über dem Schweren, das uns auferlegt ist, die Verschonung, deren wir uns noch erfreuen dürfen vor Vielen. Vergesset nicht, daß es Länder gibt, in denen jetzt die grimmige Seuche verheerend schreitet von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, während unser Land noch bis auf diese Stunde Gottes Schutzengel vor dieser Plage behütet hat. Vergesset nicht, daß es Länder gibt, in denen Willkühr, Gewaltherrschaft und Heuchelei ungestraft regiert, während wir eines milden und gerechten Regiments uns erfreuen. Vergesset nicht, daß es Länder gibt, wo Krieg und Kriegsgeschrei und Kriegsrüstungen vollends den letzten Rest von Wohlstand aufzehrt, während uns der gnädige Gott seit fast vierzig Jahren das Kleinod des Friedens erhalten hat. Auch unser Württemberg hat Er behütet wie Seinen Augapfel in den Stürmen der Jahrhunderte, in den Stürmen noch der allerletzten Jahre, und wie ein Adler seine Fittige ausbreitet über seine Jungen, so hat Er die Flügel Seiner Allmacht und Treue noch allezeit ausgespannt über unsern Bergen und Thälern, so daß man unserem Land wohl heute zurufen darf: In wie viel Noth Hat nicht der gnädige Gott Ueber dir Flügel gebreitet!

Ja, Herr, lauter Gnad' und Wahrheit
Sind vor Deinem Angesicht!

Du, Du trittst hervor in Klarheit,
In Gerechtigkeit, Gericht,
Lässest stets in Deinen Werken
Deine Güt' und Allmacht merken.
Tausend, tausendmal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

Gebt unserem Gott die Ehre durch demüthigen Dank für Seine treue Führung. Aber eben darum auch

2) durch getrostes Vertrauen in Sein ferneres Walten. Mit ernstem Blick schaute der betagte Moses in eine ernste Zukunft hinaus für sich und sein Volk. Aber mit ungebeugtem Muth tröstete er sich und die Seinen: seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht und lasset euch nicht grauen (K. 31, V. 6.), denn der Herr, dein Gott, wird selbst mit dir wandeln und wird die Hand nicht abthun, noch dich verlassen. Und was war's, das ihm diese getroste Zuversicht gab? Es war abermals die Ueberzeugung: „Der Herr ist ein Fels," unerschütterlich ist Seine Treue und unverwüstlich Seine Macht. „Seine Werke sind unsträflich," Er ist gerecht in allen Seinen Wegen und heilig in allem Seinem Thun. „Was Er thut, das ist recht," und bei Allem Seinem Walten muß man zuletzt bekennen: der Herr hat Alles wohl gemacht.

Darum gebt unserem Gott die Ehre durch ein muthiges Vertrauen. Das ist auch ein Wort an uns! Ehret euch selbst und ehret euren Gott durch ein edles Vertrauen. Das Vertrauen wegwerfen in schwerer Zeit, ist weder patriotisch, noch christlich. Es ist nicht patriotisch, denn es zeigt, daß man eine schlechte Meinung hegt von Seinem Volk und sich feig von Ihm losgesagt hat im Herzen. Es ist nicht christlich, denn es beweist, daß man Den nicht kennt, zu dem der Gläubige spricht: Herr, meine Burg, mein Fels, mein Gott, auf den ich traue. — Das Vertrauen stören und zerstören, Mißtrauen säen zwischen Obrigkeit und Unterthanen, zwischen dem Herrn im Himmel und Seinem Volk auf Erden, einem Volk seine letzten Stützen nehmen, seinen guten Glauben, sein frommes Vertrauen, seine getroste Hoffnung auf Gott, und schadenfroh am allgemeinen Einsturz arbeiten, ist Verrath am Volk, mögen auch die, welche es thun, sich tausendmal Volksfreunde nennen. Nein, werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Vertrauet einander und vertrauet mit einander Gott. Vertrauet ihr Oberen dem Volk, und glaubet, es ist noch ein edler Kern, es ist noch eine gesunde Kraft, es ist noch eine hoffnungsreiche Zukunft in

diesem so vielfach verarmten und verkommenen Volk; es sind hier noch Enkel jenes Württemberger Volks, von dem einst ein frommer Fürst pries, er könne kühnlich sein Haupt in finsterer Nacht und wildem Wald niederlegen in jedes Unterthanen Schooß. — Und du, Volk, vertraue deiner Obrigkeit, vertraue, daß noch guter Wille da ist und besonnene Einsicht bei denen, die man dir vielfach anschwärzt und die du so gern mit Augen des Argwohns ansiehst und schief beurtheilst, aus keinem andern Grund als weil sie oben stehen. Und ihr Oberen und ihr Unteren, vertrauet mit einander Dem, der im höchsten Regimente sitzt und noch Keinen verlassen hat, der sich auf Ihn verläßt.

Gebt unserem Gott die Ehre durch ein muthiges Vertrauen. Er ist ein Fels, Seine Werke sind unsträflich und was Er thut, das ist recht, künftig wie bisher. Der treue Gott, der bis hieher geholfen, der wird auch ferner Seine Hand nicht abthun von unserem Volk und Land, das so lange Sein Augapfel gewesen. Der starke Gott, der schon in viel dunklerer Zeit unseres Volkes Fels gewesen, der wird auch durch's Gedränge dieser Zeit wieder Bahn brechen. Der weise Gott, von dem es heißt: Weg hat Er allerwegen, An Mitteln fehlt's Ihm nicht, der kann auch unserem Lande neue Wege zeigen zu seinem Glück, und möge die neue Verkehrsbahn, die heut im Land eröffnet wird, eine gute Vorbedeutung sein neuer Wege und Bahnen, auf denen Glück und Segen wieder einkehren in unser Land.

Gebt unserem Gott die Ehre durch ein muthiges Vertrauen, und Alles wird besser werden. Vertrauen ist wie ein freundlicher Sonnenschein, in dem Alles heiterer sich zeigt, Himmel und Erde, Berg und Thal. Vertrauen ist wie ein starker Fels, gegen den die heftigsten Stürme nichts ausrichten. Vor zweihundert Jahren, in den Schrecken des dreißigjährigen Kriegs, hatte unser Württemberg einen Fels, der niemals fiel, und einen Mann, der niemals wankte; der Fels hieß Hohentwiel und der Mann hieß Konrad Wiederhold. Sechzehn Jahre lang hielt dieser treue, fromme Held seine Festung gegen jeden Feind, fünf Belagerungen schlug er ab, und endlich, als der Friede kam, gab er seinem Herzog die Festung zurück als ein unentweihtes Kleinod. So wie dieser Mann aushielt auf seinem Fels in muthigem Gottvertrauen, so sollte Jeder im Lande hoch und nieder auf seinem Posten bleiben und Gott vertrauen auch in der schweren Zeit, und wahrlich, kein Feind von innen noch von außen könnte unser Land verderben. Denn wir haben noch einen festeren Fels, auf den wir bauen und trauen. Der

Herr ist unser Fels. Eine feste Burg ist unser Gott, Ein' gute Wehr und Waffen. Gebt unserem Gott die Ehre durch muthiges Vertrauen. Und gebt ihm die Ehre endlich

3) durch frommen Gehorsam gegen Seine heiligen Gebote. Daß nur auf dem Wege des Gehorsams gegen Gottes Gebote Heil zu finden sei für Gottes Volk, das hat Niemand öfter und ausdrücklicher bezeugt, als der Völkerhirte Moses, und das legt er in diesem seinem Abschiedslied seinem Volk mit besonderem Ernst an's Herz; daß Gerechtigkeit nur ein Volk erhöhet, Sünde aber der Leute Verderben ist, das stehet in der Geschichte Israels auf jedem Blatte geschrieben. Und das gilt unserem Volk wie jenem, unserer Zeit wie jener — darum, wollt ihr glücklich sein, Hohe und Niedere, gebt unserem Gott die Ehre. Gebt Ihm die Ehre nicht bloß an Einem Tag im Jahr, sondern alle Tage; nicht bloß hier in Seinem Haus, sondern auch draußen in eurem Wandel; nicht bloß mit Worten und Liedern, mit Glockengeläut und Kanonendonner, sondern mit der That und Wahrheit.

Gebt Ihm die Ehre, ihr Hohen und Regierenden, und erkennet, daß auch ihr einen Herrn über euch habt. Gebt Ihm die Ehre, ihr Amtleute und Obersten; gebet nicht nur dem Kaiser, was des Kaisers ist, sondern auch Gott, was Gottes ist, und lasset das Volk an euch schauen das Beispiel der Ehrfurcht vor Gottes Haus und Gottes Wort. Gebet Gott die Ehre, ihr Hausväter, und lasset die alte Loosung wieder aufkommen: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Gebet Gott die Ehre, ihr Armen, und haltet's mit Tobias: wir sind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, so wir Gott werden fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun. — Gebt Gott die Ehre; wer Ihn ehret, den wird Er wieder ehren, wer Ihn verwirft, den muß Er auch verwerfen. „Er ist ein Fels." Nur wer auf diesen Felsen baut, hat wohl gebaut. Nur wer Gottes Wort und Christi Evangelium zum Fundamente seines Glücks, zur Richtschnur seines Thuns und Lassens macht, nur der hat sein Glück auf Felsengrund gegründet, sei er Fürst oder Bauersmann, sei's ein Einzelner oder ein ganzes Volk. Wer aber auf etwas Anderes sein und der Seinigen Glück baut, sei es das Papier papierener Verfassungen und Gesetze, oder seien's die Luftschlösser politischer und unpolitischer Ideale, sei es das Eisen der Bajonette oder das Eisen der Eisenbahnen — wer ohne Gottesfurcht und Religion sein und der Seinigen Glück sucht, der wird früher oder später inne werden, daß er auf Sand gebaut. „Er

ist der Fels." Wir aber sind wie ein schwankes Rohr, ein Spiel unserer und fremder Leidenschaften, wenn wir nicht in Ihm gegründet sind. „Seine Werke sind unsträflich, und Alles, was Er thut, das ist recht." Wir Menschen aber irren und fehlen tausendfach, wo wir nicht handeln und wandeln im Aufsehen auf Ihn, den Heiligen und Gerechten, wo nicht Sein Thun unseres Wandels Vorbild, Sein Gesetz unseres Fußes Leuchte, Sein Geist unseres Herzens Triebkraft ist. O darum gebt Ihm die Ehre durch frommen Gehorsam; Seine Ehre ist auch eure Ehre; Gottesfurcht ist der schönste Diamant in eines Fürsten Krone, und ist die edelste Perle in des armen Mannes Haus. Selig das Land, wo das der Wahlspruch wäre im Königspalast, wie in der Hütte des Armen: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Ein solches Land darf auch in böser Zeit es erfahren: ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein.

Gebt unserem Gott die Ehre! Württemberger Volk, laß dir deinen alten Ruhm nicht rauben, du seiest ein frommes, gottesfürchtiges Volk. Stadt Stuttgart, laß dir deinen Ehrenplatz nicht nehmen; geh' dem Land mit gutem Beispiel voran in Allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist. Es geht eine alte Rede von dir, du habest einen goldenen Ring um deine Mauern, nämlich deine gesegneten Berge. Weißt du, was der Diamant ist in deinem goldenen Ring? das ist Gottesfurcht und Christenthum, ohne diesen Diamant ist der Ring nicht viel werth. Laß dir den Diamant nicht ausbrechen, laß dir dein Kleinod nicht rauben. Und du, Herr, unser Gott von Alters her, gib Deinen Segen dazu, Deinen Segen auf das theure Haupt unseres Königs, Deinen Segen über sein ganzes Haus, Deinen Segen über sein Volk, Deinen Segen über unser ganzes deutsches Vaterland. Hilf Deinem Volk und segne Dein Erbe, daß wir's rühmen dürfen wie in alten Tagen, so auch jetzt und künftighin:

Der Herr ist nun und nimmer nicht
Von Seinem Volk geschieden,
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet Er
Die Seinen stetig hin und her;
Gebt unserem Gott die Ehre! Amen.

LXIX.

Predigt am siebzehnten Sonntag nach Trinitatis.

(1852.)

Eph. 4, 1—6.

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darin ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget Einer den Andern in der Liebe. Und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater (unser) Aller, der da ist über euch Alle und durch euch Alle und in euch Allen.

In der Zeitung lesen wir jetzt je und je einen Artikel mit der Ueberschrift: „Ein Oelblatt für's Volk." Diese Artikel enthalten eine fortgesetzte Kriegserklärung gegen den Krieg, und wollen dazu beitragen, einen ewigen Frieden anzubahnen unter den Völkern. Ein ausländischer Menschenfreund, Namens Elihu Burrit, hat hiefür einen Verein gegründet und wirft nun je und je durch die Zeitungen so ein Oelblatt des Friedens unter das Volk hinein, worin unserem Verstande die Thorheit des Kriegs, unserem Gewissen die Abscheulichkeit des Kriegs, unserem Gefühle der Jammer des Kriegs in beredten Worten vorgehalten wird. Wer diese Aufsätze liest, der muß sagen, der Mann hat Recht: der Krieg sollte nicht in der Welt sein; er ist eine Geißel der Völker und ein Schandfleck der Menschheit. Aber wer die Menschheit kennt und der Weltgeschichte eine Zeit lang zugesehen hat, der wird auch sagen müssen: du guter Friedensapostel, du dringst nicht so bald durch mit deiner Friedenspredigt, noch manches deiner wohlgemeinten Oelblätter wird vom Sturm der Zeit verwehet oder im Schmutz der menschlichen Selbstsucht zertreten werden, ehe der Oelbaum des Friedens die Völker überschattet. Die Menschheit ist noch nicht reif für den ewigen Frieden, und es wird wohl bleiben bei der Weissagung des göttlichen Worts, daß noch viel Krieg und Kriegsgeschrei über die Erde gehen muß, bis der große Friedenskönig Sein Friedensreich stiften wird auf Erden.

Wenn's aber unmöglich ist, daß die Völker einig werden, so bleibt noch die Frage: wär's nicht möglich, daß wenigstens die Christen einig werden? Wenn der Weltfriede nur unmöglich ist, sollte nicht der Kirchenfriede denkbar sein? Wär's nicht eine billige Forderung, daß die, welche ja nicht um das Mein und Dein mit einander streiten, sondern himmlische Güter mit einander gemein haben, in Frieden neben einander wohnten? Und wenn in der Christenheit verschiedene Kirchen sein müssen und in einer Kirchengemeinschaft wieder verschiedene Richtungen des Glaubens und Arten der Frömmigkeit sich ausprägen müssen: könnten sie nicht um des Einen Herrn willen, dessen Namen sie tragen, einander in Ruhe lassen und im Frieden mit einander auskommen? Muß auch in dem Reich, das Gerechtigkeit ist und Friede und Freude im heiligen Geist, ein ewiger Krieg sein? müssen auch Glaubige, auch Fromme einander hassen und das Leben verbittern und den Himmel versperren? Solche Fragen, Geliebte, drängen sich uns zumal in unserer Zeit mit doppeltem Ernst wieder auf, wo der Religionshaß wieder da und dort seine blutige Fahne erhebt und da und dort Zeichen geschehen, die man vor zehn Jahren noch für unmöglich gehalten hätte im neunzehnten Jahrhundert. O da möchte man auch ein Oelblatt werfen unter die entzweite Christenheit und ihr zurufen: ist nicht des Streits genug in der Welt, muß auch noch der gefährlichste, noch der Religionshader dazu kommen? Und wenn die unglaubige Welt ihren Leidenschaften die Zügel schießen läßt, wollt auch ihr, die ihr Jünger Christi euch nennt, taub sein für die Stimme des Friedens?

Ja, ein Oelblatt für's Volk des Herrn, Geliebte, möchte ich gleich jenem Friedensapostel heut von dieser Kanzel niederschweben lassen; oder vielmehr nicht ich, sondern ein Größerer, der Apostel Paulus, der in unserer Abendlektion uns so rührend ermahnt: seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist. Und wenn auch aus diesem Oelblatt kein Oelbaum wird, wenn es auch spurlos verweht wird vom Sturm der Zeit, so hat doch Gottes Wort seine Pflicht gethan, und vielleicht da und dort wenigstens in einem Christenherzen wird eine Saat des Friedens dadurch ausgesät. Also nehmet hin aus des Apostels Hand

ein Oelblatt für's Volk Gottes,

oder eine Ermahnung an alle wahren Christen zur Einigkeit im Geist.

Ich halte euch vor:

1) die dringende Noth, die dazu treiben soll;

2) den einzigen Weg, der dahin führen kann;

3) den sichern Grund, darauf sie ruhen muß.

Geist des Herrn!

Du bist ein Geist der Liebe,
Ein Freund der Freundlichkeit,
Willst nicht, daß uns betrübe
Zorn, Zank, Haß, Neid und Streit;
Der Feindschaft bist Du feind,
Willst, daß durch Liebesflammen
Sich wieder thu' zusammen,
Was unversöhnlich scheint.

Du, Herr, hast selbst in Händen
Die ganze, weite Welt,
Kannst Menschenherzen wenden,
Wie es Dir wohlgefällt;
So gib doch Deine Gnad'
Zu Fried' und Liebesbanden,
Verknüpf' in allen Landen,
Was sich getrennet hat. Amen.

Ein Oelblatt für's Volk Gottes — oder eine Ermahnung an alle wahren Christen zur Einigkeit im Geist empfangen wir aus des Apostels Mund. Er weist uns hin

1) auf die dringende Noth, die dazu treiben soll. Ihr kennet Alle die Geschichte von jenem König, der sterbend seine Söhne an sein Bette rief und gab ihnen ein Bündel Pfeile mit der Weisung, sie sollten sie zerbrechen. Einer nach dem Andern versuchte es, aber Keiner vermochte es. Da löste der König das Band auf, mit dem sie zusammengebunden waren und gab ihnen die Pfeile einzeln, und einzeln zerbrachen sie sie ohne Mühe. Der König aber sprach: Kinder, ich sterbe. Mächtige Feinde drohen euch. Trennet ihr euch in Unfrieden, so wird Jeder einzeln leicht überwunden; haltet ihr in Eintracht zusammen, so seid ihr unüberwindlich. So wie jenem sterbenden Vater war's ungefähr dem Apostel Paulus zu Muth, als er seinen lieben Ephesern die Ermahnung zurief: „seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist." Als einen Sterbenden mußte auch er sich betrachten, darauf deuten unsere rührenden Eingangsworte hin: „So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt wie sich's gebühret eurem Beruf." Aus der Gefangenschaft zu Rom, wo er um

des Evangeliums willen Bande trug, hat er diesen seinen Brief geschrieben. Was da auf ihn warte, ob er seine lieben Epheser noch einmal leiblich sehen, oder ob es ihm gehen werde, wie er's ahnungsvoll ausgesprochen in seinem rührenden Abschied, den er mit den dortigen Kirchenältesten gemacht hatte (Ap.-Gesch. 20): ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet — das war ihm noch verborgen. Aber Eines war ihm unverborgen, Eines sah er vor Augen in dieser gewaltigen Residenz des Heidenthums, nämlich die drohende Macht des Feindes. — Die Ketten, welche Rom dem Apostel angelegt hatte, die waren für die ganze Christenheit geschmiedet, und das Schwert, das über seinem Haupte hing, das drohte der ganzen Kirche, und um dieser Noth willen, die der Kirche Christi drohte, mahnt er sie: seid einig im Geist; seine gefesselten Hände gleichsam hebt er warnend und flehend auf gegen seine Epheser, und ruft ihnen zu: sehet mich Gefangenen an, sehet meine Ketten an; um dieser Ketten willen, die ich trage, die auch euch drohen: seid einig im Geist, haltet zusammen in Liebe!

Auch uns, Geliebte, ruft es der Ernst der Zeit, ruft es die Noth der Kirche mahnend zu: seid einig im Geist! Auch heutzutage kann man der Christenheit Ketten zeigen, die für sie geschmiedet werden, Ketten des Aberglaubens und der Geistestyrannei, wie des Unglaubens und der Sündenknechtschaft, in denen sie soll gefangen werden, so sie nicht einig ist im Geist. Ich will nicht auf die Gefahr hinweisen, die auch jetzt wieder unserer evangelischen Kirche von Rom aus droht, von jenem Rom, das jetzt seine Macht wieder so gewaltig entfaltet vor aller Welt, seine Bande wieder so fest anzieht um die Völker, seine Eroberungsplane wieder so offen verfolgt in allen Ländern, von jenem Rom, wo das Wort Gottes heute noch in gelinder Gefangenschaft gehalten wird und nur unter Begleitung einer Wache ausgehen darf, wie einst Paulus dort gehalten ward, Ap.-Gesch. 28, 16. Ich will euch nicht zurufen: hütet euch vor diesen römischen Ketten! wiewohl es das Recht nicht nur, sondern auch die Pflicht ist jedes evangelischen Predigers, das natürliche Recht und die natürliche Pflicht der Nothwehr, vor solchen Banden zu warnen und seiner Heerde zuzurufen, nicht: hasset oder verdammet oder greifet an, aber: hütet euch, stehet zusammen, haltet was ihr habet, daß Niemand eure Krone raube. Aber nein, Geliebte, viel lieber als daß ich Christen warne vor Christen, viel lieber möcht' ich die gesammte Christenheit warnen vor einem großen Erz- und Erbfeind, der Allen droht, der seine Ketten, seine vergoldeten, aber eisernen Ketten in Bereitschaft hat allezeit, und zumal

in unserer Zeit, die Seelen drin zu fangen. Dieser Feind der ganzen Kirche, dieser tyrannische Nero, der dem Christenthum heute noch an's Leben will, und froh wäre, wie jener blutdürstige Kaiser, wenn die ganze Christenheit Einen Kopf hätte, um ihn mit Einem Streich herunterzuhauen, dieser Fürst der Finsterniß, gegen den die Kinder des Lichts zusammenhalten sollten, zu welcher Confession sie gehören — es ist der Geist der Gottesleugnung und Gottesverachtung, des Antichristenthums. Die Ketten, mit denen er die Seelen bindet, heißen: Unglaube, Fleischeslust, Sündendienst, Todesfurcht. Seine Residenz hat er aufgeschlagen nicht nur da oder dort, sondern in allen Christenstädten und Christendörfern; seine Unterthanen zählt er nicht nur jenseits der Berge, sondern auch hüben über den Bergen, auch in unserem Thale hier.

Ja, wie viel tausend arme Seelen schmachten in den Ketten dieses Fürsten der Finsterniß, nicht als „Gefangene in dem Herrn," wie unser Apostel Paulus, der auch in Banden ein Freier in Christo war, fröhlich in aller Trübsal, sondern als elende Knechte der Sünde und des Todes. Wie schrecklich ist der Greuel der Verwüstung, den dieser Geist des Antichristenthums angerichtet hat auch unter unserem Volk, bei Hohen und Niedern, bei Alten und Jungen, in den Familien und im gemeinen Wesen, öffentlich und im Verborgenen, im Leiblichen und im Geistlichen. Und dieser Schaden wird fortfressen und wird unser Volk vollends zu Grunde richten an Leib und Seel, wenn man ihm nicht wehrt mit vereinten Kräften. Sollten da nicht in Eintracht zusammenstehen Alle, die es noch redlich meinen mit der Sache Gottes und der Menschheit, heißen sie Katholiken oder Protestanten, Lutheraner oder Reformirte, Pietisten oder Nichtpietisten, und alle unnöthigen Streitigkeiten, alle kleinen Eifersüchteleien dahinten lassen gegen das Eine, was Noth ist? Als einst der Senat zu Rom in bedenklicher Kriegszeit zu keinem Beschluß kommen konnte, weil jede Partei Recht behalten wollte, da rief ein berühmter Redner in die Versammlung hinein: Bürger, der Feind ist vor den Thoren — und ihr streitet euch noch? Liebe Christen, der Feind ist vor den Thoren — ja er ist in den Thoren, mitten in der Christenheit richtet er seine Verwüstungen an — und ihr streitet euch noch? — O haltet zusammen in der Einigkeit des Geistes! haltet zusammen gegen den gemeinsamen Feind! Sehet, wie einst der gefangene Paulus seine Ketten der ersten Christenheit zeigte, um sie zur Eintracht zu ermahnen, so zeigt euch jetzt ein in Sünden gefangenes Volk seine Ketten und Bande, seine

brennenden Wunden und offenen Schäden, um euch vom eitlen Schulgezänk abzurufen zum gemeinsamen Kampf wider die Noth der Zeit, zum gemeinsamen Werk der rettenden christlichen Liebe. Ja, wie der Apostel dort als ein Gefangener in dem Herrn seine Christen ermahnt zur Eintracht und Liebe, so zeigt euch ein Größerer noch als Paulus, so zeigt euch der selber, den ihr doch Alle euren Herrn und Meister nennet: Christus zeigt euch Seine Wunden und Nägelmale und fragt: wie, meine Jünger, wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid? hab' ich darum mein Blut vergossen für Alle zur Vergebung ihrer Sünden, daß Christen sich untereinander in die Hölle verdammen? Hab' ich darum meinen Namen euch hinterlassen, damit ihr in meinem Namen euch anfeindet und verfolget? Hab' ich dazu mein Evangelium euch gegeben und mein heiliges Abendmahl gestiftet, damit ihr einen Zankapfel dran habet für eure Schulweisheit? Nein, wer Christum noch lieb hat, Seines Geistes einen Hauch verspürt, Seiner Liebe einen Funken in sich trägt, der diene, statt sich dienen zu lassen, der baue, statt einzureißen, der heile, statt zu verwunden, der helfe, statt anzuklagen.

Wahrlich das fehlte noch, um das Maß der Noth und Verwirrung in unserer Zeit voll zu machen: Religionshaß und Religionsstreit. Das brauchen wir noch zum Ruhm dieses Jahrhunderts, daß wieder die Zeit komme, ich will nicht sagen der Religionskriege und der Scheiterhaufen, aber doch der Unduldsamkeit und des Bruderhasses unter den Christen. Das mögen die verantworten, die das Feuer wieder schüren und den Funken anblasen: fürwahr den Segen des Herrn werden sie nicht dazu haben, so wenig als den Segen der Völker. Ihr aber, die ihr's noch redlich meint mit eurem Christenthum, welcher Kirche auch und welcher Gemeinschaft ihr angehört, vergesset nicht das letzte Gebot eures Herrn und Meisters: daran wird man erkennen, ob ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt; wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darin ihr berufen seid;

Tragt es unter euch, ihr Glieder,
Auf so treues Lieben an,
Daß ein Jeder für die Brüder
Auch das Leben lassen kann.
So hat uns der Herr geliebet,
So vergoß Er dort Sein Blut;
Denkt doch, wie es Ihn betrübet,
Wenn ihr selbst euch Eintrag thut.

2) Aber, fragst du, wie soll sie zu Stande kommen diese

Einigkeit im Geist? Was kann ich dazu thun? Kann ich die Andersdenkenden bekehren zu meinem Glauben, oder soll ich meine Ueberzeugung dran geben um des Friedens willen? Nein, jenes kannst du nicht, und dieses sollst du nicht.

Unterschiede in den Lehrmeinungen, in den Schriftauslegungen, in den Geistesrichtungen hat es gegeben und gibt es und wird es geben auch unter redlichen Christen und erleuchteten Seelen, so lange die Christenheit noch durch einen Spiegel schaut im dunkeln Wort, und noch nicht durchgedrungen ist zum hellen Licht der Ewigkeit. Also nicht darum handelt sich's, daß ich den Andern herüberzwinge zu meinem Glaubensbekenntniß, und noch viel weniger, daß ich meine Ueberzeugung verleugne um eines faulen Friedens willen. Nicht Einigkeit im Buchstaben verlangt der Apostel, sondern „Einigkeit im Geist," nicht Einerleiheit der Meinungen will er, sondern Einmüthigkeit in der Gesinnung. Nicht Ein Gedankengang in den Köpfen, aber Ein Pulsschlag in den Herzen, darauf kommt's an. Heißt's ja schon von der ersten Christengemeinde zu Jerusalem, diesem Musterbild christlicher Eintracht, nicht: die Menge der Glaubigen war Ein Kopf und Ein Gedanke, sondern sie war Ein Herz und Eine Seele. Kurz, meine Lieben, wollet ihr beitragen zur Einigkeit im Geist, so „wandelt wie sich's gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget Einer den Andern in der Liebe." — Sehet da die Zaubermittel, die den Frieden erhalten und die Eintracht sichern auch bei verschiedenen Köpfen und abweichenden Meinungen, sei's im engen Kreis eines Hauses und einer Familie, oder im großen Haus der Kirche Christi mit ihren Völkerfamilien und Glaubensgemeinschaften. Demuth, Sanftmuth, Geduld und Verträglichkeit, das sind die vier festen, unzerreißbaren Fäden, aus denen das Band des Friedens gewoben ist!

Demuth! Ja wenn die nicht so oft fehlte auch bei eifrigen Christen, bei erweckten Seelen und erleuchteten Geistern — viel Zank und Streit, viel Spaltung und Trennung wäre der Kirche Christi erspart worden. Woher kommen die meisten Spaltungen in der Christenheit? Vom Hochmuth. Von dem Hochmuth, der da erwählt, oben an zu sitzen wie die Pharisäer im heutigen Evangelium; von dem Hochmuth, der da meint, er habe allein den wahren Glauben und die wahre Lehre und das wahre Christenthum, und Alles, was er spreche, müsse vom Himmel herab gesprochen sein, und will nicht Unrecht haben auch nur in einem Jota.

Von dem Hochmuth, der da meint, ihm allein müssen alle Herzen zufallen, und kann's nicht leiden, daß neben ihm auch noch andere Lichter brennen, auch noch andere Brünnlein quellen. Von dem Hochmuth, dem's im Grund mehr um's eigene Ich zu thun ist, als um den Herrn Jesum und Seines Namens Ehre und Seines Reiches Heil. O Geliebte, kämpfet wider diesen Hochmuth, er ist der gefährlichste Feind des Friedens, und auf die Besten gerade hat er's abgesehen. Bleibet in der Demuth und vergesset's nicht: ich habe ja nicht die Gnade allein, ein Anderer neben mir kann ja auch einen Fund thun durch Gottes Gnade, der mir nicht gelungen ist, kann auch einen Lichtstrahl empfangen von oben, der mir versagt ist, kann auch etwas sein ohne mich, neben mir, über mir durch den Herrn, der allein die Gaben und Pfunde austheilt nach Seinem Wohlgefallen. Vergesset's nicht, ich kann irren und fehlen, ja was bin ich mit Allem was ich Gutes habe und kann und weiß und thue: ein unnützer Knecht, ein lallendes Kind; Stückwerk mein Wissen und Flickwerk mein Thun vor dem großen, heiligen Gott. Wenn so, Geliebte, von jeher Alle gedacht hätten, die etwas gelten in der Christenheit — manches hochmüthige Sektenhaupt hätte sich besonnen, eh' es trotzig der Kirche den Frieden aufkündete, und mancher streitsüchtige Theologe hätte seine Dinte gespart, und hätte sich zu seines Gegners Füßen gesetzt und von ihm gelernt, statt ihn zu meistern und zu verketzern!

Bleibet in der Demuth. Aus der Demuth fließt dann die Sanftmuth; die Sanftmuth, da man nicht gleich Feuer vom Himmel herabruft über den Andersdenkenden, sondern langsam ist zum Zorn und mit stillem Geiste Recht und Unrecht, Wahrheit und Irrthum abwägt vor dem Herrn; die Sanftmuth, da man den Irrenden zu gewinnen sucht durch liebreiche Belehrung, statt ihn durch liebloses Eifern zu erbittern; die Sanftmuth, der es mehr daran liegt Frieden zu behalten, als Recht zu behalten. Wenn diese Sanftmuth allezeit gälte bei denen, die Christi Jünger sein wollen: wie mancher Riß in der Kirche hätte vermieden werden können und könnte heute noch geheilt werden! Höret's, ihr Christen, ihr möget viel gelernt haben in der Schule des Heilands, aber was hilft es, wenn ihr nicht zu dem Allem noch gelernt habt, was Er sagt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig!

Bei solcher Sanftmuth und Demuth ist dann auch Geduld. Die weise Geduld, die warten kann, bis die Wahrheit siegt, statt durch vorschnelle Ungeduld Alles zu verderben. Die selbstverleugnende Geduld, die

auch ein Unrecht sich lieber gefallen läßt, als daß sie Böses mit Bösem vergälte. Die himmlische Geduld, die sich leiden kann auch mit den Schwachen am Geist, und sich's nicht verdrießen lässet, auch unter der Spreu noch das gute Körnlein aufzusuchen und zu pflegen.

Und wo solche Geduld ist und Sanftmuth und Demuth: da ist dann das Geheimniß gefunden: „vertraget Einer den Andern in der Liebe." Da werden die Knechte Gottes und Diener des Evangeliums nicht einander drücken und stößen und heruntermachen, wie brodneidische Handwerksgenossen, sondern verträglich miteinander wirken als Knechte Eines Herrn; da werden die christlichen Kirchengemeinschaften nicht bei einander im Hause wohnen wie zänkische Geschwister, sondern im Frieden sich mit einander vertragen, nach dem Spruch: siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen. Da werden die glaubigen Christen der unglaubigen Welt nicht den Triumph bereiten, daß sie die Hände reiben kann und sagen: sehet, mit ihrem Glauben ist's nichts, denn sie liegen sich ja selbst allezeit um des Glaubens willen in den Haaren — sondern sie werden den Kindern der Finsterniß Achtung einflößen durch ihre Eintracht und Liebe, daß es wieder heißt, wie einst in den alten Zeiten der ersten Liebe: sehet, wie haben sich die Christen so lieb!

O Geliebte, wir können freilich die großen Risse nicht heilen, die Hader und Zwietracht in die Mauern Zions gerissen hat, wir können den bösen Geist nicht bannen, der jetzt wieder durch die Länder schreitet und Zwietracht säet zwischen Christen und Christen, aber von unsern Häusern wenigstens und von unserer Stadt können wir ihn ferne halten, wenn wir vier Wächter an die Thore vertheilen, die vier himmlischen Wächter: die Demuth, die immer zuerst denkt an den Balken im eigenen Auge, ehe sie den Splitter in des Bruders Auge richtet; die Sanftmuth, die das Böse überwindet mit Gutem; die Geduld, die auch den irrenden Bruder zu tragen vermag; die Verträglichkeit, die mit Abraham spricht zum Vetter Loth: willst du links, so geh' ich rechts. In solchem Geiste des Friedens und der Liebe wollen wir wandeln unter Glaubensgenossen wie unter Andersdenkenden, im Haus wie in der Gemeinde. Und können wir's Andern nicht wehren, Streit zu suchen, so wollen wir unserer Seits wenigstens dem Frieden nachjagen; wollen Andere die Sturmvögel sein, die Ungewitter verkünden, so wollen wir dem Täublein gleichen, das ein Oelblatt bringt und Frieden verkündet. Dazu, o Herr, gib Du Deinen Segen in unsere Häuser, in unsere Kirchen, in unsere Gemeinden, in unser Land:

Friedefürst, laß Deinen Frieden
Stets in uns'rer Mitte ruh'n;
Liebe, laß uns nie ermüden,
Deinen sel'gen Dienst zu thun.
Denn wie kann die Last auf Erden
Und des Glaubens Ritterschaft
Besser uns versüßet werden,
Als durch Deiner Liebe Kraft?

Solche Einigkeit im Geist aber, soll sie die rechte sein, so muß sie auch ruhen auf dem rechten Fundament. Der Apostel zeigt uns

3) den sicheren Grund, darauf sie ruht. Wenn von der Verträglichkeit und Duldsamkeit die Rede ist, da gibt's ängstliche Gemüther, die fürchten: ja, da muß ich meinen Glauben dran geben, von der Wahrheit abfallen. Mit nichten, liebe Seele, kein Blatt des Evangeliums sollst du drangeben gegen das Oelblatt des Friedens, kein Jota der Wahrheit soll geopfert werden der Liebe. Wohl gibt es eine Duldsamkeit, die nichts ist als eine verkappte Gleichgültigkeit gegen das Christenthum, wie die Duldsamkeit jenes großen Königs, der aber kein ebenso großer Christ war, mit seinem bekannten Ausspruch: In meinen Staaten kann Jeder nach seiner Façon selig werden. Wohl gibt es heute Tausende in der Christenheit, die ohne Bedenken nicht nur mit andern christlichen Confessionen, sondern mit Juden, Türken und Heiden einen Geistesbund schließen würden auf den Grund des Unglaubens hin, auf den Grund hin: kein Herr, kein Glaube, keine Taufe, kein Gott und Vater über uns Allen! Aber diese Einigkeit, diese trostlose, bodenlose Einigkeit des Unglaubens, meine Lieben, die fürwahr ist's nicht, welche ein Paulus, der große Apostel des Glaubens, uns empfiehlt. Nein, nur auf dem christlichen Grund und Boden kann die wahre Einigkeit im Geist erblühen. Der ewige Felsengrund der christlichen Heilswahrheiten soll unerschüttert bleiben, und kein Stein davon verrückt werden. Auf diesen Grund weist uns der Apostel, auf diesen Grund stellt er uns mit den herrlichen Schlußworten unserer Abendlektion: „Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über uns Allen und durch uns Alle und in uns Allen." Fürwahr ein edles Fundament für die Einigkeit im Geist. Ein festes Fundament, dabei Keines den Boden des Christenthums unter den Füßen verliert, und doch ein breites Fundament, darauf Viele Platz haben, Alle Platz haben, denen es nur Ernst ist mit dem Seligwerden.

„Ein Leib“ — ja die ganze Kirche Christi ist Ein Leib und wir sind die Glieder dran, und wenn nun der Glieder verschiedene sind: wird eines das andere verachten? braucht nicht das Auge den Fuß so gut als der Fuß das Auge? Oder wird eines gegen das andere wüthen: leiden nicht alle Glieder mit, so Ein Glied leidet? Vergesset's nicht, Geliebte, es sind viele Glieder, aber es ist Ein Leib.

„Und Ein Geist.“ Ist's nicht Ein Geist, der in allen frommen Seelen wirkt, wenn auch die Gaben verschieden sind, die Er austheilt, und die Zungen verschieden, durch die Er redet? Sieh', wo du in deinem Bruder etwas von diesem Einen Geiste spürest, vom guten Geiste der Wahrheit und des Friedens, der aus Gott ist und zu Gott will, da solltest du dich an Außendingen und Nebensachen nicht stoßen, da solltest du fröhlich dem Bruder die Hand reichen, auf den Grund hin: es sind viele Gaben, aber es ist Ein Geist.

„Eine Hoffnung“ ferner, zu der wir berufen sind, Ein Himmel, dessen wir warten. Oder meinst du: es werde droben einen besonderen Himmel geben für fromme Katholiken, und einen besonderen für fromme Lutheraner, und einen besonderen für diese Gemeinschaft und für jene? Oder meinest du gar, es gebe keinen Himmel droben, als nur für dich und deine Leute? Nein, das mag man anderswo lehren, in den Hallen einer evangelischen Kirche aber soll eine solche Lehre nicht erhört werden. Nein, wir sind berufen auf einerlei Hoffnung unseres Berufs. Dort werden die Scheidewände menschlicher Lehrmeinungen fallen vor dem Lichte der Ewigkeit; dort wird der himmlisch erleuchtete Geist lächeln über so manchen Wortstreit dieser Erde; dort werden Alle, die aus der Wahrheit sind, sich zusammenfinden am Strahlenthron der ewigen Wahrheit, — und wenn wir das hoffen und glauben, sollten wir dann nicht hienieden schon einander lieben können und vertragen können auf diese einerlei Hoffnung unseres Berufes?

Ist's ja auch

„Ein Herr.“ Ein Herr und Meister, der uns allein den Weg des Lebens weisen kann, Ein Herr und Gebieter, dem wir Alle dienen müssen, Ein Herr und Heiland, der uns Alle erlöst hat mit Seinem Blut, Jesus Christus, derselbige gestern und heut und in Ewigkeit. Kein Paulus und kein Petrus ist für uns gekreuzigt; kein Luther und kein Papst kann uns selig machen; darum nicht zu Menschen bekehret euch, nicht auf Menschen schwöret, nicht um Menschen verfeindet euch, und wären es die Besten; sie

sind Sterne am Himmel der Kirche, leuchtende Sterne; aber Einer ist's, vor dem alle Sterne erbleichen: Jesus Christus, die Sonne der Geister.

„Ein Glaube." Ja, wo man sich Eins weiß in den Hauptwahrheiten des Glaubens, im Glauben an Gott Vater, Sohn und Geist, im Glauben an die großen Gnadenwunder der Schöpfung, Erlösung und Heiligung — fürwahr da müssen vor solchen großen, seligen Gottesgedanken, die wir gemein haben, unsere menschlichen Fündlein und Zuthätlein uns zu klein vorkommen, als daß wir darüber uns sollten entzweien.

„Eine Taufe." Ist's nicht so? sind wir denn getauft der Eine auf Simon Petrus und der Andere auf Paulus? der auf Martin Luther und jener auf Michael Hahn oder auf irgend einen menschlichen Namen? Nein, auf Christum sind wir getauft, und wer auf Christum getauft ist, der sei uns lieb und werth als ein Gesegneter des Herrn, als unser Hausgenosse im großen Haus der Kirche Christi. Und nun himmelan dein Auge, Menschenkind, aufwärts dein Herz, daß es weit werde von Bruderliebe:

„Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über uns Alle," vor dessen Allmacht wir Alle nichts sind als Staub und Asche — „und durch uns Alle," der sich unser Aller herzlich angenommen in Seiner ewigen Liebe — „und in uns Allen," der in uns Allen wirket durch Seinen heiligen Geist — und im Angesichte dieses unseres großen, heiligen Vaters sollten wir uns streiten und verachten und verdammen? Wo ist Einer, der etwas wäre ohne Ihn? wo ist Einer, der nicht etwas werden könnte durch Ihn? Kann Er nicht Seine Ehre verherrlichen in allerlei Gefäßen und auf allerlei Weise? Wird die Rose die Nelke verachten, daß sie anders gestaltet, anders gefärbt, in andere Düfte getaucht ist? Können nicht beide neben einander der Sonne sich freuen? Wird die Eiche die Tanne schelten, daß sie einen andern Wuchs hat und ein anderes Kleid: rauschen nicht beide zur Ehre Gottes in der blauen Luft? Nun denn Rose oder Nelke, Eiche oder Tanne — wenn nur Gottes Geist die Luft ist, drin du webest, wenn nur Christi Evangelium der Boden ist, drin du wurzelst, dann sollst du mir willkommen sein und dem himmlischen Vater angenehm als eine Zierde Seines Gartens, als eine Pflanze, die Gott gepflanzt. — O Gott und Vater unser Aller, der Du bist über uns Allen und durch uns Alle und in uns Allen — laß uns Dir blühen, Dir grünen, Dir Früchte bringen in der Mannigfaltigkeit der Gaben, aber in der Einigkeit des Geistes. Herr, es will Abend werden in Deinem Reich und finster in Deiner Christenheit. Der

Sturm will sich melden und die Liebe will erkalten und die Zwietracht will einreißen. O ein Oelblatt, ein Oelblatt des Friedens für Dein Volk! Sende Du die Taube hernieder mit dem Oelblatt, Deinen heiligen Geist, der da ist ein Geist des Friedens und der Eintracht, daß die Sturmvögel sich verkriechen in ihre Nester und es endlich gelte in Deiner Christenheit: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Liebe, hast Du es geboten,
Daß man Liebe üben soll,
O so mache Du die todten,
Kalten Herzen liebevoll;
Zünde an die Liebesflamme,
Daß ein Jeder sehen kann,
Wir, als die von einem Stamme,
Stehen auch für einen Mann! Amen.

LXX.

Predigt am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis*).

(1852.)

Matth. 9, 1—8.

Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim. Und er stund auf, und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

„Da trat Jesus in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in Seine Stadt." Diese Stadt war Kapernaum. „Seine" Stadt wird sie genannt, weil Er da gewöhnlich wohnte, weil Er da am öftesten aus- und einging, weil Er da Seine meisten Wunder that. Weil sie Seine Stadt war, Seine hochbegnadigte und reichgesegnete Stadt, darum war auch ihre Verantwortung so groß, ihr Gericht so schwer; darum rief Er über ihr aus das furchtbare Wort: Und du Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages.

„Da trat Jesus in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in Seine Stadt." Laßt sehen, ob das nicht gilt heut auch bei uns? Jesus

*) Gehalten am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis; eine Predigt über die Perikopen des achtzehnten Trinitatissonntags lag zum Druck nicht vor.

fährt heut wieder zu uns herüber. Zwar Er ist auch gestern und ehegestern nicht ferne gewesen von einem Jeglichen unter uns; Er ist bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende. Aber heut am Sonntag, am Tag des Herrn, da will Er Seiner Gemeinde wieder näher kommen als sonst, daß wir Seine Gegenwart inniger fühlen, Sein Wort deutlicher hören und uns fröhlicher sonnen im Lichte Seines Angesichts, als es uns sonst möglich ist im Geräusch der Woche. Heut, in heiliger Sonntagsstille, unter dem Geläute der Glocken, tritt Er in's Schiff und fährt wieder herüber in Seine Stadt.

In Seine Stadt? Dürfen wir das auch sagen? Ist auch unsere Stadt Seine Stadt? Ach, wenn wir uns nicht täuschen lassen durch den Anblick einer vollen Kirche, wenn wir ansehen, wie klein doch hier im Verhältniß zur Einwohnerschaft die Zahl derer ist, die Sein Wort hören wollen, und wie noch kleiner die Zahl derer, die es annehmen im Glauben, und wie am allerkleinsten das Häuflein derer, die darnach thun und leben; wenn wir ansehen all das unchristliche und ungöttliche Wesen, das auch hier in unserer Stadt sich angesiedelt hat bei Hohen und Niederen, bei Alten und Jungen, all den Fleischessinn und Sündendienst, der bald heimlich im Finsteren schleicht, bald frech aufgeputzt im Sonnenschein sich brüstet, bald nackt in gräulichen Thaten ausbricht — dann müssen wir freilich sagen und klagen: Nein, Herr Jesu, Du heiliges Haupt einer heiligen Gemeinde, diese Stadt ist nicht Deine Stadt! — Und doch, wenn wir dann wieder denken an all die Barmherzigkeit und Treue, die der Herr auch an dieser Stadt gethan hat seit Jahrhunderten, wie einst an Kapernaum; wenn wir heut, da man im ganzen Land Kirchweih feiert, nicht nur denken an Essen und Trinken und Spazierengehen oder Fahren, sondern vielmehr denken an all den Segen des göttlichen Worts, der noch immer ausgetheilt wird in unsern Gotteshäusern; wenn wir heute beim Beginn der Herbstwoche gedenken nicht nur an das, was uns fehlgeschlagen, sondern auch an das, was uns der Herr geschenkt und gelassen hat; wenn wir beim Blick auf unsere leiblichen und geistlichen Gemeindezustände nicht nur das Schlimme in Rechnung nehmen, sondern auch das Gute, was wir, Gott sei Dank, noch haben, und vor Vielen voraushaben; wenn wir denken an so manches Herz, das der Herr auch hier sich gewonnen, an so manches Kämmerlein, darin Er gerne einkehrt, an so manches Haus, darin man Ihm noch dienet in Zucht und Gottesfurcht — dann dürfen wir's sagen, Ihm zur Ehre

und uns zum Trost: unsere Stadt, obwohl sie's nicht werth ist, sie ist doch noch Seine Stadt!

„Da trat Jesus in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in Seine Stadt." In welcher Eigenschaft kommt Er heut in unsere Stadt? Er kann als Prophet und Lehrer kommen, wie vor acht Tagen, da Er uns lehrete im Evangelium, welches das vornehmste Gebot sei im Gesetz. Er kann als Herr und König kommen, wie am nächsten Sonntag im Gleichniß vom königlichen Hochzeitmahl. Er kann als Richter und Rächer kommen, wie dort, wo Er Sein Wehe ausruft über Jerusalem. Aber heute kommt Er, wie Er am liebsten kommt, wie Er auch dort im Evangelium nach Kapernaum kam in Seine Stadt: als Helfer, als Heiland, als Arzt des Leibs und der Seele.

„Da trat Jesus in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in Seine Stadt." Möchte Er willkommen sein auch in dieser unserer, dieser Seiner Stadt, der große Seelenarzt. Oeffnet eure Ohren und Herzen, Geliebte, und lasset euch vorstellen und empfehlen:

Jesum, den großen Arzt der Seelen.

Viererlei sagt uns unser Evangelium zu Seiner Empfehlung:

1) Seine Kundschaft ist groß.
2) Sein Blick ist scharf.
3) Seine Mittel sind kräftig.
4) Seine Kuren thun Wunder.

O Du Zuflucht der Elenden,
Wer hat nicht von Deinen Händen
Segen, Hilf' und Heil genommen,
Der gebeugt zu Dir gekommen?
Wie ist stets Dein Herz gebrochen,
Wenn Dich Kranke angesprochen:
Willst Du nicht zu uns auch eilen,
Uns an Leib und Seele heilen? Amen.

Jesus, der große Arzt der Seelen, wird uns heute vorgestellt.

Unser Evangelium zeigt uns:

1) Seine Kundschaft ist groß. Große Kundschaft empfiehlt ja einen Arzt. Größere Kundschaft aber hat kein Arzt in aller Welt jemals gefunden, als Jesus, der große Arzt der Seelen, der uns auch heute wieder

Seine Dienste anbeut. Zweierlei ist's, was Ihm diese große Kundschaft einträgt: Seine große Liebe und unsere große Noth. Beides deutet unser Text uns an.

Seine große Liebe. „Da trat Jesus in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in Seine Stadt." Er kam her aus dem Lande der Gadarener, wo Er jene zwei Besessenen geheilt hatte. Aber die Gadarener, denen ihr Vieh lieber war als ihr Heiland, und die, wie ein geistvoller Prediger sagt, fürchteten, wenn Er länger bliebe, so werde Er ihre unreinen Lüste und ihre gewohnten Sünden auch wollen hinter ihren Säuen her in's Meer jagen, in's Meer der Buße und göttlichen Erbarmung: die Gadarener kamen und baten Ihn, daß Er aus ihrer Grenze wiche. Solch schnöder Dank hätte einen Andern mißmuthig und verdrossen gemacht. Elias, als er keinen Eingang fand bei seinem Volke, warf sich voll Unmuths unter den Wachholder in der Wüste und bat, daß seine Seele stürbe. Jesaias klagt mit gerechtem Unwillen über sein Geschlecht: Aber wer glaubt unserer Predigt und wem ist des Herrn Arm offenbar? Jesu Liebe ist größer. Willig tritt Er wieder in's Schifflein und fährt herüber, ob man Ihn nicht anderswo lieber haben möchte und besser brauchen könnte; Er kam wieder in Seine Stadt, in die Stadt, in der Er durch Seine Wohlthaten sich gleichsam das Bürgerrecht verdient, in der Er durch Seine Liebe schon so manche Kundschaft erworben hatte, wie im Hause des Hauptmanns, dem Er seinen Knecht geheilt, bei Petri Schwieger, der Er vom Fieber geholfen, in der Schule, wo Er gepredigt hatte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Er kam in Seine Stadt, in die Stadt, die Er trotz vielen Undanks und Widerspruchs, den Er auch dort erfahren, doch nicht lassen und verlassen konnte in Seiner großen Liebe.

Sehet, Geliebte, wie der Herr dort in Seiner großen Liebe allerwärts sich eine Kundschaft suchte bald diesseits des See's, bald jenseits, bald in Galiläa, bald in Judäa, bald in eines Zöllners Haus, bald an eines Pharisäers Tisch, bald bei Gesunden, bald bei Kranken, bald unter Kindern, die Er herzte, bald unter Sündern, denen Er den Weg des Heils zeigte, und wie Er, zehnmal zurückgestoßen, doch nie müde ward, wohlzuthun, und immer wieder kam von Zeit zu Zeit, ob nicht vielleicht inzwischen ein Saatkörnlein aufgegangen, ein Herz mürbe geworden, eine Noth eingetreten sei, und mit der Noth ein Verlangen nach dem Heil und dem Heiland: so kommt Er auch jetzt noch immer wieder in Seiner großen Liebe, in jener

langmüthigen Liebe, die sich nicht erbittern läßt, in jener weitherzigen Liebe, die nicht will, daß auch nur Eine Seele verloren gehe, in jener feurigen Liebe, die auch viele Ströme nicht mögen auslöschen; kommt wieder zu Seinen Freunden und fragt: braucht ihr mich nicht? und kommt wieder zu Seinen Feinden und fragt: seid ihr noch nicht andern Sinnes worden? kommt wieder in eine Stadt, wo Sein Wort schon oft fruchtlos ist verkündet worden, ob's nicht dießmal in einem Herzen Eingang findet; kommt wieder an ein Haus, wo Er schon früher angeklopft, ob man Ihn nicht endlich einmal einlassen wolle; kommt wieder an ein Herz, wo Er schon einmal ein Gast sein durfte, ob Er nicht ganz drin wohnen dürfe; kommt wieder und kein Erfolg macht Ihn träge, als wäre nun genug geschehen; kein Zulauf macht Ihn unwillig, als würde Ihm des Geschäftes zu viel; kein Undank macht Ihn verdrossen, als wäre Seine Mühe umsonst.

Wie oft ist Er auch zu uns schon gekommen, und wieder gekommen in Seiner großen Liebe! Wie manches Gedächtniß Seiner suchenden, helfenden, züchtigenden, segnenden Gnade hat Er auch in unser Aller Leben schon gestiftet! Hört's ihr Alle, die ihr Ihn schon kennet, und ihr Alle, die ihr Ihn noch nicht kennet — auch heute kommt Er wieder und beut sich uns an, der große Arzt der Seelen. Sollte Er keine Kundschaft bei uns finden durch Seine große Liebe?

Und durch *unsere große Noth*? Wo der große Menschenfreund einst wandelte auf Erden, da haben sich die Leidenden aller Art um Ihn gesammelt. Wie wenn im Frühjahr die warme Sonne scheint, die Alten und Kranken und Gebrechlichen aus ihren dumpfen Kammern hervorkommen, sich in den holden Strahlen zu wärmen und zu erquicken: so, wo der Heiland sich blicken ließ, sind die Lahmen und Krüppel aus ihren Schmerzenswinkeln hervorgekrochen, sich zu sonnen in den Strahlen Seines Angesichts. Dort drüben über'm Meer hatten Ihn die Besessenen angeschrieen, und kaum ist Er hüben in Seiner Stadt, so drängen sich auch da wieder die Hilfesuchenden um Ihn. Kaum ward es ruchtbar, daß Er im Hause sei, erzählen uns Markus und Lukas, so versammelten sich Viele, also, daß sie nicht Raum hatten auch draußen vor der Thür, und Er sagte ihnen das Wort. Da kamen Viere und brachten einen Gichtbrüchigen getragen, und da sie nicht zu Ihm kommen konnten, so ließen sie ihn durch's Dach herab zu Seinen Füßen.

Wahrlich, an Kundschaft fehlt's Ihm nicht, dem himmlischen Arzt, im

Jammerthal dieser Welt. Die alten Maler stellen den Heiland oft dar, umgeben von einer leuchtenden Glorie von Engeln und Heiligen. Ein neuerer Maler hat's anders angegriffen und wohl noch besser getroffen. Er hat den Weltheiland gemalt, sitzend auf Seinem Stuhl in milder Majestät, aber rings um Ihn her ist nicht ein leuchtender Kreis von Engeln und Heiligen, sondern rings um Ihn her ist ein Kreis von Elenden aller Art, die hilfeflehend zu Ihm aufblicken. Da ist eine Mutter zu Seinen Füßen niedergesunken mit ihrem todten Kinde; da ist eine Wittwe im Trauerschleier; da wendet ein Blinder sein starres Auge zu Ihm empor; da steht ein zitternder Greis am Stabe gebückt; da hebt ein Gefangener seine Fesseln, ein Neger seine Ketten zu Ihm auf. Ein Gefolge von Mühseligen und Beladenen, das, Geliebte, ja, das ist die rechte Thronwache für den großen Arzt aller Kranken, und in dieses Gefolge, wahrlich, da könnte man, wenn's Raum wäre auf dem Bilde, uns Alle hinzumalen, wie wir hier stehen und sitzen, Kopf an Kopf, denn wahrlich wir Alle gehören zu den Kranken, die des Arztes bedürfen. Auch hier, von allen diesen Herzen, hat jedes seinen Sorgenstein, sei's, daß ihr ihn deutlich fühlet oder nicht, sei's, daß ihr ihn daheimgelassen auf ein paar Stunden, oder daß ihr ihn mitgebracht habt vor's Angesicht des Herrn.

Bringet ihn nur mit, Geliebte, machet's, wie die Leute dort zu Kapernaum und am See Genezareth: kommet mit euren Schäden zum Herrn, leget eure Sorgenlasten zu Seinen Füßen nieder, wie die vier Männer dort den Gichtbrüchigen Ihm vor die Füße legten.

Fühlst du dich beschwert am Leib oder an der Seele: komm zum Herrn und klag' Ihm deine Noth. Bist du zu schwach, selber zu Ihm zu gehen: so laß dich führen und tragen zu Ihm durch die Fürbitte treuer Freunde, die stärker sind im Glauben als du. Hast du zu sorgen um eine fremde Seele, um ein krankes Kind, um einen leidenden Gatten, um einen ungerathenen Sohn — trag' deine Lieben im Gebete zu deines Heilands Füßen hin. Bist du zu schwach, allein deine Last zu Ihm zu schleppen, nimm Andere dazu; stehet zusammen, Gatten, Freunde, Mitchristen, vereiniget euch im Gebet, traget mit einander die Last zum Herrn hin in brünstiger Fürbitte des Glaubens und der Liebe. Wir dürfen ja kein Dach deßhalb abdecken, keine Thür erst durchbrechen, wie die Leute zu Kapernaum: der Zugang ist offen, die Thür ist gebrochen durch Ihn selber, der uns den Zutritt eröffnet hat zum Gnadenthron der ewigen Liebe, und kein Sorgenstein ist so schwer,

keine Kummerlast ist so groß: betende Hände können sie heben, emporheben zum Herrn. Wohlan, Geliebte, hebet, traget, kommet zu dem Arzt, der solcher Kundschaft sich freut, der weit aus seine Arme streckt nach allen Mühseligen und Beladenen, sie zu erquicken. Ist unsere Noth groß, noch größer ist Seine Allmacht. Ist Seine Kundschaft groß, noch größer ist Seine Liebe.

Gebt, ihr Sünder, Ihm die Herzen,
Klagt, ihr Kranken, Ihm die Schmerzen,
Sagt, ihr Armen, Ihm die Noth.
Er kann alle Wunden heilen,
Reichthum weiß Er auszutheilen,
Leben schenkt Er nach dem Tod.

Aber freilich, ehe Er das Leben schenkt, muß das Uebel gehoben sein, und ehe es gehoben wird, muß es erkannt sein. Darum freuen wir uns des großen Arztes unserer Seelen und rühmen von Ihm:

2) Sein Blick ist scharf, dringt ein durch Seele und Leib, Mark und Bein. Das ist der Hauptruhm eines Arztes, ein scharfer Blick, der schnell den Fleck erkennt, wo die Krankheit sitzt, und den Punkt, von wo die Heilung ausgehen muß.

Diesen scharfen Blick hat der göttliche Arzt dort in Kapernaum an Seinem Patienten bewährt, und hat Beides an Ihm erkannt: den tiefsten Sitz der Krankheit: die Sünde, und den Ausgangspunkt der Heilung: den Glauben.

Die Sünde hat Er an ihm erkannt als den eigentlichen Grund seiner Krankheit: darum ist das erste Wort, das Er an ihn richtet, eine Mahnung an seine Sünden: „deine Sünden sind dir vergeben.“ War die Krankheit des Mannes Sündenschuld im eigentlichen Sinn — oder hat sie ihn getroffen ohne besondere Verschuldung; hat ihm der Herzenskündiger in seinem zerknirschten Antlitz, in seinen flehenden, thränenfeuchten Blicken das Geständniß seiner Sünden angemerkt, oder hat Er die Buße erst in ihm wecken wollen durch Sein ernstes Wort: genug, Er will ihm sagen: sieh, du bist zwar krank am Leibe, aber noch kränker an der Seele, und soll dir geholfen werden, recht geholfen, so muß nicht nur diesem armen, gichtbrüchigen Leib geholfen werden, sondern zuerst und vor allen Dingen deiner armen, in Sünden gelähmten, verkümmerten Seele! Das ist Sein göttlich-scharfer Blick. So, Geliebte, sieht Er auch uns in's Herz mit göttlich-scharfem Blick und sieht all unsern Schmerzen auf den Grund und sieht als den rechten

Grund unserer Schmerzen auch nichts Anders als die Sünde. Ach, wenn der große Seelenarzt mit Seinem göttlichen Auge heute Umgang hielte an den vielen Krankenbetten unserer Stadt, wie manchem unserer Kranken müßte Sein heiliger Blick strafend durch die Seele gehen, wie manchem Leidenden müßte Er sagen, was Menschen Ihm nicht zu sagen wagen, was sein eigenes Gewissen ihm nicht sagt: deine Krankheit ist Sündenschuld! O, von der Krankheit, an der ein Mensch leidet, oder von dem Elend, darunter er seufzet, reichen oft geheime Fäden rückwärts zu vergangenen Sünden, von denen Niemand auf Erden weiß, die der Sünder selber längst vergessen hat, die nur das heilige Auge des Allwissenden sieht, vor dem Alles bloß und entdeckt ist.

Und wenn du nicht in dem Falle wärest, wenn du dich unschuldig wüßtest vor Gott und Menschen an dem Uebel, das dich jetzt gerade drückt — dennoch ist der eigentliche Grund alles Jammers bei uns Allen, die tiefste Krankheit, an der wir krank sind, nichts Anderes als die Sünde.

Sieh, Freund, du kannst auf deinem Krankenlager liegen schuldlos wie Hiob — und doch, wenn du in deinen einsamen Stunden, in deinen schlaflosen Nächten so daliegst auf deinem Bett und hörst in deiner stillen Kammer den Pendelschlag der Uhr, der dir in seinem einförmigen Takte zuruft: Seele, Seele, es ist Zeit, Tod ist nah' und Ewigkeit! und hörst in deiner stillen Brust die grübelnden Gedanken, die sich untereinander verklagen und entschuldigen, und blickst zurück in dein Leben, das hinter dir liegt, und blickst vorwärts in die Zukunft, die vor dir liegt, und die da heißet Tod, Gericht, Ewigkeit — und wärst du der beste Mann in dieser Versammlung, und wärst du die frömmste Seele in dieser Gemeinde — dennoch wirst du einen dunklen Fleck finden in deiner Brust — wenn du anders kein Heuchler bist — der dein Leben hinter dir verunstaltet, der das Herz in dir schwer macht, der dir den frohen Ausblick in die Zukunft verdunkelt. Dieser schwarze Fleck ist die Sünde. Und wenn du von einer Krankheit wieder aufstehst, frisch und genesen und gesünder denn zuvor, und bist nicht auch gesünder worden an der Seele, dankbarer, fleißiger, ernster, sanfter, frömmer denn zuvor, so bist du nicht recht geheilt, so steckt das schlimmste Uebel noch in dir: die Sünde! Und wenn du hier stehest, gesund von Außen, mit rothen Wangen, und kein Finger thut dir weh: doch kannst du dabei krank sein im tiefsten Herzen, gichtbrüchig an der Seele, krank an der Sünde.

Die Sünde, ja, das ist die Wurzel alles Uebels, das ist die Krankheit, an der wir Alle krank sind. Darum hat der große Seelenarzt dort zum Gichtbrüchigen zuerst von seinen Sünden gesprochen; darum muß auch heute noch Jeder, der sich in Seine Kur gibt, sich gefallen lassen, daß Er ihn erinnert an seine Sünden.

Das thut freilich nicht wohl. Es mochte jenem Gichtbrüchigen vielleicht auch einen Stich durch's Herz geben, daß der Herr so öffentlich vor den Leuten von seinen Sünden sprach. Und heute noch gibt's viele Patienten, die nicht nur vor den Leuten, die selbst im einsamen Kämmerlein, selbst auf dem Sterbebett, selbst im Angesichte des Todes nichts weniger leiden können, als erinnert zu werden an ihre Sünden. Darum fürchten sie auch nichts mehr auf ihrem Krankenbett, als Christum und Sein Wort und Seine Diener, und wollen lieber ohne Trost sterben, als daß sie den Seelenarzt an ihr Bette riefen. Oder wenn er endlich kommt, so darf er von Allem reden, nur nicht von dem Einen, was Noth thut, von weltlichen Dingen, nur nicht von geistlichen, vom Gesundwerden, nur nicht vom Sterben, von guten Werken, aber ja nicht von Sünden, vom Himmel zur Noth, aber ja nicht vom Gericht.

Ist das klug, meine Lieben? Ist das ein vernünftiger Kranker, der den Fleck nicht anrühren läßt, wo er krank ist? Ist das ein rechter Arzt, der dem Uebel nicht auf den Grund sieht und auf den Grund geht? Nein, da lob' ich mir den großen Seelenarzt dort am Bette des Gichtbrüchigen: an den wollen wir uns halten; in's Licht vor Seinem Angesicht wollen wir uns stellen; Er sieht den tiefen Grund all unseres Elends: die Sünde; Er sieht aber auch den Punkt, von dem aus geholfen werden kann: den Glauben.

Den sah Er auch dort an Seinem Patienten: „Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach Er: sei getrost.“ Ja, der Glaube ist das Fünklein, aus dem die Flamme eines neuen Lebens wieder angefacht werden kann in dem Menschen; der Glaube, das ist der gesunde Fleck, von dem aus eine kranke, eine todtkranke Seele geheilt werden kann; der Glaube, das ist der geöffnete Mund, durch den die heilsame Arznei kann eingeflößt werden in dein krankes Herz; darum wo der große Seelenarzt nur Glauben sah, war Er froh, und hat die Genesung vorausgesagt: dein Glaube hat dir geholfen. Der Glaube hat dem Gichtbrüchigen geholfen, und dem kranken Weibe geholfen, und dem sterbenden Schächer geholfen, und tausend armen Sünder-

seelen geholfen bis heute. Auf dem Wege des Glaubens kann auch uns, Geliebte, geholfen werden von aller Leibs- und Seelennoth. Wo der Glaube fehlt — o, da möchte Christus leibhaftig bei dir eintreten: Er kann dir doch nicht helfen. Wo der da ist, der demüthige, kindliche, muthige Glaube an den himmlischen Vater und Seine Allmacht und Liebe, an den großen Heiland und Sein göttliches Verdienst, an das Wort Gottes und Seine ewigen Verheißungen — o, da ist keine Seele zu schwach, sie kann noch stark werden in dem Herrn, kein Kreuz zu schwer, es kann noch getragen werden mit dem Herrn, keine Noth so groß, sie kann noch überwunden werden durch den Herrn. O Herr, Eins laß uns nicht verlieren in der Noth des Lebens und in der Angst des Todes: den Glauben an Dich, den schenk' uns, den erhalt' uns, den stärk' uns, den schau' an uns in Gnaden an und durch den hilf uns zu unserer Seelen Seligkeit.

Selig, wer im Glauben spricht:
Meinen Jesum laß ich nicht.

Wo dieser Glaube sich findet, da kann dann der große Seelenarzt kommen mit Seinen Heilmitteln.

3) Seine Mittel sind kräftig: einfach und wohlfeil und doch voll himmlischer Heilkraft. Das ist ein rechter Arzt, der mit einfachen, wohlfeilen Mitteln Großes wirkt. Als einen solchen Arzt bewährt sich der Herr dort zu Kapernaum.

Einfach und unscheinbar ist die Arznei, die Er dem Kranken reicht: es ist ein Wort, das unscheinbare Wort: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Die Pharisäer haben Ihm dieß Wort mißdeutet, als hätte Er Gott gelästert; der Kranke selbst und die Seinen waren vielleicht im Anfang damit nicht zufrieden und haben gedacht: das kann uns nicht helfen. Und doch — dieß Wort war ein Wort voll Himmelskraft, davon Leib und Seel' des armen Kranken genas; es war das Schöpfungswort eines neuen Lebens für ihn.

Auch heutzutag, Geliebte, braucht der große Seelenarzt ein einfaches, unscheinbares, wohlfeiles Mittel, die Seelen zu heilen: Sein Wort, das Wort, das da in diesem Buche steht, das Wort, das ihr in eurer Bibel habt, das Wort, das im stillen Herzensgrund Sein Geist unbemerkt von der Welt zu unserem Geiste spricht. Auch heute sind Viele, die Ihm dieses Wort verachten und verlästern. Auch heute denkt Mancher auf seinem

Krankenbett, wenn man ihm kommt mit einem Zuspruch aus Gottes Wort: was soll mir das? das hilft mir nicht auf von meinem Bette, das macht mich nicht gesund.

Doch, Freund — macht's deinen Leib nicht gesund, es kann deine Seele heilen. Verlängert dir's nicht dieses irdische Leben, es hilft dir dafür zum ewigen Leben. Nimmt's dir dein Kreuz nicht ab, so macht's dein Kreuz dir leicht. Seine Mittel sind voll Himmelskraft. Hör's einmal, dieses Wort und seinen kurzen Inhalt: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" Klingt da nicht jedes Wörtlein wie himmlische Musik, gleich Engelsharfenton in die arme Sünderseele hinein?

„Sei getrost!" O süßes Wort aus meines Heilandes Mund! Er könnte mich strafen, aber Er tröstet nur; Er könnte mich niederschlagen, aber Er richtet mich auf. Sei getrost! das sagt nicht ein schwacher Menschenmund, sondern das läßt der Gott alles Trostes mir sagen durch Seinen eigenen Sohn. Wahrlich, wenn der mir sagt: sei getrost! sollt' ich dann nicht getrost sein? sollt' ich dann nicht fröhlich werden auch in Trübsal? Sei getrost, „mein Sohn!" Mein Sohn! o wie tröstlich und erquickend! Da lieg' ich in meinen Sünden, krank an Leib und Seele, und fühle mich so fern von Gott, und siehe, mein Gott ruft mir zu in Seinem Wort: du bist mein Sohn, du bist meine Tochter, du bist mein liebes Kind! Sehet, sehet, welch' eine Liebe, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! — „Deine Sünden sind dir vergeben!" Deine Sünden, die dich im Grund so elend machten, die dir das Herz schwer, das Leben verhaßt, das Leiden unerträglich, den Tod furchtbar machten; deine Sünden, die dich von deinem Gott und deinem Himmel schieden, die sind dir vergeben, versenkt in's Meer der ewigen Erbarmung, und dürfen dich hier und dort nicht mehr kränken. Deine Sünden sind dir vergeben! Dieses Wort aus dem Munde Dessen, der als ein blutendes Opferlamm selbst unsere Sünden getragen, der als ein himmlischer Friedefürst uns den Himmel aufschließen kann — dieses Wort, o wahrlich, das ist Balsam für eine kranke Seele, davon Leib und Seele fröhlich wird!

„Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" Tausendmal, meine Lieben, habt ihr dieß Wort mit den Ohren gehört, aber habt ihr's auch einmal schon mit dem Herzen vernommen? O, der Herr laß es uns vernehmen, Er laß es unsere lieben Kommunikanten heut hören an diesem Gnadentisch, Er lasse es uns Alle noch vernehmen vor unserer Todesstunde. Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben! Ja, das sei unser

Trostspruch unter den Leiden dieses Lebens, das sei das Schlummerlied, bei dem wir getrost einst das Haupt auf's letzte Kissen neigen, das sei die Himmelsmusik, die uns einst aufweckt zum ewigen Leben. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit;

Die Sünden sind vergeben,
Das ist ein Wort zum Leben
Für den gequälten Geist;
Sie sind's in Jesu Namen,
In Ihm ist Ja und Amen,
Was Gott uns Sündern je verheißt!

Und zweifelt Einer noch an diesem Arzt und Seiner Arznei? O so sehet Seine Kuren an.

4) Seine Kuren thun Wunder. Die Pharisäer dort haben Ihm auch Seine Vollmacht bezweifelt. Aber wie hat Er sie widerlegt? „Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim.“ Er hat sie widerlegt durch den Erfolg der Kur: Er hat den Kranken vor sie hingestellt, gesund an Leib und Seele und sich durch die Kur, durch die Wunderkur legitimirt als den rechten Arzt. Und wenn heute noch der Kleinglaube an Ihm zweifelt, ob Er helfen will, und der Unglaube zweifelt, ob Er helfen kann: wie weist Er sich aus als den göttlichen Arzt? Durch die Thaten, die Er heut noch thut im Stillen und vor den Augen der Welt, durch die Wunderkuren, die Er noch vollbringt an den Seelen, welche sich Seiner Pflege überlassen. „Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim. Und er stund auf und ging heim.“ Siehe da die großen Gnadenwunder, die der Herr noch heut an den Seinen vollbringt! „Stehe auf!“ spricht Er, stehe auf von deinen Sünden und werde ein neuer Mensch! Und siehe, so geschieht's, der Sünder, der zuvor kraftlos dalag in seinen Sünden, steht auf in der Kraft Seiner Stärke und wandelt vor Gott und ist fromm. „Nimm dein Bett,“ spricht der Herr. Bisher hat's dich getragen, nun trag' du's; bisher hat man dich müssen heben und legen, nun hebe du, was Gott dir auferlegt. Und so geschieht's. Der Begnadigte ist fröhlich in Trübsal und trägt sein Kreuz dem Heiland nach. „Und gehe heim.“ Dein Leben in Leid und Freud sei ein Pilgergang nach der Heimath und dein Sterben sei ein seliger Heimgang zum Vater. Und so geschieht's. Die Christo angehören, die gehen getrost durch's Leben, wie ein Pilger der Heimath entgegenwandert, und gehen fröhlich

heim, wenn ihr Stündlein schlägt, denn sie wissen: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. „Stehe auf — nimm dein Bett — und gehe heim," das heißt geistlich gewendet: „christlich leben — geduldig leiden — und selig sterben," — das ist's, was der Herr arme Sünder, gichtbrüchige Seelen lehren kann. Wenn das keine Wunderkur ist, so weiß ich keine. Wenn das kein Arzt ist, so weiß ich keinen.

Liebe Seelen, dieser Arzt wirkt noch, dieser Arzt thut noch seine Kuren, auch unter uns sind Seelen, an denen Er sie schon gethan; ja, unter uns ist Keines, an dem Er's nicht noch thun könnte und wollte. Wollen wir's nicht mit Ihm versuchen? „Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat." Wir wollen auch diesen Arzt bewundern, wir wollen auch den großen Gott preisen; aber wir wollen noch mehr thun, wir wollen uns von Ihm heilen und helfen lassen. Komm, Seele, und folge Seinem Ruf: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim! Amen.

LXXI.

Predigt am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

(1857.)

Jak. 3, 13—18.

Wer ist weise und klug unter euch? der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und Weisheit. Habt ihr aber bittern Neid und Zank in eurem Herzen, so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kommt, sondern irdisch, menschlich und teufelisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding. Die Weisheit aber von oben her ist auf's erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßet ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheiisch, ohne Heuchelei. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet im Frieden denen, die den Frieden halten.

Wer ist weise und klug unter euch? Fürwahr eine wichtige und ernste Frage, die der Apostel da hereinwirft in unsere Mitte. Weisheit und Klugheit gilt ja viel in der Welt; thöricht und einfältig mag Niemand gern heißen; viel lieber läßt der Weltmensch eine Sünde sich nachsagen, als eine Thorheit; weit eher verzeiht die Welt einen schlechten Streich, als einen dummen Streich. Und auch unter Christen, meine Lieben, unter glaubigen Gliedern der Gemeinde ist's eine wichtige und ernste Frage: wer ist weise und klug unter euch? Denn Weisheit und Klugheit steht auch dem Christen wohl an. Und wenn auch die Weisheit eines Jüngers Jesu anders geartet ist, als die Wissenschaft eines Weltweisen; wenn auch die Klugheit der Kinder des Lichts eine andere ist, als die Klugheit der Kinder der Finsterniß; wenn's auch heute noch seine Richtigkeit hat in der Gemeinde, was schon Paulus an die Korinthier schreibt 1 Kor. 1, 26. 27.: Sehet an, lieben Brüder, nicht viel Weise nach dem Fleisch sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er die Weisen zu Schanden mache; wenn auch heute noch gilt, wofür schon unser Herr und Meister Jesus Chri-

stus Seinen himmlischen Vater gepriesen, Matth. 11, 25., daß Er die Geheimnisse Seines Reiches den Weisen und Klugen verborgen habe und den Unmündigen geoffenbart: ferne sei es, daß darum ein Christ die wahre Weisheit und echte Klugheit verachte! Schmach wäre es, wenn darum wirklich, wie der Unglaube uns nachsagt, ein gläubiger Christ immer ein beschränkter Kopf sein sollte und das Christenthum sich nicht vertrüge mit wahrer Weisheit, Wissenschaft, Geistesbildung und Lebensklugheit. Vielmehr auch unter uns gilt noch das Wort des weisen Salomo Spr. 1, 13—15.: Wohl dem Menschen, der Weisheit findet, und dem Menschen, der Verstand bekommt; denn es ist besser, um sie handthieren, weder um Silber, und ihr Einkommen ist besser, denn Gold. Sie ist edler denn Perlen, und Alles, was du wünschen magst, ist ihr nicht zu gleichen. Also — wer ist weise und klug unter euch? Das ist eine wichtige und ernste Frage für Jedermann, sei er Christ oder Unchrist, Gotteskind oder Weltmensch.

Aber wie wird nun die Antwort lauten auf diese Frage? Werden recht Viele unter uns hier bei der Hand sein mit der Antwort: ich bin weise — und ich — und ich? — Und wenn man näher nachsieht und nachforscht, wird sich's auch bei Allen bestätigt finden, die sich für klug und weise halten? Wenn in der Schule bei kleinen Kindern der Lehrer eine Aufgabe gibt und fragt: wer weiß es? wer hat es? da fahren meist viel kleine Hände lustig in die Höhe und viel muntere Zungen sind gleich da mit der Antwort: ich — ich — und ich! Aber wenn dann der Lehrer nachfragt, bei dem und jenem, so lautet's gar nicht überall richtig; das Eine hat die Aufgabe nicht verstanden; ein Anderes hat sich bei der Auflösung gestoßen; ein Drittes hat gar nicht nachgedacht, sondern nur den Andern nachgeschrieen, und nur wenige haben's recht gemacht. So auch auf die Frage, wer ist weise und klug unter euch? sind die großen Kinder dieser Welt gleich bei der Hand mit ihrem: Ich! und Ich! Der Geschäftsmann weist hin auf seine klugen Spekulationen, der Gebildete beruft sich auf seine Bildung und Lebensart, der Gelehrte brüstet sich mit seiner Wissenschaft, der Fromme deutet auf seine Schriftkenntniß und Herzenserfahrung, und Jeder hält sich für weise genug. Aber wenn dann der große Herr und Meister jeden Einzelnen vornähme und genauer nach seiner Weisheit fragte und nach seiner Klugheit forschte, o wie mancher vermeintliche Meister in Israel würde da so schlecht und noch schlechter bestehen, als Nikodemus dort in der nächtlichen Unterredung; von wie manchem grundgescheidten Mann würde es da heißen: Da sie sich für

weise hielten, sind sie zu Narren worden! Grund genug, daß wir jetzt allesammt recht ernstlich erwägen die apostolische Frage:

Wer ist weise und klug unter euch?

Zur Antwort darauf kommt's hauptsächlich auf Zweierlei an:

1) woher habt ihr eure Weisheit?

2) worin zeigt ihr eure Weisheit?

Aller Weisheit höchste Fülle
In Dir, Herr, verborgen liegt.
Gib nur, daß sich auch mein Wille
Fein in solche Schranken fügt,
Worinnen die Demuth und Einfalt regieret,
Und mich zu der Weisheit, die himmlisch ist, führet,
Ach, wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß,
So hab' ich der Weisheit vollkommenen Preis. Amen.

Wer ist weise und klug unter euch? Zur Beantwortung dieser Frage kommt's vor Allem darauf an:

1) Woher habt ihr eure Weisheit? Bei wem hast du gelernt, wer war dein Meister? oder wo hast du studirt, zu welches Lehrers Füßen bist du gesessen? Das ist ja eine wichtige Frage, auch wo es sich nur um die Geschicklichkeit in einem Handwerk, um die Brauchbarkeit zu diesem oder jenem bürgerlichen Berufe handelt. So fragt sich's denn auch bei der Weisheit, die vor Gott gelten soll, vor Allem nach ihrem Ursprung. Es fragt sich: Ist deine Weisheit von unten her oder ist sie von oben her? und von gar Vielem, was in der Welt Weisheit, Klugheit, Verstand, Wissenschaft heißt, gilt das Wort unseres Textes: „Das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern irdisch, menschlich und teufelisch.“ — Nun, lieber Freund, laß einmal deine Weisheit sehen und siehe sie selber drauf an, ist sie vielleicht auch nur von unten her?

Ist's bloß eine irdische Weisheit? auf's Irdische gerichtet, im Zeitlichen bewandert, für diese Welt brauchbar? Tausende kennen keine andere Weisheit und schätzen keine andere Weisheit und suchen keine andere Weisheit, als diese irdische. Wer sein Handwerk versteht und Bescheid weiß in den Verhältnissen dieser Welt, wer in allen Lagen des Lebens sich klug zu benehmen, die Güter dieser Welt vortheilhaft umzutreiben, die Menschen mit ihren Gaben und Kräften, wie mit ihren Fehlern und Schwächen schnell zu durchschauen und für seine Zwecke wohl zu benützen vermag, der heißt in der Welt ein gescheidter Kopf, ein kluger Mann, und der Herr selber hat

uns ein Musterbild dieser irdischen Klugheit gezeichnet im Gleichniß vom klugen aber ungerechten Haushalter.

Wir wollen dieser irdischen Weisheit, dieser weltlichen Klugheit ihren Werth belassen an ihrem Ort; sie paßt in diese Welt, sie reicht aus für diese Zeit, sie hilft durch unter den Menschen. Aber mit jener Weisheit von oben, mit jener Himmelstochter, wie sie in den Sprüchen Salomo's beschrieben, im Buch der Weisheit gepriesen wird, die mit der Sternenkrone auf dem Haupt vor Gottes Throne steht seit der Schöpfung der Welt, die mit Adlersflügeln sich hinschwingt durch die Gebiete der sichtbaren und unsichtbaren Welt, mit jener himmlischen Weisheit hat diese irdische Klugheit nicht viel mehr Aehnlichkeit, als eine tüchtige Hausmagd mit einer erlauchten Königstochter, oder ein geschickter Rechenmeister mit einem gotterleuchteten Propheten, und wenn der Apostel uns fragt: „wer ist weise und klug unter euch?" nicht bloß: wer ist klug? sondern: wer ist „weise" und klug? dann, meine Lieben, kommen wir mit dieser irdischen Weisheit nicht aus, denn die reicht nicht weit. Sieht doch so ein gescheidter Kopf, so ein kluger Mensch, so ein gebildeter Mann oft recht einfältig und wie vernagelt drein, wenn von Fragen die Rede ist, die über den irdischen Horizont gehen. Muß sich doch ein Meister aller sieben Künste oft vor einem Schulkinde schämen, wenn sich's um himmlische Dinge handelt, um Gott und Gottes Wort. Und wenn dann vollends das Spiel dieses Lebens ausgespielt ist, wenn's auf's Sterbebett geht, ach, was hilft dann alle diese irdische Weisheit, die nur von der Erde ist und nur für die Erde gilt, wie rathlos, wie trostlos, wie haltlos steht da der arme Mensch an den Pforten der Ewigkeit, an der all' sein Witz und seine Weisheit zu Schanden wird, wie erscheint da der kluge Mann doch zuletzt so unklug, weil er die Hauptsache vergessen in seiner Rechnung, die Ewigkeit, und muß sich nun gefallen lassen, so gescheidt er ist, das vernichtende Wort: Du Narr, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern und weß wird sein, das du gesammelt hast? — Also wer ist weise und klug unter euch? der noch nicht, dessen Weisheit nur die irdische ist.

Auch der noch nicht, der nur menschliche Weisheit aufzuweisen hat; menschliche, oder nach dem Grundtext psychische, seelische, natürliche Weisheit, d. h. im Sinn des göttlichen Worts eine mit menschlicher Schwachheit behaftete, von menschlicher Sünde befleckte, in menschlichen Vorurtheilen befangene, von menschlicher Leidenschaft gefärbte Weisheit, eine Weisheit, bei der es, wenn ich den Ausdruck an dieser Stätte brauchen darf, eben

mehr oder weniger menschelt, so hochfahrend sie sich auch geberde. Und in Wahrheit, meine Lieben, bei aller Hochachtung vor der menschlichen Vernunft, bei aller Ehrerbietung vor der menschlichen Wissenschaft, bei aller Anerkennung der großen Leistungen des menschlichen Geistes, der merkwürdigen Fortschritte unseres Jahrhunderts — ist es eben doch wahr: die bloß menschliche Weisheit macht keinen Menschen selig, die bloße menschliche Vernunft ist in enge Grenzen eingeschlossen, und aller Arbeit des menschlichen Geistes hangen die Mängel und Flecken der Unvollkommenheit, hängt der Fluch der Sünde an. Daher das Stückwerk alles menschlichen Wissens, daher so viel Menschlichkeiten und Schwachheiten auch bei den großen Geistern und berühmten Weisen, daher so viel Zank und Streit unter den Gelehrten, wo Jeder die Welt nur durch seine Brille sieht, und Einer immer den Andern bekämpft, widerlegt und zu Schanden macht. Daher auch auf diesem Wege kein wahrer Friede zu finden ist für den Geist. Je mehr man herumhorcht und herumfragt bei menschlichen Lehrern und Weisen, um so weniger wird man klug daraus, weil Jeder wieder anders lehrt, und je gründlicher man nachforscht über die Räthsel der Welt, um so gewisser kommt man an die Grenzen der menschlichen Weisheit, wo man mit dem weisen Sokrates gestehen muß: meine einzige Weisheit, die ich vor Andern voraus habe, ist die, zu wissen, daß ich eigentlich Nichts weiß, und mit dem Prediger Salomo (1, 17. 18.) sprechen: ich gab auch mein Herz darauf, daß ich lernete Weisheit und Thorheit und Klugheit; ich ward' aber gewahr, daß solches auch Mühe ist, denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens, und Alles, auch des Menschen Weisheit, ist eitel unter der Sonne. Also wer ist weise und klug unter euch? Auch der noch nicht, der seine Weisheit nur geschöpft hat an dem trübfließenden Brunnen menschlicher Weisheit und Wissenschaft.

Kann ja fürwahr diese menschliche Weisheit, wo sie das Licht von oben verschmäht, wo sie hochmüthig ihre eigenen Wege geht, noch tiefer sinken und zu einer teuflischen, zu einer seelenvergiftenden Weisheit werden! Jene gottlose, seelenmörderische Weisheit, die einst im Paradiese schon sich hören ließ, als die Schlange dem Weib in's Ohr zischelte, ja sollte Gott gesagt haben: ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? und ihr werdet mit nichten des Todes sterben, so ihr esset von der verbotenen Frucht, sondern werdet sein, was Gott, und wissen, was gut und böse ist; jene satanische List und Weisheit, o, sie ist ja seitdem nicht ausgestorben in der Welt, sie läßt auch in unsern Tagen ihre Stimme hören, öffentlich und ins-

geheim, in Büchern und in Gesellschaften, in Prosa und in Versen. Oder saget selbst, jene gottesleugnerische Weisheit unserer Tage, die in frechem Uebermuth Alles wegleugnet, was hinausgeht über die fünf Sinne: Gott, Geist, Unsterblichkeit, Ewigkeit, Himmel und Hölle — ist das nicht eine teuflische Weisheit, und fast mehr als das, da es doch von den Teufeln sogar heißt: sie glauben auch und zittern? — Jene seelenvergiftende Weisheit, die das Heilige in den Staub zieht und die Sünde mit Blumen schmückt, die durch losen Spott und frechen Witz das Gift des Unglaubens in unbewachte Seelen träufelt und die Gewissen verwirrt, indem sie den Unterschied verwischt von Gut und Bös — ist das keine teuflische Weisheit, herstammend in gerader Linie von jener Schlangenweisheit im Paradies, die spöttisch fragte: ja, sollte Gott so gesagt haben? und schmeichelnd log: ihr werdet mit nichten des Todes sterben? — O diese satanische Weisheit, was richtet sie gerade heutzutage für Verwüstungen an, zumal unter der unerfahrenen Jugend und unter dem gedankenlosen Volk! Wie wenn ein schöner Baum voll schneeweißer, süßduftender Blüthen zerfressen wird von bösem Ungeziefer, daß er zuletzt nackt wie ein Besen in die Lüfte starrt, so wird ein junges, unschuldiges, glaubiges Menschenherz zu Schanden gefressen von solch seelenmörderischer Lehre. Wie wenn in ein friedliches Hirtenthal, das Jahre lang grünte in seliger Verborgenheit, räuberische Kriegshorden einbrechen mit Feuer und Schwert, mit Greueln und Schandthaten, so wird ein gesundes, tüchtiges Volk ruinirt und zu Grunde gerichtet von solch satanischer Weisheit. Meine Lieben, wer ist weise und klug unter euch? O der lasse sich nicht verführen, der leihe sein Ohr nicht der zischelnden Schlangenzunge solcher satanischer Weisheit, nein, der richte Aug und Ohr und Herz nach oben zum Vater des Lichts, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, auch die Gabe der himmlischen Weisheit.

Kommt ja auch das äußere Licht unserer armen, dunkeln Erde nicht von unten her aus dem eigenen Schooß, sondern von oben herab von der leuchtenden Sonne! Siehe, so kommt auch das Licht der Wahrheit und Erkenntniß von oben herab in's finstere Menschenherz, von dem Gott, der das Licht ist der Welt und die Centralsonne der Geister. Haben ja schon die alten Heiden das Beste, was sie gewußt, das Höchste, was sie erkannt, als eine Gabe von oben, als eine Eingebung Gottes demüthig hingenommen, und wir Christen sollten nichts wissen von der Weisheit, die von oben her

ist? Kennen wir nicht allesammt Den, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, Jesum Christum, das Licht der Welt, den göttlichen Lehrer und Meister? Wer zu Seinen Füßen sitzt mit Nikodemus und Maria, wer von Ihm sich lehren und weisen läßt, fürwahr den wird aus Seinen Reden und aus Seinem Wandel eine andere Luft anwehen, als in den Schulen der Weltweisen, ein Hauch aus Gott, ein Athem aus der ewigen Stille, und er wird erkennen, der Herr habe recht gesprochen, da Er sprach: ich bin von oben her, ihr seid von unten her. Haben wir doch allesammt in Händen das Wort Gottes, die heilige Schrift. Wer in ihr lernbegierig forscht, wer von ihr demüthig sich belehren läßt, fürwahr dem werden Lichter aufgehen über Gott und Welt, über Menschenherz und Menschenleben, über Zeit und Ewigkeit, wie kein menschliches Buch sie gibt, der wird einstimmen mit dem Psalmisten: Herr, Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Können wir doch allesammt getauft werden mit jenem Geiste, davon der Herr zu Seinen Jüngern sagt: er wird euch in alle Wahrheit leiten. Wer von diesem Geiste sich erleuchten läßt, o der wird weise werden zur Seligkeit, wird in's Herz bekommen jene großen, einfachen, weltüberwindenden und herzerquickenden Gottesgedanken und Heilswahrheiten, gegen die alle Fündlein menschlicher Weisheit gar klein und armselig sich ausnehmen. Sei Einer sonst gelehrt oder ungelehrt, geistlich oder weltlich, gebildet oder ein gemeiner Mann, in der Schule Christi wird ihm aufgehen über der irdischen Weisheit, die nur von dieser Welt und für diese Welt ist, eine himmlische Weisheit, die vom Himmel kommt und zum Himmel führt; statt menschlicher Weisheit, die Stückwerk ist, eine göttliche Weisheit voll Kraft und Wahrheit; und gegen alle teuflische Weisheit der Verführer und Seelenverderber wird er gewappnet sein mit der heiligen Weisheit, welche die Geister prüft, welche zu unterscheiden weiß zwischen gut und bös, und welche in Wahrheit den Menschen Gott ähnlich macht.

Wohlan, meine Lieben, wer ist weise und klug unter euch? Wer es ist, wem das rechte Licht aufgegangen ist über sich selbst und sein Heil, gewiß der wird bekennen: von oben her ist mir's gekommen, der wird mit dem weisen Paulus sagen: nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott (2 Kor. 3, 5.). Sein Wort hat mir die Augen geöffnet, Sein Geist hat mich erleuchtet und in alle Wahrheit geleitet. Und wer weise und klug

werden will, der suche die echte Weisheit da, wo sie zu haben ist, bei Gott und Seinem Wort.

Die Weisheit dieser Erden
Ist noch die wahre nicht;
Sie wird zur Thorheit werden
Im göttlichen Gericht!
Herr, mache Dir zum Preise
Mich für den Himmel weise
Und sende mir Dein Licht.

Damit aber ein Jedes selber inne werde, wie weit es gekommen ist in dieser Weisheit von oben, so lasset euch weiter fragen:

2) Worin zeigt ihr eure Weisheit? Denn zeigen muß sie sich. „Wer ist weise und klug unter euch? der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und Weisheit.“ Das ist das Kennzeichen der echten Weisheit, daß sie nicht nur im Kopfe sitzt, sondern auch das Herz erwärmt und den Wandel durchdringt. Klug und gescheidt kann Einer sein, und dabei einen schlechten Wandel führen, wie der kluge und ungerechte Haushalter im Evangelium. Gelehrt und gebildet kann Einer sein und daneben doch keine Früchte zeigen in seinem Wandel, wie die Schriftgelehrten zur Zeit Jesu. Geistreich und witzig kann Einer sein und dabei ferne bleiben vom heiligen Geist, wie so mancher glänzende Kopf auch in unsern Tagen — aber wer auf den Namen eines Weisen Anspruch macht, bei dem muß beides im Einklang sein: Wissen und Wandel, Lehre und Leben, Wort und That. Also wer ist weise unter euch? der erzeige mit seinem Wandel seine Weisheit. Und wie er nun beschaffen ist, dieser Wandel der Weisheit, wie sie auf Erden sich beträgt und bezeigt die Weisheit vom Himmel, das malt uns Jakobus vor Augen in einem gar lieblichen Bild. Wir wollen diesem Bilde folgen Zug für Zug und Wort für Wort, mit Verzicht auf alle eigene Weisheit und künstliche Zuthat.

„Die Weisheit von oben her ist auf's erste keusch;“ das heißt: sie verleugnet das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und wandelt züchtig, gerecht und gottselig in dieser bösen Welt. Die Weisheit von unten her die nimmt es nicht genau mit der Keuschheit des Herzens und mit der Reinheit des Wandels. Für klug und verständig kann Einer gelten, wenn er auch Allerlei auf dem Gewissen hat, ja gerade wer Alles mitgemacht hat und um kein göttliches Gebot sich mehr kümmert, der gilt in der Welt als ein freier Geist, als ein aufgeklärter Kopf. Die Weisheit von unten her

greift mit kecker Hand nach der verbotenen Frucht und zerreißt mit frecher Stirn den Schleier der Scham und Zucht. Aber anders die Weisheit von oben; bei aller Schlangenklugheit ist sie ohne Falsch wie die Tauben; bei aller männlichen Erfahrung bleibt sie fromm wie ein Kind; sie verachtet es, sich zu beflecken mit dem Schmutz der Erde, denn sie ist eine Tochter des Himmels; sie hütet sich vor den Lüsten des Fleisches, denn sie weiß, wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Nun denn, meine Lieben, wer ist also weise und klug unter euch? Ist's der frühwelke Wüstling, der Alles weiß, Alles mitgemacht, Alles durchgekostet hat, was der Weltbrief ausweist von fleischlichen Lüsten? Ist's der leichtfertige Spötter, dem nichts heilig ist im Himmel und auf Erden, und der nichts unbesudelt läßt mit seinem losen Witz? Ist's der hochgebildete Weltmann, der Alles gelernt hat, nur nicht seine Lüste zähmen? Nein, die Weisheit von oben ist für's erste keusch, drum wer sie lieb hat und will sie zur Freundin haben diese Himmelstochter, der reiße sich los von den Lüsten, welche wider die Seele streiten. Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist. Bittet den Herrn: schaff in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist; nur in einem reinen Herzen kann die Weisheit wohnen, die von oben ist, nur wo der Geist frei ist von den Banden des Fleisches, kann er seine Flügel entfalten und sich emporschwingen in's Himmelslicht der Wahrheit und Erkenntniß.

Die Weisheit von oben her ist für's erste keusch. „Darnach friedsam, gelinde, lässet ihr sagen.“ Da sehet, wie sich die Weisheit gegen den Nächsten erzeigt. Man sagt den Gelehrten gern nach, sie seien ein hochmüthiges und eingebildetes, ein streitsüchtiges und rechthaberisches Geschlecht. Und das ist leider wahr: es gibt nichts Hochmüthigeres — ausgenommen etwa einen hochmüthigen Frommen — als einen hochmüthigen Gelehrten; es gibt nichts Spitzigeres und Giftigeres — ausgenommen etwa die Zunge eines richtenden Pharisäers, als die Feder zweier streitenden Schriftsteller; es gibt nichts Aergerlicheres und Widrigeres, ausgenommen etwa die Zänkereien unter den Glaubigen, als die Streitigkeiten der Büchermänner unter einander. Aber das hat nicht die Weisheit verschuldet, die von oben her ist. „Habt ihr bittern Neid und Zank in euern Herzen, so rühmet euch nicht der Weisheit und lüget nicht wider die Wahrheit,“ als wäret ihr Kinder Gottes, Jünger Jesu, Schüler der himmlischen Weisheit. „Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben kommt, sondern irdisch, menschlich, teuf-

lisch." Die irdische Weisheit, ja die bringt Streit mit sich, denn da gilt's das Mein und Dein, da kommt's alle Tage drauf an, dem Nächsten den Rang abzulaufen. Die menschliche Weisheit, ja die zankt leicht, denn da handelt sich's um's liebe Ich, da ist Eitelkeit, Selbstsucht, Leidenschaft im Spiel. Die teuflische Weisheit ja die säet Zwietracht und Verderben, denn wo die Furcht Gottes untergraben ist, da ist's auch aus mit Frieden und Liebe.

„Die Weisheit aber von oben her ist friedsam." Es ist ihr ja nicht um sich zu thun, sondern nur um die Wahrheit, sie sucht ja nicht die eigene Ehre, sondern nur die Ehre Gottes, sie läßt sich nicht blindlings hinreißen von Fleisch und Blut, sondern zähmet das eigene Herz, friedsam geht sie ihren Weg, wie der Weiseste der Weisen, der von sich sagen konnte: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Und sie ist ebendeßwegen auch „gelinde." Auch wo sie Andere belehren, der Sünde wehren, die Thorheit strafen muß, da fährt sie nicht unweise drein mit Feuer und Schwert und erbittert die Herzen und macht das Uebel nur ärger, wie der unbesonnene Petrus, da er das Schwert zog, sondern sie hilft dem Irrenden zurecht mit sanftmüthigem Geist, wie der Herr, als Er zu des Hohepriesters Knecht sprach: habe ich unrecht geredet, so beweise es, habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich?

„Sie lässet ihr auch sagen." Sehet da die Demuth der echten Weisheit, die wohl weiß, wie viel es noch zu lernen gibt. Sehet da die Lernbegierde der echten Weisheit, die gerne Belehrung annimmt, käme sie auch aus dem Munde des Geringeren, ja aus dem Munde des Feindes. Sehet da den hellen Blick, das offene Auge der echten Weisheit, die das Gute zu finden, das Wahre zu erkennen weiß auch bei Andern. Wer das nicht vermag, wer sich nichts sagen läßt, wer keinen Widerspruch erträgt, wer sich in einen Andern nicht hineindenken, von einem Andern nichts Gutes aneignen kann, und thut als hätte er allein alle Wahrheit gepachtet und müßte mit ihm alle Weisheit sterben — der sei noch so gelehrt und überklug, er ist kein offener, sondern ein beschränkter Kopf, er ist kein weiser Mann, sondern ein Hochmuthsnarr. — Und nun, meine Lieben, wer ist weise und klug unter euch? Sind hier lauter solche ruhige Seelen und besonnene Geister, die friedsam sind, gelinde und sich sagen lassen? Habt ihr aber noch bittern Neid und Zank in euern Herzen, so rühmet euch nicht der Weisheit und lüget nicht wider die Wahrheit.

So nur kann die Weisheit auch Gutes wirken, wie der Apostel ihr weiter nachrühmt, sie ist „voll Barmherzigkeit und guter Früchte.“ Wo die falsche Weisheit ihr Wesen treibt, wo Neid und Zank ist, da wird keine Frucht geschafft, da kommt nichts Gutes heraus, da ist Unordnung und eitel böses Ding. Wo aber die echte Weisheit waltet, da wird's besser in der Welt, denn Segen um sich her zu stiften, abzuhelfen der tausendfachen Noth, so weit sie kann, gute Frucht zu schaffen mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung, mit ihrem Wort und ihrer That, das ist der Weisheit redliches Bestreben, darauf sie ausgeht, wie es zuletzt heißt, „unpartheiisch,“ ohne sich blenden zu lassen vom Schein, und „ohne Heuchelei,“ ohne blenden zu wollen durch den bloßen Schein, sondern wahr, offen, aufrichtig und gerade. — O meine Lieben, wenn diese Weisheit von oben her unter uns herrschte in den Herzen und in den Häusern, auf den Kathedern und auf den Kanzeln, auf den Rathhäusern und in den Schulen, in der Wissenschaft und im Leben, dann wohl unserem Lande! Dann würde „eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit gesäet allenthalben denen, die den Frieden halten.“ Aber, meine Brüder und Schwestern, wer ist weise und klug unter euch? Ich denke, es werden jetzt nach allem Gehörten noch wenigere als im Anfang ein Herz haben zu sagen: ich bin's! Aber dazu wollen wir uns allesammt ein Herz fassen zu sagen: ich möcht' es werden, und mit Salomo zu bitten um ein weises und verständiges Herz. Wem Weisheit mangelt, sagt unser Apostel, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich Jedermann und rücket es Niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Wohlan denn, Vater des Lichts, Geber aller guten Gaben, mach' Du uns weise zur Seligkeit!

O Geist der Weisheit, präge
Mir meinen Heiland ein,
Und richte meine Wege
Auf dieses Ziel allein,
So geh' ich nicht verloren,
So sterb' ich nicht wie Thoren,
So werd' ich selig sein! Amen.

LXXII.

Predigt am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(1851.)

Eph. 5, 15—21.

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und schicket euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille. Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordig Wesen folget, sondern werdet voll Geistes. Und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen; und saget Dank allezeit für Alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Und seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes.

Ich habe Lust zu Deinen Zeugnissen; die sind meine Rathsleute: so singt ein Liebhaber des göttlichen Worts im 119. Psalm. Ja, die Zeugnisse des Herrn, die Gebote Gottes — das sind gute Rathsleute, wer ihnen folgt, der ist wohlberathen. Es sind ehrwürdige Rathsleute, sie stammen aus uralter Zeit und wissen zu erzählen von längst vergangenen Tagen. Es sind ehrliche Rathsleute, sie heucheln und schmeicheln nicht. Es sind zuverläßige Rathsleute, sie wanken und schwanken nicht, weder zur Rechten noch zur Linken. Nur geht es diesen Rathsleuten oft, wie es auch sonst aufrichtigen und gewissenhaften Rathgebern geht: man hat keine Lust zu ihnen, man mag sie nicht hören. Man hört lieber auf gewisse schmeichlerische Freunde und lustige Gesellen, die da reden, wonach die Ohren jücken und das Herz begehrt, nämlich auf die reizenden Lüste des Fleisches und die lockenden Begierden des eigenen Herzens. Die alten Rathsleute aber, die ehrlichen, ernsten, unerbittlichen, die Zeugnisse des Herrn, die läßt man stehen, die schiebt man bei Seite. — Aber es können Zeiten eintreten, wo sie doch wieder zu Ehren kommen. Wie ein junger Fürst, der eine Zeit lang in Saus und Braus gelebt mit losen Gesellen und die alten, ehrwürdigen Räthe seines Vaters abgedankt hat, dann wenn etwa eine

Noth dem Lande droht, Geldnoth, Hungersnoth, Kriegsnoth, doch wieder nach den alten, verspotteten Grauköpfen sich umsieht und ihres Raths begehrt; so kommen dem Menschen im Einzelnen und kommen der Menschheit im Ganzen hin und wieder Zeiten, wo man wieder mehr fragt nach den alten Rathsleuten, wo es bei Manchem wieder heißt: Ich habe Lust zu Deinen Zeugnissen, die sind meine Rathsleute.

Eine solche Zeit, meine ich, sei jetzt. Es stehen in unserer vorhin verlesenen Abendlektion ein paar Wörtlein, vier kleine Wörtlein, von denen gewiß Jedes unter uns sich angesprochen gefühlt, zu denen Manches unter uns sein Ja genickt, sein Ja geseufzt hat aus tiefstem Herzen. Die Wörtlein heißen: „es ist böse Zeit." Nun denn, wenn's böse Zeit ist, eine Zeit, in welcher Noth aller Art schwer auf dem Lande liegt, wie der düstere, schwere Wolkenhimmel dieses Jahrs, der keinem Sonnenschein Platz machen will; eine Zeit, in welcher nicht nur das Brod theuer ist, sondern auch guter Rath theuer ist aller Orten; dann, Geliebte, sollten die alten Rathsleute wieder mehr zu Ehren kommen, sollte wieder mehr Nachfrage sein nach Gottes Wort und Gottes Rath. Und, Gottlob, es ist so bei Manchem; es ist ein Segen dieser ernsten Zeit, daß Gottes Wort bei Manchem wieder offenere Ohren findet, und so wird denn vielleicht auch bei Manchem der Apostel Paulus offene Ohren finden mit seiner heutigen Epistel, die recht geschrieben ist für böse Zeit, für unsere Zeit. Die alten Griechen verehrten ihre sieben Weisen, sieben weise Männer aus alten Zeiten, die allerlei tiefsinnige Denksprüche hinterlassen haben. Aber mehr als aus allen sieben Weisen Griechenlands kann ein Christ in böser Zeit lernen aus den sieben Versen unserer Epistel; jeder davon ist ein Weiser, jeder ist ein Rathgeber für böse Zeit. Lasset uns auf ihre Stimme hören, lasset uns vernehmen:

Guten Rath in böser Zeit.

Wir lassen alle sieben Verse, alle sieben Rathgeber nach einander auftreten; jeder gibt uns einen besonderen Rath, und doch stimmen alle sieben, was bei Rathsleuten sonst nicht immer der Fall ist, zuletzt gar lieblich zusammen.

In allen meinen Thaten
Laß ich Dich, Höchster, rathen,
Der Alles kann und hat;
Du mußt zu allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen,
Selbst geben guten Rath und That. Amen.

Guter Rath in böser Zeit ist's, den wir aus Gottes Wort vernehmen. Wie lautet er?

1) Wachet in der bösen Zeit! ruft uns unser erster Rathgeber zu: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt; nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.“ Vorsichtig wandeln; Acht haben auf sich selbst, daß man nicht betrogen werde vom eigenen Fleisch; auf die Welt umher, daß man nicht verführt werde durch ihr Exempel; auf den Weg, den man geht, daß man nicht abirre vom rechten Pfad; auf die Zukunft, die uns erwartet, daß sie uns nicht unvorbereitet überrasche; vorsichtig wandeln, das ist Christenpflicht zu jeder Zeit. Denn dadurch unterscheiden sich ja die Kinder des Lichts von den Kindern der Finsterniß, daß sie nicht als die Unweisen leichtsinnig und gedankenlos in den Tag hineinleben, sondern ihre Straße ziehen als die Weisen, die klaren Auges, festen Schrittes, ernsten Sinnes wandeln nach einem hohen, himmlischen Ziel. Aber doppelt thut diese Vorsicht Noth in böser Zeit. So lang der Wanderer einen sanften Wiesenpfad wandelt und im Sonnenschein hinzieht durch grüne Auen, mag er wohl seine Schritte nicht so berechnen, seine Blicke nicht so zusammennehmen, sondern fröhlich sein Liedlein singen und seine Augen hinschweifen lassen über Berg und Thal. Aber wenn der Pfad gefährlich wird, wenn er steil den Felsen hinansteigt, wenn er schlüpfrig am Abgrund hinführt, wenn der Himmel sich umwölkt und Donner ferne rollen, wenn die Nacht hervorbricht aus den Wäldern und Nebel aufsteigen aus den Thälern — dann heißt's: aufgeschaut, Wanderer, daß du nicht verirrest oder zu Fall kommst, dann heißt's: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Und so heißt's denn auch heute für uns Alle: Wachet in der bösen Zeit! sehet zu, daß ihr vorsichtiglich wandelt.

Wahrlich in einer Zeit, wo es so schwer ist auch für den Fleißigen und Redlichen, sich durchzubringen, da gilt's alle seine Gedanken zusammen nehmen. In einer Zeit, wo neben den gegenwärtigen Uebeln so viele zukünftige Gefahren drohen, da gilt's vor sich sehen, die Augen offen und das Herz bereit halten für Alles, was da kommen mag. In einer Zeit, wo der Meinungen so viele, der Irrthümer so mancherlei sind, die uns umschweben, wie die Irrlichter den Wanderer in der Nacht, da gilt's auf der Hut sein vor jedem Fehltritt. In einer Zeit, wo Mißmuth und Unzufriedenheit so Manchen vollends zur Verzweiflung und in's Verderben führt, da gilt's, über sich selber wachen und den Kopf sich nicht verwirren und das Herz sich

nicht entfallen lassen. Aus ist's heutzutage mit dem Leichtsinn, der sorglos von Tag zu Tag hüpft, wie der Schmetterling flattert von Blume zu Blume; verkauft und verloren ist heutzutag die Trägheit, die träumerisch die Hände in den Schooß legt und wartet, daß ihr im Schlafe zufalle, wonach das Herz begehrt; übel fährt heutzutag der Trotz, der mit dem Kopf durch die Wand will und meint: mir kann's nimmermehr fehlen, ich mag's treiben, wie ich will, und die Leichtgläubigkeit, die sich gedankenlos dem nächsten Besten in die Arme wirft. Heutzutage heißt's wie auf dem Schiff, wenn der Sturm droht und die Wogen hohl gehen: Aufgeschaut! jeder Mann an seinen Posten!

So sehet denn zu, lieben Freunde, daß ihr vorsichtiglich wandelt; thut eure Augen auf, denn dazu habt ihr sie; nehmet eure Gedanken zusammen, denn dafür hat euch Gott euren Verstand geschenkt; blicket vor euch, damit, was kommen kann, euch nicht unversehens übereile; blicket um euch, wo etwa der Herr eine Thür euch aufthut und einen Weg zum Fortkommen zeigt; blicket in euch und nehmet zusammen was in euch liegt von Gaben und Kräften — und wahrlich, so bös die Zeit ist, so schwer der kommende Winter vor uns steht, es sollte mich Wunder nehmen, wenn nicht mit weiser Vorsicht und Gottes Hilfe ein Jedes sein Schifflein sollte durch die Klippen bringen; eine Regierung ihr Land, ein Rath seine Gemeinde, ein Hausvater seine Familie, ein Einzelner seine Seele sollte durchbringen durch die böse Zeit.

Wache, daß dich Satans List
Nicht im Schlaf umstricke,
Weil er sonst geschäftig ist,
Daß er dich berücke;
Denn Gott gibt,
Die Er liebt,
Nur in Seine Strafen,
Wenn sie sicher schlafen.

Zur Vorsicht gehört aber

2) Geduld. — „Schicket euch in die Zeit, ruft uns unser zweiter Rathgeber zu; schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.“ Schicket euch in die Zeit, d. h. für's Erste dem deutschen Wort nach: nehmet sie an; fügt euch darein. Schon das muß gelernt sein. Der Mensch meint zuerst, die Zeit soll sich in ihn schicken. Kommt böse Zeit: da will man's zuerst nicht glauben. Der Weingärtner läßt die Hoffnung auf einen guten Herbst nicht fahren bis zum letzten Augenblick; der Kranke will an

die Gefahr, in der er schwebt, nicht glauben; der Hausvater will fortleben in der theuren Zeit wie sonst, will nicht angestrengter arbeiten als sonst, will nicht schlechter leben als sonst, und wenn endlich die Noth dasteht wie ein Gewappneter, wenn man's nicht mehr leugnen kann, es ist böse Zeit, da läßt man entweder muthlos die Hände sinken, man klagt und jammert, oder man murrt und lästert, man flucht und hadert gegen Gott und Welt. Nicht also, ihr Christen, nehmet Rath an: schicket euch in die böse Zeit, fügt euch unter ihr gewaltiges Gebot. Sieh', o Menschenkind, der, welcher die Zeit macht und die Welt lenkt, ist viel zu groß, als daß Er sich nach dir richte, viel zu weise, als daß Er dich um Rath frage, viel zu stark, als daß du Ihm in den Arm fallen könntest. Und wenn die ganze Menschheit zusammenstände: lasset uns zerreißen Seine Bande — der im Himmel lachet ihrer. Und nun, wenn sich also die Zeit nicht schickt in dich: wär's nicht besser, du schicktest dich in sie und ließest dir gefallen was sie mit sich bringt, statt trotzig wider den Stachel zu löcken? thätest, wozu sie dich verpflichtet, statt störrig dich wider sie zu sperren? benütztest weislich auch die böse Zeit, kauftest sie fleißig aus und suchtest ihr noch Gutes abzugewinnen so viel als möglich? — Das ist's, was Paulus meint mit unserem griechischen Textwort: kaufet die Zeit aus, nützet sie zum Besten. Wahrlich, die schlimmste Zeit trägt Segen in sich für den, der sie nur nützen will. Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, und auch auf öder Heide weiß die emsige Biene ihr Tröpflein Honig zu gewinnen. In Zeiten der Noth da hat die Menschheit ihre größten Erfindungen gemacht, ihre größten Thaten gethan, ihre größten Fortschritte errungen. In Zeiten der Trübsal da kannst du Schätze der Erfahrung sammeln, wie sonst nie. Da lernst du deine Kräfte kennen und gebrauchen, wie sonst nie. Da wird Glaube und Liebe groß gezogen, Geduld und Hoffnung geübt, Demuth und Gehorsam geprüft, und der bessere Mensch in uns geweckt, der über den Jammer der Erde sich himmelan schwingt auf Flügeln heiliger Sehnsucht. — Auch die böse Zeit trägt Segen in sich, himmlischen Segen. Darum schicke dich in die Zeit mit stiller Geduld und kaufe sie aus mit emsigem Fleiß:

Geben die Felder den Samen nicht wieder,
Tragen die Gärten und Fluren nichts ein,
Schlagen die Schlossen die Früchte darnieder,
Brennen die Berge von hitzigem Schein:
Kann doch ein Herze den Frieden behalten,
Welches den Schöpfer in Allem läßt walten.

Ja, den Schöpfer mußt du walten lassen. Auf Sein Werk mußt du schauen, wenn dein Werk soll besteh'n. Darum

3) der weitere Rath: lerne in der bösen Zeit. „Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille."

„Werdet nicht unverständig." Nur zu leicht begegnet's dem Menschen in Zeiten der Noth, daß er unverständig wird, den Kopf verliert, nicht mehr weiß, wo aus noch ein, allerlei verkehrte Schritte macht, im Finsteren rathlos umhertappt oder von fremdem, falschem Rath sich führen und verführen läßt. Nicht also, liebe Christen: werdet nicht unverständig, sondern verständig. Laßt euch auch nicht leiten von der Welt; ach, wie schreit die durcheinander in unserer Zeit, wie gibt die oft so widerstreitenden, so thörichten, so sündlichen, so verderblichen Rath! nein, werdet verständig, was da sei des Herrn Wille. Gottes heil ger Wille, geoffenbart in Seinem untrüglichen Wort, und kundgethan in deinem Gewissen, das ist der Leuchtthurm in der Nacht, das ist der Compaß auf dem Meer, das ist der Anker im Sturm. Darum — was will der Herr damit? das sei deine erste Frage in jeder Trübsal, das sei unsere Hauptfrage auch in dieser bösen Zeit. Ja, was will der Herr mit allen Gerichten dieser Zeit? Will Er uns strafen über unsern Undank und Leichtsinn in guten Tagen? Also wollen wir uns demüthigen unter Seine gewaltige Hand und Buße thun. Will Er durch den Anblick unseres ärmlichen Herbstes uns mahnen an das ernste Wort, das Er einst zum Volk Israel gesprochen: Habe ich nicht gute Reben in meinen Weinberg gepflanzt: warum hat er mir denn Heerlinge gebracht? O so wollen wir unsere Sünden erkennen und fruchtbar werden an guten Werken. Will Er uns vielleicht prüfen, ob wir auch glauben können, dulden, hoffen, harren, beten? Nun so wollen wir in der Prüfung bestehen und zeigen, daß wir Seine rechten Kinder sind. Will Er uns vielleicht lehren noch mehr zu thun als bisher, noch fleißiger zu sein bei unserem Tagewerk, noch mehr auf's Unsichtbare zu sehen, statt auf's Sichtbare, noch völliger zu werden im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, in der Geduld, im Gehorsam, in der Selbstverleugnung, im Gebet: wohlan, wir wollen folgen, wir wollen zeigen, daß wir Seine Absicht verstehen. Ja, liebe Seelen, wisset ihr, was des Herrn Wille ist in dieser bösen Zeit mit uns Allen? Er will uns Alle zu sich ziehen, uns Allen will Er zeigen, was zu unserem Frieden dient, uns Alle retten wie einen Brand aus dem Feuer, uns Alle bewahren vor dem letzten Gerichte, uns Alle, Alle noch

selig machen; das ist Sein Wille, Sein heiliger, gnädiger Wille, so gewiß Er der Vater ist und Sein Sohn Jesus Christus heißt, der gekommen ist die Sünder selig zu machen.

O so seid denn nicht unverständig, sondern verständig, welches da sei des Herrn Wille. Laßt Ihm Seinen Willen, ergebt euch Seinem Willen, erkennet Seinen Willen, thut Seinen Willen und sprecht mit unsern frommen Vätern:

Herr, wie Du willst, so schick's mit mir
Im Leben und im Sterben;
Allein zu Dir steht mein Begier,
Laß mich nur nicht verderben.
Erhalt' mich nur in Deiner Huld,
Sonst wie Du willt, gib mir Geduld;
Dein Will', der ist der beste!

Wollt ihr aber gehorsame Werkzeuge sein des göttlichen Willens und tüchtige Gefässe Seiner Gnade, dann müßt ihr euch halten

4) an unsern folgenden Rathsmann, der sagt: seid nüchtern in der bösen Zeit! — „Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folgt, werdet aber voll Geistes!"

Saufet euch nicht voll Weins! Wie? thut das auch heut zu Tag Noth zu sagen, verbietet sich das nicht selber in so böser Zeit? Wird sich da nicht Nüchternheit, Mäßigkeit, Sparsamkeit ein Jeder von selbst zum Gesetze machen? Man sollte es meinen. Aber wie geht's zu! Ach, wenn man hineinblicken könnte an die Tafel so manches Reichen, wie da an Einem Tag, an Einem Abend, in Einer Nacht in eitlem Prunk und elenden Leckerbissen verpraßt wird, wovon hundert Arme hätten satt werden können: wahrlich, man sollte nicht glauben: es ist böse Zeit. Oder wenn man zusieht, wie unsere Armen ihren Sonntag, ihren Montag feiern, die, welche am bittersten klagen über die böse Zeit, am giftigsten schelten über die Reichen, ja zum Theil vom Almosen leben; wenn man hinsteht an die Eisenbahnen, wo die gefüllten Wagenzüge vorüberbrausen zu Lust und Scherz; wenn man hineinblickt in die Wirthsstuben, wo die Gläser am Sonntag zusammenläuten bis in die tiefe Nacht — wahrlich, man sollte es nicht glauben: es ist böse Zeit. — Aber kämet ihr dann in der Woche wieder, blicktet ihr hinein in die Haushaltungen dieser Prasser und Schlemmer, sähet ihr unordentliches, zerrüttetes Wesen, ihre weinenden Weiber, ihre verwahrlosten Kinder, könntet ihr hineinsehen vollends in ihre wüsten

und trostlosen Herzen voll Gotteslästerung und Verzweiflung, ihr würdet schaudernd sagen: ja, es ist doch böse Zeit, doppelt böse Zeit, wo man sie so zu vergessen und zu übertäuben sucht.

Darum wenn sie's auch nicht hören, wenn sie's auch verlachen, heute Abend noch bei ihren Gläsern verlachen, so sei's doch gesagt, zu einem Zeugniß über sie gesagt, und vielleicht zur Warnung gesagt doch für Einen unter Hundert: saufet euch nicht voll Weines! Den Leichtsinnigen sei es gesagt, die ihr Hauskreuz im Glas ersäufen wollen; den Gewissenlosen sei es gesagt, die ihr Almosen im Wirthshaus verschlemmen; den Hartherzigen sei es gesagt, die auch in so schwerer Zeit offenbar oder heimlich im Wohlleben schwelgen, während der arme Lazarus oder hundert arme Lazarusse vor ihrer Thüre schmachten; den Genußsüchtigen allen sei es gesagt, die keinen andern Trost kennen in dieser bösen Zeit, als, im Strudel eitler Zerstreuungen, leiblicher oder geistiger Genüsse, bei Romanen oder in Visiten sich von einem Tag zum andern fortzutreiben und über den unterhöhlten Boden dieser Zeit gleichsam im Ballstaat hinwegzutanzen. Saufet euch nicht voll Weines! sei's der derbe Trunk, den der Wirth in rauchiger Stube aus hölzernem Fasse zapft, oder sei's der süße Schaum, den der Zeitgeist aus goldenem Becher euch kredenzt im glänzenden Ball- und Opernsaal. Seid mäßig auch in erlaubter Freude, gehet nicht unter in Genußsucht, sei's die thierische des gemeinen Mannes, oder sei's die feinere der gebildeten Welt. Seid nüchtern und wachet, damit nicht die Hand Gottes euch überrasche im Taumel, wie den Belsazar bei seinem Sündenmahl; damit nicht das Schwert des Gerichts euch im Rausche niederschlage, wie Judith's Schwert den Holofernes schlug; damit nicht der Tag des Zorns über euch komme, wie das Gewässer der Sündfluth über das üppige Geschlecht jener Tage.

Aber einen Trost, sagst du, muß man doch haben in so böser Zeit, eine Freude wird man einem doch gönnen auf ein paar Stunden. Von Herzen gern, freuet euch — nur freuet euch in dem Herrn, und wisset ihr, was die edelste Freude ist? „Werdet voll Geistes!" Der Geist Gottes, der ist der rechte Freudenwein und der edelste Labetrunk der Seelen, der ist ein Geist der Freude, ein Geist des Trostes, ein Geist der Kraft und des Friedens. Nach dem trachtet, um den bittet, der wird eure Herzen fröhlicher machen, denn der köstlichste Wein, und euren Seelen wohler thun, als die rauschendste Tanzmusik. Ja, liebe Christen, werdet voll Geistes; Er kommt, Er kommt gern alle Tage, wo man Ihn erfleht, aber am liebsten kommt Er in

bösen Tagen; in der Feuertaufe der Anfechtung, unter dem Windesbrausen der Trübsal, da kommt Er bald als ein sanftes Täublein mit dem Oelzweig der Verheißung aus der besseren Heimath, bald als ein mächtiger Adler, der auf starken Flügeln die Seele emporträgt über alle Wolken der Zeit, daß sie im ewigen Sonnenschein sich wiegt und selig es erfährt:

Sein Geist spricht meinem Geiste
Manch' süßes Trostwort zu,
Wie Gott dem Hilfe leiste,
Der bei Ihm suchet Ruh';
Und wie Er hab' erbauet
Ein' edle, neue Stadt,
Wo Aug' und Herze schauet,
Was es geglaubet hat.

Und damit ihr voll Geistes werdet, höret

5) einen weiteren Rath: Singet in der bösen Zeit! „Redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen.“ Es ist wehmüthig gewesen, wie's dießmal hieß: der Herbst wird nicht eingeläutet mit Glockenklang, wie sonst; aber, meine Lieben, der Sonntag wird eingeläutet wie sonst; zum Hause des Herrn da klingen die Glocken so hell wie immer, im Hause des Herrn da tönen die Lieder doppelt tröstlich in böser Zeit. O es ist eine hohe Kraft, eine selige Gewalt in einem edlen Lied, in einem frommen Gesang, davon wissen fromme Seelen zu sagen. In seinen dunkelsten Stunden hat David zu seiner Harfe gegriffen und mit einem geistlichen Psalmen Sorg' und Klage in Schlummer gesungen. Im Kerker zu Philippi in finsterer Mitternacht haben Paulus und Silas ein helles Loblied angestimmt ihrem Herrn, und sich selbst damit getröstet. Nach Tagen voll Kampf und Arbeit hat Luther am Abend seine Laute gestimmt und mit Weib und Kind ein fröhlich Lied gesungen, den Engeln zur Freude, dem Teufel zum Trotz. In einem unruhigen, prüfungsvollen Leben hat Paul Gerhard die Trostlieder gedichtet, an denen sich schon Tausende gelabt: „Befiehl du deine Wege;“ „Ist Gott für mich, so trete;“ „Warum sollt' ich mich denn grämen?“

Und wer unter uns hätte sich nicht auch schon froh gehört, froh gelesen, froh gesungen an so einem schönen Lied, an so einem edlen Psalm? Wer hätte nicht schon geschmeckt in böser Zeit die Balsamkräfte der Andacht, sei es hier in voller Gemeinde, oder daheim im Kreise der Seinen, oder allein im stillen Kämmerlein; erfahren die Kraft eines Morgensegens oder eines

Abendliedes, einer Betstunde oder eines Hausgottesdienstes? Wem hätten nicht die Choräle, die nach alter schöner Sitte am Morgen und am Abend von unsern Thürmen klingen und majestätisch mit Posaunentönen über unser Thal hinziehen, schon einmal das Herz erquickt am düsteren Morgen oder am trüben Abend? O redet untereinander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singet und spielet dem Herrn, der bösen Zeit zum Trotz. Auf Richtstätten und Scheiterhaufen haben einst die Christen ihre ersten feurigsten Hymnen gen Himmel gesungen; in den Stürmen der Reformationszeit, unter den Greueln des dreißigjährigen Kriegs sind unsere evangelischen Kernlieder entstanden, wie die Nachtigall singt in schwüler Gewitternacht — und wir, sollten wir nicht wenigstens nachsingen im dritten Weh, was unsere frommen Väter uns vorgesungen im ersten und zweiten?

Lobe den Herren, o meine Seele,
Ich will Ihn loben bis zum Tod;
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
Will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel' gegeben hat,
Werde gepriesen früh und spat!
Hallelujah!

Ja, Er werde gepriesen. Darum

6) danket in der bösen Zeit! „Und saget Dank allezeit für Alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi." Das ist unser sechster Rath. Ein sonderbarer Rath für böse Zeit. Wie? danken in böser Zeit, danken, wo Tausende nur Anlaß finden zum klagen, murren, fluchen? danken, wofür? — „Für Alles," sagt der Apostel, für das Gute zuerst. Für das Gute, das du einst empfangen, ehe die böse Zeit kam und hast's damals nicht geschätzt; aber auch für das Gute, das du jetzt noch genießest neben dem Bösen. Oder ist Einer hier, der Gott für gar nichts mehr zu danken hätte? Sag' einmal, du armer Mann, ließest du dir deine rechte Hand abhauen um tausend Gulden? oder gäbest du dein gesundes Auge her um tausend Gulden? sieh', da trägst du also nur an diesen zwei Gliedern ein paar tausend Gulden mit dir herum, wofür du dem Herrn zu danken hast. Oder, du Mann, ist dir dein frommes Weib, du Frau, ist dir dein treuer Mann, du Mutter, ist dir dein holdes Kind feil um viel Geld? du Christ, ist dir dein Christenthum, dein Evangelium, dein Heiland, dein Himmelserbe feil um die ganze Welt? Sieh' also, wie reich du bist und hast es nicht einmal gewußt; siehe, wie reich dich dein

Gott gesegnet und hast Ihm noch nicht gedankt. O so sage Dank, sage Dank für all das Gute im Leiblichen und Geistlichen, das dir der gütige Gott noch schenkt auch in böser Zeit. Aber „für Alles" sollst du Ihm danken im Namen Jesu, also auch für die Trübsal sollst du Ihm danken lernen, womit Er dich segnet, auch die muß ja zu deinem Besten dienen, auch die ist ja nur eine verhüllte Wohlthat, ein zukünftiger Segen! Ein Hiob hat in der Trübsal gedankt: der Name des Herrn sei gelobet; ein David hat für die Trübsal gedankt: es ist mir lieb, daß Du mich gezüchtigt hast, und du, ein Christ, schüttelst du noch den Kopf, wenn es heißt: danket dem Herrn in böser Zeit? Nein,

Bald mit Lieben, bald mit Leiden
Kamst Du, Herr, mein Gott, zu mir!
Nur mein Herze zu bereiten,
Ganz sich zu ergeben Dir,
Und daß einzig mein Verlangen
Möcht' an Deiner Liebe hangen;
Tausend, tausendmal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

7) Und nun der letzte Rath: dienet einander in der bösen Zeit: „seid einander unterthan in der Furcht Gottes!" Kindlein, liebet einander, Menschen, dienet einander! das ist ein Gebot für alle Zeit, aber ganz besonders für böse Zeit. Freilich in böser Zeit, da vergißt man's oft gerade am ersten; da denkt Jeder nur an sich, sorgt Jeder nur für sich; da wälzt Einer die Schuld auf den Andern; der Arme flucht dem Reichen, der Reiche schilt über den Armen. Ja, es gibt teuflische Seelen, die eine allgemeine Noth ausbeuten zu ihrem Vortheil, das Feuer der Zwietracht schüren mit boshafter Freude; es gibt heillose Zeiten — o wir haben sie gesehen, wo in der Noth die heiligen Bande der Gottesfurcht und Menschenliebe sich lösten, statt sich fester zu schnüren. Aber ist das die Art, der bösen Zeit Meister zu werden? Nein, wir haben's erfahren, Nein, ruft uns die böse Zeit zu, seid einander unterthan in der Furcht Gottes. Wenn der Donner Gottes über ein Haus hinrollt, dann verstummt doch Zank und Streit und man beugt sich unter Seine gewaltige Hand. Und wenn der Donner der göttlichen Gerichte hinrollt über ein ganzes Volk, sollte da nicht auch Streit und Hader aufhören, sollten da nicht auch Alle, die's noch redlich meinen, Hoch und Nieder, Reich und Arm, Rechts und Links sich die Hand reichen zum gemeinsamen Kampf wider die Noth, zur gemeinsamen Arbeit

der Liebe? — O selig das Haus, wo in den Tagen der Sorge und Trauer die zuvor leichtsinnigen Herzen erschüttert werden durch einen heiligen Geist der Furcht Gottes, die zuvor entzweiten Herzen verbunden werden durch einen sanften Geist des Friedens! Selig das Volk, wo in den Tagen der Noth die erbitterten Parteien sich brüderlich die Hand reichen, und Hoch und Nieder, Arm und Reich nichts wollen, als dem gemeinen Besten dienen mit Kopf und Herz, mit Rath und That, mit Hab' und Gut! Selig die Gemeinde, die in Tagen der Heimsuchung sich enger schaart um das Panier des Kreuzes, sich fester verbindet in Glauben, Liebe, Hoffnung und Gebet! — Ja, Geliebte, wenn von solchen Früchten auch bei uns etwas zur Reife käme in der bösen Zeit, dann hätte dieser schlechte Herbst doch noch köstliche Trauben gebracht; dann wäre diese böse Zeit eine liebe Zeit, gesegnet für Zeit und Ewigkeit. Kommt, nehmet guten Rath an und der Herr verhelfe zur guten That!

Kommt, laßt uns munter wandern,
Wir geben Hand in Hand;
Eins stärke sich am Andern
In diesem Fremdlingsstand;
Kommt, laßt uns kindlich sein,
Uns auf dem Weg nicht streiten,
Die Engel selbst begleiten
Als Brüder uns're Reih'n! Amen.

LXXIII.

Predigt am Feiertag Simonis und Judä.

(1857.)

Luc. 17, 5—10.

Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: stärke uns den Glauben. Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn und saget zu diesem Maulbeerbaum: reiß dich aus und versetze dich in's Meer, so wird er euch gehorsam sein. Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget oder das Vieh waidet, wann er heim kommt vom Felde, daß er ihm sage: gehe bald hin und setze dich zu Tisch? Ist's nicht also, daß er zu ihm saget: richte zu, daß ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir, bis ich esse und trinke, danach sollt du auch essen und trinken? Danket er auch demselbigen Knecht, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht. Also auch ihr, wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan das wir zu thun schuldig waren.

Es ist ein schlichter und unscheinbarer und doch ungemein schöner und erhabener Titel, womit die heil. Schrift fromme Männer und auserwählte Rüstzeuge des Herrn bezeichnet, wenn sie sie Knechte Gottes nennt. Schon die Väter des alten Bundes, ein Abraham, Moses, David und Elias führen diesen Namen, und auch im neuen Testament ist dieser Titel nicht abgeschafft, auch die Apostel, ein Paulus, ein Petrus, ein Johannes, sowie der Judas, dessen Gedächtniß wir heute mit dem seines Amtsbruders Simon feiern, nennen sich gern, besonders im Eingang ihrer Briefe, Knechte Gottes und Jesu Christi, wohl eingedenk, daß sie bei ihren Gemeinden sich nicht schöner einführen und nicht besser empfehlen können, als mit diesem Titel. Ja noch in der Offenbarung Johannis, in jenen Stimmen aus der seligen Ewigkeit herüber bleibt „Knechte Gottes" der Ehrentitel der Heiligen und verklärten Geister vor dem Angesicht Gottes und dem Stuhle des Lammes.

Hat ja doch der hochgelobte Sohn Gottes selber, der Herr aller Herren und König aller Könige sich nicht geschämt, Knechtsgestalt anzunehmen und

den Knechtstitel zu tragen auf Erden. „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte Ihn — und durch Seine Erkenntniß wird Er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen," so ward Er schon durch Prophetenmund voraus angekündigt, Jes. 42, 1 f. Und als Er nun auf dieser Erde erschien, da war die demüthige Knechtsgestalt die Signatur Seiner ganzen Erscheinung. Und die Richtschnur Seines Wandels war von Anfang bis zu Ende: des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene. — Den Menschen hat Er gedient von da an, da Er als ein 12jähriger Knabe Seinen Eltern unterthan war, bis in jene Seine letzte Erdennacht, da Er sich schürzte, gürtete und Seinen Jüngern die Füße wusch. Und daß Er in diesem Dienste der Menschheit nur Gott diene, deß blieb Er sich allezeit bewußt von dort an, da Er im Tempel sprach: wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem das meines Vaters ist, bis in jene dunkle Stunde, da Er in Gethsemane betete: Nicht wie ich will, Vater, sondern wie Du willst.

Meine Lieben, im Angesichte solcher Vorbilder, wie jene ehrwürdigen Gottesknechte der heiligen Vorzeit sind, im Aufsehen auf einen solchen Vorgänger, wie der heilige Knecht Gottes, Jesus — was könnten wir selber für einen schöneren Titel uns wünschen, für einen edleren Beruf erstreben, als Gottes Knechte, Gottes Mägde mit Recht zu heißen und wirklich zu werden? Der König selber kann sich keinen schönern Titel beilegen, als wie er in unserem Kirchengebet heißt, wo wir zu Gott beten für unsern König „Seinen Knecht," und der ärmste Taglöhner ist geehrt, ist geadelt, ist gefürstet vor Gott und Seinen Heiligen, wenn er ein Knecht Gottes ist, wenn er sein Holz spaltet, sein Vieh hütet, seinen Acker pflügt, sein Korn drischt, seine Steine klopft, kurz seinen Beruf ausrichtet im Sinn und Geist eines Knechts Gottes.

Wohlan denn, welches ist der Sinn und Geist eines echten Gottesknechts? Diese Frage wollen wir jetzt zum Andenken an die beiden Knechte Gottes, deren Ehrentag wir heute feiern, im Gehorsam gegen unsern Text, der uns dazu eine schöne Anleitung gibt, und uns selber, so Gott will, zur Erbauung und Ermunterung mit einander erwägen:

Was ist der Sinn und Geist eines echten Gottesknechts?

Zweierlei hauptsächlich gehört dazu:

1) der tiefe Demuthssinn, der nichts aus sich selber macht;

2) der hohe Glaubensmuth, der Alles in dem Herrn vermag.

Würdigster Jesu, Ehrenkönig,
Du suchtest eig'ne Ehre wenig
Und wurdest niedrig und gering;
Du wandeltest ertieft auf Erden,
In Demuth und in Knechtsgeberden,
Erhubst Dich selbst in keinem Ding;
Herr, diese Demuth lehr'
Auch mich je mehr und mehr
Stetig üben,
Jesu, Jesu,
Hilf mir dazu,
Daß ich demüthig sei wie Du! Amen.

Welches ist der Sinn und Geist eines echten Gottesknechts? das ist

1) der tiefe Demuthssinn, der nichts aus sich selber macht — nichts aus sich macht, als eben einen Knecht, einen Knecht, welcher in Demuth eingedenk ist seiner strengen Dienstpflichten und seiner vielfachen Dienstvergehen.

An die strengen Dienstpflichten eines Knechts Gottes erinnert der Herr Seine Apostel und erinnert Er uns Alle in dem bedeutsamen Gleichniß unseres Textes: „Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget oder das Vieh waidet, wann er heim kommt vom Felde, daß er ihm sage: gehe bald hin und setze dich zu Tisch? Ist's nicht also, daß er zu ihm saget: richte zu, daß ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir, bis ich esse und trinke, danach sollt du auch essen und trinken? Danket er auch demselbigen Knecht, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht. Also auch ihr, wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, das wir zu thun schuldig waren." Also als Knechte sollten auch die Apostel in ihrem hohen Beruf sich ansehen und sich verhalten. Als Knechte, die keinen eigenen Willen haben, sondern nur gewärtig stehen dem Wink und Willen ihres Herrn. Als Knechte, die keinen eigenen Haushalt führen, sondern nur arbeiten für den Haushalt ihres Herrn. Als Knechte, die keinen eigenen Platz sich wählen, sondern die der Herr hinausschickt bald zum saureren Dienst des Pflügers, ihm seinen Acker zu pflügen, den steinigen Acker der Welt umzubrechen zu einem Saatfeld Gottes, bald zu dem

lieblicheren Geschäfte des Hirten, ihm seine Heerde zu hüten, seine schon gesammelte Gemeinde mit ihren Schafen und Lämmern zu waiden. Als Knechte, die nicht müßig sein dürfen, so lange sie im Dienste sind, sondern wohin sie auch gestellt sind, draußen oder daheim, immer gibt's etwas zu thun, und was sie auch geleistet haben, nie sind sie fertig. Als Knechte endlich, die, wenn sie Alles gethan, was sie konnten, doch auf keinen besonderen Dank rechnen, doch keinen weiteren Lohn ansprechen, weil sie eben nur gethan, das sie zu thun schuldig waren.

Solcher Knechtsdienst und Knechtsstand geht freilich unserem Fleisch und Blut sauer ein. Das dünkt ein Sklavenleben dem natürlichen Menschen, und der möchte viel lieber ein Herrenleben führen, das ungebundene Leben eines Herrn, der, statt zu warten auf Gottes Wink und Willen, seines eigenen Herzens Gelüsten folgt; das behagliche Leben eines Herrn, der, statt zu dienen, vielmehr sich aufwarten läßt von Gott und Menschen. Und auch der Christ, der Glaubige und Wiedergeborene, findet sich nicht so leicht in diesen Knechtsstand und Knechtsdienst. Als ein Kind Gottes zu des Vaters Füßen sitzen und spielen und sich von Ihm erzählen lassen, oder auf des Vaters Schooße ruhend in Sein freundliches Antlitz schauen, mit andern Worten, in stiller Seelenruhe sich seines Gnadenstandes erfreuen, die Seligkeit der Gotteskindschaft genießen im Gebet, in Betrachtung des göttlichen Worts, in brüderlicher Gemeinschaft, wie das dem Christen wohl auch dann und wann vergönnt ist in seinem Pilgerlauf, das dünkt der Seele so süß; dabei möchte man ewig verbleiben. Aber daß auch ein Kind Gottes dem Vater dienen muß, daß auch im Reich der Gnade die Knechtschaft wiederkehrt, nur statt der Knechtschaft der Sünde die Knechtschaft Gottes und statt der sklavischen Furcht ein Geist freudigen Gehorsams, das muß auch beim Christen erst gelernt sein. — Auszuruhen einst von der Müh' und Arbeit dieses Lebens in der himmlischen Heimath und dort jenen Sabbathfrieden zu genießen, den Gott Seinem Volke verheißen hat, ach, das ist eine selige Aussicht bei den Lasten des irdischen Tagewerks; aber immer wieder muß von solchen Aussichten der Knecht Gottes sich aufraffen in dem Bewußtsein: erst das Tagewerk, dann der Feierabend, erst die Kindschaft mit ihren Pflichten, dann die Erbschaft mit ihren Genüssen, erst die Arbeit, dann der Lohn. Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron' Des ew'gen Lebens nicht davon.

Oder saget, meine Lieben, ist denn auch nur Eines von uns Allen,

Christ oder Unchrist, Hoch oder Nieder für solchen Knechtsstand zu gut? sind wir denn nicht allesammt von Rechtswegen Gottes Knechte und Mägde schon von der Schöpfung her? Gehören wir nicht Ihm leibeigen an mit jedem Pulsschlag unseres Herzens? Was wir haben, ist's nicht Alles von Ihm uns anvertraut? Was wir sind an Leib und Seel, sind wir's nicht Alles von Gottes Gnaden? Was wir thun und treiben, geschieht's nicht Alles auf Seinem Grund und Boden, in Seiner großen Welthaushaltung, darin Er uns angestellt hat? Von einem frechen, jungen Burschen, wie gegenwärtig Tausende in der Welt und Hunderte leider auch in unserer Stadt umherlaufen, wurde mir neulich die gotteslästerliche Aeußerung erzählt: ei, was braucht sich unser Herrgott um mich zu bekümmern, Er soll mich gehen lassen, ich will ja auch nichts von Ihm und hab' nichts von Ihm! — Wie? du gottesvergessener Bube, du willst nichts von Ihm und hast nichts von Ihm? — Und hast doch Alles von Ihm, was du hast und bist: den Boden, auf dem du stehst, das Brod, das du issest, die Luft, die du athmest, die Zunge, womit du lästerst, Alles nur durch Ihn und von Ihm, sintemal Er nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns; denn in Ihm leben und weben und sind wir; und wenn Er dich gehen läßt wie du willst, wenn Er Seine gnädig erhaltende Vaterhand von dir abzieht, im selben Nu stürzest du todt zur Erde und deine freche Zunge ist stumm und deine arme Seele fährt dahin in's ewige Verderben. — Saget, meine Lieben, sind wir nicht von Rechtswegen allesammt Knechte des Herrn schon durch die Schöpfung?

Und sind wir nicht doppelt Seine Knechte durch die Erlösung? Wer Gottes Gnade in Christo Jesu verschmeckt, wer es an sich erfahren hat, was es heißt, errettet sein von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt sein in das Reich Seines lieben Sohnes; wer da weiß, was es ist, aus der Knechtschaft der Sünde, aus der Furcht des Todes, aus den Banden des bösen Gewissens erlöst sein durch seinen Herrn und Heiland; wer den Gnadenruf des Sohnes Gottes in seinem Herzen vernommen hat, wie er einst an die ersten Jünger erging: folge mir nach, wer noch nicht ganz vergessen hat, was er in der Taufe schon empfangen und am Konfirmationsaltar und am Abendmahlstisch und in allen heiligsten Stunden seines inneren Lebens gefühlt, gedacht und versprochen hat, muß der sich nicht verpflichtet fühlen, Gott und seinem Herrn Jesu zu dienen sein Lebenlang, muß der nicht von Herzen sprechen:

Mein Heiland, Dir nur dien' ich gern,
Denn Du hast mich erkauft,
Ich weiß und will sonst keinen Herrn,
Auf Dich bin ich getauft?

Ist das dein Ernst, liebe Seele? Nun, so laß dir's denn gefallen, daß man dich beim Worte nimmt und erinnert an deine strengen Dienstpflichten. So laß dir denn demüthig gefallen als Gottes Knecht, welchen Dienst Er dir anweist, ob's Pflügen gilt oder Vieh waiden, ob's ein leichteres Tagwerk ist oder ein schwereres, ob's eine höhere Stellung ist oder eine niedrigere, die Er dir anweist, murre nicht, sträube dich nicht, denk': Er ist der Herr und ich bin der Knecht, Er hat zu befehlen und ich habe zu gehorchen. So laß dir's denn gefallen als Gottes Knecht, fortzuarbeiten bis Er dich ruhen heißt. „Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget oder das Vieh waidet, wann er heim kommt vom Felde, daß er ihm saget: gehe bald hin und setze dich zu Tisch? Ist's nicht also, daß er zu ihm saget: richte zu, daß ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir, bis ich esse und trinke, danach sollst du auch essen und trinken?" Sehet da, meine Lieben, eine ernste Lektion für Gottes Knecht und für Gottes Magd, an der wir Alle noch zu lernen haben. Wir meinen so gern, wenn wir irgendwann und irgendwo etwas geleistet haben im Dienste des Herrn, nun sei es genug, nun dürfen wir auch wieder Ruhe verlangen und Behagen ansprechen, und wenn nun die Ruhe doch nicht kommt, wenn das Behagen gestört wird, wenn wieder eine neue Aufgabe da ist, so ist's uns zu viel und wir sind verdrossen. Du hast dich etwa den Tag über abgemüht in deinem Beruf draußen auf dem Feld, oder in deiner Werkstatt, oder auf deiner Kanzlei, oder bei deinen Kranken umher, und freust dich, nun Abends behaglich auszuruhen und bei der traulichen Lampe um den Tisch zu sitzen mit Weib und Kind — und siehe, wenn du heimkommst, so wartet da auf dich ein unerwarteter Verdruß, ein unvorhergesehenes Geschäft, und abermals heißt's: schürze dich und diene mir. Oder du hast dich mit Gottes Hilfe durchgeschlagen durch eine Trübsalszeit, durch eine Krankheit, durch eine häusliche Bedrängniß, und nun, meinst du, darf ich wieder aufathmen, nun wird mir die Sonne heiterer Tage wieder lächeln: siehe, da klopft eine neue Trübsal an, da steht eine neue Sorge da, und abermals gilt's zu harren und zu kämpfen, und abermals heißt's: schürze dich und diene mir. Oder es hat Einer sich's sauer werden lassen in seinen besten

Jahren, etwas vor sich zu bringen, einen Ruheposten zu erreichen, und dann," sagt er, will ich mich meines Lebens freuen und noch ein paar Jährlein im Frieden genießen, und nun siehe, der ersehnte Posten ist erreicht und doch ist's kein Ruheplätzchen, wie er gemeint, der Abend seines Lebens ist da und doch mit ihm kein Friede, sondern neue Mühe und Arbeit, Krankheiten kommen in's Haus, Todesfälle machen Risse in die Familie, die Gebrechen des Alters stellen sich ein, und abermals gilt's zu kämpfen und zu dulden, abermals heißt's: schürze dich und diene mir. Wundere dich darüber nicht, murre darüber nicht, liebe Seele. — Wirken so lang es Tag ist, arbeiten so lange die Kraft reicht, dulden so lang man im Staube wallt — das ist Erdenloos der Pilger Gottes, das ist Dienstpflicht der Knechte des Herrn. Und wer sich darüber noch beschwert, dem fehlt es noch an dem tiefen Demuthssinn der Knechte Gottes. — Nicht einmal ein besonderes Verdienst darfst du dir draus machen, nicht einmal auf großen Dank darfst du deßhalb warten, das lehrt uns abermals unser Text: „danket der Herr auch demselbigen Knecht, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht." Wir aber, meine Lieben, meinen das so oft. Wenn wir nun wirklich vielleicht Manches gethan, wirklich vielleicht Vieles gelitten haben im Dienst unseres Berufs, dann fragen wir so gern: was wird mir dafür? dann rechnen wir so gern auf Dank und Anerkennung, dann sollen's die Menschen auch schätzen, was sie an uns haben und soll Jedermann Gutes von uns reden, dann soll der liebe Gott im Himmel es uns auch fühlen lassen, daß Er mit uns zufrieden ist, sei's durch äußern Segen, den er über uns ausschüttet, oder durch innerliche Gnadengefühle und selige Offenbarungen Seines Naheseins. Und wenn das nicht so kommt, wie wir's meinten, wenn wir dahingehen müssen übersehen von den Menschen, verdunkelt von Andern, vielleicht gar verkannt von der blinden Welt, verlästert von boshaften Feinden, ja wenn selbst der Gott im Himmel, dem wir dienen, nichts Besonderes aus uns macht und nichts Besonderes für uns thut, das Sonnenlicht Seiner Gnade uns manchmal entzieht, die tröstende Einsprache Seines heiligen Geistes oft schweigen läßt in unserem Herzen lange, lange — o da werden wir so leicht muthlos und verdrossen, weltmüd und lebenssatt, möchten, wie der zürnende Moses, die Tafeln des Gesetzes zerschmettern, wie der unmuthige Elias den Amtsstab von uns werfen und rufen: es ist genug, Herr, nimm meine Seele von mir! — Aber ist das der rechte, demüthige Knechtssinn, der auf Lob wartet und seinen Lohn verlangt vor

dem Ziel? Nein, „wenn ihr auch Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, das wir zu thun schuldig waren,“ und haben mit dem Allem kaum unser Dasein abverdient, nicht einmal das abbezahlt, daß wir in Gottes schöner Welt leben, Seine süße Luft athmen, Sein Gnadenbrod essen, in Seiner holden Sonne uns wärmen dürfen.

Das ist der tiefe Demuthssinn eines Gottesknechts, der aus sich selber nichts macht, nichts als eben einen Knecht, welcher demüthig gedenkt an seine strengen Dienstpflichten.

Und, meine Lieben, demüthig gedenkt an seine vielfachen Dienstvergehen. „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte,“ wir sind geringe Diener, deren jeden der große Hausvater am End entbehren könnte in Seinem Welthaushalt, deren jeder es für Gnade halten muß, daß er nur arbeiten darf in Gottes Dienst, daß er nur leben darf in Gottes Welt, daß er nur wirken kann zu Gottes Ehre mit den Kräften Leibes und der Seele, die von oben ihm geliehen sind aus lauter unverdienter Gnade und freier Erbarmung. Aber, meine Lieben, wer unter uns Allen hat denn nun „gethan Alles, was ihm befohlen ist“ in Gottes Dienst? Wenn jene Apostel, diese auserwählten Rüstzeuge des Herrn, die so viel für Ihn gethan und gelitten, doch am Ende sich erkennen mußten als unnütze Knechte, saget, was sind dann wir? Wenn jener große Knecht Christi, der mehr gearbeitet hat als Alle, der Apostel Paulus, sich den vornehmsten unter den Sündern nennt, und sich nichts rühmen will, denn seiner Schwachheit, saget, meine Lieben, wo bleibt dann unser Ruhm? Stellet euch einmal recht ernstlich vor, was das heißt: ich bin ein Knecht Gottes, nicht eines Menschen, den man am End mit einem oberflächlichen Augendienst betrügen kann, sondern des heiligen und allwissenden Gottes, der in's Verborgene sieht; und dann stellet euch in's Licht vor Gottes Angesicht, ihr Knechte und Mägde des Herrn, blicket zurück in eure bisherigen zwanzig oder vierzig oder sechzig Dienstjahre und denket euch, der große Herr im Himmel rufe heute Seine Knechte vor Seinen Stuhl mit dem ernsten Gebot: thue Rechnung von deinem Haushalt! wie viel käme da an Tag, dessen wir uns schämen müßten vor Ihm! wie viel Dienstversäumnisse, da wir faule Knechte waren und nicht gethan haben, was uns befohlen war; wie viel verlorene Tage, wie viel verträumte Stunden, wie viel vergeudete Kräfte, wie viel überhörte Gebote, wie viel ver-

gessene Pflichten, wie viel gebrochene Gelübde! Ja, wie viel Dienstvergehen auch, da wir untreue Knechte waren, die nicht bloß das Gute unterließen, das wir thun sollten, sondern auch das Böse thaten, davon Gottes Wort und unser eigen Gewissen uns sagte: es ist nicht recht; da wir, statt Gott und unserem Heiland zu dienen, vielmehr Knechte der Welt waren, Diener des Mammon, Sklaven unserer eigenen Leidenschaften und Begierden! Ach, meine Lieben, da kann Einem das Rühmen vergehen, da müssen wir noch viel tiefer als vorhin uns beugen mit dem Bekenntniß; „wir sind unnütze Knechte, denn wir haben **nicht** gethan, was wir zu thun schuldig waren;" da bleibt uns Allen nichts Anderes übrig, als die demüthige Bitte: Herr, geh' nicht in's Gericht mit Deinem Knecht, Vor Dir ist kein Lebendiger gerecht!

Wenn Du nun in's Gerichte geh'n
Und mit uns wolltest rechten,
O Herr, wie würden wir besteh'n,
Wie ging es Deinen Knechten?
O Herr, sieh' uns barmherzig an
Und hilf uns wieder auf die Bahn
Zur Pforte der Gerechten.

Aus solch tiefem Demuthssinn aber, der nichts macht aus sich selber, kann dann erst hervorwachsen

2) **der hohe Glaubensmuth, der Alles vermag in dem Herrn**, weil er von ihm empfängt Gotteskraft zur Erfüllung aller Pflichten und Gnadentrost beim Bewußtsein aller Schulden.

Gotteskraft zur Erfüllung ihrer Pflichten haben auch die Jünger dort vom Herrn empfangen wollen, als sie zu Ihm sprachen: „stärke uns den Glauben." Der Herr aber sprach: „wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn, und saget zu diesem Maulbeerbaum: reiß dich aus und versetze dich in's Meer, so wird er euch gehorsam sein." Was heißt das anders als: wenn ihr nur ein Fünklein rechten Glaubens in euch habt, dieser Glaube wird in euch wachsen wie ein Senfkorn, und in Kraft dieses Glaubens werdet ihr das Schwerste vollbringen, werdet ihr das Unmögliche leisten. Und in Wahrheit, meine Lieben, was hat diese ersten Apostel zu so großen Knechten Gottes gemacht? Was hat ihnen Muth gemacht, hinauszugehen in alle Welt und das Evangelium zu predigen aller Kreatur, zwölf Männer gegen eine ganze Welt? Der hohe Glaube war's an das Wort ihres Herrn und Meisters. — Was hat sie getröstet in Hunger und Durst, zu Wasser und

Land, in Kerker und Banden, in Blöße und Fährlichkeit und Schwert? Der hohe Glaube war's: ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? — Was hat sie gestärkt in Noth und Tod, daß sie sich hinwürgen ließen für ihren Herrn wie Schlachtschafe? Der hohe Glaube war's an die Krone des Lebens, die der Herr dem treuen Knecht verheißen, der unerschütterliche Glaube: dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. — Was haben sie der Welt hinterlassen zum Vermächtniß, das fortlebte und fortwuchs über ihrem Grabe wie ein Senfkorn? Der hohe Glaube war's, den sie predigten und in die Herzen pflanzten. Diesen Glauben hat unser Simon gepredigt als ein rechter „Zelotes" oder Eiferer für den Herrn. Von diesem Glauben schreibt unser Judas in seinem Brief: Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euern allerheiligsten Glauben (Jud. 20).

Auf diesen Glauben, meine Lieben, wollen auch wir immer fester uns erbauen, um diesen Glauben lasset auch uns den Herrn fleißig bitten, in diesem Glauben können auch wir tüchtige Gottesknechte werden, denn in ihm ist Gotteskraft auch für die schwersten Pflichten. Der Glaube ist der rechte Wunderthäter noch heute. Will dir's schwer werden, Knecht des Herrn, dich zu schürzen und zu gürten zu diesem oder jenem harten Gang wie etwa Abrahams Gang war zum Opferberg Moria oder Mosis Gang war vor Pharao's Thron; will dir's unmöglich scheinen, Magd Gottes, dich zu finden und zu schicken in diese oder jene dunkle Führung deines Herrn, wie der Martha und Maria, als Jesus ausblieb und ihr Bruder Lazarus starb: halte dich nur im Glauben an deines Gottes und Heilands Hand; glaube nur: der Vater will's und was Er will ist gut, und nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn. Glaube nur: ich bin Gottes Knecht und ich bin des Herrn Magd und in Seinem Dienst darf ich nichts fürchten. Glaube nur und das Schwere wird leicht, und das Unerträgliche wird erträglich und das Unmögliche wird möglich werden.

Der Glaube machet arme Sünder
In Freuden groß, in Demuth klein;
Sie sollen Gottes liebe Kinder,
Geschwister Seines Sohnes sein.
Herr! schenke solchen Glauben mir,
Um solches Glück ruf' ich zu Dir!

Und wenn dann beim Blick auf deine Arbeit du mit Schmerzen erkennest, daß all dein Thun doch nur Stückwerk ist, wenn du vor dem heiligen

Gott bekennen mußt: wir sind unnütze Knechte; wenn beim Gedanken an die Ewigkeit dir schwer auf's Herz fällt das Gebot des Herrn: thue Rechnung von deinem Haushalt: lieber Knecht Gottes, liebe Magd des Herrn — was kann dann dich trösten? Ist's nicht wieder der Glaube, der den Gnadentrost vom Himmel bringt für alle deine Schulden? Siehe, auch da wieder heißt's: Glaube nur! Glaube nur an die Barmherzigkeit deines Gottes, der Geduld hat mit Seinem tiefverschuldeten Knecht und das Wollen für das Vollbringen nimmt. Glaube nur an die Hirtentreue deines Heilands, der mit Seiner Kraft mächtig ist in unserer Schwachheit und auch aus dir noch etwas machen kann zum Lobe Seiner herrlichen Gnade, wie einst aus Seinen ersten Jüngern. Glaube nur an den Gnadenlohn im Himmel, wo die Verheißung des Herrn an Seinem Knecht erfüllt wird: „darnach sollst du auch essen und trinken!“ und wo des redlichen Dieners der selige Spruch wartet: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem treu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! Ach, Geliebte! damit wir solch seligem Ziel immer näher kommen, wollen wir denn nicht auch mit den Jüngern bitten: Herr, stärke uns den Glauben? Mach' uns in Kraft dieses Glaubens je mehr und mehr zu Deinen treuen Knechten und Mägden, die nichts halten von sich selber, aber Alles vermögen durch Dich!

Herr, Du kennst meine Schwäche,
Nur Deiner harre ich;
Nicht das, was ich verspreche,
Was Du sprichst, tröstet mich.
Richt' auf die lassen Hände
Und stärk' die müden Knie
Und sage mir am Ende:
Die Seligkeit ist hie! Amen.

LXXIV.

Predigt am einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(1857.)

1 Kor. 15, 35—50.

Möchte aber Jemand sagen: wie werden die Todten auferstehen? und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll; sondern ein bloß Korn, nämlich Waizen, oder der andern eins. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib. Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib. Wie es geschrieben stehet: der erste Mensch, Adam, ist gemacht in's natürliche Leben, und der letzte Adam in's geistliche Leben. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste; sondern der natürliche, danach der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen; und welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die himmlischen; und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Davon sage ich aber, lieben Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche.

Eine Woche liegt hinter uns, so heiter und fröhlich, wie wir seit vielen Jahren keine mehr erlebt haben. Ein Herbstsegen ist eingethan so reich und köstlich, wie wir ihn bei den kühnsten Hoffnungen doch kaum erwarteten. Lustig klang von den Bergen der Jubel der Leser, lustig in den Straßen das Geklingel der Weinfuhrwerke. Lieblich prangten in den Körben die

herrlichen, vollsaftigen Trauben und prangte im Glase der süße, purpurne Most. Aber was am lieblichsten war zu sehen, das sind die fröhlichen Gesichter, und was am lieblichsten war zu hören, das sind die frommen Worte des Dankes und Preises gegen den allmächtigen und allgütigen Gott, die man Gottlob in diesen Tagen vernehmen durfte aus dem Mund manches dankbaren Hausvaters, mancher beglückten Hausmutter. Ja, danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Er krönet das Jahr mit Seinem Gut und Seine Fußstapfen triefen von Segen. Im Leiblichen wie im Geistlichen läßet Er uns immer wieder sehen und schmecken, wie freundlich Er ist.

Aber nun, meine Lieben, nach einer so unruhigen Woche soll auch der Sonntag, der Ruhetag des Herrn, wieder zu seinem Rechte, nach dem Leiblichen soll auch das Geistliche wieder zur Sprache, nach dem Lärm, den wir gemacht, soll auch Gott der Herr wieder zum Worte kommen. Und da sind's freilich scheinbar ganz andere Dinge, darauf unser Text unsere Aufmerksamkeit lenkt. Von unsern fröhlichen Weinbergen werden wir herabgeführt in unsere ernsten Todtengärten, und von dem bunten Getümmel dieses Erdenlebens werden wir emporgewiesen in die seligen Gefilde der Ewigkeit, wo auch Freude sein soll, aber andere, stillere, höhere, reinere, dauerndere Freude als hienieden. „Tod und Auferstehung", das ist mit zwei Worten der Gegenstand unseres Textes. Aber wie durch Natur und Schrift, durch Leibliches und Geistliches, durch Himmel und Erde eine verborgene Harmonie geht, so stimmt auch unsere jetzige Sonntagsbetrachtung im Grunde gar nicht so übel zu dem Erntegeschäfte der vergangenen Woche. Ist ja auch die Ewigkeit ein großer Erntetag! Sind ja auch unsere Todtenäcker Saatfelder Gottes! Ist ja auch unser Leib ein Samenkorn für die Ewigkeit! Will ja derselbe Gott, der in der Kornähre und in der Weintraube Seine Allmacht, Weisheit und Liebe wirken läßet, auch an unserem Leibe Seine schöpferische Belebungs-, Verwandlungs- und Verklärungskraft beweisen! Wie im stillen Erdenschooß aus dem verwesenden Waizenkorn die kornreiche Aehre an's Licht emporkeimt, wie im dunklen Kellergewölbe der trübe, gährende Most sich abklärt zum klaren, feurigen Wein, der des Menschen Herz erfreut, der die Kranken labt und stärkt, der auf dem Altar des Herrn selbst stehen darf im heiligen Nachtmahlskelch, so, meine Lieben, soll im dunklen Grabesschooß unser verwesender Leib zubereitet werden für eine neue, himmlische Gestalt. Wie diese Verwandlung zugehen wird, das begreifen wir nicht,

wie dieser neue Leib aussehen wird, das wissen wir nicht, und ich getraue mir nicht, davon euch viel vorzuerzählen an dieser heiligen Stätte, weil es uns gar zu leicht begegnet, daß wir in solch tiefen Geheimnissen der Schrift Bild und Sache, Menschengedanken und Gottes Wort mit einander vermischen und verwechseln. Wir werden diese zukünftigen Dinge einmal erfahren und erleben, und werden dann wahrscheinlich inne werden, daß all unser irdisches Wissen und Sagen davon nicht viel mehr war als Kindertraum und Kindergeschwätz. Aber davon, Geliebte, möcht' ich etwas sagen, und von der Betrachtung, hoff' ich, könnte einige Frucht geschafft werden, wie wir unsern Leib als ein Waizenkorn für die Ewigkeit jetzt schon in diesem Erdenleben betrachten und behandeln sollen. Und so erbitt' ich mir von euch Eure Aufmerksamkeit und vom Herrn Seinen Segen zu der Mahnung:

Bedenke, daß dein Leib, o Christ,
Ein Saatkorn für den Himmel ist!

1) Verzärtl' ihn nicht in Eitelkeit;
2) erhalt' ihn frei vom Sündendienst;
3) ertrag' ihn auch bei Schmerz und Weh;
4) beklag' ihn nicht im Grabesschooß.

Ich weiß, an wen ich glaube Und daß mein Heiland lebt,
Der aus dem Todesstaube Mich einst zu sich erhebt.
Ich weiß, wem ich vertraue, Und wann mein Auge bricht,
Daß ich Ihn ewig schaue, Ihn selbst von Angesicht.
Ich weiß, beim Auferstehen, Wann ich verkläret bin,
Werd' ich mit Jesu gehen Durch Ewigkeiten hin. Amen.

Bedenke, daß dein Leib, o Christ, ein Saatkorn für den Himmel ist! Und darum:

1) Verzärtl' ihn nicht in Eitelkeit.

Meine Lieben, wie ein Kind seines bunten Kleides sich freut, zumal wenn es neu ist, so freut sich der Mensch wohl auch gern seines Leibes, zumal in den Tagen der blühenden Jugend. Und in Wahrheit dieser unser Erdenleib ist ein stattliches Kleid unserer Seele, dafür wir dem gütigen Schöpfer von Herzen dürfen dankbar sein. Ist ja schon im Leibe des Menschen, mit der aufrechterhabenen Gestalt, mit dem lebensvollen Angesicht, mit dem leuchtenden Aug und beredten Mund, sein anerschaffener Adel und seine himmlische Abkunft ausgeprägt. Hat ja doch der heilige Sohn Gottes selbst

diesen unsern Erdenleib geheiligt und geadelt, indem Er sich's gefallen ließ, in Menschengestalt auf dieser Erde zu wandeln und in's irdene Gefäß eines staubgebornen Körpers die Schätze Seiner Gottheit zu verschließen. Ist ja doch ein gesunder und wohlgestalter Leib ein guter Reisepaß und schätzbarer Empfehlungsbrief auf der Wanderschaft durch diese Welt, und selbst auserwählten Rüstzeugen Gottes in der heiligen Schrift, wie einem Saul und David, einer Rahel und Esther, wird's zum Lobe nachgesagt, daß sie schön von Gestalt und lieblich von Antlitz gewesen.

Also wer wohl auf ist und gesund, der freue sich immerhin seines gesunden Leibes und seiner wohlgestalten Glieder, deren du ja gewiß keines, und wär's dein kleiner Finger, hergeben möchtest um viel Gold und Silber. Warte immerhin deines Leibes und halt ihn rein und schmuck, daß Gottes und der Menschen Augen mit Wohlgefallen drauf ruhen können und er ein wohlanständiges Haus sei für deine unsterbliche Seele. Aber, mein Sohn, meine Tochter, verzärtle ihn nicht in Eitelkeit, diesen sterblichen Leib, und vergiß nicht: er reift der Verwesung entgegen. Er ist ja nur ein Waizenkorn, das, wer weiß wie bald, in der Erde verwesen muß; „es wird gesäet verweslich und soll erst auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehren und soll erst auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und soll erst auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und soll erst auferstehen ein geistlicher Leib."

Ja, du blühender Jüngling, der du einhertrittst stolz auf deine Jugendkraft und Gesundheit, als wolltest du sagen: mir gehört die Welt, wenn du's bedächtest: und ich gehöre dem Grabe, und über ein Kleines, über Nacht kann Einer über mich kommen, der ist stärker als ich — der Tod, fürwahr du würdest deinen Kopf nicht so hoch tragen, sondern zu dir selber sagen: Ach, wie nichtig, ach wie flüchtig Ist der Menschen Stärke, Der als Löwe sich erwiesen, Gestern noch gekämpft mit Riesen, Den muß heut ein Grab umschließen.

Ja, du eitles Mädchen, das du vergnügt über dein glattes Gesichtchen auf Putz und Staat alle deine Gedanken richtest und vor dem Spiegel deine liebsten Stunden vertändelst, könntest du in diesem Spiegel einmal dich sehen, wie du aussehen wirst im Grabe, wenn die Würmer über deinen schönen Hals lustwandeln und die Verwesung durch deine blanken Glieder schleicht wie Thauwetter durch den Schnee — du würdest schaudernd dich abwenden von dir selber und würdest deinen Kleiderstaat bei Seite werfen

mit dem Gedanken: ist's auch der Mühe werth, so viel Putz zu hängen um ein Beingerippe, das zwar jetzt noch mit Fleisch umkleidet ist, über ein Kleines aber aus allen Hüllen wird herausgeschält werden? Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Ist der Menschen Schöne; Wie ein Blümlein bald vergehet, Wenn ein rauhes Lüftlein wehet, So ist uns're Schöne, sehet!

Ja, du fröhlicher Lebemann, der du keine vornehmere Sorge weißt, als: was werden wir essen, was werden wir trinken? kein größeres Vergnügen kennst am Sonntag, wie am Werktag, als deinem Leibe wohl zu thun mit Speise und Trank; wenn du bedächtest: — Ein einz'ger Schritt ist nur dahin, Wo ich der Würmer Speise bin, und für die Würmer also mäst' ich meinen Leib — der Appetit würde dir auf eine Stunde vergehen, du würdest bleich werden beim vollen Becher, wie der König Belsazar bei seinem nächtlichen Trinkgelage, als er die Geisterhand sah, die ihm sein Todesurtheil an die Wand schrieb.

Bedenke, daß dein Leib, o Christ, ein Saatkorn für den Himmel ist, ein verwesliches Saatkorn, das zur Erde werden muß, von der es genommen ist, und verzärtle ihn nicht in Eitelkeit, sondern laß deine vornehmste Sorge sein, deinen gottgeschaffenen Geist zu pflegen, deine unsterbliche Seele zu schmücken. Von andern Herrlichkeiten bleibt dir nicht viel:

Sechs Bretter und ein Sterbekleid,
Das ist der Erde Herrlichkeit!

Damit hängt das Andere zusammen, was du deinem Leibe schuldig bist, als einem Saatkorn für die Ewigkeit:

2) Erhalt' ihn rein vom Sündendienst.

Ein Diener unseres Geistes, ein Werkzeug unserer Seele zu sein, ihre Gedanken auszusprechen, ihre Befehle auszuführen, das ist des Leibes Bestimmung, dazu sollen Hand und Fuß, Aug und Ohr und Mund und alle Glieder dem Geiste zu Gebote stehen. Und ob deine Hand das Schwert des Kriegsmannes führt oder die Feder des Beamten, die Haue des Weingärtners oder die Nadel der Hausfrau: ist's nur eine fleißige Hand, so ehr' ich sie und lobe dich. Ob dein Haar grau wird hinter dem Schreibtisch in der Arbeit des Geistes, oder draußen in Sturm und Wetter hinter'm Pfluge des Landmannes: wenn's nur ergraut ist im ehrlichen Beruf, dann ist's mit Ehren grau geworden. So ist's recht, in der Arbeit des Berufes, im Dienste des Geistes, als Werkzeug der Seele soll dieser Erdenleib sich abnützen und verzehren.

Aber Schmach und Schande, wo er mißbraucht wird und abgenützt im Dienste der Sünde; Schmach und Schande, wo das Fleisch herrscht über den Geist, statt ihm zu dienen und zu gehorchen; Schmach und Schande, wo im Sündendienst, im Dienste der Trägheit und des Müssiggangs, oder der Völlerei und Unmäßigkeit, oder des Geizes und der Habsucht, oder des Neides und des Zornes, oder der Unkeuschheit und böser Lust des Leibes Kraft verzehrt, das Mark der Gesundheit vergeudet wird. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist? und daß, wer seine Glieder zu Sündengliedern macht, der schändet Gottes Tempel und ruinirt mit seinem sterblichen Leib auch seine unsterbliche Seele, wie wir an so manchem Sündendiener sehen, der matt und stumpf an Leib und Seel dem Grab entgegenwelkt und die Spuren seiner Missethaten auf Erden schon im erloschenen Auge, im entstellten Angesichte trägt. Und wie wird sich das erst herausstellen in der Ewigkeit und offenbar werden am Auferstehungsleib!

„Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehren und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ So heißt's wohl vom Leibe des Christen. Ja, dieser Erdenleib trägt freilich in sich den Keim eines zukünftigen himmlischen Leibes, wie das unscheinbare Waizenkorn in sich trägt die künftige volle Aehre; wie die unreife Traubenbeere in sich trägt den künftigen Feuerwein; wie die verschlossene Rosenknospe in sich trägt die künftige Rose; wie die häßliche Raupe in sich trägt den künftigen bunten Schmetterling. Aber wenn du nun die Raupe mit dem Fuße zertrittst, kann dann ein Schmetterling draus werden? wenn nun die Knospe vom Wurm zerfressen wird, kann dann die Rose schön aufgehen? wenn nun an die halbreife Traube der Brenner oder die Fäulniß kommt, kann sie den süßen Wein geben? wenn das Waizenkorn schon faul ist, ehe es in die Erde kommt, kann dann die Aehre draus keimen? Und wenn du den Ewigkeitskeim, den Gott in dich pflanzt, o Mensch, hienieden schon tödtest in Sündendienst und Lasterleben: kann er dann schön aufgehen in der Ewigkeit? dürfen wir auch über dem Sarg eines in Sünden gestorbenen und verdorbenen Fleischesmenschen uns getrösten: Es wird gesäet in Unehren und wird auferstehen in Herrlichkeit?

Ja, unser künftiger Leib wird freilich, wie wir hoffen, himmlisch und

ätherisch sein, ein vollkommeneres Werkzeug unseres Geistes, ein durchsichtigeres Gewand unserer Seele als dieser grobe Erdenleib. Und nicht mehr wird dort, wie hienieden so oft, eine schöne Seele verborgen sein hinter einem unscheinbaren, ja entstellten Angesicht, oder ein kräftiger Geist gefesselt sein an einen kränklichen und gebrechlichen Leib. Aber wenn nun dort die innere Seelengestalt heller herausleuchten wird aus dem durchsichtigeren Leibesgewand: saget, meine Lieben, wird dann eine häßliche, mit Sünden befleckte, in Lastern versunkene Seele sich freuen dürfen auf den Tag der Auferstehung? Wird's dann von den Irrgeistern auch gelten: sie werden leuchten wie des Himmels Glanz? Wird's dann von den trägen Fleischesmenschen auch heißen: sie werden auffahren mit Flügeln, wie die Adler? Wird's dann an den Gottesleugnern und Christusfeinden auch erfüllt werden, daß sie ähnlich werden sollen dem verklärten Leib Christi und an sich tragen sollen das Bild des himmlischen Adam? Kann man auch Trauben lesen von den Disteln und Feigen von den Dornen? Müßte nicht das lichte Gewand eines Engels eine solche finstere Seele wie Feuer brennen, wollte man's ihr auch schenken? Meine Lieben, ich nehme mir nicht heraus, mehr hierüber zu sagen, aber das darf ich Jedem sagen auf Grund des göttlichen Worts: Bedenke, daß dein Leib, o Christ, ein Saatkorn für den Himmel ist; darum erhalt' ihn rein vom Sündendienst, heilige dich hienieden schon mit Leib und Seele deinem Gott und enthalte dich als ein Pilgrim und Fremdling von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; wasche deine Kleider und mache sie hell im Blute des Lammes, damit du einst droben stehen dürfest in der leuchtenden Legion, von der wir singen:

Wer sind die vor Gottes Throne,
Was ist das für eine Schaar?
Träget Jeder eine Krone,
Glänzen wie die Sterne klar;
Hallelujah! singen All',
Loben Gott mit hohem Schall!

Diese sind es, heißt's dort in der Offenbarung, die gekommen sind aus großer Trübsal. Das führt uns auf einen weiteren Punkt: Bedenke, daß dein Leib, o Christ, ein Saatkorn für den Himmel ist, und darum

3) Ertrag' ihn auch bei Schmerz und Weh!

Das ist freilich oft schwer. Der Erdenleib, der in der Jugend uns wohl ansteht, wie ein schmuckes, neues Kleid unserer Seele, und der im reifen Alter uns redlich dient als ein tüchtiges Werkzeug unseres Geistes, der

kann früher oder später auch wie eine lästige Fessel unsern Geist hemmen, wie eine schwere Last ihn zu Boden drücken, wie ein düsteres Gefängniß ihn umschatten, und statt daß er in gesunden Jahren unsern Geist getragen, muß nun der Geist vielmehr ihn tragen und ertragen.

Haben ja schon alte Weltweise, wie der griechische Plato, den irdischen Körper überhaupt als einen Kerker der Seele angesehen, in den sie hienieden eingeschlossen sei zur Strafe für vorzeitliche Sünden, und wenn auch dem das Wort Gottes nicht beistimmt, das vielmehr auch diesen Erdenleib als ein Gebild aus Gottes Hand von der Schöpfung her gut nennt, wie alle Werke Gottes — ach, so ist eben unter dem Fluch der Sünde auch dieser gottgeschaffene Leib ein elender Todesleib geworden, mit tausend Gebrechen behaftet, unzähligen Schmerzen ausgesetzt, bis er wieder zur Erde wird, von der er genommen ist. Wie manche arme Seele muß sich durch's ganze Leben schleppen mit einem elenden, siechen Körper, der ihr keine frohe, schmerzensfreie Stunde läßt! Wie manchem betagten Pilger wird sein gebrechlicher Leib zu einer unerträglichen Bürde, wenn nun die Jahre kommen, davon der Prediger sagt: sie gefallen uns nicht, zu der Zeit, wenn die Hüter im Hause, d. h. die Hände zittern, und sich krümmen die Starken, nämlich die Kniee, und müßig stehen die Müller, d. h. die Zähne, daß ihrer so wenig geworden ist, und finster werden die Gesichter durch die Fenster, d. h. die Augen nicht mehr wohl sehen, Pred. 12, 3. Wie mancher Kranke seufzt auf qualvollem Lager von einer Morgenwache zur andern und von einer Leidenswoche zur andern: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! und wie rathlos und hilflos, wie voll heißen Mitleids und bittern Jammers müssen oft wir selber an solch' einem Schmerzensbette seufzen: mach End', o Herr, mach' Ende!

Getrost, liebe Seele, Er wird's thun, wenn Seine Stunde gekommen ist, und hat's noch immer gethan zu rechter Zeit. Inzwischen aber trage du deines Leibes Bürde in Demuth und Geduld, — und verwünsche nicht das Kreuz, das eine auch in dunklen Führungen doch immer weise, auch in schweren Heimsuchungen doch immer barmherzige Vaterhand dir auferlegt hat, und rüttle nicht ungeduldig an deinen Ketten, dadurch du sie nur tiefer in's Fleisch drückst, und wolle nicht eigenmächtig deine Last abwerfen, ehe der Herr spricht: es ist genug, und getröste dich in deinen bängsten Stunden auf das selige Erlösungsstündlein, da du ausgespannt wirst vom schweren Joch und eingehen darfst zur süßen Ruhe. Ja, noch mehr — wenn schon

der Gedanke süß ist für den müden Pilger: es kommt die Stunde, da ich diese Leibesbürde ablegen darf und eingehen zur süßen, tiefen Ruhe — o so klingt ja noch viel herrlicher die Verheißung: nicht nur ruhen sollst du, sondern auch wieder auffahren mit Flügeln wie ein Adler; nicht nur schlafen wirst du, sondern auch wieder aufwachen verjüngt an Leib und Seel; nicht nur ablegen darfst du das zerrissene Gewand dieses irdischen Leibes, sondern auch anziehen ein neues, himmlisches Kleid. „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ Sieh', im Feuer der Trübsal soll dein ganzer Mensch nach Leib und Seel geläutert werden, wie das Gold durch's Feuer geläutert wird. Im Kampfe der Schmerzen soll dein unvergängliches Theil mehr und mehr losgelöst werden vom Irdischen und Vergänglichen. „Der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche.“ Der muß zuerst getragen und abgetragen, der muß zuerst durchgelebt und abgelegt sein, darnach will dir der allmächtige Schöpfer anziehen den geistlichen Leib, der so hoch steht über diesem irdischen, wie der Adler, der zur Sonne fleugt, über den Wurm, der im Staube kriecht, oder wie der leuchtende Stern am Himmel über der verwelkenden Blume des Grases. O wer wollte nicht gern seine Leibeslast und Kreuzesbürde vollends bis zum Ziele tragen in Hoffnung solch' seliger Verwandlung, da wir ein frisches Seelenkleid, neue Sinne, ungeahnte Kräfte bekommen werden durch die schöpferische Allmacht Gottes:

Lichte Augen, Gott zu sehen,
Ohren, scharf zum Harfenklang,
Füße, rein beim Thron zu stehen,
Zungen, freudig zum Gesang,
Häupter, klar zum Kronentragen,
Hände, werth der Palmenehr';
Doch was will man hier schon sagen,
Ach, wer nur erst droben wär'!

Freilich da geht's noch durch eine enge, dunkle Pforte, durch die Grabespforte. Aber auch da noch einmal rufen wir dir tröstend zu: Bedenke, daß dein Leib, o Christ, ein Saatkorn für den Himmel ist. Darum

4) Beklag' ihn nicht im Grabesschooß. Wohl ist das letzte Stündlein unseres Erdenleibs meist das allerbängste, wenn er nun auf dem Sterbebett seinen letzten Kampf kämpft und seinen letzten Seufzer verhaucht.

Wohl ist seine letzte Erdengestalt die allertraurigste, wenn er nun als ein kalter, fühlloser Leichnam sich muß einkleiden lassen in's letzte Gewand und einschließen lassen in den engen Sarg. Wohl ist sein letzter Gang der allerbetrübteste, wenn er nun beim Ton der Todtenglocke langsam wird hinausgeführt auf den Friedhof. Wohl ist sein letztes Loos das allertraurigste, wenn er nun im Grabe liegt, eine Speise der Würmer und Raub der Verwesung. Aber auch in dieses dunkelste Dunkel, in's tiefe, stille Grabesdunkel fällt ein Lichtstrahl himmlischer Hoffnung aus Gottes Wort. Auch da, und da ganz besonders, an des Grabes schauerlichem Rand ist's uns zum Troste gesagt: „es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehren und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ O, lieber Mensch, so gehe denn nicht so ängstlich vorüber an der Thür des Gottesackers, tritt gerne hinein, es stehen ernste Sprüche zu lesen auf seinen Grabsteinen und Todtenkreuzen, aber auch selige Worte stehen da geschrieben! Es wehen Grabesschauer in seinen Thränenweiden und Weihmuthskiefern, aber auch himmlische Lüfte säuseln darin; er heißt: ein Gottesacker, d. h. ein Saatfeld, von dem allmächtigen Gott eingesäet für die Ewigkeit; ein Friedhof, d. h. ein friedlicher Schlafsaal mit vielen Betten für viele Schlafgenossen bis zum großen Morgen der Auferstehung. So weine denn immerhin am Grabe, darein man deiner Liebe eines nach seinem sterblichen Theile versenkt, aber traure nicht wie die, so keine Hoffnung haben, sondern denke, es ist ein Samenkorn, ein köstliches, das hier eingesenkt wird in Hoffnung, und auch hier wird's gelten: die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. So gedenke denn wohl mit Ernst und Fleiß an dein eigenes Grab, und laß auch durch die fallenden Blätter dieses Herbstes dich mahnen: wer weiß, wie nahe mir mein Ende! Aber gedenke auch mit starkem Glauben und seliger Hoffnung an die Lebensverheißungen deines Gottes und Heilands, der auch zu dir spricht, wie zur weinenden Martha an Lazarus Grab: hab' ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen? Bedenke: das Ende der Zeit ist der Anfang der Ewigkeit, und das Grab ist die Pforte des Himmels. Bedenke, daß dein Leib, o Christ, ein Saatkorn für den Himmel ist, und sprich zu ihm: Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du mein Staub, nach kurzer Ruh'! Das walte Du, Gott Vater, allmächtiger Schöpfer, treuer Erhalter Deiner Kreaturen, der Du ein Gott der Leben-

digen bist und nicht der Todten! Dazu hilf, Herr Jesu, Du Erstling der Auferstehung, du großer Lebensfürst und Todesüberwinder! Das besiegle uns, o heiliger Geist, Du starker Tröster in Noth und Tod, Du Erneurer der Natur, Du lebendiger Odem des lebendigen Gottes!

Halt' mich, wann die Kniee beben,
Wann ich sinke, sei mein Stab;
Wann ich sterbe, sei mein Leben,
Wann ich liege, hüt' mein Grab;
Wann ich wieder aufersteh',
Ei, so hilf mir, daß ich geh'
Hin, wo Du in ew'gen Freuden
Wirst die Auserwählten waiden! Amen.

LXXV.

Predigt am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(1856.)

Phil. 1, 3—11.

Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke (welches ich allezeit thue in allem meinem Gebet für euch Alle, und thue das Gebet mit Freuden), über eurer Gemeinschaft am Evangelio, vom ersten Tage an bisher; und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Wie es denn mir billig ist, daß ich dermaßen von euch Allen halte, darum, daß ich euch in meinem Herzen habe in diesem meinem Gefängniß, darin ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr Alle mit mir der Gnade theilhaftig seid. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch Allen verlanget von Herzensgrund in Jesu Christo. Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sei; auf daß ihr seid lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen (in euch) zur Ehre und Lobe Gottes.

Auf alten Gemälden in Kirchen und Klöstern sehen wir oft einen gekrönten Fürsten, oder einen ehrwürdigen Bischof, oder einen geharnischten Ritter knieend vor dem Bilde des Gekreuzigten und in den Armen tragend das kleine Abbild einer Kirche oder Kapelle, die er gestiftet und die er nun dem Heiland betend darbringt und Seinem Schutz und Segen befiehlt. An solch' ein alterthümliches Bild gemahnt mich unser Apostel Paulus, wie er hier in unserem Texte steht oder vielmehr kniet vor seinem Gott und Herrn, und trägt in seinen treuen Hirtenarmen, trägt auf seinem frommen Bischofsherzen die Kirche zu Philippi, die er unter viel Arbeit und Mühe gegründet, die ihm nun als eine theure Last auf der Seele liegt, die er nun mit herzlicher Fürbitte dem großen Hirten und Bischof aller Seelen anempfiehlt.

„Das liebreiche Hirtenbild," so hat darum ein alter, gesalbter Prediger eine Predigt überschrieben, die er über diese Epistel gehalten (Heinr. Müller).

Und in Wahrheit ein liebreiches Hirtenbild stellt sich uns dar in diesem Apostel Paulus da in seinem Gefängniß zu Rom, wie er seine theure Gemeinde im Herzen trägt, so treulich an sie denkt, so herzlich nach ihr verlangt, so freundlich an sie schreibt, so brünstig für sie betet in seinen Banden. Länder und Meere liegen zwischen ihm und ihnen; er sitzt in Rom gefangen, sie sind drüben im fernen Philippi zu Macedonien, und doch ist er Eins mit ihnen in herzlicher Liebe. Ein bloßes Schwert schwebt über seinem eigenen Haupt, als ein Gefangener um des Evangeliums willen weilt er in der großen Heidenstadt und erwartet aus des Kaisers Mund das Urtheil über Leben und Tod, und doch denkt er nicht an sich, sorgt nicht um sich, betet nicht für sich, sondern nur für seine geliebte Heerde. Das ist die echte Liebe, die nicht das Ihre sucht, das ist der gute Hirte, der sich selbst vergißt und auch sein Leben läſſet für die Schafe.

Dieses liebreiche Hirtenbild ist uns aber hingestellt nicht nur zur Bewunderung, sondern auch zur Nacheiferung. Nicht nur wir Seelenhirten finden dran ein beschämendes Beispiel, wie treulich auch wir unsere Gemeinden sollten auf dem Herzen tragen vor Gott; nicht nur für eine ganze Gemeinde gilt es, woran auch das heutige Kirchweihfest uns mahnt, also zu beten, daß ihre Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung und erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit. Nein, wem irgend in einer Weise der Auftrag des Herrn geworden ist: Waide meine Schafe, waide meine Lämmer, wem irgend Menschenseelen sind auf's Herz gebunden, ihrer in Liebe zu pflegen — Gatten, Eltern, Kinder, Freunde — und wer unter uns Allen wäre so arm, daß er nicht Eine Seele wenigstens sein nennt auf dem Erdenrund: der kann lernen von diesem liebreichen Hirtenbild.

Und was lernen wir denn zumeist von ihm? Worin beweist der Apostel seine treue Hirtenliebe gegen seine Schafe? Thun kann er ja Nichts für sie, denn er ist ein gefangener Mann. Die Hände reichen kann er ihnen nicht, sie sind ihm gebunden. Von Angesicht zu Angesicht kann er nicht zu ihnen reden, so sehr ihn darnach verlanget, denn Land und Meer liegt zwischen ihm und ihnen. Aber Eins kann er für sie thun, auch mit gebundenen Händen, auch im einsamen Gefängniß, er betet für sie. Das wollen wir an ihm betrachten, das wollen wir von ihm lernen:

Die betende Liebe,

wie sie all' ihre Anliegen vor Gott bringt.

1) Wen sie liebt, deß denkt sie vor Gott.
2) Was sie freut, dafür dankt sie Gott.
3) Was sie schmerzt, das klagt sie Gott.
4) Was sie wünscht, darum bittet sie Gott *).

Herr, segne selbst Dein Wort Mit Kraft an unsern Seelen,
Laß Deiner Heerd' es nie An guter Waide fehlen;
Such' das Verirrte selbst, Das Wunde binde zu,
Das Schlafende weck' auf, Das Müde bring' zur Ruh'. Amen.

Die betende Liebe lasset uns lernen vom Apostel, wie sie all' ihr Anliegen vor Gott bringt.

1) Wen sie liebt, deß denkt sie vor Gott. So hat's auch der Apostel gemacht. „Ich danke meinem Gott," spricht er, „so oft ich eurer gedenke (welches ich allezeit thue in all meinem Gebet für euch Alle, und thue das Gebet mit Freuden)." Allezeit gedenkt er in alle seinem Gebet seiner lieben Philipper. Viel lag dem großen Apostel auf seinem treuen Hirtenherzen. Er war ja ein Hirte vieler Gemeinden, ein Seelsorger der halben Christenheit, wie er selber an die Korinthier schreibt (2 Kor. 11), daß er täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinden. In Ephesus wie in Philippi, in Korinth und in Thessalonich, in Athen und in Rom, in Asien und in Europa, überall waren Gemeinden, die er gestiftet, Seelen, die er gewonnen und die ihm nun auf dem Herzen lagen mit ihren tausenderlei Bedürfnissen und Anliegen; da gab's bald zu rathen, bald zu trösten, bald zu loben, bald zu tadeln, bald zu beschwichtigen, bald aufzumuntern, bald für leibliche Bedürnisse zu sorgen, bald geistliche Anliegen zu stillen, bald Briefe zu lesen, bald Briefe zu schreiben, bald Hirten einzusetzen, bald vor Verführern zu warnen; da hieß es in Wahrheit: Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? wer wird geärgert, und ich brenne nicht? Wo hat der Apostel Kraft herbekommen, diese Lasten alle zu tragen, wo hat er sie abgeladen, diese Bürde, die viel zu schwer war für menschliche Schultern? Er hat sie abgeladen vor Gottes Gnadenthron; er hat sich Kraft geholt im Gebet; er hat Aller, die er liebte, täglich vor Gott gedacht, und Dem sie an's Herz gelegt, welcher der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Und dazumal besonders, als er Nichts mehr

*) Diese Disposition verdanke ich in der Hauptsache Palmer's Homiletik S. 418.

thun konnte für seine lieben Kindlein in Christo Jesu, als er ein Gefangener war und die Kette trug um des Evangeliums willen; wie brünstig mag er dort zu Rom vor Gott seiner Lieben gedacht haben, die zerstreuet waren in aller Welt, und in seinem täglichen Gebet jede Gemeinde mit ihren Bedürfnissen namentlich und ausdrücklich dem Herrn der Gemeinde befohlen haben; welche priesterliche Fürbitten mögen da in stillen Abendstunden von seinem Betkämmerlein aufgestiegen sein zum Sternenhimmel, zum Vater des Lichts, von welchem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt!

„Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, welches ich allezeit thue in alle meinem Gebet für euch Alle und thue das Gebet mit Freuden." Können wir, meine Lieben, so etwas auch von uns sagen? Wir Geistliche und Seelenhirten, denken wir auch fleißig genug, brünstig genug, priesterlich genug in unserem Gebete vor Gott der Seelen, die uns anvertraut sind, der Kranken wie der Gesunden, der Jungen wie der Alten, der Bekehrten wie der Unbekehrten, Derer, die's verlangen, wie Derer, die nichts darnach fragen? Und ihr selbst, meine Lieben, ihr Väter und Mütter, ihr Lehrer und Meister, ihr Taufpathen und Pflegeltern, ihr Gatten und Freunde, gedenket auch ihr vor Gott fleißig derer, die ihr lieb habt? O siehe, wenn du Alles gethan hast für die Deinen und hast nicht für sie gebetet, so hast du das Beste noch versäumt. Du, lieber Vater, gedenkst täglich an deinen Sohn bei Allem, was du thust, Du lässest dir's sauer werden, ihm einmal etwas Ordentliches zu hinterlassen, du sorgst nach Kräften, daß er etwas Rechtes lerne und werde, du sparst keine Lehre und Ermahnung, du thust manchen sauren Schritt und mühevollen Gang ihm zu lieb, zu dem und jenem einflußreichen Mann. Aber sag', hast du denn auch den wichtigsten Gang schon für ihn gethan, den Gang vor Gottes Thron? Hast du auch schon recht ernstlich seiner gedacht im Gebete vor dem einflußreichsten Mann, vor dem allmächtigen Gott, an dessen Segen Alles gelegen ist? Du, gute Mutter, mühest dich für deine Kinder vom Morgen bis zum Abend und thust Alles für sie, was die unermüdliche Liebe thun kann, am Morgen waschest und kleidest du sie, am Mittag speisest und tränkest du sie, am Abend lernst du oder spielst du mit ihnen, bei Nacht bringst du sie zu Bett, eins nach dem andern. Aber wenn du sie nun zu Bette gebracht, o dann vergiß nicht das Letzte, das Schönste und Beste, was eine Mutter thun kann für ihre Kinder: bete für sie. Gedenke ihrer im Gebet vor dem rechten Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, und bind' Ihm jedes

namentlich auf's Herz. Du, unglückliche Frau, die du klagst über deines Mannes rohen Sinn und trotziges Herz, und hast schon Alles versucht, es zu erweichen und zu gewinnen, bald freundliches Lächeln, bald bittere Thränen, bald stilles Dulden, bald ernstes Zureden, bald Klagen bei Freunden, bald Klagen selbst vor Amt, hast du denn auch Eines schon versucht? hast du auch schon recht brünstig gebetet für deinen Mann, und seiner gedacht vor Dem, der Menschenherzen lenken kann wie Wasserbäche, und Felsen zerschmeißen mit dem Hammer Seines Worts? Du, geplagter Mann, dem viel vertraut ist und viel aufgeladen, und du kannst nicht überall, beim besten Willen, selber sehen mit eigenen Augen, nicht überall eingreifen mit eigenen Händen, kennst du das Auge, das Alles überschaut, kennst du die Hand, die überall hinreicht? Und wenn dir oft am Abend die Schultern zusammenbrechen wollen unter der Last deiner Geschäfte, wenn dir oft am Morgen das Herz schwer wird beim Gedanken an das, was heute wieder auf dich wartet, hast du's noch nie erfahren, wie das Muth gibt, wenn man seine Lasten wirft auf den Herrn, wenn man derer, die man liebt, und dessen, was einem vertrauet ist, in herzlichem Gebete gedenkt vor Gott, dem großen Menschenhüter, und vor Jesu Christo, dem treuen Seelenhirten? Ja, liebe Seele, wenn dir die Deinen theuer sind, gedenke ihrer fleißig vor Gott! Wenn du auf's Beten etwas hältst, vergiß nicht die Fürbitte! Das ist noch keine rechte Liebe, die das Beste, das Höchste, das Wirksamste nicht thun mag für den Geliebten, nämlich für ihn beten! Und der ist noch kein rechter Beter, der nur seiner selbst gedenkt vor Gott, seiner Person, seiner Anliegen, seiner Wünsche, seiner Schmerzen, und das Herz geht ihm nicht auf während dem Gebet, seine Arme auszubreiten über Andere, und Weib und Kind, Nah und Fern, Freund und Feind einzuschließen in's Gebet, wie in dem Gebetslied, das wir gesungen:

Herr höre, Herr erhöre,
Breit' Deines Namens Ehre
An allen Orten aus;
Behüte alle Stände
Durch Deiner Allmacht Hände,
Beschütze Kirche, Land und Haus.

Da darf die betende Liebe denn auch Freude erleben und Dankopfer bringen. Das ist das Zweite, was der Apostel uns zeigt, als ein Vorbild betender Hirtenliebe:

2) **Was sie freut, dafür dankt sie dem Herrn.** „Ich danke meinem Gott," ruft der Apostel aus, „so oft ich eurer gedenke, über eurer Gemeinschaft am Evangelio vom ersten Tage an bis hieher, und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi." Der treue Apostel hat Freude erleben dürfen an seinen Philippern; von jenem Tage an, da er durch ein nächtliches Gesicht berufen zum ersten Mal herüber nach Philippi gekommen, wo ihm der Herr das Herz der Lydia und des Kerkermeisters geschenkt als die Erstlingsgarben auf dem neuen Erntefelde, bis auf die Tage seiner Gefangenschaft, wo ihm seine Philipper eine große Freude gemacht durch Epaphroditum, den sie ihm gesandt mit Grüßen und Gaben, hat er viel Freude erleben dürfen an dieser Gemeinde. Und auch mit dieser Freude kommt er nun betend vor Gottes Thron, sie wird ein Danklied in seinem Munde gegen den Geber aller guten Gaben. Nicht sich schreibt er den Ruhm zu, als hätte das Alles er selber vollbracht, nicht seinen Philippern schreibt er's an zum eigenen Verdienst, sondern dem gibt er die Ehre, der allein das Gedeihen gibt zum menschlichen Pflanzen und Begießen, sei es draußen auf dem Felde oder sei es auf dem geistlichen Ackerfeld.

Auch wir, Geliebte, eure Prediger und Seelsorger, danken unserem Gott, wenn wir eurer gedenken, über eurer Gemeinschaft am Evangelio. Das sind unsere Erntefeste, das sind unsere Herbstfreuden, wenn wir da und dort sehen dürfen, wie der Same des göttlichen Worts auf ein gutes Land gefallen ist, wie da der Herr einer Lydia das Herz aufthut, wie dort ein Mann fragt, gleich dem Kerkermeister zu Philippi: Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? Wenn ein verlorener Sohn bußfertig wiederkehrt, wenn eine betrübte Seele getröstet wird durch das Evangelium Jesu Christi, wenn wir Freude erleben dürfen an einem wohlgerathenen Schulkind oder Konfirmanden, wenn eine ganze Gemeinde sich gerne sammelt um Gottes Wort, und vom ersten Tage an, da wir unter ihr das Wort des Lebens verkündigen durften, bis hieher mit uns verbunden bleibt in herzlicher Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, — wem sollen wir dafür danken, wem gebührt die Ehre, als dem Herrn, der uns eine offene Thüre geben wollte nach Seiner unverdienten Gnade?

Und auch euch, Geliebte, hat ja wohl der Herr schon solche Liebesfreuden und Dankfeste bereitet, einem Jeglichen in seinem Kreis. Ein Geburtstag eines Kindes, da der grundgütige Gott Sorge in Freude verwandelt

und das kostbarste Geschenk dem Vater und der Mutter in die Arme legt, eine unsterbliche Menschenseele; ein Tauftag, da man ein liebes Kind Gott zum ewigen Eigenthum übergeben darf; ein Konfirmationstag, da man sein Kind mit Gottes Hilfe herangebracht hat bis zum Eintritt in die volle Gemeinschaft am Evangelio; ein Verlobungs- und Hochzeitstag, da glückliche Eltern einen lieben Sohn oder eine theure Tochter zum Traualtar begleiten dürfen, o sollten das nicht auch Dank- und Freudenfeste sein in einem Christenhaus, sollten da nicht Alt und Jung miteinander preisend vor Gottes Gnadenthron treten und bekennen: Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!

Die größte Freude der Liebe aber für ein frommes, priesterliches Herz, das ist die über der Gemeinschaft der Seinen am Evangelio, wie Paulus seinen Philippern bezeugt, oder wie Johannes in seinem dritten Briefe schreibt: Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln. Wenn ein Kind leiblich schön heranblüht, das ist wohl eine Freude für das Elternherz, aber noch viel schöner ist's, wenn man sehen darf, wie der heilige Geist Sein Werk in ihm hat, wie es wächst an Allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist. Achtet ihr auch, ihr Eltern, auf diese Keime des göttlichen Lebens in eurer Kinder Seelen? pflegt ihr sie? dankt ihr dafür? oder wird hie und da so ein himmlischer Keim lieblos erstickt, roh zertreten von denen, die sein pflegen sollten? daß der Mann spottet über der Gemeinschaft seines Weibes am Evangelio, statt Gott dafür zu danken? daß der Vater sich ärgert über der Liebe seines Kindes zum Heiland, statt sich zu freuen in der guten Zuversicht, daß der in ihm angefangen das gute Werk, der wird es auch vollführen? — wie in einem Sonntagsblatt heute zu lesen steht von einem lieblichen und liebenswürdigen Mädchen in Liverpool, dem einzigen Kind ihres Vaters. Dieses Mädchen wurde im 18ten Jahre auf einmal ernst, nachdem's zuvor ein heiteres Weltkind gewesen, fing an, über sich selbst nachzudenken, nach Gott zu fragen, in der Bibel zu lesen, in der Stille zu beten. Der Vater erschrack darüber, wurde ärgerlich, daß der heitere Weltton aus dem Hause verschwinden sollte, daß sein geliebtes Kind eine Kopfhängerin, wie er's nannte, werden wollte, nahm ihr die frommen Bücher, gab ihr Romane, zwang sie in Gesellschaften, führte sie auf Bälle, bis die trüben Gedanken verjagt und wieder Lust und Freude war im Haus. Aber nicht lange. Ein Jahr ging vorüber und die Tochter fing an zu kränkeln und an der Schwindsucht

unaufhaltsam hinzuwelken. Da auf ihrem Sterbebette in der letzten Todesstunde sah sie den Vater mit schmerzlichem Blick noch einmal an und sprach mit hohler Stimme: Ach, mein Vater, voriges Jahr hätte ich so gerne meinen Heiland gesucht und du hast's nicht gelitten; jetzt ist's zu spät, jetzt ist's aus mit mir! — Und es war aus, sie starb, und schrecklich wie Geisterton klingen seither dem unglücklichen Vater im Gedächtniß die jammernden Worte: Voriges Jahr hätte ich so gerne meinen Heiland gesucht und du hast's nicht gelitten! Väter, Mütter, Gatten, Lehrer, Freunde, wenn ihr die Eurigen lieb habt, freuet euch über das Werk des Herrn, wo ihr etwas davon wahrnehmen dürfet bei den Euren, freuet euch darüber und danket dem Herrn über ihrer Gemeinschaft an dem Evangelio, denn die Liebe, die echte priesterliche Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit und weiß keine heiligere Sorge und kein höheres Ziel, als daß sie einst all die Ihren mit sich in den Himmel bringen und lobpreisend sprechen könne:

Siehe, Vater, siehe hier
Meine Lieben all' mit mir;
Ihrer keines ist verloren,
Alle für Dein Reich erkoren.

3) Was sie aber schmerzt, das klagt sie dem Herrn. Schmerzlich drücken den Apostel dort seine Ketten, nicht um seinetwillen, aber um seiner lieben Gemeinde willen, von der sie ihn trennten, die er auf dem Herzen trug als eine theure Last und nach der er so sehnlich verlangte, „denn Gott ist mein Zeuge," ruft er aus, „wie mich nach euch Allen verlangt von Herzensgrund in Christo Jesu." Aber auch diese Sorgen klagt er dem Herrn, Gott macht er zum Zeugen seiner Schmerzen, Ihm befiehlt er sein halbvollendetes Werk in der guten Zuversicht, daß der in ihnen angefangen das gute Werk, der wird's auch vollführen.

Da lasset auch uns lernen, die Sorgen unserer Liebe betend Dem an's Herz zu legen, der selber die Liebe ist. Wie dort der Apostel Paulus in seinem Gefängniß die Hände sich gebunden sah und schmerzlich seine Schwachheit fühlte, daß er den theuren Seelen zu Philippi nicht mehr so viel sein konnte, als er gern mochte, so geht's auch uns oft gegenüber von denen, die wir lieb haben. Wir können uns ihrer nicht so annehmen, als wir sollten und wollten. Die Hände sind uns gebunden, unsere Kräfte reichen nicht aus und wir fühlen schmerzlich unser Unvermögen. Und wie der Apostel

dort mit banger Sorge dachte an die Schwachheit seiner lieben Philipper, in denen das gute Werk zwar angefangen war, aber noch lange nicht vollendet, die so mancher Versuchung noch und Anfechtung preisgegeben waren in der Ferne, so müssen auch wir oft bange sorgen um so manche Gefahr Leibs und der Seele, in der unsere Liebsten schweben, und wir können sie nicht hüten und behüten, müssen schmerzlich seufzen über so manche Schwachheit und Thorheit, in der sie dahinwandeln, und von uns wollen sie sich nicht rathen lassen. Da ist es dann ein großer Trost, wenn man seine Liebeslast werfen darf auf den Herrn, Ihm seine Schmerzen klagen, Ihm seine Lieben befehlen, Ihm sein Werk übergeben. Dir, besorgter Vater, wandert vielleicht ein Sohn in weiter Ferne und du denkst mit Zittern an die Gefahren, von denen er jede Stunde umringt sein kann: bete zum Herrn und hoffe auf Ihn, den treuen Menschenhüter. Du, bekümmerte Mutter, trauerst vielleicht über ein Kind, das auf bösen Wegen geht und kannst ihm sein Herz nicht wenden: klage deine Noth dem Herrn und hoffe auf Ihn, der nicht will, daß eine Seele verloren gehe und hat schon manchen Brand aus dem Feuer gerettet. Ein Anderer seufzt über seine eigene Schwachheit, liegt kraftlos auf dem Krankenlager wie mit gebundenen Händen und kann für die Seinen nicht sorgen, siehet den Tod herannahen allzu früh und muß seine Liebsten einsam zurücklassen in der Welt. Liebe Freunde, dem Apostel ist's auch nicht anders gegangen in seinem Gefängniß — aber alle Sorgen seiner Liebe, alle Schmerzen seines treuen Hirtenherzens hat er dem Herrn im Himmel geklagt, und so ward er fröhlich in Trübsal, und tröstete die Seinen, während man hätte meinen sollen, er sei selber des Trostes bedürftig. Thu' auch also, liebe Seele! Ach, wir trauen dem treuen Hirtenherzen im Himmel viel zu wenig zu, wir machen viel zu schüchternen Gebrauch von dem seligen Vorrecht der Kinder Gottes: alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch. Drum, liebendes Herz:

Was kränkst du dich in deinem Sinn,
Und grämst dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg' und wirf sie hin
Auf Den, der dich gemacht!

Was dich schmerzt, das klage Ihm, und was du wünschest, darum bitte Ihn. So thut die betende Liebe.

4) **Was sie wünscht, darum bittet sie den Herrn.** So hören wir den Apostel bitten für seine Philipper: „Und darum bete ich, daß

eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sei; auf daß ihr seid lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen (in euch) zur Ehre und Lobe Gottes." Das sind hohe Wünsche, kühne Bitten, aber der Apostel darf sie getrost aussprechen, denn es sind Wünsche wahrer Liebe, es sind Bitten, die Gott wohlgefallen. Nicht jeder Wunsch freilich darf sich als Gebet gen Himmel schwingen und hinwagen vor den Thron des heiligen Gottes. Es gibt thörichte Wünsche, auch thörichte Wünsche der Liebe, eitle Vaterwünsche, thörichte Mutterbitten, auf die der Herr antworten muß, wie dort der Mutter der Kinder Zebedäi: Ihr wisset nicht, um was ihr bittet! Aber da lernet vom Apostel, was die betende Liebe wünschen, was sie bitten, was sie hoffen darf für ihre Lieben: daß sie reich werden in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß sie prüfen mögen, was das Beste sei, daß sie lauter und unanstößig seien bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit zur Ehre und Lobe Gottes; das sind wahrhaft fromme Wünsche, werth eines Christenherzens, werth, niedergelegt zu werden an den Wiegen unserer Kinder, an den Traualtären unserer Verlobten, ja alle Tage unseres Lebens vor Gott gebracht zu werden; das sind Gott wohlgefällige, christliche Bitten, welche die Engel selber hinauftragen vor den Thron des Vaters und zu denen der Herr im Himmel gern sein gnädig Ja und Amen spricht. Das, meine Christen, erbittet ihr denen, die ihr lieb habt. Das wollen wir einander erbitten. Und der ewig reiche Gott im Himmel gebe dazu Seinen allwirksamen Segen. Ja, Herr, laß Dir deine Gemeinde befohlen sein; alle Sorgen unserer Liebe werfen wir auf Dich, alle Seelen Deiner Erlösten befehlen wir Dir, Alte und Junge, Gesunde und Kranke, Bekehrte und Unbekehrte:

Bring', was noch draußen ist, Zu Deiner kleinen Heerde,
Was drinnen ist, erhalt', Daß es gestärket werde;
Durchdring' mit Deinem Wort, Bis einstens Heerd' und Hirt'
Im Glauben, Herr, an Dich, Zusammen selig wird. Amen.

LXXVI.

Predigt am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(Am Ernte- und Herbstdankfest.)

(1857.)

Offenb. 21, 1—8.

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herab fahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne; und hörete eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: siehe, ich mache Alles neu. Und er spricht zu mir: schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß. Und er sprach zu mir: es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird's Alles ererben; und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein. Den Verzagten aber und Ungläubigen, und Gräulichen, und Todtschlägern, und Hurern, und Zauberern, und Abgöttischen, und allen Lügnern, derer Theil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet; welches ist der andere Tod.

„Kommet herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken, und jauchzen dem Hort unseres Heils. Laßt uns mit Danken vor Sein Angesicht kommen und mit Psalmen Ihm jauchzen. Denn der Herr ist ein großer Gott und ein großer König über alle Götter. Denn in Seiner Hand ist was die Erde bringet, und die Höhen der Berge sind auch Sein. Denn Sein ist das Meer und Er hat es gemacht, und Seine Hände haben das Trockene bereitet. Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn Er ist unser Gott und wir das Volk

Seiner Waide und Schafe Seiner Hand. Heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht."

Mit solch festlichen Worten ladet David im 95. Psalm V. 1—8 sein Volk ein, sich im Heiligthum zu versammeln zu tiefer Anbetung vor dem allmächtigen, zu fröhlichem Dank gegen den allgütigen, zu frommem Gelübde vor dem allerheiligsten Gott. „Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils. Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn Er ist unser Gott und wir das Volk Seiner Waide und Schafe Seiner Hand," — diese festliche Einladung, Geliebte, ist heut auch an unsere Gemeinde ergangen zum fröhlichen Ernte- und Herbstdankfest. — Nicht nur von den Kanzeln ist ja dießmal das Dankfest verkündiget worden, auch die Väter unserer Stadt haben in schönem Dankgefühl gegen den Allmächtigen eingeladen zum Hause des Herrn, und unser König selbst hat sich sammt seinem ganzen Haus mit uns eingefunden vor dem Angesichte Gottes und hat mit Seinem Volke dem König aller Könige die Ehre gegeben. Nicht nur die Glocken von den Thürmen haben heute zur Kirche geladen; nein, ganz gewiß auch in manchem Herzen hat heut eine Glocke geklungen laut und vernehmlich: kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Hat man's ja doch diesen Herbst während der Weinlese schon hören dürfen aus manch fröhlichem Mund: dießmal geh' ich auch in die Kirche, wenn man das Dankfest begeht. Wohlan denn, ihr Alle, die ihr auch jetzt noch einmal versammelt seid im Heiligthum des Herrn, „kommt, laßt uns knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn Er ist unser Gott und wir das Volk Seiner Waide und Schafe Seiner Hand."

Ja, Er ist noch unser Gott, das hat Er uns in diesem Segensjahr, in diesem Wunderjahr wieder recht herrlich gezeigt. Er ist noch der große Gott; in Seiner Hand ist was die Erde bringet, und die Höhen der Berge sind auch Sein. Er ist noch der allmächtige Gott, der überschwenglich thun kann über unser Bitten und Verstehen. Er ist noch der treue Gott, der nicht immer hadert noch ewiglich Zorn hält, sondern wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die so Ihn fürchten.

Ja, wir sind noch das Volk Seiner Waide und Schafe Seiner Hand. Muß Er auch oft den Stab Wehe über uns schwingen — auch den Stab Sanft läßt Er uns immer wieder fühlen. Führt Er uns oft auch durch

dürre Wüsten, wie in den magern Jahren, die hinter uns liegen — endlich geht's doch wieder auf grüne Auen und fette Triften. Haben wir uns auch oft von Ihm verlaufen in Undank, Unglauben, Ungehorsam: — Er verläßt darum uns doch nicht, geht den verirrten Schafen nach mit Ernst und Liebe und suchet, wie Er uns herumhole auf den Pfad des Friedens.

Darum heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht, erstickt nicht den Dank, der Ihm gebührt; überhöret nicht Sein Wort, das heut an uns ergeht, damit aus diesem leiblichen Segen auch ein geistlicher Segen erwachse, damit, wie wir hier zum irdischen Erntefest versammelt sind, so auch beim himmlischen Erntefest einst Keines unter uns fehle. Dorthin weist uns unsere herrliche Abendlektion, und ich denke, es wird unsere heutige Festfeier nicht stören, sondern schön beschließen, wenn wir auch dorthin jetzt unsere Blicke richten und unter Gottes Beistand betrachten:

Das himmlische Ernte- und Herbstdankfest,

wobei wir in's Auge fassen:

1) Das Feld, darauf man's feiern wird;
2) Die Frucht, der man sich freuen wird;
3) Das Volk, das dort sich sammeln wird.

Ach nimm das arme Lob auf Erden,
Mein Gott, in allen Gnaden hin!
Im Himmel soll es besser werden,
Wenn ich bei Deinen Engeln bin;
Da bring' ich mit der sel'gen Schaar
Dir tausend Hallelujah dar! Amen.

Auf's himmlische Ernte- und Herbstdankfest werden unsere Blicke hingewendet durch unsern prophetischen Text, und zwar wird uns vorgestellt:

1) Das Feld, darauf man's feiern wird. „Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herab fahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne; und hörete eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein."

Heute, meine Lieben, sind wir noch beisammen in dieser unserer irdischen Vaterstadt und freuen uns noch des alten Himmels und der alten Erde.

Wir freuen uns, daß sich über uns und unsern Feldern noch der alte Himmel wölbt, zu dem schon David seine Psalmen emporgesungen, zu dessen Sternen schon Abraham emporgeblickt im Glauben. Wir freuen uns, daß dieser alte Himmel auch heuer wieder gnädig wie seit lange nicht mehr herabgelächelt hat auf unsere Felder und Berge, und hat uns zu rechter Zeit geben müssen Sonnenschein und Regen, hat im Frühling unsern Obstbäumen und Reben eine glückliche Blüthezeit vergönnt, hat im Sommer troß der ungewöhnlichen Hiße doch unsere Felder behütet vor schweren Gewittern und verderblichem Hagelschlag, hat im Herbst unsern lechzenden Trauben noch nachgeholfen mit einem gesegneten Spatregen und die Weinlese begünstigt mit herrlichem Sonnenschein, und hat noch bis in's tiefe Spätjahr hinein, bis auf den gestrigen Tag den Armen verschont mit Frost und frühzeitiger Kälte.

Wir freuen uns, daß auch die gute Mutter Erde noch die alte ist, auf die der Herr zu Noahs Tagen schon Seinen Segen gelegt: so lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hiße, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Wir freuen uns, daß diese liebe Erde heuer so reichlich den Fleiß des Weingärtners belohnt und dem Landmann seinen Samen dreißigfältig wiedergegeben und aus ihrem milden Schooß hervorgebracht hat Alles, was man nur wünschen konnte, von der süßen Kirsche, dran unsere Kinder sich erlabten, bis zur nahrhaften Kartoffel, die das Brod des Armen heißt; von den schweren goldenen Garben, die der Bauer in seine Scheuer führte, bis zu dem köstlichen purpurnen Weinmost, der dem Weingärtner in seine Bütte floß.

Wir freuen uns für diese unsere alte, liebe Vaterstadt hier, daß auch sie einmal wieder einen fröhlichen Herbst feiern durfte, daß, nachdem der Kornbauer im Oberland sich seit Jahren schon erholen durfte, und nachdem der Gewerbsmann längst wieder zu arbeiten und zu verdienen hat, nun auch dem uralten Kern unserer Einwohnerschaft, dem fleißigen Weingärtnerstand einmal wieder nach eilfjährigem Harren ein Segensjahr angebrochen ist. Darum hat heute von unserem Rathhaus in diese Kirche so ein festlicher Zug sich bewegt; darum ist heute eine zahlreiche Gemeinde in sonntäglichem Schmucke, „zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne," vor dem Angesichte Gottes erschienen, um die Opfer ihres Dankes niederzulegen an

Seinen Altären. — Ja, Gottlob, der alte Gott lebt noch, Seine Sonne leuchtet uns noch, Seine Erde nährt uns noch; auch von dieser sündenbefleckten und fluchbeladenen Erde gilt es noch an so einem Freudentag: „siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen und sie werden Sein Volk sein und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein," und auch einem frommen Christen kann's wieder wohl werden auf Erden an einem Tag, wie der heutige, daß er fröhlich mit einstimmt:

Himmel, Erd' und ihre Heere
Hat Er mir zum Dienst bestellt;
Wo ich nur mein Aug' hinkehre,
Find' ich, was mich nährt und hält,
Thiere, Kräuter und Getreide,
In den Gründen, in der Höh',
In den Büschen, in der See,
Ueberall ist meine Waide.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Aber wohlgemerkt: Alles Ding hat seine Zeit: auch dein Leben mit all seinen Freuden, auch diese Erde mit all ihren Blumen und Früchten, mit all ihren Bergen und Feldern, mit all ihren Städten und Dörfern. Daß wir Menschen von gestern her keine bleibende Stadt hienieden haben, sondern davon müssen früher oder später, das können wir ja auch an einem Freudentag, wie der heutige, doch nicht vergessen. Ja, dieser Sonntag, einer der letzten des Kirchenjahrs, mahnt uns recht ernstlich daran, daß wieder ein Theil unserer irdischen Gnadenzeit verflossen ist, daß wir dem Grab um einen guten Schritt wieder näher sind; und daß die ganze irdische Schöpfung dem Gesetz der Vergänglichkeit unterworfen ist, das zeigt uns ein Blick in die Natur mit ihren kahlen Feldern, mit ihren entlaubten Bäumen, mit ihren verödeten Weinbergen. Und wenn wir uns auch getrösten, daß diese Natur wieder auferstehen wird von ihrem Winterschlaf, daß auf den Herbst wieder ein Frühling folgen wird — siehe, so sagt uns die Schrift von einem großen Weltherbst, da die Sterne wie welkes Laub vom Himmel fallen, von einem Ende aller Dinge, da Himmel und Erde vergehen. Und unser eigenes Nachdenken bestätigt's uns: dieser gegenwärtige Weltlauf, wie er nun seit Jahrtausenden fortgeht, er wird nicht fortgehen in alle Ewigkeit: es wird einmal ein Ende kommen, wie einmal ein Anfang war:

Alles in Allen
Muß brechen und fallen,
Himmel und Erden,
Die müssen das werden,
Was sie gewesen vor ihrem Besteh'n.

Aber siehe, Menschenkind, wenn dir nun schaudert vor diesem Ende aller Dinge, wenn du beim herbstlichen Welken der Natur mit Wehmuth deiner eigenen Vergänglichkeit gedenkst und zu dir selber sagst: Ich bin ja nur ein dürres Blatt, Ein Staub, der keine Stätte hat — wie tröstlich lautet dann die Verheißung von einem neuen Himmel und von einer neuen Erde und von einer neuen Stadt Gottes, darin die Gemeinde des Herrn sich zusammenfinden wird zu schöneren Gottesdiensten als hienieden, zu himmlischen Festen, die kein Ende nehmen! Nein, verzage nicht, sterblicher Mensch, Sohn des Staubes: nicht ewige Nacht, nicht Vernichtung ist das Ende der Wege Gottes, des Lebendigen und Allliebenden, sondern durch Nacht zum Licht, durch Tod zum Leben, durch den Fall zur Erlösung — das ist Sein Gang mit dem ganzen Weltall, wie mit der einzelnen Seele.

Siehe, ich mache Alles neu, so spricht, der auf dem Stuhle sitzt, der lebendige Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden. „Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde," so verkündet uns der heilige Seher. Einen neuen Himmel, glänzender noch als der, der jetzt am schönsten Sommertag über unserem Haupte sich wölbt, einen Himmel, an dem keine Nacht mehr heraufzieht, an dem keine Wetterwolken drohen, von dem nicht Blitz und Hagel verheerend niederfährt, unter dem es gut wohnen ist. — Und eine neue Erde, die nicht mehr unter dem Fluche der Sünde liegt, die nicht mehr Dornen und Disteln trägt, die nicht mehr mit Sünden befleckt, mit Blut bespritzt, mit Thränen benetzt, mit Todtengebeinen besäet ist wie diese alte, sondern die wieder rein und jungfräulich glänzt, wie am dritten Schöpfungstag, wieder frisch und jung grünt, wie einst der Garten Eden, ein großes Paradies, eine Hütte Gottes bei den Menschen. — Und eine neue Stadt, ein himmlisches Jerusalem, wo in seligem Frieden die Kinder Gottes beisammen wohnen, wo die Kirche Christi nicht mehr die streitende, die verhöhnte, die mit Füßen getretene ist, wie hienieden so oft, sondern die siegende, die triumphirende, die verherrlichte — das, meine Lieben, das ist der Schauplatz der zukünftigen Dinge, das ist das Feld, darauf das große Dankfest der Ewigkeit gefeiert werden wird.

Wie es dort aussehen wird auf jenen Lichtgefilden der Ewigkeit, das ahnen wir jetzt kaum in seligen Träumen, wie sie Gott manchmal besonders Sterbenden vor ihrem Ende schickt. Denn kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat's gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben, und auch die Schrift spricht nur in Bildern und Gleichnissen von jener zukünftigen Herrlichkeit. Wie es zugehen wird mit dieser Weltverwandlung, das begreifen wir nicht, denn wir können dem Allmächtigen nicht in Seine geheime Werkstatt schauen und verstehen ja nicht einmal, wie aus dem verwesenden Waizenkorn eine goldene Aehre wird, wie aus dem trockenen Rebenholz eine süße Traube wächst. Wann diese große Verwandlung kommt, da es heißt, das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden — auch das wissen wir nicht, denn Tag und Stunde hat der Vater sich vorbehalten und Keines unter uns weiß ja nur seine eigene letzte Stunde voraus.

Aber daß eine neue, eine schönere Welt hervorgehen wird aus dieser alten, daß wie der Leib des Menschen, also auch der Wohnplatz der Menschheit einer zukünftigen Verklärung entgegengeht, davon singen und sagen nicht nur alle Völker in ihren urältesten heiligen Sagen, davon zeugt auch das Wort Gottes in seinen erhabensten Verheißungen; wenn ein Paulus weissagt Röm. 8: daß auch die Kreatur wird frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; wenn ein Petrus verkündet 2 Petr. 3, 13: Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet; wenn ein Johannes prophezeiht von der himmlischen Gottesstadt, von dem neuen Jerusalem mit seinen Perlenthoren und goldenen Gassen und Edelsteingründen.

Darum in kindlichem Glauben und seliger Hoffnung wollen wir emporschauen zu jenen himmlischen Gefilden. Alles, was wir hienieden Bitteres erfahren auf dieser rauhen Erde, soll uns nur die Sehnsucht schärfen nach jener oberen Heimath; Alles, was wir hienieden Schönes sehen und Gutes genießen, soll uns nur ein Vorschmack und Gleichniß sein jener zukünftigen Herrlichkeit, und auch am fröhlichen Dankfest, wie heute, wollen wir über der schönen Erde nicht vergessen den schöneren Himmel und mit Paul Gerhard sprechen:

Ach, denk' ich, bist Du hier so schön,
Und lässest's uns so lieblich geh'n
Auf dieser armen Erden;

Was will's doch erst nach dieser Welt,
Dort in dem schönen Himmelszelt
Und gold'nen Schlosse werden!

Ja, was will's werden! Denket, meine Lieben, nun auch ein wenig

2) an die Frucht, deren man dort sich freuen wird beim himmlischen Erntefest.

Liebliche Früchte, von dankbaren Herzen gestiftet, von kunstfertigen Händen geordnet, stehen heute dort aufgetischt auf dem Altar zum Preise des Schöpfers. Und wenn wir gedenken beim Anblick jener Kornähren, daß nun der Arme wieder sein wohlfeiles Brod hat, so wohlfeil, wie es seit Jahren nicht gewesen; wenn wir gedenken bei diesen Traubenkörben, wie manches Menschen Herz erquickt, wie mancher Kranke gelabt, wie mancher Weingärtner von jahrelangem Druck und Mangel erlöst wird durch den köstlichen Weinertrag dieses Herbstes; wenn wir gedenken bei diesem buntfarbigen Obst, wie nun auch das Kind des Dürftigen wieder sein Vesperbrod findet, wenn es aus der Schule kommt, und wie nun auch der arme Mann wieder seinen gesunden Trunk hat, sich zu laben beim heißen Tagewerk: fürwahr dann darf uns wohl das Herz aufgehen von Dank und Freude gegen den allmächtigen Gott, den milden Nährvater Seiner Kreaturen, dem der Psalmist lobsingt (Ps. 104): „Du feuchtest die Berge von oben her, Du machest das Land voll Früchte, die Du schaffest, Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz der Menschen, daß Du Brod aus der Erde bringest und daß der Wein erfreue des Menschen Herz." Dank sei dem grundgütigen Gott auch für diese leiblichen Gaben, auch für diesen zeitlichen Segen. Viel Wunden sind dadurch geheilt, viel Sorgen sind dadurch gestillt, viel Thränen sind dadurch getrocknet, viel Herzen sind dadurch gestärkt worden in Glauben, Liebe und Hoffnung, und fröhlicher geht nun der Weingärtner wieder an sein saures Tagewerk, getrost sieht der Hausvater der Zukunft entgegen, sintemal er weiß, daß seine Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Aber freilich, meine Lieben, es sind das zeitliche Güter, die nicht Allen gleichmäßig zu gut kommen; es sind leibliche Früchte, die auch zum Schaden werden können für Leib und Seele, wo man sie im Unmaß und Unverstand mißbraucht, wie wir davon schon manches Beispiel gehabt haben in diesem Herbst; es sind äußerliche Gaben, die nicht alle Wunden heilen, nicht alle Thränen stillen können, und ich weiß mehr als Ein Haus in unserer Stadt,

das mitten in der Freude dieses Herbstes zum Trauerhaus geworden ist, und auch heut am fröhlichen Dankfest könnet Ihr die Todtenglocke läuten hören und den Trauerwagen durch die Straßen fahren sehen. Da sind es doch noch andere Früchte, die uns droben sollen reifen auf jenen himmlischen Gefilden, da sind es doch noch dauerndere Freuden, die uns der heilige Seher in Aussicht stellt auf jenen großen Erntetag, nämlich Erlösung von allem Uebel, himmlische Geistesfreuden und selige Vereinigung mit Gott. Höret einmal an: „Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. — Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es Alles ererben. Und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein."

O, liebe Seelen, wie klingen diese Worte gleich Engelsharfenklang herab in die Unruhe dieses Lebens, was sind das für himmlische Früchte, die jener Erntetag der Ewigkeit uns bringen soll!

Da wird uns verheißen zuerst Erlösung von allem Uebel. „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen." „Gott wird abwischen," Gott selber, der Allmächtige, wird dann die Seinigen trösten, wie Einen seine Mutter tröstet. O wie wohl wird da die milde Vaterhand Gottes uns thun, die uns hienieden oft so weh gethan aus lauter Liebe. Wie ganz anders wird Gott der Allmächtige trösten, als wir schwache Menschen, die wir oft nichts haben für den Weinenden, als arme Worte, wohlgemeint und doch ohne Kraft und Frucht. Gott wird abwischen „alle Thränen," alle, um was sie auch fließen. Die Thränen der Armuth und des Unglücks, wie Hiob und Lazarus sie geweint; die Thränen der trauernden Liebe, wie Martha und Maria sie vergossen an ihres Bruders Grab; die Thränen des *Mitleids* und Erbarmens, wie Jeremias über sein Volk, wie Jesus über Jerusalem sie geweint; die Thränen der verfolgten Unschuld, wie David oft sein Bette damit geschwemmt, laut seinen Klagepsalmen; die Thränen der Reue und der Buße, wie sie aus Petrus und Magdalena's Augen geflossen: diese Thränen alle wird Gott abwischen von den Augen der Seinen. Jede Erdentrübsal wird dann geben eine friedsame Himmelsfrucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. An jedem frommen Dulder wird sich's erfüllen: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Denn über was wir hier weinen, das Alles wird dort nicht mehr sein.

„Der Tod wird nicht mehr sein.“ Dieser Erbfeind der Menschen, der so viel Wunden schlägt und so viel Thränen auspreßt auf Erden, der liegt dann überwunden zu unsern Füßen, und das Triumphlied schallt: Der Tod ist verschlungen in den Sieg!

„Noch Leid wird mehr sein.“ All das tausendfache Herzeleid, das hienieden an Menschenherzen nagt, Sorge und Furcht, Kummer und Reue, Angst und Weh, es ist aufgelöst in Fried' und Freude, es liegt hinter uns, wie ein trüber Traum.

„Noch Geschrei.“ All das Geschrei des Schmerzes und des Streites, der wilden Lust und der bittern Klage, das hienieden ertönt auf Straßen und in Häusern, bei Tag und bei Nacht, am Sonntag und am Werktag, das ist dann verklungen und verschlungen in die Loblieder der Seligen, in die Hallelujahgesänge der Engel.

„Noch Schmerzen wird mehr sein.“ Alle die Körperschmerzen und Leibesgebrechen, die uns hienieden drücken und ängsten, sind dann abgelegt und abgethan mit dem Leibe dieses Todes, denn das Erste ist vergangen. O wer sollte sich nicht freuen auf solche Erlösung von allem Uebel!

Und auf die himmlischen, heiligen Genüsse, die dort uns verheißen sind! „Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Und wer überwindet, der wird es Alles ererben.“ Was das für ein Lebenswasser sein wird, womit dort Gott die dürstende Seele erquicken will, das ahnen wir hienieden kaum; aber gewiß, es wird köstlicher sein, als der köstlichste Wein, der des Menschen Herz erfreut, und es wird zu haben sein „umsonst,“ aus lauter Gnade auch der ärmsten Seele gereicht, wenn sie nur dürstet. Was das vollends für ein Erbe sein wird, das als höherer Gnadenlohn dem „Ueberwinder“ verheißen ist, dem, der im Dienste seines Herrn und Gottes hienieden einen guten Kampf gekämpft und den Lauf vollendet und Glauben gehalten hat, das können wir uns jetzt noch nicht vorstellen. Aber genug, es ist ein unbeflecktes und unvergängliches und unverwelkliches Erbe, dessen nicht werth sind alle Leiden und alle Freuden dieser Zeit.

Und nun höret das Höchste. „Und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.“ Darin liegt der Schlüssel zu dem Allem, darin liegt die Krone von dem Allem, selige Vereinigung mit Gott. Bei Gott sein, Gott schauen, Gott haben, Gott genießen, nicht nur so, wie wir Ihn hienieden oft flüchtig haben und genießen im Gebetkämmerlein oder im Got-

teshaus, am Abendmahlstisch oder sonst in einer seligen Stunde der Erhebung, sondern ganz innig, ganz ungestört auf ewig mit Ihm verbunden sein, — das, meine Lieben, das heißt selig sein, darin werden die unvergänglichen Freuden bestehen am himmlischen Ernte- und Dankfest. O freuet euch drauf! sagt es euch zur Tröstung unter den flüchtigen Leiden dieser Zeit, sagt es euch zur Mahnung unter den vergänglichen Freuden dieser Erde:

Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand Voller Sand,
Kummer der Gemüther;
Dort, dort sind die edlen Gaben,
Da mein Hirt, Christus, wird
Mich ohn' Ende laben.

Dann nämlich, wenn du zu Seinem Volke gehörst; denket noch zum Schluß

3) an das Volk, das sich sammeln wird dort an jenem großen Erntefest.

Ein Tag, wie der heutige, meine Lieben, ist ein Fest für's ganze Volk. Nicht nur der Weingärtner hat heut Ursache zu danken, sondern der Segen geht durch alle Stände; nicht nur der Arme darf sich der besseren Zeiten erfreuen, auch unser König hat heute mit uns angebetet in diesem Heiligthum. Ja nicht nur dem Gottesfürchtigen und Frommen ist der Segen der Natur zu Theil geworden, der allgütige Gott hat die milde Sonne dieses Jahres aufgehen lassen über Gute und Böse, und hat Seine Gnadengaben regnen lassen auf Gerechte und Ungerechte, ob nicht da und dort ein hartes und verstocktes Herz sich durch Seine Güte zur Buße leiten lasse. Alle sind heut gesegnet mit den Gaben der göttlichen Güte, Alle sind heut geladen in's Haus des Herrn, Alle sind heut willkommen am Dank- und Freudenfest.

Auch dort zum himmlischen Erntetag sind wir Alle geladen, auch dort wird ein großes Volk sich sammeln um seinen Gott, und doch, und doch, ich fürchte, Manchem, dem heuer hienieden ein reicher Herbst gewachsen ist, wird dort keine Freudenernte reifen, Mancher, der heut im irdischen Gotteshaus sich eingefunden, wird droben fehlen in der seligen Schaar. Es ist ja ein Erntetag droben; also, was der Mensch gesäet hat, das wird er ernten. Wer auf's Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten. Es ist ja eine heilige Stadt Gottes droben; also, wer nicht aus Gott ist, der hat auch dort kein Bürgerrecht, noch Erbtheil. „Ich will dem Durstigen

geben vom Brunnen des lebendigen Wassers umsonst, so haben wir vorhin gehört." Wer aber hienieden nie gedürstet hat nach Gott, nie verlangt hat nach etwas Himmlischem und Ewigem, sondern nur an den schmutzigen Röhren der Weltlust gesogen, nur um's Irdische gesorgt am guten wie am bösen Tag: kann der auch Theil haben an den reinen Genüssen seliger Geister und seine Seele laben an dem Wasserbrunnen des ewigen Lebens? „Wer überwindet, der wird es Alles ererben." Wer aber nicht überwindet, sondern läßt sich überwinden von den Lüsten seines Fleisches und von den Versuchungen der Welt, wer nicht kämpft den guten Kampf des Christen, sondern mit dem großen Haufen lauft auf der breiten Straße, wird der auch tüchtig sein zum Erbtheil der Heiligen im Licht, wird der auch würdig sein der Ehrenkrone und der Siegespalme? O dem wird ein anderes Erbtheil — und zwar kein liebliches, in Aussicht gestellt am Schluß unseres Textes: „Den Verzagten aber," die, statt muthig zu kämpfen gegen das ungöttliche Wesen, feige zurücktreten, und „den Ungläubigen," die, statt demüthig zu hoffen auf die Verheißungen des Herrn, frechen Muths Alles verlachen, was hinausgeht über diese sichtbare Welt, und „den Greulichen," die dem heiligen Gott ein Greuel sind mit ihrem Lasterleben, und „den Todtschlägern," die sich am Bruder versündigen, wo nicht mit Messer und Schwert, so doch mit der Zunge und dem Herzen, und „den Hurern," die in schnöder Sündenlust Leib und Seele verderben, und „den Zauberern," welche ihre Gaben Leibs und der Seele zur Verführung Anderer mißbrauchen, und „den Abgöttischen," welche die eitlen Dinge dieser Welt zu ihren Götzen machen, und „den Lügnern," die nicht aus der Wahrheit sind, „deren Theil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches ist der andere Tod." Davor behüt' uns, lieber Herr und Gott! Siehe, Du hast uns heute hier in Freuden versammelt im irdischen Gotteshaus. O führ' uns einst auch droben wieder zusammen am himmlischen Erntefest, daß wir mit Freuden kommen und unsere Garben bringen. Laß uns hienieden reichlich säen, damit wir auch droben reichlich ernten. Laß auch das heutige Fest dazu dienen, daß die Verzagten muthig, die Ungläubigen gläubig, die Lieblosen barmherzig, die Lasterhaften bußfertig, die Trägen eifrig, die Abgöttischen gottesfürchtig, die Lügner wahrhaftig werden, und wir Alle dieses Erdenleben nützen als eine Saatzeit für die selige Ewigkeit. Und dann, Herr,

Komm doch, führe uns mit Freuden Aus der Fremde hartem Stand;
Hol' uns heim nach vielen Leiden In das rechte Vaterland,
Wo Dein Lebenswasser quillt, Das den Durst auf ewig stillt. Amen.

LXXVII.

Predigt am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(1856.)

Kol. 1, 9—14.

Derohalben auch wir, von dem Tage an, da wir's gehöret haben, hören wir nicht auf für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken und wachset in der Erkenntniß Gottes und gestärket werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden. Und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts, bei welchem keine Veränderung ist, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. An dieses schöne Jakobuswort, meine Lieben, haben wir heute zwiefachen Grund zu gedenken im Rückblick auf die verflossene Woche.

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts. — Das gilt schon von leiblichen Gaben und natürlichen Segnungen. Die beste und die letzte Gabe des Jahrs im Leiblichen haben wir in diesen Tagen eingeerntet, den Wein, der des Menschen Herz erfreut. Und zum Dank für dieses Kind des Lichtes und der Sonnenwärme sollte aus unserem Thal in diesen Herbsttagen auch noch etwas Besseres, noch etwas Schöneres gen Himmel steigen als zischende Raketen, nämlich ein herzliches, frommes nnd fröhliches: Nun danket Alle Gott!

Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts. Das gilt aber wie von leiblichen, so insbesondere auch von geistlichen Gaben. Es gibt einen Trank, meine Lieben, der ist noch

köstlicher nach Kraft und Wirkung, als der Saft der Trauben, das ist das Blut Jesu Christi, an welchem wir haben die Vergebung der Sünden. Es gibt ein Labsal, das erfreut des Menschen Herz noch viel kräftiger, als der edelste Wein, nämlich das Evangelium Jesu Christi, eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle die daran glauben. Es gibt ein Licht, das strahlt noch viel heller und leuchtet viel dauernder, als ein schnell verloderndes Herbstfeuerwerk, das ist das milde Licht der Gnade und Wahrheit, das in Jesu Christo aufgegangen ist über die finstere Welt. Auch an diese Lichtesgaben sind wir in voriger Woche wieder auf's Neue erinnert worden, als wir letzten Freitag, den 31. Oktober, am Gedächtnißtag des Anfangs der Kirchenreformation, hier in diesem Gotteshaus in stiller Andacht danksagten dem Vater des Lichts, der uns das Licht Seines Evangeliums durch Luther abermals auf den Leuchter gesteckt und uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt aus der Knechtschaft Egyptens, aus der Tyrannei des Aberglaubens, in das Gnadenreich Seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Wie selig könnten wir sein, wenn wir in diesem Reiche Jesu Christi als evangelische Christen wahrhaft lebten, in diesem Lichte des Evangeliums wirklich wandelten als echte Kinder des Lichts, wie das der Apostel in unserer Abendlektion für seine Kolosser erbittet und erfleht! Auch euch möcht' ich dazu Lust und Muth machen, indem ich zu euch rede:

Vom herrlichen Stande der Kinder des Lichts.

Dreierlei gehört dazu:

1) das glaubige Schauen des Lichts;
2) der würdige Wandel im Licht;
3) das selige Erbtheil im Licht.

Ach bleib' bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht! Amen.

Zum herrlichen Stande der Kinder des Lichts gehört

1) das glaubige Schauen des Lichts. Das ist uns, meine Lieben, durch Gottes Gnade Allen vergönnt. „Danksaget dem Vater, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzet in das Reich Seines lieben Sohnes." Das gilt ja uns so gut, wie einst

der Christengemeinde zu Kolossä. Wie einst in uralten Zeiten der Gott Israels Sein Volk erlöst hat aus der jahrhundertelangen Knechtschaft Egyptens und versetzet in das schöne Reich, das Er ihm zum Erbtheil bestimmt, in's gelobte Land, da Milch und Honig floß, so hat der treue Gott Sein neues Bundesvolk in Jesu Christo aus der vieltausendjährigen Obrigkeit der Finsterniß, aus der traurigen Knechtschaft des Aberglaubens, der Sünde und des Todes errettet und versetzet in das Reich, da Fried' und Freude lacht, in das Reich Seines lieben Sohnes. Darum, was Christ heißt: danksaget dem Vater, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzet in das Reich Seines lieben Sohnes. Und wie einst der Herr Sein gefangen Volk aus der siebzigjährigen Knechtschaft Babels wieder erlöste und ließ es die Mauern Zions wieder bauen und versetzte es wieder auf den heiligen Boden der Heimath, so hat Gott der Herr Seine evangelische Christenheit aus siebenhundertjähriger Knechtschaft Roms gnädig ausgeführt und ihr wieder Freiheit gegeben, Ihm zu dienen als ein priesterlich Volk und Ihn anzubeten im Geist und in der Wahrheit. Darum, was evangelisch sich nennt: danksaget dem Vater, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzet in das Reich Seines lieben Sohnes. Und während heute noch Millionen sitzen in Finsterniß und Todesschatten des Unglaubens, so sind wir die Glücklichen, die, errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, wandeln dürfen im Lichte der göttlichen Wahrheit und leben im Reiche Seines lieben Sohnes, in dem seligen Gnadenreich, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Darum wer hier ist und heute das Wort hören darf, das unsere Seele selig machen kann: danksaget dem Vater, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzet in das Reich Seines lieben Sohnes.

Hast du das auch jemals schon recht bedacht, liebe Seele, welch' Glück es ist, ein Christ zu sein? Habt ihr euch schon erzählen lassen von dem traurigen Jammerleben, das in der Heidenwelt draußen so viele Millionen Menschenseelen führen unter der Obrigkeit der Finsterniß, oder von dem schmählichen Geistesdruck, unter dem einst unsere eigenen Voreltern dahinlebten und dahinstarben in der Knechtschaft des Papstthums, ehe das Licht des reinen Evangeliums durch Gottes Gnade wieder auf den Leuchter gesteckt ward? O so danksaget dem Vater, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzet in das Reich Seines lieben Sohnes. Hat Eins unter euch schon jemals dem Vater des Lichts gedankt für das Licht der lieben Sonne, wenn sie roth und golden ihm nach finsterer Nacht am Morgen in sein Kämmerlein schien,

oder hat Eins unter euch beim Anblick eines armen Blinden seinem gütigen Schöpfer schon gedankt für das Licht seiner gesunden Augen, oder hat Eins unter euch beim Gedanken an das Jammerleben eines armen Negersklaven schon aus tiefem Herzen geseufzt: Gottlob, ich bin ein freier Mensch — nun so danket auch dem Vater des Lichts für Seine geistlichen Gaben, für die Errettung von dem, was schlimmer ist noch als eiserne Sklavenketten und leibliche Blindheit: für die Errettung von der Obrigkeit der Finsterniß, und für die Gabe dessen, was noch mehr werth ist, als äußeres Sonnenlicht, für das geistliche Sonnenlicht, das Licht himmlischer Gnade und Wahrheit, das Er uns leuchten lässet in dem Reich Seines lieben Sohnes.

Und wisset ihr, was dem Vater des Lichts der liebste Dank ist für dieß Licht? Daß wir's auch glaubig in uns aufnehmen als Kinder des Lichts. „Derohalben auch wir," eure Lehrer und Seelsorger von heute so gut, wie der Apostel Paulus im Text, „hören nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß Seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand."

„Erkenntniß des göttlichen Willens," das ist das Erste, was Noth thut, damit wir Kinder des Lichtes werden; daß wir Gottes heiligen Willen erkennen, den Er in Seinem Gesetz uns kundgethan, und verstehen, was wir thun sollen, unserem Gott zu gefallen, und daß wir Seinen gnädigen Willen erkennen, den Er im Evangelium uns geoffenbart, und verstehen, was Gott gethan hat uns zu Gefallen, das heißt, Gottes Willen erkennen. Wie steht's bei uns mit dieser Erkenntniß? Wohl wissen wir allesammt den Willen Gottes. Es ist dir gesagt, Mensch, was du thun sollst, das gilt uns Allen. Es ist Keines unter uns, das nicht die zehn Gebote auswendig wüßte, Keines unter uns, das nicht den Inbegriff des Evangeliums wüßte: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Aber etwas Anderes ist's, Gottes Willen wissen und ihn erkennen. Erkennst du Gottes Willen, d. h. verstehst du ihn? Ist er dir in's Herz geschrieben, ist er dir zu einem innern Licht geworden, das deinen Geist erleuchtet und durchleuchtet, daß du dich selbst und die Welt, deine Pflichten und Aufgaben, deine Gedanken und Werke, deine Schicksale und Lebensführungen erkennest und betrachtest und schauest und prüfest und verstehest im Lichte des göttlichen Willens? — Das, meine Lieben, ist die rechte christliche Erkenntniß, das ist „die geistliche Weisheit und der geistliche Verstand", wie der Apostel weiter sagt, woran man die Kinder des Lichtes erkennt. In weltlicher Weisheit und natürlichem Verstand, da mögen's uns

Andere zuvor thun, da können wir's nicht Alle gleich weit bringen; aber was den Willen Gottes betrifft, was die heiligen Forderungen des göttlichen Gesetzes anlangt und die großen Heilswahrheiten des Evangeliums, die kann jedes Kind Gottes wissen und verstehen, der Bauer so gut als der Gelehrte, die Frau so gut als der Mann, die Jungen so gut als die Alten; darin kann auch unter uns hier Jedes noch weise werden zur Seligkeit, wenn wir nur das Licht fleißig benützen, das uns durch Gottes Gnade aufgegangen ist in Jesu Christo, wenn wir nur uns belehren lassen durch Sein Wort und uns erleuchten lassen durch Seinen Geist. Und darum, wie der Apostel für uns bittet, daß wir erfüllet werden mit Erkenntniß des göttlichen Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, und wie wir für euch bitten, daß der Herr Seinen Segen gebe zu unserer Predigt, und nicht nur uns den Mund aufthue, sondern auch euch Ohren, Augen und Herzen eröffne, zu schauen die Wunder in Seinem Gesetz, zu erkennen, was zu eurem Frieden dient, so wollen wir auch selber für uns bitten:

Beförd're Dein' Erkenntniß
In mir, mein Seelenhort,
Und öffne mein Verständniß
Durch Dein lebendig Wort,
Damit ich an Dich gläube,
Und in der Wahrheit bleibe,
Ja wachse fort und fort.

„Und in der Wahrheit bleibe."

Denn, meine Lieben, zum glaubigen Anschauen des Lichtes gehört nun auch

2) der würdige Wandel im Licht. „Daß ihr wandelt würdiglich, dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken und gestärkt werdet mit aller Kraft nach Seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden." Sehet, was hier der Apostel weiter für uns erfleht, das ist mit Einem Wort: ein würdiger Wandel im Licht, im Lichte der göttlichen Gebote.

„Daß ihr wandelt würdiglich," würdiglich des Evangelii, das euch geoffenbaret ist, würdiglich des Willens Gottes, den ihr erkannt habt, würdiglich des Christennamens, den ihr führet. Meine Lieben, es ist oft so ein großer Unterschied zwischen unserem Wissen und unserem Wandel, zwischen unserer Erkenntniß und unserem Leben. Was Gottes Wille sei, was einem Christen ziemt, das wissen wir im Grund Alle recht gut. Aber ist dann auch unser Wandel immer darnach? Gilt nicht auch uns so oft die Mahnung des

Herrn: so ihr das wisset, selig seid ihr, so ihr darnach thut, und die Warnung des Herrn: der Knecht, der des Herrn Willen weiß und hat nicht darnach gethan, der wird doppelte Streiche leiden? Darum, seid ihr Kinder des Lichts, so wandelt auch würdiglich des Lichtes, das euch leuchtet. Im Lichte des Tages, da muß man anständiger daherkommen und sich mehr zusammennehmen als in Dämmerung oder Finsterniß, und wem das helle Licht der göttlichen Gnade und Wahrheit leuchtet, von dem kann man auch einen würdigen Wandel erwarten, einen Wandel, der sich sehen lassen darf. Und zwar sehen lassen nicht nur vor Menschen, sondern vor Gott.

„Dem Herrn zu allem Gefallen" sollen wir wandeln. Nicht nach Menschenlob nur trachten, nicht vor Menschenaugen nur uns stellen; nein, ein Kind des Lichts, das hat nur Einen Herrn, dem es dient, nur Ein Auge, unter das es sich stellt, nur Ein Urtheil, das es fürchtet, nur Ein Lob, nach dem es trachtet, das ist das Lob und das Urtheil und das Auge des Herrn. „Mir ist's ein Geringes, ob ich von euch oder von einem menschlichen Tage gerichtet werde, der Herr ist's, der mich richtet," so spricht der Apostel Paulus, so denkt ein Knecht Gottes. So wollen auch wir denken, im Lichte Seines heiligen Antlitzes wollen wir unsern Wandel alle Tage prüfen und immer treuer führen, und was Er einst zu Seinem Knecht Abraham gesprochen, das wollen wir auch uns gesagt sein lassen: wandle vor mir und sei fromm.

Dann werden wir auch „fruchtbar sein in guten Werken," wie der Apostel es von uns wünscht, und wie es weiter gehört zum Wandel im Licht. Die liebe Sonne mit ihrem Licht macht die Erde fruchtbar, und treibt im Lauf des Jahres allerlei edle Früchte hervor durch ihre milden Strahlen: die Früchte des Ackers, die Früchte des Gartens, die Früchte des Weinstocks. So, meine Lieben, sollte das Licht der göttlichen Gnade und Wahrheit auch uns fruchtbar machen in guten Werken. So sollte eine Gemeinde auch ein Ackerfeld Gottes sein, ja so sollte jedes Christenherz ein Garten Christi sein, wo man im Herbst wieder einsammeln darf allerlei edle Früchte, die dieß Jahr zur Reife gekommen sind im Sonnenschein der göttlichen Gnade. Wie steht's da, liebe Seele, in deinem Garten, wie sieht's da aus, liebe Gemeinde, auf unserem Ackerfeld? Bringen wir auch Garben mit heim von diesem nun zu Ende eilenden Gnadenjahr: Garben für die Ewigkeit? Werke in Gott gethan, von denen es heißt: sie folgen ihnen nach? Darf unser Herr auch Früchte bei uns suchen diesen Herbst? Gleicht

Keines hier unter uns dem unfruchtbaren Feigenbaum, auf dem der Herr vergebens Frucht gesucht Jahr um Jahr? Gleicht Keines hier unter uns dem unfruchtbaren Weinstock, über den der Herr klagen muß: ich hatte dich doch gepflanzet zu einem guten, süßen Weinstock, einem ganz rechtschaffenen Samen, wie bist du mir denn gerathen zu einem bittern, wilden Weinstock? Wenn euer Feld euch nichts trägt, eure Weinberge euch eure Mühe nicht belohnen — wie schnell seid ihr da mit Klagen zur Hand! Aber der Herr im Himmel — was soll der dazu sagen, wenn allemal wieder ein Jahr lang der Same Seines Evangeliums ist ausgestreut worden auf Seinem Ackerfeld, die Sonne Seiner Gnade hat herniedergeschienen auf unsern Herzensboden, die Frühregen und Spatregen Seiner Heimsuchungen sind herniedergerauscht auf Seine Gemeinde, wenn wir wieder ein Jahr lang so viel Gutes gehört und gelernt, gebetet und gesungen, versprochen und gelobet haben — und durch das Alles ist so wenig Frucht geschafft, und wenn der Herbst kommt, stehen wir da vor dem Herrn, der Eine wie ein unfruchtbarer Acker, auf dem der gute Same erstickt ist von den Sorgen und Wollüsten dieses Lebens; der Andere wie ein kahler Baum, der im Frühling prächtig geblüht und viel versprochen und im Herbst doch fast keine Früchte gebracht hat; und der Dritte wie ein erfrorener Weinstock, der nur harte, unreife, faule Heerlinge trägt, statt voller süßer Trauben? Vergesset's nicht, meine Lieben, zur Erkenntniß des Lichts gehört auch ein Wandel im Licht, im Lichte der göttlichen Gebote.

Und sage Keines: wie kann ich das? Wer da wandelt im Lichte der göttlichen Gebote, der wandelt auch zugleich im Lichte der göttlichen Gnade, bei dem wird auch erfüllt, was der Apostel weiter sagt: „daß ihr gestärkt werdet mit aller Kraft nach Seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden.“ Ja, wer im Lichte des Herrn wandelt, der darf auch die Kräfte des Lichts reichlich in seinem Wandel erfahren. Wohl umhüllt sich der Pfad des Erdenpilgers oft mit dem Dunkel der Anfechtung, wohl sinken uns oft die Kräfte im Kampf mit der Welt und dem eigenen Fleisch, die Hände werden lässig, die Kniee werden müde, die Last des Kreuzes drückt auf unsere Schultern, die Dornen der Widerwärtigkeit umstricken unsere Pfade, die Wolken der Trübsal lagern sich über unserem Haupt. Aber gerade da erprobt sich am seligsten der Wandel im Licht. Wenn das äußere Licht sich verfinstert, dann leuchtet um so milder das innere Licht des Glaubens, der Geduld, der Hoffnung, des Friedens und der

Freude im heiligen Geist. Wenn es auf Erden Nacht wird, dann strahlen um so heller die Lichter des Himmels, die Sternbilder der göttlichen Verheißungen. O da habt ihr's ja wohl auch schon erfahren, wie der Herr Seine Kinder stärkt mit aller Kraft nach Seiner herrlichen Macht, daß man muthig sich hindurchschlägt auch durch's heißeste Gedräng und rühmen darf: ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht: Christus. Nicht wahr, da geht ein Pilger Gottes auch den rauhen Weg der Trübsal „in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden," denn ist auch Nacht um uns her — wir wandeln doch im Licht, im Lichte der göttlichen Gnade, die auch das Bitterste versüßt, im Licht eines himmlischen Friedens, den die Welt nicht geben und den sie auch nicht nehmen kann. Drum sprechen wir mit dem Psalmisten: der Herr ist mein Licht und mein Heil: vor wem sollte ich mich fürchten? der Herr ist meines Lebens Kraft: vor wem sollte mir grauen? Zu solchem Wandel im Licht, im Lichte Seiner heiligen Gebote und im Lichte Seiner seligen Gnade ermuntere dich, Volk des Herrn:

Fahre fort, fahre fort,
Wandle, Volk des Herrn, im Licht;
Mache deinen Leuchter helle,
Laß die erste Liebe nicht,
Such' die rechte Lebensquelle.
Gottes Volk, dring' durch die enge Pfort',
Fahre fort, fahre fort!

Und damit du desto getroster fortfahrest, denk' an's selige Ziel, denk

3) an das selige Erbtheil im Licht, auf welches der Apostel hinausdeutet, wenn er uns zuruft: „danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht." Was ist das für ein Erbtheil, darauf die Kinder des Lichts sich freuen dürfen im Schattenland dieser unteren Welt? Allerdings hienieden schon hat Gottes Volk sein Erbtheil im Licht. Hienieden schon sind Gottes Kinder eingesetzt in ein großes, reiches, herrliches Testament. Hienieden schon sind sie ja vom Vater versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes, „an welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden." Versetzt sein aus der Obrigkeit der Finsterniß in's Gnadenreich Jesu Christi; sich erlöst wissen durch Sein theures Opferblut; im Herzen tragen den Trost der Vergebung der Sünden, und also im Glauben täglich schmecken dürfen den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft — o das ist ein Vorschmack des Himmels schon hienieden, das ist ein Erbtheil der Kinder

Gottes, das sie mit keinem Königreich und mit keiner Kaiserkrone vertauschen möchten.

Und doch deutet der Apostel noch höher hinauf, wenn er uns hinweist auf das Erbtheil der Heiligen im Licht.

„Ein Erbtheil" ist's, also nach dem Sprachgebrauch des Neuen Testaments etwas, das den Kindern Gottes erst noch aufbehalten ist in Zukunft, jenes unverwelkliche und unbefleckte und unvergängliche Erbe, das uns behalten wird im Himmel, und wovon aller Friede und alle Freude, welche hienieden die Kinder Gottes schmecken, nur Vorschmack und Angeld ist.

Ein Erbtheil „der Heiligen" ist's, also etwas, das wir noch nicht empfangen können als die sündigen Kinder des Staubes, die wir hienieden sind, getheilt noch zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Gott und Welt, zwischen Kampf und Frieden, sondern das wir genießen sollen einst als echte Kinder des Lichts, verklärt in's himmlische Wesen, wenn an uns ergehet das Gnadenwort des Herrn: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Ein Erbtheil der Heiligen „im Licht" ist's, im himmlischen Licht einer bessern Welt, wo alle Wolken und Nebel und Schatten dieser Erde tief zu unsern Füßen liegen und Alles, was hienieden dunkel war, sich auflöst in himmlisches Licht.

O seliger Erdenpilger, der aus Erdennacht hinaufschauen darf zu jenem himmlischen Erbe, und sprechen:

Dort ist mein Theil und Erbe Bereit in Pracht und Licht,
Wenn ich gleich fall' und sterbe, Fällt doch mein Himmel nicht;
Durchseufz' ich auch hienieden Mit Thränen manche Zeit:
Mein Jesus und Sein Friede Durchsüßet alles Leid.

Dazu hilf Du uns, Vater des Lichts, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt. Du hast uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich Deines lieben Sohnes. O so mach' uns je mehr und mehr zu rechten Kindern des Lichts, die Deinen Willen erkennen, in Deinen Geboten wandeln und also tüchtig werden zum Erbtheil der Heiligen im Licht,

Bis im Lichte Dein Gesichte
Droben uns sich völlig zeigt,
Wo die Deinen Nicht mehr weinen
Und die Klagestimme schweigt.
Zeige, zeige Uns die Steige,
Da man auf zum Himmel steigt! Amen.

LXXVIII.

Predigt am fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(1850.)

Jak. 4, 4–10.

Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. Oder lasset ihr euch dünken, die Schrift sage umsonst: Den Geist, der in euch wohnet, gelüstet wider den Haß? und gibt reichlich Gnade. Sintemal die Schrift sagt: Gott widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. So seid nun Gott unterthänig. Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch. Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen. Seid elend, und traget Leide, und weinet; euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit. Demüthiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen.

Eine scharfe Lektion — diese Abendlektion! Worte wie Spieße und Nägel von Anfang bis zu Ende. Und die schärfsten Worte, liebe Zuhörer, habt ihr erst nicht einmal vernommen. Es gehören zum Eingang unseres Textes noch ein paar Worte, die hier in's Kirchenbuch nicht mit hineingenommen sind, die aber im Jakobusbrief unsern Abschnitt eröffnen; ein paar Worte der Anrede, die freilich ganz anders lauten, als der freundliche Kanzelgruß: „Geliebte in dem Herrn," die schwer hereinzurufen sind in eine versammelte Christengemeinde, die wir aber doch nicht außer Acht lassen dürfen, um den ganzen Sinn und Ton unseres Textes zu verstehen.

Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen! so redet Jakobus seine Christen an, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? — Was saget ihr dazu, Geliebte? Wenn man eine solche Anrede hineinschleudern wollte auch in diese Versammlung, würdet ihr nicht dagegen protestiren; oder müßte da und dort wenigstens ein Herz klopfen und ein Auge sich senken? Aber noch mehr Herzen hier müssen klopfen, noch mehr

Augen sich senken, noch viel Wenigere unter uns dürfen gegen jene Anrede protestiren, wenn wir sie auffassen, wie sie im Zusammenhang gemeint ist. Nämlich nicht die einzelne Sünde gegen das sechste Gebot straft hier der Apostel, sondern in der Redeweise der alttestamentlichen Propheten, als deren Geistesverwandten Jakobus im ganzen Brief sich zeigt, versteht er unter Ehebruch die Untreue des Volkes gegen seinen Gott, den Treubruch der Gemeinde gegen ihren Herrn. Ihr Ehebrecher! das heißt ihr Abtrünnigen, Bundbrüchigen, Pflichtvergessenen in der Gemeinde, die ihr die Treue gegen euern Gott und Herrn so oft und viel gebrochen; ihr halben Christen, die ihr, statt eurem Gott und Heiland allein zur Ehre zu leben, zu leiden, zu sterben, mit der Welt buhlet, mit der Sünde liebäugelt — gedenket, wovon ihr gefallen seid, bekehret euch zum Herrn, auf daß euch noch geholfen werde! So trat einst im alten Bunde der Prophet Jeremias vor sein treuloses Volk mit dem Ruf: Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der Herr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündiget hast, und hin und wider gelaufen zu den fremden Göttern unter allen grünen Bäumen und habt meiner Stimme nicht gehorchet, spricht der Herr (Jer. 3, 12. 13.). — Kehre wieder, du abtrünnige Israel! ein solcher Ruf, sollte er nicht eine Stätte finden auch in unserer Zeit, einer Zeit großen Abfalls und weitverbreiteter Untreue? sollte er nicht offene Ohren finden in unserer Zeit, einer Zeit schwerer Enttäuschung und trüber Ernüchterung? Wohlan denn, kehre wieder Israel! diesen Ruf des Herrn an Sein Volk wollen wir jetzt beherzigen als eine Mahnung an unsere Zeit.

Kehre wieder Israel!

1) aus der Welt Freundschaft — zu Gottes Gemeinschaft,
2) aus höllischen Banden — zu himmlischen Handen,
3) aus sündlichen Stegen — zu heiligen Wegen,
4) aus thörichter Freude — zu göttlichem Leide,
5) aus stolzer Erhebung — zu frommer Ergebung.

Sieh' mich wieder zu Dir kehren,
Gott, ich will Dein Rufen hören,
Will in Zukunft Dir allein
Eigen und geheiligt sein.

Halt' mich fest in Deiner Gnade,
Führe mich auf rechtem Pfade,
Daß ich Dir in Liebe treu,
Und im Glauben standhaft sei. Amen.

Kehre wieder Israel!

1) Aus der Welt Freundschaft zu Gottes Gemeinschaft! „Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, wird Gottes Feind sein." — Was der Welt Freundschaft ist, aus der wir hier zurückgerufen werden zum Herrn, das weiß ein Christ wohl. Es ist nicht die kindliche Freude an Gottes Schöpfung, es ist nicht der unschuldige Genuß der göttlichen Gaben, es ist nicht die ungefärbte Liebe zu unserem Nächsten. Nein, die Freundschaft der Welt ist hier gemeint, die uns scheidet von Gott, wo wir über den sichtbaren Gaben den unsichtbaren Geber, über des Herzens Lüsten die göttlichen Gebote, über der Welt Beifall das Auge unseres ewigen Richters, über den eitlen Freuden der Sinne unsere himmlische Bestimmung vergessen; die Freundschaft der Welt, da man gottvergessen, wie das Volk Israel hinlief unter alle grüne Bäume, den Götzen zu opfern, also hinläuft um Zeit und Kraft, Seele und Seligkeit den Götzen der Welt zu opfern: sei es das goldene Kalb des Mammons, oder der glühende Moloch des Ehrgeizes, oder der lustige Freiheitsbaum einer falschen, gottlosen Freiheit, oder der schmutzige Altar der Fleischeslust, oder die buntgeputzte Modefratze der Eietlkeit. Und von solcher Weltfreundschaft Sein Volk zurückzurufen, hat der Herr dazu nicht Grund genug in dieser unserer Zeit?

Laufen sie nicht zu Tausenden umher in der Christenheit, die bundbrüchigen Seelen, die gottesvergessen der Welt nachbuhlen, denen von ihren Christenpflichten, von ihren Konfirmationsgelübden im unheiligen Weltgetrieb auch die letzte Spur aus dem Gedächtniß verschwunden ist; denen ein Lächeln der Welt mehr gilt, als die Gnade Gottes, eine Lockung böser Buben mehr, als die Gebote des Herrn, eine Wallung des Blutes mehr, als die Mahnungen des heiligen Geistes, eine lustige Stunde mehr als die ewige Seligkeit, ein sündlicher Profit mehr, als das unbefleckte Erbe im Himmel? Und auch die Besseren unter uns — ach, wie stehen sie immer in Gefahr, sich wieder fangen zu lassen in den schmeichlerischen Netzen der Welt, zwei Herren dienen zu wollen, Gott und dem Mammon, und der Welt zu lieb ihrem Gott und Heiland die Treue zu brechen, wo nicht im Großen, so

doch im Kleinen, wo nicht mit Werken, so doch in Gedanken, wo nicht für's Leben, so doch auf Stunden? Ja, wie war gerade seit Jahr und Tag die Versuchung so groß auch für edlere Seelen, über der Welt Freundschaft Gottes Gemeinschaft zu vergessen, über den Dingen dieser Welt die Reichsangelegenheiten Gottes außer Acht zu lassen, über den Losungsworten des Zeitgeistes Gottes ewige Gebote hintanzusetzen, während man den neugepflanzten grünen Bäumen irdischer Hoffnungen nachlief, den Schatten der ewigen Friedenspalmen im Reich Gottes zu verachten und statt auf den Alleingewaltigen im Himmel demüthig zu vertrauen, Fleisch für Seinen Arm zu halten, bei Menschenwitz und Menschenkraft das Heil zu suchen?

Kehre wieder Israel! aus der Welt Freundschaft zu Gottes Gemeinschaft! „Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist?“ Habt ihr vergessen das Wort des Herrn: Niemand kann zween Herren dienen? habt ihr vergessen euer Christengelübde: ich habe abgesagt der Pracht und Eitelkeit der gottlosen Welt und hingegen mich verpflichtet, Gott und meinem Herrn Jesu zu dienen mein Lebenlang? Erfahret ihr's nicht täglich, stündlich an euch selbst: „Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein?“ je tiefer ich mein Herz verstricke in die Dinge dieser Welt, je eifriger ich mich bewerbe um den Beifall der Menschen, um so weiter komme ich ab von Gott, um so fremder wird mir Sein Name, um so gleichgültiger Sein Wort, um so unbekannter Sein Friede. Denn „den Geist gelüstet wider den Haß;“ der Geist Gottes mit Seinen Gnadengaben hat nicht Platz im Herzen neben den unheiligen Trieben von Fleisch und Blut. Darum ist auch kein Heil und kein Segen, wo man über der Welt Freundschaft Gottes Gemeinschaft vergißt. Wo sind sie, die Götter und Götzen, denen unser Volk seit Jahr und Tag nachlief und Gott darob vergaß? Herabgestürzt von ihren Altären und zertrümmert! Wo sind sie, die grünen Bäume der Welthoffnungen, die so üppig aufschossen vor zwei Frühlingen? verwelkt und entlaubt; die einen von innen heraus verfault, weil sie faul waren schon im Keim, die andern von außen her geknickt, weil es Gott so gewollt in Seinem Zorn. Der edelste von all diesen grünen Bäumen, der Eichbaum des deutschen Volkes, zu dem Tausende voll Stolz und Hoffnung aufgeschaut, wie steht er so traurig da in den Stürmen dieses Herbstes, mit gebrochener Krone, mit entlaubten Aesten, gespalten bis in's Mark!

Kehre wieder Israel! Kehre wieder zu deinem Gott und Herrn! Lege einen neuen, einen tieferen Grund deines Glücks in Gottesfurcht und

Christensinn! Willst du ein Volk sein, so werde vor Allem ein Volk des Herrn; willst du ein Reich werden, so trachte am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Siehe, da ist ein Bund zu erneuern, von dem dir Heil und Segen kommt; da sind Pflichten zu übernehmen, die du nie hättest vergessen sollen; da sind Rechte zu behaupten, die dir nicht können entzogen werden; da ist eine Macht zu gewinnen, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen; da ist ein Friede zu genießen, der da bleibt unter allen Welterschütterungen. Selig das Volk, das in der Trübsal zum Herrn sich bekehrt; selig die Seele, die aus dem Weltgewirr, wie das Täublein in die Felsritzen, wie das Schifflein in den Port, sich flüchtet in die Gemeinschaft ihres Gottes und unter die Flügel Seiner Gnade! Kehre wieder Israel!

Kehre aus der Welt Zerstreuung
In die Einsamkeit zurück,
Wo in geistiger Erneuung
Deiner harrt ein neues Glück,
Wo sich bald die Stürme legen,
Die die Welt so wild bewegen,
Wo des heil'gen Geistes Mahnen
Du mit stillem Beben hörst,
Und auf's Neue zu den Fahnen
Deines Herrn und Heilands schwörst.

Kehre wieder Israel!

2) Aus höllischen Banden zu himmlischen Handen. Vor noch Schlimmerem als der Welt Freundschaft, vor höllischen Banden warnt der Apostel, wenn er uns zuruft: „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.“ Daß wir nicht bloß mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern mit dem Fürsten der Finsterniß, daß satanische Mächte lauern in der Welt und spucken in der Menschheit, das haben wir in unserer Zeit sattsam erfahren. Dieser freche Trotz, der sich empört wider jede göttliche und menschliche Ordnung, und diese nackte Selbstsucht, welche die heiligsten Pflichten kaltblütig mit Füßen tritt; dieser bodenlose Lügengeist, dem keine Wahrheit mehr heilig ist, und diese furchtbare Verblendung, die mit offenem Auge dem Abgrunde zulauft; dieser trotzige Unglaube, der hohnlachend dem Heiligen im Himmel den Krieg ankündigt, und diese finstere Zwietracht, die toll und thöricht in den eigenen Eingeweiden wühlt — wahrlich, das sind Mächte, so entsetzlich und gewaltig, daß wir den alten Erbfeind, den Lügner von Anfang an, den Menschenmörder drin wittern, der auch unter uns

umhergeht bald als ein brüllender Löwe, bald als eine gleißende Schlange. O wie manche arme Seele hat sich fangen lassen in den Stricken dieses Erzfeinds! Ja scheint nicht unser ganzes Geschlecht, die Unschuldigen mit den Schuldigen, unrettbar in diese höllischen Bande verstrickt? ist es nicht, als wären alle guten Engel, Friede und Freude, Glaube, Hoffnung und Liebe von der Erde gewichen und sollten die bösen Geister das Feld behalten? — Was thun, Volk des Herrn? „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch," daran hat's gefehlt, wir haben dem Teufel nicht genug widerstanden. Die Einen sind ihm blindlings gefolgt, geblendet durch seine Lichtengelsgestalt, und die Andern sind feige vor ihm geflohen, verschüchtert durch sein Löwengebrüll; die Einen haben ihn zu wenig geachtet und die Andern haben ihn zu viel gefürchtet, darum ist seine Macht so groß worden auf Erden. Aber noch gilt's: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. Noch ist kein christlich Volk so tief gesunken, daß es die wehrlose Beute des Widersachers wäre, noch ist keine Christenseele so arg verstrickt in die Bande des Argen, daß sie nicht könnte frei werden mit Gottes Hilfe. Noch haben wir den Schild des Glaubens, womit wir können auslöschen alle feurigen Pfeile des Bösewichtes; noch haben wir das Schwert des Geistes, damit wir können streiten und den Sieg gewinnen; noch haben wir die Kriegstrommete des Gebets, womit wir himmlische Legionen können zu Hilfe rufen; noch steht's und gilt's: Der Fürst dieser Welt, Wie sauer er sich stellt, Thut er uns doch nichts; Das macht, er ist gericht't, Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Kehre wieder, Israel, aus höllischen Banden zu himmlischen Handen. „Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch." Als der Heiland dem Versucher Sein: Hebe dich weg von mir, Satan! entgegengerufen, da kamen die Engel und dieneten Ihm. Und wenn du, Seele, dem Teufel widerstanden und deinem Gott dich zugewandt hast von ganzem Herzen, dann sendet Er nicht nur Seine Engel, nein, dann naht Er selbst sich dir mit aller Kraft Seines Geistes, mit allem Segen Seiner Gnade. — „Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch." Ja wie freundlich naht sich Gott einer reuigen Seele, mit eiligen Schritten der Liebe, mit zuvorkommendem Erbarmen! Bis wir Einen Schritt gethan, thut Er uns schon zehn entgegen. Wenn wir nur das Auge nach Ihm aufschlagen, streckt Er uns schon beide Hände entgegen. Ehe wir rufen, wenn erst das Herz in seinem Grunde nach Ihm anfängt zu seufzen, hat Er schon gehört, und ehe wir Ihn suchen, geht Er uns schon nach. „Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch."

O Christen, wer hätte das nicht schon selig erfahren! Wenn wir in tiefen Nöthen schüchtern, zagend im Gebet uns Ihm nahten, wie freundlich ist Er uns oft entgegengekommen, hat Sein Vaterantlitz über uns geneigt und uns getröstet, wie Einen seine Mutter tröstet! Wenn wir aus dem Getümmel der Welt verdrossen, nur gewohnheitshalber zu Seinem Hause kamen, wie gnädig ist Er uns oft entgegengekommen und hat uns gründlich erquickt, reichlich gesegnet über Bitten und Verstehen! Wenn wir mit Sündenschuld beladen, gebeugten Herzens Seinem Abendmahlstisch uns nahten, wie freundlich hat Er uns aufgenommen und die müde Seele gelabt mit Himmelstrost und Gottesfrieden! Wenn wir zögernd nur die ersten schwachen Schritte thaten bei einem frommen Werk, wie liebreich ist Er uns zu Hilfe gekommen und hat uns unter die Arme gegriffen mit Seiner Gotteskraft! Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch, so gnädig, so gütig, so zuvorkommend wie der barmherzige Vater dem verlorenen Sohn sich nahte, da er noch zögernd in der Ferne stand. Und wäre eine Seele so tief gesunken wie der verlorene Sohn — nur so viel Schritte zum Herrn, als jener zum Vater that, nur den ernsten Entschluß: „Auf will ich von Sünden stehen und zu meinem Vater gehen" — und der Vater geht euch entgegen, der große Gott nahet sich euch und bringt euch Gnade in Seinem Herzen, Trost in Seinem Munde und Heil unter Seinen Flügeln. Höre es jede Seele, höre es, Volk des Herrn: Kehre wieder Israel:

Kehre wieder, kehre wieder,
Der du dich verloren hast,
Sinke reuig bittend nieder
Vor dem Herrn mit deiner Last.
Wie du bist, so darfst du kommen
Und wirst guädig aufgenommen.
Sieh, der Herr kommt dir entgegen,
Und Sein heilig Wort verspricht
Dir Vergebung, Heil und Segen.
Kehre wieder, zaud're nicht!

Kehre wieder Israel! Kehre wieder

3) aus sündlichen Stegen zu heiligen Wegen! Es ist wahr: „wie du bist, so darfst du kommen;" aber wie du bist, so darfst du nicht bleiben. Der verlorene Sohn, nachdem er angenommen, wird gewaschen und neu gekleidet. Darum „reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen." — Siehe da, Volk des Herrn, was

dir Noth thut, wenn du wieder Gottes Volk willst sein: reine Hände und keusche Herzen. Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch, denn eure Hände sind voll Bluts. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen! so spricht der Herr bei Jesaias (1, 15.) zum alten Bundesvolk, so spricht Er auch heute zum Volk des neuen Bundes. — O, es gibt viel böses Wesen abzuthun bei diesem Geschlecht, es gibt viel Hände zu waschen unter unserem Volk. Da sind schmutzige Hände mit Sündenlust befleckt, da sind Diebeshände mit unrechtem Gut belastet, da sind geizige Hände von Geldschmutz verhärtet, da sind Mörderhände in Bruderblut getaucht, da sind Müßiggängers Hände in Nichtsthun erlahmt, da sind meineidige Hände, die ihre Finger zum falschen Schwur emporgestreckt! Kann einem solchen Volk der Herr gnädig sein? Nein, da heißt's vor Allem: reiniget eure Hände, ihr Sünder, thut euer böses Wesen von euch, sonst kann euch nicht geholfen werden und stiege ein Engel vom Himmel herab. — „Reiniget eure Hände, ihr Sünder!“ Das gilt aber nicht nur den groben Sündern, das gilt allen, das gilt auch uns. Sehet nur eure Hände an, ihr Lieben; jetzt sind sie sonntäglich gewaschen und reinlich angethan, jetzt sind sie fromm gefaltet, oder halten das Gesangbuch zwischen den Fingern. Sind sie immer so schuldlos beschäftigt? Ist hier keine ehebrecherische Hand mit böser Lust befleckt, keine diebische Hand mit unrechtem Gut belastet, keine zornige Hand jäh zum Zank und Streit, keine meineidige Hand zu falschem Schwur mißbraucht, keine geizige Hand verschlossen gegen den darbenden Bruder, keine verrätherische Hand, die den Nächsten hinterwärts in die Grube stößt? — sehet, solche Hände sind ein Gräuel vor Gott, und funkelten sie von Ringen und stäcken sie im feinsten Handschuh; alle Seife kann sie nicht weißwaschen, alle Wohlgerüche Arabiens können sie nicht wohlriechend machen vor dem Heiligen im Himmel. Reiniget eure Hände, ihr Sünder!

„Und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen!“ Nicht nur reine Hände will der Herr, auch reine Herzen verlangt Er von Seinem Volk; nicht nur die groben Sünder ruft Er vom Lastersteg zum rechten Weg, auch von den Wankelmüthigen, die noch straucheln und auf beiden Seiten hinken, verlangt Er, daß sie gewisse Tritte thun auf dem Weg der Heiligung. Reine Herzen, gewisse Tritte! O Geliebte, wer unter uns ist da tadellos! Wer muß da nicht Buße thun, Sünde bekennen, Sünde bereuen, Sünde abbitten, Sünde ablegen! — Kehre wieder Israel; kehre wieder von sünd-

lichen Stegen zu heiligen Wegen! Im Born der göttlichen Gnade, im Blute deines Erlösers wasch' deine unreinen Hände, wasch' deine befleckten Herzen; an deines Heilands Hand, der die Schwachen stark macht, richte dich auf aus dem Staub der Sünden und wandle den Weg, der zum Leben führt.

Kehre wieder, irre Seele,
Deines Gottes treues Herz
Beut Vergebung deinem Fehle,
Balsam für den Sündenschmerz.
Sieh' auf Den, der voll Erbarmen
Dir mit ausgestreckten Armen
Winket von dem Kreuzesstamme;
Kehre wieder, fürchte nicht,
Daß der Heil'ge dich verdamme,
Dem Sein Herz vor Liebe bricht!

Freilich da geht's durch Schmerzen: Kehre wieder Israel —

4) aus thörichter Freude zu göttlichem Leide! — „Seid elend und traget Leide und weinet; euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit!" — Eine harte Rede, ein ernst Gebot — und doch ein Gebot, das uns jetzt gerade am wenigsten wider den Sinn sein sollte. Wahrlich in einer Zeit des Welkens und Vergehens, wo ein trüber Herbst angebrochen ist nicht nur in der Natur, sondern auch im Leben der Menschheit; wo nicht nur in den Weinbergen, sondern auch im gemeinen Wesen so manche Hoffnung zu Schanden geworden; wo wir nicht nur dürre Blätter sehen zu Boden fallen, sondern auch Menschen sehen in's Grab sinken von den edelsten und besten im Land, unserem Volk und unserer Kirche jetzt gerade doppelt theuer und unersetzlich, wie wir in Einer Woche jüngst zwei verloren haben *): da ist es ein Wort zu seiner Zeit, das Gebot: „Seid elend und traget Leide und weinet; euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit." — Jener edle, vieltheure Mann mit dem klaren Mannesauge, dem frommen Christenherzen und dem beredten Dichtermund, der vor vierzehn Tagen noch hier mit uns anbetete und dann über Nacht weggenommen ward aus dieser bösen Zeit **), hat in seinem Schwanengesang das Vaterland verglichen mit einer Wittwe, die in Trauerkleidern, gesenkten Antlitzes, bettelnd jetzt durch die Welt gehe. Und wahrlich jede Seele heutzutag, die es gut meint mit Gott und Menschen, jeder

*) Prälat v. Klaiber und Ober-Konsistorial-Rath G. Schwab.

**) G. Schwab.

echte Christenmensch, wenn er auch nicht schwarze Kleider trägt, so muß er doch sein Herz in Trauer hüllen. Ja weinet und traget Leid, wem noch ein frommes Herz im Busen schlägt, weinet über die Schmach der Zeit, weinet über den Zerfall der Kirche, weinet über die Noth der Armen, weinet über den Jammer der Gegenwart, weinet über die Gerichte der Zukunft, aber vor Allem weinet über euch und über eure Sünden.

Kehre wieder Israel, von thörichter Freude zu göttlichem Leide! Wahrlich, wenn man dieses Geschlecht, über dem die Gerichte Gottes in schweren Wolken niederhangen, ansieht in seiner thörichten Lust, in seinen eitlen Zerstreuungen der dunkeln Zukunft entgegenlachen und entgegentanzen, dann möchte man mit Salomo zum Lachen sagen: du bist toll, und zur Freude: was machst du? Dann möchte man in dieses Lustgetümmel hineinrufen mit dem Herrn: wehe euch, die ihr hie lachet, denn ihr werdet weinen, und mit dem Apostel: euer Lachen verkehre sich in Weinen. Nicht als wollten wir die Zeit noch schlimmer machen durch eitles Klagen, und jede schuldlose Freude verbieten. Aber auch unsere schuldlose Freude sollte bescheidener, auch der Glückliche sollte ernster werden in dieser ernsten Zeit, das wäre jene göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit wirkt eine Reue, die Niemand gereut! — Eine Bußthräne in eure Augen, ihre Sünder, eine Mitleidsthräne in eure Augen, ihr Reichen, in eure Herzen, ihr Armen, etwas von dem göttlichen Leid, da man vor Allem murrt wider die eigene Sünde, und in jede Christenbrust etwas von dem heiligen Schmerz, da man die Noth der Brüder, den Jammer der Welt betend auf einem hohepriesterlichen Herzen trägt — eine solche göttliche Traurigkeit, das wäre jetzt dein rechter Schmuck, o Volk des Herrn. So als eine Trauernde kehre wieder, Israel, zu deinem Herrn, dann vielleicht, nein, dann gewiß, hilft Er dir, der da spricht: Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!

Kehre wieder, neues Leben
Trink' aus Seiner Liebeshuld;
Bei dem Herrn ist viel Vergeben,
Große Langmuth und Geduld;
Faß' ein Herz zu Seinem Herzen,
Er hat Trost für alle Schmerzen;
Er kann alle Wunden heilen,
Macht von allen Flecken rein;
Darum kehre ohne Weilen
Zu Ihm um und bei Ihm ein.

Aber dazu gehört noch das Letzte und Wichtigste endlich; kehre wieder Israel,

5) aus stolzer Erhebung zu frommer Ergebung. „Sintemal die Schrift saget: Gott widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade. So seid nun Gott unterthänig, demüthiget euch vor Gott, so wird Er euch erhöhen.“ Was ist der große Grundfehler, den unsere Zeit jetzt büßt? eine stolze Selbstüberhebung; nicht nur der freche Trotz der Bösen, die in ihrem Uebermuth alle menschliche und göttliche Ordnung sich vermaßen über den Haufen zu werfen, sondern auch die Selbstüberschätzung der Besseren, die im Vertrauen auf ihren guten Willen, auf ihre weise Berechnung vergaßen: der Segen kommt von oben. Darum hat der Allmächtige im Himmel, der den Hoffährtigen widerstehet, eine große Schmach über dieses Geschlecht verhängt, hat den Bau der Zeit verwirrt wie Babels Bau und die Weisen hingestellt in ihrer Thorheit, die Trotzigen auf den Sand gesetzt in ihrer Schwachheit. — Und was ist die große Ursünde aller Zeiten, die Wurzel alles Bösen und alles Verderbens von Lucifers Fall bis auf diesen Tag? Es ist abermals der Hochmuth, der sich nicht beugen will unter die gewaltige Hand und das heilige Gebot Gottes, der Trotz der Kreatur, der beides verachtet, den Richterstab des Gesetzes, wie den Hirtenstab der Gnade. — Und darum, was thut uns Noth, wenn uns soll geholfen werden jetzt und immerdar? Demuth thut Noth, demüthige Rückkehr zu dem Gott, den wir verlassen haben, demüthige Erkenntniß unserer Sünden, demüthige Ergebung in Seine Gerichte, demüthiger Gehorsam gegen Seine Gebote, demüthiges Flehen um Seine Gnade, demüthiges Hoffen auf Seine Hilfe. — So, Israel, in Sack und Asche kehre wieder zu deinem Herrn und wirf dich nieder vor deinem Gott, so wird Er dich erhöhen zu Seiner Zeit und dich wieder aufheben aus dem Staub, und dich wieder zu Ehren bringen in der Welt, und dich wieder krönen mit Barmherzigkeit, denn den Demüthigen gibt Er Gnade. Kehre wieder Israel!

Kehre wieder, endlich kehre
In die rechte Heimath ein,
In die Fülle aus der Leere,
In das Wesen aus dem Schein;
Aus der Lüge in die Wahrheit,
Aus dem Dunkel in die Klarheit,
Aus dem Tode in das Leben,
Aus der Welt in's Himmelreich;
Doch was Gott dir heut will geben,
Nimm auch heute, kehre gleich! Amen.

LXXIX.

Predigt am sechsundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(1856.)

2 Thess. 1, 3—10.

Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist: denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines Jeglichen unter euch Allen nimmt zu gegen einander, also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen Gottes, von eurer Geduld und Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet. Welches anzeiget, daß Gott recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet, nachdem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen; euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wann nun der Herr Jesus wird geoffenbaret werden vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die so Gott nicht erkennen, und über die so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht, wann er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen. Denn unser Zeugniß an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubet.

Dr. Luther sagt einmal: „Die Wege Gottes sind wie ein hebräisch Buch, das man nur von hinten herein lesen kann." Im Hebräischen schreibt man nämlich bekanntlich nicht wie in unsern abendländischen Sprachen von der Linken zur Rechten, sondern von der Rechten zur Linken, und wer deßwegen die hebräische Bibel liest, der muß das Buch hinten aufschlagen und von hinten nach vornen lesen. Was meint nun aber unser Luther, wenn er sagt, die Wege Gottes seien auch so ein Buch, das man nur von hinten lesen könne? Er meint, wer Gottes Wege verstehen will, der muß das Ende abwarten. Erst am Ende werden Seine Führungen klar, erst vom Ziel aus kann man Seine Wege überschauen, und wer nicht ganz irre werden will am Regimente Gottes und am Lauf der Welt, der muß zum Voraus das Ende mit in Rechnung nehmen, muß sich im Glauben halten

an das, was Gottes Wort sagt von den letzten Dingen, von Tod und Ewigkeit, von Himmel und Hölle, von Weltende und Weltgericht. Dorther erst fällt das rechte Licht in diesen verworrenen Weltlauf herein. Ohne diese Lehre von den letzten Dingen wäre unser christlicher Glaube wie ein Gewölbe, dem der Schlußstein fehlt; er müßte in sich selber zusammenbrechen.

An dieses Ende aller Dinge wird jetzt eben die Gemeinde des Herrn von allen Seiten gemahnt. Alles deutet jetzt auf's Ende hin: Das Kirchenjahr ist nächstens vorüber und das bürgerliche Jahr eilt auch mit schnellen Schritten seinem Schluß entgegen. Der Schnee da draußen mahnt uns an des Jahres Ende, und das Wort Gottes hier deutet hinaus auf der Welt Ende. Das heutige Evangelium hat gehandelt vom jüngsten Tag, und in unserer Abendlektion vernehmen wir wieder den Klang der letzten Posaune. Das Lied, das ihr gesungen, hebt an: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, und die Predigt, die ihr hören müßt, geht aus demselben Ton. Die Welt vernimmt ihn nicht gern, diesen Ton der letzten Posaune, auch nicht von Ferne. Er klingt so ernst, so schneidend, so schauerlich herein in's Weltgetümmel, in's Sündenleben, daß man am liebsten die Ohren davor zuhält. Aber was hilft's, die Ohren zuhalten, was hilft's, die Augen zumachen, wenn's doch kommt, wenn uns doch jeder Tag, jede Stunde, jeder Pulsschlag dem Ende näher bringt? Nein, wir wollen uns nicht verblenden, wir wollen uns nicht verstocken gegen das, was der Herr so ernstlich uns heute zuruft:

O Menschen, diese kurze Zeit
Führt in die lange Ewigkeit!

Ihr eilt Alles zu:

1) das Gute wächst ihr entgegen;
2) das Böse reift ihr entgegen;
3) das Unglück seufzt ihr entgegen;
4) die Weltlust bebt ihr entgegen;
5) der Herr führt ihr entgegen.

Mach' mir stets süßer Deinen Himmel
Und bitt'rer diese schnöde Welt;
Gib, daß mir in dem Weltgetümmel
Die Ewigkeit sei vorgestellt.
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut! Amen.

O Menschen! diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit! Alles eilt ihr entgegen:

1) Das Gute wächst ihr entgegen. „Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist, denn euer Glaube wächset sehr und die Liebe eines Jeglichen unter euch Allen nimmt zu gegen einander, also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen Gottes, von eurer Geduld und Glauben in allen euern Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet. Welches anzeiget, daß Gott recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reich Gottes!" So ruft Paulus im Text seinen Thessalonichern zu, — und was will er damit anders sagen, als: Wachset nur getrost fort in allem Guten, in eurem christlichen Glauben, in eurer brüderlichen Liebe, in eurer standhaften Geduld und Hoffnung, — das Alles ist nicht vergebens, das Alles führt zu einem seligen Ziel, wächst einer himmlischen Freudenernte entgegen, macht euch tüchtig für's ewige Himmelreich.

Und so, Geliebte, heute noch, wo in einer Christengemeinde, in einer Christenseele etwas Gutes und Göttliches lebt, wo der Glaube wächst, wo die Liebe blüht, wo die Hoffnung grünt, wo die Geduld gedeiht, da danken wir Gott, da wünschen wir euch Glück und rufen euch zu: O fahret fort, o werdet nicht müde: das sind lauter Saaten für eine himmlische Freudenernte, das Alles macht euch würdig zum Reiche Gottes, das Alles wächst der seligen Ewigkeit entgegen. Wohl, meine Lieben, fängt das Reich Gottes an schon auf Erden; mit jedem Kirchenjahr will ja auf's Neue bei uns einziehen das Reich, wo Gerechtigkeit blühet und Friede und Freude im heiligen Geist — aber dieses Gnadenreich hienieden ist doch nur der Vorhof für's Reich der Herrlichkeit droben; was die Stiftshütte gegen Salomo's Tempel, was Israels Zelte in der Wüste gegen die herrlichen Zinnen Jerusalems waren, der hochgebauten Stadt, das ist das Kreuzreich Christi hienieden gegen das Herrlichkeitsreich droben: dort ist das rechte Kanaan — da ist Freude, da ist Waide, da ist Manna und ein ewig Hosianna. Wohl trägt das Gute hienieden in sich selbst seinen Lohn. Im Glauben mit Gott verbunden sein und in herzlichem Gebetsumgang mit dem Himmel stehen, in Liebe mit den Brüdern vereint sein und die Seligkeit des Gebens und Vergebens, den Segen der Freundschaft und Gemeinschaft zu schmecken, in Geduld und Fassung seinen Pilgerweg hienieden gehen und auch sein Kreuz auf sich nehmen mit dem kindlichen Sinn: Ich bin in Dir, mein Gott, zufrieden und halte Deinem Willen still — das sind Dinge, die auf Erden

schon einen Vorschmack des Himmels geben, die in sich selber einen Ewigkeitsgehalt tragen, und bei denen man oft in Augenblicken froher Erhebung sprechen darf: Fahr' hin, was heißet Stund' und Zeit, Ich bin schon in der Ewigkeit, Weil ich in Jesu lebe! — Aber auf solche Weihestunden kommen auch wieder Stunden des innern und äußern Drucks, der Geistesarmuth, der Herzensdürre, der Glaubensschwachheit, wo es das gepreßte Herz wohl brauchen kann, erquickt und getröstet zu werden durch einen Ausblick in die Ferne der lichten Ewigkeit, durch eine Mahnung an die Himmelskrone, die dem treuen Kämpfer verheißen ist, und wo es gut ist, wenn man zu sich selber sagen darf: „Gottlob, ich weiß mein Vaterland, dem jeder Tag mich näher leitet!" — Wohl wirkt der Geist Gottes hienieden schon edle Früchte in einem glaubigen Herzen und es ist ein schönes Lob, wenn man einer Seele sagen darf, wie wir da lesen: dein Glaube wächst sehr, deine Liebe nimmt immer mehr zu, deine Geduld darf man Andern rühmen und zum Muster aufstellen in der Gemeinde. Aber, Geliebte, das Alles ist und bleibt doch nur Stückwerk hienieden, und gerade die Besten müssen oft am schmerzlichsten klagen, wie weit sie noch zurück sind, wie viel ihnen noch fehlt, daß sie mit sich selber zufrieden sein könnten; wie der Glaube oft noch so klein, die Erkenntniß so zerstückelt, die Liebe so lau, der Geist so schwach, das Fleisch so übermächtig ist, daß aus tiefem Herzensgrund oft der schmerzliche Seufzer sich drängt: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?

Wann, liebe Seele? Dann, wann dieser irdische Pilgerlauf vorüber ist; dann, wann du erlöst vom Leibe dieses Todes eingehen darfst zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; dann, wann dein Leben, jetzt noch verborgen mit Christo in Gott, offenbar werden wird in der Herrlichkeit; dann, wann du die Zeit vertauschest mit der Ewigkeit, dann wird jeder göttliche Keim in dir zur vollen Blüthe sich entfalten, dann wird der Glaube zum Schauen, das Hoffen zum Haben, und die Liebe höret nimmer auf; dann soll dein Leib und deine Seele verkläret werden in Christi Bild. Diesem seligen Ziel lasset uns entgegenwachsen von Tag zu Tag und immer mehr zunehmen mit Gottes Hilfe im Glauben, in der Liebe unter einander, in der Geduld und in der Hoffnung, damit wir würdig werden für Gottes seliges Himmelreich, und uns selber dürfen trösten: O Menschen, diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit!

Geduld, Geduld, es kommt die Stunde, Da mein durch Dich erlöster Geist
Im höhern Chor mit hellem Munde Dich, o mein treuer Hirte, preist;
Drum eilt mein Herz aus dieser Zeit Und sehnt sich nach der Ewigkeit!

Der Böse freilich, der sehnt sich nicht darnach, der fragt nichts darnach, der spottet darüber, und doch — auch er entgeht ihr nicht:

2) Auch das Böse reift ihr entgegen, der großen Ewigkeit. „Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen, Rache über die so Gott nicht erkennen und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi", — das ist das Andere, was der Apostel ankündigt auf den großen Tag der Ewigkeit. Ja das sei ausgesprochen zum Zeugniß über die Verächter, sie mögen's glauben oder nicht, sie mögen's hören oder nicht: O Menschen, diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit! So gewiß ein lebendiger Gott im Himmel ist, so gewiß das heilige Gesetz, das Er der Welt gegeben, und das Er nicht nur in die steinernen Tafeln des Sinai geschrieben, sondern das Er mit unauslöschlichen Zügen in jedes Menschen Brust geschrieben hat, auch in eure Brust, ihr Verächter, so gewiß das kein eitler Wahn ist, so gewiß der Allmächtige da droben Mannes genug ist, in Seiner Welt das zu handhaben, was jeder Fürst in seinem Land, jeder Bauer auf seinem Feld, jeder Hausvater in seinem Hause handhabt, nämlich Ordnung, so gewiß reift all' das Böse, das jetzt in der Welt so lustig grünt, so üppig blüht, so mächtig wächst, so gewiß reifst auch du, o Verächter, einem endlichen Ziel, einer richtenden Ewigkeit entgegen.

„Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen." Die Bosheit, welche Gottes Kinder verfolgt, die Ungerechtigkeit, welche dem Gerechten das Leben verbittert, der Uebermuth, der den Schwachen mit Füßen tritt, ach, das Alles geht freilich auch heute noch im Schwange, denn der Herr sieht noch zu und gibt auch den Bösen noch Frist. „So aber derselbige Knecht in seinem Herzen sagen wird: mein Herr verzeucht zu kommen, und fähet an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen, so wird desselbigen Knechts Herr kommen an dem Tage, da er sich's nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Unglaubigen."

„Rache über die so Gott nicht erkennen und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi." Dieser Unglaube, der Gott nicht erkennen will, der Alles, was über die Erde hinausgeht, Gott und Heiland, Bibel und Christenthum, Himmel und Hölle, Ewigkeit und Gericht,

die eigene Seele sogar und den eigenen Geist frech wegläugnet, er macht sich auch heute noch breit und erhebt trotzig sein Haupt. Und jener Ungehorsam, der nichts fragt nach Gottes Gebot und Christi Evangelium, sondern offen oder insgeheim den Lüsten des Fleisches fröhnt, und sich der Zucht göttlicher und menschlicher Gesetze beharrlich zu entziehen weiß, dieser Ungehorsam ist heute noch so groß als zu den Zeiten Noah's oder Eliä. Ja man möchte oft meinen: trotz allen Fortschritten der Menschheit, trotz allen Fortschritten auch des Christenthums auf Erden wachse das Böse, werde die Menschheit nur schlimmer, der Unglaube frecher, die Sünde raffinirter, das Laster verbreiteter in der Welt.

Mag sein, meine Lieben, das Böse wächst, aber es wächst dem Gericht entgegen; es wird immer größer, aber eben darum immer reifer für die Sichel. Lasset's wachsen, spricht der Herr, bis zur Ernte, dann sammelt man das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man's verbrenne. Wann die Ernte reif ist, dann kommt der Schnitter; wann das Maß voll ist, dann läuft der Becher über; wann der Apfel faul ist, dann fällt er von selber ab; wann der Hochmuth auf's Höchste gestiegen, dann thut er den tiefsten Fall — wie oft erlebt man das schon jetzt im Kleinen! Einst aber wird sich's offenbaren im Großen. Einst wird der Herr kommen mit der Worfschaufel in der Hand und Seine Tenne fegen und die Spreu verbrennen mit ewigem Feuer. D'rum lasset's euch nicht irren, Geliebte, wenn jetzt oft das Böse triumphirt. Es muß erst reif werden für's Gericht; denket an das, was der Herr weissagt vor dem letzten Ende: die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, und Paulus von dem Widerwärtigen, der sich erhebet über Alles, was Gott ist, und Johannes in der Offenbarung von den Lügenpropheten: Alles das geht dem Ende voran. Je größer die Bosheit, je näher das Gericht.

Zürne nicht auf stolze Sünder, Die der Lust im Schooße ruh'n,
Neide nicht des Glückes Kinder, Die mit Lachen Arges thun:
Bald wirst du sie welken schauen, Wie das Gras wird abgehauen,
Wie das grüne Kraut vergeht, Wenn der Wind vom Morgen weht.

Das Böse reift der Ewigkeit entgegen, dem frommen Dulder aber, der hienieden unterdrückt war, dem bringet die Ewigkeit eine selige Erlösung:

3) Das Unglück seufzt ihr entgegen. „Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret werden.“ So tröstet der Apostel seine Thessalonicher unter den mancherlei Verfolgungen und Nöthen, denen sie unterworfen waren in böser Zeit.

„Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns.“ O wie tröstlich klingt dieser Zuruf aus der Ewigkeit herüber in allen Jammer dieser Zeit! Trübsal gibt's freilich hienieden bis an's Ende der Tage. Wie viel Thränen werden geweint auch nur in Einem Tag! Wie viel Noth und Jammer drängt sich zusammen auch nur in Einer Stadt, z. B. in der unserigen! Wie viel Unglückswetter gehen oft nur über ein einziges Haupt, über ein einziges Menschenleben hin! Fürwahr ein armes Menschenherz wäre da oft schwer zu trösten; von einem gerechten Gott, der einem Jeglichen vergilt nach seinen Werken, von einem barmherzigen Vater, dem das Herz bricht über dem Weh seiner Geschöpfe, hätten wir da oft schwer zu predigen, wenn wir mit unserer Predigt nur angewiesen wären auf diesen irdischen Schauplatz, wenn wir unsere Trostgründe nur sammeln dürften auf dem Boden dieser Erde. Nein, der Jammer dieser Welt schreit nach einem zukünftigen Richter, der dem müden Kämpfer die Siegespalme reicht, seufzt nach einer vergeltenden Ewigkeit, wo die mit Thränen gesäet haben, ernten sollen mit Freuden. Und Gottlob, er seufzt und schreit nicht vergebens! Gottlob, aus der Ewigkeit herüber klingt's tröstend in den Jammer dieser Welt: „Euch, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns.“

Kennst du sie, diese Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes? die ewige Sabbathruhe dort, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen, und Gott wird abwischen alle Thränen von den Augen der Seinen? Kennst du sie, diese himmlische Stimme, die dir verheißt: Ruhe mit uns? Siehe, das ist die Stimme aller derer, die sich hindurchgelitten und hindurchgestritten haben durch das Elend dieser Zeit in die selige Ewigkeit. Ruhe mit uns! so rufen sie zu uns hernieder aus den himmlischen Friedenshütten alle die sieggekrönten Gottesstreiter, die gekommen sind aus großer Trübsal, von jenem Paulus an, der einen guten Kampf gekämpft und den Lauf vollendet und Glauben gehalten und die Krone der Gerechtigkeit empfangen hat aus seines Heilands Hand — bis zu dem letzten Dulder, der gestern oder heut eingegangen ist zu seiner Ruhe, bis zu deinem entschlafenen Mitpilger, dem du vielleicht selber die Augen zugedrückt und den Kranz auf den Sarg gelegt hast. Ruhe mit uns! so ruft der erhöhete Heiland selbst dir zu von Seinem Friedensthron, der durch Leiden des Todes eingegangen ist zu Seiner Herrlichkeit und gesprochen hat: wo Ich bin, da soll mein Diener auch sein.

Freust du dich nicht, o Seele, auf diese himmlische Ruhe? Willst du

nicht drum kämpfen und Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe? Muß nicht ein Ausblick in die selige Ewigkeit das kurze Leiden dieser Zeit dir wieder erträglich machen? Ist's nicht ein Trost in Trübsal:

O Menschen, diese kurze Zeit Führt in die lange Ewigkeit!
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie Ist doch ein Augenblick voll Müh'!

Was soll ich aber denen sagen, denen es wohl ist in den eitlen Freuden dieser Welt und die ihren Himmel finden auf Erden? Für die find' ich keine Verheißung in unserem Text, keinen Trost in der ganzen Bibel, kein Erbtheil auf den weiten Gefilden der Ewigkeit. Denen ist die Ewigkeit ein Donnerwort:

4) Die Weltlust bebt ihr entgegen. Tausende gibt's freilich, sie wissen sich immer noch behaglich zu betten auf Erden mitten unter so mancherlei Jammer. Sie sind Günstlinge des Glücks; sie lassen sich den Jammer ihrer Brüder nicht viel anfechten, sie nehmen's nicht genau mit den Mitteln zum Genuß, ihre Weisheit ist: Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, pflücket die Rose, eh' sie verblüht! Aber wenn sie nun verblüht ist, die Rose, wenn es nun verglüht ist, das Lämpchen? die Jugend verwelkt, die Lust gebüßt, die Zeit verrauscht, die Kraft versiegt, das Leben vorbei — wenn nun der Tod an die Thüre klopft, die Ewigkeit ihre fernen Donner rollen läßt — arme Seele, was dann?

O diese Ewigkeit, diese hundertmal weggelachte und wegdisputirte Ewigkeit, die doch immer wieder mahnend vor deine Seele tritt — nicht wahr, das ist der Dorn an jeder Rose, die du pflückst? nicht wahr, das ist der Wurm in jeder Frucht, die du aufbeißest? nicht wahr, das ist die ferne Wetterwolke an jedem Freudentag, den du dir hienieden machst? nicht wahr, das ist der geheime Feind, dem dein Herz entgegenbebt mitten in deinem Freudenleben? Ja, es wäre gar behaglich, so ein irdisch Freudenleben, man könnte sie wirklich glücklich preisen die lustigen Leute, die nur für die Erde leben, wenn nur das Ende nicht wäre, wenn's nur keinen Tod gäbe, wenn nur die Ewigkeit nicht käme. Als der reiche König Krösus den weisen Solon in seinem herrlichen Königspalast herumgeführt und ihm alle seine Schätze gezeigt hatte und ihn schließlich fragte: nun, Solon, bin ich nicht ein glücklicher Mann? — da antwortete der Weise: Das kann ich nicht sagen, denn man soll Niemand glücklich preisen vor seinem Ende. Bald darauf ward Krösus von einem feindlichen König bekriegt, besiegt, gefangen, und zum Feuertod verurtheilt. Als man ihn auf den Scheiterhaufen band,

da rief er kläglich aus: O Solon, Solon, Solon! — Du hast Recht gehabt, wollte er sagen, man soll Niemand glücklich preisen vor seinem Ende.

Ach, meine Lieben, meinet ihr nicht, so manche Seele, die sich hienieden für glücklich hielt, und die für glücklich gepriesen war von Thoren, weil sie alle Tage herrlich und in Freuden lebte, sie werde auch aus den Flammen, aus den Flammen zeitlicher Trübsal oder aus den Flammen der Ewigkeit heraus so ein jammervolles — o Solon, Solon, Solon rufen; nur daß sie statt des heidnischen Weisen einen andern Namen nennt, einen treuen Lehrer vielleicht, oder Beichtvater, oder Freund, der sie einst — vergeblich — gewarnt: die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit! Liebe, liebe Seelen, gegönnt sei euch jedes zeitliche Glück, das der himmlische Vater an eurem Pfade blühen läßt; aber ich bitt' euch, sehet euch eure Erdenfreuden auch ein wenig an im Lichte der Ewigkeit, und was da nicht Stand hält, was da vergehet, wie die Rosen dieses Jahrs jetzt vergangen sind vor dem Novemberfrost, da hänget euer Herz nicht dran. Vergesset's nicht in der Freude: O Menschen, diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit.

Alles stirbt, das Ird'sche findet In dem Irdischen sein Grab,
Alle Lust der Welt verschwindet, Und das Herz stirbt selbst ihr ab;
Ird'sches Wesen muß verwesen, Ird'sche Flamme muß verglüh'n,
Ird'sche Fessel muß sich lösen, Ird'sche Blume muß verblüh'n.

Doch der Herr steht überm Staube Alles Irdischen und spricht:

Stütze dich auf mich und glaube, hoffe, lieb' — und fürchte nicht, so heißt's weiter in jenem Lied. Ja, der Herr steht überm Staub alles Irdischen, der Herr steht siegreich da im Feuerschein der Ewigkeit als der Richter der Welt.

5) Der Herr ist's, der Sein Reich, der die Welt, der Seine Freunde wie Seine Feinde, der auch uns Alle der Ewigkeit entgegenführt. „Wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel sammt den Engeln Seiner Kraft und mit Feuerflammen, wenn Er kommen wird, daß Er herrlich erscheine mit Seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen" — dann wird von Seinem Angesichte „ausgehen Rache und Verderben" über Seine Feinde, Leben aber und Seligkeit über Seine Freunde! Der Sohn ist's, dem der Vater das Gericht übergeben hat. Er, der die Welt erlöst hat, wird sie auch richten. Er, der einst diesen Erdboden eingesäet hat mit dem Samen Seines Worts und Seines Bluts und ihn jetzt noch täglich befruchtet mit den Gnadenströmen Seines

Geistes, wird auch wieder kommen auf diesen Erdboden am Tag der Ernte. Arm und niedrig ist Er einst gekommen, dann aber wird Er kommen herrlich und gewaltig, und das Antlitz, das sie einst verspeiet und zerschlagen, wird leuchten in verzehrender Majestät. Unsichtbar und verborgen hat Er jetzt auf Erden Sein Werk und Viele sind's, die nichts von Ihm wissen wollen — dann aber wird Er offenbaret werden vom Himmel in einem Glanz, gegen den Niemand das Aug' verschließen kann. Dann erst ist Seine Ehre gerettet, dann ist Sein Wort gelöst, dann ist Sein Reich vollendet. Die Zukunft der Welt, das ist die Zukunft des Herrn; das Ziel des Weltlaufs, das ist die Offenbarung Seiner Herrlichkeit. Ohne Ewigkeit kein Christus, und ohne Christus keine Ewigkeit! Wer an Jesum Christum glaubt, der muß auch das Letzte glauben im Glaubensbekenntniß von Jesu Christo: von dannen Er zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten. Wer auf eine selige Ewigkeit hofft, der muß seine Hoffnung knüpfen an Den, in welchem allein unser Heil steht in Zeit und Ewigkeit. Darum, Geliebte, weil der Herr uns der Ewigkeit entgegenführt, weil vom Angesichte Jesu Christi einst auch über uns ausgehet entweder ewige Wonne oder ewiges Verderben — o so lasset uns Sein Antlitz suchen so lang es noch Zeit ist. Jetzt zeigt Er uns noch nicht Sein Richterantlitz, sondern Sein mildes Heilandsangesicht. O wer wollte zu dem nicht gern aufschauen in Buße, Glauben und neuem Gehorsam! Jetzt führt Seine Hand noch nicht das richterliche Scepter, sondern den sanften Hirtenstab — wer wollte sich von dem nicht führen lassen in eine selige Ewigkeit! — „Unser Zeugniß an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubt." So schließt Paulus an seine Thessalonischen Christen. Darf auch ich so schließen? Glaubst du's auch, liebe Gemeinde? Glaubst du an ein Ende aller Dinge? Glaubst du an die letzte Offenbarung deines Herrn und Königs? Glaubst du an ein Weltgericht? Glaubst du an Himmel und Hölle? — O Menschen, diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit! Das rufe uns der Herr selber durch Seinen heiligen Geist in's Herz, nicht nur hier im stillen Gotteshaus, sondern auch draußen im Geräusch der Welt; nicht nur heute, sondern alle Tage.

Herr, lehr' mich stets mein End' bedenken,
Und ehe denn ich sterben muß,
Die Seel' in Christi Tod versenken
Und ja nicht sparen meine Buß'.
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut. Amen.

LXXX.

Predigt am siebenundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis*).

(1855.)

1 Thess. 4, 13—18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die Andern, die keine Hoffnung haben; denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Wir feiern heut am letzten Sonntag des Kirchenjahrs unser Dankfest für den Segen der Ernte und des Herbstes. Und ein Dankfest darf uns dieser Tag ja wohl heuer sein, wenn gleich die Fußstapfen des Herrn nicht von Fette getrieft haben und dieses Jahr kein Füllhorn des Ueberflusses ausgeschüttet hat über unser Land. — War es kein reiches, so war es doch ein gnädiges Jahr. Dankbar blicken wir heut auf gen Himmel, der mit verderblichen Ungewittern und verheerendem Hagelschlag uns heuer mehr als seit Jahren verschont und bis in dieses windstille, trockene Spätjahr hinein uns mit friedlicher, gedeihlicher Witterung gesegnet hat. Zufrieden blicken wir heut auf unsere Felder und Berge hin, die uns zwar nichts im Ueberfluß, aber doch von Allem etwas, und zwar etwas

---

*) Gehalten am fünfundzwanzigsten Trinitatis.

Gutes gegeben; dünnere Garben als vor'm Jahr, aber doch volle, gesunde Aehren; keinen allgemeinen Obstsegen, aber doch strichweise reichbehangene Bäume; dazu seit 10 Jahren wieder zum erstenmal eine reichliche und gesunde Kartoffelernte, und endlich, was das letzte und lieblichste unter den Erzeugnissen des Jahres betrifft, den Benjamin unter den Kindern der kinderreichen Mutter Erde, das Angst- und Schmerzenskind seit so manchem Jahrgang — den Wein: zwar kein reichliches, aber ein desto edleres und gesuchteres Gewächs. So wollen wir denn heute mit einem herzlichen: Nun danket Alle Gott — Abschied nehmen von unsern Fluren und Bergen, wollen ihnen die Ruhe gönnen unter der Winterdecke des Schnee's, in die sie sich heut anfangen einzuhüllen, und wollen ihnen eine fröhliche Auferstehung wünschen im kommenden Frühling.

Aber nun, meine Lieben, wenn wir so im Spätjahr einen Abschiedsblick werfen auf unsere Gärten, Felder und Berge, und gedankenvoll noch einmal erwägen, was das hinscheidende Jahr uns gebracht und uns genommen hat — da streift unser Auge wohl von selbst auch hin über einen Garten, wo manche Rose dieß Jahr ihre welken Blätter verstreut hat; über einen Acker, der eine edle Wintersaat in seinem Schooße birgt für einen künftigen Frühling; über gewisse Hügel, die zwar niedrig sind, aber von denen man doch eine schöne Aussicht gewinnen kann in weite, weite Fernen; dieser Garten ist der Todtengarten; dieser Acker ist der Gottesacker; diese Hügel sind die Grabhügel unserer Entschlafenen.

Dorthin weist uns von selbst jetzt die sterbende Natur, denn Herbst und Tod sind nah' verwandt. Dorthin weist uns das scheidende Kirchenjahr, denn alle seine letzten Texte deuten hin auf Tod und Gericht. Dorthin weist uns auch unsere heutige Abendlektion, denn sie handelt gleich mit den ersten Worten „von denen, die da schlafen."

In andern evangelischen Landeskirchen feiert man um diese Zeit alljährlich ein eigenes Todtenfest; man hat das hier zu Lande nicht gewollt, um nicht etwa durch Mißverstand einer unevangelischen Todtenverehrung und Todtenvergötterung Vorschub zu thun. Aber unserer Todten einmal in christlicher Liebe zu gedenken, nicht nur draußen auf dem Kirchhof, sondern auch hier in der Kirche; nicht nur da und dort in einem Trauerhaus, wo der Tod eben ein Opfer gefordert, sondern auch hier in versammelter Gemeinde, als Eine Familie vor dem Herrn, in der wir allesammt Brüder und Schwestern sind und in der alle Glieder mitleiden sollen, wenn Ein Glied leidet, das,

denk' ich, wird keine Sünde sein gegen den Geist der evangelischen Kirche, wird auch nicht anstoßen gegen die Bedeutung des heutigen Sonntags, und wird eurer eigenen Stimmung nicht zuwider sein, ob Eines hier im Trauerkleide sitzt oder im bunten Sonntagsgewand. Wohlan, Geliebte, ich schlag' euch jetzt vor:

Zum Schluß unseres Kirchenjahrs einen Gang auf unsere Gottesäcker.

Wir blicken da

1) abwärts auf die Grabhügel in frommer Wehmuth;
2) aufwärts gen Himmel mit seliger Hoffnung;
3) einwärts in unsere Herzen zu ernster Selbstprüfung.

Herr Jesu, Lebensfürst, geh' Du jetzt mit zu den Gräbern der Unseren, und laß Deines Grabes Frieden auch unser Grab durchwehen.

Ich geh' zu Deinem Grabe,
Du großer Siegesfürst,
Weil ich die Hoffnung habe,
Daß Du mir zeigen wirst,
Wie man kann fröhlich sterben
Und fröhlich aufersteh'n,
Und mit den Himmelserben
In's Land des Lebens geh'n! Amen.

Wir thun zum Schluß unseres Kirchenjahrs jetzt einen Gang auf unsere Gottesäcker und blicken da

1) abwärts auf die Grabhügel in frommer Wehmuth.

Der erste Anblick, wenn wir in einen Kirchhof eintreten, das ist der wehmüthige Anblick der Grabhügel mit ihren Blumen, der Grabsteine mit ihren Namen; und der erste Eindruck, den Tod und Grab auf's Menschenherz macht, das ist Schmerz und Trauer. Das soll auch gar nicht anders sein, auch beim Christen nicht anders. Auch der strenge, mannhafte Apostel Paulus verbietet das nicht. Er straft uns nicht wegen der Trauer um unsere Todten, sondern er tröstet uns darin, er verbietet nicht das Trauern überhaupt, sondern nur das heidnische „Trauern ohne Hoffnung."

Die Christen zu Thessalonich, in freudiger Erwartung der Wiederkunft des Herrn, die sie sich viel näher dachten, als sie war, und auch wohl irdischer ausmalten, als sie sein wird, bedauerten ihre Verstorbenen, daß die nun um diese Freude kommen und diesen Tag der Herrlichkeit nicht mehr erleben sollten. Da kommt ihnen denn der Apostel theilnehmend zu Hilfe mit Lehre und Trost und hebt an: „Wir wollen euch aber, lieben Brüder,

nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die Andern, die keine Hoffnung haben.“ Also nicht: ihr sollt nicht trauern, sondern nur: ihr sollt nicht hoffnungslos trauern. Es gibt allerdings Christen, die setzen den Triumph ihres Christenthums darein, jedes natürliche Gefühl in sich und Andern zu tödten und können's einer weinenden Gattin oder Mutter als sträfliche Glaubensschwachheit verweisen, wenn sie nicht gleich neben dem offenen Sarg ihres Mannes oder ihres Kindes anstimmen kann ein fröhliches: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet. Ich bewundere den, der das von Herzen kann ohne Heuchelei, aber ich fordere es von Niemand, denn ich glaube, das Christenthum will uns nicht entmenschlichen, sondern nur zu rechten, Gott wohlgefälligen Menschen machen, es will unsere natürlichen Gefühle nicht ausrotten, sondern nur erziehen und veredeln. — Es gibt eine Ansicht vom geistlichen Amt, wo man's dem Diener des göttlichen Wortes verdenkt, wenn er an einem offenen Grab etwas blicken läßt von menschlicher Theilnahme für den Verstorbenen oder für die Hinterbliebenen, als sollte er nur der starre Repräsentant der Kirche, der fühllose Dolmetscher der göttlichen Majestät sein. Ich beuge mich vor Dem, der so hoch steht über dem Jammer der Welt; aber ich kann das nicht, und tröste mich mit dem Herrn, dem die Augen übergegangen sind an Lazarus Grab.

Nein, Die Liebe darf wohl weinen, Wenn sie ihr Fleisch begräbt, Kein Christ soll fühllos scheinen, So lang er hier noch lebt. Ernst und Wehmuth ziemt sich im Blick auf Tod und Grab, und zwar nicht nur ein Ernst und eine Wehmuth in der Viertelstunde, da man am offenen Grabe steht, sondern ein Ernst und eine Wehmuth, die man vom Grabe mit heimnimmt und im treuen Herzen hegt und bewegt, auch wenn schon Gras auf dem Hügel wächst.

Solche Trauer sind wir dem heiligen Gott schuldig, der den Tod mit all seinen Bitterkeiten uns verordnet hat als der Sünden Sold, der an Gräbern besonders eindringlich mit uns redet, der durch die blutende Wunde, welche der Todesengel schlägt, oft noch am ehesten die Thür findet in eine lange verschlossene Seele, und in den Thränen, die an einem theuren Grabe fließen, oft auch ein hartes Herz zum Aufthauen bringt. Ueber diesen milden Thau soll nicht gleich wieder ein Frost kommen, und jene offene Thür soll man dem Geist Gottes nicht so bald wieder zusperren.

Diese Trauer sind wir auch unsern Verstorbenen schuldig. Denkt man im Herbst nicht ohne Wehmuth an die verwelkten Blumen des Jahrs: sollte

man nicht auch trauern dürfen um ein entschwundenes Menschenleben, das doch mehr ist als eine welke Blume? Schätzt man insgemein ein Gut dann erst recht, wenn man's vermissen muß: sollen wir nicht die lebendigen Güter, die uns Gott zum Segen mitgegeben hat auf eine Strecke unseres Lebenswegs, treue Eltern, holde Kinder, liebe Gatten, Geschwister und Freunde schmerzlich vermissen, wenn sie der Herr uns wieder abfordert? Ist's recht und gut, daß man im Rückblick auf ein entschwundenes Jahr mehr sein Gutes im Gedächtniß behält als sein Böses, lieber an die frohen Stunden und die sonnigen Tage gedenkt, als an die Regenzeiten und widrigen Erfahrungen: sollen wir dann nicht auch an unsern Verstorbenen mehr das Gute in dankbarem Andenken behalten und zu einem freundlichen Bilde gestalten, während ihre Schwächen und Gebrechen uns nicht mehr berühren und durch die verschönernde Ferne gedämpft erscheinen?

Diese Trauer sind wir endlich auch uns selber schuldig. Denn fürwahr aus solchen Stunden der tiefsten Erschütterung ist schon manchmal ein Segen erwachsen und eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit gereift für ein ganzes Menschenleben. An einem offenen Grabe, da sind schon oft die natürlichen Thränen des Leides zu heiligen Thränen der Reue und der Buße geworden, da sind schon manchmal im Herzen eines leichtsinnigen Sohnes, eines rohen Gatten fromme Vorsätze und heilige Entschlüsse gereift für die Zukunft; da hat schon manchmal im tiefsten Schmerz ein trauernder Vater, eine weinende Wittwe erst recht beten, erst recht glauben, erst ihren Gott und Heiland recht suchen und finden gelernt.

Also nicht wehren wollen wir der Trauer um die Verstorbenen, nein, sie dürfte in manchem Trauerhaus viel tiefer gehen und viel länger dauern, und heut am Schluß des Kirchenjahrs, heut am Ernte- und Herbstdankfest wollen wir als Eine Familie in christlicher Liebe aller der Mitchristen gedenken, die in diesem Jahr aus der Gemeinde geschieden sind, in frommer Wehmuth insbesondere auch der reichen Ernte uns erinnern, die im Sommer und Herbst noch der Todesengel in unserer Gemeinde gehalten hat.

Aber, lieben Brüder und Schwestern, unsere Wehmuth soll eine fromme sein; „auf daß ihr nicht traurig seid wie die Andern, die keine Hoffnung haben," d. h. wie die Heiden. In großem Leid und in großer Freude, da kehrt der Mensch sein Innerstes heraus; und so muß insbesondere im bitteren Leide des Todes sich zeigen, auf welchem Glaubensgrund wir stehen, ob unsere Trauer christlich ist oder heidnisch.

Heidnisch ist eine maßlose Trauer, wenn wir unsere Verstorbenen vergöttern, als wäre mit ihnen Alles dahin, als lebte kein Gott im Himmel, der allein der Unentbehrliche, allein der Heilige, allein der Unvergleichliche ist.

Heidnisch ist eine hoffnungslose Trauer, wenn wir trauern, als wäre der Tod eine Vernichtung unserer Lieben, und vom Begräbnißtag an nichts von ihnen übrig, außer dem modernden Gebein im Grabe und dem Schmerz in unserem Herzen.

Heidnisch ist eine glaubenslose Trauer, wenn wir vergessen in unserem Schmerz, daß ein Gott im Himmel waltet, ohne dessen Willen kein Blatt vom Baum und kein Haar von unserem Haupte fällt; wenn wir in unserem Gram grimmig mit Gott hadern, als hätte Er, der Alleinheilige, uns ein Unrecht angethan, statt uns demüthig zu beugen unter Seine gewaltige Hand, die doch eine Vaterhand ist und bleibt, auch wo sie uns am wehesten thut.

Heidnisch ist eine trostlose Trauer, wenn wir eigensinnig den Trost abweisen, selbstquälerisch unsern Schmerz hegen und pflegen, selbstmörderisch uns abhärmen, statt getrost in Gottes Namen die Last des Lebens wieder auf die Schultern zu nehmen und fortzuleben für die Unserigen, und fortzuwirken so lang es Tag ist, und fortzufahren in der eigenen Heiligung und Vorbereitung zu einem seligen Sterben. So maßlos, hoffnungslos, glaubenslos, trostlos trauert ein Heide am Aschenkrug seiner Verstorbenen, aber nicht ein Christ am Grabhügel seiner Entschlafenen. Solche heidnische Trauer verbeut der Apostel schon mit dem schönen Wort, womit er die Todten bezeichnet als solche, „die da schlafen." Der Tod des Christen ist ein Schlaf, das ist freilich nur ein Bild, aber in diesem Bilde schon liegt ein schöner Sinn und ein milder Trost.

Dieses Bild vom Todesschlaf deutet hin auf eine heilige Ordnung Gottes. Wie es Gottes Ordnung ist, daß im Herbste die Natur sich zur Winterruhe schickt, wie es der tägliche Gang der Natur mit sich bringt, daß am Abend der müde Mensch sich schlafen legt: so ist dem Christen auch der Todesschlaf ein heiliges Gesetz Gottes, dem er sich fügt in frommer Ergebung mit dem Bekenntniß: ich bin nicht besser als alle meine Väter.

Dieses Bild vom Todesschlaf deutet ferner hin auf eine süße Ruhe. Wie wir's dem Arbeiter am Abend gönnen, wenn er des Tages Last und Mühe vergißt im süßen Schlummer, so ist dem müden Erdenpilger der Tod auch ein Ausruhen und ein Ausschlafen von den Beschwerden dieser Erde; so

wollen wir's unsern im Herrn Entschlafenen gönnen, daß sie zum Frieden kommen und ruhen in ihren Kammern und keine Qual der Erde rühret sie mehr an.

Dieses Bild vom Todesschlaf deutet endlich hin auf ein frohes Erwachen. Wie auf die Nacht der Morgen folgt, wo neugeboren der Mensch vom Schlafe sich erhebt, so hoffen wir auch auf die Todesnacht einen schöneren Morgen und eine selige Auferstehung für Alle, die in dem Herrn entschlafen sind.

So wollen wir denn um sie nicht trauern, wie die Andern, die keine Hoffnung haben, so soll unser Gram um sie sich dämpfen zu frommer Wehmuth, und wer von euch im Lauf dieses Jahrs vielleicht in heißem Schmerz an einem Sterbebette geweint hat und wollte sich nicht trösten lassen, o der blicke heut, nachdem der Herr bis hieher geholfen, mit milderer Trauer auf den Hügel seiner Entschlafenen, und lasse sich's zum Troste sagen:

Die Christen geh'n von Ort zu Ort
Durch mannigfalt'gen Jammer,
Und kommen in den Friedensport,
Und ruh'n in ihrer Kammer.
Gott nimmt sie nach dem Lauf
Mit seinen Armen auf;
Das Waizenkorn wird in sein Beet
Auf Hoffnung schöner Frucht gesät.

Eben damit aber haben wir unsern Blick schon höher erhoben, nämlich:

2) Aufwärts gen Himmel in seliger Hoffnung. Aufwärts deuten die Kreuze auf unsern Gräbern. Aufwärts blickt der Christ, wie in der Angst des Lebens, so in der Noth des Todes. Aufwärts weist der Apostel seine Thessalonischen Christen in ihrem Leid um die Entschlafenen und enthüllt ihnen feierlich im Namen seines Herrn himmlische Aussichten über den Gräbern der Ihrigen. „Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch die da entschlafen sind, durch Jesum mit Ihm führen. Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen, denn Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der

Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit." Grämet euch nicht, will der Apostel sagen, um eure Entschlafenen, als wären sie verkürzt durch ihr frühes Ende; nein, wir, die wir noch im Lichte dieser Sonne wandeln, haben nichts voraus vor ihnen, auch dann nichts voraus, wenn der Herr erscheint und Sein großer Tag; denn dann werden Alle, die je dem Herrn gelebt haben und im Herrn entschlafen sind, auch miteinander eingehen zu ewigem, seligem Leben bei dem Herrn.

Es ist uns Manches dunkel in diesen prophetischen Worten. Es ist das geschrieben zu einer Zeit, da die Gemeinde noch im Feuer der ersten Liebe stand und die Wiederkunft des Herrn von Tag zu Tag erwartete. Es ist geschrieben im Feuer prophetischer Begeisterung, da dem Apostel 1000 Jahre erschienen wie Ein Tag und ihm das Fernste mit dem Nächsten, das Himmlische mit dem Irdischen zusammenfloß in ein gewaltiges, herrliches Bild. Aber dennoch, Geliebte, eine große, selige Doppelhoffnung leuchtet auch für uns aus dieser Stelle hervor, die wie mit himmlischem Lichte die Gräber der Unsern übergießt: eine Hoffnung für den verweslichen Leib: „die Todten werden auferstehen," und eine für den unsterblichen Geist: „wir werden miteinander bei dem Herrn sein allezeit!"

„Die Todten in Christo werden auferstehen." Nichts verdirbt in der weiten Schöpfung des lebendigen Gottes. Auch aus Moder und Verwesung geht neues Leben hervor. Die Wintersaat, die jetzt in die Erde gesäet wird, sie keimt und sproßt unter der winterlichen Decke in der geheimen Werkstatt Gottes und steht auf als grüner Halm. Die ganze Natur, die sich jetzt zum Winterschlafe legt, sie sammelt in der stillen Ruhezeit, da sie erstorben scheint, nur Kraft zu neuem Leben, wenn der Frühling kommt mit dem Feldgeschrei seiner Lerchen und Nachtigallen. Auch dieser sterbliche Menschenleib birgt in sich den Keim eines neuen Lebens, einer himmlischen Verklärung. Auch über das große Leichengefilde dieser Erde wird einst ein Frühlingswind wehen, daß es rauscht in den Todtenbeinen, und eine Weckstimme erschallen, und werden Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Menschensohns hören. Darum heißen unsere Begräbnißplätze Gottesäcker, da die Saat Gottes reift auf den Tag der Ernte. Darum singen wir über den Hügeln unserer Entschlafenen: Ruhet wohl ihr Todtenbeine! Darum sprechen wir im Blick auf unser eigenes Grab: Wieder aufzublüh'n werd' ich gesät! Darum stehen unsere in dem Herrn entschlafenen Lieben vor unserem Gedächtniß nicht mit ihrem blassen Leichenangesicht, wie sie im Sarge gelegen

und wir den letzten Kuß auf ihre kalte Stirne gedrückt, sondern sie schweben unserem Geiste vor als Verklärte, die uns vorangegangen sind in's himmlische Licht, und denen wir nachkommen sollen, wann der Herr uns ruft, um mit ihnen beim Herrn zu sein allezeit.

Denn wir werden miteinander „bei dem Herrn sein allezeit." Wir, die Nachfolgenden, werden zugleich mit ihnen, den Vorangegangenen, hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. Welche selige Aussichten eröffnen uns diese vielsagenden Worte für unsern unsterblichen Geist!

„Wir zugleich mit ihnen" — darin liegt die Hoffnung: wir werden sie wiedersehen; die in dem Herrn verbunden waren hienieden, die in Thränen von einander geschieden am Sterbebett, die werden sich wiederfinden beim Herrn mit herrlicher und unaussprechlicher Freude.

„Dem Herrn entgegen" — darin find' ich die Verheißung eines himmlischen Wachsthums, einer fortschreitenden Verklärung für den unsterblichen Geist, wo es aufwärts geht von Licht zu Licht, von Kraft zu Kraft, immer näher dem Herrn entgegen, immer himmlischer verklärt von Einer Klarheit zur andern in Sein göttliches Ebenbild.

„Und werden bei dem Herrn sein allezeit" — darin liegt die Verheißung einer seligen Vollendung, eines ewigen Friedens, eines himmlischen Daheimseins. „Bei dem Herrn sein allezeit," o gibt's denn eine seligere Aussicht für eine Seele, die den Herrn lieb hat? Wohl dürfen solche Seelen auch hienieden schon beim Herrn sein auf Augenblicke und Stunden. So eine Stunde war's auf Tabor, als Petrus rief: Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen. So eine Stunde war's in Emmaus, als die Jünger sprachen: Herr, bleibe bei uns! So eine Stunde war's in Bethanien, als Maria zu Jesu Füßen sich und Welt vergaß. So eine Stunde war's am See Genezareth, als der Auferstandene sich seinen Jüngern offenbarte und sie fröhlich riefen: es ist der Herr! Auch heute noch hat eine fromme Seele ihre Stunden, wo sie beim Herrn sein darf. Im Gebet oder in Betrachtung Seines Wortes, in der Einsamkeit oder in brüderlicher Gemeinschaft, im Hause Gottes oder im Kämmerlein, auf dem herbstlichen Kirchhof oder auf blühender Frühlingsflur, in Freudenstunden, wo sich die Seele zu Ihm emporschwingt mit Flügeln des Dankes, oder in den Stunden göttlicher Traurigkeit, wo Er zu uns herabkommt und Sein Friedensantlitz tröstend über uns hernieder neigt, da kann man's schmecken und erfahren: Es ist etwas des Heilands sein.

Aber was will das Alles heißen gegen die Verheißung: Bei dem Herrn sein „allezeit!“ Kein Werktagsgetümmel mehr, das mir den Sabbathsfrieden stört! Keine Sünde mehr, die mich Seiner Nähe unwerth macht! Keine Welt mehr, die sich zwischen mich und meinen Heiland stellt! Kein Leid mehr, das mir Leib und Seele niederdrückt! Kein Zweifel mehr, der mir den Glaubensblick umwölkt! Kein Tod mehr, der mein schwaches Herz erschreckt! Bei dem Herrn sein allezeit, o das heißt ja nichts Anderes, als ewig selig sein. Und nun eine solche Hoffnung, gießt die nicht ein himmlisches Freudenlicht hernieder auf die Grabhügel derer, die im Herrn entschlafen sind? Müssen wir da nicht Glück wünschen allen denen, die den letzten Erdenkampf mit Gottes Hilfe überstanden haben und sind durch's dunkle Todesthal uns schon vorangegangen in die Heimath? Dürfen wir da nicht von den Gräbern aufwärts ihnen nachblicken gen Himmel in seliger Hoffnung:

Wie seid ihr doch so wohl gereist,
Gelobt sei'n eure Schritte,
Du friedevoll befreiter Geist,
Du jetzt verlass'ne Hütte;
Du Seele bist beim Herrn,
Dir glänzt der Morgenstern,
Euch Glieder deckt mit sanfter Ruh'
Der Liebe stiller Schatten zu.

Aber nun, Geliebte, ehe wir heimgehen, laßt uns noch

3) einwärts in unsere Herzen blicken zu ernster Selbstprüfung. „So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander,“ ruft der Apostel am Schlusse seinen Christen zu. Eine Trostpredigt hat er ihnen gehalten. Und auch unsere Predigt bisher ist eine Trostpredigt gewesen und soll es bleiben. Aber lasset's uns nicht übersehen, es ist eine Trostpredigt für Christen. Von Brüdern, die in dem Herrn entschlafen sind, hat der Apostel Alles das geschrieben. Und für Brüder, die in dem Herrn lebten, hat er Alles das geschrieben. Ach, meine Lieben, warum dürfen wir denn nicht so fröhlich, wie wir möchten, an jedem Grab, an dem wir zu reden haben, das Siegespanier des ewigen Lebens entfalten? Warum wird es in so manchem Trauerhaus dem Tröster so schwer, Trost zu spenden, und den Trauernden so schwer, Trost zu fassen? Warum sind die Seelen so selten in der Gemeinde, die vollends „sich selber,“ wie der Apostel verlangt, „unter einander trösten können mit solchen Worten des Lebens?“

Darum ist's, weil bei so Vielen die Bedingung fehlt, an welche der Apostel seine ganze Trostpredigt knüpft: „so wir glauben, daß Jesus gestorben

und auferstanden ist.“ Weil der Glaube an den Herrn, weil das Leben in dem Herrn fehlt bei so Vielen, darum ist’s auch mit der Hoffnung auf den Herrn so schwach bestellt bei Vielen. Darum müssen wir so tief betrübt an manchem Grabe stehen, wo man Einen verscharrt hat, von dem wir nicht sagen können, er ist in dem Herrn entschlafen, und müssen so tief betrübte Leute zurücklassen in manchem Trauerhaus, zu denen wir nicht sagen dürfen: „Lieben Brüder, so wir glauben an Jesum Christum.“ Den Todten, meine Lieben, können wir nicht mehr predigen, sie sind in des Herrn Hand, aber die Lebenden wollen wir bitten, euch allesammt wollen wir bitten: gehe heute nicht heim, liebe Seele, von dem ernsten Gang, den wir im Geiste miteinander gethan haben, ohne einen prüfenden Blick einwärts in dein Herz. Es ist Herbst draußen in der Natur, wer weiß, wie bald auch mein Herbst kommt; darf der Herr dann Früchte suchen bei mir, oder findet Er nichts als einen unfruchtbaren Feigenbaum? Ein Kirchenjahr geht wieder zu Ende mit dieser Woche, reich an Gnadenrufen des göttlichen Worts und Gnadenzügen des heiligen Geistes. Hat’s auch Frucht geschafft in meinem Herzen, oder hab’ ich Seine Gnade vergeblich empfangen? So viel Grabhügel hat dieses Jahr wieder aufgeworfen in unserer Gemeinde, wenn auch mein Grab wäre unter diesen frischen Hügeln, wo würde meine Seele sein? Stünd’ ich verklärt bei Gottes Kindern? Wär’ ich von Seiner Lieb’ entflammt? Wie? oder hätte mit den Sündern Der Allgerechte mich verdammt? Gehe heut nicht heim, liebe Seele, ohne den heiligen Vorsatz: was ich noch lebe im Fleisch, das will ich leben im Glauben des Sohnes Gottes und meine flüchtige Zeit auskaufen für eine selige Ewigkeit. Dann wohl uns, liebe Seelen, dann wird unser Leben schön und unser Sterben noch schöner sein! Und wer dann vielleicht von uns am nächsten Ernte- und Herbstdankfest fehlen sollte in dieser unteren Gemeinde, der hat nichts verloren, der wird sein Dankfest droben feiern im höheren Chor und seine Garben eingeführt haben in die himmlischen Scheunen. Dazu hilf uns, lieber Herr und Gott!

Wir freu’n uns in Gelassenheit
Der großen Offenbarung,
Indessen bleibt das Pilgerkleid
In heiliger Verwahrung.
Wie ist das Glück so groß
In Jesu Arm und Schooß!
Die Liebe führ’ uns gleiche Bahn,
So tief hinab, so hoch hinan! Amen.

LXXXI.

Predigt am Feiertag Andreas.

(1848.)

Matth. 4, 18—22.

Als nun Jesus an dem galiläischen Meer ging, sah er zween Brüder, Simon, der da heißt Petrus, und Andream, seinen Bruder, die wurfen ihre Netze in's Meer, denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. Bald verließen sie ihre Netze und folgeten ihm nach. Und da er von dannen fürbaß ging, sah er zween andere Brüder, Jakobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, seinen Bruder, im Schiff mit ihrem Vater Zebedäo, daß sie ihre Netze flickten; und er rief ihnen. Bald verließen sie das Schiff und ihren Vater und folgten ihm nach.

Rückwärts und vorwärts richten sich heut unsere Blicke. Rückwärts, denn ein Kirchenjahr geht mit diesem Gottesdienst zu Ende, ein Kirchenjahr besonders reich an Glaubensproben, an Bußmahnungen, an Gnadenerweisungen des Herrn. Wie viel gibt's da zum Abschied noch zu überschauen und zu überdenken, zu prüfen und zu bekennen! Aber auch vorwärts gehen unsere Blicke, denn ein neues Gnadenjahr thut seine Pforten vor uns auf: ein zukunftschweres, verhängnißvolles Jahr, von dem wir nicht wissen, was es uns bringen wird, ob es so friedlich enden wird, wie wir's beginnen, ob nicht mit dem Klang der Kirchenglocken Jammer und Nothruf, mit der Stimme des Evangeliums Kriegsgetümmel und Feldgeschrei sich mischen wird im Laufe der kommenden Sonntage. Wie viel gibt's bei solchem Hinausblick zu fragen und zu sorgen, zu wünschen und zu beten!

Auf solchen Stationen im Christenlauf gilt's vor Allem, sich seiner Stellung und Aufgabe wieder recht klar zu werden, sich selbst die Frage zu beantworten: was will ich und was soll ich in dieser Welt? Wenn wir darüber gewiß sind, dann erst kann der Rückblick auf unsere Vergangenheit

fruchtbar und belehrend für uns werden, und dann können wir auch getrost unsern Blick und unsern Schritt vorwärts richten. Denn wer da weiß, was er soll, und thut, was er soll, der kann unerschrockenen Muths und ungebeugten Haupts hinschreiten durch alle Stürme der Zeit.

Nun denn, meine Lieben, was ist's, das wir Alle sollen und wollen? was ist die Aufgabe, die uns Allen gemeinsam ist, welches auch sonst unsere Stellung sei im Leben? was ist der Beruf, der uns Allen angewiesen ist in der Zukunft wie in der Vergangenheit, in bösen wie in guten Tagen? Es ist der Beruf eines Jüngers Christi. Wenn wir diesen unsern Christen- und Jüngerberuf wieder recht fest in's Auge fassen, dann wird uns der Austritt aus dem alten und der Eintritt in's neue Kirchenjahr, dann wird uns Adventfest und Abendmahl gesegnet sein. Wohlan:

Was macht den echten Jünger Christi?

diese Frage lasset uns jetzt erwägen. Unser Text gibt uns zur Antwort:

1) die Nachfolge des Herrn;

2) die Arbeit an der Menschheit.

Lasset uns mit Jesu ziehen,
Seinem Vorbild folgen nach;
In der Welt der Welt entfliehen;
Auf der Bahn, die Er uns brach,
Immerfort zum Himmel reisen;
Irdisch noch — schon himmlisch sein,
Glauben recht und leben rein,
Glauben durch die Lieb' erweisen!
Treuer Jesu, bleib' bei mir;
Geh' voran, ich folge Dir! Amen.

Was macht den echten Jünger Christi? Das ist

1) die Nachfolge des Herrn. Das war ja auch bei den Jüngern, deren Berufung unser Text erzählt, bei Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes, die erste Aufgabe. Ehe sie hinausgingen in die Welt, sollten sie zurückgezogen aus der Welt sich sammeln um den Herrn; ehe sie lehren konnten, sollten sie lernen; ehe sie geben konnten, mußten sie empfangen; vor den Wanderjahren kamen die Lehrjahre, vor dem Gebot: gehet hin in alle Welt! das andere: folge mir nach! Und auch als der zweite Theil ihres Berufs begonnen hatte, der Dienst an der Menschheit, blieben sie im Geiste Nachfolger ihres Herrn, auch als Apostel waren sie noch Jünger lebenslang.

„Folge mir nach!" das ist auch heut zu Tag für den Jünger Christi das erste Gebot. Und kein leichtes. Denn zu solcher Nachfolge des Herrn gehört vor Allem Verleugnung seiner selbst. Einen ganz anderen, viel schärferen Klang, als wenn wir euch heut zu Tag aufrufen zur Nachfolge des Herrn, hatte für einen Petrus und Andreas, für einen Jakobus und Johannes die Zumuthung: Folge mir nach! Ihr, meine Lieben, könnet bei diesem Zuruf ruhig hier auf euren Bänken sitzen bleiben, ruhig nachher wieder heimgehen zu eurem gewohnten Geschäft. Aber dort hieß: Folge mir nach! so viel als: verlaß Alles, was dir bisher lieb war, Schiff und Netz, Brod und Gewerbe, Heimath und Freundschaft um meinetwillen. Und doch lesen wir vom ersten Brüderpaar in unserem Text: „Bald verließen sie ihre Netze und folgeten Ihm nach." Und vom andern: „Bald verließen sie das Schiff und ihren Vater und folgeten Ihm nach." Das war ein großer Schritt, das war die entscheidende Probe für ihre Jüngerschaft. Sie haben sie bestanden; sie haben die Selbstverleugnung gezeigt, die vor allem Andern zur Nachfolge des Herrn gehört. Meine Lieben, wenn auch nicht gerade diese Probe, Proben der Selbstverleugnung gibt's auch heute noch, und morgen vielleicht noch mehr als heut für den Jünger des Herrn. Ist doch so viel jetzt die Rede von den Opfern, die jeder Stand auf den Altar des Vaterlands niederlegen müsse. Können doch alle Tage jetzt für einen Mann Proben kommen, wo es gilt, seiner Ueberzeugung Alles zum Opfer zu bringen, Gut und Blut, Leib und Leben. Nun denn, diese Pflichten gelten auch in der Nachfolge des Herrn. Ja, wir sollen Opfer bringen können, das Beste und Liebste hingeben, wenn wir's als Gottes Gebot erkennen; ja wir sollen Alles verleugnen können und Alles verlassen, wenn es das heiligste Christengut gilt, den Glauben und das gute Gewissen. Liebe Freunde, wenn wir heute zurückblicken auf das, was wir im verflossenen Kirchenjahr gelernt, können wir sagen, daß wir Fortschritte gemacht haben in diesem Verleugnungssinn? Ist unter so viel Stürmen und Erschütterungen der Welt unser Herz muthiger geworden zur Selbstverleugnung, freier von den Netzen der Weltliebe? Ach, ich fürchte, wir schleppen allesammt noch viel zu viel Gepäck mit für die Nachfolge des Herrn, Gepäck von Sorgen und Wünschen, von Gütern und Bedürfnissen der Erde. Hinweg damit, Freunde! Wir wollen's zurücklassen im alten Kirchenjahr. Im Tode müssen wir ja doch Alles verlassen; warum wollen wir nicht jetzt schon unsere Herzen davon los machen und Alles verlassen, was uns von der lebendigen

Gemeinschaft mit Gott, von der herzlichen Nachfolge Christi abhält; warum wollen wir nicht jetzt schon haben, als hätten wir nicht, und von den ungewissen und täglich ungewissern Gütern der Erde unsern Sinn emporrichten auf das Eine, was Noth thut? Dann, ja dann könnten wir getrost der Zukunft entgegen gehen — denn was sie uns auch nehmen mag — laß fahren dahin! unser Herz hat sich zum Voraus davon losgeschält! und zu welchen schweren Aufgaben sie uns auch berufen mag: in Gottes Namen, unser Herz ist nicht gehindert, unsere Kraft ist nicht getheilt durch's Gepäck des Lebens: wir vollbringen's mit Gott.

O wer Alles könnte lassen,
Daß er frei vom Eitlen all,
Wanderte die Friedensstraßen
Durch dieß thränenvolle Thal!

O wer Alles hätt' vergessen
Und nichts wüßt', als Gott allein,
Dessen Güte unermessen,
Macht das Herz still, ruhig, rein.

Selbstverleugnung thut zuerst Noth in der Nachfolge des Herrn, und weiter Gehorsam! „Folge mir nach," d. h. wandle in meinen Tritten, höre auf meine Worte, gehorche meinen Geboten, nimm mich zum Lehrer, zum Führer, zum Vorbild. Das hieß es bei den ersten Jüngern und das heißt es heute noch. — Folge mir nach, darin, liebe Freunde, sind alle Gebote Christi an Seine Jünger zusammengefaßt.

„Folge mir nach!" Dieser Ruf ergeht mit doppeltem Ernst an uns Alle in jetziger Zeit. In einer Zeit, wo die Begriffe von Recht und Unrecht so schwankend und verwirrt, wo die Bande der alten Ordnung so gelöst sind, wo die Verführung so mächtig ist, wo die Leidenschaften so erhitzt, wo die Partheien so erbittert sind, da klingt, wie die Heimatsglocke dem Verirrten in der Wildniß, dem Glaubigen der Ruf des Herrn: Folge du mir nach; ergreife du meine Parthei, habe mich vor Augen und im Herzen, bleibe in meinen Geboten, dann wirst du mit heilem Gewissen hindurchgehen durch's Gewirre der Partheien. Laß dich von meinem Wort lehren, von meinem Geiste durchdringen, von meinem Vorbild leiten, und du wirst nicht irre gehen.

Wie steht's bei uns, meine Lieben, mit dieser Nachfolge des Herrn? Haben wir Ihn nicht aus dem Auge verloren im Gedränge dieses Jahrs?

sind wir nicht abgewichen von Seinen Fußstapfen in der Unruhe dieser Zeit? Haben wir von Seinem Geist uns leiten lassen, oder haben wir auch dem flüchtigen Zeitgeist gehuldigt? Haben wir unerschütterlich festgehalten an den ewigen Gesetzen Seines Reichs, oder haben wir uns auch wiegen und wägen lassen von allerlei losem Wind der Lehre? O Seele, kehre zurück zu deinem besten Meister und sichersten Führer! Ja, an Seinem Altar dort, am Feste, da Er morgen auf's Neue den Einzug hält unter Seinem Volk, wollen wir's geloben, Ihm nachzufolgen in neuem Gehorsam, in ewiger, kindlicher Treue, wollen auf's Neue uns den Wahlspruch in's Herz schreiben, der in der neuen Zeit gilt wie in der alten:

Liebe und übe was Jesus dich lehret,
Und was Er dich heißet, dasselbige thu';
Hasse und lasse, was Er dir verwehret,
So findest du Frieden und ewige Ruh'.
Ja selig, die also sich Jesu ergeben
Und glaubig und heilig nach Seinem Wort leben!

Aber freilich zu solchem Entschluß der Nachfolge gehört auch **Vertrauen auf den Herrn.** — Wahrlich jene Jünger hätten nicht Alles verlassen um des Herrn willen, hätten sie nicht das Vertrauen gehabt, Er werde ihnen so oder anders Alles ersetzen, Haus und Heimath, Brod und Erwerb, wäre nicht im Blick Seines Auges, im Ton Seiner Stimme etwas gewesen, was sie mächtig hinzog zu Ihm. Ja, was Petrus später nach längerer Bekanntschaft aussprach als selige Erfahrung, davon muß er schon beim ersten Zusammentreffen einen Vorschmack gefühlt haben: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens! und die ahnungsvolle Seele des Johannes muß sich beim ersten Blick wunderbar hingezogen gefühlt haben zu dem Meister, an dessen Brust ihr bald so wohl, so ewig wohl werden sollte.

Auch euch, liebe Christen, möchten wir zurufen: Folget Ihm nach mit getrostem Vertrauen: ihr habt's gut in Seiner Nachfolge. Was ihr verlasset um Seinetwillen, das ersetzt Er euch zwiefach durch die Schätze Seiner Gnade; was die Welt euch nicht geben kann, das findet ihr bei Ihm: Frieden Gottes und Ruhe für eure Seelen; was ihr brauchet zumal in böser Zeit, das schenkt Er den Seinen: ein unverzagtes Herz, einen stillen, zufriedenen Sinn, einen freudigen Muth, einen hoffnungsvollen Aufblick zum Himmel. O so kommet; von der eitlen Freude, von den bittern Sorgen,

von den Mühen des Tagewerks und von der Unruh des Lebens erholet euch beim Herrn! An Seinem Tisch sollet ihr einen Vorschmack bekommen von dem Himmelsfrieden und von der Gotteskraft, womit Er die Seinigen durchströmt. Kommet her zu Ihm alle Mühseligen und Beladenen, Er will euch erquicken; nehmet auf euch Sein Joch, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!

Allgenugsam Wesen,
Laß uns Dich erlesen
Uns zum höchsten Gut!
Du vergnügst alleine
Völlig, innig, reine,
Seele, Geist und Muth.
Wer Dich hat,
Ist still und satt;
Wer Dir kann im Geist anhangen,
Darf nichts mehr verlangen.

Das ist die Nachfolge des Herrn, daran man den echten Jünger Christi kennt, eine Nachfolge der Selbstverleugnung, des Gehorsams, des Vertrauens. Aber aus dieser Nachfolge muß dann auch hervorgehen als Aufgabe eines echten Jüngers Christi

2) die Arbeit an der Menschheit. „Ich will euch zu Menschenfischern machen," ruft der Herr Seinen neuen Jüngern zu. Nicht ohne Beruf sollen sie sein in Seiner Nachfolge, sondern nur erhöhen, erweitern, verklären will Er ihren Beruf. Nicht entziehen will Er sie der Menschheit, sondern sie erst recht erziehen zum Dienste der Menschheit. Man muß es immer wieder sagen gegen die Verleumdungen der Feinde und gegen die Mißverständnisse der Frommen selbst: nicht unnütz für die Welt, nicht träg im Berufe, nicht gleichgültig gegen den Nächsten ist der Christ; nein, in der Nachfolge des Herrn wird er herangebildet zur Arbeit an der Menschheit.

Zu dieser Arbeit des Jüngers gehört denn vor Allem herzliche Liebe. „Ich will euch zu Menschenfischern machen;" d. h. aus den wilden Wogen der Welt sollet ihr mir Seelen sammeln in's beseligende Netz meines Friedensreichs. Zu solchem Amt gehörte vor Allem herzliche Liebe, frommes Erbarmen mit den verlorenen Seelen; jene Liebe, mit der nachher Petrus an seine Christen schrieb: Ihr waret weiland wie die irrenden Schafe, nun aber seid ihr bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen; jene Liebe, mit der später Johannes seinen Kindlein zurief: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, denn die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit.

Auch aus uns, meine Lieben, will der Herr Menschenfischer machen, Mitarbeiter am großen Werk der Welterlösung, indem Er uns unsern Beruf ausrichten, unsere Gaben anwenden heißt zum Besten der Brüder in herzlicher Liebe. Freilich es gibt heutzutag auch Menschenfischer, die ihr Netz auswerfen nicht im Dienste der Liebe, sondern der Selbstsucht, und die Seelen zu fangen suchen, nicht um sie zu beglücken, sondern um sie zu verführen und zu mißbrauchen. Wehe dem, durch den Aergerniß kommt! Aber wohl dem, der in seiner Brust ein Herz trägt voll herzlicher Bruderliebe, ein Herz für die Noth der Brüder, für's Heil der Menschheit. Wohl dem, der, von solcher Liebe getrieben, dient und hilft wo und wie er kann, sei's in hohem oder in niederem Beruf, sei's durch Rath oder durch That, sei's mit Gold und Silber, oder durch heilsames Wort, wie Petrus, als er sprach: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi stehe auf. Solche Liebe ist der rechte Balsam in die Wunden unserer Zeit; zu solcher Liebe und zu solcher Arbeit in der Liebe wollen wir uns auf's Neue verpflichten im Hinblick auf den großen Helden der Liebe, den Heiland der Welt, und wollen dort zumal am Tische des Herrn den Bund der Liebe erneuern mit den Unsern, mit unsern Mitchristen, mit Freund und mit Feind, und vom Herrn uns erflehen:

Lieb', aus Seinem Herzen stammend, Immer rein und immer flammend,
Liebe, die dem Feind verzeiht Und dem Freund das Leben weiht!

Zu solchem Dienste der Liebe gehört aber auch weiter ein frommer Sinn. „Ich will euch zu Menschenfischern machen," d. h. durch meinen heiligen Geist will ich euch dazu weihen. Herzen zu Gott führen, Seelen für den Himmel gewinnen, das ist ein heiliges Amt, das nur mit frommem Sinn, im Aufblick zu Gott, im Geiste Christi vollführt werden kann. Es gibt Menschen, sie haben unstreitig ein glühendes Herz für die Brüder, sie arbeiten eifrig im Dienste der Menschheit, und doch kann sie der Herr nicht als Seine Jünger und Mitarbeiter erkennen, denn es fehlt ihnen am frommen Sinn, am heiligen Geist. Sie haben nur dieses oder jenes irdische Ziel für die Menschheit im Auge und nicht ihr wahres ewiges Heil; sie greifen zu unheiligen Mitteln im Eifer ihrer Liebe und säen so Fluch, indem sie Segen zu verbreiten meinen. Lasset's uns nie vergessen, meine Lieben, bei der Arbeit unserer Liebe, ob wir sie im Großen treiben oder im Kleinen, ob wir unsere Kinder erziehen oder für's Wohl des Vaterlands arbeiten: unser Eifer muß ein heiliger Eifer, unsere Arbeit muß in Gott gethan sein, Gottes

Reich muß unser höchstes Ziel, Gottes Gesetz muß unsere heilige Richtschnur bleiben bei all' unserem Wirken. Lasset uns den Herrn bitten, daß Er uns zu Menschenfischern mache, daß Er uns den rechten frommen Sinn, daß Er uns den heiligen Geist schenke zur Erfüllung unseres Berufs;

Die Hand an's Werk, die Herzen himmelan:
So wird allein ein gutes Werk gethan!

Da fehlt es dann auch nicht am Letzten, was zu solcher Arbeit an der Menschheit gehört, am unerschrockenen Muth. Daß mit dem weltlichen Fischerhandwerk der Apostel Gefahren verbunden waren, das wissen wir vom Sturm auf dem See Genezareth her; daß aber das Menschenfischen, das Hinausfahren auf die hohe See der Welt im Dienste des Evangeliums noch schlimmere Gefahren mit sich bringe, das haben alle unsere vier Apostel empfindlich erfahren und größtentheils mit ihrem Blute besiegelt. Johannes auf Patmos verbannt, Jakobus enthauptet, Petrus und Andreas gekreuzigt. Sie haben das muthig erduldet als Märtyrer des Evangeliums.

Auch wir, meine Christen, wenn wir Menschenfischer, Mitarbeiter am Werk der erlösenden Liebe werden wollen, auch wir dürfen weder auf viel Lob und Lohn der Welt, noch auf glänzende Früchte unserer Arbeit rechnen. Da gilt's den Muth, der auch Haß und Verfolgung auf sich nimmt für die Sache Gottes und der Menschheit. Da gilt's die Geduld, die auch durch Undank und Widerstand sich nicht ermüden läßt im guten Werk. Da gilt's die langmüthige Liebe, die Alles träget, Alles glaubet, Alles hoffet, Alles duldet. Zu solch' ausharrender Treue wollen wir uns auf's Neue stärken am Tisch des Herrn, wollen auch im neuen Gnadenjahr wirken, so lang es Tag ist, damit wir, wenn der Abend kommt, getrost unser Haupt können niederlegen mit dem Bewußtsein: ich habe einen guten Kampf gekämpft. Und Du, großer Weltheiland, sei mächtig in unserer Schwachheit, segne unsere Arbeit für die Brüder, segne jedes Werk der rettenden Liebe, und führe selber an uns und durch uns fort den Rathschluß Deiner welterlösenden Liebe, zum Heile der Menschheit und zur Ehre Deines Namens.

Du wirst Dein herrlich Werk vollenden,
Der Du der Welten Heil und Richter bist;
Du wirst der Menschheit Jammer wenden,
So dunkel jetzt Dein Weg, o Heil'ger, ist.
D'rum hört der Glaub' nie auf, zu Dir zu fleh'n;
Du thust doch über Bitten und Versteh'n! Amen.

Uebersicht des Inhalts.

Anmerk. Die römischen Zahlen bedeuten den I. oder II. Jahrgang der in Württemberg eingeführten Evangelien und Episteln.

Verzeichniß der behandelten Bibelstellen.

1664 = 173 283

57

554

606